Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Digitized by Google

THE LIBRARY
OF THE

Periodical Collection
CLASS
BOOK

Digitized by Google

Digitized by Google

ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE

BEGRÜNDET VON ALEXANDER WALDOW

47. BAND JAHR 1910

VERLAG DES DEUTSCHEN BUCHGEWERBEVEREINS LEIPZIG

Digitized by Google

Digitized by Google

INHALT DES 47. BANDES

Seite

Akzidenzsatzes, Die Prinzipien des, von Heinrich Hoffmeister, Frankfurt a. M. 246

Anzeigen unsrer Tageszeitungen, Die gesetzten, von Wilhelm Hellwig, Leipzig 172, 201

Ausstellung, Die, „Das Buch" in Amsterdam, von Dr. Johannes Schinnerer, Leipzig 373

Bekanntmachungen des Deutschen Buchgewerbe-Vereins 33, 197, 293

Belwe, Georg, und seine Klasse an der Königl. Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe, von Dr. Albert Mundt 165

Bibel, Die neue, der Reichsdruckerei, von Jean Loubier, Berlin 159

Bibliotheken, siehe die Aufsätze von Paul Martell, Charlottenburg 23, 188

Buch, Das moderne, von Dr. Johannes Schinnerer, Leipzig 187

Buchausstattung ein wirtschaftliches Problem, von Paul Westheim, Berlin 12

Buchbinderei, Die, im Jahre 1910, von Hans Dannhorn 355

Buchdruck, Der, im Jahre 1910, von Professor Arthur W. Unger, Wien 341

Buchdrucker-Lehranstalt zu Leipzig, Schülerarbeiten der, von Heinrich Schwarz, Leipzig 249

Buchdruckmaschinen-Abteilung, Die, auf der Weltausstellung Brüssel, von Dr. Nicolaus, Berlin 308

Bücher- und Zeitschriftenschau; Verschiedene Eingänge.

Amelangs Frauen-Jahrbuch 1911 387

Angerer & Göschl, Musterheft 388

Bornemann, E. und Hampel, P., Die Schrift im Handwerk 386

Buchdrucker-Lehranstalt zu Leipzig, Bericht der . 227

Buchgewerblicher Taschen-Almanach für das Jahr 1910 260

Die juristische Fakultät der Universität Berlin . . 384

Druckproben der Druckerei zum Gutenberg, Magdeburg 227

Druckproben, Otto Elsner, Berlin 100

Druckproben der Pfälzischen Verlagsanstalt in Neustadt a. d. Haardt 227

Druckprobenheft der Firma Landby & Landgren in Malmö 64

Seite

Ebner, A., Das Urheber- und Verlagsrecht 387

Ecole municipale Estienne in Paris 100

Eder, J. M., Jahrbuch für Photographie und Reproduktionstechnik für das Jahr 1909 99

Emmerich, G. H., Lexikon für Photographie und Reproduktionstechnik 385

Ewel, Otto, Deutscher Camera-Almanach 100

Fachschulen, Von graphischen 164

Farbenproben, von E. T. Gleitsmann, Dresden . . 228

Festdrucksachen zur 6. Generalversammlung des Deutschen-Faktoren-Bundes 228

Festschrift zur Feier des 35jährigen Bestehens der Firma Corn. Immig & Zoon in Rotterdam . . . 64

Gamble, William, Line Photoengraving 385

Gott und Welt (Dürers Randzeichnungen zum Gebetbuch Kaiser Maximilians) 259

Gräff, Walter, Die Einführung der Lithographie in Frankreich 228

Hammel, Ludwig, Der Elektromotor im Kleingewerbe und Handwerk unter besonderer Berücksichtigung der Kostenpunktfrage und Wirtschaftlichkeit 228

Hesse, Friedrich, Die Schriftlithographie . . 164, 260

Hessenland, F., Buchdruckerei 386

Hilfsbuch des Wiener Korrektorenklub 387

Kantate, Taschen-Almanach 1910 259

Kappstein, Carl, Der künstlerische Steindruck . . 386

Klimschs Jahrbuch 1910, Band X 99

Klingspor, Gebr., Offenbach a. M., Katalog 228

Korrektorenklub, Wiener, Hilfsbuch 387

Kunst und Leben, Kalender für 1911 386

Künstlerisch ausgeführte Kalender 384

Lewin, C. M., Die Inventarisierung von Industrie- und Gewerbebetrieben 388

Mattfarben von Gebr. Jänecke & Fr. Schneemann, Hannover 100

Matthies-Masuren, F., Die photographische Kunst im Jahre 1909 164

Mente, Otto, und Archivrat Dr. A. Warschauer, Die Anwendung der Photographie in der archivalischen Praxis 387

Meyer, C. H. A., Die Buchführung im Buchgewerbe 64

Mustergültiger Katalog 386

Niemann, A., Die Photographie auf Forschungsreisen 164

Parzer-Mühlbacher, A., Photographisches Unterhaltungsbuch 385

Photographen-Kalender 1910, Deutscher 227

Photographischer Abreißkalender 1910 164

Photographischer Abreißkalender 1911 386

Pudor, Dr. Heinrich, Deutsche Qualitätsarbeit . . 260

835395

SEP 14 '30

Digitized by Google

Seite

Schnell-Koch, Carl, Die Herstellung der Kautschuk-Stempel 385
Schrey, F., Lehrbuch der einfachen, doppelten und amerikanischen Buchführung 388
Seibold, Alois, Die Radierung 227
Silbermann, Henri, Fortschritte auf dem Gebiete der photo- und chemigraphischen Reproduktionsverfahren 1877—1906 32
Specht, Fritz, Die Schrift und ihre Entwicklung zur modernen Stenographie 387
Stimmungsbilder aus der Heide 388
Waldkirch, Julius & Co., Ludwigshafen, Jubiläumsheft 227
Welche Art von Klischees habe ich für meine Drucksachen und Inserate zu wählen? 385
Zeilenmaß, C. Fritz, Frankfurt a. M. 64

Buchgewerbe, Das, auf der Weltausstellung Brüssel 1910, von Arthur Woernlein, Leipzig 133
Buchgewerbe, Das, auf der Weltausstellung Brüssel 1910, von A. Schleusing, Leipzig . . 294
Buchgewerbeverein, Aus dem Deutschen . . . 125
Buchgewerbevereins, Die Studienreise des Deutschen, nach Brüssel und London, von Arthur Woernlein, Leipzig 315
Buchkunst, Orientalische, von Paul Westheim, Berlin 71
Druckfarbenfabrikation, Die, im Jahre 1910, von Dr. Eugen Sachsel, Nerchau 336

Französische Lithographien aus der Zeit der Romantik, von Dr. Johannes Schinnerer, Leipzig 65

Gedächtnisfeier, Eine, am Grabe Friedrich Koenigs, von Eugen Kollecker, Würzburg . . 129
Goethes Winckelmann, von Dr. Johannes Schinnerer, Leipzig 376
Graphische Ausstellung, Deutsche, im Buchgewerbehaus, von Dr. Johannes Schinnerer, Leipzig 357
Gutenberg im Lichte der Schulbücher, von F. Fleischmann, München 143

Haussegen und Wandsprüche, von Paul Westheim, Berlin 234
Héroux, Bruno, von Dr. Egbert Delpy, Leipzig 1
Hupp, Otto, von Dr. Johannes Schinnerer, Leipzig 229

Inserate, moderne, von Dr. Johannes Schinnerer, Leipzig 6

Jury, Die internationale, auf der Weltausstellung in Brüssel, von Franz Taeschner, Berlin . . 314

Koenigs, Friedrich, Eine Gedächtnisfeier am Grabe, von Eugen Kollecker, Würzburg . . 129
Kösters, Karl, Die Kunst, von Fritz Worm, Düsseldorf 198
Kunst und Reklame, von Dr. Hans Sachs, Charlottenburg 105
Künstlerischer Schrift, Unterricht in, von Dr. Johannes Schinnerer, Leipzig 146

Seite

Lilien, E. M., von Dr. Otto Pelka, Leipzig . . . 101
Lippmann-Photographie und Dreifarbendruck von Dr. W. G. 366
Lithographie und Steindruck im Jahre 1910, von Professor Arthur Schelter, Leipzig 348
Lithographien, Französische, aus der Zeit der Romantik, von Dr. Schinnerer, Leipzig . . . 65

Mattfarben-Illustrationsdruck, von Otto Würzberger, Leipzig 94
Merkantillithographie, Die, von Professor Arthur Schelter, Leipzig 148
Mertensdruck-Offsetdruck, von Otto Würzberger, Leipzig 222
Mertensdruck-Offsetdruck. Erwiderung 372

Neumann, Ernst, und seine Schule, von Paul Westheim, Berlin 34

Offsetpresse, Die, (Die Gummidruck-Rotary), von Karl Golmert, Leipzig 369
Orientalische Buchkunst, von Paul Westheim, Berlin 71

Papierfabrikation, Die, im Jahre 1910, von Dr. Paul Klemm, Gautzsch 334
Papierindustrie, Die Anfänge der, von Dr. R. Stübe, Leipzig 185
Photographie, Die, auf der Weltausstellung Brüssel 1910, von Alfred Henneberg, Leipzig 306
Prinzipien, Die, des Akzidenzsatzes, von Heinrich Hoffmeister, Leipzig 246

Reichsdruckerei, Die neue Bibel der, von Jean Loubier, Berlin 159
Rotationstiefdruck, Über, von Dr. Paul Ritter von Schrott, Wien 136
Rotationsmaschinen, Die variablen, in ihrer heutigen Vollkommenheit, von Dr.-Ing. August Koenig, Frankenthal 50, 87, 116, 150, 180, 210, 252

Schriftgießerei, Die, im Jahre 1910, von Friedrich Bauer, Hamburg 339
Schriftprobenschau:
Bauersche Gießerei, Frankfurt a. M. 327, 378
Brockhaus, F. A., Leipzig 378
Brötz & Glock, Frankfurt a. M. 379
Gursch, Emil, Berlin 379
Klingspor, Gebr., Offenbach a. M. 328
Krebs, Benjamin, Nachf., Frankfurt a. M. 329
Rühl, C. F., Leipzig 329
Schelter, J. G., & Giesecke, Leipzig 329
Schriftgießerei Flinsch, Frankfurt a. M. 328
Schriftgießerei D. Stempel, Frankfurt a. M. . . 329, 379
Theinhardt, Ferd., Berlin 379
Woellmers, Wilh., Schriftgießerei, Berlin 378
Schrift, Unterricht in künstlerischer, von Dr. Johannes Schinnerer, Leipzig 146
Schülerarbeiten der Buchdrucker-Lehranstalt zu Leipzig, von Heinrich Schwarz, Leipzig . . 249

Digitized by Google

Seite

Studienreise, Die, des Deutschen Buchgewerbevereins nach Brüssel und London, von Arthur Woernlein, Leipzig 315

Tageszeitungen, Die gesetzten Anzeigen unsrer, von Wilhelm Hellwig, Leipzig 172, 201

Titelsatz, Der, seine Entwicklung und seine Grundsätze, von Reinhold Bammes, München 36, 75

Typendruckes, Die vermutliche Vorstufe des, von Professor Otto Hupp, Schleißheim 363

Universitätsbibliotheken, Süddeutsche, von Paul Martell, Charlottenburg 23, 188

Vervielfältigungsverfahren, Die photomechanischen, im Jahre 1910, von Dr. E. Goldberg, Leipzig 350

Vereinigungen, Aus den graphischen:

Altenburg, Graphische Vereinigung . 29, 61, 95, 160, 194 224, 258, 330, 379

Augsburg, Graphischer Klub 130

Braunschweig, Typographische Vereinigung . . . 161

Berlin, Typographische Gesellschaft 61, 95, 130, 161, 194 224, 330, 380

Bern, Schweizerische Typographische Klubzentrale 161 381

Bremen, Typographischer Klub 30

Breslau, Typographische Gesellschaft 30, 62, 96, 131, 161 194, 258, 331, 380

Chemnitz, Typographischer Klub 96, 195

Dessau, Graphische Vereinigung 258

Dresden, Graphische Vereinigung 62, 131

Erfurt, Typographischer Klub . . 62, 195, 225, 331, 381

Frankfurt a. M., Typographische Gesellschaft 30, 62, 96 162, 331

Gera, Typographische Vereinigung 30, 162, 195, 258, 381

Halle a. S., Graphische Vereinigung 62, 97, 195, 225, 258 381

Hamburg, Typographische Gesellschaft . 97, 131, 162

Hannover, Typographische Vereinigung 30, 62, 97, 162 195, 258, 382

Seite

Heidelberg, Typographische Vereinigung 30, 62, 131 225, 258

Karlsruhe, Typographische Vereinigung 30, 97, 162, 195 259, 331, 382

Kassel, Graphische Vereinigung . . . 31, 62, 131, 195

Kiel, Typographische Gesellschaft. 97, 331

Leipzig, Typographische Gesellschaft 31, 63, 98, 131, 162 195, 225, 259, 331, 382

Leipzig, Typographische Vereinigung 63, 132, 163, 196 226, 259, 332, 382

Liegnitz, Graphische Vereinigung 31, 163, 259

Magdeburg, Graphische Gesellschaft . 63, 98, 226, 383

Mannheim-Ludwigshafen, Typographische Gesellschaft 63, 383

München, Typographische Gesellschaft 31, 63, 98, 132 163, 226, 383

Nürnberg, Typographische Gesellschaft . 98, 132, 196

Offenbach a. M., Graphische Vereinigung . . . 31, 384

Stuttgart, Graphischer Klub 31, 98, 163, 332

Wien, Graphische Gesellschaft 63, 163

Zittau, Graphische Vereinigung 32, 64, 99, 132, 163, 196 226, 332, 384

Zürich, Typographischer Klub 99, 196, 259, 384

Zürichsee, Graphische Vereinigung 226

Verkehr, Der, des Buchdruckers mit dem Publikum, von Artur Illinger, Magdeburg 128

Weltausstellung Brüssel, Die Buchdruckmaschinen-Abteilung auf der, von Dr. Nicolaus, Berlin 308

Weltausstellung Brüssel 1910, Das Buchgewerbe auf der, von Arthur Woernlein, Leipzig . . . 133

Weltausstellung Brüssel 1910, Das Buchgewerbe auf der, von A. Schleusing, Leipzig 294

Weltausstellung in Brüssel, Die internationale Jury auf der, von Franz Taeschner, Berlin 314

Weltausstellung Brüssel 1910, Die Photographie auf der, von Alfred Henneberg, Leipzig . . . 306

Wertpapierdruckes, Die technischen Anforderungen des, von Dr. Nicolaus, Berlin . . 215, 238

Digitized by Google

Digitized by Google

Beiträge zum Archiv für Ophthalmologie

Digitized by Google

Buntblättrige Pflanzen

Lumière-Farbenreproduktion:
Joh. Hamböck, Graphische Kunstanstalt, München

Buchdruck in drei Farben:
Graphische Kunstdruckerei Gebr. Feyl, Berlin SW 48

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Digitized by Google

ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE

BEGRÜNDET VON ALEXANDER WALDOW

47. BAND JANUAR 1910 HEFT 1

HERAUSGEGEBEN VOM DEUTSCHEN BUCHGEWERBEVEREIN

Bruno Héroux

Von Dr. EGBERT DELPY, Leipzig

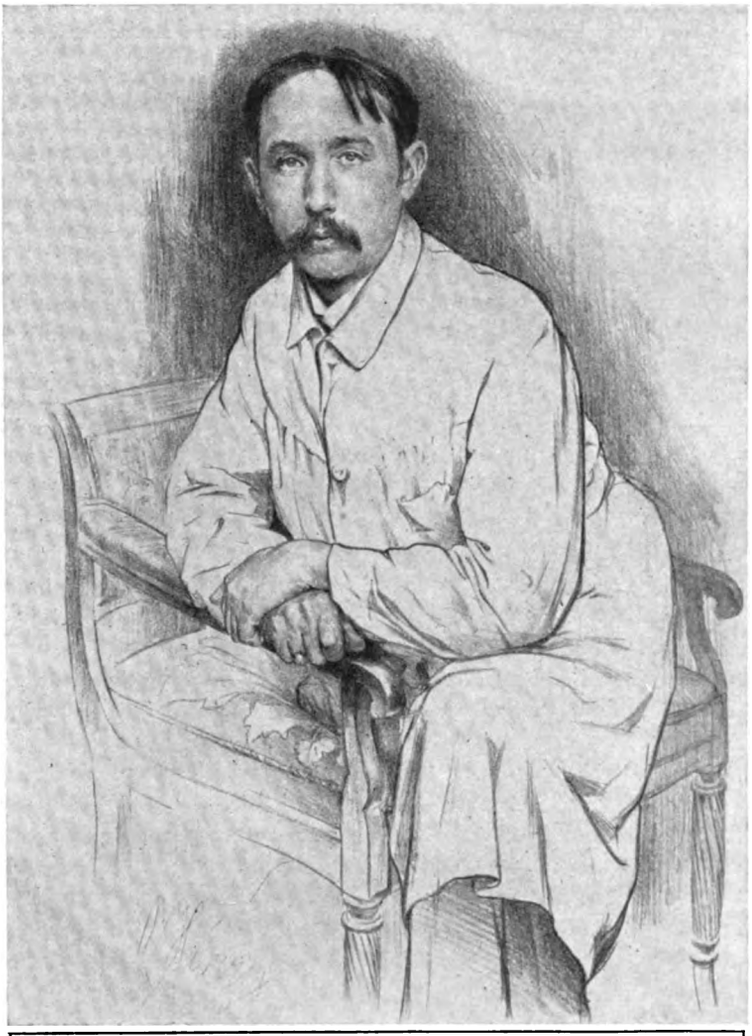
DAS Gebiet der graphischen Künste liegt wie ein stiller, dunkler, geheimnisreicher Garten inmitten des weiten, sonnbeglänzten Reichs der Kunst. Die breite Menge lockt er wenig, sie braust und lärmt vorüber . . . aber der Wissende lenkt seine Schritte wieder und wieder dorthin, in den Zauber jenes Helldunkels, in der eine Welt von Erscheinungen lebt. Er weiß es aus mancher Stunde köstlichen Genießens: die nachhaltigsten Eindrücke, das feinste, innerste Erleben, die intimsten, überraschendsten Offenbarungen blühen im Lande der graphischen Künste! Was solch ein kleines, winziges Blatt, das der Stift eines Meisters beschrieb, auszuströmen vermag an suggestivem Zauber, welche Macht es über die Phantasie, über das künstlerische Empfinden des sich Vertiefenden besitzt, wie es mit der krausen, herben Schrift seiner Linien und Zeichen sich einzubohren vermag in unsere Vorstellungs- und Erinnerungswelt, um dort tiefste Saiten vibrieren und erklingen zu lassen, das gehört in der Tat zu den schönsten und größten Wundern im weiten Wunderlande der bildenden Kunst. Nirgends hat man dies Wunder höher eingeschätzt als in Deutschland. Hier, wo das zeichnerische Element von je dem malerischen überlegen war, stand die eigentliche Wiege der Schwarz-Weiß-Kunst, und es hat kaum einen unter den großen alten Meistern gegeben (Grünewald einzig ausgenommen), der nicht weit lieber zum Grabstichel als zum Pinsel gegriffen hätte, wenn es galt, dem gärenden inneren Drängen die äußere Form zu geben. — Dies eigentümliche Herzensverhältnis der Deutschen zur Griffelkunst ist unangetastet geblieben die Zeiten hindurch. Die gewaltige Entwicklung der modernen Reproduktionsverfahren hat ihm nichts anzuhaben vermocht, im Gegenteil, die Originalgraphik blüht heute lebhafter denn je in Deutschland. Grade wir in *Leipzig* sind deß Zeuge! Leipziger Meister von Weltruf haben den Ruhm der deutschen Griffelkunst erneut in die Weite getragen. Man braucht ihre Namen nicht zu nennen, sie sind jedem Gebildeten gegenwärtig. Und neben diesen Großen ist eine Phalanx kräftig und eigen begabter Talente herangewachsen, die sich auf dem Gebiete des Schwarz-Weiß mit ungewöhnlich guten und persönlich gearteten Leistungen hervorgetan haben, so daß es, wenn man die Summe des heimischen Schaffens in den Griffelkünsten überschaut, keinem Zweifel unterliegen kann, daß Leipzig — in dem ja zudem die *Akademie der graphischen Künste* alles derartige Keimen und Knospen aufs kräftigste unterstützt — grade in diesen Zweigen künstlerischen Produzierens eine Bedeutung erlangt hat, die ihm einen speziellen und markanten Platz im Gesamtbilde der deutschen Kunst anweisen muß. Innerhalb der Leipziger Graphik unterscheidet man zwei gesonderte Strömungen. Die eine schafft, wie die alten deutschen Meister schufen: ihr sind Stift und Stichel die willkommenen Werkzeuge, um das geheimste Weben ihrer Phantasie, das verborgene Glühen der Sinne und Seele, den freien Wolkenflug des Gedankens in immer neuen Bildern zu entschleiern und festzuhalten. Die andre hat sich mit heißem Eifer auf das Formale geworfen und steht mit unablässigem

Professor Bruno Héroux, Elfentanz. *Lithographie* (Feder- und Schabmanier)

Digitized by Google

Mühen im Dienst jener modernen Bestrebungen, die die Kultur der Technik, deren Veredelung und Differenzierung auf ihre Fahne geschrieben haben. Einer neuen Zeit neue Ausdrucksmittel zu gewinnen, das hat von je Künstlerseelen in Bann gehalten. Den gewandtesten und erfolgreichsten dieser ihren Fuß auf Neuland setzenden Pioniere auf dem Felde des Schwarz-Weiß besitzt Leipzig in *Bruno Héroux*.

Vor sieben Jahren stellte ihn das Archiv für Buchgewerbe seinen Lesern als neuen Stern vor, über dessen Aufgang die Patennamen Klingers und Menzels leuchteten. Als Beleber des Originalholzschnittes, als überraschend feinfühliger und formensicherer Exlibris-Entwerfer, vor allem aber als ganz hervorragend beanlagter Techniker von erstaunlicher Vielseitigkeit der Interessen ist der junge Leipziger mit dem Hugenottennamen damals hier begrüßt und gewürdigt worden. Das Prognostikon, das man der Zukunft seiner außergewöhnlichen Begabung stellte, hat sich inzwischen prompt genug erfüllt: Bruno Héroux ist einer der am meisten begehrten Schwarz-Weiß-Künstler Leipzigs geworden, sein Name hat weit über Leipzigs Mauern hinaus Klang und Bedeutung gewonnen. Er zählt heute zu den anerkannten Exlibrismeistern unsrer Zeit, seiner vollendeten Beherrschung von Material und Werkzeug in allen kniffligsten und heikelsten Spielarten moderner Griffeltechnik wird auch von den Fachgenossen einhellig Bewunderung gezollt. Und dem sich ausbreitenden Ruf sind schnell die äußeren Ehren und Würden gefolgt. Die Akademie der graphischen Künste berief Bruno Héroux in ihren Lehrkörper, der Leipziger Künstlerverein erwählte ihn zu seinem 1. Vorsitzenden, der König von Sachsen verlieh ihm den Titel eines Kgl. Professors.



Professor Bruno Héroux, Selbstbildnis. *Lithographie in Kreide*

Überschaut man heute das Werk des Vierzigjährigen, wie es vor wenig Wochen die große Ausstellung im Buchgewerbemuseum vor uns aufrollte, so stellt sich zunächst die unmittelbare Gewißheit ein: daß hier eine ganz ausgesprochen *graphische* Begabung mit dem ihr verliehenen Pfunde ungemein planvoll und zielbewußt, dabei mit ebensoviel ehernem Fleiße wie geistiger Regsamkeit und weitem Umblick gewuchert hat. Und dann fühlt man weiter, daß da eine ungewöhnliche Begabung auch ungewöhnlich schnell zur Reife und Erfüllung und allen ihren Zielen gelangt ist — und fühlt etwas von einem Innehalten und Verweilen bei dem Erreichten, von dem Abschluß einer ersten großen Lebens- und Schaffensperiode, in den vielleicht die ersten Lichter eines Neuen, Kommenden bereits hineingeblitzt haben ...

Vor sieben Jahren war es das technische Viel-, ja Alleskönnen, das sich die Aufmerksamkeit erzwang, *heute*, wo uns Hérouxs manuelle Meisterschaft längst geläufig geworden ist, fragen wir vor allem danach: Wo liegt sein *Stilelement*, jenes subtile, alles durchdringende persönliche Etwas, das alles Schaffen einheitlich umweht und selbst die kleinsten und geringfügigsten Schöpfungen eines Künstlers als Äußerungen seiner bestimmten Persönlichkeit erkennen läßt? Man sieht die Reihen seiner Lithographien, seiner Radierungen, seiner Holzschnitte durch — da geht fast jedes Blatt eine andre Straße, hat seinen persönlichen Duktus, sein eigenes, individuelles Gesicht; zuweilen zeigt sich eine gewisse familiäre Verwandtschaft, doch sie bleibt äußerlich, man fühlt den Zufall, nicht

Digitized by Google

das innere Gesetz. Die Frage ist sehr bald erledigt: von einem festliegenden Stilprinzip, das sich in bestimmten, wiederkehrenden Formen und Gesten, in gewissen, nur ihm eigenen Akzenten und Wendungen spiegelte, ist bei Héroux keine Rede. Er spricht keinen Stildialekt, im Gegenteil, man kann es fast als das ihm Eigentümliche bezeichnen, daß er innerhalb gewisser, von selbst gegebener Grenzen seine Sprache von Fall zu Fall mühlos wechselt. Das *Gesetz*, nach dem sich dieser Wechsel vollzieht — denn er erfolgt keineswegs willkürlich, sondern wird nach zwingenden inneren, künstlerischen Bedürfnissen geregelt — darf als das einzige und eigentliche individuelle Stilgesetz in Hérouxs Schaffen anerkannt werden!

Professor Bruno Héroux, Bildnis des Kunstsammlers L. *Federzeichnung auf Stein*

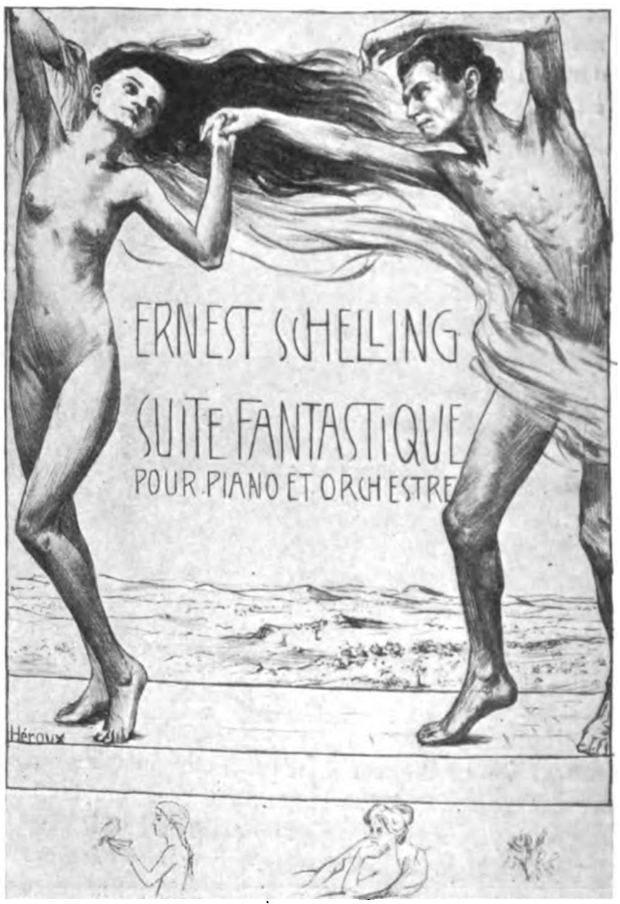
Und dies Gesetz liegt klar genug zutage. Es klingt als beständige Forderung, als ein kategorischer Imperativ durch dieses Graphikers ganzes Schaffen: dem jeweiligen Stoff dasjenige technische Ausdrucksmittel zu leihen, das ihn am unmittelbarsten und nachhaltigsten in die Erscheinung treten läßt! Und grade in diesem Einen scheint mir Hérouxs persönlichste Größe zu liegen: daß er es wundervoll versteht, dieser Forderung zu entsprechen. Denn er weiß allerdings mit intuitiver Meisterschaft aus dem Sondercharakter aller der von ihm aufs intimste gekannten und aufs subtilste gehandhabten graphischen Spezialverfahren die besonderen feinen Wirkungen herzuleiten, die grade diesem einen Thema zu dem künstlerisch harmonischsten und lebendigsten Ausdruck verhelfen. Und die kühne, selbstverständliche Sicherheit, mit der er hier eigne technische Wege wählt, die ihn zu dem gewünschten Ziel zuweilen durch ungebahntes, neues, schwer zugängliches Land führen, verdient nicht weniger Bewunderung. Was hat er allein auf dem Felde der *Lithographie* geleistet! Wie hat er die alte Technik nach allen Richtungen hin durchstöbert und durchforscht, um den Kreis ihrer Wirkungen zeitgemäß zu erweitern, zu bereichern, zu verfeinern; wie hat er sie nach der andern Seite hin mit heißem Bemühen angefaßt, um sie auf die Höhe der verloren gegangnen klassischen Geschmeidigkeit der Franzosen vom Anfang des vergangenen Jahrhunderts zurückzuführen. Denn er hatte Stoffe, die beides verlangten . . . . . Da waren beispielsweise jene anmutigen Märchenblätter, die allerhand kleines Feld- und Waldgetier im Verkehr mit geschmeidigen Elfenfräulein in verborgenen Waldwinkeln zeigten. Da war für die schimmernden Glieder die wundervoll weiche französische Körpermodellierung das Vorbild, während für die naturalistische Wiedergabe der Tierkörper und für das intim Landschaftliche modernere Verfahren, so z. B. häufig die Schabtechnik, herangezogen wurden (Frosch und Elfe Seite 1). Um das Rissige, Narbige der Haut bei dem lebensgroßen Kopf des Orang-Utan herauszubringen, griff er zu der sogenannten Aquarellithographie, die mit dem Pinsel und lithographischer Tusche auf dem leicht gekörnten Stein arbeitet. Das im Licht stehende krause Kopfhaar wurde dann speziell mit dem Schabeisen weiter behandelt. Diese Mischtechnik hat im Verein mit der leichten blaugrünen Tönung den erwünschten Endeindruck dann schlagend erreicht. Bei dem Porträtkopf des Sammlers Liebsch griff Héroux zur Federzeichnung auf Stein und bewies hier, daß diese ungemein heikle, kapriziöse Technik in der Hand eines Meisters zur ebenbürtigen Rivalin der Radierung erhoben werden kann! Vor solcher Musterleistung stehen die zünftigen Lithographen mit

Digitized by Google

Professor Bruno Héroux, Buchumschlag. *Zeichnung* auf Schabepapier

ehrfürchtiger Bewunderung. Ein Zyklus neuerer Blätter, Skizzen und Eindrücke, von einer italienischen Reise heimgebracht, zeigt uns, wie die lithographische Technik vermittels des Umdruckverfahrens dem Künstler auch auf Reisen zur getreusten Dienerin wird. Die lithographische Kreide wirft die Impressionen aufs Papier, zu Hause wird die Zeichnung durch Umdruck auf den Stein abgezogen. Das schöne Blatt der Bucht von Salò mag die suggestive Kraft, die Freiheit und malerische Weichheit des Strichs, die Héroux, der sonst so Formenstrenge, als impressionistischer Zeichner zu entwickeln vermag, im pikanten Gegensatz zu dem festen und klaren Linienrhythmus seiner direkten Kreidelithographien (siehe das Selbstporträt) erläutern.

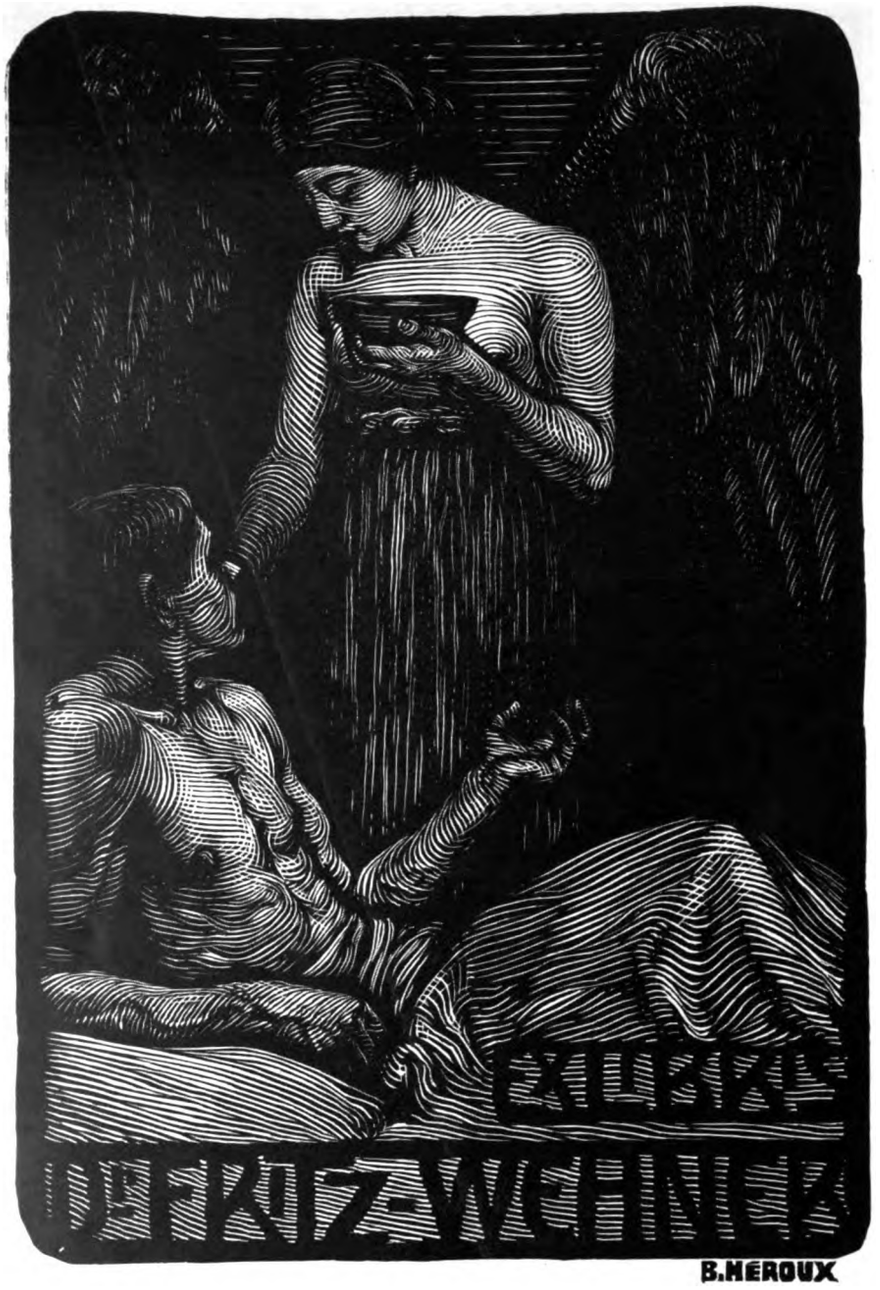
Das gleiche Stilgesetz schwebt über seinen *Radierungen:* er wählt die Technik je nach dem Stoff und wandelt sie, variiert sie, mischt und individualisiert sie dem Stoff entsprechend. Da ist das junge Weib im Frühlingswald auf dem Exlibris Leuschner — wie zärtlich weich und zart spinnt da die Radiernadel ihre duftigen Zeichen. Oder es flattern die Krähen mit breitem Flügelschlag durch den altertümlichen Fensterbogen, durch den man in dunklem Wettergewölk die Silhouette Leipzigs sieht (Exlibris A. Crayen), und schwer, dunkel, wuchtig arbeitet die Nadel, aufgeregt und heftig, wie der Flügelschlag der Vögel. Da entwirft er sich selbst das allerliebste Visitenkärtlein mit dem farbenreibenden Putto und zierlich setzt die Nadel Punkt neben Punkt, um nur ja das weiche Kinderkörperchen in seiner ganzen molligen Zartheit herauszumodellieren. Auf dem meisterhaften Architekturblatt des Thüringer Hofs sieht man dann einmal die Crescendos und Decrescendos seiner Radiertechnik sich zu einem Eindruck von vollendeter Stofflichkeit und malerischer Lichtwirkung vereinen. Im *Holzschnitt,* der der Ausgangspunkt seines ganzen künstlerischen Strebens war und der, das wissen wir ja, den vielbewunderten Gipfel seines graphischen Könnens ausmacht, könnte man am ehesten eine bestimmte gleichmäßige Formensprache erkennen. Diese wuchtige, kernige Art einer vollsaftigen Stichelführung, die sich dem charakterlos platten, verweichlichten Illustrations-Tonschnitt so erfrischend entgegensetzte, hat in ihrer eindringlichen Kraft, in der großartigen Einfachheit ihrer Mittel ein persönliches Stilgesetz, das auch durch die



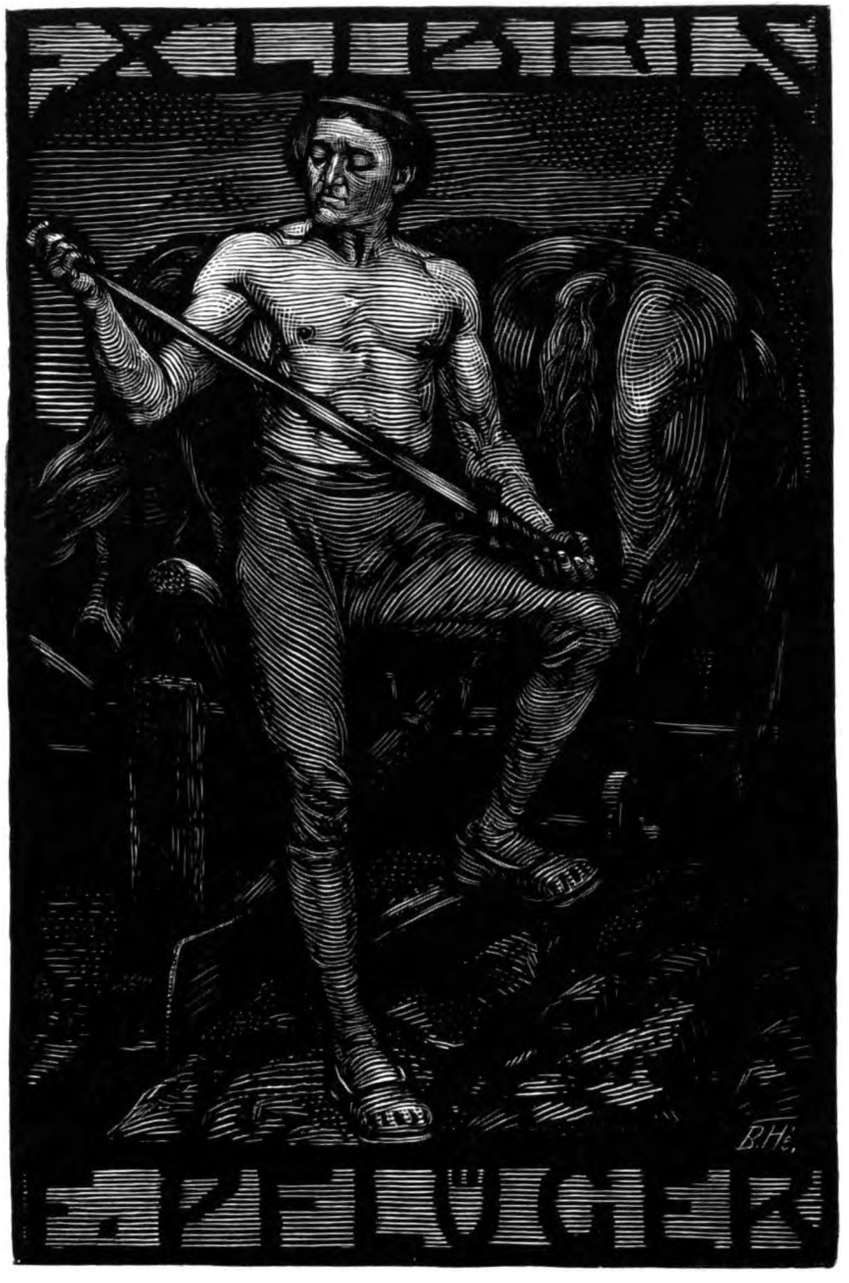
Professor Bruno Héroux, Musiknotentitel. *Lithographie in Kreide*

geschmeidigeren Varianten immer wieder durchschimmert. Und dies Element scheint sich in den neuesten Arbeiten Hérouxs noch verstärken zu wollen. Man sehe die Exlibris Pflüger und Wehner — in der Art, wie hier die letzte Konsequenz der Technik in dem völligen Verschwinden jeder weißen

Digitized by Google



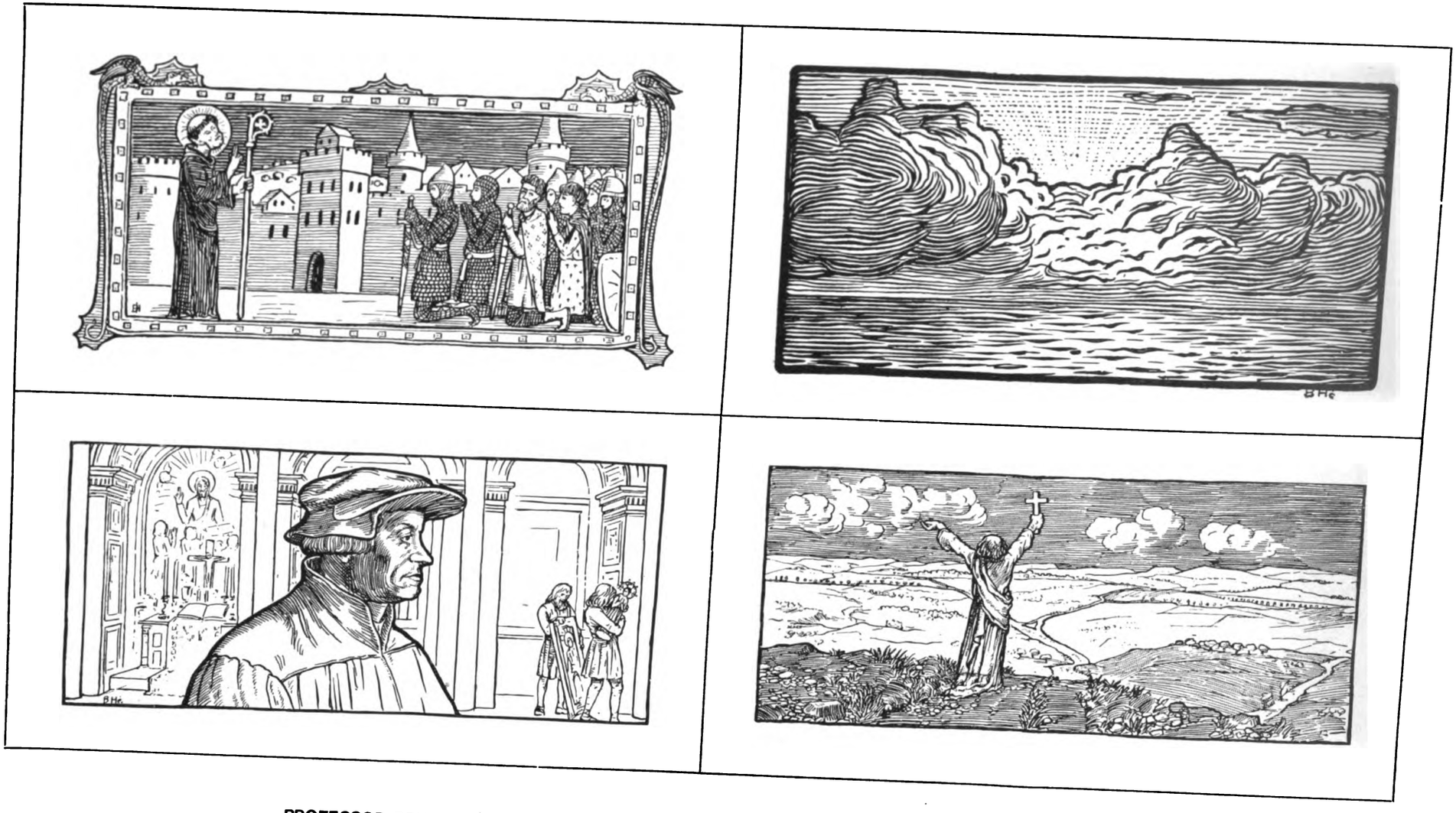
PROFESSOR BRUNO HÉROUX, EXLIBRIS DR. FRITZ WEHNER
ORIGINALHOLZSCHNITT



PROFESSOR BRUNO HÉROUX, EXLIBRIS F. PFLÜGER
ORIGINALHOLZSCHNITT

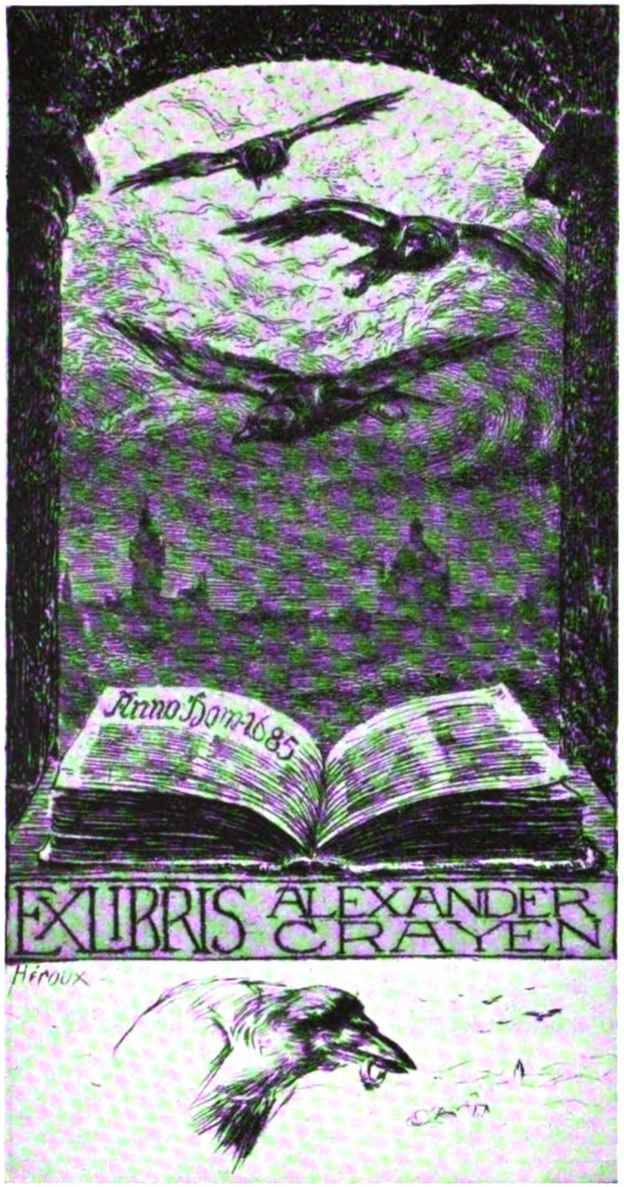
Digitized by Google

DRUCK VON BREITKOPF & HÄRTEL, LEIPZIG

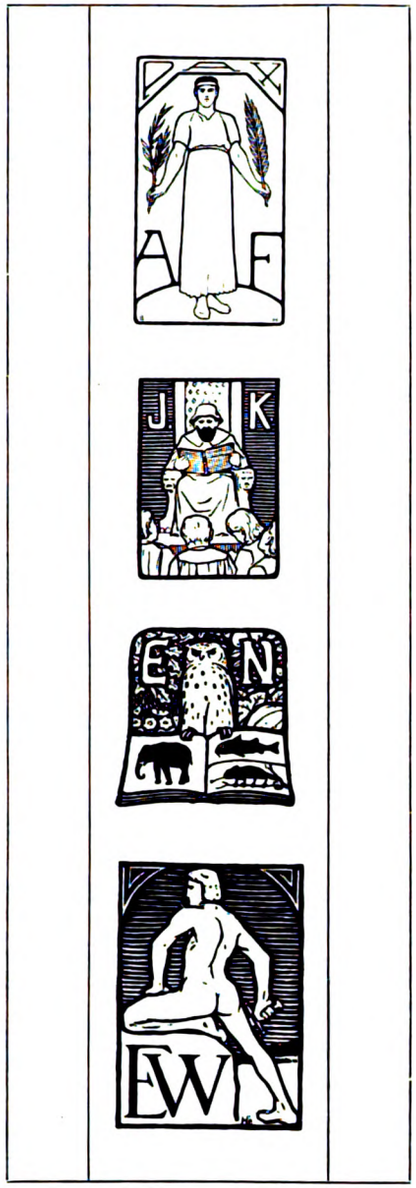


PROFESSOR BRUNO HÉROUX, KOPFLEISTEN AUS DEM WERKE „UNSERE RELIGIÖSEN ERZIEHER"
ZEICHNUNGEN AUF SCHABEPAPIER. VERLAG VON QUELLE & MEYER, LEIPZIG

Digitized by Google



Professor Bruno Héroux, Exlibris. *Radierung*



Professor Bruno Héroux, Signets

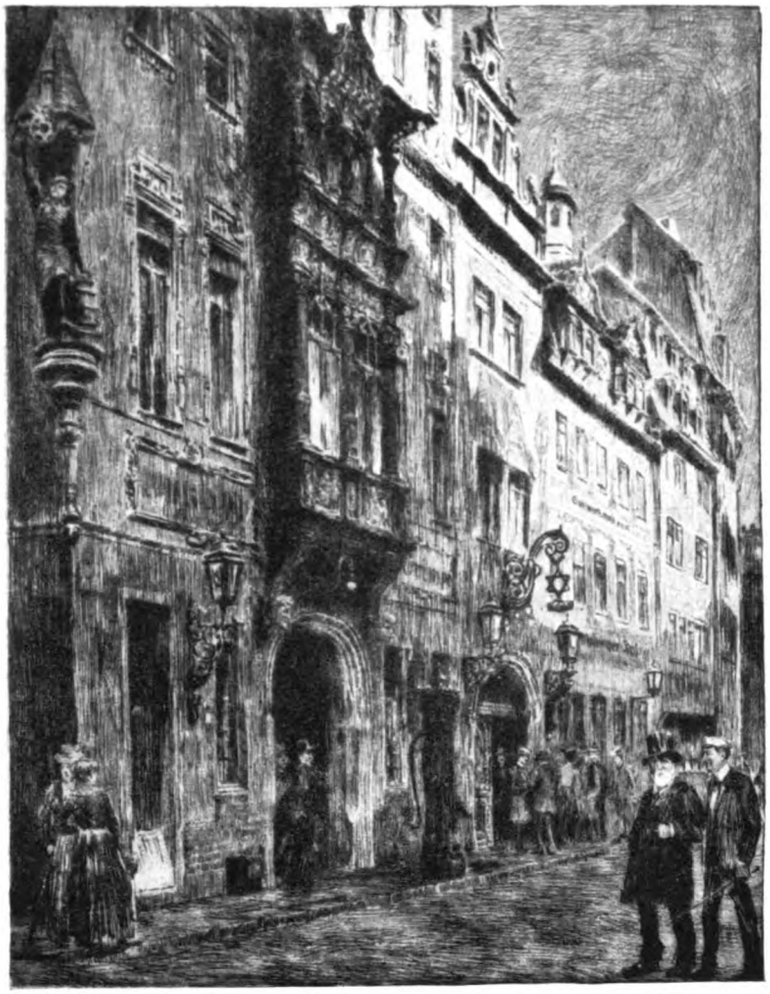
Professor Bruno Héroux, Exlibris. *Radierung mit kalter Nadel*

Zu dem Artikel: Bruno Héroux

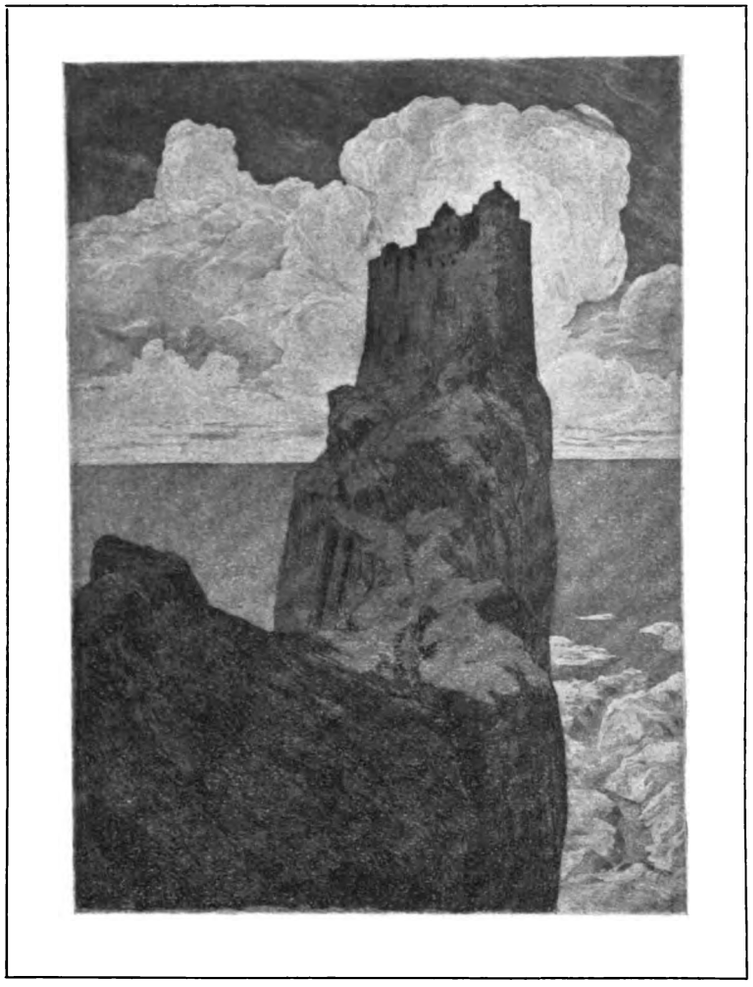
Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig

Digitized by Google



Professor Bruno Héroux, Ansicht des Thüringer Hof in Leipzig. *Radierung*



Professor Bruno Héroux, Burg am Meer. *Radierung* (Aquatinta mit weichem Grund)

Zu dem Artikel: Bruno Héroux

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig

Digitized by Google

Fläche zugunsten der geschnittenen, meist aus dem schwarzen Grund herausgeholten Linie gezogen ist (die nun alle Formen modellieren hilft, indem sie das Auge immer wieder rings um die Form herumführt), kündet sich eine individuelle Sprache an, die gar nicht zu verwechseln ist: prachtvoll in ihrer Gedrungenheit, prachtvoll in ihrem herben Linienfluß und eminent künstlerisch in ihrer Edelkultur des xylographischen Elements, das hier in vollendeter Selbstherrlichkeit auftritt.

Und da bin ich bei dem, was ich oben das Neue, Kommende in dem Schaffen Hérouxs genannt habe. Der Vielgestaltige beginnt auf dem einen, vertrautesten Gebiete sich feste Ausdrucksformen zu schaffen, und das könnte möglicherweise den Anfang einer Wandlung bezeichnen, die auch auf andern Gebieten seines

Professor Bruno Héroux, Kommersbuchtitel. Bild *Radierung* Schrift eingezeichnet

Schaffens sich Geltung verschaffen kann. Daneben aber ist noch ein Zweites zu verzeichnen, das empor-

Professor Bruno Héroux, Titelblatt *Tuschzeichnung auf Schabepapier*

zudrängen scheint. Der Künstler hat eine Folge von Blättern (Tiefdruck mit Aquatinta) radiert, in denen zum ersten Male bei ihm unverhohlen das *Phantasie*-Element losgelöst von jeder speziellen Beziehung zum Durchbruch gekommen ist. Es sind heroische Landschaften mit phantastischen Burgen auf schwindelndem Felsgipfel am Meer. Bringt man beides miteinander in Verbindung, so darf man wohl annehmen, daß Leipzigs vielseitigster graphischer Techniker, nachdem er in einer ersten, von raschen Erfolgen gekrönten Schaffensperiode sich auf allen offenen und geheimen Pfaden des Schwarz-Weiß heimisch gemacht hat, nunmehr zu neuem Aufstieg nach andern Gebieten sich rüstet. Wie dem auch sei, wir, die wir das eifervolle Streben Bruno Hérouxs mit freudiger Anteilnahme verfolgt haben, wünschen dem sympathischen Künstler, dem auch das illustrative Buchgewerbe so viel Schönes dankt, eine fernere Entwicklung, die seinen reichen künstlerischen Kräften vollauf würdig sei!

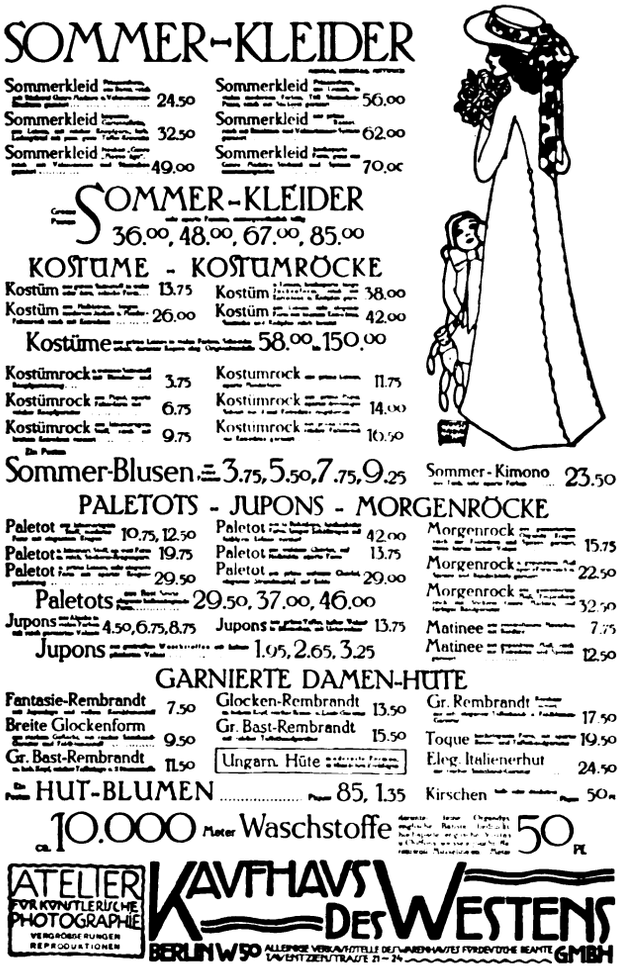
Digitized by Google

Moderne Inserate

Von Dr. JOHANNES SCHINNERER, Leipzig

DER Gedanke, der Ausgestaltung des Inserates einige Aufmerksamkeit zuzuwenden, ist relativ neu. Wie in allen andern Dingen, so ist es auch hier so gegangen, daß man das, was zunächst liegt, was einem alle Tage unter die Augen kommt, am wenigsten beachtet, und eine Zeitung vor zehn Jahren bot in ihrem Inseratenteil kaum etwas, was technisch oder künstlerisch irgendwie erfreulich gewesen wäre. Ein unendliches Gewirr von Worten und Sätzen, hin und wieder unterbrochen von irgendeiner konventionell gezeichneten Figur, im ganzen ein wüstes Durcheinander, das nicht einmal das erste Erfordernis praktischer Brauchbarkeit erfüllte. Der eigentliche Zweck des Inserates, das Wesentliche herauszuheben, rasch auf das Wichtige hinzuweisen, war vollkommen verfehlt, da alle Ruhepunkte fehlten, und die überflüssigen Details sich zu sehr in den Vordergrund drängten.

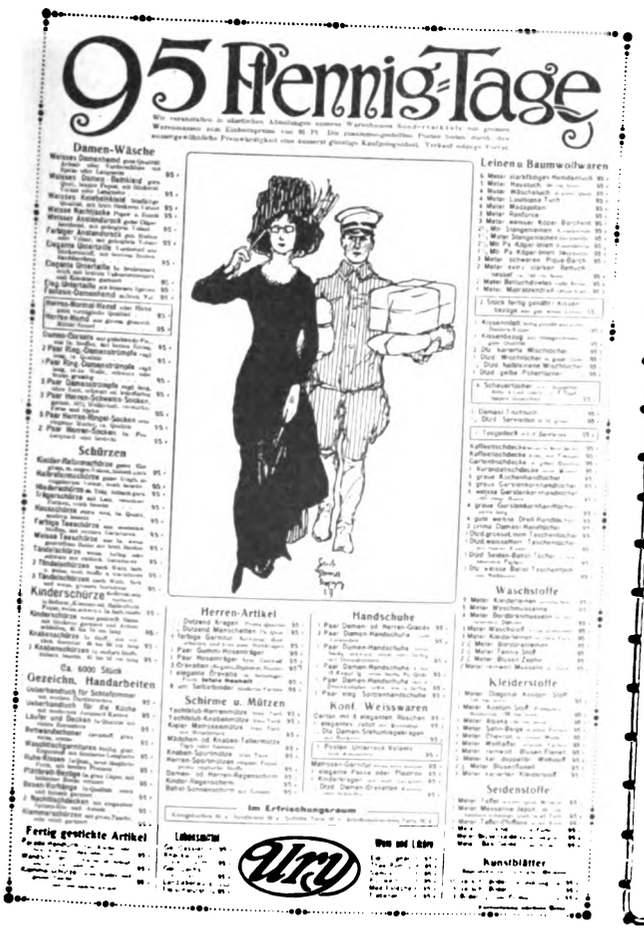
Schon die Steglitzer Werkstatt hatte sich bemüht, hier reformatorisch einzugreifen und allmählich ist es besser geworden, so daß man heute schon, wenigstens in den größeren Blättern und Zeitschriften, genug Inserate finden kann, die das praktische und ästhetische Bedürfnis befriedigen. Allein gerade da, wo mit den einfachsten Mitteln zu arbeiten ist, beim gesetzten Inserat fehlt es noch am meisten. Strenge Scheidung der einzelnen Elemente, gute Verteilung im Raum und vor allem Hervorheben des Wortes, auf das es ankommt, muß dabei das maßgebende sein. Das Schlagwort, das, was in der Annonce angepriesen wird, wird in dem größten Schriftgrad gesetzt werden müssen, als zweites muß die Firma als Hauptsache klar hervortreten, das übrige tritt demgegenüber zurück und wirkt mehr als Masse. Sehr gut ist zu verwenden, aus der ganzen Fläche ein Stück herauszunehmen und durch Linien zu umrahmen oder mit Ziermaterial auszustatten, und wenn man in dieser Richtung weiter geht, kann man durch geschickte Gliederung einer ganzen Fläche die kompliziertesten Aufgaben lösen. Eine besondere Stelle nehmen die Inserate des Börsenblattes für den deutschen Buchhandel ein, die häufig mit denselben Typen

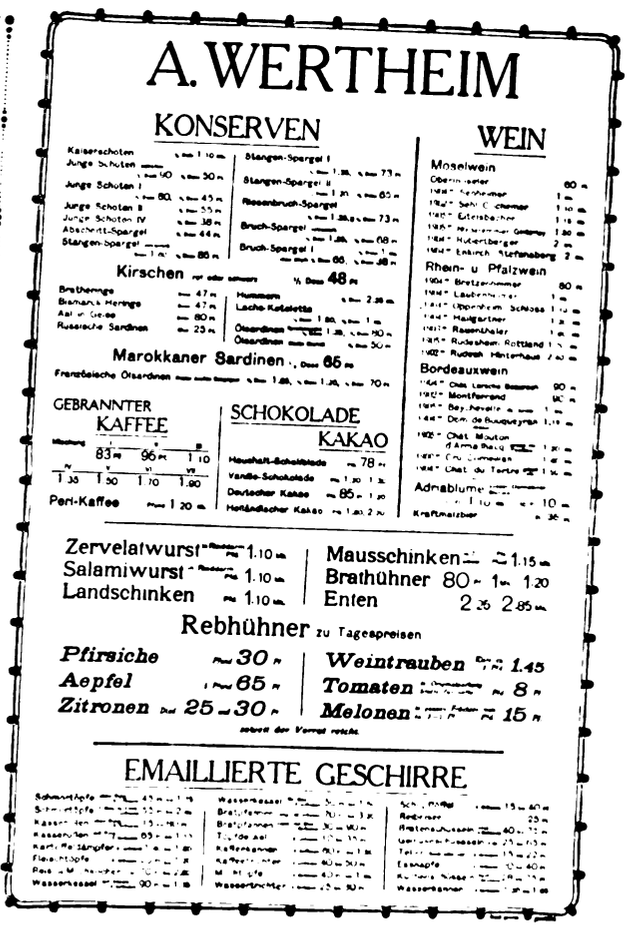


Digitized by Google

gedruckt sind wie die Bücher, die angezeigt werden sollen und so schon oft beim ersten Anblick verraten, aus welchem Verlag sie hervorgegangen sind. Sie operieren auch damit, einzelne Worte durch Unterstreichen hervorzuheben, doch ist das natürlich nur sparsam zu verwenden. Sehr gut zeigen diese Beispiele auch den Gebrauch von Signeten. Ein einfaches ornamentales oder figürliches Gebilde an entsprechender Stelle angebracht, oder der Name der Firma als Kopfstück der Seite aufgesetzt, weist sofort darauf hin, wer das Inserat eingerückt hat. Das muß überhaupt als oberster Grundsatz gelten: das Inserat hat momentan zu wirken, man soll nicht erst lange zu suchen brauchen, was es will. Der Leser, der eine Zeitung durchblättert, hat nicht soviel Zeit, erst lange zu suchen, man muß ihm entgegenkommen und ihm die Möglichkeit geben, sich mit einem Blick zu orientieren. Darum ist es nicht einfach ganze Inseratenseiten zu bringen, die ihren Zweck erfüllen. Je mehr Fläche eine Anzeige einnimmt, um so wirkungsvoller ist sie natürlich, aber sie schlägt dabei die andern tot. Die Praxis fordert einen Ausgleich; die einzelnen Annoncen sollen sich gegenseitig stützen, nicht zerstören. Am besten wird das durch Abwechslung erreicht. Dies durch verschiedene Schriftarten herbeizuführen, ist nur mit Vorsicht zu verwenden, besser geschieht es durch verschiedenartige Umrandung, durch Wechsel von Horizontal und Vertikal, durch Zuspitzen des Satzes nach unten und vor allem durch übersichtliche Gliederung des Ganzen, wobei jedoch allzu strenge Symmetrie nicht erwünscht ist. Ein vorzügliches Mittel ist auch, das Schlagwort öfters in Reihen zu wiederholen oder auch ganze Gebäude aus Linien aufzubauen, in denen der Text untergebracht ist. Ganz besonders gut wirkt die Markierung der Hauptsachen durch roten Druck, ein Verfahren, das immer mehr Eingang findet und besonders im Tag sehr gut ausgenutzt ist.

Die großen Warenhäuser haben es besonders gut verstanden, die Reklame in den Tagesblättern wirkungsvoll auszugestalten, und sie haben zum Teil auch den Künstler in den Dienst ihrer Interessen gestellt. Vielleicht die ansprechendste Weise, Praxis und Kunst zu vereinigen, ist in den Inseraten vom Kaufhaus des Westens in Berlin gefunden, dessen Spezialzeichner August Haiduk eine sehr gelungene Form der Annonce erreicht hat, die allen Anforderungen in hohem Maße gerecht wird. Eine auffallende Bezeichnung der Firma kehrt immer wieder, die Anordnung des Satzes ist im allgemeinen übersichtlich, ein hübsches





Digitized by Google

in der Art der Zeichnung vorzüglich zur Schrift passendes Bild unterscheidet das Inserat sofort von allen andern und fordert zu näherem Betrachten auf. Aus dem Bild geht auch sofort der spezielle Charakter der Anzeige hervor — wenn etwa ein Mann mit übermäßig großen Stiefeln gegeben ist, so wird es ohne weiteres klar, daß eben Stiefel angepriesen werden sollen — der humoristische Beigeschmack, der ihm gegeben, nimmt sofort für sich ein. Haiduk hat Schule gemacht und zwar haben sich, besonders in Leipzig, ein Paar junge Künstler der Sache bemächtigt. Die Entwürfe Erich Gruners für die Kaufhäuser Ury und Polich sind sehr flott gemacht, wirken aber vielleicht etwas zu sehr für sich und lenken dadurch öfters von dem eigentlichen Zweck ab; sehr entsprechend sind die Zeichnungen von H. Keune, der rein ornamentalen Schmuck bevorzugt.

Es ist natürlich, daß die Geschäfte, die Luxusartikel herstellen, in ganz andrer Weise Sorge tragen, für ihre Erzeugnisse Reklame zu machen. Sie inserieren mehr in Wochenzeitschriften als in Tagesblättern und können eine intensivere Mitwirkung des Künstlers sich gestatten. Direkt vornehm wirken die in der Hauptsache typographisch ausgestatteten Anzeigen von Ludw. Hupfeld und der Choralion Co., die beide auch sonst für gute Ausstattung ihrer Drucksachen Sorge tragen. Die gezeichnete Schrift ist hier ganz ausgezeichnet am Platze. Die Annoncen vom Seidenhaus Michels sind ganz gut; eines der besten Inserate ist das hier abgebildete von „Kunst im Handwerk". Besonders interessant sind die Entwürfe von Peter Behrens, die er für die Delmenhorster Linoleumfabrik und die A. E. G. gezeichnet hat. Sie sind nicht eigentlich praktisch, denn die Schrift ist zunächst nur schwer zu entziffern, allein sie sind von wundervoller Schwarz-Weiß-Wirkung und von beinahe klassischer Vollendung im Aufbau und in der Art und Weise, wie Schmuck und Schrift miteinander künstlerisch harmonieren. Ihre besondere Wirksamkeit liegt aber in ihrem persönlichen Charakter. Wer ein solches Inserat einmal gesehen hat, der vergißt es nicht so leicht, besonders wenn die Marke der Firma, z. B. der Anker, immer wiederkehrt. Diese Eindrucksfähigkeit einer künstlerischen Individualität, die sich ganz besonders auf dem Gebiet der Reklame bewährt, sollte mehr von den Firmen ausgenutzt werden, etwa durch Anstellung eines Spezialkünstlers und dergleichen. Jedenfalls tritt hier besonders deutlich zutage, daß künstlerische und geschäftliche Interessen sich keineswegs widerstreiten, sondern im Gegenteil oft genug begegnen. Die Verbindung von Schrift und Schmuck ist eine sehr wichtige Aufgabe, die nicht immer gut gelöst erscheint. Es ist sehr bequem, ein Klischee mit der

Lagerergänzung Weihnachten 1909

Pantheon Ausgabe

Brentano, Gedichte
Droste-Hülshoff, Gedichte
Eichendorff, Gedichte
Goethe, Faust (zwei Bände)
Goethe, Werthers Leiden
Goethe, Gedichte (zwei Bände)
Goethe, Hermann und Dorothea
Goethe, Italienische Reise (drei Bände)
Goethe, Torquato Tasso
Grillparzer, Des Meeres und der Liebe Wellen
Hebbel, Gedichte
Heine, Buch der Lieder
Heine, Romanzero
Ibsen, Gedichte
Kleist, Michael Kohlhaas
Kleist, Das Käthchen von Heilbronn
Lessing, Nathan der Weise
Mörike, Gedichte
Schiller, Gedichte
Shakespeare, Hamlet
Shakespeare, Sommernachtstraum
Uhland, Gedichte

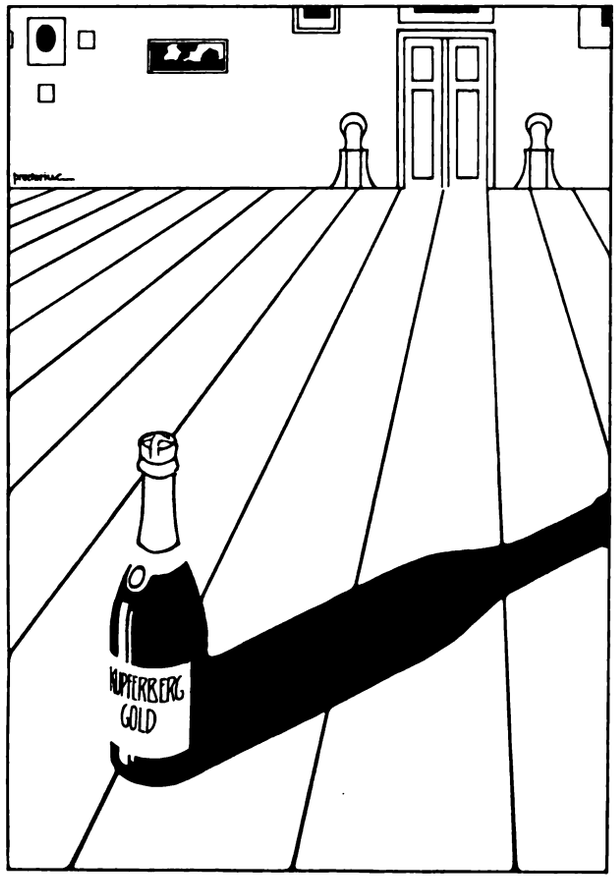
Jeder Band in Leder gebunden 3 Mark, in Pergament 4 Mark

S. Fischer Verlag Berlin

Vereinigte Werkstätten für Kunst im Handwerk A.G.
Bremen
München ↔ Berlin ↔ Hamburg
Ausstattung von Wohnungen und Zimmereinrichtungen nach Entwürfen erster Künstler wie Prof. Bruno Paul, Prof. Krüger, Prof. Pankok, P. H. Schröder u. a. – Herstellung in eigenen Werkstätten. In den Fabriken München, Berlin, Bremen werden ca. 600 Arbeiter beschäftigt. Höchste Auszeichnungen auf sämtl. beschickten Kunstausstellungen
In Bremen wird als Specialität die künstlerische Einrichtung v. Schiffsräumen betrieben.

Fensterwand d. Frühstückzimmers auf D. „George Washington" Entwurf Prof. Paul
Niederlassungen in:
Bremen, Am Wall No. 138
München, Herzog Rudolfstr. 18
Berlin C. Kaiserstr. 31, Hamburg Lindenstr. 13-17

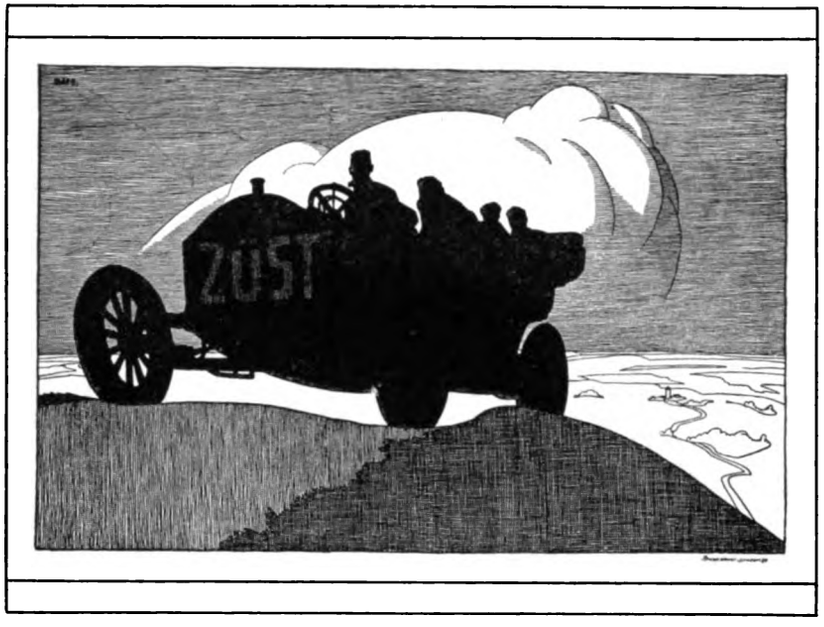
Digitized by Google

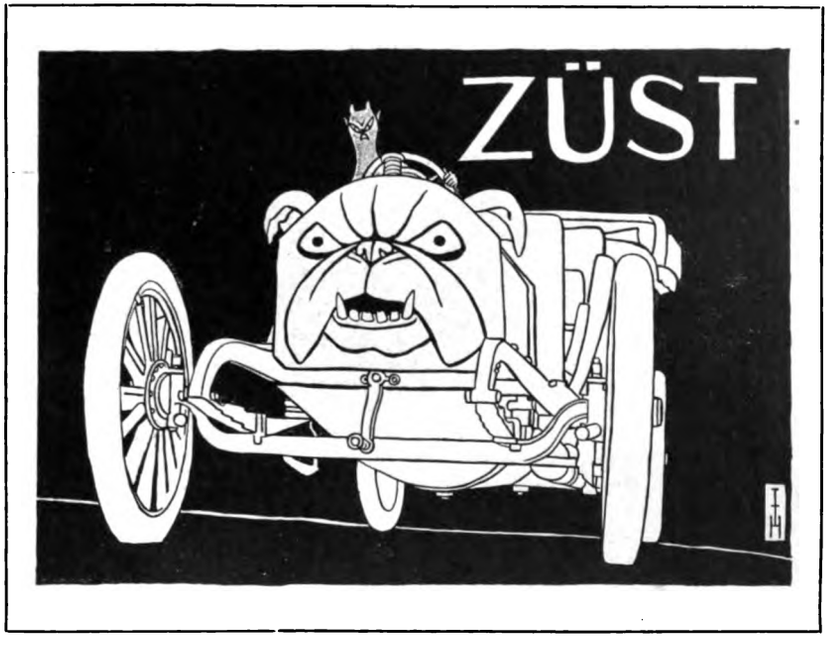


Zu dem Artikel: Moderne Inserate

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig

Digitized by Google





Zu dem Artikel: Moderne Inserate

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig

Digitized by Google

Ansicht eines Innenraumes usw. dem Text einzufügen, und oft wirkt das auch ganz gut, allein besser ist es, den Gegenstand zeichnerisch wiederzugeben, wodurch das Wesentliche der Sache viel besser als durch mechanische Wiedergabe hervortritt und außerdem der künstlerische Zusammenhang mit der Schrift gewahrt bleibt. Die kunstgewerblichen Geschäfte benutzen diese Mittel besonders häufig und haben manch hübsches Inserat von dieser Sorte in Auftrag gegeben. Rein ornamentale Umrahmung wirkt in Verbindung mit gezeichneter Schrift sehr gut, ein häufig angewandter Kunstgriff liegt in der Verwendung von Handschrift, die natürlich innerhalb einer gesetzten Seite außerordentlich auffällt. Doch sind gerade hier künstlerische Lösungen äußerst selten. Mit großem Erfolge sind auch gewisse Triks im Arrangement anzuwenden, Durchbrechungen und Überschneidungen, absichtliche Unsymmetrien und Ähnliches. Man umrahmt etwa eine Anzeige rechteckig mit einem dicken Strich und fügt dem unten einen Kreis oder ein schiefgestelltes Quadrat an, oder ein Kreis wird gezeichnet, der an einer Seite offen ist. In dieser Öffnung stehen dann die ersten Worte der Anpreisung. Oder man flankiert den Satz mit auffälligen schwarzen Quadraten und Dreiecken und dergleichen. Hier findet auch ein Prinzip seine Stelle, das überall beim gesetzten und gezeichneten Inserat auftaucht: die weiße Papierfläche kommt in übertriebener Weise zur Geltung, in der Mitte steht dann ein einfaches Wort oder ein kleines Bild. Das Umgekehrte ist auch oft zu verwenden: man macht den Untergrund schwarz und setzt die Schrift weiß auf schwarzen Fond. Durch solche kräftige Schwarz-Weiß-Wirkung zeichnen sich u. a. die Inserate der Auergesellschaft aus.

Eine große Rolle spielt in Sachen der Reklame die inhaltliche Pointe, der im Bilde möglichst handgreiflich Ausdruck verliehen wird. Gegenüberstellungen von Gut und Schlecht, witzige Anspielungen in Verbindung mit leicht humoristisch gefärbten Sprüchen oder Gedichten suchen das Interesse des Publikums zu erregen. Fast jede Wochenschrift bringt öfters das Bild eines Mannes oder einer jungen Dame vor und nach Gebrauch des anzupreisenden Mittels, dessen Güte dadurch demonstriert werden soll. Allein gewöhnlich sind diese Bilder künstlerisch sehr unbefriedigend, eine Ausnahme bildet etwa die Zeichnung von Bernhard für Javol. — Javol zu gebrauchen versäumte dieser Herr! — Pfeile, Fingerzeige u. dgl. spielen eine große Rolle, manche Bilder geben direkt Rätsel zu lösen auf. Eine ausgezeichnete Form ist auch hier die Wiederholung desselben Gegenstandes. Wenn

Digitized by Google

man etwas tausendmal ins Ohr geschrien bekommt, merkt man endlich darauf, man mag wollen oder nicht. Man reiht ein Motiv in Wiederholungen — für Heidsieck-Sekt z. B. eine Dame mit einem Tablett voll Gläsern — friesartig aneinander oder bringt immer wieder dasselbe Sujet nur mit kleinen Abänderungen eine Zeitlang in derselben Zeitung zum Abdruck. Auffallende Formate sind dabei naturgemäß außerordentlich wirkungsvoll, wie z. B. die hübschen von J. Puhonný entworfenen Inserate für Sunlicht-Seife beweisen, die in sehr breitem Format gehalten sind und immer wechselnde kleine Bildchen zur Seite des Textes enthalten. Oft illustriert das Bild anscheinend ernsthaft eine nur bildlich zu fassende Phrase; z. B. wenn es heißt: Kunerol übersteigt alles, so zeichnet der Künstler einen richtigen Flieger neuester Konstruktion, der die Aufschrift „Kunerol" trägt. Aktuelle Ereignisse auf diese Weise auszuschlachten, ist natürlich ganz besonders beliebt.

Allmählich ging man so weit, richtige Illustrationen dem Beschauer zu präsentieren, die der Inseratenseite eingefügt werden. Die kleinen Bildchen „Müller Extra" sind besonders fein und einige Arbeiten von Puhonný für Sunlicht-Seife, kleine Kabinettstücke graphischer Kunst, die sich neben richtigen Holzschnitten sehen lassen können. Im allgemeinen darf aber hierin nicht zu weit gegangen werden. Der stilvollste Ausdruck dieser Art von Reklame ist eine weitgehende Vereinfachung der Form, die allein Eindrucksfähigkeit und momentane Wirkung garantiert. Die einfache Silhouette entspricht häufig am besten den praktischen Erfordernissen, das Inserat arbeitet auf dieser Stufe mit denselben Mitteln wie das Plakat. Einzelne Zeichnungen von Preetorius für die Firma Kupferberg-Gold sind hierfür charakteristisch und dann vor allem die Arbeiten des Plakatkünstlers L. Bernhard, der eine Reihe trefflicher Blätter für Sektfirmen ausgeführt hat. Er arbeitet nur wenig mit bildmäßigen Elementen und wirkt häufig nur mit markanter Schrift und sparsam verwendetem figürlichem Schmuck.

Die unausbleibliche Übersättigung des Publikums mit Reklame zeitigte neue Formen des Zeitschriftenin serates, die mit besonderem Raffinement arbeiten und mehr als andre Mittel der Hilfe der Künstler bedürfen. Man begann die abgespannten Nerven der Zeitungsleser aufs neue zu erregen, indem man ihnen Bilder vorsetzte, die ihren Zweck zunächst ganz verbargen. Einige Inserate für „Ray-Seife" wirken als hübsche Bildchen und scheinen nur mittelbar auf

Digitized by Google

den Gegenstand hinzuweisen, bis man irgendwo, etwa unter Weihnachtsgeschenken unter dem Christbaum, der dargestellt ist, oder auf dem kleinen Drachen, den Amor steigen läßt, den Namen des Produktes liest, der anzupreisen ist. Oder es ist dargestellt, wie Wäscherinnen am Ufer eines Flusses Wäsche aufhängen. Die Spiegelung der Sonne in den Wellen ergibt den Namen: Sunlicht. Am weitesten gehen hierin die Zeichnungen, die die Künstler des Simplizissimus und der Jugend, Heine, Gulbransson, Reznicek, Schulz, Münzer, Schmidhammer, Eichler, E. Erler usw. für einige Sektfirmen, Henkell-Trocken, Kupferberg-Gold, Moët et Chandon gefertigt haben. Es sind reine Illustrationen, vollständig ohne Plakatwirkung. Man erblickt etwa eine Gesellschaft, die bei Tische sitzt und Sekt trinkt, allein im Hintergrund steht irgendwo der Name der Firma, oder eine Hafenansicht mit voll beladenen Schiffen, auf einer Kiste steht der Name „Henkell-Trocken". Der Leser, der den „Simplizissimus" oder die „Illustrierte Zeitung" durchblättert, merkt gar nicht, wo der Text beginnt und das Inserat aufhört, besonders da der künstlerische Charakter der Reklameseite ganz und gar zu dem der Textillustration paßt und beide oft von denselben Künstlern herrühren. Es ist genau so wie mit den kleinen Novellen oder Gedichten, die in einer Zeitschrift mitten in den Text eingeflochten sind und irgendwie mit einer Anpreisung eines Fabrikates enden. Der ahnungslose Leser beginnt ohne weitere Nebengedanken die Lektüre und merkt erst am Schluß, daß er das Opfer eines Reklametriks geworden ist. Vielleicht ist diese Methode nicht ganz einwandfrei, doch können wir sie uns gefallen lassen, wenn sie in so reizvoller Weise wie in den meisten Blättern der Art verwendet ist. Auch große farbige Bilder bekommen wir in dieser Weise geboten, die sich oft nur wenig von Reproduktionen nach Gemälden unterscheiden. Als sehr hochstehende Erzeugnisse der graphischen Kunst verdienen die Entwürfe von Th. Th. Heine und Gulbransson für die Automobilfabrik Züst besondere Erwähnung; übrigens sind auf diese Weise ganze fortlaufende Bilderserien als Inserate entstanden, wie die Reihe der Kalendermonate von Preetorius, Schmidhammer usw. oder die Trachtenserie von

WEIHNACHTS-WÄSCHE

in reicher Auswahl zu außergewöhnlich billigen Preisen
für Weihnachtsgeschenke besonders geeignet

Damen-Wäsche			Herren-Wäsche		
Damen-Hemden	1.25	1.65	Herren-Oberhemden	3.50	4.25
Damen-Beinkleider	1.10	1.60	Herren-Oberhemden	3.50	4.50
Damen-Nachthemden	3.90	4.50	Herren-Nachthemden	2.30	3.10
Damen-Nachtjacken	1.35	1.85	Kragen, Manschetten, Serviteurs		

Kinder-Wäsche		Normal-Wäsche	
Mädchen-Hemden	0.55	Herren-Normal-Hemden	1.45 1.85
Mädchen-Beinkleider	0.60	Herren-Normal-Hosen	1.25 1.60
Knaben-Hemden	0.95	Herren-Normal-Jacken	1.10 1.40
Nacht-Hemden		Damen-Normal-Wäsche	

Farbige Wäsche			Wäsche-Stoffe		
Farbige Herren-Hemden	1.50	2.10	Hemdentuch	0.32	0.49
Farbige Frauen-Hemden	1.15	1.50	Bett-Damast	0.85	1.20
Farbige Frauen-Hosen	1.20	1.45	Flock-Piqué	0.42	0.55
Farbige Frauen-Jacken	1.35	1.50	Bettuch-Stoffe	0.95	1.20

Tisch-u. Küchenwäsche			Strümpfe, Handschuhe	
Tischtücher	0.95	1.30	Kinder-Strümpfe	0.48
Servietten	3.80	5.80	Damen-Strümpfe	0.90
Handtücher	3.10	4.20	Herren-Socken	0.32
Wischtücher	1.40	1.90	Handschuhe	

Spezialhaus für Wäsche
Robert Schöndorf
Kahlenstraße 87 **Bremen** Am Domshof 35

Digitized by Google

R. Vogts-Düsseldorf, die die Entwicklung der Tracht für einen bestimmten Zeitraum vergegenwärtigt.

Es ist sicher, daß die Zeitungsreklame für unser modernes Geschäftsleben unbedingt notwendig ist: man wird sie nicht eliminieren können, wenn man sich auch noch so sehr dagegen sträubt. Das beste Mittel, sie auch für ein feiner empfindendes Publikum annehmbar zu machen, ist sicher, ihr eine künstlerisch ansprechende Form zu geben. Kunst ist in der Tat das beste Mittel für Reklame, denn das, wodurch diese hauptsächlich wirkt, das Auffallende, Persönliche, noch nie Dagewesene, das Momentane, Plakatmäßige in der Erscheinung, ist in hohem Maße den Werken unsrer modernen Künstler eigen. Die künstlerischen Bestrebungen unsrer Zeit kommen den praktischen Erfordernissen der Reklame sehr weit entgegen, bei richtiger Anwendung vermögen sich beide in idealer Weise zu unterstützen. Glücklicherweise ist es auch in letzter Zeit sehr viel besser geworden, dem Künstler hat sich ein neues Feld der Betätigung erschlossen und dem Geschäftsbetrieb kann seine Mitarbeit nur von Nutzen sein. Am meisten ist allerdings noch da zu bessern, wo der Künstler nicht direkt mit tätig ist: beim gesetzten Inserat, dem aus diesem Grunde in Zukunft besondere Aufmerksamkeit zugewendet werden muß.

Buchausstattung ein wirtschaftliches Problem

Von PAUL WESTHEIM, Berlin

I. Das Buch als Kunstwerk und als Ware.

DAS *Buch als Kunstwerk zu betrachten ohne Rücksicht auf seine Eigenschaft als Ware, ist Schwärmerei.* Der ästhetische Schwarmgeist im Bereich der Gewerbe erfreut sich neuerdings einer ziemlichen Beliebtheit. Seine Leidenschaften sind harmloser als die der sozialen, religiösen, moralischen Phantasten. In Gesellschaft läßt sich's darüber vergnüglich plaudern. Doch im Grunde genommen ist diese Art von Kraftvergeudung nicht besser als jede andre. Auch sie verpufft wirkungslos, weil ihr die wirtschaftliche Grundlage fehlt. Sie träumt von gewerblichen Märchenwundern, ohne sich um die wilde Hatz von Nachfrage und Angebot, von Bedarf und Begehr zu kümmern.

Das Buch ist eine Massenware geworden. Es war Einzelerzeugnis, solange es in der Schreibstube mühselig gefertigt werden mußte. Jetzt wird es fabrikmäßig hergestellt; der Verleger, der nach Riesenauflagen drängt — und welcher wäre so widernatürlich veranlagt, das Gegenteil zu erstreben! — ist Fabrikant. Ein Fabrikant besondrer Art, dem mit der Einführung der Urhebergesetze neben dem Autor eine gewisse Monopolstellung eingeräumt wurde. Trustgefühle, wie sie einen Eisenbahngewaltigen, einen Petroleum-, Stahl- oder Zuckerkönig beseligen, mag er nur verspüren, wenn ihm „das Buch der Saison" abzusetzen gelungen. Denn seine Ware unterscheidet sich wesentlich von all den andern Handelsartikeln wie etwa Löschpapier, Blechgeschirr, Spazierstöcke, Nägel und dergleichen. Unterscheidet sich von solchen Produkten durch den einzigartigen Inhalt, die literarische Leistung des Autors, durch Wert, Wucht und Größe der geistigen Schöpfung. Ihr Absatz unterliegt ganz besonderen wirtschaftlichen Gesetzen, die des näheren vor einigen Jahren von W. Köhler anläßlich der Bücherschen Polemik gegen die Organisation der deutschen Verleger und Buchhändler dargelegt worden sind.

Der Leser — so viele und seltsame Typen dieser Begriff auch umfaßt — hat im allgemeinen das Interesse, sich mit dem Inhalt des Werkes vertraut zu machen. Er will sich belehren,

No. 138.

Zu dem Artikel: Moderne Inserate

Digitized by Google

sich unterhalten, sich aufklären lassen, genießen oder von Zweifeln befreien. Auf irgendeine Weise will er sich innerlich mit dem Autor auseinandersetzen. Daß die Form, die ihm das bequem und billig ermöglicht, das Buch ist, wird ihm zunächst gleichgültig sein. Gäbe es ein andres, zweckvolleres Mittel, er würde es ebensogern benutzen. Ihm ist das Buch ein Gefäß für die geistige Nahrung. Und er würde es, böte sich ein besserer Ersatz, ebenso machen wie unsre Voreltern, die nach der Herstellung von Porzellantellern das Zinngeschirr als Dekoration auf die Paneelbretter stellten. Die Ausstattung — das bezieht sich auf den Teller wie auf das Buch —, soweit sie nicht am bequemen Aufnehmen des Inhalts hindert, ist ursprünglich von untergeordneter Bedeutung, wenn nicht gar gleichgültig. Die Freude des eigentlichen Lesers am Buch ist *eine literarische, nicht eine kunstgewerbliche.*

Es sind *nicht die schlechtesten Leser, die ein starkes und nur ein literarisches Interesse* am Buch nehmen. Die rechte Lektüre bedeutet ihnen oft mehr als der stärkste sinnliche Genuß. Ihre Hingabe an die Schönheit einer Dichtung, an die Klarheit eines Gedankens, an die Offenbarung einer Wahrheit ist nicht selten restlos. Sie wollen nicht Unterhaltung, sondern Erhebung. Es ist ihnen ziemlich gleichgültig, wie das Wort vorgesetzt wird, wenn es nur das rechte, starke, überzeugende Wort ist. Sie bleiben dem Heilsverkünder treu, wenn er auch wie der protestantische Prediger sich allen sinnenschmeichelnden Pompes, aller nervenberückenden Formen des katholischen Ceremonials entkleidet hat. Unter den eifrigen Benutzern der Reclamschen, Meyerschen, Hendelschen, Wiesbadener und all der andern Volksbüchereien gibt es sicherlich nicht weniger leidenschaftliche Bücherfreunde als unter den Subskribenten so mancher kostbaren Luxusausgabe. Und viele empfinden derartige Unternehmen als größere soziale Wohltaten denn alles, was ihnen von Staat und Gemeinde geboten wird. — Wie aber die meisten trotz Güte und Billigkeit die Volksspeisehallen meiden, so gibt es genug Bücherkäufer, die eine notdürftige Ausstattung nicht befriedigt, die für die ansprechende Aufmachung gern den angemessenen Preis zahlen, ja, die das allzu gewöhnlich hergerichtete Buch zurückweisen würden. Das Nur-Nahrhafte genügt ihnen nicht. Wie der Esser nach einer Gaumenfreude verlangt, soll ihnen *die geistige Kost auch eine Augenfreude bereiten.* Sie wollen den wertvollen Inhalt schön, die bedeutenden Ausführungen in geschmackvoller Form besitzen. Wie sie ihre Wohnung nicht allein nach dem dürftigen Nützlichkeitsgesichtspunkt einrichten, wollen sie ihre Lektüre in einer würdevollen, edlen Gestalt dargeboten haben. Wird ihnen diese vom Verleger verweigert, so entschließen sie sich schwer oder gar nicht zum Ankauf des unzulänglich ausgestatteten Werkes. *Kommt er dieser Freude am schönen Buch klug entgegen, so erhöht er seinen Absatz.*

Es wäre ebenso verkehrt anzunehmen, daß eine prächtige Ausstattung Riesenauflagen herbeizaubern könne, wie es falsch ist, daß der niedrige Preis allein eine ungeheure Verbreitung verbürgt. Sonst wäre ja das Bücherverlegen ein müheloses Geschäft. Schriften, die nicht populär sind, dürfen noch so billig angeboten werden, sie bleiben doch auf einen gewissen Abnehmerkreis beschränkt. Und wiederum könnten andre Erscheinungen noch so kostbar ausgestattet werden, so wird dadurch kaum eine wesentliche Steigerung der Absatzmöglichkeit eintreten. Es kann sich nur darum handeln, *jedem Werk die angemessene Form zu geben, damit es in dem ihm gegebenen Leserkreis freudige Aufnahme findet.* Hierin scheint wirklich das Problem zu stecken. Der eine, der sich die Lektüre vom Lebensunterhalt absparen muß, empfindet die Verteuerung des Buches durch eine wertvolle Ausstattung als unsozial. Der andre wiederum sträubt sich

Zu dem Artikel: Moderne Inserate

Digitized by Google

gegen eine Proletarisierung, die er sich nicht aufzuerlegen braucht.

Der Leserkreise gibt es eben viele. Was dem Familienpublikum zusagt, ist nichts für den kultivierten Feinschmecker, der hohe Summen für preziöse Werke in preziöser Form auszugeben bereit ist. Das Buch, das sich an die mondaine Lebewelt richtet, muß andre Reize aufweisen als der Volksroman. *Für jeden Fall gilt es das rechte zu treffen. Wo dies erreicht wurde, zeigt sich eine erhöhte Absatzfähigkeit. Und das ist die wirtschaftliche Seite der Ausstattungsfrage.*

Die Kosten sind bei einer klugen Erkenntnis des Notwendigen von geringerer Bedeutung. Bei einem stark verbreiteten Werk verringert sich — trotz Zeichnerhonorare und Materialspesen — der prozentuale Anteil auf das Exemplar, der durch den etwas höheren Preis leicht wieder einkommt. Und prächtige Luxusausgaben, die nur in geringer Auflage erscheinen, werden mit den entsprechenden Summen von den Liebhabern bezahlt. *Ein Fehlschlag entsteht immer nur dann, wenn das Wesen des Buches und das Wesen seines Käuferkreises vom Verleger oder Zeichner verkannt wurden.* Das aber ist die einzige Rache, die das Publikum an der verkehrten Buchmacherei nehmen kann.

Denn es ist ja auf das angewiesen, was ihm vom Verleger vorgesetzt wird. Hat ihm der Autor das Publikationsrecht übertragen, so besitzt er auf eine lange Zeit hinaus ein Monopol. Wer das Buch lesen und kaufen will, muß es von ihm lesen und kaufen. Er muß es in der Form hinnehmen, die ihm geboten wird. Mag sie noch so abstoßend, noch so jämmerlich, noch so geschmackverletzend sein, für den Käufer gibt es keine andre, bessere Ausgabe. Nicht immer kann man sich mit dem stummen Protest der Nichtanschaffung begnügen. Die Verleger haben daher neben der wirtschaftlichen Klugheit auch die moralische Verpflichtung, die bestmögliche Ausstattung ihrer Werke zu erstreben. Gewährt ihnen die Allgemeinheit gern den urheberrechtlichen Schutz, so sollten sie auch darauf achten, den geschmacklichen Interessen ihrer Abnehmer in vornehmster Weise entgegenzukommen.

Wie schwierig das im einzelnen ist, beweisen die freigewordenen Publikationen — etwa unsre Klassikerausgaben. Wie viel Versuche gibt es da; wie verschiedenartig sind die Preise und wie verschiedenartig erst die Ausstattungen. Wir haben schon unzählige Möglichkeiten, und noch immer ist Bedürfnis nach der besseren, würdigeren Art. Die meisten sind unzulänglich, viele geschmacklos, manche bizarr und nur ganz wenige sind den Schichten angemessen, denen sie ihrem Preise nach zugedacht sind. Ist es nicht ein eindringliches Memento, daß wir die vornehmste Faustausgabe noch immer von den Engländern, von der Doves Press kaufen müssen! Und welche wirtschaftlichen Folgen für die englischen Verlage und Buchdrucker müßte eine solche Erfahrungstatsache auf dem Weltmarkt haben, wenn das Buch durch die Sprachgrenzen und Gesetzesschranken nicht eine so ungewöhnliche Ware wäre!

II. Die innere Ausstattung.

England gilt als das Land, von dem die künstlerische Wiederbelebung des Buches ihren Ausgang genommen hat. Und *William Morris* ist der Mann, der den neuen Bemühungen den großen Anstoß gegeben. Er war *der Künstler, der Wagemutige, der Idealist.*

Idealismus ist stets notwendig gewesen, wenn ein kühner Fortschritt sich siegreich durchsetzen sollte. Der Gewerbetreibende, so klug und scharf er auch auf die Stimmen der Zeit hören mag, wird immer gefesselt sein durch Bande der Konvention. Seine Sache ist es, sich zu *bekennen* zu der großen Idee, die überall — auch außerhalb des künstlerischen Bereiches — von der gestaltenden Persönlichkeit ausgeht. Daß dem Buchgewerbe in Morris eine solche Persönlichkeit erstand, hat uns zahllose Irrwege und Fehlschläge renaissancelicher Abkunft erspart.

Morris — seine feine Anregernatur ist oft genug gepriesen; niemals scheint aber seine Stellung vom Gewerbe aus und sein Einfluß auf das Gewerbe betrachtet zu sein — war kein Buchhersteller, wie er von der Gesellschaft dieses zwanzigsten, dieses demokratischen Jahrhunderts gebraucht wird. Morris besaß nicht das Talent, Bedürfnisse der Zeit zu begreifen. Weltabgewandt lebte er, weltabgewandt liebte er eine Kunst und eine Arbeitsweise, wie sie ein paar Jahrhunderte früher geboten waren, und weltabgewandt haßte, verachtete, verwünschte er die mächtigsten Grundpfeiler der modernen Wirtschaftsordnung: *die Maschine, die Arbeitsteilung und die Massenherstellung.* Und die Rückkehr zum gemächlichen Werkstattschaffen des 15. und 14. Jahrhunderts, die er mit so glühender Begeisterung zu predigen pflegte, war eine Schwärmerei. Eine Schwärmerei, die sogar einmal zur Wirklichkeit geworden: in seiner *Kelmscott Press.*

Er schöpfte starkes, rauhes Papier, versah es mit seinem Wasserzeichen, stellte eigene Typen her, ließ seine Vignetten in den Holzstock schneiden, zog jeden Bogen auf der Handpresse ab, und wenn er sich nicht selbst die Farbe bereitete, so war es nur der Zufall, der ihn in Hannover eine schöne und schwarze Farbe entdecken ließ. Und damit glaubte er schon einen sehr, sehr demokratischen Schritt getan zu haben im Hinblick auf die mühsame Schreiberei, die er wie ein emsiger Buchmacher des Mittelalters jahrelang getrieben hatte. Glaubte er doch, nachdem seine Presse im Betrieb war, erklären zu können: „Ich mag keine Kunst für wenige, wie ich keine Bildung

Digitized by Google

und keine Freiheit für wenige mag." Wir erblicken in solchen und ähnlichen Worten Selbsttäuschungen, denen er so manches Mal verfallen ist. Denn gerade seine Kelmscott Bücher sind Erzeugnisse für wenige, für ganz wenige — meist sind nur 300 Exemplare hergestellt worden. Ja, wir behaupten, daß für eine Buchausstattung im Großen dieser gänzlich antimoderne Apparat unzulänglich gewesen wäre.

Daher bedeutet auch die Gründung einer solchen Druckerei, *wirtschaftlich genommen*, gar nichts. Sie ist der edle Privatluxus eines feinsinnigen Liebhabers. Für die vielen, deren Beruf es ist, ihren Mitmenschen tagaus, tagein Bücher herzustellen, kann sie nicht das erstrebenswerte Vorbild sein. Sie müssen mit den gegebenen Zeitverhältnissen rechnen und dürfen sich nicht erlauben, einer Laune — auch nicht einer so prachtvollen, künstlerischen Laune — nachzugeben. Ihr Buch wird nicht mehr wie zu jener Zeit von Königen, Kirchenfürsten und Geistesgrößen mit Gold aufgewogen, und ihre Pressen lüstern nach Arbeitsfutter. Die Aufgabe war gewaltiger als die Morrissche Erfüllung. Seiner kleinen Presse war neben der großen, rastlos wirkenden und geschmacklich unzulänglichen Industrie nur das eine beschieden: *der moralische Erfolg.*

Seine künstlerische Großtat besteht eigentlich darin, daß er nicht des langen und breiten schilderte, wie das Buch aussehen sollte, aussehen könnte, aussehen müßte, sondern daß er es herstellte, so vollendet, wie er es sich nur vorzustellen vermochte. In gewissem Sinne war seine Art eine antiquarische. Wie seine präraffaelitischen Genossen liebte er bis zur Verzückung die gotische Zeit. Seine drei Typen waren ältlich, wenn auch modern durchgefühlt. Seine Ornamentik war aus der alten Holzschneidetechnik entwickelt und die Vignetten, die er an den wuchtigen Satzblock rankte, sind aus dem Schnörkelwerk zu begreifen, das der Illuminator spielerisch über den Rand zu streuen liebte. Morris komponiert ein Buch von der Art und dem Wesen der frühen Druckerzeit. Er gab das kräftige Signal und ein anschauliches Spiegelbild. Mit dem Ende der Kelmscott Press beginnt das *größere Ringen* um den *Zeitausdruck* und die *Buchindustrie.*

Eine kleine Weile mochte es scheinen, als hätte Morris' Freund und Mitarbeiter *Walter Crane* die Lösung zu geben. Er kam aus der Praxis des Buchverlages, hatte sich vom Lithographengehilfen emporzuarbeiten und besaß das Talent, den Wünschen des Publikums zur rechten Zeit entgegenzukommen. Vom Bilderbuch, in das er den Japanismus und Naturalismus hineinzutragen verstanden hatte, kam er zur eigentlichen Buchausstattung. Auch hier wollte er marktgängige Arbeit leisten.

Er läßt also das Buch in seiner gewöhnlichen Form — schlechtes Papier, schlechte Typen, schlechter Satz, schlechter Druck — unangetastet. Interesse hat er nur für den freien Zwischenraum, den er mit seinen Verzierungen versehen kann. Das haben vor ihm die mit Recht so gering eingeschätzten Illustratoren der Niedergangsperiode auch getan. Der Fortschritt bestand eigentlich nur darin, daß er die *genrehafte Geschwätzigkeit* durch eine *dekorative Stilisierung* ersetzte, daß er vom Bildlichen weg zum Ornamentalen trachtete. Das Buch war ihm ein Gegenstand, den man mit zeichnerischem Schmuck versehen konnte. Er fahndete geradezu nach all den Stellen, die seinem Stift Betätigungsmöglichkeiten bieten könnten. Die Buchseite erscheint ihm „als Feld für die verschönende Tätigkeit des Zeichners und Illustrators", und er sucht gleich dem Pilger in der Wüste zwischen den ihm langweiligen Kolumnen des gedruckten Textes nach der „Oase eines Bildes oder Ornamentes". Es ist sicherlich kein müßiges Beginnen, aus seinen Grundsätzen der ornamentalen Behandlung des Buches (Dekorative Illustration des Buches, Leipzig 1901) einmal die Art, die Gebärde festzustellen, mit der er nach Dekorationsraum ausspäht. So meint er: „Es ist einer der Grundsätze der ornamentalen Behandlung des Buches, jeden Teil des Raumes, der nicht mit Schrift ausgefüllt ist, als freies Feld für die begleitenden und abschließenden Verzierungen anzusehen, so z. B. das Ende des Kapitels, das mehr oder weniger Raum frei läßt . . . Das Anfangskapitel des Buches gibt dem Zeichner Gelegenheit zur Erzielung einer dekorativen Wirkung . . . Ich kann meinerseits niemals der Versuchung widerstehen, ein Schlußstück zu entwerfen, wenn es sich um ein voll illustriertes Werk handelt, aber viele unterlassen es absichtlich oder freuen sich über den freien Raum, der sie ein wenig ausruhen läßt. Ich denke, das bringt den Leser plötzlich zum Ende des Kapitels. Die Leere, die Stille ist zu tot, man möchte sich über einen leisen Nachhall freuen, über einen wiederkehrenden Gedanken, der durch den Text angeregt wurde, das ist eine gute Gelegenheit für den Zeichner . . ." Wie weit seine Gleichgültigkeit gegen den Buchorganismus geht, beweist am besten „The Sirens Three", ein von Crane selbst verfaßtes und Morris gewidmetes Gedichtbuch. Hier ist zunächst die ganze Gedichtfolge in einer sehr mageren, sehr flauen Antiqua abgedruckt; ein zweiter Teil enthält noch einmal die gleichen Dichtungen, jetzt aber handschriftlich geschrieben und mit Illustrationen geziert. Das Ganze macht den Eindruck, als habe sich ein übermütiger Geist einen Scherz mit dem Leser erlauben wollen. Erst befriedigt er in einer höchst gewöhnlichen und öden Form das Marktbedürfnis des Buchkäufers, und hintennach gibt es ein illustratives Dessert.

Es braucht nicht besonders betont zu werden, daß in Cranes Buchverziererei nichts steckt von dem

Digitized by Google

Morrisschen Ideal, wir brauchten uns überhaupt nicht bei diesen doch schon glücklich überwundenen Dingen aufzuhalten, wenn um die Jahrhundertwende das Cranesche Pathos nicht allzugierig von Druckern und Verlegern aufgegriffen worden wäre.

Das naturalistische Ranken- und Blattwerk, das Walter Crane mit virtuoser Fertigkeit über alle die „schmuckbedürftigen" Stellen zu verteilen verstand, fand den Modebeifall und wurde als „moderne" Buchausstattung vom Publikum bereitwilligst und besonders bezahlt. War es auf der einen Seite ein Mittel zur Hebung des Buchabsatzes, so störte es anderseits den gewohnten Herstellungsprozeß nicht sonderlich. Setzer und Drucker konnten weiterhin arbeiten in der Weise, wie sie es gewohnt waren. Statt der mitunter mühsam herzustellenden Einschaltbilder gab es jetzt für das Titelblatt, den Kapitelanhang, die Ränder und den Ausgang Vignetten, die von einem „dekorativen Künstler" beigesteuert wurden. War das nicht ein glücklicher Ausweg aus der drohenden Krisis? Wurden die unruhigen Dränger nicht am ehesten durch solche Tändelei abgelenkt von den einschneidenden Forderungen, die der Gründer der Kelmscott Press mitunter erhoben: „Was auch der Inhalt eines Buches sei und wie bar an Schmuck es bleibe, so kann es doch ein Kunstwerk sein, wenn die Type gut und die allgemeine Anordnung eine sorgfältige ist... Ja, ich behaupte, daß ein ganz schmuckloses Buch schön sein kann, wenn es, sozusagen, architektonisch gut ist. Nun, laßt uns sehen, was diese architektonische Anordnung von uns verlangt. Erstens, die Seiten müssen klar und leicht lesbar sein, was kaum geschehen kann, wenn nicht, zweitens, die Typen gut gezeichnet sind; und drittens, ob die Ränder breit oder schmal seien, so müssen sie im richtigen Verhältnis in den Kolumnen stehen... Die Ornamente müssen in demselben Maße wie die Typen selbst einen eigentlichen Bestandteil der Seiten ausmachen, und um ornamental zu wirken, müssen sie sich gewissen Beschränkungen unterwerfen und architektonisch werden."

Dafür fehlte der Zeit das Verständnis. Selbst die eigentliche Gefolgschaft Morris', die Schüler von Birmingham bis hinauf zu den selbständigen Geistern wie R. Anning Bell ließen sich verwirren durch den Craneschen Sirenengesang von der dekorativen Illustration. Und die wenigen, deren künstlerisches Empfinden aufbegehrte gegen eine Wertschätzung dieser dürftigen Naturalismen, verfielen dem prickelnden Nervenhaschisch des Beardsleyschen Schwarz-Weiß, einer kühnen Graphik, der das Buch nur Stichwort und Verbreitungsmöglichkeit war.

Walter Crane und Beardsley, deren Nachfahren und Genossen, das war das Ziel der Deutschen, als sie sich — mit einer achtungsvollen Verbeugung vor Franz Stuck und Max Klinger — frei zu machen strebten von der ausgeleierten Tradition. Es sei nicht vergessen, daß England die Entwicklung *vom Genrehaften zum Illustrativen* erbracht hatte, und es bleibt die Frage, wie Deutschland diesen Keim aufzugreifen und zu entfalten verstand.

Mit stilisierten Naturformen, mannigfacher, geschickter und lebendiger als Crane sie zu geben vermochte, setzt's ein. Es kam die „Jugend" (die übrigens in keiner Weise fortgeschritten ist und noch heute als Druckerzeugnis eine der schlechtesten Zeitschriften ist). Es kam der Jugendstil. Es kam van de Velde. Es kam der mißverstandene van de Velde-Schnörkel. Es kam die Linie. Es kam die neurasthenisch gewordene Linie. Es kam die Seerose. Seerosen in allen Windungen und Wendungen. Seerosen hundertfach verbogen, verschnörkelt und vergewaltigt. Und es kam Eckmann.

Eckmann ist wieder eine Etappe. Eckmann geht an das Buch selbst heran. Er begnügt sich nicht mehr mit dem Schmuck. Er schafft sich eine Type. Eine ganz moderne, eine Eckmann-Type. Und auf einmal bekommt die ganze Buchausstatterei ein andres Gesicht. Es setzt ein lautloser, zäher, unaufhaltsamer Kampf ein zwischen den zeichnerischen Jongleurkünsten und der typographischen Gediegenheit. *Aus einer Gelegenheit zum Anbringen von illustrativen Ornamenten beginnt das Buch nun selbst und für sich etwas zu werden.*

Eckmann war für diese ganze Entwicklung nur ein Ansatz. Wie er sich selbst ihres ferneren Verlaufes nicht voll bewußt gewesen sein mag, beherrschte vorerst noch eine Zeichnertruppe, verhätschelt vom Beifall des kultivierten Publikums, den Büchermarkt. Cissarz, der gefühlvolle Lyriker, Vogeler, der Sentimentalisch-Empfindsame, Fidus mit seinem vegetarisch entarteten Germanentum, der Biedermeier-Japanese Heine oder Behmer auf dem Kothurn einer Beardsleyschen Perversionsrolle verblüfften auf angenehme Art einen Kreis von Bücherkäufern, der Modernität bewußt betonte, dessen Interesse von den rührigen Kunstgewerbediplomaten geschürt oder der zu einer wirklichen Freude an dem schön hergerichteten Buch gekommen war. Man begann, Publikationen solcher Art zu sammeln — nicht selten ganz ohne Berücksichtigung des Literarischen, wie man schöne Tunkpapiere oder bunte Plakate sammelt — und über derartige Erscheinungen zu reden, zu streiten. Für den Verleger bedeutete das *Absatz und Beachtung.* In der neuen Ausstattung hat er ein Mittel gewonnen, seinen Werken eine besondere Stellung auf dem Büchermarkt zu geben. Zunächst waren es auch ganz neue Firmen, die sich so einen Platz und Namen zu schaffen trachteten. Wenn der Insel-Verlag, Eugen Diederichs, Albert Langen, Schuster & Löffler sich mit dem Illustrator verbanden,

Digitized by Google

Beispiel
1000 Karten mit Rechnung auf der Rückseite, Glacékarton, M. 12.50

Gegenbeispiel
1000 Karten mit Rechnung auf der Rückseite, weißer, holzfreier Karton, M. 13.—

Druck von Günther, Kirstein & Wendler, Leipzig

Digitized by Google

Digitized by Google

so brauchten sie nicht erst eine Tradition abzustreifen, brauchten nicht, wie das die älteren Verlagsanstalten hätten tun müssen, mit einer auserprobten, marktgängigen Form zugunsten unbewährter Versuche zu brechen. Und da jene Verleger es verstanden, auch in ihren Autoren die Vertreter und Verkünder des Zeitwollens um sich zu scharen, kam der Erfolg, der immerhin den Buchhandel zum Aufmerken bringen mußte.

Wieweit der materielle Gewinn dem moralischen Sieg entsprach, läßt sich nicht bestimmt feststellen. Jedenfalls war die spröde Abweisung, die jeder fortschrittliche Gedanke sich zunächst gefallen lassen muß, einem zuversichtlichen Vertrauen gewichen — besonders nachdem mit wahrhaft deutschem Idealismus die feinsten Geister im Pan ein prächtig abgeklärtes Musterbild den Suchenden vorgehalten hatten. Diese begeisterungs- und hoffnungsfrohe Stimmung trieb zu immer neuen Anstrengungen, zu einem rastlosen Wetteifer, der endlich zum Schnitt der neuen Künstlertypen führen sollte.

Das Wagnis der Rudhardschen Gießerei — die 1901 die Eckmann und Behrens herausbrachte — wäre undenkbar, sicherlich aber wirkungslos gewesen, *wenn das Publikum nicht mit lebhafter Anteilnahme die Ausstattungsbemühungen beobachtet, wenn die Verleger, durch ihre Erfahrungen mit den Illustratoren angestachelt, hier nicht weitere Erfolgsmöglichkeiten gewittert hätten.* Und sie täuschten sich auch nicht, wenngleich das alles wiederum nur ein Anfang, nicht ein reifer Abschluß gewesen war.

Der Illustrator war in das Bereich der Typographie eingedrungen. Der Zeichner, der Künstler tat den ersten Schritt zum Gewerbe. Er war zu der Erkenntnis gelangt, daß er nach der Wurzel schürfen müsse, so er nicht dilettantischer Bildchenmacher bleiben wollte. Und die Gießer fingen an ganz langsam zu begreifen, daß es vorteilhaft wäre, sich mit den Mächten zu verbünden, die das geschmackliche Wollen der Zeit feinfühliger begriffen als die Hauszeichner ihres Gewerbes.

Allerdings war der Kampf um die Eckmann und die Behrens lediglich eine Episode. Der Zeichner dachte zunächst nur daran, *die machtvolle Organisation der Gießereien auszunutzen, um seinen modernen Zierat auch in den Druckereien zur Verwendung zu bringen, die Originalleistungen nicht bezahlen konnten, und auf solche Weise alle erdenklichen Bücher mit seinen Schmuckstücken zu versehen.* In diesem Begehren, den individuellen Wert dem allgemeinen Gebrauch preiszugeben, lag der Keim zu einem Rückschlag gegen die scheinbar so siegreiche Zeichnerei. Was als Einzelwerk kostbar gewesen, mußte als Beigabe zu zehn oder zwanzig verschiedenartigen Gedichtbüchern ermüden oder gar banal wirken. Am deutlichsten läßt sich das vielleicht klar machen an der zarten Kunst *Heinrich Vogelers.* Eine Zeitlang war er der beliebteste und geschätzteste deutsche Illustrator. Der Verleger, der ein von ihm ausgestattetes Werk anzeigen konnte, durfte auf einen sicheren Absatz in einem gewissen Kreis von Bücherliebhabern rechnen. Und als die Gebr. Klingspor ihre sehr umfangreiche Folge von Vogeler-Schmuck herausbrachte, war ihr der Erfolg unter den Druckereien gewiß, deren Auftraggeber verlangten ja geradezu nach diesem Zierat, der in den Diederichsschen, Insel- und Fischerschen Büchern so hoch geschätzt wurde. Er fand reichlich Verwendung, so reichlich und überreichlich, daß die Vorliebe des Publikums sich bald in die Enttäuschung der Langeweile wandelte. Es ist ja auch ganz begreiflich, daß eine Vignette, die in der Bibliothek dem Auge allzuoft und an den verschiedenartigsten Stellen begegnet, ihren ursprünglichen Reiz, ihre innerliche Keuschheit, einbüßen muß. Das liegt nicht an der Person des Zeichners — was an diesem Beispiel dargelegt wurde, läßt sich für alle diese Erzeugnisse unschwer nachweisen —, es ist die Unmöglichkeit solch illustrative Zeichnungen massenhaft vervielfältigen und massenhaft verbreiten zu wollen. Auf die Dauer müssen sie klischeeartig wirken, weil sie ja nichts andres sind als Klischees, als *ganz und gar untypographisches Material.* Der Setzer kann daraus nichts machen. Er muß sie verwenden, wie sie ihm geliefert werden. *Er kann sie nur in den Satz hineinstellen, nichts aus ihnen komponieren.* Das heißt, der Zeichner versagt ihm die Möglichkeit einer eigenen typographischen Leistung. Auf tausend Erzeugnissen aus tausend Druckereien und tausend Orten muß dieselbe Vignette in derselben Weise verwandt werden. Die Folge davon ist, daß das Publikum sie schließlich nicht mehr als Wert empfindet, ja ihrer gänzlich überdrüssig wird, oder mit andern Worten: der starke wirtschaftliche Erfolg, der diesen Dingen beschieden war, hat diese äußerliche Art der Buchschmückerei allen erkennbar gemacht und *mit einer Spitze gegen den Nur-Zeichner das Verlangen nach einer innerlich-organischen Buchherstellung geweckt.*

Nun blieb nur noch eine Möglichkeit: *dem Buch Qualität zu geben aus sich selbst heraus.* Wie man in der Architektur zu begreifen begann, daß mit dem „modernen" Putzornament auf der Fassade die Mängel des Grundrisses nicht dauernd vertuscht werden könnten, mußte man einsehen, daß Buchausstattung nicht Vignettenzeichnerei sein könne, daß die so freudig aufgenommene Mannigfaltigkeit letzten Endes unkünstlerisch, weil wesenswidrig sei. Dieser Star mußte gestochen werden, damit das Auge die Dürftigkeit der Typen, des Papieres, der Farbe, des Satzes, der Seitenaufteilung, mit einem Wort der architektonischen Disposition des Ganzen sah. Der Sinn des Verlaufes war: *eine Weiterentwicklung vom Illustrativen zum Typographischen.*

Digitized by Google

Wir stehen jetzt erst im Beginn dieser Bestrebungen, wenngleich auch kein Zweifel über ihre täglich schärfere Hervorkehrung möglich ist. Der wichtigste Faktor, der diesen erfreulichen Umschwung vorbereitete, ist wohl *der rastlose Eifer, mit dem die angesehensten Gießereien die Herstellung neuer, verwendbarer Typen betreiben.* Sind auch im einzelnen noch so viel bedenkliche Mängel festzustellen, so hat sich das Gesamtniveau schon derart gehoben, daß auf das Satzbild allein eine geschmackvolle Wirkung sich gründen könnte. Auch haben die Grundsätze für die Wahl und Bereitung des Papieres — ich denke dabei nicht an die Bütten-Vortäuschungen — eine Wandlung zum Besseren erfahren. Die Typographen gelangen nach der Anarchie der „freien Richtung" allmählich wieder zu tüchtigen, gediegenen Satz- und Verteilungsregeln, und der Sinn für die Druckerleistung ist zweifellos geschärft worden.

Der Zeichner selbst ist bei jenem ersten Schritt zum Gewerbe nicht stehen geblieben. Viele, die nur den Stift zu rühren vermochten, haben der Buchausstattung entsagen müssen. Die weniger Einseitigen sind zum Werkmann in die Lehre gegangen und haben sein Können mit ihrem umfassenderen Geist zu durchdringen gesucht. Sie hatten den Vorzug, nicht durch Fachmanieren geblendet zu sein und konnten mit dem weniger getrübten Blick eher Verbesserungsmöglichkeiten ausfindig machen. Doch ihnen allen kommt in diesem Erneuerungsprozeß nur eine untergeordnete Stellung zu neben den zahlreichen Schriftzeichnern, die in den letzten Jahren für die Gießereien Typen entworfen haben. Es ist ganz einleuchtend, daß sie weiter als ihre Kollegen vordringen konnten in ihren Anforderungen an die Buchherstellung und daß für sie persönlich der Ausgangspunkt natürlich viel tiefer, bei den Typen nämlich, liegen würde. Auch sie mußten alles illustrative Beiwerk als eine Störung empfinden. So gelangten sie dazu, die hervorstehenden Teile: Titelköpfe, Kapitelanfänge und dergleichen zu schreiben. Und fanden hierin wackere Unterstützung bei den auf den Schulen inzwischen herangebildeten Kalligraphen, die ja auch ein besonderes Verständnis für typographische Werte mitbringen.

Einzelne Namen — etwa Peter Behrens, H. F. Ehmke, E. R. Weiß, W. Tiemann — hier zu nennen, wäre unangebracht. Denn sie alle erscheinen mehr oder minder als *Träger eines gebotenen Zeitwollens*, das in dem wirtschaftlichen Verlangen des bücherkaufenden Publikums bedingt ist. Und begreift man den ganzen Verlauf richtig, so ergibt sich aus diesen Wandlungen vom Bilder- und Vignettenmacher zum Buchstabenmacher *für den Zeichner die Notwendigkeit, sich gänzlich überflüssig zu machen.* Die ihm jetzt beschiedene Rolle des geschmacklich überwachenden, organisch gliedernden Regisseurs trägt in sich die Tendenz, den Mann der Werkstatt unabhängig und selbständig zu machen. Der Gegensatz zwischen dem Illustrator und dem Typographen wird schließlich *zu einer Frage der Erziehung.* Je eindringlicher und umfassender die Schulung des strebsamen Gewerblers geworden, um so selbstverständlicher werden hier die Ausgleichsmöglichkeiten.

Damit wäre aber für die Bücherherstellung eine gute Tradition, wie wir und unsre Väter sie verloren haben, wiedergewonnen. Damit auch die Wirkung ins Weite und Breite gesichert. Schon jetzt läßt sich beobachten, daß die typographische Gesundung nicht wie vor zehn Jahren die zeichnerische Ausschmückung auf wenige, zumeist junge und auf einen engen Liebhaberkreis zählende Verleger beschränkt bleibt. Ganz alte Verlagsanstalten, die sich erfahrungsgemäß jedem Neuerungsversuch entziehen, so lange er nicht die Feuerprobe der Bewährung überstanden, scheinen rückhaltlos überzeugt zu sein. Jedenfalls hat die frühere Aufmachung selbst ihren Lesern nicht mehr zugesagt; die Macht der Konsumenten hat teilweise die Widerstände überwinden können, die sich diesen Ausstattungsprinzipien entgegenstemmten. Auch das mag als Zeichen gelten, daß wir über die Moden und die Nur-Neuerungen hinaus sein dürften.

So endet der kunstgewerbliche Passionsweg, der dem Buch beschieden gewesen, mit einer *heftigen Abwendung vom Äußerlich-Kunstgewerblichen. Der erdrückende Aufwand an dekorativen Zutaten hat zu einer Hervorkehrung des Literarischen am Buch und im Buch geführt.* Das Wort des Autors erscheint in einer würdigeren Form, weniger beeinträchtigt durch die Dekorateurpersönlichkeit und in der ganzen Aufmachung höher geschätzt denn je. Aus der Entwicklung vom Genrehaften zum Illustrativen, vom Illustrativen zum Typographischen hat sich schließlich eine zeitgemäße, künstlerisch befriedigende und zugleich wirtschaftlich mögliche Lösung gegeben.

Was Morris als Ideal erträumte, was er nur in den Werken der ältesten Drucker zu finden vermochte, scheint nach weiten Abschweifungen Wirklichkeit werden zu wollen. Waren die Bücher seiner Kelmscott Press Begeisterungstaten, so ist das unaufhaltsame Ringen der Buchindustrie, auf ihre Weise Wesensverwandtes den Massen zu bereiten, begeisternd. Und *die Zähigkeit, die sich frei von aller Romantik erst die wirtschaftlichen Grundlagen gesichert und der harten Wirklichkeit Daseinsvoraussetzungen abgetrotzt hat,* ist achtunggebietend — wenn einstweilen auch nur Keime und Ansätze festgestellt werden konnten.

III. Das Äußere.

Das Äußere des Buches unterliegt in gleicher Weise den veränderten Absatzverhältnissen. Es hat keinen Sinn, die historische Perspektive zu ziehen nach dem Kodex, der ob seiner Kostbarkeit angekettet gewesen.

Digitized by Google

Die Gold- und Edelsteineinlagen seines Deckels zeugen von einer Wertschätzung des literarischen Kernes, die der weltliche Autor bald einbüßte. Ehe im 19. Jahrhundert der Eifer um Aufklärung und Bildung den Bürger antrieb, sich umfängliche Bibliotheken zuzulegen, blieb das Buch Einzelstück, das nach reiflicher Erwägung und mit Bedacht angeschafft wurde. Als ständige Quelle der Anregung war es erstanden. Also wurde es sorgsam hergerichtet, vom Buchbinder mit einem tüchtigen Einband versehen und nicht selten zur dauernden Augenfreude reichlich geziert. *Der Verleger brauchte für den Umschlag keine besonderen Aufwendungen zu machen.* Die Schutzhülle wurde ja doch sofort vernichtet, wenn das Buch gekauft, wenn es dem Binder überantwortet war. So konnte er sich damit begnügen, es in ein dünnes blaues, gelbes oder grünes *Papierfähnchen* zu kleiden — dünner noch wie etwa der rötliche Umschlag der broschierten Reclambändchen. Daß der Titelaufdruck nicht gerade eine typographische Glanzleistung war, ist einleuchtend. Das Ganze war ja nur als Provisorium gedacht und sollte baldmöglichst unter den Händen des Buchbinders verschwinden.

Die Interessen des einzelnen wuchsen in diesem Jahrhundert der Erfindungen und Entdeckungen, der Gesichtskreis erweiterte sich nach allen Richtungen. Neue Fragen tauchen auf. Die unteren und untersten Volksschichten wollen teil haben am geistigen Besitz. Der Bedarf an Lektüre stieg von Jahr zu Jahr. Familien, in denen einst Bibel und Kalender das Lesebedürfnis vollauf befriedigten, erstanden auf einmal literarische, politische und populär-wissenschaftliche Werke aller Art. Die Bücherproduktion selbst nahm einen immer gewaltigeren Umfang an. *Die Hochschätzung des einzelnen Exemplares wurde in dem Maße geringer wie seine Bedeutung als Gesamterscheinung zunahm.* Gleichgültige Publikationen, die eine Tagesfrage behandelten, die über irgendeine Zeiterscheinung unterrichten sollten, deren Wert nur vorübergehend sein konnte, kaufte man, las man, legte man beiseite, ohne sie gerade wegwerfen zu wollen. Wie leicht konnte man sie späterhin noch einmal brauchen und anderseits war kaum anzunehmen, daß die Anregungen, die sie zu geben hätten, einen kostspieligen Einband und eine dauernde Aufnahme in die Bibliothek bezahlt machten. Sie blieben ungebunden, blieben mit ihrer dürftigen Hülle einem ungewissen Schicksal überlassen. Auch die Ersparnis wurde ein weiterer Grund für den Verzicht auf den Buchbinder und den mehr pompösen als ansprechenden Verlegereinband. Denn der kleine Mann, der auf dem Markt allmählich zum ausschlaggebenden Faktor geworden ist, möchte sich immer wieder andre und mehr Bücher anschaffen. So kam ein findiger Verlegerkopf — ich weiß nicht wer und wann es gewesen — auf den glücklichen Gedanken, *dem broschierten Buch einen Umschlag aus dünnem Karton zu geben.*

Damit hatte es eine erhöhte Festigkeit erhalten. Die Notwendigkeit, den Buchbinder den Anschaffungsetat schmälern zu lassen, wurde weniger zwingend. Manches ungebundene Buch läßt sich nun schon eine Weile benutzen und aufbewahren, ohne völlig aus dem Leim zu gehen. Bei einer Verringerung der Gesamtkosten konnte die Freude am Bücherbesitz um eine Kleinigkeit wachsen. Das hift den Absatz mehren.

Und auf den großen Absatz mußten die Verleger hinarbeiten, nachdem die Flut der wöchentlichen Neuerscheinungen ins unermeßliche zu wachsen drohte. Buch um Buch wurde auf den Markt geschleudert, alle möglichen Autoren lechzten nach Gehör, Tausende und aber Tausende von Publikationen mußten vertrieben werden. Der Verleger konnte nicht mehr abwarten, bis die Käufer sich einstellten. Er mußte alle Mittel der *Reklame* auszunutzen verstehen, um zu locken, zu werben, anzupreisen. Der neue Buchdeckel erwies sich bald *als vorzügliche Gelegenheit, Plakatsuggestionen hervorzurufen.* Das Buch im Laden oder Schaufenster sollte durch eine *packende, dekorative Deckelzeichnung* sich selbst dem Auge ankündigen. Der flotte Farbenspektakel sollte den Blick des Betrachters bannen und ablenken von den vielen andern Erscheinungen, die daneben zum Verkauf gestellt waren. Frankreich, das in den neunziger Jahren eine so stattliche Reihe von Zeichnertalenten aufzuweisen hatte, war das Vaterland dieser vergänglichen Buchdeckelgraphik, die Albert Langen, der sich zunächst ja ganz auf die Pariser Art eingestellt hatte, uns über den Rhein brachte. Seine Simplicissimussatiriker Th. Th. Heine, Bruno Paul, Reznicek, Taschner und die andern versahen die kleinen Bändchen des jungen Verlages mit geistvollen, nicht selten künstlerisch bemerkenswerten Umschlagzeichnungen. Umschlagzeichnungen, die selbst wieder Sammelobjekte, wieder Anlaß zum Bücherkaufen wurden.

Dieser Gedanke, durch ein packendes Bild zu spannen, war einleuchtend. Die zweckvolle Reklame wog das Zeichnerhonorar auf. Um die Jahrhundertwende war in den Buchhändlerfenstern das Anilinfarbengeschrei wilder als an den Plakatsäulen. Die Zeichner, die damals das Buchinnere auch mit illustrativen Schnörkeln versahen, hatten gute Tage — bis der Überschwang auch hier den Rückschlag brachte.

Das Publikum besaß in der Bücherei ein ungestümes Farbengekleckse, das nach der ersten Freude der Überraschung zunächst langweilig, dann banal, schließlich abstoßend wurde. Die meisten der billigen Buchdeckelkünstler waren ebenso geistlos wie unfähig. Die Leistungen der unzulänglichen Begabungen wirken aber auf die Dauer immer abstoßender. Was

Digitized by Google

am Anfang gleichgültig ließ, wird späterhin peinlich. Man mußte also das broschierte Buch wieder binden lassen oder — *der feuilletonistische Dekor der Umschlagsfläche mußte dekorativ werden.*

Und zwar um so mehr als jetzt unter den Buchherstellern dem *Verlegereinband* eine erhöhte Sorgfalt zugewendet wurde.

Der Verlegereinband alten Schlages, die holzpapierene Lederfälschung, die gepreßte Imitationspracht, mußte dem gereinigten Geschmacks- und Materialempfinden der neuen Kunstgewerbeaufklärung weichen. Mit diesem Talmistaat war in den Augen der Echtheitsfanatiker kein Staat mehr zu machen. Der an England geschulte Sinn schätzte den gediegenen Leineneinband höher als jenen geheimnisvollen Mischmasch, der den königlichen Ganzledereinband karikierte. War es undenkbar für ein paar Groschen gutes Leder darzubieten, so begnügte man sich mit Leinen, Kaliko, einem Pappband oder versah den Deckel mit einem der jetzt wieder emsig hergestellten Tunk- und Kleisterpapiere. Bald fehlten in diesem Reigen auch der gediegene Leder- und der adelige Pergamentband nicht mehr. Und alle diese Arten fanden freundliche Aufnahme bei Liebhabern und Lesern.

Solange von den Verlegern versucht wurde, die bunten Umschlagzeichnungen des Papierdeckels auf den Einband zu übertragen, blieb der rechte Erfolg aus. Auf dem gebundenen Buch wurde das ständig gellende Reklamegeschrei als Mangel empfunden. Es störte, wenn auch nur mit Farbtönen, die Ruhe, die Voraussetzung einer jeden Bibliothek. Da der Verleger sich aber aus begreiflichen Gründen bemühte, in der äußeren Ausstattung des broschierten und gebundenen Buches eine Einheitlichkeit zu erhalten, *so dämpft er die Ausgelassenheit des Umschlagzeichners, so erstrebte er auch hier eine Entwicklung vom Illustrativen zum Ornamentalen.*

Tüchtige Künstler — E. R. Weiss, H. F. Ehmke, W. Tiemann, Lucian Bernhard und andre — beginnen die Buchdeckelfläche ihrer Gesetzlichkeit gemäß aufzuteilen. Ein tektonisches Gefüge von geschriebenen Worten, von Ornamenten und dem Verlagssignet wird gebildet. Nicht selten beschränken sie sich ganz — eigentlich ohne Notwendigkeit — auf kalligraphische Reize, die am meisten noch dem ehemaligen Stiefkind, dem Buchrücken, zugute kommen. Es ist das Gewand, das dem Wesen jener rein typographischen inneren Ausstattung entspricht; es ist das organische, das notwendige Glied eines Ganzen.

Der wahre Bücherfreund wird immer dem Verlegereinband mit einer gewissen Zurückhaltung gegenüberstehen. Seine aristokratische Liebhaberei wird getrübt durch das Bewußtsein, seinen Schätzen ein Werk einzureihen, das sich in nichts von dem Buch des Gevatters Hinz oder Kunz unterscheidet, das auf allen Gassen in der gleichen Form gehandelt wird. Er wendet sich wie zu allen Zeiten an den Buchbinder, der mit seiner Kunst dem Text einen besonderen, einzigartigen Wert geben soll. *Und er steht plötzlich vor der peinlichen Wahl zwischen dem künstlerisch so hoch stehenden Masseneinband und der nicht selten geschmacklich unreifen Handwerkerleistung.*

Es ist nicht zu leugnen, daß einige unsrer Verlagsanstalten es verstanden haben, erste und allererste Kräfte für die Ausstattung ihrer Bücher zu gewinnen, daß manche Einbände der Großbuchbindereien von hoher künstlerischer Qualität zeugen, wie es nicht zu leugnen ist, daß die Kunstbuchbinder nicht Schritt gehalten haben mit dieser Entwicklung. Was Kautzsch im Jahre 1900, von Trenkwald im Jahre 1906 feststellen mußten, gilt auch heute noch: „In Deutschland steht es schlimm um den Kunsthandband und wir müssen uns gewaltig anstrengen, wollen wir in die Höhe kommen.“ Erfreuliches haben bis jetzt nur die Buchbinder leisten können, die nach Entwürfen und unter der geschmacklichen Kontrolle bewährter Künstler arbeiten. Der ideale Zustand ist das allerdings nicht.

Das künstlerische Unvermögen ist wohl auch die wahre Ursache der sozialen Nöte und wirtschaftlichen Klagen, die in neuester Zeit aus diesem Gewerbekreise zu erschallen pflegen. Die Liebe zum vornehmen und originalen Einband ist keineswegs geschwunden. Im Gegenteil. Verhältnismäßig ist die Zahl der Aufträge, auch wenn der vermehrte Andrang zu dem Buchbinderberuf berücksichtigt wird, gestiegen. Der Verlegereinband hätte niemals eine Bedrohung des Handbinders werden können, wenn der künstlerische Kraftaufwand annähernd gleich gewesen wäre. Was an Talent und Kapital der Großbuchbinderei zuströmte, mußte so nur den Buchbindermeister schwächen. Er ist im Wettbewerb leistungsunfähiger geworden, weil er im Vergleich mit den andern Buch- und Kunstgewerblern geschmacklich zurückgeblieben ist.

Erfreulich ist, daß die technischen Fertigkeiten, die Exaktheit und das Materialverständnis der Buchbinder gestiegen sind. Erfreulich ist diese erhöhte Tüchtigkeit, die aber nur als Voraussetzung Wert hat. Und es bleibt bedauerlich, daß die Interessen und Erörterungen sich hierauf zu beschränken scheinen.

Man geht nicht fehl, wenn man in diesem Gewerbe zwei Gruppen unterscheidet. Die einen bemühen sich teils durch ihre Auftraggeber verleitet, teils aus mangelnder Selbständigkeit, *Renaissancearbeiten nachzufertigen.* Sie pflegen nicht glattweg zu kopieren, sondern suchen ältere Vorbilder auf eigene Faust nachzuentwerfen. Ich möchte kein Wort gegen den echten Renaissanceeinband sagen. Er gehört in vielen Erscheinungen mit zu dem Edelsten, was die Buchbinderkunst hervorzubringen vermochte. Wenn in

Digitized by Google

unsern Tagen einer entwerfen könnte wie jene Meister, so gebührten ihm Worte der lautesten Anerkennung. Wir müssen sie uns ersparen, weil alle diese Eklektiker nichts selbständig Kraftvolles zu leisten vermögen, weil sie alle nur bedacht sein müssen, ja nicht aus dem „Stil" herauszufallen, weil diese Ängstlichkeit von jedem Betrachter nur als Schwächlichkeit empfunden werden kann. Sie stehen — so umfangreich ihre Tätigkeit auch noch sein mag — auf der Aussterbe-Liste. Wenn die junge Generation, die die neue geschmackliche Schulung genossen, erst herangewachsen und vor allem zu Besitz gelangt ist, wird es für ihre Leistungen keinen nennenswerten Abnehmerkreis mehr geben. Gefährlicher ist die andre Gattung, *die sich modern gebärdet, ohne wirkliche Qualität zu besitzen.* Sie haben sich frei gemacht von dem nicht weiter entwicklungsfähigen Schema, um sich *an den Naturalismus zu verlieren.* Auf dem Buchdeckel erschienen plötzlich stilisierte Naturformen, stilisierte Pflanzen, stilisierte Tiere, Schnörkeleien, wie sie ja auch die Zeichner zu Ende des vergangenen Jahrhunderts als „Schmuck" fertigten. Während für das Buchinnere diese Entgleisungen nun schon historisch geworden sind, ist die Buchbinderei auf dem naturalistischen Irrweg stehen geblieben. Als typischer Vertreter dieser ganzen Art ist Paul Kersten anzusehen — jedenfalls hat er es durch seine publizistische Geschicklichkeit verstanden, sich als solchen hinzustellen.

Warum ist eine naturalistische Verzierung des Ledereinbandes eine *Stilwidrigkeit?*

Vergolderei und Reliefprägung sind Flächenkünste. Drei Flächen: der Buchrücken und die beiden Deckel, die eine Einheit, den Band, bilden, sind zu dekorieren. Und zwar sind dies Dekorationsflächen besonderer Art, die eine besondere Gesetzlichkeit fordern. Der Buchbinder hat nicht wie der Zeichner den Flächenraum *aufzuteilen,* sondern — der Tätigkeit des Typographen vergleichbar — aus Einzelgliedern, seinen Stempelformen, *zusammenzusetzen.* Er fügt Ornamentstück an Ornamentstück in der Absicht, daraus ein Ganzes zu machen. Für den richtigen Buchbinder war und ist der Stempel der Ausgangspunkt, die Fläche das Ziel. Sonst kann er überhaupt zur Prägeplatte und zur Maschine übergehen. Eigentlich ist es selbstverständlich, daß solch eine dekorative Zusammenstellung nur möglich ist, wenn die ursprünglichen Glieder schon dekorativ gestaltet waren. Die naturalistische Zierform läßt sich nur als Einzelstück verwenden. Sie kann nicht zu neuen Gruppierungen komponiert werden. Einen Blütenkopf mag man noch so vielfältig und verschiedenartig aneinanderfügen, er wird nie etwas anders ergeben als eine mehr oder minder glückliche Anhäufung von Blütenköpfen. Die Zusammenstellung ist schwierig, beinahe unmöglich, ist sicherlich immer bedenklicher als die Verwendung im einzelnen. Damit ist aber schon seine Minderwertigkeit für den Buchbinder dargetan. Eine ornamentale Stempelform kann er auf die mannigfachste Weise aneinanderfügen, aus ihr kann er eine ganze Menge Kompositionen bilden, mit ihr kann er immer wieder Selbständiges schaffen. Wie der Typograph mit den illustrativen Vignetten nichts anzufangen wußte, muß der naturalistische Stempel als eine Stilwidrigkeit erkannt werden, die unsre Buchbinder am Ausreifen hindert.

Denn mit der verfehlten Grundform allein ist es nicht getan. Jeder gewerbliche Irrtum zieht seine Kreise weithin. Da der Buchbinder die neuen Stempelformen nur als Ganzes, nicht als Material zu verwerten vermochte, trachtete er danach, sie bis an die äußerste Grenze des technisch Gebotenen zu vergrößern, damit er trotzdem eine ansehnliche Verzierung auf den Deckel brächte. So der Notwendigkeit und Möglichkeit der großzügigen Komposition beraubt, droht er das Beste seines Fachkönnens: *die ornamentale Phantasie, das Gefühl für Flächenrhythmus* einzubüßen. Mit welchem Geschick, mit welcher Gewandheit und welcher Sicherheit haben die alten Buchbindermeister aus ihren wenigen, kleinen Stempeln die herrlichsten Kunstwerke ersonnen, wie überraschend ist immer wieder, was sie aus ihrem Ziermaterial zu gestalten verstanden, und wie bedrückend ist der Gedanke, daß diese Fähigkeit täglich mehr zu verschwinden droht, verschwinden muß.

Die Leistungsfähigkeit der Handbinder wird erst wieder steigen, wenn wirkliche und bewährte Künstler ihnen dekorative Stempelformen schaffen. Die Gravieranstalten werden schließlich vor der Notwendigkeit stehen, die den Gießereien so reiche Früchte eingetragen hat, sich vom Fachzeichner freizumachen und den Künstler heranzuziehen — sonst bleiben wie seither ihre Leistungen unzulänglich. Und dem Buchbinder wird man nur Aufträge anvertrauen können, wenn er den Entwurf eines andern, geschmacklich Vorgeschrittenen ausführt. Das aber ist der wirtschaftliche Ansporn, der auch hier über das Beharrungsvermögen des Fachmenschen obsiegen dürfte.

Als einzige Hoffnung bleiben die jungen Leute, die eben auf einzelnen, gut geleiteten Kunstgewerbeschulen abgerichtet werden. Ihr eigentliches Vorbild ist England. England, das heute allein mustergültige Bucheinbände aufzuweisen hat. England, das mit ornamentalen, kleinen Stempeln auf eine ganz moderne Art und mit herrlicher Phantasie Buchdekorationen hervorbrachte. Diese englischen Arbeiten — ein Nachhall zittert auch durch die Leistungen der Wiener Werkstätte — zeigen den Weg, den wir vielleicht noch erfolgreicher und selbständiger gehen können, wenn wir erst die Schlacken der Irrtümer abgestreift haben. So lange aber werden

Digitized by Google

die reichen Amerikaner in London ihre Bücherschätze binden lassen, so lange steht der geschmackvolle deutsche Bibliophile vor der peinlichen Wahl zwischen dem künstlerischen Verlegereinband und dem zweifelhaften Kunstbuchbinderwerk. So lange auch werden ihre Klagen nicht verstummen können, wird ihr Ringen mit der Großbinderei eine stete soziale Mahnung für jeden wahren Kunstfreund bleiben.

IV, Die Form ein Niederschlag der Zeitanforderungen.

In jedem Punkte des Verlaufes, den die Entwicklung der modernen Buchausstattung nehmen mußte, ließ sich *die wirtschaftliche Perspektive* aufzeigen. *Das gebieterische Verlangen des Marktes setzt Hirne und Hände in Bewegung.* Ja, man möchte geradezu von einer tieferen Gesetzlichkeit reden — auch bei den kleinsten Teilen, für die der Nachweis im einzelnen nicht erbracht zu werden brauchte. Der bedächtige Geschäftsmann pflegt sich nicht an willkürliche Neuerungsversuche zu verplempern. Überflüssige Wagnisse zu suchen, ist nicht eben seine Sache. Im Gegenteil, er wird wohl immer auf Stetigkeit der Produktion dringen. Und hat er eine brauchbare Form gefunden, so wäre er leichtsinnig, sie ohne Notwendigkeit aufzugeben.

Sein Ideal wäre es wohl, ihr eine dauernde Absatzfähigkeit zu erhalten. Ein unerreichbares Ideal. Denn das Verlangen der Abnehmer unterliegt Schwankungen, die durch bessere Einsicht oder wechselnde Moden bedingt sind. Schwankungen, die im Bereich der Bücherkäufer aus Übersättigung mit dem unzulänglichen Typus, aus der klaren Erkenntnis der Geringwertigkeit, geschmacklicher Verfeinerung und erhöhten Anforderungen zu erklären sind. Überdies peitschen Technik und künstlerischer Gestaltergeist rastlos zu neuen Anstrengungen auf. Der Wettbewerb läßt das kaum Vorstellbare in Wirklichkeit erstehen. Stillstand kann es nun einmal nicht geben und *der Fortschritt zwingt sich durch gegen die Behäbigen und Beharrlichen, die mitmüssen, mitverdienen müssen.*

Gerade diejenigen, die sich mit der Herstellung und dem Vertrieb von Büchern befassen, brauchten nur historisch zu denken, um zu wissen, wie sehr die Ansprüche mit der Ausbreitung gewachsen sind. *Immer war die äußere Form der Druckwerke ein Niederschlag der Anforderungen, die die Leser zu stellen vermochten.* Es ist richtig, daß *der künstlerische Geist* stets einmal die Anregung gegeben, daß die Gestaltung seiner Phantasie und Lust frei zu sein pflegt von jeglicher Rücksichtnahme auf den Marktbegehr. Er kennt nur die eine Absicht, ein Buch zu bereiten, schön und adelig, wie er es sich in einer glücklichen Stunde vorzustellen vermochte. Aber es ist keineswegs notwendig, daß ein solches Werk aus der Sphäre der Liebhaberei in den Bereich des Warenumsatzes gelangt. Erst wenn der Handel ein Bedürfnis danach verspürt, wenn das wirtschaftliche Verlangen merkbar geworden, tritt die neue Form entscheidend in den Entwicklungsgang ein. Und eine Geschichte der Bücherliebhaberei ist recht eigentlich eine Chronik der Opfer, die begeisterte Menschen der Druckerkunst darbrachten.

Heute in der Zeit der Massenwerte, der Massenerscheinungen und der Massenmenschen hat hier der Schwerpunkt eine Verschiebung erfahren. Breitere und tiefer stehende Volksschichten beherrschen und bestimmen das Getriebe. So ist die Ausstattungsweise mehr als Synthese eines sozialen Verlangens zu bewerten. Doch diese Liebe zum Buch, wenn sie sich auch nicht so glanzvoll entfalten kann, ist nicht geringer. Die Kleinigkeiten, die sie für eine würdevolle Ausstattung aufzubringen bereit sind, sind höher einzuschätzen als die Mäzenatengaben des Überflusses. Der *leidenschaftlichen Freude am Inhalt, nicht am Äußerlichen muß alle Liebe zum schönen Buch entquellen — so sie nicht entarten soll zur kunstgewerblichen Tändelei.*

Vom Inhalt aus besehen, erkennt man schnell die Notwendigkeit, jeder Büchergattung und jedem Werk eine andre, die allein angemessene Form zu geben. Jede Publikation stellt Voraussetzungen an ihre Leser. Sie verlangt ein bestimmtes Vorwissen, einen bestimmten Geschmacks- oder Bildungsgrad. Wie der Dichter, der sich an den Arbeiter wendet, eine andre Sprache reden wird als der plaudernde Unterhalter der eleganten Gesellschaft, so könnte man in der Ausstattung eine Uniform erblicken, die auf den erwarteten Leser zugeschnitten ist. *Aus der Hand, die nach ihr greift, wäre sie zu verstehen.* Immer dann wird sie *vorzüglich* sein — sowohl als bibliophile Luxusausgabe wie als billiges Volksbüchlein —, *wenn der Besitzer, der die Ausführungen des Verfassers schätzt, sich ihrer freut, solange er das Werk überhaupt als Wert betrachten kann.*

Das Buch ist eine Zeiterscheinung. Form wie Inhalt unterliegen den kulturellen und geschmacklichen Wandlungen. *Den Erfolg wird immer der davontragen, der seiner Zeit zu genügen, ihr voranzuschreiten versteht.*

Digitized by Google

Süddeutsche Universitätsbibliotheken

Von PAUL MARTELL, Charlottenburg

II.

WIR kommen nunmehr zur Besprechung von Bibliotheken zweier nachfolgenden Universitäten, die ihrer geographischen Lage nach mehr als mitteldeutsche denn als süddeutsche Universitäten zu bezeichnen sind, die wir jedoch aus technischen Gründen der Raumeinteilung hier anschließen müssen. Es handelt sich um die beiden Universitäten Göttingen und Münster.

Die Universität Göttingen, die unter den deutschen Universitäten einen weithin geachteten Namen genießt, ist mit ihrem Gründungsjahr 1733 eine der jüngeren deutschen Universitäten. Die Gründung der Göttinger Universitätsbibliothek ist in das Jahr 1735 zu setzen. Als Grundstock dienten Schenkungen und zwar stifteten die Erben des Freiherrn Joach. Heinr. von Bülow dessen stattliche 8912 Bände zählende Bibliothek, welche mit der kleinen ehemaligen Bibliothek des Gymnasiums zu Göttingen vereinigt wurde. Diese alte Gymnasialbibliothek zählte 708 Bände. Zur selben Zeit erhielt die Göttinger Universitätsbibliothek 2154 Dubletten aus der Königlichen Bibliothek zu Hannover. Außerdem wurde bei der Gründung der Universitätsbibliothek 500 Reichstaler zum Ankauf neuer Bücher verwendet. Im Jahre 1769 folgte die Schenkung einer wertvollen Bibliothek des Hauptmanns Joh. Friedr. v. Uffenbach. Die Bibliothek enthielt vornehmlich Werke aus dem Gebiete der Physik, Mathematik, Malerei, Architektur und besonders Kriegswissenschaft. Das Jahr 1773 brachte als Stiftung die wertvolle Büchersammlung des Geheimen Justizrats Geo. Chr. Gebauer, der eine seltene Sammlung altdeutscher Gedichte und Gesangbücher zusammengebracht hatte. Von noch größerer Bedeutung war der 1782 erfolgte Ankauf einer Sammlung alter Druckwerke vom Jahre 1457—1516, die im Besitz des Hofrats F. W. von Duve waren. Es befanden sich hierunter viele alte Ausgaben der griechischen und römischen Klassiker. Ein großer Förderer der Göttinger Bibliothek wurde der Freiherr Georg von Asch, russisch-kaiserlicher Staatsrat und Generalstabsarzt der kaiserlichen Armee. Freiherr von Asch machte der Göttinger Universität in der Zeit von 1772—1806 ständig Bücherschenkungen. So schenkte er Korane und arabische Bücher, die 1774 von den Russen im Kriege mit den Türken erbeutet wurden. Daneben folgte eine größere Anzahl türkischer und persischer Manuskripte und russischer Landkarten, wie überhaupt Russica den Hauptteil der Geschenke ausmachten. Bereicherungen stellten auch die Erwerbungen der Handschriften des Professors Joh. Dav. Köhlers und die Meibomschen medizinischen Manuskripte dar, welche 1782 nach Göttingen kamen. Das Jahr 1823 brachte die medizinische Bibliothek des Professors Fr. Benj. Osiander, die besonders auf dem geburtshilflichen Gebiete wertvolle Schätze enthielt. Im Jahre 1842 fiel der Göttinger Bibliothek der größte Teil der Büchersammlung des Professors der Philosophie Arnold Heeren zu, der als Geschichtschreiber einen bedeutenden Ruf genoß. Eine größere Überweisung erhielt Göttingen in den Jahren 1891—1892 von der preußischen Regierung aus der staatlicherseits angekauften ehemaligen Fürstlich Starhembergschen Bibliothek zu Efferdingen. Der Hauptteil dieser Bibliothek befindet sich im Besitz der Königlichen Bibliothek zu Berlin. Die in der napoleonischen Zeit aus Anlaß der Errichtung des Königreichs Westfalen nach Göttingen gekommenen zahlreichen Werke aus Gandersheim, Riddagshausen, Hildesheim, Helmstedt, Braunschweig usw. sind mit wenigen Ausnahmen 1814—1829 ihren früheren Herkunftsorten wieder zurückgegeben worden.

Unter den Einverleibungen größerer öffentlicher Büchersammlungen mit der Göttinger Bibliothek seien folgende hervorgehoben. Zuerst ist hier die 1791 erfolgte Zuführung der Bibliothek der Göttinger Deutschen Gesellschaft zu erwähnen, 1831 folgte die wertvolle Sammlung des Alexanderstiftes in Einbeck; eine wertvolle Bereicherung stellte auch die teilweise Einverleibung der Bibliothek der ehemaligen Ritterakademie Kloster St. Michaelis zu Lüneburg dar, in welcher Sammlung besonders seltene Handschriften enthalten waren. Hier wären auch die historisch wertvollen Akten des Spruchkollegiums der juristischen Fakultät Göttingen zu nennen, in den Jahren 1878 und 1891 der Universitätsbibliothek überwiesen. Die Handschriftensammlung der Göttinger Universitätsbibliothek hat eine über den Durchschnitt gehende Bedeutung. Mit der älteste Bestandteil ist die aus dem Jahre 1791 stammende Handschriftensammlung des Göttinger Theologie-Professors Joh. Dav. Michaelis; aus der neueren Zeit sind die wertvollen koptischen Handschriften des Forschungsreisenden H. Brugsch zu erwähnen, 1877 nach Göttingen gekommen; ähnlich bedeutend waren die 1887 und 1892 in den Besitz der Göttinger Bibliothek gelangten Sanskrit- und persischen Handschriften des Professors Kielhorn. Übrigens zählt die Göttinger Bibliothek eine große Reihe handschriftlicher Nachlässe berühmter Göttinger Gelehrter in ihrem Besitz. Es seien hier nur Namen, wie G. Achenwall, K. Fr. Hermann, Chr. G. Heyne, Chr. Meiners, J. St. Pütter der Göttinger Chronist und andre genannt. Aus den Überweisungen von handschriftlichen Nachlässen der

Digitized by Google

neueren Zeit seien hervorgehoben: 1902 Nachlaß von Theod. Wüstenfeld, Rudolf Wagner, Paul de Lagarde; 1903 Heinrich Ewald, Julius Plücker und Karl Dziatzko, dem verdienstvollen Bibliothekar. Das Jahr 1906 brachte eine wertvolle Siegel- und genealogische Sammlung des ehemaligen Universitätsrates Theod. Wolf, ferner den wissenschaftlichen Nachlaß von Herm. Ferdinand Reuter, sowie kostbare Mahabharata-Handschriften. Im vergangenen Jahr 1907 wurden der Göttinger Bibliothek aus dem Nachlaß von C. Dilthey eine Sammlung Göttinger Gelehrtenbriefe übergeben.

Die Göttinger Bibliothek ist überaus reich an seltenen Werken. Besonders ist das Gebiet der englischen Geschichte mit einer so großen Anzahl alter, kostbarer Werke vertreten, wie es in dieser Form nicht zum zweitenmal in Deutschland anzutreffen ist. Es hängt dies mit der ehemals engen politischen Zusammengehörigkeit Hannovers mit England zusammen. So sind hier zu nennen 102 Foliobände, enthaltend als Manuskript das Journal of the House of the Lords, überaus kostbar, ferner das gedruckte Journal of the House of Commons. Zahlreiche englische Gelehrte, wie Pringle, Coltee Ducarell, Snelling, Ritter Sloane machten der Göttinger Bibliothek zu jener Zeit wertvolle Bücherschenkungen. Daneben ist besonders das Gebiet der Naturwissenschaft in Göttingen hervorragend vertreten. Kostbar ist hier ein alter Herbarius vivus, 50 Bände stark, von dem Leibmedikus von Hugo stammend. Unter den geographischen Werken nimmt eine aus dem 18. Jahrhundert stammende Landkartensammlung von 53 Bänden die erste Stellung ein. Zu erwähnen ist hier auch eine über 1200 Nummern zählende Deduktionen-Sammlung, welche 1744 von dem Kammergerichts-Assessor v. Ludolff angekauft wurde. Bemerkenswert ist auch eine 503 Bände starke Sammlung von Leichenpredigten auf Adlige; ebenso eine 1018 kleinere Schriften umfassende Sammlung französischer Geschichte, besonders über den Kardinal Mazarin handelnd. Kostbar sind auch 57 Oktavbände Streitschriften der Jansenisten. Von hohem Wert ist auch eine 22 Bände starke Aktensammlung des Viglius Zuichemus, der unter Kaiser Karl V. hoher Rat zu Brüssel war. Diese Reihe kostbarer Bücher ließe sich noch weit fortsetzen. Zu bemerken ist noch, daß die Königliche Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen sämtliche bei ihr eingehenden Druckschriften der Göttinger Universitätsbibliothek überweist. Pflichtlieferungen wurden für die Bibliothek bereits einmal im Jahre 1735 angeordnet; im Jahre 1828 wurde diese Verpflichtung für die Drucker und Verleger der Provinz Hannover erneuert. Das Göttinger Bibliotheksgebäude, nach dem Magazinsystem eingerichtet, wurde zum großen Teil in den Jahren 1878—1883 neu erbaut.

Ende des Jahres 1907 betrug der Bücherbestand der Universitätsbibliothek zu Göttingen 536008 Druckwerke und etwa 6370 Handschriften. Göttingen ist weiter in dem glücklichen Besitz von mehr als 5000 Inkunabeln. Zu erwähnen sind noch mehr als 16000 Landkarten. Schon diese außergewöhnlichen Ziffern bekunden die hervorragende Stellung der Göttinger Bibliothek unter den deutschen Universitätsbibliotheken. Der jährliche Vermehrungsetat hat die stattliche Höhe von 52310 Mark.

Wir kommen nunmehr zur Besprechung der Königlichen Universitätsbibliothek zu Münster, die unter den deutschen Universitätsbibliotheken die kleinste ist. Die Gründung der Bibliothek fiel annähernd mit der Errichtung der Universität Münster am 16. April 1780 zusammen. Als Stammbibliothek diente die etwa um 1588 begründete Jesuitenbibliothek zu Münster, die einen stattlichen Umfang erreicht hatte und die ältere Dombibliothek zu Münster an Bändezahl weit übertraf. Als das päpstliche Breve vom 21. Juli 1773 den Jesuitenorden aufhob, wurde die etwa 6000 Bände starke Bibliothek des Ordens freies Gut, das man zuerst dem Gymnasium zu Münster überwies, von wo aus die Bibliothek dann der neu errichteten Universität übergeben wurde. Die so gegründete Universitätsbibliothek zu Münster führte zu jener Zeit den Namen Paulinische Bibliothek. Als erste größere Stiftung fiel der Paulinischen Bibliothek die 3952 Bände starke Büchersammlung des Domdechanten Franz Egon v. Fürstenberg zu; es handelte sich um eine alte westfälische Familienbibliothek. Im Juli 1793 ließ die kurfürstliche Regierung zu Bonn die wertvolle Büchersammlung des verstorbenen Generalvikariats-Administrators v. Tantphoeus für die Universität Münster zum Preise von 3650 Reichstalern ankaufen. Die Tantphoeus-Bibliothek zählte etwas über 3000 Bände. Durch den am 9. Februar 1801 zu Luneville geschlossenen Frieden fiel ein Teil des Münsterlandes mit der Stadt Münster an Preußen. Die bald darauf erfolgten Aufhebungen von Klöstern und Stiftungen führten zu manchen Bereicherungen der Universitätsbibliothek Münster. So erhielt die Münster-Bibliothek im Mai 1804 aus der aufgehobenen Prämonstratenser-Abtei Kappenberg 265 Bände, im selben Jahre trafen in Münster ferner ein aus der Benediktiner-Abtei Liesborn 148 Werke nebst sämtlichen 129 Handschriften. Im Jahre 1807 folgte eine größere Auswahl aus der Klosterbibliothek der Zisterzienser-Abtei Marienfeld, sowie deren sämtliche Handschriften. Das Jahr 1805 brachte die sehr wertvolle Erwerbung von 865 Werken nebst allen Handschriften aus der alten Klosterbibliothek zu Werden. Im August 1805 erhielt Münster eine Auswahl aus der Bibliothek des Augustiner-Klosters Böddeken. Viele dieser Zuweisungen waren im wesentlichen der Bereitwilligkeit des preußischen Ministers Freiherrn

Digitized by Google

von Stein zu verdanken. Die Franzosenzeit mit ihrem ununterbrochenen Wandel in den staatlichen Besitzverhältnissen war für die weitere Entwicklung der Universitätsbibliothek Münster sehr hinderlich. Das Kriegsjahr 1809 brachte eine kleine Überweisung von 135 Werken des ehemaligen Gardehotels zu Münster. Es war dies eine Militärschule für Offiziere. Die Völkerschlacht bei Leipzig 1813 stellte die Herrschaft Preußens über Münster wieder her. So reichlich, wie ehedem erfolgten die Zuwendungen nun nicht mehr. Lediglich im März 1817 erhielt die Münster-Bibliothek 174 Bücher aus den aufgehobenen Kreuzbrüder- und Fraterherrnklöstern zu Emmerich überwiesen.

Das Jahr 1818 brachte einen Wendepunkt in der Geschichte der Universitätsbibliothek Münster. Eine preußische Kabinettsorder vom 18. Oktober ordnete die Aufhebung der Universitäten Münster, Duisburg und Paderborn an, die sämtlich der neuerrichteten Universität Bonn weichen mußten. Münster behielt nur eine theologische und philosophische Akademie, die bekanntlich durch eine Allerhöchste Kabinettsorder vom 1. Juli 1902 abermals zur Universität erhoben worden ist, so daß wir jetzt wieder eine Universität Münster besitzen. Nach der Aufhebung der alten Universität Münster nahm die ehemalige Universitätsbibliothek wieder die Bezeichnung Paulinische Bibliothek an. Einen bedeutenden Zuwachs erhielt die Paulinische Bibliothek in den Jahren 1822/3, wo mit ihr die etwa 5000 Bände starke, alte Dombibliothek zu Münster vereinigt wurde. Diese Dombibliothek enthielt zwei kostbare Sammlungen, die des Hermann v. d. Busche und des Domherrn Gottfried von Raesfeld, der im 16. Jahrhundert lebte. Die Bibliothek zu Münster erhielt nun in ihrem weiteren Verlauf mehrere Reste von alten Klosterbibliotheken zugeteilt. So im Juli 1830 etwa 321 Bücher der Kapuziner zu Coesfeld und der Franziskaner zu Rheine. Ebenso folgten 1835 insgesamt 1176 Bände der Kapuziner zu Werne, von welchen Werken zusammen mit andern ein Teil zum Besten des Bibliotheksfonds veräußert wurde. Ende des Jahres 1844 zählte die Paulinische Bibliothek zu Münster rund 35000 Bände. In den Jahren 1847/8 wurden für Münster aus dem ehemaligen Kapuzinerkloster zu Paderborn 205 ausgewählte Werke erworben. Bald darauf wurde die Bibliothek von einem großen Verlust betroffen. Der seit dem Sommer 1854 für Reinigungsarbeiten angestellte Küfer Max Hanlo stahl der Bibliothek für 7000 Reichstaler Bücher und Handschriften, die nur teilweise zurückerworben werden konnten. Aus dem weiteren geschichtlichen Verlauf ist noch hervorzuheben, daß die Paulinische Bibliothek insbesondere auch dem Gymnasium zu Münster zur Verfügung stand. Aus dem Jahre 1848 ist noch der Erwerb von etwa 325 Bänden der aufgehobenen medizinisch-chirurgischen Lehranstalt zu Münster zu erwähnen. Einen großen Zuwachs erhielt die Bibliothek im August 1874, wo die über 8000 Bände starke Arnsberger Regierungsbibliothek nach Münster überwiesen wurde. Einige Handschriften dieser Arnsberger Bibliothek gingen in den Besitz des Staatsarchivs zu Münster über. Eine glänzende Erwerbung vermochte die Paulinische Bibliothek auch im Jahre 1852 zu vollziehen, wo es ihr gelang, für 484 Reichstaler etwa 1786 Werke aus dem Nachlasse des Archivars H. A. Erhard zu erwerben. Es handelte sich in der Hauptsache um Reformationsschriften. Im Herbst 1876 übergab die Königliche Bibliothek zu Berlin etwa 4000 Bände Dubletten an die Paulinische Bibliothek. Das Jahr 1886 brachte die Einverleibung der Büchersammlung der Sternwarte zu Münster. Im Jahre 1889 wurde der Paulinischen Bibliothek ein Teil der ehemaligen Dominikanerbibliothek zu Warburg übergeben, der andere Teil gelangte an die Theodorianische Bibliothek zu Paderborn. Im Frühjahr 1907 übernahm die Universitätsbibliothek zu Münster die Fürstenberg-Stammheim-Bibliothek, welche etwa 22000 Bände zählt, auf unbestimmte Zeit, zunächst für 50 Jahre, zur Verwaltung und Benutzung. Durch einen preußischen Ministerial-Erlaß vom 2. März 1903 wurde der frühere Titel Königliche Paulinische Bibliothek aus Anlaß der Erhebung der Akademie zu Münster zur Universität in Königliche Universitätsbibliothek umgewandelt. Da die Bibliothek in früherer Zeit hauptsächlich das Gebiet der Theologie gepflegt hatte, so mußten, sollte Münster eine vollwertige Universitätsbibliothek besitzen, umfangreiche Vervollständigungen auf verschiedenen Gebieten vorgenommen werden. Besonders das Gebiet der Rechts- und Staatswissenschaft bedurfte des Ausbaues, wofür die preußische Regierung allein eine Extrasumme von 120000 Mark zum Büchereinkauf auswarf. Ende 1907 zeigte der Bücherbestand der Königlichen Universitätsbibliothek zu Münster folgenden Umfang. Es waren vorhanden insgesamt 160743 Bände; außerdem 130000 Universitäts- und Schulschriften, ferner 686 Inkunabeln und 893 Handschriften. Der jährliche Vermehrungsetat beläuft sich auf 20000 Mark. Die Provinz Westfalen hat Pflichtlieferungen zu leisten.

In der Großherzoglichen Universitätsbibliothek zu Heidelberg haben wir die älteste deutsche Universitätsbibliothek vor uns. Nicht allein hat die Heidelberger Bibliothek den Ruhm der ältesten, auch ihre lange Geschichte ist eine an Ereignissen reiche. Die Heidelberger Universität wurde im Jahre 1386 von Kurfürst Ruprecht I. gegründet und aus mannigfachen Dokumenten ist anzunehmen, daß auch wenige Jahre später die Gründung einer Universitätsbibliothek erfolgte. Gleichzeitig neben dieser ältesten Heidelberger Universitätsbibliothek bestand auch eine

Digitized by Google

Bibliothek der Artistenfakultät. Für letztere wurde im Jahre 1396 aus der Hinterlassenschaft des ersten Kanzlers der alten Ruperta, des Dompropstes zu Worms, Konrad v. Geylnhausen, dessen 168 Bände starke Bibliothek angekauft. Diese Bibliothek enthielt 84 theologische, 51 juristische, 28 naturwissenschaftliche und 5 Werke über Logik. Dasselbe Jahr 1396 brachte noch ein größeres Vermächtnis, das des ersten Rektors Marsilius v. Inghen. Diese Bibliothek bestand aus 221 Werken, davon waren 76 theologische, 11 juristische, 7 medizinische, 6 metaphysische, 30 über Ethik, 33 naturwissenschaftliche, 29 mathematische, 18 über Logik und 11 grammatische Schriften. Von einzelnen Werken seien genannt Ovids Metamorphosen, Senecas Briefe, die Briefe von Peter de Vineis u. a. Naturgemäß handelt es sich bei allen diesen Bibliotheken der Zeit nach ausschließlich um Handschriften. So verfügte die Heidelberger Universität damals über zwei Bibliotheken. Noch vor dem Ende des 14. Jahrhunderts fielen der Heidelberger Bibliothek zwei weitere Hinterlassenschaften von Büchern zu. Es waren dies die Bibliotheken des M. Gerhard Emelissa und des Kantors der St. Paulskirche zu Worms, M. Colinus. Letzterer war auch ein Mitstifter des Dionysianums zu Heidelberg, einer Herberge für arme Schüler. Die Bibliothek des Colinus, der auch ein Neffe des schon erwähnten Kanzlers v. Geylnhausen war, bestand vorherrschend aus juristischen Büchern. Im Jahre 1410 erhielt die Universität als Schenkung die Büchersammlung des Bischofs von Worms, Matthäus von Cracow, etwa 90 hauptsächlich theologische Werke. Im Jahre 1417 folgte die 91 Bände starke Büchersammlung des Johannes Muntzinger, sowie die kleine Sammlung von 17 juristischen Werken des Heidelberger Universitätsrektors Noyt. Um dieselbe Zeit fielen der Universität weitere Schenkungen, insgesammt etwa 700 Bücher zu, von Heinrich von Gouda, Nicolaus Prowin und Walther Store. Durch die Vertreibung der Juden im Jahre 1391 aus Heidelberg fielen der Universitätsbibliothek eine große Anzahl hebräischer Bücher zu, die jedoch bis auf einen Talmud sämtlich verkauft wurden. In diesen frühen Jahrhunderten hatte die Heidelberger Bibliothek keine ständigen Bibliothekare. Diese wurden vielmehr stets für ein Jahr aus dem Professorenkreise gewählt. Erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts treten ständige Bibliothekare mit Besoldung auf.

Zu den beiden bereits erwähnten Bibliotheken der Universität Heidelberg gesellte sich im 15. Jahrhundert noch eine dritte, die Stiftsbibliothek, welche sich im Chor der Heiligen Geistkirche zu Heidelberg befand. Der Grund zur Stiftsbibliothek wurde 1419 durch ein Büchervermächtnis des Professors der Medizin Wilhelm Teustal gelegt, worauf später der Kurfürst Ludwig III. durch sein Testament vom 24. März 1436 die Stiftsbibliothek durch eine Bücherstiftung erheblich erweiterte. Die kurfürstliche Sammlung bestand aus 152 wertvollen Handschriften. Den Hauptbestandteil bildeten 89 theologische und 45 medizinische Handschriften. Einen großen Teil hiervon hatte der Kurfürst auf seinem Schloß abschreiben lassen. Einen größeren Zuwachs erhielt die mit der Universitätsbibliothek vereinigte Stiftsbibliothek in den Jahren 1479—1488 von dem Rektor der Universität Heidelberg Dr. Andreas Pfot von Brambach, der bis Ende des 15. Jahrhunderts etwa 28 Handschriften stiftete. Alle drei Heidelberger Universitätsbibliotheken hatten bis zur ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts einen Bücherbestand von 924 Bänden, für die damalige Zeit recht beträchtlich. Wir müssen nun einer vierten Heidelberger Bibliothek Erwähnung tun, der Kurfürstlichen Bibliothek, da diese später im weiteren geschichtlichen Verlauf in der Heidelberger Universitätsbibliothek gewissermaßen aufging. Die Kurfürstliche Bibliothek war eine Gründung des Kurfürsten Philipp, der hierzu 1482 von dem berühmten Gelehrten Rudolf Agricola angeregt worden war. Seit 1497 erhielt diese Bibliothek in Joh. Reuchlin einen hervorragenden Förderer, der in Italien den Ankauf wertvoller griechischer und lateinischer Werke vermittelte. Bereichert wurde die Kurfürstliche Bibliothek durch die kostbare Büchersammlung des Johann von Dalberg, Bischofs zu Worms, der gleichfalls auf Anregung Agricolas eine große Bibliothek angelegt hatte. Die Dalbergsche Bibliothek befand sich auf dem Schlosse Ladenburg, eine Meile von Heidelberg, wo auch die alten Handschriften der Abtei Lorsch Unterkunft gefunden hatten. Noch unter der Regierung des Kurfürsten Philipp fiel der Kurfürstlichen Bibliothek etwa um 1486 die Bibliothek des Pfalzgrafen Johann von der Mosbachischen Linie, der Domprobst zu Augsburg war, durch Erbschaft zu. Der Nachfolger Philipps, Kurfürst Ludwig V. (1508 bis 1544) förderte die Kurfürstliche Bibliothek hauptsächlich durch den Erwerb medizinischer Bücher. Ludwigs Nachfolger, Friedrich II. (1544—1556) vermehrte die Bibliothek durch den Ankauf einiger deutscher Handschriften; auch ließ Friedrich II. im Jahre 1550 für die Bibliothek einen großen runden Turm an der Ostseite des kurfürstlichen Schlosses auf dem Jettenbühel erbauen. Wohl die großartigste Förderung erhielt die Kurfürstliche Bibliothek durch den Kurfürsten Otto Heinrich den Großmütigen, der schon als Jüngling auf einer Reise nach Palästina zahlreiche griechische und orientalische Handschriften angekauft hatte. So erwarb er das erste nach Europa gekommene Exemplar von Abulfedas geographischem Werk für 1000 Taler. Mit Otto Heinrich, 1556 zur Regierung gekommen, beginnt die protestantische Zeit der Heidelberger Universität. Otto Heinrich sandte den berühmten Nik. Cisner nach Italien und

Digitized by Google

Frankreich, der dort wertvolle Bücherankäufe abschloß; auch vereinigte der Kurfürst die Bibliotheken der aufgehobenen pfälzischen Klöster mit der seinigen. Unter ihm trat dann auch die Vereinigung der Kurfürstlichen Bibliothek mit der Stiftsbibliothek ein, wodurch der unmittelbare Zusammenhang mit der Heidelberger Universitätsbibliothek hergestellt wurde. Der Name Stiftsbibliothek hörte jetzt auf, und die Kurfürstliche Bibliothek oder Bibliotheca Palatina trat an deren Stelle. Im Jahre 1584 erhielt die nunmehrige Bibliotheca Palatina eine großartige Spende. Ulrich Fugger, Freiherr zu Kirchberg und Weißenborn, schenkte der Heidelberger Bibliothek seine umfangreiche Büchersammlung, darunter über 1000 Manuskripte. Unter den folgenden badischen Kurfürsten zeichnete sich besonders Friedrich IV. (1592—1610) als Förderer der Heidelberger Bibliothek aus. Friedrich IV. bevorzugte die vaterländische Literatur und kaufte u. a. folgende Werke an: Hugo von Trimbergs Renner, einen seltenen Sachsenspiegel, die berühmte Handschrift der Manesseschen Sammlung von den Minnesängern. Letztere stammte aus der Hinterlassenschaft von Hans Phil. von Hohensax. Derselbe Kurfürst veranlaßte auch 1601 die Überführung der weltberühmten Bibliothek des alten Klosters Sponheim nach Heidelberg. Nach Bekundungen des Abtes Trithemius enthielt diese Klosterbibliothek die seltensten Bücher in hebräischer, griechischer, chaldäischer, arabischer, indischer, russischer und tatarischer Sprache. Die Klosterbibliothek Sponheim befand sich vor ihrer Überführung in Kreuznach, wohin sie vor dem bayrischen Kriege geflüchtet war. Im Jahre 1615 wurde die Heidelberger Bibliothek durch den teilweisen Ankauf der Straßburger Büchersammlung des Jak. Bongarsius bereichert. Der andere Teil dieser Sammlung gelangte nach Bern. Die Heidelberger Bibliothek hatte sich bis zu dieser Zeit zu einer der bedeutendsten Bibliotheken Deutschlands von Weltruf entwickelt, als der Dreißigjährige Krieg mit allen seinen verderblichen Folgen begann. Wie so vielem, sollte dieser Religionskrieg auch der Heidelberger Bibliothek zum Verderb gereichen. Im Jahre 1622 zog Tillys Kriegsheer vor das protestantische Heidelberg, um es im Sturm zu nehmen und vier Tage lang schrecklicher Plünderung auszusetzen. War der Teil der Bücher, der durch die Raubgier der Soldaten vernichtet wurde, auch nicht sehr bedeutend, so war der Verlust dennoch beklagenswert genug. Schlimmer als das, sollten diese Ereignisse bald zu einem namenlosen Katastrophe führen. Der bayrische Herr zog Maximilian I. erstrebte die Kurwürde, die ihm auch auf die kräftige Fürsprache von Rom aus von dem Kaiser Ferdinand II. verliehen wurde. Der päpstliche Nuntius Karl Caraffa, der gerade bei der Verleihung der Kurwürde an Maximilian in Regensburg anwesend war, benutzte die Gunst der Gelegenheit und ließ sich für die vatikanische Unterstützung die von Maximilian eroberte Heidelberger Bibliothek als Preis versprechen. Der bayrische Herzog sagte zu und als er 1623 in feierlicher Form mit Kurhut und Mantel bekleidet wurde, ließ der Papst die Hinwegführung der alten, weltberühmten Palatina einleiten. Leo Allatius, ein Grieche von Geburt, Kustos der Vatikanischen Bibliothek zu Rom, eilte als päpstlicher Kommissar nach Heidelberg, um die Bibliothek nach Rom zu entführen. Eine endlose Karawane von Maulesel, bepackt mit den kostbaren Bücherschätzen, trat bald darauf den Weg über die Gebirge nach Rom an. Fast alle Manuskripte, und zwar 431 griechische, 1956 lateinische, 289 arabische, syrische und hebräische, sowie 851 deutsche wurden nach Rom geschafft. In der Bibliothek des Vatikans zu Rom füllten diese Schätze 30 Schränke. Nahezu zwei Jahrhunderte sollten vergehen, bis ein Teil der Schätze wieder nach Deutschland zurückgelangte.

Kurfürst Karl Ludwig von Baden, der die Universität Heidelberg wieder in glänzender Weise 1652 herstellte, war nunmehr zur Gründung einer neuen Universitätsbibliothek gezwungen. Wenige Handschriften, die sich zur Zeit der Beraubung in Privathänden befanden, sowie einige Reste von Druckwerken bildeten den neuen Grundstock. Hinzutraten zwei Bibliotheken der beiden pfälzischen Geschichtsforscher Dav. Parens und Marq. Freher. Die Versuche des gelehrten Ezech. Spanheim, vom römischen Hofe die Bibliotheca Palatina zurückzuerlangen, scheiterten. Zum zweitenmal sollte die Heidelberger Bibliothek von einem argen Mißgeschick betroffen werden. Bei dem großen Brande 1693 in Heidelberg wurde die Universitätsbibliothek ein Raub der Flammen. So kam es denn im Anfange des 18. Jahrhunderts zu einer nochmaligen Gründung der Heidelberger Universitätsbibliothek. Kurfürst Johann Wilhelm von Baden legte den Grund dazu; der Fürst ließ die große Büchersammlung des 1703 verstorbenen berühmten Humanisten J. G. Grävius für 6000 Reichstaler ankaufen. Diese Bibliothek umfaßte 4039 Werke. Die neue Heidelberger Universitätsbibliothek erfuhr nun abermals planmäßigen Ausbau. So wurde sie bald durch den Zuwachs der Bibliothek der von Benno Haurisius 1734 gestifteten historisch-literarischen Gesellschaft, nach Auflösung derselben, bereichert. Im Jahre 1760 ließ der Kurfürst Karl Theodor zahlreiche Dubletten aus der Hofbibliothek in Mannheim nach Heidelberg bringen. Ferner wurden die Bibliotheken der Exjesuiten Fr. X. Holl (gest. 1784) und Joseph Kleiner (gest. 1786) angekauft. Beim 400jährigen Jubelfeste der Universität Heidelberg im Jahre 1786 erfolgten für die Bibliothek zahlreiche Bücherspenden. Solche wurden gegeben von den Städten Speier, Worms, Frankfurt a. M., Heilbronn, sowie von der Universität zu Basel. Der Bücher-

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Digitized by Google

bestand zeigte um diese Zeit etwa 18000 Bände. Das Jahr 1795 brachte durch Vermächtnis die bedeutende Bibliothek des Professors Joh. Schwab.

Die französische Revolution, welche für das europäische Staatenwesen von so einschneidender Bedeutung durch Staatenneubildungen werden sollte, drohte vorübergehend für Heidelberg unheilvoll zu werden. Der Verlust der linksrheinischen Pfalz entzog der Heidelberger Universität ihren Unterhalt an Gefällen, so daß eine Auflösung der Universität nahe war. Kurfürst Karl Friedrich von Baden, der im Jahre 1803 durch Reichsdeputationshauptschluß die rechtsrheinische Pfalz erhalten hatte, unterstützte nunmehr Heidelberg und begründete 1804 die Universität als Hohe Landesschule neu. Zur Erinnerung an ihren Stifter führte die Universität nunmehr den Namen Ruperto-Carola. Bei dieser Gelegenheit erfolgte die Vereinigung der Bibliothek der staatswirtschaftlichen Hohenschule, etwa 9145 Bände, mit der Universitätsbibliothek. Eine wertvolle Bereicherung stellten auch die alten Bibliotheken der aufgehobenen Klöster Schwarzach, Allerheiligen und Lichtenthal dar, deren Bücherschätze nach Heidelberg geschafft wurden. Es waren dies zusammen etwa 3112 Bände, besonders wertvoll waren die Handschriften des Klosters Schwarzach. Im Jahre 1809 gingen etwa 3000 Bände des Professors Matth. Kübel durch Vermächtnis in den Besitz der Heidelberger Bibliothek über. Ein Jahr später, 1810 folgte die große fürstbischöfliche Bibliothek zu Bruchsal, der sich eine große Zahl von Werken, etwa 870 Bände, aus der ehemaligen Reichsprälatur Gengenbach anschloß. In demselben Jahr erfolgte auch der Ankauf der bedeutenden medizinischen Büchersammlung des kaiserlich russischen Leibarztes Bökler. Insgesamt zählte die Heidelberger Universitätsbibliothek um das Jahr 1814 über 45000 Bände. Der Zusammenbruch der napoleonischen Herrschaft sollte auch für die Heidelberger Bibliothek nicht ohne günstigen Einfluß bleiben. Nach Paris hatte der einst siegreiche französische Imperator alle Kunstgegenstände und kostbaren Bücher schleppen lassen, soweit sie ihm als Sieger erreichbar waren. Auch die Vatikanische Bibliothek zu Rom war in diesem Sinne von Napoleon nicht verschont worden und so kam es, daß sich 38 pfälzische Handschriften der ehemaligen alten Palatina Heidelbergs geraubt in Paris befanden. Als daher die verbündeten Heere ihren siegreichen Einzug in Paris gehalten hatten, war der Zeitpunkt der Sühne und Vergeltung gekommen. Es galt, dem geraubten Europa seine Schätze wiederzugeben. Auch die Heidelberger Universität entsandte zu diesem Zwecke einen Vertreter nach Paris, um die Auslieferung der Pfälzer Handschriften zu bewirken. Der Abgeordnete der Universität Heidelberg fand bei dem gerade in Paris anwesenden badischen Minister von Hacke, sowie auch bei dem preußischen Minister v. Humboldt und dem österreichischen Minister von Wessenberg die weitgehendste Unterstützung. Da die Franzosen erklärten, die geraubten Gegenstände freiwillig nicht herauszugeben, wurden sie ihnen mit Waffengewalt genommen. Da aber auch auf die 38 Handschriften der alten Bibliotheca Palatina Rom gleichfalls Anspruch erhob, wurden sie bis zur Entscheidung bei dem preußischen Generalmajor von Müffling niedergelegt. Rom willigte dann in die Auslieferung ein, um so mehr, da man sich dort in dem Glauben befand, Heidelberg sei eine preußische und nicht badische Universität. Heidelberg hielt jetzt auch den Zeitpunkt für günstig, die ganze, ehemals entführte Bibliotheca Palatina vom Vatikan zurückzufordern. Man vermochte jedoch nur soviel durchzusetzen, daß die gesamten altdeutschen Handschriften, etwa 848, sowie einige auf die Heidelberger Universitätsgeschichte bezüglichen lateinischen Handschriften ausgeliefert wurden. Immerhin ein erfreulicher Erfolg. Am 13. Mai 1816 nahm der Abgeordnete der Universität Heidelberg die kostbaren Bücherschätze in Rom in Empfang, um sie in sichrer Hut nach Heidelberg zu schaffen, wo sie heute den Glanzpunkt der Universitätsbibliothek bilden. Im weiteren geschichtlichen Verlauf ist das Jahr 1828 von großer Bedeutung. Es gelangte hier die große, 60000 Bände starke Büchersammlung des vormaligen, unmittelbaren Reichsstiftes Salmannsweiler zum Ankauf. Diese Bibliothek war größer als die Heidelberger Universitätsbibliothek selbst. Der Bücherbestand belief sich 1828 auf mehr als 110000 Bände und etwa 1000 Manuskripte.

Wertvoll war die Bibliotheksschenkung des 1839 verstorbenen Dr. G. A. Batt, dessen Büchersammlung hauptsächlich pfälzische Geschichte umfaßte. Die Bibliothek enthielt auch 98 Handschriften. Im Jahre 1871 wurde die Bibliothek des 1861 verstorbenen berühmten Historikers Fr. Chr. Schlosser an die Heidelberger Bibliothek überwiesen; im Jahre 1867 folgte die Bibliothek des Geschichtschreibers Ludwig Häußer. Im selben Jahre erhielt die Heidelberger Universitätsbibliothek auch die testamentarische Schenkung der Büchersammlung des Juristen K. F. A. Mittermaier. Eine großartige Schenkung bedeutete die Sammlung des 1876 verstorbenen Pfarrers J. G. Lehmann in Nußdorf bei Landau. Diese Bibliothek enthielt nicht weniger als 700 Originalurkunden und reiche Kollektaneen zur pfälzischen Geschichte. Im Jahre 1882 folgte die Bibliothek des Mediziners Nik. Friedreich. Wertvolle Bücherschätze brachte eine Stiftung des 1885 verstorbenen Londoner Verlagsbuchhändlers Nik. Trübner, der unter anderm auch 140 Handschriften stiftete. Zu erwähnen sind noch größere Schenkungen aus den Bibliotheken des Augenarztes Otto Becker und der Orientalisten G. Weil und H. Thorbecke. Erwerbungen der neueren Zeit sind folgende.

Digitized by Google

Im Jahre 1893 wurde die Bibliothek des Rechtsanwalts Albert Mays einverleibt. Die Bibliothek umfaßte etwa 900 Bände, die sich hauptsächlich mit der Geschichte Heidelbergs und der Pfalz befassen. Im Jahre 1899 ging die Bibliothek, etwa 1360 Bände, des Professors K. H. Schaible in den Besitz der Heidelberger Universitätsbibliothek über. Literarisch wertvoll war auch eine 1900 erhaltene größere Briefsammlung aus dem Nachlaß von G.G.Gervinus. Von größter Bedeutung war jedoch der im Jahre 1897 vollzogene Erwerb von etwa 1400 kostbaren ägyptischen Papyri.

Im Jahre 1903 feierte die Universität Heidelberg das Hundertjahrfest ihrer Erneuerung, bei welcher Gelegenheit die Universitätsbibliothek einige Geschenke erhielt. So stiftete der Leipziger Verlagsbuchhändler Johannes Hirschfeld 287 Werke, vorwiegend juristische Literatur; der Kommerzienrat Elwin Pätel, Berlin, 336 Bände belletristische Literatur, die Leipziger Verlagsbuchhandlung B. G. Teubner Bücher im Werte zu 5000 Mark ihres Verlages und der Leipziger Verlagsbuchhändler Georg Thieme 483 Bände, in der Hauptsache medizinische Literatur. Im Jahre 1904 machte der Direktor Friedrich Schott in Heidelberg eine wertvolle Schenkung zahlreicher Papyri. Das Jahr 1906 brachte eine größere Überweisung aus dem Vermächtnis des Professors Eduard Boehmer aus dessen Bibliothek Pindarica; insgesamt 615 Bände und 278 Dissertationen; daneben 344 Bände über die Reformation in Spanien und über die Inquisition. Ferner wurde die 2000 Bände starke Bibliothek des früheren Professors der Medizin Franz von Chelius, sowie von dessen Vater Maximilian Jos. von Chelius von den Erben der Heidelberger Universität gestiftet. Dasselbe Jahr brachte auch als Schenkung 214 Bände, den ganzen Verlag von Julius Groos in Heidelberg. Bemerkt sei noch, das der Philosophisch-historische Verein und der Naturwissenschaftlich-medizinische Verein zu Heidelberg seine gesamten Büchereingänge überweist, während die Museumsgesellschaft zu Heidelberg eine größere Anzahl von Zeitschriften und Zeitungen überläßt. Seit dem Jahre 1868 sind die Pflichtlieferungen aufgehoben.

Trägt auch die Heidelberger Universitätsbibliothek im allgemeinen einen stark juristischen Charakter, so nimmt sie doch hinsichtlich der Handschriften, soweit sie die altdeutsche Literatur betreffen, eine fast einzigartige Stellung in Deutschland ein. Als kostbarster Schatz unter den altdeutschen Handschriften ist das weltberühmte Evangelienbuch Otfrieds aus dem 9. Jahrhundert zu nennen. Zu erwähnen sind hier ferner: ein Schwabenspiegel in vier Büchern aus dem 14. Jahrhundert. Eine Geschichte Alexanders des Großen aus dem 15. Jahrhundert. Mehrere Handschriften über das Stadtrecht von Augsburg im 15. Jahrhundert. Michel Beheims Gedichte aus dem 15. Jahrhundert. Die Minnelehre des Heinzelin von Constanz desselben Jahrhunderts. Zahlreiche Handschriften von Liedern der Minnesänger. Ferner Wolframs von Eschenbach Parzival, Handschrift aus dem 15. Jahrhundert. Weiter Hugos von Trimberg Renner, 15. Jahrhundert. Eine Sächsische Weltchronik aus derselben Zeit. Ähnlich hervorragend sind die deutschen Pfälzer Handschriften des 16. und 17. Jahrhunderts, von denen die Heidelberger Bibliothek eine große Anzahl besitzt. Besonders ist hier eine große Anzahl alter Arzneybücher aus dem 16. Jahrhundert zu nennen. Die in der Battschen Bibliothek enthaltenen Handschriften betreffen u. a. Akten und Urkunden zur Geschichte der Klöster Limburg und Dürkheim. Zu erwähnen sind hier auch mehrere Zinsbücher des Klosters Limburg. Diese Reihe ließe sich noch endlos fortsetzen.

Zum Schluß sei noch auf die von dem Professor Adolf Koch zu Heidelberg geschaffene Journalisten-Bibliothek innerhalb der Heidelberger Universitätsbibliothek hingewiesen, welche Spezialbibliothek sich hauptsächlich mit der Geschichte des Zeitungswesens beschäftigt. Gegenwärtig zählt diese Journalisten-Bibliothek etwa 200 Bände.

Der Bücherbestand der Großherzoglichen Universitäts-Bibliothek zu Heidelberg belief sich Ende 1907 auf rund 400000 Bände, 180000 Dissertationen und Broschüren, 3530 Handschriften und etwa 3200 Urkunden. Der jährliche Vermehrungsetat beträgt 31750 Mark. Wie seit Jahrhunderten, bildet die Heidelberger Bibliothek nicht nur den Stolz Badens, sondern Deutschlands, eine Stellung, die sie in erster Linie tatkräftiger, fürstlicher Initiative zu verdanken hat.

Aus den graphischen Vereinigungen

Altenburg. In der Sitzung der *Graphischen Vereinigung* am 8. Dezember 1909 wurde der Arbeitsplan für 1910 festgelegt und mitgeteilt, daß der Chemnitzer Typographische Klub die Graphische Vereinigung mit der Bewertung der Ergebnisse zweier Wettbewerbe betraut hatte. — In der Sitzung am 5. Januar 1910 wurden die eingegangenen Kalender und Neujahrsgrüße besprochen, ferner die umfangreichen Weihnachts-Nummern des Archiv für Buchgewerbe und des Deutschen Buch- und Steindrucker mit besonderem Interesse besichtigt. Ein Mitglied berichtete über den aufliegenden zehnten Band von Klimschs Jahrbuch, sowie den Deutschen Buchdruckerkalender. Die satztechnische Ausstattung des erstgenannten Buches dürfte wohl kaum allenthalben Anklang finden, da sie zwar mit der bisher üblichen Buchausstattung bricht, dieselbe aber nicht durch etwas Gefälligeres zu ersetzen vermag. Der Buchdruckerkalender

Digitized by Google

dagegen muß als eine beachtenswerte typographische Leistung bezeichnet werden. -o-.

Bremen. In der ersten Dezembersitzung des *Typographischen Klubs* war Weihnachtsliteratur für die Kleinen ausgestellt, die vom Vorsitzenden besprochen wurde. Der gute Bücherdruck gewinne entschieden an Ausdehnung und gerade die Bilder- und Märchenbücher für die Kleinen und die Jugendschriften seien illustrativ und satztechnisch heute vielfach mustergültig. In der folgenden Sitzung hielt Herr *Endert* einen Vortrag über Stereotypie, in dem er einen kurzen Überblick über die neuen Maschinen und Apparate, sowie beachtenswerte Winke für die Arbeit selbst gab. R.

Breslau. In der Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* am 29. November 1909 sprach Herr *M. Pellnitz* aus Leipzig über die Entwicklung der Setzmaschine. Der Vortrag wurde durch eine Anzahl Lichtbilder wirksam unterstützt. — Die Sitzung vom 8. Dezember stand unter dem Zeichen der Neujahrskarte. Zunächst hatte die Gesellschaft über zwei auswärtige Wettbewerbe zu urteilen, wobei der Neujahrskartenwettbewerb von Frankfurt a. M. besonderes Interesse erregte. Herr *Zantke*, der den Bericht übernommen hatte, erklärte, daß auf Grund der sorgsam ausgearbeiteten Bedingungen eine Anzahl Arbeiten geschaffen worden seien, die als gut bezeichnet werden müßten. Den zweiten Wettbewerb, welcher den Vorstand des Gaues Schleswig-Holstein im Verband der Deutschen Buchdrucker zum Auftraggeber hatte, besprach Herr *Schultes*, der bemerkte, daß bei diesem Wettbewerb, bei dem sich auch Kräfte beteiligten, denen es an der nötigen Schulung und Fortbildung mangelte, kein so strenger Standpunkt eingenommen werden könne, als wie bei Wettbewerben, die nur für Mitglieder graphischer Vereine ausgeschrieben sind. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, müsse anerkannt werden, daß sehr fleißig gearbeitet worden sei. Den Schluß der Sitzung bildete die Ausstellung der für die Neujahrskarte der Breslauer Typographischen Gesellschaft angefertigten Skizzen. Es waren 26 Entwürfe eingegangen, deren Bewertung die Troppauer Graphische Vereinigung übernommen hat. G-l.

Breslau. Vom 9. bis 23. Januar 1910 veranstaltete der *Verein Breslauer Buchdruck-Maschinenmeister* eine Drucksachen- und Zeitungsausstellung, die als Abschluß eines Kursus gelten sollte, der in diesem Verein im praktischen Arbeiten abgehalten worden war. Die gut gelungene umfangreiche Ausstellung war mit Unterstützung zahlreicher Firmen der buchgewerblichen Branche zustande gekommen und wurde von Fachgenossen und Fortbildungsschulen zahlreich besucht. M-e.

Frankfurt a. M. Die Schülerarbeiten der Buchdruckerfachschule in München wurden am 25. November ausgestellt und von Herrn *Claussen* besprochen. Über die Schriftentwicklung und das Schriftschreiben hielt am 10. Dezember Herr *Rudolf Koch* aus Offenbach einen Vortrag. — Am 16. Dezember hielt Herr *Mori* einen Vortrag über die Entwicklung des Mediävalcharakters und besprach gleichzeitig die Tiemannprobe der Schriftgießerei Gebr. Klingspor. -ß-.

Gera. Die erste Sitzung der am 28. November 1909 neugegründeten *Typographischen Vereinigung* fand am 11. Dezember 1909 statt. In derselben wurde eine sehr umfangreiche Rundsendung des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften besprochen, die neue Schriftgießereierzeugnisse enthielt. -ch.

Hannover. In der Sitzung der *Typographischen Vereinigung* am 1. Dezember 1909 sprach Herr Gewerbeschullehrer *Baumann*, Hildesheim, auf Veranlassung des „Saldo", Vereins jüngerer Buchhändler zu Hannover, über moderne Drucksachen. — Am 4. Dezember sprach in dem Kunst- und Gewerbehallensaale Herr *Dr. A. Pabst*, Leipzig, über Erziehung durch technische Arbeit, erläutert durch Lichtbilder. — In der Sitzung am 8. Dezember, der ersten im neuen Vereinslokal, wurde die Bewertung der eingegangenen 29 Entwürfe für die Neujahrskarte von einer Kommission von neun Mitgliedern vorgenommen, währenddem hielt Herr *W. Stücken* einen Vortrag über den Einfluß der Modernen auf den Plakatsatz an der Hand einer Sammlung ausgestellter Plakate. Bei dem Preisausschreiben für eine Neujahrskarte erhielten Preise die Herren: 1. Ohlendorf, II. Leiter, III. Kaune, IV. Heinr. Schulze, lobende Erwähnungen die Herren: Kawelke, Stücken, Ohlendorf, Dohm. Eine Rundsendung: Wiener Tageszeitungen, des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften lag ebenfalls noch auf; ferner wurde mit der ersten Skizzierübung begonnen. — In der letzten Jahressitzung am 20. Dezember sprach Herr *W. Busse* über Familiendrucksachen, Herr *A. Alberti* hatte die Besprechung der Entwürfe zur Neujahrskarte übernommen. — Am zweiten Weihnachtsfeiertage fand ein gemeinschaftlicher Besuch der Ausstellung alter Drucke im hiesigen Kestnermuseum statt. -ng.

Heidelberg. Die *Typographische Vereinigung* hielt im Verlaufe des zweiten Halbjahres 1909 acht Sitzungen ab und veranstaltete zwei Ausstellungen, deren erste am 29. August den Küttnerschen Johannisfest-Drucksachenaustausch und die zweite am 19. Oktober die Rundsendung Berliner Kalender zeigte. In der Sitzung am 30. Oktober wurde das Ergebnis des Mitgliedskarten-Wettbewerbes bekannt gegeben. Von den eingegangenen Arbeiten, die von der Typographischen Gesellschaft München bewertet worden waren, erhielt die des Herrn W. A. Schmidt den I. Preis. Ferner wurde noch die Rundsendung Nr. 28 Arbeiten aus Essen-Ruhr besprochen, bei der sich zum Teil schöne und beachtenswerte Arbeiten befanden. — Die Bewertung des Neujahrskarten-Wettbewerbes hatte die Breslauer Typographische Gesellschaft übernommen. Den I. Preis erhielt Herr Jos. Körper. — Das fünfte Stiftungsfest wurde am 18. September gemeinsam mit dem Maschinenmeisterklub, der sein zwölfjähriges Bestehen feierte, in Form einer Abendunterhaltung abgehalten. Hnn.

Karlsruhe. In der Sitzung der *Typographischen Vereinigung* am 8. Dezember 1909 lagen Wiener und Münchener Schülerarbeiten aus, die der Vorsitzende besprach. Das Preisergebnis des Briefkopf-Wettbewerbes, zu dem 17 Entwürfe vorlagen, ist folgendes: I. Preis A. Meder, II. Preis Rob. Mendtner, III. Preis Meder. Ferner wurde eine Belobigung ausgesprochen. Die Bewertung hatte die Typographische Gesellschaft Berlin übernommen. — In der Sitzung am 21. Dezember lagen aus: eine Rundsendung neuzeitlicher Zeitschriftenumschläge, ferner die Entwürfe des Preisausschreibens des Gaues Oberrhein im Verband der Deutschen Buchdrucker zur Erlangung einer Neujahrskarte und des gleichen Preisausschreibens der Typographischen Vereinigung. Für den Wettbewerb des Gaues gingen 43 Entwürfe ein, die in Stuttgart bewertet wurden;

Digitized by Google

es erhielten Preise die Herren: I. und II. Preis: Hesse-Freiburg, III. Preis: Burkhard-Freiburg, IV. Preis: Hohmann-Karlsruhe. Außerdem wurden sechs Anerkennungen ausgesprochen. Das Ergebnis des Preisausschreibens der Typographischen Vereinigung, deren Bewertung die Typographische Gesellschaft Nürnberg übernommen hatte, ist: I. und II. Preis: Herr Meder, III. Preis: Herr Raubold, ferner drei Anerkennungen. — In der Sitzung am 12. Januar 1910 waren Drucksachen des täglichen Bedarfs ausgestellt, die Herr Kirch-München zur Verfügung gestellt hatte. Die Arbeiten zeigten sämtlich einen gut gebildeten Geschmack, indem durch schöne Flächenwirkung und fein empfundene Farbenharmonie auch einfachere Arbeiten zu künstlerischer Wirkung gestaltet sind. Der Vorsitzende erklärte sodann noch die Herstellung von Druck- und Prägeplatten mittels des neuen Typogravüre-Verfahrens. sch.

Kassel. In der Sitzung der *Graphischen Vereinigung* am 16. Dezember 1909 waren die Entwürfe zu einem Briefkopf und einer Neujahrskarte ausgestellt, die aus einem Preisausschreiben der Vereinigung hervorgegangen waren. Die Bewertung hatten gemeinsam der Vorstand des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften und der Vorstand der Berliner Typographischen Gesellschaft übernommen. Herr *Rutzen* stimmte in seiner Besprechung mit den Ausführungen des Bewertungsausschusses überein, der anerkannt hatte, daß die neuartige und gewissenhafte Ausführung vieler Arbeiten der heutigen Geschmacksrichtung Rechnung trage. Preise erhielten: Beim Briefkopf I. und II. Preis Max Seifert, III. Karl Knatz, IV. Heinrich Hartmann; Belobigungen: Val. Triquart, Fr. Förster. Bei der Neujahrskarte: I. Preis Fritz Förster, II. Heinr. Hartmann, III. Max Seifert. Belobigung: Karl Knatz. Hgld.

Leipzig. In der Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* am 8. Dezember besprach Herr *Dünkel* die Ausstellung einer reichhaltigen Sammlung von Skizzen, Entwürfen und typographischen Arbeiten des Herrn Arno Pieler, Berlin. Man konnte an diesen Arbeiten recht gut erkennen, wie sich der Einfluß der Akademie nach und nach verliert, sobald der Akzidenzsetzer wieder zurück in die praktische Tätigkeit kommt. Die Arbeiten sind reiflich durchdacht, zeigen viel Eigenart und sind sehr sauber ausgeführt. Die zeichnerische Tätigkeit tritt bei allen Arbeiten stark in den Vordergrund.

Liegnitz. In den Sitzungen der *Graphischen Vereinigung* in der zweiten Hälfte des Jahres 1909 wurden verschiedene Rundsendungen, sowie der Küttnersche Johannisfest-Drucksachenaustausch besprochen. Ferner wurden Vorträge gehalten und zwar sprachen am 22. Juni Herr *Kestner* über: Das Wesen der Farben und des Farbenkreises; am 22. September Herr *Kindlein* über: Der Satz mathematischer Werke; am 15. November Herr *Wengel* über: Das Ausschließen. Zu einer der Sitzungen waren noch die Arbeiten aus dem Leipziger Skizzierkursus 1908/09 zur Ausstellung und Besprechung eingegangen. — Anfang Oktober begann ein Skizzierkursus. Zur Einleitung für diesen sprach Herr *Paul Scholz* über die Anfertigung einer Skizze. — Am 30. November hielt Herr *M. Pellnitz*, Leipzig, einen durch Lichtbilder unterstützten Vortrag über die Lanston Monotype. — Der Wettbewerb zur Erlangung einer Neujahrskarte für die Vereinigung hatte folgendes Ergebnis: Von nur zehn eingelieferten Entwürfen erhielt Herr G. Fritz den I. und II. Preis und Herr Max Rumsch den III. Preis. Die Bewertung hatte die Typographische Gesellschaft München übernommen. — Infolge Wegzug des Vorsitzenden ist dieses Amt an Herrn G. Fritz übergegangen. Herr F. Sensel wurde als Schriftführer gewählt. -tz.

München. In der Monatsversammlung der *Typographischen Gesellschaft* am 7. Dezember 1909 hielt Herr *Konrad Schiefer* einen Vortrag über Fremdwörter. Der Redner machte die Zuhörer zunächst mit dem Ursprung und der richtigen Aussprache der eingebürgerten Fremdwörter bekannt und versuchte die in unserm Berufe eingewurzelten fremdsprachigen Bezeichnungen durch deutsche Ausdrücke zu ersetzen. Über die ausgestellten Nürnberger Drucksachen sprach Herr *J. Dietzel*, während zu dem Neujahrskarten-Wettbewerb der Liegnitzer Schwestergesellschaft, der durch die hiesige Gesellschaft bewertet worden war, Herr *Hans Welsch* einen Bericht abgefaßt hatte. — In der Sitzung am 22. Dezember fand eine Ausstellung von Donauwörther Druckarbeiten statt, über die Herr *Hugo Gumpert* berichtete, sodann wies Herr *J. Dietzel* auf einige selbstgefertigte Arbeiten in Tonplatten-Spritzmanier hin und führte seine Arbeitsweise auch praktisch vor. Fs.

Offenbach a. M. In der Hauptversammlung der *Graphischen Vereinigung* am 28. Oktober 1909 gab der Vorsitzende Herr *John Reisse* einen Jahresbericht über das abgelaufene Geschäftsjahr bekannt, wobei er feststellen konnte, daß in diesem Jahre eine eingehende und fruchtbringende Tätigkeit entfaltet worden ist. Aus dem Bericht des Kassierers ist zu entnehmen, daß die Einnahmen M 283, die Ausgaben M 258.30 betrugen, der Kassenbestand M 216.79 ist. Der seitherige Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt. Für die neue vereinigte Bibliothek wurde Herr *G. Werner* als 1. und Herr *Fritz Bechner* als 2. Bibliothekar gewählt. — Am 5. Dezember fand eine Ausstellung von Neuheiten der Schriftgießerei Schelter & Giesecke, Leipzig, sowie rumänischer Druckarbeiten statt. Herr *Heinrich Neu* hielt sodann einen kurzen Vortrag, in dem er seine Erfahrungen im Skizzieren von Drucksachen darlegte. An der Hand praktischer Beispiele und einiger ganz einfacher Apparate zeigte Herr Neu, in welch geringer Zeit man einen Entwurf anfertigen kann, der allen Anforderungen genügt. Das Preisausschreiben des Bezirksvereins Offenbach im Verband der Deutschen Buchdrucker zur Erhaltung von Entwürfen für eine Neujahrskarte brachte zwölf Entwürfe, die von der Typographischen Vereinigung Düren bewertet wurden. Den I. Preis erhielt Herr J. Maul, II. Preis Herr Fritz Bechner, III. Preis Herr Wilhelm Pischner. — Am 14. Dezember 1909 fand eine Besichtigung der Fachklasse an der hiesigen Kunstgewerbeschule statt, deren Einrichtung und Leistungen mustergültig sind. — Am 12. Januar 1910 wurden die eingelaufenen Neujahrskarten und Kalender einer Besprechung unterzogen. Hierauf fand eine Ausstellung von Arbeiten der Fachschule München statt. F. Fischer.

Stuttgart. In der Sitzung des *Graphischen Klubs* am 12. Dezember sprach Herr *Julius Körber* über: Die Setzmaschinen in ihrer heutigen Entwicklung, wobei er nach einer Schilderung des Entwicklungsganges der Setzmaschinen das weite Verwendungsgebiet der einzelnen Systeme und die Wirtschaftlichkeit des Setzmaschinenbetriebes überhaupt erörterte. In seinem Schlußwort äußerte er sich dahin, daß der Setzmaschinenbetrieb eine bedeutende Verbilligung der Satzherstellung nicht gebracht habe. Die große Bedeutung der Setzmaschine läge vielmehr darin,

Digitized by Google

daß sie eine erhebliche Beschleunigung des Satzes ermögliche und der Besitzer von Setzmaschinen nie mit Schriftmangel zu kämpfen habe. Eine überaus reichhaltige Ausstellung von Erzeugnissen der verschiedenen Maschinensysteme unterstützte die Ausführungen des Redners. In der anschließenden Aussprache wurde besonders die Verwendbarkeit der Monotype für Zeitungssatz erörtert, wobei dieses System, für täglich erscheinende Zeitungen nicht für geeignet gehalten wurde. -sch.

Zittau. In der Sitzung der *Graphischen Vereinigung* am 8. Januar 1910 gaben die Weihnachtsbände des Archiv für Buchgewerbe, Deutschen Buch- und Steindrucker, sowie Neujahrsgaben und Neuheitenhefte der Schriftgießereien Anlaß zu regem Meinungsaustausch. Besonderes Interesse brachte man den unter dem Namen Vignettenmosaik auf den Markt gebrachten Zierformen entgegen. Allgemein wurde die Herstellung eines derartigen Zeichens in nur einer Stunde sehr stark bezweifelt. -ld-.

Bücher- und Zeitschriftenschau; verschiedene Eingänge

Fortschritte auf dem Gebiete der photo- und chemigraphischen Reproduktionsverfahren 1877—1906. An der Hand der Patentliteratur herausgegeben von *Henri Silbermann.* Zwei Bände. Verlag von *H. A. L. Degener* in *Leipzig.* Preis, zusammen, geheftet M 50.—, gebunden M 56.—. Um die Bedeutung einer Zusammenstellung der erteilten Reichspatente auf einzelnen Gebieten der Technik zu beweisen, genügt eigentlich die bloße Angabe, daß im Jahre 1908 allein etwa 12000 Patente in Deutschland erteilt wurden und daß die Gesamtzahl der bis jetzt erteilten Patente ungefähr 218000 beträgt. Das Studium des in den Patentschriften angehäuften technischen Materials wird aber einerseits dadurch erschwert, daß die älteren Patente in den Zeitschriften nicht aufgenommen wurden und nur in Originalpatentschriften, die vom Kaiserlichen Patentamte veröffentlicht werden, vorhanden sind, anderseits sind diese Patentschriften und insbesondere die wichtigen Patentansprüche sehr oft in solcher Sprache abgefaßt, daß sie nur den mit dem Juristendeutsch gut Vertrauten verständlich sind. Diese Gründe haben zu dem Erscheinen von zusammenfassenden Ausgaben der Patentliteratur Veranlassung gegeben. So wurden z. B. in den letzten Jahren die Patente in der Textilindustrie, organischen Chemie, Elektrochemie usw. zum Teil mit außerordentlich großem Aufwande von Zeit und Mühe zusammengestellt. Diesen Sammelwerken schließt sich würdig das obengenannte Werk von Henri Silbermann an. Der Verfasser hat die verschiedenen Patente, die im Laufe der Jahre 1877—1906 ausgegeben wurden, in eine sehr große Anzahl von Unterabteilungen eingeteilt, so daß alle Erfindungen, die miteinander verwandt sind, nebeneinander stehen. Dort, wo dies nicht möglich war, wurde auf das entsprechende verwandte Patent hingewiesen und diese Hinweise durch einige umfassende Register ergänzt. Jeder von den einzelnen Unterabteilungen ist ein Vorwort vorangesetzt, in dem der Verfasser die in der betreffenden Abteilung zusammengestellten Patente noch einmal zusammenfaßt und auf die Entwicklung der entsprechenden Verfahren Bezug nimmt. Diese Zusammenfassungen sind sehr klar und sachlich geschrieben und in ihnen liegt der Hauptwert des Buches. Bei vielen Patenten schließlich sind einige Zeilen hinzugefügt, in denen der Verfasser die Patentbeschreibung ergänzt oder über die Erfolge der Erfindung in der Technik berichtet. Die Patentansprüche sind durchweg wörtlich wiedergegeben, was auch erforderlich ist, da in ihnen der Erfindungsgedanke verkörpert ist. Das Werk dient verschiedenen Zielen. Einerseits und hauptsächlich soll es denjenigen, die irgendein neues Verfahren erdacht haben, die Möglichkeit geben, sich in kurzer Zeit über das auf dem betreffenden Gebiete bereits Geleistete zu orientieren. Anderseits soll das Studium der in den Patentschriften konzentrierten Gedanken zu neuen Erfindungen anregen, die doch fast immer in Vervollkommnung früherer Erfindungen bestehen. Durch die zusammenfassenden Einleitungen hat der Verfasser die sonst wenig verdaulichen Patentschriften viel verständlicher gemacht, so daß das Entziffern der oft zwanzig Zeilen langen Patentansprüche auch weniger Geübten ermöglicht ist. Die Entwicklung der Verfahren und Apparate schreitet immerwährend vorwärts. Deshalb wird dieses Werk niemals gänzlich abgeschlossen sein, sondern wird nur dann seinen Zweck voll und ganz erfüllen, wenn sich ihm alle paar Jahre Nachträge anschließen, die die inzwischen erschienenen Patente berücksichtigen. Hoffen wir, daß die Nachfrage für dieses Werk seitens der Fachleute dem Verleger die Herausgabe solcher Nachträge ermöglichen wird. In diesen Nachträgen würden wir gerne die Vermerkung des Datums, an dem ältere Patente erloschen sind, sehen. Dieser Vermerk erlaubt oft einen ungefähren Schluß auf die Bedeutung des Patentes zu ziehen, was vielfach von Interesse ist. Dies sind jedoch Nebensachen und Zukunftswünsche. Daß die heute vorliegenden zwei Bände keiner weiteren Empfehlung bedürfen und unsrer Meinung nach in der Handbibliothek eines jeden, der an der weiteren Entwicklung der Photographie und der Reproduktionstechnik mitarbeitet, sich befinden müssen, wird wohl nach den obigen Ausführungen klar sein. Gg.

Inhaltsverzeichnis

Bruno Héroux. S. 1. — Moderne Inserate. S. 6. — Buchausstattung ein wirtschaftliches Problem. S. 12. — Süddeutsche Universitätsbibliotheken. II. S. 23. — Aus den graphischen Vereinigungen. S. 29. — Bücher- und Zeitschriftenschau; verschiedene Eingänge. S. 32.

10 Beilagen, davon eine von der Firma Schriftgiesserei Genzsch & Heyse in Hamburg, die für den in Heft 9 Jahrgang 1909 erschienenen Artikel von Wilhelm Niemeyer in Düsseldorf, Graphik und Buchgewerbe auf der Ausstellung für christliche Kunst Düsseldorf 1909 bestimmt war, aber durch einen Zufall nicht beigefügt wurde. Da die Beilage im heutigen Heft mit derjenigen in Heft 9 in engem Zusammenhang steht, so bitten wir beide Beilagen einem Vergleich zu unterziehen, damit auch die Wirkung der Neudeutschen Schriften als Buchseiten im Einklang mit dem Titelblatt richtig zur Geltung kommt.

Digitized by Google

Aber nun, du Kriegerin, rüste dich! denn man wird uns belagern, und den Richter Israels mit der Rute auf den Backen schlagen.

Das 5. Kapitel.

Von Christi Geburtsstadt. Israels Herrlichkeit und Bekehrung.

Und du, Bethlehem Ephratha, die du klein bist unter den Tausenden in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei, welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist.

Indes läßt er sie plagen bis auf die Zeit, daß die, so gebären soll, geboren habe; da werden dann die übrigen seiner Brüder wieder kommen zu den Kindern Israel.

Er aber wird auftreten, und weiden in Kraft des Herrn und im Sieg des Namens des Herrn, seines Gottes. Und sie werden wohnen; denn er wird zur selbigen Zeit herrlich werden, so weit die Welt ist.

Und er wird unser Friede sein. Wenn Assur in unser Land fällt, und in unsre Häuser bricht, so werden wir sieben Hirten und acht Fürsten wider ihn bestellen, die das Land Assur verderben mit dem Schwert und das Land Nimrods mit ihren bloßen Waffen.

Also wird er uns von Assur erretten, wenn er in unser Land fallen, und in unsre Grenzen brechen wird. Und es werden die Übrigen aus Jakob unter vielen Völkern sein wie ein Tau vom Herrn und wie die Tröpflein aufs Gras, das auf niemand harret, noch auf Menschen wartet.

Ja, die Übrigen aus Jakob werden unter den Heiden bei vielen Völkern sein wie ein Löwe unter den Tieren im Walde, wie ein junger Löwe unter einer Herde Schafe, dem niemand wehren kann, wenn er da hindurch gehet, zertritt und zerreißt. Denn deine Hand wird siegen wider alle deine Widersacher, daß alle deine Feinde müssen ausgerottet werden.

Zur selbigen Zeit, spricht der Herr, will ich deine Rosse von dir tun, und deine Wagen zu nichte machen; und will die Städte deines Landes ausrotten, und alle deine Festen zerbrechen; und will die Zauberer bei dir ausrotten, daß keine Zeichendeuter bei dir bleiben sollen.

Ich will deine Bilder und Götzen von dir ausrotten, daß du nicht mehr sollst anbeten deiner Hände Werk. Und will deine Ascherabilder zerbrechen, und deine Städte vertilgen. Und ich will Rache üben mit Grimm und Zorn an allen Heiden, so nicht gehorchen wollen.

Das 6. Kapitel.

Die Opfer, so Gott gefallen. Die Ernte einer bösen Saat.

Höret doch, was der Herr saget: Mache dich auf, und rechte vor den Bergen, und laß die Hügel deine Stimme hören! höret ihr Berge, wie der Herr rechten will, und ihr starken Grundfesten der Erde; denn der Herr will mit seinem Volk rechten, und will Israel strafen. Was hab ich dir getan, mein Volk, und womit hab ich dich beleidigt? Das sage mir! hab ich dich doch aus Ägyptenlande geführet, und aus dem Diensthause erlöset, und vor dir her gesandt Mose, Aaron und Mirjam.

Mein Volk, denke doch dran, was Balak, der König in Moab, vorhatte, und was ihm Bileam, der Sohn Beors, antwortete, von Sittim an bis gen Gilgal; daran ihr ja merken solltet, wie der Herr euch alles Gute getan hat.

Womit soll ich den Herrn versöhnen, mich bücken vor dem hohen Gott? Soll ich mit Brandopfern und mit jährigen Kälbern ihn versöhnen? Wird wohl der Herr gefallen haben an viel tausend Widdern, an unzähligen Strömen Öls? Oder soll ich meinen ersten Sohn für meine Übertretung geben, meines Leibes Frucht für die Sünde meiner Seele?

Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten, und Liebe üben, und demütig sein vor deinem Gott. Es wird des Herrn Stimme über die Stadt rufen; aber wer deinen Namen fürchtet, dem wird gelingen. Höret, ihr Stämme, was gepredigt wird!

Doch bleibt unrecht Gut in des Gottlosen hause, und das heillose geringe Epha. Oder sollte ich die unrechte Wage und falsche Gewichte im Säckel billigen, durch welche ihre Reichen viel Unrechts tun? Und ihre Einwohner gehen mit Lügen um, und haben falsche Zungen in ihrem halse.

Darum will ich dich auch übel plagen, und dich um deiner Sünden willen wüst machen. Du sollst

Gedruckt mit Neudeutschen Schriften, Initialen und Ornamenten nach Zeichnung von Professor Otto Hupp aus der Schriftgießerei Genzsch & Heyse in Hamburg

Digitized by Google

Digitized by Google

ENTSTEHUNG DER NERVEN-KRANKHEITEN

FÜR PRAKTISCHE ÄRZTE UND STUDIERENDE · VON

DR WILHELM NEUBERT

OBERARZT DER DONATSCHEN PRIVATKLINIK IN ST. GALLEN

WIESBADEN UND LEIPZIG 1909
VERLAG VON K. W. SCHUMANN

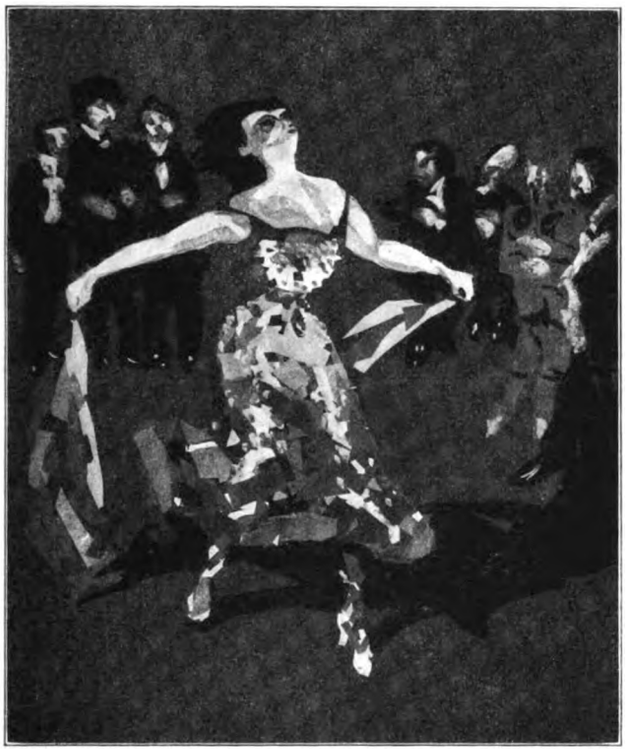
JAHRESBERICHT DER HANDELSSCHULE ZU BRESLAU

HERAUSGEGEBEN VOM DIREKTOR
WOLFGANG LANGE IM MÄRZ 1909

Digitized by Google

Druck von Günther, Kirstein & Wendler in Leipzig

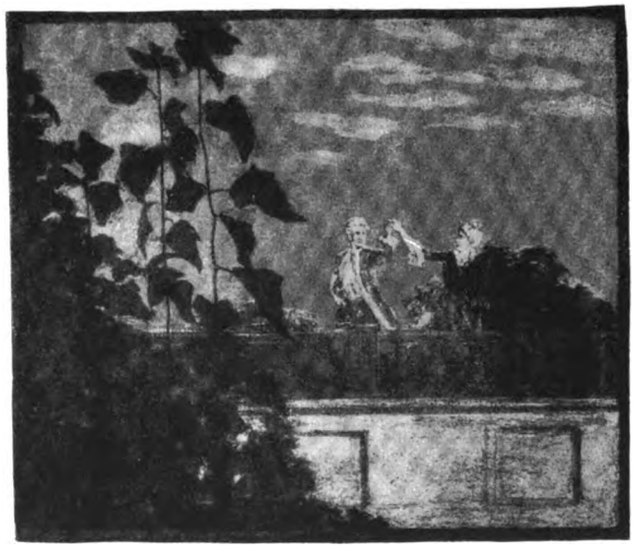
Digitized by Google



A. Braun-Heilbronn, Klebearbeit

Ernst Neumann, Farbenholzschnitt

Ernst Neumann, Farbenholzschnitt



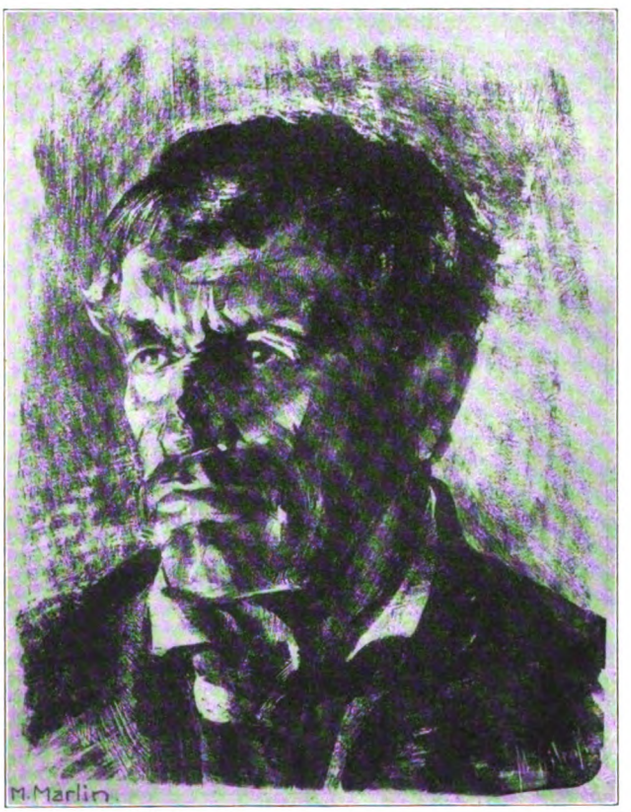
G. Braumüller, Lithographie

Zu dem Artikel: Ernst Neumann und seine Schule

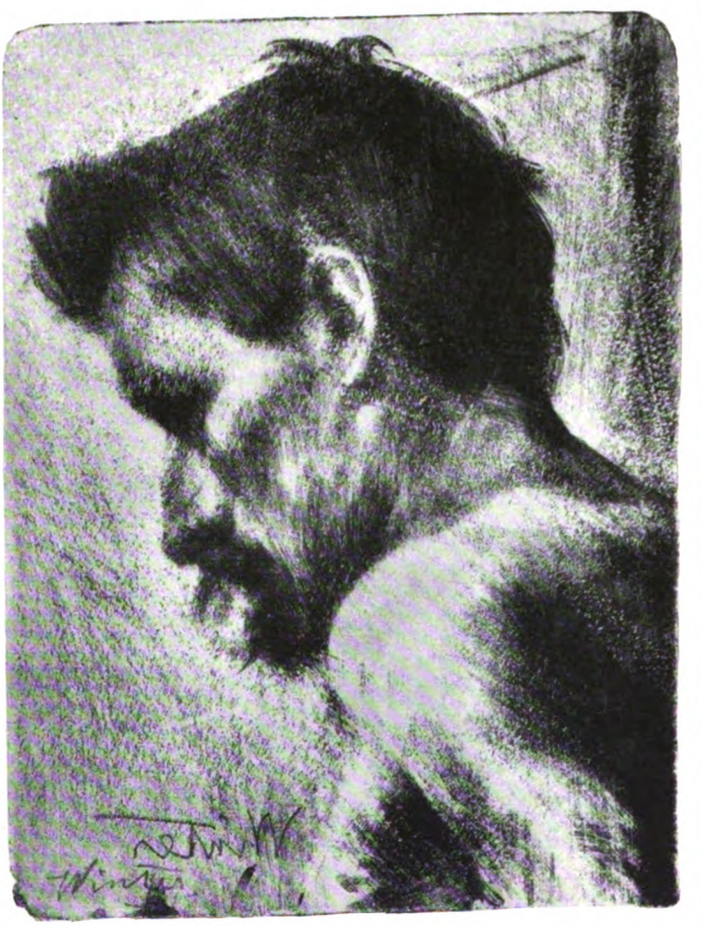
Digitized by Google

Gg. Braumüller, Holzschnitt

M. Havemann, Holzschnitt



M. Marlin, Lithographie (Asphaltverfahren)



Winter, Lithographie (Asphaltverfahren)

Zu dem Artikel: Ernst Neumann und seine Schule

Digitized by Google

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig

HIERDURCH GEBEN WIR UNS DIE EHRE, SIE ZU DEM AM 4. DEZEMBER 1909 ABENDS IN UNSERN FESTRÄUMEN STATTFINDENDEN

51. STIFTUNGSFEST

BESTEHEND AUS KÜNSTLERISCHEN DARBIETUNGEN ERSTER KRÄFTE, FESTTAFEL UND ANSCHLIEßENDEM TANZ FREUNDLICHST EINZULADEN ▫ DIE TAFELKARTEN (M. 3.50) BITTEN WIR BIS ZUM 3. DEZEMBER BEIM KASTELLAN BÜRGER, KÜNSTLERHAUS, ENTNEHMEN ZU WOLLEN, SOWIE IHM WÜNSCHE BEZÜGLICH DER TAFELORDNUNG SCHRIFTLICH MITZUTEILEN. IN DER ANGENEHMEN HOFFNUNG, SIE NEBST WERTEN ANGEHÖRIGEN IN UNSERER MITTE ZU SEHEN, BEGRÜßEN WIR SIE INZWISCHEN

MIT HOCHACHTUNG

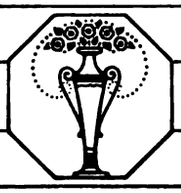
DER LEIPZIGER KÜNSTLERVEREIN

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe
Material, Satz und Druck von Julius Klinkhardt, Leipzig
Schrift und Entwurf von Richard Grimm - Sachsenberg

Digitized by Google

Digitized by Google

JOS. MÜLLER · DONAUWÖRTH

KUNST-GÄRTNEREI  BAUMSCHULE USW.

Donauwörth, den 19

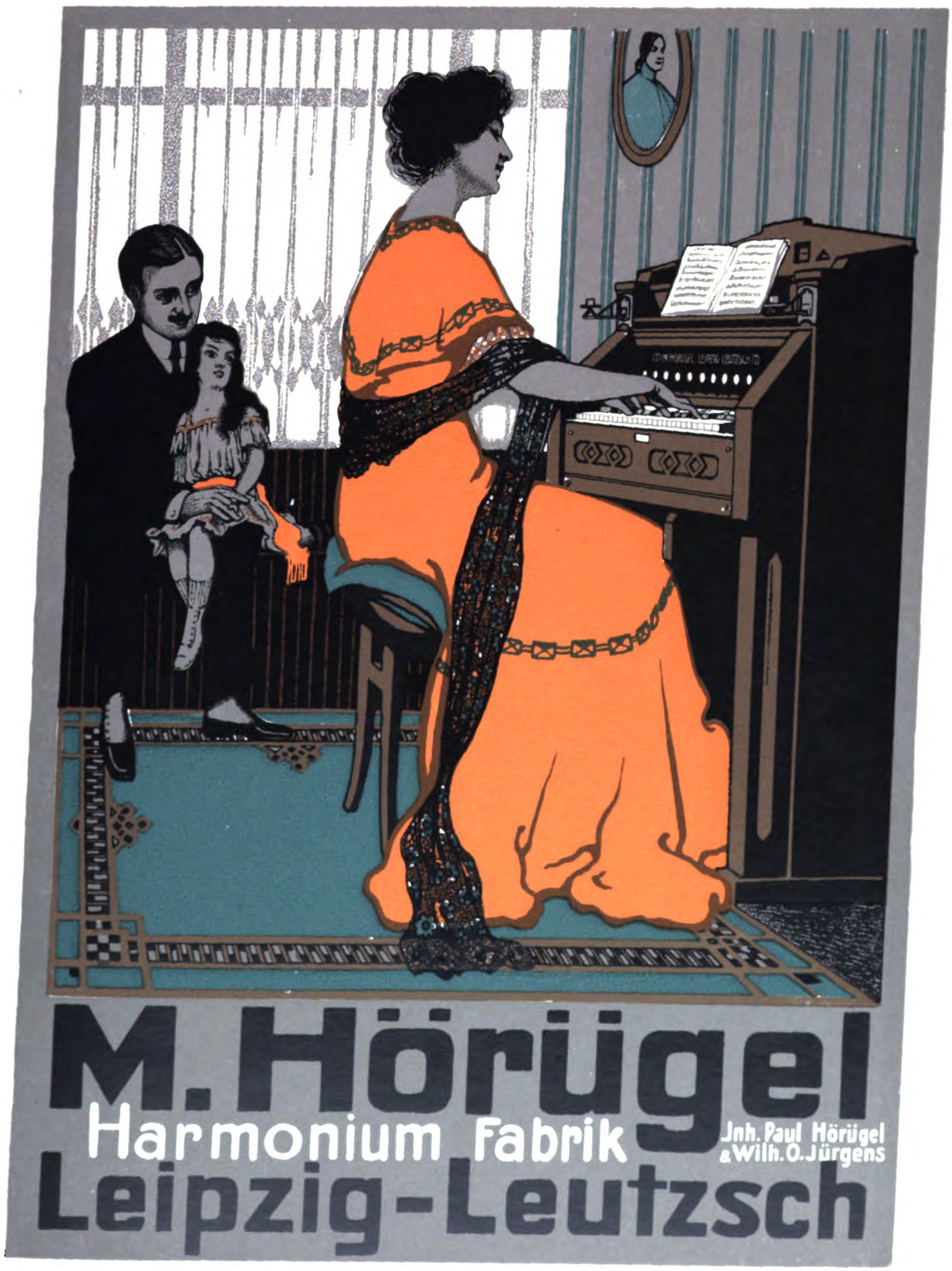
RECHNUNG für .....

			à Mk.	Mk.	Pfg.

Günther, Kirstein & Wendler, Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google



Papier von Krause & Baumann, Dresden

Entwurf und Ausführung
der Leipziger Kunstdruckerei Nicolaus Leff

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

P.P. RUBENS PINX.

Mezzotinto Gravüre und Druck
von F. Bruckmann A.-G., München

Beilage zum „Archiv für Buchgewerbe"

Digitized by Google

ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE

BEGRÜNDET VON ALEXANDER WALDOW

47. BAND | FEBRUAR 1910 | HEFT 2

HERAUSGEGEBEN VOM DEUTSCHEN BUCHGEWERBEVEREIN

Bekanntmachung

In den Deutschen Buchgewerbeverein wurden im Monat Februar 1910 als Mitglieder aufgenommen:

a) als Einzelmitglieder:

1. *Margarete Babenzien* i. Fa. M. Babenzien, Hofbuchdruckerei u. Hofverlagsbuchhandlung, *Rathenow.*
2. *Max Böhme* i. Fa. Böhme & Co., G. m. b. H., Kunstanstalt, *Magdeburg.*
3. *Ernst Boll*, i. Fa. R. Boll, Buchdruckerei und Verlagsbuchhandlung, *Berlin.*
4. *Johanna Dietz* i. Fa. G. P. I. Bieling-Dietz, Königl. bayer. Hofbuchdruckerei, *Nürnberg.*
5. *Carl Ebner jun.* i. Fa. Ebner & Co., Buchdruckerei und Verlag, *Chur.*
6. Buchdruckereibesitzer *Gustav Elstermann* i. Fa. Meinders & Elstermann, *Osnabrück.*
7. *Wilhelm Gosling* i. Fa. Deutsche Photogravur Akt.-Ges., *Siegburg.*
8. *Arthur Hedrich*, techn. Geschäftsführer der Fa. Sinsel & Co., G. m. b. H., *Oetzsch bei Leipzig.*
9. *Hermann Imsiecke*, Buchdruckerei, *Cloppenburg.*
10. *Max Janke* i. Fa. Janke & Kästner, Xylographische Anstalt, *Leipzig.*
11. *Karl Junge* i. Fa. Fr. Seybolds Buchhandlung, *Ansbach.*
12. *Gustav Kammüller*, Kunst- und Buchdruckerei, *Heidelberg.*
13. *Henri Kersten* i. Fa. Berger & Kersten, *Brüssel.*
14. *Adolf Klauß* i. Fa. Adolf Klauß & Co., Chemigraphische Reproduktionsanstalt, *Leipzig.*
15. *Jean Knauer* i. Fa. Gebrüder Knauer, Buchdruckerei und Verlag, *Frankfurt a. M.*
16. *Albrecht Koenig* i. Fa. Albert Koenig, Buchdruckerei und Verlag, *Guben.*
17. Dr.-Ing. *Aug. Koenig, Frankenthal.*
18. *Hans H. G. Krey*, Oberfaktor der Fa. Philipp Reclam jun., *Leipzig.*
19. *Hugo Langenmayr* i. Fa. Breslauer Genossenschafts-Buchdruckerei, *Breslau.*
20. *Nicolaus Leff* i. Fa. Leipziger Kunstdruckerei Nicol. Leff, *Leipzig.*
21. *Albert Lenze*, Briefumschlagfabrik, *Leipzig.*
22. *Hieronymus Mühlberger* i. Fa. Hier. Mühlberger, Buchdruckerei, *Augsburg.*
23. *H. Müller-Höhn*, Direktor des Artistischen Instituts Orell Füssli, *Zürich.*
24. *Walter Münstermann* i. Fa. Chr. Münstermann, Buchdruckerei, *Gelsenkirchen.*
25. *Otto Rieck* i. Fa. Siegfr. Rieck, Buchdruckerei, *Delmenhorst.*
26. *Emil Rüegg* i. Fa. Emil Rüegg, Buchdruckerei, *Zürich.*
27. *P. von Schewelew* Exzellenz, Direktor der Kaiserl. Staatsdruckerei, *St. Petersburg.*
28. *Hermann Schröder* i. Fa. Albrecht Schröders Buchdruckerei, *Fürth.*
29. *Albert Sommerfeld* i. Fa. Vechtaer Druckerei und Verlag, G. m. b. H., *Vechta.*
30. *Carl Sonntag jun.*, Kunstbuchbinder, *Leipzig.*
31. *Franz Sußmann* i. Fa. Rob. Sußmann, Buchdruckerei, *Oldenburg.*
32. *Rudolph I. Walther* i. Fa. Walther Printing House, *Philadelphia.*
33. *Curt Ziehlke* i. Fa. C. Ziehlke, Buchdruckerei und Verlag, *Liebenwerda.*
34. *Herbert B. Zimmermann* i. Fa. R. R. Donnelley & Sons Company the Lakrside Press, *Chicago.*

b) als korporative Mitglieder:

1. *Graphische Vereinigung, Aschersleben.*
2. *Innung Dresdner Buchdruckereibesitzer, Dresden.*

Leipzig, im Februar 1910

Die Geschäftsstelle des Deutschen Buchgewerbevereins

Arthur Woernlein, Verwaltungsdirektor

Digitized by Google

Ernst Neumann und seine Schule

Von PAUL WESTHEIM, Berlin

HÖRT man den Namen *Ernst Neumann*, dessen Arbeiten jetzt in einer Sonderausstellung der Berliner Kunstgewerbebibliothek gezeigt wurden, so denkt man an *Technisches*. An die Lithographie, vor allem aber an den *Farbenholzschnitt*. Man erinnert sich, daß Neumann in Deutschland unter den ersten gewesen, die sich dieser Erweiterung des Holzschneideverfahrens zuwandten. Das war keinesfalls Zufall. Zufall, wie er so oft den Künstler auf einen unbetretenen Pfad lockt und zu seltenen Erfolgen führt. In diesem Falle mochte man fast von einer *innern Bestimmung* reden. In Neumanns Natur steckt eine ausgeprägte Feinfühligkeit für neue technische Ausdrucksmöglichkeiten. Wie ein Spürhund wittert er instinktiv, was aus einem Verfahren herauszuholen ist. Und dieser Blick paart sich in ihm mit einem Trieb, solchen Versuchen nachzugehen, bis sie letzte Ergebnisse liefern. — Als das gebildete Europa Japan und den altjapanischen Farbenholzschnitt entdeckte, war er bereit, diese Darstellungsweise auf eigne, europäische Weise zu entwickeln. Er erstrebte einen Farbenholzschnitt, der in der Wucht und der künstlerischen Güte Verwandtschaft zu dem japanischen Vorbild zeigen, der aber aus einer andern Kultur, andern Weltanschauung, andern zeichnerischen Auffassung zu ganz andern Formen gelangen sollte. Einzig die Möglichkeit, mit verschiedenen Holzstöcken verschiedene Farbflächen nebeneinander zu drucken, entnahm er dem Japanismus. Innerlich duldete er keinerlei Beeinflussung.

Ernst Neumann, Lithographie

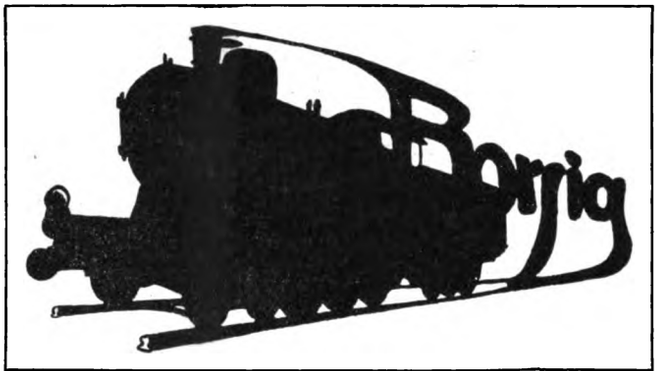
Das unterscheidet ihn wesentlich von den Zeichnernaturen, die sich auf einmal so orientalisch gebärdeten. Die fanden in jener Graphik *eine Art neuen Motivenschatzes*. Was die gelben Insulaner mit zartem Gefühl und starker Sinnlichkeit in den Holzstock schnitten, versuchte die Anempfinderschar mit dem Pinsel, mit dem Bleistift zu zeichnen. Es gab Leute darunter, die auf einmal jede deutsche Frau, jede chike Pariserin als Geisha aufs Papier malten, unter deren Fingern unsre Landschaften, unsre Berge plötzlich das Aussehen des Berges Fuyi annahmen. Selbst Orlik vermochte nicht immer ganz die Balance zu halten. Man kann aber nicht sagen, daß diese äußerliche Art der Japanisierung Früchte getragen hätte. Und zwar aus folgendem Grund: Was so entstand, war *Papierkunst*. Das Vorbild war ein buntes Blatt Papier, nicht die Natur. Es war nichts erlebt, nichts gesehen, nichts gebildet, sondern nachgeahmt und nachempfunden. Aus solcher Sackgasse aber führt kein Entwicklungsweg. Wo die Sinne nicht geschärft werden an der Natur, wo das Erlebnis nicht zum Ausdruck reift, bleibt nur eins: die Versandung im papiernen Zeichnergeist. Die Japaner haben so manchen, der sich ihnen allzu gefügig hingab, zur Strecke gebracht. Was sie zu vergeben hatten, war einmal die *eindringliche Naturbetrachtung* und zum zweiten *erlesene technische Gediegenheit*.

Auf seine Weise hat Neumann das zu nutzen gewußt. Er ist seinem Wesen nach *Impressionist*. Also ein Mensch, der weniger darauf eingestellt ist, eine Erscheinung einzeln, herausgelöst aus ihrer Umgebung und in bedachtsamer Ruhe wiederzugeben, der vielmehr ein Augenblicksbild in seiner vollen Beweglichkeit, mit seinen Beziehungen zu nahen und fernen Gegenständen, inmitten einer ständig wechselnden, vielfältig spiegelnden Atmosphäre zu packen trachtet. Diese neue Art, die Dinge zu sehen, war es, die er auch mittels des Holzschnittes zum Ausdruck bringen wollte. Und zwar auf eine besondere Art, die dem Zeichner, der sich ja dem Impressionismus schon zugewandt hatte, nicht verstattet ist. Der Druckfläche des Holzstockes kann man durch geschickte Bearbeitung, feinen Farbenauftrag und überlegtem Druck einen prachtvollen Wechsel von Tönen und Untertönen, von leuchtendem und mattem Kolorit,

Digitized by Google

von allerlei Nuancen abgewinnen und damit der Fläche sprühendes Leben verleihen. Der Graphiker niedern Ranges gibt sich zufrieden, wenn er breite Flecken nebeneinander gesetzt hat, die leer, tot, ausdruckslos angähnen. Die Möglichkeiten, die in der Saugfähigkeit der Poren, in der Farbabgabe des Holzes an das Papier stecken, läßt er sich entgehen. Wozu aber dann überhaupt ein umständliches und schwieriges technisches Verfahren, wenn am Ende doch nichts anderes entstehen soll, als was mit einer einfachen Zeichnung müheloser und unmittelbarer erreicht worden wäre?

Diese Frage ist über den einzelnen Fall hinaus von Bedeutung. Heutzutage mangelt ja zumeist das Gefühl, welch besondere Schönheit dies oder jenes Ausdrucksmittel zu spenden hat. Der Zeichner macht einen Entwurf, den er heute lithographiert, morgen radiert und, wenn es ihm einfällt, ein andermal auf den Holzstock überträgt. Die Technik erzwingt sich dabei wohl in Einzelheiten ihr Recht. Sie nötigt ihn, den Strich auf diese oder jene Weise zu führen, verbietet das eine und verlangt das andre. Allein, gerade dieser Zwang im Kleinen läßt die entstehenden Blätter so zusammengestückelt erscheinen, macht ihre Wirkung so wenig geschlossen und großzügig. Außerdem hat jede Technik ihre Berechtigung zu erweisen, indem sie Reize bietet, die auf keine andre Weise zu erlangen sind. Eigentlich ist das eine Selbstverständlichkeit. Die Radiernadel, richtig gehandhabt, ergibt ein Blatt, das sonst nicht zu erhalten wäre. Der Plastiker legt eine Figur anders an, wenn er sie gießen, anders wenn er sie in den Stein schlagen will. Gegen diese Erkenntnis wird im Bereich der graphischen Künste stark gesündigt. Der Buchdrucker weiß aus seinen Berufserfahrungen zur Genüge, wie leichtherzig selbst tüchtige Zeichner sich darüber hinwegzusetzen pflegen. Wenn an Neumanns Schaffen etwas zu schätzen ist, so ist es *diese unerbittliche Wahrung des Gebotenen, dieses strenge Herausholen der letzten Feinheit aus einem Verfahren.*



A. Braun-Heilbronn, Holzschnitt

Nicht nur aus dem Farbenholzschnitt. Von den Lithographien, den geistreichen Klebearbeiten, den Zeichnungen wäre das gleiche zu sagen. Daher durfte auch die Behauptung gewagt werden, daß es nicht Zufall, viel eher Bestimmung war, daß er früher als andre den neuen Farbenholzschnitt aufgriff. Und weiterhin kann ausgesprochen werden, daß Neumann *mit allen Fibern, aus innerlicher Notwendigkeit Graphiker* ist. Nicht ein Zeichner, der auch, oder der einmal ein graphisches Verfahren benutzt. Daher in ihm der Drang, immer wieder Neues auszuprobieren, mit neuen Materialien zu spekulieren, um ungeahnte Feinheiten zu erjagen. So — um nur ein Beispiel anzuführen — trachtete er die langweilige Glätte des Lithographiepressendrucks zu überwinden, indem er neue Tuschen mischte, einem Asphaltverfahren Weichheiten und Nuancierungen zu entlocken suchte, mit zarten Aquarellfarben Lithographien auf der Buchdruckerpresse druckte und dergleichen mehr.

Hier liegt der Schwerpunkt seiner Künstlerschaft. Es bedeutet wenig, daß man sich gegenüber der einen oder andern Gestaltung zurückhaltend oder gar ablehnend verhalten kann. Wo ein Temperament überschäumt, gibt es eben Schaum. Was ist dabei weiter verwunderlich. Aber zieht man die Bilanz, so ergibt sich eine so große Summe von Frische, von Stärke und Schönheit, die aller Achtung wert ist. Da flitzen bei sinkender Sonne ein paar Segel über den wogenden Spiegel, da stehen breit ein paar Weiber in der Märzensonne, holzschnittartig hat er einen Baumschlag aus dem tief geätzten Stein herausgeholt und die geschnittenen oder lithographierten Köpfe sprühen Frische, als ob sie mit dem Stift leichthin aufs Blatt geworfen wären.

Eine besondere Hoffnung war für ihn das Gebiet der *angewandten Graphik.* Als vor zehn und fünfzehn Jahren eine Sturzwelle der Begeisterung hier aufrauschte, als das ästhetische Gemüt träumte, daß man mittels der weitverbreiteten Geschäftsdrucksachen, mittels Plakaten, Inseraten, auch Exlibris und dergleichen Dingen Schönheit zentnerweise in die Massen schmeißen könne, war er mit Eifer dabei. Seine Plakate für die Münchener Elf Scharfrichter, seine Saharetaffiche bis zu einem vor nicht langer Zeit entstandenen Lawntennisplakat (Sosa) zeigen einen entschiedenen Zug zu dekorativer Größe. Sie durchschwingt etwas von dem Geist der großen französischen Affichenkunst der neunziger Jahre, von dem weder in Frankreich noch in Deutschland etwas geblieben ist. Es scheint, daß der innere Zwiespalt zwischen der Ethik der Erwerbenden und der des Künstlers auch hier übermächtig klafft. Jedenfalls ist es Neumann nicht gelungen, sich in dem schwülen Getriebe der Reklamegeschäftsmacher durchzusetzen. Es mag zugegeben werden, daß er vielleicht zu feinfühlig ist, um die

Digitized by Google

Schelle des Marktschreiers grell genug zu läuten. Als persönliche Tragik braucht er das nicht zu nehmen, denn im Wesen dieser Betätigung liegt es, den Künstler mit Bleigewichten in die Tiefe zu ziehen. Und heute ist trotz allen Fortschritts noch nicht das Niveau erreicht, das Geistern solcher Art die breite Wirksamkeit gestattet.

Sein Können konzentrierte sich nach andrer Richtung. Als *Lehrer* gibt er seine Fähigkeiten weiter. In der Schule von *Clara Fischer* leitet er eine graphische Abteilung. Und er ist, wie die Ausstellung der Kunstgewerbebibliothek und frühere Schulausstellungen zeigten — kein schlechter Lehrer. Es gelingt ihm sogar, bei mancher Dame den Trieb zum Dilettantisch-Gefälligen zu ersticken. Diese Tatsache ist nicht so überraschend, wenn man sich erinnert, daß sein Streben hauptsächlich darauf gerichtet war, Instinkt für technisches Ausdrucksvermögen zu wecken und das Auge zu schärfen. Man kann keine feinere und zugleich eindringlichere Methode haben. Am weitesten hat es *A. Braun-Heilbronn* gebracht. Natürlich fehlt es auch ihm nicht an Entgleisungen. Aber man wird in ihm die Entwicklungsfähigkeit nicht verkennen. Da sind z. B. ein paar Klebearbeiten. Aus bunten, glänzenden Papieren ist eine Affiche für Ballschuhe oder eine flitzende Tänzerin zusammengeklebt. Der wackere Kunstphilister wird das achselzuckend als eine müßige Tändelei einschätzen. Zweifellos ist es das nicht. Man wird mir hierin vielleicht schneller zustimmen, wenn ich an die Klebearbeiten der Österreicher namentlich von Prof. Cizek, Marie Zülow, Franz Delavilla und ihrer Schüler erinnere. Das sind Silhouettenarbeiten. Figuren in der Kontur ausgeschnitten und dekorativ nebeneinandergesetzt. Auch die reinen Silhouettenschneidereien des Königsberger Hch. Wolff und der Johanna Beckmann sind mehr dekorative Stilisierungen. Hier aber wurde, ich möchte sagen mit Buntpapierschnitzeln impressionistisch gemalt. Die Figur der Tänzerin ist hingehauen aus zahllosen farbigen Flecken, wie etwa der moderne Maler mit ein paar Pinselstrichen seine Gestalt auf die Leinwand wirft. Und das sprüht von erregter Lebendigkeit. Dazu kommt schließlich die Erwägung, daß dieser Effekt allein erreichbar gewesen durch den eigenartigen Glanz der zusammengeklebten Papiere, wodurch wieder einmal die Notwendigkeit einer Technik dargetan wäre. Übrigens ist mir von Neumann ein Blatt bekannt: in greller Sonne sitzt eine sektschlürfende Maid vor einer Rollblechwand. Diese Wand war aus hellen und dunkelroten Streifen geklebt und hatte damit eine selten plastische, selten stoffliche Eindringlichkeit erhalten; doch der Schwerpunkt liegt ja nicht hier, liegt in den Zeichnungen, Holzschnitten, Lithographien, liegt in dem, was die Schüler zu fertigen vermögen. Eine gewisse Selbständigkeit in der Auffassung und der Wiedergabe, Frische und Herzhaftigkeit sind unschwer zu erkennen. Und schließlich sind das Elemente, in denen Zukunft steckt. Blätter, wie die von Havemann, Mitzlaff, Cingria, Braumüller oder Weyermann geben alle Hoffnung.

Die entscheidende Frage ist nur, ob es dieser Schülerschar gelingen wird, den graphischen Geist ihres Meisters in die Breite zu bringen, ihn als künstlerischen Wert den Gewerben zuzuführen. Sicherlich stecken in dieser Art mancherlei Keime, die aufgegriffen werden sollten, denn sie führen weiter, als die Geschicklichkeitswerte der beliebten Handlanger.

Der Titelsatz, seine Entwicklung und seine Grundsätze

Von REINHOLD BAMMES, München

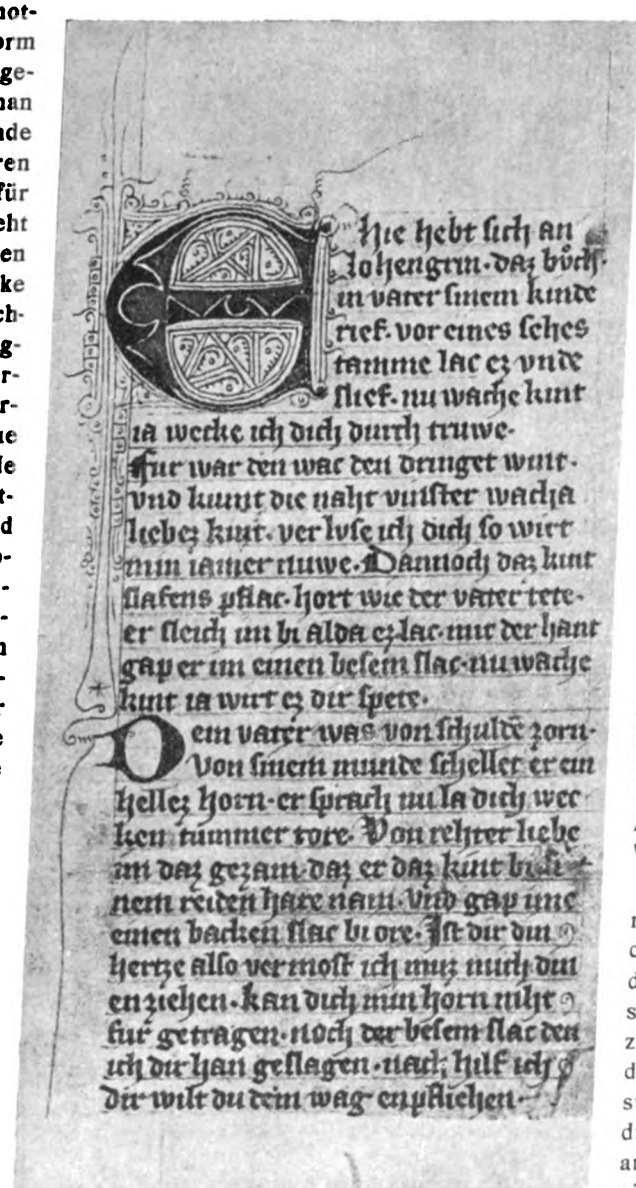
I

SEIT dem Beginne der neuzeitlichen Bewegung in der Druckausstattung sind nun schon mehr als zehn Jahre verflossen, und es haben sich in dieser Zeit die damals hoch aufschäumenden Wogen widerstreitender Meinungen längst geglättet. Was anfänglich verworren erschien, ist nun geklärt und das „Neue“ ist zum vertrauten Alten geworden. Die große Kraft und Nachdrücklichkeit, mit der jene Bewegung einsetzte, schien anfangs alle „Regeln“ und sonstigen anerkannten und eingebürgerten Gepflogenheiten für die Ausstattung unsrer Druckerzeugnisse wie ein Wirbelwind fortfegen zu wollen. Künstler und Kunstgelehrte bemühten sich, den Buchdruckern zu beweisen, daß ihrer Hände Arbeit sehr häufig unkünsterisch und geschmacklos sei. Es waren freilich der „Prachtwerk“-Geschmack, der damals die Buchausstattung, und die „freie Richtung,“, welche vornehmlich die Akzidenz beherrschte, ganz darnach angetan, Entsetzen bei künstlerisch gebildeten Leuten zu erregen, und jenes harte Urteil war nicht ungerechtfertigt; doch auch in den Kreisen des Buchdruckgewerbes selbst schlummerte ein gesunder Geschmack und erwachte sofort bei dem ersten Alarm. Die neue Lehre von der künstlerischen Druckausstattung fand begeisterte Aufnahme. Gelehrte, Künstler, Verleger und Buchdrucker halfen mit vereinten Kräften getreulich am Werke, es wurden nicht nur neue *Worte* wie „Buchkunst“ und „Buchschmuck“ geprägt, sondern auch neue *Werte* in Schrift, Ornament und Illustration geschaffen, so daß man heute mit Recht von einem bedeutenden Aufschwunge sprechen und mit dem in verhältnismäßig kurzer Zeit Erreichten wohl zufrieden sein kann.

Digitized by Google

Wenn man nun heute, nachdem die Begeisterung sich gelegt hat und das damals Gelehrte und Erstrebte wenigstens in gewissem Umfange zum sicheren Besitze geworden ist, die Frage aufwirft, ob denn auch wirklich alles, was dem Buchdruckgewerbe von Außenstehenden als notwendig zu seiner Reform bezeichnet wurde, *neu* gewesen sei, so kann man darauf keine bejahende Antwort geben. Neu waren die Forderungen nur für den Augenblick, das geht schon aus den beständigen Hinweisen auf die Werke der alten Meister der Buchdruckerkunst, auf die englischen Vorbilder usw. hervor. Denn, wenn die Forderungen wirklich neue gewesen wären, wenn sie nicht den im Gewerbe tatsächlich vorhandenen und nur von ungünstigen Modeeinflüssen zeitweilig zurückgedrängten guten Geschmack und gesunden Sinn für materialgerechtes Schaffen bloß wieder geweckt hätten, so hätte ihre Erfüllung durch die tätigen Kräfte des Gewerbes keine so rasche und verständnisvolle sein können.

Solche Betrachtungen drängen sich besonders demjenigen auf, welcher sich mit der Entwicklung und dem gegenwärtigen Stande gewisser einzelner Gebiete des Buchdruckgewerbes befaßt. Ein solches besonders charakteristisches Gebiet ist der *Titelsatz*, dem in den folgenden Ausführungen eine eingehende Behandlung gewidmet werden soll. Obwohl über diesen Gegenstand schon vieles und darunter Vortreffliches geschrieben worden ist, dürfte es für viele Fachgenossen doch nicht ganz wertlos sein, das Kapitel vom Buchtitel und Titelsatz einmal im Zusammenhange von Anfang an in seiner geschichtlichen Entwicklung bis zu seinem gegenwärtigen Stande kennen zu lernen, besonders wenn, wie dies hier beabsichtigt ist, die Zusammenhänge und Beziehungen der allgemeinen gewerblichen Entwicklung zu dem behandelten Sondergebiete dabei immer nach Möglichkeit klar vor Augen geführt werden.



Beispiel 1. Anfang des vor 1290 von einem bayrischen Dichter verfaßten Epos: Lohengrin. Nach der Heidelberger Handschrift

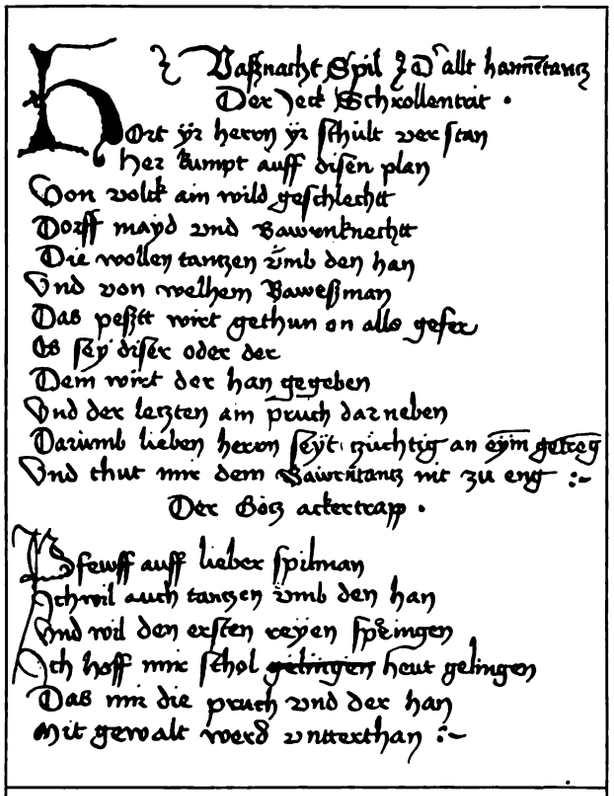
Um den ganzen Stoff so übersichtlich wie möglich zu gliedern, ist er in mehrere Abschnitte eingeteilt worden; den einzelnen Unterabteilungen dieser Abschnitte sind wieder, wo dies zweckdienlich erschien, *kurze Leitsätze* vorangestellt, die gewissermaßen den Inhalt der ganzen Abhandlung kurz und bündig zusammenfassen.

Schließlich werden auch die in größerer Anzahl beigegebenen Abbildungen — und zwar wirklicher, der Praxis aus Vergangenheit und Gegenwart entnommener Buchtitel in verkleinerter Wiedergabe — das ihrige beitragen, um das Verständnis des Wortes dem Leser näher zu bringen und die Lektüre interessanter und nutzbringender zu machen.

Allgemeines über das Wesen des Titelsatzes.

Der Titelsatz ist so recht eigentlich die Seele des Akzidenzsatzes, und die Kenntnis seiner Grundsätze ist für jeden Setzer, dessen Ehrgeiz über die „glatte Zeile" hinausstrebt, unbedingt notwendig. Die Anforderungen an diese Kenntnisse beginnen bei der einfachen Rubrikzeile, erhöhen sich bei der mehrzeiligen Überschrift und steigern sich beim Titel des Buches ganz erheblich. Denn bei diesem ist dem Setzer die Aufgabe gestellt, einen bestimmten Wortlaut meist allein durch Schrift auf einer besonderen Seite so zur Geltung bringen, daß nicht nur der praktischen Forderung in bezug auf sinngemäße Gruppierung, Hervorhebung des Wichtigen und Minderbetonung des Nebensächlichen Rechnung getragen ist, sondern daß die Arbeit durch ihre Form

Digitized by Google



Beispiel 2. Anfang eines Fastnachtspieles: Der alte Hahnentanz. Handschrift 13. Jahrhundert

auch künstlerischen Ansprüchen gerecht wird. Dieses letztere ist nun oft deswegen nicht leicht, weil der vorgeschriebene Wortlaut sich nur mit Schwierigkeiten in eine schöne Form bringen läßt und die Verwendung von Schmuck entweder ganz ausgeschlossen oder auf das Verleger- oder Druckerzeichen, an dessen Stelle auch ein einfaches Zierstück stehen kann, beschränkt ist.

Aber auch bei Akzidenzarbeiten aller Art behalten die für den reinen Titelsatz maßgebenden Grundsätze der Zeilenanordnung ihre Gültigkeit; denn wenn auch hier durch die Mitverwendung von Schmuckformen die Arbeit erleichtert wird, so bleibt doch immer die Hauptsache, daß durch geschickte Schriftanordnung praktische und ästhetische Forderungen zugleich erfüllt werden.

Wenn man auch mit Recht verlangen kann, daß *jeder Schriftsetzer* imstande sein soll, einen regelrechten Buchtitel zu setzen, so muß man insbesondere vom *Akzidenzsetzer* die gründlichste Kenntnis der Grundsätze des Titelsatzes erwarten; es ist dies eine Forderung, auf die auch bei den Gehilfenprüfungen besonders Gewicht gelegt werden sollte. Dies dürfte in Zukunft um so leichter angängig sein, als dem gewerblichem Nachwuchs in den immer mehr zur Einführung gelangenden Fachschulen Gelegenheit geboten wird, diese Kenntnisse zu erwerben.

Zweck, Inhalt und Form des Buchtitels.

Um jede Unklarheit darüber, was wir unter dem *Buchtitel* zu verstehen haben, von vornherein auszuschalten, sei ausdrücklich gesagt, daß wir unter demselben nicht den Aufdruck des Einbandes oder Umschlages verstehen, sondern die erste Druckseite des Buchinnern. Der Wortlaut dieser Seite hat den *Zweck*, dem Leser mit wenigen Worten zu sagen, erstens: *wovon das Buch handelt, also dem Buche einen Namen zu geben*, zweitens: *wer es verfaßt hat* und drittens: *wer es verlegt oder gedruckt hat.* Diese Hauptangaben bilden nach Jahrhunderte altem Brauch den *Inhalt* des Buchtitels; selbstverständlich finden wir auf ihm aber meistens noch weitere Angaben und Erläuterungen mehr oder minder wichtiger Art, die sich auf den Inhalt, den Verfasser, auf Ort und Zeit des Erscheinens beziehen.

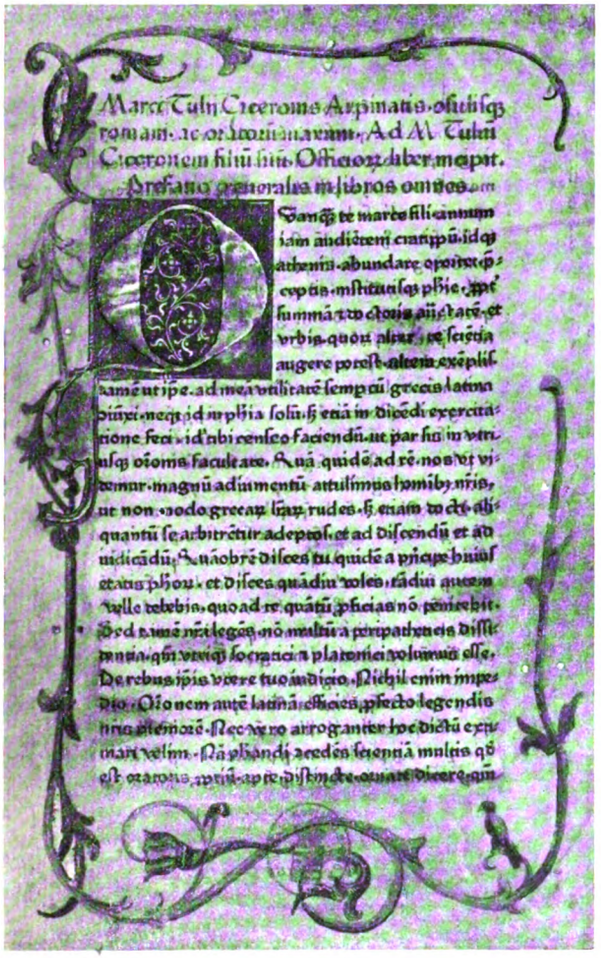
Dem also festgelegten Titeltexte ist nun vom Setzer eine gewisse äußere Gestalt zu geben, und das ist es eben, was wir unter Titelsatz verstehen und was wir in diesem Aufsatze behandeln wollen. Über die Gestaltung des Buchtitels finden wir nun schon seit alter Zeit *zwei verschiedene Auffassungen.* Die eine Auffassung ist bestrebt, *den ganzen Satz in eine vorausbestimmte Form zu bringen*, das heißt durch

Beispiel 3. Erste Seite der 42zelligen Bibel. Gedruckt von *Johannes Gutenberg*, Mainz 1450—1455

Digitized by Google

Anordnung der Zeilen irgendeine geometrische Figur, wie ein Dreieck, Quadrat oder Rechteck, einen auf einer Spitze stehenden Rhombus, oder mehrere solcher Formen, manchmal auch die Umrisse eines venetianischen Spitzglases, einer Vase oder Urne usw. zu bilden. Die andre Gestaltungsart ist die, *den Titel wohl im Ganzen als ein freischwebendes Ornament aufzufassen, aber seine Form nach dem jeweiligen Wortlaut und dessen sinn- und zweckgemäßer Anordnung frei zu entfalten*, allerdings unter Rücksichtnahme auf die Schönheit der so entstehenden Form im Ganzen und auf die Proportion ihrer Teile.

Die Wichtigkeit, welche der Kunst des Titelsatzes innewohnt, haben die Buchdrucker erkannt, solange es überhaupt Buchtitel gibt, und seit langer Zeit hat es — wie wir noch sehen werden — auch *Regeln* für den Titelsatz gegeben, die im Laufe der Zeiten sich änderten. Immer finden wir aber, daß die Gestalt des Buchtitels nicht bloß von den jeweiligen *technischen Möglichkeiten* abhängt, sondern mit dem *allgemeinen Kunstempfinden* der Zeitläufte aufs engste verknüpft ist. Denn wenn das Buch als Ganzes jederzeit als ein kunstgewerbliches Erzeugnis anzusprechen war und ist, so ist es sein Antlitz, der Titel, ganz besonders. Um dies zu erkennen und auch, um darüber klar zu werden, daß die heute vielfach geübte Art der Titelanordnung, der Blocksatz, nichts Neues ist, sondern auf alten Grundsätzen beruht, die nur dem heutigen Empfinden und den heutigen technischen Möglichkeiten entsprechend verfeinert sind, müssen wir uns so eingehend, wie es im Rahmen dieses Aufsatzes möglich ist, mit der Geschichte des Buchtitels beschäftigen.



Beispiel 4. Anfangsseite aus Marci Tullii Ciceronis Officia et Paradoxa. Gedruckt von *Johann Fust & Peter Schöffer*, Mainz 1466

Beispiel 5. Erste Blattseite der Schrift: Tractatus de conceptione marie virginis etc. Gedruckt von *Peter Schöffer*, Mainz 1480

Aus der Geschichte des Buchtitels.

Handschriftliche Bücher besitzen noch kein besonderes Titelblatt, sondern die erste Seite trägt den Titel des Buches als Überschrift, welcher sich der Text unmittelbar anschließt.

Wenn wir in die Zeit vor Erfindung der Buchdruckerkunst, also bis zu den geschriebenen Büchern, die ja den ersten Erzeugnissen der Druckpresse als Vorbilder gedient haben, zurückkehren, so finden wir in der Hauptsache *zwei charakteristische Formen* für die den Titel ersetzende Überschrift der ersten Buchseite, zwei Formen, die wir in den Beispielen 1 und 2 wiedergeben. Die erste Seite des vor 1290 von einem bayerischen Dichter verfaßten Epos „Lohengrin" zeigt ein großes, den Text einleitendes Initial, hinter dem aber zunächst zwei Zeilen: Hie hebt sich an Lohengrin, daz Buch uns den Inhalt der Handschrift verkünden, also dasjenige ersetzen, was wir heute den Titel nennen. Solche Überschriften wurden oft mit roter

Digitized by Google

Beispiel 6. Titelseite des Buches: Der Ritter von Turn. Gedruckt von *Michel Furter*, Basel, 1493. Verleger *Johann Bergmann von Olpe*

Farbe geschrieben, auf welche Gepflogenheit ja heute noch unser technischer Ausdruck für Überschrift „Rubrik" (von rubrum = das Rote) hindeutet. Das zweite Beispiel zeigt eine Form, wie sie in den Handschriften seit dem Ende des vierzehnten Jahrhunderts oft vorkommt. Es werden nämlich die einleitenden Worte „Hie hebt sich an" oder „Hie beginnet" meist weggelassen und in der Form eines *abgekürzten Satzes* wird nur gesagt, wovon die Handschrift handelt, in unserm Falle also: „Vaßnacht Spil der allt Hannetanz".

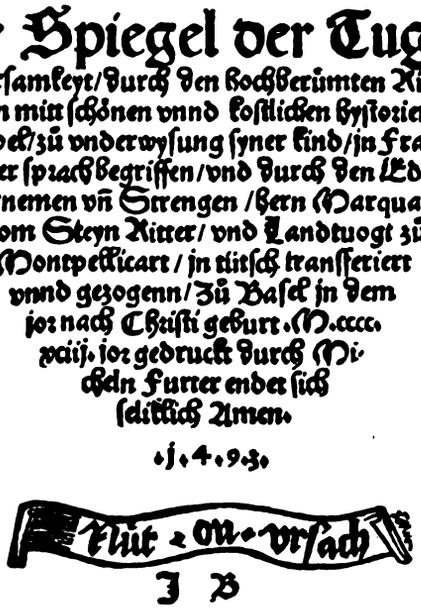
Auch die ersten gedruckten Bücher besitzen kein eigenes Titelblatt.

Wie in den geschriebenen, so finden wir auch in den ersten gedruckten Büchern noch kein eigenes Titelblatt, sondern auch bei diesen steht der Titel als einfache Überschrift auf der ersten Seite unmittelbar über dem Textanfang. So sehen wir in Beispiel 3 die erste Seite der von Gutenberg gedruckten 42zeiligen Bibel, die, ähnlich der Lohengrinhandschrift, nur in lateinischer Sprache, mit den Worten beginnt: „Incipit epistola sancti hieronimy ad Paulinum presbiterum". Angaben über den Drucker oder das Jahr des Druckbeginns und seiner Vollendung fehlen bei diesem Werke ebenso, wie bei den andern von Gutenberg gedruckten Büchern; erst das im Jahre 1460 gedruckte Katholikon enthält die bekannte *Schlußschrift*, welche besagt, daß „unter des Allerhöchsten Beistand dieses Buch Katholikon im Jahre 1460 zu Mainz gedruckt und vollendet worden ist", während auch hier der Name des Druckers fehlt. Erstmalig finden wir in dem 1457 erschienenen, von Johann Fust und Peter Schöffer gedruckten Psalmorum Codex in der Schlußschrift die Namen der Drucker, sowie Ort, Datum und Jahreszahl der Vollendung.

Gleichwie in den Titeln der Handschriften das „Hie beginnet" später weggelassen wurde, so sehen wir auch in den gedruckten Büchern bald das „Incipit" verschwinden und nur den in wenige Worte gefaßten Inhalt des Buches als Überschrift erscheinen, wie es uns das Beispiel 4, die erste Seite eines gleichfalls von Fust und Schöffer im Jahre 1466 gedruckten Buches Cicero Officia zeigt, dessen Überschrift bzw. Titel mit den Worten beginnt: „Marci Tulii Ciceronis" etc. Der hier schon mehr titelmäßig gefaßte Wortlaut ist etwas umfangreicher, wie wir dies bisher gefunden, und gibt dem Leser einen besseren Einblick in den Inhalt des Werkes. Auch wird nun der Text nicht mehr so unmittelbar unter den umfangreicheren Überschriften begonnen, sondern der Textbeginn wird etwas tiefer gerückt, *so daß der Titel bzw. die Überschrift frei darüber steht*, entweder in vollen oder auch in spitz nach unten verlaufenden Zeilen.

Der Buchtitel wird selbständig.

Damit war der erste Schritt getan zur Loslösung der Überschrift vom eigentlichen Buchtexte und sehr



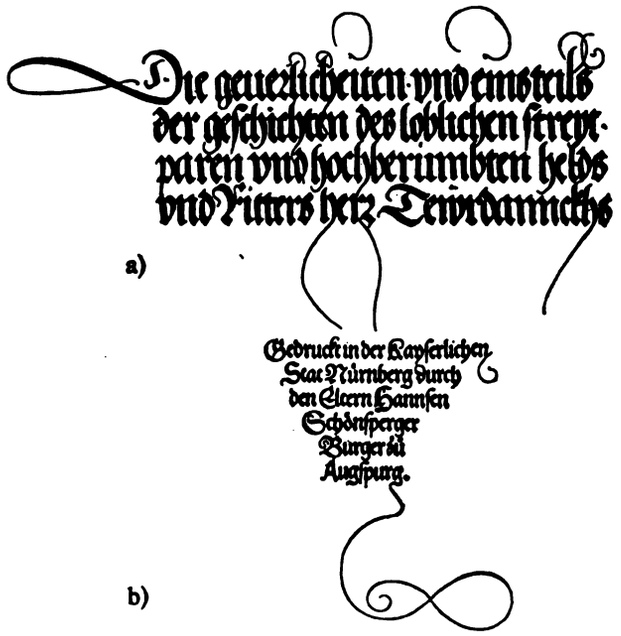
Beispiel 7. Schlußschrift des Buches: Der Ritter von Turn. Gedruckt von *Michel Furter*, Basel 1493. Verleger *Johann Bergmann von Olpe*

Digitized by Google

bald finden wir nun, *daß die Überschrift für sich allein auf die erste Buchseite gestellt wird*, während der Text auf der zweiten beginnt, wie wir dies an unserm Beispiel 5, einem der ältesten selbständigen Buchtitel ersehen können. Es ist dies derjenige zu dem etwa 1480 von Peter Schöffer in Mainz gedruckten Buche: Tractatus de conceptione mariae virginis. So wären wir also bei dem *selbständigem Titelblatte*, dem Buchtitel in unserm Sinne, angelangt, wir finden aber, daß es uns weiter nichts angibt, wie die Benennung des Buches; alle andern Angaben, wie Drucker (der ja zu jener Zeit gleichzeitig Verleger war), Zeit und Ort des Erscheinens und alle sonstigen Angaben finden ihren Platz noch in der Schlußschrift und siedeln erst nach und nach auf den Buchtitel über.

Der Buchtitel wird auch mit bildlichen Darstellungen geschmückt.

Sehr häufig finden wir auf den Buchtiteln jener Zeit bildliche Darstellungen in Holzschnitt angewendet. Diese hatten wohl einen doppelten Zweck: zunächst den Raum zu füllen und damit die Seite voller und dekorativ wirksamer zu gestalten, dann aber auch, durch das Bild den Inhalt des Buches dem Beschauer näher zu bringen und die Kauflust zu reizen. So sehen wir auf unserm Beispiel 6, dem Titel zu dem 1493 in Basel gedruckten Buche: Der Ritter vom Turn unter dem Titeltexte eine Darstellung, wie ein Ritter einigen Personen Anstands- und Lebensregeln erklärt, die von einem Schreiber niedergeschrieben werden. Das Beispiel 7 zeigt die *Schlußschrift* desselben Buches: sie nennt wohl den Drucker, nicht aber den Verleger Johann Bergmann, sondern deutet den Verlag nur durch dessen Wahlspruch Nüt on vrsach, sowie die Anfangsbuchstaben des Verlegers J B an.



Beispiel 9. a) Titel, b) Schlußschrift der ersten Ausgabe vom Theuerdank. Gedruckt von *Hans Schönsperger*, Nürnberg 1517

Ioannis Reuchlin Phorcensis Scenica Progymnasmata: Hoc est: Ludicra preexercitamenta.

Sebastianus. Brant.

Accipe Vangionum pręsul venerande/Ioannis
Capnionis nostri comica dulciloqui.
Quo duce Germanos comędia prisca reuisit:
Et meruit soccis Rhęnus inire nouis.
Barbarico ex fumo/flāmas meus ille decoras
Capnion elicuit. gratia multa viro.
Multum docta cohors/multum cirrata iuuentus
Debet Capnioni. multa thalia meo.

1 4 9 8.

Nihil sine causa

Olpe

Beispiel 8. Titel der ersten Ausgabe von Johann Reuchlins Scenica progymnasmata. Gedruckt von *Johann Bergmann von Olpe*, Basel 1498

Über die Weiterentwicklung des Buchtitels zur Zeit der Renaissance.

Mit der nunmehr rasch fortschreitenden Ausbreitung der Buchdruckerkunst und der gesteigerten Herausgabe von Büchern ging natürlich auch eine *Weiterentwicklung des Buchtitels* Hand in Hand. Wir finden nun bald auch unter der Benennung des Buches erläuternde Zusätze, sowie den Versuch, den Verleger auf dem Titelblatte selbst zu nennen, wie dies auf unserm Beispiel 8 ersichtlich ist. Wir sehen auf diesem Titelblatte der ersten Ausgabe von Reuchlins Scenica Progymnasmata, in Basel bei Johann Bergmann von Olpe verlegt, unter der Jahreszahl des Erscheinens 1498 noch den Wahlspruch sowie einen Teilnamen des Verlegers (Olpe). Allein zur allgemeinen Einführung gelangte dieser Brauch, den Inhalt der bisherigen Schlußschrift auf den Titel zu verlegen, noch nicht, dies blieb einer späteren Zeit vorbehalten; wir finden im Gegenteil in der *Zeit der Renaissance* vielfach noch *textlich sehr gute Buchtitel*,

Digitized by Google

An den Christlichen Adel deutscher Nation: von des Christlichen standes besserung: D. Martinus Luther.

Wittenberg.

Beispiel 10. Titel der ersten Ausgabe von Luthers Schrift: An den christlichen Adel deutscher Nation. Gedruckt von *Hans Lufft*, Wittenberg 1520

wie derjenige des Theuerdank, erschienen 1517 (Beispiel 9), wohl des künstlerisch am schönsten ausgestatteten Buches der Frührenaissance, dessen Schrift bekanntlich die Grundzüge zur Frakturschrift gegeben hat. Neben diesem gezeichneten Titel hat aber die Renaissanceperiode auch eine große Anzahl gesetzter Titel aufzuweisen, die bei treffender Kürze des Wortlauts in ihrer äußeren Form ganz ungezwungen auftreten und auch heute noch jedem Setzer Ehre machen würden.

Allerdings finden wir auch Titelblätter, bei denen *weder auf sinngemäße Anordnung des Textes noch auf richtige Worttrennungen Wert gelegt worden ist*, sondern wo häufig dem Texte die größte Gewalt angetan wurde, um eine — manchmal allerdings sehr zweifelhafte — schöne Form in der Zeilenanordnung zu erzielen. Wie man sich aber hier und da doch bemüht, gemachte Fehler zu verbessern, zeigen die Beispiele 10 und 11. Ersteres stellt den Titel der ersten, letzteres denjenigen der zweiten Ausgabe von Luthers Reformationsschrift: An den christlichen Adel deutscher Nation, beide erschienen im Jahre 1520, dar. Die ganz sinnwidrige und sprachlich falsche Anordnung des Titels zur ersten Ausgabe scheint den Drucker Hans Lufft in Wittenberg zu der Erkenntnis gebracht zu haben, daß eine Verbesserung notwendig sei; mit welch gutem Erfolge diese durchgeführt wurde, zeigt uns die Satzanordnung des zweiten Beispiels, die außerdem noch durch die, wahrscheinlich von Lucas Cranach gezeichnete, *schöne Umrahmung* gehoben wird. Eine weitere interessante Beobachtung, die wir bei Luthers Schriften machen, ist folgende: Bei den ersten Schriften finden wir auf dem Titelblatt nur den Druck- bzw. Verlagsort, bald gesellt sich zu diesem noch die Jahreszahl und endlich kommt auch noch der Name des Druckers hinzu.

Im sechzehnten Jahrhundert wird der Text der Titel umfangreicher; man teilt den Wortlaut in Gruppen ein.

Wie schon angedeutet wurde und auch aus den bisherigen Beispielen zu ersehen ist, wich im Laufe der Zeit die ursprüngliche Kürze der Buchtitel einer immer größer werdenden Wortfülle: zu der eigentlichen Benennung des Buches kommen Erläuterungen seines Inhalts, die gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts den Charakter größter Geschwätzigkeit und Schwülstigkeit annehmen. Solche umfangreiche, weit über das Notwendige hinausgehende Titeltexte

Ein schöne Historia von Engelhart auß Burgunt/ Hertzog Dietherichen von Brabant/ seinem Gesellen/ vnnd Engeldrut/ deß Königs Tochter auß Dennmarck/ wie es jhnen ergangen/ vnd was jammers vnd not sie erlitten/ Gantz lustig vnd kurtzweilig zu lesen.

Vormals nie im Druck außgangen.

Gedruckt zu Franckfurt am Mayn/ M. D. LXXIII.

Beispiel 12. Titel des Buches Konrad von Würzburg, Engelhard. Gedruckt von *Kilian Hahn*, Frankfurt a. M. 1573

Digitized by Google

boten natürlich dem Setzer große Schwierigkeiten, und viele Titel aus damaliger Zeit machen den Eindruck, als habe der Setzer nicht mehr recht gewußt, wie er den Wortschwall unterbringen soll. Das Charakteristikum der Satzweise jener Zeit ist die *Einteilung des Textes in Gruppen*, die auf volle Breite gesetzt, mit einem größeren Schriftgrade beginnen und spitz nach unten zulaufend je nach Bedürfnis zu kleineren Schriftgraden übergehen. Daß dabei die nach heutigen Begriffen ungeheuerlichsten Trennungen gemacht werden, darf uns weiter nicht verwundern; kommen doch auch in unsrer sprachlich so feinfühligen Zeit dem Gruppensatz zulliebe hier und da recht kuriose Trennungen vor.

In unserm Beispiel 12 zeigen wir den Titel eines 1573 von Kilian Hahn in Frankfurt a. M. gedruckten Buches, der den allerdings nicht sehr umfangreichen Text in der beschriebenen Weise angeordnet zeigt. Was uns an diesem Titel besonders in die Augen

HISTORIA

Von D. Johañ

Fauſten/dem weitbeſchreyten

Zauberer vnnd Schwartzkünſtler/

Wie er ſich gegen dem Teuffel auff eine benandte zeit verſchrieben / Was er hierzwiſchen für ſeltzame Abenthewer geſehen / ſelbs angerichtet vnd getrieben / biß er endtlich ſeinen wol verdienten Lohn empfangen.

Mehrertheils auß ſeinen eygenen hinderlaſſenen Schrifften / allen hochtragenden / fürwitzigen vnd Gottloſen Menſchen zum ſchrecklichen Beyſpiel / abſcheuwlichen Exempel / vnd treuwhertziger Warnung zuſammen gezogen / vnd in den Druck verfertiget.

IACOBI IIII.

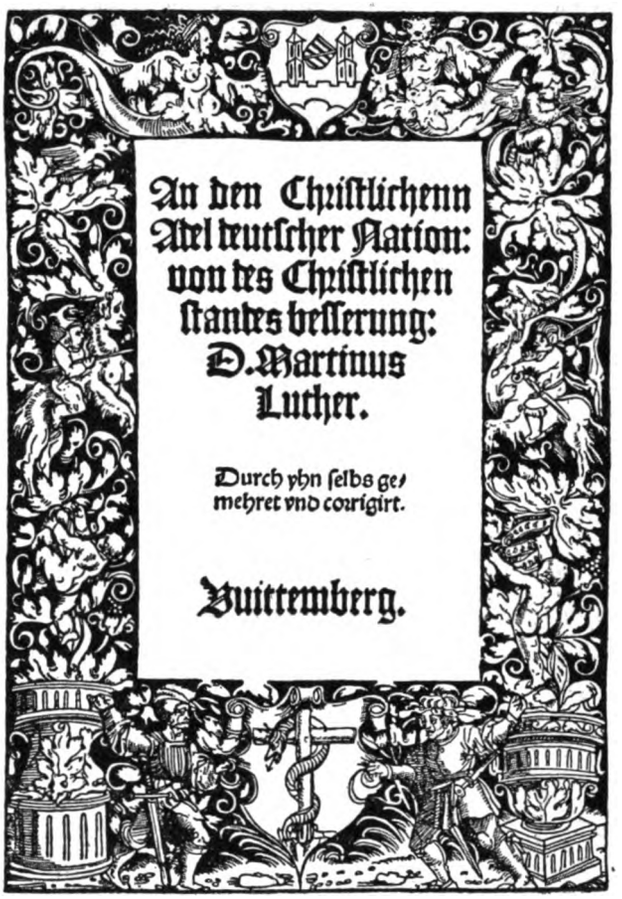
Seyt Gott vnterthänig / widerſtehet dem Teuffel / ſo fleuhet er von euch.

CVM GRATIA ET PRIVILEGIO.

Gedruckt zu Franckfurt am Mayn / durch Johann Spies.

M. D. LXXXVIII.

Beispiel 13. Titel des Spiesschen Faustbuches Gedruckt von *Johann Spies*, Frankfurt a. M. 1588



Beispiel 11. Titel der zweiten Ausgabe von Luthers Schrift: An den christlichen Adel deutscher Nation. Gedruckt von *Hans Lufft*, Wittenberg 1520

fällt, ist das schöne *Druckerzeichen*, welches im Mittelschilde als „redendes Symbol" einen Hahn zeigt. Im ganzen macht der Titel einen recht guten, geschlossenen, man möchte fast sagen „modernen" Eindruck. Der Titel zu einem 1588 gleichfalls in Frankfurt a. M. von Johann Spies gedruckten Faustbuche, den wir im Beispiel 13 vorführen, enthält einen solchen umfangreichen Text, daß er, um ihn einigermaßen übersichtlich zu machen, in mehrmals sich wiederholende trichterförmige Gruppen eingeteilt worden ist. Auch finden wir in diesem Beispiele schon die Mischung von Fraktur und Antiqua, der wir in der folgenden Zeit der Verwilderung des Titelsatzes sehr häufig begegnen.

Neben dieser am meisten vorkommenden Einteilung des Textes in untereinanderstehende Dreiecke finden wir, wenn auch seltener, geschlossene Satzgruppen von andrer Form, wie zwei mit den Spitzen gegeneinandergestellte Trichter, Quadrat-, Rechteck-, Rhombusformen usw.

Der Buchtitel wird häufig schwarz und rot gedruckt.

Ein weiteres Mittel, den Titel auffälliger zu gestalten und seine Hauptzeilen mehr hervorzuheben,

Digitized by Google

MARTINI
OPITII
Buch von der Deutschen
Poeterey.
In welchem alle ihre eigen-
schafft vnd zuegehör gründt-
lich erzehlet / vnd mit exem-
peln außgeführet wird.
Gedruckt in der Fürstlichen
Stadt Brieg / bey Augustino
Gründern.
In Verlegung David Müllers Buch-
händlers in Breßlaw. 1624.

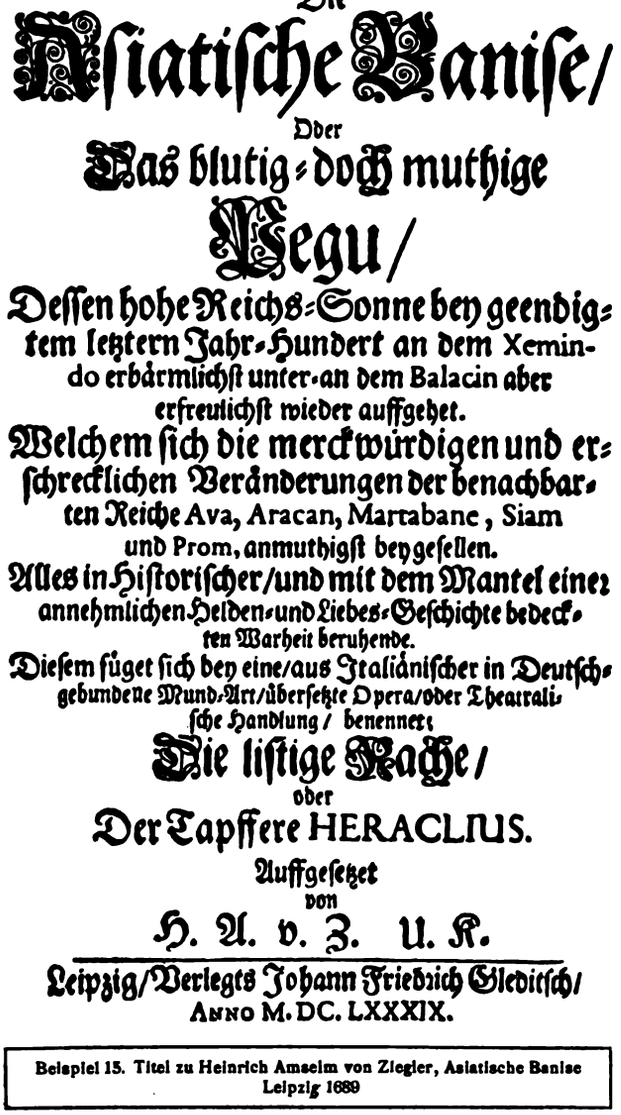
Beispiel 14. Titel zu Martin Opitz, Buch von der Deutschen Poeterey Gedruckt von *August Gründern*, Brieg 1624

bestand in der *Anwendung der roten Farbe* zum Drucke einzelner, besonders der Hauptzeilen. Wie wir bereits in den Handschriften den Rubrikator (das heißt den Rotschreiber) seines Amtes walten sahen, um die Überschriften durch rote Farbe hervorzuheben, so finden wir auch ungefähr seit der Mitte des 16. Jahrhunderts den Rotdruck beim Buchtitel in Anwendung, anfangs in mäßiger und zweckentsprechender, später jedoch — eben mit dem Wachsen des Titeltextes — in oft übermäßiger und aufdringlicher Weise. Die rote Farbe erstreckt sich nicht nur auf einen großen Teil der Schrift, sondern sie wird auch reichlich in den Abbildungen angewendet, so daß Kleider, Haare, Bärte der Personen oder irgendwelche andre Teile eines Bildes oft in ganz widersinniger Weise schön zinnoberrot gefärbt erscheinen.

Die Nennung des Verlegers und Druckers auf dem Buchtitel wird eingeführt.

Wir haben bei einigen früheren Büchern (Beispiel 7 in der Schlußschrift und Beispiel 8 auf dem Titel) Andeutungen des Verlegernamens gefunden; solche Verlagsangaben blieben bisher aber Ausnahmen, wobei man allerdings berücksichtigen muß, daß der angegebene Drucker meistens zugleich Verleger war. Als aber im 16. Jahrhundert der *Nachdruck von Büchern* beginnt und allmählich einen solchen Umfang annimmt, daß Drucker und Verleger die bittersten Klagen führen, suchen Städte und Fürsten die Beteiligten durch Verleihung von Privilegien und Erlaß von Gesetzen zu schützen. Wenn auch diese Schutzmaßregeln im allgemeinen wenig Erfolg haben, so führen sie doch durch entsprechende Verfügungen zu dem Brauche, neben dem Namen des Druckers auch den des Verlegers stets auf dem Buchtitel zu nennen. Unser Beispiel 14 zeigt uns einen solchen Titel aus dem Jahre 1624, der alle diese Angaben aufweist. Aber noch etwas andres finden wir auf diesem Titel, was unser Interesse in Anspruch nimmt, nämlich eine *gesetzte Einfassung* und ein aus denselben Stücken zusammengesetztes Schlußstück.

Bevor wir nun in die folgende Verfallzeit des Titelsatzes eintreten, dürfte es am Platze sein, das


Die
Asiatische Banise/
Oder
Das blutig-doch muthige
Pegu/
Dessen hohe Reichs-Sonne bey geendigtem letztern Jahr-Hundert an dem Xemindo erbärmlichst unter-an dem Balacin aber erfreulichst wieder auffgehet.
Welchem sich die merckwürdigen und erschrecklichen Veränderungen der benachbarten Reiche Ava, Aracan, Martabane, Siam und Prom, anmuthigst beygesellen.
Alles in Historischer/und mit dem Mantel einer annehmlichen Helden- und Liebes-Geschichte bedeckten Warheit beruhende.
Diesem füget sich bey eine/aus Italiänischer in Deutsch gebundene Mund-Art/übersetzte Opera/oder Theatralische Handlung/ benennet:
Die listige Rache/
oder
Der Tapffere HERACLIUS.
Auffgesetzet
von
H. A. v. Z. U. K.
Leipzig/Verlegts Johann Friedrich Gleditsch/
Anno M. DC. LXXXIX.

Beispiel 15. Titel zu Heinrich Anselm von Ziegler, Asiatische Banise Leipzig 1689

Digitized by Google

Ergebnis unsrer bisherigen geschichtlichen Betrachtung noch einmal kurz zusammenzufassen.

Zusammenfassung der bisherigen Entwicklung.

Die ältesten gedruckten Bücher tragen ebenso wie die geschriebenen keinen Titel im heutigen Sinne. Man begnügt sich, den Inhalt des Buches in einigen durchgehenden Zeilen anzugeben und läßt eng anschließend den Text mit einem Initial beginnen. Später wird die Stellung dieser Überschrift eine freiere, vom Texte durch einen Zwischenraum getrennte und schließlich bleibt dieser Inhaltsangabe die erste Seite ganz vorbehalten und der Text beginnt auf der folgenden Seite. Erst von da an können wir von einem Buchtitel in unserm Sinne sprechen.

Wir finden nun zunächst, daß die ersten Buchtitel *inhaltlich* noch nicht die heutigen Forderungen erfüllen, denn sie benennen nur das Buch und bezeichnen höchstens noch den Herausgeber; alle andern

Der
Verreist-gewesene
und
nun wieder angekommene
Kilian
Brustfleck/
mit sich bringend
Allerhand ungemein rare
Historien/
Kurtzweilige Geschichte,
und
Artige Schertz-Reden, so sich
hier und da in der Welt zu-
getragen.
Aus dessen hinterlassenen Ma-
nuscriptis zum Druck befördert
von
Scappin.
Franckfurt und Leipzig.
1729.

Beispiel 16. Titel zu der Schwanksammlung Kilian Brustfleck Leipzig 1729

Der
in der Buchdruckerei wohl unterrichtete
Lehr-Junge
Oder:
bey der Löblichen
Buchdruckerkunst
Nöthige und nützliche
Anfangsgründe,
Darinnen
alles, was bey selbiger in Acht zu nehmen und
zu lernen vorfällt,
von einem Kunstverwandten
mitgetheilet wird.

Leipzig, bey C. F. Geßnet.
1743.

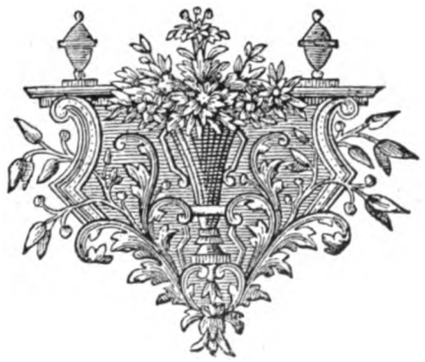
Beispiel 17. Titel zu Geßners Anfangsgründe der Buchdruckerkunst Gedruckt von *C. F. Geßner*, Leipzig 1743

Angaben, wie Drucker und Verleger, Zeit und Ort des Erscheinens usw. finden ihren Platz in einer Schlußschrift und siedeln erst nach und nach auf das Titelblatt über. Während die ältesten Buchtitel stets kurz und bündig abgefaßt sind, und diese Kürze sich auch noch gegen ein Jahrhundert lang erhält, wird der Titeltext im 16. Jahrhundert immer wortreicher und schwülstiger, so daß sich seine Einteilung in Gruppen nötig macht.

Während dieser ganzen Zeit bleibt aber für die *Gestalt* des Titels in der Hauptsache die gleiche Regel bestehen: *man bemüht sich, den Text in eine vorausbestimmte äußere Form zu bringen*, also durch den Titel etwas darzustellen, was mit dem Wortlaute in gar keinem Zusammenhange steht. Dieses Bestreben findet seine Erklärung in dem *anfänglichen Mangel an Schriften verschiedener größerer Grade* (die wir ja heute ausdrücklich als „Titelschriften" bezeichnen); man mußte wohl nach einer besonderen Form suchen, um die Titelseite, die vielleicht nur

Digitized by Google

Neue Beyträge
zum
Vergnügen
des
Verstandes und Witzes.



Vierter Band, viertes und fünftes Stück.

Bremen und Leipzig,
Verlegts Nathanael Saurmann.
1748.

Beispiel 18. Titel zu dem Werke Bremer Beiträge
Leipzig 1748

mit *einem* Schriftgrade bestritten war, genügend als solche zu kennzeichnen. Später finden wir meistens die erste Zeile — oder auch zwei bis drei Zeilen — als Hauptzeilen auf die volle Breite aus einem größeren Schriftgrade gesetzt und den nachfolgenden Text in immer kürzer werdenden Zeilen in eine Spitze auslaufend, wobei der Schriftgrad nach Bedürfnis immer kleiner wird und unschöne oder unrichtige Worttrennungen ohne Bedenken gemacht werden. Die so entstandene *Dreiecks- oder Trichterform* ist lange Zeit die beliebteste Figur, sie wiederholt sich häufig auf wortreichen Titeln drei- bis viermal, denn mit der Anhäufung des Textes ergibt sich die Notwendigkeit, denselben in Gruppen zu teilen, von welchen jede wieder mit einer durchgehenden größeren Zeile beginnt. Auch kommen, wie schon ausgeführt, durch geschlossene Satzgruppen gebildete andre geometrische und sonstige Figuren vor. Daneben finden wir auch häufig *bildliche Darstellungen* auf Buchtiteln und offenbar spielen diese keine geringe Rolle hinsichtlich der Erläuterung des Buchinhaltes für den Beschauer.

Im 17. Jahrhundert tritt ein Verfall des Titelsatzes ein.

Der allgemeine Niedergang jeder Kultur, der durch die schweren Kriegsjahre des 17. Jahrhunderts hervorgerufen wurde, spiegelt sich natürlich auch in den Erzeugnissen der Buchdruckerpresse wieder. So tritt uns dieser Verfall auch in den Buchtiteln des 17. und der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in unzweideutiger Weise entgegen. Die Fassung der Titel bleibt wortreich und schwülstig, wie wir es schon gewöhnt sind, in der Anordnung *verläßt man aber nun die vorausbestimmte Form* und fängt an, den Text nicht nur in Gruppen, sondern *in einzelne Zeilen aufzulösen* und jede aus einem andern Schriftgrade zu setzen, wobei auf die Zusammengehörigkeit dem Sinne nach anscheinend nicht geachtet wird. Auch die rote Farbe, die wir schon früher antrafen, wird häufig zur Hervorhebung einzelner Zeilen angewandt, wodurch ein solcher Titel noch zerrissener wirkt. Dabei ist von dem, was wir heute Zeilenfall und Sperrung nennen, nichts zu finden; die Zeilen sitzen ohne Durchschuß aufeinander und jede ist von andrer Länge. Arbeiten solch minderwertiger Art

Minna von Barnhelm,
oder
das Soldatenglück.

Ein Lustspiel in fünf Aufzügen,
von
Gotthold Ephraim Lessing.

Berlin,
bey Christian Friederich Voß.
1767.

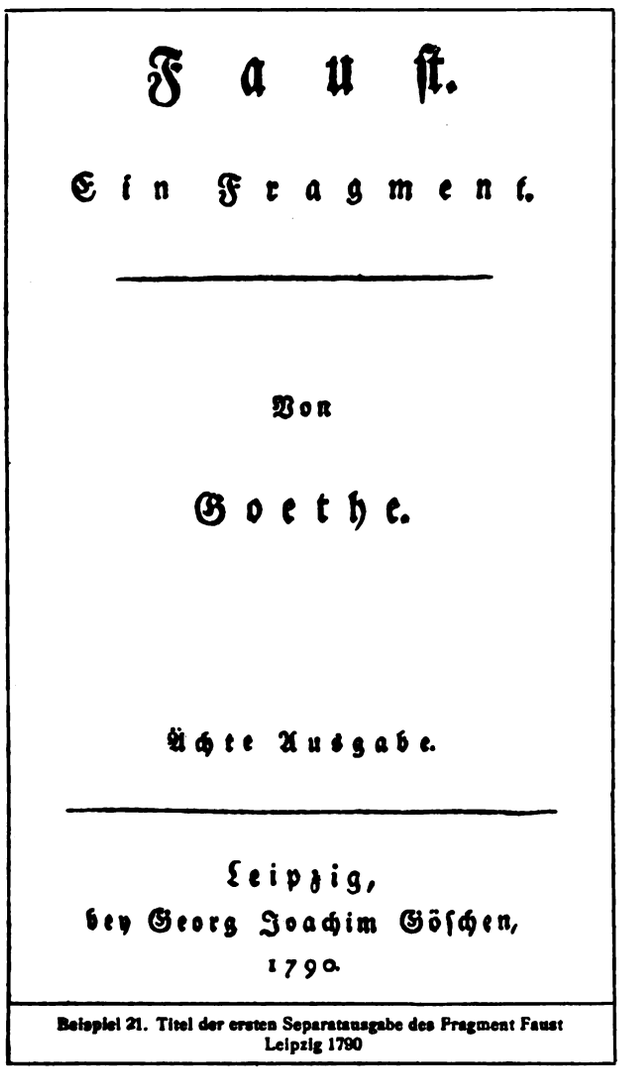
Beispiel 19. Titel zu Gotthold Ephraim Lessing, Minna von Barnhelm
Berlin 1767

Digitized by Google

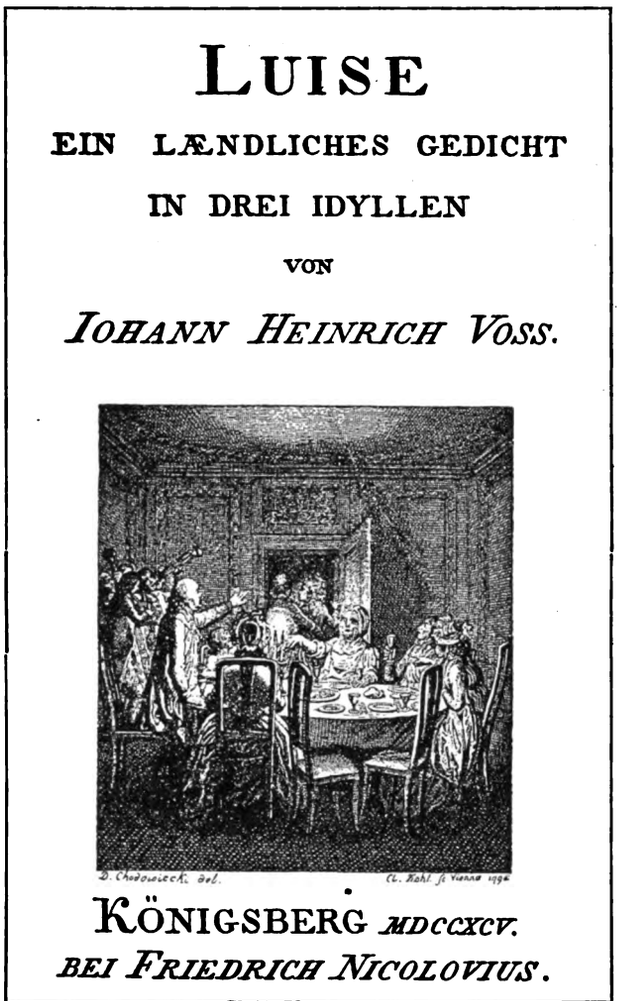
zeigen die Beispiele 15 und 16; ersteres ist der Titel zu Zieglers Asiatische Banise, erschienen im Jahre 1689, ein Werk, welches von Anfang bis Ende deutlich zeigt, wie weit das deutsche Buchgewerbe zu jener Zeit heruntergekommen ist. Der Titel selbst stellt einen Übergang zwischen Gruppensatz und Auflösung in Zeilen dar und weist besonders schlechte Trennungen auf. Das andre Beispiel zeigt den Titel der 1729 erschienenen Schwanksammlung Kilian Brustfleck, bei dem jede Zeile aus einem andern Schriftgrade und auf andre Breite gesetzt ist und der ein typisches Bild des eingetretenen gänzlichen Verfalles bietet.

Der Buchdrucker C. F. Gessner in Leipzig stellt in seinem 1743 erschienenen Handbuche Regeln für den Titelsatz auf.

Trotz der völligen Formlosigkeit, welche dem Titelsatze jener Periode eigen ist, treffen wir so manche Buchtitel an, welche beweisen, daß den Buchdruckern der Sinn und das Verständnis für schöne und zweckmäßige Gestaltung ihrer Arbeiten noch nicht verloren gegangen ist; wir finden sogar schon „Titelregeln", ein Beweis dafür, daß sich die Buchdrucker über die Wichtigkeit des Titelsatzes klar sind und es eben nur sehr schwer hält, mit oft unzureichenden Mitteln und den schwülstigen Texten etwas Gutes zustande zu bringen. So enthält das im Jahre 1743 erschienene Handbuch der Buchdruckerkunst von C. F. Gessner in Leipzig, dessen Titel wir in unserm Beispiel 17 wiedergeben, folgendes über den Titelsatz:



Beispiel 21. Titel der ersten Separatausgabe des Fragment Faust Leipzig 1790



Beispiel 20. Titel zu Johann Heinrich Voß, Luise Königsberg 1795

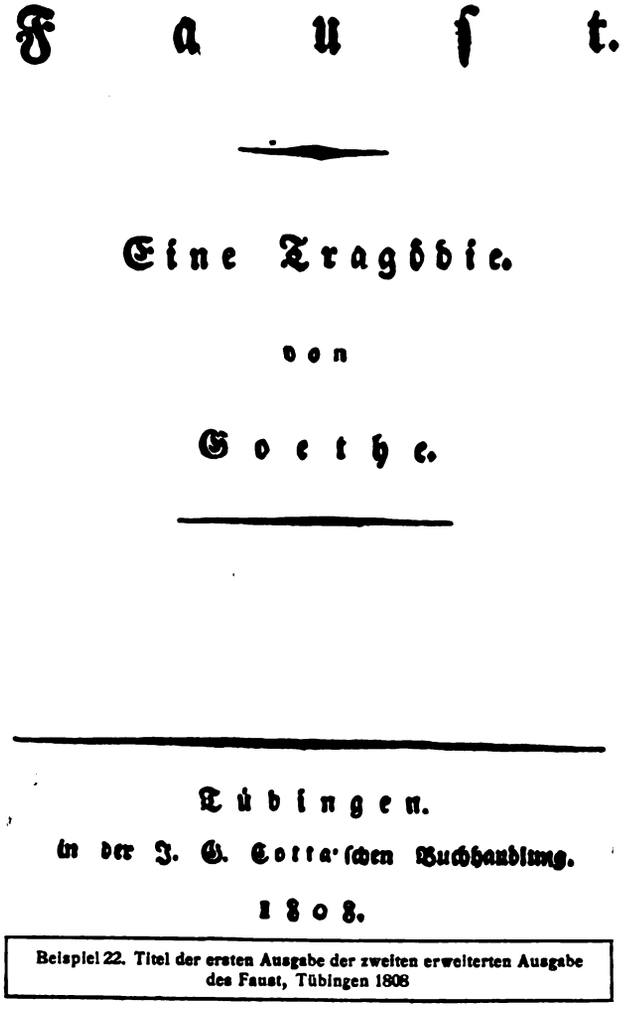
Nachricht alles desjenigen, was man bei Setzung eines Tituls zu beobachten hat.

Der Titul zu einem Buche ist gleichsam der Rock, welcher, wenn er wohl gerathen, dasselbe zieret, auch den Liebhaber, wenn er in die Augen fället, zu Kauffung des Buches reitzet. Weil nun von denen Autoribus keiner leichtlich vorgeschrieben wird, aus was vor Schrifften man diese oder jene Zeile nehmen soll, so ist nöthig, daß man selbst erdichtet, was zum Wohlstande erfordert wird. Dahero befleißige man sich, und bediene sich dieses Vorteils: 1) Lese man selbigen fleißig durch, 2) theile man ihn in Theile ab,

Digitized by Google

3) suche man die *Hauptzeile* (oder *Hauptwort*) welches in die Augen fallen soll, denn nach der müssen die andern Zeilen alle gerichtet werden, 4) mache keine Zeile der andern gleich (es sey denn, daß Worte in einer Serie nach einander in eine Spitze müßten gebracht werden), welches sonst einen Übelstand machet. 5) Überhaupt bediene dich nicht allzu fetter Littern, denn je heller ein Titul gesetzt ist, je besser er aussieht. Gleichwie man nun durch viele Zeit-Verschwendung sich Mühe giebt, ein solches *Haupt-Wort* durch gegossene Littern zu erzwingen, und es bald aus der, bald aus einer andern probiret, und dennoch seinen Zweck nicht erreichet; habe ich mir Mühe gegeben, durch die gebräuchlichsten Formate, solche *Hauptzeilen* und *Wörter* dir vor Augen zu legen, dadurch du gleich ersehen kannst, wenn in dergleichen Format ein Wort von so viel Buchstaben dir vorkommt, ob du es durch gegossene Littern, oder durch eine in Holtz geschnittene Hauptzeile behaupten kannst; und wann du es auch mit gegossenen Littern leisten köntest, so wird dir es doch an Grösse oder Fettigkeit der Buchstaben, als sie hier stehen, fehlen. Weil solche der Holtz- und Formen-Schneider fetter, länger und sehr dichte an einander schneiden kan, welches in gegossenen sich nicht thun läst.

Wie aus der Wiedergabe (Beispiel 17) ersichtlich, besitzt der Titel zu diesem Werke eine solche in Holz



Beispiel 22. Titel der ersten Ausgabe der zweiten erweiterten Ausgabe des Faust, Tübingen 1808

geschnittene Hauptzeile. Auch sonst sind die Regeln getreulich befolgt, besonders die, keine Zeile der andern gleich zu machen. Im ganzen mag wohl der Titel unter die besten Erzeugnisse dieser Zeit zu rechnen sein.

Durch den Einfluß der deutschen Klassiker tritt wieder eine Besserung im Titelsatz ein.

Wenn wir die geschichtliche Entwicklung des Buchtitels weiter verfolgen, so finden wir, daß von der Mitte des 18. Jahrhunderts an im allgemeinen wieder eine Besserung eintritt. Zum Teil mag diese wohl dem größeren Verständnis, welches Regeln wie die vorstehenden nach und nach fanden, zuzuschreiben sein, in der Hauptsache aber wohl dem Umstande, daß die wortreichen und schwülstigen Titeltexte solchen von kürzerer Fassung weichen müssen. Es ist die Zeit eingetreten, in welcher die deutsche Literatur ihren bedeutendsten Aufschwung nimmt, in der die deutschen Klassiker mit ihren Werken an die Öffentlichkeit zu treten beginnen.

So zeigt uns der im Beispiel 18 vorgeführte Titel der Bremer Neuen Beyträge aus dem Jahre 1748 bereits ein erfreuliches Bild eingetretener Besserung. Diese Beyträge enthielten Veröffentlichungen von bedeutenden Dichtern und Schriftstellern jener Zeit, wie Gellert, Klopstock, Schlegel und andern, so daß wohl die kurze und bündige Fassung des Titels auf deren Einfluß zurückzuführen sein dürfte, eine Annahme, die ihre Bestätigung findet, wenn wir die Titel der Werke unsrer Klassiker betrachten. Sie alle finden die Kraft, ihren Dichtungen Namen zu geben, die mit wenigen Worten dasselbe besagen, wie die schwülstigen Auseinandersetzungen auf den Titelblättern früherer Zeit. Die Aufgabe des Setzers ist wieder etwas schwieriger geworden, denn eine gute Anordnung weniger Zeilen erfordert mehr Überlegung und Sorgfalt, als die Hervorhebung einiger Hauptzeilen und das gleichförmige Absetzen und wahllose Aneinanderreihen der übrigen Zeilen.

Wir können von den vielen guten Erzeugnissen jener Periode nur die zwei Beispiele 19 und 20 bringen, nämlich den Titel zu Lessings Minna von Barnhelm von 1767 und denjenigen zu Voß' Luise von 1795. Bei beiden Arbeiten finden wir eine klare und übersichtliche Gruppierung der Zeilen und gute Sperrung. Die Benennung des Werkes tritt deutlich hervor und der übrige Text ordnet sich in entsprechender Weise unter. Meist sind die erste und letzte Zeile so gestellt, daß sie mit der Höhe der Textkolumnen übereinstimmen. Die weiten Zwischenräume, die sich durch die Sperrung der Zeilen auf die ganze Kolumnenhöhe ergeben, lassen den Titel „hell" erscheinen; dieser Eindruck wird oft durch entsprechendes Spationieren der Zeilen noch verstärkt. Gewissermaßen eine Seltenheit ist der *Antiquatitel*

Digitized by Google

zu Voß' Luise, der auch mit einem schönen Kupferstich von Chodowiecki, dem bedeutendsten zeitgenössischen Illustrator unsrer Klassiker, geziert ist.

Das Spationieren wird zu einem Übelstand im Titelsatz.

Die Absicht, den Buchtitel durch Spationieren „hell" erscheinen zu lassen, führte aber in der Folgezeit gar bald bis zur Geschmacklosigkeit. In den Beispielen 21 und 22 sind zwei Titel zu Goethes Faust vorgeführt; der eine zur ersten Separatausgabe des Fragments Faust aus dem Jahre 1790, der andre zur zweiten erweiterten Bearbeitung des Faust, erschienen 1808. Während die Sperrung sich beim ersten Titel noch in mäßigen Grenzen hält, ist sie beim zweiten bis zur Häßlichkeit übertrieben. Auch die gewohnheitsmäßige Befolgung der „Regeln" ist hier ganz auffällig: die Hauptzeile soll über die ganze Formatbreite gehen und wird unbarmherzig gesperrt, auch wenn sie nur aus wenigen Buchstaben besteht, und „je heller ein Titul gesetzt ist, desto besser er aussieht", deshalb spationiert man auch alle übrigen Zeilen.

Im neunzehnten Jahrhundert tritt wieder ein Niedergang des Titelsatzes ein.

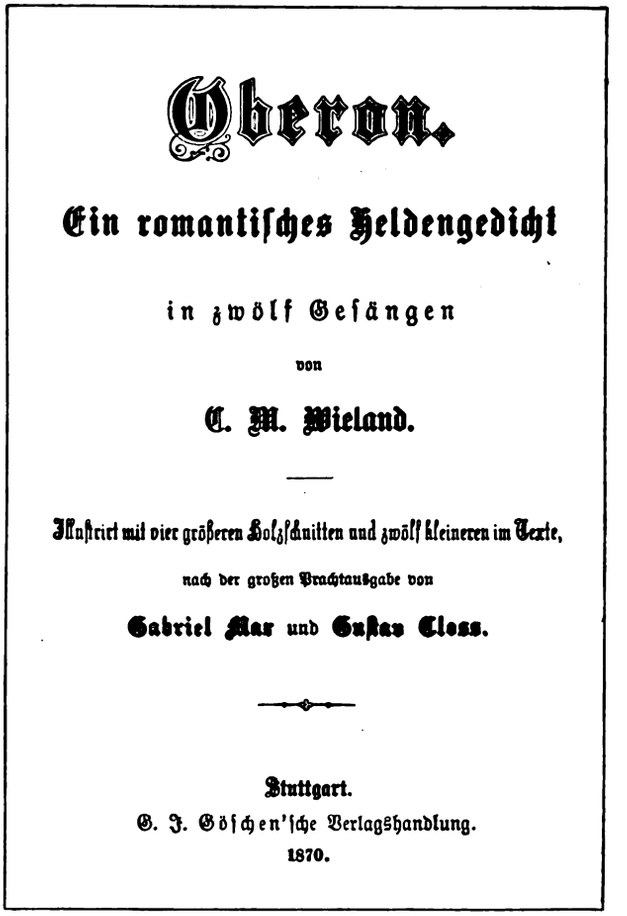
Zu dem Spationieren gesellt sich gar bald eine neue Geschmacklosigkeit, das starke *Mischen* der Schriften. Als Errungenschaft des begonnenen neunzehnten Jahrhunderts entstehen die vielerlei halbfetten und fetten Auszeichnungsschriften, wie auch die verzierten, umstochenen und schattierten Schriften, welche die Technik des Schriftschnittes durch Aufnahme neuer, eigentlich den Gebieten des Kupferstiches und der neuerfundenen Lithographie entlehnter Formen dem Buchdruck gegeben hatte. Infolge dieses reichen Segens an neuen Schriftformen und Schriftarten kommt den Buchdruckern gar bald der Sinn für einheitliche Schriftenwahl abhanden; sie suchen durch Anwendung des neuen Schriftenmaterials, wo es nur irgend möglich ist, die Arbeiten nach ihrer Meinung reicher und schöner zu gestalten, und es entstehen Druckarbeiten, die eher Schriftproben der betreffenden Buchdruckerei gleichen. So leidet natürlich auch der Titelsatz jener Zeit unter der willkürlichen Mischung magerer, fetter und verzierter Schriften ebenso wie unter der mißverstandenen und gewaltsamen Anwendung sogenannter Regeln.

Es ist eine alte Wahrheit, daß sehr oft Fortschritte in der Technik einen Rückgang in künstlerischer Beziehung bedeuten: hier sehen wir, wie durch die vielerlei neuen Schriftgießereierzeugnisse der Titelsatz zur ausgeprägtesten Geschmack- und Charakterlosigkeit herabgedrückt wird.

Bedenken wir nun noch, welche ungeheuren Umwälzungen in der Technik die erste Hälfte des vorigen Jahrhunderts durch die Erfindungen der Schnellpresse, der Dampfmaschine usw. mit sich brachte, so ist es wohl zu verstehen, wenn diese neuen Errungenschaften das ganze Interesse der Berufsgenossen so in Anspruch nahmen, daß die künstlerischen Ansprüche des Gewerbes längere Zeit in den Hintergrund treten mußten. Aus diesem Grunde ist es auch erklärlich, daß der Tiefstand in der künstlerischen Druckausstattung und damit im Titelsatz so lange anhalten konnte, wie dies unsre Beispiele 23 und 24 beweisen. Der Titel: Orbis latinus stammt aus dem Jahre 1861 und zeigt eine Mischung verschiedener Antiquaschriften, darunter halbfette, Egyptienne usw., in Zeilenfall und Sperrung ist er dagegen ziemlich gut und klar gesetzt. Das andre Beispiel, ein Titel zu Oberon aus dem Jahre 1870 enthält verzierte und einfache Gotisch, Fraktur, Midoline usw. ohne jeden Skrupel vermischt.

Zusammenfassung der weiteren Entwicklung.

Das Charakteristikum dieser zweiten Entwicklungsperiode des Titelsatzes ist *die Auflösung des Titeltextes in einzelne Zeilen.* Zunächst geschieht dies



Oberon.

Ein romantiſches Heldengedicht

in zwölf Geſängen

von

C. M. Wieland.

Illuſtrirt mit vier größeren Holzſchnitten und zwölf kleineren im Texte,

nach der großen Prachtausgabe von

Gabriel Max und Guſtav Closs.

Stuttgart.
G. J. Göſchen'ſche Verlagshandlung.
1870.

Beispiel 23. Titel zu C. M. Wieland, Oberon
Stuttgart 1870

Digitized by Google

anscheinend ganz willkürlich und ohne jede Rücksicht auf den Sinn des Wortlauts und die entstehende Form des Satzbildes; dadurch gerät die Kunst des Titelsatzes auf eine tiefe Stufe des Verfalls. Dann aber treten *Regeln für den Titelsatz* auf, die, von den ausübenden Kräften des Gewerbes selbst geschaffen, zum Teil eine ganz gesunde und praktische Auffassung erweisen, daneben aber auch manches Unmotivierte und Überflüssige enthalten. Durch die Verbreitung solcher Titelregeln wird augenscheinlich dem Verfall etwas Einhalt getan; eine wirkliche Besserung tritt aber erst ein, als die deutschen Klassiker ihren Werken wieder Titel von kürzerem Wortlaut geben, und der Setzer gezwungen ist, auch mit wenig Text die Titelseite geschmackvoll zu dekorieren. *Hier sind nun die Ansätze zu der Auffassung zu finden, die den Titel als freischwebendes Ornament betrachtet, dessen Form jeweils nach dem Sinn des Wortlauts frei zu entfalten ist.* Infolge der plötzlich mit Macht einsetzenden technischen Entwicklung des Druckgewerbes kommt der Titelsatz aber wieder zu einem ziemlichen Tiefstande, der lange anhält. Es fehlt jedes Interesse daran, die vorhandenen losen Regeln zu brauchbaren Grundsätzen weiter auszubauen, auch ist der Sinn für formschöne und einheitliche Gestaltung einer Druckarbeit sehr gering. Ein Aufschwung in diesem Sinne blieb erst dem Zeitabschnitte vorbehalten, in dessen Behandlung wir nunmehr eintreten und der uns durch die letzten dreißig Jahre bis zur Gegenwart führt.

Orbis latinus

oder

Verzeichniss der lateinischen Benennungen

der

bekanntesten Städte etc., Meere, Seen, Berge und Flüsse

in allen Theilen der Erde

nebst einem deutsch-lateinischen Register derselben.

Ein Supplement

zu jedem lateinischen und geographischen Wörterbuche

von

Dr. J. G. Th. Graesse,
Kgl. S. Hofrath, Director d. K. S. Porz.- u. Gef.-Sammlung etc.

Dresden 1861.
G. Schönfeld's Buchhandlung (C. A. Werner).
London: Dulau & Co., Trübner & Co., Williams & Norgate.
Utrecht: Kemink & Zoon.

Beispiel 24. Titel zu Graesse, Orbis latinus Leipzig 1861

Die variablen Rotationsmaschinen in ihrer heutigen Vollkommenheit[1]

Von Dr.-Ing. AUGUST KOENIG, Frankenthal

I.

UNTER den Druckmaschinen der Gegenwart haben sich in den letzten Jahren zwei Gattungen von Maschinen als besonders lebens- und entwicklungsfähig erwiesen. Es sind dies die *Zweitourenmaschinen* und die *bänderlosen Rotationsmaschinen*, letztere sowohl für *feste* als auch für *veränderliche* Formate. Während nun die Zweitourenmaschinen und die bänderlosen festformatigen Rotationsmaschinen in allen Druckereien bereits wohlbekannte und hochgeschätzte Maschinentypen geworden sind, haben dagegen die Maschinen für veränderliche Formate, die *variablen Rotationsmaschinen*, vielfach auch nur „*Variable*" genannt, infolge ihrer geringeren Verbreitung, namentlich aber infolge der ihnen lange anhaftenden technischen Mängel, die Aufmerksamkeit der Druckerwelt in weit geringerem Maße auf sich gelenkt. Heute aber verdienen gerade diese Maschinen in den Vordergrund des Interesses gerückt zu werden, haben sie sich doch in wenigen Jahren zu einer solchen Vollkommenheit entwickelt, daß selbst das Ausland, insbesondere Amerika und England, mit steigender Bewunderung auf die modernen Fabrikate unsrer Schnellpressenfabriken blickt. Durch die Vielseitigkeit in der Verwendung und Ausnützung, sowie durch die Leistungsfähigkeit und Betriebssicherheit ist die Variable zur

[1] Rotationsmaschinen, die innerhalb gewisser Grenzen die Verarbeitung beliebig großer Formate sowohl der Länge wie der Breite nach gestatten, (meist um 100 Prozent aufwärts) hat man als *variable* Maschinen bezeichnet, im Gegensatz zu *festformatigen* Maschinen, bei denen die Bogenlänge durch den Umfang des Druckzylinders genau vorgeschrieben ist. Bei Maschinen für veränderliche Formate erfolgt das Schneiden des endlosen Stranges in einzelne Bogen bereits *vor* dem Druck, bei allen festformatigen Maschinen dagegen erst *nach* dem Druck. Der prinzipielle Unterschied in der Arbeitsweise beider Maschinengattungen muß daher auch dem äußeren Aufbau dieser Maschinen ein besonderes Gepräge verleihen.

Digitized by Google

Universalmaschine im vollsten Sinne des Wortes geworden, deren Lebensfähigkeit bis in alle Zukunft gesichert sein wird. Wenn vielleicht auch das Prinzip und die Wirkungsweise der nach verschiedenen Systemen gebauten variablen Rotationsmaschinen in weiteren Kreisen schon als bekannt vorausgesetzt werden darf, so sind doch die in jüngster Zeit vorgenommenen Neuerungen und Verbesserungen von so einschneidender Natur gewesen, daß die gewissermaßen sprunghafte Entwicklung dieser Maschinen nur von wenigen verfolgt werden konnte. Mögen daher nachfolgende Ausführungen für die gesamte Fachwelt von praktischem Nutzen sein.

I. Führung der Bogen durch die Druckwerke.

Der prinzipielle Unterschied in der Bauart der Variablen ist hauptsächlich durch die auf verschiedene Weise erreichte Führung der Bogen durch die Druckwerke bedingt. Bei Anschaffung einer Variablen drängt sich daher in erster Linie die Frage auf: *wie sollen die Bogen durch die Maschine geführt werden?* So einfach diese Frage für den Fernstehenden lauten mag, um so verwickelter wird sie für den werden, der sich ernstlich damit zu befassen hat. Durch eine sachliche und objektiv gehaltene Besprechung der hierbei in Betracht kommenden Systeme, unter spezieller Berücksichtigung der ihnen anhaftenden Vor- und Nachteile wird daher einem in Buchdruckerkreisen längst empfundenen Bedürfnis entsprochen werden.

Bekanntlich läßt sich die Bogenführung bei Variablen auf folgende, in der Praxis bewährte Arten ermöglichen:

1. durch *Greifer*, System *Albert & Co.*,
2. durch *Luft*, System *Koenig & Bauer*,
3. durch *Nadeln*, System *Plauen*,

während Maschinen mit *Bänderführung*[1] aus leicht zu erklärenden Gründen keine praktische Bedeutung erlangen konnten und daher auch für unsre Betrachtungen keine weitere Berücksichtigung finden sollen.

Ein kurzer geschichtlicher Rückblick auf die Entwicklung der Variablen möge der Besprechung der verschiedenen Bogenführungen vorausgeschickt werden. Zur besseren Beurteilung der drei in heißem Wettkampf stehenden Systeme werden die folgenden Daten von Interesse sein.

Die erste bereits vor 30 Jahren von *Derriey*, Paris, gebaute Rotationsmaschine für veränderliche Formate war eine *Greifermaschine*, das heißt die Führung der Bogen durch die beiden Druckwerke erfolgte durch *Greifer*. Es ist dies jenes System, das später auch in Amerika Nachahmung fand und dort zugleich wichtige Verbesserungen erfuhr, in jüngster Zeit aber namentlich in Deutschland zur höchsten Vollkommenheit gebracht wurde. Anfangs stellten sich bei diesem Maschinentypus ganz erhebliche Mängel ein und alle Bemühungen, diese zu beseitigen, schienen lange vergebens zu sein. Die Erwartungen, die man sich von Variablen versprach, erfüllten sich daher nur in sehr geringem Maße. Durch die schlechten Erfahrungen, die mit den ersten im Ausland gebauten Greifermaschinen gemacht worden sind, wurde das Mißtrauen gegen diese anfänglich mit so großer Begeisterung aufgenommene Neuerung so stark, daß man sich bei uns nicht gleich wagte, den Bau solcher Maschinen aufzunehmen. Der hohe praktische Wert der Variablen, bedingt durch deren außerordentliche Vielseitigkeit in der Ausnützung, wurde zwar von allen Seiten rückhaltlos anerkannt, aber niemand wollte es mehr recht glauben, daß diese Maschinen jemals in Druckereien eine besondere Rolle spielen werden. Trotz dieser ungünstigen, wenig aussichtsreichen Prophezeihungen von seiten der Buchdruckerwelt traten beinahe zehn Jahre später *Koenig & Bauer* mit ihren ersten Variablen in die Öffentlichkeit und überraschten zugleich die gesamte Fachwelt durch eine neue auf *pneumatischem Prinzip* beruhende Bogenführung. Diese Firma war es auch, die, unbekümmert um die entmutigenden Urteile über Variable, den Glauben an die technische Ausführung dieser Maschinen nicht verlor. Auf den schon so häufig wahrbefundenen Grundsatz bauend, daß eine wirklich gute, aus praktischen Gründen entsprungene Idee sich auch verwirklichen lassen muß, wurde daher in aller Stille an der inneren Vervollkommnung der Variablen gearbeitet. An Stelle der Greifer sollte aber *Luft* treten; denn man glaubte, daß sich nur auf diesem Weg die vorhandenen Mißstände beseitigen lassen. Die ganze Schuld für die schlechte Arbeitsweise, namentlich für die geringe Geschwindigkeit der Greifermaschinen suchte man nämlich in der Verwendung von Greifern, während aber in Wirklichkeit die Mängel sich über die ganze Maschine erstreckten. Alle Vorrichtungen, vom Einlauf bis zum Ausgang der Bogen, waren eben noch zu unvollkommen, um an sie die gleichen Anforderungen wie an die bereits zu einer gewissen Höhe entwickelten Rotationsmaschinen für festes Format stellen zu können. Hätten Koenig & Bauer die jahrelangen, mühevollen Versuche, welche zum Ausprobieren des pneumatischen Apparates erforderlich waren, an Greifermaschinen angestellt, so würde wohl niemand bezweifeln, daß auch dieses System unter ihren Händen schon damals wertvolle Verbesserungen erfahren hätte.

Unstreitig muß Koenig & Bauer das große Verdienst zuerkannt werden, die ersten brauchbaren Variablen

[1] Auch mit der neuerdings der Maschinenfabrik Johannisberg Klein, Forst & Bohn Nachfolger in Geisenheim patentierten Variablen mit Bänderführung (vergleiche Patentschrift Nr. 202504, Klasse 15d) werden sich die heutigen Anforderungen nur in sehr geringem Maße erfüllen lassen.

Digitized by Google

gebaut zu haben. Aber trotz der einschneidenden Verbesserungen durch Anwendung der pneumatischen Bogenführung konnte das Vertrauen für variable Maschinen nur langsam zurückgewonnen werden. Man scheute sich gleichsam eine Variable zur Aufstellung zu bringen und die wenigen, die wirklich den Mut hatten mit gutem Beispiel voranzugehen, mußten auch bald die Erfahrung machen, daß die Maschinen in ihrer damaligen Ausführung noch lange nicht so vollkommen waren, um sie in siegreichen Wettbewerb mit den Flachdruckmaschinen bringen zu können. Handelte es sich doch immer noch um die Anschaffung sehr teurer und schwierig zu bedienender Maschinen, deren Leistungsfähigkeit außerdem noch unterhalb jener Grenze lag, die für einen rationellen Betrieb einer Rotationsmaschine unbedingt gefordert werden muß. Von den damals gelieferten Variablen haben sich auch nur wenige in der Praxis bewährt. Die Betriebs- und Unterhaltungskosten der Maschinen stellten sich viel zu hoch, um wirkliche Vorteile erzielen zu können. Die Folge davon war aber, daß man für kleinere und mittlere Auflagen stets den Flachdruckmaschinen den Vorzug gab und nur bei hohen Auflagen noch die Variable heranzog. In manchen Druckereien sind sie nach kurzer Zeit sogar ganz außer Funktion gesetzt worden und ruhen schon seit vielen Jahren wohlverborgen unter einer staubsicheren Hülle.

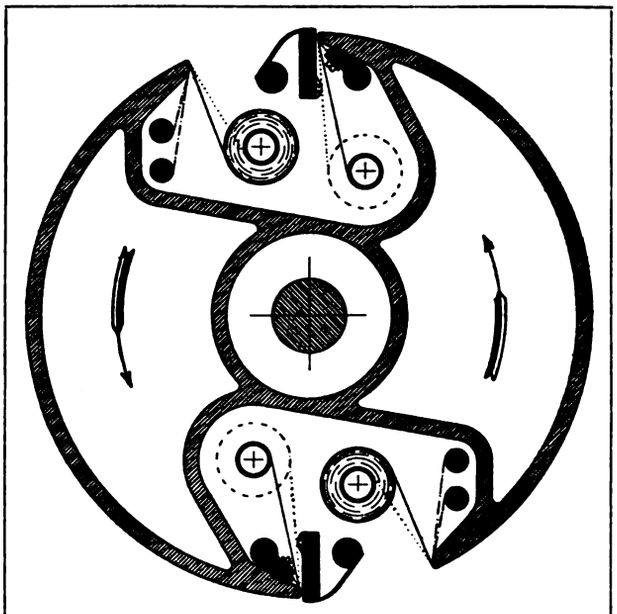


Abbildung 1. Druckzylinder von Greifermaschinen (die Abschmutzvorrichtung ist nur im Widerdruckzylinder)

Hemmend auf die Entwicklung der Variablen war vor allem die Ansicht, daß diese Maschinen nur für feine Druckarbeiten Verwendung finden sollen und daher mit keinem Falzapparat kombiniert werden dürfen. Tatsächlich haben Koenig & Bauer an diesem Prinzip einige Zeit festgehalten und ihre ersten Maschinen daher nur für *Planoauslage* gebaut, das heißt die beiderseits bedruckten Bogen wurden ungefalzt ausgelegt. Trotzdem das Bedürfnis für gefalzte Produkte immer stärker hervortrat, konnten sich Koenig & Bauer doch nicht gleich dazu entschließen, den Wünschen der Drucker zu entsprechen, vielleicht auch nicht ganz mit Unrecht; denn die damals bekannten Falzvorrichtungen (Trichter und Falztrommel) waren sicher nicht dazu angetan, besonders günstige Ergebnisse bei Anwendung auf Variable zu erzielen. Nachdem jedoch nach Ablauf der Koenig & Bauerschen Patente auch die Augsburger und Frankenthaler Schnellpressenfabrik sich mit aller Macht auf den Bau von Variablen verlegten und ihre Maschinen gleich von Anfang an mit Falzapparaten ausrüsteten, sahen sich nun auch Koenig & Bauer genötigt, mit diesen Firmen gleichen Schritt zu halten. Für Koenig & Bauer lagen die Verhältnisse insofern sehr günstig, als sie es waren, die den amerikanischen bänderlosen Zylinderfalz zuerst in Deutschland eingeführt haben und daher ihre inzwischen gesammelten praktischen Erfahrungen nun mit Vorteil auch bei Variablen verwerten konnten. Diesem Umstande hatten Koenig & Bauer mit in erster Linie zu verdanken, daß sie auch noch später auf diesem Spezialgebiet des Rotationsmaschinenbaues einen gewissen Vorsprung behaupten konnten. Heute jedoch, nachdem die verschiedenen amerikanischen Erfindungen Gemeingut aller Fabriken geworden sind, kann von einer Überlegenheit der einzelnen Fabrikate, abgesehen von den durch die verschiedenartige Bogenführung bedingten Vor- und Nachteilen der betreffenden Systeme, wohl kaum mehr gesprochen werden.

Über die Einführung der Variablen mit *Greifer-* und *Nadeltransport* soll gelegentlich der Besprechung der betreffenden Systeme berichtet werden.

1. Führung der Bogen durch Greifer.

Erfolgt der Transport der Bogen durch Greifer, so muß bei Verwendung einer Makulagevorrichtung der Widerdruckzylinder von doppelter Größe ausgeführt werden, also so groß, daß bei einer Umdrehung zwei Bogen zum Druck kommen. Bei Greifermaschinen ist es nämlich nicht möglich, ein endlos mitlaufendes Makulagepapier zu verwenden; die Greifer würden sonst beim Übernehmen der Bogen das Abschmutzpapier jedesmal durchschlagen und dieses so in kürzester Zeit unbrauchbar machen. Man sah sich daher gezwungen, die Abschmutzvorrichtung gleich in den Widerdruckzylinder zu verlegen, was sich aber bisher nicht ohne Verdopplung des Zylinderdurchmessers erreichen

Digitized by Google

ließ[1]. Obwohl eigentlich nichts im Wege steht, den Schöndruckzylinder von normaler Größe zu machen, so sprechen doch mancherlei Gründe für die gleich große Ausführung beider Zylinder, weshalb auch an allen von *Albert & Co.* gebauten Greifermaschinen die Druckzylinder von doppelter Größe sind.

Aus Abbildung 1 ist der Querschnitt eines Widerdruckzylinders zu erkennen. Wegen der doppelten Größe des Zylinders muß natürlich die Abschmutzvorrichtung in zweifacher Ausführung vorgesehen sein, desgleichen auch die ganze übrige Einrichtung, bestehend aus: Greiferspindel mit Greifer, Greiferauflageschiene, Klemmschiene, Spannstangen und die hierzu erforderlichen Mechanismen. Die großen Öffnungen an diesem, wie auch an allen übrigen Greiferzylindern sind durch das gegenseitige Zusammenarbeiten der Greifer bedingt. Im allgemeinen genügt es, wenn Zylinder von normaler Größe (wie z. B. Zuführ- und Übertragungszylinder, sowie Falz- und Sammelzylinder usw.) im Umfang um 150 Millimeter und Zylinder von doppelter Größe (in der Regel nur die Druckzylinder, seltener schon die Plattenzylinder) im Umfang um 300 Millimeter größer genommen werden als zum Druck des Maximalformats eigentlich notwendig wäre. — Was die Verlegung des Abschmutzpapieres in den Widerdruckzylinder betrifft, so hat diese Methode bereits einen großen Anklang gefunden. Die anfänglichen Bedenken, die man gegen ein nicht kontinuierlich mitlaufendes endloses Papier anführte, haben sich nicht als stichhaltig erwiesen. Durch Verwendung eines besonders präparierten, sich fettig anfühlenden Papiers (meist von schwärzlicher Farbe) ist es nämlich gelungen, das Abziehen des Schöndruckes so vollkommen zu verhindern, daß man sehr bald von der *automatisch arbeitenden* Auf- und Abwickelvorrichtung[2] wieder abgehen konnte. Bei der neueren Makulagevorrichtung bleibt das Papier solange auf dem Zylinder unverändert liegen, bis ein Abziehen auf das Druckpapier zu befürchten ist. Ist dieser Zeitpunkt eingetreten, so braucht man nur die zusammengehörigen beiden Rollen unter Benützung der eigens hierzu vorgesehenen Handgriffe im richtigen Sinn zu drehen, um auf diese Weise ein Aufwickeln des beschmutzten und ein Abwickeln des frischen Papiers herbeizuführen. Im allgemeinen ist nach etwa 5000 Zylinderumdrehungen, also erst nach einer Produktion von 10 000 Exemplaren, eine Erneuerung des Papiers notwendig. Um das Papier noch länger verwenden zu können, wird bisweilen auch eine besondere *Einfettvorrichtung* vorgesehen. In der Hauptsache besteht diese Neuerung aus einer in Fett (Vaseline) tauchenden und mittels Sperrad und Klinke bewegten Duktorwalze, durch die das Fett unter Vermittlung einer Leck- oder Hebwalze auf eine *Borstenwalze* gelangt (wegen der hervorstehenden Greifer ist keine Plüschwalze und dergleichen verwendbar), um von hier aus in fein verteiltem Zustand auf das Abschmutzpapier aufgetragen zu werden. Diese Walze dreht sich langsam und außerdem in entgegengesetzter Richtung wie der Zylinder, wodurch sich die frisch angesetzten Farbteilchen vom Abschmutzpapier entfernen lassen. Auf diese Weise ist es möglich geworden, Auflagen von 15000 Exemplaren und mehr ohne Erneuerung des Papiers abdrucken zu können.

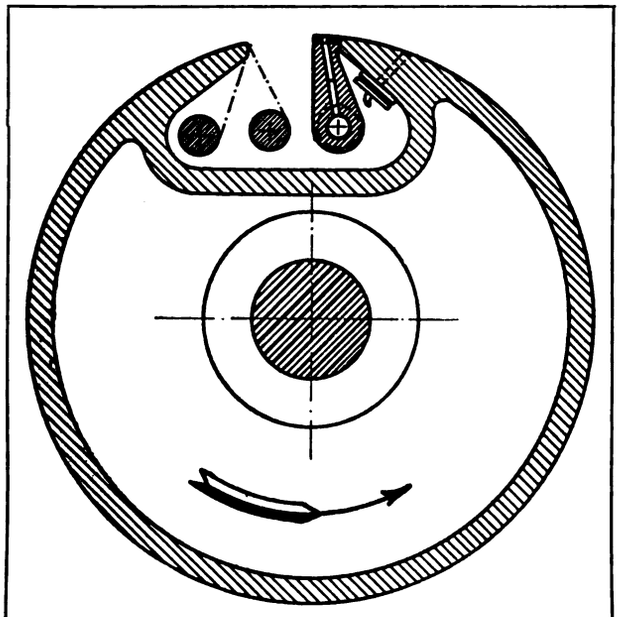


Abbildung 2. Druckzylinder von Maschinen mit Luftsaugvorrichtung

Ein namentlich auch in der Praxis gewürdigter Vorzug der Zylindermakulage gegenüber der Mitläuferrolle ist in der Einfachheit der Bedienung gelegen. Wie bekannt, werden selbst bei bester Zurichtung im Laufe des Druckens Arbeiten erforderlich, die ein nochmaliges Wegnehmen des Makulagepapiers durch Abreißen bedingen. Während nun bei Greifermaschinen das Wiederaufbringen des Papiers gleich von der den Zylinder bedienenden Person vorgenommen werden kann, ist das Einziehen des endlos mitlaufenden Papiers nicht ohne Hilfskräfte möglich,

[1] Durch Anwendung von *Stahlgußzylindern* (mit *angegossenem* Lagerzapfen, also *ohne* Welle im Zylinder) ist es nunmehr gelungen, die Abschmutzvorrichtung auch in Druckzylinder von *normaler* Größe unterzubringen. Diese von Albert & Co. bereits praktisch erprobte Neuerung verdient daher besondere Beachtung.

[2] Die kontinuierliche Verschiebung des Papiers auf dem Zylinder erfolgte hierbei automatisch, mußte jedoch stets in der kurzen Zeit veranlaßt werden, während welcher der Druckprozeß unterbrochen war. Erreicht wurde die periodische Weiterbewegung des Makulagepapiers durch eine selbsttätig wirkende Schaltvorrichtung.

Digitized by Google

bei langem Papierweg bisweilen sogar recht umständlich und zeitraubend. Darin ist auch der Grund zu suchen, weshalb man schon die vorhandene Makulagevorrichtung ganz abstellte und diese durch sogenannte *fliegende Abschmutzbogen* ersetzte, die betreffenden Bogen also nur auf der vorauslaufenden Seite mit dem Zylinderüberzug festklemmte (oder sogar an diesem nur aufklebte), das hintere Ende aber sich frei überlassend. Selbst bei Zylindermakulage wird aus Bequemlichkeit von seiten der Maschinenmeister von dieser Vereinfachung gerne Gebrauch gemacht, wobei das äußerst bequeme Verfahren, den verbrauchten Bogen durch Herausziehen aus dem Zylinder zu erneuern, diese Handlungsweise wesentlich unterstützt. Im übrigen hat sich auch diese, allerdings nicht ganz einwandfreie Methode schon recht gut bewährt, so daß ihr sogar eine gewisse Existenzberechtigung nicht abgesprochen werden kann. Durch die Verwendung fliegender Abschmutzbogen gelingt es jedenfalls eine Maschine am schnellsten wieder betriebsfertig zu bringen.

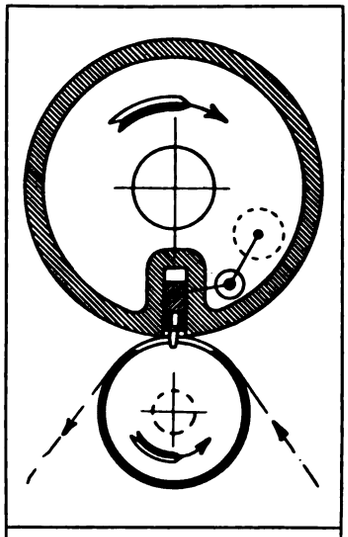


Abbildung 3. Vorrichtung zum Perforieren des Makulagepapiers bei Maschinen mit Luftsaugung

Das Bestreben, eine Maschine möglichst unabhängig von der Makulage zu machen, ist demnach schon älter, hat aber erst in jüngster Zeit bestimmtere Gestalt angenommen. Das nächstliegende war, das Abschmutzpapier überhaupt zu vermeiden. Auch diese Bemühungen sollten recht erfreuliche Resultate zeitigen. Die unter dem Namen *Paraloid-Apparat* bekannt gewordene Abschmutzvorrichtung hat große Ähnlichkeit mit der besprochenen Einfettvorrichtung. Der Unterschied ist nur der, daß jetzt gleich auf den Überzug des Zylinders eine besonders präparierte Masse beständig aufgetragen wird. Hierdurch soll verhindert werden, daß sich möglichst wenig Farbe auf den Zylinderüberzug absetzen kann, während bei der Einfettvorrichtung die Beseitigung der frischen Farbteilchen vom Makulagepapier angestrebt wird. Paraloidapparate wurden bereits bei *festformatigen* Maschinen mit sehr gutem Erfolg angewandt. Auf Variable ist diese Neuerung meines Wissens noch nicht übertragen worden, was wohl damit zu begründen sein dürfte, daß infolge der zusammenhängenden Zylinderanordnung gewöhnlich der Raum für die Bedienung der Maschinen schon so beeinträchtigt ist, daß die Unterbringung einer solchen Abschmutzvorrichtung große Schwierigkeiten bereiten würde. Ein Abfahren des ganzen Apparates, wie es bei gewöhnlichen Maschinen häufig geschieht, st bei Variablen nur in sehr seltenen Fällen möglich. mmerhin schien es angezeigt, auch dieser Neuerung wenigstens Erwähnung getan zu haben. Wer weiß, ob uns vielleicht nicht schon die nächsten Jahre eine befriedigende Lösung dieses interessanten Problems bringen werden.

Wie bereits erwähnt, haben sich die in Frankreich zuerst gebauten Greifermaschinen wenig bewährt; namentlich lagen in bezug auf Geschwindigkeit und Registerhaltung noch recht ungünstige Ergebnisse vor. Nachdem sich jedoch auch bei den Maschinen mit *pneumatischer* Bogenführung allerlei Schwierigkeiten einstellten, wagten sich schließlich *Albert & Co.* wieder daran, den Transport der Bogen durch *Greifer* zu versuchen, ein Vorhaben, auf das die in Amerika mit dem gleichen System erzielten Erfolge nur bestärkend wirken konnten. Durch eine Reihe, auf Grund eingehender Studien und Beobachtungen über das Zusammenarbeiten der Greifer beim Abgeben und Übernehmen der Bogen gemachten Verbesserungen konnte bereits der Nachweis erbracht werden, daß sich mit Greifermaschinen innerhalb gewisser Grenzen mindestens ein ebenso genaues Register erzielen läßt als bei pneumatischer Bogenführung. Erst bei höheren Geschwindigkeiten stellten sich Mängel ein, was schließlich Albert & Co. veranlaßte, von den bisher offen ausgeführten Greiferexzentern zu *geschlossenen* Exzentern (Rillenexzenter) überzugehen. Durch die zwangsläufige Führung der Exzenterrollen mußte jetzt die durch die Gestalt des Exzenters genau vorgeschriebene Bahn der Greiferspitzen unter allen Umständen beschrieben werden, ohne Rücksicht auf die Geschwindigkeit der Presse. Die bisherigen Nachteile der Greifermaschinen waren nun auf einmal beseitigt und damit zugleich die Lebensfähigkeit dieses Maschinentypus gesichert.

Der bei Greifermaschinen stark betonte Nachteil, daß sich die Abschmutzvorrichtung in der damals üblichen Art durch Verwendung einer Mitläuferrolle nicht verwerten läßt, sollte schließlich zum Vorteil dieser Maschinen werden. Nicht nur, daß man heute bereits die Vorzüge eines endlos mitlaufenden Makulagepapiers bei weitem nicht mehr so hoch einschätzt wie früher, sondern man trachtet vielmehr danach, die stets viel Raum beanspruchende und daher die Konstruktion der Maschine meist sehr ungünstig beeinflussende Auf- und Abwickelvorrichtung durch andre Hilfsmittel zu umgehen. Die Unterbringung der etwa 500 bis 600 Meter Papier fassenden Makulagerollen im Widerdruckzylinder darf daher diesem Bestreben bereits als nahekommend angesehen werden.

Digitized by Google

Auch die *doppelte Zurichtung* galt lange als ein unüberwindlicher, den Greifermaschinen anhaftender Nachteil. Wäre es nicht gelungen, diesen empfindlichen Nachteil zu beseitigen, so hätten sich die Greifermaschinen auch wohl niemals so unerwartet günstig weiter entwickeln können. Ihre Verwendung wäre jedenfalls eine sehr einseitige gewesen. Der Nachteil doppelt großer Zylinder macht sich insbesondere bei feinem Illustrationsdruck bemerkbar; denn die viel Zeit und Mühe erfordernde Zurichtung mußte jetzt doppelt ausgeführt werden. Man kann es daher den Druckern nicht verdenken, wenn sie von solchen Maschinen nichts wissen wollten.

Bei Werk- und Zeitungsdruck, für welche Arbeiten heute die Variablen ebensosehr herangezogen werden und wodurch gerade diese Maschinen ihre hohe praktische Bedeutung erlangt haben, ist dagegen keine besondre Zurichtung erforderlich. In diesem Fall wird daher niemand doppelt große Druckzylinder als einen Nachteil bezeichnen können. Anders dagegen bei Illustrationsdruck. Man kam daher auf die Idee, bei jeder Zylinderumdrehung statt zwei nur einen Bogen zu drucken und begründete dies damit, daß zwecks Erzielung eines wirklich guten Druckes die Leistung der Maschine ohnedies stark reduziert werden muß. Während aber die Verminderung der Druckleistung bisher durch entsprechende Verkleinerung der Druckgeschwindigkeit erreicht wurde, wird bei Verwendung doppelt großer Druckzylinder der gleiche Zweck durch *doppeltes Einfärben* der Plattenzylinder bzw. durch *doppelte Farbverreibung* erreicht. Im ersteren Fall sind die Plattenzylinder von normaler Größe, also nur halb so groß wie die Druckzylinder, und im zweiten Fall von gleicher Größe wie diese. Bei doppeltem Einfärben wird sonach der Plattenzylinder zweimal hintereinander mit Farbe versehen, weshalb auch bei jeder Umdrehung entsprechend weniger Farbe verrieben und aufgetragen werden muß (durch entsprechende Regulierung der Farbzufuhr von der Duktorwalze oder Hebewalze aus). Bei doppelter Farbverreibung sind dagegen die Plattenzylinder nur zur Hälfte ausgenützt (diese Methode setzt also doppeltgroße Druck- und Plattenzylinder voraus), weshalb auch jetzt bei jeder Umdrehung dieser Zylinder statt zwei nur ein Bogen zum Druck gelangt. Es tritt zwar nur ein einmaliges Einfärben der Platten ein, dafür findet aber jetzt, bevor die Farbe an den Zylinder abgegeben wird, eine doppelte Verreibung der Farbe im Farbwerk statt.

Auf beide Arten ist es sonach möglich, bei Verwendung großer Druckzylinder und bei nur *einmaliger Zurichtung*, aber ohne Verminderung der Druckgeschwindigkeit, einen äußerst feinen Druck zu erzielen, so daß auch in dieser Beziehung die Greifermaschinen mindestens ebenso leistungsfähig ausfallen müssen als die Maschinen der beiden andern Systeme.

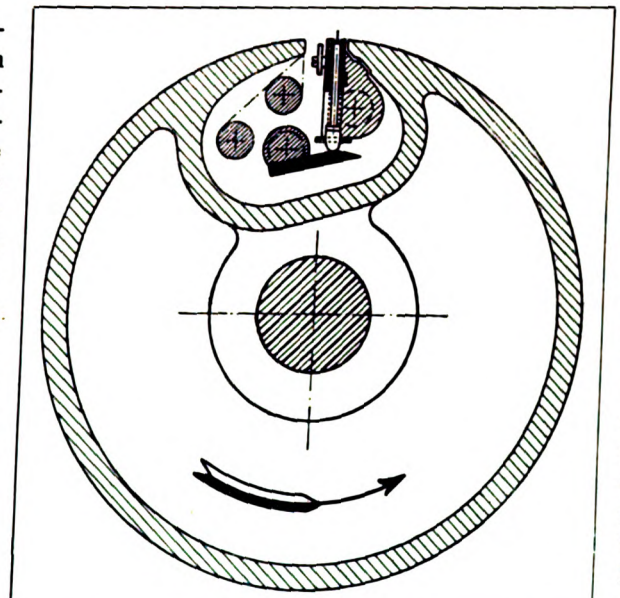


Abbildung 4. Druckzylinder von Nadelmaschinen

Durch einmalige Zurichtung bei Verwendung doppelt großer Druckzylinder wird die Leistung der Presse auf die Hälfte reduziert. Es dürfen daher auch nur halb so viel Bogen dem Druckwerk zugeführt werden, eine Bedingung, die aber nicht ohne weiteres erfüllt ist; denn wie wir noch später hören werden (vergleiche Abschnitt II über Bogenzuführungen) läuft das die Bogen zuführende Bändersystem stets mit Druckzylindergeschwindigkeit. Um daher nur halb so viel Bogen zum Druck zu bringen, muß die Geschwindigkeit der Einlaufwalzen und Schneidvorrichtung entsprechend reduziert werden, während jedoch an der Geschwindigkeit der Abreißwalzen nichts geändert werden darf. Um jederzeit von einer Arbeitsweise der Presse zur andern übergehen zu können, ist dafür zu sorgen, daß sich die hierzu notwendigen Manipulationen sehr rasch und sicher ausführen lassen. Erreicht wurde diese Bedingung durch Einschaltung von Übersetzungsrädern zwischen den vom Druckwerk aus angetriebenen Abreißwalzen und dem Nutzylinder. Je nachdem das jeweils auf der Achse dieses Zylinders sitzende Rad von gleicher oder doppelter Größe ist, wie das zugehörige Übersetzungsrad, muß auch die Geschwindigkeit der Schneidvorrichtung samt Einlaufwalzen von gleicher oder halber Größe werden. Im letzteren Fall, wenn also das größere Rad auf den Nutzylinder aufgesteckt wird, werden die Bogen nur mit halber Geschwindigkeit zugeführt, weshalb auch bei Verarbeitung des gleichen Formats nur halb so viel Bogen zum Druck kommen. Mit dieser Neuerung werden schon seit Jahren die von Albert & Co. gebauten Variablen

Digitized by Google

ausgerüstet, so daß die Maschinen jederzeit auch mit nur *einfacher Zurichtung* laufen können.

Mit der Verwendung doppelt großer Plattenzylinder ist der weitere Vorteil verbunden, daß wegen der jetzt erforderlichen doppelten Anzahl von Platten *zwei verschiedene Zeitungen* auf einmal gedruckt werden können (bei Voraussetzung verschiedener Stereotypie), nur muß darauf geachtet werden, daß für jede Zeitung auch verschiedene Ausgänge vorgesehen sind. Auch besteht die Möglichkeit, die beiden hintereinander gedruckten Bogen von verschiedenem Text vor dem Falzen zu sammeln. Auf diese Weise läßt sich die Seitenzahl der Produkte auf das Doppelte steigern, allerdings bei gleichzeitiger Verminderung der Leistung der Presse um die Hälfte. Von dieser Neuerung hat Albert & Co. ebenfalls schon Gebrauch gemacht und mit Vorteil an ihren Maschinen angewandt.

Auf weitere Unterschiede zwischen Greifermaschinen und den beiden andern Maschinentypen wird gelegentlich der Besprechung dieser Variablen hingewiesen werden.

2. Führung der Bogen durch Luft.

Variable mit *pneumatischer* Bogenführung werden heute noch von der Schnellpressenfabrik *Koenig & Bauer*, Würzburg, und von der Maschinenfabrik *Augsburg* als Spezialität gebaut, während die Schnellpressenfabrik *Albert & Co.*, Frankenthal, durch die Erfolge, die sie bald mit ihren *Greifermaschinen*[1] erzielten, nur noch auf besonderen Wunsch hin Maschinen mit Luftsaugung und Nadeltransport zur Ausführung bringen.

Die Vorteile der Variablen mit pneumatischer Bogenführung haben sich im Laufe der Jahre im gleichen Maße verringert, wie die Greifermaschinen auf Grund der eingetretenen Verbesserungen an Bedeutung zugenommen haben. Hinsichtlich Register ist heute jedenfalls kein Unterschied mehr vorhanden. Beide Maschinentypen haben sich in der Praxis bestens bewährt, an beide können die höchsten Anforderungen gestellt werden. Bis vor wenigen Jahren glaubte man noch, daß die Höchstleistung dieser Variablen 6000 Druckbogen in der Stunde niemals überschreiten könne und heute ist man bereits auf 7 bis 8000 angelangt, ein Sprung, der aber weniger auf eigenen Antrieb der betreffenden Firmen zurückzuführen ist, als vielmehr durch die von der *Vogtländischen Maschinenfabrik* in Plauen gebauten Maschinen mit *Nadeltransport* bedingt war. Greifermaschinen haben zwar diese gewaltige Steigerung der Produktion ohne weiteres vertragen, ob aber auch Maschinen mit Luftsaugung für diese hohe Geschwindigkeit noch zuverlässig genug arbeiten, dürfte doch etwas fraglich sein. Jedenfalls hat sich die Gefahr, daß während des Ganges der Maschine Bogen abfliegen, stark vergrößert. Durch entsprechende Verbesserung des ganzen pneumatischen Apparates wird sich wohl auch in dieser Beziehung wieder Abhilfe schaffen lassen.

Abbildung 2 zeigt den Querschnitt eines Druckzylinders mit Saugvorrichtung. Gegenüber dem Druckzylinder einer Greifermaschine (vergleiche Abbildung 1) ist dieser Zylinder wesentlich einfacher. Außer den beiden Spannstangen enthält er nur noch die Saugleiste, die zugleich zum Festklemmen der beiden Schmutztücher dient. Um diese Tücher einhängen zu können, ist die Saugleiste wie vorher auch die Greiferauflageschienen um Zapfen drehbar angeordnet und durch eine Spannvorrichtung in ihrer jeweiligen Lage gesichert.

Das Festhalten der Bogen am Zylinder geschieht an der zwecks Durchtritt der Luft mit Öffnungen versehenen *Saugleiste*. Da das Ansaugen der Bogen durch eine unabhängig von der Maschine arbeitende *Luftpumpe* bewirkt wird, so muß Luftpumpe und Saugleiste durch eine Rohrleitung verbunden sein. Durch Einschaltung einer besonderen Ventilsteuerung wird das rechtzeitige Ansaugen und Loslassen bzw. die Übernahme und Abgabe der einzelnen Bogen erreicht. Für jeden Druckzylinder, sowie auch für jeden andern Zylinder, der zum Transport der Bogen nötig ist (wie Zuführ- und Übertragungszylinder), ist ein besonderes Ventil erforderlich. Die Ventile können sowohl außerhalb der Maschine angebracht sein, eine Anordnung, die heute noch von Koenig & Bauer gewählt wird, oder auch auf der inneren Seite des Gestells, wie man es an den Variablen von Augsburg und Albert & Co. antrifft. In beiden Fällen muß aber die Luft durch die Welle des betreffenden Zylinders zugeführt werden. Der Unterschied in der Anordnung der Ventile bedingt, daß bei Koenig&Bauer die Ventile fest am Gestell sitzen und die zur Steuerung der Ventile notwendigen Exzenter mit der Zylinderwelle rotieren, während im andern Fall die Exzenter am Gestell befestigt sind und die Ventile mit herumrotieren. Beide Ausführungsarten scheinen sich in der Praxis gleich günstig zu bewähren. Der Lufteinbzw.-austritt durch die Saugleiste erfolgt nur von einer Seite her und zwar durch den betreffenden in der Zylinderwand gelagerten Zapfen. Die Leiste selbst ist aber nur bis zur halben Länge durchgebohrt. Von dort aus stellt ein mittels Kreismesser eingefräster kurzer Schlitz eine Verbindung mit der durch die ganze Länge der Leiste gehenden, seitlich aber wieder verschlossenen Nut her. Die durch den einen Drehzapfen der Saugleiste eintretende Luft kann sich

[1] Die erste von Derriey gebaute und 1878 auf der Pariser Weltausstellung vorgeführte Variable mit Greifertransport wurde von Albert & Co. gelegentlich einer Neulieferung einer Maschine übernommen, was vielleicht mit die Veranlassung zum Bau solcher Maschinen gewesen sein mag.

Digitized by Google

dadurch längs der Nut gleichmäßig verteilen und muß daher auch gleichmäßig auf das Papier zur Wirkung kommen. Damit jedoch beim Ansaugen das Papier nicht in die Nut hineingezogen wird, deckt man die Saugleiste mit einer dünnen, mit kleinen Löchern versehenen Schiene ab (in Entfernungen von etwa 15 Millimeter).

Ohne auf die übrigen Einzelheiten des pneumatischen Apparats eingehen zu wollen, was einerseits viel zu weit führen, anderseits aber auch außerhalb des Rahmens vorliegender Arbeit fallen würde, zumal es sich hierbei um keine einschneidenden Verbesserungen handelt, so soll doch wenigstens die Wirkungsweise der Saugvorrichtung mit wenigen Worten noch gestreift werden. Das Prinzip der pneumatischen Bogenführung beruht im wesentlichen darauf, daß die Bogen vom einen zum andern Zylinder gesaugt werden. Dadurch nämlich, daß sich die Bogen auf die Saugleisten legen, wird der Eintritt der äußeren Luft verhindert und damit zugleich ein Vakuum erzeugt, durch das die Bogen festgehalten werden [1]. Die Mitnahme eines Bogens erfolgt nur solange, bis die Saugleiste dieses Zylinders mit der Saugleiste des nächsten Zylinders genau zusammentrifft. In diesem Augenblick wird durch die Vermittlung der Ventilsteuerung die Saugwirkung des ersten Zylinders unterbrochen, während sie für den folgenden Zylinder in Kraft tritt. Der Bogen wird jetzt von diesem Zylinder angesaugt und soweit mit herumgenommen, bis die Abgabe an den nächsten Zylinder erfolgt. Um eine sichere Übergabe der Bogen zu erzielen, genügt es jedoch nicht, wenn nur die Saugvorrichtung im gegebenen Augenblick außer Funktion gesetzt wird. Die Bogen würden infolge des zwischen Ventil und Saugleiste vorhandenen Vakuums immer noch am Zylinder haften bleiben. Es muß daher für einen Spannungsausgleich zwischen der Luft in der Saugleiste und der äußeren atmosphärischen Luft gesorgt werden. Erreicht wird dieser Ausgleich durch eine doppelte Ventilsteuerung, die derart wirkt, daß mit der Unterbrechung der Saugwirkung gleichzeitig auch äußere Luft durch das Ventil nachströmen kann. Damit ist jegliches Vakuum in der Saugleiste beseitigt und der Bogen daher völlig freigegeben, so daß bei dessen Ansaugen vom nächsten Zylinder das durch die Luftpumpe erzeugte Vakuum in seiner vollen Stärke auf den zu übernehmenden Bogen zur Wirkung kommen kann.

Die größte Schwierigkeit der pneumatischen Bogenführung liegt hauptsächlich in der genauen Einstellung der zur Steuerung der Ventile erforderlichen Exzenter. Da die Übergabe der Bogen genau auf der Zentralen je zwei zusammenarbeitender Zylinder zu erfolgen hat, so muß auch das Loslassen und Ansaugen der Bogen in diesem Augenblick vor sich gehen. Beide Wirkungen müssen sich also gleichzeitig ablösen; denn nur dann kann auf eine völlig sichere Bogenführung durch die Druckwerke gerechnet werden. Das Abfliegen von Bogen weist immer darauf hin, daß noch nicht alles in Ordnung ist.

Bei *Greifermaschinen* liegen die Verhältnisse in dieser Beziehung günstiger. Hier werden die Bogen bei der Übergabe von beiden Greifersystemen gemeinsam auf eine kurze Strecke (etwa 5 Millimeter) gehalten. Die Greifer des einen Zylinders öffnen sich also erst, nachdem die Greifer des nächsten Zylinders den Bogen bereits fest gefaßt haben. Durch Anwendung von geschlossenen Exzentern ist, wie bereits hervorgehoben wurde, ein völlig genaues Zusammenarbeiten der betreffenden Zylinder zu erreichen. Da sich außerdem diese Exzenter schon in der Konstruktion genau festlegen lassen, so ist es für den Monteur ein leichtes, seine Maschine nach dem Zusammenbau in kürzester Zeit betriebsfertig zu machen. Das Ausprobieren erstreckt sich demnach bei Greifermaschinen wie bei allen Rotationsmaschinen in der Hauptsache nur auf den Falzapparat. Bei Maschinen mit Luftsaugung erheischt dagegen das Einstellen der Ventile große Geschicklichkeit und Erfahrung des betreffenden Monteurs. Je öfter die Bogen übergeben werden, desto größer ist natürlich auch die Gefahr, daß Bogen abfliegen können. Erst nachdem der ganze pneumatische Apparat in all seinen Teilen aufs sorgfältigste ausprobiert worden ist, wozu bisweilen mehrere Tage erforderlich sind, kann die Maschine auf ihre eigentliche Funktionen hin untersucht werden.

Ein wichtiger Vorzug dieser Maschinen gegenüber Greifermaschinen wurde lange in der Verwendung eines endlos mitlaufenden Abschmutzpapiers erblickt. In den letzten Jahren haben sich jedoch die Ansichten über die Bedeutung einer solchen Makulagevorrichtung stark geändert und immer mehr sucht man heute andre Methoden an deren Stelle zu bringen. Daß die Verlegung der Makulagerollen in den Wiederdruckzylinder diesem Streben schon sehr nahe kommt, wurde bereits des näheren begründet.

Das um den Widerdruckzylinder laufende Abschmutzpapier kann natürlich nicht ohne weiteres Verwendung finden. Es würde die Saugleiste verdecken und damit auch die Wirkung auf die anzusaugenden Bogen unmöglich machen. Man sah sich daher genötigt, eine besondere *Perforiervorrichtung* anzubringen, durch die das Makulagepapier, bevor es zum Druckzylinder kommt, durchstochen wird, um auf diese Weise die Verbindung zwischen Druckbogen und Saugapparat wieder herzustellen.

[1] Bei Verarbeitung kleinerer Papierbreiten müssen die freibleibenden Sauglöcher an allen Zylindern durch Aufkleben von Papierstreifen abgedeckt werden. Eine Beeinträchtigung der Saugwirkung durch Nachströmen von Luft läßt sich auf diese Weise sehr leicht vermeiden.

Digitized by Google

Bedingung ist jedoch hierbei, daß die Perforierung des Papierstranges mit den Sauglöchern genau übereinstimmt, das heißt, daß das endlos mitlaufende Papier so zugeführt wird, daß sich die Löcher von Papier und Saugleisten genau decken.

Abbildung 3 zeigt eine derartige Perforiervorrichtung. Statt Nadeln (Punkturen) verwenden in neuerer Zeit Koenig & Bauer schmale Messer. Es wird also jetzt das Abschmutzpapier nicht mehr durchstochen, sondern durchschnitten, eine Verbesserung, durch die sich die Sicherheit der Bogenführung wesentlich erhöhen ließ. Um beim Ansaugen der Druckbogen den Durchtritt der Luft durch das perforierte Makulagepapier zu erleichtern, werden die kleinen Löcher in der Saugleiste nach außen zu trichterartig erweitert. Beim Ansaugen gehen daher die Perforierschlitze etwas auseinander und lassen so die Luft bequem durchtreten. Ein besonderer Vorzug dieser Perforiermethode ist darin zu erblicken, daß jetzt das Papier ganz glatt bleibt, während vorher das Einstechen der Nadeln stets eine Gratbildung hinterließ und dadurch leicht zu einer Beeinträchtigung der Saugwirkung Veranlassung gegeben war. Auch besteht bei dem Schnittverfahren nun die Möglichkeit, die Perforierzylinder beliebig weit von dem betreffenden Widerdruckzylinder anordnen zu können und die Führung des Makulagestranges dann unter Zuhilfenahme besonderer Leitwalzen zu erreichen, während früher, um ein Zudrücken der Löcher zu vermeiden, das Papier nach der Durchlochung unmittelbar zum Druckzylinder geführt werden mußte. In den meisten Fällen ließ sich die Perforiervorrichtung daher nur in nächster Nähe dieses Zylinders anbringen, wodurch aber dessen Zugänglichkeit nicht selten stark beeinträchtigt wurde.

Der Perforierzylinder muß wegen der Unterbringung in der Maschine ziemlich klein genommen werden. Im allgemeinen ist der Durchmesser dieses Zylinders nur halb so groß wie jener des Druckzylinders. Das Papier läuft aber nicht um den Perforierzylinder selbst, sondern um eine dicht an diesen herangelegte Walze, welche wegen der aus dem Zylinder heraustretenden Messer mit entsprechenden Aussparungen versehen sein muß. Zwischen Walzen- und Zylinderdurchmesser ist jedoch ein bestimmtes Verhältnis einzuhalten; denn nur dann kann ein richtiges Zusammenarbeiten von Messern und Nuten erwartet werden. Gewöhnlich wird die Walze nur halb so groß als der Perforierzylinder gemacht, so daß diese bei einer Druckzylinderumdrehung bereits vier Umdrehungen ausführt. Damit aber die Perforierung nur bei jeder zweiten Zylinderumdrehung zur Wirkung kommt, müssen die Messer bei jeder Zwischenumdrehung verschwinden, also so weit in den Zylinder zurücktreten, daß sie nicht mehr in das Papier einschneiden. Auf diese Weise ist ein unnötiges Perforieren des Abschmutzpapiers vermieden und damit zugleich eine öftere Verwendung möglich. Die Gegenwalze ist meistens eine Rohrwalze. Das zur Bewegung der Messerschiene erforderliche Exzenter darf der Voraussetzung entsprechend nur alle zweite Umdrehung des Perforierzylinders in Funktion treten, eine Bedingung, die sich aber durch Anwendung von Übersetzungsrädern jederzeit leicht erfüllen läßt. Die in ebenso großer Anzahl wie die Löcher der Saugleisten vorhandenen Perforiermesser sind auf einer Schiene befestigt und zugleich durch eine besondere Ausführung dieser Schiene gegen Verdrehen gesichert, worauf jedoch in Abbildung 3 keine weitere Rücksicht genommen wurde. Auch die Bewegung der Messerschiene ist nur schematisch angedeutet.

Bei Variablen mit pneumatischer Bogenführung sind auch die Druckzylinder von normaler Größe, das heißt es entspricht der Umfang eines Zylinders der größten Formatlänge (bei Anwendung beweglicher Ableiter oder Zungen an Sammelzylindern muß der Umfang sämtlicher Zylinder um etwa 80 Millimeter größer genommen werden). Bei jeder Umdrehung der Druckzylinder wird also nur ein Bogen gedruckt, weshalb auch bei diesen Maschinen stets nur ein einmaliges Zurichten erforderlich ist. In dieser Beziehung waren die Variablen mit Saugvorrichtung den Greifermaschinen mit ihren doppeltgroßen Druckzylindern und daher auch doppelt auszuführenden Zurichtung lange überlegen. Wie wir jedoch bereits gehört haben, ist auch bei diesen Maschinen durch entsprechende Verlangsamerung der Einlauf- und Schneidvorrichtung eine einmalige Zurichtung recht wohl möglich, so daß sich heute beide Maschinentypen gleichwertig gegenüber stehen, jedenfalls aber keine Bevorzugung der Maschinen mit pneumatischer Bogenzuführung mehr gerechtfertigt erscheint. Die Verwendung großer Druckzylinder bei Greifermaschinen hat sich sogar insofern als sehr vorteilhaft erwiesen, als bei diesen Maschinen die Bogen vom Schöndruckzylinder direkt zum Widerdruckzylinder übergeben werden können, während bei Maschinen mit Luft- und Nadeltransport in vielen Fällen, bei Zwei- und Mehrfarbenvariablen aber stets, die beiden Druckzylinder zwecks Zugänglichkeit und Bedienung der Maschine weiter auseinander gelegt werden müssen. Zur Verbindung beider Druckwerke sind wegen der einzuhaltenden Drehrichtung zwei besondere Zylinder erforderlich, deren Aufgabe nur in der Übertragung der Bogen vom Schöndruck zum Widerdruck besteht. Wenn auch im allgemeinen die Übergabe der Bogen vom einen zum andern Zylinder so zuverlässig erfolgt, daß man durch Einschaltung dieser beiden Übertragungszylinder keine Verschlechterung des Registers zu befürchten braucht, so ist es zweifellos doch immer besser, wenn der Transport der Bogen auf möglichst kurzem Weg geschieht. Bevor sich Koenig & Bauer für die Anwendung solcher Zwischen-

Digitized by Google

zylinder entschließen konnten, haben sie sich mit einer Verdoppelung der Druckzylinder geholfen, mußten aber damit zugleich die Nachteile der doppelten Zurichtung in Kauf nehmen. Wie es scheint, war damals das Prinzip der doppelten Einfärbung bzw. Farbvereibung, durch welche auch bei doppelt großen Zylindern nur eine einmalige Zurichtung nötig wurde, noch nicht bekannt; denn sehr rasch verließen Koenig & Bauer diese Bauart, den gleichen Zweck nun durch Einschaltung von Übertragungszylindern erreichend.

Ein recht empfindlicher Nachteil der Maschinen mit Saugwirkung ist in der Anwendung von *Luftpumpen* zu erblicken. Nicht die Anschaffungskosten einer solchen Luftpumpe sind es, die hierbei in Betracht kommen können, sondern vielmehr der dauernde Betrieb und die hierdurch entstehenden Unterhaltungskosten. Wenn man bedenkt, daß zum Antrieb einer Luftpumpe ein Motor von bereits mehreren Pferdestärken Nutzleistung erforderlich ist, so kann man sich leicht eine Vorstellung über die hierdurch bedingte Erhöhung der laufenden Betriebskosten machen. Dazu kommt außerdem, daß die Luftpumpen ununterbrochen weiterlaufen, während doch an den Maschinen Betriebsunterbrechungen, die je nach der Ursache (wie durch Rollenwechsel, Plattenreinigung, Verbesserungen an den Zurichtungen usw.) von kürzerer oder längerer Dauer sein können, nur allzuoft auftreten. Um jedoch die Presse stets betriebsbereit vor sich zu haben, kann aus praktischen Gründen an ein Stillsetzen der Pumpe nicht gedacht werden. In den meisten Fällen findet sogar die Pumpe außerhalb des betreffenden Druckereilokals Aufstellung, was ein häufiges An- und Abstellen nur noch mehr erschweren würde. Wollte man in dieser Beziehung einen Vergleich ziehen zwischen Maschinen mit pneumatischer Bogenführung und solchen mit Führung der Bogen durch Greifer oder Nadeln, so würde dieser Vergleich ebenso günstig für die Greifer- und Nadelmaschinen ausfallen, wie z. B. der elektrische Einzelantrieb zum Transmissionsantrieb. Wie dort die Luftpumpe immer in Tätigkeit sein muß, so muß auch hier die Transmission stets weiterlaufen, ohne Rücksicht auf die wechselnden Betriebsverhältnisse der Presse. Im Betrieb stellen sich jedenfalls Variable mit Saugvorrichtung nicht unwesentlich teurer als Maschinen mit Greifer- oder Nadeltransport, bei denen an Stelle des gesamten pneumatischen Apparates, bestehend aus: Luftpumpe, Rohrleitungen, Ventilen und Saugleisten, nur die durch feststehende Exzenter bewirkten Greifer- und Nadelbewegungen treten. Wenn auch aus diesem Grunde die Entscheidung bei Anschaffung einer Variablen eventuell zugunsten eines andern Systems ausfallen sollte, so wird doch niemand bezweifeln, daß die Variablen mit pneumatischer Bogenführung auch fernerhin jenen Platz unter den Druckmaschinen behaupten werden, der ihnen in Anbetracht ihrer hervorragenden Leistungsfähigkeit zuerkannt werden muß. Auf welche hohe Stufe der Vollkommenheit die speziell von Koenig & Bauer gebauten Variablen mit Lufttransport in den letzten Jahren gebracht worden sind, möge aus den am Schlusse dieses Aufsatzes noch zu besprechenden Beispielen erkannt werden.

3. Führung der Bogen durch Nadeln.

Die erste Maschine mit Nadeltransport wurde bereits im Jahre 1898 von Albert & Co. gebaut, während die Vogtländische Maschinenfabrik in Plauen erst einige Jahre später mit dem gleichen Maschinentypus in die Öffentlichkeit trat. Wie wir bereits gehört haben, sind jedoch Albert & Co. sowohl von diesem System der Bogenführung als auch von jenem der pneumatischen Bogenführung bald wieder abgegangen und haben sich, nachdem sich die Greifermaschinen so entwicklungsfähig zeigten, besonders auf den Bau dieser Maschinen verlegt. Wie Koenig & Bauer und Augsburg bis auf den heutigen Tag den Transport der Bogen durch vakuumierte Luft bewerkstelligen, so blieb die Maschinenfabrik Plauen bis jetzt der Führung der Bogen durch Nadeln treu und es hat tatsächlich den Anschein, als ob auch diesem System trotz der ihm anhaftenden Nachteile eine gewisse praktische Bedeutung nicht abgesprochen werden kann.

Man muß daher unwillkürlich die Frage aufwerfen, warum diesem Maschinentypus nicht auch von den andern Firmen mehr Interesse entgegengebracht wurde? Zwei Gründe waren es, die hauptsächlich gegen den Bau von Nadelmaschinen sprachen. Zunächst glaubte man nicht, daß sich die Drucker für Variable mit Nadeltransport überhaupt begeistern werden. Hat man doch schon häufig die Nadelstiche (Punkturlöcher) an den Falzprodukten gewöhnlicher Maschinen beanstandet, um wie viel mehr würde dies erst bei Variablen der Fall sein, bei denen infolge der öfteren Bogenübergabe die Bogen einen ganz verstochenen Rand aufweisen müssen. Wenn auch an ein nachträgliches Beschneiden der Bogen gedacht wurde, so hielt man es doch kaum für möglich, daß die Drucker so leicht über diesen Punkt hinweggehen würden. Das Zuschneiden bedeutet stets einen Papierverlust, den bekanntlich der Drucker aus naheliegenden Gründen vermieden wissen möchte. Für den Fall, daß die Bogen aber nicht zugeschnitten werden, wird der zerstochene Rand immer ein häßliches Aussehen der Falzprodukte bedingen und so sicherlich nicht dazu beitragen, für die betreffende Druckerei empfehlend zu wirken. Schließlich war man gegen die Führung der Bogen durch Nadeln an und für sich schon etwas mißtrauisch gestimmt. Man glaubte nicht, daß sich dieses System unter allen Umständen in der Praxis bewähren werde. Insbesondere fürchtete man, daß sich unter schwierigen Betriebsverhältnissen,

Digitized by Google

wie solche z. B. bei Verarbeitung von zäher Farbe (infolge zu niedriger Temperatur des Lokals) leicht auftreten können, selbst ein Einreißen der Punkturen und damit zugleich eine Verschlechterung des Registers nicht vermeiden ließe. Inwieweit letztere Befürchtungen der Wirklichkeit entsprechen, entzieht sich zwar dem Urteil des Verfassers. Vielleicht geben aber diese Zeilen einem Drucker Veranlassung, über die an Nadelmaschinen gesammelten Erfahrungen das Wort zu ergreifen[1]. An Interesse für solche Mitteilungen wird es gewiß nicht fehlen. Daß man etwas zu pessimistisch gesehen hat, ist jedoch nicht zu leugnen, denn tatsächlich baut die Vogtländische Maschinenfabrik ihre Variablen ebenfalls mit gutem Erfolg.

Den angeführten großen Nachteilen der Nadelmaschinen stehen aber auch einige wichtige Vorzüge gegenüber und diese werden wohl auch für Plauen die Veranlassung gewesen sein, weshalb gerade dieses System von ihnen weiter ausgebildet und vervollkommnet wurde. Vor allem verdient die hohe Leistungsfähigkeit dieser Maschinen hervorgehoben zu werden. Während man bei den Maschinen mit Greifertransport und Luftsaugung lange nicht über eine stündliche Leistung von 5 bis 6000 Bogen kam, ging Plauen sehr rasch über diese Grenze hinaus und baut heute, wie schon erwähnt, ihre Maschinen bereits mit einer Leistung von 8000 Druckbogen in der Stunde. Die Führung der Bogen durch Nadeln ließ diese Geschwindigkeitserhöhung der Presse ohne Bedenken zu, ja es ist sogar anzunehmen, daß selbst eine weitere Steigerung der Produktion nicht ausgeschlossen ist. Bei Greifermaschinen dürfte man dagegen mit 8000 bereits an der äußersten Grenze der Leistungsfähigkeit angelangt sein, während Maschinen mit pneumatischer Bogenführung diese Höhe noch nicht erreicht haben und auch nicht so schnell ohne Beeinträchtigung der Betriebssicherheit erreichen werden.

Sehr zugunsten der Nadelmaschinen sprechen auch die geringeren Anschaffungskosten gegenüber Maschinen mit Luftsaugung und Greifertransport, ein Vorzug, der an späterer Stelle noch näher begründet werden soll.

Auf Grund dieser beiden Eigenschaften gelang es Plauen, die Nadelmaschinen mit Erfolg in die Praxis einzuführen. Ob aber diesem Maschinentypus eine besonders günstige Zukunft bevorsteht, dürfte in Anbetracht der durch das System der Bogenführung bedingten Nachteile doch etwas fraglich sein. Jedenfalls kann eine Maschine mit Nadeltransport nicht den gleichen Anspruch auf die Bezeichnung Universalmaschine machen, wie dies bei den Maschinen mit Greifertransport und Luftsaugung der Fall ist.

[1] Wir würden es freudigst begrüßen, wenn dieser Einladung des Verfassers entsprochen würde. Die Schriftleitung.

Daß Albert & Co. auf Grund der günstigen Erfolge, die Plauen mit ihren Maschinen erzielte, neben ihren Greifermaschinen auch den Bau von Nadelmaschinen in jüngster Zeit wieder aufgegriffen hat, möge bei dieser Gelegenheit Erwähnung finden. Die neueste, nach diesem System gebaute Spezialmaschine für mehrfachen Falz wird im letzten Abschnitt beschrieben werden.

Wie bei den beiden andern Maschinengattungen, so soll auch hier das System der Bogenführung an einem Druckzylinder weiter erläutert werden. In *Abbildung 4* ist der Zylinder im Querschnitt angegeben. Man erkennt wieder die beiden Spannstangen, sowie die Klemmschiene zum Festhalten des Filzes. Die Nadelleiste ist gleich mit dieser Klemmschiene verschraubt, wird also beim Einbringen des Filztuches mit der beiderseits durch Zapfen im Zylinder gelagerten Schiene aus ihrer Lage herausbewegt. Ohne auf die konstruktive Ausführung dieser Nadelleiste näher einzugehen, sei nur hervorgehoben, daß die Nadelhalter in dieser Schiene geführt und außerdem mittels Federn (in der Zeichnung punktiert angedeutet) stets zurückgehalten werden. Das Heraustreten der Nadeln wird durch einzelne, auf einer Spindel befestigte Finger bewirkt, die durch Bewegung dieser Spindel gegen das untere Ende der Nadelhalter drücken. Durch diese nicht zwangsläufige Verbindung ist gleichzeitig das beim Einbringen des Filztuches notwendige Umlegen der Klemmschiene samt Nadelleiste erreicht. Alle übrigen Zylinder wie Zuführ- und Abführzylinder, eventuell auch Übertragungs- und Sammelzylinder fallen natürlich wesentlich einfacher aus. Die Nadeln sitzen bei diesen Zylindern gleich auf Ärmchen, die von einer gemeinsamen Spindel aus bewegt werden, eine Ausführungsart, wie sie im Prinzip ja auch bei bänderlosen festformatigen Rotationsmaschinen schon längst bekannt ist. Auch bei Maschinen mit Greifertransport und Saugvorrichtung werden die fraglichen Zylinder entsprechend einfacher, was bei dieser Gelegenheit besonders hervorgehoben zu werden verdient, da sonst leicht die Meinung auftauchen könnte, als ob die Maschinen mit Nadelführung in dieser Beziehung einen Vorzug gegenüber den beiden andern Systemen aufweisen würden.

Was schließlich die Ausnützung der Zylinder betrifft, so kann bei Maschinen mit Nadelführung der Umfang der Zylinder genau der größten Formatlänge entsprechend genommen werden; bei Greifermaschinen ist dagegen, wie schon erwähnt, bei gleichem Format der Umfang mindestens um 150 Millimeter und bei Maschinen mit Saugvorrichtung um etwa 80 Millimeter größer zu nehmen. Bedingt ist diese Vergrößerung der Zylinder bei den einen Maschinen durch die Bewegung der Greifer und bei den andern Maschinen durch das Sammeln

Digitized by Google

ungefalzter Bogen auf Saugzylindern (durch das Aus- und Eintreten von beweglichen Zungen in die Sammelzylinder). Bei gleich großen Zylindern würde demnach auf einer Nadelmaschine ein entsprechende größeres Format zu verarbeiten sein als auf Maschinen mit Luft- und Greifertransport, ein Vorzug, der sich aber nur auf die Konstruktion der Maschinen beziehen kann; denn hinsichtlich Leistungsfähigkeit ist es gleichgültig, welchen Durchmesser innerhalb so geringer Grenzen die Zylinder aufweisen.

Daß sich ferner bei Nadelmaschinen ein endlos mitlaufendes Abschmutzpapier verwenden läßt, ist schon durch die Art und Weise der Bogenführung bedingt. Eine besondere Perforiervorrichtung wie bei den Variablen mit Saugwirkung ist hierbei nicht erforderlich. Die Punkturen vom Widerdruckzylinder, um den das Makulagepapier geführt wird, durchstechen gleich dieses Papier und übernehmen außerdem die Bogen vom Schöndruckzylinder. Durch diese Vereinfachung in der Anwendung einer Mitläuferrolle ist zwar ein Vorteil gegen Maschinen mit pneumatischer Bogenführung zu erkennen, jedoch hat es den Anschein, als ob durch die durch das Einstechen der Löcher erzeugte Gratbildung nach öfterem Gebrauch des Papiers dieses auf der Rückseite so rauh wird, daß hierdurch unter Umständen sogar eine Beeinflussung der Druckqualität zu befürchten ist. In dieser Beziehung ist jedenfalls das Perforieren mit Messer, wie es in neuerer Zeit von Koenig & Bauer bei ihren Maschinen mit Luftsaugung ausgeführt wird, entschieden besser. Das Papier bleibt stets glatt, sooft es auch benutzt werden mag.

So viel über die Führung der Bogen durch die Druckwerke. Im nächsten Abschnitt sollen nun die verschiedenen Arten von *Bogenführungen* unter besonderer Berücksichtigung der neuesten Verbesserungen besprochen werden.

Aus den graphischen Vereinigungen

Altenburg. In der am 19. Januar 1910 stattgefundenen Sitzung der *Graphischen Vereinigung* sprach Herr *C. Kunze* über die Illustrierung und ihre Anwendung in Werken und Zeitschriften. Er gab zunächst einen geschichtlichen Rückblick über die Illustration und schilderte sodann die verschiedenen Verfahren. Das älteste, der Holzschnitt, gelangte bald nach der Erfindung der Buchdruckerkunst zu hoher Blüte, wurde aber im 17. Jahrhundert durch den Kupferstich etwas in den Hintergrund gedrängt, um dann in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts wiederum als Illustrationsmittel zu dienen. Wenn auch der Holzschnitt in neuester Zeit durch die Einführung der photomechanischen Reproduktionsverfahren nahezu verdrängt worden sei, so vermöge ihn doch keines derselben zu ersetzen. Um die Entwicklung des Farbenholzschnittes habe sich besonders in Sachsen-Altenburg der nach Wien übergesiedelte Tischler Knöfler verdient gemacht. Der Umbruch von reich illustrierten Werken und Zeitschriften stelle an den Setzer gewisse Anforderungen, die ästhetisches Empfinden für schöne Flächenwirkungen voraussetzen. Beim Satz von Unterschriften unter die Klischees mache sich vielfach der Übelstand fühlbar, daß der Facettenrand ein zu großer sei und der Schrifttext vom Bild zu weit entfernt stehe. Dem Setzer stünden nicht immer die nötigen Hilfsmittel zur Verfügung, um das Klischee beschneiden zu können, während die Ätzanstalten leicht in der Lage wären, diesem Übelstand durch möglichst knappe Bemessung der unteren Facettenwand abzuhelfen. -o-.

Berlin. In der Generalversammlung der *Typographischen Gesellschaft* konnte über eine gedeihliche Weiterentwicklung berichtet werden. Weniger günstig waren die Geldverhältnisse. Bei einem Umsatz von 3015 Mark verblieb nur ein Bestand von 23 Mark; den Außenständen von 298 Mark stand eine unbeglichene Forderung von 500 Mark gegenüber. Aus diesem Anlaß hatte der Vorstand eine Beitragserhöhung beantragt, die von der Versammlung auch beschlossen wurde. In den Vorstand wurden gewählt bzw. wiedergewählt die Herren: G. Könitzer, Vorsitzender; Georg Erler, E. Baumeister, G. Schneider, C. Rinck, A. Piehler, Naumann, O. Würzer; in die Technische Kommission die Herren: O. Brandt, G. Jahn, G. Jarius, A. Köhler, G. Lorsch, E. Neumann, Paulherr, R. Werra und H. Zehnpfund; in den Arbeitsausschuß des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften die Herren: R. Biegel, B. Dümmler, G. Hasse, C. Kremkow, R. Lehmann, H. Scheiding, B. Senf, R. Unruh und G. Wagner. — In der Sitzung vom 25. Januar 1910 waren im Buchgewerbesaal neuere Probeblätter der deutschen Schriftgießereien ausgestellt, über die Herr *Georg Wagner* einen Vortrag hielt, in dem er bemerkte, daß das Ausgestellte nur einen Teil dessen bilde, was die Schriftgießereien in den letzten zwei Jahren auf den Markt gebracht hätten. Man habe erkannt, daß die Leserlichkeit der Schrift ihre erste Tugend sein müsse, daß die Schrift die Hauptsache bei der Druckarbeit bilden und der Schmuck sich ihr anpassen müsse. Die Bestrebungen, in neuen Schriften einen Ersatz für Antiqua und Fraktur zugleich zu schaffen, seien aufgegeben worden. Man bemühe sich, die beiden Schriftstämme, Antiqua und Fraktur, weiter auszubauen. Eingehend wurden dann die einzelnen Schriften in der Reihe Antiqua, Fraktur, Schreib- und Kartenschriften, Ornamente und Vignetten ihrem Werte nach gewürdigt. Der Vortragende schloß seine Ausführungen mit einer Betrachtung über das Mißverhältnis, das noch vielfach zwischen dem schönen, dem Setzer an Schrift und Schmuck zur Verfügung stehenden Material und den zum großen Teil noch recht geschmacklosen Drucksachen des täglichen Gebrauches besteht. Der Einwand, daß der Auftraggeber eine Arbeit gerade so gewünscht habe, könne nicht zur Entschuldigung dienen; das Publikum könne das Gute nur wählen, wenn es ihm gezeigt werde. Deshalb sei wünschenswert, daß die Schriftproben nicht in den Druckereikontoren vergraben, sondern auch den Setzern

Digitized by Google

zugänglich gemacht würden. Das werde wahrscheinlich mehr zur Geschmacksbildung beitragen als das Zeichnen und Skizzieren. B.

Breslau. In der Sitzung, die die *Typographische Gesellschaft* am 19. Januar 1910 abhielt, erstattete Herr *Neugebauer* einen Bericht über die eingegangenen zweifarbigen Neujahrskarten, wobei er bemerkte, daß gerade die kleinen Städte, deren Mittel doch sehr beschränkt seien, meist Besseres böten, als große Orte. Herr *Winkler* gab sodann an Hand des von der Graphischen Vereinigung Troppau ausgearbeiteten Berichtes eine Erklärung über den Neujahrskarten-Wettbewerb der Typographischen Gesellschaft, wobei er bei den einzelnen Arbeiten seine eigene Ansicht zum Besten gab, die sich nicht immer mit denen der Troppauer Preisrichter deckte. Die fünf Preise fielen zu den Herren: Schultes, Lindner, Maslankowski, Christoph und Neugebauer. Herr *Hendel* warf hierauf die Frage auf: Welche Berechtigung hat das Nichtsperren von Ziffern in fortlaufend gesperrtem Satz, z. B. wenn es heißt: 1870 wurde Straßburg wieder deutsch. Alle vorhandenen Lehrbücher lehren, daß Ziffern auch in fortlaufend gesperrtem Satz nicht zu sperren sind. Die Meinungen hierüber waren sehr geteilt, doch neigte die Mehrheit der Redner der Ansicht zu, daß im fortlaufend gesperrten Satz auch Ziffern zu sperren sind, mit Ausnahme derjenigen Fälle, wo es sich nur um zwei Ziffern handele, oder wo diese auf Halbgeviertstärke gegossen seien, ohne daß das Bild den ganzen Raum einnehme. G-e.

Dresden. In der am 7. Januar 1910 abgehaltenen Sitzung der *Graphischen Vereinigung* hielt Herr *Zwiener* einen Vortrag über: Skizze und Entwurf, der als Einführung für den Mitte Januar beginnenden Skizzierkurs diente. Die der Vereinigung zugesandten Schriftgießerei-Neuheiten-Hefte und Druckwerke besprach Herr *Krause*. — In der Sitzung am 21. Januar sprach Herr *Pramann* über den Akzidenzsatz. — Am 30. Januar hatten die Mitglieder Gelegenheit, die in der Kgl. Kunstgewerbeschule veranstaltete Ausstellung des Deutschen Buchgewerbevereins: 25 Jahre deutsches Buchgewerbe zu besichtigen. -sr-.

Erfurt. In der ersten Sitzung, welche der *Typographische Klub* im Januar 1910 abhielt, berichtete Herr *Pfeiffer* über die vom Deutschen Buchgewerbeverein leihweise überlassene Sammlung: Neuzeitliche Akzidenzen. — In der ersten Februarsitzung sprach Herr *Krappe* über die ausgestellten Neujahrsdrucksachen, die einen äußerst lebhaften Meinungsaustausch hervorriefen. -p-.

Frankfurt a. M. In der Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* am 6. Januar 1910 war die vom Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften eingegangene Rundsendung, enthaltend den Inseratenwettbewerb der Buchdrucker-Woche ausgestellt, die eingehend besprochen wurde. Bedauert wurde, daß unter den über 400 Entwürfen so wenig gute zu sehen waren. — Der Kalkulationskursus wurde am 13. Januar durch einen Einleitungsvortrag des Herrn *Th. Walter* eröffnet, der einen Überblick über die Grundzüge und das Wesen der Kalkulation gab und die Berechnung des Papiers, des Satzes und Druckes, sowie der sonst noch zur Herstellung der Arbeiten verursachten Kosten besprach. — Um das Geschäftsjahr mit dem des Kreises gleichzustellen, sowie für die Neuwahl beider Vorstände fand am 29. Januar eine außerordentliche Generalversammlung statt, in der Herr *Kühn* über das verflossene Vierteljahr berichtete, das als ein gut verlaufenes bezeichnet werden kann. Der Kassenbestand betrug 468,21 Mark. In den Vorstand wurden gewählt die Herren: Ahrndt, 1. Vorsitzender; Karrenberg, 2. Vorsitzender; Becker, Kassierer; Sprathoff, 1. Schriftführer; Viertel, 2. Schriftführer; Schlosinger, Bibliothekar; Petersen, Archivar; Höflich und Claussen, Beisitzer. Außerdem wurde eine technische Kommission gebildet. Der Kreisvorstand des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften setzt sich zusammen aus den Herren: Mori, Vorsitzender; Albinus, Kassierer; Claussen, Sammlungsleiter; Fedke, Schriftführer und Viertel, Beisitzer. -ß-.

Halle a. S. In der Generalversammlung der *Graphischen Vereinigung* am 4. Januar 1910 erstattete der Vorsitzende Herr *Löschke* den Jahresbericht. In den Vorstand wurden gewählt die Herren: Löschke, Vorsitzender; Sorgatz, Kassierer; Ströfer, Schriftführer. — In der Sitzung am 18. Januar hielt Herr *Mauff* aus Leipzig einen Vortrag über fremdsprachlichen Werksatz, in dem er die Schriftdarstellung und die Orthographie der französischen, italienischen, spanischen und englischen Sprache durch Darstellungen an der Tafel in verständlicher Weise veranschaulichte. — In der Sitzung am 1. Februar war eine Rundsendung des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften ausgestellt, enthaltend Schülerarbeiten der Wiener Fachschule. In dem Meinungsaustausch wurde auch über den Titel des Umschlages gesprochen, wobei zum Ausdruck kam, daß nicht immer alles Moderne schön sei. -lz-.

Hannover. In der Sitzung der *Typographischen Vereinigung* am 12. Januar besprach Herr *W. Stücken* die Rundsendung des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften, enthaltend Kasseler Drucksachen, Herr *Alberti* dagegen den diesjährigen Neujahrskarten-Austausch des genannten Verbandes. — Eine der reichhaltigsten Rundsendungen des Verbandes lag in der Sitzung am 19. Januar aus, und zwar diejenige, welche Schülerarbeiten der Kgl. Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe zu Leipzig enthielt. — Die Vorstandssitzung am 5. Januar nahm eine nachträgliche Bewertung der Neujahrskartenentwürfe des Bremer Typographischen Klubs vor. -ng.

Heidelberg. In der Sitzung der *Typographischen Vereinigung* am 15. Januar 1910 sprach Herr *Arndt* aus Frankfurt a. M. über berufliche Fortbildung, wobei er alle Gebiete der Satztechnik streifte. — Am 29. Januar fand die fünfte Hauptversammlung statt. Aus dem Jahresbericht ist zu entnehmen, daß die Mitgliederzahl gestiegen ist. Der Kassenbestand beträgt M 61.63. Die Neuwahl des Vorstandes wurde vertagt. – In der Sitzung vom 12. Februar lag eine Rundsendung Münchener Schülerarbeiten auf, die in üblicher Weise besprochen wurde. Die in dieser Sitzung stattgehabte Neuwahl des Vorstandes hatte folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender Paul Kranz; 2. Vorsitzender W. Krumbholz; Kassierer Oswald Hertel; Schriftführer Friedr. Henn; Bibliothekar G. Allgeier; Beisitzer Alb. Hellmuth und W. A. Schmitt. Hnn.

Kassel. In der am 27. Januar 1910 abgehaltenen General-Versammlung der *Graphischen Vereinigung* erstattete der Vorsitzende den Jahresbericht, aus dem hervorging, daß den Mitgliedern die mannigfachsten Möglichkeiten zur Weiterbildung geboten wurden. Die Vorstandswahl hatte folgendes Ergebnis: Seifert, Vorsitzender; Stäbel, Kassierer; Hungerland, Schriftführer; Hartmann und Knatz, Beisitzer. -ld-.

Digitized by Google

Leipzig. Die *Typographische Gesellschaft* hielt am 12. Januar 1910 ihre Generalversammlung ab. Aus dem erstatteten Berichte ist zu ersehen, daß durch fleißige Arbeit ein guter Erfolg verzeichnet werden kann. Die Vorstandswahl hatte folgendes Ergebnis: H. Schwarz, 1. Vorsitzender; E. Wetzig, 2. Vorsitzender; Küttner, Kassierer; Hach, Beisitzer; O. Schmidt, 1. Schriftführer; Biener, 2. Schriftführer; Dünkel, Bibliothekar; Leonhardt und Engel, Sammlungsleiter. Der Bericht über die Tätigkeit des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften im abgelaufenen Geschäftsjahr gab Anlaß zu einer lebhaften Aussprache, in der vor allem die Arbeit des Verbandsvorstandes und die mißlichen Kassenverhältnisse des Verbandes besprochen wurden. — Am 16. Januar fand ein gemeinschaftlicher Besuch der Ausstellung moderner Inserate im Deutschen Buchgewerbehaus statt, bei dem der Museumsdirektor Dr. *Schinnerer* die Führung übernommen hatte. — In der Sitzung am 26. Januar sprach Herr *Küttner* über: Die Wortkürzung und ihr Gebrauch im deutschen Werk- und Zeitungssatz. Der Vortragende zog die Kürzungen in der Stenographie zum Vergleich an und besprach eine große Anzahl der bekanntesten Kürzungen aus dem Buchdrucker-Duden.

Leipzig. In der Sitzung der *Typographischen Vereinigung* am 8. Dezember 1909 hielt Herr Professor *von Weißenbach* einen Vortrag über: Typographisches und Kulturgeschichtliches aus Ungarn. Sodann wurde die Nachbewertung der Johannisfestdrucksachen der Vereinigung seitens der Münchener Schwestergesellschaft bekannt gegeben, wobei keine wesentlichen Unterschiede gegenüber der eigenen Bewertung festgestellt wurden. In der Sitzung am 12. Januar 1910 fand die Bekanntmachung des Ergebnisses des Neujahrskarten-Wettbewerbes statt. Eingegangen waren 52 Arbeiten, deren Bewertung die Typographische Gesellschaft Hamburg übernommen hatte. Es erhielten: I. Preis R. Hoffmann, II. Preis H. Zeh, III. Preis August Schmidt; lobende Erwähnungen: Franz Müller, Jens Andersen und G. Krebs. Hierauf hielt Herr *Neubert* einen Vortrag über: Mattfarben und Mattpapiere, in dem er sich zum großen Teil auf seinen Aufsatz im Archiv für Buchgewerbe, Band 45, Heft 9, bezog, den er durch die in der Zwischenzeit gemachten praktischen Erfahrungen ergänzte. Eine reiche Ausstellung war mit dem Vorträge verbunden. — Am 26. Januar hielt Herr *Ziehmke* einen durch Lichtbilder unterstützten Vortrag über: Streifzüge durch das weitverzweigte Gebiet der Reklame. — Die Ausstellung künstlerisch ausgeführter Inserate im Buchgewerbehaus wurde von den Mitgliedern zahlreich besucht. G. Kr.

Magdeburg. Alter Gewohnheit gemäß veranstaltete die *Graphische Gesellschaft* auch in diesem Jahre am 23. Januar 1910 eine Kalenderausstellung, die in der Hauptversammlung am 29. Januar von Herrn *Helmberger* eingehend besprochen wurde. Aus dem in dieser Sitzung gegebenen Jahresbericht sei hervorgehoben, daß die Gesellschaft auch im vergangenen Jahre eine emsige Tätigkeit entfaltet hat. Die Kassenverhältnisse sind als günstig zu bezeichnen, der bisherige Vorstand wurde wiedergewählt. E. K.

Mannheim-Ludwigshafen. In der Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* am 10. Januar 1910 hielt Herr *P. Müller* einen Vortrag über Autotypie und Dreifarbenätzung unter Berücksichtigung der Lumière-Farbenphotographie. Der Vortragende gab ein Gesamtbild über den Werdegang der Autotypie, der Drei- und Vierfarbenätzung und lud zur praktischen Ergänzung des Vorgetragenen sämtliche Zuhörer zur Besichtigung der Graphischen Kunstanstalt Müller, Siefert & Cie. in Mannheim ein. Hieran schloß sich eine nähere Besprechung der Neujahrskartenentwürfe nebst Verteilung der Geldpreise. Herr *Metzer* besprach sodann die Ergebnisse des Wettbewerbs, an dem sich die Mitglieder nur wenig beteiligt hatten. Ferner kamen in derselben Sitzung Neujahrskarten auswärtiger Gesellschaften, sowie Schriftgießerei-Neuheiten zur Auslage. Herr *Dillenburg* besprach zum Schluß unter praktischer Vorführung den Wert der Kühnstege für die tägliche Arbeit. — Am 16. Januar 1910 erfolgte die Besichtigung der Kunstanstalt von Müller, Siebert & Co. — In der Sitzung am 1. Februar kam eine Ehmke-Rundsendung der Schriftgießerei Flinsch in Frankfurt a. M. zur Auslage, wobei der von der Schwestergesellschaft Frankfurt a. M. ausgearbeitete Bericht zur Verlesung kam und besprochen wurde. Anschließend hieran berichtete Herr *Fr. Vogel* ausführlich über die Weihnachtsnummer des Archiv für Buchgewerbe. -di.

München. Die *Typographische Gesellschaft* hatte in ihrer Monatsversammlung vom 12. Januar 1910 die Jahresmappen der hiesigen Kunstanstalten F. Bruckmann A.-G. und Meisenbach, Riffarth & Co. ausgestellt, die Herr *Anton Krach* besprach, indem er den Werdegang der einzelnen Blätter streifte und durch Vorlage von ganzen Druckbogen auf die in einem Arbeitsgang gefertigten Drucke hinwies. Die Ausstellung bot einen guten Überblick über alle bestehenden Reproduktionsarten, vom Holzschnitt angefangen bis zu den allerneuesten auf dem Wesen der Photographie beruhenden Verfahren, und gewann an Wert dadurch, daß der Vortragende Aufschluß über die jeweilige Technik gab. — Am 15. Januar wurde ein Narrenabend veranstaltet. — Am 26. Januar lagen zwei Wettbewerbe vor, von denen Herr *W. Dietzel* die Danziger, Herr *P. Gunkel* die Ansbacher Entwürfe behandelte. Fs.

Wien. Einen lehrreichen Vortrag hielt im verflossenen Monat in der *Graphischen Gesellschaft* Herr *C. Floimair*. Nach einer kurzen Einleitung, in der die Arbeiten zur Herstellung einer Autotypie geschildert wurden, ging er zu seinem Hauptthema über: Wie behandelt man Autotypien, um sie vor Schäden zu bewahren, und wie repariert man entstandene Schäden. Die Autotypie mit ihrem über die ganze Platte gelagerten Netze sei ein sehr empfindlicher Druckstock, mit dem ganz vorsichtig umgegangen werden müsse. Das Übereinanderlegen der Autotypien ohne weiche Papierzwischenlage, deren Stehenlassen in Nässe und Reinigen mit Putztüchern, welche fasern, auch manchmal sandige Teile enthalten, sei zu vermeiden. Zum Reinigen solle gutes Terpentin und ein Rehhäutel verwendet werden, weil sich von Putzlappen Faserteilchen zwischen die feinen Rasterpunkte setzen, die oft mit aller Mühe nicht mehr herauszuwaschen seien und dann im Drucke schmieren. Sandige Teile verursachen Kratzer, eine am häufigsten vorkommende Beschädigung. Wie man einen Schaden behebt, der trotz aller Vorsicht entstanden ist, zeigte der Vortragende praktisch an verschiedenartig verletzten Klischees. Ein einfacher Kratzer, der sich im Druck als weiße Linie gibt, lasse sich dadurch reparieren, daß man mittelst eines passenden Tonstichels in der Rinne, welche den Kratzer

Digitized by Google

darstellt, Metallteilchen entsprechend dem Rasterverlaufe ansteche und hebe, wodurch über die Fläche ragende Punktspitzen entstünden, die mittels des Flachstichels mit der Druckfläche wieder ausgeglichen und so die mangelnden Rasterpunkte ersetzt werden könnten. Breitere Risse müßten gelötet werden, zu welchem Zwecke die beschädigte Stelle mit Lötwasser bestrichen und das aufgebrachte Lot entweder durch Erhitzen der Platte über einer Flamme, oder mittels Lötrohrs zum Schmelzen gebracht werde. Durch Schaben mit dem Flachstichel und Behandlung mit Schmirgelpapier feinster Sorte erhalte man eine Fläche, auf der die Wiederherstellung des unterbrochenen Rasternetzes mit dem Stichel oder mit einer entsprechenden Roulette geschehen könne. Beulen, welche durch Aufschlagen, Darauffallen von schweren harten Gegenständen entstanden seien, könnten von der Rückseite der Platte aus herausgetrieben werden, indem die Autotypie auf eine gute ebene Platte unter Papierzwischenlage gelegt und mittels Punze und Hammer bearbeitet werde. Mit einigem Geschick, das sich der Maschinenmeister durch Übungen an alten Klischees erwerben könne, würde ihm die Beseitigung nicht zu grober Beschädigungen von Autos ganz gut gelingen, ohne daß zu ihrer Behebung die Ätzanstalt in Anspruch genommen werden müsse. Jedenfalls solle man sich den Grundsatz vor Augen halten: Besser bewahrt als beklagt, der in ganz besonderem Maße für die Autotypien und ihre Behandlung gelte[1]. t.

Zittau. In der Generalversammlung der *Graphischen Vereinigung* am 29. Januar 1910 fand eine Ausstellung der Neujahrsdrucksachen 1910 des Deutschen Buch- und Steindruckers statt, die als Rundsendung Nr. 145 von dem Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften übermittelt worden war. Aus dem Jahresbericht ging hervor, daß das Tätigkeitsfeld der Vereinigung in der Hauptsache auf den Gebieten Ausstellung und Wettbewerbe liegt, während an Vorträgen Mangel besteht. Von dem Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften wurden sechs Rundsendungen überwiesen, sonst war von der Tätigkeit des Verbandes wenig zu spüren. Die Kasseneinnahme betrug M 219.47, die Ausgabe M 134.65, so daß auf neue Rechnung M 84.82 vorgetragen werden konnten. Der bisherige Vorstand wurde wiedergewählt. dl.

[1] Wir bringen diese Mitteilung unsers Mitarbeiters, möchten aber sehr bezweifeln, daß ein Maschinenmeister, selbst wenn er noch so geschickt ist, in der Lage sein wird, ohne gründliches und langwieriges Studium die Ausbesserung von beschädigten Autotypien so vorzunehmen, daß solche wirklich wieder für einen guten Druck verwendet werden können. Selbst wenn dies aber der Fall sein sollte, dann dürfte die Aufwendung von Zeit und Arbeit höhere Kosten verursachen, als die Anfertigung einer neuen und jedenfalls tadelloseren Autotypie, die jede tüchtige Reproduktionsanstalt in kürzester Zeit herstellen kann. Die Ausbesserung beschädigter Autotypien durch den Maschinenmeister erscheint uns unangebrachte Sparsamkeit. Die Schriftleitung.

Bücher- und Zeitschriftenschau; verschiedene Eingänge

Festschrift zur Feier des 35jährigen Bestehens der Firma Corn. Immig & Zoon in Rotterdam. Diese Gelegenheitsfestschrift ist auch eine recht beachtenswerte Druckleistung, die allen Teilnehmern an dem erwähnten Feste eine willkommene Erinnerungsgabe gewesen sein dürfte. Neben dem textlichen Inhalte enthält das Heft auch eine Anzahl guter Lichtdrucktafeln, die die einzelnen Stadien des Festes wiedergeben, darunter drei solche mit dem Titel: Laurens Costers Vision. Es ist charakteristisch, daß trotz aller Gegenbeweise der holländische Buchdruck immer noch an der Costerlegende festhält. Aus einer beigegebenen Gruppenaufnahme des Gesamtpersonals der Firma Corn. Immig & Zoon ergibt sich deren Umfang und Bedeutung. -w-.

Zeilenmaß. An Zeilenmessern verschiedenster Art herrscht kein Mangel, dennoch aber verdient ein von Herrn *C. Fritz* in *Frankfurt a. M.* angefertigtes Zeilenmaß besondere Beachtung, da es drei Vorzüge besitzt, die es bestens empfehlen, nämlich: Einfachheit, Praktischkeit und außerordentliche Billigkeit (25 Pf.) Das aus undehnbarem festen Hanfkarton hergestellte Maß enthält neben Millimeter- bzw. Zentimetereinteilung die Kegel Nonpareille, Kolonel, Petit, Borgis, Korpus und Cicero, sohin sämtliche Brotschriftkegel in sehr übersichtlicher Weise. Der Maßstab wird für jeden, der mit typographischen Messungen zu tun hat, ein willkommener und wertvoller Gebrauchsgegenstand sein. A. Schl.

Druckprobenheft. Die Buchdruckerei Landby & Lundgren in Malmö hat in einem stattlichen Quarthefte eine große Anzahl von Musterblättern vereinigt, die ihre Leistungsfähigkeit auf den mannigfachen Gebieten des Akzidenz- und Illustrationsdruckes beweisen. In den Satzarbeiten äußert sich ein einfach vornehmer Geschmack, und soweit illustrative Blätter in Betracht kommen, ist auf die verschiedensten Reproduktionsverfahren Bedacht genommen worden. Blätter in einfachem und Dreifarbendruck wechseln mit Akzidenzdrucken ab, in jedem Falle ist auf saubersten Druck Wert gelegt worden. Das Heft darf als eine gute Empfehlung der Firma gelten. -h-.

Die Buchführung im Buchgewerbe von *C. H. A. Meyer, Frankfurt a. M.*, Verlag von *Klimsch & Co.* Das vorliegende Werkchen ist ein Leitfaden für die zweckmäßige Organisation und Anwendung der doppelten Buchführung sowohl im einfachen Kleinbetrieb, wie auch im vielseitigen Großbetrieb. Es gibt zwar in knapper Form, dafür aber durch um so zahlreichere Beispiele und Hinweise den Weg an, auf dem der kleine Meister zu einem geordneten Geschäftsgange gelangt, ohne sich in allzuviel Schreibarbeit betätigen zu müssen. Aber auch für mittlere und größere Betriebe gibt das Buch gute Anleitung, so daß es bestens empfohlen werden kann. Neben dem Hauptkapitel über die Buchführung selbst, berührt der Verfasser auch die verschiedensten technischen Fragen. Als Fachwerk sollte es daher vollste Beachtung finden. -r-.

Inhaltsverzeichnis

Bekanntmachung. S. 33. — Ernst Neumann und seine Schule. S. 34. — Der Titelsatz, seine Entwicklung und seine Grundsätze. I. S. 36. — Die variablen Rotationsmaschinen in ihrer heutigen Vollkommenheit. I. S. 50. — Aus den graphischen Vereinigungen. S. 61. — Bücher- und Zeitschriftenschau; verschiedene Eingänge. S. 64. — *9 Beilagen.*

Digitized by Google

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Material: Antiqua Augenheil und Cissarz-Schmuck
der Schriftgießerei Ludwig & Mayer in Frankfurt a. M.

Digitized by Google

LIEDER TEXTE

Freude, schöner Götterfunken,
Tochter aus Elysium,
Wir betreten feuertrunken,
Himmlische, dein Heiligtum.
Deine Zauber binden wieder,
Was die Mode streng geteilt;
Alle Menschen werden Brüder,
Wo dein sanfter Flügel weilt.

Seid umschlungen, Millionen,
Diesen Kuß der ganzen Welt!
Brüder — überm Sternenzelt
Muß ein lieber Vater wohnen.

Wem der große Wurf gelungen,
Eines Freundes Freund zu sein,
Wer ein holdes Weib errungen,
Mische seinen Jubel ein!
Ja — wer auch nur eine Seele
Sein nennt auf dem Erdenrund!
Und wer's nie gekonnt, der stehle
Weinend sich aus diesem Bund!

Was den großen Ring bewohnet,
Huldige der Sympathie!
In den Sternen wohnet sie,
Wo der Unbekannte wohnet.

Digitized by Google

Freude trinken alle Wesen
An den Brüsten der Natur;
Alle Guten, alle Bösen
Folgen ihrer Rosenspur.
Küsse gab sie uns und Reben,
Einen Freund, geprüft im Tod;
Wollust ward dem Wurm gegeben
Und der Cherub steht vor Gott.

Ihr stürzt nieder, Millionen,
Ahnest du den Schöpfer, Welt?
Such ihn überm Sternenzelt!
Über Sternen muß er wohnen.

Freude heißt die starke Feder
In der ewigen Natur;
Freude, Freude treibt die Räder
In der großen Weltenuhr.
Blumen lockt sie aus den Keimen,
Sonnen aus dem Firmament,
Sphären rollt sie in den Räumen,
Die des Sehers Rohr nicht kennt.

Froh, wie seine Sonnen fliegen
Durch des Himmels goldnen Plan,
Laufet, Brüder, eure Bahn,
Freudig wie ein Held zum Siegen.

Aus der Wahrheit Feuerspiegel
Lächelt sie den Forscher an.
Zu der Tugend steilem Hügel
Leitet sie des Dulders Bahn.
Auf des Glaubens Sonnenberge
Sieht man ihre Fahnen wehn,
Durch den Riß gesprengter Särge
Sie im Chor der Engel stehn.

Digitized by Google

THEODOR VON KÖRNER war es, der im Jahre 1800 zum erstenmal die Dichtungen seines Freundes Schiller in Druck gab. Auch die Reihenfolge rührt nicht von dem Dichter selbst her, sondern von Körner, der sie, wie die übrigen Werke seines großen Freundes, nach dessen drei Lebensperioden geordnet hat. Die Dichtungen der ersten Periode reichen bis zum Jahre 1782, wo Schiller Stuttgart verließ. Einige sind schon auf der Karlsschule entstanden, alle geben Zeugnis von der trüben Gährung, in der sich des Dichters Inneres damals befand. Jahre lang hatte sich der feurig empfindende, für Freiheit begeisterte Jüngling dem harten Joch einer willkürlichen Erziehung fügen müssen, sein für das Edle leicht entzündbares Gemüt war zur offiziellen Heuchelei gezwungen worden. Während seine ganze Seele danach verlangte, am Ringen und Streben seiner Zeit teilzunehmen, sah er sich mit einer Schar von Altersgenossen durch künstliche Schranken von der Welt ausgeschlossen; nur durch die Bücher erhielt er Kunde von ihr. Kein Wunder, wenn seine Anschauungen unklar blieben, wenn seine Empfindungen von krankhafter Überspanntheit ergriffen wurden. Die Gefahr lag bei ihm umso näher, als ihm der Hang zum spekulativen Grübeln angeboren und seine Phantasie von Natur nur zu geneigt war, ihn ins Uferlose fortzureißen. Kein Gegensatz bewegte in jener Zeit die Gemüter so tief, als der zwischen der Natur und den wirklichen Zuständen. Die Lehren von *J. J. Rousseau* hatten auch auf der Karlsschule begeisterte Anhänger gefunden

Digitized by Google

und wie lebhaft Schiller diesen großen französischen Philosophen bewunderte, beweist sein Gedicht auf ihn, welches ursprünglich noch viel länger und viel überschwänglicher war.

Leichte Empfindsamkeit war ohnehin im deutschen Land verbreitet genug; Klopstocks meist tränenreiche und stets ins Schrankenlose schweifende Schwärmerei erregte allerorten die Begeisterung der Jugend. Jetzt ward aus der unbestimmten Sehnsucht ein entschiedenes Streben; man trachtete die Zustände der Wirklichkeit mit den Träumen der Phantasie in einigen Einklang zu setzen. Man erkannte, daß jene Sentimentalität zugleich Schwäche war, man suchte deshalb den Kultus der naturwüchsigen Kraft an ihre Stelle zu setzen, und die Kraft sollte sich vor allem in der Zerstörung aller bestehenden unnatürlichen Verhältnisse bekunden. Man wurde aber, indem man sich in das Gegenteil flüchtete, die große Weichheit des Empfindens nicht los, und aus beiden Elementen entstand ein wenig erfreuliches Gemisch. In den Angriffen auf die damaligen politischen und sozialen Verhältnisse lag Berechtigtes, aber zunächst gefiel man sich in arger Übertreibung. Man wollte zur Natur zurück, aber nur da sah man Natur, wo die Sinnlichkeit entfesselt war. Man empfand die Kälte und Unfruchtbarkeit der abstrakten Gelehrsamkeit, deshalb meinte man nun, alles geistige Leben aus der Materie ableiten zu müssen, und zu diesem Zwecke konnte Schiller auch seine medizinischen Kenntnisse verwerten. Die Kraftgenies fühlten sich von den gekünstelten, nicht freien Formen der Zeit eingeengt und wünschten die

Digitized by Google

P.P. Mit Gegenwärtigem gestatte ich mir, Ihnen die ergebene Anzeige zu machen, daß demnächst mein Reisender *Alexander Luplow* sich das Vergnügen machen wird, Sie zu besuchen, um Ihnen einige hochinteressante Neuheiten meines Hauses Ludwig & Mayer vorzulegen. Ich bitte höflichst, genanntem Herrn die Vorlage der Proben freundlichst zu gestatten und mir Ihre geschätzten Bestellungen in Schriftmaterial sowie in den von mir geführten übrigen Artikeln durch denselben gütigst zuweisen zu wollen. Hochachtungsvoll

Emil Witt

Buchdruck-Maschinen-Lager und
Buchdruck-Utensilien-Handlung.

Digitized by Google

FEST-GESCHENKE

Den Eingang sämtlicher Neuheiten für das Weihnachtsfest erlaube ich mir hierdurch Euer Hochwohlgeboren anzuzeigen und um Ihren geschätzten Besuch ergebenst zu bitten. Insbesondere empfehle ich die große Auswahl in modernen Briefpapieren und Karten, neuen Offenbacher und Wiener Lederwaren sowie in besseren Kalendern Ihrer geneigten Beachtung. Mein Haus führt ferner in Schreibtischgarnituren und allen Artikeln für den Schreibtisch stets großes Lager in besten Qualitäten. Hochachtend

HEINRICH ROBERT

Digitized by Google

Digitized by Google

DIE UNIVERSITÄT LEIPZIG IM ERSTEN HALBEN JAHRTAUSEND IHRES BESTEHENS

VON ERICH BRANDENBURG

EIN halbes Jahrtausend ist dahingegangen, seitdem im Jahre 1409 etwa vierhundert deutsche Professoren und Studenten Prag verließen und unter dem Schutze der wettinischen Fürsten in Leipzig eine neue Stätte des Lehrens und Forschens begründeten. Die in Prag immer stärker um sich greifende nationaltschechische Bewegung, die später die Hauptstütze des Hussitentums geworden ist, hatte sie von dort hinweggetrieben. Die Begründung unserer Universität hängt also aufs engste zusammen mit dem Erwachen des slavischen Nationalbewußtseins. Sie bezeichnet einen Wendepunkt jenes großen Völkerringens um den Besitz der Länder zwischen der Ostsee und dem Adriatischen Meere, das noch heute fortdauert; ein Jahr später erfocht das Polentum seinen ersten großen Sieg über den deutschen Ritterorden in der Schlacht bei Tannenberg. – Die neue Hochschule schien durch die Art ihrer Entstehung die natürliche Bestimmung zu haben, eine nationale Grenzwacht auf geistigem Gebiete, eine gesamtdeutsche Bildungsstätte zu werden.

Aber es ist anders gekommen. Die Zeiten, wo die frischesten und tatkräftigsten Volksteile aus ganz Deutschland nach dem Koloniallande im Osten strömten, um dort freien Platz zum Leben und Wirken zu finden, waren damals bereits vorüber. Und so suchten auch die Studierenden aus dem südlichen und westlichen Deutschland lieber die heimischen Hochschulen, Heidelberg, Köln, Erfurt oder Würzburg, auf. Dazu kam, daß gerade das 15. Jahrhundert eine Fülle neuer Universitätsgründungen brachte. Das Interesse der Landesherren an den gelehrten Bildungsstätten wuchs mit ihrem Bedarfe an geschulten Beamten; die neue geistige Bewegung des Humanismus führte den Hochschulen neue Kräfte zu und stellte ihnen erweiterte Aufgaben.

Digitized by Google

Digitized by Google

Jubiläums-Ouvertüre

Seinem
langjährigen Lehrmeister
Herrn Hans v. Breitung-Höchster
in dankbarer Verehrung
zugeeignet

von

Friedrich Dillmann

Berlin, St. Petersburg und Wien
Verlegt durch den Neuen Musik-Verlag G. m. b. H.

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Druck von Günther, Kirstein & Wendler, Leipzig

Digitized by Google

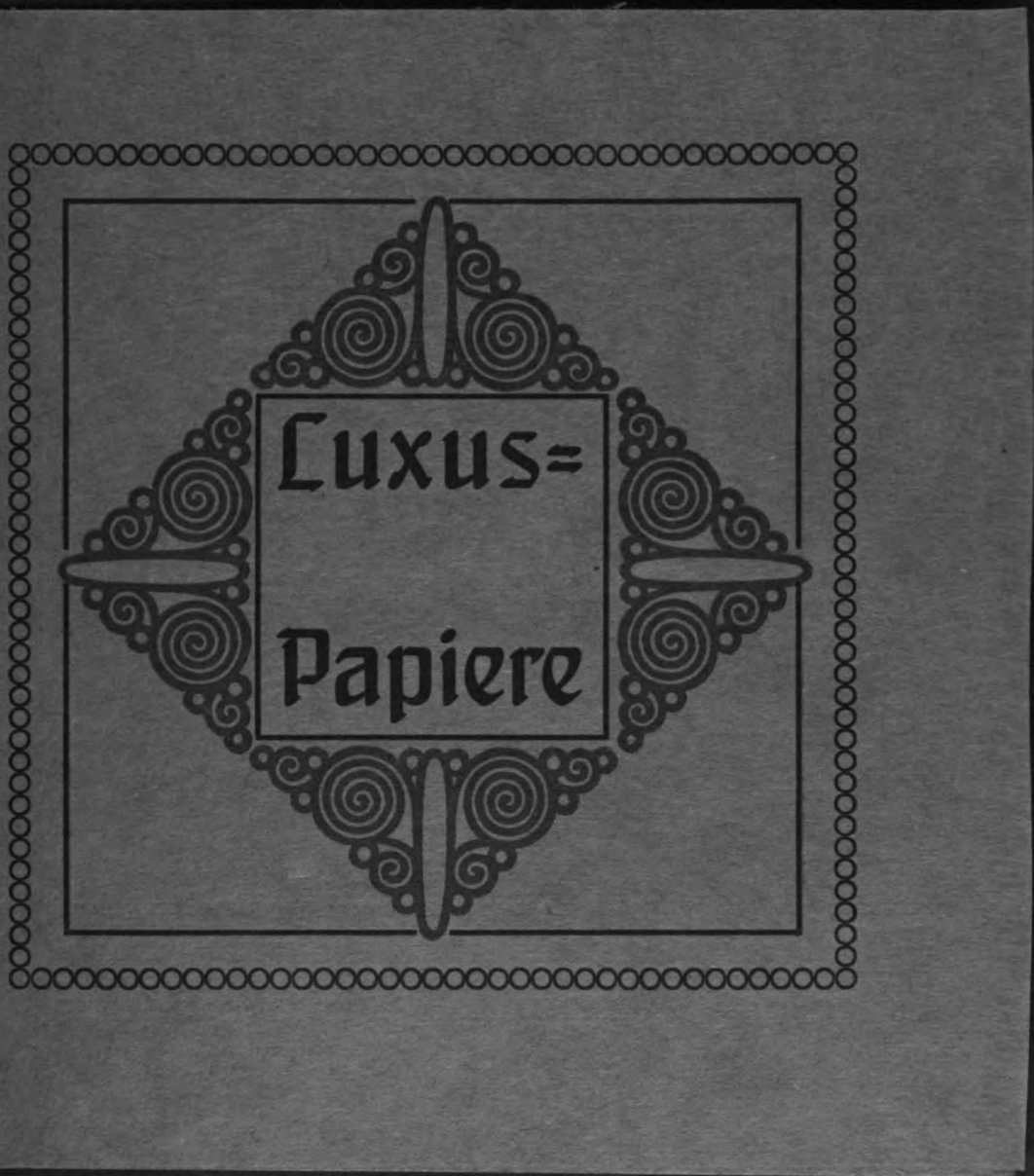
Digitized by Google

Günther, Kirstein & Wendler, Leipzig

Günther, Kirstein & Wendler, Leipzig

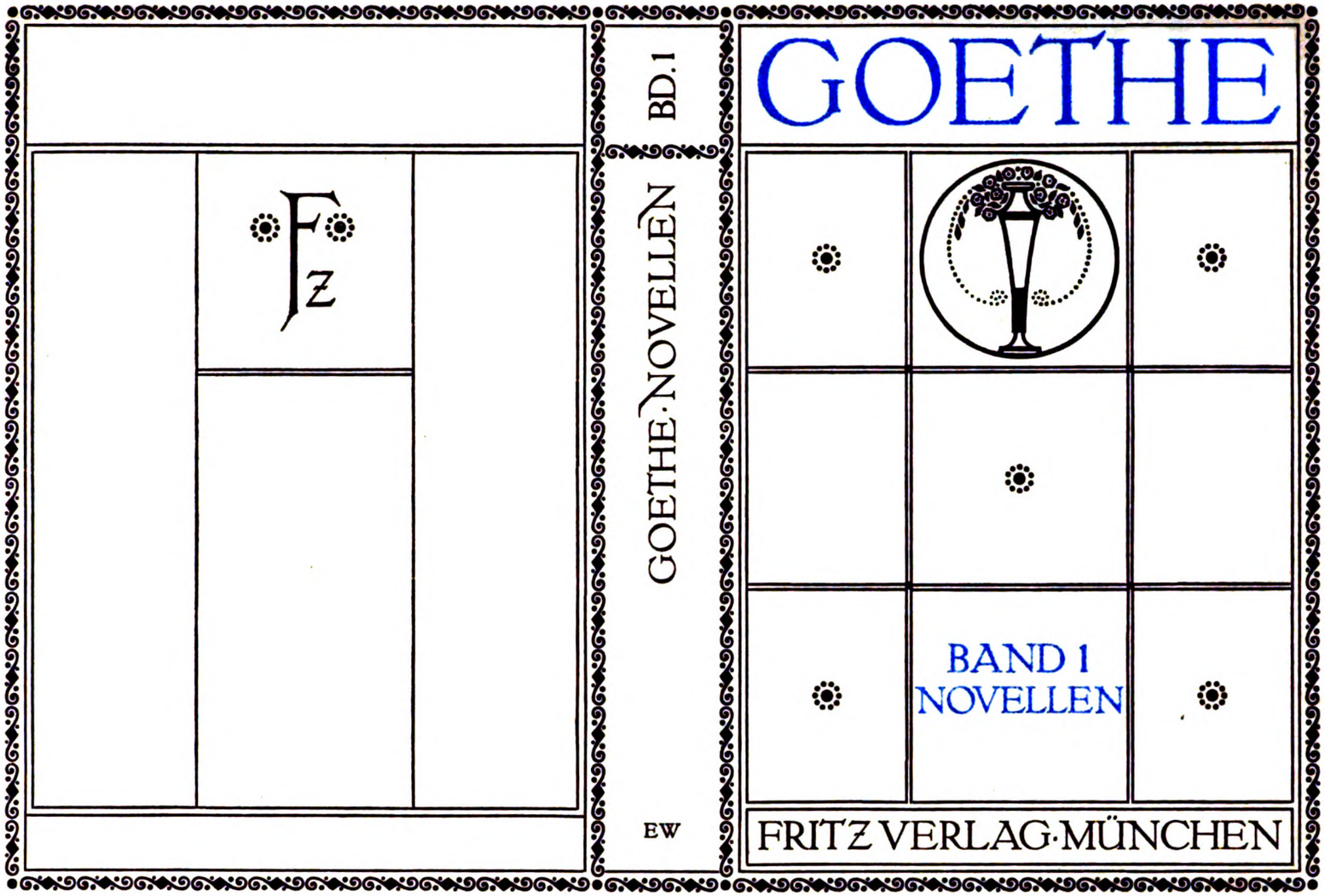
Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google



Günther, Kirstein & Wendler, Leipzig.

Digitized by Google

BLUMENHANDLUNG | **HANDELSGÄRTNEREI**

BLUMENKÖRBE, BUKETTS, KRÄNZE UND BLUMEN-ARRANGEMENTS ZU ALLEN FESTLICHEN ANLÄSSEN IN GESCHMACKVOLLER AUSFÜHRUNG

PFLANZEN U. ZIERSTRÄUCHER ZUM GRAB-SCHMUCK IN GROSSER AUSWAHL STETS VORHANDEN · FERNER ALLE BLUMEN- UND GRAS-SAMEN

HERMANN UHLDORFF · LEIPZIG-R.

LEIPZIG, DEN 15. März 1910.
HEINRICHSTRASSE 15
TELEPHON Nr. 13620

Ew. Hochwohlgeboren!

Mit Gegenwärtigem gestatte ich mir, Ihre Aufmerksamkeit auf meine seit einer langen Reihe von Jahren bestehende

Blumenhandlung und Handelsgärtnerei

zu lenken. Vielfachen Anregungen entsprechend habe ich mein Geschäftslokal nach dem Innern der Stadt und zwar nach Petersstrasse 41 verlegt. Ich hoffe dadurch während der Saison Ihnen mancherlei Annehmlichkeiten bieten zu können. Durch Anknüpfung neuer Einkaufsverbindungen in Italien bin ich in der angenehmen Lage Ew. Hochwohlgeboren zu allen Gelegenheiten, sei es zu Hochzeiten, Jubiläen, oder anderen festlichen Anlässen, die edelsten Blumenarten zu denkbar billigsten Preisen zu offerieren.

Ausserordentlich würde ich mich freuen, wenn sich Ew. Hochwohlgeboren von den Vorzügen, die meine Handlung bietet, durch gütige Probeauftragserteilung überzeugen würden.

Mit ergebener Hochachtung

Hermann Uhldorff, Leipzig-R.

Digitized by Google

Digitized by Google

HERMANN UHLDORFF

BLUMENHANDLUNG
SAMENHANDLUNG
KRANZBINDEREI ◻
HANDELSGÄRTNEREI

LEIPZIG-R.
HEINRICHSTRASSE 15
TELEPHON Nr. 13620

PALMIN
FEINSTES PFLANZENFETT

Pflanzen-BUTTER-Margarine

H. SCHLINCK & CIE. A.-G. HAMBURG

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Claus Meyer: Holländisches Ehepaar.

Aus „Deutsche Monatshefte",
Verlag der Rheinlande, G. m. b. H., Düsseldorf.

Kunstdruckpapier von J. W. Zanders,
Berg.-Gladbach bei Köln.

Druck von August Bagel, Düsseldorf.

Digitized by Google

Henry Monnier. Lithographie von *Senefelder*

Honoré Daumier. Aus der Caricature 1832

Gavarni. Aus dem Zyklus: Masques et visages

Buchhändlerplakat von *Gavarni*

Zu dem Artikel: Französische Lithographien aus der Zeit der Romantik

Digitized by Google

Druck von Breitkopf & Härtel in L.

Digitized by Google

ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE

BEGRÜNDET VON ALEXANDER WALDOW

47. BAND | MÄRZ 1910 | HEFT 3

HERAUSGEGEBEN VOM DEUTSCHEN BUCHGEWERBEVEREIN

Französische Lithographien aus der Zeit der Romantik

Von Museumsdirektor Dr. SCHINNERER, Leipzig

DIE Lithographie ist die jüngste aller technischen Erfindungen auf dem Gebiete der Graphik, wenn man den Begriff Graphik enge nimmt. Mit dem Holzschnitt oder mit dem Kupferstich kann sie sich nicht im entferntesten an Alter messen und ihre Bedeutung ist auch im Vergleich zu diesen Techniken gering. Sie beherrschte nie so unbedingt das Illustrationswesen wie der Holzschnitt am Ende des 15. und zu Beginn des 16. Jahrhunderts, und auch zu einer Zeit, als sie in Blüte stand, verloren die Techniken des Hoch- und Tiefdrucks nicht ganz an Bedeutung. Trotzdem ist die Lithographie für die Geschichte der Graphik von großer Wichtigkeit, ganz besonders für das vergangene Jahrhundert. Jede Erfindung kommt einem Bedürfnis entgegen oder schafft irgendeinem Notstand Abhilfe. Das trifft auch auf die Graphik zu. Als die Kunst am liebsten in der Malerei einen Ausdruck suchte und auch die Bildhauerei und Architektur malerische Elemente in sich aufnahm, verdrängte der Kupferstich und die Radierung den Holzschnitt, und als die Zeit nach Massenproduktion und Verbilligung des Einzelwerkes drängte, kam die Lithographie auf, die diese Forderungen in weitgehendem Maße zu erfüllen imstande ist. Der Lithograph hat mit einem weniger spröden Material zu tun wie der Holzschneider, die Führung seines Werkzeuges erfordert bei weitem nicht so viel Übung wie beim Kupferstechen, der Künstler, der sich der Lithographie bedient, kann ganz leicht und frei zeichnen wie auf einem Blatt Papier. Die Herstellungskosten eines Blattes sind nicht allzugroß: die Lithographie war für das 19. Jahrhundert eigentlich die Kunst, die in kleinerem Maßstab das besorgte, was heute am besten die photomechanischen Reproduktionsverfahren zu vollbringen imstande sind, und sie wurde daher besonders wichtig für die Zeitschriften und Witzblätter, die zu Beginn des Jahrhunderts wie Pilze aus der Erde schossen. In Frankreich war hierfür der günstigste Boden. Die Vormachtstellung des Landes im allgemeinen und seine künstlerische Höhe im speziellen bedingte von vornherein einen Aufschwung des Zeitungswesens, dazu kamen die politischen Umwälzungen, die ein Hervortreten des karikaturistischen Elementes zur Folge hatten, endlich die Veranlagung der Nation zu Spott und geistreicher Satire, die dieses Element stärker, als es vielleicht in einem andern Land der Fall gewesen wäre, hervorkehrte. So bedeutet die Zeit von etwa 1820 bis 1860, die Epoche der Romantik, die größte Blüte der Karikatur und damit verbunden der Lithographie, die der Illustration von Zeitschriften und Witzblättern dienstbar gemacht wurde.

Inkunabel der Lithographie. Von *Pierre Guerin*

Schon die großen Vertreter der romantischen Malerei erkannten sehr

Digitized by Google

bald, wie wundervoll die neue Technik ihren künstlerischen Absichten entsprach. Von Pierre Guerin waren zwei Lithographien auf unsrer Ausstellung im Buchgewerbemuseum, die noch im zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts entstanden zu den Inkunabeln der Kunst zu zählen sind, Gegenstücke allegorischen Inhalts ganz im Sinne des akademischen Klassizismus gehalten mit antikisierenden männlichen Akten, relativ einfach in der Technik, ganz ohne Absicht auf malerische Wirkung, aber schon ziemlich weich und flockig in der Schattierung. Der allzufrüh verstorbene Meister des Medusaflosses *Géricault*, der große Vorläufer von Eug. Delacroix, war leider nicht vertreten. Seine landschaftlichen Lithographien und besonders die Tierstudien, die er auf den Stein gezeichnet hat, gehören mit zu dem Besten, was die Romantik hervorbrachte. Sie sind von wundervoller Kraft in der Wiedergabe der Natur und schon ganz malerisch behandelt. Der Hauptmaler der Romantik *Eugen Delacroix* hat sehr viel lithographiert, sein bekanntestes Werk, die Illustrationen zu Goethes Faust sind außerordentlich frei behandelt, technisch sowohl — in der Art, wie etwa die Lichter aus dem dunklen Grund herausgeschabt sind — als auch künstlerisch: die Gestalt Gretchens etwa entfernt sich vollkommen von dem Typus, der uns für diese Figur feststeht, etwas Aufgeregtes, wild Barockes macht diese Blätter beinahe ungenießbar für jeden, der sich nicht von den konventionellen Vorstellungen, die gerade wir Deutsche über diesen Stoff besitzen, losmachen kann. Ein eigentlicher Graphiker ist Delacroix nicht, er vertritt ganz konsequent eine spezifisch malerische Richtung in der französischen Kunst, wodurch sein Wirken für ihre Weiterentwicklung so außerordentlich bedeutsam geworden ist. Auch die Landschafter der Schule von Fontainebleau haben gelegentlich selbst Lithographien gemacht, wir hatten nur von *Diaz* ein Blatt ausgestellt, das vollkommen wie eine farblose Wiedergabe nach einem seiner Gemälde wirkte.

Die technisch geschultesten Kräfte stellten ihre Kunst hauptsächlich und mit dem größten Erfolg in den Dienst der Reproduktion nach Gemälden. Die Lithographie ist hierfür zweifellos außerordentlich befähigt. Der Kupferstich ist zu hart und trocken, um die Feinheiten eines malerischen Vorbildes getreu darzustellen, weshalb man im 18. Jahrhundert die Schabkunst, die Aquatinta und alle andern Abarten des graphischen Tiefdrucks zur Gemäldereproduktion benutzte: die Lithographie ist noch besser imstande, die zarten Nuancen in der Wolkenbildung, das feine Spiel des Lichtes auf der Wand eines Hauses oder die Übergänge von Hell zu Dunkel in einem schattigen Waldinterieur graphisch wiederzugeben. Daher sind die Arbeiten dieser französischen Reproduktionstechniker in jeder Beziehung

C. Nanteuil nach einem Gemälde von *E. Isabey*

C. Nanteuil nach einem Gemälde von *T. Couture*

Digitized by Google

vollwertige Übertragungen der Gemälde der romantischen Schule, gleich hervorragend in der Treue der Wiedergabe, in der Handhabung des technischen Werkzeuges und der Güte des Druckes, unerreichbar auch für die geschicktesten Techniker unsrer Zeit. Besonders Landschaften wurden gern als Vorlagen zu diesen graphischen Arbeiten benutzt. Die landschaftlichen Schilderungen aus dem Orient von Decamps, die heimischen Landschaften von Dupré, Rousseau und dergleichen, dann die minutiös ausgeführten Gemälde von Isabey oder die figurreichen Schilderungen von Delacroix fanden geschickte Interpreten in Leuten wie *C. Nanteuil, A. Anastasi, Mouilleron, Français, Debacq, C. Roqueplan, Eug. le Roux, Laurens* und andern mehr. Besonders Nanteuil, Mouilleron und le Roux sind sehr gut vertreten. Wie wundervoll ist z. B. das phantastische Interieur mit dem Alchimisten von Isabey von Nanteuil lithographiert und wie fein die Straßenszene aus dem Faust von Delacroix durch Mouilleron reproduziert. Diese großen Techniker waren aber nicht bloß geschickte Handwerker, sondern wirkliche Künstler, die ihre Lithographien gelegentlich auch nach eigenen Zeichnungen fertigen. Von Nanteuil z. B. gibt es ein Blatt: Die Teufelskinder, das einen Hof in Sevilla darstellt und sich von richtigen Gemäldereproduktionen in nichts unterscheidet. Auch *H. Baron* hat ebenso wie F. de Lemu seine eigenen Gemälde durch die Lithographie reproduziert, dann vor allem *Calame*, endlich ist noch *C. Motte* zu nennen, der mit äußerstem Raffinement eine Zeichnung von Lavigne mit der Darstellung eines männlichen Aktes wiedergibt, so daß man glaubt, die Oberfläche der Haut zu fühlen. Der unerquickliche Manierismus der Vorlage wird dabei beinahe vergessen.

Eine besondere Rolle spielen naturgemäß die Porträtisten, die im wesentlichen nichts andres zu tun hatten, als was heute dem Photographen zufällt: mit möglichster Naturtreue, ohne dem Geschmack des Durchschnittspublikums zu nahe zu treten, etwas geschmeichelte Bildnisse von Damen und Herren zu fertigen. *Grevedon* verstand seine Sache vielleicht am besten; er schuf besonders eine Anzahl etwas süßlicher aber technisch sehr gut durchgeführter Damenbildnisse, die auf den ersten Eindruck bestechen. Dann ist noch *Gustave Jassot* zu nennen, der etwas freier aber auch nicht so raffiniert arbeitet wie Grevedon und sicherlich nicht so viel Anklang beim Publikum gefunden hat wie dieser.

Interessanter als alle diese Leute und künstlerisch ungleich bedeutender sind dann die Künstler *Charlet* und *Carle* und *Horace Vernet*, deren Namen ja viel mehr bekannt sind und die als Sittenschilderer der romantischen Zeit auch für den Historiker sehr viel bedeuten. Charlet besonders hat in zahllosen Blättern das Soldatenleben der Napoleonischen Zeit und das

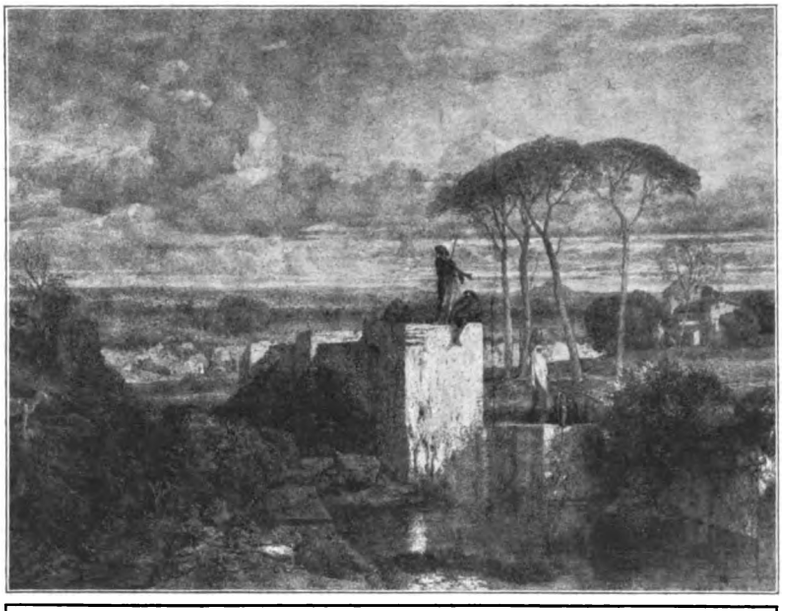
Gavarni. Aus dem Zyklus: Masques et visages

Honoré Daumier. Aus dem Jahre 1850

Digitized by Google

Straßenleben der Gegenwart mit dem Griffel geschildert. Er ist jedoch keineswegs ein langweiliger Illustrator und persönlich uninteressierter Berichterstatter, sondern man merkt seinen Arbeiten immer an: er lebt in der Welt, die er darstellt, mit allen seinen Gedanken, er fühlt mit ihr, freut sich mit ihr und ist mit ihr unter Umständen betrübt. Daher hat auch seine Art und Weise zu zeichnen gar nichts Trockenes, er führt den Zeichenstift mit einer Leichtigkeit und Freiheit, deren ein bloßer Techniker nicht fähig ist. Selbst die zwei großen, mit der Feder gezeichneten Blätter, auf denen zwei Soldaten zu sehen waren, wirkten unendlich viel klarer und freier wie solche Darstellungen gewöhnlich aussehen. Auch die Vernets haben viel von dem Geistreich-Improvisierten, was für die französische Kunst des 19. Jahrhunderts überhaupt charakteristisch ist, sie lieben besonders orientalische Szenen mit Arabern und dergleichen. Ein andrer Künstler, *Raffet* schildert auch mit besonderer Vorliebe Soldatenszenen, allein seine umfangreicheren Arbeiten der Art sind, so geschickt und sauber sie auch gezeichnet sein mögen — das Blatt „Arabische Infanterie" ist hierfür bezeichnend — doch etwas sehr äußerlich und wirken auf die Dauer langweilig. Ein paar kleinere Blätter mit gesellschaftlichen Szenen — eine Herrengesellschaft bei Tisch in einem Restaurant, ein Kellner rechts vorn entkorkt eine Weinflasche — sind unendlich viel frischer und unmittelbarer. Endlich wäre an dieser Stelle noch *Deveria* zu erwähnen, der Meister pikanter und mit Chik gezeichneter Frauengestalten, die leider häufig etwas zu absichtlich süß und geleckt aussehen.

Die überraschendsten künstlerischen Eindrücke vermitteln natürlich die Lithographien der romantischen Schule, die in den Dienst der Karikatur gestellt wurden. Die französische Karikatur der Romantik bedeutet ja einen der Höhepunkte der Kunst der Karikatur überhaupt, was aus der politischen Situation der Zeit wie aus dem besonderen Charakter der romantischen Kunst ja ohne weiteres erklärlich ist. Auch im Gemälde suchten ja die französischen Romantiker möglichst rasch und schlagend einen Ausdruck zu finden, daher ist auch ihre Malerei improvisiert und — unter Umständen — karikaturistisch. Besonders bei den Arbeiten von Delacroix wird das deutlich. Es fällt hauptsächlich einem Unternehmer das Verdienst zu, die nach Betätigung in dieser Richtung drängenden Kräfte um sich gesammelt und ihnen in seinen Gründungen eine dauernde Heimatstätte gewährt zu haben: Ch. Philipon, dem Begründer der Caricature und des Charivari. Besonders die zuletzt genannte Zeitschrift — die erste ging aus politischen Gründen bald ein — war für die Geschichte der Kunst der Romantik ungefähr von derselben Wichtigkeit wie in neuerer Zeit der Simplizissimus. Alle die bedeutenden Karikaturisten der Epoche, allen voran Daumier, waren an diesem Blatt beschäftigt, und wie bei dem genannten modernen Witzblatt das satirische Element häufig hinter dem rein künstlerischen zurücktritt, so war es auch damals der Fall: eine große Anzahl aller bedeutenden französischen Karikaturen der Zeit wirken auf uns rein wie Illustrationen oder freie graphische Schöpfungen, wir genießen sie auch ohne die Pointe zu verstehen und ohne die historischen Begebenheiten, die sie häufig karikieren, überhaupt zu kennen. Die Wirkungsmöglichkeiten der zeichnerischen Karikatur sind ja verschieden, die groteske Art, Übertreibungen, auffällige Hervorhebungen und dergleichen anzubringen — etwa auf einen kleinen Rumpf einen großen Kopf zu setzen usw. — ist häufig genug etwas plump, so feinsinnige Künstler wie Gavarni oder Monnier bringen viel mehr reine Illustrationen, an denen höchstens das flott Hingesetzte, Improvisierte als besonderes Element hervortritt.

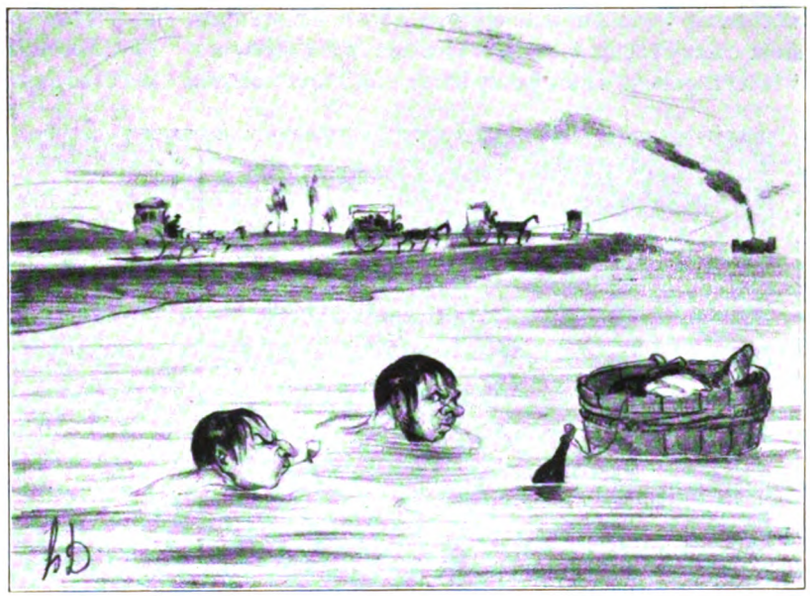


J. Laurens nach einem Gemälde von *Decamps*

Das große Blatt von *L. Boilly* „Volksbelustigungen" ist ein Genrebild, ähnlich wie es etwa Charlet gelegentlich in kleinerem Maßstab gibt, richtige Karikaturen sind dagegen die Blätter, in denen Zusammenstellungen von Köpfen in stark karikierter Auffassung etwas trocken dargestellt sind. Die „Teufeleien" von *L. Poitevin* vertreten ein besonderes Genre von phantastischer Karikatur, in dem im 17. Jahrhundert Callot Meister war, sehr hochstehende Kunstwerke sind sie jedenfalls

Digitized by Google

nicht. Reizvoller ist die Serie der Wagenfahrten von *Eugen Lami*, der sich am liebsten in kleinen humorvollen Szenen aus dem Straßenleben ausspricht. *Grandville* betont wieder mehr das Groteske in der Karikatur, seine Menschen mit Tierköpfen wirken unter Umständen sehr lustig, sind aber für modernen Geschmack nicht sehr wirkungsvoll. Die politischen Karikaturen des Malers *Decamps* bieten sehr viel mehr und weisen in der freien malerischen Behandlung und großzügigeren Auffassung schon mehr auf die Hauptmeister der Künstler-Lithographie Gavarni und Daumier. Ein außerordentlich liebenswürdiger Künstler ist dann *Henry Monnier*, der besonders gern in ganz kleinen Formaten niedliche Szenen aus dem Familienleben darstellt und sich dabei häufig einer sehr kurzen viel mit leicht hingesetzten Strichlagen operierenden Ausdrucksweise bedient, die seine Arbeiten zu kleinen Kabinettstücken graphischer Kunst macht. Die größten Künstler der ganzen Gruppe sind aber Daumier und Gavarni, die man von jeher gerne miteinander verglichen und ganz zutreffend als „Michelangelo und Raffael der Karikatur" bezeichnet hat. Karikaturist ist *Gavarni* am allerwenigsten. Seine frühen Arbeiten für den Charivari sind nicht eben großzügig gemacht und sehen beinahe aus wie geschmackvolle Illustrationen von Modejournalen und auch der Zyklus „Die Jugend des J. J. Rousseau" hat noch sehr viel Kleinliches. Erst allmählich wird er freier und die Lithographien „Aus dem Leben der galanten Damen", ferner die „Bilder aus dem häuslichen Leben", „Die Studenten von Paris" und vor allem der köstliche Zyklus „Der Briefkasten" sind außerordentlich reizvolle Kunstwerke, die von der Geschicklichkeit des Künstlers in der Handhabung des Materials wie von seiner wundervollen Gabe, Szenen aus dem alltäglichen Leben frisch und charakteristisch aufzufassen, gleich gutes Zeugnis geben. Am vollendetsten vielleicht sind dann die Zyklen „Masques et visages" und „Physiognomies parisiennes", die so frisch und unmittelbar wie Handzeichnungen wirken und selbst etwas von der ganz freien Behandlungsweise der Spätwerke von Daumier haben. Der Ausdruck eines Kopfes, die Bewegung einer Figur wirkt immer vollkommen überzeugend und dabei so wahr und natürlich, wie eine Handzeichnung von Menzel. Er hat einzelne Blätter geschaffen, die sicher Reznicek beeinflußten, als er seine besten Arbeiten für den Simplizissimus schuf. Mit diesem Künstler ist Gavarni übrigens am allerbesten zu vergleichen, nur muß man das abziehen, was an den Schöpfungen des modernen Künstlers Mache und Konvention ist. An Können und Originalität übertrifft Gavarni den Mitarbeiter des Simplizissimus bei weitem, trotzdem er an Tiefe den andern großen Zeitgenossen sehr viel nachsteht. Der unbedingt größte Graphiker der Romantik der sich hauptsächlich der Lithographie als Ausdrucksmittel bedient hat, ist jedoch *Honoré Daumier*. Schon seine frühen Arbeiten für die Caricature sind von einer eigenartigen Kraft, die eine Persönlichkeit verrät, die weit alle Mitstrebenden überragt. Das große Blatt „Le ventre législatif" gehört zu den glänzendsten Karikaturen aller Zeiten, bewunderungswürdig schon allein darin, wie die Köpfe zeichnerisch behandelt sind. Das erstaunlichste ist aber, wie das Charakteristische jeder einzelnen Figur, jeder einzelnen Physiognomie erfaßt und durch Hervorkehren des Wesentlichen und Unterdrücken des Nebensächlichen herausgeholt ist. Die ganze Stupidität oder Gemeinheit des Opfers, das seine Feder zeichnet, kommt einfach schlagend zum Ausdruck. Die kleinen Blätter, in denen er jeden einzelnen der ihm verhaßten Männer in ganzer Figur oder als Porträt darstellt, sind nicht weniger kraftvoll; besonders einige der Köpfe machen es sehr wohl begreiflich, daß man Daumier mit Michelangelo in Vergleich zu setzen wagte. Die Karikaturen auf den Bürgerkönig Louis Philipp geben diesen Blättern nichts nach, der Zyklus „Robert Macaire" vor allem, der auf der Ausstellung im Buchgewerbemuseum aus dem Besitz des Kulturhistorikers Eduard Fuchs, wie die allermeisten der ausgestellten Blätter in besonders guten Abdrücken zu genießen war, und dann das große Blatt mit dem Leichenbegängnis. Die

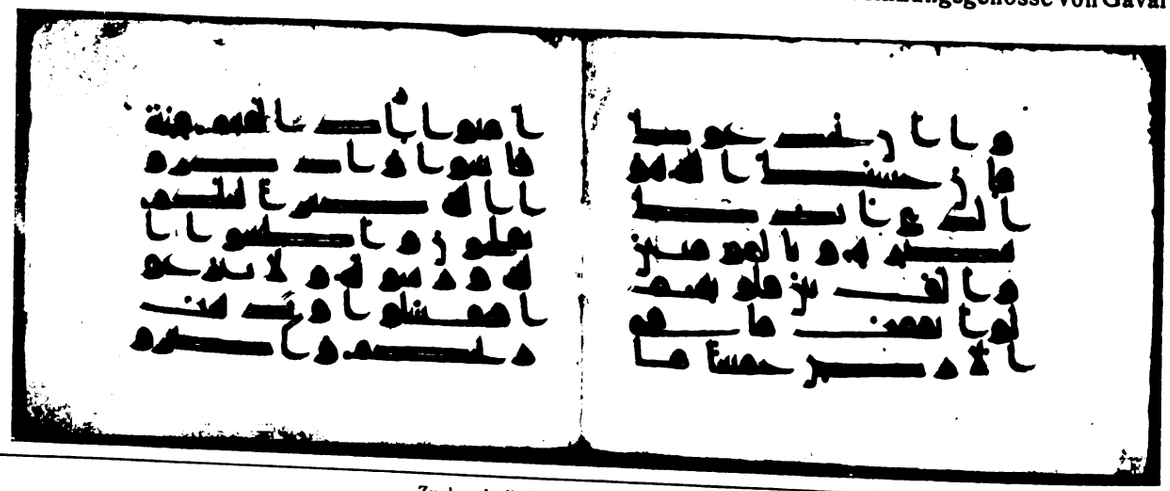


Honoré Daumier. Aus dem Zyklus: Die Badenden (1839)

Digitized by Google

wundervolle große Lithographie „Rue Transnonain" 15. April 1834 mit dem Toten im Vordergrund gehört zu den ergreifendsten künstlerischen Schöpfungen des vergangenen Jahrhunderts überhaupt. Die Mehrzahl aller Arbeiten von Daumier aus den vierziger Jahren für den Charivari zeigen den Künstler von einer ganz andern Seite: als einen feinen Beobachter des bürgerlichen Lebens um ihn her und als einen Meister historischer Travestien und burlesken Humors. Zugleich ändert sich auch sein zeichnerischer Stil: die etwas detaillierte Darstellung weicht einer leichteren malerischen Behandlung, seine Zeichnung verliert an Tiefe, geht aber dafür mehr in die Breite. Die „Ausdrucksstudien" sind wirkungsvoll vor allem durch die klar hervorgekehrte Pointe, durch scharfe Gegenüberstellung zweier Köpfe und Hervorheben ihrer charakteristischen Merkmale, zugleich findet sich unter ihnen schon der bekannte Kopf mit dem großen Mund und dem scharfen eckigen Kiefer, den Daumier immer wieder zeichnet. Der Zyklus „Geschichte der Alten" ist sehr bezeichnend als eine Art Travestie des Klassizismus, die sicher zu einer Zeit, als Ingres gefeiert war, unendlich viel mehr Aufsehen erregte als es heute der Fall wäre und interessant zugleich als ein malerisches Gegenstück zu Offenbachschen Operetten. Die Zyklen: „Die schönen Augenblicke des Lebens", „Die braven Bürger", „Aus dem Leben der Junggesellen" beweisen, daß Daumier auch liebenswürdiger, verständnisvoller Humor nicht fehlte. Beißend und spöttisch wird er hier nie, das ist er nur, wo es sich um wirklich große die Satire herausfordernde Dinge handelt. Die Arbeiten aus diesen Jahren und dann auch eine Anzahl aus seiner Spätzeit lassen Daumier auch als einen Meister landschaftlicher Schilderung erkennen, der es versteht, mit wenig Strichen und einigen Tönen den ganzen Reiz einer Flußlandschaft oder eines Waldinterieurs wiederzugeben. Die „Bootsfahrer von Paris" bieten hierfür besonders schöne Beispiele, dann natürlich die Jagdbilder und die Badeszenen, die er bei verschiedenen Gelegenheiten bringt. In manche Blätter bringt er als ein direkter Vorläufer des Impressionismus allein durch Schwarz-Weiß direkt die Sonne zum Bewußtsein, die auf einer Landschaft ruht, auf andern versteht er es, wundervoll durch ganz einfache Mittel den Eindruck eines richtigen Schneegestöbers hervorzurufen. Die Werke der Spätzeit, vor allem die nach der Pause in seiner Mitarbeit am Charivari (in den fünfziger und sechziger Jahren) entstandenen Blätter zeichnen sich durch weitgehende malerische Behandlung aus. Ein paar hastig hingesetzte Striche genügen, um alles Wesentliche hervorzubringen, scharfe Konturen, detaillierte, die Einzelformen der Gegenstände hervorhebende Modellierungen vermeidet er gänzlich. Zugleich tritt das karikaturistische Element seiner Jugendwerke, das eine Zeitlang geschlummert hatte, neu zutage. Daumier zeichnet die „Chinesen in Paris", dann die „Parlamentarischen Szenen" und die „Darstellungen von Darstellern", die sehr viel mit grotesken Elementen wirken und sehr häufig damit operieren, die Köpfe der dargestellten Figuren übermäßig groß zu bilden. Zu derselben Zeit, meist in den sechziger Jahren, schafft er dann die wunderbaren Blätter von Kunstausstellungen — „Der berühmte Kritiker", „Kunstauktion", „Das zurückgewiesene Bild" und dergleichen — und die Szenen aus den Bierkneipen, die zu seinen reifsten Arbeiten zu zählen sind. Die Niederlage von 1870 bis 71 entflammt seine Seele zu mächtigem Zorn, mit den ganz einfachen, ganz ernsten Blättern auf dieses Ereignis beschließt er seine künstlerische Laufbahn.

Daumier ist der letzte der großen Künstler der Romantik. Ein Mann wie *Cham*, der Äußerlichkeiten von ihm übernimmt, bedeutet nur wenig, ein andrer Künstler *Ed. de Beaumont* ist ein sehr liebenswürdiger aber vielleicht zu äußerlicher Gesinnungsgenosse von Gavarni.



Zu dem Artikel: Orientalische Buchkunst
Abbildung 1. Pergamentblatt mit kufischer Schrift aus dem 8. bis 9. Jahrhundert. Sammlung von Oppenheim

Digitized by Google

Orientalische Buchkunst

Von PAUL WESTHEIM, Berlin

RUSKIN meinte einmal, daß gute Kunst nur von den Völkern hervorgebracht worden wäre, die Freude an ihr hätten. Solche Freude an der Kalligraphie steckt dem Orientalen im Blut. Er schreibt mit einer ungestümen, unbezähmbaren Leidenschaft, und Geschriebenes blitzt ihm überall entgegen. Seine Schriftzüge brennt er ein in Keramiken, webt sie in Textiliken, die Wände der Moscheen, die Hausgeräte, Schmuckgegenstände, alles ziert er mit Worten und Sprüchen. Als Erklärung wird uns oft das Bilderverbot des Koran angegeben; nur zum Teil scheint das zutreffend, denn eigentlich fordert der Koran weniger streng als andre Glaubensbücher die uneingeschränkte Befolgung aller seiner Vorschriften. Da heißt es in mancher Sure, wenn dies oder jenes zu beschwerlich sei, so genüge am Ende auch die rechte Gesinnung des Gläubigen, und in Wirklichkeit hat nur die eine peinlich orthodoxe Sekte der Sunniten — vorwiegend die Völkerschaften um Mekka, die Araber und Ägypter — an dem Verbot der figuralen Darstellungen festgehalten. Eine künstlerische Freude an den ornamental so vollendeten Schriftzeichen war wohl der wesentliche Antrieb für jene Lust am Kalligraphischen. Der Araber, Ägypter, Türke oder Perser griff zum Kalam als dem natürlichsten Ausdrucksmittel. Dieses schmiegsame, unübertreffliche Schreibgerät bot von selbst die rhythmisch fließenden Formen, die er auf das Blatt bringen wollte. Und selbst starke chinesische oder byzantinische Einflüsse vermochten ihn nicht von seinem Werkzeug abzubringen. Denn das Schreiben war so eine Lust für die Hand, wie das Geschriebene ein Genuß für das Auge wurde.

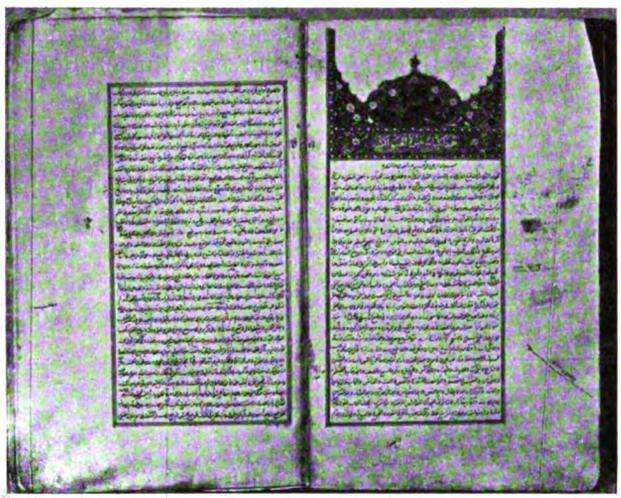


Abbildung 2. Koran. Kurrentschrift mit Titelkopf in Arabesken. Türkei 1907. Sammlung v. Oppenheim.

Der Schreiber, der Kâtib, war hochgeschätzt — wie bei allen Hirten- und Kriegerstämmen. Er zählte zu der Beamtenschaft, war Staatssekretär und selbst als Künstler stand er im Rang vor dem Illuminator, dessen Name nur selten erwähnt wird, während der Schreiber am Schluß des Werkes häufig genannt ist. Dieser kalligraphische Reichtum des Orients ist allbekannt. Um so größer war das Entzücken über die verblüffenden Miniaturen, die uns eine umfassende *Ausstellung des Berliner Kunstgewerbemuseums* darbietet.

Was in Berlin an islamischer Buchkunst vorhanden ist, wurde hier von sachkundiger Hand vereinigt. Das Museum für Völkerkunde, die Königliche Bibliothek, das Kaiser Friedrich-Museum, die Kunstgewerbebibliothek, ferner die privaten Sammler, von Oppenheim, Sarre, Schulz, Zander und Glenk haben ihre Schätze beigesteuert, um eigentlich zum ersten-

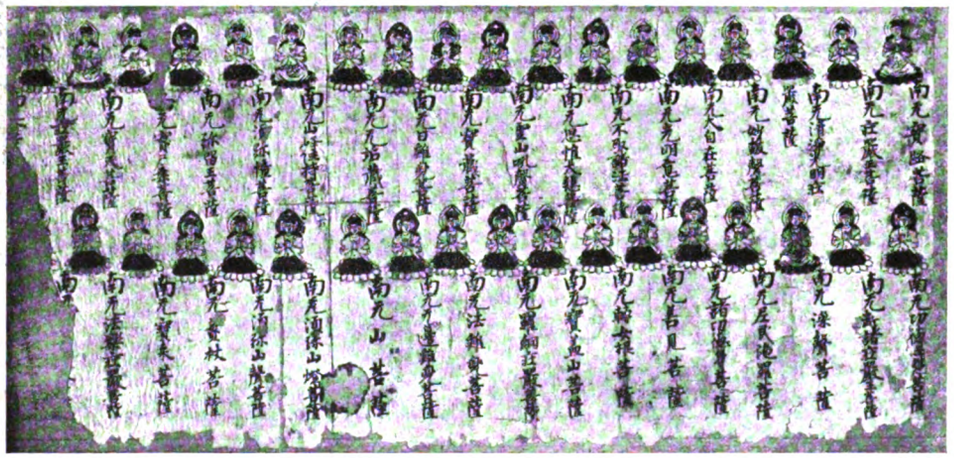


Abbildung 8. Chinesischer buddhistischer Text. Turfan-Fund

Digitized by Google

mal ein eindringliches Bild von diesem bedeutenden Kunstschaffen zu ermöglichen. Angefügt sind noch als besondere Kostbarkeiten die Funde der preußischen Turfan-Expeditionen, die mancherlei von den Anfängen und der Entwicklung ahnen lassen.

Nach den Völkerschaften und Ausdrucksarten sind vier Hauptgruppen zu unterscheiden:

Die *Ägypter und Araber*, die das Verbot der figürlichen Darstellungen kaum einmal überschreiten, bieten alle Gestaltungskraft auf, um den Text mit herrlichen Schriftzeichen in edlem Rhythmus aufs Blatt zu setzen. Da gibt es Koranbände, die keinen andern Schmuck aufweisen als die geschriebenen Zeilen. Da ragen, wie wir schon auf dem kufischen Blatt (Abbildung 1) sehen, die spitzen Vertikalen zwischen den breitflüssig hingestrichenen Horizontalen empor; alles scheint flott niedergeschrieben und ist doch durchschwingt von einer überlegten und gemessenen Reife, die den Buchseiten die Schönheit orientalischer Knüpfteppiche verleiht. Mitunter sind einzelne Zeichen, Satzanfänge und dergleichen durch farbige, zumeist gelbe oder goldne Tupfen hervorgehoben, oder der Kalligraph hat bei wertvolleren Stücken ein übriges getan, indem er den Satzspiegel oder den Anfang der einzelnen Suren mit einem reichen Arabeskenwerk einfaßte. Im allgemeinen wird ein elliptisches Medaillon, in dem filigranzarte Linien und feinnervige Ranken launig durcheinanderschießen, bevorzugt. Der Surentitel wird bekrönt von einem kuppelartigen Aufbau, dessen Formen uns von den Gewölben der Moscheen her bekannt sind. Er ruht, wie unser Beispiel 2 zeigt, auf den breiten Rahmenleisten, die den geschriebenen Text ohne Zwischenraum umklammern. Diese Buchseite erscheint als Typus, der einem immer wieder entgegentritt. Auch die Einbände lassen eine selten durchbrochene Gesetzlichkeit erkennen. Über strahlenden Goldgrund schlängelt sich ein reliefartig erhöhtes Arabeskenwerk, das auch inwendig auf einen äußerst pikanten Vorsatzgrund von hellblauen,

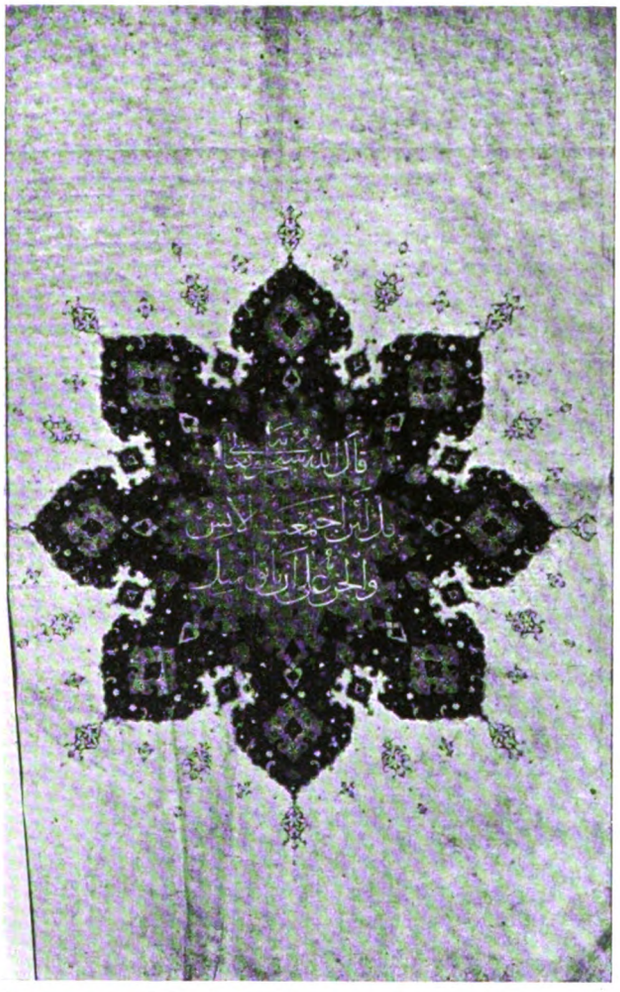


Abbildung 3. Korantitel. Persien 16. Jahrhundert
Sammlung Zander

Abbildung 4. Pinselzeichnung: Szenen aus Hafiz von Mohammed Ali und Mohammed Jusuf. 1658. Sammlung Schulz

Digitized by Google

lichtgrünen, rötlich gelben Flecken aufgesetzt wurde. Titel- und Schlußblatt tragen wieder eine reiche Arabeskenverzierung in der Art des prächtigen persischen Blattes der Sammlung Zander (Abbildung 3). Die üppige Phantasie der Araber, deren erstaunliche Lebendigkeit uns z. B. aus den Geschichten von Tausendundeiner Nacht bekannt ist, scheint sich in dieser schillernden Ornamentik gänzlich zu ergießen. In diesen reichdurchwirkten Flächen teilen sie sich mit — besser als sie es in epischen Szenen und figuralen Darstellungen wohl vermocht hätten.

Die *Türken* unterscheiden sich nicht wesentlich von diesen beiden Stämmen. Auch sie schätzen über alles jene erlesene Ornamentik. Die Koranseite Abbildung 2 entstammt ja der Türkei. Aber es gibt hier vereinzelt, vorwiegend aus dem 17. Jahrhundert, kolorierte Pinselzeichnungen, die ob ihrer jähen Leidenschaftlichkeit verblüffen. Es sind Darstellungen von Dämonen, Ungeheuern oder bösartigen Zauberwesen, die einer apokalyptischen Phantasie zu entstammen scheinen. In der Farbe überwiegt ein tiefes Weinrot neben sattem Blau, die Kontraste sind wohlig ausgeglichen; trotzdem bleibt der künstlerische Wert dieser Blätter beschränkt. Sie sind mehr Dokumente einer satanischen Wildheit, aus der nichts mehr von der sonnigen Heiterkeit jener südöstlichen Landstriche blinkt.

Die *Perser* sind das Volk der launigen Erzählerkünste. Ein kriegerischer Stamm, der sich schlägt, Siege feiert, und in Friedenszeiten dem Lebensgenuß sorglos huldigt, finden sie ein Ergötzen an den Gestaltungen der Dichter, die Sinnsprüche und Lebensweisheiten, Kriegsgesänge, Heldendichtungen und die Landesgeschichte in gefälligen formvollendeten Schilderungen darbieten. Hier lebte Firdusi, einer der bedeutendsten Dichter der Weltliteratur. Hier herrschte Timur, ein wackerer Kriegsmann, der sich an Hafiz und Nizami erquickte. Die persischen Fürsten ließen sich Maler aus China kommen, die ihnen die Paläste schmücken und die Bücher zieren sollten. Einzelne Tierzeichnungen erinnern durch ihre elegante Treffsicherheit und Naturtreue in der Tat etwas an die Gemälde von

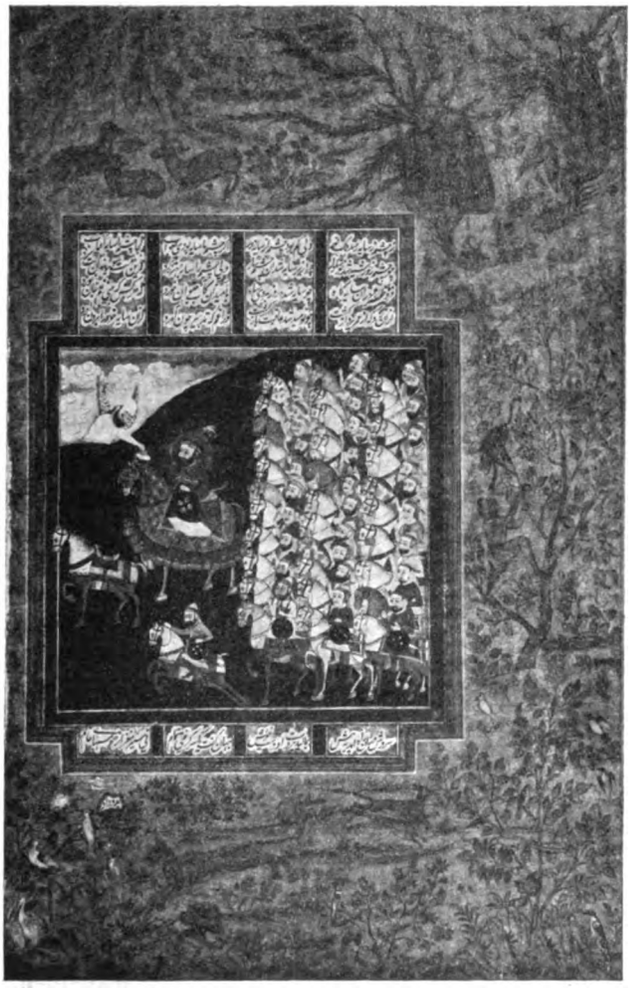


Abbildung 5. Miniatur aus dem Alexanderbuch von Reim. Parschad Indien 1786. Kgl. Kunstgewerbe-Bibliothek Berlin

Abbildung 7. Buchdeckel aus Holz mit dem Gemälde eines Buddha 4. bis 5. Jahrhundert. Turfan-Fund

Digitized by Google

Ch'en-Chü-Chung, die in der Sammlung Wegener zu bewundern waren. Auf diesen persischen Miniaturen entrollt sich nun ein ausgelassen flottes Leben. Tänzerinnen in berückenden Stellungen gaukeln über die Fläche, Jäger sind auf lustiger Pürsch, Fürsten erstrahlen in der Glorie ihrer Macht, ruhmreiche Schlachtbilder werden entfaltet; im Brennpunkt dieser farbigen Historien aber steht der Harem mit seinen tausendfältigen Geheimnissen, seinen neckischen Spielen und prickelnden Zufällen (Abbildung 4). Die Blätter sind auch äußerlich reich. Da gibt es keine leere Stelle, der Zeichner weiß sich nicht genug zu tun und wo er noch einigen Raum übrigbehält, da läßt er die so charakteristischen Bäume mit dem reich verzweigten Blattwerk emporwuchern. Die Linienführung ist äußerst schwungvoll — vielleicht etwas allzu schwungvoll, um treffend zu sein. Die Konturen sind schneidend, als ob sie mit stählerner Spitze in weiches Metall geritzt wären und sie fließen ungehemmt, ohne Unterbrechung, die auf ebenso sicheres wie selbstbewußtes Können schließen lassen. Es ist der bunte Erzählergeist orientalischer Märchenbildner, der sich da auswirkt.

Abbildung 6. Miniaturporträt eines indischen Großen um 1800
Kgl. Kunstgewerbebibliothek, Berlin

Die *Inder* erscheinen in ihrer monumentalen Strenge fast ohne Beziehung zu den ausgelassenen persischen Miniaturisten. Die Darstellungen ihrer Heldengeschichte in dem sogenannten Alexanderbuch (Abbildung 5) oder ihrer Großen (Abbildung 6) sind herb und als Kunstwerke im höchsten Maße reif. Es ist bekannt und aus unvollendeten Blättern zu ersehen, daß diese Illuminatoren zunächst mit einem grauen oder rötlichen Stift die Umrisse ganz leicht hinsetzten und dann die Flächen fertig ausmalten. Dieser Methode mag man es zuschreiben, daß aus jenen Blättern die Linienführung so edel und bedeutend spricht. Migeon, der französische Kenner, durfte vor ihnen auf die Linienkunst Ingres' verweisen. Eine Zartheit, eine erlesene Anmut paaren sich da mit ausgezeichneter Meisterschaft, die wir von allerhöchsten Kunstleistungen zu fordern pflegen. Das Blatt aus dem Alexanderbuch, auf dem so genial Bild, Text und der lebenstrotzende Rahmen vereinigt sind, bringt trotz der perspektivischen und formalen Primitivität die Massenwirkung überzeugend zur Geltung. Aber weit höher noch sind die zahlreichen fürstlichen Porträts einzuschätzen, denen selbst ein Rembrandt schöpferische Anregungen verdankt. Ihr malerischer Wert ist nicht weniger beträchtlich. Leider vermittelt die Schwarz-Weiß-Reproduktion so gar nichts davon. Da gibt es eine Symphonie von Weiß, Grau und Silbergrau; auf dem schönsten der ausgestellten Blätter steht der Fürst, ein Fleck aus zartestem Rosa, gefolgt von zwei Sklaven in weißen Gewändern und dahinter die schilfgrüne Fläche des Meerwassers. Dieses Schilfgrün neben lichtem Rosa, seidig glänzendem Gelb oder dem lebhafteren Rot eines Turban ist charakteristisch. Wir sind überrascht von solcher kecken Frische, sind leicht geneigt, diese Farbenzusammenstellungen als ganz modern anzusprechen. Richtiger müßte gesagt werden, daß die modernen Meister der Palette uns wieder gelehrt haben die Natur so zu sehen, wie sie von jenen kultivierten Orientalen ebenfalls begriffen worden und wie sie in ihrer wohligen Harmonie sich zeitlos darbietet.

Diese Miniaturenkunst hat in den *Turfan-Funden* einen vollwertigen Auftakt erhalten. Schriftrollen, Illustrationen und Buchdeckel, die dem Schoß der Erde entrissen werden konnten, liegen ausgebreitet

Digitized by Google

vor dem Auge. Das Turfangebiet war in wechselnder Folge von den verschiedensten Völkerschaften beherrscht. Chinesisches, Buddhistisches, ja auch kleine Spuren von Byzantinischem mischen sich hier. Ein energischer Linienschwung, der dem Oval mit Vorliebe zustrebt, ist bezeichnend für diese Reste von Malereien mit ihren dekorativ gereihten Gewandfalten und den Buddhafiguren, die namentlich auf den bemalten Holzdeckeln häufig wiederkehren (Abbildung 7). Diese von der Zeit verblichenen Darstellungen zeigen nahe Verwandtschaft zu den machtvollen, von Bode für das Ostasiatische Museum beschafften Tempelfresken, und ihre Art ist nicht allzuweit entfernt — man blättere einmal im Meier-Gräfe — von der des Gaugin, der als malerischer Pfadfinder in jenen östlichen Gegenden streifte. Die Schriftstücke — zum Teil sind ganze Bücher aus dünnen Palmenblättern ausgegraben worden — weisen mancherlei Feinheit. An Trefflichkeit werden wohl alle überstrahlt von jenem chinesischen Blatt, dessen breite Folge von Vertikalen mit so sicherer Tektonik bekrönt und durchbrochen wird von thronenden Buddhafiguren. Daß der Zufall, der sich schon aus der Schreibweise der Chinesen ergab, überlegt genutzt wurde, besagen deutlich auch die spärlichen Farbtupfen auf den Wolkenkissen. In strenger Ordnung wechseln Blau und Gelb, damit das ganze Blatt eine Bekräftigung werde jener uralten, ewig wahren Erkenntnis, daß alle echte Kunst erstanden ist aus dem Rhythmus.

Der Titelsatz, seine Entwicklung und seine Grundsätze

Von REINHOLD BAMMES, München

II

Der Titelsatz der Neuzeit.

Die Typographische Gesellschaft zu Leipzig stellt im Jahre 1881 Regeln für den Titelsatz auf.

IN den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts begann unter dem Einflusse hervorragender Fachleute wie *Marahrens'* und *Waldows* das Interesse am Titelsatz sich wieder zu heben. Diese Bestrebungen führten schließlich zur Aufstellung der bekannten *Titelregeln der Leipziger Typographischen Gesellschaft* im Jahre 1881, um deren Zustandekommen sich *Julius Mäser*, der Referent der sogenannten Titelkommission, unbestrittene Verdienste erworben hat. Wenn uns auch heute viele Einzelheiten dieser Titelregeln als zu weitgehend und schablonenmäßig erscheinen mögen, so boten sie doch damals sehr schätzenswerte feste Anhaltspunkte und es ist ihnen tatsächlich ein *Aufschwung des Titelsatzes* zu verdanken. Die meisten ihrer Grundsätze waren eigentlich schon von jeher, wenn vielleicht auch unbewußt, gültig und werden immer ihre Gültigkeit behalten. Wir wollen es uns aus diesem Grunde, wie auch der Vollständigkeit halber und im Interesse der jüngeren Fachgenossen, welchen diese Regeln meist nur dem Namen nach bekannt sind, nicht versagen, sie wenigstens auszugsweise und unter Hinweglassung des nicht mehr Zeitgemäßen hier wiederzugeben.

Titelregeln, aufgestellt von der Typographischen Gesellschaft zu Leipzig im Jahre 1881.

1. Der Titel soll in Kürze und Klarheit Aufschluß über den Inhalt, Verfasser und Verleger eines Buches geben.

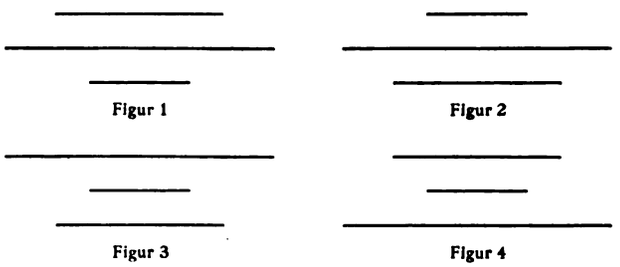
2. Der Titel ist mit Rücksicht auf die textliche Anordnung derart zu gliedern, daß der einzelne Teil sowohl wie das Ganze einen gefälligen Eindruck macht.

3. Ein Titel ist *schön* zu nennen, wenn er sich dem Auge als Flachornament präsentiert, dessen Teile hinsichtlich des Zeilenfalls, der Schriftenwahl und der Sperrung bestimmte Verhältnisse zeigen.

4. Der Titel besteht aus Titelzeilen, Zeilengruppen, Zwischenzeilen, Linien und sonstigem Beiwerk. Titelzeilen sind Zeilen, welche für sich betrachtet, abgeschlossene Begriffe bilden oder aber in unmittelbarem Zusammenhange zu den Folgezeilen stehen. Zeilengruppen bestehen aus mehreren Zeilen, welche den Charakter mehr nebensächlicher Erläuterungen, Spezifikationen, Zusätze und dergleichen tragen und die infolgedessen aus gleicher Schrift zu setzen sind.

5. Bei Ordnung der Bestandteile des Titels sind zu berücksichtigen: a) die Breite der Zeilen (Zeilenfall), b) die Wahl der Schriften (Färbung), c) die Verteilung des Raumes (Sperrung).

6. Tadelloser *Zeilenfall* ist eins der Haupterfordernisse des Titels. Bei Bildung des Zeilenfalles sind folgende Grundformen zu beachten:



Figur 1 Figur 2

Figur 3 Figur 4

7. Die *erste* dieser Grundformen (Figur 1), der Normalzeilenfall, ist die vollkommenste, weil in ihr die Verjüngung nach unten, welche jedes freischwebende Ornament zeigen soll, am gefälligsten zum Ausdruck kommt. Sie ist in den ersten Zeilen des Titels anzustreben, im Gegensatz zu 2, 3 und 4, welche besser im fortgesetzten Zeilenfall, je nach der textlichen Beschaffenheit des Titels Anwendung finden.

10. Zierlinien und Signets sind im Gegensatz zu einfachen Trennungslinien als Zeilen zu betrachten.

12. Der *Schwerpunkt* des Titels, d. i. der Punkt, welcher bestimmend für den richtigen Stand des Satzbildes ist, liege

Digitized by Google

stets in der breitesten Zeile; dieselbe befinde sich stets in der oberen Hälfte des Titels.

13. Maßgebend für die Schriften eines Titels sei die Hauptzeile, mit derselben sollen die übrigen Zeilen harmonieren; die Schriften müssen demzufolge sowohl bei Fraktur- wie bei Antiquatiteln einheitlich im Charakter sein.

14. Die Hauptzeile beginne möglichst mit einem Versalbuchstaben.

16. Beim Antiquatitel ist stets der reine Versaliensatz solchem mit Gemeinen vorzuziehen, weil er ein schöneres, ruhigeres Bild gibt.

17. Gleichzeitige Anwendung von Versalien und Gemeinen auf einem Titel ist zu vermeiden, ebenso Versalien und Kapitälchen in einer Zeile.

19. In Titelzeilen ist darauf zu achten, daß die Buchstaben gleichen Abstand voneinander haben. Es sind infolgedessen die einzelnen Wörter je nach dem Fleisch der Buchstaben auszugleichen.

20. Abkürzungen sind nur bei Prädikaten zulässig.

21. Interpunktionen sind wegzulassen, da sie die Ruhe des Titels stören.

22. Bei der *Sperrung* jedes Titels ist eine Gleichmäßigkeit in der Raumverteilung einzuhalten. Der Fuß des Titels (Verlagsnachweis usw.) ist von dem oberen Titel durch größeren Raum oder Linie zu trennen.

Diesen Titelregeln ist es zuzuschreiben, daß der Titelsatz wieder in festere Bahnen einlenkte; sie hatten sich auch durch ungefähr zehn Jahre unbestrittener Anerkennung zu erfreuen. Die von mancher Seite aufgestellte Behauptung, durch diese Regeln sei dem Titelsatz jede Freiheit genommen und eine Schablonisierung herbeigeführt worden, ist sehr am unrechten Platze, denn eine Zeit der Haltlosigkeit brauchte feste Zügel, wie sie diese Regeln gaben. Gewiß läßt sich gewerblich-künstlerisches Schaffen ebensowenig wie die freie Kunst in Fesseln schlagen, aber auch nur aus der strengen Befolgung der Grundsätze der Zweckmäßigkeit kann künstlerische Freiheit und guter Geschmack erwachsen. Und solche Grundsätze waren eben — wenn man von den zu weitgehenden Einzelheiten absieht — durch diese Titelregeln geschaffen.

Die „Münchener Richtung" der achtziger Jahre macht ihren Einfluß auch im Titelsatze geltend.

Einer andern Erscheinung ist noch zu gedenken, die auf die Neugestaltung des Titelsatzes nicht ganz ohne Einfluß geblieben ist. In den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts machte sich unter Dr. Hirths und Dr. Huttlers Führung in München das Streben nach einer neuen Buchkunst bemerkbar, es entstand die sogenannte „altdeutsche" oder „Münchener Richtung". Wie im übrigen Kunstgewerbe, so nahm man sich auch im Buchdruck die Arbeiten der deutschen Renaissance zum Vorbilde und suchte daraus nach Dr. Huttlers Wahlspruch „im guten Geiste des Alten gutes Neues zu schaffen". Daß auch die von den beiden genannten und berühmten Druckern und Verlegern herausgegebenen Werke eine dem Zeitgeschmacke entsprechende Ausstattung erfuhren, versteht sich von selbst; in unserm Beispiel 25 führen wir einen Titel im Charakter der Frührenaissance vor, der im Jahre 1880 in der Dr. Huttlerschen Druckerei hergestellt wurde, und der in seiner vornehmen Geschlossenheit an die besten Arbeiten alter Zeiten erinnert.

Leider vermochten die guten Ansätze, die damals von München ausgingen, nicht genügend Fuß zu fassen; erst als 20 Jahre später ähnliche Bestrebungen aus England zu uns kamen, fanden sie nicht nur die verdiente, sondern sogar überschwengliche Würdigung.

Im Titelsatz der neunziger Jahre kommt der „englische Zeilenfall" zur Einführung.

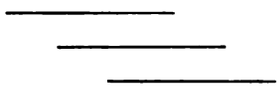
Mit dem Umsichgreifen der sogenannten „freien Richtung" im Akzidenzsatze, die in den neunziger Jahren auftrat, wurden die Leipziger Titelregeln zugunsten des *englischen Zeilenfalles* etwas in den Hintergrund gedrängt. Allerdings kam der englische Zeilenfall bei andern Akzidenzarbeiten weit mehr zur Anwendung als beim reinen Buchtitel, allein es würde eine Lücke in der Entwicklungsgeschichte bedeuten, wenn wir ihn hier übergehen wollten.

Das Prinzip des englischen Zeilenfalles ist die *seitliche Verschiebung der Zeilen* im Gegensatz zur bis dahin üblichen Anordnung auf einer senkrechten Mittelachse. Vorbildlich waren dafür Arbeiten englischen Ursprungs, welche besonders für Reklamezwecke die ungezwungenste Schriftanordnung aufwiesen und bei uns sehr viel Gefallen und Nachahmung fanden. Wenn bei dieser Satzweise auch die äußere Symmetrie aufgehoben erscheint, so muß doch ein gewisses Gleichgewicht in der Zeilengruppierung vorhanden sein; dabei wird es oft notwendig, von den üblichen kleinen Zwischenzeilen abzusehen und den Wortlaut mehr gruppenmäßig zusammenzufassen, überhaupt den Text so anzuordnen, daß der Zusammenhang und die Übersicht gewahrt bleibt. Daß es bei solch scheinbarer Willkür oft schwer ist, wirklich gute Satzanordnungen zu erzielen, liegt auf der Hand; es gehört eben schon ein geschultes Auge dazu, die Verschiebungen gut abzuwägen und das Gleichgewicht zu bewahren. Es hat auch nicht an Bemühungen gefehlt, für diese Art des Zeilenfalles „Regeln" zu finden — besonders spielte dabei das Suchen und Bestimmen des „Schwerpunktes" eine große Rolle — allein es blieb in dieser Hinsicht bei ziemlich fruchtlosen Versuchen.

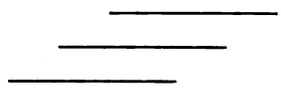
Wie für die Zeilenanordnung, so galt auch für die Schriftenwahl eine größere Freiheit, die allerdings, vielfach nicht zum Vorteile der Arbeiten, zu stark ausgenützt wurde. Denn während der Engländer in der Hauptsache nur mit seinen Antiqua- und Kursivschriften arbeiten konnte, deren Mischung dem Satze

Digitized by Google

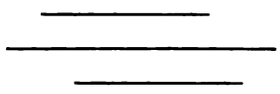
oft sogar einen besonderen Reiz verlieh, griff der deutsche Setzer mit Vorliebe zu den verschiedensten Akzidenz- und Zierschriften. Dadurch ging die Ruhe, welche den englischen Vorbildern infolge der guten Schriftenwahl eigen war, bei den deutschen Arbeiten sehr oft verloren, und das Ergebnis war ein doppelt ungünstiges, wenn dem Setzer die Auffindung des „Schwerpunktes“ nicht geglückt war.



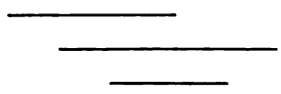
Figur 1



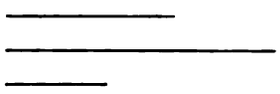
Figur 2



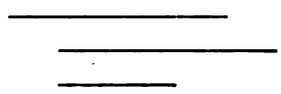
Figur 3



Figur 4



Figur 5



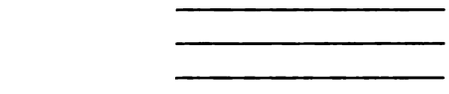
Figur 6

Trotzalledem ist auch heute noch die Verschiebung von Zeilen und Zeilengruppen nach der besprochenen Art ein sehr brauchbarer, manchmal sogar der einzige Ausweg im Titel- und Akzidenzsatz, besonders wenn es sich um Querformat handelt.

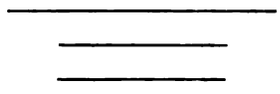
Der verschobene Zeilenfall läßt natürlich eine fast unbegrenzte Zahl von Möglichkeiten zu; wenn wir vorstehend einige Figuren von Zeilenanordnungen geben, so greifen wir nur solche heraus, die sich in der Praxis gut bewährt haben und gewissermaßen typisch für diese Satzart geworden sind.

Die letzte Entwicklung und der heutige Stand des Titelsatzes.

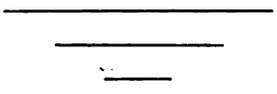
Mit dem Eintritte derjenigen Bestrebungen in das Buchgewerbe, von denen in den Vorbemerkungen zu diesem Aufsatze die Rede war, gelangen wir nun wieder zu andern Grundsätzen für den Titelsatz, zu denjenigen, die wir kurzerhand als *moderne* oder mit einem deutschen Worte *neuzeitliche* bezeichnen. Diese Gestaltungsart des Buchtitels ist bekanntlich entstanden aus einem Zurückgreifen auf die Arbeitsweise in den ersten Jahrhunderten der Buchdruckerkunst. Wie die Ausstattung der Textseiten eines Buches den Grundsätzen der alten Meister angepaßt wurde, so geschah dies auch mit dem *Buchtitel*; man griff auf alte Formen zurück, um möglichste Geschlossenheit und Einheitlichkeit in der Wirkung zu erreichen, und so kamen wir zur Wiederaufnahme der *vorausbestimmten Form, nämlich des geschlossenen Satzblocks als Quadrat, Rechteck, Dreieck usw.* In der Praxis des Blocksatzes haben sich die in den drei vorstehenden Figuren vorgeführten Formen der Zeilenanordnung als am brauchbarsten erwiesen, die wir deshalb wohl als „Normalzeilenfall“ für den Gruppentitel bezeichnen können.



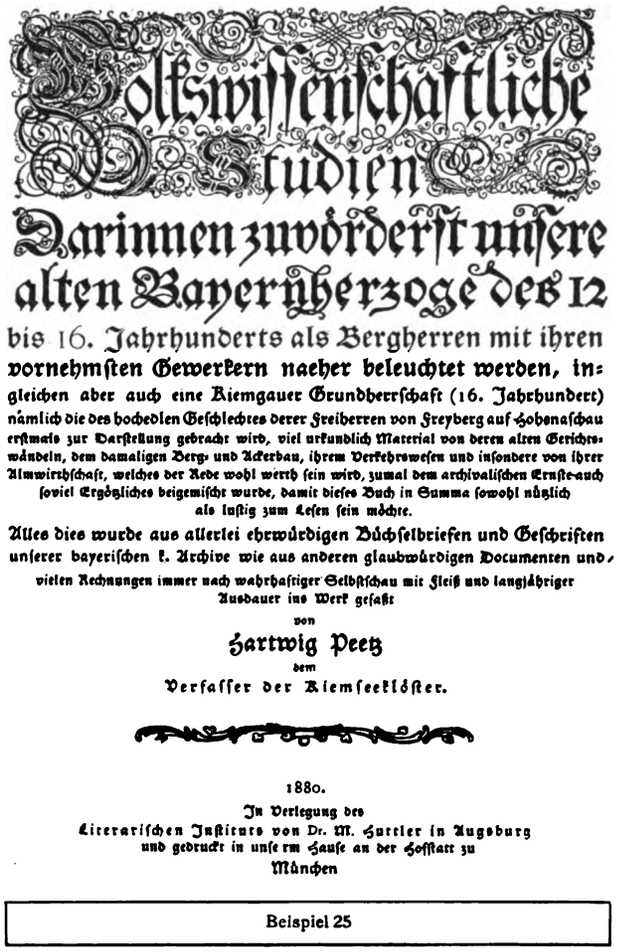
Figur 1



Figur 2



Figur 3



Beispiel 25

Der Durchführung des reinen Blocksatzes stellen sich in der Praxis Schwierigkeiten entgegen.

Selbstverständlich konnten die Kunstgelehrten und Künstler, von welchen die an sich vortrefflichen Anregungen ausgingen, zunächst nicht viel mehr tun, als allgemeine Hinweise auf alte deutsche oder neue englische Vorbilder (Morrisdrucke usw.) geben oder in einzelnen Fällen den Satz und Druck eines Buches selbst leiten und überwachen. Die Ausgestaltung der neuen Ideen zu brauchbaren Grundsätzen für die Praxis *nach Maßgabe der dem Setzer zur Verfügung stehenden Mittel, der sinngemäßen Anordnung und der sprachlichen Richtigkeit* mußte

Digitized by Google

immer Sache der eigentlichen Fachleute bleiben. Und da kam man denn sehr bald zu der Einsicht, daß der geschlossene Blocksatz sich nur selten einwandfrei durchführen ließ, denn die *gegossenen* Schriften lassen sich eben nicht immer so gut zu gleichlangen oder gleichmäßig spitz zulaufenden Zeilen zusammensetzen, wie dies bei *gezeichneter* Schrift möglich ist, bei welcher die einzelnen Zeilen, ohne dem Gesamteindrucke zu schaden, leicht nach Bedarf etwas enger oder weiter gehalten werden können. Daß es auch da nicht immer gelingt, künstlerisch, technisch und sprachlich Einwandfreies zu schaffen, wissen wir aus verschiedenen Beispielen der letzten Jahre; solche Worttrennungen, Abkürzungen und sonstige Gewalttaten am vorgeschriebenen Texte, wie sie sich öfters bei den von Künstlerhand gezeichneten Titeln und sonstigen Schriftgruppen finden und die eben an die naive Praktik der vielgelobten „Alten" erinnern, *darf sich der Setzer nicht erlauben.* Ebensowenig sind dem Setzer andre naheliegende Aushilfsmittel gestattet, wie Spationieren einzelner Worte oder Zeilen, Hineinsetzen von Füllstücken am unrechten Platze usw. Die beiden vorgeführten Beispiele erzwungenen Blocksatzes mögen das Ergebnis solcher Satzweise veranschaulichen

VERLEGT BEI
SCHUSTER
& LOEFFLER
IN BERLIN SW 46
IM DEZEMBER 1899. GEDRUCKT
BEI W. DRUGULIN IN LEIPZIG

ALMANACH DER INSEL
FÜR 1900. HERAUSGEGE-
BEN VON OTTO JULIUS
BIERBAUM / ALFRED WAL-
TER HEYMEL / RUDOLF
ALEXANDER SCHRÖDER

Ein weiterer Punkt, der beim Blocksatz oft nicht die gebührende Berücksichtigung finden kann, ist die

HERMANN MUTHESIUS
KULTUR UND KUNST

GESAMMELTE AUFSÄTZE
ÜBER KÜNSTLERISCHE
FRAGEN DER GEGENWART

VERLEGT BEI EUGEN DIEDERICHS
JENA UND LEIPZIG 1904

Beispiel 26

PLOTIN / ENNEADEN
IN AUSWAHL ÜBERSETZT
UND EINGELEITET VON
OTTO KIEFER

I. BAND

VERLEGT BEI EUGEN DIEDERICHS
JENA UND LEIPZIG 1905

Beispiel 27

Digitized by Google

sinngemäße Gliederung des Textes in einzelne Zeilen. So wurde bei den Ergebnissen eines Preisausschreibens der „Schweizer Graphischen Mitteilungen“ im Jahre 1899, bei welchem es sich erstmalig um Anwendung der neuen Lehre für den Titelsatz handelte, die Anordnung

GRUNDZÜGE EINER
FORMENLEHRE FÜR
BUCHDRUCKER ooo

nicht mit Unrecht getadelt und nur die Teilung

GRUNDZÜGE
EINER FORMENLEHRE
FÜR BUCHDRUCKER

für sinngemäß erklärt. Solche ähnliche Fälle erlebt aber der Setzer alle Tage. Aus diesem allen ergibt sich, welche Schwierigkeiten der Durchführung des reinen Blocksatzes entgegenstehen und erklären sich die vielen mißlungenen Arbeiten.

Dabei bleibt aber immer noch eine andre Frage offen, nämlich die, ob die Anordnung mehrerer verschieden breiter und aus verschieden großen Schriftgraden gesetzter Rechtecke auf einem Titel auch *schön* ist, eine Frage, die man wohl nicht glatt wird bejahen können, denn nach Ansicht nicht nur erfahrener Fachleute, sondern auch hervorragender Künstler wirken solche Satzgebilde gar nicht selten steif und plump und lassen keine ästhetische Befriedigung im vorurteilslosen Beschauer aufkommen.

Guter Titelsatz ist nur durch sinngemäße Gliederung des Wortlautes nach dem jeweils vorliegenden Falle in Einzelzeilen und Zeilengruppen zu erzielen.

Was blieb nun weiter übrig, als von der grundsätzlichen Durchführung des Blocksatzes abzusehen und den „unmodernen“ Zeilenfall der Leipziger Titelregeln wieder zur Mithilfe heranzuziehen, allerdings in vereinfachter Weise, unter möglichster Vermeidung von Zwischenzeilen und Beschränkung in der Anzahl der Schriftgrade. Nur aus der gemeinsamen Anwendung beider Arten des Titelsatzes ergeben sich für die Praxis alle wünschenswerten Möglichkeiten zur Bewältigung textlicher Schwierigkeiten. Wie schon Geßner verlangt, „daß man selbst erdichtet, was zum Wohlstande erfordert wird“, muß der Setzer seine erste Aufgabe darin erblicken, den vorgeschriebenen Wortlaut eines Titels auf sinngemäße

Die schönsten Märchen aus
Tausend und eine Nacht
Nach Weils Uebersetzung aus dem
Urtext für die Jugend ausgewählt
und bearbeitet von Wilh. Spohr

Für Knaben und Mädchen vom 12ten Jahre an

Verlegt bei Schafstein und Cie.
in Köln am Rhein

Beispiel 28

Von Scheherfad, der Weisen und Todesmutigen.

Es regierte einst in den ältesten Zeiten ein König auf den Inseln Indiens und Chinas namens Scheherban, der viele Truppen und Verbündete, Diener und zahlreiches Gefolge besaß. Er herrschte über viele Länder und war so gerecht gegen seine Untertanen, daß ihn alle sehr liebten. Aber es gibt nichts Beständiges außer bei Gott. Er hatte höchst glücklich zwanzig Jahre in seinem Reiche regiert, da widerfuhr ihm große Trübsal durch die Untreue seiner innig geliebten Gemahlin. In Schmerz und Unmut wußte er sich kaum zu fassen, und den mächtigen Sultan packte ein großer Zorn. Er ließ seinen Vezier kommen und befahl ihm, sogleich seine Gemahlin zu töten. Dies geschah, und ein gleiches geschah auch den Sklavinnen, die der Herrin sträflichen Beistand geliehen hatten. An der Treue der Frauen verzweifelnd, schwur er, nimmer wieder eine Gemahlin erwählen zu wollen, und befahl dem Vezier, ihm jeden Tag eine neue Jungfrau aus seinem Lande zuzuführen, die er jedesmal, noch ehe der nächste Tag völlig angebrochen sei, hinrichten lassen werde. Und so geschah es nun wirklich. Sultan Scheherban wurde zuerst eine der Fürstentöchter zugeführt. Er war freundlich zu ihr, aber am nächsten Morgen befahl er dem Vezier, ihr den Kopf abzuschneiden. Dieser mußte dem Befehl des Sultans gehorchen. Dann schaffte er ihm eine andere Tochter der Großen des Landes, die auch wieder am Morgen ihr Leben verlieren mußte. Und so ging es lange fort; jeden Tag erwählte er ein Mädchen aus seinem Volke, und des Morgens ließ er sie dann hinrichten, bis es

Beispiel 29

Digitized by Google

Weise zu gliedern und ihn in Einzelzeilen und Zeilengruppen zu ordnen, wie es der gerade vorliegende Fall verlangt. So haben sich aus der Praxis Erfahrungen für eine *sprachlich, technisch und künstlerisch* einwandfreie Gestaltung des Buchtitels ergeben, die wir in den nachfolgenden Abschnitten eingehend behandeln wollen.

Bestandteile eines normalen Buchtitels.

Wenn der Setzer einen ihm übergebenen Titeltext richtig einteilen will, so muß er die Bestandteile des normalen Buchtitels kennen. Wir haben bereits in dem Abschnitte über „Zweck, Inhalt und Form des Buchtitels" gesagt, welche *Hauptsachen* der Titel zu enthalten hat; außer diesen kommen aber noch mancherlei andre Angaben vor. So gliedert *Friedrich Bauer* in seiner Abhandlung über den modernen Buchtitel (Klimschs Jahrbuch 1905) den normalen Titel eines für den Buchhandel bestimmten Buches in folgende Teile:

a) *den eigentlichen Titel, d. h. die den Inhalt des Buches bezeichnende Aufschrift,* welcher oft noch erläuternde Zusätze und Untertitel folgen;
b) *den Namen des Verfassers oder Herausgebers,* mitunter mit Zusätzen, die den Beruf oder Titel des Verfassers angeben;
c) Angaben über die Ausstattung mit Bildern, die Bandnummer (bei mehrbändigen Werken) und die Auflage;
d) das Geschäftszeichen des Verlegers, an dessen Stelle auch ein Emblem oder ein geeignetes Schmuckstück stehen kann;
e) *den Namen des Verlegers, den Verlagsort* und die Jahreszahl des Erscheinens.

Die Angaben unter a, b und e muß jeder Buchtitel enthalten, diejenigen unter c kommen nur zutreffenden Falles vor; die Anbringung des Verlagszeichens oder einer dessen Stelle einnehmenden Verzierung ist wohl im allgemeinen gebräuchlich, doch kein unbedingtes Erfordernis.

Es soll schließlich nicht unterlassen werden zu bemerken, daß der vom Verfasser oder Verleger festgesetzte Wortlaut eines Buchtitels vom Setzer in der Regel *nicht verändert oder umstellt werden darf,* wie

GARTENGESTALTUNG
DER NEUZEIT

VON

WILLY LANGE

KÖNIGLICHER GARTENINSPEKTOR, ABTEILUNGSVORSTEHER UND LEHRER AN DER KÖNIGLICHEN GÄRTNERLEHRANSTALT DAHLEM

UNTER MITWIRKUNG FÜR DEN ARCHITEKTURGARTEN

VON

OTTO STAHN

REGIERUNGSBAUMEISTER, LEHRER AN DER KÖNIGLICHEN GÄRTNER-LEHRANSTALT DAHLEM

MIT ZWEIHUNDERTNEUNUNDSECHZIG IN DEN TEXT GEDRUCKTEN ABBILDUNGEN, ACHT AUFGEZOGENEN FARBIGEN TAFELN UND ZWEI PLÄNEN

LEIPZIG 1907
VERLAGSBUCHHANDLUNG VON J. J. WEBER

Beispiel 31

Leo Tolstoi, Auferstehung

Nach der einzigen ungekürzten Originalausgabe mit Genehmigung des Verfassers übersetzt von

Wladimir Czumikow

Buchschmuck von F. Lippisch
Viertes und fünftes Tausend

Band I

Verlegt bei Eugen Diederichs in Leipzig 1900

Beispiel 30

Digitized by Google

dies bei manchen Akzidenzen zulässig ist; die Aufgabe und die Kunst des Setzers ist es eben, den vorgeschriebenen Text zu einem möglichst schönen Satzbilde zu gestalten.

Leitsätze für den neuzeitlichen Titelsatz.

Wie wir schon sagten, hat sich aus der Praxis des heutigen Titelsatzes eine Summe von Erfahrungen ergeben, die, von berufenen Fachgenossen zu brauchbaren Grundsätzen verdichtet, dem Lernenden feste Anhaltspunkte zu geben geeignet sind. Denn ganz ohne die vielgeschmähten „Regeln" ist ein Vorwärtskommen für den Anfänger nicht möglich, und die Hauptsache bei Aufstellung von Regeln wird immer die Erklärung des „Warum" sein, dann kann der Belehrte in jedem Falle selbst beurteilen, ob die Regel oder die Ausnahme zutrifft.

So hat auch *Friedrich Bauer* in seiner bereits angeführten vortrefflichen Abhandlung über den modernen Buchtitel eine Anzahl solcher Leitsätze aufgestellt; diese allgemein als richtig anerkannten Grundregeln wollen wir nun in etwas erweiterter Form — *gewissermaßen als die zehn Gebote des Titelsatzes* — unsern weiteren Ausführungen zugrunde legen und damit einige brauchbare Winke für die Gestaltung des Buchtitels geben; die Beispiele 26 bis 35 werden zum Verständnis dieser Leitsätze beitragen. Dabei sei nochmals auf die Abhandlung Bauers in Klimschs Jahrbuch 1905 verwiesen, die gleichfalls eine große Anzahl vortrefflicher Beispiele enthält.

1. Jeder Buchtitel soll aus einer *Schriftart und zwar derjenigen der Textschrift des Buches gesetzt sein.*

Diese Forderung fanden wir schon in den Leipziger Titelregeln, und sie hat heute eigentlich noch viel strengere Geltung als damals, denn unsre Ansprüche an Stilreinheit sind inzwischen auch strenger geworden. Es ist auch heute leichter wie früher, eine Druckarbeit einheitlich im Schriftcharakter durchzuführen, weil man sich daran gewöhnt hat, nicht nur einzelne Grade, sondern ganze Garnituren von neuen Schriften anzuschaffen. Es sind also Mischungen von Schwabacher, Kanzlei oder Gotisch mit Fraktur, die man früher für unbedenklich hielt, ebenso Vermengung alter und neuer Frakturschriften durchaus

FRIEDRICH SCHLEGEL

FRAGMENTE

AUSGEWÄHLT
UND HERAUSGEGEBEN VON
FRIEDRICH VON DER LEYEN
MIT PORTRÄT

VERLEGT BEI EUGEN DIEDERICHS
JENA UND LEIPZIG 1904

Beispiel 33

Der

Deutsche Buchhandel

Seine Geschichte und seine Organisation.

Nebst einer Einführung:

Der Ursprung des Buches und seine Entwicklung.

Von

R. L. Prager.

Erster Band.

= Mit 5 Abbildungen. =

Berlin W. 30
Verlag für Sprach- und Handelswissenschaft
(S. Simon).

Beispiel 32

Digitized by Google

unerlaubt. Bei Antiqua sind die verschiedenen Schnitte, wie Englische und Französische Antiqua, Mediäval und Romanisch usw. streng auseinanderzuhalten. Versalientitel, die immer am ruhigsten und vornehmsten wirken (es ist aber stets zu bedenken, ob sie für den Leserkreis des Buches angebracht sind) müssen auch rein im Versaliensatz durchgeführt werden; die Räume zwischen den Buchstaben sind gut auszugleichen. Mit Hilfe solchen Aussperrens und Ausgleichens läßt sich im Versaliensatz auch der Zeilenfall am leichtesten nach Wunsch regeln.

2. Der Titel soll so wenig wie möglich verschiedene Schriftgrößen aufweisen.

Die beste Erfüllung dieser Forderung wäre, den ganzen Titel nur aus *einem* Schriftgrade zu setzen, wie wir es bei den geschriebenen und auch bei gedruckten Titeln der ältesten Zeit finden. Vom heutigen Buchtitel verlangen wir aber, daß er uns auf den ersten Blick den Namen des Buches, den Titel im engeren Sinne, nennt, dieser muß also hervortreten und ist dementsprechend ganz aus einem entsprechend großen Schriftgrade zu setzen, ohne ihn durch Abteilen in einzelne Worte mit kleineren Zwischenzeilen zu zerreißen. Der übrige Wortlaut des Titels, der ja gleichfalls nur Notwendiges enthält,

DIE LEHRE

VOM

ACCIDENZSATZ

HERAUSGEGEBEN

VON

ALEXANDER WALDOW.

ZWEITE VOLLSTÄNDIG NEU BEARBEITETE AUFLAGE

VON

FRIEDRICH BAUER.

LEIPZIG

DRUCK UND VERLAG VON ALEXANDER WALDOW

1892

Beispiel 34

ist selbstverständlich kleiner zu setzen, wie die Hauptsache, aber ohne die vermeintliche größere oder geringere Wichtigkeit jeder Zeile durch größeren oder kleineren Schriftgrad auszudrücken. Man wird, wie auch unsre Beispiele zeigen, in manchen Fällen mit zwei, in den meisten mit drei bis vier Schriftgraden für den ganzen Titel ganz gut auskommen können. Dabei beachte man besonders, daß innerhalb der einzelnen Zeilengruppen die Schriftgröße so wenig wie möglich wechselt.

3. Die Größe der Titelkolumne muß mit der Größe der Textkolumnen übereinstimmen.

Wenn man von dem Standpunkte ausgeht, daß *jede Seite* eines Buches einen geschlossenen Satzspiegel von gleicher Größe darstellen soll, wie es ja von künstlerischer Seite gefordert worden ist, wird man diese Regel ohne weiteres verständlich finden. Da aber diese völlige Geschlossenheit besonders beim Titel nur in den seltensten Fällen durchzuführen ist, muß wenigstens die Größe der Buchseite dadurch bezeichnet werden, daß die erste Zeile des Titels in der Höhe der ersten Zeile der Textkolumne steht und die Fußzeile mit der normalen Kolumnenlänge abschließt, sowie daß die erste und letzte Zeile des Titels *möglichst* auf volle Formatbreite gesetzt sind, wie dies unsre Beispiele 28 und 29 veranschaulichen. Ist der Wortlaut des Titels umfangreich genug, so wird die Verteilung über die ganze Kolumnenhöhe keine Schwierigkeiten machen; wenn aber der Titel zu einem Werke mit vielleicht obendrein knappem Papierrand nur wenige Zeilen enthält, so würden diese am oberen und unteren Papierrande stehen und die Mitte eine gähnende Leere zeigen. In einem solchen Falle dürfte es doch empfehlenswerter sein, eine Ausnahme von der Regel zu machen, das heißt den Titel entsprechend schmäler und kürzer zu setzen und ihn nötigenfalls mit einer Linie auf die richtige Formatgröße zu umrahmen.

4. Der Wortlaut soll seinem Sinne nach in möglichst wenige Zeilengruppen zusammengefaßt sein.

Wir haben in dem Abschnitte über „die letzte Entwicklung und den heutigen Stand des Titelsatzes“ schon ausführlich auseinandergesetzt, daß die sinngemäße Gliederung des Wortlautes die Grundlage für die Gestaltung eines Buchtitels bilden muß. In dem weiteren Abschnitte über die „Bestandteile eines normalen Buchtitels“ haben wir auch gesehen, wie der Text einzuteilen ist, wobei es klar sein dürfte, daß der Titel um so übersichtlicher erscheint, je weniger Gruppen er enthält. Es darf also weder Zusammengehöriges zerrissen, noch Nichtzusammengehöriges vereinigt werden, um dadurch vielleicht ein dekorativ günstiger wirkendes Satzbild zu erreichen, welches aber das Lesen erschwert und zu Zweifeln oder gar

Digitized by Google

zu Irrtümern führt. Ein wirklich guter Titel muß durch seine Zeilenanordnung dem Leser auf den ersten Blick alles sagen, was er zu sagen hat.

5. Jeder Zeilenfall ist zulässig, wenn er den Sinn des Wortlauts klar hervortreten läßt und ein gefälliges Gesamtbild ergibt.

Auch hier können wir auf bereits Gesagtes verweisen. Es ist ein großer Irrtum, anzunehmen, daß nur ein Titel mit geschlossenen Satzgruppen in Rechteck- oder Dreieckform „modern" sei; die Erfahrung hat uns schon längst gelehrt, daß wir in der Praxis mit diesen Formen nicht auskommen und den „unmodernen" Dreizeilenfall sehr oft zur Mithilfe heranziehen müssen. Nur haben wir außer auf sinngemäße Gliederung auch auf Erzielung eines *guten Gesamtbildes* zu achten. Ein solches wird erreicht, wenn das Verhältnis der Zeilen- und Gruppenbreiten wie auch dasjenige der Schriftgrößen zueinander ein harmonisches ist. Je mehr sich diese Verhältnisse nach dem *goldenen Schnitte* gestalten lassen, desto bessere Ergebnisse wird man erzielen; im übrigen hören hier die Regeln auf und es kommt alles auf den Geschmack des Setzers an.

6. Zwischenzeilen sind möglichst zu vermeiden; ist dies nicht möglich, so sind sie nicht zu klein zu setzen.

Bekanntlich wurden nach den Leipziger Titelregeln die Bindewörter *der, und, für, von* usw. stets zwischen die eigentlichen Titelzeilen gesetzt, und es galt für zweckmäßig, solche Zwischenzeilen möglichst klein und unauffällig zu halten; auch bei der Sperrung des Titels wurden sie behandelt, als ob sie gar nicht vorhanden wären. Demgegenüber macht die heutige Auffassung mit Recht geltend, daß solche Bindewörter als Satzglieder ebenso notwendig sind wie alle anderen Bestandteile des Wortlauts und demgemäß auch beim Satze als gleichwertig zu behandeln seien. Während man früher für richtig befand, zu setzen:

ALLGEMEINE THEORIE
DER
MUSIKALISCHEN RHYTHMIK
SEIT
J. S. BACH

also auch die drei Titelzeilen ihrer vermeintlichen Wichtigkeit nach verschieden abstufte, wird man jetzt den ganzen Satz aus einem Schriftgrade nach einem der folgenden zwei Beispiele anordnen:

ALLGEMEINE THEORIE
DER MUSIKALISCHEN RHYTHMIK
SEIT J. S. BACH

oder

ALLGEMEINE THEORIE DER
MUSIKALISCHEN RHYTHMIK
SEIT J. S. BACH

Aber abgesehen von diesen sprachlichen Gründen verlangt auch schon der Gruppensatz an sich die Einbeziehung der Bindewörter; es ist dabei allerdings ein gewisses Feingefühl notwendig, um trotz des gewissermaßen fortlaufenden Satzes die Zeilen gut und sinngemäß einzuteilen. So sei auf unser früheres Beispiel „Grundzüge einer Formenlehre für Buchdrucker" verwiesen und auch an den nachstehenden zwei Beispielen gezeigt, wie die betreffenden Zeilen in Wirklichkeit angeordnet waren und wie sie besser hätten gesetzt werden können.

: KATALOG DER :
AUSSTELLUNG FÜR
BUCHGEWERBE UND
: PHOTOGRAPHIE :
IN ST. LOUIS · 1904

KATALOG
DER AUSSTELLUNG
FÜR BUCHGEWERBE
UND PHOTOGRAPHIE
IN ST. LOUIS 1904

Es treten aber auch Fälle ein, wo Zwischenzeilen nicht zu umgehen sind oder wo sie sogar als Bindeglied zwischen zwei Satzgruppen vorteilhaft erscheinen; dann setze man sie aber nicht zu klein, damit sie nicht zu sehr zurücktreten, sondern immer noch

Beispiel 35

Digitized by Google

als vollberechtigte Glieder des ganzen Titels zur Geltung kommen.

7. Interpunktionen am Schlusse der Zeilen sind auf dem Titel wegzulassen.

Diese Forderung ist durchaus nicht neu, sondern schon in den Leipziger Titelregeln zu finden; es erscheint aber nicht überflüssig, sie auch an dieser Stelle mit Nachdruck zu betonen, denn man findet immer wieder Verstöße gegen diese alte Regel. Schuld daran ist ja meistens die Zaghaftigkeit des Setzers, der sich nicht getraute, die im Manuskripte vorhandenen Punkte und Kommas wegzulassen, manchmal mag auch der Verfasser auf der Beibehaltung dieser Interpunktionszeichen bestanden haben. Davon aber, daß diese Zeichen trotz ihrer verhältnismäßigen Kleinheit in der Tat störend wirken und bei größeren Zeilen sogar das Gleichgewicht des Satzes beeinträchtigen, indem sie dieselben aus der Mitte bringen, kann man sich überzeugen, wenn man einen Titel *mit* (Beispiel 32) und einen solchen *ohne* Interpunktionszeichen vergleicht. Wenn geltend gemacht wird, daß Interpunktionszeichen aus sprachlichen Gründen nicht entbehrt werden können, so ist darauf folgendes zu erwidern: Komma und Punkt sind *Lesezeichen*, die im fortlaufenden Texte notwendig sind, um entweder Satzteile oder ganze Sätze voneinander zu scheiden. Beim Titel eines Buches haben wir es aber nicht mit fortlaufendem Texte zu tun, sondern mit abgekürzten Sätzen, *die ohnehin schon durch die Verschiedenheit der Schriftgröße und weite Zwischenräume recht deutlich voneinander abgehoben sind*, so daß die Anwendung von Interpunktionszeichen überflüssig ist. Es kann also die Weglassung dieser Zeichen keinesfalls zu Mißverständnissen führen. Manche meinen nun, den Punkt am Schlusse des Titels wenigstens nicht entbehren zu können; nun, am Schlusse sieht man doch ohnehin, daß der Text zu Ende ist, wozu braucht man da noch einen Punkt zu setzen?

8. Durch wohlabgewogene Sperrung ist der Titel im einzelnen wie im ganzen harmonisch zu gestalten.

Hier haben wir zweierlei zu unterscheiden: den Durchschuß zwischen den zusammengehörigen Zeilen der Gruppen und die Raumverteilung zwischen den Satzgruppen selbst. In ersterer Beziehung wäre folgendes zu sagen: Häßlich ist es, wenn die Zeilen zu dicht aufeinander sitzen, entsprechender Durchschuß ist des guten Aussehens und der Lesbarkeit wegen notwendig; unschön ist es aber auch, wenn die Zeilen zu weit durchschossen sind, da alsdann der Satz auseinandergerissen erscheint. Der lichte Raum zwischen den Zeilen soll keinesfalls größer sein, als die Höhe des Schriftbildes, besser ist es, wenn er nur ungefähr zwei Drittel dieser Höhe beträgt. Der Zwischenraum verhält sich dann zur Höhe des Schriftbildes wie minor zu major nach der Regel des goldenen Schnittes.

Die Räume zwischen den Satzgruppen sollen im allgemeinen gleichmäßig abgewogen werden; ob sie größer oder kleiner zu bemessen sind, hängt von dem Umfange des Titeltextes ab. Im unteren Teile des Titels, d. h. über der den Fuß bildenden Verlagsangabe, wird in der Regel ein größerer freier Raum von guter Wirkung sein. Im übrigen dürfte über die Sperrung das gleiche zu sagen sein, wie über den Zeilenfall: es ist nicht gut angängig, da Vorschriften zu machen, wo nur Erfahrung und Geschmack das Richtige zu treffen vermögen.

9. Zierat ist auf dem Buchtitel auf das äußerste zu beschränken.

Für ein einfach ausgestattetes Buch — und das sind die meisten Bücher — geziemt sich auch ein einfacher Titel. So ist auf dem Buchtitel die Anwendung von Schmuck im allgemeinen nicht gebräuchlich; derselbe beschränkt sich auf das Verlegerzeichen oder ein an dessen Stelle stehendes einfaches Zierstück. Einfache Trennungslinien zwischen den Satzgruppen, mögen sie klein oder auf volle Formatbreite sein, vermögen neben der Erfüllung ihres praktischen Zweckes sehr oft auch das Aussehen des Titels zu heben, doch sind sie nicht auf jedem Titel anwendbar. Umrahmungen aus Linien oder Einfassungen sind nur in seltenen Fällen zulässig, ebenso Kopf- und Fußleisten; vor Verwendung von Zeilenfüllstücken zur künstlichen Herstellung von Blocksätzen sei gewarnt. Auch Initialen wird man selten auf Buchtiteln finden, und der Setzer vermeidet ihre Anwendung mit Recht, denn der Text eines Titels wird selten für zweckmäßige und wirkungsvolle Anwendung eines Initials geeignet sein.

Es gibt natürlich auch Bücher, deren Titelblätter mehr oder weniger reichen Schmuck aufweisen: dies sind meist Werke von vornehmer Ausstattung, zu denen auch der Titel von Künstlerhand gezeichnet wurde.

10. Farbendruck ist auf dem Buchtitel nur mäßig anzuwenden.

Schon aus praktischen Gründen wird man den Titel eines schwarz gedruckten Buches meist auch in einfachem Schwarzdruck herstellen; deshalb muß der Titel so gesetzt sein, daß er auch in Schwarzdruck befriedigt. Wenn aber zur Erhöhung der Wirkung eine zweite Farbe angewendet werden soll, so wird diese nur *Rot* sein können und es kommt für den Druck zunächst die Hauptzeile in Betracht, allenfalls noch der Name des Verfassers (obgleich dies manchem vielleicht etwas aufdringlich erscheinen mag) oder des Verlegers. Wird der Titel von einer kräftigen Linie eingefaßt, so kann man auch diese mit Vorteil

Digitized by Google

in die rote Form stellen. Auch eignet sich das Verlegerzeichen manchmal zum Druck in einer zweiten Farbe, wenn auch nicht immer für Rotdruck.

Der goldene Schnitt im Titelsatz.

Die Regel des goldenen Schnittes läßt sich oft mit Erfolg beim Titelsatze anwenden. Schon früher wurde dies von *Linus Irmisch* nachgewiesen, der die Proportionen eines normalen Zeilenfalltitels mit den Verhältnissen des *menschlichen Körpers* verglich (siehe Waldow, Enzyklopädie der graphischen Künste, 1886). Dies geschah in der Weise, daß die Teilstellen des goldenen Schnittes an einem Bilde der menschlichen Figur zugleich auch den Platz für die Hauptzeilen einer dem Bilde gleich großen Titelkolumne angaben. So würde z. B. die Scheitelhöhe den Stand der ersten Zeile, die Schulterhöhe die Stellung der breitesten (Haupt-)Zeile, die Schenkelhöhe den Stand für den Verfassernamen, die Kniehöhe den Platz für das Schlußstück und die Fußlinie denjenigen für die Verlagsangabe bezeichnen. Selbstverständlich kann der Setzer, der sich nach dieser Regel richtet, eine gewisse Bewegungsfreiheit nicht entbehren, denn oft wird er durch den Wortlaut zu andrer Stellung der Zeilen genötigt sein.

Auch sonst bietet der Titelsatz genug Gelegenheit zur Anwendung des goldenen Schnittes. Zunächst gibt uns der *Normalzeilenfall* der Leipziger Regeln ein treffliches Beispiel, denn sowohl in bezug auf die Zeilenlänge (der mittleren Hauptzeile zur oberen und der oberen zur unteren) als auch auf die Größenunterschiede der verwendeten Schriftgrade läßt sich die goldene Regel mit bestem Erfolge anwenden, wie folgendes Beispiel zeigt:

Margaret Baumann

Ernstes und Heiteres

Kleine Novellen

Freilich wird die Anwendung des normalen Dreizeilenfalles sich oft der Rücksicht auf den gerade vorliegenden Text unterordnen müssen, in vielen Fällen wird jedoch der Setzer, der sich daran gewöhnt hat, bei Anordnung der Zeilen an die Maße des goldenen Schnittes zu denken, selbst bei ungünstigem Text ein befriedigendes Ergebnis zu erzielen wissen. Ebenso wie bei dem Titelsatz nach den alten Regeln bietet beim *Gruppentitel* der goldene Schnitt Gelegenheit zur planmäßigen Durchführung. Sowohl das Verhältnis der Gruppen unter sich in ihrer Zeilenbreite und in der Größe der verwendeten Schriftgrade, als auch das Verhältnis der Räume zwischen den Gruppen, ferner die Stellung der Hauptzeilen, der Schlußstücke oder Verlegerzeichen usw. läßt sich mit leichter Mühe nach dem goldenen Schnitte einrichten. Dabei wird man die Erfahrung machen, daß, sobald ein Anfang da ist und die Hauptverhältnisse stimmen, sich immer mehr Einzelheiten ergeben, die sich von selbst der Proportionsregel einfügen.

Weiteres über *den goldenen Schnitt und seine Anwendung im Akzidenzsatz* mit zahlreichen Beispielen findet der Leser, den dieser Gegenstand interessiert, in einem Aufsatze des Verfassers im „Archiv für Buchgewerbe", 1903, Heft 6.

Der Buchumschlag.

Nahe verwandt mit dem Buchtitel ist der Buchumschlag. Es ist ihm zwar nicht immer langes Leben beschieden, da er beim späteren Binden des Buches durch den Einband ersetzt wird, immerhin hat er aber nicht nur den Zweck, dem Buche als vorläufige Schutzhülle zu dienen, sondern durch seinen Aufdruck eine wichtige Aufgabe zu erfüllen, nämlich *die Aufmerksamkeit der Käufer auf das Buch zu lenken;* er ist eigentlich das, wovon Geßner sagt, „er ist der Rock, welcher, wenn er wohl geraten, dasselbe zieret, auch den Liebhaber (wenn er in die Augen fället) zur Kauffung des Buches reitzet". Es kommt also beim Buchumschlag neben den Ansprüchen, die wir an den Titel stellen, noch die Rücksicht auf seine „werbende Kraft" in Betracht, demnach kann und soll der Umschlag kräftigere Töne anschlagen, als dies beim Titel angebracht ist; das Herkommen hat aber auch hier gewisse Grenzen gesteckt.

Während bei wissenschaftlichen und technischen Werken der Satz des Titels oft auch für den Umschlag verwendet wird, hat sich bei Büchern, die sich an einen größeren Leserkreis wenden, eine auffallendere Gestaltung des Umschlages eingebürgert, die manchmal so weit geht, daß von Satz überhaupt abgesehen und die Arbeit dem Zeichner übertragen wird. Dabei geht allerdings manchmal die Übereinstimmung zwischen dem Inneren und Äußeren des Buches verloren, und die Fälle sind gar nicht selten, wo der glänzende Mantel nur die Dürftigkeit der inneren Ausstattung verdecken soll. Allein wir haben uns hier nicht mit diesen unerfreulichen Fällen zu beschäftigen, an denen übrigens der Buchdrucker zumeist unschuldig ist, sondern wir wollen zunächst das ins Auge fassen, *was beim Satze des Buchumschlages zu beachten ist.*

Der Text des Umschlags wird meist eine abgekürzte Form des Titels sein, für dessen Anordnung im allgemeinen dieselben Grundsätze Geltung haben müssen, wie wir sie für den Titelsatz kennen gelernt haben. Vor allem muß die Schrift unbedingt mit der Schrift des ganzen Buches übereinstimmen und für den Zeilenfall und die Gruppierung hat allergrößte Einfachheit und Übersichtlichkeit als Richtschnur zu gelten. Dabei wird es, je nach der Art des Werkes,

Digitized by Google

geboten sein, gewisse Angaben als *Schlagworte* kräftig hervortreten zu lassen, und es ist dem Zwecke zuliebe immerhin ein schickliches Maß erlaubt, ohne ins Aufdringliche zu verfallen. *Streng zu vermeiden ist aber jede Satzkünstelei;* dies gilt besonders auch für die Anwendung von Schmuck auf dem Umschlage. Der Schmuck ist ja nicht so auf das äußerste beschränkt wie beim Titel, darf aber durchaus nicht vorherrschend auftreten und die Wirkung der Schrift beeinträchtigen. Eine angemessene Umrahmung aus Linien oder Einfassung, eine Leiste, Vignette, ein Initial, stets natürlich im Charakter der Schrift und in den Verhältnissen gut abgewogen, wird als Zierat meistens ausreichen und kann sogar der Arbeit einen ganz intimen künstlerischen Reiz verleihen. Auch ermöglicht die Gliederung des Textes in einzelne Gruppen, die durch Linien oder Ornament sinngemäß getrennt sind, oft eine vorteilhafte Gestaltung des Ganzen. Daß solche Arbeiten, die eigentlich immer einen selbständigen Gedanken ausdrücken, viel höher stehen, wie die früher beliebten komplizierten Einfassungs- und Linienkunststücke, ist ohne weiteres klar.

Die Einfachheit des Satzes hat eine einfache *Druckausführung* zur Folge. *Eine, höchstens zwei Farben, gut abgestimmt und auf ein sorgfältig ausgewähltes Papier gedruckt,* werden meistens genügen. Vor allem hat man bei der Wahl des Papiers und der Druckfarben Rücksicht auf das verwendete Satzmaterial zu nehmen oder umgekehrt, den Satz und die Farben nach dem vorausbestimmten Papiere zu richten. Obgleich das Angebot von Umschlagpapieren sehr beträchtlich, ist doch die Auswahl von wirklich einwandfreien Papieren keine allzu große. Denn weder Papiere mit aufdringlicher Pressung, d. h. Imitation von Leder, Leinwand oder ähnlichen Stoffen, noch solche, die sich für Holz oder Marmor ausgeben möchten, weder Papiere von großer Rauheit oder Härte, die das Satzmaterial ruinieren und auch dem Buchbinder bei der Verarbeitung Schwierigkeiten machen, noch solche von süßlicher oder brutaler Färbung sind empfehlenswert. Bei der Verwendung dunkler Papiere mit Aufdruck heller Deckfarben ergeben sich fast immer technische Schwierigkeiten oder wenigstens Zeitverlust durch mehrmaligen Druck und damit Mehrkosten, deshalb sollte eine solche Ausführung — die manchmal ja sehr wirkungsvoll ist — stets vorher gründlich überlegt werden.

Je mehr ein Buch auffallen soll, desto mehr Freiheit in bezug auf Satzanordnung, Papier- und Druckfarbe ist ja schließlich auf dem Umschlage erlaubt, aber niemals soll diese Freiheit in Geschmacklosigkeit und Brutalität ausarten; auch wenn es sich um ausgesprochene Reklamedrucksachen handelt, wird eine gewisse Grenze der Vornehmheit oder wenigstens der Eigenartigkeit nicht überschritten werden dürfen.

Die Technik des Titelsatzes.

Über das Setzen.

Vielleicht ist es nicht ganz überflüssig, noch einige Worte über das praktische Arbeiten beim Titelsatz zu sagen. Da es sich meist um schlichte Satzbilder aus Schriftzeilen handelt, dürfte der geschulte Setzer in vielen Fällen ohne umständliches Skizzieren auskommen. Wenn sich der Setzer durch aufmerksames Durchlesen des Manuskriptes über die sinngemäße Einteilung des Wortlauts klar ist, den Zeilenfall in der Hauptsache durch wenige Striche auf einem Blatte Papier angedeutet und auf solche Weise gewissermaßen im Geiste gesetzt hat, wird er zweckmäßig den Rat befolgen, den *Otto Westram* in seiner sehr lesenswerten Abhandlung über den modernen Buchtitel (Mäser-Westram, Der Titelsatz) gibt, nämlich folgenden:

„Probieren geht über — Skizzieren! Wenn so viel von dem Laufe der einzelnen Zeilen abhängt, ist es natürlich zwecklos, mit dem Stift auf dem Papier allzuviel zu versuchen. Man nehme kurz entschlossen den Winkelhaken zur Hand, setze die Worte in den entsprechenden Graden ab und stelle dieselben *ohne auszuschließen* auf das wagerechte Schiff. Dazwischen angebrachte Regletten von genügender Länge erleichtern ein etwa nötig werdendes Schieben und Rücken der Schrift innerhalb der Zeilen. Wenn dann die Zeilen die genügende Länge erreichten, die Gruppenbreiten richtig sich ergaben und die gefährliche Klippe der schlechten Wortteilungen mehr oder weniger glücklich umschifft wurde, gehe man an das Ausschließen und die Regulierung der Sperrung."

Über das Skizzieren.

Wenn auch der vorbeschriebene Weg den erfahrenen Setzer am schnellsten zum Ziele führt, so ist doch für den Lernenden das Skizzieren von Titeltexten als Vorübung für den Satz sehr zu empfehlen. Das Schriftskizzieren ist ja eigentlich immer ein wunder Punkt gewesen und es ist ihm in Fachkreisen lange Zeit nicht die Beachtung geschenkt worden, die ihm zukommt. Deshalb ist es erfreulich, daß sich dies in letzter Zeit geändert hat und das Schriftskizzieren an Fachschulen und sonstigen fachlichen Lehrkursen fleißig geübt wird. Dabei ist nun die beste Gelegenheit gegeben, den gleichen Text auf verschiedene Weise zu behandeln, also schon in der Skizze die beste Lösung der Aufgabe zu suchen, welche dann als Vorlage für den Satz dient. Selbstverständlich wird da auch oft der Fall eintreten, daß die gesetzten Zeilen anders laufen, wie die skizzierten, und daß der Satz ein andres Bild zeigt, als der Skizzierende gewollt hat; bald aber wird er die richtigen Verhältnisse von Höhe und Breite der Schriften zu treffen lernen und brauchbare Skizzen für den Titelsatz liefern.

Digitized by Google

Schlußwort.

Aus der ganzen Entwicklungsgeschichte des Buchtitels von seinen Anfängen bis zum heutigen Stande ergibt sich, wie schon in den Vorbemerkungen gesagt, daß der neuzeitliche Titelsatz doch eigentlich nichts Neues ist, sondern daß wir heute nur mit verfeinerten Mitteln nach denselben Grundsätzen arbeiten, wie unsre Vorfahren im Berufe. Es ergibt sich aber auch, daß der Titelsatz sich nicht in starre Regeln zwängen läßt, sondern daß innerhalb der allgemeingültigen Grundsätze Raum genug ist für ungezwungene und ursprüngliche Gestaltung und daß oft gerade solche Titel, die von dieser Freiheit am ausgiebigsten Gebrauch machen, uns am „modernsten" anmuten. Wenn wir die ganze Entwicklung zusammenfassen, so ergeben sich aus ihr für uns folgende Lehren:

1. Die Buchdrucker waren sich jederzeit der besonderen Wichtigkeit des Buchtitels und seiner Gestaltung bewußt. Demzufolge waren schon immer gewisse Normen und Regeln für den Titelsatz im Gebrauche, die je nach dem allgemeinen Kulturstande und künstlerischen Geiste der verschiedenen Zeitperioden sich veränderten; mithin haben wir mehrfach Zeiten des Aufschwungs, der Blüte und des Niedergangs im Titelsatz zu unterscheiden.
2. Die heute für den Titelsatz gültigen Grundsätze sind an sich nicht neu, sondern entstammen verschiedenen Entwicklungszeiten und sind den Bedürfnissen der Gegenwart angepaßt worden. Die Anwendung dieser Grundsätze ist heute infolge der großen Vielseitigkeit des Materials und der technischen Fortschritte in weit vollkommener Weise möglich wie früher.
3. Die Kenntnis der künstlerischen und technischen Grundsätze des Titelsatzes ist für jeden Setzer notwendig; im besonderen bilden sie die Grundlage für die Ausbildung des Akzidenzsetzers.

Wenn in dieser Abhandlung versucht wurde, das Wissenswerteste über die Entwicklung und den heutigen Stand des Titelsatzes zusammenzutragen, so war dies nur möglich auf der Grundlage früherer Arbeiten bewährter Fachgenossen, die sich um die Pflege und Veredlung dieses wichtigen Zweiges am Stamme unsers Kunstgewerbes verdient gemacht haben. Außer der an den betreffenden Stellen schon angeführten Fachliteratur wurde auch ein Vortrag des Schriftleiters des „Archiv für Buchgewerbe", Herrn Verwaltungsdirektors *Arthur Woernlein*, über „Titelsatz in alter und neuer Zeit", dessen Manuskript dem Verfasser dieses Aufsatzes gütigst zur Verfügung gestellt wurde, besonders für die Bearbeitung des geschichtlichen Teils und für die Auswahl der Beispiele benutzt. Wenn demnach diese Arbeit dem älteren und erfahrenen Berufskollegen auch nicht viel Neues sagen kann, so hofft doch der Verfasser, daß jüngere und strebsame Fachgenossen sie nicht ganz ohne Nutzen aus der Hand legen werden.

Eines können wir aber wohl mit Gewißheit sagen: mag der wechselnde Zeitgeschmack uns auch andre Schriften und Zieraten, Papiere und Farben vorschreiben, die heute anerkannten Grundsätze für den Titelsatz werden uns und unsern Nachkommen im Berufe noch auf lange Zeit als ein bewährtes Grundgesetz und als ein unantastbares Gut verbleiben.

Die variablen Rotationsmaschinen in ihrer heutigen Vollkommenheit

Von Dr.-Ing. AUGUST KOENIG, Frankenthal

II

II. Bogenzuführungen.

DIE schlechten Erfahrungen, die anfänglich mit Variablen gemacht wurden, waren nicht zum geringen Teil auf die mangelhaften, jedenfalls nicht zuverlässig genug arbeitenden *Bogenzuleitungen* zurückzuführen. Man sah sich daher veranlaßt, auch nach dieser Richtung hin Verbesserungen vorzunehmen, jedoch sollten die Bemühungen nicht gleich den gewünschten Erfolg haben. Erst in den letzten Jahren ist es nun gelungen, die Bogenzuführungen soweit zu verbessern, daß selbst bei den bisher erreichten Höchstleistungen von 8000 Druckbogen in der Stunde ein durchaus sicheres Arbeiten ermöglicht werden konnte.

Um die fraglichen Verbesserungen in ihrem vollen Umfang zu erkennen, muß auch mit einigen Worten auf die früheren Ausführungen zurückgegriffen werden. Das Prinzip der Bogenleitung ist bis auf den heutigen Tag in unveränderter Weise beibehalten worden und beruht im wesentlichen darauf, daß die unter Pressung stehenden *Einlaufwalzen* E.W. den endlosen Strang zwischen die beiden Schneidzylinder, bestehend aus Messerzylinder M. C. und Nutzylinder N. C., hindurchschieben (vergleiche Abbildungen 5, 6 und 7). Nach jeder Umdrehung des Messerzylinders wird das durch die beiden Zylinder geschobene Papier vom Strang abgeschnitten und der so erhaltene Bogen von einem mit Druckzylindergeschwindigkeit laufenden Bändersystem aufgenommen, um von hier aus entweder direkt, wie bei den älteren Variablen (vergleiche Abbildung 5), oder indirekt durch Vermittlung eines besonderen Zuführzylinders (vergleiche Abbildungen 6 und 7) dem Druckwerk übergeben zu werden. Der Transport der Bogen durch die

Digitized by Google

Maschine kann je nach der Bauart der Presse durch Greifer, Luft oder Nadeln geschehen, was jedoch voraussetzt, daß auch bereits der Zuführzylinder dem betreffenden System der Bogenführung angepaßt ist.

Je nach der Geschwindigkeit, die man den Einlaufwalzen erteilt, hat man es in der Hand, den kontinuierlichen Vorschub des noch endlosen Papierstranges beliebig zu variieren. Es muß daher, da die Schneidzylinder stets mit Druckzylindergeschwindigkeit weiterlaufen, bei irgendeiner Geschwindigkeit der Einlaufwalzen ein Bogen von ganz bestimmter Länge abgeschnitten werden. Die verschiedenen Geschwindigkeiten der Einlaufwalzen werden auch heute noch durch Anwendung von *Wechselrädern* erreicht. Während aber früher die Bogenlänge nur innerhalb weniger Abstufungen variiert werden konnte, bedingt durch die einfachere Wechselradvorrichtung (vergleiche Abbildung 5), ist in neuerer Zeit eine Formatänderung von Millimeter zu Millimeter möglich, eine Verbesserung, durch welche die Vielseitigkeit in der Ausnützung der Variablen noch bedeutend erhöht wurde. Für diese große Variation in der Länge der zu verarbeitenden Bogen sind im ganzen 11 Wechselräder erforderlich, von denen aber für irgendein Format immer nur 4 Räder gleichzeitig verwendet werden müssen (vergleiche Abbildungen 6 und 7). Um für ein bestimmtes Format sofort die zugehörigen Wechselräder zu erhalten, wird jeder Maschine eine Liste beigegeben, in der die Räder für alle Formate tabellarisch zusammengestellt sind. Der Maschinenmeister braucht also nur für das jeweils in Betracht kommende Format die betreffenden, am zweckmäßigsten durch die Anzahl der Zähne bezeichneten Räder herauszusuchen und vorschriftsmäßig zu verwenden.

Diese von Koenig & Bauer zuerst eingeführte und von seiten der Druckerwelt mit großem Beifall aufgenommene Neuerung ist heute Gemeingut aller Fabriken geworden. Das Prinzip dieser verbesserten Wechselradvorrichtung ist aus den Abbildungen 6 und 7 zu erkennen. Die Wechselräder sind hierbei mit w_1, w_2, w_3 und w_4 bezeichnet. Der Antrieb der Einlaufwalzen E.W. erfolgt durch das auf dem Nutzylinder N.C. sitzende Rad w_3. Durch die auf einem Zapfen lose laufenden, aber gegenseitig miteinander festverbundenen Räder w_1 und w_4 wird die Bewegung auf das Rad w_2 und damit zugleich auch auf die Einlaufwalzen selbst übertragen. Um die jeweils zusammen arbeitenden Räder w_1 und w_2, sowie w_3 und w_4 in richtigen Eingriff zu bringen, müssen die gemeinsam auf einem Bolzen sitzenden Räder w_1 und w_4 innerhalb gewisser Grenzen beliebig einstellbar sein, eine Bedingung, die sich am einfachsten durch Anwendung eines um die Achse der betreffenden Einlaufwalze drehbar angeordneten und mit einem längeren Schlitz versehenen Armes erreichen läßt (vergleiche Abbildungen 6 und 7).

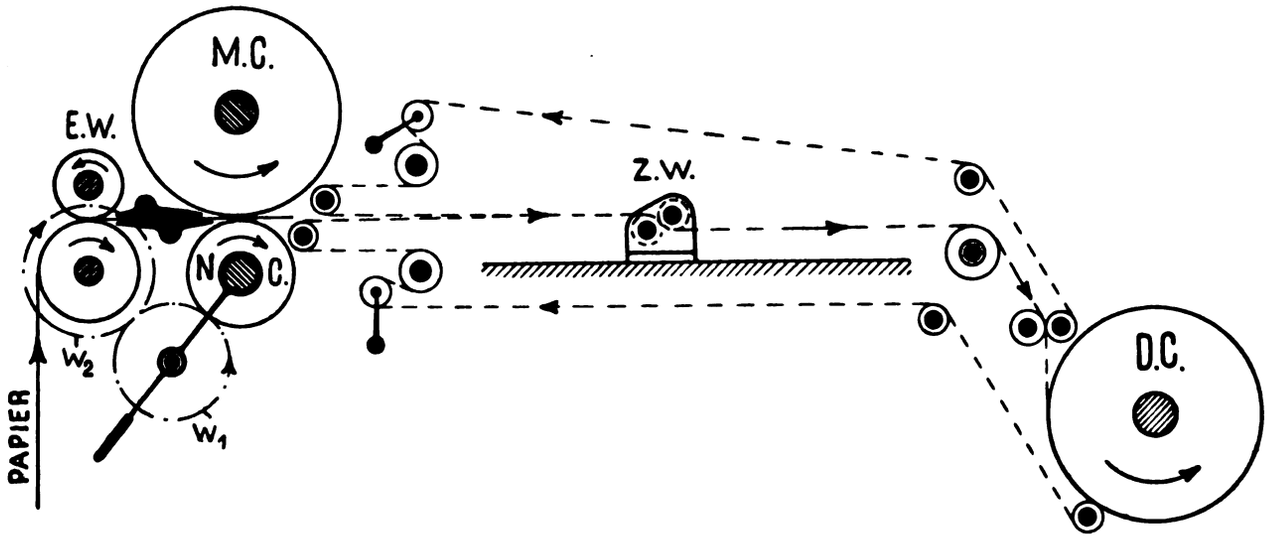


Abbildung 5. Bogenzuführung älteren Systems. Das Anspannen des Papiers während des Schnitts, sowie das Abreißen der Bogen bei Unterbrechung des Messers (infolge der in den Schneidzylinder hineintretenden Leitzungen) geschieht durch Anwendung fahrbar angeordneter Bandwalzen

Das Abtrennen der Bogen vom endlosen Strang setzt zugleich voraus, daß während des Schneidens das Papier gespannt wird. Es ist begreiflich, daß nur unter dieser Bedingung ein Schnitt überhaupt erfolgen kann; denn das lose zwischen die beiden Schneidzylinder hindurchgeschobene Papier würde ohne Spannung von dem Messer nur in die Nut hineingedrückt, niemals aber abgeschnitten werden. Aus diesem Grunde haben Koenig & Bauer schon bei ihren ersten Variablen besondere *Zugwalzen* Z.W. vorgesehen, durch die das Anspannen des abzuschneidenden Bogens bewirkt wurde. Aus Abbildung 5 ist zu erkennen, in welcher Weise diese Walzen früher in

Digitized by Google

die Bandleitung eingeschaltet worden sind. Es handelte sich hierbei um die Anwendung von zwei ganz dicht zusammenliegenden und um etwa 45° versetzt angeordneten Walzen, wodurch das die Bogen führende Bändersystem einen scharfen Knick erhielt. Die beiden Walzen waren außerdem in Richtung des Papierlaufs fahrbar angeordnet, so daß sie für jede Formatgröße eingestellt werden konnten. Beim größten Format standen die Walzen am weitesten von den Schneidzylindern entfernt, beim kleinsten Format waren sie dagegen diesen am nächsten. Um das Einstellen der Walzen zu erleichtern, war an dem mittelst Handrad zu bewegenden Walzenschlitten ein Bogen dann zu spät zum Druckzylinder gelangte. In beiden Fällen waren Verstopfungen unvermeidlich. Diese hierdurch entstandenen Betriebsstörungen waren gewissermaßen eine charakteristische Begleiterscheinung der älteren Variablen. Die Gefahr des Verstopfens wurde zwar später durch Anwendung von Leitzungen unmittelbar nach den Schneidzylindern beseitigt, jedoch hatte diese Verbesserung anderseits wieder einen recht empfindlichen Nachteil zur Folge. Dadurch nämlich, daß jetzt die Zungen auch in den Messerzylinder hineintraten (vergleiche Abbildung 6), mußte das Messer an den betreffenden Stellen unterbrochen werden. Ein vollständiges Abschneiden der

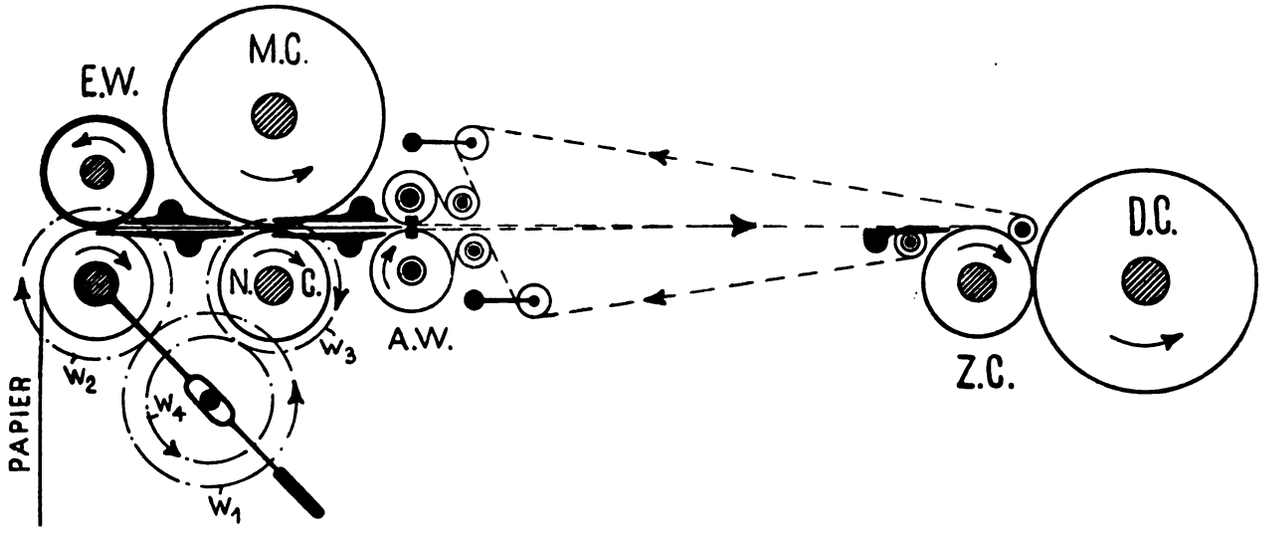


Abbildung 6. Neuere Bogenzuführung System Koenig & Bauer. Das Abreißen der nach dem Schnitt noch an mehreren Stellen mit dem endlosen Papierstrang zusammenhängenden Bogen geschieht durch Anwendung stationärer Knippwalzen

Zeiger und am Gestell der Presse eine Skala angebracht. Jeder Zeigerstellung entsprach ein ganz bestimmtes Format. Im allgemeinen begnügte man sich jedoch damit, die Zeigerstellungen nur für die gebräuchlichsten, d. h. für die am häufigsten vorkommenden Formate zu markieren. Diese Zugwalzen haben sich als äußerst praktisch erwiesen, konnten aber die eigentlichen Mängel der Bogenzuführung nicht beseitigen. So z. B. machte sich der unvollkommene Einlauf des Stranges in das Bändersystem als ein empfindlicher Nachteil der Variablen älterer Bauart geltend. Außer den zwischen den Einlaufwalzen und dem Schneidzylinderpaar angebrachten Leitzungen war nämlich nichts weiter für die Führung des Papiers vorgesehen. Der Anfang des Stranges war, nachdem er die Schneidzylinder passiert hatte, bis zum Eintritt in das Bändersystem sich frei überlassen. Wenn auch die ersten Bandwalzen so nahe wie möglich an die Zylinder herangelegt wurden (vergleiche Abbildung 5), so war doch stets Gefahr vorhanden, daß sich das Papier nach oben oder unten verlief oder sich vorne umlegte und der abgeschnittene Bogen wie vorher war daher nicht mehr möglich (die Rillen im Nutzylinder, bedingt durch die Anwendung der unteren Leitzungen, sind dagegen trotz der Unterbrechung der Nutleisten ohne Einfluß auf den Schnitt). Die Bogen blieben noch an mehreren etwa 5 Millimeter breiten Stellen mit dem endlosen Strang in Zusammenhang und mußten, bevor sie vom Bändersystem weitertransportiert werden konnten, erst vollends abgetrennt werden. Das Abreißen der Bogen wurde gleich durch die fahrbar angeordneten Zugwalzen erreicht (vergleiche Abbildung 5). Das Papier mußte jetzt, sobald es in den Bereich der beiden Walzen gelangte, durch diese so stark angespannt werden, daß im Moment des Schneidens auch gleichzeitig der betreffende Bogen abgerissen wurde.

In dieser Ausführung wurden nun die Variablen viele Jahre hindurch von Koenig & Bauer und später auch von den übrigen Fabriken gebaut. Je höher aber allmählich die Anforderungen von seiten der Drucker an die Variablen gestellt wurden, desto mehr kam man zu der Überzeugung, daß die Bogenzuführung immer noch nicht so vollkommen war, um für alle

Digitized by Google

Betriebsverhältnisse (bei verschieden großen Geschwindigkeiten und Formaten) ein durchaus genaues Register garantieren zu können. Differenzen von einigen Millimetern waren unvermeidlich. Alle Anstrengungen, diese Mängel zu beseitigen, blieben aber lange erfolglos. Erst vor wenigen Jahren gelang es nun wiederum Koenig & Bauer, eine weitere wichtige Verbesserung an der Bogenleitung zu erzielen, indem sie die fahrbar angeordneten Zug- und Abreißwalzen durch *stationäre*, aber jetzt mit *Knippleisten* ausgerüsteten Walzen ersetzten (vergleiche Abbildung 6). Die Bedingung, daß die Walzen bei jedem Bogen nur einmal zur Wirkung kommen, wurde durch entsprechende Wahl der Walzendurchmesser erreicht. Wird z. B. der Durchmesser der einen Walze $^1/_3$ bzw. $^1/_4$ von dem des Druckzylinders genommen, so muß der Durchmesser der andern Walze so groß gemacht werden, daß ein Zusammentreffen der beiden Knippleisten erst nach der dritten bzw. nach der vierten Umdrehung der ersten Walze stattfindet. In einem Fall könnte man die Durchmesser der Walzen im Verhältnis 4:3 und im zweiten Fall vielleicht 5:4 nehmen, das heißt, es würde die kleinere Walze 4 bzw. 5 Umdrehungen ausführen, bis die größere Walze 3 bzw. 4 Umdrehungen macht.

Die Verwendung stationärer Walzen beruht darauf, daß jetzt nicht mehr wie bei den früheren Bogenzuführungen (vergleiche Abbildung 5) der Anfang, sondern das Ende des abzureißenden Bogens gepackt wird. Aus diesem Grunde müssen die Walzen so nahe an die Schneidzylinder herangerückt werden, daß auch der kürzeste Formatbogen (in der Regel von halber Länge des größten Bogens) noch vor dem Schnitt in den Bereich der Walzen gelangt. Die Walzen brauchen nur einmal so eingestellt zu werden, daß während des Schneidens auch die Knippleisten zusammentreffen. Der kurze Augenblick der Berührung genügt vollkommen, um das Papier zu spannen und gleichzeitig den bis auf einige Stellen abgeschnittenen Bogen vom Strang loszureißen. Mit dieser Verbesserung erzielten Koenig & Bauer sehr günstige Erfolge. Ließen sich doch durch das sichere Funktionieren der Knippwalzen die bisherigen Mängel der Bogenzuführungen hinsichtlich Schnitt und Register endgültig beseitigen. Die Wichtigkeit dieser Neuerung wurde aber auch von den andern Firmen sofort erkannt und konnte, da sie patentamtlich nicht geschützt war, ohne Bedenken aufgegriffen werden.

Wie schon hervorgehoben, können die Bogen wegen der in den Messerzylinder hineintretenden Zungen und der hierdurch bedingten Unterbrechungen des Schneidmessers nicht vollständig abgeschnitten

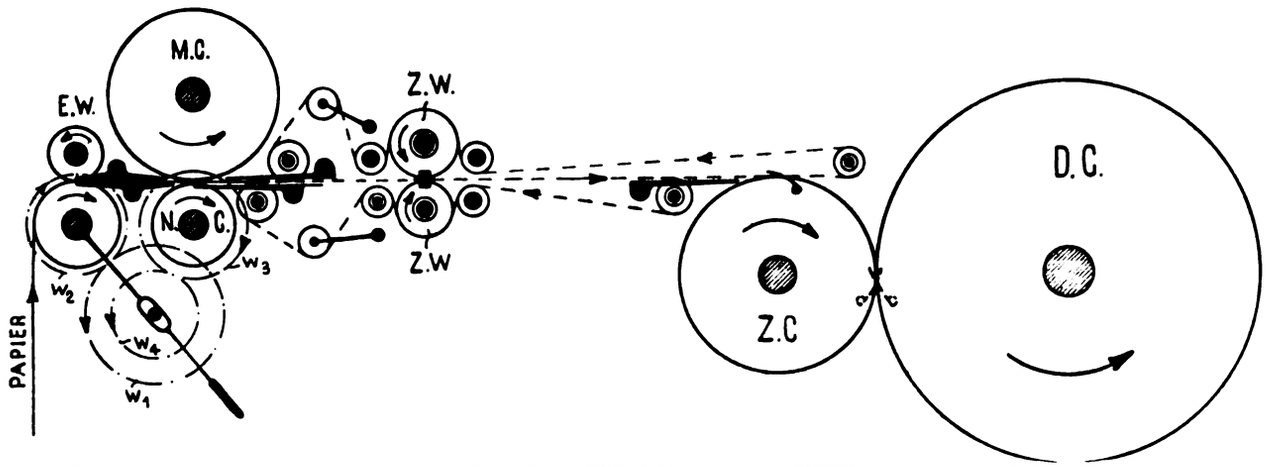


Abbildung 7. Neueste Bogenzuführung System Albert & Co. Durch Anwendung von Abstreichgreifern oder verschwindbar angeordneten Schneidemessern ist das Problem des zipfellosen Schnitts gelöst worden. Die Bogen werden jetzt vollständig vom endlosen Papierstrang abgeschnitten

werden. Es ist dies eine Eigentümlichkeit der Bogenleitung, an die sich die Drucker in Anbetracht der sonstigen wertvollen Verbesserungen stillschweigend gewöhnt haben, obwohl die *Abreißzipfel* namentlich bei gefalzten und nicht mehr zugeschnittenen Produkten immer ein schlechtes Aussehen verursachen. Auch bei ungefalzt ausgelegten Bogen müssen die vorstehenden Zipfel einerseits sowie die entsprechenden Vertiefungen anderseits als unschön bezeichnet werden. Von der Notwendigkeit dieser Abreißzipfel schien jedoch bisher alles so überzeugt gewesen zu sein, daß niemand daran dachte abhelfend einzuschreiten. Es muß daher *Albert & Co.* zum besondern Verdienst angerechnet werden, daß sie es sich zur Aufgabe machten, auch diesen letzten Mangel zu beseitigen. Schon vor zwei Jahren ließ sich diese Firma ein Patent auf verschiedene Vorrichtungen erteilen, durch die ein vollständiges Abschneiden der Bogen erreicht wurde. Von den damals zur Anmeldung gebrachten Ausführungsarten sollen zwei besonders charakteristische Vorrichtungen wegen ihrer hohen praktischen Bedeutung etwas näher besprochen

Digitized by Google

werden. In einem Fall wurden die in den Messerzylinder hineintretenden Zungen durch Anwendung von *Abstreichgreifern* umgangen, im andern Fall hat man dagegen die Zungen wieder beibehalten, dafür aber das Messer nach dem Schnitt zum *Verschwinden* eingerichtet. In den Abbildungen 8 und 9 sind beide auf den Messerzylinder sich beziehenden Konstruktionen wiedergegeben. Aus Abbildung 8 ist zu erkennen, in welcher Weise sich die fraglichen Greifer in den Zylinder einbauen lassen. Diese Greifer werden

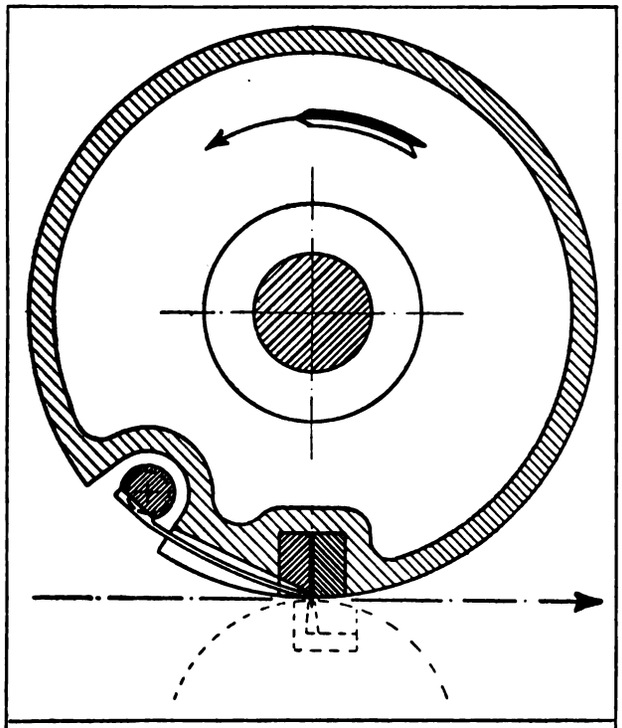


Abbildung 8. Neueste Schneidvorrichtung zur Erzielung eines zipfellosen Schnitts (Patent Albert & Co.). Durch Anwendung entsprechend bewegter Abstreichgreifer ist die sichere Führung des Papiers in die Bandleitung auch bei nicht in den Messerzylinder hineintretenden Leitzungen erreicht worden

durch ein am Gestell der Maschine befestigtes, des genauen Arbeitens halber aber geschlossen ausgeführtes Exzenter derart bewegt, daß direkt nach dem Schnitt die Greiferspitzen den Weg der Papierbahn auf eine kurze Strecke beschreiben und damit den Anfang des durch die Zylinder sich schiebenden und durch die untern Leitzungen gegen Verlaufen nach dieser Richtung gesicherten Stranges mit unbedingter Sicherheit in das Bändersystem hineinführen müssen (vergleiche auch Abbildung 7). Der Verlauf der Exzenterkurve ist durch die vorgeschriebene Bahn der Greiferspitzen genau festgelegt, so daß die Anfertigung, insbesondere die Konstruktion des Exzenters keine Schwierigkeiten bereiten kann. Der Charakter der Kurve ist auffallenderweise ein sehr sanfter, was für eine präzise Greiferbewegung auch bei Anwendung geschlossener Exzenter nur von Vorteil sein kann

Diese Neuerung hat sich in der Praxis bestens bewährt und ist auch von seiten der Drucker mit großem Beifall aufgenommen worden. War doch damit die Beseitigung der Abreißzipfel endlich zur Wahrheit geworden.

Eine Vereinfachung in der Ausführung der gleichen Idee wurde dadurch erzielt, daß man das Schneidmesser *verschwindbar* anordnete und die Führung der Bogen wieder wie früher durch Zungen erreichte. Das Messer sitzt jetzt natürlich nicht mehr fest,

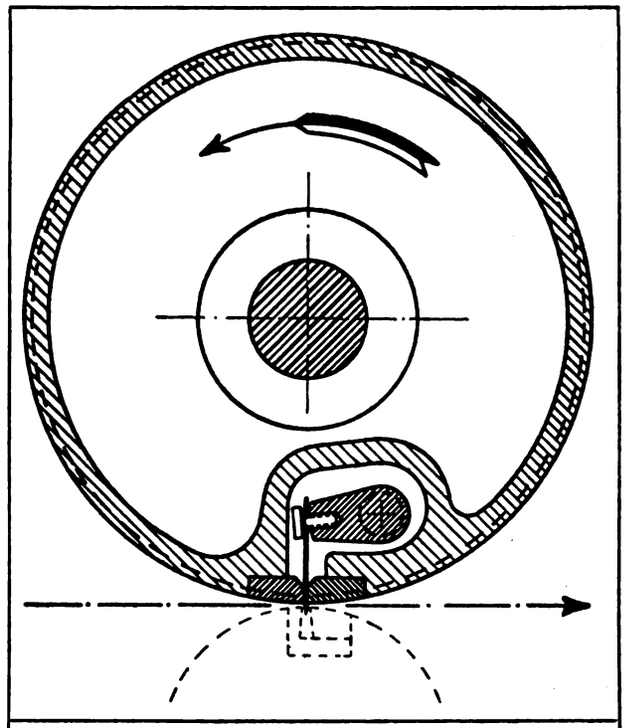


Abbildung 9. Neueste Schneidvorrichtung zur Erzielung eines zipfellosen Schnitts (Patent Albert & Co.). Das Messer ist beweglich angeordnet und verschwindet unmittelbar nach erfolgtem Schnitt, weshalb die in den Zylinder wieder hineintretenden Leitzungen keine Unterbrechung des Schneidmessers zur Folge haben

sondern beweglich zwischen zwei Eisenschienen und muß daher zwecks Erzielung eines sicheren Schnittes gut geführt werden. Die konstruktive Ausführung (vergleiche Abbildung 9) zeigt im übrigen große Übereinstimmung mit beweglichen Falzmessern; an Stelle des stumpfen Messers tritt jetzt nur das gezahnte Schneidmesser. Das Messer verschwindet also direkt nach dem Schnitt und geht hierbei so weit in den Zylinder zurück, daß keine Berührung mehr mit den in den Zylinder hineintretenden Leitzungen möglich ist. Sobald das Messer diese Zungen passiert hat, kann es wieder seine frühere Stellung einnehmen, wobei jedoch, da genügend Zeit vorhanden ist, diese Bewegung nur ganz allmählich zu erfolgen braucht. Auch diese Erfindung wurde von Albert & Co. bereits mit bestem Erfolg praktisch erprobt. Die anfänglichen Bedenken, daß der Schnitt doch nicht so genau und sicher

Digitized by Google

ausfallen könnte als bei feststehendem Messer, haben sich als unberechtigt herausgestellt, waren aber jedenfalls die Ursache, weshalb die so naheliegende Idee, die Abreißzipfel durch Anwendung von verschwindbaren Messern zu umgehen, nicht schon früher zur Ausführung kam. Diese Schneidvorrichtung scheint außerdem billiger zu sein als jene mit Abstreichgreifern und feststehendem Messer, so daß Albert & Co. voraussichtlich ihre Variablen in Zukunft nur mehr mit beweglichen Schneidmessern ausrüsten werden, während die andern Firmen wegen des patentamtlichen Schutzes dieser Erfindung die frühere Schneidvorrichtung mit *unterbrochenem* Messer beibehalten und damit zugleich die *Abreißzipfel* auch fernerhin bei ihren Maschinen mit in Kauf nehmen müssen.

Durch die fraglichen Verbesserungen der Bogenzuführung war es erst möglich geworden, immer höhere Anforderungen an Variable stellen zu können. Mit welcher Sicherheit und Genauigkeit arbeiten heute diese Maschinen und mit wieviel Unannehmlichkeiten mußte früher gerechnet werden! Verstopfungen, ungenauer Schnitt, schlechtes Register usw., alle diese Erscheinungen sind nunmehr überwunden. Daß die betreffenden Neuerungen außerdem nur deutschen Ursprungs sind, muß als ein besonderes Verdienst unsrer Maschinenfabriken anerkannt werden, die teils aus eignem Antrieb, teils aber auch auf Anregung aus der Praxis heraus an der inneren Vervollkommnung ihrer Maschinen rastlos weiter gearbeitet haben, weder Kosten noch Mühe scheuend, die Geburtsfehler und Kinderkrankheiten der Variablen zu beseitigen.

Es erübrigt sich noch, mit wenigen Worten auf die beim *Wechseln des Formats* vorzunehmenden Manipulationen hinzuweisen. Gleichgültig, in welcher Weise das Papier dem ersten Druckzylinder zugeführt wird, ob nach älterem oder neuerem System (vergleiche Abbildungen 5, 6 und 7), stets muß die Bedingung erfüllt sein, daß die Bogen, welche Länge sie auch haben mögen, im richtigen Augenblick am Druckzylinder eintreffen. Diese Voraussetzung ist aber nicht ohne weiteres erfüllt; denn wie bereits erwähnt wurde, erfolgt die beim Übergang vom einen zum andern Format verbundene Geschwindigkeitsänderung der Einlaufwalzen unabhängig vom Druckwerk durch Austauschen der Wechselräder. Soll z. B. auf ein kleineres Format übergegangen werden, so würde, da das Papier jetzt langsamer durch die Schneidzylinder hindurchgeschoben wird, der abzuschneidende Bogen auch später in das Bändersystem gelangen und daher auch später am Zuführzylinder ankommen. Aus diesem Grunde ist bei jeder Formatänderung zugleich eine besondere Einstellung der Schneidzylinder und mit diesen auch der Abreißwalzen erforderlich, eine Manipulation, die sich aber durch Anwendung einer eigens hierfür vorgesehenen Stellvorrichtung in äußerst bequemer Weise ausführen läßt. Das Einregulieren der Bogenzuführung kann sowohl direkt am Messerzylinder (System Koenig & Bauer) als auch an einer der beiden Abreißwalzen geschehen (System Albert & Co.). Im ersteren Fall erfolgt der Antrieb des ganzen Bogeneinlaufs vom Messerzylinder aus, im zweiten Falle von der betreffenden Abreißwalze aus. Koenig & Bauer erreichen z. B. die Verstellung dadurch, daß sie das außerhalb des Gestells auf der Achse des Messerzylinders sitzende und mit dem Druckzylinder oder auch mit dem Ansaugzylinder (Zuführzylinder) durch mehrere Zwischenräder stets in Eingriff stehende Antriebrad auf einen Konus setzen und eine an diesem Rad befestigte Schnecke (Wurm) in ein auf der Messerzylinderwelle aufgekeiltes Schneckenrad (Wurmrad) eingreifen lassen. Wird nun zwecks Einregulierung auf ein bestimmtes Format die Friktion durch Lösen einer Schraube aufgehoben, so sitzt das Antriebrad jetzt lose auf der Welle und man kann nun unabhängig von der übrigen Maschine durch Betätigung der Schnecke den Messerzylinder und damit zugleich den Nutzylinder, sowie die ganze Bogenzuführung um den erforderlichen Betrag nach vor- oder rückwärts bewegen. Nach dem Einstellen wird das fragliche Antriebrad durch Anziehen der Schraube wieder auf den Konus festgepreßt und durch Friktion mitgenommen. Während des Betriebes geht also die zum Antrieb des Bogeneinlaufs notwendige Kraft direkt vom Rad aus durch die Welle des Zylinders. In das Rad ist außerdem ein Ring aus Messingblech eingelassen, so daß durch einen am Schneckenrad befestigten Zeiger ohne langes Ausprobieren die Schneidzylinder sofort auf irgendein Format eingestellt werden können, was natürlich voraussetzt, daß auf diesem Ring bereits die betreffenden für die Maschine hauptsächlich in Frage kommenden Formateinstellungen angegeben sind.

Beim Einstellen der Bogenzuführung von den Abreißwalzen aus, wie es von Albert & Co. geschieht, ist es wegen des kleineren Durchmessers dieses Antriebrades nicht mehr möglich, die Schnecke gleich am Rad zu befestigen und dieses außerdem auf einen Konus zu setzen. Aus diesem Grunde hat man daher das Rad mit einem besondern die Schnecke tragenden *Gehäuse* gekuppelt. Das Schneckenrad sitzt wie vorher fest auf der Welle, aber innerhalb des Gehäuses. Da bei dieser Ausführung die ganze Kraft für den Antrieb der Bogenleitung durch das Schneckengetriebe geht, so muß dafür gesorgt werden, daß die Schnecke während des Betriebes gegen Verdrehen besonders gut gesichert ist.

Beiden Ausführungen haftet der Nachteil an, daß sich die Schnecke mittels Steckschlüssels nicht in allen Stellungen gleich günstig bedienen läßt,

Digitized by Google

bisweilen sogar erst ein Verdrehen durch das Handvorgelege vorgenommen werden muß, um überhaupt das Einregulieren auf ein andres Format ermöglichen zu können. Diesen Nachteil umgehen nun Albert & Co. bei ihren neuesten Maschinen in der Weise, daß die Bedienung der Scheibe nicht mehr von der Seite her, wie vorher, sondern von vorne erfolgt, wodurch erreicht wird, daß jetzt, ohne Rücksicht auf die jeweilige Stellung der Scheibe, mit dem Steckschlüssel jederzeit bequem hantiert werden kann. Bei dieser verbesserten Ausführung geschieht das Verstellen außerdem nicht mehr durch Wurm und Wurmrad, sondern durch Stirnräder, von denen das Gehäuse gleich als innenverzahntes Rad ausgebildet ist.

Was ferner das Bändersystem im allgemeinen betrifft, so muß besonders darauf geachtet werden, daß die Bänder stets gleichmäßig gespannt und außerdem gut angetrieben sind. Nur unter dieser Voraussetzung ist ein sicherer Transport der abgeschnittenen Bogen und damit zugleich ein gutes Register zu erwarten. Die Notwendigkeit einer exakten Bänderführung wurde schon frühzeitig erkannt, weshalb auch Koenig & Bauer schon bei ihren ersten Maschinen eigens angetriebene und von den Bändern zum großen Teil umschlungene Transportwalzen vorgesehen haben (vergleiche Abbildung 5). Mit Einführung der Knippwalzen wurde der Transport des Bändersystems gleich durch diese Walzen bewirkt (vergleiche Abbildungen 6 und 7), was aber voraussetzt, daß die Schienen an den Stellen, wo die Bänder laufen, auf den gleichen Durchmesser wie die Walzen ausgespart werden. Erreicht wird hierdurch, daß einerseits die Bänder, deren Antrieb jetzt von den Knippwalzen aus erfolgt, genau gleiche Geschwindigkeit wie das Druckwerk haben und daß andererseits das Anspannen der Bogen während des Schnitts nicht beeinflußt werden kann. Die Knippleisten ragen ca. $1^1/_2$ bis 2 Millimeter über die Peripherie der Walzen heraus, was vollkommen genügt, um beim Zusammentreffen der Leisten infolge der größeren Geschwindigkeit das Papier so straff zu ziehen, daß der im gleichen Augenblick erfolgende Schnitt absolut sicher ausfallen muß (bei nicht vollständigem Abschneiden, wie es bei Verwendung unterbrochener Schneidmesser bedingt ist, haben die Knippleisten außerdem das Abreißen der Bogen zu übernehmen).

Während nun Koenig & Bauer die Abreißwalzen direkt an die Schneidzylinder heranrücken (vergleiche Abbildung 6), legen Albert & Co. bei ihren Variablen diese Walzen so weit von den Zylindern ab, daß zwischen der vom Druckwerk angetriebenen größeren Walze und dem Nutzylinder die im Abschnitt I bereits erwähnten Übersetzungsräder vorgesehen werden können. Durch Anwendung dieser Übersetzungsräder läßt sich jetzt die Schneid- und Einlaufvorrichtung je nach Bedarf auch auf halbe Geschwindigkeit setzen und damit zugleich der den Greifermaschinen so lange anhaftende Nachteil der doppelten Zurichtung beseitigen. Um auch hier die Bogen möglichst bald in das Bändersystem eintreten zu lassen, sind direkt hinter den Schneidzylindern noch Walzen angeordnet, die wegen ihrer geringen Größe wesentlich näher an die Zylinder gelegt werden können als die Abreißwalzen selbst (vergleiche Abbildung 7 gegen Abbildung 6). Wegen der Albert & Co. patentierten Schneidvorrichtung, durch welche die Bogen gleich vollständig vom Strang abgeschnitten werden, haben die fraglichen Knippwalzen ihre Bedeutung als Abreißwalzen verloren; sie dienen jetzt nur mehr als Zug- und Transportwalzen, was bei dieser Gelegenheit besonders hervorgehoben zu werden verdient.

Die Bogenzuführung nach Abbildung 7 bezieht sich insbesondre auf Greifermaschinen, bei denen die Druckzylinder, wegen der Verlegung der Makulagevorrichtung in den Widerdruckzylinder, doppelt so groß sind als die Druckzylinder der beiden andern Maschinengattungen. Die Entfernung der Schneidzylinder vom Zuführzylinder hängt von der Länge des Formats ab, und zwar ist dieser Abstand bei Maschinen mit Luft- und Nadeltransport um etwa 20 Millimeter und bei Greifermaschinen wegen der Greiferbewegung am Zuführzylinder mindestens um 100 Millimeter größer zu nehmen, als die größte Formatlänge. Es sind dies mit die grundlegendsten Daten beim Entwurf einer Variablen, weshalb es auch nicht unterlassen wurde, auf diese den betreffenden Systemen anhaftenden Unterschiede hinzuweisen.

Schließlich noch einige Worte über die *Einlaufwalzen* selbst. Ihnen kommt, wie wir bereits wissen, die wichtige Aufgabe zu, das Papier mit völlig gleichmäßiger, je nach der Länge des zu verarbeitenden Formats natürlich verschiedener Geschwindigkeit zwischen die beiden Schneidzylinder hindurchzuschieben. Die Einlaufwalzen (in Abbildungen 5, 6 und 7 mit E. W. bezeichnet) haben aber nicht nur diese Funktion allein zu übernehmen, sondern müssen, was hierbei sehr wesentlich ist, auch das Abwickeln der Papierrollen veranlassen. Je sicherer dies geschieht, um so genauer erfolgt auch der Transport des Papiers zu den Schneidzylindern. Kleine Differenzen in der Länge der abgeschnittenen Bogen waren und sind auch heute noch vielfach auf die Einlaufwalzen zurückzuführen. Der technischen Ausführung dieser Walzen wurde daher von Anfang an erhöhte Sorgfalt zugewandt. Früher haben Koenig & Bauer *Eisenwalzen* benützt, gingen aber bald dazu über, die eine der beiden Walzen, um die sich der von der Papierrolle kommende Strang nicht legte (was je nach der Papierführung sowohl die obere wie die untere Walze sein kann, in Abbildung 6 demnach die obere Walze), mit einem *Gummimantel* zu überziehen. Albert & Co.

Digitized by Google

sind dagegen bis heute bei Eisenwalzen geblieben und begründen dies damit, daß die Abwicklung von Eisenwalzen unabhängig von der Pressung, mit der sie aufeinander laufen, unter allen Umständen richtig und genau erfolgen muß, während dies bei Verwendung einer Gummiwalze nicht unbedingt der Fall sein soll. Das Einstellen der Gummiwalze bewirken Koenig & Bauer durch *Keile,* während Albert & Co. die Pressung durch *Federdruck* erreichen.

Der Transport des Papiers durch die Einlaufwalzen muß so sicher erfolgen, daß selbst schlecht und unrund gewickelte Rollen, mit denen ja stets zu rechnen ist, ohne Beeinträchtigung des Schnittes verarbeitet werden können. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß durch das Abwickeln solcher Rollen das Papier sehr wechselnden Spannungen ausgesetzt ist und daher bei nicht genügender Pressung der Einlaufwalzen kleine Differenzen in der Länge der Bogen leicht vorkommen können. Zur Verminderung dieser Spannungsschwankungen ist deshalb die Einschaltung einer selbsttätig wirkenden *Reguliervorrichtung* (meist durch *Federwalze* erreicht), sehr zu empfehlen[1]. Je nach der Qualität des zu verarbeitenden Papiers müssen auch häufig *Dampffeuchtkästen* vorgesehen werden, während durch *Bürsten* (feststehend oder rotierend) das Abstauben des noch ungefeuchteten Papiers besorgt wird.

Die bisher besprochenen Verbesserungen und Neuerungen an Variablen erstrecken sich in der Hauptsache auf das Schneiden des endlosen Papierstranges in einzelne Bogen, sowie deren Führung durch die Druckwerke. Gleichfalls wichtige Verbesserungen haben aber auch die *Falz-* und *Sammelvorrichtungen* erfahren, deren Besprechung daher den Inhalt des nächsten Abschnitts bilden soll.

[1] Aus gleichem Grunde wenden Albert & Co. noch federnde *Gummirollen* an, die den Papierstrang gegen die betreffende Einlaufwalze drücken. Ein Zurückziehen des Papiers aus den Einlaufwalzen ist jetzt selbst bei den ungünstigsten Verhältnissen soviel wie ausgeschlossen. Diese Gummirollen können gewissermaßen als Ersatz für die von Koenig & Bauer angewandte Gummiwalze angesehen werden.

Mattfarben-Illustrationsdruck

Von Druckereileiter OTTO WÜRZBERGER, Leipzig

Bei der Drucklegung illustrierter Werke, besserer Kataloge und wirksamer Reklamedrucksachen erfreut sich die Ausführung in „Matt" zurzeit großer Beliebtheit. Besonders in der Weihnachtszeit wurde in dieser neuen Druckart viel, wenn auch nicht immer Gutes geleistet. Den meisten Mattfarbendrucken sah man das ängstliche Versuchen an. Einesteils ist dies darauf zurückzuführen, daß diese Druckart noch verhältnismäßig jung und nicht genügend bekannt ist. Bisher war es nur wenigen Druckern in den größeren Anstalten der Druckzentren vergönnt, sich damit vertraut zu machen und auf Grund der gesammelten Erfahrungen wirklich Gutes zu leisten. Zum andern Teil kommen die mangelhaften Ergebnisse auf Rechnung der dabei beteiligten Materialien.

Obwohl wiederholt, auch an dieser Stelle, darauf aufmerksam gemacht wurde, daß für diesen besonderen Zweck nur tiefgeätzte, kontrastreiche Klischees mit nicht zu feinem Raster (etwa 60 Linien auf den Quadratzentimeter) befriedigende Drucke ergeben, also nicht mit jeder beliebigen, für den Druck auf glänzendes Kunstdruckpapier vielleicht vorzüglich geeigneten Autotypie dasselbe zu erzielen ist, sieht man nur zu oft Mattfarbendrucke, bei denen diese Hauptbedingung nicht beachtet wurde. Mattkunstdruckpapiere erfordern eine außergewöhnlich starke Druckspannung, die sich nur auf schweren Illustrations-Druckmaschinen erreichen läßt. Mattfarben sind sehr kurz angerieben — denn nur solche werden wirklich matt! — und es ist ganz natürlich, daß diese beim Druck feinrastriger Klischees in die zwischen den Rasterpünktchen befindlichen freien Tiefen gepreßt werden. Schon nach einigen Drucken ist das Klischee bis zur Unkenntlichkeit zugeschmiert. Nun wird die Form ausgewaschen und wieder mit dem Drucke begonnen. Das Experiment wiederholt sich so oft, bis die Auflage heruntergedruckt ist. Die Folge davon ist natürlich eine vollständig ungleichmäßige Auflage, bei der, genau genommen, nicht zwei Bogen gleich sind. Besonders auffällig ist dies, wenn zum Druck eine Doppelton-Mattfarbe Verwendung fand. Auf den Bogen, bei denen die Klischees stark zugesetzt sind, entwickelt sich naturgemäß auch der Doppelton infolge der reichlicher vorhandenen Farbe sehr stark, während er auf den mehr oder weniger offenen Drucken verhältnismäßig geringer in Erscheinung tritt. Kommt nun in einem, mehrere Bogen umfassenden Werke ein solcher der ersten Gattung unmittelbar neben einem der letzteren, dann hat es den Anschein, als wenn zum Druck zwei verschiedene Farben benutzt worden wären. Allerdings ist selbst bei Verwendung gutgeeigneter Klischees ein leichtes Zusetzen unter den in Betracht kommenden Umständen — schwerer Druck und kurze, gehaltreiche Farbe — nicht gänzlich zu vermeiden. Darunter leidet aber die Gesamtwirkung nicht, im Gegenteil begünstigt geringes Zusetzen der Autotypien die Imitation des Kupferdruckes ganz wesentlich. Besonders auffällig ist dies bei einem mit Mattfarbe

Digitized by Google

auf glänzendem Kunstdruckpapier hergestellten Werke, bei welchem das Raster fast verschwindet und die Weichheit der Bilder die Druckart nicht ohne weiteres erkennen läßt. (Vergleiche die Beilage von F. E. Haag in Melle in No. 11/12 dieser Zeitschrift.)

Des weiteren lassen vor allen Dingen auch die Mattkunstdruckpapiere noch zu wünschen übrig. Im Anfang brachte eine deutsche Papierfabrik das sogenannte „Glanzlose Kunstdruckpapier" auf den Markt, das bisher unerreichte Eigenschaften zur Herstellung von Kupferdruckimitation im Wege des Buchdrucks besitzt. Dieses Papier nimmt sehr reichlich Farbe auf, wodurch fast pastöse Tiefen, das Typische des Kupferdrucks, erzeugt werden. Außerdem unterstützt es durch seine Beschaffenheit die Doppeltonbildung wirksam. Die chamois Papierfarbe gibt der beliebtesten Nuance der Mattfarben, dem Sepiabraun, einen angenehmen, warmen Ton, der in höherem Maße nur an Originalkupferdrucken beobachtet werden kann. Allerdings neigt dieses Papier ziemlich stark zum Stäuben und daher zum Zusetzen des Klischees. Läßt dieser Mangel des glanzlosen Kunstdruckpapieres sich nicht anders beseitigen, als durch Erzeugung gänzlich anders gearteter Papiersorten?

Die neuerdings von verschiedenen Papierfabriken hergestellten Mattkunstdruckpapiere sind allerdings frei von dem eben erwähnten Übelstande, sozusagen staubfrei. Infolge ihrer glatten Oberfläche gestatten sie aber nur eine verhältnismäßig geringe Farbegebung und lassen die Doppeltonwirkung in den meisten Fällen in ungenügendem Maße zur Entwicklung kommen. Die Bilder erscheinen infolge der mangelnden Farbe in den Tiefen nicht genügend kontrastreich, daher fad und grau. Das tonige Aussehen, was bei Verwendung des glanzlosen Kunstdruckpapieres den Bildern eine eigenartige künstlerische Wirkung verleiht, fehlt überhaupt, weil der Doppelton fixiert wird, also nicht oder nur wenig zur Entwicklung kommt. Die Papierfarbe fast aller dieser Mattkunstdruck-Papierfabrikate zeigt ein weniger warmes, in vielen Fällen sogar ein kaltes Gelb. Fast jede Farbnuance wird dadurch ungünstig beeinflußt und wirkt ebenfalls, ganz abgesehen von der daraus sich ergebenden Veränderung, hart und kalt. Mattfarbendrucke auf derartigen Papieren werden selbst von Laien sofort als Buchdruck erkannt und der Zweck, ein edleres Druckverfahren damit nachzuahmen, wird auch nicht annähernd erreicht. Wer Gelegenheit hatte, Mattdrucke auf glanzlosem Kunstdruck und irgendeinem neueren dieser Papierfabrikate nebeneinander zu sehen, wird die ganz auffälligen Mängel des letzteren erkennen. Daß auch Mattkunstdruckkarton fabriziert wird, der infolge seiner Weichheit sehr schlecht bedruckbar ist, soll hier nur nebenbei erwähnt werden. Jedenfalls ist die Erzeugung eines in jeder Beziehung gut druckfähigen Mattkunstdruckpapieres eine Aufgabe für unsre Papierfabriken, deren Lösung in Fachkreisen freudig begrüßt werden dürfte.

Die beteiligten Kreise sollten aber, um etwas wirklich Vollkommnes zu erreichen, auch nur dann Mattfarbendruck in Erwägung ziehen, wenn alle Vorbedingungen für ein gutes Gelingen gegeben sind und ein entsprechend höherer Preis dafür angelegt wird. Klischees, Papier und Farbe müssen dem Zwecke entsprechend zueinander passen. Dem Drucker muß Zeit gelassen werden, eine derartig schwierige Arbeit sorgfältig vorzubereiten. Auch die Druckleistung ist in Rücksicht darauf, daß die Drucke durchschossen und die Druckformen ab und zu ausgewaschen werden müssen, wesentlich niedriger als bei gewöhnlichem Illustrationsdruck anzusetzen. Nur wenn alles in Betracht kommende Material, insbesondere aber das Papier, für Mattfarbendruck gut geeignet ist, kann mit ziemlicher Sicherheit auf ein befriedigendes Druckergebnis gerechnet werden!

Als den Tatsachen vollständig widersprechend muß aber der Bericht einer Fachzeitschrift bezeichnet werden, wonach der Autotypiedruck durch die Einführung von Mattkunstdruckpapier und Mattfarben „sich wesentlich rentabler gestalte". Es wird — vorläufig wenigstens — wenig Druckereien geben, die am Mattfarben-Illustrationsdruck auch in dieser Beziehung ihre Freude haben.

Aus den graphischen Vereinigungen

Altenburg. In der Sitzung der *Graphischen Vereinigung* am 16. Februar 1910 sprach Herr *C. Kunze* über den Satz von Tabellen. In der sich anschließenden Aussprache wurde manche Frage aus der Praxis aufgeworfen, bei deren Beantwortung noch beachtenswerte Fingerzeige gegeben wurden. — In der Sitzung am 26. Februar sprach Herr *F. Ziemke* aus Leipzig über das weitverzweigte Gebiet der Reklame. In trefflicher Weise schilderte der Vortragende das Wesen der Reklame von ihren Anfängen im Altertum bis in die allerneueste Zeit. Besonders die Plakatkunst wurde einer eingehenden Besprechung unterzogen und dabei erwähnt, daß durch das bekannte Berliner Gewerbeausstellungs-Plakat (1896) des Graphikers Sütterlin die deutsche Plakatkunst in neue Wege geleitet wurde. Aber auch auf dem Gebiete des Inserats sind zurzeit hervorragende Künstler tätig, die für Großinserenten die Anzeigen in den Tageszeitungen entwerfen. Mit dem Vortrag war eine Ausstellung verbunden, die neben künstlerischen Plakaten alle Arten Reklamedrucksachen aufwies und in ihrer Mannigfaltigkeit den Vortrag aufs beste unterstützte. -o-.

Berlin. In der *Typographischen Gesellschaft* sprach in der ersten Sitzung des Monat Februar Herr *Philipp Wilhelm*

Digitized by Google

über ein von ihm erfundenes Verfahren zur Übertragung von Zeichnungen auf Blei, Zelluloid, Linoleum und jedes andre Material, durch welches das zeitraubende Durchpausen oder Durchzeichnen überflüssig gemacht wird. Sodann gab Herr *Georg Erler* einen Bericht über die ausgestellten diesjährigen Kalender und Neujahrskarten. Er machte auf einige Exemplare aufmerksam, bei denen der Verfertiger durch einen Sinnspruch, eine Zeichnung oder einige Strophen etwas Persönliches zu dem Glückwunsch hinzugetan hatte. Herr *Georg Wagner* führte aus, daß die Neujahrskarte doch einen Brief ersetzen solle, darum brauche man sich nicht auf die Worte Herzlichen Glückwunsch zu beschränken, sondern könne auch einen mehrsagenden Text verwenden, wie dies vereinzelt auch geschehen sei. Da man aber dem Empfänger mit der Karte auch eine Freude bereiten wolle, dürfe diese keinen düsteren Eindruck machen, wie dies bei den auf dunkeln Papieren hergestellten Karten der Fall sei. Vom typographischen und Zweckmäßigkeitsstandpunkte aus beleuchtete Herr *Kremkow* die Kalender und Karten. Bei den ersteren wurde öfter der Zweck, daß der Kalender einer bestimmten Firma zur Empfehlung dienen solle, ganz aus dem Auge gelassen, bei manchen Karten wurde durch entbehrlichen Zierat der harmonische Eindruck gestört. Bei der Besprechung der neuen Schriftgießerei-Erzeugnisse kam die Meinung zum Ausdruck, daß Schriftcharaktere und Vignetten mit einer Zeichnung, die nur für bestimmte Zwecke geeignet seien, für den Buchdrucker nicht praktisch wären, weil sie nur eine beschränkte Verwendung zulassen. — Die folgende Sitzung fand im großen Saale des Papierhauses statt. Hier sprach Herr *Max Fiedler* aus Leipzig auf Veranlassung des Deutschen Buchgewerbevereins an der Hand einer Anzahl gut gewählter Lichtbilder über Satz und Ausstattung von Anzeigen in den Tagesblättern. Er zeigte an Beispielen und Gegenbeispielen, daß man wirkungsvolle, modernen Anforderungen entsprechende Inserate selbst mit älterem Schriftmaterial herstellen kann, wenn es einheitlich gewählt und der Grundsatz befolgt wird, daß wenig Text in einem reichlich bemessenen freien Raum stehen soll. Durch eine Sammlung gut ausgeführter Anzeigen, die der Zeitungsverleger seinen Inserenten vorlegt, könne dieser zur Besserung des Geschmacks im Anzeigenwesen viel beitragen. Ein Fortschritt in der Ausstattung sei nur bei den großen, den ganz- und halbseitigen Anzeigen festzustellen, und hier sei der Einfluß der Künstler auf das Satzarrangement unverkennbar und habe befruchtend gewirkt. Ein übler Brauch sei es, daß vielfach das abgenutzte Akzidenzmaterial der Druckerei später in die Zeitungsabteilung gegeben werde. Das knappe Quantum der einzelnen Schriften nötige dann den Setzer zur Verwendung verschiedener Schriftcharaktere nebeneinander und zu den bekannten Geschmacklosigkeiten. Der Vortragende schloß mit dem Wunsche, daß die Fachzeitschriften und Fachvereinigungen dem Anzeigenwesen eine größere Aufmerksamkeit zuwenden möchten als bisher, damit die Presse auch äußerlich in einem unsrer Zeit entsprechenden Gewande erscheine. B.

Breslau. In der Hauptversammlung der *Typographischen Gesellschaft* am 2. Februar 1910 erstattete der Vorsitzende den Jahresbericht, aus dem zu entnehmen ist, daß die Gesellschaft im Berichtsjahre eine rege Tätigkeit entfaltet hat. Die Kasse weist eine Gesamteinnahme von M 1332.25 auf, zurzeit beträgt der Kassenbestand M 404.70. Das Ergebnis der Vorstandswahl ist folgendes: Karl Winkler, 1. Vorsitzender; Karl Neugebauer, 2. Vorsitzender; Paul Danigel, Kassierer; Robert Gedalje, Schriftführer; Georg Walter, Paul Reitzig, Fritz Klippel, Bibliothekare; Gustav Schneider, Beisitzer. In die technische Kommission wurden gewählt die Herren: Buntze, Hendel, Metzler, Maslankowsky, Schönian, Schode, Zantke. Der Kreisvorstand des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften besteht aus den Herren: C. Schmidt, Vorsitzender; Danigel, Kassierer; Neugebauer, Sammlungsleiter. — In der nächstfolgenden Sitzung wurde der Arbeitsplan des Vorstandes bekannt gegeben. Ferner berichtete Herr Schmidt über die dreifarbige Neujahrskarte und den Kolberger Inseraten-Wettbewerb. Die letztere Rundsendung hat zwar durch den Versand sehr gelitten, doch läßt sich noch feststellen, daß viel Mühe und Arbeit bei ihrer Zusammenstellung aufgewendet worden sind. Die Anfrage des Herrn Danigel, ob Kursiv im mathematischen Satz gesperrt werden darf, wurde dahin beantwortet, daß Kursiv im glatten Satz nicht zu sperren ist, sondern nur bei Gleichungen. Die Formel cbm darf nicht gesperrt werden. G-e.

Chemnitz. Am 11. Januar 1910 wurde im *Typographischen Klub* das Ergebnis der beiden Wettbewerbe: Stiftungsfestkarte und Neujahrskarte bekannt gegeben. Die Bewertung hatte die Graphische Vereinigung in Altenburg übernommen. Preisträger der Stiftungsfestkarte waren: A. Thomas, R. Wagner, V. Löffler und A. Krauß; der Neujahrskarte: A. Krauß, V. Löffler und A. Thomas. — Am 2. Februar sprach Herr *Geil* über: Die Entwicklung der Buchstabenschrift (vom römischen Zeitalter bis zur Gegenwart). Er schilderte die Entstehung der Schrift, ihre Überlieferungen und Anlehnungen, sowie die Entwicklung bis zur Jetztzeit, an der Hand eines reichen Anschauungsstoffes. — Am 8. Februar wurden die Neujahrsdrucksachen besprochen. Allgemein konnte festgestellt werden, daß ein Fortschritt zu verzeichnen ist. Erfreulich ist es, daß man immer mehr hellere Papiere bevorzugt; denn die zweckmäßige Wahl des Papiers wie auch eine gut lesbare und dekorativ wirkende Type ist maßgebend. — In der Generalversammlung am 15. Februar erstattete der Vorsitzende den Jahresbericht. Die Kasse hatte eine Einnahme von M 283.14 und eine Ausgabe von M 236.93. Der Vorstand sowie die technische Kommission setzt sich für das kommende Jahr wie folgt zusammen: A. Thomas, 1. Vorsitzender; A. Krauß, 2. Vorsitzender; M. Moreth, Kassierer; A. Gottlöber, Schriftführer; O. Drechsler, Bibliothekar; R. Wagner und R. Kühner, Beisitzer. Sodann wurde die Leipziger Rundsendung: Skizzierarbeiten von Fortgeschrittenen besprochen. — Am 26. Februar wurde das Stiftungsfest in Gestalt eines Herrenabends abgehalten. gr.

Frankfurt a. M. Die *Typographische Gesellschaft* veranstaltete am 10. Februar einen humoristischen Zwiebelfisch-Abend. — Am 24. Februar besprach Herr *Sprathoff* die Ferrotypen, Bui-Lettern und Elektro-Nickelmetall-Typen. — Am 27. Februar fand eine Ausstellung von Schüler-Arbeiten der Königlichen Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe in Leipzig statt. Die Arbeiten, welche einen eigenen Zug haben und Zeugnis ablegen von einer hervorragenden Verarbeitung des Stoffes, boten auch für die Praxis viele gute Anregungen. — Der am 3. März von Herrn *Max Fiedler* vom Buchgewerbeverein zu Leipzig

Digitized by Google

gehaltene Vortrag mit Lichtbildern über Satz und Ausstattung von Inseraten in den Tageszeitungen fand großen Beifall und zeitigte einen regen Meinungsaustausch. -ß-.

Gera. In der Sitzung der *Typographischen Vereinigung* am 8. und 22. Januar 1910 lagen Rundsendungen auf, ferner hielten Vorträge: am 22. Januar Herr *Trautmann* über: Ausschließen, am 5. Februar Herr *Hemmann* über: Werksatz, am 19. Februar Herr *Krebs*, Leipzig, über: Unsre Aufgaben. -ch.

Halle a. S. In der Sitzung der *Graphischen Vereinigung* am 15. Februar 1910 war eine Rundsendung von Dresdner Schülerarbeiten ausgestellt. Im allgemeinen wurde den Arbeiten Lob gezollt; in dem Bericht der Leipziger Typographischen Vereinigung war bemängelt, daß die Schrift nicht mehr geschrieben, sondern mit dem Quellstift gezeichnet werden möchte. Hierauf hielt Herr *Damm* einen Vortrag über die Gabelsberger Stenographie, an den sich ein lebhafter Meinungsaustausch anschloß. — Am 27. Februar veranstaltete die Graphische Vereinigung eine Zusammenkunft der Lehrlinge, wobei Herr *Löschke* einen Vortrag über die Erfindung der Buchdruckerkunst hielt und beschlossen wurde, alle Lehrlinge vierteljährlich durch solche Vorträge zusammenzuhalten, die im dritten und vierten Lehrjahre stehenden aber durch wöchentliche ein- bis zweistündige Skizzierkurse und technische Vorträge weiter auszubilden. In der Sitzung am 1. März hielt Herr *Pschera*, Leipzig, einen Vortrag über Satz und Papierformat. Er führte aus, was unter Format verstanden werde, und brachte seine Ausführungen durch Darstellungen an der Tafel zum bessern Verständnis. Des weiteren streifte er im Gegensatz zu früher die jetzt einheitlichen Papierformate. L. S.

Hamburg. Die in der *Typographischen Gesellschaft* ausgestellte Rundsendung: Schülerarbeiten der Königlichen Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe in Leipzig wurde besprochen. Sie zeigte eine solche Fülle künstlerischer Ausführungen, wie sie in Hamburg noch nicht gesehen worden ist. Vom Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften waren außerdem noch zwei weitere Rundsendungen zur Verfügung gestellt: ein Wettbewerb der Mannheimer Typographischen Gesellschaft für eine Festkarte und Entwürfe zu einer Festschrift der Typographischen Vereinigung Leipzig. Der der letzten Rundsendung beiliegende, im Druck ausgeführte, und mit dem I. Preise bedachte Entwurf fand allseitige Anerkennung. — Am 13. Februar fand eine Besichtigung der Linotype Junior im Hamburger Geschäftshause der Mergenthaler Setzmaschinenfabrik statt. — Am 16. Februar kamen im Meinungsaustausch: Die Verteilung des Raumes im modernen Gruppensatz, Die Anwendung der Initiale, und Die Anordnung von Klischees im glatten Text zur Besprechung. — Am 23. Februar hielt Herr Professor *Richard Meyer*, Direktor der staatlichen Kunstgewerbeschule, einen Vortrag über: Die praktische Arbeit zur Bildung des Geschmacks und der kunstgewerblichen Erziehung. rs.

Hannover. In der Sitzung der *Typographischen Vereinigung* am 4. Februar 1910 war eine Sammlung von Künstler-Holzschnitten des Kunstmalers A. Heitmüller-Gümmer ausgestellt. Herr *W. Stücken*, welcher den Bericht übernommen hatte, wies auf die große Einfachheit in der Malweise des Künstlers hin, die in dem Hervortreten farbiger Flächen in der Zeichnung besteht, ein Umstand, der der Reproduktion der Werke des Künstlers im Holzschnitt zum großen Vorteil gereicht. Hierdurch sei es möglich, die Werke originaltreu wiederzugeben. Die primitive Technik, mit welcher vom Künstler sowohl die Schnitte wie auch die Drucke hergestellt werden, fand allgemeine Bewunderung, ebenso die ausgestellten Kunstblätter, welche in ihren kräftigen und leuchtenden Farben einen eigenartig freundlichen Eindruck machten. Auch einige Druckstöcke (Holzschnitte) des Künstlers waren zur Verfügung gestellt worden. — In der Sitzung am 16. Februar lag eine Rundsendung vom Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften zur Ansicht und Besprechung aus, ferner wurden die von der Magdeburger Graphischen Gesellschaft zur Beurteilung eingesandten Zirkularmappen-Entwürfe besprochen. -ei-.

Karlsruhe. In der ordentlichen Hauptversammlung der *Typographischen Vereinigung* am 26. Februar 1910 erstattete der Vorsitzende den Jahresbericht. Die Kassenverhältnisse sind als günstig zu bezeichnen, da der Kassenbestand am 1. Januar 1910 M 305.60 betrug. Die Vorstandswahl hatte folgendes Ergebnis: W. Hohmann, 1. Vorsitzender; Felix Kirsten, 2. Vorsitzender; Weilmünster, Kassierer; Schuler, Schriftführer; Schützle, Bibliothekar. In die technische Kommission wurden gewählt die Herren: Raubold, Zimmermann, König und Weghaus. — Am 5. März sprach Herr *Max Fiedler* vom Deutschen Buchgewerbeverein in Leipzig über: Satz und Ausstattung von Anzeigen in den Tagesblättern. Die Ausführungen wurden durch Lichtbilder erläutert, die wesentlich zum besseren Verständnis beitrugen. — In der Sitzung am 9. März war die Rundsendung: Schülerarbeiten der Königlichen Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe in Leipzig ausgestellt. An Hand des beigegebenen Berichtes besprach der Vorsitzende die Arbeiten, die ein künstlerisches Gepräge zeigen und eine grundsätzlich durchgebildete Anleitung des Lehrers verraten. -sch.

Kiel. Die *Typographische Gesellschaft* vollendete Anfang dieses Jahres ihr erstes Geschäftsjahr. Durch rege Arbeit ist es ihr gelungen, eine eifrige Anteilnahme an ihren Bestrebungen bei Arbeitgebern und Gehilfen zu wecken. Im abgelaufenen Jahre fand eine Ausstellung moderner Drucksachen in der Aula der Städtischen Handwerkerschule statt, die hauptsächlich vom Deutschen Buchgewerbeverein, sowie von den namhaftesten Schriftgießereien, Maschinenfabriken und Kunstanstalten beschickt war. — Am 15. Februar führte die Firma Thadey & Fritzsche hierselbst ein Diktophon vor. Der dem Grammophon ähnliche Apparat gibt auf eine Walze Gesprochenes wieder, so daß der Setzer mittels Hörer das Gespräch aufnehmen und sogleich setzen kann. An Hand eines Setzkastens, der bei der Vorführung zugegen war, wurde der Apparat praktisch erprobt und der neuen Erfindung Edisons allgemeine Anerkennung gezollt. Ob derselbe auch bei der Setzmaschine die gleichen Ergebnisse zeitigen wird, wo der Setzer nebenbei auch auf die Geräusche der Maschine zu achten hat, muß ein Versuch lehren. — Am 23. Februar hielt Herr *Max Fiedler* vom Deutschen Buchgewerbeverein einen durch Lichtbilder erläuterten lehrreichen Vortrag in der Aula der Städtischen Handwerkerschule über: Satz und Ausstattung von Anzeigen in den Tagesblättern, zu dem außer den hiesigen Buchdruckern eine Reihe von Lehrern der Handwerkerschule, sowie mehrere Mitglieder des Dürerbundes erschienen waren. Der Vortragende bewies durch Gegenüberstellen

Digitized by Google

von schlecht und gut gesetzten Anzeigen, daß auch mit älterem Material sich Mustergültiges setzen lasse. In scharfen Worten wandte sich der Redner gegen die viel verbreitete Art, Fraktur und Antiqua ohne ersichtlichen Grund in einer Anzeige zu mischen; besonders bei Familienanzeigen ist es oft anzutreffen, daß der Text aus Fraktur, die Namen aber aus Antiqua gesetzt sind. Dieser Hinweis hatte den Erfolg, daß am nächsten Tage in einer größeren hiesigen Zeitung sämtliche Todesanzeigen einheitlich aus Fraktur gesetzt waren. Diese Ausführungsart machte gegenüber der früheren entschieden einen besseren Eindruck. -h.

Leipzig. In der Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* am 9. Februar 1910 wurden einige neu erschienene Fachwerke besprochen. Das Typographische Taschenwörterbuch von Niel sei allen strebsamen Fachgenossen zu empfehlen, ebenso biete das Heilmeyersche Handbuch Vom Satz viel des Guten. Das Bauersche Handbuch Vom Druck sei inhaltlich eine sehr beachtenswerte Arbeit. Die Kapitel über die Entstehung einer Illustration, Ausschießen der Druckformen, die Zurichteverfahren und das Prägen könnten jedoch eingehender behandelt sein. Die gewählte Ausstattung des Buches wurde nicht nur vom Berichterstatter, sondern auch im Meinungsaustausch bemängelt. Ein Lehrbuch für Buchdrucker sollte in der Ausstattung einwandfrei und mustergültig sein, was jedoch von diesem Werke nicht gesagt werden könne, denn das Format ist unschön, der Druck von Setzmaschinensatz und der der Klischees sehr minderwertig. Von den im Buch gegebenen Ratschlägen und Winken scheint der Drucker keine gelesen zu haben. Der ob seines guten Geschmackes bekannte Verfasser hat auf die technische Herstellung jedenfalls zu wenig Einfluß gehabt. Ganz anders ausgestattet sei das Werk Unger, Vom Druck, das einen Gelehrten zum Verfasser hat und den Stoff mehr wissenschaftlich behandelt. Dem Fachlehrer biete das Baumannsche Werk: Zeichenunterricht in Buchdruckerfachschulen zweckdienliche Hinweise aus der Praxis und in den Beilagen viel gutgewählte, brauchbare Beispiele. — Am Sonntag, den 13. Februar wurde das Kaiserliche Fernsprechamt besichtigt. — Am 20. Februar fand eine Ausstellung von 710 Inseratentwürfen aus einem Preisausschreiben der Firma Rackow-Schmidts Unterrichtsanstalten statt. In dem kurzen erklärenden Bericht des Herrn *Schwarz* wurde als Zweck des Preisausschreibens die Erlangung von Entwürfen zu einem künstlerischen wirkungsvollen Inseratklischee in Schwarzweiß genannt. Die Druckfähigkeit dieser Inseratklischees darf durch nichts beeinträchtigt werden. Zu den Preisen sei zu bemerken, daß Fachleute wohl anders geurteilt und nicht nur künstlerische Gesichtspunkte in den Vordergrund gestellt hätten. Das geschriebene Inserat werde für sehr zweckentsprechend gehalten und sehr oft von dem Großinserenten bevorzugt. Von den ausgestellten Entwürfen seien viele als Motive für gute Akzidenzarbeiten, Rechnungs- und Briefköpfe usw. zu bezeichnen. Das Inseratwort Rackow wirke ohne erläuternden Text nur als ein Rätsel.

Magdeburg. In der Sitzung der *Graphischen Gesellschaft* am 21. Februar 1910 sprach Herr *M. Fiedler* vom Deutschen Buchgewerbeverein in Leipzig über: Satz und Ausstattung von Anzeigen in den Tagesblättern. Der Vortrag war durch Lichtbilder erläutert. — In der Sitzung am 28. Februar war eine Ausstellung Stettiner Plakate, gedruckt von Linoleumschnitten, aufgemacht. An Hand des der Sendung beigefügten Berichtes gab Herr *Helmberger* seine Erfahrungen im Linoleumschnitt zum besten. Die ausgelegten Arbeiten erregten in bezug auf den genauen Schnitt allgemeines Interesse; Anordnung und Schrift ließen jedoch teilweise die jetzt herrschende moderne Gruppierung vermissen. In dem Meinungsaustausch wurde erwähnt, daß komplizierte Plakate, wie sich solche unter den Arbeiten befanden, doch rationeller und auch billiger in Steindruck hergestellt würden. A. J.

München. In der Hauptversammlung der *Typographischen Gesellschaft* am 16. Februar entrollte sich ein getreues Bild von dem emsigen Schaffen im verflossenen Vierteljahre. Die Mitgliederzahl hat das vierte Hundert überstiegen, auch der Kassenbestand ist als ein recht befriedigender zu bezeichnen. Der Vorstand setzt sich aus folgenden Herren zusammen: Friedrich Sommer, 1. Vorsitzender; Hans Welsch, 2. Vorsitzender; Heinrich Koth, Kassierer; Karl Siegl, Josef Liedl, Schriftführer; Gustav Händler, Rupert Weiß, Bibliothekare; Adolf Wolfmüller, Eduard Bühler, Revisoren; Karl Hübel, Fritz Weber, Beisitzer. Für den Kreis München im Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften wurde der bisherige Kreisvorsitzende Herr Paul Gunkel wiedergewählt. — Am 7. März sprach Herr *Max Fiedler* vom Deutschen Buchgewerbeverein im großen Lehrsaale der städtischen Gewerbeschule (Buchdrucker-Fachschule) über: Geschichte und Technik des Holzschnittes. Der Vortragende wußte seine Ausführungen recht leichtverständlich abzufassen und auch mit klarer Betonung wiederzugeben. Fs.

Nürnberg. In der letzten Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* berichtete Herr *Fleischmann* über: Unser Neujahrskartenwettbewerb. In dem sich anschließenden Meinungsaustausch wurde den verschiedensten Gedanken Ausdruck verliehen. Für diesen Wettbewerb waren 29 Entwürfe eingegangen. Als Preisträger gingen hervor die Herren: Keish mit dem ersten, Wiedemann mit dem zweiten und Sitzmann mit dem dritten Preise. Die aufliegenden Karten der auswärtigen Vereinigungen wurden mit Interesse besichtigt und in der Besprechung insbesondere einige Arbeiten, die ohne Zuhilfenahme von Tönen ausgeführt worden waren und vorzüglich wirkten, lobend erwähnt. Ein guter Fortschritt war bei allen Arbeiten zu erkennen. — Am 9. März sprach im Hörsaale der Bayerischen Landesgewerbeanstalt Herr *Max Fiedler* vom Deutschen Buchgewerbeverein, Leipzig, vor reichlich 400 Personen über: Satz und Ausstattung von Inseraten in den Tagesblättern. An Hand zahlreicher Lichtbilder zeigte der Redner die schlechten Inserate, stellte diesen bessere Ausführungen gegenüber und erfreute zuletzt durch Vorführung einer Reihe moderner, mustergültiger Anzeigen. -m-.

Stuttgart. In der Sitzung des *Graphischen Klubs* vom 13. Februar 1910 hielt Herr *Gewinner* einen Vortrag über die Grundregeln des mathematischen Satzes und des Satzes chemischer Formeln. Der Redner zeigte an verschiedenen Beispielen die richtige und falsche Ausführung des mathematischen und Formelsatzes, ganz besonders wies er auf die richtige Trennung der Formeln hin. In dieser Sitzung war der Hamburger Inseratenwettbewerb ausgestellt, ferner eine große Anzahl Nummern der Tageszeitung La Prensa aus Lima. Die auf der Rotationsmaschine hergestellte Zeitung sehr großen Formates hat farbig illustrierte Titelseiten. — Am 13. März sprach Herr *Paul Beyerling* über: Technisch-

Digitized by Google

sprachliche Streiflichter. Der Vortragende behandelte eine Anzahl besonders häufig vorkommender Fehler, falsche Abkürzungen, Schreibung von Straßennamen, strittige Fälle über die Anwendung des dritten oder vierten Falles. In dem Meinungsaustausch wurde empfohlen, schwierigere Manuskripte erst dem Korrektor zur Durchsicht zu geben, ehe solche an den Setzer gehen. Ausgestellt waren: 50 Tafeln nach Aufnahmen in natürlichen Farben aus: Der Schwarzwald in Farbenphotographie und 42 Tafeln aus: Die Welt in Farben. Mit der Druckausführung der letzteren waren verschiedene anwesende Maschinenmeister nicht zufrieden. -ch.

Zittau. In der Sitzung der *Graphischen Vereinigung* am 26. Februar 1910 waren die Entwürfe eines von der Städtischen Handwerkerschule veranstalteten Wettbewerbes zur Erlangung einer Anerkennungsurkunde der Gewerbekammer ausgestellt. Über das Ergebnis berichtete Herr Lehrer *Schorisch*. Ausgestellt war ferner Rundsendung 54 des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften: Sammlung von Inseraten. Unter den sonstigen Eingängen beanspruchten die Geschäftspapiere des Verbandes, welche aus einem Preisausschreiben hervorgegangen sind, besonderes Interesse, weil der Träger des I. Preises ein Mitglied unsrer Vereinigung war. Herr Lehrer Schorisch führte an diesem Abend zum Kapitel: Stillehre noch eine Reihe Lichtbilder aus dem Gebiete der Architektur und Bildhauerkunst vor. — In der Sitzung am 11. März sprach Herr *Max Fiedler* vom Deutschen Buchgewerbeverein in Leipzig über: Satz und Ausstattung von Anzeigen in den Tagesblättern, über den schon an andrer Stelle ausführlich berichtet ist. -dl-.

Zürich. Der *Typographische Klub* besichtigte am 30. Januar 1910 die Kupferdruckerei Gebr. Feyl in Zürich. — Am 5. März wurde die ordentliche Generalversammlung abgehalten, in der der Vorsitzende den Jahresbericht erstattete. Die Kasse hatte eine Gesamteinnahme von Fr. 1066.95, der eine Ausgabe von Fr. 916.61 gegenübersteht; das Gesamtvermögen des Klubs beträgt Fr. 615.53. Der Vorstand setzt sich aus folgenden Herren zusammen: Otto Bleuler, Vorsitzender; A. Schweizer, Schriftführer; G. Baltenberger, Kassierer; Breuning und Hübscher, Bibliothekare. In derselben Sitzung gelangte die 22. Wanderausstellung der Klubzentrale, enthaltend die Entwürfe des Venus-Wettbewerbes, der Generalversammlungs-Festkarte und der Einladungskarte der Gewerbemuseen Zürich und Winterthur zur Ausstellung, über welche Herr *Joh. Kohlmann* berichtete. M.

Bücher- und Zeitschriftenschau; verschiedene Eingänge

❦ *Jahrbuch für Photographie und Reproduktionstechnik für das Jahr 1909.* Herausgegeben von *J. M. Eder.* 23. Jahrgang, *Halle a. S.* Verlag von *W. Knapp.* Preis geheftet M 8.— Zu denjenigen Erscheinungen unsrer Fachliteratur, die sich längst den ihnen gebührenden Platz in der Bibliothek jedes vorwärts strebenden Fachgenossen gewonnen haben, gehört in erster Linie das Edersche Jahrbuch. Die jetzt erschienenen 23 Bände bilden solch eine Fundgrube konzentrierten Wissens, daß man beim Durchblättern derselben immer und immer bereuen muß, daß der Herausgeber kein Generalregister zu den bereits erschienenen Bänden anfertigen läßt. Besonders im zweiten Teile des Jahrbuches, in dem alle Fortschritte des letzten Jahres zusammengestellt sind, liegt bekanntlich der Hauptwert des Buches. Die Artikel des ersten Teiles sind dagegen meistens Autoreferate über anderweitig erschienene Arbeiten. Die Zahl der Beilagen ist in diesem Jahre ganz bedeutend zurückgegangen, was aber durchaus nicht zum Nachteile des Buches dient. Einzelne der Schwarz- und Duplexautotypien könnten auch jetzt noch ohne Schaden für den Wert des Buches wegfallen. Gerade in diesem Jahrbuch, das in weitere Schichten des Volkes dringt, als andere Fachpublikationen, müßte man nur Musterbeispiele der modernen Reproduktionstechnik zeigen. Eine kurze Beschreibung der einzelnen Blätter und ihrer Herstellungsweise wäre auch sicher am Platze. Gg.

❦ *Klimschs Jahrbuch 1910. Band X. Frankfurt a. M. 1909. Verlag von Klimsch & Co.* Preis gebunden M 6.—. Das Jahrbuch ist ein gern erwarteter guter Bekannter, um so mehr, als man von ihm all die Jahre hindurch gewöhnt ist, daß es in einer gediegenen künstlerischen Aufmachung sowohl inhaltlich, als auch äußerlich erscheint. Auch den diesjährigen Band, der unter der Leitung des bekannten Buchkünstlers F. H. Ehmcke ausgeführt wurde, wird der Fachgenosse mit Interesse durchblättern, ihn jedoch nicht recht befriedigt aus der Hand legen. Die als Textschrift gewählte Ehmcke-Antiqua ist als Buchschrift durchaus ungeeignet. An und für sich eine schöne Type wirkt sie im Akzidenzsatz gewiß ausgezeichnet, als Buchschrift aber ist sie zu zart im Schnitt, sie ermüdet infolgedessen die Augen beim Lesen schon nach kurzer Zeit. Dies tritt besonders in die Erscheinung, wenn man sie bei künstlichem Lichte liest. Kommt nun weiter dazu, daß das Werk, wie in diesem Falle, auf ein gut satiniertes Papier gedruckt ist, von welchem man abends an und für sich schlecht lesen kann, so ist die Ehmcke-Antiqua das reine Augenpulver. So etwas sollte man den Fachgenossen, von denen die wenigsten tagsüber Zeit zur Lektüre haben, nicht zumuten. Die von Herrn Ehmcke im Satz angewandte Neuerung, sämtliche Ausgänge in die Mitte auszuschließen, dürfte wohl allenthalben auf berechtigten Widerstand stoßen. Man könnte sich diese Ausführungsart, die übrigens oft wunderliche alleinstehende Wortgruppen, die gleichsam wie Überschriften wirken, hervorbringt, gefallen lassen, wenn das Bild der Buchseite dadurch an Ruhe und Schönheit gewonnen hätte. Das muß jedoch entschieden verneint werden. Derartige heikle Kunststückchen ist man von dem ernsten Jahrbuch nicht gewöhnt und wenn nicht sein Inhalt, wie in andern Jahren, auch diesmal eine gediegene fachliche Lektüre böte, würde man das Buch etwas enttäuscht aus der Hand legen. In 15 Aufsätzen finden wir eine Menge fachtechnischen Stoffes verarbeitet, von denen die Abhandlungen Friedrich Bauers über die Grundlagen des Akzidenzsatzes den Anfang bilden. Farbe und Qualität des Papiers, Festlegung der Formate, Wahl des Schriftcharakters, Anordnung des Textes, dies alles schildert Bauer trefflich an der Hand zahlreicher Beispiele und Gegenbeispiele. Nicht minder interessant für Setzer sind die Abhandlungen über die „Verwendung der Metallschriften in den großen Graden“ und „Einheitliche Linienbildstärken“. Für den Drucker

Digitized by Google

bringt das Jahrbuch zwei instruktive Aufsätze über „Der moderne Mattkunstdruck“ und „Der heutige Stand des deutschen Buchdruck-Schnellpressenbaues und seine neuesten Produkte“. Besonders der letztere Aufsatz ist eine fleißige, sehr reich illustrierte Arbeit. Wir finden weiter wertvolle Abhandlungen für den Lithographen, Steindrucker, Photographen, Chemigraphen, Lichtdrucker, kurz für alle ist etwas in dem Buche zum Studium vorgesehen und diesem fachtechnischen Teil schließt sich, wie alljährlich, die Registrierung der Literatur, eine Chronik und die Patentliste an. Eine stattliche Anzahl bestens ausgeführter Beilagen erhöhen den Wert des interessanten und lehrreichen Jahrbuches, dessen Anschaffung, trotz seiner etwas verfehlten Satzausstattung jedem Buchgewerbler angelegentlichst empfohlen werden kann. F.

Die *Ecole municipale Estienne* in *Paris*, die städtische Fachschule für das graphische Gewerbe der französischen Hauptstadt, gibt in einer Mappe eine Zusammenstellung von Schülerarbeiten, die als Proben des sich auf vier Jahre ausdehnenden Unterrichts anzusehen sind. Der Direktor der Anstalt, Herr H. Fontaine weist in einem Geleitwort zunächst darauf hin, daß die Ecole Estienne nicht mit den bestehenden deutschen, österreichischen oder englischen Lehranstalten oder Lehrwerkstätten verglichen werden darf, da ihre ganze Verfassung eine wesentlich andre sei, als die der erwähnten Anstalten. Während die Fachschulen im allgemeinen die Lehre ergänzen, also Fortbildungsschulen sind, ersetzt die Pariser Schule die Lehre vollständig. Der Schüler tritt mit dem 13. Lebensjahre in die Anstalt ein, um dann nach vollendetem 17. Lebensjahre diese als junger Gehilfe zu verlassen. Die Werkstätten der Anstalt sind dementsprechend eingerichtet und der ganze vierjährige Unterrichtsgang auf diese Form der Ausbildung zugeschnitten. Die Schule ist also in gewissem Sinne ein Internat, das die Schüler lediglich zum Zwecke der Nachtruhe, die sie im Elternhause haben, verlassen. Herr Fontaine weist auf diese Tatsache besonders hin, damit die in der Mappe vorkommenden Arbeiten unter Berücksichtigung dieses Umstandes betrachtet und bewertet werden, wodurch dann auch der oft irrigerweise gezogene Vergleich mit den aus ganz andrer Unterrichtserteilung hervorgegangenen ausländischen Arbeiten unterbleibt. Die Arbeiten selbst sind Proben aus den Kursen für Satz und Druck, Holzschnitt, Chromolithographie, Lichtdruck, Chemigraphie, Kupferdruck und dem Zeichenunterricht. Die verhältnismäßig kleine Anzahl der Blätter kennzeichnet sie bereits als Stichproben der einzelnen Unterrichtsgebiete und der in ihnen gelehrten Techniken und Verfahren. Die Blätter dürfen als sehr erfreuliche Unterrichts-Endergebnisse betrachtet werden, die erkennen lassen, daß eine gründliche Unterweisung einer Zielüberschreitung vorgezogen wird. Was das Gebiet des Satzes im besonderen angeht, so vermag sich der französische Buchdrucker nur sehr schwer von der althergebrachten, lockeren, auf die Merkantillithographie zurückführenden Satzanordnung loszumachen. In den Satzbeiträgen zur Mappe sind aber immerhin gute Ansätze zu geschlossener und markiger Satzbildung gemacht worden. Am vollkommensten zeigen sich die im Tiefdruckverfahren hergestellten Blätter, die auch den guten künstlerischen Einfluß der Schule auf den Geschmack der Schüler zeigen. S.

Deutscher Camera-Almanach herausgegeben von *Otto Ewel*. Sechster Band. *Berlin* 1910. Verlag von *Gustav Schmidt* (vorm. R. Oppenheim). Preis in Büttenumschlag M 4.—, in Leinwand M 5.—. Neben 128 Reproduktionen von ausgewählten Photographien bietet das Jahrbuch eine ganze Reihe sehr interessanter Textbeiträge. Von diesen erwähnen wir nur einen Artikel von Otto Mente über Entstehung von Lichthöfen, von Dr. E. König über stereoskopische Projektion, von Funke über Ballonphotographie u.a.m. Der bekannte Herausgeber der „Photographischen Mitteilungen“ Paul Hannecke hat auch diesmal, wie in früheren Jahren, einen Bericht über die Fortschritte und Ereignisse des Jahres 1909 gegeben. Wohl keine periodische Erscheinung der photographischen Literatur bietet für den Amateur, der sich weniger für die Wissenschaft, als für die Kunst interessiert, soviel Interessantes für solch einen billigen Preis, wie das vorliegende Jahrbuch. Gg.

Druckproben. Die Firma *Otto Elsner* in *Berlin* gibt in einem vorzüglich aufgemachten Druckprobenhefte eine Zusammenstellung von Druckarbeiten, die von neuem die Leistungsfähigkeit und die Tüchtigkeit dieses Berliner Hauses zu belegen geeignet sind. Dem sehr wirkungsvollen Umschlag folgt ein prächtiges Blatt in Vierfarbendruck; Katalogseiten in zeitgemäßester Ausführung und aus neuestem Material gesetzt schließen sich an, während zahlreiche Akzidenzen als Muster feinsten Akzidenz- und Prägedrucks gelten können. Ein von C. Schmiedchen, dem Zeichner des Hauses, verfaßtes Geleitwort, sowie zahlreiche Zeugnisse über ausgeführte Arbeiten bilden weitere Bestandteile des vornehm wirkenden Reklameheftes, dessen technische Herstellung eine mustergültige genannt werden muß. -h-.

Mattfarben. Die Mattfarben werden heute in solcher Qualität geliefert, daß mit den Schwierigkeiten, die sich bei ihrem Aufkommen vor einigen Jahren zeigten, nicht mehr gerechnet zu werden braucht. Sie finden ebenso wie das Mattpapier überall da gern Verwendung, wo es sich um die Erzielung einer aparten, vom Gewöhnlichen abweichenden Wirkung handelt. In einem mir vorliegenden Musterbuche zeigt die Farbenfabrik Gebr. Jänecke & Fr. Schneemann in Hannover die gute Wirkung der von ihr in mehreren Nuancen hergestellten Mattfarben für Autotypiedruck in verschiedenen Sujets, die volle Anerkennung verdienen. Die Wirkung der Bilder ist eine ganz ausgezeichnete. In einem gedruckten Begleitwort sind verschiedene praktische Hinweise für Drucker gegeben. -h-.

Inhaltsverzeichnis

Französische Lithographien aus der Zeit der Romantik. S. 65. — Orientalische Buchkunst. S. 71. — Der Titelsatz, seine Entwicklung und seine Grundsätze. II. S. 75. — Die variablen Rotationsmaschinen in ihrer heutigen Vollkommenheit. II. S. 87. — Mattfarben-Illustrationsdruck. S. 94. — Aus den graphischen Vereinigungen. S. 95. — Bücher- und Zeitschriftenschau; verschiedene Eingänge. S. 99.

8 Beilagen.

Digitized by Google

KGL: STEINGUT-MANUFAKTUR MEISSEN

IM FRÜHJAHR 1910

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Druck von Günther, Kirstein & Wendler, Leipzig

Digitized by Google

Digitized by Google

Frohe Lieder

zu der Hochzeits-Feierlichkeit
des Fräulein Erika Meinert
mit Herrn Fritz Loße
am 12. April
1910

In den oberen Räumen des
Künstlerhauses, Boseſtraße 9

Digitized by Google

Digitized by Google

DAS NEUE LEBEN

CANTICA FÜR SOLI/CHOR/ORCHESTER NACH DANTE ALIGHIERI VON WOLF-FERRARI

DR. ALFRED HEUSS schreibt in der Leipziger Volkszeitung über die 50. Aufführung im Leipziger Gewandhaus unter Arthur Nikischs Leitung: So hat man denn endlich dieses prächtige Werk in Leipzig kennen gelernt. Nur ein so eigenartiger Musiker wie Wolf-Ferrari konnte auf diesen Vorwurf kommen, er sah den Stoff mit den Augen des Lyrikers. Man hat bei ihm in erster Linie von den Mitteln zu reden, mit denen er den verklärten, präraffaelitischen Ton erreicht. Sie sind überaus mannigfaltig gewählt. Eine so mannigfaltige Verwendung verschiedenster Mittel trifft man wohl kaum in einem modernen Werke. Wolf-Ferrari hat sich dabei nicht nur in der modernen, sondern auch in der früheren Musik umgesehen, wählt oft auch die Instrumentalbehandlung ganz ähnlich wie Bach, der überhaupt in dem Werk einen ganz herrlichen modernen Niederschlag gefunden hat. Daß dem Werk dabei noch eine kunstgeschichtliche Bedeutung innewohnt, dessen wird man noch besonders gedenken, auch rein künstlerisch hat es einen Wert, der es zu einer der erfreulichsten Leistungen in unserer Zeit macht.

PAUL DAHNE rezensiert in der Leipziger Abendzeitung über die 50. Aufführung im Leipziger Gewandhaus unter Arthur Nikischs Leitung: Wolf-Ferrari hatte jene Delikatesse, die Feinheit und die Schmiegsamkeit des Empfindens, Dantes Werk musikalisch zu durchleuchten. Eine religiöse Weihe lebt in seiner Musik. Er macht uralte Basreliefs lebendig und zaubert vor den Hintergrund des arnodurchplätscherten Firenze die märchenhaften Schatten des ewig jungen Liebespaares. Seine Musik ist wie ein goldener Flor, ein Duftgebilde. Das Sphärische, Transzendente, die mystische Wonne des Himmels, die tiefe fromme Gläubigkeit drückt er wundersam aus. Der Engelreigen gründet sich auf eine ergreifende musikalische Hingebung. Darüber ruht eine kostbar altmeisterliche Patina und echt italienische Anmut. Ferner kommt eine gewisse Kraft malerischer Veranschaulichung zur Geltung. Deutsche Inbrunst lebt in den choralischen Stücken und südländische Schönheitstrunkenheit in der Lyrik. Bewunderung erregt der grandiose Aufbau und die Anwendung der künstlerischen Mittel.

TALITA · DIE TOCHTER DES JAIRUS

MYSTERIUM SACRUM VON WOLF-FERRARI

UNIVERSITÄTSPROFESSOR HANS HOFMANN, LEIPZIG: Die biblische Szene »Talita die Tochter des Jairus« ist bei den einfachen Mitteln, die es erfordert, ein Werk von großer Wirkung. Es ist ein echter Wolf-Ferrari. Wunderbares Klangkolorit in den längeren malenden Orchestereinleitungen und Zwischenspielen, 2 archaisierende Chorsätze von geradezu auserlesener Feinheit. Eigenartig ist Wolf-Ferraris Kunst, die Sache musikalisch zu erfassen. Viele der durchweg schönen Sätze sind ganz frei gestaltet, andere wieder zeigen ein gewisses archaistisches Gepräge. Aber immer ist Wolf-Ferrari von ausgesprochen musikalisch dichterischem Instinkt sicher geleitet; stets weiß er, als Südländer bestimmt und wahrhaft empfindend, der dichterischen Sentenz die erforderliche und aus dem Zusammenhang gebotene melodische Einkleidung und außerordentlich geschmackvoll und apart gewählte instrumentale Gewandung zu geben. Sein Schaffen ist völlig selbständiger Art, gestützt durch bedeutendes Können, kräftige Erfindung und energische Betätigung des künstlerischen Willens. Es bedurfte einer nicht geringen Kunst, die aber Wolf-Ferrari in vollem Umfange zu Gebote stand. Höchst originell, aber immer gefühlsecht und schön. Chorsätze von ausgezeichneter Klangschönheit und kunstvoller Arbeit . . als Rhythmiker und Harmoniker stets interessant. Das Werk löst bedeutende und tiefe Eindrücke. Man hatte jedenfalls durchweg das wohlige Gefühl, einen Komponist reden zu hören, dem es warm ums Herz war. Das Werk fand eine sympathische Aufnahme.

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Druck von Günther, Kirstein & Wer

Digitized by Google

Digitized by Google

Richard Eberhardt, Stuttgart

Exakte Ausarbeitung von Plänen und Kosten-Voranschlägen für Garten- und Parkanlagen, zu Herrschaftssitzen, Villen usw.

Fernsprecher 124

Digitized by Google

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe
Druck von Günther, Kirstein & Wendler, Leipzig

FABRIK FEINER PARFÜMERIEN
KÖNIG & KEIMLING/DRESDEN

TELEGR.: KEIMLING, DRESDEN
FERNSPRECH-ANSCHLUSS 5976
KONTO BEI DER REICHSBANK

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe
Druck von Günther, Kirstein & Wendler, Leipzig

Digitized by Google

FABRIK FEINER PARFÜMERIEN
KÖNIG & KEIMLING/DRESDEN

TELEGR.: KEIMLING, DRESDEN
FERNSPRECH-ANSCHLUSS 5976
KONTO BEI DER REICHSBANK

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe
Druck von Günther, Kirftein & Wendler, Leipzig

Digitized by Google

Digitized by Google

ED. RICHTERS VERLAG · KOBURG

IN KÜRZE ERSCHEINT:

ERNST VON FINCKS WERKE UND BRIEFE

JED. BAND IN SECHS BÄNDEN JED. BAND

HERAUSGEGEBEN VON

GEH. M 3.50 RUDOLF BRUX GEB. M 4.50

DIE Veranstaltung einer vollständigen Finck-Ausgabe, die nach außen und nach innen den höchsten Anforderungen genügt, braucht der Verlag nicht zu begründen. An einer solchen Ausgabe des großen Dichters fehlte es bisher durchaus. Seit Jahren ist mir von Freunden meines Verlages nahe gelegt worden, sie endlich zu schaffen, und auf eine Voranzeige hin, die ich im vergangenen Herbst erließ, ist mir von allen Seiten lebhafte Zustimmung geworden.

Als Herausgeber habe ich einen unsrer besten Finck-Kenner, Herrn Rudolf Brux gewonnen. Der buchtechnischen Ausstattung habe ich die beste Sorgfalt angedeihen lassen. Die Ausgabe wird in der vollkommensten neueren Antiqua, der Tiemann-Schrift, auf vorzügliches Papier gedruckt. Die Einbände sind dauerhaft und von schlichter Schönheit. Dabei haben wir den Preis möglichst niedrig angesetzt, um der Ausgabe die größte Verbreitung, weit über Deutschland hinaus, zu sichern.

Die Ausgabe soll sämtliche Werke und Briefe Fincks umfassen. Der Text wird nach den maßgebenden Drucken unter Benutzung der erhaltenen Handschriften in der endgültigen Form, die Finck ihm gegeben hat, hergestellt. Einen Kommentar kann Finck nicht entbehren. Er ist — namentlich in den Prosaschriften — dem nicht gelehrten Leser ohne einen solchen zum guten Teil unverständlich, wenigstens wird der Genuß der Lektüre ohne das Verständnis der Anspielungen, die Finck so sehr

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig

Digitized by Google

Digitized by Google

Einladung

zur

Weihnachts-Feier

Verein ehemaliger Realschüler
zu Leipzig-R.

P. P. Wir gestatten uns hierdurch, Ihnen mitzuteilen, daß unsre

Weihnachts-Feier

diesmal am Sonntag, den 9. Januar 1910 im großen Saale des Buchhändlerhauses stattfinden soll und beehren uns, Sie und Ihre werten Angehörigen hierdurch höflichst einzuladen. :-: Das Fest beginnt nachmittags 4 Uhr und wird mit Konzert und Vorträgen eröffnet. Im Anschluß daran findet die Verteilung der gegenseitigen Geschenke sowie die Ausspielung einer Tombola statt, und ein Ball wird die Feier beschließen. :-: Der Ertrag der Tombola soll wie immer z. T. der Realschule für wohltätige Zwecke überwiesen werden, und ersuchen wir unsere Mitglieder und alle an der Feier teilnehmenden Familien, ein Geschenk im Mindestwerte von 1 Mark beizusteuern. Wir hoffen gern auf zahlreichen Besuch und begrüßen Sie hochachtungsvollst

Verein ehem. Realschüler zu Leipzig-R.

Der Festausschuß

Walter Schläger

Digitized by Google

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Druck von Wilhelm Fuhrmann, Leipzig-R.

Digitized by Google

Gesang-Wettstreit

Zur Feier des 25jährigen Bestehens veranstaltet der Deutsche Sängerbund, Gau Berlin, am 20. August 1910 einen Gesang-Wettstreit. Bundesvereine, welche sich an diesem Wettstreit beteiligen wollen, werden gebeten, ihre Zusage bis zum 15. Mai an den Unterzeichneten einzusenden. Zu den Vorträgen sind nur Volkslieder aus dem Kaiserliederbuch zulässig. Alle Anfragen richte man an E. Schenk, Berlin, Leipziger Straße 5, welcher alles Nähere mitteilt und bei Bedarf das Kaiserliederbuch versendet

Berlin, im April 1910

Deutscher Sängerbund · Berlin

Druck von Breitkopf & Härtel, Leipzig

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

GEDRUCKT MIT DEM VERFAHREN UND ZINKPLATTEN VON
DR. OTTO C. STRECKER - DARMSTADT
VON EINER HUBER PLANOGRAPH ROTARY No. 1.
FARBEN VON KAST & EHINGER, G.M.B.H. - STUTTGART.
KUNSTANSTALT SCHUPP & NIERT

Digitized by Google

ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE

BEGRÜNDET VON ALEXANDER WALDOW

47. BAND APRIL 1910 HEFT 4

HERAUSGEGEBEN VOM DEUTSCHEN BUCHGEWERBEVEREIN

E. M. Lilien

Von Dr. OTTO PELKA, Leipzig

IM Anfange des Jahres veranstaltete das Deutsche Buchgewerbemuseum eine Kollektivausstellung von Arbeiten Liliens, die einen umfassenden Überblick über seine künstlerische Tätigkeit ermöglichte. Will man das Wesen dieser Kunst ganz verstehen, so muß man ihre Wurzeln kennen. Zwei Faktoren sind für eine Wertung seiner Persönlichkeit von ausschlaggebender Bedeutung: seine Begeisterung für ein nationales Judentum, wie es der Zionismus propagiert, und eine tiefe Neigung für die neuzeitliche Buchschmuckbewegung. Eine brennende Liebe für sein Volk läßt ihm vom Buche eine Renaissance national-jüdischer Kunst und Kultur erhoffen. Sein Biograph Edgar Alfred Regener hat einmal gesagt: „Wie eine Kunst nicht bestehen kann ohne Liebe des Schöpfers zum Objekt, so kann eine Würdigung eines Malers, Bildhauers, Musikers oder Dichters ohne ein inniges und intimes Verhältnis, zu ihren Werken nicht stattfinden." Das trifft indes wohl nicht ganz zu. Ich kann sehr wohl unter dem Eindrucke der malerischen oder zeichnerischen Qualität eines Kunstwerkes stehen, und kann doch, ohne ungerecht zu werden, seine Tendenz ablehnen. So geht es mir mit Lilien. Ich bin davon überzeugt, daß er unter den deutschen Buchkünstlern mit in den vorderen Reihen steht und ich bewundere seinen heroischen Wagemut, wenn er sich vorgesetzt hat, jüdische Kunst zu regenerieren, aber es scheint mir doch zu stark gesteigerte Selbstbewertung zu sein, wenn er sich für den Apostel einer neuen Zukunft seines Volkes hält und von sich glaubt, es hätten sich in ihm die spezifischen Eigenschaften seiner Rasse kristallisiert. So wenig es je eine national-jüdische Kunst gegeben hat, nicht einmal zu einer Zeit, als die Zukunftshoffnung der Zionisten noch lebendige Gegenwart war, ebensowenig glaube ich an die Erfüllung zionistischer Träume. —

E. M. Lilien, Originalradierung

Wie viele der Führer des Kunstgewerbes kam auch Lilien von der Malerei. Auch er hatte einsehen lernen, daß an der Staffelei keine Lorbeerkränze für ihn zu holen waren. Sein künstlerisches Erwachen fällt in jene Zeit, als der „Pan" und die „Jugend" als Hort einer neuen Kunst gegen hinfällig gewordene Traditionen auf den Plan traten. Den entscheidenden Entschluß, sich von Pinsel und Palette zu trennen, brachte ihm das englische Kunsthandwerk und im besonderen die Buchkunst, wie sie Morris übte. Seine früheren Leistungen haben eigentlich nur historischen Wert; es war eine Zeit tastender Versuche. Er hatte sich noch nicht gefunden: die Illustrationen zu einem Roman, dem „Zöllner von Klausen" von Wildenrath, sind in stilistischer Hinsicht abhängig von dem in

Digitized by Google

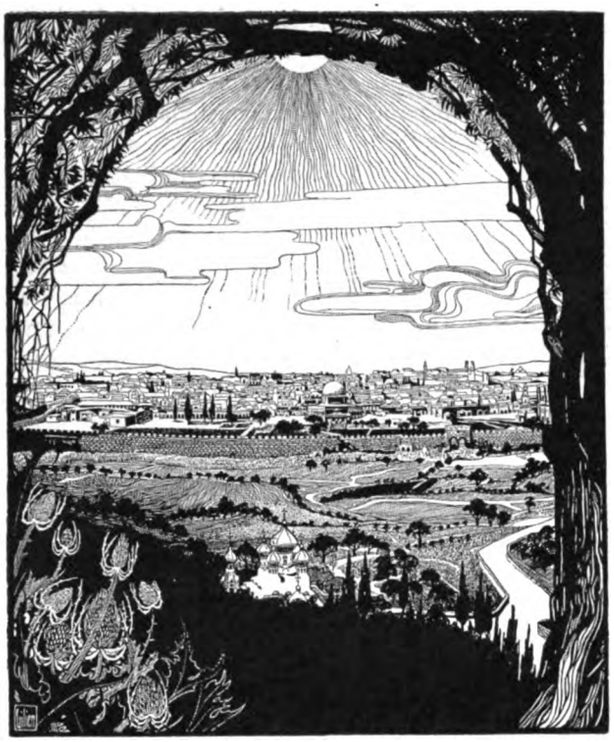
E. M. Lilien, Die Bücher der Bibel. (Zu Josua XV.)

E. M. Lilien, Die Bücher der Bibel. (Zu Josua XXIII.)

Holzschnittmanier arbeitenden Josef Sattler. In seinen frühen Buchtiteln, wie in dem von der Zeitschrift „Zur guten Stunde" und in einem farbigen Plakat für das „Berliner Tageblatt" steht er unter dem Einflusse jenes süßlichen Allerweltstiles, der um die Mitte der 90er Jahre sich breit gemacht und dem er sich ohne jede Selbständigkeit unterworfen hatte. Irgendeine Andeutung von zukünftiger künstlerischer Originalität war noch nicht zu bemerken. Dann kamen seine Zeichnungen für die „Jugend". Man muß schon ein sehr enthusiasmierter Verehrer Liliens sein, um ihnen eine größere Bedeutung als geschickten Anpassungen an Stucksche Vorbilder zuzuschreiben. Das erste Werk, in dem seine künstlerische Individualität zum Durchbruch kommt, ist das Buch „Juda" mit den hebräischen Gesängen des Freiherrn Börries von Münchhausen, das 1900 erschien. Wohl selten ist ein Buch geschaffen worden, in dem Textinhalt und Schmuck, von zwei Künstlern herrührend, in so inniger Beziehung zueinander stehen. An der Macht hebräischer Poesie hatte sich Münchhausen begeistert. „Er ging den herben Klängen nach und berauschte sein Ohr an den einfachen Melodien. In seine Träume hinein rauschten die Palmen des Gelobten Landes, hingen die Früchte der Feigen und Reben, lockten die Gittith und schlugen die Zymbeln. Die Heldenstärke des alten Israel, der Mut und die Festigkeit seiner Waffen zwangen ihm Bewunderung ab, so daß er seine Strophen zu ihrer Verherrlichung fügte." „Was war das für eine Freude für den zeichnenden Künstler, Dichtungen auszustatten, die dem Ruhme und der Ehre seines Volkes gesungen wurden!" Rein technisch betrachtet bedeutet dieses Werk nur erst einen Anfang. Die Wirkung von Textbild und Umrahmung ist noch nicht einheitlich. Und wo einmal der Textseite eine Bildseite gegenübersteht, fehlt ihr noch die Umrahmung, so daß man fast den Eindruck einer „Illustration" hat. Dagegen hat er hier schon mit den englischen Vorbildern in bezug auf die Zeichnung gebrochen. Er hat bereits seinen Stil gefunden: Schattenwirkungen werden nicht mehr erstrebt, und er vermeidet so den Eindruck der Verschwommenheit und der Ängstlichkeit, der noch in dem Schmuck zu dem Essay von Franz Servaes über Fontane deutlich zutage tritt. Einen weiteren Fortschritt bedeutet die Aufgabe der Unterbrechung des

E. M. Lilien, Kopfleiste

Digitized by Google



E. M. Lilien, Die Bücher der Bibel

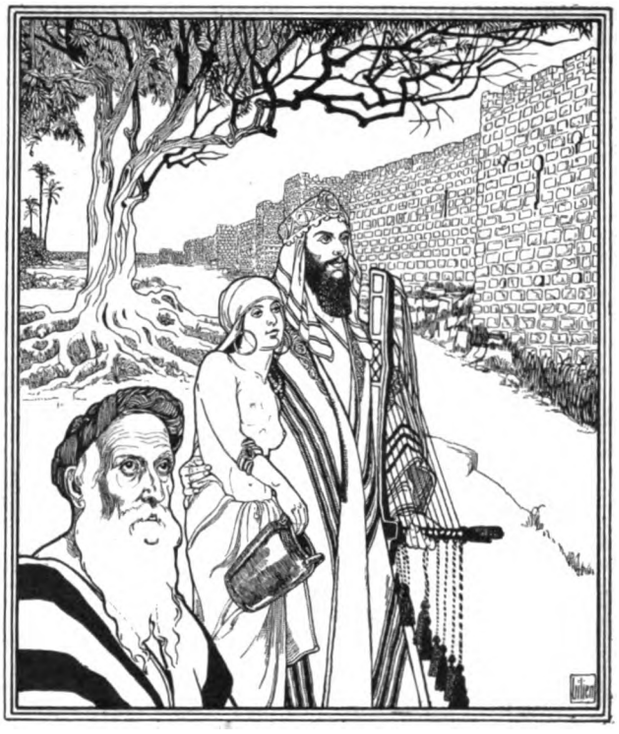
E. M. Lilien, Die Bücher der Bibel, Psalm 8

E. M. Lilien, Die Bücher der Bibel, Psalm 1

E. M. Lilien, Seitenumrahmung

Digitized by Google

schwarzen Hintergrundes. Dagegen zeigt die Auffassung der figürlichen Verzierungen des Titel- und des Weiheblattes, deren Kompositionen auch im Text einigemal wiederverwendet werden, noch Anklänge an die Engländer. Bei den überschlanken Engelfiguren wird man unwillkürlich an ähnliche Motive in Auffassung und Darstellung von Walter Crane erinnert.



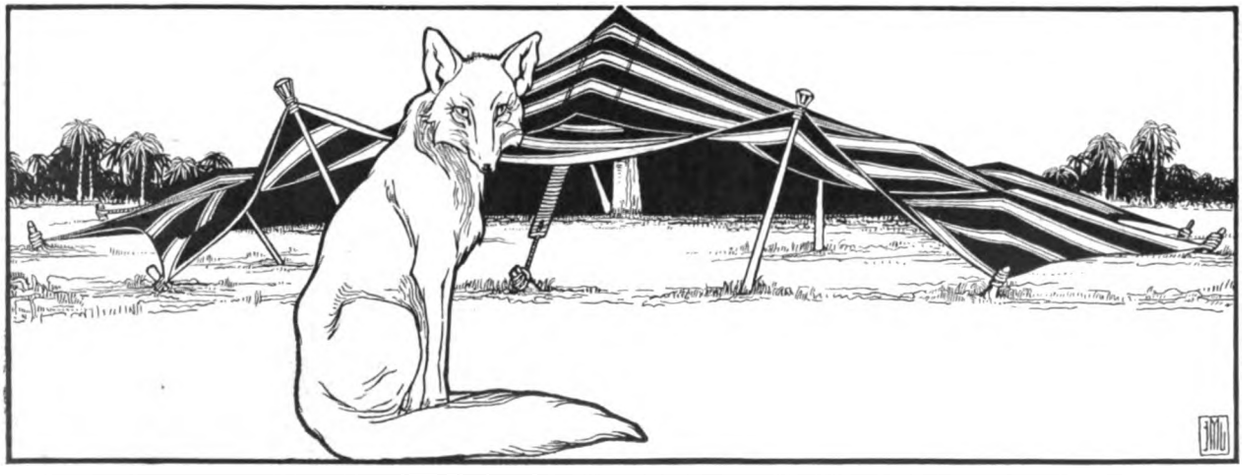
E. M. Lilien, Die Bücher der Bibel, Psalm 73

Einheitlicher wirkt, wie bereits bemerkt, der Schmuck zu den Bildern der „Lieder des Ghetto" von Morris Rosenfeld. Es ist psychologisch leicht erklärlich, daß hier, wo zwei Schaffende sich vereinigt haben, die, durch Rassengemeinschaft verbunden, in gleicher Liebe ihrem Volke dienen wollen, eine ungleich größere Homogenität erwartet werden konnte. Leider aber wird die Einheitlichkeit von Textinhalt und Ausschmückung stark gestört durch das Satzbild. Für Liliens Stil und Morris' Ghettoverse paßt nicht die konventionelle Fraktur, wie sie hier verwendet wurde. Es wundert mich, daß Liliens künstlerisches Feingefühl hier noch nicht auf Abhilfe gedrungen hat, obwohl bereits die sechste Auflage des Buches vorliegt.

Den Höhepunkt seines bisherigen Schaffens bilden die zwei bis jetzt erschienenen Bände der großen von Westermann verlegten Ausgabe der „Bücher der Bibel". Nur kann ich mir nicht verhehlen, daß mit diesem Höhepunkt sich augenscheinlich auch ein Stillstand bemerkbar macht. Die Seitenumrahmungen zu den „Liederdichtungen" mit ihren ornamentalen Motiven machen in ihrer starren, man könnte beinahe sagen archaistischen Stilisierung den Eindruck, als ob der Künstler sich auf dem besten Wege zum Manierismus befände. Und das wäre bedauerlich.

Von seinen andern Arbeiten, die der Buchausschmückung dienen, sind mir die 1904 erschienenen Gedichte von Gabriele d'Annunzio und der jüdische Almanach von 1903 nicht bekannt geworden. Von ihnen darf man indes wohl voraussetzen, daß sie dem zeichnerischen Charakter seiner Frühwerke nahestehen.

Über seine Exlibris nur ein kurzes Wort. Sie sind nicht zahlreich. Besser als in der umfänglichen Buchschmucktätigkeit, bei deren Ausübung ihm durch den Text gegebene Grenzen gezogen waren, konnte er hier seine Künstlerlaune frei sich tummeln lassen. Während er dort genötigt war, der Größe der Stoffe angemessen, mit einem gewissen Pathos zu sprechen, hat er hier, wennschon nicht ohne den Zweck dieser Blätter aus dem Auge zu lassen, freier und unabhängiger schaffen dürfen. Es sind, mit wenigen

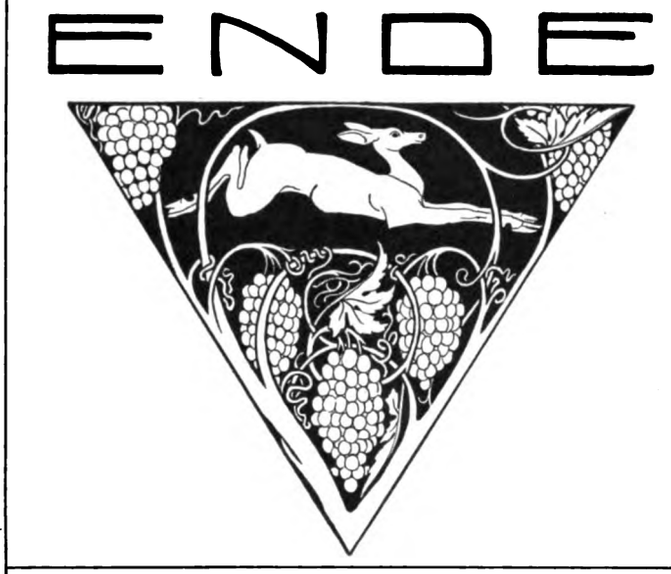


E. M. Lilien, Die Bücher der Bibel. Kopfleiste zu 1. Mose 27, 1—12

Digitized by Google

Ausnahmen, Gelegenheitsarbeiten im besten Sinne des Wortes.

Übersieht man das Werk Liliens, von dem Zeitpunkte an, da er in eigener Sprache zu reden angefangen, bis jetzt, so hat man das Gefühl, als wehe etwas wie Heimatskunst dem Betrachter aus diesen Blättern entgegen. Aber es ist die nachgeahnte Kunstwelt einer verlorenen Heimat, es sind Sehnsuchtsklänge nach einem Leben, das nie wiederkehren wird, das entschwunden ist wie das Paradies, von dem sich nur träumen läßt. Lebenweckende Wirkungen werden niemals von Grüblern kommen, deren romantische Sentimentalität von Erinnerungen lebt und den Wirklichkeitssinn beengt.



E. M. Lilien, Schlußvignette zum Lied der Lieder (die Bücher der Bibel)

Kunst und Reklame

Von Dr. HANS SACHS, Charlottenburg

ZWEI Jahre sind gerade verflossen, seit *Werner Sombart*, der bekannte Nationalökonom und Professor an der Berliner Handelshochschule, in dem von ihm redigierten „Morgen" einen Aufsatz veröffentlichte, der ein wahres Sturmläuten in allen Kreisen der Bevölkerung erregte. Verlangte Sombart doch nichts mehr oder weniger als die möglichste Beschränkung der „Reklame, die eine widerwärtige Erscheinung der modernen Kultur" sei. Aber noch mehr. Jedes Bemühen, die Reklame, dieses, wie er — vielleicht mit einem gewissen Rechte — sagt, an sich schon unerfreuliche Kind einer kapitalistischen Zeit, wenigstens anständig einzukleiden, die Kunst und Ästhetik zu Hilfe zu rufen, um wenigstens unsern Geschmack nicht zu beleidigen, verwarf er und plädierte für die Einführung des amerikanischen Humors in seiner gröbsten und geschmacklosesten Form. Ein Sturm der Entrüstung, der sich in zahllosen Aufsätzen in Zeitungen und Zeitschriften Luft machte, brach gegen ihn los, der seine Stellung, junge Kaufleute und Industrielle zu mittleren und leitenden Stellen heranzubilden, in dieser Weise mißbraucht hatte. Reklamefachleute sahen schon im Geiste jahrelanges Bemühen vereitelt, Kunstanstalten ihren Ruin, auch das bescheidene Häuflein der Sammler und Liebhaber künstlerischer Reklame sah sich zu lebhaftem Protest gedrängt.

Ich glaube, daß, wenn einst die Geschichte der Reklame geschrieben wird, Sombarts Ausführungen kaum ein Plätzchen eingeräumt werden wird, denn ein Erfolg war ihnen nicht beschieden. Er hat es seinen Gegnern leicht gemacht, ihn zu widerlegen, denn das Aufgebot von Geist, das seinen Worten zugrunde lag, war klein, schwächer noch die Argumentation seiner Gedanken, bedauerlich aber geradezu die geringe Sachkenntnis, mit der er in Bausch und Bogen dem Produkte der Wechselbeziehung zwischen Reklame und Kunst die Kappe eines Wechselbalges aufzustülpen suchte. Er führt nämlich gerade die scheußlichsten Auswüchse der Reklame als Beispiele für die Mordversuche an, die von eben jener Reklame auf den Ästheten in ihm ausgeübt würden. Nun — die Ästheten haben ihn gründlich erschlagen, so rücksichtslos, daß er nicht eine einzige Erwiderung wagte, für deren Entgegnung man sich im Lager der

Digitized by Google

Gegner schon mit schwerem Geschütz gewappnet hatte.

Die Verbindung zwischen Kunst und Reklame ist zu innig, die Erkenntnis, daß nur die ästhetische Gestaltung — ich vermeide absichtlich den Ausdruck „künstlerische" — dessen, womit uns das moderne Wirtschaftsleben mit all seinen Ankündigungen täglich umgibt, eine Lösung der heiklen Frage bringen kann, zu tief, als daß Worte eines einzelnen, sei er selbst der Autor des „Modernen Kapitalismus" sie tilgen könnten.

Dies gilt heute nicht mehr für das Plakat allein. Es gilt nicht weniger von allen jenen kleinen geschäftlichen Drucksachen, die noch lange, nachdem das Plakat schon durch eine künstlerische Note veredelt war, ein kümmerliches Dasein führten. Ich würde nur längst Bekanntes wiederholen, wollte ich die Notwendigkeit ihrer künstlerischen Ausgestaltung, die Berechtigung eines anständigen Gewandes für sie zu verteidigen suchen. Die meinen Zeilen beigegebenen Illustrationen, die ausnahmlos Geschäftsdrucksachen der allerletzten Zeit wiedergeben, geben mir Gelegenheit, ein wenig näher auf diese erfreulichen Produkte einer intelligenten und künstlerisch empfindenden Industrie, nicht zum wenigsten aber auf einige ihrer Mittler, die Künstler, einzugehen.

Ich sagte, die Plakatkunst sei eine Vorläuferin der Reklamekleinkunst und habe sie in günstigstem Sinne beeinflußt. Und ich muß weiter sagen: ihr Einfluß ist trotzdem in gewisser Beziehung ein unheilvoller gewesen. Ein Plakat ist noch kein Katalogumschlag und die verkleinerte Wiedergabe eines virtuosen Plakates, etwa für eine Etikette, kann einen künstlerischen Mißerfolg bedeuten. Um das zu verstehen, betrachte man z. B. einige kleinere Reklameblätter des als Plakatkünstler so hervorragenden *Ludwig Hohlwein* in München. Oft scheint es mir, als genüge diesen Blättern ihre eigne kleine Begrenzung nicht, als wüchsen die Figuren über den ihnen angewiesenen Raum hinaus und wollten sich weiter ausdehnen zu größerer, wichtigerer Bedeutung.

Es ist ein andres, ein Kalenderblatt oder eine Geschäftskarte mit zeichnerischem Schmucke zu versehen, ein andres, den Raum, der in der Plakatfläche zur Verfügung steht, zu füllen. Hier wird die Füllung (im wahrsten Sinne des Wortes) berechtigt, dort

Abbildung 1. *F. H. Ehmcke*, Kalender

Abbildung 2. *F. W. Kleukens*, Kalender

Digitized by Google

erdrückt sie, erschlägt. Es ist nicht gut, durch allerlei Bemühungen die plakatmäßige Wirkung des Blattes zu erhöhen, mehr Luft, mehr Licht, weniger Farbe gibt dem Beschauer größere Ruhe.

Ich vermag es kaum zu sagen, woran es liegt, daß *Lucian Bernhard*, in seiner Art ja auch ein hervorragendes Plakattalent, nie in den eben angedeuteten Fehler verfällt; denn nicht bloß seine speziell für kleinere Reklameblätter gelieferten Entwürfe sind famose Beispiele dafür, wie ein Künstler unter Weglassung alles Nebensächlichen nnd unter Verzicht auf Licht- und Schattenwirkung und peinlich genaue Perspektivenkonstruktion trotzdem einen packenden Effekt, scharf umrissen, prägnant, wuchtig auf kleinem Raume erzielen und doch nicht allzu flächig, plakatartig wirken kann, sondern selbst die Verkleinerung seiner großen Arbeiten gibt dafür ein leuchtendes Beispiel. Oft, wenn ich einen von ihm entworfenen Prospekt, ein Reklameblatt, einen Umschlag zu Gesicht bekomme, fallen mir die Worte ein, die Diderot über den französischen Meister des vorigen Jahrhunderts, Chardin, einst aussprach: „Seine Behandlung kleiner Figuren ist ebenso frei, als wenn sie ellengroß wären. Bringe man dagegen die Heilige Familie von Raffael auf einen noch so kleinen Maßstab zurück, so wird man die Großheit der Behandlung doch nicht zerstören." Hohlwein wird es mir hoffentlich nicht übel deuten, wenn er hier den Vergleich mit Raffael zu bestehen hat. Wahrhaftig, ihm geht es ähnlich wie diesem: auch Hohlwein braucht Raum, braucht gewaltige Flächen; ihm ist die Größe eines Plakates gerade gut genug, um den ganzen unerschöpflichen Reichtum seiner Palette und seine immer ins Großzügige gehenden Erfindungen und Einfälle auszustreuen!

Von solchen Fehlern weiß freilich mancher sonst ausgezeichnete Künstler sich oft nicht fernzuhalten. Ein gutes Beispiel hierfür bieten z. B. jene Wandkalender, welche von Druckereien, Kunstanstalten, Zeitungen usw. alljährlich an deren Kunden oder Abonnenten versandt werden und als kleine Weihnachtsgabe Zeugnis ablegen sollen für das künstlerische und technische Können ihrer Geber. Fliegen uns doch heute solche Wand- oder Abreißkalender als Gaben von Handelshäusern aller Richtungen in solcher Menge ins Haus, daß es oft schwer ist, sich zu entscheiden, welchen von ihnen man in Gebrauch nehmen soll, weil viel Vortreffliches darunter ist, das

Abbildung 3. *Franz Christophe*, Blatt aus einem Kalender

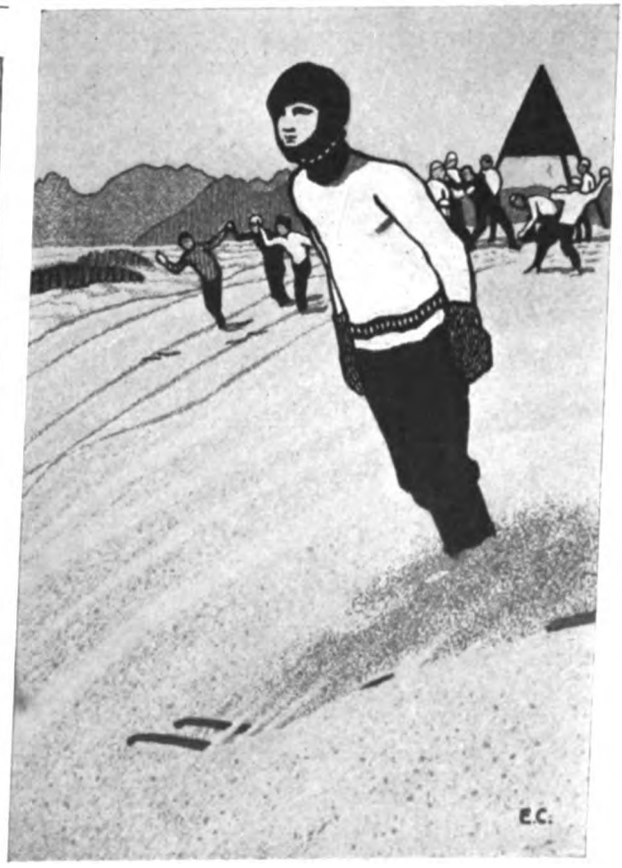


Abbildung 4
E. Cardinaux, Monokarte f. d. Thomasianum (Knabenerziehungsheim in Bern)

Digitized by Google

man nicht der Schublade oder gar — horribile dictu — dem Papierkorb anvertrauen möchte. Da wird denn oft seine Erscheinungsform den Ausschlag geben, und mancher, dem es mehr um einen schönen Wandschmuck für sein Kontor zu tun ist, wird demjenigen Kalender den Vorzug geben, bei dem das Kalendarium mehr in den Hindergrund tritt, die Zeichnung dagegen flächig, plakatmäßig, dekorativ im guten Sinne sich heraushebt. Braucht man jedoch das Kalendarium, dem man gar noch seine täglichen Notizen anvertrauen will, und muß es oft zu Rate ziehen, so wird man eher den praktischen Kalender zur Benutzung heranziehen, bei dem, wie beispielsweise bei vielen von der Reichsdruckerei herausgegebenen Kalendern, der Schmuck lediglich Beiwerk ist. In dieser Beziehung möchte ich eigentlich diejenigen Kalender ganz besonders hochstellen, die durch keinen zeichnerischen Schmuck sich breit zu machen suchen, sondern einzig und allein aus dem Zier- und Schriftmaterial bestimmter Schriftgießereien ihr Kalendarium nebst Beiwerk zusammenstellen und dabei oft zu erstaunlich geschmackvollen, einheitlich in sich geschlossenen, ungemein reizvollen Gesamtwirkungen kommen. Sie vermeiden am besten den oben angedeuteten Fehler, allzu plakatmäßig zu wirken und über der Zeichnung ihre eigentliche Bestimmung vergessen zu lassen. Dabei ist es gleich, ob die Gießerei *Genzsch & Heyse*, *Bauer* oder *Flinsch* heißt. Ein treffliches Beispiel dieser Art bildet der, den die Druckerei für Bibliophilen in Berlin aus einer *Behrens*-Antiquatype und Behrens-Schmuck der Schriftgießerei *Gebr. Klingspor in Offenbach* zusammengestellt hat. Eine ungemein saubere, ästhetische Arbeit, in der man so recht die Grundforderungen guter moderner Setzerkunst studieren kann. Die Grundflächen der oberen Initialen sowie die Sonntage sind in blauer Farbe gedruckt, die größeren Flächen, auf denen Druck steht, sind gelb, alles übrige schwarz. Nicht ganz so gut gelang derselben Druckerei der diesjährige Kalender, doch zeigt er wieder einmal, eine wie saubere und leserliche Schrift die auch von Lucian Bernhard sehr bevorzugten Typen der halbfetten Kolonialschrift abgeben.

Welcher zahllosen Modifikationen solch ein Schriftgießereimaterial fähig ist, zeigt beispielsweise auch das Merkbuch der Schriftgießerei *Flinsch in Frankfurt a. M.*, dessen Schmuck aus den neuen Punktmustern und der Kursivschrift *F. H. Ehmckes* zusammengestellt ist. Man hat diesen Mustern bereits den Vorwurf der schwächeren „Aufwärmung der

Abbildung 5
H. M. Glatz, Monokarte für die Fastnachtseinladung eines Restaurants

Abbildung 6
Emil Cardinaux, Monokarte für St. Niklasbier einer Schweizer Brauerei

Digitized by Google

Direkt vom Winzer eingekauft

Mosel-, Ruwer- und Saar-Weine

In Magdeburg auf Glas gefüllt! Weine in Flaschen ab Magdeburg	Flasche Mk.	Bestell-Nr.
1904 Enkircher	0,75	101
1904 Fankeler	0,75	102
1904 Graacher	0,75	103
1904 Edigerer	0,75	104
1904 Bruttiger	0,80	105
1904 Conder	0,80	106
1904 Reiler	0,80	107
1904 Trabener	0,85	108
1904 Trarbacher	0,85	109
1904 Neefer	0,85	110
1904 Lieserer	0,90	111
1904 Ayler	0,90	112
1904 Pündericher	0,90	113
1904 Zeltinger	0,95	114
1904 Wehlener	0,95	115
1904 Briedeler	0,95	116
1904 Loesenicher	1,00	117
1904 Merler	1,00	118
1904 Uerziger	1,00	119

In Magdeburg auf Glas gefüllt! Weine in Flaschen ab Magdeburg	Flasche Mk.	Bestell-Nr.
1904 Erdener	1,10	120
1904 Kinheimer	1,10	121
1904 Cueser	1,10	122
1904 Cröver Niederberg	1,20	123
1904 Veldenzer	1,20	124
1904 Saarburger	1,20	125
An der Mosel auf Glas gefüllt!		
1904 Trabener Rickelsberg	1,25	126
1904 Brauneberger	1,25	127
1904 Poltersdorfer	1,25	128
1904 Geyerslayer	1,35	129
1903 Wiltinger	1,50	130
1903 Caseler	1,50	131
1903 Trittenheimer	1,50	132
1904 Thiergärtner	1,60	133
1904 Piesporter	1,60	134
1903 Bocksteiner	1,75	135
1903 Ohligsberger	1,75	136

BEILAGE ZU DEM AUFSATZ: KUNST UND REKLAME

ABB. 15. ALOIS KOLB, ZWEI SEITEN DER WEINPREISLISTE VON L. SCHMANNS, MAGDEBURG

BEILAGE ZUM ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE

DRUCK VON A. WOHLFELD, MAGDEBURG

Digitized by Google

Digitized by Google

alten Stigmatypie" gemacht, sie geringschätzend „Kreuzstichstickmuster" genannt, „Verführung zu Spielereien, die den Setzer aufhalten und ihn zu Geschmacklosigkeiten verführen". Gewiß, die Anordnung in ein klein quadriertes System ist nicht neu, neu aber ist ihre Anwendung auf typographisches Gebiet; und mit der Fasolschen Stigmatypie haben diese Arbeiten nun schon gar nichts zu tun. Begrüßen wir nur diese Versuche, den Setzer gut typographisch denken zu lehren und sinnvolle, festgefügte Satzbilder, einheitliche Schriftblocks an Stelle locker gefügter und beweglicher Schriftbilder zu setzen, mit Freuden. Des neuen Guten ist noch immer nicht genug da!

Da, wo eine Firma sich Kalender von einer Künstlerhand anfertigen ließ, gibt es der Variationen natürlich ungezählte. Daß die Symbolik des Tierkreises ein ganz besonderes wirksames und beliebtes Schmuckmittel gibt, das einmal sich zu ornamentaler Umrahmung fügt, ein andermal als selbständiges Kunstwerk hervortritt, habe ich schon in meinem letzten Aufsatze vor wenigen Monaten gezeigt. Und es ist erstaunlich, wie es manchem Künstler immer wieder gelingt, die scheinbar schon abgegriffenen und tausendfach variierten Formen frisch zu beleben und um neue meist humorvolle Nuancen zu erweitern. *Ehmcke*, einer der geschmackvollsten unter den deutschen Graphikern, vereinigt z. B. die Gestalten des Tierkreises einmal zu einem recht fröhlichen Karussell, dessen Motto „Die Welt ist rund und muß sich drehen" hier als Idee hervorleuchtet. Der Kalender ist (siehe Abbildung 1) in diesem Jahre für die Hofbuchdruckerei von *Julius Sittenfeld* in Berlin entstanden, deren geschmackvolle und künstlerische Kalendergaben seit Jahren berühmt sind. Bürgen doch allein schon die Namen der Künstler, die für sie tätig waren — Eckmann, Lechter, Leistikow, Sattler, Kampf, Vogeler, E. R. Weiss, Schwaiger, Orlik, Hey, Looschen, Kleukens (siehe Abbildung 2) — dafür! Nur ungern legt man solch feine Blätter, die einem in den 365 Tagen des Jahres aus Beratern zu guten Freunden geworden sind, am Jahresschluß beiseite. Sie bringen Froheit, Buntheit und Lebensfreude in unsern nüchternen Arbeitsraum, in das kalte Kontor, und bieten uns täglich neuen Genuß, neue künstlerische Anregung, ohne dabei ihren praktischen Daseinszweck zu vernachlässigen.

Um so betrüblicher ist es, wenn gerade diejenigen, welche berufen wären, durch Herausgabe künstlerischer oder wenigstens geschmackvoller Wandkalender in allerweitestem Umfange für Veredelung

Abbildung 7. *Franz Paul Glass*, Geschäftskarte

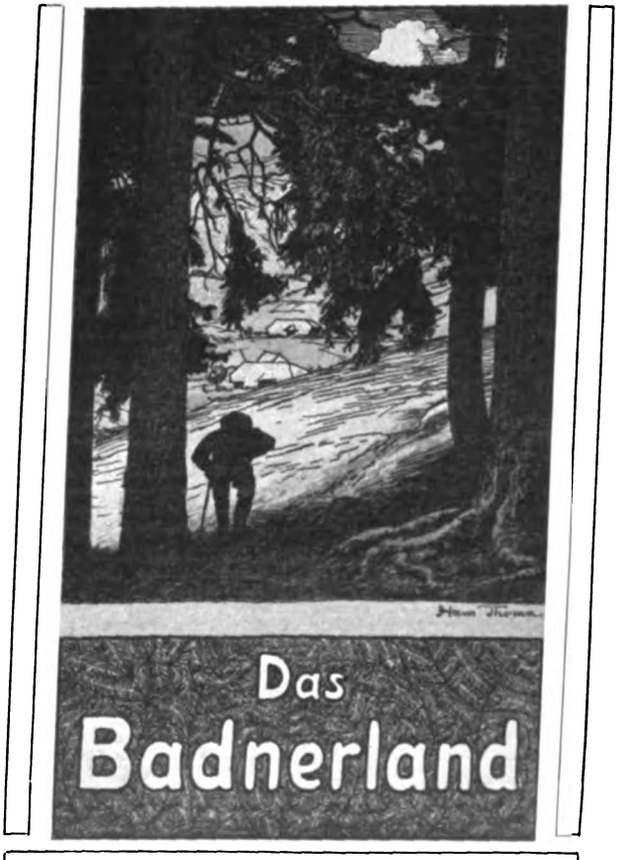


Abbildung 8. *Hans Thoma*, Umschlag zu einem Reiseführer

Digitized by Google

des Geschmackes und Erziehung zum Schönen auch im Kleinsten zu wirken, noch oft versagen: ich meine die *Zeitungen*. Was hier alljährlich in Millionen von Exemplaren, meist mit hochtönenden Worten, verbreitet wird, ist mehr als bescheiden.

Ein typisches Beispiel bieten die großen Berliner Zeitungen. Ein in seiner Art einzig dastehendes Kunstwerk wie der Tippelsche Kalender, den die *Berliner Morgenpost* im Jahre 1906 herausgab, ist, weil nur an die großen Kunden, Inserenten usw. gesandt, nicht maßgebend. Denn die an gewöhnliche Abonnenten versandten Kalenderblätter entbehren meist jenes Maßes von künstlerischer Empfindung, das wenigstens von den Kunstreferenten der betreffenden Zeitung in solchen Gratisgaben dokumentiert werden sollte. Daß meist das verhältnismäßig billige Reproduktionsverfahren des Dreifarbenbuchdrucks zur Verwendung kommt und nur selten uns etwa eine Originalsteinzeichnung begegnet, mag mit Rücksicht auf die ungeheuren Auflagen entschuldigt werden. Bedauerlicher schon ist es, wenn die an und für sich oft recht reizvollen Künstlerentwürfe in einem Verfahren wiedergegeben werden, das ihrer Eigenart gerade zuwiderläuft. So sieht man oft, wie aus einer Steinzeichnung aus Billigkeitsrücksichten ein Druck in drei Farben wird, während doch die zarten verschwimmenden, matten Töne des Originals durch diese Zerlegung in die drei Grundfarben an Stimmung, Farbenreiz, Feinheit und Inhalt ungemein verlieren.

Ein Beispiel dieser Art zeigt z. B. der von *Else Vietor-Rehm* für die *Berliner Abendpost* gelieferte Entwurf, während die *Berliner Morgenpost*, die auch in früheren Jahrgängen schon erfreuliche Ansätze zur Hebung der Kalenderkunst gezeigt hat, in der Reproduktion den von *Ulrich Hübner* gelieferten Aquarellen aus Alt-Berlin weit besser gerecht geworden ist. Auch der Wandkalender des *Berliner Lokal-Anzeigers* des Jahres 1909 mit seinen beiden landschaftlichen Zeichnungen von *Walter Georgi* hatte Gutes für die Zukunft versprochen. Um so unangenehmer konnten seine ästhetisch empfindenden Abonnenten füglich berührt sein, als das neue Jahr ein vom künstlerischen Gesichtspunkte recht wenig dekoratives Kalenderblatt brachte, dessen Zeichnungen uns ebenso kühl lassen und langweilen wie das auch in typographischer Hinsicht recht wenig an moderne Bestrebungen gemahnende Kalendarium. Da wecken die Gaben der kleineren Zeitungen wie der *Berliner Volkszeitung* oder der *Deutschen Nachrichten* oder der *Berliner Allgemeinen Zeitung*, wenn ihre Ausdrucksmittel auch primitiv und anspruchslos sind, noch stärkere Lustgefühle, während die *Tante Voß* der schönen Sitte der Kalendergabe ganz entraten zu können glaubt.

„Wie aber", so höre ich fragen, „steht es mit dem *Berliner Tageblatt?*" Ist doch das Tageblatt die Zeitung der Intellektuellen oder doch wenigstens ihrer überwiegenden Mehrheit, das Organ der Plutokratie nicht nur, sondern auch des Fortschritts und der verfeinerten Kultur! Finden wir doch Namen des besten Klanges unter seinen Mitarbeitern, und sein ständiger Kunstreferent wird sicherlich — mit Genugtuung sei's gesagt — keine Gelegenheit vorübergehen lassen, wo es gilt, gegen eine Bedrohung von Heimatskunst, Verschandelung eines schönen Straßenbildes, Zerstörung alter Kunstdenkmäler flammenden Protest zu erheben! Wie darf es möglich sein, daß diese, wenn auch scheinbar nebensächliche Abteilung seines Machtgebietes so von ihm vernachlässigt werden konnte, daß ein Kalenderblatt schlimmsten Kitsches an die Abonnenten seines Blattes verteilt werden konnte? Hatte man sich doch nach dem Erscheinen des vorjährigen Kalenders, der sogar das Resultat eines Preisausschreibens gewesen war, schon der Hoffnung hingeben dürfen, daß diese Zeitung nun auch in dieser Beziehung fortschrittlich und erzieherisch vorgehen würde!

Versucht man den Gründen dieses bedauerlichen Faktums tiefer nachzuspüren, so wird man bald finden, ein wie geringes Interesse noch immer die gesamte Presse, das „Berliner Tageblatt"

Jubiläum des Kgl. Wilhelms-Gymnasiums.

Berlin, im Februar 1908.

(Raum für Klischee.)

Sehr geehrter Herr!

Am 17. Mai 1908 feiert unser ~~lieber~~ altes Gymnasium das Fest seines 50jährigen Bestehens. Den früheren Schülern der Anstalt erscheint es daher als eine Ehrenpflicht, bei dieser Gelegenheit zu bekunden, daß sie ihrer Schule mit Freude und Dankbarkeit gedenken. Oft genug haben die früheren Wilhelms-Gymnasiasten in der Heimat wie in der Fremde Beweise dafür gegeben, daß ihnen die gemeinsam empfangene Schulbildung als ein festes Band erscheint und daß sich auf Grund der gemeinsamen Erinnerungen besonders leicht feste und herzliche Beziehungen anknüpfen lassen.

Da soll nun das Jubiläum uns selbst, der alten Wilhelms-Gemeinde, wie auch der Außenwelt den Beweis erbringen, daß wir uns unserem Gymnasium gegenüber eins wissen in den Gefühlen ~~dankbarer und kindlicher~~ Pietät. *Somit ladet [illegible] der unterzeichnete Festausschuß, dem Vertreter nahezu sämtlicher Generationen des Gymnasiums angehören, hierdurch*

alle früheren Schüler ~~unseres~~ des Wilhelms-Gymnasiums

zur Teilnahme an dem bevorstehenden Jubiläum ~~und zu einer Beisteuer für das geplante Festgeschenk~~ ein.

Endgültige Bestimmungen über die Einzelheiten der geplanten Feier können zunächst noch nicht mitgeteilt werden, da sie ~~notgedrungen~~ von den Entschließungen des Ministeriums, vielleicht selbst *Sr. Majestät des Kaisers*, abhängen. Das ~~voraussichtliche~~ Programm ist jedoch bereits entworfen und wird im nachstehenden unverbindlich mitgeteilt.

Freitag, den 15. Mai, abends Generalprobe* | der *„Braut von Messina"* in der
Sonnabend, den 16. Mai, abends Aufführung* | Aula des Gymnasiums durch gegenwärtige Schüler der Anstalt.

Sonntag, den 17. Mai, mittags Offizieller *Festakt* in der Aula.*

nachmittags Gemeinsames *Festessen* des Lehrerkollegiums, der Vertreter der Behörden und der ehemaligen Schüler.

Montag, den 18. Mai, abends *Festkommers* der ehemaligen Schüler.

Wegen der Lokale, in denen das Festessen und der Festkommers stattfinden werden, ergeht später eine besondere Mitteilung an alle, die einen darauf hinzielenden Wunsch äußern.

Von der Schule selbst ist die Ausgabe einer *Festschrift* geplant, eine Geschichte der Schule, die u. a. auch eine für Mai 1908 gültige Liste über die Personalien aller früheren Abiturienten des Gymnasiums enthalten soll und die zum Preise von ca. 1,50 Mk. erhältlich ist.

* Anmerkung. Zu diesen drei Veranstaltungen können Einlaßkarten nur in beschränkter Anzahl ausgegeben werden. Bei Berücksichtigung der Gesuche wird die Reihenfolge der Eingänge in erster Linie entscheiden.

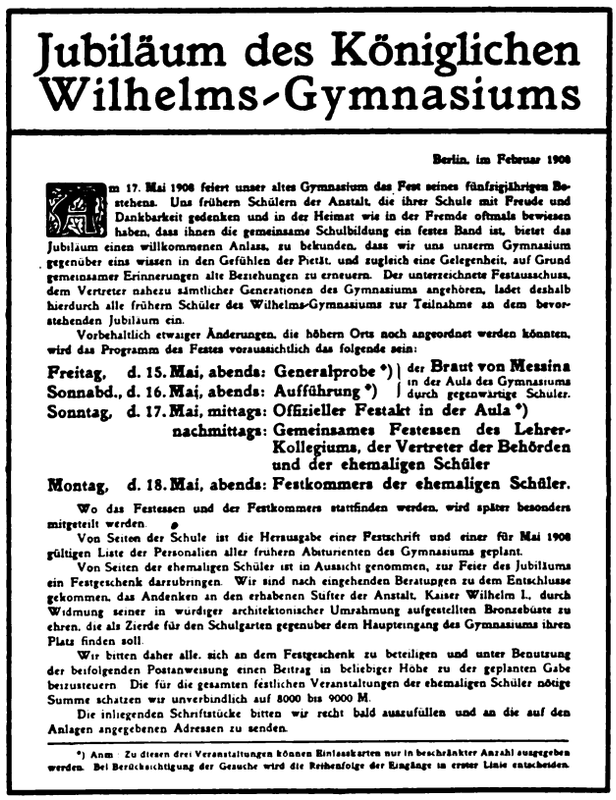
Abbildung 9a. Beispiel schlechter Satzkunst

Digitized by Google

nicht ausgenommen, den Arbeiten der Gebrauchsgraphik entgegenbringt, wie wenig Notiz von allen Erscheinungen auf diesem in den letzten Jahren zu so außerordentlicher Bedeutung gelangten Sondergebiete der graphischen Künste genommen wird! Hatte da im vorigen Jahre der als Sammler wohlbekannte Regierungsrat von Zur Westen im Kaufhause des Westens zu Charlottenburg eine Ausstellung von Karten aller Art veranstaltet, die unter dem Titel „Griffelkünstler im Dienste der Geselligkeit" künstlerisch und historisch hochinteressante und wertvolle Beiträge zu diesem Thema lieferte. In der Rubrik der „Lokalnachrichten" brachten einige Berliner Zeitungen kurze Besprechungen dieser Ausstellung, die sich im Stile durchaus harmonisch dieser Rubrik einfügten. War doch eine von ihnen von dem Sportberichterstatter (!) der betreffenden Zeitung verfaßt. Ein andermal wieder kündigte das Berliner Tageblatt einen Vortrag desselben Herrn von Zur Westen über „Graphik im Dienste der Musik" zwischen den Vereinsnachrichten der gewiß sehr ehrenhaften Berliner Weißbierwirte und des Vereins für rationelle Homöopathie an. Solches Interesse bezeugt die reichshauptstädtische Presse diesem Zweige angewandter Kunst!

Müßig wäre es, die Namen aller derjenigen Kunstanstalten, Geschäftsfirmen usw. aufzuzählen, die wie alljährlich so auch in diesem Jahre ihre Kunden durch die Überreichung eines künstlerischen Kalenderblattes erfreut haben. Nur der beiden Kalenderbücher sei gedacht, die die bekannte Sektfirma *Matheus Müller* in den letzten beiden Jahren herausbrachte, weil sie ganz besonders reizende Kunstwerke darstellen. Die Firma hat keine Kosten gescheut, um die von *Paul Scheurich* (1909) und *Franz Christophe* (1910) gelieferten zwölf Originalsteinzeichnungen auch mustergültig ausführen zu lassen, was übrigens bei dem ersteren noch vollendeter gelang. (Kunstanstalt Hollerbaum & Schmidt, Berlin.) Nach Scheurich scheint es keine Situation des menschlichen Lebens zu geben, in der nicht ein Gläschen Champagner am Platze wäre, und wie er diese mit flotten, sich zu lebensfrohen farbenprächtigen Bildern vereinigenden Strichen zu schildern weiß, das machen ihm nicht viele unsrer Berliner Künstler nach! Schade nur, daß die Zeichnungen ein wenig zu plakatmäßig gehalten sind. Bei der geringen Größe des Kalenders — die Bildgröße ist nur etwa 14×11 Zentimeter — wäre ein etwas feineres Detaillieren bei manchen Blättern nicht vom Übel gewesen. Diesen Fehler weiß Christophe in dem Müllerkalender für 1910 wohl zu vermeiden; allzugut nur, denn die Gesichter, die er zeichnet, sind manches Mal von geradezu abenteuerlicher Häßlichkeit, dafür atmen die von ihm wiedergegebenen Bilder, auf denen die Biedermeier- und Empire-, Reifrock- und Zopfzeit sich ein Stelldichein bei einem Glase Sekt geben, eine wundervolle Grazie und Delikatesse. Ein rechter Maler höfischer Sitten und Gebräuche, im besten und modernen Sinne des Wortes, das könnte Christophe sein; die beigegebene Abbildung zeigt es am deutlichsten (siehe Abbildung 3).

Von „*Kunst und Reklame*" habe ich sprechen wollen und habe bisher noch mit keinem Worte des ersten und noch immer verbreitetsten Mittlers zwischen diesen beiden uns noch vor 15 Jahren einander heterogen erschienenen Begriffen gedacht: *des Plakats*. Absichtlich habe ich mir diese Unterlassung zuschulden kommen lassen, um nicht längst Bekanntes zu wiederholen. Ich meine: der Worte sind genug gewechselt, das künstlerische Plakat oft genug propagiert worden. Hätte es jetzt noch keinen festen Fuß bei uns gefaßt, wäre seine Berechtigung, seine Notwendigkeit heute noch nicht anerkannt, wir müßten endgültig darauf verzichten, mit Wort und Schrift für seine Verbreitung einzutreten. Länger noch hat es gedauert, bis auch die *kleinen geschäftlichen Drucksachen* oder vielmehr ihre Herstellung mit der gebührenden Achtung und liebevollen Sorgsamkeit vorgenommen wurde, die wir, die Empfänger von Ankündigungen aller Art, von ihnen erwarten dürfen. Mit welchem Feuereifer man sich ihrer aber annahm, als endlich die Erkenntnis sich durchgerungen hatte, daß auch bei Empfehlungskarten und Theaterprogrammen, Katalogumschlägen und Etiketten, Packungen und



Jubiläum des Königlichen Wilhelms-Gymnasiums

Berlin, im Februar 1908

Am 17. Mai 1908 feiert unser altes Gymnasium das Fest seines fünfzigjährigen Bestehens. Uns frühern Schülern der Anstalt, die ihrer Schule mit Freude und Dankbarkeit gedenken und in der Heimat wie in der Fremde oftmals bewiesen haben, dass ihnen die gemeinsame Schulbildung ein festes Band ist, bietet das Jubiläum einen willkommenen Anlass, zu bekunden, dass wir uns unserm Gymnasium gegenüber eins wissen in den Gefühlen der Pietät, und zugleich eine Gelegenheit, auf Grund gemeinsamer Erinnerungen alte Beziehungen zu erneuern. Der unterzeichnete Festausschuss, dem Vertreter nahezu sämtlicher Generationen des Gymnasiums angehören, ladet deshalb hierdurch alle frühern Schüler des Wilhelms-Gymnasiums zur Teilnahme an dem bevorstehenden Jubiläum ein.

Vorbehaltlich etwaiger Änderungen, die höhern Orts noch angeordnet werden könnten, wird das Programm des Festes voraussichtlich das folgende sein:

Freitag, d. 15. Mai, abends: Generalprobe *) } der Braut von Messina
Sonnabd., d. 16. Mai, abends: Aufführung *) } in der Aula des Gymnasiums durch gegenwärtige Schüler.
Sonntag, d. 17. Mai, mittags: Offizieller Festakt in der Aula *)
nachmittags: Gemeinsames Festessen des Lehrer-Kollegiums, der Vertreter der Behörden und der ehemaligen Schüler
Montag, d. 18. Mai, abends: Festkommers der ehemaligen Schüler.

Wo das Festessen und der Festkommers stattfinden werden, wird später besonders mitgeteilt werden.

Von Seiten der Schule ist die Herausgabe einer Festschrift und einer für Mai 1908 gültigen Liste der Personalien aller frühern Abiturienten des Gymnasiums geplant.

Von Seiten der ehemaligen Schüler ist in Aussicht genommen, zur Feier des Jubiläums ein Festgeschenk darzubringen. Wir sind nach eingehenden Beratungen zu dem Entschlusse gekommen, das Andenken an den erhabenen Stifter der Anstalt, Kaiser Wilhelm I., durch Widmung seiner in würdiger architektonischer Umrahmung aufgestellten Bronzebüste zu ehren, die als Zierde für den Schulgarten gegenüber dem Haupteingang des Gymnasiums ihren Platz finden soll.

Wir bitten daher alle, sich an dem Festgeschenk zu beteiligen und unter Benutzung der beifolgenden Postanweisung einen Beitrag in beliebiger Höhe zu der geplanten Gabe beizusteuern. Die für die gesamten festlichen Veranstaltungen der ehemaligen Schüler nötige Summe schätzen wir unverbindlich auf 8000 bis 9000 M.

Die inliegenden Schriftstücke bitten wir recht bald auszufüllen und an die auf den Anlagen angegebenen Adressen zu senden.

*) Anm. Zu diesen drei Veranstaltungen können Einlasskarten nur in beschränkter Anzahl ausgegeben werden. Bei Berücksichtigung der Gesuche wird die Reihenfolge der Eingänge in erster Linie entscheiden.

Abbildung 9b
Gegenbeispiel. Das Einladungsschreiben in guter Satzkunst

Digitized by Google

Reklamebildern eine originelle und künstlerische Gestaltung einen guten Teil zu ihrer Wirkung beitragen, und damit den Wert der Reklame erhöhen kann, davon zeugen die vielen — mißglückten Versuche der ersten Jahre.

Etwas andres ist es (um mit Sombart zu reden), „Nachttöpfe und Bratheringe in Schönheit kaufen zu wollen", ein andres wiederum, sich etwa durch den Zauber einer Landschaft, die den Umschlag eines Reklameführers ziert, das Ziel seiner nächsten Sommerreise bestimmen zu lassen. Ich will damit zweierlei sagen: Zum ersten wäre es eine Vermessenheit, einen jeden Bedarfs- oder Gebrauchsartikel in Schönheit anpreisen zu wollen; es soll Dinge geben, deren Wesenskern durch keinen Stuck oder Hohlwein veredelt werden kann. Ein zweites: Man muß wohl erwägen, wem man Bratheringe anbietet und wem man etwa einen Reiseführer für Ägypten ins Haus schickt. Die eine Reklame wendet sich an den Mittelstand, die andre an die „oberen Zehntausend", und dies will sagen, daß die *Psychologie* der Reklame ein Eingehen auf das Publikum, seinen Geschmack, seinen sozialen Stand verlangt, kurz: Besteller und Künstler müssen wissen, an welche Schichten des Volkes ihre Arbeit sich notwendigerweise wird zu richten haben.

Die erste Erkenntnis beginnt sich Bahn zu brechen. Die hohe Kunst, die künstlerische Pose ist vom Schauplatz abgetreten, wo ihr Verweilen nur Herabziehung und Entwürdigung ihrer selbst war, und um so standhafter darf und soll sie dort bleiben, wo sie verschönt, veredelt um ästhetischer Rücksichten willen. Doch wie? Ist man, so höre ich oft fragen, in der Ankündigung von all jenen Dingen, bei deren prosaischer Wirklichkeit ein künstlerisches Plakat, ein originelles Inserat, ein humorvoller Reklamekatalog nur Spott und Hohn ernten würde, zu dem langweiligen, nichtssagenden, nüchternen Schema zurückgekehrt, das die Reklame der siebziger und achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts charakterisierte?

Abbildung 10. *L. Zumbusch*, Umschlag zu einem Verkehrsbuch

Nun, es ist nicht der Fall. Ein treuer Bundesgenosse ist Bestellern und Auftraggebern in der modernen *Typographie* erstanden. Sie setzt ein, wo die Kunst vom Schauplatze abtreten muß, auch dort, wo die Mittel zu bildnerischer Ausschmückung einer Drucksache nicht ausreichen, und gibt uns ein Mittel, bescheiden und doch geschmackvoll, einfach und doch wirksam das geschriebene Wort des Produzenten zu dem Ohr des Konsumenten dringen zu lassen. Die gute, klare, lesbare Type, wie sie uns in Hunderten von Abarten heute von den Schriftgießereien geboten wird, mag *Ehmcke*, *Behrens* oder *Eckmann* ihr Vater sein, kann ja in so vielfältigen Variationen von einem ästhetisch empfindenden oder wenigstens gut geschulten Setzer zu einem geschmackvollen Satzblock zusammengestellt werden, die Satzverteilung durch eingefügtes Ziermaterial der Schriftgießereien (das natürlich zur Schrift passen muß!) so außerordentlich gehoben werden, daß ich hier nur auf die Abbildung 9 zu verweisen brauche, um verständlich zu sein. Ein schlimmer und ein guter Setzer haben sich an dieser Einladung eines Berliner Gymnasiums versucht. Die Lektüre des ersten Blattes wäre auch für den dabei in erster Reihe interessierten ehemaligen Schüler des betreffenden Gymnasiums eine wahre Geduldsprobe gewesen, der Anblick des zweiten gibt sofort ein klares Bild von den geplanten Festlichkeiten.

Die allermodernsten unter unsern Künstlern wollen diese nur durch eine geschmackvolle typographische Anordnung des Satzbildes wirkende Gestaltung der Reklame neuerdings auch auf das Plakat ausdehnen. Schon lange geht das Streben dahin, die Plakatreklame, die doch auf einen ungemein rasch, fast im Fluge nur erhaschten Blick des Passanten, auf die Auslösung eines nur kurzen Reflexes in unserm Auge spekuliert, ihrer oft lächerlich hohen Symbolik zu entkleiden. Man versuchte es mit dem Humor — die humoristische Ader der Künstler schien rasch zu versiegen. Es folgte das „Sachplakat", das den angekündigten Gegenstand in möglichst einfacher Formen- und Farbengebung, von geringem Text begleitet, vor den Passanten setzte. Ein Glück ist es, daß nicht ein jedes Ding, das der Ankündigung bedarf, eine „Sache" ist. So glänzend eine Leistung dieser Art auch etwa der Stillerschuh von *Lucian Bernhard* ist, so wenig möchte ich etwa *Hohlweins* schöne Blätter für Sporthäuser, Restaurants und dergleichen oder *Klingers* stets launige Ankündigungen für Berliner Feste oder *Obermeiers* köstliche Bierhausplakate missen!

Auch im Schriftplakat ging Bernhard voran. Und es war die Eigenart der Type, ihre Verteilung in der

Digitized by Google

Fläche und leuchtende, packende Farben, die im Straßengewühl zu uns sprachen. Es muß wohl in den Bedürfnissen unsrer Reichshauptstadt liegen, daß die Auftraggeber und Künstler sich gerade von diesen knappen, prägnanten, die Aufmerksamkeit nur auf das rein Textliche lenkenden Plakaten den größten Erfolg versprachen. Denn *Bruno Pauls* erste Berliner Arbeit nach seiner Berufung aus München war ein Abwenden von aller Münchener Tradition, von Pauls Eigenart: Er schuf (1907) für eine Mitgliederausstellung der *Königlichen Akademie der Künste* ein Blatt, das auf schwarzem Grunde nur die Königskrone und goldene Schrift in Form eines Kreuzes zeigte. Es war ein höchst geschmackvolles Blatt, an dem man nicht so leicht vorübergehen konnte, und doch lockte mich eine gute lithographische Nachbildung des „blue boy" von Gainsbourough, die im folgenden Jahre die englische Ausstellung in der Akademie ankündigte, weit mehr zu ihrem Besuche. Bruno Paul ist in den wenigen Plakaten, die er seitdem gezeichnet hat, dieser Richtung treu geblieben und andre sind seinem Beispiele gefolgt. Freilich konnte ich persönlich den *Orlikschen* Blättern für die Cézanneausstellung oder die der ungarischen Maler (1910) recht geringen Geschmack abgewinnen. Ich glaube, wenn ich nicht Plakatsammler wäre, ich wäre an diesen Blättern völlig interesselos vorübergegangen, da sie mich ebenso langweilten wie das der augenblicklich hier stattfindenden französischen Ausstellung. Es ist erfreulich, daß das Ausland dadurch, daß einem Künstler wie *Ludwig Hohlwein* der Auftrag zuteil wurde, für das Deutsche Reich auf der *Brüsseler Weltausstellung 1910* ein Plakat zu schaffen, einen bessern Eindruck von deutscher Plakatkunst bekommt als den der Nüchternheit und Trockenheit.

Was ich vorhin von der Psychologie der Reklame sagte, gilt ganz besonders stark für gewisse Gebiete, auf denen sie einen bestimmten Teil des Publikums anzulocken versucht. Solch ein Gebiet ist der *Sport*, und sein Publikum der gutsituierte Teil der Bevölkerung. Das klingt vielleicht schroff, wenn man bedenkt, welche Verbreitung die Betätigung sportlicher Neigungen in den letzten Jahren auch in Deutschland gefunden, klingt vielleicht unsozial, indem es die einfacheren Schichten des Publikums von der Berechtigung, sich ebenfalls ein Gegengewicht gegen anstrengende Berufsarbeit zu schaffen, auszuschließen scheint. Und doch entspricht meine Behauptung den Tatsachen. Von einem bestimmten Kreise sportfreudiger und -ergebener Leute, die, sehen wir vom Reitsport ab, meist dem besseren Mittelstand angehörten, hat die Betätigung mit körperlichen Spielen, als Resultat einer modernen hygienischen Erkenntnis, sich in weiteren Kreisen Bahn gebrochen; aber, und darauf kommt es mir an, aufwärts, nicht abwärts, wenn wir von einer solchen Abstufung in sozialer Hinsicht sprechen wollen. Der Sport ist Mode, ist gesellschaftliches Spiel, ist hoffähig geworden, aber der kleine Bürger, der Handwerker, der Arbeiter steht ihm fremd gegenüber wie einst. Nach den Gründen hierfür zu forschen liegt nicht im Rahmen meines Aufsatzes. Ich konstatiere nur Tatsachen, aus denen resultiert, daß eine wirksame Sportreklame ihre Erfordernisse in der Rücksichtnahme auf den bestsituierten Teil der Bevölkerung erkennen kann. So sehen wir denn, wie die ersten Künstler mit solchen Arbeiten betraut werden, erfreuen uns an den Arbeiten eines *Otto Ludwig Nägele* oder Otto Obermeier (s. Abbildung 11), eines *Max Feldbauer*, eines *Kleukens*, und — last not least — eines *Ludwig Hohlwein*. Ob Hohlwein ein Plakat für ein Sportbekleidungshaus oder eine Ruderregatta oder ein Herrenreiten zeichnet, überall treffen wir auf ein eminent sicheres Farbengefühl, auf ein hervorragendes zeichnerisches Können, mit dem sich die persönliche, stets augenfällige Kenntnis der Einzelheiten der verschiedenen Sportarten verbindet. Und mit ihr gewinnt er sein Publikum, fesselt er den Sportkundigen, wirbt er bei dem Neuling, indem er die Lichtseiten malerisch, verführerisch vor Augen führt, Auswüchse und Schattenseiten nicht zu kennen scheint (siehe Abbildung 14).

Und nicht anders steht es mit den Ankündigungen der *Verkehrsvereine* und Ortschaften, die sich um die Gunst der Vergnügungsreisenden bemühen und den Reiz ihrer Landschaft möglichst lockend zu schildern suchen! Auch sie rechnen nur mit dem wohlhabenden und gebildeten Publikum, das dem Getriebe der Stadt entrinnen und sich für längere oder kürzere Zeit die

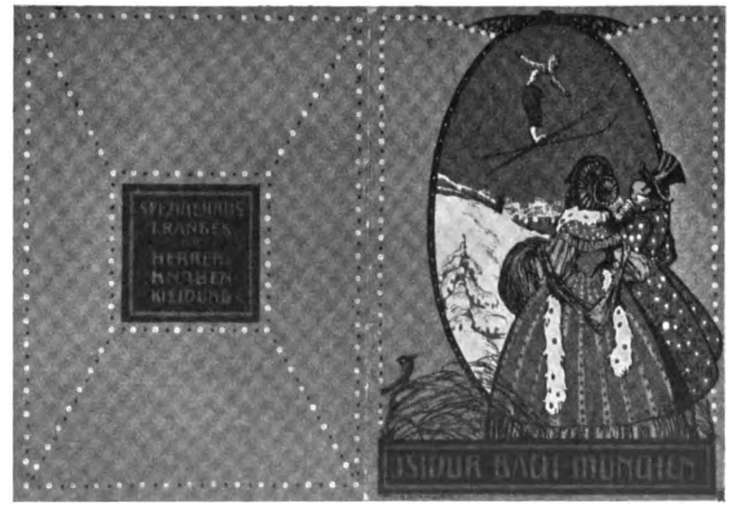


Abbildung 11. *Otto Obermeier*, Katalogumschlag

Digitized by Google

Ruhe eines beschaulichen und behaglichen Erholungsaufenthaltes gönnen will. Vorüber sind die Zeiten einer nur in der Quantität bedeutenden Reklame, die auf einem Plakate möglichst viele Punkte ein und desselben Ortes wiedergeben mußte. Ein einziger Fleck, der aber in seiner Eigenart charakteristisch für den ganzen Ort ist und die Eigenart seiner Stimmung typisch wiedergibt, genügt auf diesen Blättern heute, um seine suggestive Kraft auszuüben.

Darf ich aus Deutschland einige solcher besonders schönen und eindrucksvollen Landschaftsplakate nennen — die nordischen Länder sowie die Schweiz sind uns darin ganz ebenbürtig — so seien die folgenden hervorgehoben. Die schon älteren Blätter von *Cissarz* für Bad Nauheim, *Kühn jr.* für Dinkelsbühl, *Lindenstaedt* für Bad Grund und *Langhein* für Baden-Baden und Lübeck verfehlen auch heute noch ihre Wirkung nicht. Gerade das letztere z. B. hat in den Herzen alter in alle Welt zerstreuter Lübecker einen so warmen Appell an das Heimatsgefühl wachgerufen, daß Hunderte von Nachfragen aus aller Herren Länder nach diesem schönen Blatte einliefen. *Paul Scheurichs* Plakat für Neu-Ruppin, *Wilhelm Schulz'* reizend altväterische Ausschnitte Lüneburger Kleinstadtlebens, *Hans Joseph Webers* Ankündigungen für bayrische und tirolerische Gebirgsbahnen und schließlich die beiden ohne ersichtlichen Grund anonym herausgegebenen Blätter für Würzburg und Muggendorf verdienen ebenfalls aus der Masse herausgehoben zu werden. Auch *Bek-Grans* letzter Arbeit, des schönen Plakates für Nürnberg, dessen Zinnen und Türme in dreifach aufstrebender, magisch beleuchteter Nachtsilhouette aufragen, sei hier gedacht.

Das beste derartige Blatt scheint mir aber *Hans Völckers* Plakat für Badenweiler zu sein. Es ist erfreulich, daß der bei einer vor drei Jahren ausgeschriebenen engeren Konkurrenz mit dem ersten Preise ausgezeichnete Entwurf Beckeraths von der Kurkommission

Abbildung 12. *Franz von Bayros*, Geschäftskarte

zwar bestimmungsgemäß ausgeführt, aber bald nicht mehr affichiert wurde. Seine Farben waren matt, und wenn auch die Zeichnung als solche den höchsten künstlerischen Anforderungen entsprach, keinen Menschen hätte wohl diese nackte Gestalt, die auf grüner Wiese sich an einem lächerlich schmalen Rinnsal labte, zu den Heilquellen des badischen Schwarzwaldörtchens gezogen. Wie anders wirkt jetzt Völckers Arbeit, die damals den zweiten Preis erhielt! Das neu eröffnete Bad zeigt sich in seiner ganzen Schönheit, mit seinem kristallklaren, marmorumschlossenen Wasser, darüber der tiefblaue Himmel, und über die Badenden nicken die dunklen, in ihrem Schatten schwarzvioletten Zweige und Äste der herrlichsten Schwarzwaldtannen, die überall den Horizont säumend und die Bergrücken bedeckend als schönstes Wahrzeichen jener Landschaft grüßen!

Kein Geringerer als *Hans Thoma* verherrlicht ja auch in so vielen seiner Arbeiten den Schwarzwald, der seine Heimat ist. Ein Führer durch das Badnerland zeigt in seinem Umschlage die wohlbekannte Hand des Meisters (Abbildung 8). Auch *Zumbusch* in München hat das wohlgelungene Titelblatt eines „Bayrischen Verkehrsbuches" entworfen (Abbildung 10) und noch manche andre renommierte Künstler haben der Verkehrsreklame ihr Können zur Verfügung gestellt.

Im Wesen der Reklamepsychologie liegt es natürlich auch, für das jeweilig zu empfehlende Sujet den rechten Künstler zu finden, einen Künstler, dessen Eigenart sich eben diesem Sujet glücklich anzupassen weiß, denn eines jeden Individualität wird nur ganz bestimmten Forderungen gerecht werden können: auch das Talent hat seine Umgrenzungen. Wie falsch wäre es, etwa die Ausstattung eines Führers für Italien Lucian Bernhard anzuvertrauen, wie verkehrt, etwa von Franz Stuck ein wirksames Bierplakat zu erwarten, oder Otto Obermeier die künstlerische Ausgestaltung der Drucksachen der Münchner Sezessionsausstellung zu überlassen! Wo der eine gut am Platze ist, wird der andre bald versagen müssen, und je charakteristischer seine künstlerische Eigenart, um so enger die Grenzen des Gebietes, für das er der Rechte ist.

Ein typisches Beispiel bietet uns z. B. der Wiener *Marquis von Bayros*. Seine Muse ist ein loses, zierliches Persönchen der galantesten Rokokozeit, mit Allongeperücke und hohen Stöckelschuhen, mit graziösen Gebärden und munterem Lachen, so schön, wie nur ein Pierrettchen der galanten Zeit je gewesen ist. Und schalkhafte Liebesgöttchen auf Spiegeln und Konsolen, bändergeschmückte graziöse Hündchen, Zöfchen mit den allerniedlichsten Toilettenartikelchen sind ihre Gespielen, tummeln sich in ihrer parfümduftenden, berauschenden Nähe. Solch Temperament und Talent ist geschaffen für die Ausschmükkung erotischer Bücher, pikanter Erzählungen, zur

Digitized by Google

Illustrierung gewagter Exlibris, er ist der gegebene Künstler für den Katalogumschlag einer Wiener Buchhandlung „Galante Literatur", er kann mit der zierlichsten Gebärde zu der Ausstellung seiner eigenen Arbeiten in einer Berliner Kunsthandlung einladen. Aber auch die Inhaberin eines Berliner Modesalons erteilte ihm den Auftrag, ihre Geschäftskarte zu schmücken. Unsre Abbildung (Abbildung 12) zeigt, wie es ihm gelang und wie er die Aufgabe löste. Mache sich jeder seine eigenen Gedanken darüber! Vom praktischen Gesichtspunkte aus betrachtet war's ein Mißgriff: Viele mir bekannte Damen der Gesellschaft, die dies Blättchen erhielten, empörten sich ob solcher lasziver Darstellung und überantworteten sie dem Papierkorb oder Ofen!

Betrachten wir heute solche Blätter wie das eben genannte und freuen uns seiner künstlerischen Qualitäten, so kommt es uns kaum zum Bewußtsein, daß diese uns so selbstverständlich scheinende Mode der geschmackvollen Behandlung von Reklamedrucksachen kaum auf ein fünfzehnjähriges Dasein zurückblicken kann. Ihren Ursprung hat sie — wenigstens bei uns in Deutschland — zweifellos von der Erscheinung der in Serien erscheinenden *Reklamebilder* Thompsons, Stollwerks, Leibnitz' und andrer genommen, Firmen, die in geschickter Weise an den damals so verbreiteten Sammeltrieb unsrer Jugend appellierten. Unterstützung fanden sie bei einigen den Gedanken rasch aufnehmenden Kunstdruckereien — Karlsruher, Steglitzer usw. — sowie den Künstlern selbst, denen wir so die ersten künstlerischen Reklamebilder zu verdanken haben (die Liebigschen Bilder, die ja noch älteren Datums sind, haben mit der Kunst nicht das geringste zu tun gehabt!). Es ist interessant, heute einmal die alten Serien *Stollwerckscher* Reklamekarten durchzublättern, die das Resultat eines mit verhältnismäßig hohen Preisen ausgezeichneten Wettbewerbes darstellen. Da fehlt kaum ein Name, der in der Künstlerwelt damals einen guten Klang hatte (und meist noch heute hat), ein jeder trug zum Gelingen der neuen Idee „Kunst in der Reklame" bei. Stille, verträumte märkische Seen und Fischerdörfer zeichnete Leistikow, Vogeler zierliche Szenen aus vergangener Ritterzeit, Sattler Episoden aus Bauernkrieg und Landsknechtzeit, während Münzer, Brandenburg und andre das deutsche Volkslied verherrlichten. Eckmann war mit farbenprächtigen Tierbildern, Modersohn, Dill, Liebermann, Scarbina und andre mit stimmungsvollen Landschaften vertreten, während der Zeichner mancher andern schönen Serie sich in Anonymität hüllte. Der hohe Preis dieser Art von Reklame mag wohl die Ursache gewesen sein, daß sie sich kaum einzubürgern vermochte, ja, sie hat bei manchen Firmen wie der Tropongesellschaft, deren „Troponbibliothek" Gedichte brachte, die in reizvollster Weise durch Künstler wie Wilhelm Schulz, Franz Christophe und andre illustriert waren, vielleicht zu ihrem raschen Ruin beigetragen. Bedauerlicherweise; denn solche Karten machten den Kindern viel Freude und standen hoch im Werte als künstlerisches Erziehungsmittel. Waren sie doch meist besser als die Illustrationen eines großen Teiles unsrer Bilderbücher!

Der Gedanke, sich den Sammeleifer unsrer Jugend zunutze zu machen, um künstlerisch ausgeführten Drucksachen weitere Verbreitung zu sichern, ist neuerdings von der Internationalen *Monogesellschaft* wieder aufgenommen worden, die alle möglichen Drucksachen in Karton- und Broschürenform in handlichem Einheitsformat (etwa 11×16 cm) herstellt. Man mag über ihren praktischen Wert streiten; ich will es dahingestellt sein lassen, ob eine Reklame wirksam ist, deren Bildseite mit der des Textes manchmal in weniger als loser Verbindung steht. Daß in künstlerischer Hinsicht hier zum Teil recht Gutes geboten wird, mögen die beigefügten Abbildungen (siehe Abbildungen 4, 5 und 6) beweisen. Die erste ist von *H. M. Glatz*, die beiden andern von einem Schweizer, namens *Emil Cardinaux*, von dessen Hand auch der Entwurf für die Geschäftskarte einer Apotheke (siehe Abbildung 13) stammt. Ich glaube, daß wir von diesem Künstler, der auch auf dem Gebiete des künstlerischen Plakates schon Hervorragendes geleistet hat, noch viel Erfreuliches zu sehen bekommen werden. Dasselbe gilt von einem jungen Münchner Künstler, *Franz Paul Glass*, der viel von Julius Diez gelernt hat und dessen Art zu zeichnen sehr nahe steht, der aber das Erlernte in höchst eigener Gestalt verwertet und eine durchaus persönliche, originelle Note hat (siehe Abbildung 7).

Eine Aufzählung all des Guten, was uns die künstlerische Ausstattung kleinerer Geschäftsdrucksachen in den letzten Jahren gebracht hat, erscheint

Abbildung 13. *Emil Cardinaux*, Katalogumschlag

Digitized by Google

mir unnütz und überflüssig. Einer Weinpreisliste sei nur besonders gedacht, die die bekannte Firma Schmanns in Magdeburg im Jahre 1907 herausgegeben hat (siehe Abbildung 15). *Alois Kolb*, einer unsrer bedeutendsten Radierer, hat die Textseiten mustergültig illustriert, da es ihm gelungen ist, sich von der Schwere und Gemessenheit, Ernst und Wuchtigkeit, die sonst seinen Figuren anhaftet, fast völlig zu befreien und einen leichten, muntern Stil, den diese Aufgabe erforderte, zwanglos zu finden.

Abbildung 14. *Ludwig Hohlwein*, Katalogumschlag

Die Herstellung aller gewerblichen und handwerklichen Erzeugnisse drängt seit nun bald zwei Jahrzehnten nach einer Durchdringung und Veredelung mit Kunst. Wir alle haben die Entwicklung oder, besser gesagt, das Emporschießen des „modernen Stils" im Kunstgewerbe mit angesehen. Neue Forderungen, neue Gedanken, neue Formen waren urplötzlich da, umstürzlerisch, das Alte erschlagend und vernichtend. „Los vom Alten" hieß die Losung, Übertreibungen und Auswüchse waren die logische Folgerung des Kampfes. Sie haben denen, die Jahrhunderte alte Tradition als ihren schönsten Besitz verteidigten, die Augen getrübt für all das Gute, das im Kern der neuen Bewegung schlummerte, also daß noch heute die Ersten des Landes einen erbitterten und doch ohnmächtigen Kampf gegen die fortschreitende Entwicklung von „Sezessions- und Jugendstil (!)" führen; sie haben, auf unser Gebiet übertragen, Männern wie Sombart den Blick verschleiert, daß sie die Spreu nicht mehr vom Weizen zu scheiden vermochten. Sie alle können nicht mehr hemmen, was unaufhaltsam vorwärtsdringt: die Erkenntnis, daß auch das Kleinste in unserm Leben wichtig genug ist, daß Geschmack und Kunst ihm die Hand bieten: ein Bruchteil im Fortschreiten der Verfeinerung unsrer Kultur, in der Erfüllung ästhetischer Forderungen.

Die variablen Rotationsmaschinen in ihrer heutigen Vollkommenheit

Von Dr.-Ing. AUGUST KOENIG, Frankenthal

III

III. Falz- und Sammelvorrichtungen.

WIE schon eingangs dieses Aufsatzes erwähnt wurde, war man lange der Ansicht, daß Maschinen für veränderliche Formate vorteilhafter ohne Falzvorrichtungen ausgerüstet werden. Viele Jahre hindurch begnügte man sich daher, diese Maschinen nur mit *Planoausgang* zu bauen. Die bedruckten Bogen wurden meistens zu zweien gesammelt und plano, das heißt *ungefalzt*, ausgelegt. Schon für die damaligen Verhältnisse haben sich die Variablen in dieser einseitigen Bauart wenig rationell erwiesen, heute aber würde eine Maschine ohne Falzapparat geradezu undenkbar sein. Die Anforderungen, die seit der Einführung von Falzvorrichtungen an Variablen gestellt werden, sind in wenigen Jahren in einer Weise gestiegen und auch erfüllt worden, daß man mit Stolz und Bewunderung auf die Leistungsfähigkeit unsrer Schnellpressenfabriken blicken darf.

Die ersten Falzvorrichtungen waren naturgemäß unvollkommen. Mußte man sich doch damals noch mit *Trichter*, *Falztrommel* und *Falzhauer* begnügen. Erst mit dem Bekanntwerden des amerikanischen bänderlosen *Zylinderfalzes*, nach dem Erfinder *Victory* auch *Victoryfalz* genannt, war eine Wendung in der Entwicklung der Variablen eingetreten. Wie die

Digitized by Google

bänderlosen Rotationsmaschinen für festes Format, so sind auch heute die Maschinen für veränderliches Format durch Einführung *bänderloser* Falze in den Vordergrund des Interesses getreten.

Die Zylinderfalze wurden früher nur als *Querfalze* ausgeführt, das heißt der Falz erfolgte *quer* zum Papierlauf. In neuester Zeit hat man jedoch den Victoryfalz auch als *Längsfalz* angewandt und damit zugleich recht günstige Ergebnisse erzielt. Außer diesem bänderlosen Zylinderfalz kommt nur noch der *Hauerfalz,* sowohl als *Längs-* wie *Querfalz* in Frage, während der *Trichter-* und *Trommelfalz,* sowie auch der *Tuckerfalz*[1] (Zylinderfalz mit sich überschlagenden Messern) bei modernen Variablen bereits ganz verschwunden ist.

Zur Erläuterung der Wirkungsweise des Victory- und Hauerfalzes genügen wohl wenige Worte. Diese beiden Falzvorrichtungen sind zu bekannt, um ein Nähereingehen auf alle Einzelheiten des Falzprozesses zu heischen. Der *Victoryfalz* ist bei Variablen stets der erste Falz, das heißt die bedruckten Bogen werden unter Vermittlung eines Übertragungszylinders, also vollständig ohne Bänder, vom Widerdruckzylinder aus den Falzzylindern zugeführt. Der erste Falz, stets Querfalz, erfolgt zwischen dem ersten und zweiten Falzzylinder, der zweite Falz, gleichfalls ein Querfalz, zwischen dem zweiten und dritten Falzzylinder usw. Je nachdem nun eine Maschine für zwei, drei oder mehr solche Querfalze gebaut ist, spricht man von zwei, drei oder mehr bänderlosen *Parallelfalzen.* Der erste Falzzylinder, der die Bogen vom Übertragungszylinder abnimmt, muß, je nachdem die Führung der Bogen durch die Maschine erfolgt, neben dem Falzmesser auch noch mit Greifern, Luftsaugung oder Nadeln ausgerüstet sein. Der zweite Zylinder trägt eine bewegliche, mit Gummi besetzte Falzklappe, sowie das zur Erzeugung des zweiten Falzes erforderliche Falzmesser, während der dritte Falzzylinder nur mehr mit einer beweglichen Klappe versehen ist. Wäre aber noch ein dritter Parallelfalz verlangt, so müßte dieser dritte Zylinder genau so wie der zweite Falzzylinder außer der Klappe auch noch ein Falzmesser erhalten und erst der nächste Zylinder würde mit einer Klappe allein ausgerüstet sein. Das Falzen selbst geschieht stets in der Zentralen der jeweils zusammenarbeitenden Zylinder, indem das meist feststehende um etwa 3 Millimeter aus dem Zylinder herausragende, aber federnd angeordnete Falzmesser den Bogen in die über die ganze Breite des Zylinders sich erstreckende Klappe drückt. Bei *Greifermaschinen* nehmen die Greifer des ersten Falzzylinders den Bogen vom Übertragungszylinder ab und führen ihn soweit mit herum, bis das Falzmesser vom ersten Falzzylinder, der Klappe vom nächsten Zylinder genau gegenübersteht. In diesem Augenblick muß das durch die Greifer gehaltene vordere Ende des Bogens losgelassen werden, was aber aus hier nicht weiter zu erörternden Gründen nicht durch Öffnen der Greifer, sondern durch Zurückweichen der Greiferauflageschiene (um einige Millimeter) erreicht wird. Die Greifer des ersten Falzzylinders haben sonach nur die Aufgabe, die ankommenden Bogen zu übernehmen, während das Loslassen der Bogen vollkommen unabhängig hiervon geschieht. Bei Maschinen mit *Luftsaugung* und *Nadeltransport* läßt sich der erste Falzzylinder insofern einfacher ausführen, als hier die Übernahme und das Loslassen der Bogen durch ein einziges Exzenter bewirkt werden kann und zwar bei Variablen mit pneumatischer Bogenführung durch Unterbrechung der Saugwirkung und bei Variablen mit Nadeltransport durch Zurückgehen der Nadeln.

Der so zum erstenmal gefalzte und von der Klappe des zweiten Falzzylinders festgehaltene Bogen wird nun durch diese Klappe soweit mit herumgenommen, bis wieder das Falzmesser dieses Zylinders mit der Klappe des nächsten Zylinders zusammentrifft und den Bogen zum Falzen bringt. In diesem Augenblick muß die Klappe des ersten Zylinders den Bogen freigeben, da von jetzt ab die Weiterführung des Bogens durch den zweiten Falzzylinder übernommen wird. Dieses Spiel wiederholt sich nun so oft, als noch Falze vorhanden sind. Die verschiedenen Exzenter müssen hierbei so eingestellt werden, daß die Zylinder genau zusammenarbeiten und die Falze in der richtigen Weise erfolgen. Sollen z. B. die Bogen stets in der Mitte gefalzt werden, so würde sich die Länge der Bogen beim ersten Falz auf die Hälfte, beim zweiten Falz auf den vierten Teil und beim dritten Falz schon auf den achten Teil reduzieren, was zugleich einer Zunahme der Seitenzahl von 2 auf 4 beim ersten Falz, von 4 auf 8 beim zweiten Falz, von 8 auf 16 beim dritten Falz entsprechen würde.

Um verschieden große Formate falzen zu können, müssen beim Übergang vom einen zum andern Format sowohl die Falzzylinder für sich, als auch die Zylinder in ihrem gegenseitigen Zusammenarbeiten verstellt werden; denn es ist begreiflich, daß, wenn z. B. ein kleineres oder größeres Format gefalzt werden soll, der Falz bei ungeänderter Zylinderstellung nicht mehr in die Mitte fallen kann. Die Verstellung der Falzzylinder ist deshalb auch ebenso alt, wie deren Anwendung an Variablen überhaupt. Im Prinzip beruht diese Verstellung darauf, daß von den beiden Falzorganen eines Zylinders je ein Organ schwingend bzw. um die Achse des Zylinders beweglich angeordnet ist, so daß die gegenseitige Lage beider Organe jederzeit beliebig geändert werden kann. Die heutigen

[1] Über die Bedeutung dieses Falzes für *bänderlose festformatige* Rotationsmaschinen wurde in einem Aufsatz des Verfassers über *„rotierende Falzzylinder und deren neueste Verbesserungen"* eingehend berichtet (siehe Archiv für Buchgewerbe, Jahrgang 1909, Heft 6—12).

Digitized by Google

Ausführungen der verschiedenen Fabrikate stimmen alle darin überein, daß stets die Falzklappen fest und die Falzmesser beweglich sind, zu welchem Zweck für die Messer ein besonderes, auf der Zylinderwelle gelagertes, während des Betriebes aber mit dem Zylinder fest verbundenes Armsystem erforderlich ist. Bei Maschinen mit Luftsaugung hat es sich als praktisch erwiesen, wenn am ersten Falzzylinder statt des Falzmessers, die Saugleiste schwingend gemacht wird, während bei Greifer- und Nadelmaschinen vorteilhafter das Falzmesser gegen die Greifer bzw. gegen die Nadeln eingestellt werden. Am letzten Falzzylinder ist, da er nur die Falzklappe enthält, überhaupt keine Verstellung notwendig. Der Zusammenhang der einzelnen Zylinder ist durch Anwendung von Verbindungsrädern erreicht.

Bis vor wenigen Jahren mußten bei einer Änderung des Formats die jeweils zusammenarbeitenden Falzorgane durch umständliches Ausprobieren stets von neuem eingestellt werden. Durch sinnreiche Erfindungen ist es nun in neuester Zeit gelungen, den gegenseitigen präzisen Eingriff der Falzmesser und Falzklappen zu sichern, so daß sich jetzt die Falzzylinder für jedes beliebige Format schnell und leicht einstellen lassen. Das Einstellen der Falzorgane kann sowohl an den Zylindern selbst, als auch vom Handvorgelege aus vorgenommen werden. Beide Methoden haben sich in der Praxis bestens bewährt und sind auch an fast allen modernen Variablen anzutreffen. Eine weitere wichtige Vervollkommnung der Falzapparate hat Albert & Co. durch *zwangläufige Verstellung sämtlicher Falzexzenter* erreicht. Während früher die Exzenter für Falzmesser und Falzklappen besonders eingestellt werden mußten, erfolgt jetzt deren Einstellung beim Verhängen der Falzzylinder *selbsttätig* durch Anwendung von *Differentialgetrieben*.

Zum allgemeinen Verständnis über die bei einer Änderung des Formats notwendige Umstellung der Zylinder dürfte dieser kurze Hinweis genügen. Von weit größerem Interesse ist es dagegen, die Leser mit den an den Falzvorrichtungen vorgenommenen neuesten *Verbesserungen* bekannt zu machen.

Als ein Nachteil der früheren Falzapparate machte sich die Verwendung von *Schnüren* fühlbar. So z. B. war bisher das Auslegen einmal gefalzter Bogen bei einem Falzapparat für zwei Falze nur unter Benutzung von *Schnüren* möglich (vergleiche Abbildung 10). Die Schnüre liefen hierbei in etwa 5 Millimeter tiefen Rillen des zweiten Falzzylinders und legten sich auf den Mantel des dritten Falzzylinders, auf diese Weise das Herausnehmen der Bogen aus der Klappe des zweiten Zylinders und zugleich die Weiterführung der Bogen veranlassend. Um die Übergabe der einmal gefalzten Bogen sicher zu erreichen, sowie die Schnüre vor zu rascher Abnutzung zu schützen, müssen die Schnüre gut angetrieben und außerdem gleichmäßig gespannt sein. Letztere Bedingung veranlaßte Koenig & Bauer, sogenannte *Selbstspanner* einzuführen, Vorrichtungen, durch welche das selbsttätige Spannen der einzelnen Schnüre bewirkt wurde. Durch diese Verbesserung konnte die Lebensdauer der Schnüre zwar wesentlich verlängert werden, ganz umgehen ließ sich jedoch das Abreißen von Schnüren nicht. Da ferner beim Auslegen zweimal gefalzter Bogen die Schnüre durch Herausschneiden wieder beseitigt werden mußten, so braucht man sich nicht zu wundern, wenn die Drucker für eine solche Arbeitsweise des Falzapparates nur wenig Begeisterung zeigten. Man umgeht daher die Schnüre in neuester Zeit dadurch, daß man die einmal gefalzten Bogen direkt durch *Greifer* aus der Falzklappe herausnehmen läßt (vergleiche Abbildung 11). Diese im dritten Falzzylinder eingebauten Greifer fassen von unten

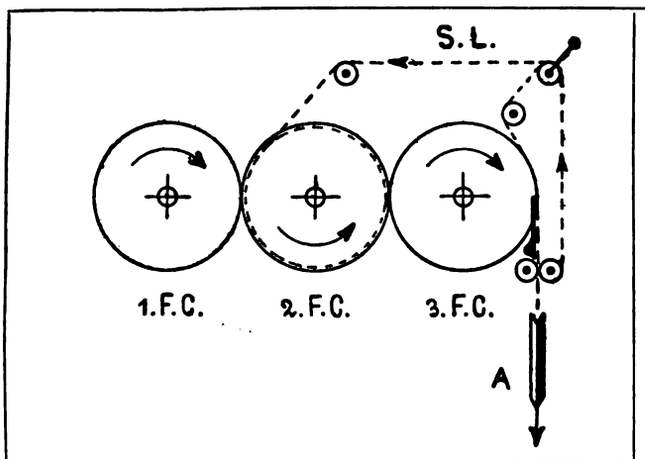


Abbildung 10. Falzapparat für ein- oder zweimaligen Querfalz. Die Übertragung der einmal gefalzten Bogen vom zweiten zum dritten Falzzylinder geschieht durch Schnüre, die beim Auslegen zweimal gefalzter Bogen wieder beseitigt werden müssen

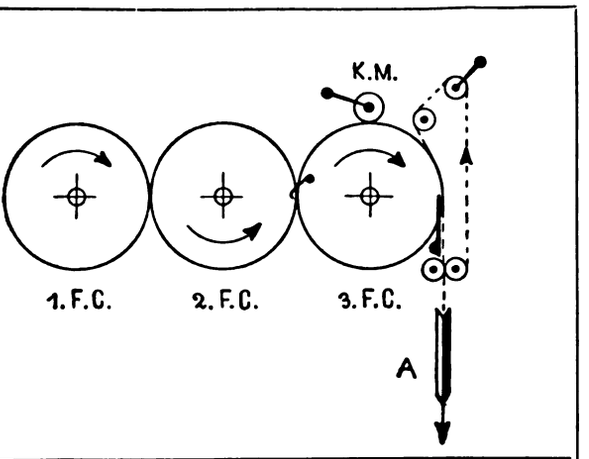


Abbildung 11. Falzapparat für ein- oder zweimaligen Querfalz. Die Übertragung der einmal gefalzten Bogen vom zweiten zum dritten Falzzylinder geschieht durch Greifer, welche die Bogen direkt aus der Falzklappe des zweiten Falzzylinders herausnehmen

Digitized by Google

her in die Falzklappe des zweiten Falzzylinders und heben den Bogen aus der Klappe dieses Zylinders. Um die Unterbrechungen an der Falzklappe nicht zu groß zu erhalten, müssen die Greifer möglichst schmal ausgeführt werden und weisen außerdem eine hammerartige Gestalt auf. Diese bisher nur von Albert & Co. aufgegriffene amerikanische Erfindung verdient in Anbetracht ihrer praktischen Bedeutung besondere Beachtung. Mit Anwendung von Abnehmgreifern an Stelle von Schnüren ist zwar eine ziemliche Verteuerung in der Konstruktion und Ausführung des betreffenden Falzzylinders verbunden, ein Nachteil, der aber durch die erzielte höhere Betriebssicherheit reichlich ausgeglichen wird. Jedenfalls beweist die Einführung dieser Neuerung, daß von seiten der Maschinenfabriken an der inneren Vervollkommnung der Variablen fleißig weitergearbeitet wird. Beim Auslegen zweimal gefalzter Bogen sind die Greifer des dritten Falzzylinders abgestellt, was durch eine einfach auszuführende Verhängung dieses Zylinders erreicht wird. Die einmal gefalzten Bogen werden durch das jetzt in Funktion sich befindende Falzmesser des zweiten Zylinders in die Klappe des dritten Zylinders hineingefalzt und die so zum zweitenmal quergefalzten Bogen durch diese Klappe gleich zum Ausgang geführt.

Eine ebenfalls interessante Neuerung, durch die sich eine wesentliche Vereinfachung des gesamten Falzapparates erzielen läßt, bezieht sich auf das *Längsschneiden quergefalzter Bogen*. Bisher war es üblich, auch bei nur einmaligem Schnitt einen besonderen, mit Greifern ausgerüsteten Zylinder vorzusehen (vergleiche Abbildung 12). Die Übertragung der Bogen erfolgte hierbei in bekannter Weise durch *Schnüre*, indem die im letzten Falzzylinder in Rillen laufenden Schnüre den betreffenden Bogen aus der Falzklappe heben und ihn gegen den Greiferzylinder drücken. Sobald die Greifer außer Bereich der Falzklappe sind, schließen sich dieselben und übernehmen von jetzt ab die Weiterführung des Bogens, was notwendig ist, da der Transport durch Schnüre beim Schneiden von Bogen nicht zuverlässig genug geschieht. Das Längsschneiden der gefalzten Bogen wird durch ein rotierendes Kreismesser bewirkt, was zugleich die Anwendung eines in der Mitte des Greiferzylinders eingesetzten Nutringes bedingt. Abbildung 12 bezieht sich auf einen Falzapparat für ein- oder zweimaligen Querfalz. Die unteren Schnurleitungen sind nur beim Auslegen einmal gefalzter Bogen erforderlich und haben den Zweck, diese Falzprodukte vom zweiten zum dritten Falzzylinder zu übertragen. Die oberen Schnüre müssen dagegen die Führung der ein- und zweimal gefalzten Bogen vom letzten Falzzylinder zum Längsschneidzylinder besorgen, weshalb auch diese Schnurleitungen für beide Arbeitsweisen des Falzapparates nötig sind.

In vielen Fällen wurde durch die Einschaltung dieses Greiferzylinders eine Drehrichtung erhalten, die zum Ausführen der gefalzten und geschnittenen Bogen (z. B. durch Schaufelrad) nicht zu verwerten war. Man sah sich daher genötigt, noch einen zweiten Greiferzylinder vorzusehen, wobei jedoch, da jetzt die Bogen bereits von einem Greiferzylinder abgenommen werden, die Übergabe der Bogen vom ersten zum zweiten Greiferzylinder direkt durch Greifer in der Zentralen beider Zylinder erfolgen kann. Aus praktischen Gründen wird der letzte Greiferzylinder gleich zum Schneiden der Bogen verwendet, so daß der Nutring jetzt in diesen Zylinder einzusetzen ist. Man erkennt hieraus, welche Komplikationen das Längsschneiden der quer gefalzten Bogen bisher verursachte und wie sehr die Bauart einer Maschine durch diese einzige Bedingung beeinflußt werden konnte. Aus diesem Grunde versuchte man das Schneiden der Bogen gleich auf dem *letzten Falzzylinder* auszuführen und dies mit so günstigem Erfolg, daß man an dieser Neuerung auch fernerhin festhalten wird (vergleiche Abbildung 11). Um die Unterbrechung der Klappe nicht zu groß zu erhalten, muß der in den Zylinder eingesetzte Nutring möglichst schmal

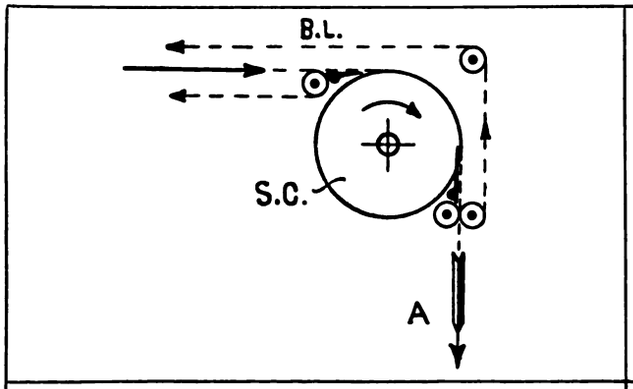


Abbildung 13. Sammelvorrichtung für ungefalzt auszulegende Bogen. Das Sammeln von zwei Bogen geschieht auf einem Saugzylinder unter Anwendung von Bändern

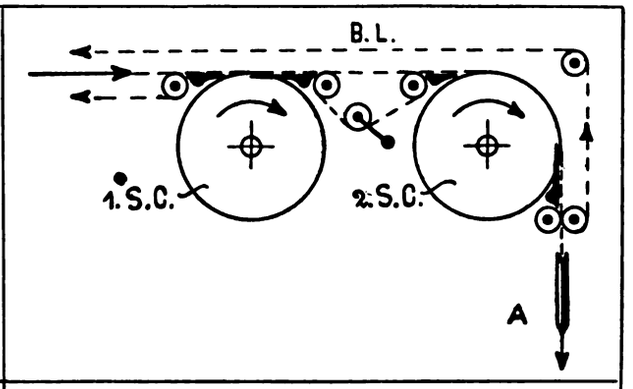


Abbildung 14. Sammelvorrichtung für ungefalzt auszulegende Bogen Das Sammeln von drei Bogen geschieht auf zwei Saugzylindern unter Anwendung von Bändern

Digitized by Google

ausgeführt werden. Der Falz selbst wird durch die Unterbrechung nicht beeinträchtigt. Das Schneiden erfolgt auch hier durch ein rotierendes Kreismesser. Bei einmaligem Längsschnitt hat sich das Schneiden auf dem letzten Falzzylinder in äußerst einfacher Weise technisch erreichen lassen, dagegen treten bei mehrfachem Schnitt wegen der erforderlichen Messer- und Nutringverstellungen, bedingt durch die Verarbeitung verschieden breiter Formate, erhebliche konstruktive Schwierigkeiten auf, weshalb die Lösung dieses interessanten Problems vorerst noch zurückgestellt worden ist, aber doch der Zukunft vorbehalten sein dürfte. Das mehrmalige Längsschneiden der quergefalzten Bogen geschieht daher heute noch auf einem eigens hierzu vorgesehenen aus verschiebbaren Nutringen zusammengesetzten Greiferzylinder (vergleiche Abbildung 12).

Das Bestreben, die Variablen möglichst *bänderlos* zu bauen, führte dazu, auch dem *Sammeln ungefalzter*, also plano auszulegender Bogen erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Bei Maschinen mit *Saugvorrichtung* werden z. B. die einzelnen Bogen entweder direkt von dem zwischen dem Widerdruckzylinder und dem ersten Falzzylinder eingeschalteten Übertragungszylinder einem langen, meist über den ganzen hinteren Teil der Maschine laufenden Bändersystem übergeben, oder indirekt, indem die Bogen aus konstruktiven Gründen noch um die beiden ersten Falzzylinder geführt werden und durch einen besonderen Abnehmzylinder dann erst in das fragliche Bändersystem gelangen. Das Sammeln selbst erfolgt durch *Luft* und sind, je nachdem zwei oder drei Bogen gesammelt werden sollen, ein oder zwei Zylinder erforderlich (vergleiche Abbildung 13 und 14). Beim Sammeln von zwei Bogen auf einem Zylinder (vergleiche Abbildung 13) wird der erste Bogen durch Luft angesaugt und einmal ganz mit herumgeführt. Inzwischen ist der zweite Bogen angekommen, legt sich auf den ersten Bogen und beide so vereinigte Bogen, von denen der untere noch durch Saugwirkung und der obere durch Bänder festgehalten ist, können nun von jetzt ab dem zum Auslegen notwendigen Bändersystem übergeben werden, wobei das Abheben der Bogen vom Zylinder durch periodisch bewegliche und in den Zylinder hineintretende Zungen geschieht.

Das Sammeln von nur zwei Bogen, was, nebenbei bemerkt, früher sogar auf zwei Zylindern ausgeführt wurde, machte, um namentlich bei größeren Formaten und voller Ausnutzung der Laufgeschwindigkeit noch ein exaktes Auslegen der Bogen zu erreichen, die Anwendung eines *Doppelauslegers* notwendig. Die Unterbringung der beiden Auslegetische erforderte aber sehr viel Platz, woran insbesondere die älteren Variablen krankten. Diesen Nachteil umgehen nun Koenig & Bauer seit einigen Jahren durch eine *neue* Sammelvorrichtung, welche unter Zuhilfenahme eines zweiten Zylinders das Sammeln von drei Bogen ermöglicht und damit zugleich die Verwendung einseitig wirkender Rechenausleger wieder bequem gestattet (vergleiche Abbildung 14). Das Sammeln selbst erfolgt im Prinzip genau so wie vorher. Der zweite Sammelzylinder kann sowohl seitlich als auch unterhalb des ersten Zylinders angeordnet sein. In beiden Fällen wird der erste Bogen mittels Bänder über den ersten Zylinder hinweg zum zweiten Zylinder geführt und von diesem mittels Luft zweimal mit herumgenommen. Inzwischen führt der erste Zylinder den zweiten Bogen mittels Luft einmal mit sich herum, so daß sich schließlich der dritte Bogen auf den zweiten Bogen legt und diese beiden sich dann mit dem ersten Bogen vom zweiten Zylinder vereinigen. Für jeden Zylinder müssen jetzt bewegliche Zungen vorgesehen sein. Diese Verbesserung hat sich, was das Auslegen der Bogen betrifft, zwar sehr vorteilhaft erwiesen, trug aber jedenfalls nicht dazu bei, die Nachteile der langen Bandleitungen zu beseitigen noch zu verringern. Dies dürfte wohl auch der Grund gewesen sein, weshalb Koenig & Bauer die Bandleitungen durch Einschaltung von Transport- oder Übertragungszylindern ganz zu umgehen versuchten. Das Sammeln der Bogen erfolgt jetzt mit Greifern, aber noch unter Zuhilfenahme von Schnüren, weshalb auch diese Lösung als keine ideale bezeichnet werden kann.

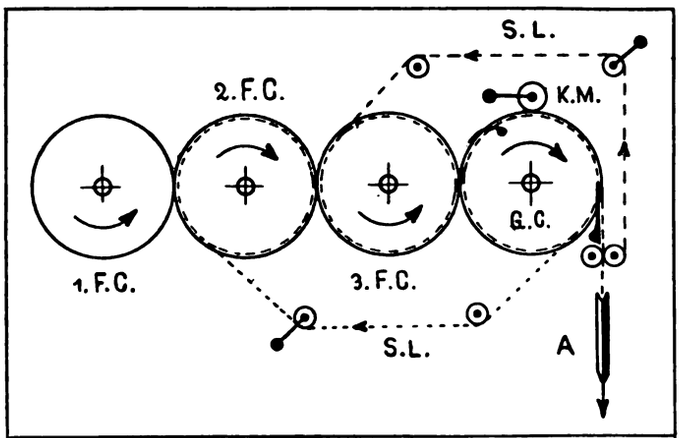


Abbildung 12. Falzapparat für ein- oder zweimaligen Querfalz, in Verbindung mit einer Schneidvorrichtung zum ein- oder mehrmaligen Längsschneiden der gefalzten Bogen

Das *Sammeln beliebig vieler Bogen auf einem Greiferzylinder*, ohne Verwendung von Bändern und Schnüren, muß daher als eine der wichtigsten und zugleich interessantesten Neuerungen an Variablen angesehen werden. Obwohl diese Sammelvorrichtung schon vor vielen Jahren an französischen festformatigen Rotationsmaschinen angetroffen und auch von den Amerikanern bereits auf Variable übertragen wurde, so blieb sie doch bei uns ziemlich unbeachtet und ist meines Wissens bisher auch nur von *Albert & Co.*

Digitized by Google

praktisch verwertet worden. — Das Sammeln von mehreren Bogen (meist vier) auf nur einem Zylinder beruht auf der Anwendung *zweier Greifersysteme.* An Hand von Abbildung 15 soll das Prinzip dieser Sammelvorrichtung etwas näher erläutert werden. Vorausgeschickt sei, daß der fragliche Zylinder die Bogen direkt von dem zwischen Widerdruck- und erstem Falzzylinder gelegenen Übertragungszylinder abnimmt, also weder Bänder vorhanden sind, noch die Bogen vorher durch Falzzylinder geführt werden müssen, was wegen Abstellung der Falzorgane immer mit Umständlichkeiten verbunden ist. Von den beiden Greifersystemen übernehmen die *kurzen Greifer* stets den *neu ankommenden Bogen*, während die *langen Greifer* die bereits *gesammelten Bogen* beim Öffnen der kurzen Greifer festhalten. Da sich jedoch immer der zuletzt auflaufende Bogen auf die vorigen Bogen legt, so werden die langen Greifer von diesen Bogen zugedeckt und können sich daher nicht mehr öffnen, ohne den von den kurzen Greifern gehaltenen oberen Bogen zu durchreißen. Aus diesem Grunde müssen die langen Greifer *schwingend* angeordnet werden, das heißt, man läßt diese Greifer, bevor sie aufgehen, eine kurze Bewegung *längs* der Zylinderperipherie ausführen. Erst nachdem also die langen Greifer aus dem Papier herausgezogen sind, kann das Öffnen und Schließen dieser Greifer vor sich gehen, während welcher Zeit aber die Bogen durch die kurzen Greifer festgehalten werden. Daß vor dem Schließen der langen Greifer diese in ihre anfängliche Lage zum Zylinder gebracht werden müssen, also wieder ebensoweit zurückschwingen müssen, ist selbstverständlich. Beide Greifersysteme sind also jetzt geschlossen und halten gemeinsam die bereits gesammelten Bogen. Auf diese Weise können beliebig viele Bogen gesammelt werden. Das Öffnen der kurzen Greifer muß so frühzeitig geschehen, daß die Abnahme des neu ankommenden Bogens vom Übertragungszylinder genau in der Zentralen beider Zylinder erfolgt, was leicht zu erreichen ist, da die Bogen nach dem Schließen der langen Greifer von diesen bis zum Öffnen gehalten werden, das Öffnen der kurzen Greifer daher beliebig lang vorher veranlaßt werden kann. Das Schließen der kurzen Greifer, das Herausschwingen der langen Greifer aus dem Papier, das Öffnen und Schließen mit gleichzeitigem Zurückschwingen dieser Greifer, das Öffnen der langen Greifer, alle diese vom Sammelzylinder auszuführenden Funktionen wiederholen sich bei jedem neu hinzukommenden Bogen in genau gleicher Weise.

Die Bogenabgabe erfolgt in der Regel durch gleichzeitiges Öffnen beider Greifersysteme, was jedoch nicht ausschließt, daß die kurzen Greifer schon vor der betreffenden Stelle geöffnet sein können. Die Bogen werden mittels Zungen, die je nach der Anzahl der gesammelten Bogen nach zwei, drei, vier oder mehr Zylinderumdrehungen in den Sammelzylinder hineintreten, von diesem abgehoben und legen sich auf ein ziemlich senkrecht verlaufendes Bändersystem, von dem sie durch einen *Rechenwender* in der üblichen Weise auf einen horizontalen oder etwas schräg gestellten Tisch ausgelegt werden.

So einfach diese Sammelvorrichtung in ihrer Wirkungsweise auch erscheinen mag, technisch waren jedenfalls große Schwierigkeiten zu überwinden, Schwierigkeiten, die vor allem durch die Anwendung *geschlossener Exzenter*, sogenannter Rillenexzenter, bedingt waren, eine Verbesserung, die von Albert & Co. an solchen Sammelvorrichtungen zum erstenmal ausgeführt wurde.

Das Schwingen der *langen Greifer* wird in der Weise erreicht, daß man die Greiferspindel in lose auf der Welle des Zylinders sitzende Arme lagert, die auf der andern Seite zu kurzen Zahnsegmenten ausgebildet sind. In Eingriff mit den beiden Zahnsegmenten stehen kleinere Zahnräder, die auf einer durch den Zylinder gehenden Spindel befestigt sind. Diese Spindel trägt an ihrem einen Ende ein Ärmchen mit Rolle, so daß durch Anwendung eines Exzenters den Segmentarmen und damit zugleich der Greiferspindel samt Greifer die gewünschte Drehbewegung erteilt werden kann. Das Öffnen und Schließen der langen Greifer geschieht durch ein weiteres Exzenter, das aber direkt auf die Greiferspindel wirkt. Durch ein drittes Exzenter wird das Öffnen und Schließen der kurzen Greifer erreicht, während ein viertes, nur periodisch arbeitendes Exzenter das Öffnen und

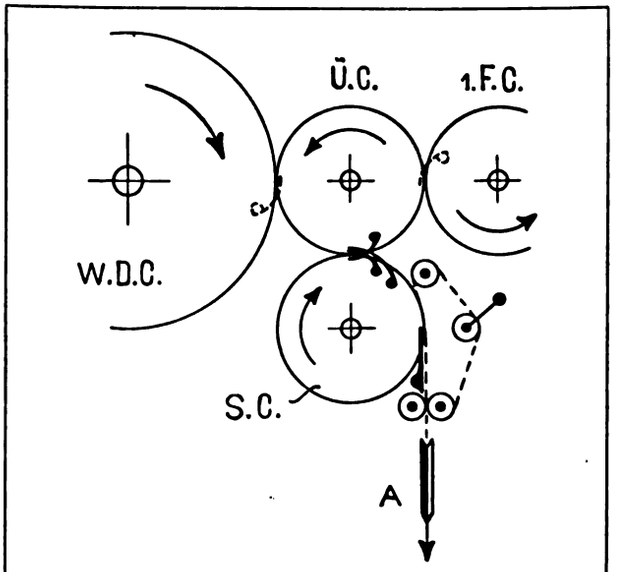


Abbildung 15. Anordnung des Sammelzylinders für ungefalzt auszulegende Bogen bei Greifermaschinen. Das Sammeln beliebig vieler Bogen auf nur einem Zylinder geschieht hierbei vollständig bänderlos durch Anwendung zweier Greifersysteme

Digitized by Google

Schließen dieser Greifer zwecks Abgabe der gesammelten Bogen zu besorgen hat. Schon die Anzahl der erforderlichen Exzenter läßt darauf schließen, daß es für den Konstrukteur keine leichte Aufgabe war, diese geradezu verschollene Sammelvorrichtung zu modernisieren und sie insbesondere für Greifermaschinen praktisch zu verwerten.

Eine weitere, gleichfalls auf das Sammeln ungefalzter Bogen sich beziehende Neuerung an Variablen möge noch Erwähnung finden. Es handelt sich hierbei um das *Sammeln von zwei Bogen auf dem ersten Falzzylinder,* wodurch es möglich geworden ist, *zwei gesammelte Bogen auf einmal zu falzen* und damit die Seitenzahl der gefalzten Produkte auf das Doppelte zu steigern. Voraussetzung für eine solche Arbeitsweise der Presse ist allerdings, daß sowohl Druck- wie Plattenzylinder von doppeltgroßem Durchmesser sein müssen (bei Plattenzylindern von normaler Größe würden nämlich zwei gleich bedruckte Bogen zum Falzen kommen). Da bei Greifermaschinen die Druckzylinder wegen Verlegung der Makulagevorrichtung in den Widerdruckzylinder im allgemeinen schon doppelt so groß als bei Maschinen mit Luft- und Nadeltransport ausfallen, so hätte diese Sammelmethode nur noch eine Verdoppelung der Plattenzylinder zur Folge, eine Ausführung, durch welche zugleich die Bauart der Maschine in besonders günstiger Weise beeinflußt wird. Außer den in Abbildung 15 besprochenen kurzen und langen Greifern weist dieser als Sammelzylinder ausgebildete erste Falzzylinder noch eine bewegliche Greiferauflageschiene, sowie das auf Format einzustellende und daher um die Achse des Zylinders schwingend angeordnete Falzmesser auf. Der Zylinder kann außerdem sowohl *zum Sammeln* als auch *zum Nichtsammeln* eingerichtet werden. Durch die Verwendung geschlossener Exzenter waren auch hier große konstruktive Schwierigkeiten zu überwinden. Diese in der Praxis gleichfalls ausgezeichnet bewährte Neuerung dürfte bisher wohl nur von Albert & Co. ausgeführt worden sein.[1]

Wie bereits erwähnt wurde, sind die ersten Falze bei Variablen stets *Querfalze.* Der Falz erfolgt also *quer zum Papierlauf.* Je nachdem nun z. B. die Bogen ein-, zwei- oder dreimal quer gefalzt werden sollen, ändert sich die Seitenzahl der so erhaltenen Falzprodukte wie folgt:

bei einmal gefalzten Bogen von 2 auf 4 Seiten,
bei zweimal gefalzten Bogen von 4 auf 8 Seiten,
bei dreimal gefalzten Bogen von 8 auf 16 Seiten.

[1] Auch das Sammeln einmal gefalzter Bogen *in der Falzklappe* des zweiten Falzzylinders wurde von Albert & Co. bereits mit bestem Erfolg praktisch erprobt. Diese bisher noch unbekannte Sammelmethode setzt gleichfalls doppelt große Druck- und Plattenzylinder voraus.

In neuester Zeit werden die Querfalzapparate auch für *sechsseitige Produkte* eingerichtet, deren Herstellung auf der Anwendung des sogenannten *Zickzackfalzes* (Z-Falz) beruht. Stellt man nämlich die Zylinder so ein, daß die Bogen nicht auf die Hälfte, sondern beim ersten Falz auf das *erste Drittel* und beim zweiten Falz auf das *zweite Drittel* gefalzt werden, so erhält man statt acht Seiten nur sechs Seiten, ein Falzprodukt, das unter Umständen von großem Vorteil sein kann.

Alle diese Produkte weisen die volle Breite des Papiers auf. In den meisten Fällen haben jedoch solche Falzprodukte wenig Wert. Entweder werden sie daher, bevor sie die Maschine verlassen, in mehrere Teile längs des Papierlaufs geschnitten oder noch weiter gefalzt, in welch letzterem Fall als nächstfolgender Falz natürlich nur ein Längsfalz in Frage kommen kann. Das Längsschneiden der quergefalzten Bogen ließe sich zwar durch Verwendung entsprechend schmälerer Papierrollen umgehen, jedoch würde die Maschine auf diese Weise sehr schlecht ausgenützt und der Betrieb zugleich recht unrationell werden. Aus diesem Grunde wird man das Papier so breit wie eben möglich nehmen, und dafür die Bogen nach dem Falzen in einzelne Teile schneiden.

Das *mehrmalige Längsschneiden der quergefalzten Bogen* geschieht, auf einer besonderen aus verschiebbaren Ringen zusammengesetzten Greifertrommel, da sich aus früher schon angegebenen Gründen der letzte Falzzylinder für diesen Zweck bis jetzt noch nicht ausbilden ließ. Der Ausgang dieser Produkte kann sowohl durch *Schaufelräder* erfolgen, wobei für jedes geschnittene Produkt mindestens zwei Schaufelräder erforderlich sind (bei dreimaligem Schnitt demnach acht auf einer gemeinsamen Welle sitzende Räder), oder in nebeneinanderliegenden *Kasten.* In beiden Fällen müssen wegen der veränderlichen Papierbreite die Ausgänge zum Verstellen eingerichtet sein. Die so *längs der Maschine* herauskommenden Exemplare lassen sich äußerst bequem wegnehmen.

Das Auslegen der *quergefalzten* und *längsgeschnittenen Produkte* kann je nach der Anzahl der Schnitte (durch rotierende Kreismesser erzeugt) in Sektionen zu zwei, drei, vier usw. erfolgen, was die Anwendung von ein, zwei, drei und mehr Schneidmessern voraussetzt. Für diesen Fall ist die *stündliche Leistung der Maschine* bei Zugrundelegung einer Maximalproduktion von 8000 ganzen Exemplaren wie folgt:

8000 Exemplare ungeschnitten ausgelegt,
16000 Exemplare in 2 Sektionen ausgelegt,
24000 Exemplare in 3 Sektionen ausgelegt,
32000 Exemplare in 4 Sektionen ausgelegt,

wobei die Stärke bei allen Produkten je nach der Anzahl der Querfalze sowohl 4, wie 8, wie 16 Seiten usw. sein kann.

Digitized by Google

Sobald die ein- oder mehrmals quergefalzten Produkte noch weiter gefalzt werden sollen, so kann es sich zunächst nur um einen *Längsfalz* handeln, das heißt um einen Falz *längs des Papierlaufs* (vergleiche Abbildung 16 und 17). Bis vor wenigen Jahren kam als solcher Falz nur der *Hauerfalz* in seinen verschiedenen Ausführungen zur Anwendung (bei senkrechter Messerbewegung auch vielfach unter dem Namen *Kulissenfalz* bekannt, vergleiche Abbildung 16a und c, sowie Abbildung 17a und c). In jüngster Zeit ist man jedoch dazu übergegangen, diesen Falz auch *durch Zylinder* ausführen zu lassen, also durch nochmaligen *Victoryfalz* (vergleiche Abbildung 16b und 17b). Es ist dies eine Neuerung, von der man sich anfangs keine großen Erwartungen versprach, die sich aber in der Praxis so hervorragend gut bewährte daß sie heute ganz besondere Beachtung verdient. Die mittels horizontal laufender Bänder zum Längsfalzapparat geführten Bogen werden durch einen in Richtung des Papierlaufs liegenden und das Falzmesser tragenden Zylinder in einen darunter angeordneten und mit der Falzklappe ausgerüsteten Zylinder gefalzt und entweder gleich ausgelegt (vergleiche Abbildung 17b: Ausgang A_1) oder zum zweitenmal längsgefalzt, was die Anwendung eines weiteren Falzklappenzylinders bedingt, in welchem Fall aber der zweite Zylinder neben der Falzklappe außerdem noch ein Falzmesser erhalten muß (vergleiche Abbildung 17b: Ausgang A_2). Um Bogen von *verschiedener Breite* falzen zu können, ist eines dieser beiden Organe beweglich, bzw. um die Achse des Zylinders schwingend auszuführen. Wie bei den Querfalzzylindern, so empfiehlt es sich auch hier, das Falzmesser gegen die Klappe einstellbar zu machen.

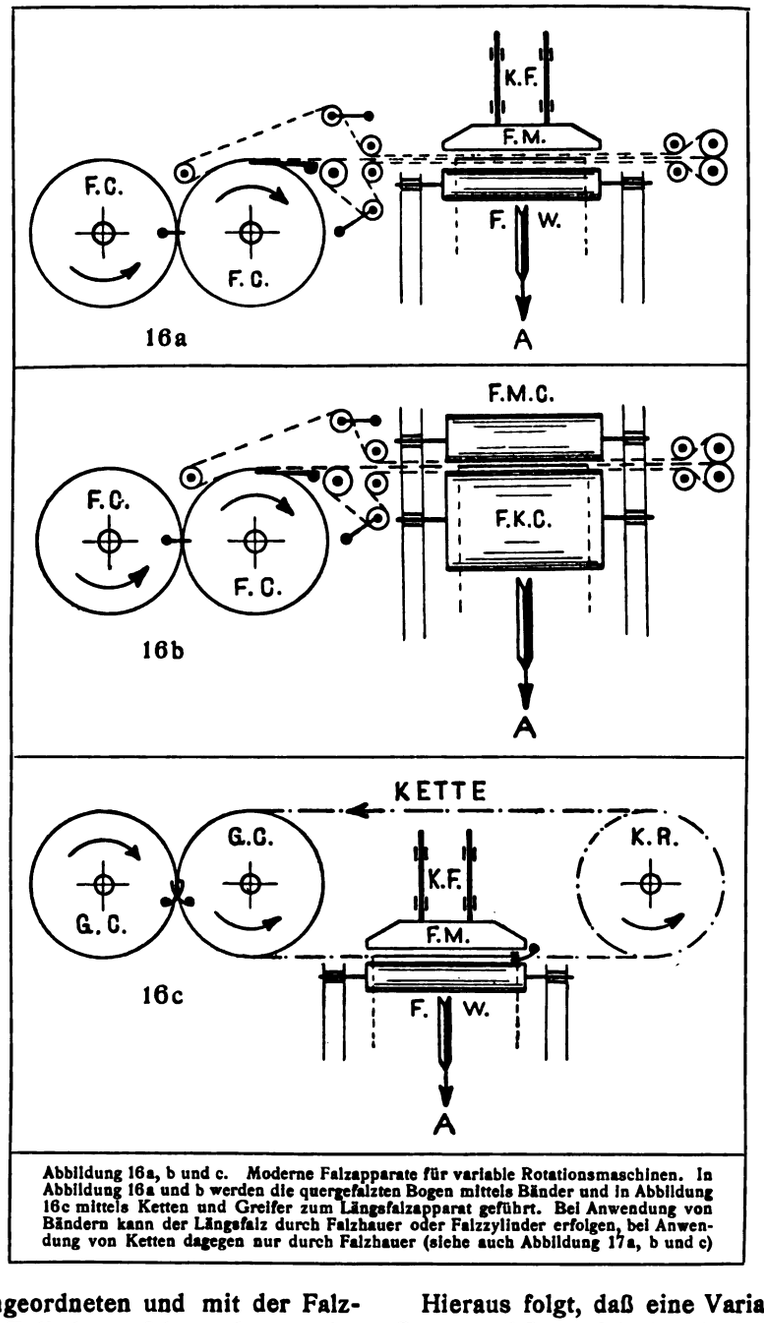


Abbildung 16a, b und c. Moderne Falzapparate für variable Rotationsmaschinen. In Abbildung 16a und b werden die quergefalzten Bogen mittels Bänder und in Abbildung 16c mittels Ketten und Greifer zum Längsfalzapparat geführt. Bei Anwendung von Bändern kann der Längsfalz durch Falzhauer oder Falzzylinder erfolgen, bei Anwendung von Ketten dagegen nur durch Falzhauer (siehe auch Abbildung 17a, b und c)

Von Interesse ist es ferner, welche *Seitenzahlen* bei verschiedenen Quer- und Längsfalzen auftreten. Unter Voraussetzung eines *ein-* oder *zweimaligen Quer-* und *Längsfalzes* lassen sich folgende Falzprodukte erzielen:

4seitiges Exemplar: 1mal quergefalzt,
8seitiges Exemplar: 2mal quergefalzt,
8seitiges Exemplar: 1mal quer- und 1mal längsgefalzt,
16seitiges Exempl.: 2mal quer- und 1mal längsgefalzt,
16seitiges Exempl.: 1mal quer- und 2mal längsgefalzt,
32seitiges Exempl.: 2mal quer- und 2mal längsgefalzt.

Ist die Maschine gleichzeitig für *Zickzackfalz* eingerichtet, so kommen noch folgende Falzprodukte hinzu:

6seitiges Exemplar: 2mal quergefalzt,
12seitiges Exempl.: 2mal quer- und 1mal längsgefalzt,
24seitiges Exempl.: 2mal quer- und 2mal längsgefalzt.

Hieraus folgt, daß eine Variable für zweimaligen Quer- und Längsfalz bereits *neun* verschiedene, in der Größe beliebig zu verändernde Falzprodukte liefern kann, eine Tatsache, von der in jüngster Zeit wiederholt in der Praxis Gebrauch gemacht worden ist.

Die Erzeugung eines Längsfalzes durch Zylinder bedeutet unstreitig einen gewaltigen Fortschritt in der Vervollkommnung der Variablen. Die Maschinen bauen sich nicht nur sehr kompendiös, sondern liefern,

Digitized by Google

was hierbei die Hauptsache ist, einen über alles Erwarten genauen und gleichmäßigen Falz. Die Bogen werden dem horizontal angeordneten Bändersystem durch den letzten Querfalzzylinder durchaus sicher übergeben und von dem Bändersystem in ebenso zuverlässiger Weise dem Längsfalzapparat zugeführt. Fällt aber der erste Längsfalz gut aus, so ist auch die Genauigkeit des folgenden Längsfalzes unter allen Umständen gesichert.

Die Anwendung des in Amerika an *festformatigen Maschinen* schon längst bekannten *Zylinderlängsfalzes* wurde zuerst von der Vogtländischen Maschinenfabrik in Plauen auf Maschinen für *veränderliche Formate* übertragen. Seit einigen Jahren ist diese Neuerung aber auch von den Schnellpressenfabriken Koenig & Bauer, Würzburg und Albert & Co., Frankenthal, mit sehr günstigem Erfolg aufgegriffen worden.

Bei *Hauerfalzen* liegen die Verhältnisse in bezug auf Genauigkeit des erzielten Falzes nicht so günstig. Namentlich erfordert der zweite Längsfalz die Anwendung eines über mehrere Walzen geführten und daher auch geknickten *Bändersystems*, wodurch nicht nur eine Beeinflussung des Falzes bedingt sein kann, sondern auch leicht Veranlassung zum Schmieren gegeben ist. Dagegen muß als ein Vorteil bei Verwendung von Hauerfalzen anerkannt werden, daß hier Längs- und Querfalze nach Belieben folgen können, was bei Zylinderfalzen nicht angebracht erscheint, jedenfalls aber den eigentlichen Zweck des bänderlosen Längsfalzapparates für zwei und mehr Falze wieder illusorisch machen würde.

Eine weitere, meines Wissens bisher nur von *Koenig & Bauer* ausgeführte Neuerung an Falzapparaten ist die Verwendung von *Ketten*, eine Erfindung, die gleichfalls amerikanischen Ursprunges ist (vergleiche Abbildung 16c). Durch Anwendung von Ketten ist es möglich geworden, auch das zwischen Quer- und Längsfalzapparat erforderliche Bändersystem zu beseitigen, ein Vorzug, der jedoch nur für den einen Fall von Wichtigkeit ist, daß nach dem ersten Längsfalz kein weiterer Falz mehr kommt; denn die Beseitigung der fraglichen Bänder durch Ketten ist sicher nicht so wichtig, wie die Vermeidung der vom ersten zum zweiten Längsfalz führenden Bänder durch Zylinder (vergleiche Abbildung 16b und 17b). Durch Anwendung von Ketten ist es immerhin möglich, eine Maschine *völlig bänderlos* zu bauen,

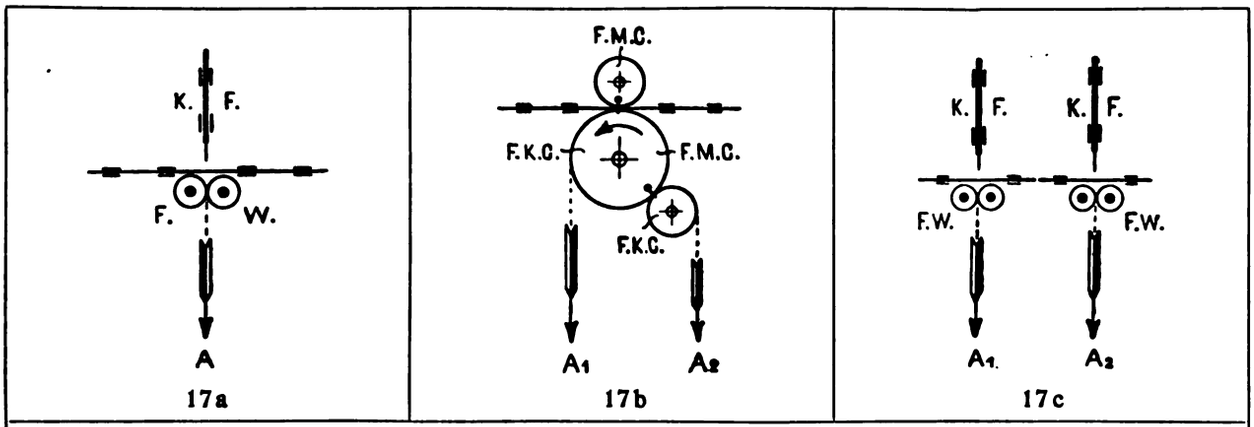


Abbildung 17a, b und c. Moderne Längsfalzapparate für variable Rotationsmaschinen und zwar Abbildung 17a für nur einen Längsfalz (durch Falzhauer), Abbildung 17b für zwei Längsfalze hintereinander (durch Zylinder) und Abbildung 17c für zwei Längsfalze nebeneinander (durch Falzhauer)

was im gegebenen Falle recht wohl von Vorteil sein kann. Die Abnahme der Bogen vom Querfalzapparat, wozu nach dem letzten Falzzylinder gewöhnlich noch zwei Greiferzylinder erforderlich sind, geschieht durch *Greifer*, die auf mehreren in den beiden Ketten gelagerten Spindeln sitzen und die Bogen über einen Falztisch ziehen. Vielfach werden die so herausgeführten Bogen vorher noch in der Mitte geschnitten (auf einem der beiden Greiferzylinder), so daß in diesem Fall dann zwei Hauerfalze nebeneinander arbeiten (vergleiche Abbildung 17c). Die Bogen fallen, da sie meist klein sind, in einen unterhalb der Falzwalzen vorgesehenen *Kasten* und werden senkrecht stehend, aber dicht zusammengedrückt, seitlich aus der Maschine herausgeschoben. —

Soviel über Falz- und Sammelvorrichtungen. Es erübrigt sich nur noch einige Worte über die wichtigsten für variable Rotationsmaschinen in Frage kommenden *Bogenausgänge* zu bringen.

Digitized by Google

Aus dem Deutschen Buchgewerbeverein

DAS *Deutsche Buchgewerbemuseum im ersten Viertel des Jahres 1910.* Die Mitte Dezember 1909 eröffnete Ausstellung von künstlerisch ausgeführten *Inseraten* wurde am 26. Januar 1910 geschlossen. Sie bestand beinahe ausschließlich aus Blättern, die durch ein Rundschreiben an Anstalten und Gewerbetreibende eigens gesammelt wurden und zum großen Teil als Sonderabdrucke der von den Firmen verwendeten Sujets sich darstellten. Die Ausstellung begegnete in Fachkreisen dem lebhaftesten Interesse und wurde unter Führung des Museumsdirektors von dem Vorstand des Deutschen Buchgewerbevereins und von der Typographischen Gesellschaft Leipzig besichtigt. Für Monat Februar wurde sie dem Schlesischen Altertümer-Museum in Breslau auf dessen Wunsch leihweise überlassen. Am 23. Januar wurde in den untern Räumen eine Ausstellung graphischer Arbeiten des Berliner Künstlers *E. M. Lilien* eröffnet, die vorher in Wien und in Braunschweig zu sehen war und von hier aus nach Hamburg überführt wurde. Sie wurde mehrfach in Kunstzeitschriften und Tagesblättern besprochen, auch das Archiv für Buchgewerbe berichtet, wie vorher über die Inseratausstellung, in vorliegendem Hefte über diese Ausstellung.

Vom 1. Februar bis 20. März waren im Saal der alten Drucke in zwei Abteilungen *französische Lithographien aus der Zeit der Romantik* ausgestellt, die einen guten Überblick über das technische und künstlerische Können dieser Zeit auf dem Gebiete der Lithographie ermöglichten. Sie entstammten alle aus Privatbesitz in Berlin, München und Leipzig, besonders aber aus der Sammlung des bekannten Kulturhistorikers *Eduard Fuchs* in Zehlendorf, der die besten und wertvollsten Blätter aus seiner Sammlung von Arbeiten *Honoré Daumiers* — der umfangreichsten der Art in Deutschland — zur Verfügung stellte. Die Ausstellung wurde von dem Verband der Chemigraphen und Lithographen besucht, einen ausführlichen Bericht darüber enthielt das letzte Heft des Archiv für Buchgewerbe; auch einige Kunstzeitschriften interessierten sich für sie. Im Eckraum des Museums waren nach den Farbenholzschnitten von *W. Klemm* Arbeiten von *Ivo Puhonny*-Baden-Baden und *F. Nockher*-München ausgestellt, an deren Stelle vom 1. bis 31. März eine Serie Zeichnungen von *Emily Lengnick*-Dresden zu sehen war. Am 20. März wurde im Saal der alten Drucke eine Ausstellung *alter Buchtitel* eröffnet, die die Entwicklung des gezeichneten und gesetzten Titels vom 15. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts veranschaulichen. Die Blätter entstammen aus der kürzlich erworbenen Freiherrlich von Weißenbachschen Sammlung, die auf diese Weise in nächster Zeit gelegentlich in einige Proben dem Publikum näher bekannt gemacht werden soll. In den unteren Ausstellungsräumen fand unterdessen vom 6. März an die *Muster-Ausstellung kaufmännischer Drucksachen, Plakate und Packungen* statt, die auf Anregung der Handelskammer in Leipzig vom Buchgewerbeverein in Gemeinschaft mit dem neugegründeten Museum für Kunst in Handel und Gewerbe in Hagen i. W. zustande kam und hauptsächlich auf die Besucher der Leipziger Ostermesse und dadurch auf das Reklamewesen unsrer Zeit, soweit es mit Graphik zu tun hat, geschmackbildend wirken sollte. Trotzdem die Sammlungen des Buchgewerbemuseums nur wenig Material boten, gelang es doch, in kurzer Zeit eine ziemliche Anzahl guter Drucksachen und dergleichen beizubringen, und dadurch auch die Vorbildersammlung wie schon durch die Inseratenausstellung erheblich zu bereichern. Eine kleine illustrierte Broschüre, die kostenlos abgegeben wurde, sollte für Interessenten Anregungen für künstlerische Ausgestaltung der Reklame geben, denselben Zweck verfolgten dann auch eine Reihe von vier Vorträgen, die von dem Museumsdirektor, der auch das Schriftchen verfaßt hat, in der Gutenberghalle am 9., 11., 15 und 18. März gehalten wurden. Sie hatten zum Thema: 1. Kunst und Praxis im graphischen Gewerbe, 2. kleinere kaufmännische Drucksachen, 3. Zeitungsinserate, 4. Plakate und Packungen. Die Ausstellung wurde bis zum 16. April verlängert und war außerordentlich zahlreich besucht. Außer einigen Vereinen besichtigten sie die Mitglieder der Handelskammer Leipzig unter Anwesenheit des zweiten Vorsitzenden des Buchgewerbemuseums Herrn Arndt Meyer, und die Lehrer der Königlichen Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe in Leipzig. In Geschäftskreisen fand die Ausstellung sehr viel Beachtung, was u. a. auch aus Berichten in kaufmännischen Zeitschriften und aus der großen Anzahl von Anfragen hervorgeht, die an das Museum gerichtet wurden. Es wurde dadurch häufig in die Lage gesetzt, Künstler zu empfehlen und dadurch sich praktisch am künstlerischen Leben der Gegenwart zu beteiligen.

Die Ordnung der *Vorbilder-Sammlung*, mit der vergangenen Sommer begonnen wurde, ist ziemlich beendet. Die Gruppierung des Materials nach sachlichen Gesichtspunkten wurde soweit als möglich durchgeführt, eine in mehreren Exemplaren hergestellte detaillierte Übersicht über den Bestand der Sammlung ebenso wie ein handschriftliches Verzeichnis sämtlicher in der Sammlung vertretenen Künstler mit ihren Arbeiten wird in nächster Zeit der Benutzung übergeben werden können. Zu gleicher Zeit wird auch eine neue Beschriftung der Kästen und Einzelblätter fertiggestellt sein. Bei der Ordnung machte sich deutlich bemerkbar, daß speziell der

Digitized by Google

buchgewerbliche Teil der Sammlung dringend des Ausbaues bedarf, wenn sie irgendwie von Nutzen sein soll. Außerdem scheint eine systematische Revision auch der übrigen Bestände sehr notwendig. Daher soll auch fernerhin der Ordnung der übrigen Abteilungen der Sammlung, vor allem aber der wertvollen Freiherrlich von Weißenbachschen Sammlung einige Aufmerksamkeit geschenkt werden. — Die Zahl der Besucher des Lesesaals betrug 2486, Bücher wurden ausgeliehen im Lesesaal 473, nach auswärts 168.

Der Deutsche Buchgewerbeverein im ersten Vierteljahr 1910. Die Hauptarbeit vereinigte sich in den ersten Monaten des Jahres 1910 auf die Ausgestaltung und Fertigstellung der Deutschen Gruppe Buchgewerbe und Photographie auf der Weltausstellung Brüssel 1910. In erster Linie galt es, noch verschiedene Firmen, an deren Beteiligung unbedingt gelegen sein mußte, zu gewinnen, um sodann die eigentlichen Einrichtungsarbeiten in Angriff nehmen zu können. Letztere waren schon Mitte April soweit gediehen, daß die Fertigstellung der Buchgewerblichen Gruppe zum Eröffnungstage der Weltausstellung, 23. April 1910, als gesichert gelten konnte. Die Beteiligung selbst ist verhältnismäßig eine sehr gute, zumal wenn in Betracht gezogen wird, daß nur ein kleiner Raum zur Verfügung gestellt werden konnte. Im ganzen sind 68 Firmen als Einzelaussteller vertreten; der Bund der chemigraphischen Anstalten Deutschlands hat kollektiv die Arbeiten einer größeren Anzahl seiner Mitglieder zu einer Gruppe vereinigt, die in ganz vortrefflicher Weise die hohe technische Leistungsfähigkeit der deutschen photomechanischen Reproduktionstechnik zeigt. Der Verein Deutsche Buchgewerbekünstler, dessen Vorsitzender Herr Professor Walter Tiemann in Leipzig ist, beteiligt sich mit einer Kollektivausstellung in eigenem Raum und unter eigener Jury, während eine Abteilung Buchkunst nicht nur den gegenwärtigen Stand der künstlerischen Buchausstattung zeigt, sondern in einer kleinen von dem Museumsdirektor, Herrn Dr. Schinnerer, zusammengestellten Gruppe auch eine knappe, aber sehr gute Übersicht über die Entwicklung der neuen deutschen Buchkunst gibt. Die Berufs- und Amateurphotographie ist je mit einer durch eigene Jury ausgewählten Zahl ganz ausgezeichneter Photographien vertreten, die das beste Zeugnis für das künstlerische und technische Können der deutschen Photographie geben. Das Archiv für Buchgewerbe wird in seinen nächsten Heften von berufener Seite Aufsätze über das Buchgewerbe auf der Weltausstellung Brüssel bringen, in denen auch die Deutsche Gruppe eingehende Würdigung finden wird.

Am 27. Februar 1910 fand im Sachsenzimmer des Deutschen Buchgewerbehauses die diesjährige Hauptversammlung des Deutschen Buchgewerbevereins statt. Der 1. Vorsteher, Herr Dr. Volkmann, eröffnete die Hauptversammlung mit einer kurzen Begrüßung, um dann in die Besprechung des Jahresberichtes einzutreten, der sich gedruckt in den Händen der Mitglieder befand. Bei Punkt I Allgemeines und Persönliches gedachte er der im Jahre 1909 verstorbenen Mitglieder, zu deren Ehrung sich die Anwesenden von ihren Plätzen erhoben. Insbesondere sprach er sodann allen denjenigen Mitgliedern, die dem Buchgewerbeverein bei seinem 25jährigen Jubelfest Stiftungen oder Jubiläumsgaben überwiesen hatten, nochmals herzlichsten Dank aus. Bei Punkt III Buchgewerbemuseum hob Herr Dr. Volkmann hervor, daß am 1. Januar 1910 die seit Jahresfrist unbesetzte Stelle des Museumsdirektors Herrn Dr. Johannes Schinnerer übertragen worden sei, woran der Vorstand die besten Hoffnungen für die Zukunft knüpfen dürfe. Zu den übrigen Abschnitten des Jahresberichtes wünscht niemand das Wort, worauf auf Anfrage des Vorsitzenden der Jahresbericht des 1. Vorstehers auf das Jahr 1909 einstimmig genehmigt wird.

Der von dem 1. Schatzmeister, Herrn Heinrich Wagner, erstattete Rechnungsbericht auf das Jahr 1909 gab einen sehr erfreulichen Ausweis, denn das Verlust- und Gewinnkonto verzeichnet einen Gewinn von M 37600.24, der allerdings nicht in barem Gelde besteht, sondern nur ein Buchgewinn ist, der in erster Linie auf die von einem hochherzigen Vereinsmitglied gestiftete Freiherrlich von Weißenbachsche Sammlung im Werte von M 50000.—, ferner auf die aus Anlaß des 25jährigen Bestehens von Vereinsmitgliedern gestifteten Anteilscheine und überwiesenen Jubiläumsgaben zurückzuführen ist. Die Einnahmen des Jahres 1909 selbst decken sich im großen ganzen mit den im Voranschlag vorgesehenen Beträgen, nur das Gebäudekonto hat eine Mehreinnahme von M 5966.— zu verzeichnen. Das Archiv für Buchgewerbe hat einen geringeren Zuschuß (M 1794.15) erfordert, als im Voranschlag vorgesehen war; die Hypothek hat sich durch Amortisation um M 1502.52, die Anteilscheinschuld durch Rückkauf (M 4000.—) und Stiftung von Anteilscheinen (M 39000.—) um M 43000.— erniedrigt. Das Konto Denkmäler und Standbilder ist bis auf M 1.— abgeschrieben worden. Der Rechnungsabschluß wurde einstimmig genehmigt, ebenso der Voranschlag der Einnahmen (M 144515.95) und der Ausgaben (M 150410.—) für das Jahr 1910.

Bei der Rechnungsablage hatte Herr H.A.L. Degener angeregt, durch die Hauptversammlung an den Börsenverein den Wunsch zu bringen, das Gehalt für denjenigen Beamten, der die Kunstbibliographie bearbeitet, ganz auf seine Rechnung zu übernehmen. Ferner bat Herr Degener, daß in Zukunft mehr Vorträge abgehalten werden möchten, zumal diese früher einen sehr guten Besuch gehabt hätten.

Digitized by Google

Herr Dr. Volkmann dankte Herrn Degener für seine Anregungen mit dem Beifügen, daß schon in nächster Zeit Herr Museumsdirektor Dr. Schinnerer vier Vorträge über moderne Reklamedrucksachen halten werde. Er selbst möchte von seiner Seite empfehlen, durch die Hauptversammlung anregen zu lassen, daß die Einzelmitglieder nach der Bedeutung und Größe ihres Geschäftes den satzungsgemäß festgelegten Jahresbeitrag freiwillig erhöhen mögen. Diese Anregung wurde von den Anwesenden beifällig aufgenommen und zum Beschluß erhoben.

Herr Dr. Volkmann bemerkt sodann, daß der wichtigste Punkt der Tagesordnung die Genehmigung der in der letzten Hauptversammlung beschlossenen und von dem hierzu eingesetzten Ausschuß inzwischen vorgenommenen Revision der Satzung des Deutschen Buchgewerbevereins sei. Zu der abgeänderten Satzung, die bereits gedruckt allen Mitgliedern zugegangen sei, wolle er bemerken, daß die von der letzten Hauptversammlung gegebenen Gesichtspunkte, wie turnusmäßiges Ausscheiden der Vorstandsmitglieder, freiere Bewegung in der Abhaltung der jährlichen Hauptversammlung, Aufnahme der Pflegschaften usw. berücksichtigt und in den vorliegenden Entwurf eingearbeitet seien. Der Ausschuß habe sodann noch eine sehr wichtige einschneidende Änderung vorgenommen, indem er die in der bisherigen Satzung genannten Ausschüsse aufgehoben und an deren Stelle einen Vereinsausschuß gesetzt habe, der in erster Linie aus älteren verdienten Mitgliedern bestehen solle, deren Rat und Erfahrung dem Verein besonders wichtig ist, dann aber auch jüngere Kräfte aufnehmen solle, um sie in die Bestrebungen des Vereins einzuführen. Der Vorstand erhoffe von diesem Ausschuß, der den Vorstand in der Verwaltung des Vereins und seiner Anstalten unterstützen solle, für die Zukunft das allerbeste, zumal durch ihn die Erledigung der Geschäfte vereinfacht werde.

Herr Otto Säuberlich teilt mit, daß der für die Änderung der Satzung eingesetzte Ausschuß, dem er angehört habe, die Satzung des Deutschen Buchgewerbevereins nach den gegebenen Gesichtspunkten beraten und den vorliegenden Entwurf ausgearbeitet habe, wobei sich in allen Punkten volle Übereinstimmung ergeben habe. Er empfehle der Versammlung die Annahme der abgeänderten Satzung en bloc.

Herr Dr. Volkmann bemerkt, daß eine Annahme des vorliegenden Satzungsentwurfes en bloc nur angängig sei, wenn kein Widerspruch erfolge.

Herr Geheimrat Dr. Oscar von Hase beantragt ebenfalls die Annahme der Satzungen en bloc mit der Bitte, denjenigen Herren, welche bisher in den verschiedenen Ausschüssen tätig waren, für ihre große Mühe und Aufopferung sowohl durch Erheben von den Plätzen, als auch durch Niederschrift im Protokoll den wohlverdienten Dank auszusprechen.

Der Vorsitzende dankt Herrn Geheimrat Dr. von Hase für seine Anregung und bittet die Anwesenden, den Dank an die ausscheidenden Mitglieder durch Erheben von den Plätzen zum Ausdruck zu bringen. Nachdem dieser Bitte entsprochen war, fragt Herr Dr. Volkmann, ob der vorliegende Entwurf der Satzung als Ganzes angenommen werde. Es erhebt sich kein Widerspruch, worauf einstimmige Annahme als Ganzes erfolgt und beschlossen wird, den Vorstand zu ermächtigen, falls die Registerbehörde infolge der beschlossenen Annahme der neuen Satzung eine Änderung, Ergänzung oder andre Fassung in einzelnen Punkten verlangen sollte, die gewünschte Änderung, Ergänzung oder Fassung selbständig und endgültig festzusetzen.

Es erfolgen sodann die Neuwahlen für den Vorstand, den Vereinsausschuß und die Rechnungsprüfer, sowie deren Stellvertreter. Es werden gewählt:

In den Vorstand:

Dr. Ludwig Volkmann, Leipzig, I. Vorsteher; Arndt Meyer, Leipzig, II. Vorsteher; Heinrich Wagner, Leipzig, I. Schatzmeister; Martin Schroeder, Leipzig, II. Schatzmeister; Kommerzienrat Georg W. Büxenstein, Berlin; Kommerzienrat Georg Giesecke, Leipzig; Dr. Walter de Gruyter, Berlin; Kommerzienrat Felix Krais, Stuttgart; Johannes Maul, Leipzig; Generalkonsul Rudolf Ritter von Oldenbourg, München; Prof. Max Seliger, Leipzig; Hans Volckmar, Leipzig;

in den Vereinsausschuß:

H. A. L. Degener, Leipzig; Max Enders, Leipzig; Karl Klingspor, Offenbach a. M.; Oscar de Liagre, Leipzig; Wilhelm Loewenheim, Leipzig; Theodor Naumann, Leipzig; Martin Oldenbourg, Berlin; Otto Säuberlich, Leipzig; Wirkl. Rat Josef Ritter von Schmaedel, München; Heinrich Schwarz, Leipzig; Carl Wagner, Leipzig; Theodor Weicher, Leipzig. Als Rechnungsprüfer werden gewählt: Georg Merseburger und Alfred Staakmann, ferner als Stellvertreter: Karl Weiser und Max Richter, sämtlich in Leipzig.

Zum Schluß regt Herr Wanschura an, daß während des Winters öfter Zusammenkünfte von Mitgliedern veranstaltet werden möchten, in denen ein freier Gedankenaustausch erfolgen könne. Herr Dr. Volkmann erwidert, daß frühere diesbezügliche Versuche so gut wie ohne jeden Erfolg gewesen seien. Herr Schwarz ist der Ansicht, daß die von Herrn Wanschura gemachte Anregung viel besser ausgeführt werden könne, wenn in den Ausstellungen des Museums noch mehr als bisher durch besondere Einladungen, Führungen oder schriftliche Erläuterungen ein Vereinigungspunkt für die Mitglieder geschaffen werde.

Der Besuch des Deutschen Buchgewerbehauses ist ständig ein sehr guter. Erfreulich ist, daß neben den Fachvereinen auch verschiedene hiesige und auswärtige höhere Schulen die Ausstellungen und Einrichtungen besichtigten.

Digitized by Google

Der Verkehr des Buchdruckers mit dem Publikum

Von ARTUR JLLINGER, Magdeburg

WENN früher — sagen wir vor einigen Jahrzehnten — ein Verbraucher von Drucksachen sich genötigt sah, einen Auftrag zu vergeben, so ging er direkt in die Druckerei zum Drucker und hier, an der ersten Quelle, brachte er seine Wünsche vor. Der Drucker wußte dann genau, was der Kunde wollte, der Kunde selbst aber konnte sicher sein, daß er die Arbeit in der gewünschten Ausführung bekam. Wenn man bedenkt, welche geringe Ansprüche seinerzeit an eine Drucksache gestellt wurden, dann kann man sich leicht vorstellen, wie einfach in dieser Zeit sich der Verkehr mit dem Auftraggeber gestaltet hat.

Ganz anders liegen heute die Verhältnisse! — Wie viele Verbraucher von Drucksachen kamen noch nie in direkte Berührung mit einem Buchdrucker, so daß sie auch nicht dafür zu interessieren waren, was alles dazu gehört, eine Arbeit ordnungsgemäß zu erledigen. Diese Tatsache mag auch wohl mit ein Hauptgrund sein, daß gerade von dem Buchdrucker oftmals lächerlich kurze Lieferfristen verlangt werden.

Wohl in den wenigsten Fällen verhandelt heutigen Tages, wo man die Mehrzahl der Druckereien nur als Großbetriebe kennt, ein Besteller direkt mit dem Buchdrucker, denn meistenteils bringt er seine Wünsche im Kontor vor, wo nur allzuoft ein damit beauftragter junger Kaufmann oder gar eine junge Dame das „weitere" besorgt. Dann kommt der Auftrag mit einem Laufzettel in die Druckerei, in welcher der Faktor die betreffende Arbeit nach den Angaben bearbeitet, die auf dem Laufzettel gemacht wurden. Wie oft kommt es aber nun vor, daß der Auftraggeber eine ganz andre Ausführung, als er wünschte, bekommt, trotzdem sich der Faktor oder Setzer genau nach den Angaben auf dem Laufzettel gerichtet hat. Die Schuld kann dann nur bei demjenigen liegen, der die Annahme bewirkte, es aber nicht verstand, die nötigen, besonders für den Setzer und Drucker wichtigen Angaben zu machen.

Die alleinige Aufgabe des heutigen Drucksachen-Annehmers kann nicht nur sein, die Wünsche des Bestellers richtig aufs Papier zu bringen, sondern er muß vor allem aber verstehen, den Kunden mit Ratschlägen an die Hand gehen zu können. Wie viele Drucksachenverbraucher gibt es, die sich in allen verzwickten Fällen mit der Bitte um geeignete Vorschläge an den betreffenden Vertreter der Druckerei wenden. Er muß daher die heutige Geschmacksrichtung durchaus beherrschen und ein gut geschultes Auge für das Gute und Schöne besitzen, denn nicht selten dürfte es vorkommen, daß sein Rat als letzter aber auch als maßgebender eingeholt wird. Er muß auch ein vollendeter Techniker sein, der imstande ist, den Werdegang jeder Arbeit im vorhinein genau zu bestimmen. Ferner muß er auf dem Gebiete aller in Betracht kommenden neuzeitlichen Reproduktionsverfahren Bescheid wissen, um gegebenen Falles die richtigen Vorschläge machen zu können, denn es ist durchaus nicht einerlei, ob für eine Arbeit dies oder jenes Illustrationsverfahren angewandt wird, zumal Zweck, Auflage und Papier ein gehörig Wörtlein mitsprechen. Daß der Betreffende auch ein guter Papierkenner und vor allem auch ein sichrer Kalkulator sein muß, bedarf keiner Erläuterung, denn ein jeder weiß aus Erfahrung, daß der Kunde bei Vorlegung von Mustern oder bei Besprechung einer Arbeit immer gleich fragt: was kostet sie bei dieser oder jener Ausführung. Wenn er sich auch die Sache durch Anlegung von Musterbüchern mit Preisen sehr vereinfacht — dieses Hilfsmittel sollte ein jeder haben — so kommt es doch sehr häufig vor, daß er zur Selbstkalkulation gezwungen ist. Wenn nun auch bei derartigen Unterhandlungen keine festen verbindlichen Preise abgegeben und verlangt werden können, so muß doch sehr vorsichtig gehandelt werden, denn größere Unterschiede zwischen dem zuerst flüchtig kalkulierten und dem wirklichen Preis führen oftmals zu den unliebsamsten Differenzen.

Wie von jeder Repräsentationsperson muß vom Kundenempfänger auch eine gute Allgemeinbildung vorausgesetzt werden, weil ein angemessener Verkehr mit dem Publikum eine Hauptbedingung für seine Brauchbarkeit ist. Er muß — wie man sagt — auf allen Gebieten bewandert sein, denn jetzt wird er in die Lage kommen, den Text zu einem Eröffnungszirkular für ein Kolonialwarengeschäft zu entwerfen, in der nächsten Stunde aber bei der Zusammenstellung eines landwirtschaftlichen Wochen- oder Monats-Extraktes behilflich sein müssen. Er hat den Besteller auf Mängel oder Schwierigkeiten hinzuweisen, er muß Änderungen vorschlagen, die Erfüllung unmöglicher Wünsche aber von vornherein ablehnen. Nicht selten stellen sich später bei der Herstellung Schwierigkeiten heraus, die der Besteller, wenn er bei der Auftragserteilung darauf aufmerksam gemacht worden wäre, von selbst hätte fallen lassen.

Man könnte noch vieles anführen, um zu zeigen, wie notwendig es ist, daß gerade auf den Posten der Drucksachenannahme ein Fachmann gehört und daß gerade durch Anstellung von Nichtfachleuten oder anspruchsloseren jungen Leuten an verkehrter Stelle gespart wird. Durch eine klare, präzise Aufgabe von Drucksachen wird viel Zeit, viel Ärger und Verdruß gespart, vor allem aber das Arbeiten in der Druckerei selbst ganz bedeutend erleichtert.

Digitized by Google

Einsichtige Druckereibesitzer haben schon längst erkannt, daß gerade auf den Posten zur Annahme und Bearbeitung von Drucksachen tüchtige Fachleute gehören, um die Beziehungen zu den Auftraggebern erfreulicher zu gestalten. Gerade in der jetzigen Zeit, wo überall von einem Neubeleben und Steigen des Kunstgewerbes geschrieben und gesprochen, überall aufklärend gewirkt wird, da liegt doch nichts näher als gerade das, daß auch die Vermittelung der Druckerei mit dem Publikum in die Hände von Leuten gelegt wird, die selbst ein Verständnis hierfür haben und mit Vorschlägen, Belehrungen und Skizzen dem Auftraggeber zur Seite stehen können. Wie dankbar wird ein Kunde derjenigen Druckerei sein, die seine Arbeiten in einer Ausführung liefert, welche der heutigen guten Geschmacksrichtung entspricht, denn man kann wohl sagen, daß jetzt sogar der kleinste Geschäftsmann längst dahinter gekommen ist, daß seine Drucksachen als Repräsentant seiner Firma hinaus in die Welt gehen. Hat erst ein Kunde gemerkt, daß derjenige, der seine Drucksachen annahm und bearbeitete, ihn versteht, er sich auf ihn verlassen kann, dann wird er alle seine Vorschläge gern annehmen, ja, ihn bei jeder Arbeit gleich von vornherein fragen, wie er am besten — dem Satzarrangement entsprechend — den Text aufsetzen soll. Wenn ein Auftraggeber mit der Arbeit zufrieden ist, dann wird er auch gern einen angemessenen Preis bezahlen. —

Es muß selbstverständlich versucht werden, den Auftraggeber für eine Drucksache mehr wie bisher zu interessieren, damit er viel lebhafteren Anteil an der Herstellung einer guten Arbeit nimmt und selbst unterscheiden lernt, was eine billige und schlechte, und eine gute und etwas teure Arbeit für ihn bedeutet.

Die Erziehung des Publikums zu einem guten Geschmack auf dem Gebiete der Druckkunst liegt sohin sehr viel mit in den Händen des betreffenden Angestellten, denn selten dürfte es vorkommen, daß ein Kunde gegen vernünftige und logisch richtige Vorschläge, welche die Ausführung betreffen, etwas einzuwenden hat, noch dazu wenn der Kunde sieht, daß der Verkäufer auf dem Gebiete der modernen Drucksachen-Ausstattung gut unterrichtet ist. Und wenn wirklich einmal einer an dem alten Zopf festkleben will und alle Versuche ihn zu bekehren fruchtlos sind, dann soll man eben so gut es geht seine Wünsche berücksichtigen, denn es muß immer bedacht werden, daß er der Besteller und der Bezahler der Arbeit ist. Der Mut darf aber dann nicht verloren werden, denn zehn andre Besteller werden die Mitarbeit des Drucksachen-Annehmers um so freudiger anerkennen. An Unannehmlichkeiten mag es auch bei diesen nicht fehlen, wenn aber der Posten mit der dazu unerläßlichen Lust und Liebe ausgeübt, wenn dem Angestellten die nötige Zeit zum Bearbeiten der Aufträge gegeben wird, dann bleibt auch hier ein guter Erfolg und volle Zufriedenheit nicht aus, zumal das Gefühl vorhanden ist, an der Hebung der Geschmacksbildung des großen Publikums durch eine gute Drucksache mitarbeiten zu können.

Eine Gedächtnisfeier am Grabe Friedrich Koenigs

Von EUGEN KOLLECKER, Würzburg

„Vorwärts dränget der Geist
und die Presse hat zehnfaches Tagwerk;
Daß sie genüge dem Dienst,
hast Du ihr Flügel geformt."

(Inschrift des Grabmonuments Friedrich Koenigs.)

ETWA eine halbe Stunde Weg von Würzburg, an der Endstation der von Würzburg nach Zell a. M. führenden elektrischen Straßenbahn, liegt das ehemalige Prämonstratenser-Kloster Oberzell, in welchem bis zum Jahre 1901 die von Friedrich Koenig und Andreas Bauer gegründete erste und auch heute noch weltbekannte Schnellpressenfabrik Koenig & Bauer ihren Betrieb hatte. Jetzt ist der Betrieb in neue und modern eingerichtete Anlagen auf die andre Seite des Mains verlegt worden, während das alte Klostergebäude mit seinen schönen Terrassen und Gärten von katholischen Ordensschwestern bewohnt wird, die daselbst ein Pensionat „Norbertusheim" eingerichtet haben.

Nach dieser Stätte richteten am zweiten Osterfeiertag d. J. die in Würzburg zum Kreistag versammelten Mitglieder des Kreises V (Bayern) des Deutschen Faktoren-Bundes ihre Schritte, um eine Pflicht der Pietät zu erfüllen. Am 29. März 1810 erhielt Friedrich Koenig, der Erfinder der Schnellpresse, das erste Patent auf seine epochemachende Erfindung und waren nunmehr genau 100 Jahre seit diesem historischen Ereignis verflossen. Aus diesem Grunde sahen sich die Faktore Bayerns als berufene Vertretung des gesamten graphischen Gewerbes veranlaßt, dem Gedächtnis Friedrich Koenigs eine Stunde ernster Betrachtung zu weihen. Und welcher Platz wäre wohl besser dazu geeignet gewesen als die letzte Ruhestätte dieses großen Mannes, dicht neben den Räumen, wo er gelebt und gewirkt!

Es waren etwa 150 Personen, die am Morgen des zweiten Osterfeiertags durch das Klostertor in Zell schritten. Über einen großen Hof führte uns der Weg durch schöne Anlagen zur Friedhofecke hinter der Klosterkirche, einem Orte, wie selten geschaffen zu solcher Stätte der Ruhe. Noch einige Schritte auf

Digitized by Google

von hohen Tannen begrenzten Wegen und wir standen an dem Doppelgrabe Friedrich Koenigs und Andreas Bauers! Das mit Reliefgruppen aus dem Wirken der Schnellpresse geschmückte Grabdenkmal hob sich im ungetrübten Sonnenschein des schönen Frühlingstages markant vom dunklen Hintergrund ab, während das efeubedeckte Doppelgrab vom Schatten der umstehenden Bäume in harmonisches Halbdunkel gehüllt war.

Mit dem Flemmingschen Liede Über den Sternen, vorgetragen von dem vorzüglich geschulten Kühnschen Doppelquartett aus Würzburg, wurde die Feier eröffnet. Dann nahm Herr Seidel-München, Betriebsleiter der Münchener Zeitung, das Wort zur Gedächtnisrede und führte unter Voranstellung eines Zitats aus Schillers „Das Ideal und das Leben“ etwa folgendes aus:

Friedrich Koenig, der hier an dieser Stelle vor 77 Jahren zur letzten Ruhe gebettet worden ist, gehört das große Verdienst, daß durch seine Erfindung der Buchdruckerkunst die Wege geebnet und die Erzeugnisse dieser Kunst allen Menschen zugänglich gemacht wurde. In Eisleben am 17. April 1774 geboren, trat er 1790 bei Breitkopf & Härtel in Leipzig in die Lehre; dort reifte in ihm der Gedanke, die langwierige Handarbeit des Buchdruckes durch maschinelle Kraft zu ersetzen. Als er mit seiner Idee an die Öffentlichkeit trat, fand er leider sehr wenig Verständnis für seine große Sache. Er ging deshalb nach England, lernte dort den Mechaniker Andreas Bauer kennen und beide fanden dort auch die gesuchte Unterstützung für ihre Erfindung. Am 29. März 1810 erteilte die Regierung ein Patent auf Koenigs Druckmaschine, zwei Jahre später entstand dann die Zylinderdruckmaschine.

Die Times in London, deren Besitzer Mr. Walter Koenig unterstützte, war die erste Zeitung, die 1814 auf einer Schnellpresse gedruckt wurde. Die Erfindung machte trotz vieler Anfeindungen ihren Weg, Schwierigkeiten, die Koenig in England gemacht wurden, gaben den Anlaß, daß er nach Deutschland zurückkehrte. Im Jahre 1817 erwarb Koenig diese stillen Klosterräume, aus denen gar bald das frohe Lied der Arbeit und des Fleißes drang. Mit seinem Freunde Bauer schuf er nun aber emsig und förderte sein Werk, bis der Tod im Jahre 1833 dieses arbeitsreiche Dasein endete. In den Händen seines Freundes Bauer ließ er sein Werk zurück. Dieser führte es weiter in den Bahnen seines Schöpfers und als auch er im Jahre 1860 durch den Tod abberufen wurde, bettete man ihn neben Friedrich Koenig zur Ruhe. Den Söhnen Friedrich Koenigs oblag die Pflicht, das Werk zu behüten und zu fördern. Diese taten es mit unermüdlichem Eifer. Jenseits des Main erstreckt sich eine Fabrik groß und mächtig, die durch die Pflege des Schnellpressenbaues an der Entwicklung der Drucktechnik den allergrößten Anteil hat. Erbaut von den Nachkommen des großen Erfinders, sei auch der Wohlfahrtseinrichtungen der Firma für treue Mitarbeiter gedacht, die einzig dastehen und ganz im Sinne der Gründer liegen. „Dein Werk, du großer Meister“, so schloß Herr Seidel seine eindrucksvolle Rede, „wollen wir in Ehren halten und bringe ich Dir diesen Lorbeerkranz im Namen meiner Freunde und Kollegen zum Zeichen des Gedächtnisses und wahrer Pietät.“ Herr Seidel legte hierauf im Auftrage des Kreises V des Deutschen Faktorenbundes, welcher das Königreich Bayern umfaßt, einen prachtvollen Lorbeerkranz mit Widmung am Grabe nieder.

Das Weihelied von Abt, vorgetragen von dem schon genannten Doppelquartett, beschloß die sehr stimmungsvoll verlaufene Feierlichkeit.

Noch ein Gruß zum inhaltreichen Grabe, ein zweiter Gruß den auch anwesenden Nachkommen Friedrich Koenigs und wir mußten diese stille Stätte verlassen; jedoch mit dem Bewußtsein ging ein jeder wohl ins Weltgetriebe zurück, daß eine schöne Stunde der Erinnerung er hier verbracht. „Wer so schläft, der schläft wohl.“

Die Teilnehmer des Kreistages folgten dann noch einer Einladung der Firma Koenig & Bauer zur Besichtigung ihres Etablissements, der sich eine Frühstückstafel anschloß. Unter anderm konnte auch das Modell der ersten Maschine Friedrich Koenigs besichtigt werden, ebenso wurden den interessierten Fachleuten mehrere Neuerungen der Firma im Maschinenbau vorgeführt.

Aus den graphischen Vereinigungen

Augsburg. Im *Graphischen Klub* entfaltete sich seit Neuwahl des Ausschusses eine rege Tätigkeit. Es kam dies in der gut besuchten Sitzung am 17. März 1910 deutlich zum Ausdruck, in der amerikanische Drucksachen ausgestellt waren, zu denen der mitgehende Bericht verlesen wurde. In der Sitzung am 31. März wurde ein Vortrag über die Herstellung von Kleisterpapieren mit praktischer Anleitung gehalten, der ebenfalls reges Interesse fand.

Berlin. In der *Typographischen Gesellschaft* sprach Herr *Paul Hennig* über Naturgenuß, künstlerisches Sehen und Farbenphotographie. Der Vortragende erwähnte die in den achtziger Jahren durch Professor Vogel angestellten Versuche mit Platten, die durch Anilinfarben behandelt waren, und die in den neunziger Jahren von Professor Vogel und dem Lithographen Ulrich der Fachwelt vorgeführten ersten Erzeugnisse des Dreifarbendruckverfahrens. Die

Digitized by Google

Schwierigkeit, welche die hierbei notwendigen je drei Aufnahmen für die Negative und Positive boten, werden bei dem Autochromverfahren der Gebrüder Lumière in Lyon vermieden, bei dem die Platten mit Stärkekörnchen von 1/1000 mm, die in drei Farben gefärbt sind, wodurch der aufzunehmende Gegenstand dann mit einer Aufnahme derart festgehalten werden kann, daß durch Zwischenschaltung farbiger Filter die drei verschiedenen Autochromplatten hergestellt werden können. Zum Schluß erläuterte der Vortragende die weniger bekannten Verfahren, der Omnicolorplatte, Veracolorplatte, der Katatypie, Spitzertypie, Pinatypie und Messingertypie. — In der Sitzung vom 22. März hielt Herr *Fritz Hansen* einen Vortrag über: Das Urheberrecht und das Verlagsrecht in der Praxis des Graphikers. Er gab zunächst einen Abriß über die Geschichte dieses Urheberrechts, das erst mit der Erfindung der Buchdruckerkunst in die Erscheinung trat. Sodann ging er auf die einzelnen Abschnitte des Themas näher ein und veranschaulichte die Wirkungen der gesetzlichen Bestimmungen an Beispielen aus der Praxis des Geschäftslebens. — Herr *Gustav Könitzer* sprach über die von Herrn Görnitz zusammengetragene Sammlung von Anzeigen, die einen Überblick über die heutige Praxis des Anzeigensatzes geben. B.

Breslau. In der Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* berichtete Herr *Zantke* über eine Rundsendung: Hallesche Drucksachen. Der Vortragende verlas das der Rundsendung beiliegende Schreiben von Halle, sowie im Anschluß hieran eine von Leipzig angefügte Kritik, die sich ungünstig über diese Sendung aussprach. Die Herren *Schmidt* und *Hendel* besprachen hiernach die Weihnachtshefte des Archiv für Buchgewerbe und des Deutschen Buch- und Steindrucker. Einen regen Meinungsaustausch löste die Frage aus: Anwendung der Abschlußlinie bei Konten, ob dieselbe von links oben nach rechts unten oder umgekehrt zu führen sei. Die Mehrheit der Redner vertrat den Standpunkt, daß die Anwendung von links oben nach rechts unten die richtige sei. — In der Sitzung am 16. März wurde auf einen in einer technischen Zeitschrift erschienenen Artikel hingewiesen, der sich mit der Frage der Schmelzbarkeit des Holzes befaßt. Nach diesem läßt sich das Holz bei verhältnismäßig niedriger Temperatur zum Schmelzen bringen, wenn man es in einen luftleer gemachten Kessel bringt und dann unter Druck von 2 Atmosphären Stickstoff einführt. Diese Masse dürfte sich zum Guß von großen Holzbuchstaben für den Plakatdruck hervorragend eignen. Herr *Schönhals* hielt sodann einen Vortrag über: Die Zinkätzung, in dem der Redner alle üblichen Verfahren streifte und die einzelnen Ätzprozesse ausführlich erläuterte. Eine Erweiterung fand dieser Vortrag durch die am Karfreitag erfolgte Besichtigung der chemigraphischen Anstalt Schönhals & Geike. — Am 12. März sprach Herr *Fiedler* aus Leipzig im hiesigen Kunstgewerbemuseum über: Satz und Ausstattung von Anzeigen in den Tageszeitungen. Der Vortrag war durch Lichtbilder wirksam unterstützt und wurde beifällig aufgenommen. G-e.

Dresden. In den Februar- und Märzsitzungen der *Graphischen Vereinigung* gab Herr *Noeller* einen zusammenfassenden Bericht über die Versuche zur Schaffung eines Versal-sz. — Ferner sprach Herr Kunstmaler *Starcke* über die Anwendung der Figur im Akzidenzsatz. Mit dem Vortrag, der durch einige Lichtbilder erläutert wurde, war eine große Ausstellung von Drucksachen verbunden. Die Herren *Raffius* und *Börner* sprachen ferner über eine Rundsendung Leipziger Skizzierarbeiten und Arbeiten von Schülern der Wiener Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt, die Arbeiten wurden als sehr beachtenswerte Leistungen anerkannt. — In der letzten Märzsitzung hielt Herr Professor Dr. *Buck* einen interessanten Vortrag über den Karlsruher Künstler Hans Thoma. Unterstützt durch zahlreiche Lichtbilder führte der Redner die ganze gewaltige Lebensarbeit des Künstlers vor. -sr-.

Hamburg. In der Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* war eine reichhaltige Sammlung von Reklamedrucksachen der deutschen Gasglühlicht-Aktiengesellschaft Berlin zur Schau gebracht, die gute Arbeiten aufwies und sehr viel Anklang fand. — In der Sitzung am 16. März waren Drucksachen aus Hamburger Buchdruckereien ausgestellt; die Besprechung derselben hatte Herr *Horstmann* übernommen. Im allgemeinen konnte ein bedeutender Fortschritt festgestellt werden. — Am 3. April fand ein gemeinschaftlicher Besuch des Museums für Kunst- und Gewerbe statt, in dessen Räumen die Firma Gebr. Klingspor in Offenbach a. M. eine Ausstellung ihrer Erzeugnisse zur Schau gestellt hatte. rs.

Heidelberg. Die *Typographische Vereinigung* veranstaltete am 27. Februar eine Austellung der von der Schriftgießerei Flinsch in Frankfurt a. M. übersandten Ehmcke-Musterarbeiten. Die Besprechung derselben hatte Herr *W. A. Schmidt* übernommen. Am 2. März hielt Herr *J. F. Meissner-Rohrbach* im Kaufmännischen Verein einen Vortrag über: Moderne Reklame. Redner empfahl häufiges und auffallendes Inserieren und verurteilte das Wesen der Inseraten-Bureaus als nicht zweckmäßig. — In der Sitzung am 12. März hielt Herr *W. A. Schmidt* einen Vortrag über: Allgemeine Satzregeln und Herr *Hofmann* einen solchen über: Den praktischen Wert der Schmierskizze. en.

Kassel. In der Sitzung der *Graphischen Vereinigung* am 2. März hielt Herr *Max Fiedler* vom Deutschen Buchgewerbeverein einen Vortrag über: Satz und Ausstattung von Anzeigen in den Tagesblättern. Der Vortragende fand den lebhaftesten Beifall der zahlreich erschienenen Zuhörer, die auch verschiedentlich in eingehendem Meinungsaustausch zum Thema sprachen. -nd.

Leipzig. Eine Anzahl Mitglieder der *Typographischen Gesellschaft* besichtigte am 9. März 1910 in den Betriebsräumen der Firma Henry Garda im Buchgewerbehause das neue Modell D der Monotype-Setzmaschine. Herr *Börner* erläuterte die Vorteile und die Arbeitsweise des neuen Tastapparates im Vergleich zu dem bis jetzt im Gebrauch befindlichen. — In der Sitzung am 23. März sprach Herr *Rafael Frank*, Oberkantor der israelitischen Religions-Gemeinde, über hebräische Schriftarten und Drucke. Der Vortragende behandelte die Entwickelung der hebräischen Schrift sowohl vom Gesichtspunkte der Schriftkunde (Paläographie), als der Typographie. Die verschiedenen Typenformen von der ältesten Zeit der hebräischen Drucke bis zu den neuesten Schriften fanden an Hand guter Originale eingehende Erklärung. Der Redner erläuterte ferner die verschiedenen Schriftarten Meruba, Jüdisch-Deutsch, Rabbinisch, hebräische Kurrentschrift und zeigte an der von ihm für die Schriftgießerei C. F. Rühl gezeichneten und von dieser geschnittenen Frank-Rühl-Hebräisch, wie man auch bei dieser Schriftart den neuzeitlichen Forderungen in bezug auf Schönheit und gute Lesbarkeit gerecht werden

Digitized by Google

kann, ohne von der traditionellen Buchstabenform abzuweichen.

Leipzig. In der Sitzung der *Typographischen Vereinigung* am 9. Februar 1910 sprach Herr Dr. *Heinrich Pudor* über: Die Farbe in der Druckkunst. Er vertrat den Standpunkt, daß unsre Drucksachen in grellen hellen Farben erscheinen müßten, wie sie die Natur uns bietet. Mit dieser Ansicht konnte man sich nicht einverstanden erklären, an den ausgestellten Drucksachen wurde bewiesen, daß die in abgestimmten und stumpfen Farbtönen gehaltenen Druckarbeiten viel schöner und harmonischer wirken, als solche mit grellen Farben. Ausgestellt waren die neuesten Drucksacheneingänge, die besprochen wurden. Am 9. März hielt Herr Dr. phil. *Theodor Friedrich* einen Vortrag über: Die Literatur im Jahrhundert unsrer Klassiker. Ausgestellt waren die Arbeiten des Herrn Arno Piehler-Berlin, die Herr *Bogler* besprach. — Am 25. März wurde im Buchgewerbehaus unter Führung des Museumsdirektors, Herrn Dr. *Schinnerer*, die auf Anregung der Handelskammer Leipzig vom Deutschen Buchgewerbeverein in Gemeinschaft mit dem Deutschen Museum für Kunst in Handel und Gewerbe in Hagen i. W. veranstaltete Ausstellung zur Geschmacksbildung des deutschen Kaufmanns besichtigt. Von vielen Mitgliedern wurden auch die vom Deutschen Buchgewerbemuseum zusammengestellten Ausstellungen französischer Lithographien aus der Zeit der Romantik und die graphischen Arbeiten von E. M. Lilien-Berlin besucht. — Am 16. März waren die Drucksachen der Münchener Gewerbeausstellung 1908 ausgestellt, die Herr *Georg Vogtmann* an Hand des ausführlichen Berichtes besprach. — Unter technischen Fragen wurde auf die praktische Verwendbarkeit der auf 1/4 Petit oder 1/4 Cicero gehobelten 1 Punkt fetten Linie hingewiesen. Diese Art der Anfertigung ist aus dem Grund empfehlenswert, weil die Linie dadurch haltbarer und widerstandsfähiger als die auf 1/8 Petit-Kegel gehobelten ist. — Am 17. März besuchten die Mitglieder einen vom Dürerbund angesagten, durch Lichtbilder erläuterten Vortrag des Herrn *Hugo Steiner-Prag*, der über: Das künstlerische Buch sprach. — Am 30. März sprach Herr *Georg Krebs* über: Kunstrichtungen im Buchdruck, Leipziger Stil. Er kam zu dem Ergebnis, daß man, da zurzeit von Künstlern geschaffenes Material in unserm Beruf verbreitet wird, weder von einer eigenen Kunstrichtung noch von einem Leipziger Stil reden könne. Unsre Arbeiten seien eben stilgerecht. — Es waren ferner die 33 Entwürfe aus dem Preisausschreiben zum 6. Jahresbericht ausgestellt; die von der Dresdener Vereinigung vorgenommene Bewertung hatte folgendes Ergebnis: I. Preis Richard Günther, II. Preis Georg Vogtmann, III. Preis Matthes Weiner, IV. Preis Hans Andersen; lobende Erwähnungen erhielten E. Rietschel, G. Altmeyer, Br. Dressler und G. Zeh.

München. In der Sitzung, welche die *Typographische Gesellschaft* am 16. März 1910 abhielt, berichtete Herr *Hans Welsch* über die vom Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften eingetroffene Sendung von Riesennummern der Wiener, sowie amerikanischen Zeitungen. Der Vorsitzende teilte sodann mit, daß beabsichtigt sei, die Vortrags- und Leseabende stets mit einer Vorlesung von wissenswerten Aufsätzen der Fachpresse zu beginnen, was er sodann erstmalig tat. Es soll damit einesteils bezweckt werden, daß derartige Abhandlungen nicht nur — wie üblich — kurz überflogen werden, sondern daß, durch guten Vortrag angeregt, auch eine Aussprache hierüber geführt wird; andernteils sollen aber auch hierdurch nicht zuletzt jüngere Kräfte zu Vortragenden herangebildet werden. — Für die Monatsversammlung vom 30. war die Ausstellung der Wettbewerbsarbeiten des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften (Briefkopf, Briefhülle, Postkarte) vorgesehen, wozu wiederum der Sammlungsleiter Herr *Hans Welsch* den Bericht vorbrachte. Fs.

Nürnberg. In der Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* am 22. März 1910 lag eine Rundsendung: Neujahrskarten und Karten auf, die eingehend besichtigt wurde. Die für diese Sitzung zurückgestellte Frage: Was für ein Unterschied besteht zwischen Naß- und Trockenstereotypie und welches Verfahren ist vorteilhafter, beantwortete Herr Knoop. Er befriedigte durch seine Ausführungen die Versammlung und gab in dem lebhaft einsetzenden Meinungsaustausch noch manchen wertvollen Aufschluß. Einem Wunsche der Versammlung entsprechend wird derselbe Herr nächstens in einem weiteren Vortrage: Das Galvano von seiner Entstehung bis zum Drucke behandeln. Einige Anfragen über Sperrung des Satzes wurden erledigt. In die technische Kommission wurde für den zurückgetretenen Herrn Haselmann Herr Gast abgeordnet. -m-.

Zittau. In der Sitzung der *Graphischen Vereinigung* am 24. März 1910 lagen die neuesten Nummern der Fachpresse, sowie Neuerscheinungen der Gießereien auf, die vom Vorsitzenden einer kurzen Besprechung unterzogen wurden. Besonders hingewiesen wurde auf die in letzter Zeit immer mehr in Mode kommenden von Künstlerhand stammenden geschriebenen Drucksachen. — Um die Nutzanwendung aus dem in letzter Sitzung gehaltenen Lichtbildervortrag des Herrn Fiedler vom Deutschen Buchgewerbeverein in Leipzig über: Satz und Ausstattung von Anzeigen in den Tageblättern zu ziehen, wurde ein Wettbewerb ausgeschrieben über einen Verbesserungsvorschlag zu einem in der hiesigen Tagespresse erschienenen Inserat. -dl.-

Inhaltsverzeichnis

E. M. Lilien. S. 101. — Kunst und Reklame. S. 105. — Die variablen Rotationsmaschinen in ihrer heutigen Vollkommenheit. III. S. 116. — Aus dem Deutschen Buchgewerbeverein. S. 125. — Der Verkehr des Buchdruckers mit dem Publikum. S. 128. — Eine Gedächtnisfeier am Grabe Friedrich Koenigs. S. 129. — Aus den graphischen Vereinigungen. S. 130.

8 Beilagen.

Digitized by Google

GLASWAREN

Die alljährlich zur Leipziger Oſtermeſſe ſtattfindende Ausſtellung in Keramik, Glas uſw., welche ſich bisher eines ſehr großen Beſuches erfreute, wird ſich wieder im Städtiſchen Kaufhaus, linker Seitenflügel, befinden. Veranſtalter dieſer reichhaltigen Ausſtellung ſind die

Radeberger Glashüttenwerke

welche auf dem Gebiete der Glasinduſtrie Hervorragendes leiſten und nur künſtleriſche Gegenſtände auf den Markt bringen. Vor allem in der Abteilung C befinden ſich reizende Gläſer in vielerlei Farben mit künſtleriſchen Zeichnungen, ſowie Trinkſchalen, die in geſchmackvoller Zuſammenſtellung einen wunderbaren Tafelſchmuck darbieten. Sie bilden gleichzeitig eine Spezialität auf dieſem Gebiete und werden nicht verfehlen, die Kaufluſt der Beſucher dieſer Ausſtellung im beſonderen Maße anzuregen. Aber auch die andern ausgeſtellten Gegenſtände bieten eine reiche Auswahl und wirken auf den Beſchauer feſſelnd; auch hier würde man von einem abgeſchloſſenen Ganzen ſprechen können. In der neu eingerichteten Abteilung E ſind herrliche Muſter auf dem Gebiete der Keramik untergebracht, welche ſämtlich nur von erſten Künſtlern entworfen und teilweiſe auch aus öffentlichen Preisausſchreiben meiſterhaft hervorgingen

AUSSTELLUNG

Digitized by Google

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig

Digitized by Google

Andreas Dornburg

Generalvertreter der vereinigten Maschinenwerke Düsseldorf
vorm. Quasdorf & Co.

Berliner Straße 22 Königsberg

EDMUND MEINHARD

HILDESHEIM

M. Großmann, Köln

Parfüm-Kompositionen in allen Aufmachungen
Toiletteseifen in feinen Gerüchen und Packungen
Eau de Cologne, Eau de Quinine, Eau de Toilette
Antiseptisches Mundwasser zur Zahn- u. Mundpflege
Alle Artikel zur Schönheits- u. Gesundheitspflege

FERDINAND KLINGNER

Spezialgeschäft für elegante
Herren- und Damen-Moden
von der einfachsten bis zur
elegantesten Ausführung zu
äußersten Preisnotierungen

MEISSEN · AM GRABEN 2

Geschäfts- und Visitenkarten

Günther, Kirstein & Wendler, Leipzig

Digitized by Google

Digitized by Google

Ballspiel-Klub «Arminia» Leipzig

Leipzig — Januar 1910

P. P.

Unterzeichneter
Klub gibt sich hiermit
die Ehre, Sie und Ihre werten
Angehörigen zu seinem Sonntag,
den 13. Februar, abends punkt 8 Uhr, im
Saale des «Rosental-Kasinos» stattfindenden

großen Kappen-Fest

ergebenst einzuladen. — Um unseren lieben Bundesgenossen «Stimmung, Humor, Laune», die uns im vorigen Jahre so treu Geleit gaben, wieder Gelegenheit zur vollen Entfaltung ihres Wirkens zu geben, werden wir sie durch allerlei Vorträge im Musenwigwam, auf den weltbedeutenden Brettern, durch Tanz und allerlei Kurzweil herbeirufen, und wir werden bemüht sein, Ihnen einige recht angenehme Stunden zu bereiten. — In der Hoffnung, Sie bei uns begrüßen zu können, zeichnet hochachtungsvoll

Ballspiel-Klub
«Arminia»

Kappen werden am Eingange des Saales gratis verteilt

Digitized by Google

Digitized by Google

Atelier für Photographie und Reproduktion

Brendel & Eismann

Im August d. J. findet vor einem geladenen Publikum und Vertretern der Presse die Eröffnung eines neuen Unternehmens auf photographischem Gebiete statt.

Der Photo-Kunst-Salon

soll berufen sein, die Amateurphotographie zu fördern, ihr ständig neue Freunde zuführen und eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges bilden. Für diesen Zweck wurde das bisher unter der handelsgerichtlich eingetragenen Firma Else Winter bestehende Amateur-Atelier und Handlung photographischer Artikel erworben. Der Kundenkreis des bisherigen Unternehmens gehört in der Hauptsache den besten Gesellschaftskreisen an. Zur Leitung des neuen Unternehmens gelang es des weiteren einen erstklassigen Fachmann mit großem Organisationstalent für die technische sowie kaufmännische Leitung als Direktor zu gewinnen.

Die für das Unternehmen in Frage kommenden Geschäftsräume liegen im Centrum der Stadt Wien (Kärntner-Ring) und bestehen in einem großen Ausstellungssaal mit Nebenräumen, einem Atelier, einem Versuchslaboratorium, einer Anzahl Dunkelkammern, einer elektrischen Vergrößerungs-Anstalt, Vortragsraum für praktische Demonstration und Lichtbilder-Vorträge. Die Ausstellungsräume sollen den Interessenten ein geschlossenes Bild vom gegenwärtigen Stand der Amateurphotographie bieten und werden weder Mühe noch finanzielle Opfer gescheut, um diesen Zweck zu erreichen. Wissenschaftlich gebildete Herren haben ihre ideelle Mithilfe bereits zugesagt. Vortragskurse für Herren, Damen und Anfänger, praktische Demonstrationen und Lichtbildervorträge sollen das Wesen der Photographie allgemein verständlich machen. Da in Kürze auch ein Katalog der im Photo-Kunst-Salon käuflichen Spezialitäten erscheint, ersuchen wir um schnellste Zusendung Ihrer Preislisten sowie Retoursendung des ausgefüllten Konditionsbogens. Das zweite Exemplar wollen Sie als Kontroll-Duplikat dort behalten. Die Regulierung der laufenden Rechnungen erfolgt 30 Tage netto nach Schluß des Liefermonates.

Für eine freundliche Notiz auf beifolgender Karte, ob Euer Hochwohlgeboren die Einrichtung sympathisch und wir darauf rechnen können, Ihren hochgeschätzten Namen als Ehrenförderer unseres neuen Unternehmens nennen zu dürfen, sehen mit Interesse entgegen. Hochachtungsvoll

Geschäftsstelle des Photo-Kunst-Salons Brendel & Eismann, Wien.

Beilage zum „Archiv für Buchgewerbe". *Druck der Leipziger Kunstdruckerei N. Leff.*

Digitized by Google

Digitized by Google

Deutsche Fahrrad-Fabrik Germania
Halle a. S. Frankfurt a. M. Berlin C

Hauptbuch-Fol. .....

Monats-Rechnung

Frankfurt a. M. .....

für .....

D F G		*Sie empfangen heute durch die Bahn:*			

Beanstandungen von Waren können nur innerhalb 14 Tagen Berücksichtigung finden. Bei Wechseln auf Nebenplätze übernehmen wir keinerlei Verbindlichkeit für deren rechtzeitige Vorzeigung

Digitized by Google

Digitized by Google

ANFERTIGUNG VON WERKEN
DISSERTATIONEN·KATALOGEN
ALLE DRUCKARBEITEN FÜR DIE
BEHÖRDEN · FÜR DEN KAUF-
MÄNNISCHEN UND PRIVATEN
BEDARF IN ZWECKMÄSSIGER
UND MODERNER AUSFÜHRUNG

VERLAG DER ZEITSCHRIFTEN:
MEDIZINISCHE MITTEILUNGEN
PHARMAZEUT. WOCHENBLATT
ORTHOPÄD. MONATSSCHRIFT
ANZEIGER FÜR SANATORIEN
UND DES GENERAL-ANZEIGER
HEIDELBERG UND UMGEGEND

UNIVERSITÄTS-BUCHDRUCKEREI
DR. WERNER & SOHN: HEIDELBERG

FERNSPRECHER 493 DEN 191

Druck von Günther, Kirstein & Wendler, Leipzig
Digitized by Google

Digitized by Google

Moderne Sommer-Stoffe

1910

Kammgarne · Lustres · Rohseide
für Sommerröcke · halbwollene,
leinene und halbleinene Anzug-
stoffe · Tuche · Drells · Futterstoffe

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Druck von W. Fugmann, Leipzig-R.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Nach Aufnahme mit Zeiss-Tessar 1 : 4,5

Phot. Prof. Nicola Perscheid, Berlin

DREIFARBENDRUCK VON FR. RICHTER, G.M.B.H., LEIPZIG

Digitized by Google

ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE
BEGRÜNDET VON ALEXANDER WALDOW
47. BAND MAI 1910 HEFT 5
HERAUSGEGEBEN VOM DEUTSCHEN BUCHGEWERBEVEREIN

Das Buchgewerbe auf der Weltausstellung Brüssel 1910

Von ARTHUR WOERNLEIN, Leipzig

Am 23. April 1910 wurde mit allem Prunk und Glanz, den man gerade in romanischen Ländern mit Vorliebe bei besonderen Feierlichkeiten entfaltet, durch den König und die Königin von Belgien in Anwesenheit sämtlicher Minister, der Spitzen aller Behörden, der Regierungsvertreter und Vorstände der einzelnen Ausstellungskomitees die Brüsseler Weltausstellung eröffnet. Wie alle ihre Vorgänger, so zeigte sich auch diese neueste Weltausstellung am Eröffnungstage in einem sehr unfertigen Zustande; nur die Deutsche Abteilung war nahezu fertig, um sich dann am allgemeinen Eröffnungstage, 25. April 1910, in völlig fertigem Zustand den Besuchern zu präsentieren.

Jeder Deutsche darf auf diese Tatsache mit besonderer Genugtuung stolz sein, denn keine andre Nation hat dieses schwierige Kunststück fertig gebracht. Kein Wunder, daß diese großartige Leistung allgemein Erstaunen und Bewunderung hervorrief. König Albert von Belgien hat bei seinem dreistündigen Rundgang, den er in Begleitung der Königin am offiziellen Eröffnungstage durch die Deutsche Abteilung unternahm, wiederholt Deutschland als ein Vorbild für andre Nationen bezeichnet, die belgische und ausländische Presse zollte den Deutschen unumwundene Anerkennung, und bei dem Bankett, das der deutsche Reichskommissar am 28. April 1910 im Deutschen Hause einer großen Zahl geladener Personen gab, bezeichnete der belgische Handelsminister Hubert in überaus anerkennenden Worten den vollständig fertigen Zustand der Deutschen Abteilung als eine hervorragende Leistung deutscher Organisationsfähigkeit, deutscher Kraft und deutscher Disziplin.

Kann sohin jeder Deutsche mit vollem Recht auf die Tatsache, daß die Deutsche Abteilung auf der Weltausstellung Brüssel am offiziellen Eröffnungstage vollständig fertig war, stolz sein, so wird er dies noch um so mehr sein, wenn er die Deutsche Abteilung auch nur flüchtig durchwandert, denn er wird schon dann die Überzeugung gewinnen, daß Deutschland in einer Weise vertreten ist, wie dies auf keiner andern Weltausstellung der Fall war. Schon der Umstand, daß diesmal alle deutschen Erzeugnisse in eignen, dicht und architektonisch überaus fein aneinander gegliederten Hallen untergebracht sind, sichert der Deutschen Abteilung einen besonderen Erfolg, weil sie hierdurch ein geschlossenes imponierendes Bild von der mächtig entwickelten deutschen Industrie gibt. Aber auch Kunst und Kunstgewerbe sind diesmal in einer geradezu vollendeten Form vertreten, die den leitenden Persönlichkeiten alle Ehre macht. Die „Räume eines Kunstfreundes“ zeigen Werke unsrer besten deutschen Künstler, die als Ganzes einen prächtigen Überblick über unsre heutige deutsche Kunst geben. Die Raumkunst, das Kunstgewerbe sind gleichfalls glänzend vertreten, die Gruppe Erziehung und Unterricht wird in ihrer Vielseitigkeit, ihrem Umfange, ihrer geschickten Anordnung und ihrem vortrefflichen Material sicher von keinem andern Lande übertroffen werden. Die Industriehalle, vor allem aber die sehr große Maschinenhalle nebst anstoßender Kraftmaschinenhalle findet Bewunderung nicht nur bei Fachleuten, sondern auch bei jedem Laien, der hier zum ersten Male ein Bild von der großartigen Entwicklung und Leistungsfähigkeit der deutschen Industrie erhält. Deutschland wird meines Erachtens auf der Weltausstellung Brüssel 1910 einen Erfolg erzielen, der von keiner andern Nation erreicht werden und der in erster Linie der geschickten, umsichtigen Arbeit des deutschen Reichskommissars zu verdanken sein wird, der von Anfang an mit richtigem Blick erkannte, daß nur ein geschlossenes Auftreten des Deutschen Reiches in eigenen Hallen von durchschlagender Wirkung sein könne, und der es wagte, in vielen Dingen, so z. B. der Abteilung Kunst, unter Heranziehung maßgebender Persönlichkeiten, andre Wege einzuschlagen, als solche auf früheren Ausstellungen üblich waren.

Im Gegensatz zu Deutschland bieten die Ausstellungen der andern Nationen jetzt noch keinen sehr

Digitized by Google

erfreulichen Anblick. Ein großer Teil Ausstellungshallen ist im Rohbau noch nicht fertig, die fertigen Hallen aber bieten mit ihrer gähnenden Leere ein trostloses Bild. Belgien, das die andern Nationen zum friedlichen Wettkampf eingeladen hat, dürfte mit seiner Abteilung, ebenso wie Italien, vielleicht Ende Mai fertig sein; England gedachte am 17. Mai 1910 die offizielle Eröffnung seiner Abteilung zu begehen. Holland will Mitte Mai die Pforten seines Ausstellungsgebäudes eröffnen. Frankreich ist am allerweitesten zurück, und wird, wenn es so wie bisher weiterarbeitet, seine Ausstellung vielleicht im Laufe des Monat Juli dem Besuche zugängig machen können. Außer Deutschland waren einige Tage nach der Eröffnung mit ihren Abteilungen vollständig fertig: Dänemark und — die Türkei.

Diese Unfertigkeit der Ausstellung gereicht nun aber wiederum der Deutschen Abteilung zum Nutzen, denn in sie strömt, da sonst noch nichts zu sehen ist, die ganze gewaltige Besuchermenge, die natürlich mit ihrem Lob nicht zurückhält und so für die Deutsche Abteilung die wirkungsvollste und zugleich billigste Reklame macht.

Eine weitere Überraschung, die viel bestaunt und besprochen wurde, war, daß am Eröffnungstage der Weltausstellung der Amtliche Katalog der Deutschen Abteilung fertig vorlag, ein stattlicher Oktavband von 430 Seiten, von der Berliner Buchbinderei Wübben & Co., G. m. b. H. in Berlin geschmackvoll in hellgraue Segelleinwand gebunden. Auf dem oberen Rande des Deckels stehen in drei Zeilen die Worte: Weltausstellung Brüssel 1910, am untern Rande in zwei Zeilen die Worte: Deutsches Reich. Amtlicher Katalog. Die beiden hübsch ausgeglichenen, sehr dekorativ wirkenden Schriftsätze sind durch einen in Golddruck ausgeführten, gut stilisierten Adlerkopf getrennt. Die typographische Ausführung des Kataloges, die unter künstlerischer Leitung des Herrn Professor Walter Tiemann-Leipzig in der Reichsdruckerei in Berlin erfolgte, ist eine sehr gelungene. Der Text des Kataloges ist in der prächtigen aus der Schriftgießerei Gebr. Klingspor in Offenbach a. M. stammenden Behrens-Antiqua gesetzt. Im Gegensatze zu den Katalogen der Weltausstellungen Paris 1900 und St. Louis 1904 hat man von der Verwendung von Buchschmuck bzw. Ornamenten abgesehen, sich auch in der Anwendung einer zweiten Farbe eine sehr große Beschränkung auferlegt. Hierdurch hat der Katalog eine äußerst ruhige, dabei aber ungemein wirkungsvolle Geschlossenheit erhalten, die außerordentlich vornehm wirkt, zumal auch das unhandliche Format der frühern Ausstellungskataloge aufgegeben wurde. Der neue Katalog ist kleiner, schlanker und dadurch entschieden zweckmäßiger geworden, insbesondere für den ernsthaften Ausstellungsbesucher, dem ja ein Katalog ein steter Begleiter und Ratgeber sein muß. Der eigentliche Katalogtext ist zweispaltig, nur die den einzelnen Gruppen vorangestellten Einleitungen, in denen Entwicklung und Bedeutung der betreffenden Gewerbe von Fachleuten geschildert werden, sind in durchgehenden Zeilen gesetzt. Die Text- und Einleitungsseiten sind sehr sauber in schwarzer Farbe gedruckt und von einer feinen rot gedruckten Linienumfassung umrahmt, so daß das Satzbild einen geschlossenen ruhigen Eindruck macht. Besondere Erwähnung verdient noch das schöne weiße, kräftige, mit dem Wasserzeichen: Brüssel 1910 versehene Papier, das die Papierfabrik Louis Staffel in Witzenhausen geliefert hat.

Dem Hauptinhalt des Kataloges, in dem die Aussteller auf Grund der räumlichen Anordnung aufgeführt sind, folgen zwei Verzeichnisse sämtlicher deutscher Aussteller, das erste nach der offiziellen belgischen Klassifikation, das zweite alphabetisch geordnet. Zwei doppelseitige Abbildungen der Deutschen Gebäude, ein farbiger Plan der gesamten Weltausstellung, sowie verschiedene Grundrisse der einzelnen Hallen bzw. Abteilungen bilden den einzigen illustrativen Schmuck des Kataloges, der künstlerisch und technisch eine vorzügliche Leistung des deutschen Buchgewerbes ist und allen, die an seiner Herstellung beteiligt waren, insbesondere der Reichsdruckerei in Berlin, Ehre macht. Der reiche Inhalt, die vornehme innere und äußere Ausstattung werden ihn auch für diejenigen wertvoll machen, die ihn nicht als Führer durch die Ausstellung selbst gebrauchen. Der Katalog, welcher im Verlage von Georg Stilke in Berlin erschienen ist, kostet trotz seines Umfanges und seiner hübschen Ausstattung gebunden nur M 2.50.

Die Angehörigen des Buchgewerbes, welche die Weltausstellung in Brüssel besuchen, werden, wie dies ja in der Natur der Sache liegt, ihr Hauptaugenmerk auf das Buchgewerbe lenken, um durch Vergleich der deutschen und ausländischen buchgewerblichen Erzeugnisse einen Überblick über den derzeitigen Stand der künstlerischen und technischen Leistungsfähigkeit des *gesamten* Buchgewerbes im In- und Auslande zu erhalten. Wer mit dieser Absicht jetzt schon nach Brüssel fährt, der wird eine bittere Enttäuschung erfahren, denn er wird nur das deutsche Buchgewerbe kennen lernen, weil, wie schon oben gesagt, die andern Nationen mit ihren Abteilungen überhaupt noch nicht fertig sind. Jedem, der die Brüsseler Weltausstellung zu ernsthaften Studienzwecken besuchen will, dem kann ich nur dringend empfehlen, nicht vor Ende Juni nach Brüssel zu reisen, denn um diese Zeit dürfte erst ein Vergleich zwischen den von den einzelnen Nationen zur Schau gebrachten Erzeugnissen möglich sein. Augenblicklich, und auch noch in den nächsten Wochen wird der Besucher sich nur in der Deutschen Abteilung belehren können, bei den andern Abteilungen aber sich mit dem Studium

Digitized by Google

ieder ist es gelungen, eine neue Reihe von Dokumenten zu sammeln, die den steten Entwicklungsgang der zeitgenössischen ornamentalen Schrift begleiten; bei der Auswahl ist wieder die künstlerisch-handschriftliche Note betont und im Sinne jener Grundsätze vorgegangen worden, welche in den ersten 2 Heften dieser Publikation auseinandergesetzt sind; durch die Form der Herausgabe ist der Charakter einer Dokumentensammlung gewahrt und so der Sucht nach „kopierfähigen Schriftvorlagen" begegnet.-Die den vorangegangenen Heften beigegebenen Begleitworte enthielten eine Reihe von Beobachtungen über künstlerische Intentionen und Grundsätze der ornamentalen Schriftdarstellung. Von solchen Auseinandersetzungen kann diesmal füglich abgesehen werden, da ich seither 2 Arbeiten veröffentlichte, welche die Resultate meiner methodischen Erfahrungen und des Studiums der individuellen ornamentalen Handschrift schaffender Künstler zusammenfassen. Es sind dies: „Über Leserlichkeit von ornamentalen Schriften" [Wien 1904, Ant. Schroll u. Co] und „Unterricht in ornamentaler Schrift" [Wien 1905, K. k. Hof-u. Staatsdruckerei]. Diese Arbeiten bilden gewissermaßen einen Kommentar zu künstlerischen Schriften und von diesem Gesichtspunkte empfiehlt sich vielleicht die Lektüre dieser beiden kleinen Arbeiten als Behelf zum nutzbringenden Studium der Sammlung.

Wien, im März 1906
Rudolf v. Larisch

Pennaler Duktus bei der Antiqua. Drittes Stadium von Nr. 13. Das Finden der Minuskel zu einer bereits gewonnenen Majuskel-Schrift. (Wirkliche Größe)

Digitized by Google

Denkst du an den Sommertag/
Da wir früh uns fanden/
Vnd allein im grünen Haag
Junge Rosen banden?
Lerchen in der blauen Luft
Sangen ungesehen/
Ferne lag der Morgenduft
Vber allen Höhen.

Standen still uns zugewandt/
Mochten träumend scheinen
Wohl ich fühlte deine Hand/
Manchmal in der meinen.
Plötzlich schlugst du auf den Blick/
Alles war gestanden.
Ag/wohin ist Ruh und Glück/
Seit wir dort uns fanden?

Ein Buchseitenbild des aufgeschlagenen Buches. Das persönliche (geschriebene) Buch. Kursivschrift. Wirkliche Größe

Aus Rudolf v. Larischs Unterricht in ornamentaler Schrift. Verlag der k.k. Hof- und Staatsdruckerei Wien

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Zu dem Artikel: Unterricht in künstlerischer Schrift

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig

Digitized by Google

der Gebäudefassaden und der leeren oder halbleeren Räume begnügen müssen.

Aus diesem Grunde kann ich auch jetzt über das gesamte Buchgewerbe auf der Weltausstellung Brüssel 1910 noch keinen Überblick bieten, sondern muß mich darauf beschränken, zunächst einen kurzen Bericht über die Beteiligung des deutschen Buchgewerbes zu geben. In den nächsten Heften hoffe ich dann auf Einzelheiten nicht nur der Deutschen Gruppe Buchgewerbe und Photographie, sondern auch der ausländischen buchgewerblichen Abteilungen eingehen zu können.

Die Beteiligung des deutschen Buchgewerbes und der deutschen Photographie an der Weltausstellung ist verhältnismäßig eine gute, zumal wenn in Betracht gezogen wird, daß dieses Mal nur ein Raum von 850 qm Bodenfläche zur Verfügung gestellt wurde, während derselben Gruppe auf der Weltausstellung in Paris 1900 ein Raum von 1100 qm Bodenfläche, auf der Weltausstellung in St. Louis 1904 ein solcher von 1400 qm zur Verfügung stand. In Paris 1900 beteiligten sich 161 Firmen, in St. Louis 1904 185 Firmen als Einzelaussteller, während die Zahl der Einzelaussteller in der Gruppe Buchgewerbe und Photographie in Brüssel nur 145 beträgt. Diese im ersten Augenblick schwach erscheinende Beteiligung ist darauf zurückzuführen, daß infolge des beschränkten Raumes von vornherein in der Zulassung von Firmen zur Ausstellung eine gewisse Beschränkung auferlegt werden mußte. Ferner fehlen in Brüssel leider die deutschen chromolithographischen Anstalten, die in Paris in großer Zahl vertreten waren, weil ihnen eine Beteiligung infolge der in den letzten Jahren entstandenen Zollverträge, die eine Ausfuhr ihrer Erzeugnisse in das Ausland so gut wie unmöglich machen, nicht angebracht erschien. Auch die photographische Industrie, die in Paris sehr umfangreich ausgestellt hatte, fehlt dieses Mal. Anderseits muß in Betracht gezogen werden, daß in Brüssel zwei Kollektivausstellungen veranstaltet sind, in denen eine größere Zahl Firmen vereinigt ist, die früher als Einzelaussteller auftraten. So vereinigt die Kollektivausstellung des Bundes der chemigraphischen Anstalten Deutschlands 10 Firmen, während in der Gruppe Buchkunst 20 Firmen vertreten sind.

Um ein übersichtliches Bild über die Leistungsfähigkeit des deutschen Buchgewerbes zu bieten, das auf einer Weltausstellung stets nur in beschränktem Umfang sich zeigen kann, sind dieses Mal die einzelnen Geschäftszweige räumlich zusammengelegt worden. Die Deutsche Gruppe Buchgewerbe und Photographie umfaßt daher folgende Raumeinteilung und Aussteller: 1. Die Reichsdruckerei (1), 2. Papier- und Geschäftsbücherfabrikation (6 Aussteller), 3. Druckfarben- und Messingschriftenfabrikation (8 Aussteller), 4. Schriftgießerei (7 Aussteller), 5. Buch-, Stein- und Musiknotendruck (13 Aussteller), 6. und 7. Buch-, Kunst- und Landkartenverlag (15 Aussteller), 8. Buchkunst (im Katalog leider als Buch*drucker*kunst bezeichnet) und Reproduktionstechnik (3 Aussteller), 9. Verein Deutscher Buchgewerbekünstler (20 Aussteller), 10. Berufsphotographie (36 Aussteller), 11. Liebhaberphotographie (30 Aussteller) und 12. Buchbinderei (6 Aussteller), insgesamt also 145 Einzelaussteller.

Die Anordnung und Ausstattung der Deutschen Gruppe Buchgewerbe und Photographie ist wiederum eine planmäßig einheitliche. In allen Räumen, mit Ausnahme desjenigen des Vereins Deutsche Buchgewerbekünstler, ist das gleiche Mobiliar, auch die Rahmen sind in Form und Farbe ganz einheitlich und gleichmäßig. Hierdurch ist in allen Räumen eine vornehme Einfachheit und Ruhe erzielt, welche die ausgestellen Gegenstände erst recht wirkungsvoll hervortreten lassen. Auf Einzelheiten der Ausstattung, insbesondere auf die von Herrn Architekt Oskar Menzel in Dresden besorgte Raumeinteilung und dekorative Ausgestaltung der Räume werde ich noch zurückkommen.

Ein Überblick über die ausgestellten Gegenstände zeigt, daß jeder bestrebt war, nur das Beste zur Schau zu bringen. Geradezu glänzend ist die Ausstellung des Vereins Deutsche Buchgewerbekünstler, der im eigenen Raum und unter eigener Jury ausgestellt hat. Die Bezeichnung vorzüglich gebührt auch der Abteilung Buchkunst, in der nur Gegenstände aufgenommen sind, welche von einer besonderen aus Künstlern und Technikern gebildeten Jury ausgewählt wurden und die durch eine kleine retrospektive Gruppe, zusammengestellt von dem Museumsdirektor des Deutschen Buchgewerbevereins, eine hübsche Ergänzung findet. Die Gruppen Berufs- und Liebhaberphotographie, ebenfalls nur von einer aus berufenen Persönlichkeiten (Berufs- und Liebhaberphotographen) bestehenden Jury ausgewählte Bilder enthaltend, sind nach dem Urteile unparteiischer Fachmänner ganz ausgezeichnet und das beste Zeugnis für die gute technische und künstlerische Arbeit der deutschen Photographie.

Zu der Gruppe Buchgewerbe und Photographie gehören auch die buchgewerblichen Maschinen (Buchdruckschnellpressen, Tiegeldruckpressen, Papierbearbeitungs- und Papierverarbeitungsmaschinen usw.), die in der Maschinenhalle untergebracht sind. Zum ersten Male hat im Auftrag des Reichskommissars der Deutsche Buchgewerbeverein auch diese Abteilung organisiert bzw. die Gewinnung der Aussteller besorgt. Auch hier ist der Erfolg nicht ausgeblieben, denn in Brüssel beteiligen sich 14 buchgewerbliche Maschinenfabriken, während auf der Weltausstellung Paris 1900 nur 6, auf jener in St. Louis 1904 sogar nur 2 gleichartige Firmen vertreten

Digitized by Google

waren. Die buchgewerbliche Maschinenausstellung nimmt einen Raum von 1200 qm Bodenfläche ein und zeigt neben bereits bekannten Maschinentypen auch eine größere Zahl neuer Maschinen, gibt sohin einen sehr ausgezeichneten Überblick über den derzeitigen Stand der deutschen buchgewerblichen Maschinenindustrie. Daß einige größere Firmen nicht vertreten sind, ist zwar sehr bedauerlich, aber doch nicht dazu angetan, die Wirkung dieser Abteilung irgendwie abschwächen zu können.

Ob die Deutsche Gruppe Buchgewerbe und Photographie neben den gleichartigen Gruppen der andern Nationen mit Ehren bestehen wird, kann heute noch nicht gesagt werden. Auf alle Fälle aber kann das deutsche Buchgewerbe und die deutsche Photographie jetzt schon mit einem gewissen Stolze auf seine Ausstellung blicken, die eine Aufmunterung sein wird, auch fernerhin rastlos an der technischen und künstlerischen Weiterentwicklung zu arbeiten, eingedenk des alten Sprichwortes: Rast ich, so rost ich.

Über Rotationstiefdruck

Von k. k. Oberingenieur Dr. PAUL RITTER VON SCHROTT, Wien

DIE Bestrebungen, das Gravüre-Druckverfahren von der Handarbeit unabhängig und dadurch produktiver zu gestalten, reichen bereits eine Reihe von Jahren zurück. Es lassen sich zwei Methoden wahrnehmen, nach welchen dieses Ziel erreicht werden soll. Nach der einen Methode wird als Druckform eine nach dem gewöhnlichen Verfahren hergestellte Gravüre verwendet und die Handarbeit durch automatische Wischvorrichtungen mehr oder weniger entbehrlich gemacht. Beträchtliche Erfolge wurden in dieser Richtung erzielt. Die größte Verbreitung haben wohl die Maschinen von Hoe und Nadherny gefunden, bei welchen die Handarbeit wesentlich eingeschränkt ist[1].

Während die vorerwähnten Pressen von einer flachen Form drucken, hat die Presse von Violet Gilles & Co.[2] in Paris die Tiefdruckplatte nach Art einer Stereotypplatte in einem Zylinder eingespannt, so daß mit dieser Maschine die Ausübung eines Rotationstiefdruckes möglich wird. Da das Prinzip dieser Presse weniger bekannt sein dürfte, soll deren Wirkungsweise an Hand der Abbildung 1 kurz beschrieben werden.

Im Zylinder P ist die Gravüre-Platte a befestigt, das Papier geht in einzelnen Bogen zwischen dieser und der Gegenplatte C hindurch. Das Farbwerk A, dessen Walzen sich kontinuierlich drehen, kann durch Exzenter in eine hin und her gehende Bewegung senkrecht zur Zylinderachse versetzt werden, so daß die Auftragwalze c nach Belieben längere oder kürzere Zeit zur Anlage an die Form kommt. Die Wischvorrichtung besteht aus drei Tuchstreifen g g_1 g_2, welche durch Massewalzen k k_1 k_2 an die Form gepreßt werden. Während die Form die Wischvorrichtung passiert, wird sie in eine hin und her gehende Bewegung versetzt. Die Bewegung der Tuchstreifen erfolgt zwangläufig durch die Rollenpaare j j_1 j_2. Während das erste Band trocken wischt, wird das zweite Band mit Pottaschelösung, das dritte mit Wasser in den Trögen h_1 h_2 getränkt. Um die Leimwalzen k_1 k_2 vor Auflösung zu schützen, werden sie mit einer Kautschuk- oder Zelluloidlösung bestrichen. Da diese Presse auch mit automatischer Anlege- und Abnahmevorrichtung versehen ist, soll sie die Handarbeit vollkommen entbehrlich machen.

Während nun die vorerwähnten Maschinen das ursprüngliche Photogravüreverfahren mit Aquatintakorn beibehalten haben, wird nach andern Methoden eine Abänderung der Gravüre in dem Sinne zu erzielen getrachtet, daß sie für den Schnellpressendruck geeignet gemacht wird. Dieses letztere Verfahren, welches in jüngster Zeit zu so hoher Vollendung gebracht wurde, daß es nunmehr auch zur Zeitungsillustration auf Rotationsmaschinen mit Erfolg verwendet werden kann, soll in folgendem besprochen werden.

Bereits von dem österreichischen Maler Klič (1879), dem Erfinder der modernen, nach ihm benannten und allgemein eingeführten Heliogravüre, wurde wenige Jahre später in dem sogenannten Rembrandt-Intagliodruck[1] ein Verfahren geschaffen, welches die Verwendung der Heliogravüreform in Schnellpressen gestattete. Angeregt durch die Erfolge von Klič haben sich später auch andre Graphiker auf diesem Gebiete versucht, und zwar, wie die Intagliodrucke von Löwy in Wien, die Mezzotintodrucke von Bruckmann, die

[1] Bekanntlich werden die österreichischen Banknoten in der Druckerei der österreichisch-ungarischen Bank auf den von Direktor Nadherny konstruierten Kupferdruckschnellpressen gedruckt. Auch in der Hof- und Staatsdruckerei sind diese Pressen für den Druck von gewissen Briefmarken und Krediteffekten mit bestem Erfolge in Verwendung. Dieselben sind insbesondere für gestochene Platten geeignet.

[2] D.R.P. 203430 Kl. 15d vom 7. April 1907.
D.R.P. 203756 Kl. 15d vom 8. März 1907.

[1] Eine der ersten derartigen Illustrationen erschien im November 1897 in der Monatsschrift des k. k. österreichischen Museums für Kunst und Industrie „Kunst und Kunsthandwerk", Verlag von Artaria-Wien als Beilage zu einem Artikel W. Burgers „Schloß Kreuzenstein", darstellend „Pfaffenstube in Kreuzenstein".

Digitized by Google

Heliotintdrucke von Meisenbach Riffarth & Co. zeigen, mit bestem Erfolge. Bei allen diesen Verfahren bildet die Verwendung einer Rastergravüre die Grundlage.

Die Schwierigkeit, eine gewöhnliche gestaubte Gravüre auf einer Schnellpresse abzudrucken, besteht darin, daß die Wischvorrichtung die zarten Haftpunkte der Farbe, welche durch das Aquatintakorn geschaffen werden, nicht genügend schont, da sie bei der ihr innewohnenden Elastizität sehr leicht aus den vertieften Flächen die Farbe ganz herausreißen oder zumindest am Rande und in der Mitte ungleich hoch stehen lassen wird. Es muß also dafür gesorgt werden, daß kräftigere Haftpunkte für die Farbe geschaffen werden und dies geschieht durch Eintragung eines Autotypierasters auf den Grund der Ätzung nach verschiedenen Methoden, indem das auf die Platte zu übertragende Pigmentbild mit einem Linien- oder Kreuzraster kombiniert wird. Es entsteht daher ein der Photogravüre sehr nahe verwandtes Halbtonbild mit den für Tiefdruckverfahren charakteristischen Halbtonübergängen und reichen Details in Licht und Schatten, da die Rasterpunkte nicht wie bei der Autotypie lediglich durch ihre Größe, sondern durch ihre Tonung die Bildwirkung herbeiführen. Diese Rasterpunkte bieten der Wischvorrichtung genügend Führung um ein Herausreißen von Farbpartien zu verhindern[1]. Die Rastergravüre übertrug Klič bereits auf einen Metallzylinder, welches Verfahren um 1898 in die Öffentlichkeit gelangte und als die erste Form des heliographischen Rotationstiefdruckes bezeichnet werden muß. Da jedoch das Verfahren sorgfältig geheimgehalten und darum der Allgemeinheit nicht zugänglich wurde, so war es natürlich, daß man sich von verschiedener Seite mit dem Ersinnen derartiger Druckmethoden befaßte. Und nur so wird es erklärlich, daß wir die jüngste Erfindung auf diesem Gebiete von einer ganz andern Quelle ihren Ausgang nehmen sehen.

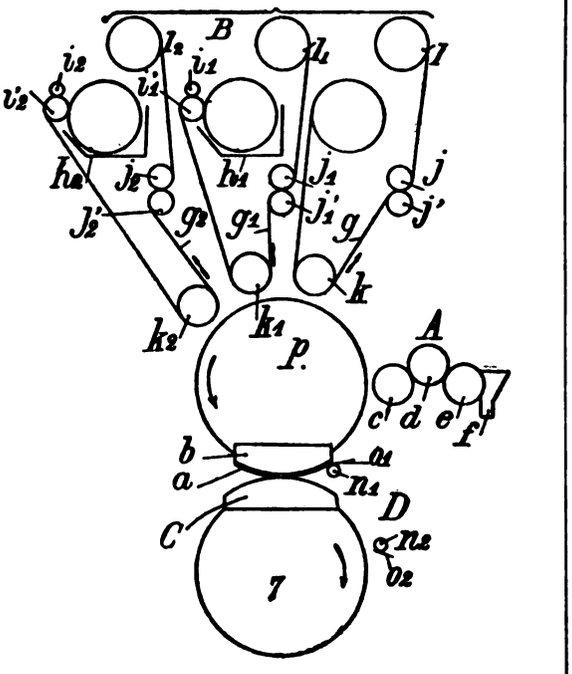
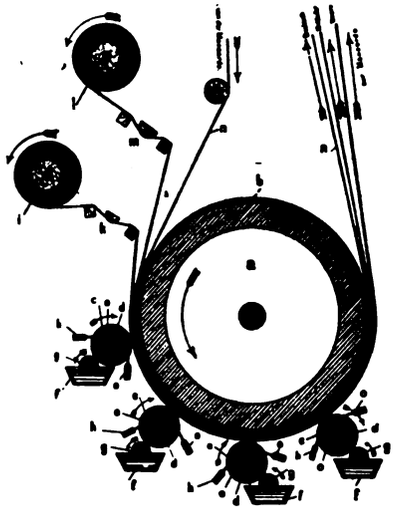


Abbildung 1. Tiefdruckrotationspresse von Violet Gilles & Co., Paris



Walzendruckmaschine für 4 Farben.

(Querschnitt.)

Abbildung 2

Das altbekannte Verfahren des Zeugdruckes ist es, welches zum modernen Rotationstiefdruck hinüberleitet. Zur Gewinnung eines klaren Einblickes in die Genesis der Erfindung wird eine Skizzierung der Zeugdruckmethoden am ehesten dienen.

Auch hier gibt es, wie beim Buchdruck, zwei Prinzipien, den Tiefdruck und den Hochdruck. Während beim Hochdruck die Farbe von einer erhaben gravierten Form, entsprechend einer Strichätzung oder einem Holzschnitte, auf das Zeug übertragen wird, muß beim Tiefdruck die Farbe aus einer vertieft gravierten Walze vom Zeuge herausgehoben werden. Dieses letztere Verfahren, auch Walzendruck genannt, verlangt eine sehr hohe Pressung und wird daher zum Drucke durchaus Maschinenkraft verwendet.

Bereits im Jahre 1770 war der Walzendruck für das Bedrucken von Zeugen bekannt und hat inzwischen eine derartige Verbreitung gefunden, daß heute der Hochdruck nahezu gänzlich verlassen ist und der Tiefdruck vorherrscht. Tatsächlich war demnach der

[1] Die Produktion beträgt bei kleineren Formaten etwa 1000—1500, bei größeren etwa 300—500 Drucke in der Stunde.

Digitized by Google

Rotationstiefdruck für das Bedrucken von Zeugen, auch für mehrere Farben, bereits vor etwa 140 Jahren bekannt, ist also der Buchdrucktechnik vorausgeeilt.

Die Technik des Walzendruckes anlangend, ist der Vorgang hierbei folgender. Als Form dient ein aus Bronze oder bronzeähnlicher Legierung bestehender Hohlzylinder, welchem eine Stahlachse unter hohem Drucke eingepreßt wird. Dieser Zylinder erhält nun das vertieft gravierte Musterbild durch verschiedene Methoden: entweder durch Handgravüre, oder durch Molettengravüre, oder durch Pantographengravüre. Während die Handgravüre nur in seltenen Fällen, die Pantographie, wobei die Zeichnung mittels Pantographen übertragen wird, nur bei großen Einzelmustern zur Anwendung gelangt, ist für wiederholte Muster das Molettieren die gebräuchlichste Methode. Das Muster wird durch Handzeichnung, Umdruck oder auf photomechanischem Wege auf eine kleine ungehärtete Stahlwalze, die Muttermolette, aufgebracht und durch Gravieren und Ätzen entsprechend vertieft. Diese Molette wird gehärtet und in der Reliefmaschine gegen eine zweite ungehärtete gleich große Stahlwalze, die Tochtermolette, unter Pressung gedreht, so daß die letztere das Bild erhaben erhält. Es wird wiederholt, 20 bis 30 mal, gepreßt und nachgeätzt, bis die Gravüre die gewünschte Höhe zeigt, wobei berücksichtigt werden muß, daß beim Zeugdruck viel tiefer geätzt wird als bei der Heliogravüre auf Papier.

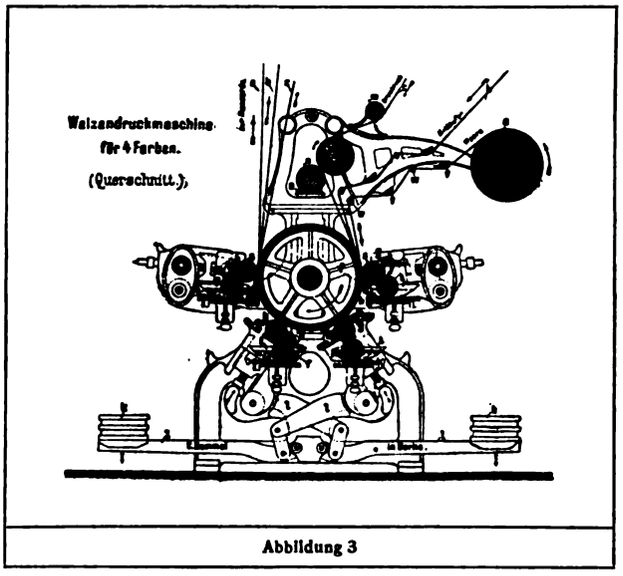


Abbildung 3

Diese Tochtermolette wird nach erfolgter Härtung gegen die Formwalze unter hoher Pressung in der Molettiermaschine gedreht, wobei nach Verhältnis von Umfang und Länge der Walzen das Muster wiederholt eingeprägt wird. Die Arbeit des Molettierens erfordert eine hohe Präzision, besonders die Herstellung des Rapportes, das ist des Passers der einzelnen Mustereinheiten, ist eine sehr schwierige Sache[1].

Die vertieften Musterflächen würden der Farbe gegen die später näher zu beschreibende Wischvorrichtung nicht genug Halt gewähren; man muß demnach trachten, die Farbe besser zu fixieren. Dies geschieht durch die Hachures und Picots. Erstere sind V-förmig vertiefte parallele Linien, welche in den Grund der Musterfläche eingeätzt oder graviert werden, letztere kegelförmige Vertiefungen, welche eingebohrt oder geschlagen werden. Diese Linien bieten einerseits der Farbe genügend Halt, anderseits verschwimmen sie auch beim Überquellen der Farbe, so daß sie im Drucke nicht sichtbar sind. Diese gravierten Linien sind die Vorläufer des später auf photomechanischem Wege erzeugten Rasters. Die eigentliche Druckpresse ist aus Abbildung 2[1] ersichtlich. Sie besteht aus den Formwalzen c, dem Gegendruckzylinder, Trommel oder Presseur a und dem Farbwerke g f mit der Wischvorrichtung h. Der Presseur a besteht aus einem dickwandigen, etwas bombierten Gußeisenzylinder, auf welchem ein weicher Überzug, die Bombage b, bestehend aus mehreren Lagen eines Baumwollzeuges, Lapping genannt, aufgebracht ist. Die Formwalzen c, welche bei Mehrfarbenpressen konzentrisch um den Presseur angeordnet sind, können durch Lagerschrauben stark an den Presseur gepreßt werden. Die Farbe wird aus dem Farbkasten Chassis f entnommen und durch eine mit Filz oder Tuch überzogene Walze g kontinuierlich der Form zugeführt. Zur Entfernung der überschüssigen Farbe dient die eigenartige Wischvorrichtung, welche diesen Pressen den Namen gegeben hat. Es ist dies ein Messer aus Stahl oder sehr harter Bronze h, welches mit dem scharfgeschliffenen Ende sich an die Formwalze der Länge nach anlegt, am andern Ende in zwei Eisenbacken eingespannt ist und in seiner Längsrichtung eine langsam hin und her gehende Bewegung erhält. Man nennt dieses Messer die Rakel oder Doktor, richtiger Duktor, die Pressentype Rakelpressen. Durch Gewichtshebelbelastung kann die Rakel beliebig an die Form gepreßt werden. Um nun zu verhindern, daß die Rakel durch ihre Elastizität die Farbe aus der vertieften Fläche herausreißt, sind die Hachures angebracht, deren Richtung immer unter einem womöglich rechten Winkel gegen die Rakel ist, da

[1] Es findet ein dem geschilderten im Prinzipe ganz kongruentes Verfahren auch in der Graphik zur Erzeugung von gestochenen Tiefdruckplatten ohne Heranziehung der Galvanoplastik Anwendung. In der Staatsdruckerei zu Washington sind für die Erzeugung der Platten für die Staatspapiere 20 derartige Übertragungsmaschinen in Anwendung. Nikolaus, Archiv für Buchgewerbe, 1908, Seite 369.

[1] Abbildung 2 bis 4 sind dem Werke: J. Zipser, Apparate der Zeugdruckerei, Leipzig und Wien, F. Deuticke 1894, entnommen.

Digitized by Google

sonst letztere sich in die Kanten legen und sie verletzen würde. Je nach der Ausdehnung der vertieften Muster gibt es Rakeln verschiedener Elastizität, deren Auswahl die Erfahrung lehrt. Häufig ist an der Form noch eine zweite stillstehende, nicht beschwerte Rakel, die Konterrakel o, angebracht, welche Stoffäden, Wolle usw. abfängt. Der Druckprozeß erfolgt wie bei den Rotationspressen vom endlosen Stoffballen. Die zu bedruckende Ware ist auf eine gebremste Walze i gewickelt, geht über die Spann- oder Ausbreitungsstäbe k, dann zwischen Formwalze und Presseur hindurch. Mit der Ware geht der Mitläufer, der auf der gebremsten Walze l aufgewickelt ist und ebenfalls glattgestrichen wird; unter dem Mitläufer geht noch das endlose Drucktuch n mit durch die Walzen. Nach dem Druck gehen alle drei Tücher in die Mansarde, wo sie getrocknet und dann wieder aufgewickelt werden. Mitläufer und Drucktuch entsprechen der Makulage bei Rotationspressen. Die konstruktive Ausführung einer derartigen Walzendruckpresse ist aus Abbildung 3 ersichtlich. Ebenso wie einfarbig kann man auch in mehreren Farben drucken, wobei man bis zu 24 Farben gehen kann, obzwar praktisch die Grenze von zwölf Farben selten überschritten wird. Die Schwierigkeit liegt darin, trotz der Dehnung des Zeuges nach jedem Drucke den genauen Rapport herzustellen. Es bedingt dies eine Verschiebung der Gravüre um die Größe der Dehnung auf den nacheinander zum Druck gelangenden Walzen. Es sind hier ähnliche Schwierigkeiten zu bekämpfen, die die Herstellung von Drei- und Mehrfarbenheliogravüren mit getrennten Druckplatten so sehr erschweren. Es ist auch möglich, das Zeug in einem Druckvorgange beidseitig zu bedrucken, wozu die sogenannten Duplexmaschinen dienen. Abbildung 4.

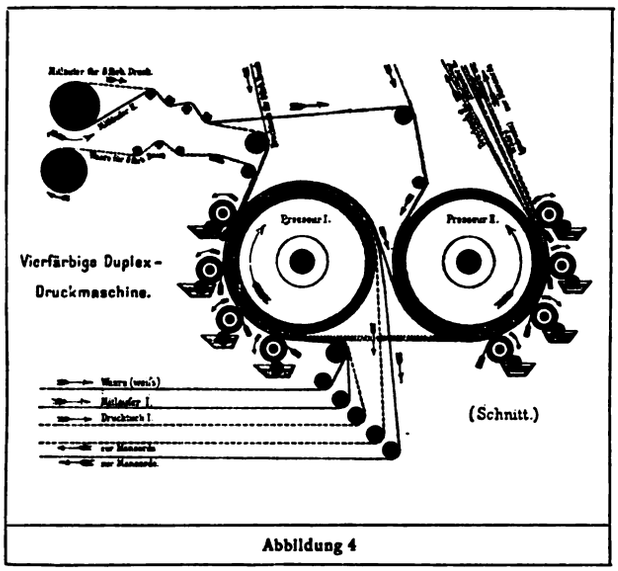


Abbildung 4

Während in früheren Zeiten das Übertragen der Muster auf manuellem Wege erfolgte, war dies nach Einführung der photomechanischen Übertragungsmethoden viel einfacher möglich. Bereits im Jahre 1878 stellte der Wiener Maler Klič in der Neuenberger Kattunfabrik derartige Versuche an, wobei er normale Gravüren mit Aquatintakorn verwendete. Die Erfahrungen waren schlechte, da die einzelnen freistehenden Kupferpunkte des Kornes der Rakel nicht standhielten. Um diesen Übelstand zu vermeiden, gab 1891 Brandweiner in Wien[1] ein Verfahren an, durch welches es ermöglicht wurde, von der Handarbeit bei Herstellung von Zeugdruckwalzen vollkommen abzusehen, indem die vertieften Linien durch einen einfachen oder gekreuzten Linienraster photographisch eingeätzt werden. Auch Maemecke in Berlin[2] sieht einen gekreuzten Raster vor und vermeidet dadurch die Notwendigkeit der Orientierung einer Linienlage zur Rakel. Diese geätzten Raster haben genau denselben Zweck wie die von Hand gearbeiteten Hachures. Das übertragene Bild selbst ist ein Halbton-Diapositiv. Wir sehen hier also die Kombination Raster-Heliogravüre und Rotationsdruck zunächst für den Zeugdruck angewendet. Hier setzen auch die Patente von Dr. Mertens ein, welchem im Vereine mit Rolffs in Siegfeld das Verdienst gebührt, diese Technik zu hoher Vollkommenheit gebracht und der praktischen Verwendung zugeführt zu haben. Das Verfahren von Ernst Rolffs in Siegburg, welches von der Deutschen Photogravure A.-G. in Siegburg angewendet wird, beruht auf folgendem Prinzipe. Ein bestimmt gehaltenes Diapositiv wird durch Pigmentumdruck auf eine Kupferwalze kopiert und tief geätzt. Das Diapositiv ist mit einem durchsichtigen Kreuzraster versehen, welcher nach der Ätzung auf der Kupferwalze das Halbtonbild durchsetzt. Die Druckpresse ist entsprechend den Walzendruckmaschinen gebaut und findet die Rakel daher überall Führung, die Drucke werden sich daher nicht durch Abnützung der Form ändern. Eine Abnützung der Walze kann erst nach sehr langer Benützung festgestellt werden, nach 100000 Drucken war eine solche nicht wahrnehmbar. Die Produktion kann 1000 Druck in der Stunde erreichen, ohne die Güte des Druckes zu beeinträchtigen. Die Drucke kommen unter dem Namen Globusdrucke in den Handel. Die Beilage in dem vorliegenden Hefte ist ein von der „Deutschen Photogravure A. G." stammender Rotationstiefdruck und spricht am besten für die großartigen Erfolge dieses Verfahrens. Die Rastrierung kann in sehr mannigfaltiger Weise vorgenommen werden. Es kann die Walze zunächst eine Kornrastrierung vor Aufbringung des Autotypierasters erhalten. Auch

[1] Photographische Correspondenz, Wien 1892, Seite 1.
[2] D.R.P. 129679, vom 15. Juni 1879.

Digitized by Google

kann neben dem Autotypieraster noch ein zweiter, aus einer einfachen Linienlage mit viel größerer Teilung bestehend, vorgesehen werden, um eine sichere Rakelführung zu ermöglichen. Bestehen die Bilder aus Strichen und Halbtönen, so wird zuerst das Halbtonbild mit Raster, sodann die Ganztöne ohne Raster kopiert[1]. Reich[2] ordnet einen doppelten Raster an, der als Kreuzraster in den hellen Bildstellen, als Linienraster in den dunklen Bildpartien ausgebildet ist. Dagegen verwenden A. Valentin & J. Zerreiss in Haute Marne[3] einen nach eigenartiger Methode hergestellten Halbtonraster. Sehr interessant scheint die von letzteren in einem Nachtragspatent[4] angegebene Methode zu sein, nach welcher die weißen Bildpartien der Gravurplatte mit einem galvanischen Niederschlage von Zink, Nikkel oder Aluminium versehen und nach Art der algraphischen oder zinkographischen Methoden mit Ätzmitteln gewischt werden. Diese Niederschläge werden auf der geschwärzten Platte hergestellt und sollen die Weißen während des Druckes rein halten.

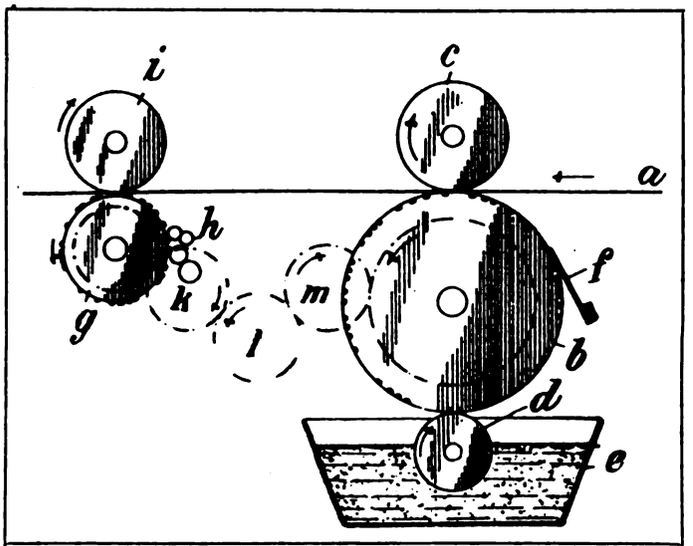


Abbildung 5. Tiefdruckrotationspresse von Dr. Mertens. D.R.P. 194002 Kl. 15k. 7. Februar 1904

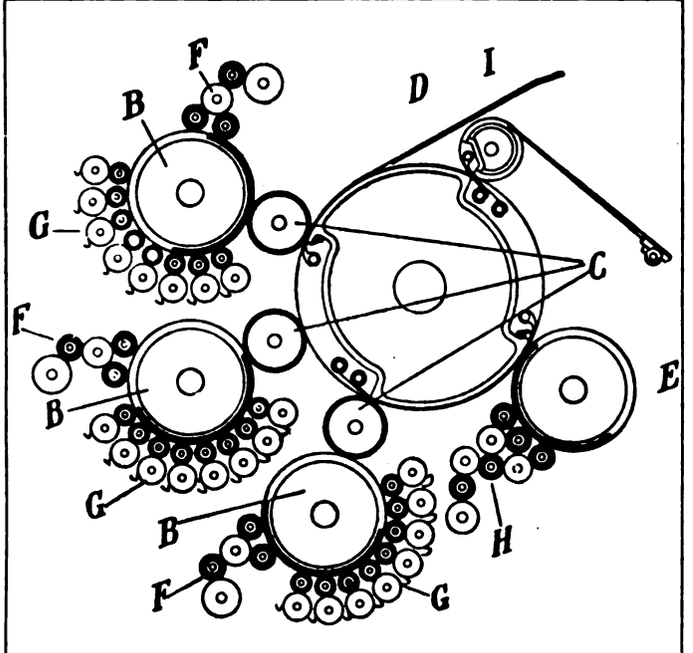


Abbildung 8. Tiefdruckrotationspresse von Valentin, Zerreiss & Georges für Dreifarben-Gravüren mit Textdruck

Nachdem diese Methoden bereits für Kunstblätter vorzügliche Erfolge aufzuweisen hatten, gelang es in letzter Zeit, sie auch für Zeitungsillustration zu verwenden, so daß zu Ostern 1910 in Freiburg die erste Zeitungsausgabe mit Tiefdruckillustrationen erscheinen konnte.

Wie es bisher mit der Illustration der auf schlechtem Rollenpapier gedruckten Tageszeitungen bestellt war, ist bekannt. Man war auf Strichzeichnungen oder auf Autotypien mit sehr grobem, sogenannten Zeitungsraster angewiesen, die durch Unterdrückung der Details die Bildwirkung stark beeinträchtigten. Das neue Rotationsdruckverfahren von Dr. Mertens ist trotz seiner überraschend schönen Bildwirkung relativ einfach, wie es ja alle für die Praxis verwendbaren Erfindungen sein müssen[1].

Das Prinzip der Presse ist aus Abbildung 5 zu sehen. b ist der Zylinder mit der Tiefdruckform, f die Rakel, d die Farbwalze, c der Gegendruckzylinder, während i, g, h, k, l, m die Rotationspresse für Hochdruck darstellt. Da die Umfangsgeschwindigkeit von Hoch- und Tiefdruckzylinder gleich ist, kann das von a kommende Papier in einem Vorgange mit Text und Illustration gedruckt werden.

Von großem Vorteile ist die Anordnung der Presse in der Art[2], daß zwischen Gegendruckzylinder und

[1] Bezüglich der näheren Details dieser Methoden sei auf die diesbezüglichen Patente verwiesen. Mertens D.R.P. 166499 Kl. 57d 1904, Mertens D.R.P. 170964 Kl. 57d 1904, Mertens D.R.P. 175621 Kl. 57d 1904, Mertens D.R.P. 181238 Kl. 57d 1905, Mertens D.R.P. 182928 Kl. 57d 1905, Mertens D.R.P. 188681 Kl. 57d 1906, Mertens D.R.P. 194757 Kl. 57d 1906.

[2] Th. Reich in Berka, D.R.P. 207209 Kl. 57d 1907.

[3] Valentin & Zerreiss in Haute Marne Franz. Pat. 395300 1908.

[4] Valentin & Zerreiss in Haute Marne Franz. Pat. 395300, Certif. d'Add. No 10813. 10. April 1909.

[1] Eine vom Verfasser nachgemessene Illustration einer Tageszeitung ergab 15 Linien pro Zentimeter, während hingegen beim Mertensverfahren auf 1 cm 60 bis 70 Linien entfallen.

[2] Mertens D.R.P. 193069 Kl. 8c Gr. 7. 29. Januar 1905.

Digitized by Google

Papierbahn eine Weichgummiwalze von kleinem Durchmesser angeordnet ist, welche durch den Gegendruckzylinder an das Papier gepreßt wird. Das Auswechseln dieser Weichwalze ist bei Beschädigung des Überzuges viel billiger und schneller zu bewerkstelligen, als das Auswechseln des Gegendruckzylinders selbst.

Nach den Angaben der Mertensgesellschaft dienen als Druckform bei dem neuen Verfahren Eisenzylinder, die mit einem äußerst dünnen galvanischen Kupfer-Überzug versehen sind. Zur Bildübertragung dienen photographische Films unter Anwendung eines Autotypierasters. Das Kopieren und Ätzen erfolgt rein mechanisch, ohne jedwede Nacharbeit[1]. Das elektrolytisch niedergeschlagene Kupfer bietet seiner Reinheit halber einen besseren Ätzgrund als eine Zink- oder Kupferplatte[2]. Auch ist der Niederschlag sehr ökonomisch, da der Überzug sehr dünn und die Eisenzylinder billig sind. Die Herstellung eines Gravurzylinders erfordert etwa 4 Stunden. Ein für den Drucker sehr wertvoller Umstand des neuen Verfahrens liegt darin, daß jede Zurichtung entfällt, nach Einheben des Druckzylinders kann sofort mit dem Drucke begonnen werden. Der Druck soll mit derselben Geschwindigkeit wie bei der Rotationsmaschine erfolgen, ein Schmieren der Form ausgeschlossen sein. Allerdings dürfte das in sehr hohem Maße erforderliche Feuchten des Papieres einer zu großen Druckgeschwindigkeit hindernd im Wege stehen. Die Walze verträgt eine sehr hohe Zahl von Abdrücken; doch erfordert die Rakel große Aufmerksamkeit, da bei der kleinsten Verletzung der Schneide die Illustrationen sofort unbrauchbar werden. Die Farbe ähnelt mehr der bei Tapeten und Zeugdruck verwendeten dünnflüssigen, als der zähen Kupferdruckfarbe. Zur Vermeidung des Abschmutzens wird Makulage oder künstliche Trocknung verwendet. Es ist die Möglichkeit für Ein-, Zwei- sowie Mehrfarbendruck

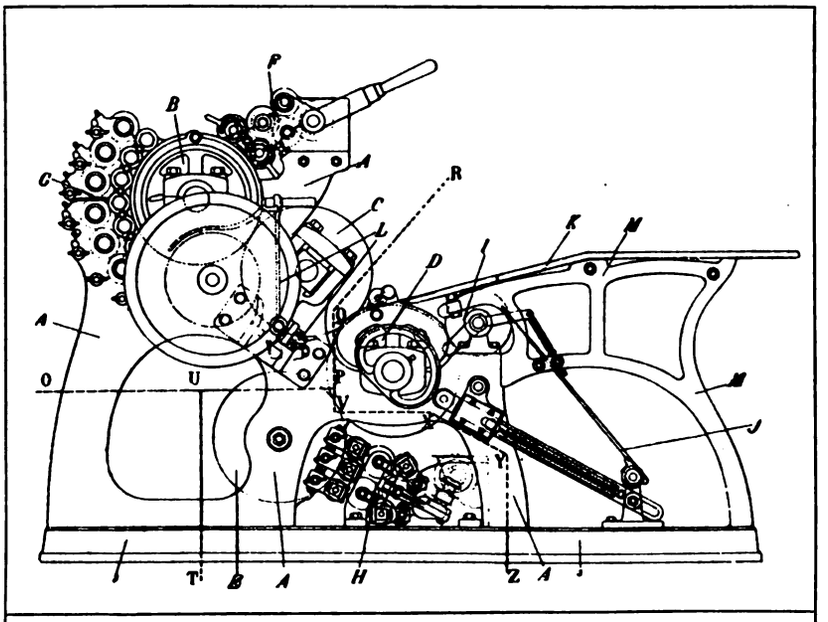


Abbildung 6
Tiefdruckrotationspresse von Valentin, Zerreiss & Georges. Französisches Patent 400995 (Aufriß)

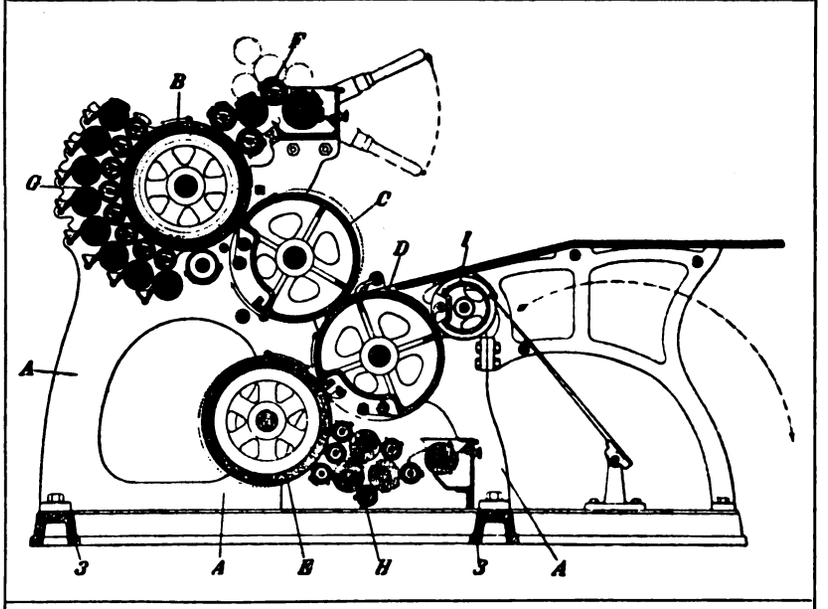


Abbildung 7. Tiefdruckrotationspresse von Valentin, Zerreiss & Georges (Schnitt)

[1] Für das Emulsionieren der Walzen wurden von verschiedenen Erfindern Patente genommen. Das Prinzip beruht meist darin, daß die Walze rotiert, während das Gefäß mit der Emulsion sich parallel zur Walze verschiebt, so daß die lichtempfindliche Schicht in Schraubenlinien gleichförmig über die Walze ausgebreitet wird.
E. Rolffs, Siegfeld bei Siegburg, D.R.P. 153827, 22. Juni 1902.
J. Maemecke, Berlin, D.R.P. 114924, 29. September 1899.
Henry Lyon, Manchester, D.R.P. 119112, 17. November 1899.
A. Hoffmann, Köln a. Rh., D.R.P. 119790.
Mertens, Franz. Pat. Nr. 399202, 6. Februar 1909.
Mertens D.R.P. 125917, 11. Februar 1900.

[2] Dieses Verfahren stammt von Maemecke in Berlin, D.R.P. 142406, 19. Februar 1901. Es hat sich nämlich gezeigt, daß ein Chromatbild an der Oberfläche eines Stahl- oder Eisenzylinders nicht festhält und keine scharfe Ätzung ermöglicht: wahrscheinlich tritt eine chemische Einwirkung der Chromatschicht auf das Eisen ein.

Digitized by Google

gegeben. Interessant ist es, daß fast zur selben Zeit mit der Erfindung Dr. Mertens auch in Frankreich eine sehr sinnreich konstruierte Rotationstiefdruckpresse von A. Valentin, J. Zerreiss & H. Georges in Haute Marne (Französisches Patent 400995, 2. März 1909) erfunden wurde. Die Konstruktion dieser Presse, welche eine eingehende praktische Kenntnis der bei diesem Druckprozesse auftretenden Schwierigkeiten erkennen läßt, erscheint aus dem Grunde besonders bemerkenswert, weil hier die Anordnung der Wischvorrichtung von der üblichen Rakelmethode vollkommen abweicht, indem mittels rotierender Hartgummiwalzen gewischt wird und ein gleichzeitiges Bedrucken des Papieres mit Tiefdruckillustrationen und typographischem Texte mit Hilfe eines Kautschukübertragungszylinders erfolgt[1]. Die Anordnung der Maschine ist aus Abbildung 6 und 7 ersichtlich. B ist der Plattenzylinder für die Tiefdruckform, C der Übertragungszylinder, D der für Hoch- und Tiefdruck gemeinsame Druckzylinder, E der Stereotypenzylinder, F das Tiefdruckfarbwerk, G die Wischvorrichtung, H das Buchdruckfarbwerk. Das Tiefdruckfarbwerk besitzt zwei Auftragwalzen aus Leimmasse und wird die Farbe kontinuierlich dem Farbkasten entnommen. Der mit Gummituch bespannte Übertragungszylinder überträgt das Tiefdruckbild auf das Papier, welches in einzelnen Bogen zwischen ihm und dem Druckzylinder D hindurchgeht. Auf seinem weiteren Wege erhält das Papier durch Zylinder E den Textdruck und wird sodann durch die Greifer des Abnahmezylinders I abgenommen und durch Stäbe ausgelegt. Die Wischvorrichtung G besteht aus Wischwalzen, welche die überschüssige Farbe von der Form abnehmen und an die stählernen Abnahmewalzen abgeben, von welchen wieder die Farbe durch Streichlineal in Farbkästen abgestreift wird. Die Wischwalzen bestehen aus einem Eisenkern, auf diesem befindet sich ein Hartgummi-Mantel, dann ein Weichgummi-Mantel, dann wieder Hartgummi, welcher poliert wird. Die Umfangsgeschwindigkeit eines Teiles der acht Wischwalzen ist gleich der des Formzylinders, die des andern Teiles größer. Während sich die ersteren Walzen am Zylinder ohne Gleitung abwälzen, müssen letztere zum Teile gleiten. Die Wirksamkeit dieser Anordnung beruht darauf, daß abrollende Walzen zu viel Farbe, gleitende zu wenig Farbe entfernen, durch richtige Wahl der Antriebsverhältnisse der Wischwalzen hat man es in der Hand, der Art der Gravure entsprechend, einen günstigen Bildeffekt zu erzielen. Der Antrieb der Wischwalzen erfolgt durch Gelenkketten. Die Maschine kann auch für Mehrfarbendruck und für Mehrfarben- und Textdruck in einem Druckvorgange konstruiert werden. Abbildung 8. Leider sind von dieser Maschine praktische Resultate noch nicht bekannt geworden, während das Tiefdruckverfahren von Dr. Mertens bereits in der Praxis ausgeführt ist. Unzweifelhaft gebührt letzterem das Verdienst, den Tiefdruck für die große Druckgeschwindigkeit der Rotationsmaschine zuerst geeignet gemacht zu haben. Die Ausnützung der Patente von Dr. Mertens hat die deutsche Mertensgesellschaft übernommen und ist zu gewärtigen, daß die neue Technik bald große Verbreitung gewinnen wird, vorausgesetzt, daß einige noch bestehende Schwierigkeiten beseitigt werden. Diese bestehen darin, daß erst nach vollständigem Umbrechen des Satzes mit der Ätzung des Tiefdruckzylinders begonnen werden kann, ferner darin, daß das Rollenpapier vor dem Drucke abgestaubt werden muß. Auch die Frage, ob die kommerziellen Bedingungen des Lizenz- und Maschinenverkaufes den Bedürfnissen der Druckereien und Verlagsanstalten entgegenkommen werden, wird für die Einführung des Verfahrens maßgebend sein. Vorderhand werden von der Mertensgesellschaft folgende Maschinen geliefert:

1. Variable Tiefdruckmaschine, bei welcher die fertigen Drucke zerschnitten, in Bogen aufgestapelt werden, um auf Flachdruckmaschinen mit Text versehen zu werden.

2. Tiefdruckmaschinen, angebaut an Rotationsmaschinen, so daß zuerst der Illustrations-, dann der Textdruck erfolgt.

3. Kombinierte Tief- und Hochdruck-Rotationspressen.

Es wurde in vorliegendem versucht, die schrittweise Entwicklung des Rotationstiefdruckes aus Heliogravüre- und Zeugdruckmethoden darzustellen. Dies neue Verfahren ist vollkommen ausgebildet, für die Praxis brauchbar. Nicht unvermittelt und zufällig, nach langjähriger mühevoller Arbeit wurde eine neue Reproduktionstechnik geschaffen, ein Fortschritt, der jeden Graphiker mit Befriedigung erfüllen wird.

[1] Die Methode der Kautschukübertragung, ursprünglich fast nur für Blechdruck angewendet, gewinnt in neuerer Zeit immer mehr an Bedeutung, wie die Heureka-Schnellpresse der Heidelberger Schnellpressen-Fabrik und die algraphischen und zinkographischen Offset Rotary-Pressen zeigen.

Digitized by Google

Gutenberg im Licht der Schulbücher

Von F. FLEISCHMANN, München

AUF die Frage: „was hat Gutenberg erfunden?“ weiß heute jeder Schüler schnell und sicher die Antwort zu geben: „die Buchdruckerkunst“; die weitere Frage: „was ist die Buchdruckerkunst?“ wird schon etwas zögernder beantwortet werden: „die Kunst, wie man Bücher druckt“; und die schließliche Frage: „wie druckt man Bücher?“ werden überhaupt nur wenige zu beantworten wissen. Es ist merkwürdig, daß die Art und Weise so wenig gekannt wird, wie das notwendigste Hilfsmittel zur Erlangung von Wissen und Bildung und damit das wichtigste Rüstzeug der Kultur zustande kommt; denn es wird kaum eine Technik oder einen Arbeitsvorgang irgendeines Berufes geben, die denen, welche damit täglich in Beziehungen treten und tagtäglich ihre Erzeugnisse zur Hand nehmen, so unbekannt geblieben sind, wie das hinsichtlich des Buchdrucks der Fall ist.

Diese Unkenntnis hat auch die sonderbarsten Vorstellungen von der Erfindung des Buchdrucks zur Folge. Jedermann sieht in Gutenberg den großen Erfinder, dem die Menschheit unbegrenzten Dank und Ruhm schuldet, weiß aber kaum jemals zu erklären, *was* er denn eigentlich erfunden hat. Wohl hat die neuzeitliche Gutenbergforschung, nachdem sie mit dem Einblick in die technischen Vorgänge an ihre Untersuchungen herangegangen ist, gegenüber der früheren die Frage genügend geklärt und beantwortet, allein ihre Ergebnisse sind noch lange nicht Gemeingut geworden. Das zeigt sich namentlich, wenn wir *Schulbücher* zur Hand nehmen und darin die Geschichte von Gutenberg und seiner Erfindung nachlesen. Da finden wir, von wenigen neueren Ausgaben vielleicht abgesehen, immer noch die gleiche phantasievolle aber unrichtige Darstellung, wie sie schon vor einem halben Jahrhundert und noch früher beliebt war. Mit erstaunlicher Zähigkeit wird sowohl in den Schulbüchern selbst, wie in Leitfäden und Stoffsammlungen zum Geschichtsunterricht für Lehrer, an der überlieferten Erzählung festgehalten, die Gutenbergs Tat in einem Licht erscheinen läßt, daß er, wenn er nicht tatsächlich etwas ganz anderes erfunden hätte, sicher schon längst vergessen und verschollen wäre. An einigen Beispielen dürfte das zu beweisen sein.

So schreibt ein sonst recht gutes Buch: *Bilder aus der Naturgeschichte und Geschichte der Heimat.* Für die Schüler und Schülerinnen der Volksschulen Münchens zusammengestellt von Adolf Weber, Hauptlehrer, und Amalie Weber, Lehrerin, von der Buchdruckerkunst folgendes:

„Um 1450 n. Chr. fällt eine hochwichtige Erfindung, die Buchdruckerkunst. Sie ist nicht plötzlich gekommen, sondern sie hat sich aus der Holzschneidekunst entwickelt. Man hat nämlich vor 1450 Heiligenbilder mit ausgeschnittener Holzplatte, die man mit Tinte schwärzte, gedruckt. Ebenso wurden kleine Bücher durch Druck hergestellt, indem man für jede Seite eine besondere Holzplatte haben mußte. Noch früher wurden die Bücher geschrieben. Besonders waren es die Mönche, die die Bibel abschrieben. Daß dieses Verfahren sehr mühsam war und die Zeit von Jahren in Anspruch nahm, läßt sich um so mehr denken, als Schrift und Bilder äußerst kunstreich mit Malereien, Goldverzierungen und dergleichen hergestellt wurden ... Johann Gutenberg, ein Patrizier aus Mainz, hat nun die Erfindung gemacht, die Holzplatten, die zum Abdruck bestimmt waren und aus einem Stücke bestanden, aus beweglichen Lettern herzustellen ... Anfangs bestanden sie aus Holz, das sich aber nur zu bald abnutzte und dadurch unbrauchbar wurde. Sie wurden deshalb aus Blei und Zinn hergestellt. Gutenberg verband sich, um das zu seiner Erfindung nötige Geld zu erhalten, mit zwei andern Männern. Der eine war ein reicher Goldarbeiter Johann Fust, der andre hieß Peter Schöffer. Dieser kam darauf, gegossene Lettern anzufertigen. Er stellte auch die brauchbare Druckerschwärze her und machte viele Verbesserungen an der Druckpresse ...“

Mit Ausnahme der Tatsache, daß die Bücher vordem geschrieben wurden, enthält diese Darstellung so viel Irrtümer als Zeilen. Ähnlich verhält es sich mit jener in einem andern Büchlein: *Bilder aus der Geschichte.* Ein Hilfsbuch für den Unterricht. Herausgegeben vom Bezirkslehrerverein München. 3. vollständig umgearbeitete Auflage, in dem zu lesen steht:

„Nach Erfindung des Linnenpapiers fing man im 15. Jahrhundert an, Heiligenbilder, Spielkarten und kleine Schriften in Holztafeln zu schneiden und abzudrucken. Bald kam man auf den glücklichen Gedanken, die Buchstaben einzeln aus Holz zu schneiden und sie nach Bedürfnis zusammenzusetzen. Gewöhnlich wird diese Erfindung Johann Gutenberg aus Mainz zugeschrieben. Sicher ist, daß dieser in Straßburg die Lettern aus Metall goß und eine brauchbare Druckerpresse erfand (1444).“

In dem Buche: *Vorbereitungen für den Geschichtsunterricht an den Münchener Volksschulen.* Ein Hilfsbuch für die Hand des Lehrers, herausgegeben im Auftrag der Kgl. Lokalschulkommission, das meines Wissens nicht mehr neu aufgelegt worden ist, heißt es:

„Man verstand schon längst, Bilder aus Holz erhaben auszuschneiden, mit Schwärze zu bestreichen und dann abzudrucken. Auf diese Weise fertigte man besonders Heiligenbilder und Spielkarten an. Bald schnitzte man unter dem Bilde auch einzelne Wörter aus, und das führte die Leute allmählich darauf, einzelne Abschnitte der heiligen Schrift, ja ganze Bücher auf diese Weise herzustellen. Aber wie mühsam war diese Arbeit. Für jede Seite mußte eine besondere Holztafel geschnitzt werden, die man dann allerdings einige hundertmal abdrucken konnte. Da kam Gutenberg auf den glücklichen Gedanken, die Buchstaben einzeln zu gießen, sie mit Fäden zu Wörtern aneinander zu binden und dann abzudrucken.“ Und dazu sagt eine Fußnote: „Eine lebhafte Kontroverse hat sich über

Digitized by Google

die Frage entsponnen, ob Gutenberg der Erfinder der beweglichen Lettern sei, oder ob solche schon vor ihm, namentlich durch Lourens Gomszoon, genannt Koster aus Harlem, benutzt wurden. Der Streit ist bis heute nicht definitiv entschieden."

H. Weigand und A. Tecklenburgs *Deutsche Geschichte für Schule und Haus*, nach den Forderungen der Gegenwart für das Königreich Bayern bearbeitet von Dr. Johann Friedrich, Lehrer in Würzburg, deren Erscheinen ein Jahrzehnt zurückliegt, schildert die Entstehung des Buchdrucks ebenfalls in der gewohnten Weise:

„1. Früher gab es nur geschriebene Bücher. Die Mönche beschäftigten sich mit der Herstellung derselben und brachten es darin zu großer Kunstfertigkeit. Diese Bücher waren sehr teuer. Einen Fortschritt brachte die Formschneidekunst. In hölzerne Täfelchen wurden allerlei Bilder geschnitten, mit Farbe bestrichen und dann auf Pergament oder Papier abgedruckt. Bald schnitt man einzelne Wörter neben das Bild, dann ganze Bibelstellen. Zuletzt stachen die Formschneider Tafeln voll Buchstaben. Sollte nun ein Buch gedruckt werden, so mußten so viele Holztafeln da sein, als das Buch Seiten hatte. Nach dem Abdruck hatten aber die Tafeln, die so viel Mühe und Arbeit gekostet gekostet hatten, keinen Wert mehr. 2. Da kam ein deutscher Edelmann, namens Gutenberg, geboren in Mainz, wohnhaft in Straßburg, auf den glücklichen Gedanken, die einzelnen Schriftzeichen in buchene Stäbchen auszuschneiden, mit Fäden zu Zeilen zusammenzureihen, mit Tinte und Lampenruß zu schwärzen und abzudrucken. Der erste Versuch gelang nicht nach Wunsch, weil die hölzernen Buchstaben leicht zersprangen; daher nahm er später bleierne, dann zinnerne. Gutenberg kehrte nach Mainz zurück und trat mit Johann Fust und Peter Schöffer in Verbindung. Der letztere gab den Rat, die Buchstaben in Formen zu gießen, statt sie mühsam zu schneiden; auch erfand er eine bessere Druckerschwärze aus Kienruß und Leinöl. Nun war man imstande, ein ganzes Buch zu drucken; das erste war eine lateinische Bibel in drei Bänden."

Diese Schilderung des Gutenbergischen Werkes, die seit Jahrzehnten die gleiche geblieben ist, wie Schulbüchern aus den sechziger und siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts und weiteren zu entnehmen ist, die mitunter in ältern Büchern, z. B. im altbekannten Haester[1] sogar eine bessere Wiedergabe gefunden hat, ist nun nicht, wie etwa aus den angeführten Beispielen geschlossen werden könnte, auf bayrische Schulbücher beschränkt, sondern sie findet sich auch in andern deutschen Schulbüchern, wie eine Reihe von Abschriften aus solchen bekundet. Es ist dieselbe „hölzerne" Geschichte, die uns allenthalben erzählt wird; man findet sie in Andrä und Ernsts Geschichtsbildern (Ausgabe A für evangelische Schulen, 4. Auflage, Leipzig 1893), in Kippenberg, Deutsches Lesebuch für höhere Mädchenschulen, Hannover 1893, und in andern.

[1] Haesters Lesebuch für katholische Oberklassen Bayerns um 1870.

Wie sehr dadurch die Anschauungen von dem Wesen des Buchdrucks und der Bedeutung seiner Erfindung verwirrt werden, läßt das Beispiel einer „Lehrprobe" im 4. Jahrgang der Freien Bayerischen Schulzeitung (1903) ersehen, in welcher der Stoff der „Erfindung der Buchdruckerkunst" behandelt wird. Sie geht zwar von der Erörterung der buchdruckerlichen Praxis aus, kommt aber trotzdem über den „Holzschneider" Gutenberg nicht hinweg:

„Das war die erste große Erfindung Gutenbergs, die Buchstaben einzeln aus Holz zu schnitzen, hölzerne Lettern herzustellen . . ."

Besieht man nun die vorstehenden Ausführungen näher, so ergibt sich aus ihnen die den Verständigen nicht mehr unbekannte Tatsache, daß Gutenberg die Buchdruckerkunst, das heißt die Kunst, Bücher zu drucken, nicht erfunden hat, denn sie war schon vor ihm da. Er war es, der auf den Gedanken kam, die Holztafeln zu zerschneiden, um *bewegliche Lettern* zu erhalten, oder solche einzeln zu schnitzen, um sie nach Bedürfnis zusammensetzen, wieder auseinandernehmen und immer wieder neu verwenden zu können. Gutenberg hat demnach die *beweglichen hölzernen Lettern* erfunden, denn ihre Herstellung in Metall ist schließlich gar noch Schöffers Erfindung. Um dieser geringfügigen Erfindung willen, die so nahe lag, daß vielleicht schon mancher Plattendrucker nach der eben erwähnten „Lehrprobe" diesen Gedanken gehabt haben mochte, sollte Gutenberg unsterblich, der „Wohltäter der Menschheit" geworden sein? Mit dieser Tat würde er kaum über den Schmied Pisching hinwegragen, der nach Wuttkes Geschichte der Schrift und des Schrifttums in China bereits um die Mitte des 11. Jahrhunderts den Druck mit beweglichen Lettern versucht haben soll, indem er die Schriftzeichen aus einer weichen Lehmtafel herausgrub, diese im Feuer härtete und sie in Wortbilder zerschnitt, die er beliebig zusammensetzen konnte und deren Kegel kaum die Stärke einer Münze gehabt haben sollen.

Es ist der alte große technologische Irrtum, in der *Beweglichkeit der Lettern* die Hauptsache der Erfindung Gutenbergs zu sehen, der in der Erzählung der Schulbücher zutage tritt und in ihnen die gleiche Verwirrung anrichtet, wie sie lange die Geschichte des Buchdrucks beherrschte. „Bewegliche", das heißt einzelne, zusammensetzbare Buchstaben gab es längst vor Gutenberg; sie waren schon im Altertum bekannt. Solche aus Holz oder Elfenbein geschnitzte Buchstaben gaben schon die Römer ihren Kindern zum Spielen und Lernen[1]. Von beweglichen Buchstaben spricht auch Cicero in seinem Buche über das „Wesen der Götter"[2], freilich in einem ganz andern

[1] Quintilian, Institut. orat. I. 1. 26.
[2] Cicero, De natura Deorum. lib. II, cap. 20.

Digitized by Google

Sinne, als dies später gedeutet wurde, mit dem Erfolge, daß man Cicero den Erfindungsgedanken des Buchdrucks entgegen Gutenberg zusprechen zu müssen glaubte[1]. Im 4. Jahrhundert n. Chr. erwähnen die Kirchenlehrer Ambrosius und Hieronymus ebenfalls das Spielen der Kinder mit hölzernen oder beinernen Buchstaben und die Verwendung des wohlriechenden Zedernholzes zum Formen von Buchstaben aus Unterrichtsgründen[2]. Gegossene bewegliche Buchstaben, wenn auch nicht zum Druck, kannte man im Mittelalter auch in Deutschland.

So kann Gutenberg auch nicht die beweglichen Lettern erfunden haben. Überdies würde die Erfindung, mit beweglichen Holztypen zu drucken, wie es in den Schulbüchern und nicht nur in diesen erzählt wird, nicht nur kein Fortschritt, sondern ein gewaltiger Rückschritt hinter dem Tafeldruck gewesen sein[3]. Die Versuche, die über die Möglichkeit des Druckes mit beweglichen Holztypen angestellt wurden, haben die gänzliche Unzulänglichkeit der letztern dargetan und bewiesen, daß es unmöglich gewesen wäre, ganze Bücher mit solchen zu drucken. Es ist unmöglich, die Holzblöcke der Tafeldrucker so auszusägen oder zu zerschneiden, daß sie peinlichst genau nebeneinander und aufeinander passende Typen ergäben, die eine fortlaufende gerade Linie bilden könnten, was ein unbedingtes Erfordernis zum Druck ist. Die Unregelmäßigkeit bereits der ersten Zeile würde bei den weitern zu einem wirren Durcheinander werden. Und das gleiche wäre bei einzeln aus Holz geschnitzten Typen der Fall. Ja schon durch bloßes Nachdenken über die ungeheure und zeitraubende Mühe, welche das Schneiden der vielen Tausenden von Typen erfordern würde, die zu einem einzigen Buche vonnöten sind, muß man zu dem gleichen Ergebnis gelangen.

Wenn nun Gutenberg weder das Drucken noch die beweglichen Buchstaben erfunden hat, worin besteht denn dann seine Erfindung? Auf diese Frage gibt er uns selbst die Antwort in seiner unvergleichlichen Schlußschrift zum „Katholikon" von 1460: „Nicht vermittelst des Schreibrohres, Griffels oder der Feder", schreibt er, „sondern *durch das wunderbare Zusammenpassen, Verhältnis und Ebenmaß der Patrizen und Formen* ist dieses Buch gedruckt und vollendet worden."

Es ist der dreigeteilte und doch ein Ganzes bildende *Letternguß* vermittelst des Stempelschnitts, Patrize, des Schlagens der Gußform, Matrize und schließlich des Schriftgusses selbst, den Gutenberg erfunden hat. Diese sinnreich erdachte Art der Typenbildung und damit die vollendete Regelmäßigkeit und mathematische Genauigkeit der Typen einer Gattung im Verhältnis zueinander, das ist der Schwerpunkt der Erfindung Gutenbergs, ihr *Zweck* aber die Schriftvervielfältigung durch den Druck!

Welche Zeit und welche Mühen, wie viele oft mißlungene und ebensooft wieder aufgenommene Versuche müssen vorangegangen sein, ehe Gutenberg die erste fertige Type in der Hand hielt und damit seinen Scharfsinn und seine Ausdauer belohnt sah! Wie mag er von Befriedigung erfüllt gewesen sein, als Tausende der glänzenden metallnen Typen seinen Kasten füllten und ihm das Mittel boten zum Bücherdruck! Nicht der armselige „Holzschnitzer", den uns die Schulbücher schildern, ist es, der den Dank der Menschheit für eine kulturfördernde Tat erheischt, sondern der scharfsinnige, ausdauernde und geübte Metallarbeiter Gutenberg, der den Schriftguß erfunden hat und hierdurch den vieltausendfältigen Buchdruck ermöglichte.

Wohl könnte vermutet werden, daß er seine ersten Versuche mit Stempeln aus Hartholz machte, die er in weicheres Matrizenmetall einschlug, was füglich zu bezweifeln bleibt, aber seiner Erfindung würde das keinen Abbruch tun, auch nicht seinem Ruhme, den er mit keinem Nebenbuhler zu teilen hat, weder mit dem Koster aus Harlem, den das angeführte Münchener Hilfsbuch noch erwähnen zu sollen glaubt, noch mit Fust und Schöffer, von denen der letztere so oft als „Miterfinder" oder „Verbesserer" genannt wird. Fust, dessen Charakter uns hier nicht zu beschäftigen braucht und der im Prozesse mit Gutenberg sich ja selbst die Erfindung ab- und Gutenberg zugeschworen hat, war als Geldmann der erste Druckherr, der erste Buchdruckereibesitzer und Verleger; der ihm verwandte Peter Schöffer aber war im geschäftlichen Sinne der erste eigentliche und zwar sehr fleißige Buchdrucker, der als solcher alles Lob verdiente, wenn er nicht so viel dazu beigetragen hätte, den Ruhm Gutenbergs und die Geschichte seiner Erfindung zu verdunkeln.

Das hat die neuzeitliche Gutenbergforschung festgestellt und steht für die Fachwelt, die selbst lange genug von dem genannten technologischen Irrtum befangen war, fest. „Nur bis zu unsern Schulbüchern ist die Wahrheit" — wie ein angesehener Schulmann in der Freien Bayerischen Schulzeitung[1] schreibt — „noch nicht gedrungen. Hier treffen wir in Leitfäden und Stoffsammlungen, in Lesebüchern und Sprachbüchern,

[1] Noch im vorigen Jahre konnte die Frankfurter Zeitung (Juni 1909) unwidersprochen Cicero als den Vater des Gedankens der beweglichen Lettern bezeichnen, „so daß unser deutsches Patentamt auf Grund der Ciceronischen ‚Vorveröffentlichung' eine Patentierung der Gutenbergschen Idee abgelehnt haben würde, wenn diese bei ihm im 15. Jahrhundert zum Patent angemeldet worden wäre". (!)

[2] Hieronymus, Ep. 107; Ambrosius, Ps. 118.

[3] A. v. d. Linde, Gutenberg, Geschichte und Erdichtung. Stuttgart 1878.

[1] Ludw. Bencker, Was hat Gutenberg erfunden? Freie Bayerische Schulzeitung 1904. Nr. 13.

Digitized by Google

in Heimatkunden und selbst in einer großen Anzahl bekannter Geschichtswerke die alten Märchen immer wieder an. Es mag uns wohl auch jetzt noch schwer werden, auf die altgewohnte Darstellung dieser Erfindungsgeschichte, die ja so logisch klingt und sich so schön liest, zu verzichten. Aber es sollte doch geschehen; denn gar zu oft schon ist der Schule und besonders der Volksschule der Vorwurf gemacht worden, daß sie Geschichtslügen und Geschichtsmärchen mit Vorliebe von Generation zu Generation forterbe."

Nachdem dies einmal von Lehrerseite erkannt ist, dürfte auch zu hoffen sein, daß die zukünftigen Schulbücher die wahre Darstellung der Erfindungsgeschichte des Buchdrucks bringen werden, um so mehr, als es ja den Fachkreisen nicht unmöglich ist, hierauf einzuwirken. Auch die Wahrheit von der tatsächlichen Erfindung Gutenbergs entbehrt nicht des großen Reizes und wird einen prächtigen Lesestoff abgeben, der manche Beherzigung in sich schließt. Damit würde der alte Spruch: „Jedes gedruckte Wort ist ein Lob Gutenbergs" erst seine volle Berechtigung erhalten.

Dann könnte noch ein Schritt weitergegangen und neben Gutenberg noch ein andrer bedeutender Erfinder genannt werden, dessen Erfindung Gutenbergs Werk vollendete: *Friedrich Koenig, der Erfinder der Schnellpresse.* Von ihm wissen unsre Schulbücher bis jetzt nichts zu sagen. Und doch ist die Erfindung der Schnellpresse durch Friedrich Koenig der Erfindung des Letterngusses durch Gutenberg ebenbürtig, denn erst dadurch war der große Aufschwung des Buchdrucks ermöglicht, den dieser im 19. Jahrhundert genommen hat.

Das zu sagen, wäre ebenfalls eine dankbare Aufgabe der Schulbücher und würde sicher mit beitragen zum Verständnis und zur Würdigung des Buchdrucks, der „ars subtilissima, ars divina, ars artium et scientia scientiarum," wie sie von Gutenbergs Zeitgenossen genannt wurde, die aber in der jetzigen Form nicht möglich sind. Es wäre aber auch das schönste Denkmal, das dem Erfinder der Schnellpresse zum hundertsten Jubelfest seiner Erfindung gesetzt werden könnte. Und so wollen wir denn hoffen, daß in nicht allzuferner Zeit unsre Schulbücher Besseres von Gutenberg und Neues von Friedrich Koenig zu sagen wissen, daß diese beiden Größten des Buchdrucks nicht mehr darin im Dunkel stehen, sondern glänzen auch im Licht der Schulbücher.

Unterricht in künstlerischer Schrift

Von Dr. JOHANNES SCHINNERER, Leipzig

VON Rudolf von Larischs bekanntem Buch, Unterricht in ornamentaler Schrift, ist eine neue Auflage erschienen, die sich schon durch größeren Umfang (statt 85:111 Seiten und statt 31: 48 Abbildungen) von der ersten Auflage unterscheidet. Rein äußerlich sind die Kapitelüberschriften anders geworden und die Initialen sind reicher verziert, dann hat sich in den Abbildungen vieles geändert, und vor allem ist ein ganz neues Kapitel angefügt worden „Werkzeug und Materialsprache" betitelt, so daß man die zweite Auflage wohl als verbessert bezeichnen kann. Die Grundanschauungen und Prinzipien des Buches sind jedoch dieselben geblieben. Larisch will im Grunde nichts andres, als der Schrift innerhalb der Graphik wieder den ihr gebührenden Platz einräumen und sie zu einem der künstlerischen Behandlung würdigen Teil dieser Kunst machen. Wie sehr dies nötig ist, bedarf weiter keiner Erörterung. Die Art und Weise, wie der Verfasser eine Lösung dieser schwierigen Aufgabe im Prinzip sich denkt, wird man in allen wesentlichen Punkten billigen: Die akademische Manier des vergangenen Jahrhunderts ist von vornherein auszuschalten, der individuelle Charakter des Schülers zu wahren, er soll nur lernen, das charakteristische Gerüst jedes Buchstabens zu erfassen, sein Empfinden für die Architektur der Fläche soll gefördert werden. Als erstes Erfordernis guter Schrift sieht Larisch die ornamentale Massenverteilung der Buchstaben an, jede Einzelheit ist der Gesamtbilderscheinung unterzuordnen, die Hauptschwierigkeit liegt darin, die Schriftfläche rhythmisch einheitlich schließen zu lernen. Für das Auge geschieht dies dann, wenn die Buchstaben gleichweit voneinander entfernt erscheinen, und dies ist in dem Augenblicke der Fall, wo die Hintergrundsausschnitte dem Flächeninhalte nach gleich sind. Daß es dabei nicht auf geometrische Maße ankommt, sondern auf optische Eindruckswerte, macht Larisch durch Gegenüberstellung von Beispiel und Gegenbeispiel in überzeugender Weise klar und beweist dadurch, daß das früher herrschende lineare Verteilungsprinzip nach den Endpunkten der Buchstaben unsinnig ist; bei den Buchstaben mit Einbuchtungen büßen ja manche Teilflächen ihre optischen Wirkungen ein. Es ist auch in der Schreibkunst viel künstlerisches Gefühl und ein feiner Takt nötig, der der Schulung bedarf. Darum muß möglichst viel geschrieben werden, nicht bloße Alphabete, sondern zusammenhängende Satzreihen; baldmöglichst ist auf der Papierfläche ein Feld abzugrenzen, das zu beschreiben ist, damit von vornherein der Sinn für Schriftverteilung geweckt wird. Das Ritzen ist die Genesis alles Schreibens — graphisch entspricht dem am

Digitized by Google

meisten die Anwendung des Quellstiftes —, darum setze man den Buchstaben in einem Zuge hin, ohne Konturen zu zeichnen, auch bei großen Dimensionen schreibe man und zeichne nicht.

Bemerkenswert sind vor allem die Winke, die Larisch unter „Angewandtes" gibt. Auch hier betont er die Unterordnung des Details unter die Gesamtwirkung, Zeichnung und Schrift müssen ein Ganzes darstellen, die gleichen Zeichenwerkzeuge, mit denen die Zeichnung hergestellt wurde, sind auch für die Schrift anzuwenden. Am Schlusse gibt Larisch noch Anweisungen für Flammen- und Transparentschriften, die Stillosigkeit, Schrift plastisch als Körper wiederzugeben, wird gebührend gebrandmarkt, und für Arbeiten mit verschiedenen Werkzeugen und Schneiden von Schrift in verschiedenen Materialien als oberster Grundsatz hingestellt, daß die jedem Material eigene Sprache zu wahren ist.

Diese kurzen Andeutungen werden zur Genüge beweisen, welch großen praktischen Wert die Schrift von Larisch nicht nur für den Lehrer und Schüler der Schriftkunst, sondern ganz besonders auch für den Graphiker und Buchgewerbler hat. Wie viele Plakate gibt es, bei denen Schrift und Zeichnung auseinanderfallen oder in schreiendem Mißverhältnis zueinander stehen, und wie wenige Bücher kommen auf den Markt, in denen diese beiden Elemente in künstlerischer Weise vereinigt sind! Der „Unterricht in ornamentaler Schrift" könnte da manchem die Augen öffnen, und ebenso wäre dringend zu wünschen, daß die auf solche Weise eingeleitete Reform der so arg vernachlässigten Kunst des Schreibens auch in Kreise geleitet würde, die nicht direkt mit Kunst zu tun haben; daß dieses Lehrbuch schlecht verwendet würde, verhindert der ganz und gar nicht doktrinäre Ton, in dem es geschrieben ist.

Larisch hat seine Tätigkeit zur Förderung des Schriftwesens auch auf die Herausgabe von Beispielen künstlerischer Schrift ausgedehnt. Eine dritte Serie ist eben erschienen und enthält wiederum eine Auswahl von Künstlerschriften internationalen Charakters. Ashbee in London, Grasset in Paris, Thorkelsen in Kristiania usw. haben beigesteuert und die hervorragendsten Namen des deutschen Buchgewerbes sind vertreten. Manchen aus dem Unterricht in ornamentaler Schrift bekannten Proben begegnet man auch hier wieder, im übrigen wird man bald die Beobachtung machen, die bei dem Unterricht in ornamentaler Schrift weniger sich aufdrängte: Die Autorität des Meisters scheint etwas drükkend auf den Schülern zu lasten, trotz der Garantie individueller Behandlung, die er schriftlich gegeben hat. Man merkt gleich: das ist Larisch-Schule oder vielmehr Wiener Schule schlechthin, denn was jene auszeichnet, ist auch für diese in allen ähnlichen kunstgewerblichen Dingen charakteristisch. Das ist weiter nicht schlimm. Daß die Schüler ihrem Lehrer nachgeraten, ist unvermeidlich, und die Fähigkeit, schulbildend zu wirken, ist sogar eine recht schätzenswerte Eigenschaft. Auch dann, wenn das Prinzip, die „brutale Leserlichkeit" in ornamentaler Schrift zu vermeiden, von Außenstehenden nicht in allen Fällen gebilligt werden wird.

Pennaler Duktus. Stahlfeder. Nutzung des handschriftlichen Reizes bei heute konventionell erscheinenden Buchstabenformen: Studium zu künstlerischem Typenschnitt. Aus Rud. v. Larisch, Unterricht in ornamentaler Schrift. Verlag der k. k. Hof- und Staatsdruckerei Wien

Digitized by Google

Die Merkantillithographie

Von Prof. ARTHUR SCHELTER, Leipzig

WAS ist eigentlich unter Merkantillithographie zu verstehen und wodurch unterscheidet sich der in diesem besonderen Fach ausgebildete Lithograph von andern seines Berufes? Unmöglich soll doch mit diesem Namen nur der Formulardruck für den kaufmännischen Kontor- und Geschäftsbetrieb bezeichnet werden. Drucksachen, wie z. B. Plakate, die dem ausgesprochensten kaufmännischen Bedürfnis, der Reklame, dienen, gelten in Berufskreisen meistens nicht als zur Merkantillithographie gehörig. Dagegen werden ihr wieder die Visitenkarten zugezählt, obgleich doch gerade sie nichts weniger als kaufmännischen Zwecken dienen. Eine große Anzahl junger Leute kommt jährlich zur Ausbildung als Merkantillithographen in die Lehre, ohne jemals eine Vorstellung darüber zu haben, wo der Schwerpunkt dieser Sonderausbildung liegt, ja, es dürften nicht selten auch die Herren Meister in einige Verlegenheit geraten, wenn sie hierüber eine Erklärung abzugeben hätten. In Fachzeitschriften erscheinen vielfach Arbeitsgesuche und Arbeitsangebote unter diesem Fremdwort, das den Fernstehenden jedenfalls wie ein geheimnisvoller Fachausdruck anmutet und von den Berufsangehörigen wohl meistens benutzt wird mehr aus Gewohnheit, als aus Überzeugung von dem eigenartigen beruflichen Sonderleben, das sich dahinter versteckt.

Zur Zeit, da Adolph Menzel seine Laufbahn als Lithograph begann, dachte noch kein Mensch daran, Unterschiede zu machen zwischen Lithographen für merkantile oder andre Zwecke. Sie wurden lediglich nach den für alle Künstler gültigen Gesichtspunkten bewertet. Ihre Kraft stellten sie ebenso in den Dienst des Alltagsbedürfnisses, indem sie gelegentlich für die Flaschen irgendeines Krämers Etiketten zeichneten und druckten, wie sie gegebenen Falles für den Träger einer Krone Ehrendiplome ausführten oder als Porträtzeichner in Anspruch genommen wurden. Ihre Techniken waren die von Meister Senefelder ausgebildeten mit Tusche, Kreide und Schabeisen. Als dann gegen die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts jene eigentümliche Geschmacksrichtung herrschend wurde, die im Stahlstich den vornehmsten Vertreter graphischer Kunst sah, konnte es gar nicht ausbleiben, daß auch die Lithographen vom Strome der Zeit mitgerissen wurden und sich einer Technik befleißigten, die dem vergötterten Stahlstich möglichst ähnlich aussah. Darüber büßten die älteren Techniken, deren glänzende Eigenschaften erst die neuere Zeit wieder ganz schätzen lernte, ihre bevorzugte Stellung vielfach ein und gerieten zum Teil in Vergessenheit. An ihre Stelle trat die Steingravierung, die den Kreidestift, die Zeichenfeder und das Schabeisen durch die Stahlnadel, den Diamantstift und die Liniiermaschine ersetzten. Unter dem Einfluß dieser Werkzeuge entwickelte sich eine eigentümliche Mischtechnik, halb aus menschlicher Handfertigkeit, halb aus mechanischer Arbeit der Liniiermaschine bestehend, die noch heute sehr verbreitet ist und allen mit ihr ausgeführten Arbeiten ein ganz besonderes Aussehen verleiht. Auf Zigarrenkistenpackungen, Rechnungsköpfen, Wechselformularen und ähnlichen Drucksachen erscheinen Wappen, Wolken, Landschaften, Porträts, Ornamente, fliegende Bänder, wurmartig gekrümmte Schriftzeilen und andre Gebilde vermischt mit geätzten, durch die Liniiermaschine hervorgebrachten Tönen im krausen Durcheinander. Es ist gar nicht zu verkennen, daß diese Mischtechnik den Arbeiten einen gewissen stahlstichähnlichen Beigeschmack gibt. Sie ist ein Tiefdruckverfahren, da sowohl die freihändig mit Stahlnadeln oder Diamantstiften in den Stein eingegrabenen Zeichnungen und Schriften, wie die durch Säuren in die Platte eingeätzten Liniiermaschinentöne ein tiefliegendes Druckbild ergeben, wofür die gemeinsame Benennung als Graviertechnik oder Steingravierung üblich ist. Da alle in dieser Technik ausgeführten Arbeiten zur Merkantillithographie gezählt werden, so erklärt sich damit auch, was unter diesem Ausdruck verstanden werden muß. Es ist tatsächlich diese Mischtechnik aus Steingravierung und Steintiefätzung, die sich hinter dem Namen Merkantillithographie verbirgt.

Die Besonderheiten merkantillithographischer Druckwerke sind demnach auf die Eigentümlichkeiten der Steingravierung zurückzuführen. Es hieße aber dieser Technik schweres Unrecht tun, wenn das so häufige unerfreuliche Aussehen solcher Arbeiten ihr allein zur Last gelegt werden würde. Die Graviernadel, der Diamant und die Liniiermaschine, deren vollkommenste Bauart die Guillochiermaschine ist, können zu wundervollen Werkzeugen werden in der Hand eines Künstlers. Aber er muß es verstehen, die Grenzen einzuhalten, die seiner Kunsttechnik und seinen persönlichen Kräften gesteckt sind. Wenn dem einzelnen zugemutet wird, aus allen Naturreichen jede beliebige Erscheinung naturwahr zum Ausdruck zu bringen und sie nach künstlerischen Gesetzen bildmäßig zu gestalten oder für seine besonderen Zwecke zu neuen Kunstformen umzuschaffen, so ist das eine Forderung, die nur in seltenen Ausnahmefällen erfüllbar sein kann, für die Allgemeinheit dagegen unnatürlich erscheint.

Der Merkantillithograph steht in der Steingravierung der am schwierigsten zu beherrschenden aller

Digitized by Google

lithographischen Techniken gegenüber und muß damit rechnen, daß die übliche vier- bis fünfjährige Lehrzeit in rein technischen Übungen aufgeht. Unter günstigen Umständen kann er vielleicht einige künstlerische und kunstwissenschaftliche Studien nebenbei durch Selbstunterricht oder Abendschule betreiben, vielfach unterbleiben sie jedoch gänzlich. Mit solcher Vorbereitung tritt nun der Ausgelernte in das Berufsleben, dessen erste Forderung darin besteht, außer dem Besitz einer guten technischen Ausbildung auch selbständig zeichnen und entwerfen zu können. Wie soll er aber imstande sein, Naturformen naturwahr zu bilden, wenn er nicht vor der Natur sehen und beobachten gelernt hat, oder Bildwirkungen zu behandeln, ohne Kenntnis ihrer Gesetze, oder neue Kunstformen zu ersinnen, oder die Kunstsprache fremder Völker zu verstehen, wenn ihm Wesen, Bedeutung und Zweck von Naturvorbild und dessen künstlerischer Umwandlung fremd sind? Ja, es darf nicht einmal erwartet werden, daß er verständig nach Vorbildern kopieren kann, da alle Voraussetzungen auch dazu fehlen. In dieser Zwangslage gilt dann die Benutzung von Vorlagewerken als letzter Ausweg, trotz des Schadens, der dem einzelnen und der Gesamtheit dadurch zugefügt wird. Der hohe erzieherische Wert guter Vorbilder wird dann nur zu leicht in das gerade Gegenteil verkehrt. Statt Hochachtung vor andrer Arbeit schleicht die Gewohnheit sich ein, fremde Geisteserzeugnisse mit oder ohne Wissen ihres Urhebers zu benutzen. Dabei schwindet mehr oder weniger die Einsicht, daß die Kunstsprache jedes einzelnen nur das Ergebnis persönlicher Sondereigenschaften, harter Arbeit und jahrelanger Zeitopfer sein kann und, daß es für den Merkantillithographen ebensowenig wie für irgendeinen andern Künstler einen Seitenweg gibt, der zu diesem Ziel schneller führt. Er muß zur Aneignung seiner schwierigen Graviertechnik eine mehrjährige Lehrzeit aufwenden, ehe er zur Herrschaft über sie gelangen kann, und muß den mühevollen Pfad gegangen sein, der durch alle Wechselfälle hoffnungsvollen Gelingens und entmutigender Mißerfolge eines jahrelangen Kunststudiums allmählich emporführt zur Höhe persönlich freien Schaffens.

Mit großer Lebenskraft hat die Steingravierung sich auf weiten Arbeitsgebieten zur Vorherrschaft emporgeschwungen, so daß sie heute einen Sonderstaat im Reiche der Lithographie bildet. Wenn dieser Erfolg in mehrfacher Hinsicht dazu berechtigt, sich seiner zu freuen, so darf doch die Behandlung, die sie heute größtenteils erfährt, nicht gutgeheißen werden. Die Verbindung von freier, auf Handfertigkeit beruhender Gravierung mit der unfreien Flächentechnik der Liniiermaschine ist eine Mischtechnik schlimmster Art, die einen Anspruch auf Schönheit nicht erheben kann. Wo dagegen die Liniiermaschine zur Hervorbringung flächenhafter, teppichartiger Arbeiten, z. B. als Untergründe für Wertpapiere in Anwendung gebracht wird, ist sie ein Mittel zur Erreichung künstlerischer Wirkungen von großer Schönheit. In dieser Form kann ihr Zusammenwirken mit Handgravierung nicht beanstandet werden, wenn der Grund in geätzter Maschinentechnik als erste Farbe untergedruckt, das Schriftwerk dagegen mit allem freihändig geschaffenem Beiwerk, in reiner Handgravierung ausgeführt, als zweite Farbe aufgedruckt wird. Das ist keine Mischtechnik, sondern ein selbständiges Zusammenwirken ähnlicher Techniken nach dem nämlichen drucktechnischen Grundgesetz, wonach Kreide- und Tuschtechnik beim Farbendruck gemeinsam Anwendung finden.

Die Wertschätzung der Steingravierung von seiten der Merkantillithographen ist häufig die Ursache, daß andre lithographische Techniken daneben als untergeordnet angesehen und dementsprechend behandelt werden. Das mag zum Teil seinen Grund haben in den Schwierigkeiten bei der Erlernung der Graviertechnik, die von der Lehrzeit wenig Zeit übriglassen für andre Übungen. Trotzdem wäre wenigstens der Pflege der Federzeichnung auf Stein eine erhöhte Aufmerksamkeit zu wünschen, selbst um den Preis, daß die Steingravierung dadurch etwas zurückgedrängt werden würde. Die Federzeichnung ist in ihren drucktechnischen Eigenschaften bezüglich Widerstandskraft bei großen Auflagedrucken und Umdruckfähigkeit der Steingravierung vollkommen ebenbürtig, im Wettbewerb mit andern graphischen Techniken von nicht zu verwechselnder Eigenart; an künstlerischer Ausdrucksfähigkeit dagegen der Steingravierung ebenso überlegen, wie durch ihre leichtere Erlernbarkeit.

Die Merkantillithographie wird heute hauptsächlich durch den Wettbewerb des Akzidenzbuchdruckes bedroht. Beide arbeiten unter gleichen Schönheitsgesetzen, wenn schon unter ungleichen Vorbedingungen. Während der Akzidenzbuchdrucker an sein Satzmaterial gebunden ist, das für ihn in mancher Beziehung eine Fessel, anderseits aber auch eine Stütze bei seiner Arbeit bedeutet, erfreut sich der Merkantillithograph unbegrenzter Freiheit in der Auswahl seiner technischen und künstlerischen Mittel, wodurch er in seinen Entschlüssen unabhängiger, aber auch vor Fehltritten ungeschützter erscheint. Der Schwerpunkt bei den meisten merkantillithographischen Arbeiten liegt in der Behandlung der Schrift, wodurch die Entstehung besonderer Schriftlithographen begünstigt wird. Abgesehen von solchen Fällen, in denen die Beschränkung auf eine Schriftart, z. B. für Visitenkarten, nur dem einen Zweck entspringt, den Wettbewerb mit dem Buchdruck aufzunehmen, muß es als ein durchaus richtiger und aussichtsreicher Standpunkt anerkannt werden, wenn einzelne Künstler

Digitized by Google

durch besondere Neigung sich bestimmen lassen, ihre ganze Zeit und Kraft ausschließlich der Erkenntnis und der Behandlung der Schrift zuzuwenden. Ist sie doch das Kleid der Sprache und der Spiegel der Volksseele zutreffend genannt worden, und zwar nicht bloß des Volkes so wie es heute ist, sondern auch wie es war, durch alle Entwicklungsstufen bis zu seinen ersten Kulturanfängen. Dem Lithographen, der in diesem Sinne die Schrift auffaßt, bietet sich ein Forschungs- und Arbeitsgebiet dankbarster Aufgaben. Er wird in den Buchstaben eine Kunstsprache verstehen lernen und Kunstformen sehen, die das Empfinden von einzelnen, ganzer Völker und Zeitalter gerade so treu aussprechen, wie die Bauformen, die Malerei oder andre Künste. Ihm wird sich von selbst der Weg eröffnen, der Steindruckschrift die besonderen Merkmale ihrer Entstehung zu bewahren, wie z. B. die Typen des Buchdruckers das in ihrer Art zeigen. Auf diesem Wege schwindet die Gefahr, daß der Schriftlithograph in den Buchdrucktypen maßgebende Vorbilder für seine Zwecke sieht und es wird ein Spezialistentum zu begrüßen sein als wertvollste Hilfstruppe der Merkantillithographie im Wettbewerb mit ihren Nebenbuhlern.

Die variablen Rotationsmaschinen in ihrer heutigen Vollkommenheit

Von Dr.-Ing. AUGUST KOENIG, Frankenthal

IV

IV. Bogenausgänge.

ÜBER Ausgänge an Variablen läßt sich nur wenig Neues berichten. In der Hauptsache handelt es sich hierbei um zweckmäßige Anwendung der von den festformatigen Rotationsmaschinen her bekannten Ausgänge. Immerhin dürfte es angezeigt erscheinen, eine kurze Besprechung der wichtigsten, für Variable in Betracht kommenden Bogenausgänge folgen zu lassen. Das Auslegen kann geschehen:

1. für *ungefalzte Bogen* durch Rechen, Tipper oder Ketten;
2. für *gefalzte Bogen* durch Schaufelräder, Sterne, Rechen, Tipper, Trommeln oder Kasten.

1. Ausgänge für ungefalzte Bogen.

Das Auslegen ungefalzter Bogen geschah bei Variablen älterer Bauart fast ausschließlich durch *einseitig wirkende Rechenwender* (vergleiche Abbildung 18). Die vom Sammelzylinder kommenden Bogen (durch die obere Pfeilrichtung angedeutet) laufen über ein mehr oder weniger steil angeordnetes Bändersystem herab und werden von den Stäben auf einen horizontalen oder schräg gestellten Tisch ausgelegt. Um ein selbsttätiges Herunterrutschen der Bogen zu verhindern, müssen seitlich auf dem Rand des Papiers laufende Führungsbänder vorgesehen werden. Sobald die Stäbe aus dem hinteren Bändersystem hervortreten, drücken sie das Papier aus den beiden Seitenbändern heraus und bewirken so ein äußerst exaktes Auslegen. Beim Sammeln von zwei Bogen haben sich die Rechenwender in dieser Ausführung für die damals erreichbaren Produktionen von 4 bis 5000 Druckbogen in der Stunde bestens bewährt. Erst später, nachdem es auf Grund wichtiger Verbesserung gelungen ist, die Leistung der Variablen auf 6000 und höher zu steigern, erwiesen sich diese Ausleger als unzureichend. Man war daher genötigt, an deren Stelle nun *Doppelwender* treten zu lassen. Das Auslegen der Bogen erfolgte jetzt nach beiden Seiten, und zwar unter Anwendung zweier unabhängig voneinander arbeitenden Rechenwender. Abbildung 19 zeigt einen solchen *Doppelausleger* in schematischer Darstellung. Für jeden Ausgang ist ein besonderes aus zwei seitlich laufenden Oberbändern und mehreren Unterbändern bestehendes Bändersystem erforderlich. Die Verteilung der Bogen nach beiden Seiten wird durch schwingende Anordnung der Bandleitungen erreicht, weshalb auch die zu den beiden Auslegern gehörigen Bandwalzen nicht mehr im Gestell der Presse, sondern in eigens hierzu vorgesehenen und innerhalb der Maschine schwingend angebrachten Armen gelagert sind. Nach Abbildung 19 hat der Ausleger soeben seine Mittellage angenommen. Den Pfeilrichtungen entsprechend müssen sich die beiden auf einer gemeinsamen Spindel sitzenden und in der Zeichnung punktiert angedeuteten Arme zuerst so weit nach links bewegen, daß das rechte obere Walzenpaar senkrecht unter den stationären Zuführwalzen zu stehen kommt. In dieser Lage verharrt nun das rechte Bändersystem so lange, bis die herablaufenden Bogen (zu zweien gesammelt) von dem rechten Stabwender aus den beiden Oberbändern herausgedrückt und auf den rechten Auslegetisch gelegt werden. Von jetzt ab schwingen die Arme so weit nach rechts zurück, bis das linke Walzenpaar unter die Zuführwalzen gelangt und sonach das linke Bändersystem zur Aufnahme der beiden nächsten Bogen bereit steht. Das Auslegen der Bogen auf den linken Tisch übernimmt nun in analoger Weise der linke Rechenwender.

Eine Vereinfachung dieses speziell von Koenig & Bauer gerne verwendeten Doppelauslegers haben Albert & Co. durch Umgehung der schwingenden Arme erreicht. Bei den Auslegern dieser Firma sind nur die oberen vier Walzen beweglich bzw. schwingend angeordnet (unter Zuhilfenahme eines auf Schienen laufenden Wagens), während die unteren Walzen und seitlichen Führungsrollen gleich im Gestell der

Digitized by Google

Maschine gelagert sind. Beide Konstruktionen haben sich hinsichtlich ihrer Wirkungsweise in der Praxis zwar bestens bewährt, jedoch wurde die Baulänge der Maschinen durch Doppelausleger (in Verbindung mit Falzapparaten) derart ungünstig beeinflußt, daß deren Anwendung schon aus diesem Grunde nicht allgemein möglich war. Es blieb daher in vielen Fällen nichts andres übrig, als wieder zu den einfach wirkenden Rechenwendern zurückzukehren. Da aber bei diesen Auslegern das Sammeln von zwei Bogen nicht mehr ausreichte, um die immer höher getriebene Laufgeschwindigkeit der Presse voll und ganz ausnützen zu können, so hieß es eben durch Einführung neuer Sammelmethoden Abhilfe zu schaffen, eine Aufgabe, deren Lösung nicht lange auf sich warten ließ. Durch die bereits im vorigen Abschnitt besprochenen Vorrichtungen zum Sammeln von drei und mehr Bogen[1] haben sich die Rechenausleger ohne Beeinträchtigung der Produktion in ihrer ursprünglichen Ausführung wieder verwenden lassen und erfreuen sich heute selbst an modernen Variablen einer besonderen Beliebtheit, während die Doppelwender an Bedeutung immer mehr verlieren.

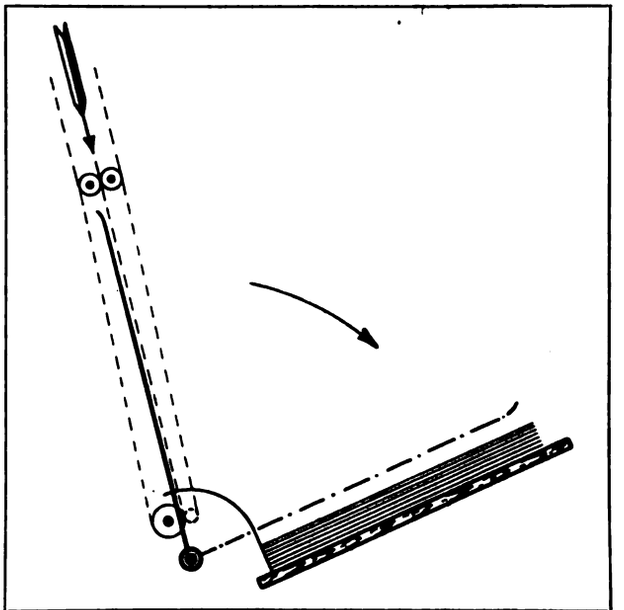


Abbildung 18. Rechenausleger für ungefalzte Bogen

Das Auslegen ungefalzter Bogen durch *Tipper*, auch *Tupfer* genannt, ist neueren Ursprungs. Die Anwendung dieser Ausleger ist nicht auf eine Überlegenheit in der Arbeitsweise, sondern nur auf das Bestreben zurückzuführen, die Maschinen so gedrängt wie möglich zu bauen. Rechenwender lassen sich nämlich an Maschinen mit Falzapparaten meist schwer, jedenfalls nicht ohne beträchtliche Raumbeanspruchung unterbringen. Aus diesem Grunde versuchte man überall da, wo die Platzfrage eine große Rolle spielt, das Auslegen der ungefalzten Bogen durch Tipper zu erreichen (vergleiche Abbildung 20a). Die Bogen wurden entweder über oder unterhalb des Falzapparates auf zwei auf dem Rande des Papiers laufenden Bändern herausgeführt und durch Stäbe aus den Bändern gedrückt. Auf diese Weise lassen sich zwar kleinere Formate, insbesondere solche von geringer Breite, ganz gut auslegen, dagegen arbeiten die Tipper bei größeren Formaten nicht mehr mit jener Sicherheit und Exaktheit, wie es heute von Maschinen moderner Bauart unbedingt verlangt werden muß. Für ungefalzte Bogen werden daher die Tipperausleger auch in Zukunft nur eine recht bescheidene Rolle spielen. Die Mißerfolge, die sich gerade in jüngster Zeit mit diesen Auslegern einstellten, beweisen jedenfalls wieder aufs deutlichste, daß der Vorteil einer geringeren Platzbeanspruchung niemals allein zugunsten eines Auslegers sprechen kann und darf. Was hilft einem Drucker eine Maschine, die durch Anwendung eines Tipperausganges vielleicht um einen Meter und noch mehr kürzer wird, als eine Maschine mit Rechenwender, wenn diese Raumersparnis auf Kosten der Betriebssicherheit und damit zugleich auf Kosten der Leistungsfähigkeit geht? Auch hinsichtlich Bedienung ist den Rechenauslegern entschieden der Vorzug zu geben. Das stoßweise Wegnehmen ungefalzter Bogen ist namentlich bei hochgelegenem Tipperausgang mit recht erheblichen Umständlichkeiten verbunden[1]. Diesen Übelstand suchte man daher durch senkbare Auslegetische abzuhelfen, jedoch ist bei Anordnung eines Tipperausganges über dem Falzapparat im allgemeinen viel zu wenig Platz vorhanden, um wirklich größere Papierstöße ansammeln zu können. Wenn sich auch auf diese Weise ein allzu häufiges Anhalten der Presse zwecks Abnahme der Bogen vermeiden läßt, so bilden doch die periodisch immer wiederkehrenden Betriebsunterbrechungen eine recht lästige und unzeitgemäße Begleiterscheinung der Tipperausgänge.

Kettenausgänge an Variablen sind eine Errungenschaft der letzten Jahre. Das Bedürfnis nach möglichst

[1] Die fraglichen Sammelvorrichtungen beziehen sich speziell auf Maschinen mit Luft- und Greifertransport. Bei Nadelmaschinen liegen dagegen die Verhältnisse wesentlich einfacher. Das Sammeln beliebig vieler Bogen auf einem Zylinder geschieht hier durch Aufnadeln, weshalb auch diese Maschinen von Anfang an zum Sammeln von drei und mehr Bogen eingerichtet waren.

[1] Um genügend Zeit zum Wegnehmen der Bogen zu erhalten, hat man neuerdings gleich vier oder fünf Bogen auf einmal gesammelt, wodurch aber die Wirkungsweise der Tipperausleger noch wesentlich verschlechtert wurde. Infolge des größeren Eigengewichts der gesammelten Bogen rutschen diese leicht von selbst aus den Seitenbändern heraus und können deshalb von den Tippern nicht mehr exakt auf den Tisch ausgelegt werden.

Digitized by Google

bänderlosen Maschinen war für Koenig & Bauer die Veranlassung, das Auslegen ungefalzter Bogen durch Ketten zu versuchen (vergleiche Abbildung 20 b). Durch Anwendung von Kettenausgängen lassen sich die Maschinen zwar völlig bänderlos bauen, jedoch erfordert die Unterbringung des Kettenmechanismus verhältnismäßig viel Platz, weshalb dieser Neuerung nicht in allen Fällen der Vorzug gegenüber Rechenauslegern eingeräumt werden kann. Außerdem darf nicht übersehen werden, daß durch die von Albert & Co. eingeführte Sammelvorrichtung, welche das Sammeln beliebig vieler Bogen auf nur einem Zylinder

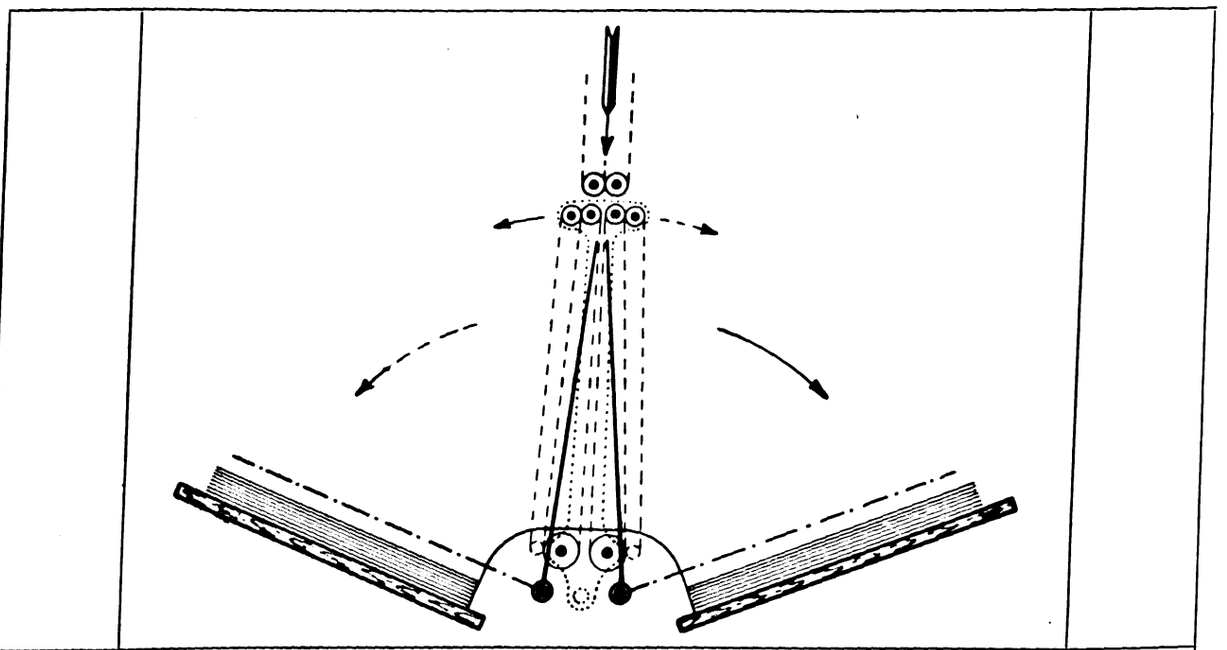


Abbildung 19. Doppelrechenwender zum Auslegen ungefalzter Bogen

ermöglicht (vergleiche Abbildung 15, Heft 4), die Bänder bereits ganz vermieden sind und solche nur mehr in geringer Anzahl für den sich anschließenden Rechenausleger vorgesehen werden müssen. Da bei Rechenwendern ein Abschmieren des frischen Druckes kaum zu befürchten ist, so kann den Kettenausgängen auch in dieser Beziehung keine große Überlegenheit zugeschrieben werden. Immerhin haben die Kettenausleger zur Vervollkommnung der von Koenig & Bauer gebauten Variablen mit pneumatischer Bogenführung wesentlich beigetragen. Ließen sich doch damit die langen, über den Querfalzapparat zum Sammelzylinder führenden Bändersysteme beseitigen.

Was die Wirkungsweise der Kettenausleger betrifft, so wurde bereits im vorigen Abschnitt deren Prinzip so weit erläutert, als zum allgemeinen Verständnis notwendig erschien. Während es sich dort um die Führung *quergefalzter* Bogen mittels Kette zum *Längsfalzapparat* handelte (vergleiche Abbildung 16 c, Heft 4), sollen dagegen hier ungefalzte Bogen mittels Kette auf einen Tisch ausgelegt werden. In beiden Fällen müssen aber die Bogen an ihrer vorauslaufenden Seite von den Kettengreifern gepackt und weitergeführt werden. Da sich ungefalzte Bogen in sehr kurzen Abständen folgen, so setzt das Auslegen solcher Produkte stets das Sammeln von mindestens zwei Bogen voraus. Ferner mußte man die Erfahrung machen, daß das Herausführen der Bogen durch Ketten allein nicht genügt, um für alle Betriebsverhältnisse ein zuverlässiges Arbeiten des Kettenauslegers garantieren zu können. Die nach dem Öffnen der Greifer sich selbst überlassenen Bogen fallen nämlich so unregelmäßig und faltenbildend auf den Tisch herab, daß man sich genötigt sah, auch das Ablegen der Bogen durch die Maschine ausführen zu lassen. Durch Anwendung von Tippern, welche nach dem Öffnen der Kettengreifer die Bogen schnell niederdrücken, ließen sich die Kettenausleger in ihrer Wirkungsweise nun so weit verbessern, daß sie sich voraussichtlich einer immer größeren Beliebtheit von seiten der Drucker erfreuen werden.

Um die Bedienung hochgelegener Kettenausleger zu erleichtern, empfiehlt es sich, den Auslegetisch wie bei den Tipperauslegern zum Senken einzurichten. Auf diese Weise haben sich schon Papierstöße von einem Meter und höher ansammeln lassen, deren Beseitigung unter Benutzung eines in der Maschine bereitstehenden Wagens bequem und schnell vonstatten geht. Eine Variable dieser Bauart (System Koenig & Bauer) wird im nächsten Abschnitt ausführlicher besprochen werden.

Digitized by Google

Die günstigen Erfolge, die Koenig & Bauer mit ihren Kettenausgängen erzielten, veranlaßten auch Albert & Co., von dieser Neuerung Gebrauch zu machen. Das Auslegen ungefalzter Bogen mittels Kette wurde von dieser Firma bereits im vorigen Jahr an einer festformatigen Maschine erprobt. Zurzeit befindet sich auch eine Mehrfarbenvariable im Bau (für zwei Farben im Schöndruck und drei Farben im Widerdruck), bei der die ungefalzten Bogen gleichfalls durch Kette ausgelegt werden.

So viel über Ausleger für *ungefalzte* Bogen. Von den hierbei in Frage kommenden Auslegemethoden werden jedenfalls die *Rechenwender* (in Verbindung mit bänderlosen Sammelvorrichtungen) wegen ihrer überaus einfachen und zugleich sicheren Arbeitsweise auch fernerhin vorherrschend bleiben, während *Kettenausleger* im allgemeinen nur in solchen Fällen mit Vorteil zur Anwendung kommen dürften, bei denen die Unterbringung eines Rechenwenders mit Schwierigkeiten bzw. Nachteilen in bezug auf Bedienung oder Raumbedarf verbunden sein würde. Von beiden Auslegern wird man jedenfalls immer dem Ausleger den Vorzug geben, der sich für die Konstruktion bzw. Bauart der betreffenden Maschine am zweckmäßigsten erweist. *Tipperausleger* sollen wenn möglich ganz vermieden werden. Kleinere Formate lassen sich, wie bereits hervorgehoben, auf diese Weise noch ganz gut auslegen, für größere Formate, um die es sich bei ungefalzten Bogen in der Regel handelt, haben aber Tipperausleger noch niemals zufriedenstellend gearbeitet und werden infolge ihrer unsicheren Wirkungsweise auch niemals Aussicht dazu eröffnen.

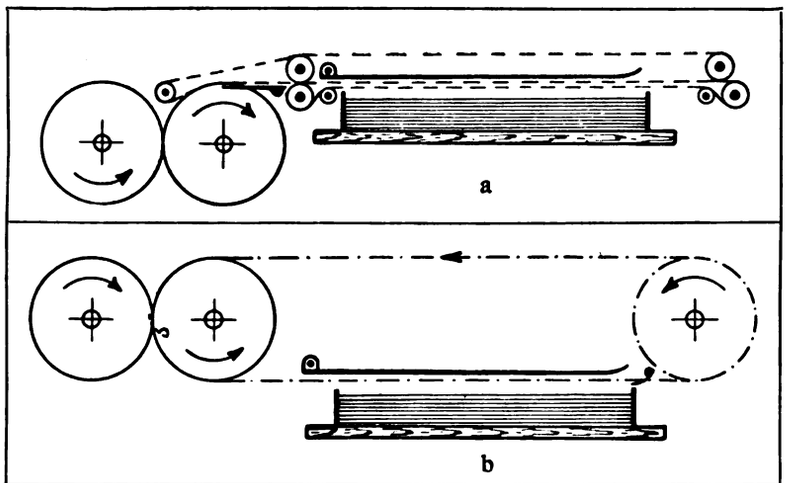


Abbildung 20a und b. Ausleger für ungefalzte Bogen und zwar erfolgt das Auslegen in Abbildung a durch Bänder und Tipper (Tipperausleger), in Abbildung b durch Ketten und Tipper (Kettenausleger)

2. Ausgänge für gefalzte Bogen.

Für das Auslegen *gefalzter* Produkte haben sich *Schaufelräder*, auch *Fächer* genannt, ganz besonders gut bewährt. Es ist dies eine Methode, die in Anbetracht ihrer großen Vorzüge, unter denen speziell das durchaus sichere Auslegen bei allen Geschwindigkeiten hervorgehoben zu werden verdient, gewiß auch unter den Druckern volle Anerkennung gefunden haben wird.

In Abbildung 23 sind drei verschiedene Fächerausleger wiedergegeben, von denen jedoch die erste Ausführung (vergleiche Abbildung 21 a) die am meisten verbreitete ist und schon von den festformatigen Maschinen her als wohlbekannte und äußerst beliebte Auslegemethode gilt. Die entweder senkrecht oder horizontal oder auch unter einer beliebigen Schräge von den Falzwalzen in das Schaufelrad fallenden Bogen (siehe Pfeilrichtungen) werden unter Anwendung von Abstreichzungen auf eine entsprechend langsam bewegte Gurt aus der Maschine herausgeführt. Läßt man diesen Abstreichzungen nach gewissen Zeitintervallen, z. B. alle 25 oder 50 Zylinderumdrehungen, eine rasche Bewegung nach rückwärts machen, so kann man auf diese Weise mit dem Auslegen auch gleichzeitig das Abzählen der Bogen verbinden, was bei deren Aufschichten zu Paketen eine große Erleichterung bildet. Fächerausgänge haben sich auch für *sektionsweises* Auslegen der nur quergefalzten Bogen sehr praktisch erwiesen. Die ein-, zwei- oder mehrmals längsgeschnittenen Falzprodukte werden auf ein gemeinschaftliches Gurtsystem gelegt und kommen so in zwei, drei oder mehr Reihen nebeneinanderliegend aus der Maschine heraus. Auch in diesem Fall lassen sich die Bogen in äußerst bequemer Weise von nur einer Person wegnehmen.

Abbildung 21 b zeigt einen Fächerausleger in einer Ausführung, die vielleicht noch weniger bekannt sein dürfte und meines Wissens bisher nur an Variablen von Koenig & Bauer anzutreffen ist. Während nämlich vorher (vergleiche Abbildung 21 a) die Bogen auf eine in Richtung der Fächerebene laufende Gurt gelegt und auch in dieser Richtung aus der Maschine bzw. aus dem Falzapparat herausbefördert werden, bewegt sich dagegen die Gurt nach Abbildung 21 b senkrecht zur Fächerebene (also senkrecht zur Papierebene). Auch für den Fall, daß die quergefalzten Bogen einmal längsgeschnitten werden, läßt sich das Auslegen der Bogen nach diesem Prinzip durchführen. Jedoch sind jetzt zwei getrennt angetriebene und nach entgegengesetzter Richtung laufende Gurtausgänge erforderlich. Durch diese Trennung

Digitized by Google

der Bogen, von denen die eine Hälfte nach vorn und die andre Hälfte nach hinten aus der Maschine herauskommt, ist daher bei einem derartig arbeitenden Fächerausleger die Möglichkeit gegeben, zwei verschiedene Zeitungen auf einmal drucken, bzw. bei gleicher Stereotype die Leistung der Maschine aufs Doppelte steigern zu können. Bei zwei- oder mehrmaligem Längsschneiden ist dagegen das Auslegen der Bogen nach zwei Seiten nicht mehr möglich, weshalb sich diese Neuerung nur in besonderen Fällen mit Vorteil anwenden läßt. Außerdem möge nicht unerwähnt bleiben, daß zur Bedienung eines Doppelausganges immer zwei Personen notwendig sind, während sich ein normaler Fächerausgang stets von einer Person bequem bedienen läßt. So wichtig dieser im allgemeinen gegen die Anwendung von Doppelauslegern sprechende Gesichtspunkt auch erscheinen mag, so können doch Fälle eintreten, bei denen Doppelausgänge nicht nur ihre volle Berechtigung haben, sondern deren Anwendung unter Umständen sogar zur Notwendigkeit wird. Nicht selten sind es z. B. örtliche Verhältnisse der betreffenden Druckerei, die von vornherein eine äußerst gedrängte Bauart der Presse vorschreiben und daher den Konstrukteur zwingen können, zugunsten des Doppelausganges zu entscheiden.

Beim Herausführen der Bogen nach nur einer Seite ist von beiden Fächerausgängen (vergleiche Abbildungen 21 a und b) im allgemeinen dem der Vorzug zu geben, der im betreffenden Fall die günstigsten Verhältnisse hinsichtlich Bauart und Bedienung der Maschine bedingt. Bei beiden Ausführungen lassen sich die Bogen sehr bequem und nach Belieben in größeren oder kleineren Stößen von der Gurt abnehmen. Um das Zusammenschieben der Bogen zu umgehen, was bei Maschinen für feinen Illustrationsdruck bei ungenügender Vorsicht leicht ein gegenseitiges Abschmieren der Bogen zur Folge haben kann, werden bisweilen die Bogen mittels *Stabschaufeln* von der Gurt abgenommen und auf einen eigens hierzu vorgesehenen Tisch abgelegt, wo sie so lange liegen bleiben, bis sie ganz trocken sind. In Amerika werden die Bogen vielfach durch Verlängerung der Gurt durch einen Trockenkasten geführt (bis zu zehn Meter Länge) und durch einen am Ende des Ausganges angeschlossenen Elevator gleich in den Versandraum befördert, eine Ausführung, für die bei uns, wie es scheint, bis jetzt noch kein Bedürfnis vorliegt.

In Abbildung 21 b ist ferner ein Ausleger angegeben, der das stoßweise Wegnehmen der gefalzten Bogen ohne vorheriges Zusammenschieben gestattet. Dadurch nämlich, daß die Bogen statt auf eine langsam laufende Gurt auf einen *feststehenden*, aber je nach Bedarf mehr oder weniger schräg einzustellenden Tisch ausgelegt werden, bleiben die Bogen unterhalb des Schaufelrades an ihrem Platze liegen und schichten sich daher von selbst auf eine durch den Abstand des Tisches von den Schaufeln vorgeschriebene Höhe auf. Die Gefahr des Verschmierens beim Wegnehmen der noch frisch bedruckten Bogen ist zwar wesentlich verringert worden, jedoch erfordert die Bedienung eines derartigen Auslegers erhöhte Sorgfalt; denn ohne diese kann es nur allzu leicht vorkommen, daß infolge der rasch anwachsenden Stoßhöhen recht unliebsame Betriebsstörungen entstehen. In dieser Beziehung sind Gurtausgänge den festehenden Tischen entschieden vorzuziehen. Da die Gurt stets weiterläuft, so werden die ausgelegten Bogen auch jederzeit aus der Maschine herausgeführt. Bei nachlässiger Bedienung fallen die Bogen höchstens von der Gurt herunter, niemals aber kann dadurch die Sicherheit des Betriebes gefährdet sein.

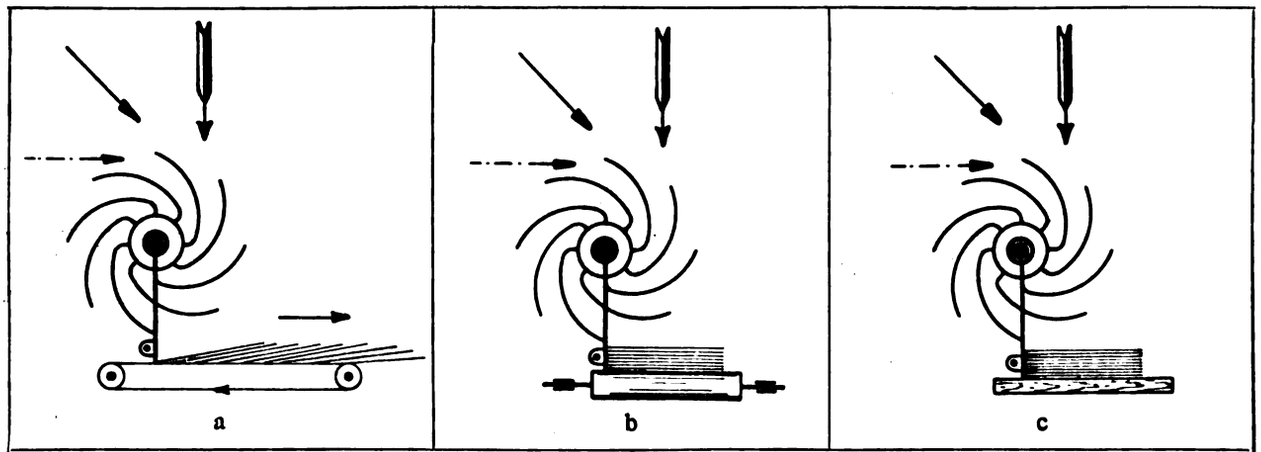


Abbildung 21 a, b und c. Fächer- oder Schaufelradausleger für gefalzte Bogen. In Abbildung a werden die Bogen durch eine in Richtung der Fächerebene und in Abbildung b durch eine senkrecht zur Fächerebene laufende Gurt aus der Maschine herausgeführt. In Abbildung c erfolgt das Auslegen auf einen feststehenden, aber beliebig einstellbaren Tisch

Digitized by Google

Was ferner die Konstruktion der Schaufelräder betrifft, so wurden diese früher allgemein nur *vierteilig* ausgeführt. Erst in den letzten Jahren ist man zu *achtteiligen* Fächern übergegangen. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß ein Schaufelradausleger um so günstiger arbeitet, je mehr Schaufeln verwendet werden. Mit einem achtteiligen Fächer lassen sich selbst die dünnsten Falzprodukte noch vollkommen einwandfrei auslegen, während ein vierteiliger Fächer infolge der großen Schaufelabstände in solchen Fällen fast ganz versagte. Durch Einsetzen von Zwischenschaufeln, (auch Blindschaufeln genannt, da sie nur den Zweck haben, den Abstand der ursprünglichen Auslegschaufeln zu verringern) konnte zwar Abhilfe geschaffen werden, jedoch ließ sich damit die Arbeitsweise eines derartigen Auslegers noch nicht soweit verbessern, um den achtteiligen Fächer in seiner heutigen Ausführung ersetzen zu können. In Amerika scheint man dagegen nach wie vor der geringeren Schaufelzahl den Vorzug zu geben. Wenigstens weisen die von der Goss Printing Press Co. in Chigago gebauten Maschinen nur vierteilige Fächer auf. Beim Auslegen dünner Falzprodukte mußte man natürlich auf die gleichen Schwierigkeiten stoßen. Goss half sich hierbei in einfacher Weise durch Zurückbiegen der von Anfang an entsprechend länger gehaltenen Schaufeln. Die Schaufeln bilden jetzt gewissermaßen eine Schleife und verringern dadurch den bei jedem vierteiligen Fächer vorhandenen großen Schaufelabstand. Nachdem sich jedoch die achtteiligen Fächer so gut in der Praxis bewährt haben, so ist es kaum verständlich, weshalb man gerade in Amerika mit so großer Zähigkeit an der ältesten Fächerausführung festhält. Bei uns ist diese Neuerung, mit welcher meines Wissens Koenig & Bauer bereits vor mehreren Jahren zum erstenmal in die Öffentlichkeit traten, heute Gemeingut aller Fabriken geworden und hat auch in allen Druckereien bisher ungeteilte Anerkennung gefunden.

Sehr viel Ähnlichkeit mit einem Schaufelradausleger hat auch der *Sternausleger* (vergleiche Abbildung 22). Der Unterschied liegt nur darin, daß der Stern ruckweise bewegt wird, während sich das Schaufelrad kontinuierlich weiterdreht. Beim Stern werden daher nicht wie beim Fächer die Bogen einzeln, sondern in Paketen zu 25 oder 50 ausgelegt. Um das Einlaufen des stets neu hinzukommenden Bogens zu sichern, sind Tipper vorgesehen, die jeden einzelnen Bogen schnell vorwärts drücken. Der Stern wird gewöhnlich zwölfteilig ausgeführt, wobei es jedoch vollkommen genügt, wenn die einzelnen Abteilungen nur aus einigen Holzstäbchen gebildet werden, zwischen denen sich gleichzeitig die Tipperstäbe frei hindurchbewegen können. Bei sektionsweisem Ausgang der quergefalzten und mehrmals längsgeschnittenen Bogen müssen je nach der Breite der Falzprodukte mindestens zwei bis drei Stäbe für jede Abteilung und Bogenreihe angeordnet werden, wie dies ja auch bei den Fächerausgängen mit der Anzahl der Schaufelräder der Fall ist. Gegenüber Schaufelradauslegern bedeutet die Einführung der Sternausleger eine Verbesserung in zweifacher Richtung. Lassen sich doch jetzt die Bogen gleich in abgezählten Paketen und ohne vorheriges Zusammenschieben der einzelnen Exemplare von der Gurt abnehmen. Bei Anwendung eines Sternes besteht außerdem die Möglichkeit, die paketweise gesammelten Bogen ebenso gut aus dem Stern selbst herausnehmen zu können. In diesem Fall würde dann der Gurtausgang ganz in Wegfall kommen, eine Vereinfachung, von der aber nur dann Gebrauch gemacht werden kann, wenn der Stern auch wirklich so zugänglich ist, daß die Bedienung der Maschine dadurch keine Einbuße erfährt. Sammelsterne sind nichts Neues. Sie wurden schon früher von Albert & Co. an festformatigen Maschinen mit bestem Erfolg angewandt und nur in neuerer Zeit auch auf Variable übertragen.

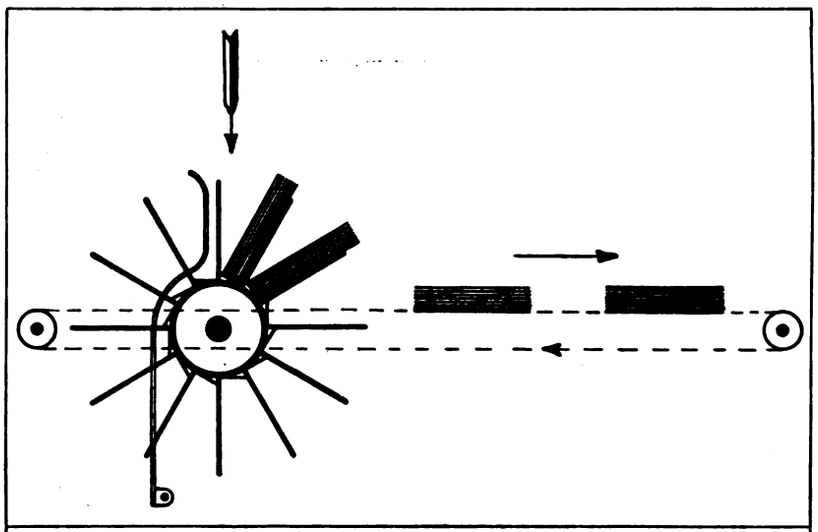


Abbildung 22. Sternausleger für gefalzte Bogen

Für *Rechen-* und *Tipperausgänge* (vergleiche Abbildungen 23 bis 25) gilt in der Hauptsache das unter den Planoauslegern bereits Gesagte. *Rechenwender* können auch für gefalzte Produkte sowohl einfachwirkend wie doppeltwirkend ausgeführt werden, weisen aber in beiden Fällen gegenüber ungefalzt

Digitized by Google

auszulegenden Bogen die Vereinfachung auf, daß im allgemeinen keine Bänder erforderlich sind (vergleiche Abbildungen 23a und b gegen Abbildungen 18 und 19). Bei einseitig wirkenden Rechenwendern gleiten die seitlich zwischen schmalen Blechen geführten Bogen direkt über die Stäbe herab und werden auf einem ziemlich schräg stehendem Tische ausgelegt (vergleiche Abbildung 23a). Sehr einfach in ihrer Wirkungsweise sind auch die Doppelwender (vergleiche Abbildung 23b gegen Abbildung 19). Das Auslegen der Bogen nach beiden Seiten geschieht hier durch einen einzigen Wenderechen, während bei ungefalzt auszulegenden Bogen stets zwei Wender erforderlich sind. Die von den Falzwalzen oder vom letzten Falzzylinder kommenden Bogen laufen im allgemeinen ohne Zuhilfenahme von Bändern in den Ausleger herab, jedoch empfiehlt es sich auch hier, seitliche Führungsschienen vorzusehen. Die hin und her schwingenden Stäbe drücken dann die Bogen aus den Haltern heraus und bewirken so ein durchaus zuverlässiges und exaktes Auslegen. Um die Ausschläge der Stäbe möglichst klein zu bekommen, sind die beiden Tische ziemlich schräg angeordnet. Derartige Ausleger arbeiten sehr günstig und lassen selbst Leistungen von 8000 Exemplaren in der Stunde ohne weiteres zu. Auch die einfach wirkenden Rechenausleger können bei kleineren Falzprodukten und geringem Ausschlagwinkel, also bei sehr schräg stehendem Auslegetisch, bis auf 6000 Exemplare gesteigert werden. Beide Ausleger zeichnen sich durch äußerst einfache Konstruktion und dabei durch vorzügliche Wirkungsweise aus. Eine Variable (System Albert & Co.) mit Rechenauslegern für gefalzte Bogen wird im nächsten Abschnitt besprochen werden und soll zugleich als Beweis dafür dienen, daß sich auch mit diesen Auslegern unter Umständen eine recht vorteilhafte Bauart der Maschine erzielen läßt.

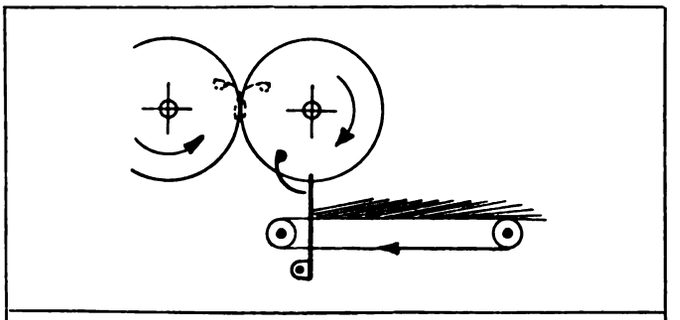


Abbildung 26. Trommelausleger für gefalzte Bogen

Für Falzprodukte größeren Formats, wie sie in neuerer Zeit bei Variablen häufig vorkommen, hat sich der in Abbildung 24 angegebene *Schaukelausleger* als besonders vorteilhaft erwiesen. Dieser Ausleger stellt gewissermaßen eine Kombination der bereits besprochenen Doppelausleger vor (vergleiche Abbildungen 19 und 23b). Die Bogen werden jetzt wieder wie beim Auslegen ungefalzter Bogen unter Zuhilfenahme von Bändern herabgeführt (aber nur unter Verwendung von seitlich auf dem Rand des Papiers laufenden und an mehreren Stellen mittels Rollen zusammengehaltenen Bändern), jedoch sind für beide Stabwender, die nunmehr durch eine gemeinsame Spindel bewegt werden, diese Führungsbänder in nur einmaliger Ausführung vorhanden. Abbildung 24 veranschaulicht den Augenblick der Auslegeperiode, in welchem der betreffende Bogen soeben auf den rechten Tisch ausgelegt worden ist. Der Rechenwender bewegt sich von jetzt ab nach links, wobei die vorauseilenden linken Stäbe den inzwischen herabgelaufenen zweiten Bogen bei ihrer Weiterbewegung auf den linken Tisch auslegen. In diesem Augenblick hat der Rechen seine äußerste Lage auf der linken Seite angenommen (strichpunktiert gezeichnet). Beim Zurückschwingen des Wenders im Sinne der linken Pfeilrichtung treten nun wieder die andern Stäbe, und zwar die der Bogenzuführung am nächsten stehenden Stäbe in Funktion. Auf diese Weise werden die Bogen abwechselnd nach beiden Seiten ausgelegt, und zwar derart, daß die rechte Stabreihe die Bogen immer nach rechts und die linke Stabreihe die Bogen immer nach links auslegt. Bei einem Schaukelausleger können die Tische sowohl horizontal, wie in Abbildung 24 gezeichnet, als auch unter einer gewissen Neigung angeordnet sein. In beiden Fällen ist die Wirkungsweise des Auslegers eine gleich günstige.

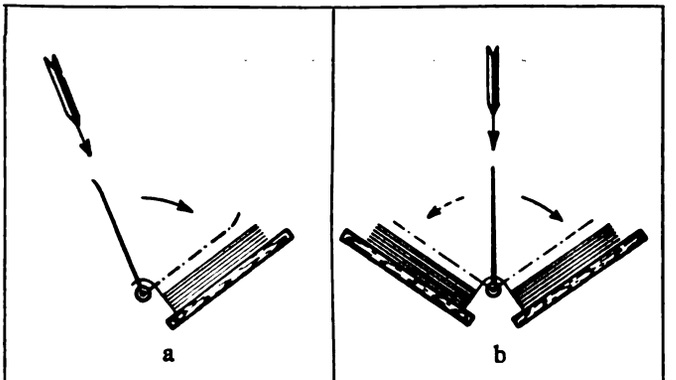


Abbildung 23a und b. Rechenausleger für gefalzte Bogen (Abbildung a einfach wirkend, Abbildung b doppelt wirkend)

Das Auslegen gefalzter Bogen durch *Tipper* ist von den festformatigen Maschinen übernommen worden. Abbildung 25 zeigt einen Tipperausleger in bekannter Ausführung. Die vom Falzapparat kommenden Bogen werden durch Tipper aus den beiden Seitenbändern

Digitized by Google

herausgedrückt und auf einen Tisch gelegt, von dem sie in bequemer Weise weggenommen werden können. Auch Tipperausleger lassen sich bisweilen mit Vorteil verwenden, jedoch ist deren Arbeitsweise bei höhern Geschwindigkeiten nicht mehr zuverlässig genug, um das Auslegen gefalzter, meist aber ungesammelter Bogen durch Tipper allgemein empfehlen zu können. Den Schaufelradauslegern ist entschieden der Vorzug zu geben; sie sollen daher auch überall da, wo deren Anwendung aus konstruktiven Gründen irgendwie möglich ist, von seiten der Maschinenfabriken in Vorschlag gebracht werden.

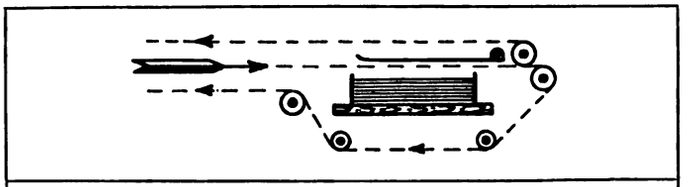


Abbildung 25. Tipperausleger für gefalzte Bogen

Ein gleichfalls sicheres Auslegen wird mit *Greifertrommeln* erzielt (vergleiche Abbildung 26). Die gefalzten Bogen werden vom letzten Falzzylinder oder falls noch ein besonderer Übertragungszylinder erforderlich sein sollte, von diesem mittels Greifer übernommen und auf eine langsam bewegte Gurt gelegt. Wegen der durch die Trommel gehenden Greiferspindel können die Abstreichzungen nur ein kleines Stück in die Trommel hineintreten, was aber vollkommen genügt, um die Bogen aus den bereits geöffneten Greifern herauszuheben. Greifertrommeln sind zwar bis jetzt noch selten an Variablen anzutreffen, verdienen aber wegen ihrer durchaus sicheren und exakten Arbeitsweise entschieden mehr Beachtung.

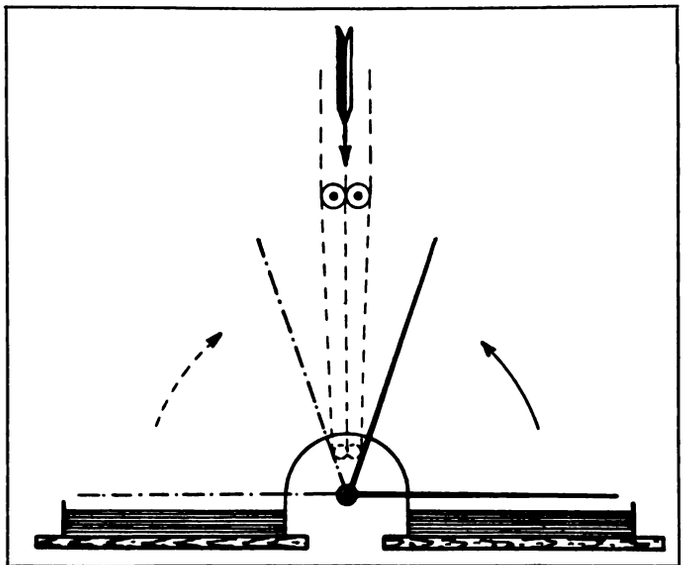


Abbildung 24. Schaukelausleger für gefalzte Bogen größeren Formats

Schließlich sei noch auf einen speziell in den letzten Jahren gern verwendeten Ausgang mit wenigen Worten hingewiesen. Es ist dies der *Kastenausgang*, bei dem, wie schon die Bezeichnung darauf schließen läßt, die gefalzten Bogen in *Kasten* aus der Maschine herausgeführt werden (vergleiche Abbildung 27a und b). Kastenausgänge kommen nur für mehrmals gefalzte, demnach für kleinere und steifere Produkte in Betracht. Die Bogen fallen nach dem Verlassen der Falzwalzen oder des betreffenden Falzzylinders in einen Kasten und werden entweder durch einen in horizontaler Richtung bewegten Vorstoßer (vergleiche Abbildung 27a) oder auch durch senkrecht stehende, aber schwingend angeordnete Tipper (vergleiche Abbildung 27b) nach vorn gedrückt, wobei die sich ansammelnden Bogen durch einen entsprechend schweren Holz- oder Gußeisenbügel gegen Umfallen gesichert sind. Um zu verhindern, daß durch die zur Fortbewegung des immer größer werdenden Papierstoßes erforderliche Pressung ein gegenseitiges Abschmieren der Bogen eintreten kann, was bei feinerem Bilderdruck immerhin möglich ist, läßt man in neuerer Zeit die Bogen nicht mehr direkt auf dem Boden des Kastens aufliegen, sondern schaltet noch besondere Transportbänder dazwischen, deren Geschwindigkeit natürlich so berechnet sein muß, daß die Zunahme des Stoßes mit der Vorwärtsbewegung der Bänder genau übereinstimmt. Auch für sektionsweises Auslegen gefalzter und mehrmals längsgeschnittener Produkte haben sich die Kastenausgänge bestens bewährt und werden infolge ihrer geringen Platzbeanspruchung nicht selten den Schaufelradauslegern sogar vorgezogen.

* * *

Die Besprechung der Bogenausgänge möge nicht abgeschlossen werden, ohne auch einiger Neuerungen gedacht zu haben, durch deren Einführung die Bedienung der *Tipper-* und *Rechenausleger* wesentlich erleichtert wurde. So z. B. konnte bisher das beim Wechseln des Formats notwendige Einstellen der Tipper und Rechenstäbe nur bei *Stillstand* der Presse vorgenommen werden und erforderte selbst vom geschicktesten Maschinenmeister ein längeres Ausprobieren. Das eine Mal erfolgte die Bewegung der Stäbe zu früh, das andre Mal wieder zu spät, was neben Zeitverlust auch unnötige Makulatur verursachte. Diese Nachteile der Tipper- und Rechenausleger waren für Albert & Co. die Veranlassung, das *Einstellen der Stäbe während des Ganges* zu ermöglichen. Durch Anwendung von *Differentialgetrieben* ließ sich dieses Problem in so überraschend einfacher Weise lösen, daß man sich eigentlich wundern

Digitized by Google

muß, daß nicht auch von andrer Seite diesem Gedanken schon längst näher getreten wurde.

Eine ebenfalls interessante Neuerung bezieht sich auf die für Tipperausleger notwendigen Bändersysteme und bezweckt, durch Anwendung von *Bandgabeln* das lästige und zeitraubende Einstellen der Bänder bei Formatänderungen zu umgehen. Werden nämlich die zur Führung der Bänder entsprechend ausgebildeten Bandgabeln auf besondere, im Gestell der Maschine gelagerte und mit Links- und Rechtsgewinde versehene Spindeln gesetzt, so bewegen sich beim Drehen dieser Spindeln (durch Steckschlüssel oder Handrädchen bewirkt) die Gabeln je nach dem Drehsinn gleichmäßig nach innen oder außen und verschieben so die durch die Gabeln laufenden Bänder. Diese Vorrichtung hat sich bei Maschinen, die infolge etwas gedrängter Bauart noch keine Klagen darüber laut. Beide Neuerungen trugen jedenfalls im hohen Maße zur Vervollkommnung der Variablen bei und sollen daher auch bei keiner modernen Maschine mit Tipper- und Rechenauslegern fehlen.

Zur allgemeinen Orientierung über die an Variablen vorkommenden Bogenausgänge dürften die vorstehenden Betrachtungen ausreichend sein. Wenn auch verschiedene Ausleger in ihrer Wirkungsweise als besonders günstig und daher empfehlenswert geschildert wurden, so wäre es doch falsch, wollte man auf Grund dieser Besprechung dem einen oder andern Ausleger eine direkte Bevorzugung einräumen. Die Entscheidung zugunsten eines Auslegers hängt von so vielerlei Umständen ab, daß sich eben keine allgemeingültigen Regeln aufstellen lassen. So z. B. kann zum Auslegen gefalzter Bogen

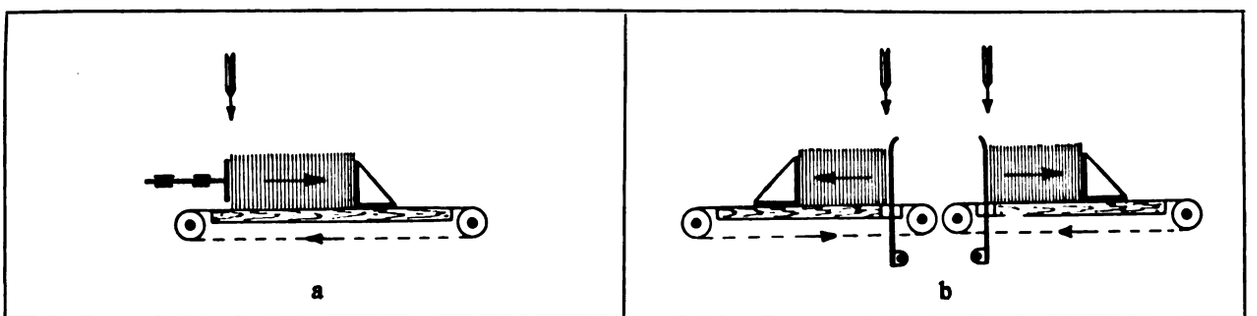


Abbildung 27a und b. Kastenausgänge für mehrmals gefalzte und daher kleinere und steifere Produkte (Abbildung a: Kastenausgang in einfacher Ausführung; Abbildung b: in doppelter Ausführung)

schwieriger zugänglich sind und bei denen daher das Verstellen der Bänder von Hand mit größeren Umständlichkeiten verbunden sein würde, besonders gut bewährt, läßt sich aber auch an jeder andern Maschine mit Vorteil anwenden. Das Verschieben der Bänder kann sowohl bei Stillstand der Presse, als auch während des Ganges vorgenommen werden. Im ersteren Falle werden die Bänder zunächst nur an den Stellen, wo die Gabeln sitzen, aus ihrer Richtung abgelenkt, behalten also in ihrem weiteren Verlauf noch die frühere Lage bei. Beim Anlaufen der Maschine gehen jedoch die Bänder sofort auf die durch die neue Stellung der Bandgabeln vorgeschriebenen Richtung über. Daß bei Verwendung von Bandgabeln darauf zu achten ist, daß diese unmittelbar vor einer Bandwalze angeordnet werden, und daß außerdem die Verschiebung stets vom ablaufenden Band aus eingeleitet wird, darf wohl als allgemein bekannt vorausgesetzt werden. Auch mit dieser Neuerung haben Albert & Co. an ihren Variablen recht günstige Erfolge erzielt. Die Befürchtung, daß sich die Bänder frühzeitig abnützen würden, haben sich nicht bestätigt, wenigstens wurden bis heute

für die eine Maschine ein Fächerausgang und für eine andre Maschine ein Tipper- oder Kastenausgang vorteilhafter sein, während für ungefalzt auszulegende Bogen im einen Fall vielleicht ein Rechenausleger und im andern Fall ein Kettenausleger angebrachter erscheint. Jedoch ist nicht zu bestreiten, daß bei der Wahl des Auslegers auch vielfach Liebhabereien der betreffenden Maschinenfabrik bzw. deren Konstrukteure mit hereinspielen und auf diese Weise nicht gerade immer die zweckmäßigsten Ausleger zur Anwendung kommen. Auf welchen Ausgang aber auch die Wahl fallen mag, stets soll die wichtigste Bedingung erfüllt sein, daß die Bogen sich in möglichst bequemer Weise wegnehmen lassen. Durch ungünstige Anordnung eines Ausganges kann selbst die beste Maschine ihren Zweck verfehlen. Es muß daher schon beim ersten Entwurf einer Maschine auf die Zugänglichkeit der Ausgänge ebenso sehr geachtet werden, wie auf die Bedienung der Druck- und Farbwerke.

Mit der Besprechung einiger besonders interessanten Maschinen möge vorliegende Arbeit ihren Abschluß finden.

Digitized by Google

Die neue Bibel der Reichsdruckerei

Von JEAN LOUBIER, Berlin

DIE letzten Jahre haben uns viele neue geschmackvoll ausgestattete Bücher gebracht, aber auf eine schön gedruckte Bibel haben uns unsre Buchdrucker und Verleger lange vergeblich warten lassen. Und doch war das für unsre neue, kraftvoll aufblühende Buchkunst eine große und dankbare Aufgabe. Unsre alten Meisterdrucker des 15. und 16. Jahrhunderts, allen voran der große Erfinder Johannes Gutenberg selbst, haben uns herrliche Bibeldrucke in großer Zahl hinterlassen, die wir immer von neuem als Meisterwerke der Buchdruckerkunst bewundern. Wir mußten es beschämt eingestehen, daß wir diesen alten deutschen Bibeln keine einzige, auch nur einigermaßen ebenbürtige, neue Bibelausgabe in würdiger schöner Druckausstattung an die Seite stellen konnten.

Auch die kostspieligen Bilderbibeln des 19. Jahrhunderts ließen in ihrer Druckausstattung — schon in ihrem Druckpapier und weiter in der Type und der künstlerischen Anordnung des Satzes — viel oder alles zu wünschen übrig. Jetzt haben wir es ja, gerade aus dem eindringlichen, verständnisvollen Studium unsrer vorbildlichen ältesten Druckwerke heraus, wieder gelernt, auf alles das zu achten, was bis auf die kleinsten Einzelheiten hin zur künstlerischen Ausstattung eines Druckwerkes zusammenwirken muß. So wurde denn auch in den verschiedensten Kreisen, bei den Geistlichen ebenso wie bei den Laien, das Verlangen nach einer wirklich schön, nach künstlerischen Gesichtspunkten gedruckten Bibel mehr und mehr rege.

In den Klingsporschen Musterbüchern der Behrens-Schrift und der Liturgisch von Hupp sahen wir einige hervorragend schöne Satzbeispiele von Folio- und Quartbibeln, die ohne weiteres so ausgeführt, uns prachtvolle Bibeldrucke gegeben hätten. Diese Musterbeispiele steigerten nur noch unser Verlangen nach so schön ausgestatteten Bibeln für den Gebrauch in Kirche und Haus. Doch warteten wir vergeblich, daß man mit den genannten Schriften oder mit der dafür in gleicher Weise geeigneten „Neudeutsch“ von Hupp — wovon übrigens die Schriftgießerei Genzsch & Heyse noch letzthin im Januarheft des Archivs für Buchgewerbe eine Probeseite gab — die ganze Bibel druckte.

Wir müssen es daher mit freudiger Genugtuung begrüßen, daß uns nun, wenn auch in andrer Type und in andrer Druckausstattung, endlich eine vornehm gedruckte deutsche Bibel dargeboten wurde. Die Reichsdruckerei hat in ihren Werkstätten unter der künstlerischen Leitung Ludwig Sütterlins eine monumentale Folioausgabe der Bibel nach dem revidierten Luther-Text hergestellt und damit nach einer längeren Pause von neuem ihre Aufgabe, die Kunst im deutschen Buchgewerbe zu fördern, betätigt.

Diese neue Bibel ist keine Bilderbibel, sie ist mit keinerlei bildlichem Schmucke ausgestattet, denn daran hat es ja wie gesagt das 19. Jahrhundert nicht fehlen lassen, sondern sie ist das, was wir bis jetzt nötig hatten, ein schlichtes, rein typographisch schönes Buch. Ihre Vorzüge andern Bibelausgaben gegenüber bestehen lediglich in dem guten Material an Druckpapier und Type, in einer geschmackvollen Anordnung des Satzes und in einer mustergültigen Technik des Druckes.

Die zum Druck verwendete Schrift ist die „Germania“-Type, die vor einigen Jahren nach Entwurf von Georg Schiller in der Reichsdruckerei geschnitten und gegossen wurde, eine breitgeführte, daher sehr klar leserliche kräftige Type von deutschem Schriftcharakter. Dem großen Folioformat des Buches entsprechend, hat man den großen Korpusgrad der Schrift und zweispaltigen Satz gewählt.

Wenn wir nun den Band aufschlagen, so sehen wir sofort, daß der Satz und das Bild der gedruckten Seite ganz anders aussehen, als bei jeder andern Bibel der letzten 50 Jahre, daß sie sich viel voller, geschlossener, einheitlicher präsentieren, als wir das seit langem an einer Bibel gewohnt sind. Fragen wir uns, woher das kommt, so finden wir zwei Gründe hierfür.

Erstlich hat man auf die Versabteilung, das heißt auf den Zeilenabbruch bei jedem Verse verzichtet. Der Text ist in größeren Abschnitten fortlaufend gesetzt, und die unentbehrlichen Verszahlen stehen auf den äußern Rändern der Textspalten. Wer eine beliebige andre Bibelausgabe zur Hand nimmt, wird erkennen, wie glücklich diese Neuerung für eine ästhetische Satzwirkung war. Ebenso wertvoll ist aber auch die zweite Neuerung, die bei diesem Bibeldruck zum ersten Mal eingeführt wurde. Nämlich die sogenannten Parallelstellen, das heißt die Verweisungen auf andre Textstellen, die bisher in allen unsern Bibelausgaben fast hinter jedem Versabschnitt standen, und die den Leser fortwährend störend in der Lektüre unterbrechen, sie sind hier fortgelassen worden. Kein Bibelleser wird sie vermissen, und falls der Geistliche sie braucht, so hat er andre Hilfsmittel, um sie zu finden. Diese sehr dankenswerte Neuerung — wir verdanken sie wohl dem Revisor des Textes dieser neuen Ausgabe, Pfarrer Lic. Breest — bietet obendrein den Vorteil, daß sich die Kapitel auch für das Auge des Lesers als zusammenhängendes Ganzes darbieten. Die Sinnabschnitte innerhalb der Kapitel sind dagegen durch einen Absatz und durch eine Initiale stärker kenntlich gemacht, als das in den früheren Drucken der Fall war.

Digitized by Google

Der Künstler, dem die Anordnung des Satzes und die dekorative Ausstattung anvertraut war, hat sich seiner Aufgabe mit ästhetischem Geschmack und äußerst diskreter Zurückhaltung in allen schmückenden Zutaten unterzogen. Der einzige Schmuck nach Sütterlins Zeichnung sind die Überschriften der Bücher des Alten und Neuen Testamentes in rotgedruckten großen Versalien, die sich eng an die Schillerschen Typen anlehnen, und die schlichten roten Initialen bei den Anfängen der Kapitel, die mit kleineren offenen schwarzgedruckten Initialen bei den Sinnabschnitten innerhalb der Kapitel abwechseln. Außerdem hat der Künstler das kraftvolle Titelblatt kalligraphisch geschrieben und ihm das Lutherbild nach dem bekannten Holzschnitt Lucas Cranachs gegenübergestellt und diese beiden Titelseiten durch eine einfache Umrahmung zusammengeschlossen.

Die Hauptsprüche und Weissagungen, die man in anderen Bibeln fett oder gesperrt zu drucken pflegt, sind hier viel wirksamer durch Rotdruck aus dem Text hervorgehoben. Wir kennen es ja aus den alten unvergleichlich schönen Bibeldrucken unsrer alten Meister, wie schön der schwarze Textsatz durch solchen Rotdruck markanter Stellen farbig belebt werden kann.

Wie viel für die schöne Gesamtwirkung eines Buches auf ein gutes Druckpapier ankommt, das zeigt auch wieder bei dieser Bibel der Vergleich mit jeder beliebigen andern neueren Ausgabe. Die schönste Type, die geschmackvollste Satzanordnung verlieren ihre Wirkung, wenn schlechtes Papier zum Druck genommen wird. Darum darf man bei guten Drucken in erster Linie nicht an der Qualität des Papieres sparen wollen. Die Reichsdruckerei hat sich für diese Bibel von der bestens bekannten Papiermühle J. W. Zanders in Bergisch-Gladbach das Papier anfertigen lassen, ein festes gelbliches Papier mit einem Wasserzeichen nach Sütterlins Zeichnung, das die Gesetzestafeln und das Kreuz als Symbole des Alten und Neuen Testamentes vereinigt.

Sütterlin hat auch den Einband entworfen. Den Vorderdeckel schmückt in Goldpressung ein gut stilisierter Altarleuchter mit der Unterschrift: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege." Die Reichsdruckerei hat die Einbände in verschiedenem Material ausgeführt, in dunkelblauem Moleskin, in einfachem und in feinerem Leder mit grauem Schnitt oder Goldschnitt. Dennoch ist der Preis für das gebundene Exemplar, je nach der Ausführung des Einbands, nur auf 20 bis 40 Mark bemessen worden, während das ungebundene Exemplar 12 Mark kostet. Im Hinblick auf die künstlerische Ausstattung und die sehr sorgfältige und gediegene Ausführung des großen Foliobandes mit seinen 830 Seiten ist dieser Preis überraschend niedrig und wird die Anschaffung erleichtern.

Wenn wir diese neue Bibel als Ganzes betrachten, so bietet sie uns nicht gerade eine große künstlerische Überraschung, sie ist keine Großtat neuer deutscher Buchkunst, sie ist sogar in ihrer schmucklosen Sachlichkeit etwas nüchtern und trocken geworden, was wohl hauptsächlich daran liegen mag, daß die Schrift in so großem Grade nicht lebensvoll und saftig genug ist und Sütterlin sich gerade dieser von der Reichsdruckerei gewählten Schrift anpassen mußte, — aber trotz alledem: die Hauptsache ist, daß wir nun endlich wieder eine gut gedruckte, geschmackvoll und würdig ausgestattete deutsche Bibel haben. Wir müssen sie jedenfalls dankbar begrüßen als ersten Versuch, die typographische Bibelausstattung künstlerisch zu reformieren. Und wieviel dieser erste Versuch gegen die bisherige, landläufige, man darf ruhig sagen geschmacklose und charakterlose Druckausstattung unsrer Bibeln schon erreicht hat, ist im vorigen bereits gesagt worden.

Wir wollen aber dabei nicht stehen bleiben, wir wollen vielmehr wünschen, daß diesem ersten Versuche sich bald andre anreihen mögen, für die den Druckern in der Behrens-Schrift und in der Neudeutsch und der Liturgisch von Hupp das schönste Material zur Verfügung steht. Wir brauchen ja immer neue Bibeln, besonders in kleineren Formaten, und für Satzanordnung und sonstige typographische Ausstattung gibt es so unendlich viele Möglichkeiten. Wir müssen weiter streben, Bibeldrucke zu bekommen, die den hohen Vorbildern unsrer Altmeister der Buchdruckerkunst noch näher kommen, und dürfen nicht rasten, bis wir einmal wieder jene Vorbilder in ihrer typographischen Schönheit ganz erreichen.

Aus den graphischen Vereinigungen

Altenburg. In der Sitzung der *Graphischen Vereinigung* am 24. März 1910 hielt Herr *Ed. Ehrlich* einen interessanten Vortrag über: Das grammatikalische und orthographische Gebiet unsrer Muttersprache. — Am 6. April fand die Generalversammlung statt, in welcher seitens des Vorsitzenden der Jahresbericht erstattet wurde. Er stellte eine erfreuliche Weiterentwicklung der Vereinigung fest, auch die Kassenverhältnisse dürfen als befriedigende bezeichnet werden. In den Vorstand wurden gewählt: A. Tragsdorf, Vorsitzender; O. Graf, Schriftführer; A. Scholz, Kassierer; H. Reichardt, Sammlungsleiter; A. Müller und C. Uhlig, Beisitzer. Die Bedingungen für ein Preisausschreiben zur Erlangung einer Johannisfestkarte wurden festgesetzt. — Am 20. April sprach Herr *A. Scholz* über den Satz des Buchtitels. Eine reichhaltige Ausstellung aus der Praxis entlehnter Titel unterstützte den Vortrag in lehrreicher

Digitized by Google

Weise aufs beste. — Am 24. April besichtigte eine Anzahl Mitglieder das Deutsche Buchgewerbehaus in Leipzig. -o-.

Berlin. In der Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* am 5. April berichtete Herr *Kulbe* über Arbeiten der Typographenklasse an der ersten Handwerkerschule, die im Buchgewerbesaal ausgestellt waren. Bei den Arbeiten habe es sich darum gehandelt, im Schriftzeichnen mit der Breitfeder die Druckschrift aus der Handschrift zu entwickeln, sie seien die Ergebnisse eines Schnellkurses von vier Wochen. Her Kulbe war der Ansicht, daß es erstrebenswert sei, wenn zeichnerisch geübte Buchdrucker durch geschriebene und dann geätzte Zeilen den Anforderungen der Besteller gerecht zu werden vermöchten. Weiter sei es wichtig, das Farbenmischen beim Skizzieren von Akzidenzarbeiten zu üben. Schließlich beantragte er, die Gesellschaft möge eine Unterrichtskommission wählen, welche einen Plan zur Vorbildung im Landschaftzeichnen und zur Weiterbildung darin geübter Mitglieder ausarbeiten solle. Eine solche Kommission wurde in der folgenden Sitzung gewählt. Von dem Direktor Panzer der Aspirator-Company wurde sodann ein Staubsauger zum Reinigen der Schriftkästen, der Satzbretter usw., der in mehreren Exemplaren, mit elektrischem Antrieb und von Hand betrieben, zur Stelle war, praktisch vorgeführt. Herr Piehler unterzog hierauf die Arbeiten eines Wettbewerbs der Graphischen Gesellschaft Magdeburg einer Besprechung und Herr Köhler berichtete namens der technischen Kommission über ein Verfahren zum Stereotypieren von Linoleumplatten, das sich unter Benutzung der Klausschen Idealmater oder des Ostermannschen Matritzenmaterials ausführen lasse, wie ausgestellte Arbeiten des Herrn Sawannia in Stettin zeigten. Schließlich wurde noch das Mertenssche Illustrations-Tiefdruckverfahren im Rotationsdruck erörtert. — In der folgenden Sitzung berichtete Herr *Unruh* über eine ausgestellte, von Herrn Görnitz zusammengetragene Sammlung von Anzeigen aus den Tageszeitungen. Die an sich berechtigte Forderung, auch beim Inseratsatz ein geschlossenes und einheitliches Satzbild zu geben, werde leider vielfach durch die besonderen Wünsche der Auftraggeber bzw. der Anzeigenexpeditionen durchkreuzt und auch bei dem berechnenden Setzer könne man strenge Anforderungen in dieser Hinsicht nicht stellen. Derselbe Redner gab dann noch einen Bericht zu einer von ihm und Herrn Dümmler zusammengetragenen, im Versammlungsraume ausgestellten Sammlung von über 100 illustrierten Werbeschriften größerer Verkehrsinstitute, die sich im allgemeinen durch ein ansprechendes Äußere auszeichnen, aber vielfach auf recht schlechtes Papier gedruckt sind. Herr *Wagner* wies bei dieser Gelegenheit darauf hin, daß ein gut ausgeführtes Verkehrsbuch für Berlin nicht vorhanden sei. — Am 25. April konnten die Mitglieder unter Führung des Direktors der Kgl. Bibliothek, Herrn Geheimrat Schwenke, dieses Institut in seinen neuen Räumen besichtigen. Wenn der gesamte Bau vollendet sein wird, bietet er Raum für etwa fünf Millionen Bände und wird damit alle bisher bestehenden öffentlichen Bibliotheken dem Raum nach überflügeln. Besonders dankenswert war es, daß für den Zweck dieses Besuches in dem Raume, der die alten und wertvollen Drucke enthält, zahlreiche Bücher aus den Glaskästen herausgenommen worden waren und so nicht nur einzelne Seiten, sondern ihr ganzer Inhalt besichtigt werden konnte. — Der Berliner Buchgewerbesaal, der unter der Pflegschaft Berlin des Deutschen Buchgewerbevereins besteht, hat auch im Jahre 1909, seinem achten Geschäftsjahre, sich in erfreulicher Weise weiter entwickelt. Die Benutzung des Saales hat eine weitere Zunahme und das Vermögen ungeachtet höherer Ausgaben eine Vermehrung erfahren. Der Saal mit seinen Nebenräumen wurde an 145 Abenden, häufig von mehreren Korporationen zugleich, zu Sitzungen, Versammlungen und Vorträgen benutzt. Neben den Korporationen, welche als Beteiligte an dem Unternehmen hier ihre Sitzungen und sonstigen Veranstaltungen abhalten, hat auch der Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften eine wesentliche Förderung dadurch erfahren, daß in den Nebenräumen des Saales die Arbeiten des Arbeitsausschusses erledigt und die regelmäßigen Sitzungen des Vorstandes abgehalten werden konnten. Die Einnahmen des Jahres, zu denen der Deutsche Buchgewerbeverein, der Verein Berliner Buchdruckereibesitzer, die Schriftgießereibesitzer von Berlin und Umgegend, die Korporation der Berliner Buchhändler, der Berliner Faktorenverein, und die Berliner Typographische Gesellschaft, sowie zahlreiche Einzelfirmen und Personen regelmäßige Beiträge leisten, beliefen sich auf M 3441.75, die Ausgaben auf M 2847.84, das Vermögen betrug am Jahresschluß M 5199.06. Erfreulicherweise wurden die abgelaufenen freiwilligen Verpflichtungen zur Unterstützung des Buchgewerbesaales bisher fast ausnahmslos erneuert und es steht zu hoffen, daß es dieser für die Fortentwicklung der Druckkunst in der Reichshauptstadt notwendigen Zentralstelle auch in Zukunft nicht an fördernden Freunden und Gönnern fehlen wird. B.

Bern. Die *Schweizerische Typographische Klubzentrale* veranstaltete in Gemeinschaft mit der Schriftgießerei Stempel in Frankfurt a. M. ein Preisausschreiben, dem die Säkulumschrift zugrunde gelegt war. Der Text hierzu war nicht festgelegt worden, sondern konnte von den Teilnehmern beliebig gewählt werden. In den Sitzungen werden neben Aufgaben, die den Meinungsaustausch anregen, auch Preisfragen gestellt, deren erste lautet: Wie kann der Setzer oder Maschinenmeister seine geistige und körperliche Tätigkeit am besten fördern? Die Frage ist von etwa 15 Mitgliedern in umfangreichen Aufsätzen behandelt worden, von denen einige veröffentlicht werden sollen.

Braunschweig. In der Sitzung der *Typographischen Vereinigung* am 19. März 1910 hielt Herr *Ziehmke* aus Leipzig einen Vortrag über: Streifzüge durch die moderne Reklame, welcher durch eine große Ausstellung moderner Geschäftsdrucksachen und Plakate bestens unterstützt wurde. — Am 8. April berichtete Herr *Piepenschneider* über das Illustrationstiefdruckverfahren des Herrn Dr. Mertens. Der Redner versprach sich von dieser Erfindung eine bedeutende Zukunft. — Am gleichen Tage wurde das Resultat des Mitgliedskarten-Wettbewerbes, dessen Bewertung die Typographische Vereinigung Hannover übernommen hatte, bekannt gegeben. Es erhielten I. und II. Preis: R. Bosse, III. Preis: W. Klee, lobende Erwähnungen R. Bötel und K. Haberland. Der I. Preis soll ausgeführt werden. — In der am 12. April abgehaltenen außerordentlichen Versammlung wurde Herr Räbbel an Stelle des bisherigen Kassierers, der infolge Fortzugs sein Amt niederlegte, gewählt.

Breslau. In der Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* am 6. April besprach Herr *Hendel* den 10. Jahrgang

Digitized by Google

von Klimschs Jahrbuch. Er führte aus, daß auch dieser Jahrgang sich in textlicher Beziehung würdig seinen Vorgängern anschließe. Mit der technischen Ausstattung könne er sich dagegen nicht einverstanden erklären, er vermisse die Einheitlichkeit und dann erscheine ihm die gewählte Schrift, die Ehmcke-Antiqua, die ja als Akzidenzschrift ganz schön sei, als Buchschrift nicht geeignet. Herr *Zantke* berichtete sodann über das neue Bilddruckverfahren, den sogenannten Mertensdruck. Er brachte hierüber einen Artikel aus der Sonderausgabe der Freiburger Zeitung zur Verlesung. Herr *Matzke* gab schließlich noch Kenntnis von einem Reichsgerichtentscheid, wonach bei Kopierdrucksachen, wie Briefbogen, Rechnungen und dergleichen die letzten zwei Jahreszahlen handschriftlich einzufügen sind. — In der Sitzung vom 20. April erstattete Herr *Maslankowski* Bericht über zwei Wettbewerbe aus Posen, die in ihrer Mehrzahl ganz gute Arbeiten enthalten. Einen gut ausgearbeiteten Bericht über: Die Stellung und Beschriftung von Illustrationen hielt sodann Herr *Bunke*. Er gab zum Schluß seiner Meinung dahin Ausdruck, daß man wohl eine feste Norm hierfür überhaupt nicht aufstellen könne, sondern stets von Fall zu Fall werde entscheiden müssen. In dem anschließenden Meinungsaustausch waren die meisten Redner derselben Ansicht. Die Frage: Was versteht man unter Reißlänge des Papiers, wurde der technischen Kommission zur Beantwortung überwiesen. Herr *Schultes* warf die Frage auf: Wie hat der Satz des Rückentitels zu erfolgen; man entschied sich dafür, daß der Satz des Rückentitels von oben nach unten zu geschehen habe. G-e.

Frankfurt a. M. In der Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* am 14. April 1910 lag eine Rundsendung des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften, Arbeiten der Wiener Lehr- und Versuchsanstalt zur Ansicht aus. Die Besprechung dieser umfangreichen Ausstellung hatte Herr *Karrenberg* übernommen. — Der von Herrn Hutterer geleitete Kalkulationskursus, der sich über fünf Abende erstreckte, fand am 21. April seinen Abschluß. Behandelt wurden: Berechnung von Satz einschließlich Entwürfen, Platten, Galvanos und Autotypien, ein- und mehrfarbigem Druck (Flach- und Rotationsdruck), die Papierkenntnis und -berechnung, die Buchbinderarbeiten, sowie die Geschäftsspesen und Betriebskosten. Auf Grund der über diese Punkte gemachten Ausführungen wurden dann am letzten Unterrichtsabend fertige Druckarbeiten berechnet. — *Über die Entwicklung der Illustration*, mit besonderer Berücksichtigung der für Frankfurter Verleger tätigen Künstler, sprach am 28. April Herr *Mori*. Eine reichhaltige Ausstellung von alten Kupferstichen und Holzschnitten aus dem 14. bis 18. Jahrhundert unterstützten die interessanten Ausführungen. -ß-.

Gera. In der Sitzung der *Typographischen Vereinigung* am 30. April war die Rundsendung Wiener Schülerarbeiten ausgestellt, die besprochen wurde. Herr *Hemmann* erstattete sodann den günstig abschließenden Kassenbericht. -ch.

Hamburg. In der Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* vom 6. April war die Rundsendung No. 64 des Verbandes, enthaltend Schülerarbeiten der k. k. Graphischen Versuchsanstalt in Wien ausgestellt. Dieselbe zeigte durchweg hervorragende Arbeiten und gab zu einer regen Aussprache Veranlassung. — In der Sitzung am 13. April waren die Prüfungsarbeiten der Hamburger Setzerlehrlinge ausgestellt und wurden von Herrn *Karl Trenkner* besprochen. Die Arbeiten bewegen sich in den hergebrachten Bahnen, ein Fortschritt gegen das Vorjahr ließ sich nicht erkennen. — Am 27. April fand die ordentliche Hauptversammlung statt. Der Kassenbestand betrug M 311.10, bei einer Einnahme von M 1274.43 und einer Ausgabe von M 963.32. Vom Buchdruckerverein in Hamburg-Altona wurden M 100 übermittelt. In der Hauptversammlung wurde beschlossen, die regelmäßigen Vereinsabende alle 14 Tage statt wie bisher alle 8 Tage stattfinden zu lassen. In den Vorstand wurden gewählt die Herren: Karl Trenkner, 1. Vorsitzender; Joh. Lohmeier, Kassierer; S. Arthur Eggers, 1. Schriftführer; Wilhelm Arnold, Bibliothekar; Th. Elvers, Sammlungsleiter, Willy Schulz und Th. Hellmann, Revisoren. -rs.

Hannover. In der Sitzung der *Typographischen Vereinigung* am 2. März 1910 war eine Rundsendung des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften ausgestellt, die besprochen wurde. Herr *Alberti* sprach über: Die Linie als Ornament. Die Linie, das einfachste, durch geschickte Anwendung vornehm wirkende Ornament, spielt in der heutigen Ausstattung die Hauptrolle. An Hand zahlreicher Beispiele zeigte Redner die Anwendungsmöglichkeiten einer Linie. Bei Verwendung mehrerer Linien nebeneinander sei ein guter Effekt durch gleichmäßige Bildstärke und gleichmäßige Zwischenräume zu erzielen, andernfalls müßten die Bildstärken der einzelnen Linien im Kontrast zueinander stehen, ebenso die Zwischenräume derselben. Eine einfache Linie in entsprechendem Abstand zu einem gut gruppierten und gesetzten Satzarrangement ist das vornehmste Ornament. Bei über- bzw. durchlaufenden Linien ist stets das untere Feld etwas höher zu setzen. — Am 15. März fand eine Besichtigung der Lanston Monotype in der Göhmannschen Druckerei (Fr. Diers), am 18. März im Gewerbeverein ein Vortrag des Herrn Dr. *Otto Kümmel*-Berlin statt über: Shosoin, das Schatzhaus des Kaisers von Japan und seine Kunstschätze, erläutert durch Lichtbilder. — Zur Auslage und Besprechung gelangte in der Sitzung am 16. März wiederum eine Rundsendung des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften. Vorgenommen wurde sodann noch eine Bewertung von Entwürfen aus dem Skizzierkursus der Typographischen Vereinigung Braunschweig. Im Anschluß an den nunmehr beendeten Zeichenkursus hielt Herr *Stücken* einen einleitenden Vortrag zu dem in Aussicht genommenen Tonplattenschneide-Kursus.

Karlsruhe i. B. In der Sitzung der *Typographischen Vereinigung* am 4. Mai 1910 waren 50 Dreifarbendrucke nach dem Lumièreverfahren, hergestellt von der Firma C. A. Wagner zur Ausstellung gelangt. An Hand des beiliegenden erschöpfenden Berichtes wurden dieselben besprochen. Nach Erledigung einiger Eingänge teilte der Vorsitzende noch mit, daß die Einführung des theoretischen Fachunterrichts an der Gewerbeschule in Aussicht genommen ist. sch.

Leipzig. In der Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* am 6. April 1910 fand eine Besprechung von Schülerarbeiten des dritten und vierten Schuljahres der Leipziger Buchdruckerlehranstalt statt. Bei den Arbeiten der Setzerklasse wurde auf Schrift, Ausschließen und Sperren besonderes Augenmerk gerichtet. Die von der Setzerklasse hergestellten Arbeiten wurden von der Druckerklasse zu

Digitized by Google

praktischen Druckversuchen benutzt. Das Farbengefühl im sicheren Erkennen der Farbtöne wird durch Verwendung der Farben auf verschiedenen Papieren geübt. — Das 33. Stiftungsfest wurde am 9. April in der üblichen Weise gefeiert. — Über ein neues Illustrationsverfahren des Dr. Mertens in Freiburg i. Br. wurde in der Sitzung am 20. April berichtet. Das Verfahren besteht darin, daß das Bild direkt auf einen lichtempfindlich gemachten Druckzylinder kopiert und geätzt wird. Durch ein sinnreiches, einfaches Verfahren wird das tiefliegende Bild wie beim Kupferdruck eingefärbt. Das neue Verfahren soll die Tageszeitungen auf billige Weise mit Bildschmuck versehen. Ferner wurde noch über den jetzt beendeten Kursus im Berechnen von Drucksachen berichtet. Zu wünschen sei, daß derartige Kurse in Gemeinschaft mit den Arbeitgebern und den Typographischen Gesellschaften überall eingeführt würden. Der durchschnittliche Besuch der 17 Übungsabende betrug 31 Schüler.

Leipzig. In der Sitzung der *Typographischen Vereinigung* am 13. April 1910 hielt Herr *Emil Rauschenbach* einen Vortrag über: Die Entwicklung der Schrift vom klassischen Altertum bis auf die Gegenwart. Der interessante Vortrag wurde durch zahlreiche Lichtbilder unterstützt. Aus dem Wettbewerb für einen Jahresberichtentwurf, dessen Bewertung die Graphische Vereinigung Dresden übernommen hatte, gingen acht Preisträger hervor: Richard Günther, Georg Voigtmann, Matthes Weiner, Hans Andersen; lobend erwähnt wurden: Ewald Rietschel, Hans Altmeyer-Budapest, Bruno Dressler und Heinrich Zeh. — Das sechste Stiftungsfest der Vereinigung fand am 23. April statt. Der Generalversammlung am 27. April lag der Jahresbericht gedruckt vor. Im verflossenen Winter wurden außer zwei Skizzierkursen noch ein Kalkulationskursus in drei Abteilungen den Mitgliedern geboten: Abteilung a) für Kalkulation des Werksatzes, b) Kalkulation des Akzidenzsatzes, c) Kalkulation im Druckersaale. 84 Mitglieder nahmen an diesem Kursus teil. Auf Veranlassung der Vereinigung stellten verschiedene Gießereien besondere Schriftproben für Skizzierkurse her. Für das neue Vereinsjahr wurde Herr Anton Pschera, Dresdnerstrasse 29, III wiederum als Vorsitzender gewählt, die übrigen Vorstandsmitglieder sind die Herren: Andersen, Bogler, Hillmann, Krebs, Richters, Rietschel, Schmaltz und Sparmann. Gkr.

Liegnitz. In der Hauptversammlung der *Graphischen Vereinigung* wurde der bisherige Vorstand wiedergewählt. Mit Rundsendungen und Ausstellungen war die Vereinigung reichlich versehen. Besondere Beachtung fand neben dem Neujahrskarten-Austausch die von der Firma Curt Nietschmann, Halle a. S. zur Verfügung gestellte Sammlung besserer Akzidenzen. — Am 9. April fand die Feier des sechsten Stiftungsfestes statt. Bei dieser Gelegenheit waren die Arbeiten aus dem beendeten Skizzierkursus ausgestellt. -tz.

München. In der Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* am 13. April 1910 sprach Herr *W. Dietzel* über den Satz von Musiknoten. Gleichzeitig wurde das Setzen und Ablegen dieser Satzart auch praktisch vorgeführt, wodurch das Interesse am Vortrag erhöht wurde. — Am 27. April sprach Herr *Paul Gunkel* über: 30 Jahre Akzidenz. Der Redner wies an Hand einer hochinteressanten Ausstellung von Arbeiten des Herrn A. Kirchhoff-Stuttgart auf die verschiedenartigen Wandlungen hin, die unser Gewerbe in dieser verhältnismäßig kurzen Zeit durchlebt hat. — Ein Anfangs dieses Jahres begonnener Einführungskursus in das Berechnen von Druckarbeiten, der von Herrn Bickardt geleitet wurde, endigte am 6. Mai mit gutem Erfolg. Die zahlreichen Teilnehmer erwiesen sich mit ganz geringer Ausnahme ausdauernd bis zum Schluß. Der Kursus wird im Herbst fortgesetzt werden. -el-.

Stuttgart. In der 29. Hauptversammlung des *Graphischen Klubs* am 17. April 1910 wurden vom Vorsitzenden und dem Schriftführer die Berichte erstattet, aus denen zu entnehmen war, daß das verflossene Geschäftsjahr einen recht erfreulichen Verlauf genommen hat. Der von Herrn Oberlehrer Baß erteilte, den Bedürfnissen des graphischen Gewerbes angepaßte Lateinunterricht findet demnächst sein Ende. Der vollständige Lehrgang ist vom Klub in Druck gegeben und wird Ende Mai erscheinen. — Der Vermögensbestand beträgt M 1200 gegen M 988 im Vorjahre. Die Neuwahl des Gesamtausschusses ergab die Wiederwahl des alten mit Ausnahme eines ablehnenden Beisitzers, an dessen Stelle Herr Paul Beyerling gewählt wurde. — Ausgestellt waren 40 Tafeln Erfurter Arbeiten mit Bericht und 48 Tafeln Originalentwürfe in Farben- und Lichtdruck aus dem Vorlagewerk: Graphische Neuheiten. -sch.

Wien. In der Jahresversammlung der *Graphischen Gesellschaft* wurde der Jahresbericht erstattet, aus dem hervorgeht, daß sich der Schuldenstand der Graphischen Gesellschaft aus der Zeit der Druckereigründung weiter vermindert hat und noch buchmäßig 3155 Kronen beträgt. Das Ergebnis der Vorstandswahl ist: Anton Hölzl, Obmann; Rudolf Freyler, Obmann-Stellvertreter; Robert Hnizdo, Karl Hammer, Leo Geller, Josef Kramer, Franz Kubelka, Rudolf Laager, Karl Machanek, Ferdinand Michl, Franz Novak, Ludwig Prihoda, Georg Schultes, Rudolf Seyfried, Alexander Wolf, Josef Hubmaier, Ausschußmitglieder. — Die Gesellschaft trat an die k. k. Graphische Lehr- und Versuchsanstalt heran, Abendkurse für Setzer und Drucker einzurichten, und ist Aussicht vorhanden, daß diesem Ansuchen entsprochen werde. -t-.

Zittau. In der Sitzung der *Graphischen Vereinigung* am 7. Mai 1910 sprach Herr *Hille* über: Die Illustrationsdruckverfahren von den ersten Anfängen des Holzstiches bis zum Mertensdruck, wobei er den letzteren durch die aufliegenden Nummern der Freiburger Zeitung den Mitgliedern vor Augen führte. Die Ausführungen wurden unterstützt von einem reichhaltigen Anschauungsmaterial an Druckproben aller Reproduktionsverfahren, sowie an fertigen und halbfertigen Holzschnittdruckstöcken, bei welchen besonders die Übertragung des Originals auf den Druckstock mittelst der Photographie lebhaftes Interesse erweckte. Rundsendung 57 des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften: Neuerscheinungen der Gießereien und die neuesten Nummern der Fachliteratur lagen auf. Ein Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für eine Johannisfestdrucksache des Ortsvereins Zittau im Verband der Deutschen Buchdrucker wurde ausgeschrieben. -dl-.

Digitized by Google

Bücher- und Zeitschriftenschau; verschiedene Eingänge

❦ *Von graphischen Fachschulen.* Wie in den Vorjahren, so hat die *Fachliche Fortbildungsschule für Buchdrucker in München* auch für das Schuljahr 1908/09 einen Jahresbericht herausgegeben, der Aufschluß gibt über die gedeihliche Weiterentwicklung dieser Unterrichtsanstalt. Neben dem Jahresbericht kam auch wieder eine Mappe mit zahlreichen Schülerarbeiten der Setzer- und Druckerklassen zur Ausgabe. Diese Arbeiten dürften erneut als das Ergebnis der an dieser Stelle bereits wiederholt gekennzeichneten, zielbewußten Art der Unterrichtserteilung bezeichnet werden. Es scheint fast, als habe man im neuesten Unterrichtsjahre die Einfachheit in der Satzanordnung noch mehr zur Geltung gebracht als vordem. Der Materialbestand der Lehrwerkstätte ist erheblich vermehrt worden, wodurch zugleich eine größere Abwechslung im Satzbilde erzielt ist. Wie bisher, so wurde auch bei der Mehrzahl der neuesten Blätter auf einen technisch gut durchgearbeiteten Satz der Hauptwert gelegt. Ornament und Farbe treten weniger in den Vordergrund, was auch als durchaus richtig bezeichnet werden muß. Trotz der rein typographischen Wirkung, die den Arbeiten eigen ist, zeigt sich an ihnen doch auch der günstige Einfluß des an der Anstalt erteilten Zeichenunterrichts, bei dem die technischen Eigenschaften des typographischen Materials gebührende Beachtung finden. Das gute Hand-in-Hand-Arbeiten des Zeichen- und Fachunterrichts äußert sich ferner an vielen Arbeiten, die im Zeichenunterricht entworfen und dann im Fachunterricht zur praktischen Ausführung kamen. Neben dem Jahresbericht enthält die Mappe noch drei kleine Oktavhefte, die als Unterrichtswerke Verwendung finden. Das Heftchen Fundamenta latina von Joseph Mager führt in die Anfangsgründe der lateinischen Sprache ein, es enthält also das Notwendigste dieser grundlegenden Sprache für den Buchdrucker. Hans Popp gibt in einem zweiten Heftchen eine Abhandlung über Entwicklung und Verbreitung der Schreibkunst bei den Deutschen, während das dritte Heftchen Perlen der neueren Literatur enthält. Sämtliche Hefte sind zugleich Proben des Unterrichts im Satz und Druck. Diese kleinen Monographien müssen als ganz vortreffliches Unterrichtsmaterial sowohl in der Hand des Lehrers, wie in der des Schülers bezeichnet werden, sie legen aber auch Zeugnis davon ab, daß die Leitung der Schule ständig auf den Ausbau des Lehrplanes und der Vervollkommnung des Unterrichtsmaterials bedacht ist, was zweifellos im Interesse des Fortschrittes liegt. Die aus dem Fachunterricht der Drucker hervorgegangenen Ein- und Mehrfarbendrucke geben wieder den Beweis, daß die Schüler auch an die Lösung schwieriger Aufgaben herantreten müssen. Die Ergebnisse des Unterrichts sind auch hier sehr anerkennenswerte. S.

❦ *Die Schriftlithographie* von *Friedrich Hesse, Wien.* Lieferung 6 und 7. *Halle a. S.,* Verlag von *Wilhelm Knapp.* Über den speziellen Inhalt dieser beiden Fortsetzungshefte des nunmehr seiner Vollendung entgegengehenden Lehrbuches ist nicht viel zu sagen, denn es finden in ihnen die früher begonnenen Abschnitte entsprechende Fortsetzung. In den Kapiteln 6—8 ist von der chemischen Präparation des Lithographiesteines, vom An- und Probedruck, sowie vom Umdruck ausführlicher die Rede. Im 9. Kapitel wird die Photolithographie behandelt. In breiter Form wird dann die Schriftlithographie erklärt und dieses Kapitel durch mehrere Tafeln erläutert. Auffallenderweise sind auf diesen Tafeln neuere Buchdruckschriften gezeigt, was nur begrüßt werden kann, denn solche vollkommen durchgearbeitete Schriftformen wirken zweifellos erzieherischer als zwanglos lithographierte oder nur entworfene Schriftenvorlagen, wie sie sonst stets gegeben werden. Die Ausstattung der Hefte ist wieder eine sehr gute. -c-.

❦ *Die photographische Kunst im Jahre 1909.* Ein Jahrbuch für künstlerische Photographie herausgegeben von *F. Matthies-Masuren.* Achter Jahrgang. *Halle a. S.* Verlag von *W. Knapp.* Preis geheftet M 8.—, gebunden M 9.—. Mehr als die Hälfte der im diesjährigen Jahrbuche enthaltenen Bilder sind der vortrefflichen Sammlung von Liebhaberphotographien, die im vorigen Jahre in Dresden ausgestellt war, entnommen. Dadurch gibt dieser Band zugleich eine ausgezeichnete Übersicht der Dresdner Ausstellung, was sicher vielen willkommen sein wird. Der Textteil ist diesmal getrennt von den Abbildungen auf rauhes Papier gedruckt, während zum Druck der Beilagen glänzendes Papier gewählt wurde. Dieser Umstand ist insofern interessant, als im vorigen Jahre ein Versuch mit Mattkunstdruck gemacht wurde, wobei dieser scheinbar zur Unzufriedenheit des Herausgebers ausgefallen ist. Wir brauchen das Jahrbuch, das von allen Liebhaberphotographen, die ihren Bildern ein künstlerisches Gepräge geben wollen hochgeschätzt wird, nicht weiter zu empfehlen. Gg.

❦ *Photographischer Abreißkalender 1910. Halle a. S.* Verlag von *W. Knapp.* Preis M 2.—. In gleicher Ausstattung, wie in früheren Jahren erschien auch diesmal pünktlich zu Weihnachten der photographische Abreißkalender. Er hat sich in photographischen Kreisen bereits so weit eingebürgert und ist so bekannt, daß wir uns mit diesem einfachen Hinweis begnügen können. Gg.

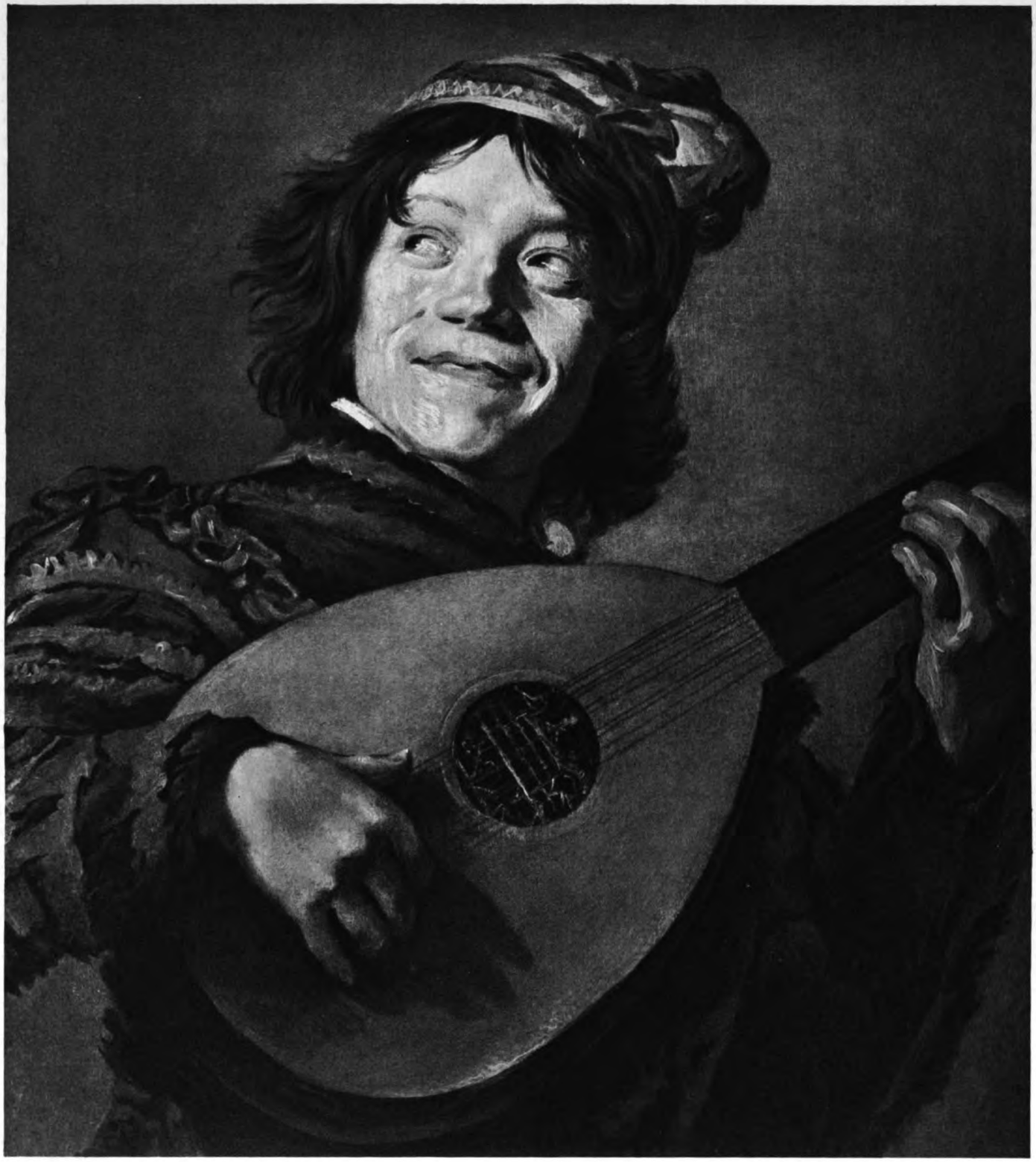
❦ *A. Niemann, Die Photographie auf Forschungsreisen.* Zweite Auflage. *Berlin* 1909. Verlag von *Gustav Schmidt (vorm. R. Oppenheim).* Preis geheftet M 2.50, gebunden M 3.20. Das Buch enthält eine kurze Beschreibung der photographischen Technik unter besonderer Berücksichtigung der Anforderungen, welche eine Forschungsreise an die einzelnen Teile der photographischen Ausrüstung stellt. Die hier gegebenen Ratschläge könnten nicht nur wissenschaftlichen Expeditionen, sondern auch harmlosen Vergnügungsreisenden, besonders bei Reisen im wärmeren Klima, viele Fehlaufnahmen ersparen. Gg.

Inhaltsverzeichnis

Das Buchgewerbe auf der Weltausstellung Brüssel 1910. S. 133. — Über Rotationstiefdruck. S. 136. — Gutenberg im Licht der Schulbücher. S. 143. — Unterricht in künstlerischer Schrift. S. 146. — Die Merkantillithographie. S. 148. — Die variablen Rotationsmaschinen in ihrer heutigen Vollkommenheit. IV. S. 150. — Die neue Bibel der Reichsdruckerei S. 159. — Aus den graphischen Vereinigungen. S. 160. — Bücher- und Zeitschriftenschau; verschiedene Eingänge. S. 164.

8 Beilagen.

Digitized by Google



Beilage zum Aufsatz über Rotationstiefdruck.

Beilage zum Archiv
für Buchgewerbe

Druck der Münchner Photogravure
Aktien-Gesellschaft Swabura-Köln

Digitized by Google

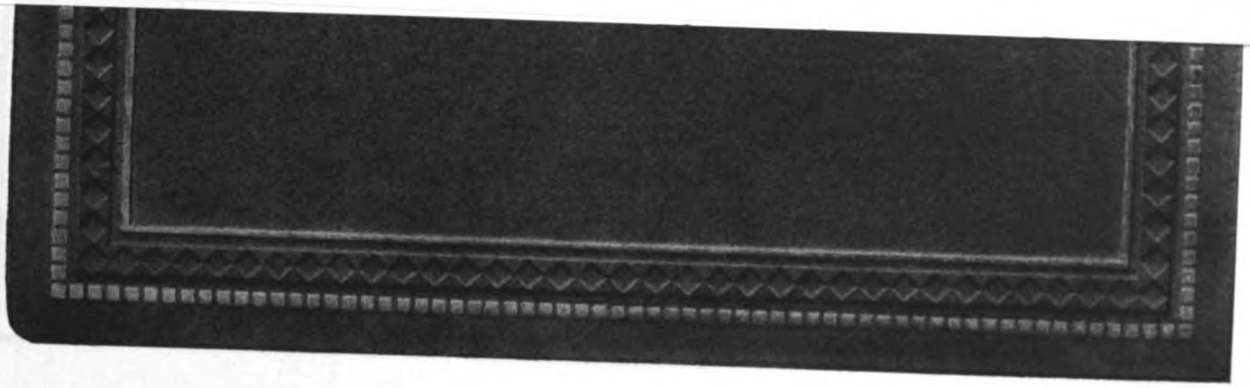
Digitized by Google

en, und entsetze dich nicht; denn der Herr, dein Gott, ist mit dir in allem, das du tun wirst.

10 Da gebot Josua den Hauptleuten des Volks
11 und sprach: Gehet durch das Lager, und gebietet dem Volk und sprecht: Schaffet euch Vorrat; denn über drei Tage werdet ihr über diesen Jordan gehen, daß ihr hineinkommet, und das Land einnehmet, das euch der Herr, euer
12 Gott, geben wird. Und zu den Rubenitern, Gaditern und dem halben Stamm Manasse sprach
13 Josua: Gedenket an das Wort, das euch Mose, der Knecht des Herrn, sagte und sprach: Der Herr, euer Gott, hat euch zur Ruhe gebracht, und dies
14 Land gegeben. Eure Weiber und Kinder und Vieh laßt im Land bleiben, das euch Mose gegeben hat, diesseit des Jordans; ihr aber sollt vor euren Brüdern herziehen gerüstet, was streitbare Männer
15 sind, und ihnen helfen, bis daß der Herr eure

zu erkunden. Aber das Weib verbarg die zween 4
Männer, und sprach also: Es sind ja Männer zu mir hereinkommen, aber ich wußte nicht, von wannen sie waren; und da man die Tore wollte 5 zuschließen, da es finster war, gingen sie hinaus, daß ich nicht weiß, wo sie hingegangen sind. Jaget ihnen eilend nach, denn ihr werdet sie ergreifen. Sie aber ließ sie auf das Dach steigen, und ver- 6 deckte sie unter die Flachsstengel, die sie auf dem Dache ausgebreitet hatte. Aber die Männer jagten 7 ihnen nach auf dem Wege zum Jordan bis an die Furt; und man schloß das Tor zu, da die hinaus waren, die ihnen nachjagten. Und ehe denn die 8 Männer sich schlafen legten, stieg sie zu ihnen hinauf auf das Dach, und sprach zu ihnen: Ich weiß, 9 daß der Herr euch das Land gegeben hat; denn ein Schrecken ist über uns gefallen vor euch, und alle Einwohner des Landes sind vor euch feig worden. Denn wir haben gehört, wie der Herr 10

Textseite, gedruckt auf dem in der Bibel verwandten Originalpapier mit Wasserzeichen, Originalgröße.



Digitized by Google

Digitized by Google

Sommer-Vergnügen
des Naturheilvereins Borna

Im Etablissement „Zum Rosengarten“
Sonntag, 3. Juli 1910, nachmittags 2 Uhr

Garten-Konzert
Ausgeführt vom Königlich Sächsischen Carabinier-Regiment „Prinz Georg“

Erster Teil

1. Durch alle Welt. Marsch aus der Operette „Das Mädchen für alles“ von Reinhardsen
2. Große Fantasie über Motive aus der Oper „Traviata“ von Verdi / 3. Rosen aus dem Süden. Walzer von Strauß / 4. Mondscheinlied aus der Operette „Der arme Jonathan“ von Millöcker / 5. Der Carneval von Venedig von Franke / 6. Wotans Abschied aus der „Walküre“ von Wagner

Zweiter Teil

7. Modern. Marsch von Eule
8. Liebesbotschaften. Walzer aus der Operette „Bub oder Mädel“ von Granichstädten / 9. Große Fantasie aus der Oper „Cavalleria rusticana“ von Pietro Mascagni
10. Ouvertüre zu Offenbachs „Orpheus in der Unterwelt“ von Binder / 11. Wienerin. Walzerklänge von Strauß / 12. Historische Märsche aus den Jahren 1870—71 von Blon

Nach dem Konzert im Saale Tanz

Spiele, geleitet von Kindergärtnerinnen
Abends 9 Uhr Laternenzug der Kinder

Digitized by Google

Digitized by Google

Leipzig-Gohlis
im September 1910

Ew. Hochwohlgeboren!

Nunmehr ſind ſeit Gründung meines Goldwaren- und Juwelen-Geſchäftes fünfzig Jahre verfloſſen. Durch Schaffensfreudigkeit, gepaart mit eiſernem Fleiß und Hochhaltung des ſtreng reellen Geſchäftsprinzips, hat ſich die Firma ihre angeſehene Stellung erworben. / Aus Anlaß der Wiederkehr des Fünfzigjährigen Gründungstages geſtatte ich mir, Ihnen einen Jubiläums-Katalog zu überreichen. / Derſelbe wird eine Abhandlung über die Entwicklung unſeres Hauſes und die von mir geführten Artikel in gut illuſtrierter Form zur Anſchauung bringen. / Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß die wertvollen Verbindungen gefeſtigt und neue angeknüpft werden.

Mit freundlichen Grüßen
Ihr ergebener

Joachim Baumgarten
Gold- und Silberwaren-Fabrik

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Druck von Günther, Kirſtein & Wendler, Leipzig

Digitized by Google

Digitized by Google

NEUE KONSERVEN

Stangen- u. Schnittspargel	1 Pfund	2 Pfund	3 Pfund
Stangenspargel, Riesen- (Kolossal)	1,25	2,35	3,20
Stangenspargel, Elite- (Diner)	1,05	1,90	2,85
Stangenspargel, Prima (Souper)	1,00	1,80	2,70
Stangenspargel, Feiner (Dejeuner)	0,95	1,70	2,50
Stangenspargel, Mittlerer	0,85	1,45	2,25
Stangenspargel	0,80	1,55	2,20
Stangenspargel, Prima, französische Art	0,75	1,45	2,10
Riesenschnittspargel mit Köpfen	0,85	1,60	2,20
Prima Schnittspargel mit grünlichen Köpfen	0,75	1,40	2,05
Schnittspargel, mittelstark mit Köpfen	0,65	1,25	1,80
Schnittspargel, mittelstark ohne Köpfe	0,45	0,85	1,20
Schnittspargel, mittelstark II mit Köpfen	0,60	1,15	1,70
Suppenspargel, mittelstark ohne Köpfe	0,40	0,75	1,75
Stangenspargel, dünn	0,35	0,65	0,95
Stangenspargel, Elite-, Unsere Renommiermarke	0,45	0,85	1,15
Spargelköpfe für Rekonvaleszenten	0,55	1,–	1,45
Spargelköpfe, dünn	0,55	1,–	1,45
Braunschweiger Schoten			
Feinste junge Erbsen (Kaiserschoten II)	0,75	1,60	2,20
Feine junge Erbsen	0,60	1,20	1,75
Junge Erbsen I	0,55	1,05	1,55
Junge Erbsen II	0,60	1,20	1,75
Prima Kaiserschoten I	0,60	1,15	1,70
Prima Kaiserschoten Ib	0,65	1,20	1,80
Schnitt- und Brechbohnen			
Extrafeine ganz junge Schnittbohnen, fasernfrei	0,35	0,55	0,75
Prima Ia ganz junge Schnittbohnen	0,30	0,45	0,65
Sehr junge Schnittbohnen (Stangenbohnen)	0,30	0,50	0,70
Prima Ia Brechbohnen (beste Stangenbohnen)	0,35	0,60	1,10
Prima junge Perlbrechbohnen (türk. Erbsen)	0,30	0,45	0,65
Prima junge Wachsbohnen (Stangenbohnen)	0,35	0,55	0,80
Prima junge Schnittbohnen	0,35	0,55	0,75
Prima Brechbohnen (in Gläsern)	0,55	0,95	1,40
Junge große Puff- oder Saubohnen	0,35	0,55	0,75

Katalogseite

MAX KINNE
BREMEN

Delikatessen
Konserven u.
Süd-Früchte

SPEZIAL-
PREIS-VERZEICHNIS

Umschlag

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Druck von Günther, Kirstein & Wendler, Leipzig

Digitized by Google

Digitized by Google

Preis-Liste

Walter Kellermann
Frankfurt a. M.

Gültig für das ganze Jahr

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Druck von Wilhelm Fugmann, Leipzig-R.

Digitized by Google

Digitized by Google

KÖRBER & CO.* DÜSSELDORF

Filialen in Berlin, Leipzig, Hamburg, Paris, Wien

Brief-Adresse: Körber & Co., Düsseldorf, Graf Adolfstraße 46 · Telegr.-Adresse: Gaskörber Düsseldorf
Bank-Konto: Allgemeine Deutsche Kredit-Anstalt und Düsseldorfer Handwerker-Genossenschafts-Bank

Fernsprecher Nr. 15847 · Postscheck-Konto Nr. 2069

GROSSHANDLUNG FÜR GASBELEUCHTUNGS-GEGENSTÄNDE

PAUL KRETSCHMANN · LEIPZIG

HAUPTKONTOR: SCHILLERSTRASSE 58 · WERKSTÄTTEN: THOMASRING 29

Kunstöfen in jeder Stilart · Heizkörper-Verkleidungen in jedem Material als: Majolika, Marmor, Stein, Metall, Holz Kunstschmiede- und Treib-Arbeiten nach eigenen oder gegebenen Entwürfen · Künstlerische Bildhauerarbeiten

Kgl. Rumänischer Hoflieferant

Kochanlagen, Herde, Spießbrat- und Grillier-Apparate Dauerbrandöfen und Kamin-Einsätze verschiedener Art Komplette Bade-Einrichtungen · Fliesen und Marmor-Wandbekleidungen · Platten-Fußboden · Mosaik-Belag

FERNSPRECHER 739 DEN 19

Digitized by Google

Druck von Wilhelm Fugmann, Leipzig

Digitized by Google

Digitized by Google

Halbtonätzung der Kunstanstalt J.G.Schelter & Giesecke in Leipzig
nach Naturaufnahme von Hofphotograph Louis Held in Weimar

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Matt-Kunstdruck-Papier von Franz Dahlinger, Leipzig

DRUCK VON FR. RICHTER, G. M. B. H. LEIPZIG

Digitized by Google

ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE
BEGRÜNDET VON ALEXANDER WALDOW
47. BAND JUNI 1910 HEFT 6
HERAUSGEGEBEN VOM DEUTSCHEN BUCHGEWERBEVEREIN

Georg Belwe und seine Klasse an der Königl. Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe

Von Dr. ALBERT MUNDT, Leipzig

IN dem Mißverständnis, mit dem die meisten Geschäftsleute den künstlerischen Forderungen der jüngsten Zeit begegnen, fanden wir, die wir selbst Künstler sind, den Anlaß, vor etwa Jahresfrist unsre „Steglitzer Werkstatt" zu gründen, in welcher, neben allen andern Zweigen angewandter Kunst, vorzüglich die Druckerei gepflegt wird, und zwar in einer Weise, die dazu berechtigt, von ihr, wie in ihrer schönsten Blütezeit, als von einer Buchdruckerkunst sprechen zu dürfen. Es soll in diesen einfachen, anspruchslosen Erzeugnissen ein wohltuender Gegensatz geschaffen werden zu dem, was sich, als „Mode" ausgeschrien, unter dem Sammelworte „Sezessions- oder Jugendstil" überall spreizt, ein Ruhepunkt für die Augen in dem zappligen und flimmernden Gewirre von Schnörkeln.

Diese Worte entstammen der Anzeige, mit der sich die Steglitzer Werkstatt, damals einer der wenigen Pioniere für die Neugestaltung des deutschen Buchgewerbes, im Herbst 1901 zum ersten Male an ein größeres Publikum wandte. Sie sind heute schon von historischer Bedeutung und besitzen dokumentarischen Wert, denn in ihnen ist schon klar die Überwindung der mehr oder weniger äußerlich aufgeklebten, naturalistischen und linearen Dekoration der Sturm- und Drangperiode durch die aus Material und Zweck sinnvoll entwickelte Schönheit ausgesprochen, zu einer Zeit, als der sogenannte Jugendstil gerade seine höchste Blüte erreicht hatte.

Zu den Begründern der Steglitzer Werkstatt, die sich schnell aus den bescheidensten Anfängen entwickelte, gehörte neben Ehmcke und Kleukens Georg Belwe, der heute an der Leipziger Akademie für Graphische Künste und Buchgewerbe als Lehrer tätig ist, während seine ehemaligen Kollegen am Rhein im akademischen Lehramt für ihre Ideen wirken. Über sein und seiner Schüler buchgewerbliches Schaffen bot uns eine interessante Ausstellung im Leipziger Buchgewerbemuseum einen guten Überblick.

Schon beim flüchtigen Zusehen ist der Zusammenhang mit den beiden obengenannten Künstlern offenbar. Das eingangs angeführte Programm spricht deutlich aus allen Arbeiten, nicht nur hinsichtlich der typographischen Ausführung, sondern auch hinsichtlich der künstlerischen Form, wie wir noch des näheren sehen werden.

Die Arbeiten Belwes aus der Steglitzer Zeit, von denen eine Reihe zu sehen war, und einige auch von Dr. Loubier im Jahrgang 1902 dieser Zeitschrift sowie im Oktoberheft der Deutschen Kunst und

Abbildung 1. *Georg Belwe,* Initialen zu Goethes Winckelmann, herausgegeben von der Kgl. Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe in Leipzig

Digitized by Google

Dekoration von 1903 veröffentlicht wurden, zeigen nicht die üblichen naturalistischen Blumenornamente und Liniengeschlinge, deren ganze Stilisierung in der symmetrischen Anordnung beruhte, sondern vor allem die Verwendung von Tieren zum Schmuck, in einer auf große Flächen vereinfachten plakatmäßigen Zeichnung. Wie Kleukens damals seine humoristischen Kater- und Froschkarten in diesem Stile, so entwarf Belwe seine Osterkarten mit Hasen und Hühnern in Blau, Rot, Braun und Schwarz auf grauem Karton. Die Speisekarte mit den auf einem Küchenmesser sitzenden Hühnern gehört ebenfalls hierher. Ganz wie ein Plakat wirkt der mit Gelb, Rot und Schwarz auf warmem Dunkelgrau gedruckte krähende Hahn, das Umschlagbild des fünften Heftes der verdienstvollen, leider nur kurzlebigen „Modernen Reklame" (Archiv f. Buchgewerbe 1908, Heft 10), das seinerzeit wie der Aufsatz in der Deutschen Kunst und Dekoration von der Steglitzer Werkstatt selbst hergestellt wurde. Hier sind auch die beiden sinnvoll verzierten Parfümerie-Etiketten für die Firma Schwarzlose in Dresden reproduziert. Vorzüglich in der Einfachheit der Mittel ist die goldumränderte Speisenfolge, mit der in strenger Umrißzeichnung gegebenen Terrine, aus der feuerrote Krebse schauen. Ein in Schriftanordnung, Raumfüllung, Schmuck- und Farbenwahl gleich vorzügliches Beispiel ist die Geschäftskarte von Wilhelm Eckardt in Berlin mit einem Fabrikgebäude im Vordergrund, dessen das Bild teilender Schlot die im Hintergrund auftauchende Silhouette von Köln überschneidet. Silhouetten sind für die Andeutung lokaler Beziehungen ein beliebtes Motiv, da sie den dekorativen Charakter nicht stören und mit Ornamenten gut zusammengehen; bei Exlibris und Signets finden wir sie häufig angewandt. Wir müssen uns beschränken, diese reizvollen kleinen Arbeiten, ebenso wie die zierlichen Vignetten und dergleichen, hier nur zu nennen.

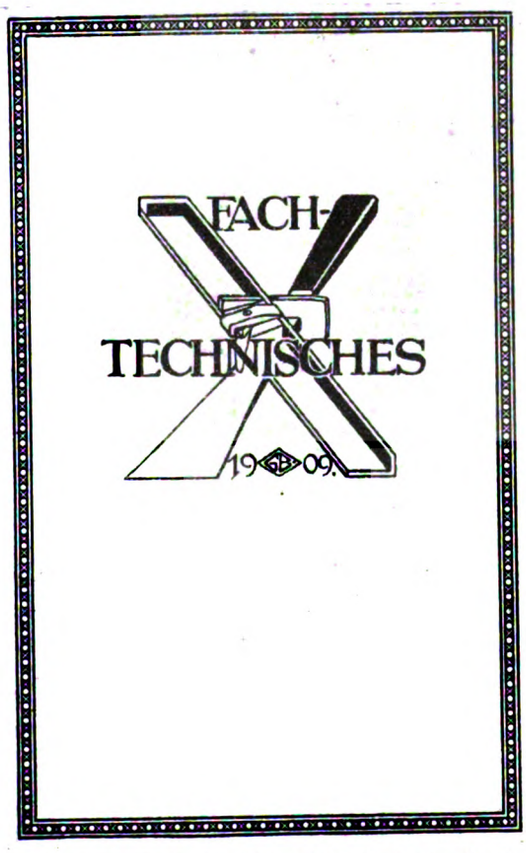
Es bleibt ein dauerndes Verdienst der Steglitzer Werkstatt, daß sie sich als eine der ersten neben den kleineren Privat- und Gelegenheitsdrucksachen auch der Reform der kaufmännischen Drucksachen zuwandte, sowohl nach der Seite der illustrativen wie der rein typographischen Aufgaben. Besonders hingewiesen sei hier auf die Tätigkeit für die Firma Ring & Co. in Berlin mit ihrer ausgedehnten Syndetikon-Reklame, an der auch Belwe beteiligt war. Die als Beilage beigefügte Preisliste der Firma Würz & Schlösser, bei der durch Verwendung von Blau der Bildschmuck bereichert und der Satz der Liste geklärt ist, entstammt der Sächsischen Werkstatt Großdeuben bei Leipzig, die Belwe mit Kleukens zur Zeit dessen Leipziger Lehrtätigkeit und mit Salzmann gegründet hatte.

Abbildung 2. *Georg Belwe*, Buchtitel
Verlag von *H. Haessels Verlag* in Leipzig

Der Buchumschlag des Kretzerschen Romans „Meister Tilpe" mit der auf blutrotem Grund stehenden schwarzen Fabriksilhouette, deren Schloten roter, sich in Menschenschädel zusammenballender Rauch entquillt, sucht in Zeichnung und Farbe das Milieu und die ganze Stimmung des Inhalts gleichsam als den Extrakt des Buches festzuhalten. Es ist lehrreich, damit etwa den Umschlag für den Briefwechsel zwischen Conrad Ferdinand Meyer und Gottfried Keller (siehe Beilage) zu vergleichen, der durch die beiden ineinandergeschlungenen Ringe mit der Feder vortrefflich den Inhalt symbolisiert, bei ausgezeichneter Anordnung der Schrift, oder den Umschlag für den Fabelband von Kristian (siehe Beilage), der in breiten ornamentalen Rahmen und Füllung aufgeteilt ist, mit strenger Zusammenschiebung der Schrift, die fast den Eindruck vollständig durchgeführter Felderteilung macht. Durch den kräftigen Rahmen, den Wechsel von Schwarz und Weiß in dem schachbrettartigen Mittelstück und durch die Verwendung von Rot ist ein Blatt von starkfarbiger Wirkung entstanden; nebenbei sei auf die feine Aufwägung der schwarzen Schrift unten durch das in den Rahmen eingestellte Anno 1907 hingewiesen. Noch einen Schritt weiter als dieses Blatt gehen die Titel, bei denen ein geometrisches Ornament die ganze Fläche überspannt, mit Ausnahme eines Schriftschildes in der Mitte oder eines schmalen Streifens oben und unten für den Namen des Verfassers und des Werkes.

Diese Wandlungen in den Arbeiten Belwes nach der Seite des Ornamentalen hin sind nichts andres als Niederschläge der allgemeinen künstlerischen Entwicklung der Zeit, deren Bahn vom illustrativen Naturalismus weg sich mehr und mehr der ornamentalen

Digitized by Google



Abbildungen 3—6. *Georg Belwe*, Schmuckseiten aus dem Buchdruckerkalender 1910. Verlag von *Günther, Kirstein & Wendler* in Leipzig

Digitized by Google

Stilisierung zuneigt, mit der das Architektonische eng verknüpft ist. Wir beobachten diese Erscheinung in gleicher Weise bei Ehmcke und Kleukens, ohne uns im einzelnen auf Prioritätsfragen einzulassen; wir wollen nur feststellen, daß die Tätigkeit der Steglitzer Schule — wenn wir die drei Künstler unter diesem Namen zusammenfassen dürfen — nach dieser Richtung hin den größten Einfluß auf die gesamte buchgewerbliche Produktion unsrer Tage ausgeübt hat und durch den ständigen Unterricht neuer Kräfte dauernd weiter ausübt.

Der gemeinsame Charakter der Arbeiten dieser Künstlergruppe, von dem wir oben schon einmal andeutend sprachen, beruht einerseits auf der gediegenen typographischen Durchbildung und technisch mustergültigen Ausführung — hierfür war die Steglitzer Anfangszeit, als die jungen Künstler ganz wie die alten deutschen Meister die Herstellung der Drucksachen von Anfang bis Ende in eigener Person besorgten, die beste Vorbereitung — anderseits in der besondern Art der künstlerischen Formengebung, die ihre ästhetischen Gesetze aus der genauen Kenntnis der Erfordernisse und Bedingungen des Materials und der Technik herleitet. Es erklärt sich hieraus auch die Wahl immer wiederkehrender künstlerischer Motive, die Vorliebe für die große, oft ornamental verzierte Flächen bietende Tracht des Mittelalters und des 16. und 17. Jahrhunderts, für die dekorativ so dankbaren heraldischen Löwen, Adler, Greife usw., die Anklänge an die kräftige Ornamentik der spätromanischen Zeit in Spiralen und Blattranken, die oft von Vögeln belebt sind, endlich die beliebte symbolische Anwendung von Handwerkszeug sowie Geräten und Fabrikaten aller Art für kaufmännische Drucksachen — alles in der gleichen strengen stilistischen Behandlung, die eine möglichst einfache und klare, druckmäßige Umsetzung der Wirklichkeit in Schwarzweißzeichnung erstrebt oder in Farben, die sorgfältig abgestimmt in wenigen, kräftigen Tönen meist auf neutralem grauen oder dunklem Grunde stehen, manchmal durch Gold effektvoll gehoben.

Nach diesen allgemeinen Ausführungen wollen wir nun eine Anzahl von Belwes Arbeiten noch etwas näher betrachten. Das in Gelbbraun und Schwarz auf weißem Grunde gedruckte wirkungsvolle Plakat für Amelangs Leihbibliothek (siehe Abbildung 14), dessen Schmuck durch eine einfache architektonische Umrahmung gut zusammengehalten wird, zeigt im oberen Mittelstück den von Ehmcke her bekannten rauchenden Holländer, in einem Buche lesend. Eine ähnliche Halbfigur mit hohem Hut und großer Halskrause, nur in kleinerem, vignettenartigem Format ist auf dem Titel von Schierholz: Die Kunst im Buchgewerbe verwandt. Die ganze Figur eines Handwerkers im

Abbildung 7. *Georg Belwe*, Zeitschriftumschlag

Abbildung 8. *Georg Belwe*, Zeitschriftumschlag

Digitized by Google

Arbeitskittel, im Zuschnitt mehr oder weniger altertümlich, tritt öfter auf Buch- und Zeitschriftenumschlägen auf; durch Veränderung der Beigaben läßt sie sich leicht dem jeweiligen Zwecke anpassen. So finden wir sie beim Handlexikon für die Papierindustrie mit Buch und Papierbogen (Abbildung Archiv 1908 Heft 5), mit einem großen Humpen und beschlagverziertem Bucheinband auf einem Umschlag der Deutschen Goldschmiedezeitung, in Halbfigur mit zwei Klischeetafeln auf der Geschäftsempfehlung der Galvanoplastischen Anstalt von C. Schwarz (Abbildung Archiv für Buchgewerbe 1908 Heft 11 bis 12). Der Leipziger Verlag der Deutschen Goldschmiedezeitung hat das Verdienst, Belwe in richtiger Würdigung seiner Arbeiten mit dem Entwurf für eine Reihe von Umschlägen für Sondernummern beauftragt zu haben. Genannt seien die des Kieler Verbandstages (siehe Abbildung 8) mit dem lebhaft bunten Segelschiff auf grauem Grund, — mit seinen Wimpeln und den Wappen auf den Segeln eines der prächtigsten dekorativen Motive, der Steglitzer Schule und die der Danziger Goldschmiedeinnung, ein imposantes Blatt, das, auf einem graubraunen Ton gedruckt, in seinem Mittelstück mit schwarzem Hintergrunde das von Löwen gehaltene Wappenschild Danzigs: zwei weiße Kreuze auf rotem Fond zeigt, darüber eine gelbe Krone, umgeben von hängenden Girlanden. Die Farbstimmung ist sehr fein, das Rot kehrt an den Löwenzungen noch einmal wieder, um in schwächerer Nuance, auf das Graubraun aufgedruckt, an den Girlanden auszuklingen. Der Schwarzwälder Uhrenhändler der Weihnachtsnummer der Leipziger Uhrmacherzeitung (siehe Abbildung 7) steht in feuerrotem Rock auf schwarzem Grund; die Farben — für die Zifferblätter und die Schrift rechts und links von der Figur ist weiß gewählt — fallen hier durch ihre starke Gegensätzlichkeit allerdings etwas auseinander, trotz des breiten ornamentalen Rahmens. Das Firmensignet von Günther, Kirstein & Wendler, ein ganz heraldisch behandelter Drucker, die Farbballen in den ausgestreckten Händen, mit den goldenen Buchstaben GK und W geschickt in ein viereckiges Feld gestellt, gehört zweifellos zu den vollendetsten Schöpfungen Belwes (siehe Beilage). Dieselbe Figur, sinnvoll von einem Schriftband mit dem Alphabet umrahmt, dient als Füllung eines Initial-V auf einer Drucksache derselben Firma, in Blau und

Abbildung 9. *Wilhelm Semel*, Plakat

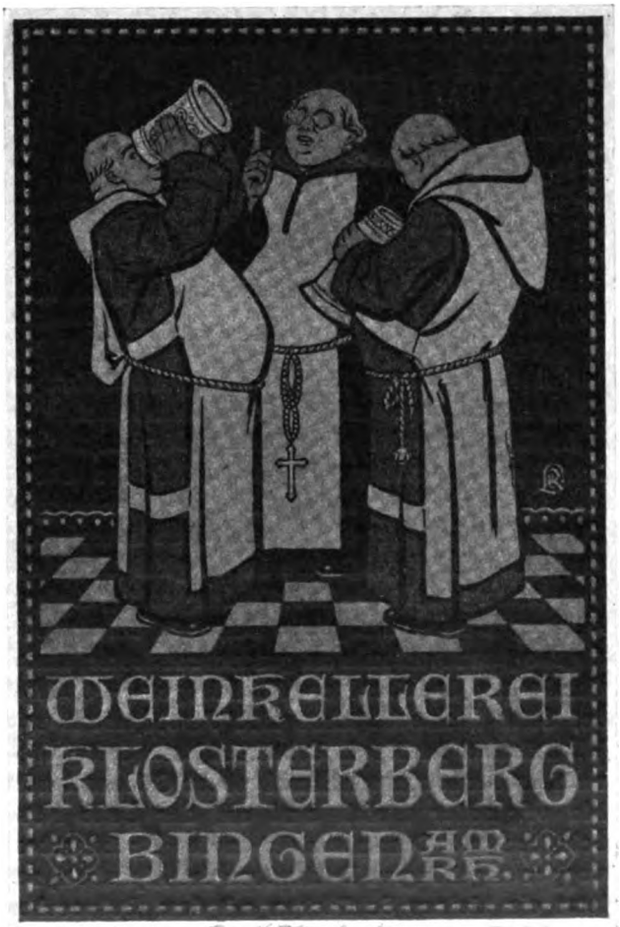


Abbildung 10. *Emil Köditz*, Plakat

Digitized by Google

Schwarz auf Hell gedruckt, ein in der Satzanordnung und Raumfüllung ausgezeichnetes Blatt.

Das Einstellen der Initialen in ein fest umrissenes Feld, wie es auch die für die Akademie-Ausgabe des Goetheschen „Winckelmann" von Belwe entworfenen zeigen, verleiht den Buchstaben etwas Geschlossenes, die nun mit dem ganzen Seitensatz harmonisch zusammengehen. Auch die vorausgehenden figürlichen Blätter besitzen alle einen solchen Hintergrund von einfach geometrischen Gesamtformen, dunkel im Ton meist, der die bewegten Umrisse der Figuren zusammenschließt und so den dekorativen, flächenhaften Charakter wahrt. Während hier meist kleine geometrische Muster oder Ranken den Hintergrund bedecken, finden sich bei den Winckelmann-Initialen auch florale Motive, durch Vögel, Schmetterlinge, Fasanen, Girlanden, Füllhörner und dergleichen belebt (s. Abbildung 1). Wenn auch die kräftige Schwarzweißwirkung und der Gegensatz zwischen dem von Bewegung erfüllten Grund und der glatten Form der auf gelbe Handkolorierung berechneten Antiquabuchstaben wahrscheinlich von E. R. Weiß nicht ganz unabhängig ist, so sind doch die reizvolle Erfindung und die dem Zug der Buchstaben feinfühlig angepaßte Komposition der Füllungen außerordentlich zu loben.

Abbildung 11. *Wilhelm Semel*, Briefkopf

Abbildung 12. *Kurt Liebing*, Briefkopf

Endlich sei noch die Ausstattung des diesjährigen Buchdruckerkalenders, die einheitlich von Belwe durchgeführt wurde, hervorgehoben. Die rein typographischen Seiten sowohl wie die schmuckverzierten, von denen die abgebildeten im Original durch die Verwendung von Rot in ihrer Wirkung sehr gesteigert werden, bieten vorzügliche Beispiele eines wohlabgewogenen Aufbaues im ganzen und fester, klarer Gliederung im einzelnen (Abbildungen 3—6). Auf der Seite Fachtechnisches sind Farbespachtel und Winkelhaken zu einem Ornament zusammengelegt, nach Art der bekannten Ehmckeschen Gildenzeichen. Ein origineller Einfall sind auf der Seite Neue Schriften und Ornamente die an das Buchdruckerwappen angehängten Buchstaben des Alphabets, zuletzt ein kleines Schildchen mit dem Belweschen Monogramm, das auch sonst stets in sinniger Weise in den Schmuck einbezogen ist. Die an Ranken hängenden Täfelchen auf der Seite Monatsschau haben ihre Vorläufer auf einem Buchtitel Ehmckes für den Diederichschen Verlag.

Wir haben im vorausgehenden Wert darauf gelegt, die gemeinsamen Züge im Schaffen der ehemaligen Steglitzer Künstler zu betonen, nicht um den einen auf Kosten des andern irgendwie herabzusetzen, sondern um darzutun, wie es bei all den verschiedenen buchgewerblichen Arbeiten gar nicht in erster Linie auf die originelle Idee und die individuell geprägte Ausdrucksweise ankommt, wenn ein gutes Ergebnis erzielt werden soll, sondern vor allem auf eine sichere gute Tradition, wie sie die Steglitzer mit bestem Erfolg geschaffen haben.

Die Arbeiten der Belwe-Schüler bestätigen diese Auffassung durchaus. Da diese Tradition notwendigerweise mit einem bestimmten Motivenschatz fest verknüpft ist, dürfen wir uns nicht wundern, wenn wir nicht nur die gleiche Art der Stilisierung, sondern auch die bekannten Gegenstände und Formen, von denen wir oben gesprochen, häufig wieder antreffen. Aus der Fülle der ausgestellten Arbeiten können wir hier aber nur eine beschränkte Anzahl herausgreifen. Davon sind schon einige im Akademieheft des Archiv für Buchgewerbe 1909 Heft 1 reproduziert, so die beiden farbenprächtigen Umschläge von Karl Michel; ihnen lassen sich das kleine Plakat der Weinkellerei Klosterberg (siehe Abbildung 10) von Köditz in sehr aparter Farbenstimmung und mit gelungenem Ausdruck in den humorvollen Mönchsgestalten, der Kalender für die Buch- und Steindruckerei Baist von Semel mit den Tierkreiszeichen in kleinen Feldern — ein für diesen Zweck beliebtes Schmuckmotiv der Steglitzer Schule — und der mit einem in seinen starken Farben außerordentlich dekorativ wirkenden Segelschiff geschmückte Kalender für eine englische Versicherungsgesellschaft von Weißbach mit Recht an die Seite stellen. Von Weißbach war auch ein großes Plakat eines Hotels „Stadt Nürnberg" mit einer sehr wirksamen Ansicht dieser Stadt und guter Schriftanordnung zu sehen. Nur aus Schrift besteht das vortreffliche kleine Plakat für das Tafelgetränk Lotos, dessen Name sich weiß mit schwarzen Rändern von gelbem Grunde kräftig abhebt, wobei das

Digitized by Google

„Gesetzl. gesch." geschickt auf einem kleinen, von dem einen über das T zum andern O übergreifenden Schriftband untergebracht ist; der Entwurf stammt von Liebing, auf den auch die jetzige Gestalt des Archivumschlags zurückgeht. Das Parfümerieplakat (siehe Abbildung 9) von Semel ist in seinem sinnvollen Schmuck, der dazu passenden zart bewegten Schrift und der glücklichen Farbenwahl — der gelbe Rosenkranz mit weißem Band steht auf gedämpftem Grün — geradezu ein Musterbeispiel. Briefköpfe von Liebing und Brüning mit in den Schriftsatz eingestellten, goldenen Signets brachte schon das Akademieheft des Archivs; die beiden von uns abgebildeten Briefköpfe zeigen ein Beispiel freier Schriftanordnung in dem von Semel für Ferdinand Rühl (siehe Abbildung 11), bei dem für die Worte „Kunst- und Handelsgärtnerei" — ebenso wie für einen Teil der Vignette — Blau benutzt ist, während der Name durch einen ähnlichen, aber etwas unbewegteren Schriftcharakter sich heraushebt, und ein Beispiel von durch Umrahmung geschlossener Schriftanordnung in dem andern von Liebing (siehe Abbildung 12), bei dem der Name durch Rotdruck besonders betont wird. Auch eine Reihe Briefköpfe und andre kaufmännische Drucksachen nur in Schriftsatz, ohne jeden Schmuck, waren ausgestellt, deren Wirkung allein auf der Verschiedenheit der Größengrade und Fette, der Anordnung auf der Fläche und der Art der Farbe beruhte. Sie waren von bester Durchbildung und boten eine Menge glücklicher Lösungen. Dasselbe gilt auch von allen andern rein typographischen Arbeiten der Belwe-Klasse. Wir nennen nur kurz noch den Titel für Gottfried Kellers Frühlyrik (siehe Abbildung 2) von Holm, ein vorzügliches Blatt von vornehmstem Gesamteindruck, die Anzeige des Oberschlesischen Wanderers von Altenhoff, Konfirmationsscheine in Schwarz und Gold von demselben und von Cornelissen, ferner Geburts- und Taufscheine, Urkunden und Diplome, zum Teil mit Verwendung von Prägestempeln, und ähnliche Dinge, die in geschmackloser Ausführung heute nur noch allzusehr verbreitet sind. Endlich wollen wir auch die reizenden Buchumschläge von L. v. Zilhay nicht vergessen, die auf geometrisch kleingemustertem farbigen Grunde ihre Titelschildchen tragen.

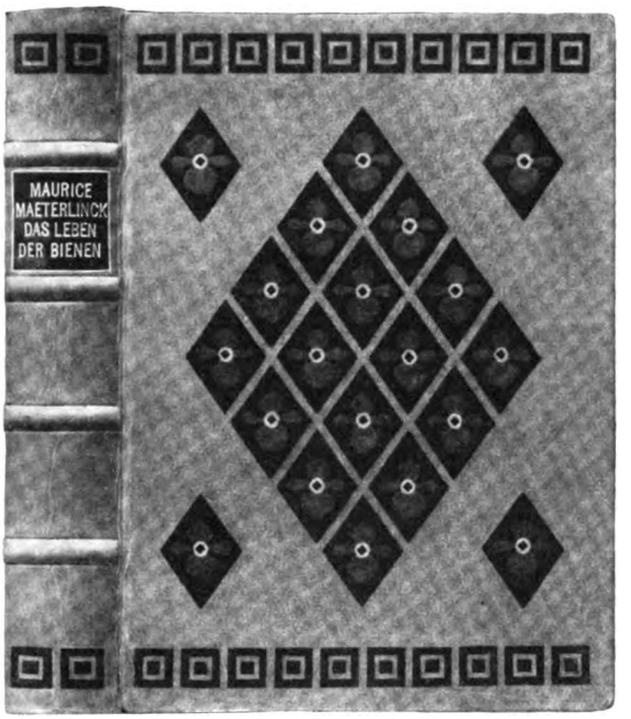


Abbildung 13. *Georg Belwe*, Bucheinband für den Verlag von *Eugen Diederichs* in Jena

Blicken wir zum Schluß noch einmal auf unsre Ausführungen zurück, so müssen wir freilich zugeben, daß Belwe gewiß keine überragende Erscheinung von starker, eigener künstlerischer Phantasie ist — seine Arbeiten streifen manchmal entschieden etwas die Grenzen des Unbeweglichen, Reizlosen und auch der Ausdruck seiner Gestalten ist zuweilen nicht ganz auf der Höhe — aber er besitzt dafür den rechten Sinn für das Sachlich-Notwendige und weiß dies stets in durchweg geschmackvollen Formen vorzuführen. Hierin liegen die Eigenschaften, die gerade eine solche Kraft für die Lehrtätigkeit und die Heranbildung des Nachwuchses besonders geeignet machen. Es ist dann nicht zu befürchten, daß nur individuell berechtigte Ausdrucksformen dem Lernenden aufgezwungen werden, und anderseits kann es nur heilsam sein, wenn allzuschnell emporwachsende persönliche Eigenarten die Nötigung zur allmählichen Reife in ruhiger, sachlicher Entwicklung erfahren.

Digitized by Google

Abbildung 14. *Georg Belwe*, Plakat. Zu dem Artikel: Georg Belwe und seine Klasse an der Kgl. Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe

Die gesetzten Anzeigen unsrer Tageszeitungen

Von WILHELM HELLWIG, Leipzig

I

So berechtigt auch die Klagen über die große Verflachung unsrer Zeit und das Schwinden aller zarteren Regungen sein mögen, so sicher zeigt sich doch anderseits ein lobenswertes Bestreben nach Veredlung und Verschönerung in allen Dingen. Leider setzt das Leben, das im großen und ganzen recht prosaisch ist, solchem Beginnen immer sehr bald seine Grenzen. Auch auf dem Gebiete der Zeitungsreklame zeigt es sich, wie die begehrte „Kunst" doch eigentlich nur erst für wenige Auserwählte vorhanden ist und die meisten sich bis auf weiteres noch mit dem billigeren Alltagsmäßigen begnügen müssen. Darum soll auch heute in diesen Blättern nicht von jener künstlerischen Anzeige die Rede sein, die sich eine Anzahl bemittelter Großinserenten leisten kann, sondern von der sozusagen *kunstlosen*, wie sie unter den heutigen Verhältnissen schnell und billig hingeworfen werden muß, und die deshalb doch nicht geschmacklos sein soll und neben der mit großen Mitteln ins Werk gesetzten so weit zurücktreten darf, daß sie wirkungslos wird. So ist also nicht die Inseratausstattung im allgemeinen der Gegenstand dieser Besprechung, sondern sie ist dies nur insoweit, als die Herstellung der Anzeigen im *Setzersaale* in Betracht kommt, also nicht die Arbeit eines Zeichners, sondern die des Setzers, der zumeist sogar sehr wenig oder gar nicht Zeichner, das heißt Künstler, ist.

Hält man sich vor Augen, unter wie sehr viel ungünstigeren Verhältnissen der *Setzer* arbeiten muß als der Künstler, so wird man ohne weiteres erkennen, wie auch an die Leistungen beider ein durchaus verschiedener Maßstab zu legen ist. Der Setzer hat mit *gegebenem* Material zu rechnen, das noch obendrein zumeist viel zu wünschen übrig läßt — der Künstler kann frei schaffen und ist in seinen Gestaltungsmitteln nur sehr wenig beschränkt. Während der Auftraggeber dazu dem Künstler mehr oder weniger

Digitized by Google

freie Hand lassen muß, glaubt er dem Setzer alles mögliche vorschreiben zu dürfen. Gerade auf diese Ursache sind wohl zahlreiche Geschmacklosigkeiten beim Anzeigensatz zurückzuführen, denn der Besteller gibt seine Vorschriften oft ohne jedes typographische Verständnis, ja selbst ohne Rücksicht auf die praktische Durchführbarkeit.

Freilich könnte heute schon vieles besser sein, als es ist, wenn die Zeitungen mehr Selbständigkeit wahrten und nicht allem und jedem, auch dem unbilligsten Verlangen der Inserenten so bereitwillig *entgegenkämen*, wenn dem Satz etwas mehr Aufmerksamkeit zugewendet würde und man nicht so viel althergebrachten wertlosen Schriftballast mit durchschleppte, statt mit einfacheren Mitteln zu versuchen, Zweckmäßigeres und Schöneres hervorzubringen.

Aber man muß sich hier wohl vor Übertreibung hüten. Ebensowenig wie man alle Grundsätze der modernen Buchkunst vorbehaltlos auf die Ausstattung von wissenschaftlichen Hilfs-, Nachschlage- und Lehrbüchern übertragen kann, ebensowenig läßt sich jede Regel des modernen Akzidenzsatzes auf den Anzeigensatz anwenden. So ist z. B. die geschlossene Satzfläche etwas, was der zweckmäßigen Ausstattung der Anzeige meistens, und zwar in hohem Maße, widerstrebt, sowohl was die einzelne Anzeige als was die ganze Anzeigenseite betrifft. Denn die einförmige geschlossene Satzfläche ist dem Heraustreten des Wichtigeren hinderlich, aber gerade auf dieses kommt es bei der Anzeige fast immer an. Ähnlich verhält es sich mit der Schrift. Auch hier darf eine Anpreisung, die in die intimere und mehr persönliche Form der Geschäftskarte oder des Rundschreibens gekleidet ist, gewiß ein festlicheres Gewand tragen als das Alltagskind das Zeitungsinserat; dieses ist leicht, wenn es überputzt wird: „too noble for this place". Das heißt mit andern Worten: die Verwendung vieler Schriften, die für die gute Akzidenz geboten ist, verbietet sich für den Satz von Zeitungsanzeigen, denn die Zeitung muß aus vielen Gründen in einfacherem Kleide einhergehen und kann nicht jede Mode mitmachen. Versucht sie das, dann wird das Chaos von Schriften noch größer, als es schon beklagenswerterweise ist.

So wird auch die *einheitliche* Verwendung einer modernen Schrift durch alle Teile einer Zeitung hindurch bei einer Tageszeitung auf großen Widerstand der Kundschaft stoßen, und der eine Inserent wird dies, der andre jenes an dieser Schrift auszusetzen haben, dies und jenes anders wollen, und die erhoffte Gesamtwirkung wird nie erzielt werden können. Zahlreiche moderne Akzidenzschriften werden darum vorläufig nur hier und da für *einzelne ganze Inserate* Verwendung finden können.

Es ist aber ein großer Irrtum, anzunehmen, daß der Setzer, weil er an seine Schriften gebunden ist, beim Inserat den Wettbewerb mit dem Künstler nicht aufnehmen könnte. Im Gegenteil — die gezeichneten Anzeigen haben wohl oft eine gewisse Anziehungskraft, aber darin erschöpft sich noch nicht die Aufgabe der Zeitungsanzeige, sie muß — und das wird meistens vergessen — auch in sich und unter den Genossen ihrer Umgebung *übersichtlich* sein, schnell orientieren. Und darin lassen gewiß viele gezeichnete Inserate ebensoviel oder noch mehr zu wünschen übrig, als gesetzte. Verschwommenheit des Textes durch zu dicke, schlecht leserliche Schriften, unpassendes Auseinanderreißen der Worte nebst undeutlichen, gesuchten, zuweilen unmöglichen Abkürzungen, Aufeinanderhocken der Zeilen und manche andre Mängel, die einen Inseratensetzer, der sie auf dem Gewissen hätte, um seine Stelle bringen würden, lassen sich an Künstleranzeigen nicht selten nachweisen. Sie scheinen von vornherein mehr darauf berechnet, gewissermaßen als „Gemälde" betrachtet zu werden, erst dadurch zu fesseln und zu näherer, ruhiger Vertiefung einzuladen, verfehlen sie aber dies, so sind sie zuweilen ganz wirkungslos. Sie sind als „Gemälde" vielleicht auch „schön", als *Inserate* konnte sie zumeist der Setzer ebensogut oder besser machen. Selbstverständlich wird darum auch vom Anzeigensetzer verlangt, daß ihm ein guter Geschmack zur Seite steht, dennoch wird das künstlerische Empfinden bei ihm nicht so hoch anzuschlagen sein als ein gut entwickelter *praktischer* Sinn, der ihm einen schnellen Überblick darüber verleiht, was das *Wesentliche* an der Anzeige ist, das der Hervorhebung in erster Linie bedarf, und der ihn zugleich auch das beste Mittel zur Auszeichnung finden läßt, das im gegebenen Fall die größte Wirksamkeit verbürgt.

Schön und wirkungsvoll sind aber durchaus nicht immer beieinander; suchen doch auch Künstler sehr oft durch auffallend häßliche Bilder und Schriften zu wirken. Der Setzer kann freilich von diesem Mittel keinen Gebrauch machen, er muß danach streben, daß das, womit er wirken will, auch schön sei. Aber es genügt darum nicht, lediglich nach einem „guten Eindruck" zu haschen. Denn das Inserat soll durch irgendein Mittel deutlich, gewöhnlich sogar unmittelbar sagen, was es will. Dieser Zweck aber ist, wo nicht auf die Illustration das Schwergewicht gelegt wird, durch Satz immer ebensogut zu erreichen, als durch Zeichnung, die sogar nicht einmal den Vorzug der Originalität immer voraus hat, da sie in der Schrift oft eine Anlehnung an Formen ist, die die Gießerei viel ebenmäßiger und gefälliger darbietet.

* * *

Die *Zeitungsreklame* zerfällt in zwei Teile: 1. die Reklame im engeren Sinne, das heißt die verdeckte Anpreisung im redaktionellen Teil; 2. die eigentliche *Anzeige*. — Sachlich sind beide nicht unterschieden,

Digitized by Google

sondern nur der Form nach. Beide sind bezahlt: die eine unmittelbar, die andre, indem sie gewissermaßen die Zugabe zu der bezahlten Anzeige darstellt — der kundige Leser weiß sie beide richtig einzuschätzen. — Die „Reklame" soll uns im folgenden nicht weiter beschäftigen, da sie satztechnisch doch nichts besonders Bemerkenswertes bietet.

Die *Anzeigen* können in zwei Arten eingeteilt werden: 1. in *große*, sogenannte Geschäftsanzeigen, von mannigfaltiger, zumeist ins Belieben der Auftraggeber gestellter Ausstattung, und 2. in *kleine*, über deren *typographische* Form von vornherein durch den bei der betreffenden Zeitung herrschenden Gebrauch entschieden ist.

Wie gestaltet nun der Setzer, trotz aller Beschränkungen, mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln eine Anzeige so wirkungsvoll als möglich?

Beispiel 1. Durch abweichenden Schriftcharakter auffallende Anzeige (Verkleinerung 1/2 linear)

Es ist dabei dreierlei von Wichtigkeit:

1. die zur Anwendung kommenden *Schriften*,
2. die Art der *Satz*ausführung und
3. die *Stellung* der Anzeige auf der Seite.

Anzeigenschriften.

Der bekannte, auch heute in weiten Kreisen der Buchdruckerschaft noch geltende Grundsatz: „Für die Zeitung ist alles gut genug" führt erklärlicherweise häufig dazu, daß sich unter den Anzeigenschriften vieler Zeitungen nicht nur solche befinden, die durch Abnutzung unansehnlich geworden sind, sondern auch solche, die von vornherein für diesen Zweck gar nicht geeignet waren.

Das Aufbrauchen alter Titelschriften bedarf nicht erst eines besonderen Tadels, weil sich seine Nachteile von selbst bemerkbar machen, wenn es aber sogar bei Neuanschaffungen an der nötigen Sorgfalt in der Auswahl fehlt, so ist das schon bedenklicher.

Als erster Grundsatz kann gelten, daß für die Zeitungsanzeigen im allgemeinen nur Schriften von reiner, das heißt von der üblichen Grundgestalt der Buchstaben möglichst wenig abweichender Form zur Verwendung kommen. Schriften, die wegen ihrer absonderlichen oder gar verschrobenen Buchstabenform schwer leserlich sind, wird jeder verständige Buchdrucker von der Zeitungsabteilung fernhalten und der klar denkende Inseratensetzer nicht in Gebrauch nehmen. Damit ist nicht gesagt, daß hiervon bei gewissen Zeitschriften keine Ausnahme gemacht werden könne, wenn deren Leser nicht nur an solche, nach eigenen Gesichtspunkten geschaffene Schriftformen gewöhnt sind, sondern vielleicht sogar deren Anwendung wünschen und in welchem Falle eine geringere Leserlichkeit dann nicht gerade auch eine geringere Wirkung nach sich ziehen muß.

Im allgemeinen muß von Anzeigenschriften auch eine gewisse Kräftigkeit gefordert werden; allzu zarte

Beispiel 2. In einheitlichem Schriftcharakter gut ausgeführtes Inserat. (Original durchgehend über ganze Seitenbreite)

Digitized by Google

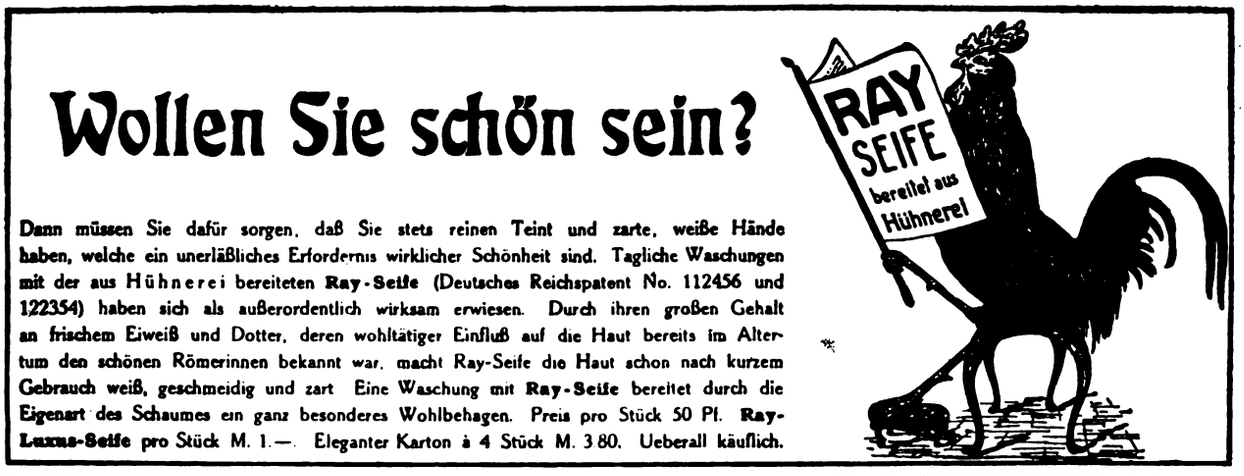
sowie lichte Schriften eignen sich für diesen Zweck weniger gut als solche von mäßig starkem Strich. Doch darf auch hier des Guten nicht zuviel getan sein, wie bei manchen Fettschriften, die schon bei geringer Entfernung vom Auge unklar ineinanderlaufen, weil der Strich bei weitem fetter ist, als die Punzenweite beträgt. Daß man die im allgemeinen nicht so deutlichen allzu schlanken Schriften nur dort heranzieht, wo man unbedingt muß, bedarf wohl keiner Erwähnung.

Als *Auszeichnungsschriften* sind nur solche von guter Fernwirkung zu wählen, also mäßig fette Charaktere ohne viel Beiwerk an Strichen, Ecken und Schnörkeln. Sehr gut sind in dieser Beziehung auch die den Pinselschriften sich nähernden Formen, die freilich sehr oft, wie auch die Pinselschriften selbst, nicht gerade zu dem Charakter der übrigen verwendeten Typen stimmen. Eigentliche Zierschriften sollte man in der Zeitung nur sehr sparsam verwenden; schattierte, schraffierte, umstochene und ähnliche aber besser ganz ausschließen, denn die passen hier nicht recht in den Rahmen ihrer Umgebung hinein und verleihen dem Ganzen nur ein noch buntscheckigeres Aussehen, als es das große Schriftengemisch schon ohnehin mit sich bringt.

Beispiel 3. Angenehme Wirkung durch Unterbrechung des Rahmens

In neuerer Zeit ist zwar nach dieser Richtung ein wesentlicher Fortschritt zum Bessern wahrzunehmen. Viele Zeitungen beschränken sich bei ihren Anzeigen auf nur wenige Schriftarten, und vereinzelte tadellos in einer Schrift gehaltene Inserate sind löblicherweise eine häufigere Erscheinung (vergleiche Beispiele 2,5,10). Als unbedingt ausgeschlossen vom Anzeigensatz braucht überhaupt keine Schrift zu gelten; es lassen sich am rechten Platze und bei geeigneter Verwendung mit jeder an sich schönen Schrift gute Wirkungen erzielen, so daß eine solche gelegentlich sogar durch ihre besondere Zartheit oder ihren auffallend abweichenden Charakter, wie Schreibschrift (Beispiel 1), hervorragend wirken und daher also mit Vorteil herangezogen werden kann.

Was die Brotschrift zu den sogenannten kleinen Anzeigen betrifft, so ist es hier wohl am Platze, eines wiederholt vorkommenden Mißgriffs zu gedenken, der darin besteht, daß man ein größeres Schriftbild auf dem kleineren Kegel unterbringt, z. B. Kolonel auf Nonpareille. In solchem Falle muß die Schrift durch ihre Übergröße an Deutlichkeit einbüßen, weil die einzelnen Buchstaben, besonders aber die Zeilen, viel zu eng aufeinander hocken.



Beispiel 4. Erhöhte Wirkung durch Freistellung des Schlagwortes. (Original über ganze Seitenbreite)

Digitized by Google

Der Satz der Anzeigen.

Es kommen alle Arten der Satzausführung in Betracht: fortlaufender (bzw. glatter) Satz, zumeist bei den sogenannten „kleinen" Anzeigen; titelförmiger Satz; dem Akzidenzsatz zuzurechnende Ausführungen verschiedener Art (einschließlich Kästchen-, Diagonal-, Bogensatz usw. in mannigfachster Verbindung), Gruppensatz (Block-, Trichter-, Silhouettensatz) usw.

Bevor jedoch auf den Satz und die Anordnung des Anzeigentextes näher eingegangen wird, mag noch der Einfassung, oder dem *Rande* ein Wort gewidmet sein, der ja bei jeder Satzausführung vorkommen kann. Glaubt doch der Auftraggeber gewöhnlich durch eine Umrandung die besondere Aufmerksamkeit auf seine Anzeige zu lenken. Diese Wirkung dürfte freilich nicht so unter allen Umständen erzielt werden, wenigstens dann nicht, wenn das Inserat seinen Platz auf einer mit allerlei Bild- und Rahmenwerk überladenen Seite findet. Einige Inserenten machen darum auch zur Bedingung, ihre umrahmten Anzeigen auf die Mitte einer glatten Anzeigenseite unterzubringen, wo sie dann ihren Zweck sehr gut erfüllt. Gewöhnlich aber wird mit dem Rande mehr nur ein besserer Abschluß gegeben, und das ist in den meisten Fällen schon viel wert, denn die üblichen dünnen Trennstriche erfüllen ihren Zweck ziemlich schlecht.

Inwieweit die figürliche Beschaffenheit, die Gestaltung und Gliederung der Einfassung selbst, eine für die Wirksamkeit bedeutende Rolle spielt, dürfte sich nach den Verhältnissen richten. Auf einer glatten Seite hebt sich schon ein mit einfachem, dünnem Strich umrandetes Inserat scharf ab, während inmitten lauter vielgestaltiger Anzeigen mit großen Schriften selbst eine breite Bordüre schwer zur Geltung kommt. Deshalb hat auch die Praxis für die verschiedensten Bedürfnisse vorgesorgt, obwohl für die Wahl der Einfassung öfter der Zufall entscheiden wird, als das wirkliche Bedürfnis, das ja bei Beginn des Satzes zumeist noch gar nicht richtig erkannt werden kann, weil eben dabei das Bild der fertigen *Seite* mit berücksichtigt werden müßte. Vielfach wird übrigens über die Art des Randes von vornherein vom Auftraggeber bestimmt.

Die Einfassungen bestehen in der Hauptsache aus jenen bekannten, zu Reihen zusammensetzbaren Stückchen mit den schwarzen Quadraten, Punkten, Ovalen, Blättchen, Rhomben usw., die bei gleicher Bildgröße alle von ziemlich gleicher Wirkung sein dürften. Die frühere große Eintönigkeit dieser Zeitungseinfassungen ist im Laufe der letzten Jahre von einer wohltuenden Mannigfaltigkeit der Muster abgelöst worden. Dazu kommt, daß anstellige Setzer durch Kombination neue Muster zu schaffen vermögen, die teilweise von recht gutem Aussehen sind: ■○■○■ □◇□◇□ □■□■□ ○○◆○○◆○○ usw. usw. Nur sollte sich der Setzer in dem Bestreben nach Abwechslung nicht verleiten lassen, für die Zeitung ungeeignetes Akzidenzmaterial heranzuziehen, wie z. B. die kleinen zarten Palmetten ⁂ oder ähnliche, die bald abgequetscht sind und dann scheußlich aussehen, oder verschiedene Sternchen und Rosetten ✿ ✿, die sich zu einer Kette nicht eigentlich verbinden und daher auch keinen guten Rand darstellen. Für ihre Anwendung ist sonst noch hinreichend Gelegenheit.

Lichte Figuren, wie □ ○ ◇ usw., treten natürlich im allgemeinen weniger hervor als schwarze, und breite Ränder fallen mehr ins Auge als schmale. Sehr zackige und unruhige Formen sollten besser ausgeschlossen werden, da sie auf den meisten Inseratenseiten nur noch mehr Mißton in den Zusammenklang des Ganzen bringen werden.

Viele der kleinfigurigen Einfassungen sind in bezug auf den Stil so neutral, daß sie sich — wenigstens bei den Ansprüchen, die die Zeitungsleser stellen — leicht mit den verschiedensten Schriften in Verbindung bringen lassen; die Auswahl der breiteren Bordüren muß aber natürlich mit größerer Sorgfalt geschehen.

Leider ist es nicht möglich, hier über die Verstöße gegen den guten Geschmack im einzelnen zu verhandeln, sondern wir müssen uns darauf beschränken, auf das Verhältnis von Einfassung und Schrift überhaupt etwas näher einzugehen.

Nach der Meinung vieler Inserenten ist die Umrandung nicht nur das nächstliegende und bequemste Mittel, die Aufmerksamkeit auf eine Anzeige zu lenken, sondern sie rechnen zumeist weiter, daß die Anzeige auch um so mehr an Wirksamkeit gewinne, je *dicker* der Rand ist. Ob dies immer zutrifft, scheint zum mindesten fraglich. Es ist vielmehr anzunehmen, daß der für einen dicken Rand benötigte Raum viel öfter durch eine zweckmäßigere Satzausstattung verwendet werden würde, indem vielleicht ein bedeutungsvolles Wort in kräftigerer Schrift hervorgehoben wäre: z. B.:

Heute beginnt der Räumungsverkauf meines großen Lagers von
Konserven
weit unter Selbstkostenpreis
SW., Zeitzerstraße 4 F. Herzer

Heute beginnt der **Räumungsverkauf** meines großen Lagers
von **Konserven**
weit **unter Selbstkostenpreis**
SW., Zeitzerstraße 4 F. Herzer

Für den Setzer dürfte es sich also empfehlen, dem Rand nicht auf Kosten größerer, deutlicherer Schrift mehr Raum zu geben, als ausdrücklich gefordert ist.

Digitized by Google

Dampfdreschmaschine

Wegen Aufgabe des Dreschgeschäftes verkaufe meine Dampfdreschmaschine billigst. Lokomobile Wolf 10 HP. engl. Dreschkasten, 60 Zoll, und Handbinderpresse, alles in tadellosem Zustand. Besichtigung jederzeit.
Delitzsch i. Bezirk. C. O. Gärtel, Spediteur.

Für Baumeister u. Bauunternehmer

Wegen Räumung des Platzes Burgauenstraße 18 billig zu verkaufen neue Hölzer. [illegible]

Ferner 20 Prozent unter Selbstkostenpreis: [illegible]

Schreibmaschinen, [illegible]

Nähmaschinen bewährter Systeme u. fachm. Reparat. **W. Kühne,** Schützenstraße 4.

[illegible]

Klapp-Cameras, [illegible]

Klapp-Camera, [illegible]

Automobil, [illegible]

Krankenfahrstühle, [illegible]

Naturrohrwagen, [illegible] nur 33.00 [illegible] **Otto Winklers** Kinderwagenhaus, Johannisgasse 10. 1., 2. und 3. Juni **10% Rabatt.**

von 17 M an. Naturrohrwag. [illegible]

Kinderwagen-Klessling [illegible]

Herrschaftliches Ponygespann, [illegible]

1 Wurf deutsche Boxer [illegible]

Setter, [illegible]

Elektrische Arme, Pendel, Tisch., Kronen **25%** billiger. [illegible]
Piesk, Musterlager Berlin. Broncewaren-Etz. **Petersstr. 29 I,** (früher Petersstraße 18).

Gas- u. elektr. Kronen, Zuglampen. **Gaskocher etc.** 25% bis 33⅓% billiger nur Petersstrasse 33, I.

Viele Hundert beste Oefen [illegible]

Wichtig für Kofferfabriken. [illegible]

Tiermarkt

Ostpreußischer Fuchswallach [illegible]

Aus Privathand zum Verkauf bei mir eingestellt: [illegible]

Verkaufe oder tausche, [illegible]

Nur Frau Landau [illegible]

Gertrud Kiepert, [illegible]

Geschäfte

Nach Ausland gebrauche 1000 Jack.-Anz., Palet., Hosen. Zahle die höchst. Preise. Karte genügt. **Manelis, Humboldtstr. 26, I.**

Schuhwaren [illegible]

Friseur-Geschäft [illegible]

Reelle Preise [illegible]

Verschiedenes

Klavierauszüge [illegible]

Bücher kauft O. Kiessler [illegible]

Briefmarken [illegible]

VERPACHTUNGEN

Rittergutsverpachtung.

Das Herrn Curt von Zimmermann zu Nitzschwitz bei Burgen gehörige

Rittergut Polleben

wird am 18. Juni 1910, vormittags 11 Uhr, in Halle a. S. im Hotel zur Stadt Hamburg meistbietend verpachtet werden. [illegible]

Rechtsanwälte Keil und Schliekmann in Halle a. S.

Feines Restaurant mit Garten [illegible]

Für einen **Spezial-Ausschank** [illegible] **Pächter gesucht.** [illegible]

Gastwirtsch.-Verpachtung. [illegible]

MIETGESUCHE

Allgemeiner Hausbesitzer-Verein zu Leipzig. [illegible]

Geschäftslokale

Trockene Bücher-Niederlage, [illegible] **L. Fernau,** [illegible]

Lagerraum, [illegible]

Garçonlogis, Stuben und Schlafstellen [illegible]

Wohnungen [illegible]

Wohnungsgesuch. [illegible]

4 Zimmerwohnung [illegible]

Kleine Wohnung [illegible]

2 möbl. Zimmer, [illegible]

saub. Privatlogis [illegible]

ENTWÜRFE FÜR
REKLAME u. BUCHSCHMUCK
TEXTILE KUNST, KERAMIK
RAUMKUNST, GLASMALEREI
LEIPZIGER VIERBUND
HAUSCHILD :: HORN :: KAMKE :: PREUSS
BISHER DIE MITARBEITER DER
WERKSTATT FÜR NEUE DEUTSCHE WORTKUNST
HANS WEIDENMÜLLER - LEIPZIG
STÄNDIGE AUSSTELLUNG IN DER WERKSTATT, POCKESTR. 41

KAUFGESUCHE

Grundstücke

Sie finden [illegible] **Käufer** [illegible]

Oetzscher [illegible]

Bauplatz [illegible]

Zu kaufen gesucht: [illegible]

Hausgrundstück [illegible]

Sehr vorteilhaft!

Einmach-Gläser aller Art. Einkoch-Apparate Normal mit allen Zubehörteilen. **Louis Möller** Markgrafenstr. 4 Schloßgasse 7. Prospekte gratis. Versand nach allen Ländern.

Kaufe Leihhausscheine, [illegible] **Möbel, Betten, Wäsche,** [illegible]

Ein Versuch überzeugt!!! [illegible]

Wer Kanner bestellt spart Geld [illegible] **Kanner,** nur Plauensche Str. 11, I.

Nur Frau M. Philipp [illegible]

Herrschaften [illegible]

Rufen Sie bitte Telefon 13284 [illegible] **höchsten Preise** [illegible] Friedmann, Hainstr. 24, I.

Flügel [illegible]

Flügel, [illegible]

Baugerüst, [illegible]

Alte Zahngebisse [illegible]

Ausgekämmte Haare [illegible]

PACHTGESUCHE

HOTEL [illegible]

VERMIETUNGEN

Vermiet. Pianos v. Mk. 8 an. [illegible]

Pianinos, Flügel und Harmoniums [illegible]

Geschäftslokale

I. Etage [illegible]

Thomasring 3 g, I lks. [illegible]

Werkstellen, [illegible]

Werkstelle u. Niederlg. [illegible]

Mod. Laden [illegible]

Beispiel 5. Modernes Inserat in vorteilhafter Stellung unter lauter kleinen Anzeigen. Zur Veranschaulichung der Wirkung

Wenden wir uns nunmehr dem Anzeigentext selbst zu, so hätten wir als einfachste Form der Satzausführung zunächst *den fortlaufenden, glatten Satz.* Er kommt, soweit er nicht ein anhängender Teil titelförmiger Anzeigen ist oder zur Füllung von Kästchen, Rahmen usw. dient, vorzüglich für die sogenannten *kleinen Anzeigen* in Betracht. Diese können nun buchstäblich glatter Satz sein, oder, wie in den meisten Fällen, durch ein fettes Stichwort eingeleitet werden. Da das rücksichtslose Abkürzen der Worte bis zur Unverständlichkeit dem Satz dieser Gattung ein sehr zerhacktes Aussehen gibt, haben mehrere Zeitungen durch die *Wort*berechnung, die sie an Stelle des feststehenden Zeilenpreises mit der vorherzubestimmenden Zeilenzahl setzten, dieses unfreundliche Satzbild in lobenswerter Weise beseitigt. Auch die grundsätzliche Verwendung nur einer Schriftart und nur einer Auszeichnungsschrift ist ein großer Fortschritt; die Einteilung in lauter gleichgroße Felder scheint dagegen dem Aussehen der Seiten weniger vorteilhaft.

Geschäfts-Auflösung!

Bis 1. April 1910 sollen sämtliche

Bürgerliche Wohnungs-Einrichtungen

und einzelne **Möbel** **zu jedem annehmbaren Preise** verkauft werden.

Gekaufte Möbel können bis 1. April kostenfrei lagern.

Eventuell Zahlungserleichterung.

Paul Burow's Möbelfabrik, Bülowstr. 27 (an der Potsdamer Str.).

Geschäfts-Auflösung!

Bis 1. April 1910 sollen sämtliche

Bürgerliche Wohnungs-Einrichtungen und einzelne Möbel

zu jedem annehmbaren Preise verkauft werden

Gekaufte Möbel können bis 1. April kostenfrei lagern

Eventuell Zahlungserleichterung

Paul Burow's Möbelfabrik Bülowstraße Nr. 27 (an der Potsdamer Str.)

Beispiel 6

Rechtunzweckmäßig bei der Ausstattung der kleinen Anzeigen ist der *Initial.* Er kann als Mittel die Aufmerksamkeit zu erregen wohl nicht ernstlich in Frage kommen; ebensowenig dient er irgendwie der Verdeutlichung, denn ein K kann sowohl eine Konditorei- als eine Kohlen-Anzeige einleiten. Und so ist selbst der wenige Raum, den dieser Buchstabe einnimmt, bei den gedrängten Verhältnissen noch verschwendet und könnte oft der wirklichen Verdeutlichung besser nutzbar gemacht werden, wenn man dafür ein paar Buchstaben bei unverständlichen Abkürzungen gewönne oder, wie nebenstehend, das *Stichwort* aus etwas kräftigerer Schrift setzte.

Herrenkleider fertigt schnell und billig Müller, Kochstr. 4

(nicht gut)

Herren-Kleider fertigt schnell und billig Müller, Kochstr. 4

(empfehlenswerter)

In Wirklichkeit hat auch das Hervorheben eines *Schlagwortes* in Deutschland den meisten Anklang gefunden, wenn es auch nicht immer in derselben Weise geschieht, denn neben dem fettgedruckten Stichwort zu Beginn der ersten Zeile oder als Überschrift kommt auch die ganze Fettzeile (neuerdings auch die Rotzeile) vor. Das Sinngemäßeste und wohl auch Wirksamste ist vielleicht doch das als *Überschrift* gesetzte Stichwort; doch scheint es immerhin, als käme es weniger auf die Art dieser Anordnung an, als darauf, daß das *richtige* Wort als Stichwort Verwendung findet. Hierüber aber hat der Setzer zumeist nur beschränktes Verfügungsrecht. Worte wie „Ein", „Für" usw., die zufällig den Anfang der Anzeige bilden, eignen sich sehr wenig zur Auszeichnung, da sie nichtssagend sind, es muß vielmehr der eigentliche Gegenstand der Anzeige als Stichwort gewählt werden (siehe untenstehendes Beispiel A).

Bei den Lokalanzeigen großstädtischer Zeitungen, wo die Inserate schon stofflich nach Gruppen geordnet sind, so daß beispielsweise eine Spalte nur von Ladenvermietungen gefüllt wird, wäre sogar die Straße das Wesentlichste (Beispiel B).

Es ist jedoch notwendig, dem Setzer eine strenge Anweisung darüber zu geben, inwieweit in dieser Hinsicht dem Manuskript nachgeholfen werden darf oder nicht, denn an und für sich ist es nicht seine Aufgabe, den Text anders anzuordnen, als er geschrieben ist.

Ein guterhaltenes Fahrrad zu verk. Goetheſtraße 14 III. Fſch.	**Fahrrad,** guterhalten, zu verkaufen. Goetheſtr. 14 III. Fſch.
Für Kolonialhandel geeigneter Laden zu verm. Gartenſtr. 29	**Laden** zu verm., für Kolonialhandel geeignet. Gartenſtr. 29

(nicht gut) Beispiel A (richtig)

Gartenſtraße 29 Laden für Kolonialhandlg. geeign. z. verm.	**Stralauer Str. 6** kleiner Laden z. 1. 7. 10 bill. z. v. Näh. b. Altm.

Beispiel B

Eigentlich gehören auch die Familien-Anzeigen noch zum glatten Satz bei einfacher Auszeichnung der Namen. Die Verwendung von Zierschriften darf hier nur mit größter Vorsicht geschehen und ist

Digitized by Google

höchstens bei Verlobungs- oder Geburtsanzeigen zuzulassen, obwohl auch diese richtiger einen ernsten Charakter zeigen sollten. Daß für Traueranzeigen nur eine schmucklose Fraktur- oder Antiquatype zu nehmen ist, bedarf wohl keiner besonderen Erwähnung.

Der *titelförmige Satz* hat in der Zeitung noch einen breiten Raum, weil sich mit ihm verhältnismäßig schnell arbeiten läßt und er an das Können des Setzers keine allzu hohen Anforderungen stellt. Die Hauptsache ist dabei das richtige Abwägen der Stärke- bzw. Größengrade für die hervorzuhebenden Zeilen; doch muß auch hier leider sehr oft die Schriftenwahl weniger aus Schönheitsrücksichten als mit Rücksicht auf das zur Verfügung stehende Material geschehen, woraus sich dann das entsetzliche Schriftengemisch nicht nur in Provinz-, sondern auch in zahlreichen Großstadtzeitungen erklärt. Eine Besserung in dieser Beziehung ist nur dann zu erwarten, wenn die Zeitungsdrucker sich dazu verstehen werden, weniger Schriftarten, diese aber in ausreichenderen Mengen bereitzuhalten.

Beispiel 7

Beispiel 8

Was die Zweckmäßigkeit der Titelform für den Anzeigensatz betrifft, so kann nicht geleugnet werden, daß es mit einfachem Titelsatz oft möglich ist, auf demselben oder selbst kleinerem Raum eine bessere Wirkung zu erzielen als mit breitspurigen überkünstelten Arrangements, wie später noch ausführlicher gezeigt werden wird. Es ist aber wohl selbstverständlich, daß auch bei der Anzeige in bezug auf den titelförmigen Satz dem modernen Geschmack Rechnung getragen werden kann. Es mag darum an einigen Beispielen dargetan werden, wie man dem bisherigen unschönen Durcheinander zu entsagen und an seine Stelle eine in Schrift und Form mehr Einfachheit zeigende Ausführung zu setzen vermag (vergleiche Beispiele 6 bis 8).

Verschiedengestaltige Satzausführung. Dem Erfindungsgeist des anstelligen und gewandten Setzers ist auf dem Gebiete des Anzeigensatzes, was Mannigfaltigkeit anbelangt, auch heute noch ein weites Feld der Betätigung gegeben. Wenn man auch immer mehr davon abkommt, den Leser durch allerlei kindische und verwickelte Kinkerlitzchen fangen zu wollen, so bietet doch auch die moderne Ausstattungsweise noch reichlich Gelegenheit zur Verwirklichung neuer Gedanken, zur Entfaltung von Umsicht und Geschmack bei Anordnung und Ausführung größerer Anzeigen. Bevor wir jedoch auf die innere Gliederung näher eingehen, sei noch der *Umrahmung* als des einfachsten Schmuckes gedacht. Der Rand oder die Einfassung, wovon bereits die Rede war, können den verschiedensten Ansprüchen entgegenkommen und zeigen sich in allerlei Gestalt von der nüchternen glatten Linie bis zur prunkhaften künstlerischen Bordüre. Das Verlangen, durch Neues und Ungewöhnliches aufzufallen, hat aber zu noch anderen Anordnungen dieser Art geführt; so ist hier und da das Verhältnis geradezu umgekehrt worden und man hat den Text nur dazu benutzt, den bloßen Rahmen für ein Reklamewort abzugeben (siehe Beispiel 9).

Beispiel 9

Im ganzen sind die Ansichten über den Schönheits- und Wirkungswert des Rahmens sehr verschieden. Manche Inserenten glauben nur durch einen recht schweren schwarzen Hintergrund ihrer Anpreisung

Digitized by Google

den gehörigen Rahmen geben zu können, andre ziehen im Gegenteil den freien weißen Raum vor, von dem sich auch gewiß jeder Schriftsatz — sei es nun ein bloßes Schlagwort in größerer Schrift (Beispiel 4) oder eine ganze Satz-Gruppe (Beispiel 5) — mit größter Kraft und Klarheit abheben muß und dadurch eine erhöhte Wirkung gewährleistet. Soweit überhaupt den Setzer keine Vorschrift des Inserenten bindet, wird er den zur Verfügung stehenden Raum immer besser nur zum Teil für den Rahmen selbst verwenden, zum Teil aber etwas weißen Rand zu erübrigen suchen, denn eine allzu eng den Text umschließende Einfassung ist nicht gerade schön. Bei knappem Raum ist es besser, auf den Rand überhaupt zu verzichten (vergleiche das Beispiel Seite 176).

Bitte vergessen Sie nicht in Ihr Feiertagsprogramm einzufügen:

Einen Besuch im neueröffneten

Kerkau-Palast

WELT-CAFÉ

Behrenstrasse 48, an der Friedrichstrasse

Beispiel 10. Durch knappe Fassung des Textes wie Einheitlichkeit des Schriftcharakters vorzügliches Inserat (Verkleinerung ½ linear)

Nicht unwirksam ist eine *Unterbrechung* des Rahmens, die allerdings nicht immer sehr ästhetisch durchgeführt ist. Auch die Überschneidung und andre Formen kommen vor; diese sollte man aber nicht in Satz ausführen, sondern nur als Klischees verwenden (siehe Beispiel 3).

Die variablen Rotationsmaschinen in ihrer heutigen Vollkommenheit

Von Dr.-Ing. AUGUST KOENIG, Frankenthal

V

V. Beispiele aus der Praxis.

ZUR Bekräftigung der vorhergehenden Ausführung und damit zugleich als Beweis für die gewaltigen Fortschritte, die im Laufe der letzten Jahre auf diesem Spezialgebiet des Rotationsmaschinenbaues gemacht worden sind, sollen zum Schlusse vorliegender Arbeit noch einige aus der Praxis herausgegriffene Maschinen durch Wort und Bild erläutert werden.

Die hohe Vollkommenheit unsrer Variablen ist mit zum großen Teil auf die gesteigerten, vielseitigen Ansprüche hinsichtlich Leistungsfähigkeit und Druckqualität zurückzuführen. Nur dadurch, daß von seiten der Maschinenfabriken an keinem Normaltypus festgehalten wurde, woran z. B. Amerika mit seinen „*Standard-Konstruktionen*“ krankt, war es möglich, daß sich die deutschen Variablen so überaus günstig weiterentwickeln konnten. Heute genießen unsre Maschinen, nach welchem System sie auch gebaut sein mögen, ob für *Greifer, Luft* oder *Nadeln*, einen Weltruf, der dem gesamten graphischen Gewerbe zugute kommen dürfte.

In Übereinstimmung mit den im Abschnitt I, Heft 2, besprochenen Arten von Bogenführungen durch die Druckwerke soll auch für die nun zu beschreibenden Maschinen die gleiche Reihenfolge eingehalten werden. Aus diesem Grund sind die Greifermaschinen an erste Stelle gesetzt, während Maschinen mit Luft- und Nadeltransport an zweiter und dritter Stelle folgen sollen.

a) *Variable mit Greifertransport.*

Das große Gebiet der Greifermaschinen sei durch die in Abbildung 28 und 29 wiedergegebenen Maschinen vertreten. Beide Variablen bilden gewissermaßen das Endprodukt jahrelanger, auf Verbesserung und Vereinfachung gerichteter Bemühungen.

In Abbildung 28 fällt zunächst die Verwendung doppeltgroßer Druck- und Plattenzylinder auf, während doch bei Maschinen mit Greifertransport im allgemeinen nur die Druckzylinder von doppelter Größe genommen werden müssen (wegen Verlegung der Abschmutzvorrichtung in den Widerdruckzylinder). Der Zweck der gewählten Bauart ist jedoch ein sehr nützlicher; denn dadurch, daß sich jetzt die Plattenzylinder mit doppelt so viel Platten belegen lassen, besteht die Möglichkeit, je nachdem die beiden Sätze gleich oder verschieden sind, bei einer Zylinderumdrehung, sowohl Bogen mit gleichem, als auch verschiedenem Inhalt drucken zu können. Im letzteren Fall ist sonach ein Sammeln und Falzen zwei aufeinanderfolgender Bogen ausführbar, eine Arbeitsweise, durch die sich bei gleicher Laufgeschwindigkeit, aber halber Leistung der Presse, die Seitenzahl der Produkte auf das Doppelte steigern läßt.

Um sich in den Arbeitsvorgang der Maschine leichter hineindenken zu können, erscheint es angebracht, vorerst deren Bauart kurz zu besprechen. Die Bogenzuführung ist nach Abbildung 28 direkt über der Papierrolle angeordnet und besteht in bekannter Weise aus zwei eisernen Einlaufwalzen,

Digitized by Google

von denen die obere zwecks sicheren Papiertransports durch Federn angepreßt wird, einem Schneidzylinderpaar, zwei Abreißwalzen, einem mit Druckzylindergeschwindigkeit laufenden Bändersystem und einem bereits mit Greifern ausgerüsteten Zuführzylinder (vergleiche auch Abbildung 7, Heft 3). Das von der Rolle sich abwickelnde Papier wird bei dieser Maschine ohne Verwendung eines Dampffeuchtkastens, aber wie üblich unter Vermittlung von Leit- und Regulierwalzen, sowie nach Passieren einer doppelt vorgesehenen, aber je einseitig wirkenden Abstaubvorrichtung (Bürstenwalzen auf Rohrwalzen aufliegend), den beiden unter Pressung stehenden Einlaufwalzen zugeführt. Über die Wirkungsweise der Bogenleitung wurde bereits im Abschnitt II, Heft 3, eingehend berichtet, so daß auf das dort Gesagte verwiesen werden kann. Hervorgehoben sei nur, daß bei dieser Maschine die von Albert & Co. erfundene Schneidvorrichtung mit beweglichem und nach dem Schnitt verschwindbarem Schneidmesser (vergleiche Abbildung 9, Heft 3) zum erstenmal und gleich mit bestem Erfolg zur Anwendung kam. Da die Bogen jetzt vollständig vom Strang abgeschnitten werden, so war damit das Problem des zipfellosen Schnitts gelöst.

Die Führung der Bogen durch die beiden Druckwerke geschieht in der Weise, daß der von den Greifern des Zuführzylinders aus dem Bändersystem genommene Bogen an den Schöndruckzylinder durch Öffnen der Greifer des einen und Schließen der Greifer des andern Zylinders abgegeben wird, wobei hier, wie bei jeder Übergabe, die Kurve der Greiferexzenter so konstruiert ist, daß der Bogen auf eine kurze Wegstrecke von den jeweils zusammenarbeitenden Greifersystemen gemeinsam gehalten wird. Hierauf, sowie auf die Anwendung geschlossener Exzenter, ist auch die große Exaktheit und Sicherheit zurückzuführen, mit der heute alle modernen Greifermaschinen funktionieren. Nach Passieren des ersten Plattenzylinders wird der bereits einseitig bedruckte Bogen vom zweiten Druckzylinder übernommen. Um das Abziehen des frischen Schöndrucks auf den Überzug des Widerdruckzylinders zu verhindern, ist dieser zweite Zylinder mit einer im Zylinder selbst untergebrachten und wegen der doppelten Größe des Zylinders auch in zweifacher Ausführung erforderlichen Abschmutzvorrichtung ausgerüstet (vergleiche Abbildung 1, Heft 2). Außerdem ist noch eine besondere Einfettvorrichtung vorgesehen, auf deren Bedeutung schon an früherer Stelle hingewiesen wurde (siehe unter Abschnitt I). Diese senkrecht über dem Widerdruckzylinder angeordnete Einfettvorrichtung ist auch aus Abbildung 28 deutlich zu ersehen.

Die an den zweiten Druckzylinder sich anschließenden fünf Zylinder von normaler Größe (in Abbildung 28 an den betreffenden Lagern zu erkennen) haben folgende Funktionen zu übernehmen. Der erste Zylinder, auch Übertragungszylinder genannt, überträgt den beiderseits bedruckten Bogen vom Widerdruckzylinder zu dem als Sammelzylinder ausgebildeten ersten Falzzylinder. Der erste Falz erfolgt also zwischen dem zweiten und dritten Zylinder, der zweite Falz zwischen dem dritten und vierten Zylinder und der dritte Falz zwischen dem vierten und fünften Zylinder. Die Maschine ist demnach für drei parallele Querfalze eingerichtet, dabei aber die Bedingung erfüllend, daß sowohl ein-, wie zwei- und dreimal gefalzte Bogen nach Belieben ausgelegt werden können. Der erste Ausgang ist nur für einmal gefalzte, aber vorher zu zweien gesammelte Bogen bestimmt. Die Erzeugung dieser Falzprodukte setzt, wie bereits erwähnt wurde, die Verwendung doppelt großer Plattenzylinder voraus. Bei normaler Zylindergröße würden ja sonst zwei gleich bedruckte Bogen ineinandergefalzt werden. Das Auslegen der einmal gefalzten Exemplare erfolgt durch Rechen auf einen schrägstehenden Tisch. Bänder sind hierbei ganz vermieden (vergleiche Abbildung 23a, Heft 5).

Für die zwei- und dreimal gefalzten Bogen ist ein gemeinsamer Auslegetisch vorgesehen. Da die dreimal gefalzten Produkte in mehreren Sektionen nebeneinander ausgelegt werden sollen, so wurde, um das Wegnehmen dieser Falzprodukte zu erleichtern, der Ausgang durch Kasten gewählt und der Tisch deshalb zum Hochklappen eingerichtet. Beim Übergang von der einen zur andern Arbeitsweise, also von zwei- zu dreimal gefalzten Bogen, muß daher eine Umstellung des Auslegetisches vorgenommen werden, eine Manipulation, die sich aber in äußerst einfacher Weise durch einige Handgriffe ausführen läßt. Das Auslegen der zweimal gefalzten Produkte (wenn vor dem Falzen zwei Bogen gesammelt werden 16 Seiten stark, außerdem nur 8 Seiten stark; im ersteren Fall jedoch mit halber Produktion) erfolgt wie beim ersten Ausgang durch Stäbe, welche die Bogen wenden und auf einen schräggestellten Tisch legen. In Abbildung 28 ist dieser Tisch in die Höhe geklappt, steht sonach bereit, die dreimal gefalzten Produkte von 16 bzw. 32 Seiten aufzunehmen. Das Längsschneiden dieser Produkte geschieht nach Bedarf durch ein, zwei oder drei Kreismesser, so daß die Bogen in zwei, drei oder vier Sektionen ausgelegt werden können. Das Schneiden der dreimal gefalzten Bogen wird auf einem besonders hierzu vorgesehenen Zylinder von halber Falzzylindergröße ausgeführt. Die Einrichtung dieses Zylinders ist hierbei so getroffen, daß sich die beiden äußeren, mit mehreren Nuten versehenen und auf einer Spindel mit Rechts- bzw. Linksgewinde sitzenden Ringe durch Betätigung eines Steckschlüssels zwangläufig für jedes beliebige Format einstellen lassen, eine Neuerung, die meines

Digitized by Google

Wissens bisher von keiner andern Firma in dieser einfachen Weise zur Ausführung gebracht wurde. In der Regel mußte jeder einzelne Nutring für sich eingestellt werden, was natürlich weniger genau und außerdem recht umständlich war.

Die dreimal gefalzten Produkte fallen in ziemlich senkrechter Richtung auf den horizontal gestellten Tisch herab und werden durch die gleichen Stäbe wie für zweimal gefalzte Bogen nach vorn gedrückt (vergleiche Abbildung 27, Heft 5). Erfolgt der Ausgang dieser Falzprodukte in zwei oder mehr Sektionen, so wird zwischen je zwei Sektionen eine Trennungswand eingesetzt. Man spricht in diesem Fall von einem *mehrfachen Kastenausgang.* Auf diese Weise kommen die kleineren Produkte nicht nur sehr schön geordnet aus der Maschine heraus, sondern können auch, was schließlich die Hauptsache dabei ist, äußerst bequem und in beliebig großen, jedoch nicht abgezählten Paketen abgenommen werden. — Beim Auslegen zweimal gefalzter Bogen muß mit dem Umstellen des Tisches auch die Bewegung der Auslegestäbe geändert werden; denn es ist selbstverständlich, daß für die obere Tischstellung die Stäbe nur einen geringen Ausschlag machen dürfen, eine Bedingung, die sich aber technisch ohne Schwierigkeiten erreichen läßt.

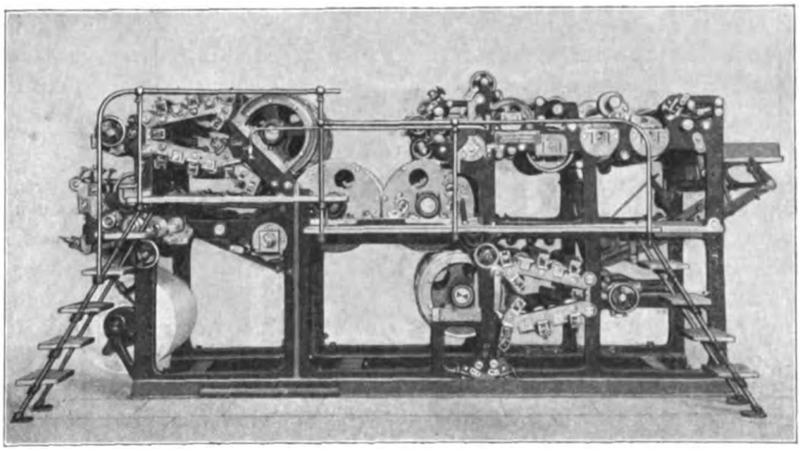


Abbildung 28. Einfarben-Variable der Schnellpressenfabrik Albert & Co. in Frankenthal. Die Führung der Bogen durch die Druckwerke erfolgt durch Greifer

Um bei doppelt großen Druckzylindern nur einmal zurichten zu müssen, ist dafür Sorge getragen, daß die Schneidvorrichtung auch auf halbe Geschwindigkeit gesetzt werden kann. Von dieser, an allen neueren Greifermaschinen anzutreffenden Einrichtung wird man hauptsächlich bei feinem Bilderdruck mit besonderem Vorteil Gebrauch machen. Läßt sich doch auf diese Weise die stets viel Zeit und Mühe erfordernde doppelte Zurichtung in einfacher Weise vermeiden. Bei Maschinen mit doppelt großen Druck- und Plattenzylindern und nur einfacher Zurichtung ist die bessere Druckqualität bei gleichbleibender Laufgeschwindigkeit der Presse durch *doppelte Farbverreibung* erreicht. Daß bei einfacher Zurichtung die Druckzylinder nur zur Hälfte ausgenutzt werden können und damit zugleich die Leistung der Maschine auf die Hälfte sinken muß, ist eine charakteristische Eigentümlichkeit aller Variablen mit Greifertransport, eine Eigentümlichkeit, die aber, wie im Abschnitt I, Heft 2, des näheren begründet wurde, durchaus nicht als ein Nachteil gegenüber Maschinen mit Nadeltransport oder Saugvorrichtung angesehen werden kann. Auch diese Maschinen müssen bei feinem Illustrationsdruck, um den es sich bei einfacher Zurichtung einer Greifermaschine nur handeln kann, mit wesentlich geringerer Geschwindigkeit laufen.

Die Maschine präsentiert sich in ihrer Gesamtanordnung äußerst vorteilhaft und läßt auf den ersten Blick erkennen, daß wir eine Variable modernster Konstruktion vor uns haben. Die günstige Bauart ist nicht zum geringen Teil auf die Verwendung doppelt großer Druck- und Plattenzylinder zurückzuführen, wie überhaupt diese Zylinder allen Greifermaschinen von vorn herein ein ganz bestimmtes Gepräge geben. Auch die für Illustrationsdruck dienenden und daher mit je fünf Auftragwalzen und acht Nacktzylindern ausgerüsteten Farbwerke sind in allen ihren Teilen sehr bequem zu bedienen und tragen durch ihre wohlgelungene Anordnung dazu bei, den Gesamteindruck der Maschine noch wesentlich zu erhöhen. Eine in der Praxis besonders geschätzte und auf die Bedienung der Massewalzen (Auftrag- und Reibwalzen) sich beziehende Neuerung verdient bei dieser Gelegenheit noch hervorgehoben zu werden. Durch einen einzigen Handgriff läßt sich nämlich jede dieser Walzen von einer Seite der Maschine aus an- und abstellen, wobei an den Walzengestellen oder Walzensupporten selbst keine Verstellung vorgenommen werden muß.

Schließlich soll auch der Antrieb der Presse mit wenigen Worten Erwähnung finden. Auch nach dieser Richtung hin ist eine interessante Neuerung versuchsweise zur Anwendung gekommen. Während bisher der Antrieb im allgemeinen durch Stirnräderübersetzungen erreicht wurde, erfolgt er hier durch *Winkel- oder Pfeilräder*, wodurch es möglich geworden ist, ohne Zwischenübersetzung direkt vom Motor auf die Maschine zu treiben. Mit dieser Vereinfachung des Antriebs ist gleichzeitig eine wesentliche

Digitized by Google

Verbesserung der gesamten Antriebsverhältnisse erzielt worden. Trotz der hohen Übersetzung vom Motor auf die Maschine (zirka 1:5) arbeiten die beiden aus Stahlguß hergestellten Winkelräder auffallend ruhig. Als ein weiterer Vorteil derartiger Antriebe darf vielleicht die Vermeidung von Lederrädern (Rohhauträdern) angesehen werden. Das große Winkelrad wird, um ein Tönen zu unterdrücken, zwischen den Armen mit Zement ausgegossen, zu welchem Zwecke die Arme schon von vornherein entsprechend ausgebildet werden müssen. Diese Art der Kraftübertragung scheint nach den bereits gesammelten Erfahrungen bei elektrischem Einzelantrieb von Pressen eine große Zukunft zu haben. Da der Motor nicht mitgeliefert wurde, so ist auch in Abbildung 28 vom Antrieb selbst nichts zu sehen. Das große Winkelrad kommt auf die Achse des Zuführzylinders zu sitzen (in der fraglichen Abbildung ist der betreffende Wellenstumpf an dem unterhalb des linken Druckzylinders gelegenen Zylinder deutlich zu erkennen). Der Gesamtantrieb der Maschine geht sonach durch diesen Zylinder, für den, um ein Warmlaufen vorzubeugen, automatische Schmierung (Ringschmierung) vorgesehen wurde. Aus dem gleichen Grunde sind auch die Druck- und Plattenzylinder mit dieser Selbstschmierung ausgerüstet, eine Neuerung, die sich in der Praxis ganz hervorragend günstig bewährt.

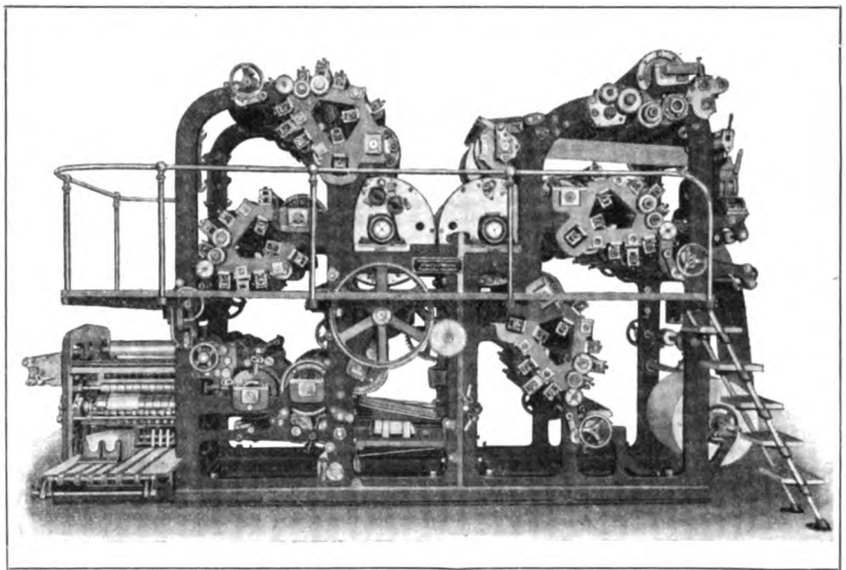


Abbildung 29. Zweifarben-Variable der Schnellpressenfabrik Albert & Co. in Frankenthal. Die Führung der Bogen durch die Druckwerke erfolgt durch Greifer

* * *

Abbildung 29 stellt eine Variable für *zweifarbigen Schöndruck und zweifarbigen Widerdruck* vor. Auch hier geschieht die Führung der Bogen durch die Druckwerke durch *Greifer*. Diese Maschine ist gleichfalls vor wenigen Monaten aus der Werkstatt der Schnellpressenfabrik *Albert & Co.*, Frankenthal, hervorgegangen und weist so ziemlich alle jene Neuerungen und Verbesserungen auf, die im Laufe der letzten Jahre an Variablen gemacht worden sind.

Die Maschine ist für ein- oder zweimaligen *Querfalz*, sowie für ein- oder zweimaligen *Längsfalz* eingerichtet. Es können demnach auch die im Abschnitt III angeführten Falzprodukte von 4, 6, 8, 12, 16, 24 und 32 Seiten hergestellt werden, von denen sich allerdings die 6, 12 und 24seitigen Exemplare nur durch Anwendung des *Zickzackfalzes* erzeugen lassen. Das Auslegen ungefalzter Bogen war nicht verlangt, weshalb die im Abschnitt III besprochene bänderlose Sammelvorrichtung, welche das Sammeln beliebig vieler Bogen auf einem Zylinder ermöglicht (vergleiche Abbildung 15, Heft 4), nicht zur Anwendung kam.

Über die Bauart im allgemeinen mögen folgende kurze Angaben dienen. Die Papierrolle befindet sich auf der rechten Seite der Maschine. Das Papier läuft nach dem Passieren der beiden hintereinander angeordneten Absaubvorrichtungen noch durch einen Dampffeuchtkasten und gelangt erst von hier aus zu den unter Pressung stehenden Einlaufwalzen, durch die einerseits das Abwickeln der Rolle und anderseits das Vorschieben des Papiers bewirkt wird. Auch bei dieser Maschine ist die Albert & Co. patentierte neue Schneidvorrichtung verwertet worden, jedoch wurde der *zipfellose Schnitt* nicht wie bei der vorigen Maschine durch verschwindbare Messer, sondern durch Anwendung von *Abstreichgreifern* erreicht (vergleiche Abbildung 8, Heft 3). Die Bogen werden in bekannter Weise unter Vermittlung eines Bändersystems zunächst einem Zuführzylinder und von diesem dem Schöndruckzylinder zugeführt. Die auch in der fraglichen Abbildung zum Teil recht gut zu erkennende Bogenleitung befindet sich auf der rechten Seite der Maschine ganz oben. Die beiden doppelt großen Druckzylinder sind in der Mitte der Maschine angeordnet und lassen schon durch die Art und Weise ihrer Lagerung auf *automatische Ringschmierung* schließen. Die Farbwerke weisen vier Auftragwalzen, sechs Reibwalzen und fünf Nacktzylinder auf, sind also bei normaler Arbeitsweise der Presse für besseren Illustrationsdruck bestimmt. Auch hier kann jede Farbwalze durch einen einzigen

Digitized by Google

Handgriff während des Ganges der Maschine in äußerst bequemer und absolut sicherer Weise an- und abgestellt werden.

Obwohl der Zuführzylinder und der Plattenzylinder des linken oberen Farbwerks nahezu senkrecht über die Druckzylinder zu liegen kommen, so bleibt wegen deren doppelten Größe doch noch reichlich Platz zur Bedienung übrig. Der Widerdruckzylinder ist mit einer zweifachen Makulagevorrichtung ausgerüstet. Die kleinen Abschmutzrollen werden seitlich in den Zylinder hineingesteckt und sind durch eine besondere Verriegelung gegen Herausfallen gesichert.

Die Maschine ist ferner für *doppeltes Einfärben* gebaut. Die Bogen können daher hier, wie auch bei der vorigen Maschine, mit halber Geschwindigkeit zugeführt werden. Erreicht wird diese Bedingung durch Auswechseln von Übersetzungsrädern, die in Abbildung 29 an der Bogenzuführung unterhalb der Schneidvorrichtung deutlich zu erkennen sind. Nach den jetzt aufgesteckten Rädern würde nur ein einmaliges Einfärben stattfinden. Durch Herausnehmen des letzten rechten Rades (sitzt auf der Achse des Nutzylinders) und durch Aufsetzen eines entsprechend größeren Rades, das dann aber in das kleinere Zwischenrad von nur halber Größe eingreifen muß, wird die Geschwindigkeit der Schneidzylinder und damit zugleich auch die Geschwindigkeit der Einlaufwalzen um die Hälfte reduziert. Da bei zweimaligem Einfärben immer nur ein Bogen für jede Druckzylinderumdrehung zum Druck kommt, die beiden Zylinder also nur zur Hälfte ausgenützt sind, so braucht auch nur einmal zugerichtet zu werden.

Für bessere Druckarbeiten, insbesondere aber für feinen Illustrationsdruck, hat sich diese Arbeitsweise der Presse als direkte Notwendigkeit herausgestellt. Daß das doppelte Einfärben der Platten gleichzeitig mit einer besseren Farbverreibung verbunden ist, wurde bereits an früherer Stelle des näheren begründet (vergleiche Abschnitt I, Heft 2). Ein Farbwerk mit vier Auftragwalzen bei doppelter Farbverreibung, oder doppeltem Einfärben der Platten, ist mindestens ebenso gut wie ein Farbwerk mit sechs Auftragwalzen an Maschinen mit Nadel- und Lufttransport. Bei einfacher Zurichtung kann sonach eine Greifermaschine jederzeit auch für feinen Illustrationsdruck herangezogen werden, jedoch vermindert sich in diesem Fall bei gleicher Druckgeschwindigkeit die Leistung der Presse auf die Hälfte.

Die beiden Farbwerke für den Schöndruck sind auf der rechten unteren Hälfte und jene für den Widerdruck auf der linken oberen Hälfte der Maschine angeordnet. Der Übertragungszylinder bzw. Abnehmzylinder befindet sich unterhalb des Widerdruckzylinders und übergibt die in zwei Farben bedruckten Bogen dem Querfalzapparat, wobei die Führung der Bogen vom Zuführzylinder bis zum ersten Falzzylinder der Voraussetzung entsprechend durch Greifer geschieht, deren exakte Bewegung durch geschlossene Exzenter, sogenannte Rillenexzenter, gesichert ist. Durch den Übertragungszylinder geht gleichzeitig der Antrieb der Maschine. Der Motor steht auf der hinteren Seite, ist jedoch in Abbildung 29 ganz weggelassen. Durch eine zweifache Stirnradübersetzung ist es möglich geworden, einen schnellaufenden Motor verwenden zu können. Das große Rad auf der vorderen Seite ist das Hauptantriebrad für die ganze Maschine. Der Motor treibt also von der hinteren Seite durch Anwendung einer Zwischenradwelle nach vorne. Für diese Welle ist automatische Schmierung (Ringschmierung) vorgesehen, desgleichen für die auf der hinteren Seite im Gestell der Presse gelagerte Motorwelle.

An den Übertragungszylinder schließen sich noch drei weitere Zylinder an, die *Querfalzzylinder*. Der erste Querfalz erfolgt zwischen dem ersten und zweiten Zylinder, der zweite Querfalz zwischen dem zweiten und dritten Zylinder. Diese Falzzylinder sind so eingerichtet, daß sowohl ein-, wie zweimal gefalzte Bogen ausgelegt oder noch zum Längsfalzapparat geführt werden können. Die ein- oder zweimal quergefalzten Bogen werden mittels Bänder und Zungen vom dritten Zylinder abgenommen und durch Tipper auf einen horizontalen, mit beweglichen Seitenmarken versehenen Tisch ausgelegt (vergleiche Abbildung 25, Heft 5), wobei zum bequemen Herausnehmen der Papierstöße die vordern schmalen Anschläge zum Umklappen und zum selbsttätigen Zurückgehen eingerichtet sind. Die Tipper sind außerdem durch Anwendung eines besonderen Mechanismus (Differentialgetriebe) während des Ganges der Maschine einstellbar, was bei Verarbeitung verschieden großer Papierformate eine große Annehmlichkeit ist. Das Verschieben der Bändersysteme bei Änderung des Formats geschieht durch die im Abschnitt IV bereits näher beschriebenen *Bandgabeln*. Die Abnahme der einmal gefalzten Bogen vom zweiten Zylinder erfolgt bei dieser Maschine statt durch Schnüre durch *Greifer*, welche die Bogen direkt aus der Klappe dieses Zylinders herausnehmen. Auch über diese wichtige Neuerung wurde bereits an früherer Stelle ausführlich berichtet (vergleiche Abschnitt III, Heft 4). Die ein- oder zweimal quergefalzten Bogen werden in voller Breite ausgelegt. Wäre ein einmaliges Längsschneiden dieser Falzprodukte verlangt gewesen, so hätte sich dies ohne weiteres gleich auf dem letzten Querfalzzylinder ausführen lassen (vergleiche Abbildung 11, Heft 4).

Die Führung der ein- oder zweimal quergefalzten Bogen zum *Längsfalzapparat* geschieht durch ein horizontal verlaufendes, gleichfalls durch Bandgabeln beliebig einzustellendes Bändersystem (vergleiche

Digitized by Google

Abbildung 16b und 17b, Heft 4). In Abbildung 29 ist der vordere Ausgang für die zweimal längsgefalzten Bogen, während die nur einmal längsgefalzten Bogen auf der hinteren Seite durch einseitig wirkende Tipper auf einen schrägstehenden Tisch ausgelegt werden (vergleiche Abbildung 23a, Heft 5). Dem vorderen Ausgang liegt dagegen das Prinzip des *Kastenausganges* zugrunde. Die je nach Bedarf ein- oder zweimal quer- und zweimal längsgefalzten Bogen fallen, durch seitliche Bleche geführt, auf einen wagrecht angeordneten Tisch herab und werden durch kurze Tipper nach vorne gedrückt (vergleiche Abbildung 27, Heft 5). Damit jedoch die Bogen nicht zu stark zusammengepreßt werden, ist außerdem noch ein über den Tisch laufendes und mit entsprechend reduzierter Geschwindigkeit bewegtes Bändersystem vorgesehen. Auch dieser Falzapparat muß für die Verarbeitung beliebig großer Papierformate (innerhalb der üblichen Grenzen) eingerichtet sein. Die aus Abbildung 29 zu erkennende geringe Ausnützung der Längsfalzzylinder läßt darauf schließen, daß entweder nur einmal quergefalzte Bogen von geringer Länge oder aber zweimal quergefalzte Bogen von nahezu maximaler Länge des ungefalzten Bogens dem Längsfalzapparat zugeführt werden.

Nicht unerwähnt möge schließlich noch bleiben, daß bei beiden Maschinen das Einstellen sämtlicher Falzzylinder vom Handvorgelege aus geschieht und als einzige Manipulation das Lösen einiger Friktionskupplungen erfordert. Durch Anwendung von Differentialgetrieben ist außerdem die selbsttätige Verstellung der Exzenter der jeweils zusammenarbeitenden Falzorgane erreicht worden, so daß sich jede beliebige Formatänderung ohne besondere Geschicklichkeit des Maschinenmeisters schnell und sicher ausführen läßt. —

In gleicher Weise sollen auch einige Maschinen mit Luft- und Nadeltransport besprochen werden.

Die Anfänge der Papierindustrie

Von Dr. R. STÜBE, Leipzig

MIT gutem Grunde ist unser Zeitalter oft als das „papierne“ bezeichnet worden. Meist hat diese Benennung nicht gerade den Klang des Rühmlichen und Starken. Wer empfände nicht gelegentlich die ungeheure geistige Belastung, die das bedruckte Papier für den modernen Menschen bedeutet? Wir versinken ja förmlich jeden Tag in einer Papierflut. Und wer möchte behaupten, daß alles, was uns mit der papiernen Sturzflut über den Kopf geht, erfreulich, wünschenswert, das Leben fördernd wäre? Wir empfinden in allem Kulturbesitz natürlich auch seine starken Schattenseiten, eben weil wir auch die Last der Kultur tragen müssen.

Aber wir können das „papierne“ Zeitalter, wenn wir es historisch würdigen, auch in seinen Vorzügen gelten lassen. Es ist einmal recht treffend gesagt worden, daß der Verbrauch an Seife und Papier der beste Maßstab für die Kulturhöhe eines Volkes sei. Der Besitz des Papiers bedeutet eine ungeheure Erleichterung des Verkehrs, der technischen und wissenschaftlichen Arbeit, des gesamten Lebens; unsre ganze Kultur wäre ohne das Papier nicht denkbar. Und wie es oft geht, so auch hier: das Mittel wird zu einer selbständigen Macht. Auch das Papier bedeutet eine wirtschaftliche und geistige Großmacht. Die Bedeutung der Presse als einer modernen Großmacht kann nicht leicht zu hoch geschätzt werden, und eine Literatur als eine Macht, die das Geistesleben der ganzen Nation beherrscht, ist erst in neuer Zeit mit Hilfe des Papieres möglich geworden. Freilich kann das Papier diese Wirkung nur im Bunde mit der Druckkunst gewinnen; beide sind aber aufeinander angewiesen.

Für die geistige Entwicklung der Menschheit bedeutet vielleicht der *Buchdruck* die größte, folgenreichste Kulturtat. Die Idee einer mechanischen Vervielfältigung der Schriftzeichen und ihrer Zusammensetzung ist gelegentlich schon im Altertum aufgetaucht, ohne daß sie je praktisch ausgeführt worden wäre. Wohl bestand hier die *eine* Voraussetzung des Drucks, der Besitz einer *Lautschrift*, die den ganzen Sprachschatz durch 24 Zeichen darstellt. Aber es fehlte das *zweite* Hilfsmittel, ein leicht zu behandelndes und vor allem billiges *Schreibmaterial*, wie wir es im Papier besitzen. Der Gedanke einer technischen Vervielfältigung der Schrift, die Grundidee des Druckes, begegnet uns bereits in den altbabylonischen Siegeln und Münz- oder Gewichtsstempeln. Die Babylonier und Assyrer haben ein Vervielfältigungsverfahren auch für größere Texte geschaffen. Ihr Schreibmaterial war bekanntlich der weiche Ton, in den die Keilschriftzeichen eingedrückt wurden. Wir finden dort walzenförmige Zylinder, in die ein Text eingeschnitten ist. Sie werden wie eine rotierende Walze über die Tonplatte gerollt und konnten so den Text in mehreren Exemplaren liefern. Auch Bilder sind mit Hilfe solcher Zylinder hergestellt worden. Das griechisch-römische Altertum hat ein ähnliches Verfahren bei seinen Schreibstoffen nicht anwenden können, weil sie vor allem zu teuer waren. Das Problem, ein billiges und bequemes Schreibmaterial zu schaffen, ist in China gelöst. Durch glückliche Funde überschauen wir heute die

Digitized by Google

Geschichte des Schreibmaterials besser als die irgend einer andern Erfindung. Ein großer ägyptischer Papyrusfund hat dazu verholfen; es sind die zahlreichen Papyrusblätter der Wiener Sammlung, die hierfür in Frage kommen.

Als ältestes Schreibmaterial bedienten sich die Menschen überall zufällig geeigneter Materialien, wie Häute, Leder, Tonscherben, Palmenblätter. Auch die Chinesen haben ihre Zeichen ursprünglich in Bambus eingeritzt. Erst um 200 v. Chr. ist der Pinsel aus Rattenhaaren erfunden, den die Chinesen noch heute zum Schreiben brauchen. Seine Einführung war nur möglich, wenn bereits ein weicheres Schreibmaterial bekannt war. In der Tat besagen alte chinesische Nachrichten, daß ein solches schon in vorchristlicher Zeit aus Seidengeweben hergestellt wurde. Die Erfindung des Papieres aber ist ein genau zu bestimmendes Ereignis. Der Bambus war unbequem, die Seide zu teuer. Ums Jahr 100 n. Chr. machte der Vorsteher der kaiserlichen Waffenwerkstatt, *Tshai Lun*, den Versuch, aus Baumrinde, Hanf, Lumpen und alten Fischernetzen eine billige Masse herzustellen, die als Schreibmaterial dienen sollte. Die Herstellung des Papieres aus Pflanzenstoffen beruhte auf derselben Technik wie die von Filzstoff. Die Pflanzenfasern werden angefeuchtet und in dünnen Schichten getrocknet. Es war im Prinzip dasselbe Verfahren, das die mongolischen und türkischen Nomaden längst bei der Herstellung von Filzdecken anwandten, die sie für ihre Zelte brauchten. Nur werden für diese Filzdecken Tierhaare benutzt. Indem eine der Filzfabrikation gleiche Technik auf Pflanzenstoffe angewandt wurde, gelang die Herstellung des Papieres; es ist ganz sicher, daß die Chinesen die Industrie der Nomaden, mit denen sie vielfach in Handelsbeziehungen standen, genau kannten. Die Tatsache der Erfindung des Papiers durch Tshai Lun ist durch eine ausgezeichnete historische Quelle, die chinesischen Annalen der späteren Han-Dynastie, genau bekannt. Schon bei Lebzeiten des Erfinders fand seine Leistung die gebührende Würdigung und ihm selbst wurde in echt chinesischer Weise durch ein offizielles Regierungsdekret vom Jahre 105 n. Chr. die höchste Auszeichnung erwiesen. Noch lange nach seinem Tode wurde der Stein, auf dem er die Pflanzenmasse zu Papierbrei gestampft hatte, als Merkwürdigkeit gezeigt.

Aus China ist das Papier früh nach Zentralasien gelangt. Hier trat es in den Bereich der islamischen Kultur, so daß die weitere Geschichte des Papiers aus arabisch geschriebenen Quellen zu erschließen ist. Der Islam trat bekanntlich durchaus als erobernde Macht auf; das Schwert und das Wort der Lehre sind in der islamischen Dogmatik als gleichberechtigte Mittel der Mission anerkannt. Als die Araber durch den großen Sieg bei Nehawend (642) Persien erobert hatten, begannen bald auch Beziehungen zu China. Im Jahre 742 wurde in der chinesischen Provinz Schensi die erste Moschee erbaut. Zwischen 800 und 900 hatte der Islam in China bereits starken Anhang gewonnen, besonders war ihm in der Provinz Kansu ein ganzes türkisches Volk, die Uiguren, zugefallen. Dabei ist es natürlich nicht immer friedlich hergegangen. Wir erfahren aus arabischen Berichten, daß chinesische Kriegsgefangene nach Samarkand verschleppt wurden, unter denen sich auch Leute befanden, die die Papierfabrikation verstanden. — Wann ist das geschehen? Es ist meist sehr schwierig, in der wirren Geschichte Innerasiens irgendeine Tatsache zeitlich genau zu bestimmen. In diesem Falle ist es einmal möglich. Aus arabischen Quellen kennen wir den Namen des arabischen Heerführers, der jene Chinesen nach Samarkand brachte, er hieß Zijâd ibn Salih. Aus chinesischen Quellen erfahren wir nun, daß eben dieser über türkische und chinesische Truppen, die von einem Koreaner Kao Hsien-fa befehligt wurden, im Jahre 751 siegte. Damals allein können die Chinesen und mit ihnen die Papierindustrie nach Samarkand gekommen sein. Das Papier gewann schon hier eine große Bedeutung, es verdrängte den Papyrus und das Pergament.

Das arabische Reich, dessen Mittelpunkt Bagdad war, war in große Provinzen eingeteilt, die von Statthaltern regiert wurden. Samarkand gehörte zur Provinz Chorasan. Als Statthalter von Chorasan lernte Al Fadl ibn Jahja die Papierfabrikation in Samarkand kennen und brachte sie 795 nach Bagdad. Dadurch fand die Papierindustrie im Bereiche der islamischen Kultur eine rasche Verbreitung. Das älteste Papier war aus Leinen hergestellt, Baumwollenpapier gab es noch nicht. Aus der Bagdader Fabrik stammen vielleicht zwei arabische Briefe der Wiener Sammlung. Der Papyrus wurde mit dem 10. Jahrhundert völlig durch das Papier verdrängt.

Aus dem arabischen Kulturbereich gelangte das Papier nach Europa. Die romanischen Völker, die in naher und vielseitiger Verbindung mit dem Islam standen, kannten die Papierfabrikation seit dem 12. Jahrhundert, im 14. Jahrhundert ist sie zuerst in Deutschland geübt worden. Dieser Zusammenhang der europäischen Papierindustrie mit dem Orient bekundet sich noch in dem technischen Ausdruck „Ries“. Denn „Ries“ geht auf das arabische Wort *rezma* (Paket) zurück, das im Spanischen als *resma*, im Italienischen als *risma*, im Französischen als *rame* und im Englischen als *ream* erscheint.

Digitized by Google

Das moderne Buch

Von Dr. JOHANNES SCHINNERER, Leipzig

IN Fortsetzung der von Theodor Goebel im Verlag von Felix Krais in Stuttgart herausgegebenen Graphischen Künsten der Gegenwart ist in vollständig neuer Form ein dritter Band „Das moderne Buch" erschienen, dessen Herausgeber der erste Vorsteher des Deutschen Buchgewerbevereins *Dr. Ludwig Volkmann* ist. Dadurch wird in einem gewissen Sinn eine Beziehung geschaffen zu diesem Verein, die sehr natürlich ist, da der Buchgewerbeverein wohl hauptsächlich erst die Grundlage geschaffen, auf der ein so einmütiges Zusammenwirken der oft sehr divergierenden Zweige des Buchgewerbes möglich gemacht wurde, wie es sich in dem Band dokumentiert. Dieses stattliche Werk legt in der Tat laut Zeugnis ab von dem hohen Stand des Buchgewerbes in neuerer Zeit und von den großen Fortschritten, die es in den letzten Jahrzehnten gemacht hat. Es ist sehr interessant, die drei Bände der graphischen Künste, den von 1895 mit denen von 1902 und 1910 zu vergleichen, wie unendlich viel besser es geworden ist in diesen anderthalb Jahrzehnten, wie die Qualität der Arbeit in allen Spezialgebieten zugenommen hat und wie viel besser auch die Form des Ganzen geworden ist, das äußere Gewand, in dem sich jeder Gegenstand präsentiert. Der neue Band ist nicht nur dem Umfang nach der bedeutendste von allen dreien, er ist auch weitaus am besten von allen ausgestattet. Sehr gut steht auf dem angenehm im Ton wirkenden Papier die Schrift, zu der die Behrens-Antiqua der Klingsporschen Gießerei verwendet ist, der Satzspiegel wirkt sehr ruhig und klar, als einziger Schmuck sind außer dem gezeichneten Verlagssignet auf dem Titel nur die einfachen Linien und verzierten Initialen des von Behrens für seine Schrift entworfenen Ziermaterials verwendet, dagegen sind die Titel, Kolumnentitel, Seitenzahlen und dergleichen in einem matten Grün gedruckt, was das Ganze sehr stark belebt. Die Zeichnung des kräftigen Einbandes ist von J. V. Cissarz entworfen und zeigt vollkommen den bekannten Stil des Meisters; besonders reich ist der Rücken mit Schrift und einfachem Ornament geziert. Der Text wurde von einer Reihe hervorragender Fachleute verfaßt, so daß jeder der 19 Abschnitte einen Spezialisten des Gebiets zum Urheber hat und ein in sich abgeschlossenes Ganze bildet. Das Papier ist von Dr. Paul Klemm behandelt; Schrift und Schriftguß von Friedrich Bauer; zeitgemäße Satzgestaltung von Carl Ernst Poeschel; Maschinensatz von Otto Säuberlich; die Stereotypie von Hermann Kempe; Galvanoplastik von Regierungsrat Fritz; Fortschritte des Schnellpressenbaues von Dr.-Ing. August Koenig; von der Farbe von A. Niethammer; vom Buchdruck von Friedrich Bauer; vom Illustrationsdruck von Eugen Mahlau; der Dreifarbendruck von Hermann Förster; Reliefzurichtung für Illustrationsdruck von Schwärzler; Lithographie und Steindruck von Max Seeger; kartographische Reproduktionstechnik von Dr. Eduard Wagner; der Musikaliendruck von Otto Säuberlich; die photomechanischen Reproduktionsverfahren von Dr. E. Goldberg; vom Bucheinband von Carl Sonntag jun.; Buch und Bibliothek von Hofrat Petzendorfer; die neue Buchkunst von Prof. Jean Loubier. Wir können unmöglich jede einzelne Abhandlung für sich würdigen, ebenso wird nur der die mancherlei Wertschätzungen und Winke auf ihre Richtigkeit prüfen können, der das Gebiet in seiner Gesamtheit bis ins einzelne beherrscht; doch wird es aus allem klar, daß der Fachmann spricht, der seine Erfahrungen aus der Praxis mitteilt. Einzelne Autoren orientieren sehr genau über Aussehen und Behandlung irgendeines Objekts der Technik zum Teil mit schematischen Zeichnungen wie etwa Fr. Bauer in der Abteilung Schriftgießerei über Gießinstrument, Normalschriftlinie und dergleichen, in demselben Kapitel ist auch eine sehr lehrreiche gedrängte Gegenüberstellung moderner Buchschriften gegeben. In dem Abschnitt Maschinensatz werden wir genauer bekannt mit den verschiedenen Typen der Setzmaschinen, sehr ausführlich sind auch die Fortschritte des Schnellpressenbaues in letzter Zeit dargelegt, für den Fachmann werden die praktischen Ratschläge, die ein Autor gibt — z. B. in dem Kapitel über die Farbe — besonders wichtig sein. Von allgemeinem Interesse ist sicher die Sondernummer der Freiburger Zeitung, die als Beilage mitgegeben ist zur Illustrierung des neuen Rotationstiefdruckverfahrens, das so ganz überraschend gut als Illustrationsverfahren für Zeitungen zu verwenden ist. In dem Abschnitt Bucheinband sind längere historische Ausführungen eingestreut, besonders ausführlich ist die Abhandlung über die photomechanische Reproduktionstechnik von Dr. Goldberg, die in einem ersten Teil für jeden Laien verständlich allgemeine Aufschlüsse über die verschiedenen Techniken gibt, und in einem zweiten Teil die speziell den Fachmann interessierenden Fortschritte in neuerer Zeit behandelt. Welche Stelle die Kunst im Buchdruck einnimmt, kommt natürlich am meisten in dem letzten Artikel von Loubier zum Ausdruck, der in klarer, übersichtlicher Weise einen kurzen Abriß der Buchkunst der letzten 15 Jahre gibt — vorher war dieser Begriff für unser Buchgewerbe kaum vorhanden, — sehr lehrreich ist dann besonders der Abschnitt: zeitgemäße Satzgestaltung von C. E. Poeschel, der Gegenüberstellung von Beispiel und Gegenbeispiel für den Satz von Katalogen, Titeln und dergleichen unter Vermeidung alles

Digitized by Google

unnötigen Schmuckes bringt. Übrigens läßt die äußere Form bei den Tafeln gelegentlich zu wünschen übrig. Vor allem die Beilagen einiger Maschinenfabriken präsentieren sich in jener unangenehm reklamemäßigen unsachlichen Aufmachung, die leider noch für den größten Teil aller geschäftlichen Drucksachen gebraucht wird, außerdem scheinen die Kunstanstalten für farbige photomechanische Reproduktion mit einer gewissen Vorliebe sich gerade solche Objekte, Aquarelle, Zeichnungen und dergleichen herauszusuchen, die nicht grade auf der Höhe modernen Geschmacks stehen. Wie sehr der Laie sich durch solche Bilder beeinflussen läßt, ist bekannt, um so mehr sollte man sich in Obacht nehmen und wenn nicht direkt erzieherisch auf das Publikum zu wirken versuchen, so doch wenigstens alles vermeiden, was von der Sache ablenken oder durch äußeren Prunk bestechen könnte. Für jeden modern denkenden Menschen gibt es nur einen Maßstab, und das ist der der größten Leistungsfähigkeit, der größten Sachlichkeit und der besten Qualität. Wie unendlich viel moderner wir in dieser Hinsicht tatsächlich geworden sind, beweist das neue Werk ohne weiteres bei einem Vergleich mit dem ersten Band von 1895, allein gelegentlich kommt das alte Prinzip, wenn auch etwas versteckt, doch wieder zum Durchbruch. Wir können uns nicht oft genug vor Augen führen, welch großer Fortschritt es ist, daß unser Gewerbe aus der Periode der Hast und der Nervosität in ein ruhiges Fahrwasser gekommen ist und wie sehr es zu begrüßen ist, daß die großen Fortschritte der Technik in den letzten Zeiten viel weniger wie vorher zur Verschlechterung der Ware und Täuschung des Publikums mißbraucht werden. Es wird immer mehr klar, daß wir schon begonnen haben, uns über die Sache zu stellen, die Wirkungsmöglichkeit jeder Technik zu erkennen und über ihre Grenzen uns klar zu werden. Ein besonders gutes Zeichen scheint es dabei, daß man allmählich auch auf die äußere Haltung mehr Gewicht legt und auch hier sachliche Gesichtspunkte maßgebend sein läßt. Eine Mitarbeit des Künstlers im Buchgewerbe, da wo es der Gegenstand fordert, ist natürlich zwecklos, wenn sie sich darauf beschränkt, die Sache mit einem billigen Mäntelchen zu um- oder besser zu verkleiden, sie muß auch hier tiefer eindringen und es verstehen lernen, nur so tätig zu sein, wie der Gegenstand es fordert. Ohne Zweifel wird es dann erst zur Tatsache werden, daß wir Kultur wirklich besitzen, nicht mehr bloß um sie kämpfen müssen.

Süddeutsche Universitätsbibliotheken

Von PAUL MARTELL, Charlottenburg

III

DIE Geschichte der Münchener Universitätsbibliothek ist eine jahrhundertalte, die allerdings in der bayrischen Hauptstadt selbst ihren Ausgang nicht genommen hat. Wie die heutige Universität München ihren geschichtlichen Anfang in Ingolstadt nahm, so geschah dies auch für die Universitätsbibliothek und zwar im Jahre 1472 gleichzeitig mit der Gründung der Universität Ingolstadt. Die erste Büchersammlung der neu errichteten Hochschule Ingolstadt wurde von der Artistenfakultät begründet. Die Bibliothek wurde bald durch Schenkungen erweitert. So machten im Jahre 1495 die Professoren Parrent und Salmair, 1502 ein Magister Klughaimer und 1506 ein gewisser Peter Häring Bücherspenden. Im Jahre 1508 besaß die Universitätsbibliothek bereits einen Katalog.

Den ersten bedeutenden Zuwachs stellte jedoch die 1573 durch Vermächtnis an die Münchener Universität gefallene Bibliothek des Kanonikus und herzoglichen Hofrats Egolph von Knöringen dar, der auch als Bischof von Augsburg wirkte. Diese Bibliothek zählte 6062 Bände; sie stammte teilweise von den berühmten Humanisten Erasmus von Rotterdam und Glareanus, so daß damit wertvolle Handschriften und Inkunabeln der Münchner Universität zufielen. Im Jahre 1574 schenkten die Erben des bayrischen Kanzlers Sim. Thadd. Eck dessen wertvolle Bibliothek, die überwiegend theologischen Inhalts war. Die Bibliothek hatte insofern besondere Bedeutung, als sie auch die Bücher des Bruders, des im Kampfe mit Luther und der Reformation so bekannt gewordenen Ingolstädter Theologieprofessors Johannes Eck enthielt. Eine reiche Vermehrung brachte auch 1577 das Büchervermächtnis des Professors Rud. Clenck. Zu diesen drei großen Stiftungen hatte der Professor Martin Eisengrein den Anstoß gegeben, da er die Stifter zu ihren Schenkungen zu veranlassen wußte. Eisengrein stiftete 1578 dann selbst seine Büchersammlung. Rudolf Clenck, 1528 zu Bremen geboren, war ursprünglich Rechtsgelehrter, wurde dann der Reformation abtrünnig, kehrte zum Katholizismus zurück, wandte sich hierauf der Theologie zu und wirkte als Professor an der Universität Ingolstadt. Auch Martin Eisengrein, von evangelischen Eltern geboren, trat zum Katholizismus über, um an der Wiener Universität, später in Ingolstadt als Professor der Theologie wirken zu können. Im Jahre 1605 stiftete der Ingolstädter Professor der Philosophie Albert Hunger seine Bibliothek. Das Jahr 1733 brachte der Ingolstädter Universität die wertvollen Sammlungen des Jesuiten Ferd. Orban. Die Orban'sche Büchersammlung enthielt einige von Missionaren

Digitized by Google

stammende wertvolle orientalische Handschriften, ferner den Briefwechsel zwischen Orban und dem großen Philosophen Leibniz, auch ein wertvolles altes polnisches Gebetbuch, sowie ein Autograph des chinesischen Kaisers Kam-Fu. Im Jahre 1765 fiel der Ingolstädter Universität durch Testament die Bibliothek des Professor J. G. Hayn zu, welche man auf 1000 Gulden bewertete. Durch die Aufhebung des Jesuitenordens flossen der Universitätsbibliothek neue Schätze zu. So wurde 1733 die Einverleibung der bedeutenden Büchersammlung des Jesuitenkollegs zu Ingolstadt vollzogen. Diese Jesuitenbibliothek enthielt unter anderen die alte Büchersammlung des Benediktiner-Klosters Biburg, ferner die Privatbibliotheken von Denich und von Joh. Gg. Herwarth von Hohenburg. Wenige Jahre später, 1776, wurde die Bibliothek des Jesuitenkonvikts und die medizinische Fakultätsbibliothek einverleibt. Die medizinische Fakultätsbibliothek war im Jahre 1720 begründet worden; sie zählte 1759 etwa 3000 Bände. Das Jahr 1794 brachte ein größeres Vermächtnis des Professor Ludw. Claud. Rousseau, dessen Bibliothek besonders reich an chemischen und naturgeschichtlichen Werken war.

Im Jahre 1800 wurde die Universität Ingolstadt nach Landshut verlegt, wohin auch die Universitätsbibliothek, damals etwa 50000 Bände stark, überführt wurde. Für den Transport hatte die Kriegsdeputation den Befehl erhalten, 30 vierspännige Wagen mit je zwei Knechten zur Verfügung zu stellen. Im Jahre 1802 ordnete der bayrische Kurfürst für die Universität Pflichtexemplarlieferung an. Das Jahr 1803 brachte einen reichen Zuwachs der seltensten Bücherschätze und zwar aus den aufgehobenen Klöstern und Stiftern. Aus diesen Klosterbibliotheken traf zuerst die Münchner Hof- und Staatsbibliothek ihre Auswahl, dann wurden die Bücherschätze der Universität Landshut zum gleichen Zweck überlassen. Den Hauptteil stellte die Kathedralbibliothek zu Passau mit mehr als 4000 Bänden. Im Jahre 1826 wurde die Universität Landshut und mit ihr die Bibliothek auf Befehl des Königs Ludwig I. nach der Hauptstadt München verlegt; hier wurden die Bücher später 1840 in dem von demselben König neuerbauten Universitätsgebäude untergebracht. Im Jahre 1862 erhielt die Münchener Universitätsbibliothek eine Schenkung von 450 Bänden des Professors Permaneder, hauptsächlich Kirchenrecht betreffend. Bemerkt sei noch, daß 1837 der berühmte Reichsrat, Stiftsprobst und Professor Dr. Ignatz v. Döllinger als Oberbibliothekar an der Münchner Universitätsbibliothek wirkte. Im Jahre 1868 erhielt die Universität etwa 1100 Bände von Professor Friedr. Kunstmann gestiftet, die hauptsächlich aus spanischen und portugiesischen Werken bestanden. Kunstmann hatte ursprünglich Theologie studiert, wandte sich dann aber der Rechtswissenschaft zu, vertrat auch 1840 Erzieherstelle bei der Infantin Maria Amalia in Lissabon, Tochter der Herzogin von Braganza. Eine größere Schenkung verzeichnete das Jahr 1877, in welchem der Regierungsrat Dr. Heinr. Hofmann insgesamt 6805 Bände stiftete. Die Bibliothek setzte sich aus juristischen, theologischen, geschichtlichen, politischen und philosophischen Werken zusammen. Im Jahre 1881 stiftete der Reichsrat Professor Josef v. Pözl seine wertvolle juristische Bibliothek, die aus 2914 Bänden und 1114 Broschüren bestand. Im Jahre 1892 wurde der größere Teil des Reisingerianums einverleibt. Es waren dies etwa 4675 medizinische Bände. Gründer war der Hofrat Dr. Franz Reisinger, der etwa 2457 medizinische Bücher, hauptsächlich Chirurgie und Augenheilkunde betreffend, hinterlassen hatte.

Neuere Erwerbungen betrafen die Bibliothek des Professors Jakob Frohschammer, der 1893 seine stattliche Bibliothek der Münchner Universität vermachte. Ursprünglich schlug Frohschammer die geistliche Laufbahn ein, erntete jedoch erst auf dem Gebiete der Philosophie große und bedeutende Erfolge. Für die Freiheit der Wissenschaft geriet er wiederholt in Konflikt mit der katholischen Kirche. Im Jahre 1895 wurde die Bibliothek des schon erwähnten Stiftsprobstes von Döllinger käuflich erworben. Teilweise gingen die Bibliotheken der Professoren Nikolaus Rüdinger und Max von Seydel in den Besitz der Münchner Universität über. Rüdinger, dessen Bücher 1898 einverleibt wurden, hatte sich vom Barbier bis zum ordentlichen Professor der Anatomie an der Universität München emporgearbeitet. Im Jahre 1901 wurde der handschriftliche Nachlaß des Gymnasialdirektors a. D. Tycho Mommsen erworben. Im Jahre 1907 wurden Teile aus den Büchernachlässen von Professor Wilh. v. Hertz, Gesandtem a. D., von Jos. Hugo v. Sigmund und von Oberamtsrichter a. D. Friedr. Friedrich einverleibt. Zu bemerken ist noch, daß sämtliche Fakultäten der Münchner Universität besondere Bibliotheken unterhalten, unter welchen die bedeutendste die der theologischen Fakultät ist. Diese theologische Fakultätsbibliothek, Collegium Georgianum bezeichnet und 1805 bereits begründet, weist die stattliche Zahl von mehr als 40000 Bänden auf. Die andern Münchner Fakultätsbibliotheken sind allerdings erheblich kleiner.

Unter den Seltenheiten der Handschriftensammlung der Münchner Universitätsbibliothek seien folgende hervorgehoben. Der Unzialkodex auf Pergament, vom Ende des 6. Jahrhunderts, vier Evangelien in lateinischer Sprache enthaltend. Ferner das älteste bayrische Gesetzbuch aus dem 8. Jahrhundert. Zu nennen ist außerdem die sogenannte Würzburger Handschrift aus dem 14. Jahrhundert, die unter anderem Gedichte von Walther von der Vogelweide enthält. Zu nennen ist noch das älteste fränkische

Digitized by Google

Kochbuch, ein vor dem Jahre 1453 hergestellter portugiesischer Atlas; ferner 24 Schillerbriefe der Jahre 1781 bis 1785 an den Freiherrn Wolfg. v. Dalberg gerichtet, ein Autograph von Luther und anderes.

Der Bücherbestand der Königlichen Universitätsbibliothek zu München belief sich Ende 1907 auf rund 500000 Bände, 2000 Handschriften und etwa 2500 Inkunabeln. Der jährliche Vermehrungsetat beträgt 20000 Mark.

Nach der alten Münchner Universitätsbibliothek wollen wir uns nunmehr mit einer verhältnismäßig jüngeren Schöpfung beschäftigen, der Königlichen Universitätsbibliothek zu Erlangen, die ihrer Entstehung nach dem 18. Jahrhundert angehört. Die Erlanger Universitätsbibliothek wurde von dem Gründer der Universität Markrafen Friedrich von Bayreuth bei deren Errichtung im Jahre 1743 mitbegründet. Als Grundstock der Bibliothek diente die allerdings wenig wertvolle markgräfliche Büchersammlung selbst, die vorher zur Benutzung dem Bayreuther Gymnasium überlassen war. Der eigentliche Charakter einer Universitätsbibliothek wurde erst geschaffen, als die mehrere tausend Bände starke Bibliothek des Geheimen Rats von Superville, gleichzeitig Direktor der Erlanger Universität, der Bibliothek einverleibt wurde. Hierfür war ihm, wie auch seiner Frau bis zu deren Ableben eine Besoldung von 1000 Reichstalern jährlich zu zahlen. Die Superville-Bibliothek besaß vorherrschend medizinische Werke. Auch die Markgräfin Friederike Sophie, eine geborene Prinzessin von Preußen, vermachte durch Schenkungsbrief vom 30. August 1743 der Universität ihre Privatbibliothek, die beim Tode der Fürstin 1759 der Universität allerdings nur teilweise ausgehändigt wurde. Die Büchersammlung der Fürstin enthielt hauptsächlich französische Werke. Der nächste größere Zuwachs erfolgte aus der Bibliothek des aufgehobenen Zisterzienser Klosters zu Heilbronn. Diese alte, sehr wertvolle und mehrere tausend Bände umfassende Klosterbibliothek wurde 1747 zwischen den fürstlichen Häusern Bayreuth und Ansbach geteilt und der bayreuthische Teil im März 1748 nach Erlangen gebracht.

Im Jahre 1759 folgte die wertvolle Schenkung der Büchersammlung des Markgrafen Friedrich Christian, eines Onkels des regierenden Bayreuther Markgrafen. Die Bibliothek wurde von ihrem Standort Neustadt a. d. Aisch nach Erlangen geschafft. Das Jahr 1769 brachte den wertvollen Zuwachs von 3000 Bänden, die der Geheime Rat Trew in Nürnberg für die Erlanger Universität gestiftet hatte. Trew hatte den Hauptteil seiner stattlichen Bibliothek der Universität zu Altorf gestiftet. Die Erlanger Schenkung betraf hauptsächlich Dubletten. Als 1769 die markgräflich Brandenburg-Kulmbachsche oder Bayreuther Linie im Mannesstamm erloschen war, erfolgte die Vereinigung mit Ansbach. Eine Folge hiervon war, daß 1770 der Markgraf Alexander zu Ansbach und Bayreuth den Rest der alten berühmten Heilbronner Klosterbibliothek nach Erlangen überwies. Durch Vermächtnis erhielt die Erlanger Bibliothek im September 1783 die medizinische Bibliothek des Dr. Joh. Peter Vogt in Bayreuth. In demselben Jahr konnte die Erlanger Universität die Bibliothek des Geheimen Landes-Regierungsrates und Konsistorial-Präsidenten Meyer zu Bayreuth erwerben, für welchen Zweck der Markgraf Alexander 600 fl. stiftete. Diese Sammlung bestand vornehmlich aus 270 starken Quartbänden juristischer Dissertationen. Sehr bedeutend war ein Vermächtnis des Professors der Philosophie Christian Massiu, dessen 3000 Bände starke Bibliothek am 16. März 1787 der Erlanger Bibliothek zufiel. Stark waren in dieser Sammlung die Gebiete des Naturrechts und der Geschichte vertreten, daneben recht zahlreich alte klassische Schriftsteller. Schon bei der Gründung der Universität Erlangen im Jahre 1743 war für das Fürstentum Bayreuth Pflichtlieferung der Drucker an die Universität angeordnet, im Jahre 1791 wurde diese Verordnung auch auf das Fürstentum Ansbach ausgedehnt.

Mit dem Jahre 1792 beginnt durch Antritt der preußischen Regierung über Erlangen für die Universität und ihre Bibliothek eine neue Epoche. Die von dem Minister von Hardenberg schon 1792 angeregte Einverleibung der Ansbacher Schloßbibliothek und der Schwaninger Bibliothek wurde erst 1804 vollzogen. Vorher erhielt am 8. Mai 1794 die Erlanger Universitätsbibliothek noch die St. Jobstische Bibliothek. Diese Bibliothek, einst dem Kloster des h. Jodocus in der Nähe von Goldkronach gehörend, umfaßte 57 wertvolle Handschriften und 265 Inkunabeln. Das Kloster, eine Gründung (1514) des Markgrafen Friedrich IV., wurde in der Reformation aufgehoben, bei welchem Anlaß die Klosterbibliothek auf das Rathaus nach Bayreuth gebracht wurde, bis der Bayreuther Magistrat 1794 die Büchersammlung der Erlanger Universität überließ. Im Jahre 1803 wurde von der Universität der Rest der Bibliothek des Königlich polnischen und kurfürstlich sächsischen Rats Wilh. von Steinheil für 405 fl. angekauft. Die Steinheilsche Bibliothek war besonders reich an patristischer Literatur. Das Jahr 1805 brachte etwa 70 Werke aus der Registratur des vormaligen Kloster Langheimischen Hofes in Kulmbach, wertvolle alte juristische Werke aufweisend. Am 31. Januar 1805 wurden der Erlanger Bibliothek auf Befehl des Königs Friedrich Wilhelm III. die Bücher, 230 an der Zahl, des dortigen ehemaligen Instituts der Moral und schönen Wissenschaften einverleibt. Friedrich Wilhelm III. vermehrte die Einkünfte der Bibliothek ständig, 1804 betrugen die Einnahmen jährlich 1750 fl., so daß sich ansehnliche Anschaffungen machen ließen. Den

Digitized by Google

großartigsten Zuwachs unter der preußischen Regierung erhielt die Erlanger Universitätsbibliothek jedoch durch die Einverleibung der schon erwähnten Schloßbibliothek zu Ansbach und der bei dieser befindlichen Schwaninger Schloßbibliothek. Die Verhandlungen, von Ansbach mit Widerstreben geführt, ergaben im Jahre 1806 die endgültige Überführung. In 61 großen Kisten wurde die kostbare, etwa 12400 starke Bibliothek nach Erlangen geschafft. Mehrere hundert der seltensten Inkunabeln, eine kostbare Landkartensammlung, sowie 85 Bände von Kunstblättern, wie Kupferstichen usw. kamen so nach Erlangen. Ferner sind 24 wertvolle Manuskripte zu erwähnen, darunter auch eine guterhaltene Vulgata aus der Bibliothek des Königs Matthias Corvinus von Ungarn. Auch eine Bibelsammlung von 64 Stück in verschiedenen Sprachen, darunter eine kostbare Londoner Polyglottenbibel, verdient Erwähnung.

Als dann durch den Pariser Vertrag vom 28. Februar 1810 das Fürstentum Bayreuth an die Krone Bayerns abgetreten wurde, erhielt Erlangen in König Maximilian Joseph I. einen neuen Landesherrscher, welcher der Erlanger Universitätsbibliothek weiteste Förderung angedeihen ließ. Das Jahr 1818 brachte ein wichtiges Ereignis. Am 18. August ordnete der bayrische König durch Reskript an, daß die Erlanger Universitätsbibliothek sämtliche Bibliotheken der ehemaligen Altorfer Universität erhalten sollte. Die Altorfer Gesamtbibliothek setzte sich aus der alten Universitätsbibliothek, der Stöberleinschen und der Trewschen Bibliothek zusammen. Die größte Bedeutung unter diesen hatte die 25000 Bände starke Trewsche Bibliothek, welche der Geheime Rat Christ. Jak. von Trew der Universität Altorf am 15. Juni 1768 vermacht hatte. Die Trewsche Bibliothek, großen Reichtum an naturwissenschaftlichen und medizinischen Werken aufweisend, besitzt außerdem eine Sammlung von 15000 Originalbriefen berühmter Ärzte und andrer Gelehrter aus der Zeit von 1524—1769, daneben umfaßte diese stattliche Bibliothek noch 18000 philosophische und medizinische Dissertationen. Als einzige Ausnahme wurde von der Altorfer Bibliothek die Schwarzsche Sammlung von Reformationsschriften nach Erlangen nicht mit überwiesen; die Sammlung ging vielmehr wieder in den Besitz der Familie zurück, welche die Schriften dann nach England verkaufte. Die Schwarzsche Bibliothek war höchst wertvoll. Von den 12000 Werken gehörten etwa 11400 dem 16. Jahrhundert und 500 dem 15. Jahrhundert an. Darunter kostbare Inkunabeln. Luthers Schriften waren vollzählig vertreten, auch zahlreiche Autogramme enthielt die Sammlung von ihm. Die Büchersammlung hatte der Besitzer Professor Georg Christ. Schwarz der Altorfer Universität 1793 mit testamentarischen Einschränkungen vermacht, so daß bei Auflösung der Universität die Bibliothek an die Erben zurückfiel, welche sie dann nach England verkauften. Das Jahr 1818 brachte außerdem noch ein wertvolles Geschenk der Markgräfin Sophie Caroline Marie von Brandenburg-Bayreuth, welche die letzte Residentin des Erlanger Schlosses war. Die Fürstin stiftete 1653 Bände, hauptsächlich französische, englische und italienische Werke der Geschichte und schönen Literatur. Im Jahre 1834 wurde ein Teil der Bibliothek des homiletisch-katechetischen Predigerseminars zu Erlangen der Erlanger Universitätsbibliothek einverleibt; der Rest dieser Seminarbibliothek folgte im Jahre 1871. Von den weiteren Erwerbungen ist dann die Bibliothek des Dr. med. J. W. Stintzing zu nennen, der als Arzt in Altona wirkte und dessen berühmter Sohn Joh. Roderich von Stintzing später als Professor der Rechte in Erlangen der dortigen Universität zur Zierde gereichte. Die Stintzing-Bibliothek kam 1860 nach Erlangen. Wertvoll war auch die 1861 erfolgte Erwerbung der Bibliothek des Professors Franz von Dittrich. Dittrich war ein hervorragender Mediziner, Professor an der Universität Erlangen und Direktor der dortigen Klinik. Die Stadt Erlangen hatte Dittrich das Ehrenbürgerrecht verliehen. Gleich bedeutungsvoll war die 1864 der Erlanger Bibliothek zugefallene stattliche Sammlung des Professors Philipp Karl von Martius. Martius, ursprünglich Mediziner, erlangte dann als Botaniker einen weitreichenden Ruf und führte große Studienreisen in Südamerika, besonders Brasilien aus. Martius war in Erlangen geboren. Zu erwähnen ist dann noch die Büchersammlung der ehemaligen Baderschule zu Bamberg, welche Sammlung 1865 der Erlanger Universitätsbibliothek zufiel. Neuere Erwerbungen betrafen die 1892 erfolgte Einverleibung der Bibliothek des Professors der Theologie Friedr. Ludw. Steinmeyer zu Berlin, der seine Bücher stiftete, ferner wurden angekauft die Bibliotheken der Professoren Ludw. Abel und Heinr. Gottfr. Gengler; soweit die Sammlung Stadtrecht und Stadtgeschichte umfaßte, erfolgte geschenkweise Überlassung. Seit langer Zeit überweist die Societas physico-medica in Erlangen alle bei ihr eingehenden Druckschriften, ähnlich das Erlanger Homiletische Seminar seine sämtlichen Anschaffungen, desgleichen das Akademische Lesezimmer eine größere Anzahl von Zeitschriften und Zeitungen. Pflichtlieferungen für die Universität Erlangen bestehen für die Verleger des Kreises Mittelfranken. Seit dem Jahre 1825 hat die Erlanger Universitätsbibliothek ihren Sitz in dem ehemaligen, in den Jahren 1700—1704 erbauten markgräflichen Schloß aufgeschlagen. Nach einem Brande im Jahre 1814 wurde das Schloß für die Bibliothek und andre Sammlungen hergerichtet, bis das Schloß mit dem Anwachsen der Sammlung nach und nach in den ausschließlichen Besitz der Bibliothek überging. Ende 1907 hatte die Universitätsbibliothek zu Erlangen einen Bücherbestand von 237973 Bänden und 211919

Digitized by Google

Dissertationen neben 2051 Handschriften. Der jährliche Vermehrungsetat beträgt 25000 Mark.

Wir kommen nunmehr zur geschichtlichen Darstellung der Königlichen Universitätsbibliothek Würzburg, einer der ältesten Landesuniversitäten Bayerns. Die einst ungelöste Frage, ob der Gründer der Universität Würzburg im Jahre 1582 gleichzeitig der Schöpfer der Universitätsbibliothek wurde, kann heute als entschieden betrachtet werden. Nach umfangreichen Forschungen, insbesondere durch den Bibliothekar Dr. Handwerker, kann heute gesagt werden, daß nicht der Gründer Bischof Julius Echter von Mespelbrunn, sondern sein tatkräftiger Nachfolger Fürstbischof von Bamberg, Johann Gottfried von Aschhausen, im Jahre 1619 der eigentliche Schöpfer der Würzburger Universitätsbibliothek wurde. Als Grundstock dienten mehrere Bibliotheken. So der literarische Nachlaß des Augsburger und Eichstädter Domherrn Johann Georg von Werdenstein, eines schwäbischen Adligen, der als Gelehrter wie als Diplomat der bayrischen Herzöge Albrecht V. und Wilhelm V. vorzüglichen Ruf genoß. Ein Erbe des Domherrn, Adam von Werdenstein, verkaufte 1621 die Bibliothek für 3000 fl. an die Würzburger Universität. Heute sind von dieser Bibliothek noch etwa 220 Bände, durch ein charakteristisches Exlibris ausgezeichnet, in Würzburg vorhanden. Die vertretenen Gebiete betreffen hauptsächlich griechische und römische Literatur, sowie Geschichte. Auch zwei Handschriften erbrachte der Ankauf, so Sigmund Meisterleins Augsburgsche Chronik und Valentin Salomons Adelich Wernauischer Stammbaum. In der Gründungszeit wurde ferner 1621 die Bibliothek des Würzburger Domvikars Paul Wenger angekauft. Nach den heute noch vorhandenen geringen Resten handelte es sich um eine Familienbibliothek. Der Kaufpreis betrug 400 fl. Im nächsten Jahr, 1622 kam dann noch eine „lutherische Bibliothek“ hinzu, die für 29 fl. angekauft wurde. Die Bücher wurden von dem fürstlichen Kellerschreiber Johann Tucher erworben, vermutlich handelte es sich um protestantisch-theologische Literatur, beachtenswert dadurch, daß die Universität Würzburg als Hochburg des Katholizismus gedacht war. Den Hauptbestandteil bei der Gründung bildete jedoch der 1621 bewirkte große Bücherankauf des Johann Batist Welser, der etwa 6123 fl. erforderte. Die Bücher gehörten der berühmten reichen Augsburger Familie Welser, die manchen Gelehrten in ihrer Mitte hatte. In 7 Fuhren und 27 Fässern kam 1619 im November die erste Büchersendung aus Augsburg in Würzburg an. Noch heute sind von dieser Welser-Bibliothek etwa 800 Bände in Würzburg vorhanden. Zwei Drittel hiervon gehören der theologischen, griechisch-römischen und neulateinischen Literatur an, auch historische Schriften sind in reicher Zahl vorhanden.

Inzwischen waren die unheilvollen Zeiten des 30jährigen Krieges genaht, die gerade für Würzburg von größter Verderbnis werden sollten. Am 15. Oktober 1631 öffnete die Stadt dem siegreichen Schwedenkönig Gustav Adolf die Tore, die nun mehrere Jahre unter der Herrschaft des schwedisch-weimarischen Interregnums blieb. Die fürstliche Hofbibliothek führte der Sieger als Beute nach Schweden; das lange angenommene gleiche Schicksal für die Würzburger Universitätsbibliothek dürfte wohl nach den neueren Forschungen endgültig als unzutreffend festgestellt worden sein. Die Würzburger Universitätsbibliothek ist nicht, wie lange angenommen wurde, als Siegesbeute der schwedischen Universität zu Upsala zugeführt worden, sondern ein langsamer Verfall, begründet durch die kriegerischen Wirren der Zeit, hat die unbemerkte Auflösung bewirkt. Dennoch ist zweifellos, daß manches Werk in schwedischen Händen blieb. Als 1634 die kaiserlichen Truppen die Stadt wieder einnahmen, vermochte sich die Würzburger Universität nur schwer wieder zu erholen. Ende des 17. Jahrhunderts war die Würzburger Bibliothek geradezu bedeutungslos geworden. Zu Anfang des 18. Jahrhunderts wurde daher eine förmliche Neugründung notwendig, die denn auch durch den Fürstbischof von Würzburg, Johann Philipp II. von Greiffenclau (1699—1719) durchgeführt wurde. Die bedeutendste Schenkung des Fürstbischofs war die Stiftung der sogenannten Faustischen Bibliothek, die einst Eigentum des Assessors am Reichskammergericht zu Speier, Johann Faust von Stromberg war. Es handelt sich um ein altadeliges rheinisches Geschlecht, das später seinen Sitz in Würzburg nahm. Faust von Stromberg lebte von 1593—1666. Von dieser stattlichen Bibliothek sind heute noch 1400 Bände in der Würzburger Bibliothek vorhanden. Zwei Drittel davon sind juristischer Art, auch Geschichte ist gut vertreten. Daneben kommen noch zwei Papierhandschriften und ein Dutzend Inkunabeln in Betracht. Über römisches Recht sind allein 550 Bände enthalten. Ferner schenkte der Fürstbischof von Greiffenclau aus seinem Privatbesitz gegen 400 Bände, vornehmlich juristische und geographisch-historische Werke. Der Zeitpunkt der Überweisung beider Schenkungen ist nicht genau feststellbar. Eine wertvolle Erwerbung stellte die auf Anordnung des Fürstbischofs für 1000 Gulden fränk. angekaufte Bibliothek des fürstbischöflichen Rates Franz Fabricius dar, dessen Vater schon den Grundstock zu dieser bedeutenden Familienbibliothek gelegt hatte. Die Fabricius-Bibliothek bestand ursprünglich aus etwa 1000 Stück teilweise sehr seltenen Druckwerken historisch-genealogischer Art, von denen gegenwärtig etwa 400 Bände noch vorhanden sind. Es handelt sich um wertvolle Beiträge zur fränkischen, besonders würzburgischen Geschichte. Die für die Würzburger Universitätsbibliothek so glückliche

Digitized by Google

Regierungszeit Greiffenclaus wurde im Jahre 1717 würdig durch den Ankauf der Bibliothek des Hornschen Spitals in Dettelbach abgeschlossen. Wenig umfangreich, aber inhaltlich bedeutend war diese Sammlung; sie erbrachte 100 Bände Inkunabeln und Drucke der ersten Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts, ferner 8 Pergament- und 13 Papierhandschriften. Der Kaufpreis betrug 160 Gulden fränkisch.

Unter den folgenden Fürstbischöfen wurde die Würzburger Universitätsbibliothek ständig vermehrt. Im Jahre 1731 wurde der geistliche Rat Seiz zu Schiff nach Frankfurt gesandt, um dort aus der berühmten Bibliothek des gelehrten Frankfurter Bürgermeisters und Bibliophilen Konrad von Uffenbach eine kleine Auswahl für Würzburg zu treffen. Im ganzen wurden für etwa 512 Gulden Bücher angekauft, darunter 8 seltene Manuskripte für die fränkische Geschichte. Ebenso wurde der literarische Nachlaß der beiden verdienstvollen Würzburger Bibliothekare Sigler und Eckhart erworben. Im Jahre 1736 wurde die größere Büchersammlung des Professors für Kirchenrecht Dr. Philipp Braun erworben, dessen Erben infolge Vermächtnis die wertvolle Sammlung für nur 500 Gulden der Universität Würzburg überlassen mußten. Ein weiterer Ankauf betraf die Bibliothek des Arztes Dr. Seb. Ettlebers, von dem Fürstbischof 1743 für 535 Gulden 8 Batzen fränkisch erworben. Die weitere Entwicklung der Würzburger Bibliothek vom Fürstbischof Friedrich Carl bis zum Ende der geistlichen Herrschaft, also von 1746 bis 1802, vollzog sich in sehr ruhigen Bahnen. Satzungsgemäß wurden alljährlich Erwerbungen bestimmten Umfanges gemacht. Daneben wurden kleinere hinterlassene Büchersammlungen erworben, so 1771 die des Hofrats Böttinger in Bamberg, 1783 die des Rechnungsrates von Hagen, 1786 die des Freiburger Theologieprofessors Klüpfel, 1790 die des Reichsgerichtsassessors von Meckel in Wetzlar u. a. Eine Haupterwerbung dieser Zeit war jedoch die Einverleibung der Bücherei des Würzburger Jesuitenkollegs, die längere Zeit nach dessen Aufhebung 1794 durch den Fürstbischof Franz Ludwig angeordnet wurde. Gegenwärtig sind etwa 1000 Bände aus dieser ehemaligen Jesuitenbibliothek in Würzburg vorhanden. Die Hauptgebiete der Jesuitenbibliothek betrafen Theologie und Geschichte. Fürstbischof Georg Karl ließ dann im Jahre 1796 die Bibliothek seines verstorbenen Vorgängers Fürstbischof Franz Ludwig von Erthal ankaufen. Der Zuwachs umfaßte etwa 2900 Nummern.

Nachdem dann das Bistum Würzburg durch den Luneviller Frieden nach den Beschlüssen des Reichsdeputationshauptschlusses an Kurbayern gefallen war und die geistliche Herrschaft so im Jahre 1802 ihr Ende erreicht hatte, begann für die Würzburger Universitätsbibliothek eine neue Epoche. Um diese Zeit hatte die Bibliothek einen Bücherbestand von 16067 Bänden. Hiervon war die Jurisprudenz mit 4447 Bänden am stärksten vertreten, es folgte dann Geschichte und Geographie mit 4326 Bänden und an dritter Stelle erst Theologie mit 2566 Bänden. Durch die Säkularisation sollte die Würzburger Bibliothek in kurzer Zeit um das Doppelte vermehrt werden. Eine große Anzahl Klöster des Hochstifts und Würzburger Klöster mußten 1803 infolge Aufhebung ihre Bücherschätze an die Würzburger Bibliothek abgeben. Ähnliche Einverleibungen erfolgten aus den alten Büchersammlungen der Klöster Ebrach, Obertheres, Astheim, Tückelhausen, Ilmbach, Bildhausen, Heidenfeld, Oberzell, Triefenstein, Schönthal, Schwarzach. Mit die kostbarsten Bücherschätze erbrachte jedoch die Einverleibung der Würzburger Dombibliothek, vornehmlich reich an seltenen Handschriften. Unter der neuen Regierung sind vor allem folgende Erwerbungen hervorzuheben. Vom Jahre 1824 die Einverleibung der Prachtwerke des Freiherrn Franz Wilh. von Asbeck. Ehemals Edelknabe am Hofe des Fürstbischofs von Speier, dann kaiserl. Kämmerer, zuletzt Staatsrat und Regierungspräsident des Untermainkreises, hat sich Asbeck auch als Kurator der Universität Würzburg große Verdienste um diese erworben. Wertvoll war der 1833 erfolgte Zuwachs der Büchersammlung des Professors Köl, hauptsächlich fränkische Geschichte betreffend. Weitere Erwerbungen waren die Bibliothek des Professors G. F. Geier († 1834) und die des Verwalters Sand vom selben Jahre. Im Jahre 1856 folgte eine größere Büchersammlung des Oberpflegers Dr. Horn. Bedeutsam war der 1881 erfolgte Zuwachs der Büchersammlung des Doktors der Theologie Schermer, der auch als Dichter bekannt ist. Schermer war auch Bibliothekar des Prinzen Fernando, Gemahls der Königin Maria da Gloria von Portugal. Schermer starb als Pfarrer in Karlburg bei Würzburg. Im Jahre 1899 fiel durch Vermächtnis die Bibliothek von H. Rohlfs und 1903 die Bibliothek von Dr. Agatz der Würzburger Universität zu. Im selben Jahr wurde der Universitätsbibliothek auch die Verwaltung der Büchersammlung der physikalisch-medizinischen Gesellschaft zu Würzburg übergeben. Die Würzburger Bibliothek besitzt eine größere Anzahl von Kostbarkeiten. So einen Pergamentdruck des Theuerdanks vom Jahre 1517, einen Parzival und Titurel von 1477, die lateinischen Übersetzungen vom Winsbecke vom Jahre 1604, Murners Schelmenzunft von 1663, ferner Bibeldrucke von Fust und Schöffer von 1462 und von Koberger aus dem Jahre 1475. Zu erwähnen ist hier auch eine deutsche Übersetzung des berühmten Werkes Hortus Indicus Malabaricus. Allerdings nur vier Bände von zwölfen. Diese Bücher wurden 1757 von dem Würzburger Reichstagsgesandten v. Fechenbach für die hohe Summe von 800 fl. rhein. und einen „Eimer guten Frankenweins“ von einem

Digitized by Google

Dr. Dieterichs zu Regensburg für die Würzburger Universität angekauft. Das Werk enthält auch 238 Tafeln, die künstlerische Darbietungen von der Hand des bekannten Blumenmalers Georg Dionysius Ehret aufweisen. — Die Würzburger Bibliothek hat ein Recht auf Pflichtlieferungen aller im Kreise Ober- und Unterfranken erscheinenden Druckwerke. Ende des Jahres 1907 betrug der Bücherbestand der Königlichen Universitäts-Bibliothek zu Würzburg rund 380000 Bände und 1500 Handschriften. Der jährliche Vermehrungsetat beziffert sich auf 26236 Mark.

Aus den graphischen Vereinigungen

Altenburg. In der Sitzung der *Graphischen Vereinigung* am 4. Mai 1910 lagen zwei Rundsendungen auf. Die erste enthielt in reicher Anzahl Berliner Wandkalender, die zum größten Teil von Künstlerhand entworfen, auf dem Wege des typographischen Drei- bzw. Vierfarbendrucks hergestellt worden waren. Die zweite Rundsendung umfaßte eine Sammlung Druckerzeugnisse, die 1908 auf der Münchener Ausstellung von sachkundiger Hand gesammelt wurden. Leider vermißt man an letzteren, von einzelnen Ausnahmen abgesehen, jedweden künstlerischen Einfluß, wie man es eigentlich von einer Kunststadt wie München voraussetzen könnte. — Am 25. Mai sprach Herr *Tragsdorf* über den Tonplattenschnitt. Der Redner schilderte die Vor- und Nachteile der verschiedenen Plattenmaterialien, den Umdruck und die Bearbeitung bzw. die Präparierung der fertig geschnittenen Platte. Ausgelegt waren meisterhaft geschnittene Tonplatten, von denen namentlich die Zelluloidgravierungen eine bewundernswerte Geschicklichkeit aufwiesen, die sonst wohl nur der Berufsgraveur oder der Xylograph in gleicher Weise herzustellen vermag. Herr Tragsdorf bedient sich beim Zelluloidschnitt nur eines lanzettförmig geschliffenen Messers, obgleich in den Lehrbüchern ein Sortiment verschiedener Stichel als unumgängliches Werkzeug gefordert wird. -o-.

Berlin. In der Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* am 3. Mai 1910 sprach Herr *Kremkow* über die Ausstattung von Vereinsdrucksachen, von denen eine größere Anzahl ausgestellt waren. Er war der Ansicht, daß dem Akzidenzsetzer gerade hier oft Gelegenheit geboten sei, den eigenen guten Geschmack zu betätigen, viele der ausgestellten Arbeiten hätten geschmackvoller ausgestattet werden können, ohne daß ihre Herstellung dadurch kostspieliger geworden wäre. Herr *Erler* berichtete über das eine umfangreiche Sammlung gefälliger Satz- und Druckmuster enthaltende amerikanische Werk: The art and practice of Typography, das im Verlage der Oswald Publishing Company in New York erschienen ist. Herr *Philipp Wilhelm* legte gelungene Proben des von ihm ausgeübten Verfahren zum Stereotypieren von Linoleumschnitten vor. In der Sitzung vom 18. Mai waren zeichnerische Arbeiten des Herrn H. Zehnpfund ausgestellt, die von Herrn *Erler* erläutert wurden und als Beweis einer besonderen Kunstfertigkeit gelten müssen. Herr *Rudolf Unruh* sprach über eine Sammlung von Katalogen von Berliner Geschäftshäusern, deren Herstellung eine besondere Spezialität des Berliner Druckgewerbes bildet. — Am 31. Mai hielt Herr Dr. *Breiger* einen Vortrag über die Esperanto-Sprache und ihre Bedeutung für den internationalen Verkehr. Das Bedürfnis nach einem allgemeinen Verständigungsmittel sei immer fühlbarer geworden, je mehr der internationale Verkehr die Völker aneinander gebracht habe. Eine lebende Sprache werde niemals als Weltsprache allgemein anerkannt werden, deshalb seien die Bestrebungen auf die Schaffung einer künstlichen Sprache gerichtet. Eine für den allgemeinen Verkehr brauchbare Sprache müsse auch von den Minderbegabten leicht erlernt werden können. Diesen Anforderungen genüge die von Dr. Zamenhof in Warschau erfundene Esperanto-Sprache. Sie wolle nicht etwa die nationalen Sprachen ersetzen oder beeinträchtigen, sondern lediglich eine Hilfssprache bilden, die jeder Gebildete neben seiner Muttersprache leicht ohne große Zeitopfer erlernen könne. Der Vortragende erläuterte dann die grammatischen Regeln des Esperanto. Zum Druck des Esperanto bedürfe es nur einiger Buchstaben mit dem Zirkumflex, alles andre finde sich in der Antiqua-Druckschrift. Der Einwand, daß das Buchgewerbe durch die Einführung einer solchen allgemein verständlichen Sprache Einbuße erleide, sei nicht zutreffend, weil durch sie das Absatzgebiet für die Literaturerzeugnisse sich über die ganze Welt erstrecke. Der Vortragende führte schließlich noch an, daß das Esperanto bereits in vielen Schulen gelehrt werde. B.

Breslau. In der Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* am 11. Mai 1910 besprach Herr *G. Schneider* eine Reihe von Festschriften und zwar die der Firmen: Bernh. Jos. Grund, Breslau, Buchdruckerei Gebrüder Grunert, Berlin, der Kölnischen Zeitung und die der Großbuchbinderei E. A. Enders in Leipzig. Sämtliche Festschriften sind sowohl technisch als auch inhaltlich mustergültig ausgestattet. Über den Plakatdruck von Linoleumschnitten berichtete Herr *Neugebauer*. Er führte aus, daß man heutzutage durch den Linoleumschnitt in der Lage sei, die für den Plakatdruck hauptsächlich in Frage kommende Flächenwirkung auch durch den Buchdruck zu erzielen. Dies zeige die vorliegende Rundsendung. Herr Sawannia-Stettin, von dem die Schnitte und Drucke in dieser Rundsendung herrührten, habe oft mit sehr wenig Mitteln gute Resultate erzielt und es ist anzunehmen, daß hier noch vieles zu erreichen sei, um so mehr, als auch der Linoleumschnitt billig in der Herstellung sei und bei richtiger Präparation des Linoleums dieses bedeutende Auflagen aushalte. Ausgestellt waren ferner 42 Tafeln: Die Welt in Farben. — In der Sitzung am 28. Mai berichtete Herr *Schmidt* über den Leipziger Johannisfestdrucksachen-Wettbewerb, er gab dem Bedauern Ausdruck, daß gerade dieser Wettbewerb eine so schwache Beteiligung im Verhältnis zu der großen Mitgliederzahl Leipzigs gefunden habe. Die Arbeiten selbst stehen zum großen Teil auf der Höhe und falle die Wahl namentlich des ersten Preises sehr schwer. Über eine Rundsendung: Drucksachen der Buchdruckerei Curt Nietschmann, Halle a. S. berichtete Herr *Neugebauer*. Über zwei weitere Wettbewerbe aus Kassel: Briefbogen für den Bezirksverein im Verband der Deutschen Buchdrucker und Teilnehmerkarte

Digitized by Google

zum Johannisfest berichtete Herr *Bunke*. Er war der Meinung, daß diese Wettbewerbe mit dem vorher besprochenen Leipziger Wettbewerb nicht zu vergleichen seien, doch müsse man in Anbetracht der Verhältnisse den Kasseler Herren für den aufgewendeten Fleiß Lob spenden. — In der Sitzung am 8. Juni wurden die Preise des diesjährigen Johannisfestdrucksachen-Wettbewerbes, dessen Bewertung in Frankfurt a. M. erfolgt war, bekannt gegeben. Preise erhielten bei der Festkarte: 1. und 2. Herr Neugebauer, 3. Herr Basler, 4. Herr Günther, 5. Herr Lindner. Für das Festlied erhielt ebenfalls den 1. und 2. Preis Herr Neugebauer, 3. Herr Menzel, 4. Herr Lindner, 5. Herr Maslankowski. Herr *Scholz* berichtete sodann noch über die Münchener Fachschularbeiten. G.-e.

Chemnitz. In der Sitzung des *Typographischen Klub* am 5. April 1910 wurden Schrift- und Schmuckproben besprochen, die vom Kreisvorstand zugegangen waren. — In der Sitzung am 24. April sprach Herr *Thomas* vor den im vierten Lehrjahr stehenden Lehrlingen über: Die Gehilfenprüfung im Buchdruckgewerbe. — In der Sitzung am 4. Mai wurde auf den Wettbewerb des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften hingewiesen, ferner gab der Kassierer einen Bericht über das 1. Quartal, in dem eine Einnahme von M 107.80 und eine Ausgabe von M 99.09 zu verzeichnen ist. In der Sitzung am 29. Mai lagen die Einsendungen zu dem Johannisfestkarten-Wettbewerb, welcher dem Klub vom Ortsverein Chemnitz im Verband der Deutschen Buchdrucker übertragen war, zur Besprechung auf. Das Ergebnis kann als ein sehr gutes bezeichnet werden. Gr.

Erfurt. Die *Typographische Vereinigung* hielt am 13. Mai 1910 ihre Hauptversammlung ab. Der Vorsitzende gab einen Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr, aus dem zu entnehmen ist, daß die Vereinigung eine rege Tätigkeit entfaltete. — In der Sitzung am 3. Juni 1910 hielt Herr *Bergmann* einen Vortrag über: Farbe und Farbengebung. Mit dem Vortrag war eine Ausstellung von sehr reichhaltigem Anschauungsmaterial verbunden. Hieran anschließend berichtete Herr *Bornemann* über eine Rundsendung Umschlagtitel aus Stuttgarter Druckereien. Die ausgewählte Sammlung fand bei allen Mitgliedern ungeteilten Beifall. el.

Gera. In der Sitzung der *Typographischen Vereinigung* am 28. Mai 1910 wurden zwei Rundsendungen besprochen. In der Sitzung am 11. Juni wurde ein Vortrag zur Verlesung gebracht, den Herr Dr. Hagelstange in der Gutenberg-Gesellschaft zu Mainz gehalten hat. -ch.

Halle a. S. In der Sitzung der *Graphischen Vereinigung* am 25. April hielt Herr *L. Schulze* einen Vortrag über die Entstehung der Schnellpresse. — Am 8. Mai fand eine Ausstellung der diesjährigen Lehrlingsprüfungsarbeiten statt, die sich eines lebhaften Besuches erfreute. Herr *Kröber* gab dazu einen ausführlichen Bericht. — In der Sitzung am 24. Mai hielt Herr *J. Löschke* einen sehr interessanten und ausführlichen Vortrag über den Mertensdruck. Der Redner legte einige Nummern der Freiburger Zeitung vor, deren Bilder mit Hilfe des neuen Verfahrens hergestellt waren; dieselben ließen auf dem schlechten Zeitungspapier an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. -lz-.

Hannover. In der Sitzung der *Typographischen Vereinigung* am 13. April 1910 lag eine interessante Rundsendung des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften auf, die Plakate und Reklamedrucksachen der Auerlicht-Gesellschaft Berlin enthielt. Anschließend hieran gab Herr *A. Alberti* in längeren Ausführungen Anweisungen über die Anfertigung eines Entwurfs, bei welchem zunächst das Papier und Format, Schrift und dann Ornament zu berücksichtigen seien, ehe man an die Wahl der Druckfarben herangehe. — In der Sitzung am 27. April erstattete der zum Vertretertage des Kreises Hamburg entsandte Vertreter der Vereinigung Bericht über die dort gepflogenen Verhandlungen. — In der Sitzung am 11. Mai 1910 hielt Herr *A. Koppmann* einen Vortrag über die photomechanischen Reproduktionsverfahren; mit demselben war eine sehr reichhaltige Ausstellung verbunden. Im Anschluß hieran sprach Herr *A. Alberti* über das neue Rotations-Bilderdruckverfahren, an Hand einiger ihm übersandter Exemplare der Freiburger Zeitung. — In der Sitzung am 25. Mai lag eine Rundsendung des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften auf, ferner waren Entwürfe ausgestellt, die auf das Preisausschreiben zum diesjährigen Johannisfest-Programm eingesandt worden waren.

Karlsruhe. In der Sitzung der *Typographischen Vereinigung* vom 25. Juni 1910 lagen Erfurter Arbeiten aus, die der Vorsitzende besprach. Sie wiesen annehmbare Durchschnittsleistungen mit mancherlei interessanten Ausführungen auf. Am 9. Juni sprach Herr *M. Pellnitz*-Leipzig über Setzmaschinensysteme. Der Vortrag wurde durch Lichtbilder unterstützt. -sch.

Kassel. In der Sitzung der *Graphischen Vereinigung* am 11. April 1910 waren die Entwürfe zum Berliner-Diplom-Wettbewerb ausgestellt. Das über diesen Wettbewerb zur Verlesung gekommene Urteil der Münchener Typographischen Gesellschaft wurde als zutreffend befunden. — In der Sitzung am 25. April besprach Herr *Rutzen* die Arbeiten aus dem Skizzierkursus der Kasseler Fachschule. Die zum Teil recht guten Arbeiten lassen in bezug auf Gruppierung und Raumverteilung die geschickte Hand des Lehrers erkennen. Auf die Mängel und Vorzüge jeder Arbeit wurde vom Vortragenden aufmerksam gemacht. — In der Sitzung am 2. Mai sprach Herr *Rutzen* über: Allerlei Satzdummheiten. Mit Verwunderung müsse man sehen, mit wieviel Gedankenlosigkeit der Satz hergestellt werde, seien es nun Anzeigen, Akzidenzen, Tabellen oder sei es Werksatz. Mit vielen Beispielen aus der Praxis konnte der Vortragende seine Beobachtungen belegen. Die Satzdummheiten könnten ganz verschwinden, wenn mit mehr Überlegung gearbeitet würde; zugleich erkannte der Redner aber auch an, daß Rücksicht auf Wünsche der Besteller genommen werden müsse. — In der Sitzung am 9. Mai sprach Herr *Könitzer*-Berlin über: Satzbau und Druckart vor einer zahlreich erschienenen Zuhörerschaft. — Die aus einem Preisausschreiben hervorgegangenen Entwürfe zur Erlangung einer Johannisfestkarte waren in der Sitzung am 21. Mai ausgestellt. Die Bewertung hatte die Breslauer Gesellschaft übernommen und die Preise zuerkannt den Herren: 1. Aust, 2. Hartmann, 3. Siebert.

Leipzig. In der Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* am 4. Mai 1910 sprach Herr *Geyer* über die ersten Satzbeschleunigungsversuche und die Entwicklung der Setzmaschinen bis auf die Neuzeit. In seinen einleitenden Worten führte der Vortragende aus, daß die Drucktechnik schon seit 100 Jahren in stetiger Entwicklung begriffen sei, die Herstellung des Satzes dagegen bis zur Mitte des

Digitized by Google

vergangenen Jahrhunderts technische Fortschritte nicht zu verzeichnen habe. Die ersten Satzbeschleunigungsversuche bestanden in der Anwendung von Logotypen verschiedener Systeme, in Umgestaltung des Setzkastens usw. Viele Erfinder versuchten mit großer Ausdauer die Satztechniken in andre Bahnen zu bringen bzw. durch Maschinensatz zu ersetzen. Sodann besprach der Vortragende den Werdegang der verschiedensten Setzmaschinenerfindungen, wie Coptotype, Thorne, Kastenbein usw. und ging dann zu den Zeilengießmaschinen Linotype, Typograph, Monoline über, bei denen er die verschiedenen Vervollkommnungen erwähnte. Als letzte Setzmaschinenart, die vollständig von den bis dahin besprochenen Systemen abweicht, behandelte der Redner die Einzelbuchstabengieß- und Setzmaschine Monotype. Mit kurzen Worten erwähnte der Vortragende die zur Genüge bekannte Verwendungsweise dieser Maschine. An Hand von ausgelegten Abbildungen, Erzeugnissen der verschiedenen Setzmaschinen und Druckarbeiten, die in Maschinensatz hergestellt waren, wurde der Vortrag recht wirksam unterstützt. — In der Sitzung am 18. Mai wurde eine Rundsendung von Leipziger Johannisfestdrucksachen besprochen. — Am Sonntag, den 22. Mai war die Graphische Vereinigung von Dessau und Bernburg zum Besuch des Buchgewerbehauses in Leipzig. Die Gäste besichtigten u. a. die zu dieser Zeit ausgestellten Arbeiten des Lehrers Georg Belwe an der Kgl. Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe und seiner Klasse, zu denen Herr Museumsdirektor Dr. Schinnerer einen kurzen Vortrag hielt.

Leipzig. In der Sitzung der *Typographischen Vereinigung* am 11. Mai 1910 besprach Herr *Ziemke* die zur Ausstellung gelangten Arbeiten der Buchdruckerlehranstalt Leipzig. Der Redner hob zunächst den Wert der Fachschule im allgemeinen hervor, begrüßte die Neuorganisation der Buchdruckerlehranstalt und wünschte, daß sie immer weiter ausgebaut werde. Da an den ausgestellten Arbeiten die Lehrmethode gut zu erkennen sei, könnte man mit dem Ergebnis einverstanden sein. Hierauf sprach Herr *G. Serutti*-Turin über französische, italienische und belgische Druckerzeugnisse. An der Hand der zahlreich ausgestellten Arbeiten erläuterte der Vortragende die in Italien gebräuchliche Ausstattungsweise der Drucksachen. — In der Sitzung am 25. Mai waren die Arbeiten des Skizzierkursus für Anfänger ausgestellt. Den Bericht hierzu gab der Kursusleiter Herr *Georg Krebs*. Er führte aus, daß die Skizzierkurse *jedem* Setzer Gelegenheit geben sollen, zu lernen, wie er seine Arbeiten in die einfachsten, künstlerischen Formen kleiden kann. Sie sollen ferner den Akzidenzsetzer in die Lage versetzen, eine von ihm zu fertigende Arbeit vorher theoretisch so zu zergliedern, daß sie den oben erwähnten Ansprüchen genüge. Da die notwendig erscheinende Werkstatt fehle, sei es nötig, Auge, Geschmack und Empfinden zu bilden, es sei anzustreben, daß bei den Skizzierkursen dieses Ziel stets im Auge behalten werde. Der Redner gab sodann eine Anzahl Grundsätze bekannt, nach denen ein Skizzierkursus erfolgreich geleitet werden kann, und erbrachte an Hand zahlreicher Beispiele und Arbeiten den Beweis, daß ein auf solche Art geleiteter Kursus für die Teilnehmer von wirklichem Nutzen ist.

Nürnberg. In der Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* am 13. April lag die Rundsendung Dresdener Drucksachen auf, die besprochen wurde. Ferner wurden über einige technische Artikel der Fachpresse die Meinungen ausgetauscht. — Am 20. April hielt Herr *W. Kolb* einen Vortrag über: Die Zeitungsreklame oder: Wie inseriere ich wirkungsvoll. Zu diesem Vortrage erging Einladung an die Geschäftsinhaber und größeren Inserenten, die auch zahlreich erschienen waren und durch reichen Beifall die vorzüglichen Ausführungen des Redners belohnten. Mit dem Vortrage war eine große Ausstellung schlechter und mustergültiger Anzeigen verbunden, ferner waren eine reiche Auswahl ausländischer Zeitungen zur Verfügung gestellt, die das größte Interesse hervorriefen. — In der Sitzung am 4. Mai lagen die Rundsendungen: Donauwörther Drucksachen und Amerikanische Drucksachen auf, die besprochen wurden, desgleichen auch neue Erzeugnisse der Schriftgießerei Flinsch, der Offenbacher Maschinenfabrik und zusammengestellte Inserate der Buchdrucker-Woche. — In der Sitzung am 18. Mai erstattete Herr *Schnepf* Bericht über das Preisausschreiben zur Erlangung eines Entwurfes für einen Briefbogen des Ortsvereins Nürnberg im Verband der Deutschen Buchdrucker. Infolge der großen Auswahl guter Arbeiten wurde die ausgeworfene Preissumme verdoppelt. Preise erhielten die Herren: Lüdke, Sievers, Rasp, Scog. -m-.

Zittau. In der Sitzung der *Graphischen Vereinigung* am 4. Juni 1910 lag Rundsendung 95 des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften: Hallesche Druckerzeugnisse auf, über die Herr *Linke* berichtete. Ausgestellt waren die Entwürfe für eine Johannisfestdrucksache des Ortsvereins Zittau im Verband der Deutschen Buchdrucker, ferner wurden von Herrn *Schiller* ein neuer Bogenzählapparat und ein neues Anlegemarkensystem für Tiegeldruckpressen vorgeführt. Eingegangen waren Abzüge moderner Vignetten für Skizzierzwecke von der Schriftgießerei Flinsch in Frankfurt a. M. -dl.

Zürich. In der Sitzung des *Typographischen Klubs* am 11. Juni 1910 sprach Herr *Otto Bleuler* über: Malerei und Kunsthaus. Von den ersten Anfängen der Malerei ausgehend, schilderte der Vortragende deren Enwicklung bis zur Glanzperiode um die Zeit von 1500 bis 1550, um dann die verschiedenen Techniken und Richtungen zu erklären. — Am Sonntag, den 12. Juni besuchten die Klubmitglieder gemeinsam die Ausstellung und Sammlung im neuen Kunsthaus. M.

Inhaltsverzeichnis

Georg Belwe und seine Klasse an der Kgl. Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe. S. 165. — Die gesetzten Anzeigen unsrer Tageszeitungen. I. S. 172. — Die variablen Rotationsmaschinen in ihrer heutigen Vollkommenheit. V. S. 180. — Die Anfänge der Papierindustrie. S. 185. — Das moderne Buch. S. 187. — Süddeutsche Universitätsbibliotheken. III. S. 188. — Aus den graphischen Vereinigungen. S. 194. — *8 Beilagen.*

Digitized by Google

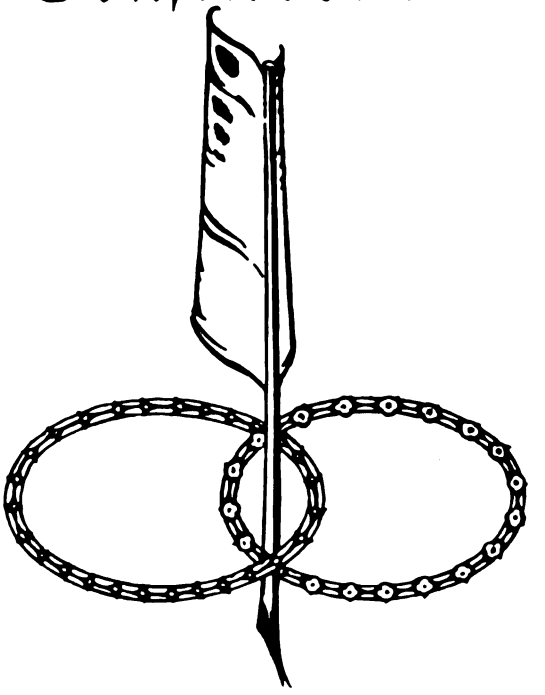
Zu dem Artikel:
Georg Belwe und seine Klasse an der Kgl. Akademie
für graphische Künste und Buchgewerbe, Leipzig

Digitized by Google

Druck von Günther, Kirstein & Wendler, Leipzig

Digitized by Google

Briefwechsel zwischen Conrad Ferdinand Meyer und Gottfried Keller.



Den Teilnehmern am Jahres-essen des Leipziger Bibliophilen Abends gewidmet von G. W. Sorgenfrey

23. V. 1908

GB

Zu dem Artikel:
Georg Belwe und seine Klasse an der Kgl. Akademie
für graphische Künste und Buchgewerbe, Leipzig

Digitized by Google

Druck von Günther, Kirstein & Wendler, Leipzig

Digitized by Google

UNSERN WERTEN GESCHÄFTSFREUNDEN GEWIDMET.

BUCH- UND KUNST-DRUCKEREI

GÜNTHER, KIRSTEIN & WENDLER.

LEIPZIG, KREUZ-STRASSE 5. FERNSPR: NR. 13734.

Zu dem Artikel:
Georg Belwe und seine Klasse an der Kgl. Akademie
für graphische Künste und Buchgewerbe, Leipzig

Digitized by Google

Druck von Günther, Kirstein & Wendler, Leipzig

Digitized by Google

WIRZ & SCHLÖSSER
G·M·B·H KÖLN COLUMBA-STRASSE 6.
GEGRÜNDET: ANNO 1840

Digitized by Google

Digitized by Google

ERNST SCHUNKE
BERLIN · NEW YORK · LONDON

LISTE
ÜBER TEPPICHE
WACHSTUCHE · LINOLEUM
TÜR- UND FENSTER-DEKORATION
MÖBELSTOFFE · GARDINEN
KUNSTSPITZEN
LÄUFER

SONDER-ABTEILUNG:

ORIENTALISCHE TEPPICHE

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig

Digitized by Google

Digitized by Google

Im Verlag M. Krause

ist soeben erschienen:

Das Frauenleben

Eine streng wissenschaftliche Studie des Geistes- und Seelenlebens der Frauenwelt von Emma Richter. Preis geb. M. 5,50.

Folgende Schriften sind erschienen:

Fische des Meeres und der Binnengewässer. 26 farbige Abbildungen, 300 Seiten Text. Herausgegeben von Dr. Planner. Lexikon-Format. Elegant geb. Mark 12,–, broschiert Mark 9,50.

Illustr. Geschichte der Literatur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Von Prof. Dr. Miener. Vollständig in 25 Lieferungen à Mark 1,–, elegant. Leinwandband Mark 27,–.

Kultur der alten Kelten und Germanen. Ein Rückblick auf die Urgeschichte. Mit 165 Originalzeichnungen von Dr. Gruber. In Kaliko elegant geb. Mark 6,50, Liebhaberausgabe Mark 10,50.

Studien und Beobachtungen aus der Südsee von G. Bieber mit beigegebenen Tafeln nach Aquarellen des Verfassers und Photographien von Mange. Hochelegant in Leinwand gebunden Mark 20,–. Dieses Buch eignet sich besonders zu Geschenken.

Ein eisernes Gartentor

(Ausstellungsobjekt)

fünf Meter breit und drei Meter hoch ist nach Schluß der Weltausstellung Brüssel preiswert zu verkaufen. Die Originalzeichnung steht den werten Interessenten jederzeit zur Verfügung.

Müller & Gräbner
Leipzig, Eisenbahnstr. 1

Ein Buchhalter für sofort gesucht

welcher die französische, spanische und englische Korrespondenz mit erledigen kann, flotte und schöne Handschr. schreibt, durchaus selbständiger, zuverl. Arbeit. sein muß. Bei zufriedenstellenden Leistungen angenehme und dauernde Position. Spätere Erteilung der Prokura nicht ausgeschl. Bewerber aus d. Weißwaren-Branche wollen ausführliche Offert. mit Gehaltsansprüchen und Photographie an unterzeichnete Adresse senden

Georg Ramm
Wäsche-Fabrik
Magdeburg

INSERATENBEISPIELE

Digitized by Google

Druck von Günther, Kirstein & Wendler, Leipzig

Digitized by Google

Deutsche Normal-Schriftlinie
der Schriftgießerei Genzsch & Heyse, Hamburg

Tabelle der systematischen Über- und Unterlegungen

Die obere Zeile einer jeden Ziffern-Doppelreihe gibt die erforderliche Überlegung, die untere die Unterlegung an.

2	2 0	3 0	3,5 0,5	4 1	5 1	6 1	6,5 1,5	8 2	10 2	11 3	15 3	17 5	20 6	23 7	26 8	31 9	36 10	41 11	45 13	54 16	63 19	72 22
2 0	**4**	1 0	1,5 0,5	2 1	3 1	4 1	4,5 1,5	6 2	8 2	9 3	13 3	15 5	18 6	21 7	24 8	29 9	34 10	39 11	43 13	52 16	61 19	70 22
3 0	1 0	**5**	0,5 0,5	1 1	2 1	3 1	3,5 1,5	5 2	7 2	8 3	12 3	14 5	17 6	20 7	23 8	28 9	33 10	38 11	42 13	51 16	60 19	69 22
3,5 0,5	1,5 0,5	0,5 0,5	**6**	0,5 0,5	1,5 0,5	2,5 0,5	3 1	4,5 1,5	6,5 1,5	7,5 2,5	11,5 2,5	13,5 4,5	16,5 5,5	19,5 6,5	22,5 7,5	27,5 8,5	32,5 9,5	37,5 10,5	41,5 12,5	50,5 15,5	59,5 18,5	68,5 21,5
*4 1	2 1	1 1	0,5 0,5	**7**	1 0	2 0	2,5 0,5	4 1	6 1	7 2	11 2	13 4	16 5	19 6	22 7	27 8	32 9	37 10	41 12	50 15	59 18	68 21
5 1	3 1	2 1	1,5 0,5	1 0	**8**	1 0	1,5 0,5	3 1	5 1	6 2	10 2	12 4	15 5	18 6	21 7	26 8	31 9	36 10	40 12	49 15	58 18	67 21
*6 1	4 1	3 1	2,5 0,5	2 0	1 0	**9**	0,5 0,5	2 1	4 1	5 2	9 2	11 4	14 5	17 6	20 7	25 8	30 9	35 10	39 12	48 15	57 18	66 21
*6,5 1,5	4,5 1,5	3,5 1,5	3 1	2,5 0,5	1,5 0,5	0,5 0,5	**10**	1,5 0,5	3,5 0,5	4,5 1,5	8,5 1,5	10,5 3,5	13,5 4,5	16,5 5,5	19,5 6,5	24,5 7,5	29,5 8,5	34,5 9,5	38,5 11,5	47,5 14,5	56,5 17,5	65,5 20,5
8 2	6 2	5 2	4,5 1,5	4 1	3 1	2 1	1,5 0,5	**12**	2 0	3 1	7 1	9 3	12 4	15 5	18 6	23 7	28 8	33 9	37 11	46 14	55 17	64 20
10 2	8 2	7 2	6,5 1,5	6 1	5 1	4 1	3,5 0,5	2 0	**14**	1 1	5 1	7 3	10 4	13 5	16 6	21 7	26 8	31 9	35 11	44 14	53 17	62 20
11 3	9 3	8 3	7,5 2,5	7 2	6 2	5 2	4,5 1,5	3 1	1 1	**16**	4 0	6 2	9 3	12 4	15 5	20 6	25 7	30 8	34 10	43 13	52 16	61 19
15 3	13 3	12 3	11,5 2,5	11 2	10 2	9 2	8,5 1,5	7 1	5 1	4 0	**20**	2 2	5 3	8 4	11 5	16 6	21 7	26 8	30 10	39 13	48 16	57 19
17 5	15 5	14 5	13,5 4,5	13 4	12 4	11 4	10,5 3,5	9 3	7 3	6 2	2 2	**24**	3 1	6 2	9 3	14 4	19 5	24 6	28 8	37 11	46 14	55 17
20 6	18 6	17 6	16,5 5,5	16 5	15 5	14 5	13,5 4,5	12 4	10 4	9 3	5 3	3 1	**28**	3 1	6 2	11 3	16 4	21 5	25 7	34 10	43 13	52 16
23 7	21 7	20 7	19,5 6,5	19 6	18 6	17 6	16,5 5,5	15 5	13 5	12 4	8 4	6 2	3 1	**32**	3 1	8 2	13 3	18 4	22 6	31 9	40 12	49 15
26 8	24 8	23 8	22,5 7,5	22 7	21 7	20 7	19,5 6,5	18 6	16 6	15 5	11 5	9 3	6 2	3 1	**36**	5 1	10 2	15 3	19 5	28 8	37 11	46 14
31 9	29 9	28 9	27,5 8,5	27 8	26 8	25 8	24,5 7,5	23 7	21 7	20 6	16 6	14 4	11 3	8 2	5 1	**42**	5 1	10 2	14 4	23 7	32 10	41 13
36 10	34 10	33 10	32,5 9,5	32 9	31 9	30 9	29,5 8,5	28 8	26 8	25 7	21 7	19 5	16 4	13 3	10 2	5 1	**48**	5 1	9 3	18 6	27 9	36 12
41 11	39 11	38 11	37,5 10,5	37 10	36 10	35 10	34,5 9,5	33 9	31 9	30 8	26 8	24 6	21 5	18 4	15 3	10 2	5 1	**54**	4 2	13 5	22 8	31 11
45 13	43 13	42 13	41,5 12,5	41 12	40 12	39 12	38,5 11,5	37 11	35 11	34 10	30 10	28 8	25 7	22 6	19 5	14 4	9 3	4 2	**60**	9 3	18 6	27 9
54 16	52 16	51 16	50,5 15,5	50 15	49 15	48 15	47,5 14,5	46 14	44 14	43 13	39 13	37 11	34 10	31 9	28 8	23 7	18 6	13 5	9 3	**72**	9 3	18 6
63 19	61 19	60 19	59,5 18,5	59 18	58 18	57 18	56,5 17,5	55 17	53 17	52 16	48 16	46 14	43 13	40 12	37 11	32 10	27 9	22 8	18 6	9 3	**84**	9 3
72 22	70 22	69 22	68,5 21,5	68 21	67 21	66 21	65,5 20,5	64 20	62 20	61 19	57 19	55 17	52 16	49 15	46 14	41 13	36 12	31 11	27 9	18 6	9 3	**96**

*Als Deutsche Normallinie gelten in den Graden Corps 7 und 9 auch eine um 1/2 Punkt höher stehende, bei Corpus eine um 1/2 Punkt tiefer stehende Linie. Auf besonderen Wunsch werden unsere Schriften dementsprechend geliefert. Für größere Grade und Schriften ältern Schnittes sind Abweichungen in vollen Punkten als zulässig erklärt worden.

Die nötigen Über- und Unterlegungen werden ermittelt, indem man von der in diagonaler Richtung auffällig gedruckten Punktzahl des einen Schriftgrades seitwärts oder auch auf- bezw. abwärts bis zu der Ziffernreihe fährt, in der die groß gedruckte Ziffer des andern Schriftgrades steht. Die erste senkrechte und die erste wagerechte Ziffern-Doppelreihe zeigen genau die Über- und Unterlegung für die 2-Punkt feine oder punktierte Linie an.

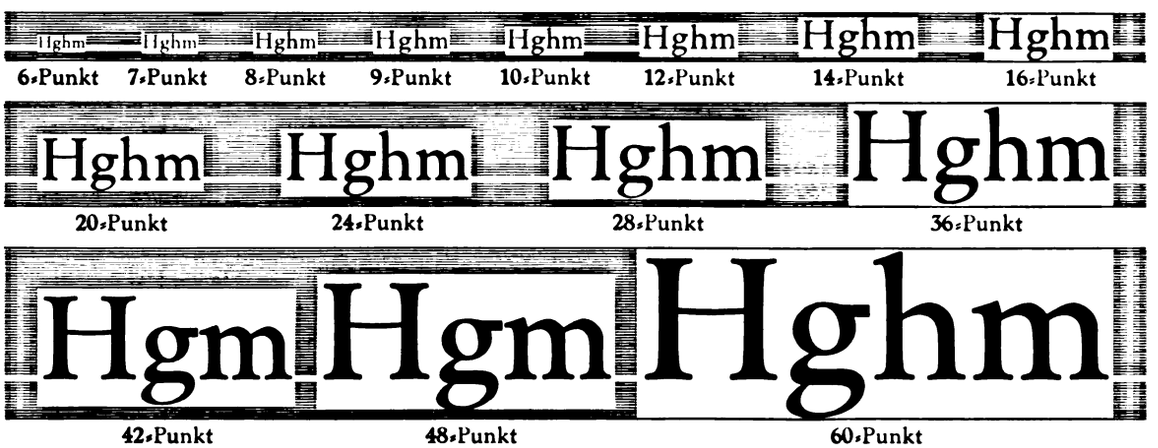
Gedruckt mit Nordischen Schriften von Genzsch & Heyse in Hamburg

Digitized by Google

Die Deutsche Normal-Schriftlinie

der Schriftgießerei von Genzsch & Heyse, Hamburg

nach den in Leipzig am 13. September 1905 gefaßten Beschlüssen einer vom Deutschen Buchdrucker-Verein und Verein deutscher Schriftgießereien eingesetzten Kommission



Übereinstimmung der Schriftlinie mit der systematisch unterlegten feinen 2-Punkt-Linie

HHHHHHHHHHHHHHHH

Gleiche Linie aller Schriftgrade durch systematische Über- und Unterlegungen

Die Vorzüge der Deutschen Normal-Schriftlinie

Alle Schriften eines Grades stehen auf gleicher Linie, während Schriften verschiedener Grade durch systematische Über- und Unterlegung genau in Linie gestellt werden können. Alle Schriften stehen nach systematischer Über- und Unterlegung mit der feinen 2-Punkt-Linie in Linie. Regelmäßige Abstufung der Schriftgarnitur bei voller Ausnutzung des Kegels durch das Schriftbild. Kein Verstümmeln der Unterlängen, kein Überhängen der Buchstaben. Sichere Prüfung der Schriftlinie mit der systematisch unterlegten feinen 2-Punkt-Linie.

Wir führen alle Schriften genau auf Deutsche Normallinie gegossen auf Lager, gießen zur Ergänzung früherer Schriftlieferungen aber selbstverständlich auch ältere Schriftlinien; von unserer Kundschaft geäußerte Wünsche auf besondere Liniestellungen werden stets erfüllt.

Gedruckt mit Nordischen Schriften von Genzsch & Heyse, Hamburg

Digitized by Google

Franz Zimmermann · Leipzig=Plagwitz · Naumburgerstr.
Stabeisen=, Roheisen= und Alteisen=Großhandlung :: Eisenkonstruktions=Fabrik

Drucksache

Ich mache Ihnen hiermit die ergebene Mitteilung, daß ich am heutigen Tage mein Kontor nach

Leipzig=Plagwitz · Naumburgerstr. 24

meinem Trägerlager gegenüber, verlegt habe. Die seitherige Telephon=Nummer 1331 bleibt bestehen. Mich stets zu Ihrer Verfügung haltend, zeichne ich

hochachtungsvoll

Leipzig=Plagwitz
den 25. Januar 1910

Franz Zimmermann

Digitized by Google

Druck von Wilhelm Fugmann, Leipzig-R.

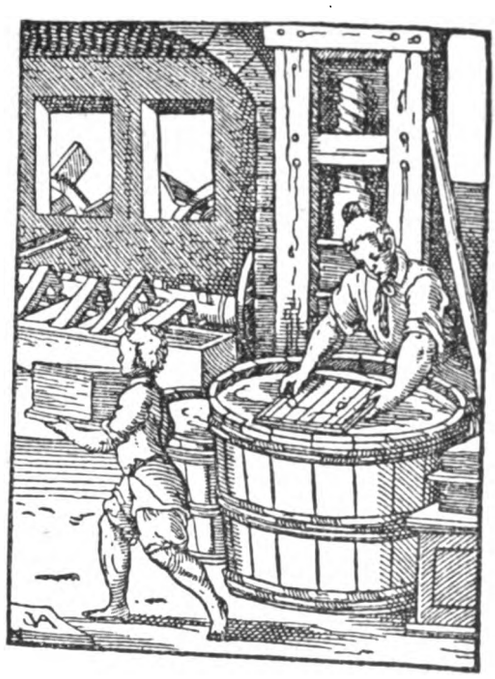
Digitized by Google

Zanders
handgeschöpft
mittelalterlich
Büttenpapier
:Neuheit:
Druckpapier von der
Güte alter Papiere

Digitized by Google

ZANDERS HANDGESCHÖPFT MITTELALTERLICH BÜTTENPAPIER

Der Papyrer.



Ich brauch Hadern zu meiner Mül
Dran treibt mirs Rad deß wassers viel/
Daß mir die zschnitn Hadern nelt/
Das zeug wirt in wasser einquelt/
Drauß mach ich Pogn/auff dē filtz bring/
Durch preß das wasser darauß zwing.
Denn henck ichs auff/laß drucken wern/
Schneweiß vnd glatt/so hat mans gern.

DIESES NACH VORLAGEN AUS DEM 16TEN JAHRHUNDERT MIT DER HAND GESCHÖPFTE PAPIER IST FÜR DRUCKSACHEN ALLER ART HERVORRAGEND GEEIGNET UND DÜRFTE DIE AUFMERKSAMKEIT ALLER KENNER IN HOHEM MASSE ERWECKEN

LIEFERBAR MIT JEDEM GEWÜNSCHTEN WASSERZEICHEN, SOWIE IN BELIEBIGEN FORMATEN UND STÄRKEN

J. W. ZANDERS
PAPIERFABRIKEN
BERGISCH-GLADBACH

Digitized by Google

Digitized by Google

:: Schöpfraum der Büttenpapierfabrik ::
von J. W. Zanders, Bergisch-Gladbach

Lichtdruck auf Chamois matt Kunstdruckpapier
:: von J. W. Zanders, Bergisch-Gladbach ::

Sinsel & Co. G. m. b. H., Kunstanstalt, Leipzig-Oetzsch

Digitized by Google

ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE

BEGRÜNDET VON ALEXANDER WALDOW

47. BAND | JULI 1910 | HEFT 7

HERAUSGEGEBEN VOM DEUTSCHEN BUCHGEWERBEVEREIN

Bekanntmachung

In den Deutschen Buchgewerbeverein wurden in den Monaten Juni und Juli 1910 als Mitglieder aufgenommen:

1. *Carl Andreasen,* künstlerischer Leiter der Firma Sophus Knickow Druckereien, *Copenhagen.*
2. *G. Aspiotis* i. Fa. G. Aspiotis Frères, *Corfu.*
3. Dr. *Otto Bielefeld* i. Fa. J. Bielefelds Verlag, *Freiburg i. B.*
4. *H. G. Bogart,* Präsident der Central Engraving Co., *Cleveland.*
5. *Frank H. Clark,* Präsident der Eclipse Electrotype and Engraving Co., *Cleveland.*
6. *V. P. Dulgeroff,* Präsident des Bulgarischen Typographen-Verbandes Bulgarien, *Sofia.*
7. *H. Gerstenberg* i. Fa. Chemische Fabrik Rudisleben G. m. b. H., *Arnstadt i. Th.*
8. *Adolf Gizelt* i. Fa. Jaegersche Papierhandlung, *Frankfurt a. M.*
9. *Wolfgang Grunow* i. Fa. Fr. Wilh. Grunow Verlag, *Leipzig.*
10. *Julius Gugler* i. Fa. The Gugler Lithographic Co., *Milwaukee.*
11. *Ernst Günther* i. Fa. Geraer Kunstanstalt Ernst Günther, *Gera.*
12. *Felix Hartenheim* i. Fa. Neumanns Stadtbuchdruckerei, *Berlin.*
13. *Felix Hentze* i. Fa. Herm. Schlag Nachf., Buchdruckerei, *Leipzig.*
14. *Axel Juncker* i. Fa. Axel Juncker Verlag, *Charlottenburg.*
15. *Kaiserl. Deutscher Gouverneur in Buca-Kamerun.*
16. Dr. *Hermann Kellermann* i. Fa. Alexander Duncker Verlag, *Berlin.*
17. *Heinrich Klinkicht* i. Fa. C. E. Klinkicht & Sohn, Buchdruckerei und Verlag, *Meißen.*
18. *Hermann Körner* i. Fa. Körner & Dietrich, Kunstanstalt, *Leipzig.*
19. *François Lefèbre, Lille.*
20. *Oskar Leiner jun.* i. Fa. Oskar Leiner, Buch- und Kunstdruckerei, *Leipzig.*
21. *Emil Leiter,* Akzidenz-Faktor der Fremdenblatt-Druckerei, *Hamburg.*
22. *M. PierreLevé,* Administrateur délegué de la Société Générale d'Imprimerie et Edition Levé, *Paris.*
23. *Bernard J. Lewis* i. Fa. The Stetson Press, *Boston, Mass.*
24. *Georg Müller* i. Fa. Georg Müller Verlag, *München.*
25. *Curt Neumann,* Buchbindermeister, *Leipzig.*
26. *R. R. Reilly* i. Fa. The Reilly & Britton Co., *Chicago Ill.*
27. *Paul Ringier* i. Fa. Ringier & Co., Vereinigte Buch- und Steindruckereien, *Zofingen.*
28. *Rudolf Schick* i. Fa. Rudolf Schick & Co., Kunstverlag, *Leipzig.*
29. *Arthur Schneider* i. Fa. Bomboes & Schneider, Buchdruckerei, *Leipzig.*
30. Dr. *Oskar Siebeck* i. Fa. H. Lauppsche Buchhandlung, *Tübingen.*
31. *Alfred Sparbert* i. Fa. Dresdener Schnellpressenfabrik Hauß, Sparbert & Dr. Michaëlis, *Coswig.*
32. *Julius Springer,* Verlagsbuchhändler i. Fa. Julius Springer, Verlag, *Berlin.*
33. *Friedrich Stadler* i. Fa. Friedrich Stadler, Buchdruckerei, *Konstanz.*
34. *Munetaka Tayam* i. Fa. Tomoë & Co., *Tokyo.*
35. *G. P. Tierie,* Buchdrucker, *Herzogenbusch.*
36. *A. Tolmer,* Buchdruckerei-Besitzer, *Paris.*
37. *Oscar Viney* i. Fa. Hatzell Watson & Viney Ltd., *London.*
38. *Jrjö Weilin,* Direktor Akt.-Bolaget Minerva „Osakeyhtiö", *Helsingfors.*
39. *Georg Wübben* i. Fa. Berliner Buchbinderei Wübben & Co., G. m. b. H., *Berlin.*

Leipzig, im Juli 1910

Die Geschäftsstelle des Deutschen Buchgewerbevereins

Arthur Woernlein, Verwaltungsdirektor

Digitized by Google

Die Kunst Karl Kösters

Von FRITZ WORM, Düsseldorf

DIE Zahl der Buchkünstler ist Legion. Jeder Kunstgewerbeschüler oder noch mehr jede malende junge Dame versucht sich in der Dekoration von Buchdeckeln, im Entwerfen von Titeln und ähnlichen Arbeiten, die eine sehr genaue Kenntnis des Buchmäßigen zur Voraussetzung haben. Daß der Stil etwas gewechselt hat, dürfte nur eine Erscheinung der Mode sein. Waren es vordem jugendstilige Ranken und Schlangen, so sind es jetzt treuherzige geometrische Figuren. Neben diesen jungen Leuten, deren Arbeiten geradezu Unfug zu nennen sind, gibt es dann einige wirkliche Künstler, die als Maler, Graphiker oder Architekten das Tüchtigste leisten, die aber für die Ausgestaltung des Buchäußeren nicht zu brauchen sind. Die Zeichnungen, die sie für Buchdeckel entwerfen, würden auf Tapeten oder Wandschirmen vielleicht schön sein, sie würden einen Fächer oder Gobelin zieren, für die rechteckigflächigen Deckel aber, zwischen denen ein deutsches Meisterdrama oder ein klassischer französischer Roman ruht, sind sie unpassend. Nur wer das Wesen des Buches als Materie des Kunstgewerbes richtig erkennt, darf ein Buchkünstler heißen. Schönheit des Materials und Gediegenheit der technischen Arbeit sind die Grundlagen eines schönen Buches. Diese Qualitätswirkungen zu steigern und zum höchsten Ausdruck zu bringen, ist Aufgabe einer jeden schaffenden Buchkunst.

Das kann man trefflich an den Arbeiten Karl Kösters exemplifizieren. Denn Köster hat eine ganze Anzahl einfacher, für die Massen bestimmter Bücher ausgestattet und es verstanden, aus dem billigen, aber echten Material die größte künstlerische Wirkung herauszuholen. Dem schlichten Buch, das in großer Auflage erscheint, weil es von Tausenden gelesen wird, einen typographischen Wert und ein würdiges Gewand zu geben, sollte das Hauptbestreben der Verleger und Buchgewerbler sein. Was bisher auf den Markt gebracht wird, ist, ach, nur zu oft Prunkware, und unsre heutigen Luxus- und Monumentalausgaben haben

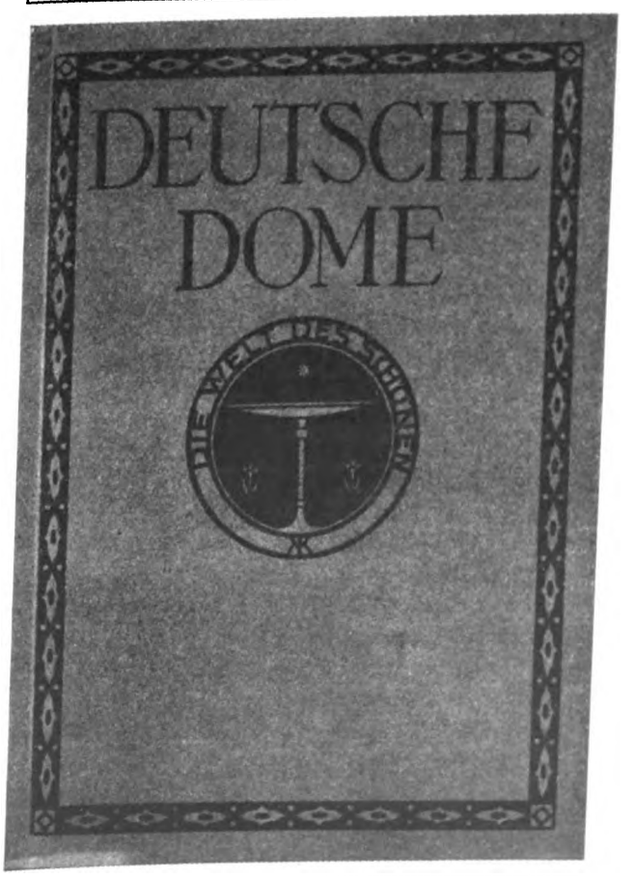


Abbildung 1. *Karl Köster*, Umschlag zu: Deutsche Dome des Mittelalters

Abbildung 2. *Karl Köster*, Umschlag zu: Mehr Freude

Digitized by Google

Abbildung 5. *Karl Köster*, Buchumschlag

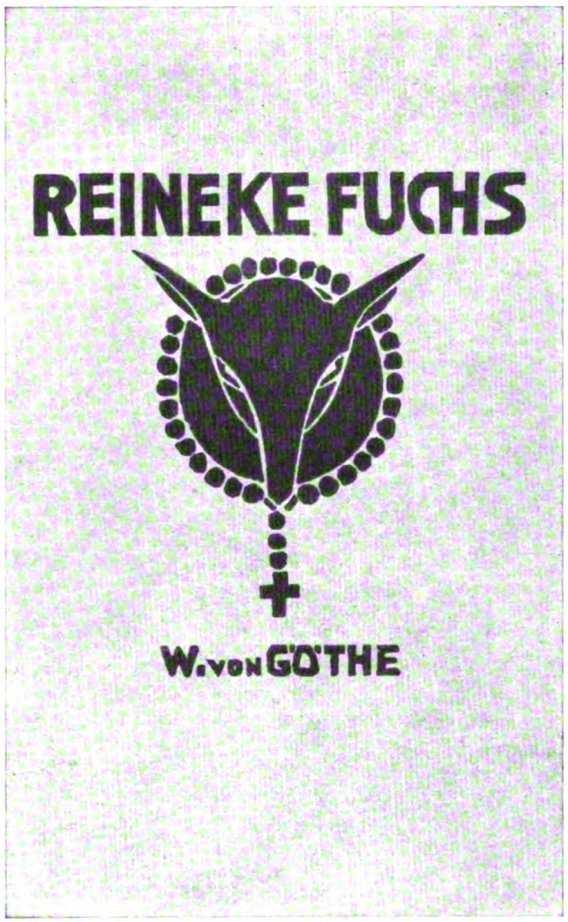


Abbildung 6. *Karl Köster*, Buchumschlag

Digitized by Google

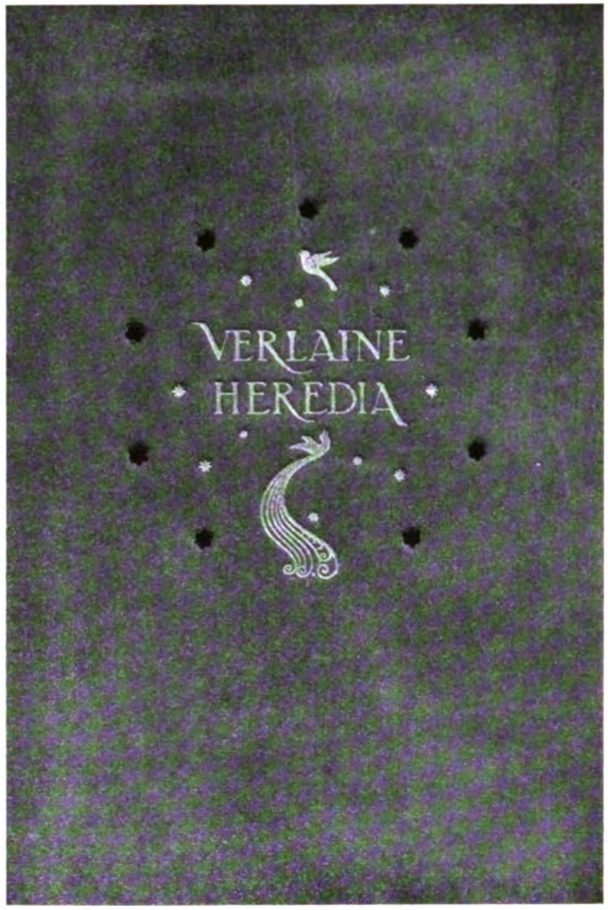


Abbildung 8. *Karl Köster*, Buchumschlag

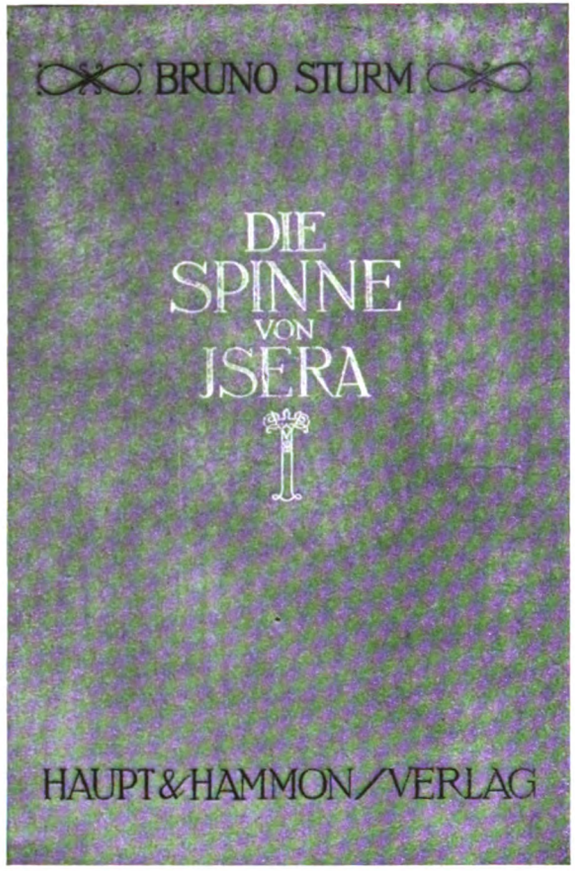


Abbildung 3. *Karl Köster*, Buchumschlag

Zu dem Artikel: Die Kunst Karl Kösters

Digitized by Google

nicht allzuviel vor den Prachtwerken unseligen Angedenkens voraus.

Daß Köster seine Arbeit fast ausschließlich dem Gebrauchsbuch widmet, wollen wir ihm besonders hoch anrechnen. Die in Hunderttausenden von Exemplaren verbreiteten „Blauen Bücher" des Verlages Karl Robert Langewiesche tragen fast alle seinen Stempel.

Schlicht, ernst und feierlich wie der zu den Worten gehörige Begriff steht der Titel „Deutsche Dome" da (Abbildung 1). Auf Schmuck ist fast völliger Verzicht geleistet. Nur das Merkzeichen der Sammlung, die kreisumfriedete, schwebende Schale, ziert den Band. Daß sich grade in Signeten und Zeichen, wie in allem, wo Selbstbeschränkung geboten ist, Kösters strenge Kunst am schönsten offenbart, werden wir noch weiter unten sehen.

Mit sehr feinem Empfinden für Raum- und Materialwirkung ist der Buchdeckel zur „Spinne von Isera" (Abbildung 3) behandelt. Wie die Worte: „Spinne von Isera" untereinander fein abgewogen stehen und zu diesen wieder in feinstem ästhetischen Verhältnis der Autoren- und unten der Verlegername, wie das Ganze auf grauem Sammetkalbleder in Gold- und Blinddruck delikat und vornehm wirkt, davon gibt unsre Abbildung eine leider nur unvollkommene Vorstellung.

Wenn Kösters fast klassisch zu nennende Stilempfindung auch mehr zur Antiqua mit ihren ruhigen, ausgeglichenen Formen neigt, so hat er doch auch Frakturtypen gezeichnet. Auch da geht er eigene Wege; denn während z. B. Lechter in seinen Buchstaben das Krause, Verworrene ausbildet, so daß man den Eindruck gotischer Fialen und Türmchen empfängt, ist Köster auch hier bestrebt, die wesentliche Form der Type herauszubilden und dadurch Klarheit und Lesbarkeit zu erreichen. Der Buchdeckel zu Alban Stolz' „Erziehungskunst" (Herder, Freiburg) und „Heimkehr" (Volks-Vereins-Verlag, M.-Gladbach) sind die besten Belege hierfür. Wegen Raummangel müssen wir darauf verzichten, Abbildungen hiervon zu zeigen.

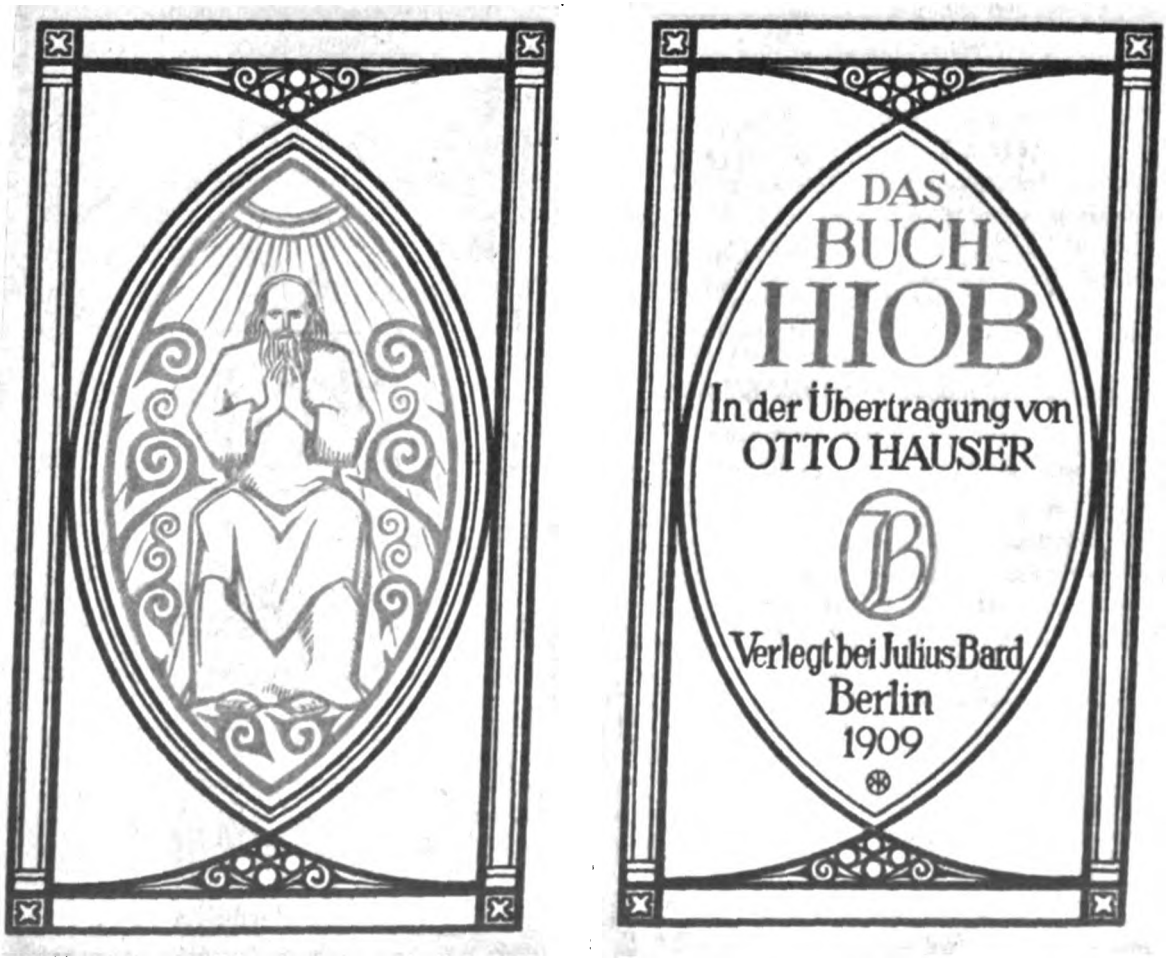


Abbildung 4. *Karl Köster*, Titelbild und Titel: Das Buch Hiob

Digitized by Google

Nicht immer vermeidet Köster einen jeden ornamentalen Schmuck.

Schon auf dem Einband zur „Spinne von Isera“ konnten wir beobachten, wie das Schlußzeichen die geschlossene Wirkung der Titelanordnung hob. Auf des Bischof Kepplers Buch „Mehr Freude“ (Abbildung 2) sehen wir nun zum ersten Male etwas rein Zeichnerisches: ein Medaillon in Schwarz und Gold auf leichtgelblichem Pergament gedruckt, ein einfach stilisiertes Motiv und alles von freundlichster Wirkung.

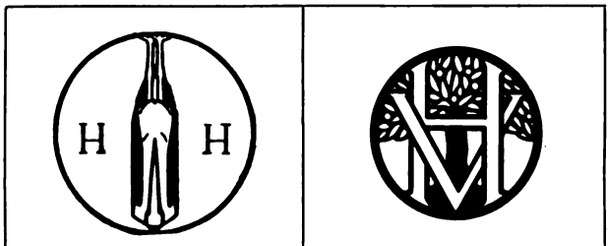
Etwas eigenartig Neues ist in dem Doppeltitel zum „Buch Hiob“ (Verlag Julius Bard, Abbildung 4) versucht. Hier ist eine künstlerische Einheit der beiden gegenüber stehenden Seiten erreicht, und auch das Figürliche ordnet sich dem Buchmäßigen schönstens unter. Das Ganze ist in Schwarz und Rot gedruckt. — Nach einer Medaille des Quattrocentisten Pisanello ist die Zeichnung zu Braun, „Novellen“ (Haupt & Hammon, Abbildung 5) zu schöner, flächiger Wirkung umgeschaffen. — Für das Beste an dekorativer Schmückung dürfte aber der Deckel zum „Reineke Fuchs“ (Abbildung 6) gehalten werden. Der auf die denkbar einfachste Form gebrachte Fuchskopf ist Köster ganz meisterhaft geglückt. Dieser Band ist ein Eigenband, der verlegerisch bisher noch nicht verwertet ist. Die Technik ist der Linoleumschnitt.

Noch zwei weitere Eigenbände bringen unsre Abbildungen 7 und 8. Ein handfestes altes Testament in dickem Rindleder mit schweren Schließen und echten erhabenen Bünden; der Schmuck ist auf das Notwendigste beschränkt; sodann ein kostbarerer Band: Verlaine-Hérédia in grünes Sammetkalbleder gebunden mit violetten Intarsien. Der Titel ist in Gold gedruckt; alles zart und vornehm zugleich. Die auch technisch vortrefflichen Bände hat der tüchtige Düsseldorfer Carl Schultze gebunden.

Abbildung 7. *Karl Köster*, Bibeleinband

Als hervorstechendsten Zug der Kunst Karl Kösters konnten wir schon bei der Betrachtung der Titel und Einbände die Selbstbeschränkung und formale Geschlossenheit kennen lernen, die Vorliebe für einfachklare Wirkung sowohl im Typographischen wie im Figürlichen und Dekorativen.

Am klarsten tritt das alles bei den Signeten in die Erscheinung. Hier kommt es darauf an, ein charakteristisches, sich auf den ersten Blick einprägendes Zeichen zu schaffen, das Merkmal einer Firma, einer Sammlung, eines Buches sein soll. Alles Unklare, sei es auch noch so reizvoll, ist von vornherein auszuschließen. Hier kommt Kösters Kunst zur schönsten Wirkung. Das Signet des Volksvereins-Verlags (s. Beilage) und das des Herderschen Verlages legen hiervon Zeugnis ab; mehr aber noch das Signum der Firma Haupt & Hammon: der zwischen den beiden H stehende Storch, und am meisten die Kerze zu Daabs Jesusbuch. Wie hier das Symbolische der nie verlöschenden, in sich wiederkehrenden Flamme auch rein formal zum abgeklärtesten Ausdruck gekommen ist, wie alles als bewegt und ruhend zugleich empfunden wird, das ist ganz meisterlich erreicht.



Karl Köster, Verlagssignet von Haupt & Hammon, Leipzig

Karl Köster, Verlagssignet der Herderschen Verlagsbuchhandlung in Freiburg i. B.

Zum Schluß sei noch auf den Briefkopf des Volksvereins-Verlags hingewiesen, der ebenfalls von Karl Köster entworfen worden ist.

Wenn es gelungen ist, das Wesen Kösterscher Kunst: Strenge und Geschlossenheit der Form, buchgemäße Ausnutzung von Material und technischer Arbeit, in diesen Ausführungen lebendig zu machen, und dadurch dem Künstler verständnisvolle Freunde zu werben, so ist der Zweck dieser kleinen Arbeit erreicht.

Digitized by Google

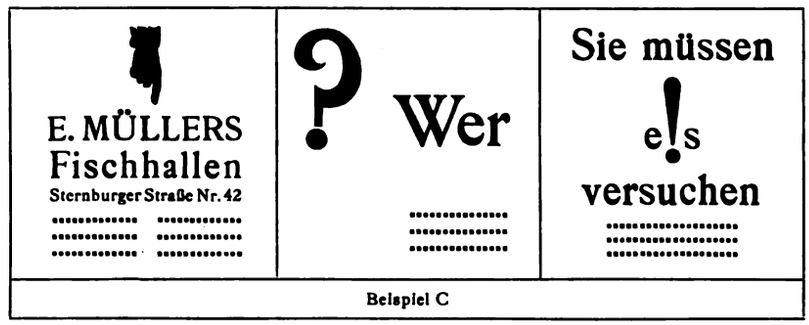
Die gesetzten Anzeigen unsrer Tageszeitungen

Von WILHELM HELLWIG, Leipzig

II

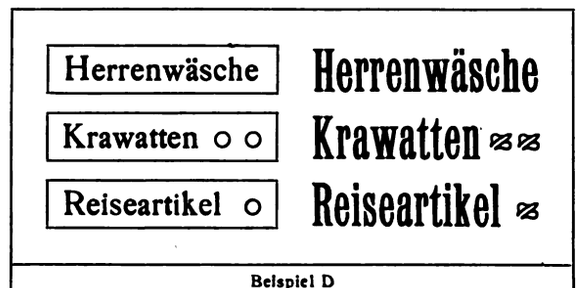
DEM Setzer kann auch die Aufgabe gestellt sein, den Text in einen gezeichneten Rahmen einbauen zu müssen, wie in Beispiel 17, wo Umrandung, Bildschmuck und Titel zu einem einheitlichen Rahmenwerk verbunden sind, das stilgerecht auszufüllen in diesem Falle dem Setzer ausgezeichnet gelungen ist.

Die Verbindung und das Ineinanderschieben mehrerer einzelner Rahmenmotive ist eine trotz ihrer Kostspieligkeit und Langwierigkeit immer noch vorkommende Anordnung, die sich für den Satz von Zeitungsanzeigen wenig empfiehlt. Ein geschickter Akzidenzsetzer kann darin zwar auch manches Schöne hervorbringen, doch dürfte dies immerhin der seltenere Fall sein, und jedenfalls verliert die Anzeige durch die dabei nötige Beschränkung auf kleinere Schriften mehr als sie durch das Rahmenwerk an Anziehungskraft gewinnt, vergleiche dazu Beispiel 23.

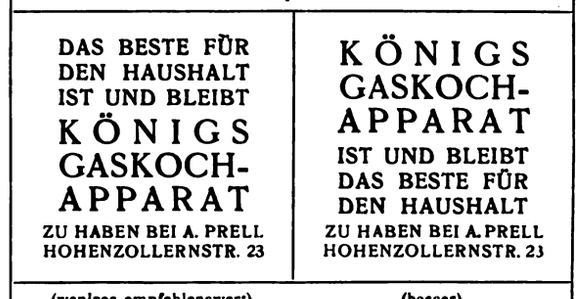


Beispiel C

Hier ist nun auch der Übergang zum Kästchensatz, einer häufig recht ungeeigneten Anordnung, die nur unnützen Raum wegnimmt. Daß dieser zumeist weit besser für größere Schrift zu verwenden wäre, ist nicht schwer zu beweisen, wenn man die nebenstehenden gleichgroßen Wortbeispiele (Beispiel D) nach ihrer Wirkung vergleicht.



Beispiel D



(weniger empfehlenswert) (besser)

Beispiel E

Auch die Aufteilung einer Anzeige in lauter gleiche Felder (Beispiel 16) scheint nicht sehr glücklich; sie ist in ihrer Ebenmäßigkeit zwar nicht unschön, aber von ihrer Wirksamkeit darf man sich wohl auch nicht viel versprechen.

Ihre *sach*gemäße Anwendung finden die Kästchen, wo sie — in gemessener Weise — zur Hervorhebung einzelner Schlagworte dienen, denn hier können sie zu einer erhöhten Wirkung beitragen oder bringen oft recht wohltuende Abwechslung in die Eintönigkeit der glatten und schmucklosen „Satzstrippe".

Die Hauptsache beim Inseratensatz ist natürlich, stets das Wichtige vom Unwichtigen zu unterscheiden und jenes hervor-, dieses entsprechend zurücktreten zu lassen. Meistens wird der Inserent selbst durch Unterstreichen dartun, was *er* für das Wesentliche hält, und so dem Setzer eine Handhabe bieten. Die Absichten sind ja nicht für jede Anzeige die gleichen. Während bei der einen, die nur wenige Artikel anpreist, jeder davon hervorgehoben werden soll, genügt bei einer andern schon die Auszeichnung eines Wortes. So unterrichtet z. B. ein hervortretendes „Weiße Woche" den Leser genügend über den Inhalt der ganzen Anzeige und es kann ihm ruhig überlassen bleiben, das ihn Interessierende aus einem in kleiner Schrift gedruckten Verzeichnisse herauszusuchen.

Das nächstliegende Mittel zur Hervorhebung wird immer die größere oder fettere Schrift sein. Es werden jedoch auch noch andere Mittel herangezogen, so Versaliensatz, das Unterstreichen, eine außergewöhnliche Richtung der Schriftzeilen, die Einfassung in Schildchen usw., Anwendung verstärkender Zeichen des Hinweises (Hand, Ausrufzeichen usw.).

Beim *Versaliensatz* ist damit zu rechnen, daß er nur in kleinen Mengen leicht übersichtlich ist und auch einigen Spielraum nötig hat, um zur Wirkung zu kommen. Wegen seines günstigen Gesamteindrucks aber wird er zuweilen doch für ganze Anzeigen verwendet. Sind diese sehr splendid gehalten und die benutzten Typen von gut leserlicher Form, so mögen solche Anzeigen ihren Zweck auch ganz gut erfüllen — dies wird aber nicht

Digitized by Google

immer ohne weiteres der Fall sein; auch an unserm Beispiel 15 wird man wahrnehmen können, wie das Verständnis für den Inhalt der Anzeige dem Leser nicht so sehr durch die Schrift, als durch die Abbildung aufgeht.

Die *Unterstreichung* erfordert Vorsicht; sie soll sich eigentlich nie über die volle Satzbreite erstrecken, weil alsdann der Strich gewissermaßen eine Zerreißung der Anzeige bewirkt.

Schräggestellter oder *bogenförmiger* Satz, der zuweilen verlangt wird, ist eine Belästigung für die Setzerei einer Zeitung, und wenn von der Schrift gedruckt wird, vielleicht auch noch für den Drucker. Hinsichtlich der schräg verlaufenden Zeilen gilt aber für den Anzeigensatz erst recht, was für den Akzidenzsatz richtig ist, daß sich für sie Kursivschrift am besten eignet, die so zu stellen ist, daß die Grundstriche eine senkrechte Richtung erhalten, denn das erhöht die Leserlichkeit.

Auch wo der Inserent durch ein vorgeschriebenes Zugmittel, wie eine Hand, ein Frage- oder Ausrufzeichen, der ganzen Anordnung von vornherein bestimmte Grenzen in der Verteilung des Raumes setzt, sollte der Setzer durch geeignete Schriftenwahl doch versuchen, das Ganze gut lesbar zu gestalten, und nicht nur den Schlagworten allein seine Aufmerksamkeit zuwenden. Tritt der übrige Text zu sehr zurück, wird der Besteller kaum befriedigt sein (Beispiel C). Dasselbe gilt von den Anzeigen, die durch besondere Zugworte wie „Ehe", „Umsonst" usw. die Neugier erregen wollen. Ein Beispiel dieser Art ist unsere Nr. 13, wo dem Zwecke, neugierig

Abbildung 11. Dieselbe Anzeige auf gleichem Raume in altem und neuem Stil.

Digitized by Google

zu machen, zwei Drittel des ganzen Raumes gewidmet sind.

Ob man in einem solchen Falle von Raumverschwendung reden kann, ist nicht unbestritten, denn es kommt eben noch darauf an, ob es für den Inserenten vorteilhafter ist, den Leser über den angepriesenen Gegenstand selbst sofort aufzuklären oder ihn nur anzureizen. Sicherlich liegt aber Raumverschwendung vor, wo bei weitschweifigen Satzarrangements eine schlechte Textverteilung platzgreift. Aber nicht nur Auftraggeber verfallen in den Fehler, durch allerlei gesuchte Satzkunststückchen einer Anzeige größere Anziehungskraft verleihen zu wollen, sondern dies tun auch viele Setzer, indem sie, wo ihnen Freiheit gelassen ist, mitunter recht absonderliches Zeug zusammenbauen, um etwas Originelles zu schaffen. Es gibt ja Inserat*muster*sammlungen, die genügend Stoff in dieser Richtung bieten. Statt aber den Interessenten so etwas vorzulegen, wäre es besser, wenn die Auftragsammler sie zu beeinflussen suchten, von unbilligen Forderungen zurückzutreten, was gewiß in zahlreichen Fällen gelingen würde. Leider aber stehen auch oft an den Annahmeschaltern junge Leute, die wohl die Silben auszählen, nicht aber die Auftraggeber genügend aufklären und ihnen mit besseren Vorschlägen zur Hand gehen können. Innerhalb gewisser Grenzen können ja die Wünsche der Besteller erfüllt werden, in der Setzerei aber sollte man mit der Zeit haushälterischer umgehen und nicht freiwillig zeitraubende Kunstsätze von zweifelhaftem Schönheitswerte hervorbringen, sondern durch zweckmäßigere einfache Satzausführung eine größere Wirkung zu erreichen suchen. Um eine Probe dieser Art zu geben, ist im Beispiel 11 eine derartig überladene Anzeige im Original und einer viel ansprechenderen einfachen Satzausführung nebeneinander gestellt.

Reihensatz, wie er bei größeren Anzeigen häufig vorkommt, kann nach den allgemeinen Satzregeln behandelt werden, nur ist dabei empfehlenswert, Versalien und Unterstreichung nicht zur Auszeichnung heranzuziehen; erstere lesen sich, wie bereits erwähnt,

Beispiel 12. Eine Geschmacksverirrung

Beispiel 13. Unverhältnismäßig viel Raum für das Zugmittel verwendet

Digitized by Google

für die an das Inserat zu stellenden Anforderungen nicht flüssig genug und letztere machen das Satzbild unruhig. Auch die in dieser Art ausgeführten Preistabellen dürfen nicht allzu kompreß gehalten sein und die Preise müssen, wenn möglich freistehend, hintenhinaus gerückt werden, wodurch dem Leser ein schnellerer Überblick und besserer Vergleich möglich ist (vergleiche hierzu Beispiel 14).

Beim *Gruppensatz* käme zunächst wohl der Block in Frage. Wie beim Werktitel ist auch im Inserat bei der Anwendung des Blockes Vorsicht nötig, denn oft wird bei ihm das Zusammengehörige auseinandergerissen und das sachlich Unzusammenhängende eng verbunden. So wird wohl eine ebenmäßige Form erzielt, aber der Text selbst bleibt unübersichtlich, und gerade das darf die Anzeige nicht sein. Der Block ist am besten verwendbar, wenn die Fassung des Anzeigentextes das Hervorheben des Wesentlichen dabei ohne weiteres mit sich bringt, wie etwa im Beispiel E auf S. 201.

Ist eine solche sinngemäße Anordnung aber nicht zu erzielen, dann soll man lieber vom Block überhaupt absehen. Im allgemeinen wird der Blocksatz weniger für ganze Anzeigen in Betracht kommen, als für einzelne Teile größerer Inserate, und kann dann, geschickt und mit der nötigen Zurückhaltung verwendet, als eine angenehme Abwechslung gelten und an geeigneter Stelle sogar zu erhöhter Wirkung beitragen.

Eine andre Art des Gruppensatzes ist der *Trichter*, eine Form, die für die Anzeige selten gewählt werden wird, da ihr wohl auch eine besonders große Anziehungskraft nicht innewohnt. Hinsichtlich der Schwierigkeit einer zweckmäßigen Hervorhebung des Wesentlichen übertrifft der Trichter sicherlich noch den Block und der Setzer ist hier in einer noch schlimmeren Lage, durch passende Schriften etwas zu erreichen, wenn nicht in der Anlage des Textes von vornherein mit dieser Satzform gerechnet worden ist. Recht unbillig ist das Verlangen, einen gegebenen Text in eine bestimmte *Figurenform* anzuordnen, da hierbei auf eine Vorausberechnung beim Manuskriptmachen nur in sehr beschränktem Maße zu rechnen ist. Es mag ja sein, daß durch derartige Bocksprünge des Erfindungsgeistes der eine oder andre Leser verblüfft und angezogen wird, im ganzen aber ist diese Satzform eine überflüssige Spielerei, die eigentlich nur Karnevalsanzeigen vorbehalten bleiben sollte. Wird gar noch wirkliche Zeichnung zur Ergänzung der Satzfigur herangezogen, wie in Beispiel 12, so muß dies vom typographischen Gesichtspunkte aus als Verirrung bezeichnet werden, deren sich hoffentlich keine Druckerei durch freiwillige Ausführung solcher Muster schuldig machen wird.

Beispiel 14. Modernes Inserat in guter Ausführung. (Original ²/₃ Seite)

Illustrierte Anzeigen.

Mit Recht wird wohl denjenigen Anzeigen, die die Aufmerksamkeit des Lesers durch Bildschmuck auf

Beispiel 15. Versaliensatz

Digitized by Google

sich lenken, eine erhöhte Wirksamkeit zugeschrieben. Erklärlicherweise sind dies zumeist auch solche, die schon ohnehin einen größeren Raum einnehmen. Die Art und Beschaffenheit der Abbildungen, worüber ja im allgemeinen der Auftraggeber verfügt, entspricht freilich nicht immer dem Zweck und Bedürfnis der Zeitung. Vor allem sollten hier keine Autotypien, sondern nur *Strich*zeichnungen zur Verwendung kommen; aber auch diese dürfen nicht sehr zart sein, sonst sind sie bald kein „Schmuck" mehr. Die geeignetste Art der Zeichnung ist das Schwarz-Weiß, wozu auch die kräftigen Inseratschriften am besten passen. Die bekannte Waschfrau von Dr. Thompsons Seifenpulver-Inserat ist ein für kleinere Verhältnisse recht gutes Beispiel. Viel Gutes bringen in dieser Richtung die von den großen Kaufhäusern angestellten Spezialkünstler. Daß dabei aber auch manche herausgesucht „verhauene" Gestalt mit vom Stapel gelassen wird, mag nicht verschwiegen werden — es findet eben alles seine Liebhaber.

Wenn nun aber auch größere Anzeigen nach ästhetischen Gesichtspunkten entworfen und in Schrift und Bild stilgerecht ausgestaltet werden, wie in dem Artikel über „Moderne Inserate" in Heft 1 gezeigt worden ist, so geschieht dennoch die Ausschmückung mit Bildern in erster Linie nicht aus Schönheitsrücksichten, sondern der eigentliche Zweck, die Anpreisung einer bestimmten Ware, Dienstleistung usw., bleibt ausschlaggebend. Deshalb liegt es nahe, daß Abbildungen zumeist unmittelbar im Sinne von Erläuterungen beigegeben sind, ungefähr wie man für das niedere Fassungsvermögen des Kindes eine Schulfibel illustriert: der Uhrmacher glaubt sich an die Darstellung einer Uhr gebunden, der Optiker an die eines seiner Verkaufsgegenstände, wie den Klemmer oder das Opernglas usw. Und all diese alltäglichen, meist sehr unpoetischen Dinge bieten natürlich zu einer künstlerischen Ausgestaltung der Anzeige nur wenig Gelegenheit.

Nicht besser ist es mit der Fabrikmarke, die meistens nicht nur nicht schmückt, sondern auch erst nach zahllosen Veröffentlichungen zu wirken beginnt, nämlich nicht eher, als bis sie durch tausendmaliges Auftauchen bekannt geworden ist, wie beispielsweise Oetkers „heller Kopf".

Etwas besser steht es um die geschickte Verwendung symbolischer Bilder, sei es, daß diese Beziehung zu der empfohlenen Ware selbst haben, oder daß sie durch eine humoristische Anspielung auf den Erwerb der Ware die Aufmerksamkeit erregen, oder eine sonstige Beziehung zum Ausdruck bringen, wie der Kellner mit der Zeitung in Beispiel 22 die neuerschienene Nummer usw.

Am meisten Anziehungskraft dürften szenische Darstellungen haben, die für sich zu fesseln vermögen und bei deren Betrachtung der Leser angeregt, ja halb gezwungen wird, den Text mit ins Auge zu fassen. Ist dieser geschickt abgefaßt und gut um das Bild gruppiert, so ist der Raum für dieses sicher nicht verschwendet. Die Stellung des Bildes in die Mitte dürfte bei größeren Anzeigen im allgemeinen den Vorzug verdienen; man vergleiche dazu die beiden Nachbildungen der Inserate von Gebrüder Ury und dem Kaufhaus des Westens in Heft 1 des Archivs, wo ersteres die bessere Bildwirkung, letzteres die zweckmäßigere Schriftanwendung für sich haben dürfte.

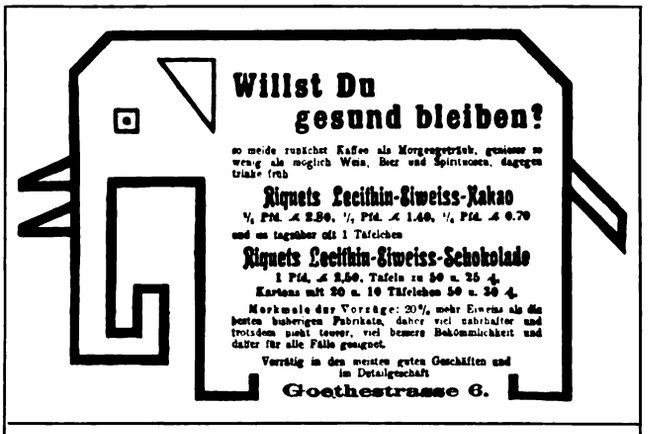
Automors desinfiziert geruchlos u. giftfrei	**Automorsiert** die Wäsche	**Automorsiert** die Werkstätten
Automorsieren selbst geruchlos desinfizieren	**Automorsiert** Eure Kleidung	**Automorsiert** die Kabinen
Automorsiere Deine Wohnung	**Automorsiert** die Vorderwohnräume	**Automorsiert** die Badewannen
Automorsiere die Krankenzimmer	**Automorsiert** die Arbeitsräume	**Automorsiert** die Schlachthöfe
Automorsiert die Krankenhäuser	**Automorsiert** die Schulzimmer	**Automorsiert** die Strasse
Automorsiert die Borsalen	**Automorsiert** die Sitzungssäle	**Automorsiert** die Eisenbahnwagen

Beispiel 16
Eine in ihrer Wirkung sehr fragliche Anordnung

Beispiel 17. Sehr gute Lösung der Aufgabe, den Text einem gezeichneten Titel und Rahmen anzupassen. (Original ½ Seite)

Digitized by Google

Die Aufgabe des Setzers, der gegebenen Abbildung den Text in bestem Verhältnis anzugliedern, ist nicht immer leicht. Die Gestalt des Bildes, bindende Vorschriften des Inserenten hinsichtlich der Verteilung der Hauptzeilen, endlich aber Schriften- und Zeitmangel sind einer geschmackvolleren Ausführung oft im Wege, abgesehen von der zeichnerischen Minderwertigkeit der meisten Bilder. So harmlose Sujets wie der Bezipfelmützte, der einen aufrollenden Papierbogen hält, oder die Plakatsäule mit dem lesenden Mann, lassen sich verhältnismäßig leicht behandeln, da sie einen gewissermaßen neutralen Rahmen bilden, der sich beliebig ausfüllen läßt. Zeigen aber die Bilder einen bestimmten Charakter, so ist nach Möglichkeit eine stilgerechte Angliederung des Schrifttextes anzustreben, und hier ist es oft recht schwer, Bild und Wort in guten Zusammenklang zu bringen.



Beispiel 18. Figurensatz, unschön und die Wirkung verfehlend (Verkleinerung ½ linear)

Die Sucht, durch besonders herausgesuchte „Schlager" wirken zu wollen, hat zu vielen und mitunter sogar haarsträubenden Übertreibungen geführt. Soweit diese auf zeichnerischem Gebiete liegen, kommen sie hier nicht in Betracht, insofern jedoch der Setzer hierbei in Mitleidenschaft gezogen ist, mag auf einiges hingewiesen sein.

Diese Versuche, Figurenschmuck in Schriftmaterial auszuführen, können im großen und ganzen als Verirrung bezeichnet werden; jedenfalls steht der große Aufwand an Satzarbeit in keinem Verhältnis zur Wirkung. Ein Beispiel dieser Art ist der unförmige Elefant (Beispiel 18), den der Leser überhaupt erst, nachdem er „Riquet" gelesen hat, als Elefanten erkennt, weil dieses Tier das Warenzeichen der Firma ist.

Zuweilen soll die Ausschmückung mit Ornamenten oder anderm Zierat als Ersatz für die Illustration dienen — mitunter ist sie freilich auch nur ein Verlegenheitsmittel, den Raum auszufüllen. Da aber der Setzer nicht für alle vorkommenden Fälle geeignete Schmuckstücke zur Verfügung hat, kommt es hier manchmal zu befremdlichen Zusammenstellungen. Als ein solches Beispiel möge die Anzeige von Liebigs Fleischextrakt dienen (Beispiel 19), für die eine Beigabe der Lorbeerbäume nicht recht am Platze sein will, denn diese stehen mit dem Inhalte der Anzeige in keinem Zusammenhang, als bloßer Schmuck aber sind sie zu aufdringlich. Auch diese Art der Ausführung dürfte wenig zu empfehlen sein, da sie dem Inserenten jedenfalls nicht den Nutzen verspricht, der im Verhältnis zu den Unkosten steht.

Man versucht auch eine Steigerung der Wirkung zu erzielen durch mehrfache Wiederholung desselben Wortes oder, wie in Beispiel 20, desselben Motivs. Wenn der hierzu in Anspruch genommene Raum aber nicht verschwendet sein soll, muß ein Motiv oder Wort gewählt werden, das so klar hervortritt, daß es auch schon als einzelnes ins Auge fällt; ist dies nicht der Fall, so wirkt die Wiederholung auch nichts.

Die Stellung (Placierung) der Anzeigen.

Von der außergewöhnlichen Satzausführung hängt aber die Wirksamkeit einer Anzeige nicht ohne weiteres ab, sondern mindestens ebensoviel auch von ihrer *Stellung* innerhalb der Seite, so daß selbst ein im Satz gut durchgeführtes Inserat nur wirken wird, wenn es auch in eine seiner Ausstattung vorteilhafte Umgebung gestellt ist; anderseits kann ebenso eine an sich nicht hervorragend wirkungsvoll gesetzte Anzeige zur Wirkung gelangen, wenn sie der Zufall in eine ihr günstige Umgebung bringt. Da diese Umstände aber ziemlich unberechenbar sind, erhoffen viele Inserenten einen sicheren Erfolg auch nur von einer außergewöhnlichen Placierung, d. h. an Stellen, wo ihre Anzeige möglichst nicht durch die Nachbarschaft des Mitbewerbs behelligt ist oder doch erfahrungsgemäß zuerst ins Auge fallen muß. Gesucht sind in dieser Beziehung der Kopf und Fuß der Seite, zuweilen auch die

Beispiel 19. Unsachgemäße Ausschmückung

Digitized by Google

Beispiel 20. Wiederholung desselben Motivs oder Wortes

Außenspalten. Versetzung in andre Rubriken ist gleichfalls nicht ungewöhnlich, und hier sind es wieder besonders die vielgelesenen Familiennachrichten, in deren Nähe man gern Anpreisungen aller Art unterzubringen sucht. Große Anzeigen können sogar für die Anordnung der übrigen Zeitung, also auch des Textes, bestimmend sein. Wenn z. B. an die Aufnahme einer „halbseitigen" die Bedingung geknüpft ist „unter Roman", dann wird in manchen Blättern eben der Roman nicht an seinen üblichen Platz einer bestimmten Beilage gestellt, sondern entsprechend dem Verlangen jenes Inserenten. Ja es gibt Zeitungen genug, die den Wünschen der Auftraggeber soweit Rechnung tragen, den laufenden Text an jeder beliebigen Stelle durch Anzeigen zu unterbrechen, wenn auch glücklicherweise dieser häßliche Brauch bei uns in Deutschland noch weniger Eingang gefunden hat. Überhaupt haben sich die Zeitungen schon auf *alles* eingelassen: sie haben die ganzen Außenseiten der Nummer lediglich den Inserenten zur Verfügung gestellt, selbst den Titelkopf bereits preisgegeben, und ein Blatt, das den Vogel abschießt, bekleckst sogar die Stege (das Format) mit Inseraten.

Die Druckerei als solche kann freilich hiergegen wenig tun, sondern muß es der Erwägung des Zeitungsverlegers überlassen, wieweit er sein Entgegenkommen treiben und der Verunstaltung seines Blattes ruhig zusehen will. Sache dieser Betrachtung ist nur die Anordnung, der Umbruch der Anzeigenseiten, wie sie sich in der Praxis gestalten.

Eine dem „künstlerischen" Empfinden besser Rechnung tragende Zusammenstellung der Anzeigenseiten ist unter heutigen Verhältnissen nicht so leicht durchführbar, wie dies der nur theoretisierende Außenstehende glauben mag. Beim Setzen der Anzeige hat der Setzer — ausgenommen in den wenigen Fällen, wo es aus einer bestimmten Platzvorschrift geschlossen werden kann, noch keine Ahnung, wohin das Inserat zu stehen kommt, fast nie wird er vorher wissen können, in welcher Nachbarschaft es sich befindet, ob neben splendid gesetzten Genossen mit viel Weiß oder neben gedrängt gesetzten, bei welchen jedes Geviert Schrift ist, oder gar neben ganz schwarzen in Negativschrift, ob neben solchen mit breitem, schmalem oder ohne Rand, neben reich illustrierten und ausgeschmückten Inseraten oder neben glatten „Klopfhölzern". Und der Metteur — auch er hat, wenn's an den endgültigen Umbruch geht, gewöhnlich nicht viel zu wählen, sondern muß suchen, das vorschriftsmäßig Aufzunehmende auf dem zur Verfügung stehenden Raum unterzubringen, und da ist ihm hier die Länge und dort die Breite der einzelnen Anzeige im Wege, sie nach ästhetischen Grundsätzen zu placieren, wenn ihm wirklich für solche Erwägungen Zeit bliebe.

Daß es also in dieser Hinsicht wesentlich besser werden könnte, solange nicht durch gleichmäßigeren Satz der Inserate und harmonischere Schriftenzusammenstellung der jetzigen so anstößigen Buntheit von vornherein gesteuert ist, ist kaum zu hoffen. Aber

Beispiel 21. Durch Überfülle des Textes verdorbenes Inserat

Digitized by Google

auch wenn die Druckerei in der Satzausstattung alles tun wird, was in ihren Kräften steht, selbst dann wird die von den Inserenten vorgeschriebene mannigfaltige und oft sehr geschmacklose Ausschmückung mit allerlei Bildwerk und zuweilen recht hahnebüchenen Zugstückchen den guten Gesamteindruck noch stören. Hier muß also auf die Auftraggeber noch weiter erzieherisch eingewirkt werden, wozu ja bereits ein guter Anlauf genommen worden ist.

Aber auch aus einem noch andern Grunde ist eine Anordnung der Anzeigen lediglich nach Schönheitsrücksichten nicht gut durchführbar, weil nämlich die Leser verlangen — und dies bei den großen Blättern mit ihren Hunderten und Tausenden von Inseraten mit einem gewissen Recht — daß diese *ihrem Inhalte nach geordnet* sind, damit man nicht bei jedem Bedarf den ganzen Anzeigenwald durchzusuchen habe, sondern nur die in Betracht kommende Gruppe. Eine eigentliche Rubrizierung der großen Anzeigen ist allerdings nur in dem Sinne möglich, daß das Zusammengehörige oder Verwandte nach bestem Können in Nachbarschaft gebracht wird. Denn die große Verschiedenheit der Formate (ein-, zwei-, dreispaltig usw.) und Länge (Zeilenzahl) läßt eine Anordnung in völlig geschlossener Folge nicht in dem Maße zu, wie bei den in Format und Ausstattung gleichartigen kleinen Anzeigen, bei welchen ein sinngemäßes Aneinanderreihen Rubrik für Rubrik keine großen Schwierigkeiten bereitet.

Immerhin könnte heute bereits in großen Blättern mit 10, 20 und noch mehr Seiten Anzeigen doch vielleicht eine bessere Anordnung getroffen werden, wenn man die kompressen kleinen Anzeigen überhaupt nicht für sich auf besondere Seiten zusammenquetschte, wo eine die andre erstickt, sondern sie, wie Watzulik neuerlich vorschlägt, durch den ganzen Anzeigenteil hindurch neben die großen Inserate verteilt, etwa so, daß je die Außenspalten kleine, einspaltige, kompresse Inserate führen, der übrige innere Teil der Seite aber von den mannigfach ausgestatteten großen Anzeigen gefüllt wird, oder umgekehrt ein Band solcher kleiner Anzeigen sich in der Mitte

Beispiel 22. Wirkungsvolle Illustration einer Anzeige

Beispiel 23. Raumverschwendung durch viel unnützes Rahmenwerk und die hierdurch notwendige Beschränkung auf kleinere, unwirksame Schriften (Original 1/3 Seite)

Digitized by Google

einer Seite zwischen großen Inseraten herabzieht usw. Der Kenner des Zeitungsbetriebes weiß zwar, daß einem derartig gleichzeitigen Umbruch von Anzeigen mehrerer Rubriken manche Schwierigkeiten entgegenstehen — aber etwas ließe sich in dieser Richtung wohl versuchen und ist in der Tat, im Auslande wenigstens, schon versucht worden.

Das Einfügen von Rubrikzeilen zwischen die Anzeigen zur Abgrenzung der einzelnen Gruppen ist nicht ohne Schwierigkeiten. Bei titelförmigem oder überhaupt kompliziertem Satz genügen gewöhnliche Titelschriftzeilen keineswegs; man hat deshalb einen Ausweg in den Schildchen mit Negativschrift gesucht oder, wo dies den Gesamteindruck beeinträchtigt, wie bei gleichmäßig aus kleinen Graden gesetzten Anzeigen, wie ihn besonders einige Berliner Zeitungen pflegen, durch Fassung der Überschrift in ein mäßig kräftiges Queroval oder eine ähnliche Umrahmung. Andre Auswege, wie übertrieben verzierte Schilder, vielleicht gar mit Blumengehängen und anderm aufdringlichem Beiwerk, sind als wenig geschmackvoll anzusehen.

* * *

Endlich ist aber noch eins im Auge zu behalten. Wenn verlangt wird, die Inserate müßten nach gewissen Regeln gesetzt werden, die in der Hauptsache der ästhetischen Seite gerecht werden, so müßten vor allem auch die Manuskripte bereits dem Rechnung tragen, denn es gibt hierbei so hunderterlei kleine Vorschriften, die der Setzer unweigerlich zu beachten hat, und im großen und ganzen ist ein Abweichen vom Manuskript immer gefährlich und zieht nicht selten sogar eine Verweigerung der Zahlung nach sich. Besteht doch für die Druckerei nicht einmal die Verpflichtung, Sinnfehler richtigzustellen, wenn sie auch hier immer bemüht sein wird, die Sache durch Rückfrage oder nötigenfalls auf eigene Faust zur Zufriedenheit des Auftraggebers zu erledigen. (Es ist hierüber bereits im Archiv 1898 Heft 8/9 gesprochen worden, und das dort Gesagte hat im wesentlichen auch für die heutigen Verhältnisse noch Geltung.)

Dann aber bedenke man auch die Beschränkung in der Zeit, die sich bei Herstellung der Zeitung bereits bei jedem einzelnen Arbeitsgang geltend macht. Hat man doch auch aus diesem Grunde schon die Setzmaschine mit zum Anzeigensatz heranziehen müssen; und am liebsten möchten die Annahmeschalter überhaupt bis eine halbe Stunde vor Erscheinen der Nummer geöffnet sein. Wie oft kommt noch ein ganzseitiges oder wenigstens großes Inserat kurz vor Torschluß, oder selbst nach bereits erfolgtem Schluß der Annahme. Es hätte sich vielleicht etwas Gutes aus dieser Anzeige machen lassen — nun aber wird sie in 16, 20 oder noch mehr Teilchen zerlegt. Mit der Einheit der Schriften kann es dann schon nicht mehr so genau genommen werden, denn es ist mit den vorhandenen Kästen und dem noch darin liegenden Schriftquantum zu rechnen. Jeder muß hasten, seinen Teil zur rechten Zeit zur Verfügung stellen zu können — und der Metteur ist froh, wenn er erst alles beisammen hat. Wieviel bleibt da Zeit für ästhetische Erwägungen? Gab aber der Besteller seinen Auftrag einen oder zwei Tage früher, so daß er in Ruhe gesetzt werden konnte, dann war es möglich, etwas Schönes zu bieten, auch ohne künstlerische Mitwirkung, und der Inserent hatte noch den Vorteil, vor dem Druck eine Ansicht seiner Anzeige einsehen zu können.

Noch etwas andres ist sodann einer guten und zweckmäßigen Satzausführung oft recht hinderlich, das ist der große Wortschwall, die übergroße Weitschweifigkeit des Textes. Der Setzer hat meist Mühe, diese Fülle von Worten überhaupt auf dem vorgeschriebenen Raume unterzubringen, er muß aus diesem Grunde alle Schönheitsrücksichten beiseite lassen und gewinnt dabei oft keinen Quadratzentimeter weiße Fläche, von der sich ein Schlagwort oder sonst etwas Wichtiges wirkungsvoll abheben könnte. Wer es also nicht versteht, mit wenig Worten zu sagen, was nötig ist, der sollte dann wenigstens, wenn er etwas Gutes haben will, mit der Zeilenzahl nicht so sehr knausern, damit der Setzer auch etwas freie Hand hat. Überhaupt müssen erst die Inserenten noch mehr als bisher erkennen, daß auch bei der Anzeige in der Kürze die Würze liegt. Aus einem kurzen Text kann der Setzer leicht das Wesentliche herausschälen und eine für das Ganze vorteilhafte Anordnung treffen (vergleiche Beispiel 2, 10 u. a.), aus einem überladenen, schlecht stilisierten Text kann er keine geschmackvolle Anzeige machen. Unsere Nr. 21 gibt ein Beispiel, wie der Setzer lediglich aus Raummangel gezwungen wurde, zu einer ganz unpassenden und als Anzeigenschrift ganz ungeeigneten engen Gotisch seine Zuflucht zu nehmen und damit ein stilloses Machwerk zu schaffen.

Nicht wenig tragen auch manche Inseratenmustersammlungen dazu bei, die Inserenten zu übertriebenen Forderungen anzuregen, ohne daß es ihr eigener Vorteil wäre. Einer von den verschiedenen Versuchen, das Wesentliche, aber auch Ausführbare des Anzeigensatzes darzulegen, ist die umfängliche Inseratmustersammlung von Karaus in Ochtrup i. W.: „Praktischer Ratgeber“ usw., die aber nur Satzbeispiele und keinen erläuternden Text enthält. Dieser Quartband bietet auf 368 Seiten 1097 Anzeigenschemen der denkbar mannigfaltigsten Ausführung — manches Gute, das dem Anzeigensetzer Anregung geben kann, noch mehr aber des Überladenen, und vor allem so reichlich zeitraubende Satzkunststückchen, daß diese den Inserenten der Tagesblätter als „Muster“ vorzulegen sehr unzweckmäßig erscheinen würde. Wer derartiges haben will, mag es auf eigene Kosten in dazu

Digitized by Google

geeigneten Druckereien herstellen und Klischees oder Platten davon anfertigen lassen, die Zeitungsbetriebe aber mit dem Satz solcher knifflichen Paradestücke verschonen.

Es muß auch hier wieder auf den schon erwähnten Umstand hingewiesen werden, daß an eine Zeitungsdruckerei in bezug auf Schwierigkeit der Satzausführung nicht allzu hohe Anforderungen gestellt werden können, denn ihr Betrieb gleicht mehr einem Rennstall als einem Kunsttempel, und deshalb ist es unbedingt erforderlich, vor allem nach größter Einfachheit zu streben. Die vorstehenden Darlegungen haben wohl gezeigt, daß unsre Zeit auch auf typographischem Gebiete viel Schönes mit sehr einfachen Mitteln zu leisten vermag; es ist nur nötig, den Geschmack des Publikums mehr zu läutern, daß es selbst mehr Wohlgefallen am einfachen Schönen findet.

Die variablen Rotationsmaschinen in ihrer heutigen Vollkommenheit

Von Dr.-Ing. AUGUST KOENIG. Frankenthal

VI

b) *Variable mit Lufttransport.*

Auch die beiden, durch Abbildung 30 und 31 veranschaulichten Maschinen der Schnellpressenfabrik *Koenig & Bauer* in Würzburg lassen die mächtige Entwicklung der Variablen mit *pneumatischer Bogenführung* erkennen und legen zugleich ein beredtes Zeugnis von der Leistungsfähigkeit dieser auf dem Gebiete des Schnellpressenbaues rühmlichst bekannten Firma ab.

Abbildung 30 stellt eine *Zweifarbenvariable* vor, eine Maschine für zweifarbigen Schön- und zweifarbigen Widerdruck. Von den beiden übereinanderliegend angeordneten Druckwerken ist das untere für den Schöndruck und das obere für den Widerdruck bestimmt. Um beiderseits in zwei Farben drucken zu können, sind für jedes Druckwerk zwei Plattenzylinder vorgesehen. Der Druck selbst erfolgt dagegen auf je einem Druckzylinder, was darauf schließen läßt, daß es sich hier, wie auch bei der im Abschnitt V beschriebenen Zweifarbenvariablen der Schnellpressenfabrik Albert & Co. (vergleiche Abbildung 29, Heft 6), weniger um Herstellung eines kombinierten Zweifarbendruckes, als vielmehr um einen Druck in zwei getrennten Farben handelt (für Kataloge, Kalender, Zeitschriften in Ausführung des „Tag“ usw.). Da in solchen Fällen für den Buntdruck im allgemeinen nur eine einfache Zurichtung erforderlich ist, so war es naheliegend, daß man beide Zurichtungen gleich auf einem Zylinder vereinigte. In dieser, hauptsächlich aus betriebstechnischen Gründen bedingten Ausführung wurden bisher alle Zweifarbenvariablen gebaut. Bei Verwendung von zwei Druckzylindern für jedes Druckwerk müßte nämlich zwischen je zwei Druckzylindern ein besonderer Übertragungszylinder eingeschaltet werden, was man aber wegen der hierdurch vermehrten Bogenübergabe ängstlich zu vermeiden suchte. Erst in neuester Zeit, nachdem es durch hervorragende Verbesserungen gelungen ist, die Arbeitsweise der Variablen soweit zu vervollkommnen, daß selbst bei den jetzt erreichbaren Produktionen von 7 bis 8000 Exemplaren in der Stunde noch ein genaues Register erzielt wird, konnte man den Bau von *Zwei-* und *Mehrfarben-Illustrationsvariablen*, bei denen ebensoviel Druck- wie Plattenzylinder verwendet werden und daher auch eine ungleich öftere Bogenübergabe wie bei den bisher gebauten Variablen für Mehrfarbendruck stattfinden muß, mit Erfolg aufnehmen. Obwohl auf diese jüngste Errungenschaft unsrer Firmen im Schlußwort nochmals zurückgegriffen werden wird, so erschien es doch angezeigt, schon an dieser Stelle auf den prinzipiellen Unterschied beider Maschinentypen hinzuweisen.

Von den vier Farbwerken der in Frage stehenden Variabeln ist je ein unteres und je ein oberes Farbwerk mit vier bzw. sechs Auftragwalzen ausgestattet. Die beiden letzteren, für Schwarzdruck bestimmten Farbwerke mußten, um die Bedienung der Plattenzylinder zu ermöglichen, zum Abfahren eingerichtet werden. Die Übertragung der Bogen vom unteren zum oberen Druckwerk geschieht nicht direkt von einem zum andern Druckzylinder, sondern durch Vermittlung zweier Übertragungszylinder, von denen der untere, um noch mehr Höhenraum in der Maschine zu bekommen, von doppelter Größe ausgeführt wurde. An den oberen Druckzylinder schließt sich unter Einschaltung eines kleinen Absaugzylinders der Querfalzapparat an.

Der Arbeitsvorgang der Maschine ist folgender: Das von der Rolle sich abwickelnde Papier läuft zunächst über Leit- und Regulierwalzen und gelangt nach Passieren einer Abstaubvorrichtung (feststehende Bürsten, zwischen denen das Papier hindurchgezogen wird), sowie eines Dampffeuchtapparates, zu den unter Pressung stehenden Einlaufwalzen, die den noch endlosen Strang zwischen den Schneidzylindern hindurchschieben. Wegen der in den Messerzylinder hineintretenden Zungen und der hierdurch bedingten Messerunterbrechungen werden die einzelnen Bogen nicht wie bei den besprochenen Variabeln der Schnellpressenfabrik Albert & Co. vollständig vom Strang abgeschnitten, sondern hängen noch an mehreren Stellen mit diesem zusammen, so daß sich das Auftreten der sogenannten Abreißzipfel

Digitized by Google

nicht vermeiden läßt. Das völlige Abreißen der Bogen wird bei dieser Maschine noch durch fahrbar angeordnete und für jedes Format neu einzustellende Abreißwalzen bewirkt (vergleiche Abbildung 5, Heft 3). Die unter Vermittlung eines kleinen Ansaugzylinders dem unteren Druckzylinder zugeführten Bogen (vergleiche Abbildung 6, Heft 3) werden nach erfolgtem Schöndruck von den beiden gleichfalls mit Saugvorrichtung ausgerüsteten Transportzylindern dem oberen Druckwerk übergeben, um dort den zweifarbigen Widerdruck zu erhalten.

Die Maschine ist zum Auslegen gefalzter und ungefalzter Bogen eingerichtet. Der Ausgang für gefalzte Bogen erfolgt durch Kasten (vergleiche Abbildung 27, Heft 5), während die ungefalzten Bogen durch einen Doppelrechenwender ausgelegt werden (vergleiche Abbildung 19, Heft 5). An Falze sind vorgesehen: zwei Quer- und ein Längsfalz. Die ein- oder zweimal quergefalzten Bogen werden durch ein rotierendes Kreismesser auf halbe Breite geschnitten und beide Hälften dann nebeneinander zum Längsfalzapparat geführt. Für den Ausgang dieser Falzprodukte sind daher zwei Kasten erforderlich, von denen der eine die Bogen nach vorn und der andre nach hinten aus der Maschine herausschafft. Unter Zugrundelegung einer Laufgeschwindigkeit von 6000 Zylinderumdrehungen in der Stunde würde demnach die Produktion der Maschine 12000 Exemplare betragen und zwar:

8seitige Produkte 1 mal quer- und 1 mal längsgefalzt;
16seitige Produkte 2 mal quer- und 1 mal längsgefalzt.

Das Auslegen quergefalzter Bogen war nicht verlangt und wurde daher an der Maschine auch nicht mit vorgesehen.

Von den schräg nach rechts herab angeordneten fünf Zylindern dienen die ersten drei Zylinder zur Erzeugung der beiden Querfalze, während die beiden andern Zylinder nur die Weiterführung der quergefalzten Bogen zu besorgen haben und daher als Greiferzylinder ausgebildet sind. Das Herausnehmen der Bogen aus der Falzklappe des dritten Falzzylinders, wenn es sich um zweimal gefalzte Bogen handelt, bzw. aus der Falzklappe des zweiten Zylinders, wenn nur einmal gefalzte Bogen ausgelegt werden sollen, wird durch Schnüre erreicht (vergleiche Abbildung 10, Heft 4), deren Lebensdauer durch Anwendung selbsttätig wirkender Spannvorrichtungen wesentlich verlängert wurde. Das Längsschneiden der ein- oder zweimal quergefalzten Bogen geschieht auf dem ersten Greiferzylinder.

Die Maschine ist ferner mit jener interessanten Neuerung ausgerüstet, von der bereits im Abschnitt III unter Falz- und Sammelvorrichtungen berichtet wurde, nämlich: Führung der quergefalzten Bogen mittels Kette zum Längsfalzapparat (vergleiche Abbildung 16c, Heft 4). Der Antrieb der innerhalb der Maschine, aber seitlich an den beiden Gestellen laufenden Ketten erfolgt vom letzten Greiferzylinder aus (in Abbildung 30 ist dieser Zylinder kaum sichtbar; er liegt direkt hinter der Treppe und unterhalb der Galerie und ist hauptsächlich an seinem vorderen Lager zu erkennen). Die Ketten setzen sich aus einzelnen ungefähr 150 mm langen, nach außen gezahnten Gliedern zusammen und sind durch mehrere mit Greifern versehenen Spindeln und den hierzu erforderlichen Greiferauflageschienen verbunden. Die Bewegung der in bestimmten Abständen sich folgenden Greiferspindeln und damit auch das Öffnen und Schließen der Greifer selbst, wird durch am Gestell der Presse befestigte Kurvenstücke erreicht, von denen das eine, welches das Loslassen der Bogen, also das Öffnen der Greifer verursacht, wegen der häufigen Formatänderungen in horizontaler Richtung zum Verschieben eingerichtet ist, während das andre Kurvenstück, durch welches die Übernahme der Bogen vom letzten Greiferzylinder bewirkt wird, fest am Gestell angebracht sein kann. Die so über den Falztisch gezogenen, bereits in der Mitte längsgeschnittenen Bogen werden durch zwei nebeneinander arbeitende Hauerfalzer (als Kulissenfalzer ausgeführt, also mit senkrechter Messerbewegung) einmal längsgefalzt und fallen in die unterhalb der Falzwalzen angeordneten Kasten, um von hier aus durch horizontal bewegte Vorstoßmarken aus der Maschine herausgedrückt zu werden. Transportbänder sind hierbei nicht verwendet worden (vergleiche Abbildung 17c, Heft 4 und Abbildung 27b, Heft 5).

Durch Anwendung einer Kette in Verbindung mit einem Hauerfalzer läßt sich der Falzapparat völlig bänderlos bauen. Bei nur einmaligem Längsfalz darf diese Art der Bogenführung vom Quer- zum Längsfalzapparat als eine sehr schöne Lösung angesehen werden. Bei einem zweimaligen Längsfalz würden dagegen um so mehr Bänder erforderlich sein, weshalb man in neuerer Zeit beide Längsfalze mit Vorliebe durch Zylinder ausführen läßt (vergleiche Abbildungen 16b und 17b, Heft 4). Der zweite Längsfalz erfolgt dann ganz ohne Bänder und fällt außerdem stets genauer aus als durch Hauer. Längsfalze, durch Zylinder erzeugt, bedingen nur ein vom letzten Querfalzzylinder zum Längsfalzapparat laufendes Bändersystem (bestehend aus mehreren Ober- und Unterbändern), durch das die quergefalzten Bogen in durchaus einwandfreier Weise transportiert werden (vergleiche Abbildung 16b, Heft 4).

Um auch ungefalzte Bogen auslegen zu können, ist das über den Längsfalzapparat hinweggeführte Bändersystem erforderlich. Bevor jedoch die Bogen zum Ausgang gelangen, werden sie auf einem eigens hierzu vorgesehenen Zylinder mittels Luft zu zweien gesammelt (vergleiche Abbildung 13, Heft 4) und durch einen doppeltwirkenden Rechenwender auf zwei

Digitized by Google

horizontal gestellte Tische ausgelegt (vergleiche Abbildung 19, Heft 5). Bei dem großen Format und der verhältnismäßig hohen Stundenleistung der Maschine mußte auf die Vorzüge eines einfachen Rechenwenders verzichtet werden (vergleiche Abbildung 18, Heft 5). Durch Sammeln von drei Bogen auf zwei Saugzylindern (vergleiche Abbildung 14, Heft 4) hätte sich zwar das Auslegen nach einer Seite ermöglichen lassen, jedoch scheint diese Sammelmethode damals noch nicht bekannt gewesen zu sein, sonst wäre sie sicher schon bei dieser Maschine zur Anwendung gekommen. Um wenigstens bei Stillstand der Presse die Passage auf der rechten Seite möglichst groß zu erhalten, hat man den äußeren Auslegetisch zum Hochklappen eingerichtet.

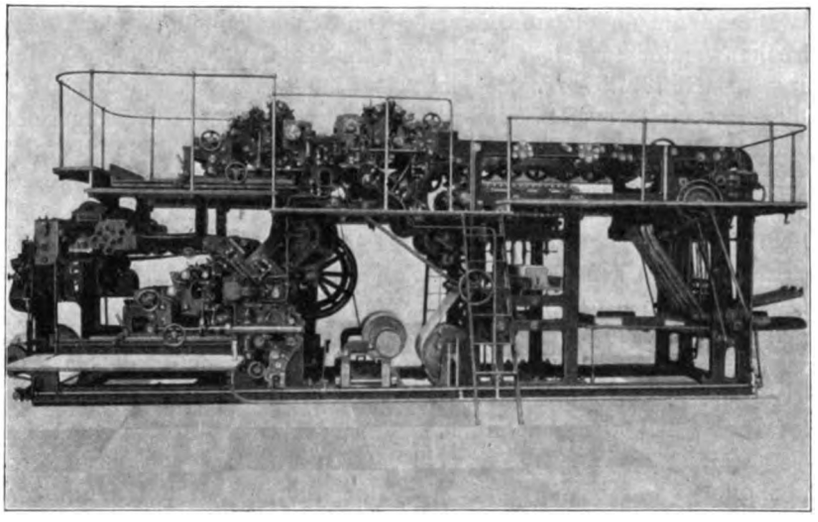


Abbildung 30. *Zweifarben-Variable* der Schnellpressenfabrik Koenig & Bauer in Würzburg
Die Führung der Bogen durch die Druckwerke erfolgt durch vakuumierte Luft

Interessieren wird es ferner zu erfahren, daß im vorliegenden Fall die ungefalzt auszulegenden Bogen mit um die ersten zwei Falzzylinder geführt werden und erst dann unter Vermittlung eines kleinen Absaugzylinders in das Bändersystem eintreten. Diese beiden Falzzylinder müssen daher neben dem Falzen auch zum Saugen eingerichtet sein. Beim Übergang von der einen zur andern Arbeitsweise der Presse ist daher ein Umstellen der betreffenden Falzorgane, sowie ein An- und Abstellen der Saugwirkung vorzunehmen.

In der Mitte der Maschine ist die Makulagewickelvorrichtung untergebracht. Auf dem Wagen befindet sich die Abwickelrolle, rechts davon die auf zwei angetriebenen Eisenwalzen liegende und durch Friktion mitgenommene Aufwickelrolle, deren Führung in senkrechter Richtung durch Schlitzlager gesichert ist. Das Abschmutzpapier läuft nach Passieren der in Abbildung 30 oberhalb des großen Übertragungszylinders angeordneten Perforiervorrichtung (vergleiche Abbildung 3, Heft 2) zum Widerdruckzylinder und wickelt sich nach erfolgtem Zweifarbendruck wieder selbsttätig auf. Über die Vor- und Nachteile eines endlos mitlaufenden Abschmutzpapiers gegenüber der bei Greifermaschinen allein möglichen Zylindermakulage wurde bereits im Abschnitt I, Heft 2 eingehend berichtet, so daß bei dieser Gelegenheit auf das dort Gesagte verwiesen werden kann. — Die vielen Ventile nebst Bewegungsmechanismen, sowie die verzweigten Rohrleitungen lassen mit Bestimmtheit darauf schließen, daß wir eine Variable mit pneumatischer Bogenführung vor uns haben. Das mit der meist außerhalb des Druckereilokals aufgestellten Luftpumpe in Verbindung stehende und am Grundgestell der Presse entlang laufende Rohr ist wegen leichterer Anpassung an die örtlichen Verhältnisse gewöhnlich aus Blei, während die Steigrohre und die von den Ventilen nach den Saugzylindern führenden Rohre aus Kupfer oder Rotguß genommen werden. Von den in Abbildung 30 ersichtlichen drei Steigrohren steht das linke Rohr mit dem Druckwerk, das mittlere Rohr mit dem Querfalzapparat (wegen Führung ungefalzter Bogen um die beiden ersten Falzzylinder) und das rechte Rohr mit dem Sammelzylinder in pneumatischer Verbindung. Beim Auslegen ungefalzter Bogen sind die drei Steigrohre und damit auch sämtliche Ventile in Funktion. Wird zum Falzen übergegangen, so empfiehlt es sich, da die Bogen jetzt nur durch die Druckwerke transportiert werden müssen, das mittlere und rechte Steigrohr von der Hauptleitung ganz abzuschließen. Durch Einschaltung von Absperrhähnen lassen sich auf diese Weise unnötige Vakuumverluste am einfachsten und sichersten vermeiden.

Soviel über die allgemeine Bauart und Arbeitsweise dieser Maschine.

Eine weitere, gleichfalls interessante Variable der Schnellpressenfabrik *Koenig & Bauer* in Würzburg ist in Abbildung 31 wiedergegeben.

Diese Maschine ist nur für einseitigen Schön- und Widerdruck gebaut und weist dementsprechend auch nur zwei Farbwerke auf. Die Verwendung von sechs Auftragwalzen und sieben seitlich bewegten Reibzylindern läßt darauf schließen, daß die Maschine für feineren Illustrationsdruck bestimmt ist (desgleichen auch die vorher besprochene Zweifarbenvariable, deren beide Farbwerke für Schwarzdruck die gleiche Ausrüstung aufweisen). Um die Bedienung

Digitized by Google

der Plattenzylinder zu erleichtern, sind die Farbwerke wieder zum Abfahren eingerichtet. Die Druckzylinder (vergleiche Abbildung 2, Heft 2) liegen senkrecht übereinander, berühren sich aber dieses Mal unmittelbar, so daß die Bogen direkt vom unteren zum oberen Druckzylinder übergeben werden. Übertragungszylinder, wie bei der vorigen Maschine, sind sonach nicht erforderlich. Der Papiereinlauf, sowie die Bogenführung erfolgt in der üblichen Weise, jedoch ist diese Maschine bereits mit der verbesserten, in Abschnitt II, Heft 3, näher beschriebenen Abreißvorrichtung ausgerüstet. An Stelle der verschiebbaren, für jedes Format neu einzustellenden Bandwalzen sind jetzt stationäre Kippwalzen verwendet worden (vergleiche Abbildung 6, Heft 3). Das Auftreten von Abreißzipfeln läßt sich wegen der in den Messerzylinder hineintretenden Zungen auch hier nicht vermeiden.

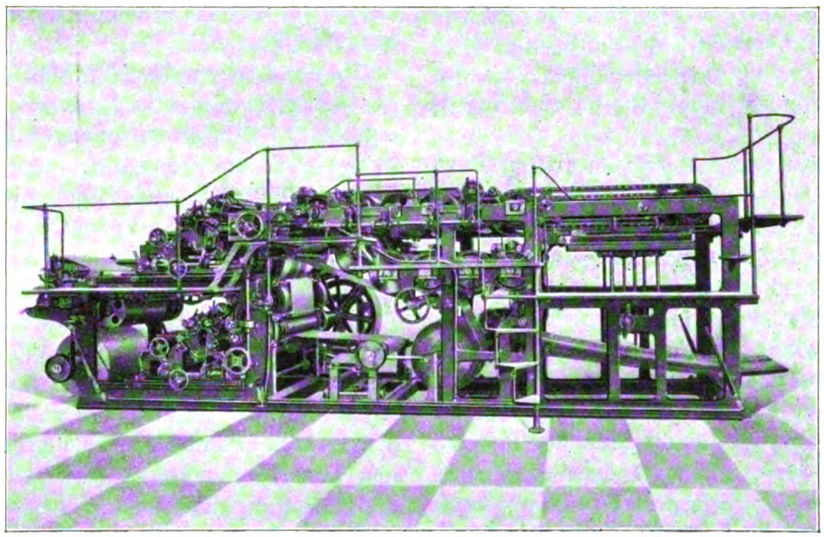


Abbildung 31. *Einfarben-Variable* der Schnellpressenfabrik Koenig & Bauer in Würzburg
Die Führung der Bogen durch die Druckwerke erfolgt durch vakuumierte Luft

Auch diese Maschine ist zum Auslegen gefalzter und ungefalzter Bogen eingerichtet, jedoch weisen beide Ausgänge gegenüber der vorigen Maschine prinzipielle Unterschiede auf. Während vorher die Bogen durch Rechen und Kasten ausgelegt wurden, erfolgt jetzt das Auslegen durch Ketten und Schaufelräder. Über die hierdurch bedingte Bauart der Presse dürften folgende Angaben von Interesse sein.

An den Widerdruckzylinder, um den auch das endlos mitlaufende, wegen des Ansaugens der Druckbogen aber bereits perforierte Abschmutzpapier geführt wird (der Perforierzylinder liegt unterhalb des Schöndruckzylinders und bildet zugleich den Antrieb der ganzen Maschine), schließen sich sieben in gleicher Höhe angeordnete Zylinder an, von denen sechs Zylinder mit Saugvorrichtung ausgerüstet sind. Diese Zylinder dienen zur Führung der ungefalzten Bogen zum Kettenausgang (vergleiche Abbildung 20 b, Heft 5). Die beiden seitlich vom Papier laufenden Ketten setzen sich nicht wie bei der durch Abbildung 30 veranschaulichten Maschine aus kurzen Zahnstangen zusammen, sondern bestehen aus sogenannten Rollengliedern (auf Zapfen laufende Stahlrollen mit seitlichen Gelenkverbindungen). Zum Antrieb, sowie zur Führung der Ketten sind jetzt besondere Kettenräder erforderlich, während bei Zahnstangenketten nur Scheiben nötig waren. Bei diesen Ketten erfolgt der Antrieb direkt durch Eingriff eines Zahnrades in die außen verzahnten Ketten, bei Rollenketten dagegen indirekt durch die der Teilung der Kette entsprechend gezahnten Kettenräder.

Auf dem vorletzten Zylinder werden zwei Bogen mittels Luft und Schnüre gesammelt und durch die an der Kette befestigten Greifer horizontal weitergeführt. Die Bogen fallen auf einen langsam sich senkenden Tisch herab und werden gleichzeitig durch bewegliche Anschläge von allen Seiten geradegestoßen. In der halben Höhe der Maschine sind längs der beiden Seitengestelle stationäre Rollen vorgesehen, auf die sich schließlich der Tisch mit dem immer größer gewordenen Papierstoß legt. Durch Herausfahren des Tisches aus der Maschine lassen sich die ungefalzten Bogen äußerst bequem und in beliebig großen Stößen abnehmen. Der Hauptvorteil eines derartigen Ausganges ist, wie bereits in Abschnitt IV hervorgehoben wurde, darin zu erblicken, daß die Presse längere Zeit laufen kann, ohne daß Bogen abgenommen werden müssen. Das Ansammeln eines großen Papierstoßes auf einem Wagen darf gleichfalls als eine Neuerung angesehen werden, die zur Vervollkommnung der Variablen wesentlich beigetragen hat. In Abbildung 31 befindet sich der Auslegetisch so ziemlich in seiner höchsten Stellung, ein Beweis dafür, daß sich eine recht beträchtliche Anzahl von Bogen auf dem Tisch ansammeln läßt, bevor die Maschine stillgesetzt werden muß.

Als ein Nachteil der Kettenausgänge hat sich die schwierige Wegnahme einzelner Bogen zwecks Kontrolle des Druckes herausgestellt. Aus diesem Grunde haben Koenig & Bauer bei der fraglichen Maschine eine weitere Verbesserung angebracht, durch die es möglich geworden ist, auch während des Betriebes

Digitized by Google

einen Bogen von den Zylindern abnehmen zu können. Im Prinzip beruht diese Neuerung darauf, daß man an einem der oberen Übertragungszylinder die Saugwirkung unterbricht und den jeweiligen Bogen durch gleichzeitiges Eintreten von Ausführzungen vom betreffenden Zylinder abhebt. Der Bogen schießt dann auf ein etwas schräg über die Zylinder angeordnetes Brett oder Drahtnetz und kann so bequem besichtigt werden (in Abbildung 31 ist diese Auffangvorrichtung deutlich zu erkennen). Beide Manipulationen, die Unterbrechung der Saugwirkung, sowie die Bewegung der Zungen, sind durch Niederdrücken eines Hebels vereinigt, so daß die Bedienung dieser Vorrichtung keine besondere Geschicklichkeit von seiten des Personals erfordert. Das Zurückgehen des Hebels wird durch Federkraft bewirkt, weshalb auch nach dem Loslassen des Hebels der betreffende Zylinder sofort wieder für die normale Arbeitsweise bereitsteht.

Der Querfalzapparat schließt sich am dritten Übertragungszylinder an und ist für zwei- und dreimaligen Parallelfalz eingerichtet. Der erste Falzzylinder ist mit Falzmesser und Saugvorrichtung ausgerüstet (letztere wegen Abnahme der Bogen vom Übertragungszylinder), die beiden folgenden Falzzylinder haben dagegen Messer und Klappe, während der vierte Zylinder nur eine Klappe aufweist. Der letzte Zylinder hat Greifer, jedoch muß, da sich die Greifer erst schließen können, nachdem sie außer Bereich der Falzklappe des vierten Falzzylinders gekommen sind, die Übergabe der gefalzten Produkte durch Schnüre geschehen (vergleiche Abbildung 12, Heft 4). Durch Anwendung von Greifern, welche die Bogen direkt aus der Falzklappe herausnehmen, würden sich Schnüre allerdings vermeiden lassen (vergleiche Abbildung 11, Heft 4). Ein zweites Schnursystem ist erforderlich, wenn nur zweimal gefalzte Bogen ausgelegt werden sollen. Diese Schnüre heben die Bogen aus der Klappe des dritten Falzzylinders und führen sie um den vierten Falzzylinder so weit mit herum, bis sie das andre Schnursystem aufgenommen hat. Auch für diese Arbeitsweise der Presse könnte man ohne Schnüre auskommen, wenn man die Bogen durch Greifer aus der Klappe des dritten Falzzylinders herausnehmen ließe. Beim Auslegen dreimal gefalzter Bogen muß das zweite Schnursystem wieder entfernt werden, ein Umstand, der im allgemeinen nicht zugunsten der Schnüre spricht. Erfolgt dagegen die Übertragung der zweimal gefalzten Bogen vom zweiten zum dritten Falzzylinder durch Greifer, so braucht nur eine Verhängung (Verstellung) dieses Zylinders vorgenommen zu werden, um jederzeit von der einen zur andern Arbeitsweise der Presse übergehen zu können.

Das Schneiden der gefalzten Bogen geschieht auf dem letzten mit Greifern ausgerüsteten Zylinder, der wegen der Verarbeitung verschieden breiter Formate aus einzelnen auf der Achse beliebig verschiebbaren Ringen zusammengesetzt ist (vergleiche Abbildung 12, Heft 4). Durch Anwendung von zwei oder drei Kreismessern können die quergefalzten Bogen in drei oder vier Sektionen ausgelegt werden. Der Ausgang erfolgt durch achtteilige Schaufelräder (vergleiche Abbildung 21a, Heft 5). Um die zwei oder dreimal quergefalzten und mehrmals längsgeschnittenen Bogen bequem abnehmen zu können, was bei sektionsweisem Ausgang besonders wichtig ist, werden die Bogen durch einen verlängerten Gurt unterhalb des Kettenauslegers aus der Maschine herausgeführt.

Die Produktion der Maschine beträgt unter Voraussetzung einer stündlichen Laufgeschwindigkeit von 6000 Zylinderumdrehungen: 18000 Exemplare in drei Sektionen ausgelegt oder 24000 Exemplare in vier Sektionen ausgelegt, und zwar achtseitige Exemplare bei zweimaligem Querfalz und sechzehnseitige Exemplare bei dreimaligem Querfalz.

Die Makulagevorrichtung, bestehend aus Ab- und Aufwickelrolle, Perforierzylinder und Leitwalzen, ist im Prinzip und auch in der Ausführung genau wie bei der vorher besprochenen Maschine (vergleiche Abbildung 30). Das unterhalb des mittleren Galeriebrettes ersichtliche Handrad dient bei beiden Maschinen zum Hochheben der Aufwickelrolle, wodurch die Bedienung der Makulagevorrichtung beim Auswechseln der Rollen wesentlich erleichtert wird.

Die Verbindung der Ventile mit der Luftpumpe ist bei dieser Maschine durch zwei Steigrohre hergestellt. An das linke Steigrohr sind die Ventile für die Druckwerke und an das rechte Steigrohr die Ventile für den Planoausgang angeschlossen.

Bei beiden Maschinen erfolgt der Antrieb durch schnellaufende Elektromotore und Zahnradübertragung. Wegen Nichtmitlieferung der Motore konnte deren Zusammenbau mit der Presse erst in der betreffenden Druckerei vorgenommen werden, weshalb auch in Abbildung 30 und 31 nur die großen Antrieb- und Handvorgelegeräder ersichtlich sind.

Was schließlich die Bauart der beiden Maschinen im allgemeinen betrifft, so verdient insbesondere die elegante Konstruktion, die selbst aus den in so starker Verkleinerung gebrachten Abbildungen noch deutlich zu erkennen ist, hervorgehoben zu werden. Die Koenig & Bauer von jeher anhaftende Großzügigkeit kommt auch bei diesen Maschinen mächtig zum Ausdruck. —

Mit der Besprechung einiger Nadelmaschinen möge vorliegende Arbeit ihren Abschluß finden.

Digitized by Google

Die technischen Anforderungen des Wertpapierdruckes

Von Bauinspektor Dr. NICOLAUS, Berlin, Reichsdruckerei

I

(Nachdruck verboten)

DIE Entwicklungsgeschichte des Wertpapierdruckes ist eine sehr kurze, aber auch sehr eigenartige. Wenn man von einigen Spuren im Altertum und Mittelalter absieht, beginnt das Auftreten der Wertpapiere erst mit dem großen Geldbedürfnis der neueren Zeit im 18. Jahrhundert, wo sich besonders in Frankreich mit einer Epoche glänzendster Macht- und Kulturentfaltung ein großartiges Finanzwesen entwickelte. Man hielt es anfangs für hinreichend, einem Papierblatte durch einen ziemlich primitiven Aufdruck, durch persönliche Unterschriften und geheime Merkmale einen bestimmten Wert zuzuschreiben. Das war jedoch eine schwere Täuschung, die ungeheuere volkswirtschaftliche Schädigungen hervorgerufen hat. Ganz besonders interessant sind in dieser Beziehung die Erfahrungen, welche mit dem ersten Papiergeld, den sogenannten Assignaten in Frankreich gemacht wurden. Abbildung 1 zeigt eine solche Assignate, die mit sehr rohen Hilfsmitteln hergestellt ist und die die Fälschung geradezu herausforderte, obgleich diese laut Aufschrift bei Todesstrafe verboten war. Es kamen so viele Nachahmungen vor, daß im Verein mit der mangelnden Deckung der Wert der Noten auf lächerlich geringe Beträge sank. Auch die Erfahrungen mit den ersten preußischen Banknoten (Abbildung 2, die auch ein gutes Beispiel für den damaligen Geschmack in Druckerzeugnissen abgibt) waren ungünstig. Wie gut schon damals die Fälscher zu arbeiten wußten, beweist der Umstand, daß bei einer Serie mehr Noten eingelöst wurden, als ausgegeben waren, ohne daß die Falschstücke entdeckt worden wären. Infolge der Tätigkeit der Fälscher mußten die Anforderungen, die in drucktechnischer Beziehung an das Papiergeld zu stellen waren, immer mehr steigen, so daß man immer mehr zu dem besten Druckverfahren, dem Kupferdruck, überging. Dabei ging man allgemein von der Annahme aus, daß es das sicherste sei, die zur Herstellung von Papiergeld benutzten Arbeitsvorgänge möglichst geheim zu halten, um die Nachahmung zu erschweren. Diese Annahme hatte wohl auch ihre Berechtigung zu einer Zeit, in der die Technik der graphischen Gewerbe noch wenig bekannt war und nur von Fachleuten geübt wurde. Nachdem aber die photographische Reproduktionstechnik Allgemeingut geworden war und den Fälschern ungeheuere Hilfsmittel geliehen hatte, die ihnen gestatteten, den äußeren Eindruck jedes Papiergeldes annähernd wiederzugeben, fing die Überzeugung an, sich durchzusetzen, daß es das beste sei, die Herstellungsverfahren des Papiergeldes nicht mehr in ein magisches Dunkel zu hüllen, sondern im Gegenteil ihre Anforderungen und ihre Merkmale dem Publikum bekannt zu geben, damit es in die Lage komme, auf diese Merkmale zu achten, sie zu erkennen und so die gefälschten Noten von echten Noten zu unterscheiden, wodurch es zur wirksamen Teilnahme bei der Kontrolle der Echtheit herangezogen wird. Eine Gefahr ist damit nicht verbunden, denn der professionsmäßige Fälscher weiß sich die Kenntnis der Herstellungsverfahren, wenn er sie als früherer Fachmann nicht schon besitzt, auch auf unredlichem Wege zu beschaffen, während gerade dem großen Publikum, das bei Entdeckung der Fälschung doch meist der leidtragende Teil ist, die Mittel fehlen, sich über die Echtheit eines Wertpapiers zu informieren. Daß wirklich oft eine staunenerregende Unkenntnis über die Merkmale echten Papiergeldes besteht, geht daraus hervor, daß manchmal Fälschungen der allerplumpesten Art angenommen werden.

Da zur Herstellung der Wertpapiere zum Teil Verfahren verwendet werden, die in der übrigen Druckindustrie wenig oder gar nicht mehr benutzt werden, z. B. der reine Linienstich in Kupfer und das Übertragungsverfahren im Stahlstich, haben sich große Institute gebildet, die die Herstellung der Wertpapiere entweder ausschließlich in die Hand genommen, oder doch zu ihrem Hauptzweige ausgebildet haben. Einige dieser Institute sind Eigentum der ausgebenden Notenbanken, andre aber, die sich besonders mit der Herstellung der Staatspapiere befassen, Betriebe der betreffenden Staaten, wie es z. B. in Deutschland der Fall ist.

So gehört zu den Hauptaufgaben der deutschen Reichsdruckerei die Herstellung von geldwerten Drucksachen, wie Banknoten, Kassenscheinen, Briefmarken, Versicherungsmarken, Steuerzeichen, Aktien, Sparmarken und dergleichen. Um die oben erwähnte Ausführung von Fälschungen zu erschweren, werden hier eine größere Zahl von Verfahren vereinigt zur Anwendung gebracht, bei denen die Ausführung eines jeden einzelnen ganz besondere Schwierigkeiten bietet.

Zunächst wird auf die äußere Erscheinung der geldwerten Drucksache ganz besonderer Wert gelegt. Die Entwürfe werden von bedeutenden Künstlern, die teils der Anstalt angehören, teils außerhalb derselben stehen, hergestellt. Dabei kommen nur Entwürfe von solchen Künstlern in Frage, denen die Technik des Wertpapierdrucks vollkommen bekannt ist, um unnötige Arbeit von vornherein auszuschließen.

Für die Herstellung der Druckplatten nach dem Entwurf wird zu den feinsten Druckarbeiten ein Verfahren

Digitized by Google

verwendet, welches unter den künstlerischen graphischen Reproduktionsverfahren ziemlich selten geworden ist, das des reinen Linienstiches. Bei diesem werden die Linien der Zeichnung mit dem Gravierstichel vertieft in eine Kupfer- oder Stahlplatte gestochen, im Gegensatz zu dem gewöhnlichen Radierverfahren, bei dem der Künstler die Zeichnung mit der Graviernadel in den auf die Platte aufgebrachten Ätzgrund einritzt und die nötige Tiefe der Striche durch Ätzung hervorbringt. Es werden zwar auch beim Linienstich zur Arbeitserleichterung die mit dem Stichel hergestellten Linien unter Umständen durch Aufätzung vertieft, um die Notwendigkeit, die Striche in voller Tiefe herzustellen, zu umgehen, indes werden aber auch die geätzten Linien meist nochmals mit der Hand nachgestochen, um feine Übergänge und kräftigere Tiefen zu erzielen, denn der geätzte Strich wird naturgemäß niemals die künstlerische Feinheit, die schlanke und glatte Linienführung des gestochenen erreichen, auch nie die Farbe so glatt abgeben, wie letzterer, weil die Ätzflüssigkeiten immer Rauheiten hervorrufen und nicht nur in die Tiefe, sondern auch nach der Breite hin, wirken. Auf alle Halbtöne, wie sie durch das Wiegeeisen, durch Asphalteinstäubung oder durch das Punktierverfahren erreicht werden, wird hierbei verzichtet. Der Linienstich erfordert nicht nur künstlerischen Blick und künstlerische Erfahrung, sondern auch eine ungemein sichere und geübte Hand, Eigenschaften, die selten in einer Person vereinigt sind. Bei der Prüfung von Fälschungen fällt es auch meist auf, daß, wenn in drucktechnischer Beziehung die Falschstücke geglückt sind, weil sie vielleicht von einem Fälscher hergestellt wurden, der mit der Drucktechnik vertraut war, die künstlerische Ausführung der figürlichen Darstellungen weit hinter der Schönheit der Originale zurückbleibt.

Abbildung 1. Altes französisches Papiergeld

Neben der figürlichen Zeichnung zeigen die Wertpapiere auch noch verwickelte Linienmuster von großer Regelmäßigkeit, die sich durch die menschliche Hand in dieser Ausführung nicht erzeugen lassen, sondern durch sogenannte Guillochiermaschinen hergestellt werden. Diese Maschinen bestehen aus einer größeren Zahl von Getrieben (kinematischen Ketten), die sich gegenseitig mechanisch beeinflussen und deren gegenseitiger Einfluß aufeinander verstellbar ist, so daß sie die kompliziertesten Bewegungen ausführen können. Die dabei entstehenden Linienzüge werden durch einen Stichel in die Platten eingeschnitten oder durch eine Diamantspitze in einen Ätzgrund eingeritzt und dann durch Ätzung vertieft, und es ist beinahe als unmöglich zu bezeichnen, die Arbeit der Maschine durch die menschliche Hand in derselben Feinheit und Regelmäßigkeit auszuführen. Aus der soeben geschilderten Herstellung von Zeichnung und Druckplatten folgt als erstes Kennzeichen für die Echtheit eines Wertpapieres: Künstlerische Strichzeichnung, bei der jede Einzelheit bis ins kleinste exakt und künstlerisch ausgeführt ist und daneben regelmäßige Linienmuster (Guillochen), bei denen jeder Strich in seiner Linienführung glatt und sicher ist. Jede Unklarheit oder Undeutlichkeit, jeder Fleck oder verlaufene Linie erweckt den Verdacht der Fälschung.

Zum Druck wird natürlich niemals die Originalplatte verwendet. Es ist ja ein hauptsächliches Erfordernis, das an Wertpapiere zu stellen ist, daß ein Abdruck genau dem andern gleicht. Dies würde aber bei Verwendung der Originalplatte nicht zu erzielen sein, da sich jede Platte im Gebrauch abnutzt. Deshalb muß von der Originalplatte eine ihr völlig gleichwertige Platte für den Druck gewonnen werden. Hierzu sind zwei Prozesse in Anwendung: der Übertragungsprozeß und das galvanische Verfahren. Beim Übertragungsprozeß muß die Originaldruckplatte in ausgeglühtem, also weich gemachtem Stahl ausgeführt werden. Sie wird dann gehärtet und mit der Übertragepresse auf den Umfang eines weichen Stahlzylinders abgewalzt. Dieser wird dann gleichfalls gehärtet und das vorher vertieft ausgeführte, jetzt auf seinem Mantel liegende Bild wieder in eine ausgeglühte Stahlplatte eingedrückt. Das Verfahren kann sehr oft wiederholt werden und ergibt der Originalplatte völlig gleichwertige Stücke, die nach ihrer Härtung sehr widerstandsfähige Druckplatten abgeben. Dies eben geschilderte, verhältnismäßig einfach aussehende Verfahren erfordert jedoch viel Erfahrung, ein vorzügliches Stahlmaterial und die ständige, kundige Mitwirkung des Graveurs.

Beim galvanoplastischen Verfahren wird von der Originalplatte auf galvanischem Wege ein Relief gewonnen und von diesem wiederum auf galvanischem Wege die Druckform. Auch das galvanische Verfahren erfordert viele Spezialkenntnisse und ständige Nacharbeit an den entstehenden Platten. Da Kupfer ein bedeutend weicheres Material ist, als Stahl, und sich beim Druck abnützen würde, müssen die Kupferplatten

Digitized by Google

vor dem Druck noch mit einem härteren Materiale überzogen werden, was gleichfalls auf elektrischem Wege, gewöhnlich durch Vernickeln oder Verstählen, erfolgt.

Das Übertragungsverfahren hat den Vorteil der härteren und schärferen Platten; das galvanische Verfahren den der schnelleren und einfacheren Arbeit. Die Erzeugnisse dieser Verfahren haben ebenfalls einen verschiedenen Charakter. Einerseits gestattet das Stechen in dem weicheren Kupfer ein besseres Arbeiten, schlankere und glattere Linienführung, anderseits ist aber auch das Aussehen der Abdrücke ein verschiedenes: die Drucke von Stahlplatten, sowohl von den Originalen als auch von den übertragenen Platten, sind in der Ansicht nicht so reich an Mannigfaltigkeit der Farbtöne, sie sind, wie man technisch sagt, „kälter" als die von Kupferplatten.

Der Grund hierfür liegt darin, daß wegen der Materialeigenschaften der Stahlplatten der gestochene sowohl wie der geätzte Strich viel schärfere Konturen hat, als es bei Kupfer der Fall ist. Bei letzterem wird der Strich, wenn auch dem Auge kaum bemerkbar, an seinen Kanten immer Rauheiten besitzen. An diesen kaum sichtbaren Graten der Strichkante haftet die Farbe und umgibt den Strich beim Druck mit geringen, überstehenden Farbteilen, die den Kupferdrucken ihren Charakter geben. Dadurch erscheint der Strich etwas voller und „wärmer" als beim Stahlstich. Auch die galvanisch reproduzierten Kupferplatten haben diese Eigenheiten der Originalplatte. Wenn Kupferplatten zum Drucken benutzt werden, nutzen sich die Unebenheiten naturgemäß zuerst ab und es wird der Charakter der Abdrücke im Laufe des Arbeitsganges kälter, dem Stahlstich ähnlicher. Natürlich läßt man es beim Banknotendruck zu einer wesentlichen Abnutzung erst gar nicht kommen, sondern wechselt die Platte aus, aber bei den im Kunsthandel verkauften Blättern kann man das „Kälter"-werden der Drucke durch Vergleich von früheren und späteren Drucken sehr gut beobachten. Deshalb werden ja auch die frühen Drucke eines Stiches, die der Kenner sehr wohl von den späteren unterscheiden kann, am besten bezahlt.

Als Material für den Druck der Wertzeichen wird Papier von bester Beschaffenheit verwendet, damit es den Anforderungen, die Herstellung und Gebrauch stellen, gewachsen ist. So schreibt Deutschland für seine Banknoten und Kassenscheine ein reines Hadernpapier vor, das 5000 m Reißlänge und 4 % Dehnung hat und 400 Doppelfalzungen aushält; für die Postwertzeichen ein solches, das einen Haderngehalt von mindestens 25 % und etwa 75 % Zellulose bei 3000 m Reißlänge hat. Neben diesen Eigenschaften aber weist das Papier noch besondere Kennzeichen auf, die es dem Fälscher unmöglich machen, ein gleiches Material zu erzeugen, wenn er dabei nicht dieselben Hilfsmittel verwendet. Diese Hilfsmittel sind aber sehr schwer zu beschaffen, weil sie eigne Vorrichtungen und besondere Kunstfertigkeit zu ihrer Herstellung erfordern, damit sie den geforderten Ansprüchen genügen.

Als solche Kennzeichen weisen die Papiere zur Anfertigung der deutschen Wertzeichen Wasserzeichen und Faserstreifen oder beides zusammen auf. Die Faserstreifen werden erzeugt durch gefärbte Pflanzenfasern, die schon bei der Herstellung des Papiers (in statu nascendi) zugesetzt werden. Es ist ein Beweis für die Echtheit des Faserpapiers, wenn die Fasern nicht aufgezeichnet oder äußerlich aufgeklebt sind, sondern wenn wirklich jede Faser, die sich durch ihre vom Papier abweichende Färbung kenntlich macht, mit der Nadel aus dem Innern des Papiers herausgeholt werden muß.

Abbildung 2. Alter preußischer Fünftalerschein

Die Wasserzeichen, die entweder als sogenannte lokalisierte, das heißt auf einer bestimmten Stelle angebracht sind, oder als regelmäßiges Muster über die ganze Papierfläche hinweggehen, sind sogenannte natürliche, das heißt, auch schon bei der Anfertigung des Papiers entstandene.

Die Wasserzeichenherstellung bei den mit der Hand geschöpften Papieren ist sehr alt und schon im Mittelalter bekannt. Sie geschieht so, daß dem Siebe des Schöpfrahmens, mit dem der Papiermacher die Fasermasse aus der Papierbütte herausschöpft, ein Relief gegeben wird. Dieses veranlaßt infolge seiner Erhöhungen und Vertiefungen ein schwächeres und stärkeres Ablagern der Fasern, wodurch sich dann in der Durchsicht das Wasserzeichen ergibt. Die älteren Wasserzeichen waren meist sehr einfacher Art, die Wasserzeichen aber, welche jetzt zum Schutze der Wertpapiere verwandt werden und meist figürliche Darstellungen enthalten, machen zur Herstellung des Reliefs im Schöpfrahmen Künstlerhand erforderlich, da es zuerst aus einer farbigen Wachstafel in der Durchsicht modelliert und dann zur Prägung

Digitized by Google

der Drahtsiebe in Metall hergerichtet werden muß, wodurch die Herstellung der Schöpfformen eine schwere Arbeit wird.

Soll das Wasserzeichenpapier auf der Papiermaschine als durchlaufendes Muster erzeugt werden, so ist zu seiner Herstellung eine Wasserzeichenwalze erforderlich. Diese trägt auf ihrer Oberfläche ein Drahtsieb mit dem Relief für das Wasserzeichen, welches in der auf dem Siebe der Papiermaschine sich ablagernden noch weichen Papiermasse die Fasern zur Seite drängt und so ihre Lagerung in verschiedenen Stärken zur Erzielung von Wasserzeichen veranlaßt. Die Herstellung solcher Wasserzeichenwalzen, die bei geringem Gewicht eine große Stabilität haben müssen, ist gleichfalls eine Arbeit, die ganz besondere Handfertigkeit erfordert. Alle diese natürlichen Wasserzeichen machen sich sowohl in der Durchsicht bemerkbar, als auch können sie durch Messung der Papierstärke festgestellt werden, weil naturgemäß an den Stellen geringer Faserzahl auch das Papier eine geringe Stärke hat. Im Gegensatz zu den natürlichen Wasserzeichen stehen die sogenannten künstlichen, die auf verschiedene Weise erzeugt werden können: Erstens, durch Aufhellung (Transparentmachung) des Papiers infolge eines Aufdrucks von Firnis, zweitens, durch Aufdruck einer Farbe und drittens, durch Pressung. Während die ersten beiden Arten von Wasserzeichen dem Auge leicht erkennbar sind, kann letztere Art dem Eindrucke des natürlichen Wasserzeichens sehr nahekommen. Sie wird so erhalten, daß ein Papierblatt, das mit dem Wasserzeichen versehen werden soll, auf ein Relief aus geeignetem Material gelegt und mit diesem einem scharfen Druck zwischen Walzen unterworfen wird. Dann nimmt das Papier an den Stellen der stärkeren Pressung eine dieser entsprechende Durchsichtigkeit an und erhält so ein Wasserzeichen. Diese Durchsichtigkeit verschwindet aber, wenn die Papierfasern durch Laugen zum Aufquellen gebracht werden. Letztere heben nämlich den Einfluß der Pressung auf und das Wasserzeichen geht verloren, da das Papier überall dieselbe Stärke und Faserzahl hat. Das natürliche Wasserzeichen dagegen besteht die Laugenprobe, ohne zu verschwinden. Da es durch die Unterschiede in der Faserzahl bedingt ist, wird es bei der Probe noch schärfer hervortreten.

Zum Abdruck der hergerichteten Platten auf den besonders vorbereiteten Papieren werden wieder, um die Nachahmung zu erschweren, mehrere Druckverfahren hintereinander angewendet. Der Abdruck der figürlichen Zeichnung erfolgt meist in Kupferdruck, das heißt in Tiefdruck, bei dem in die vertieften Linien der Zeichnung zuerst Farbe eingerieben wird. Die auf der Oberfläche der Platte lagernde überflüssige Farbe wird durch Wischung entfernt, das angefeuchtete saugfähige Papier aufgelegt und schließlich werden Platte und Papier unter scharfem Druck zwischen Walzen hindurchgezogen. Die obere Druckwalze hat einen elastischen Filzüberzug, oder wird mit einem harten Spezialgummi überzogen, der das Papier in die vertieften, feinen Linien hineindrückt, wobei es die Farbe aus den Vertiefungen der Platte heraussaugt und gewissermaßen als Relief auf seiner Oberfläche festhält. Für die Anwendung des Kupferdrucks sind besonders gebaute Maschinen sowohl für Hand- als auch für mechanischen Betrieb vorhanden.

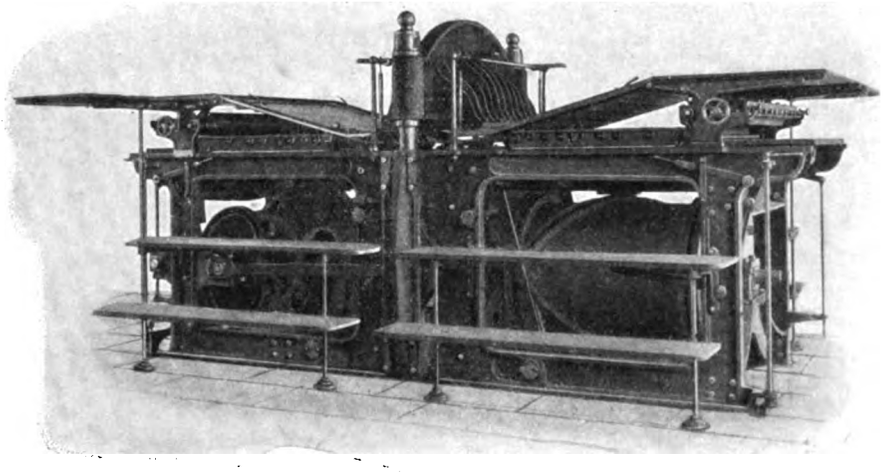


Abbildung 3. Doppel-Tiegeldruckpresse von Koenig & Bauer

Beim Handbetrieb, der an manchen Stellen, z. B. in Amerika für Banknotendruck ausschließlich in Gebrauch ist, geschehen alle Manipulationen, auch das Drehen der Walzen durch Menschenhand. Für mechanischen Antrieb ist eine von Hoe konstruierte Presse mit mehreren Abarten vorhanden, bei denen auf einem quadratischen Untergestell unter Vermittlung einer Kette die Kupferdruckplatten im Viereck herumgeführt werden. Auf diesem Wege erfolgt die Einfärbung mechanisch, die Wischung mechanisch oder von Hand, nur die letzte Politur sowie

Digitized by Google

das Auf- und Ablegen des Druckpapiers geschieht stets von Hand.

Der Druck der bereits erwähnten Linienmuster (Guillochen) erfolgt zum Teil durch Kupferdruck, zum Teil aber auch durch Buchdruck, das heißt von Platten, die das zu druckende Muster erhöht, also als Relief tragen.

Zu allen geldwerten Drucksachen, die in großen Mengen herzustellen sind und für die das Kupferdruckverfahren zu langwierig oder auch zu kostspielig wird, ist das Buchdruckverfahren mit Vorliebe in Anwendung.

Für die Herstellung und Entwürfe der Platten müssen natürlich die besonderen Anforderungen des Buchdruckverfahrens berücksichtigt werden, die wesentlich von denen des Tiefdrucks verschieden sind. Während es beim Kupferdruck möglich ist, durch die Stärke und Tiefe des Stiches mehr oder weniger Farbe an einer Stelle zur Verwendung kommen zu lassen, weil letztere in die ungleichmäßigen Vertiefungen eingerieben wird, kann beim Buchdruck die Farbe durch die darüber hinwegrollenden Farbwalzen auf jede Flächeneinheit der Druckfläche nur gleichmäßig aufgetragen werden, weil bei diesem die Zeichnung erhöht, als Relief ausgeführt ist. Die Entwürfe müssen unter Vermeidung von Kreuzlagen der Striche einfacher und etwas breiter in der Linienführung, ohne besondere, detaillierte Feinheiten gehalten werden, weil ja bei dem Massendruck die Druckformen ganz anders angegriffen werden. Beim Kupferdruck liegen die farbeabgebenden, also druckenden Stellen unter der Plattenoberfläche, also vor der Einwirkung der Druckwalzen geschützt, während beim Buchdruck die Linienzüge freistehend als Relief auf der Platte liegen, demnach dem Angriff der Kräfte viel mehr ausgesetzt sind. Die Wirkung dieser Kräfte ist außerdem eine besonders starke deshalb, weil für Buchdruck meist Massenherstellung in Frage kommt, bei der bis zu 40 Drucke in der Minute hergestellt werden, gegen 5 bis 10 beim maschinellen Tiefdruck und nur 0,5 oder noch weniger an der Handpresse.

Zur Erzeugung der Negative für die Druckplatten tritt neben den Übertrage- und den galvanischen Reproduktionsprozeß noch das Prägeverfahren in Wachs, Blei und dergleichen, das eine sehr schnelle Herstellung der Matrizen bei hinreichender Genauigkeit ermöglicht. Holzschnitt und Hochätzung in Zink, Messing und andern Metallen sind im Wertpapierdruck weniger in Gebrauch, ersterer wegen der geringen Haltbarkeit der Druckstücke, letztere wegen der Schwierigkeiten, feine Linienzüge absolut glatt und scharf wiederzugeben. Der Flachdruck mit seinen Abarten wie Steindruck, Gummidruck, Zinkdruck und Algraphie, der, wie den Fachleuten bekannt, die zuletzt erwähnten Eigenschaften noch in höherem Maße besitzt, kommt bei erstklassig ausgeführten Wertpapieren gewöhnlich gar nicht zur Anwendung. Nur amerikanische Druckereien verwenden neuerdings zur Massenherstellung von Wertpapieren besonders bei rauhen Papieren die Umdruckrotationsmaschine, die ja auch auf dem Flachdruckverfahren basiert.

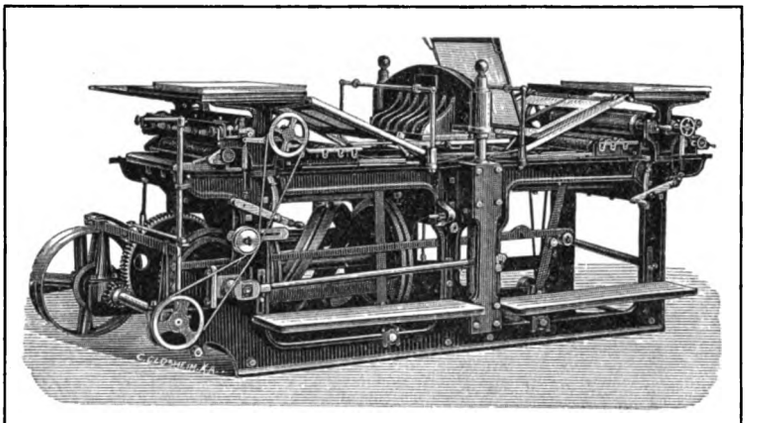


Abbildung 4. Doppel-Tiegeldruckpresse von Napir

Auf die Druckplatten, die die Zeichnung nun erhöht als Relief tragen, wird die Farbe durch Walzen aufgebracht und von dem Papier, wenn es gegen die Platten gedrückt wird, abgenommen. Auf diese Weise werden auch die sogenannten Unterdrucke hergestellt, das sind feine Netzwerke aus regelmäßigen Linienzügen, die die ganze Fläche der Wertpapiere bedecken und so gleichmäßig und dicht sind, daß sie dem bloßem Auge als Tondruck erscheinen und erst bei näherem Hinsehen in Linien sich auflösen. Solche Unterdruckmuster auf Papier von gleichmäßiger Stärke zu drucken bietet weniger Schwierigkeiten. Soll aber ein Unterdruckmuster auf Wasserzeichenpapier wirklich ganz ausgedruckt werden, das heißt, sollen seine Linien in gleicher Stärke und in vollständigem Zusammenhang, ohne zerrissen oder unterbrochen zu erscheinen, sowohl an den schwachen, als auch an den starken Stellen des Papiers voll zur Geltung kommen, so muß die Pressung zwischen Papier und Form so groß sein, daß auch in den vertieften Stellen des Papiers das Muster nicht schwächer erscheint. Das Wasserzeichen wird dann das Druckmuster nicht beeinflussen, es wird infolgedessen nicht hervortreten, sondern der Untergrund wird ganz gleichmäßig sein wie auf gleichmäßig starkem Druckpapier. Würde somit das Buchdruckverfahren infolge der schnelleren und bequemeren Arbeitsweise dem Fälscher seine Tätigkeit erleichtern, so wird die Herstellung durch die Benutzung des

Digitized by Google

Wasserzeichenpapiers sofort wieder in sehr bedeutendem Maße erschwert.

Die obengenannten Forderungen für das Ausdrucken eines schweren Untergrundes genügen dem erfahrenen Buchdrucker zur Herstellung bzw. Beurteilung von Untergrund auf Wasserzeichenpapier. Gilt es aber, für diese Druckverfahren geeignete Maschinen zu bauen, so genügen sie dem Ingenieur, der vor allem feste Zahlenangaben braucht, um zu wissen, welchen Kräften seine Maschine gewachsen sein muß, damit sie die verlangte Leistung hervorbringt, nicht; denn es treten hier, wie im folgenden gezeigt werden wird, ganz andere Ansprüche als bei gewöhnlichem Buchdruck auf. In der Reichsdruckerei müssen aber für die immer mehr steigenden Ansprüche an die Menge und Güte der Wertpapiere Maschinen vorhanden sein, die den höchsten Leistungen gewachsen sind, damit solche Unterdrucke auch auf großen Flächen völlig gleichmäßig hergestellt werden können. Um die erforderlichen Maschinen schaffen zu können, kam es zunächst darauf an, zu messen, wie groß der verlangte zahlenmäßige Druck sein muß, ausgedrückt in kg auf das qcm als Flächeneinheit. Zur Druckmessung war eine Methode zu wählen, die neben hinlänglich genauen Resultaten den eigentlichen Druckvorgang möglichst wenig beeinflußt, um wirklich ohne weiteres für die Praxis brauchbare Angaben zu erhalten.

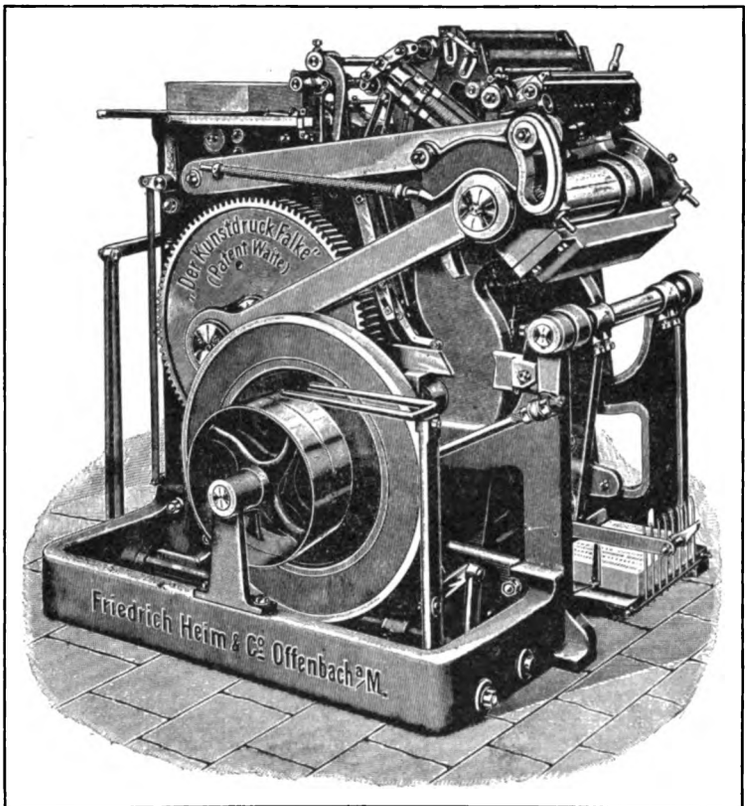


Abbildung 5. Tiegeldruckpresse Falke

Die Messungen wurden zunächst an einer Handpresse vorgenommen. Bei dieser wird die Druckform, die das Druckmuster trägt, auf einer ebenen Platte, dem Fundament, befestigt und von Hand unter Zuhilfenahme einer Walze mit Farbe versehen. Auf die eingefärbte Form wird unter Benutzung eines aufklappbaren Rahmens das Papier aufgelegt und eine zweite Platte, der sogenannte Drucktiegel, durch einen Kniehebelmechanismus gegen die erste Platte gepreßt, wodurch der Druck erfolgt. Die hervorgebrachte Pressung erscheint als reine Zugspannung in den Zugstangen, die das Fundament und das obere Querhaupt der Maschine miteinander verbinden. Sie muß demnach auch eine Formveränderung (Längsdehnung) der Zugstangen zur Folge haben. Leider sind die Zugstangen bei den gewöhnlichen Handpressen unzugänglich in zwei hohlen Säulen gelagert; um an sie herankommen zu können, wurden bei einer neu zu beschaffenden Presse, die gußeisernen Säulen mit Schlitzen versehen und in diese Schlitze Meßapparate eingesetzt, die eine genaue Messung der Längsdehnung der Zugstangen gestatten. Dazu wurden Feinmeßapparate mit Fernrohr- und Spiegelablesung nach den vom Königlichen Material-Prüfungsamte benutzten Apparaten für die besonderen hier vorliegenden Verhältnisse konstruiert und in der mechanischen Werkstatt der Reichsdruckerei angefertigt.

Ein Stück des Materials der Zugstangen wurde darauf auf einer Zerreißmaschine unter verschiedener Belastung mit denselben Apparaten gemessen, so daß es möglich war, für jede Formveränderung des Materials die entsprechende Belastung zu bestimmen und daraus einen Rückschluß auf die beim Druck auftretenden Kräfte zu machen; das war ohne weiteres zulässig, da alle Formveränderungen während der Versuche elastisch waren, also bleibende Formänderungen und Dehnungsreste nicht auftraten. Als Vergleichsfaktor wurde auf der Zerreißmaschine die Zahl 13,27 ermittelt, das heißt, es entsprach einer Dehnung von 0,0001 mm auf eine Meßlänge von 150 mm eine Belastung von 13,27 kg. Da die Größe von 0,0001 mm auch die kleinste war, die eben noch gemessen werden konnte, so konnten auch die Druckkräfte bis auf eine Genauigkeit von 13 kg festgestellt werden, was für die in Frage kommenden Pressungen vollauf genügte. Da die Zugstange einen Durchmesser von 36 mm hatte, entspricht die gemessene Dehnung einem

Digitized by Google

Elastizitätsmodul von E = 1960000, was mit den wirklichen Verhältnissen gut übereinstimmt; denn der Elastizitätsmodul des Schmiedeeisens wird gewöhnlich zu etwa 2000000 angenommen.

Vor Beginn der eigentlichen Versuche wurde genau in die Mittellinie der Presse eine Tonplatte gelegt und diese durch Anziehen des Handhebels unter Druck gesetzt und wieder entlastet. Durch diesen Vorgang, der stets in eindeutiger Weise vorgenommen werden konnte, sollte bestimmt werden, ob die Presse genau symmetrisch gebaut und beansprucht sei, damit sich bei späteren Messungen die Feststellung der Belastung auf eine Säule beschränken konnte. Dann war es nämlich möglich, mit *einem* Apparatensatz auszukommen und infolge des Wegfalls der Messungen an einer Säule bedeutend an Zeit zu sparen. Der Vergleich wurde bei verschiedenen Laststufen durchgeführt und ergab eine Abweichung in den Dehnungen von höchstens 3%. Bei dieser Übereinstimmung konnte im weiteren auf die Messung beider Säulen verzichtet werden.

Als erstes Versuchsobjekt wurde eine Satzform von Korpusschrift, wie sie in der Reichsdruckerei zum Druck der Patentschriften benutzt wird, mit einer Fläche von 45×61,5 cm = 2767,5 qcm vorgenommen. Die mittlere Ablesung an den Fernrohren ergab eine Dehnung von 0,0940 mm. Für diese Dehnung erhalten wir aus der Multiplikation mit 13,27 eine Belastung von 12500 kg pro Säule, im ganzen beträgt die Belastung des Drucktiegels das Doppelte hiervon, also 25000 kg. Auf die Flächeneinheit kommen somit $\frac{25000}{2767,5}$ rund 9 atm. oder kg pro qcm. Unter diese Druckgröße durfte nicht hinuntergegangen werden, wenn nicht das Ausdrucken verschlechtert werden sollte. Der Druck wurde versuchsweise etwas über diese Höhe, bis auf 14,5 atm. gesteigert, ohne daß seine Qualität geändert worden wäre, nur die Schattierung wurde etwas kräftiger. Naturgemäß wäre auch eine stärkere Abnutzung der Schrift durch die zu weit getriebene Druckkraft die Folge gewesen.

Als zweites Beispiel diente eine Druckform, die aus mehreren Autotypien zusammengesetzt war. Ihre Gesamtdruckfläche betrug 721 qcm. Bei richtiger Zurichtung entstand beim Ausdrucken eine Dehnung der Säulen um 0,0390 mm, entsprechend einer Belastung von 5200 kg pro Säule, im ganzen also 10400 kg. Auf die Flächeneinheit kommen somit 14,4 kg. Bei einer Steigerung des Druckes auf etwa 18 atm. erschienen die Kanten der Klischees schon stärker ausgedruckt als die Mitte, so daß also hier der Druck schon unnötig hoch getrieben war.

Ungefähr in derselben Höhe bewegte sich die Pressung, die für das Ausdrucken eines Holzstiches nötig war, was auch erklärlich erscheint, da er ja ungefähr dieselbe Deckung wie die Autotypien hat: er benötigte etwa 18 atm.

Als dritter Versuch diente eine Reproduktion des bekannten Farbenholzschnittes von Burgkmaier: Der Tod als Würger mit vier Platten. (Aus dem Werke „Kupferstiche und Holzschnitte alter Meister" in Nachbildungen, herausgegeben von der Reichsdruckerei.) Die Messungsergebnisse sind in der nachstehenden Tabelle angegeben:

Platte	Dehnung der Säulen in mm	Belastung der Säulen in kg	Gesamtbelastung in kg	Druck in atm.
a) Konturenplatte.....	0,00425	564	1128	3,5
b) Graue Aufdruckplatte.	0,0208	2760	5520	17,7
c) Braune Tonplatte.....	0,0155	2060	4120	12,8
d) Graue Überdruckplatte.	0,0226	3000	6000	18,7

Diese Zahlen stimmen mit der Erfahrung des Buchdruckers gut überein: Sowohl bei den beiden Konturenplatten a und b als auch bei den Tonplatten c und d steht der Druck auf die Flächeneinheit (siehe Spalte 5) im Verhältnis zur Deckung der Platten: die mehr gedeckte erfordert den höheren Druck. Die Konturenplatten a und b, die mit kräftiger Schattierung und Farbe gedruckt sind, erfordern verhältnismäßig mehr Druck als die in Farbe und Schattierung leichteren Tonplatten. Daß die Platte b ungefähr denselben Druck erfordert, wie der im zweiten Beispiel behandelte Holzschnitt, obgleich sie nicht so stark gedeckt ist, findet darin seine Erklärung, daß ersterer auf glattes Papier gedruckt ist, während es sich hier um ein rauhes Büttenpapier handelt.

Nun wurde zu schwereren Formen geschritten, bei denen Wasserzeichenpapier zur Anwendung kam. Dabei kam es mehrfach vor, daß der Druck, obgleich er uns als schwer bekannt war, doch noch unterschätzt wurde und daß die Handpresse, obwohl sie mit drei Mann besetzt war, den Druck nicht mehr hergab. Es wurden deshalb die Platten so lange verkleinert, bis bei der höchsten zulässigen Beanspruchung der Presse, deren Überschreitung durch die ständige Kontrolle der Säulendehnung wirksam verhindert werden konnte, die Formen in allen ihren Einzelheiten „ausgedruckt" wurden. Ohne diese Vorsichtsmaßregel der fortwährenden Kontrolle hätte eine Überanstrengung der Maschine leicht eintreten können; näherten wir uns doch bei einer Querschnittfläche der Säulen von etwa 10 qcm und einer Belastung pro Säule von 19500 kg oder 1950 kg/qcm, wie sie im Verlauf der Versuche vorkam, schon bedenklich der Proportionsgrenze des Materials, die bei

Digitized by Google

etwa 2200 kg/qcm lag! Durch die Verkleinerung der Formen wurde noch ein weiterer Vorteil erreicht. Bei den höheren Drucken biegt sich ein Drucktiegel, wenn auch in kaum meßbarer Weise durch, so daß der Druck in der Mitte schärfer wird wie an den Rändern. Diese Formveränderung hätte dann durch Zurichtung ausgeglichen werden müssen, was die Versuche sehr verzögert hätte. Einige Versuchsergebnisse sind in nachstehender Tabelle gegeben:

Platte	Dehnung der Säulen in mm	Belastung der Säulen in kg	Gesamtbelastung in kg	Druck in atm.
Briefmarken ..	0,0644	8550	17100	31,8
Untergrund ...	0,1470	19500	39000	115
Riffelung	0,1280	17000	34000	234

Es ist somit die Druckgröße, die zur Herstellung einer einwandsfreien Riffelung von 10 M-Scheinen erforderlich ist, mehr als das 20fache von dem gewöhnlichen Satzdruck. Bei dieser Stärke wird gewöhnliches Druckpapier, wie Versuche zeigten, in einzelne Streifchen zerschnitten, nur das besonders für Banknoten hergestellte Papier hält eine solche Beanspruchung aus. Man sieht aus diesen Zahlen recht deutlich, daß zur Herstellung von Banknoten ein besonders festes Papier notwendig ist und daß solche Unterdrucke und Riffelungen einen hervorragenden Schutz gegen Nachahmung bilden.

Aus den Ergebnissen konnten sehr wertvolle Schlüsse gezogen werden. Auf einer Tiegeldruckpresse, das heißt einer Maschine, bei der, ähnlich wie bei der Handpresse, der Druck durch Gegeneinanderpressen zweier ebener Platten hervorgebracht wird, bei der aber das Einfärben und Drucken durch Kraftantrieb geschieht, sollten kleinere Bogen von Wasserzeichenpapier, die beim Gummierverfahren als Abfall entstanden waren, zum Briefmarkendruck verwendet werden. Dabei traten jedoch so große Formänderungen in den Konstruktionsteilen der Maschine auf, daß ihre Überlastung klar zutage trat und eine Verwendung zu dem gedachten Zweck ausschloß. Damals konnte man den Mißerfolg nicht recht erklären, die zahlenmäßige Höhe der Druckkraft war noch nicht bekannt, als aber in letzter Zeit für den angegebenen Zweck eine neue Presse bestellt wurde, war man in der Lage, die Konstruktionsteile von vornherein so zu berechnen und herzustellen, daß sie die Leistung anstandslos hergeben konnten (Abbildung 4). Für eine neu zu beschaffende Prägepresse, die an Stelle einer alten treten sollte, bei der infolge Überlastung die stählernen Zugstangen glatt durchgerissen und ein gußeiserner Arm durchgebrochen war, konnten die neuen Abmessungen auf Grund der Rechnung ebenfalls im voraus bestimmt werden. Welcher technische Fortschritt damit erreicht wurde, erhellt am besten aus der Gegenüberstellung einer alten, lediglich nach Erfahrung gebauten Napierpresse und einer neuen von Koenig & Bauer nach Berechnung gebauten Maschine. Die Druckleistungen der beiden Pressen lassen sich am besten dadurch vergleichen, daß die Zugstangen für den Drucktiegel im Querschnitt auf beinahe das Vierfache gestiegen sind. Da alle übrigen Teile gleichfalls dementsprechend verstärkt wurden (siehe Abbildungen 5 und 6), ist die Druckleistung der neuen Maschine das Vierfache der alten geworden. Schließlich konnte für die Handpresse an Stelle des bei allen Handpressensystemen vollständig falsch konstruierten alten Tiegels mit seinem ungünstigen zentralen Kraftangriff ein neuer Drucktiegel entworfen werden, bei dem die auftretenden Biegungsmomente in der Längsrichtung bei Vollbelastung um etwa 60% geringer sind als bei der alten Form. Bei dem neuen Tiegel erfolgt nämlich der Kraftangriff nicht in der Mitte, sondern an den Stellen, wo bei Vollbelastung die kleinsten Momente erzielt werden, und es können infolgedessen mit dem neuen Tiegel Satzformen von voller Fundamentgröße in gleichmäßiger Deckung und Schattierung auf der ganzen Fläche ohne Zurichtung an den Rändern mit Leichtigkeit ausgedruckt werden.

Mertensdruck — Offsetdruck

Von Druckereileiter OTTO WÜRZBERGER, Leipzig

VON dem Bestehen dieser beiden neuen Druckverfahren hat fast die gesamte Fachpresse des In- und Auslandes gebührend Kenntnis genommen. Erfindungen bringen Überraschungen mit sich und es ist nur zu natürlich, daß neben der Freude über eine neue Errungenschaft auch die sich daraus ergebenden Aussichten sachlich erwogen werden.

Vorab sei bemerkt, daß sowohl der Mertensdruck als auch der Offsetdruck als Erfindungen im eigentlichen Sinne des Wortes nicht bezeichnet werden können, weil das Grundprinzip beider schon länger bekannt ist. Der Mertensdruck ist ein mit dem Rotations-Zeitungsdruck kombiniertes Bilder-Tiefdruckverfahren, das zwar noch nicht allgemeiner bekannt ist, für andre Zwecke und in ähnlicher Weise aber schon lange ausgeübt wird. Mit Offsetdruck wird ein indirektes Druckverfahren bezeichnet, bei dem — wie beim Blechdruck — der Druck der Zeichnung, die in Steindruckart auf Zinkplatten umgedruckt

Digitized by Google

und zubereitet wurde, auf einen mit Gummituch überzogenen Druckzylinder und erst von hier aus auf das Papier übertragen wird. Die Maschinen für beide Druckarten beruhen auf dem System der Rotationsmaschinen; beim Mertensdruck wird endloses Papier, beim Offsetdruck solches in losen Bogen bedruckt.

Von anscheinend interessierter Seite unterrichtete Fachzeitungen — die Artikel waren dem Sinne nach so ziemlich alle gleichlautend — brachten über den Mertensdruck Beschreibungen, die demselben eine sehr günstige Zukunft voraussagen. Betrachtet man als Fachmann diese Nachrichten etwas näher, dann steigen einem doch so verschiedene Bedenken auf, die geeignet sind, die Freude an diesem neuen Fortschritt auf graphischem Gebiete etwas zu dämpfen.

Zweifellos würden die Tageszeitungen gewinnen, wenn der trockene Text durch interessante Illustrationen der wichtigsten Tagesereignisse belebt werden könnte. Die Möglichkeit, dies mit den vorhandenen Mitteln zu erreichen, war aber schon längst gegeben. Wir haben hierbei die Anwendung grobrasteriger Autotypien im Auge, wie sie ja Tageszeitungen vielfach in ihrem Inseratenteil enthalten. Daß Autotypien mit einem zweckentsprechenden Raster unter Umständen sehr gute Ergebnisse liefern, beweisen die ganzseitigen Anzeigen einer deutschen Schaumweinfabrik, die in letzter Zeit wiederholt in verschiedenen Tageszeitungen erschienen. Die Bildwirkung und Druckausführung dieser Inserate genügt in jeder Beziehung allen berechtigten Anforderungen.

Wenn sich nun trotzdem das Illustrieren der Tageszeitungen nicht eingebürgert hat, so dürfte dies wohl darauf zurückzuführen sein, daß seitens des Leserpublikums, welches sich wohl meistens aus allen Bildungsstufen zusammensetzt, ein direktes Bedürfnis nach illustrierten Tageszeitungen nicht vorzuliegen scheint. Hauptsächlich aber dürften die Schwierigkeiten, sowie auch der Kostenpunkt die meisten Herausgeber von Tageszeitungen abgehalten haben, den Druck von Illustrationen einzuführen. Wer mit der Herstellung von Tageszeitungen vertraut ist, weiß genau, welch scharfe Zeiteinteilung und intensives Handinhandarbeiten aller Beteiligten erforderlich ist, ein textlich gut ausgestattetes Blatt mit großem Anzeigenteil pünktlich herauszubringen. Daß nicht nur der Herstellungspreis, sondern auch die Schwierigkeiten ins ungeheuerliche wachsen, wenn der Text auch noch illustriert werden soll, wird auch ein Nichtfachmann einsehen. Die Frage ist nun, werden diese beiden Hauptübelstände, Schwierigkeiten der Herstellung und Verteuerung, durch das neue Rotationstiefdruck-Verfahren beseitigt, oder wenigstens vermindert? Mit Bestimmtheit ist eher das Gegenteil zu erwarten, und zwar aus folgenden Gründen:

Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß die Herstellung der Bilderdruckzylinder des Mertensdruckverfahrens Spezial-Einrichtungen notwendig macht, welche ebenso wie deren Unterhaltung nicht unwesentliche Kosten verursachen. Ebenso gewiß ist aber, daß dabei an eine quantitative Druckleistung, mit der man bisher im Zeitungswesen zu rechnen gewöhnt ist und rechnen muß, nicht im entferntesten gedacht werden kann. Daß beim Mertensdruck zur Erzielung guter Bilderdrucke notwendige starke Feuchten des Papieres mit Wasser — Dampffeuchtung soll dazu nicht genügen — macht den jetzt üblichen Gang der Zeitungs-Rotationsmaschinen unmöglich, weil stark gefeuchte Papiere naturgemäß weniger widerstandsfähig sind, weshalb bei schnellem Maschinengang bekanntlich fortgesetzte Störungen durch Reißen der Papierbahn unausbleiblich sind. Die Schwierigkeiten, welche die Anwendung des Mertensdruckes für die Benutzung des Maschinensatzes und den Umbruch der Tageszeitungen zur Folge haben wird, lassen sich vorläufig überhaupt nicht beurteilen, können aber, das darf schon jetzt gesagt werden, eine allgemeinere Einführung dieses Zeitungs-Illustrationsverfahrens ebenfalls in Frage stellen.

Als ein weiterer Nachteil von großer Tragweite ist zu bezeichnen, daß mittels des Mertensdruckes entweder nur der Schöndruck oder der Wiederdruck, nicht aber alle beide zugleich, mit Illustrationen versehen werden können; wenigstens wurde bei Vorführung der Versuchsmaschine die betreffende Zeitung nur einseitig mit Bildern bedruckt. Erfahrungsgemäß ist aber ein gleichzeitiges Bedrucken beider Seiten mit Bildern, wenn überhaupt, nur unter den größten Schwierigkeiten möglich.

Das sind jedenfalls Umstände, die unter den obwaltenden Verhältnissen weder eine Erleichterung für die Herstellung illustrierter Tageszeitungen darstellen, noch für eine Verbilligung sprechen. Ganz abgesehen aber von den voraussichtlich unüberwindlichen technischen Schwierigkeiten sind die bekannt gewordenen Ausübungsbedingungen so gestellt, daß sich überhaupt nur wenig Auserlesene den Versuch „das Zeitungswesen zu revolutionieren" leisten können.

Ob sich der Mertensdruck vorteilhaft für periodisch erscheinende Zeitungen eignet, muß auch erst noch bewiesen werden. Nach dem, was hierüber bis jetzt an die Öffentlichkeit gedrungen ist, zu urteilen, scheinen die Aussichten in dieser Beziehung nicht allzu günstig zu sein. Die Hauptschwierigkeit in dieser Richtung dürfte ein geeignetes Papier bilden, denn, daß sich gut satinierte Papiere nicht für diesen Zweck eignen, ist wohl ohne weiteres klar, es kann eben nur ein rauhes bzw. kupferdruckähnliches Papier, wie bei allen Tiefdruckverfahren, in Frage kommen. Ob es aber gelingen wird, ein derartiges Spezialpapier herzustellen, welches direkt im Wasserbade gefeuchtet werden kann, wie es der Mertensdruck erfordert, ohne beim direkten Bedrucken zu zerreißen,

Digitized by Google

ist im höchsten Grade unwahrscheinlich. Tatsächlich sind eben bis jetzt brauchbare Erfolge im Mertens-Verfahren nur auf gewöhnlichem Zeitungsdruckpapier bei mäßigem Maschinengange erzielt worden; daß aber solche gewöhnliche Papiere nicht zur Herstellung unsrer führenden, periodisch erscheinenden Zeitschriften und Zeitungen, wie „Illustrierte Zeitung", „Universum", „Daheim", „Über Land und Meer", „Zur guten Stunde" usw. verwendet werden können, ist ohne weiteres einleuchtend. Unter diesen Gesichtspunkten dürfte es wohl mit einer allgemeinen Einführung des Mertens-Druckverfahrens noch gute Wege haben.

Anders verhält es sich mit dem Offsetdruck. Der Einführung dieses Druckverfahrens stehen wesentliche Hindernisse nicht entgegen. Allgemein bekannt ist, daß dasselbe in Amerika schon längere Zeit erfolgreich ausgeübt wird. Auch in Deutschland sind bereits einige dieser Maschinen, teils englischen, teils amerikanischen Ursprungs, aufgestellt. Auch werden von zwei deutschen Maschinenfabriken, der Leipziger Schnellpressenfabrik A.-G., vormals Schmiers, Werner & Stein und der Maschinenfabrik Johannisberg soeben neue Bauarten dieser Maschinentype auf den Markt gebracht. Obwohl, wie bei jeder Neuerung, sich auch hier noch Schwierigkeiten einstellen werden, so kann man doch schon jetzt behaupten, daß für Massenauflagen jeder Art die Offsetpresse die Druckmaschine der Zukunft sein wird. Selbst merkantile Arbeiten, wie Briefköpfe mit Ansicht und dergleichen, können auf dieser Maschine so sauber hergestellt werden, daß sie jeden Vergleich mit den auf die bisher übliche Art erzielten Druckerzeugnissen aushalten. Bedenkt man, daß der Umdruck auf Zink erfolgt, also von Lithographie, Klischees, Satz oder irgendeinem Original ev. mittels photographischer Kopie möglich ist, daß dieser so oft neben- und untereinander wiederholt werden kann, als das Papierformat oder die Maschinengröße es zuläßt, und daß ferner die große Annehmlichkeit besteht, auf diese Weise selbst ganz rauhe Papiere anstandslos bedrucken zu können, so sind damit Aussichten eröffnet, die sich erst bei weiterer Einführung dieser Maschine übersehen lassen, die aber möglicherweise dazu angetan sind, das Druckgewerbe in gänzlich andre Bahnen zu leiten.

Wie schon erwähnt, ist die Offsetpresse eine Rotationsmaschine, bei welcher aber die losen Bogen mittels Apparat oder von der Hand eingelegt werden müssen. Dieser Umstand beschränkt natürlich die sonst bei Rotationsmaschinen übliche Stundenleistung ganz bedeutend, da mit den zurzeit bekannten Einlegeapparaten nur eine Höchststundenleistung von etwa 2000 Druck ohne Nachteile geleistet wird. Obwohl seitens der Fabrikanten behauptet wird, daß beim Druck vielfarbiger Arbeiten — Chromolithographien und andre diffizile Buntdrucke — scharfe Passer auf diesen Maschinen zu erzielen sind, so muß dies doch noch in der Praxis erst bewiesen werden. In dieser Beziehung vertrauenerweckende Drucke haben bisher noch nicht vorgelegen. Auf kombinierten Maschinen dieser Art soll sogar der Druck von zwei Farben oder von Vorder- und Rückseite gleichzeitig möglich sein. Sicherlich stehen durch Vervollkommnung dieser Maschine noch weitere Ausnutzungsmöglichkeiten in Aussicht.

Daß ein derartiges indirektes Druckverfahren — der Druck wird, wie schon erwähnt, von der Zinkplatte zunächst auf Gummi und von hier aus erst auf das Papier übertragen — auch besonders präparierte Farben erfordert, liegt in der Natur der Sache. Mit gewöhnlichen Farben ist infolge der Übertragung nur eine mangelhafte Deckung beim Verarbeiten dunkler Farben zu erreichen.

Alles in allem genommen, gebührt das größere Interesse der Fachwelt an den beiden neuen Druckverfahren dem Offset- oder Gummidruck, weil dessen praktische Verwertung erwiesenermaßen große Vorteile gegenüber den bisher üblichen Druckarten bietet.

Aus den graphischen Vereinigungen

Altenburg. In der Sitzung der *Graphischen Vereinigung* am 8. Juni 1910 gelangten neben zwei Rundsendungen des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften zwei Wettbewerbe zur Ausstellung. Die Typographische Gesellschaft Kiel hatte 38 Johannisfestkartenentwürfe zur Bewertung eingesandt. Diese Arbeiten weisen vielfach recht glücklich gelöste Flächenwirkungen auf; Farbe und Papier harmonieren miteinander in bester Weise. Unter den bisher hier ausgestellten Rundsendungen nehmen die Schülerarbeiten der k. k. Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt zu Wien wohl mit den ersten Platz ein. Es sind zielbewußte, abgeklärte Schöpfungen, die beweisen, daß hervorragende Fachleute das Lehramt an genannter Anstalt ausüben. Diese Rundsendung bietet nicht nur ein recht mannigfaltiges Anschauungsmaterial, sondern sie ist ganz besonders geeignet, auf die Geschmacksbildung anregend und fördernd zu wirken. Ausgestellt waren ferner die gelegentlich der vorjährigen Jubelfeier der Leipziger Universität erschienenen Veröffentlichungen, die von der Leipziger Typographischen Vereinigung gesammelt, gesichtet und mit einem Berichte versehen worden sind. -o-.

Berlin. In der *Typographischen Gesellschaft* sprach Herr *Felix Sack* aus Leipzig an der Hand einer Ausstellung von schwierigen Satzarbeiten, die auf Setzmaschinen hergestellt wurden, über das heutige Arbeitsgebiet der Setzmaschinen und die Herstellung komplizierter Sätze auf Zeilen- und Buchstaben-Setz- und Gießmaschinen. Da beim Zeitungs- und gewöhnlichem Werksatz der Handsatz vielfach vom Maschinensatz verdrängt worden sei, müsse der Handsetzer sich für solche Gebiete ausbilden, auf denen die Maschine

Digitized by Google

ihm nicht folgen könne. Wie die Ausstellung zeige, werde die Maschine aber bereits zu schwierigen Arbeiten verwendet, zu Tabellenwerken, Adreß- und Kursbüchern, Sprachführern, wissenschaftlichen Werken und dergleichen. Jedoch seien solche Arbeiten teils Bravourstücke der Setzmaschinenfabriken, teils würden sie auf der Maschine hergestellt, um diese voll zu beschäftigen. Wichtig sei es bei vielen dieser Arbeiten, daß beim Maschinensatz die kostspieligen Defektbestellungen und das zeitraubende Ablegen in Wegfall kommen. Der Vortragende schilderte die neuesten Vervollkommnungen der drei wichtigsten Gattungen von Setzmaschinen, der Linotype, die er als die beste bezeichnete, des Typograph und der Lanston-Monotype. Die Doppelmagazin-Linotype ermöglicht die Herstellung von Werken in zwei Schriftgraden mit je einer Auszeichnung; der Typograph, der die Anwendung zweier Schriftcharakter aber nur eines Kegels gestattet, liefere auch Matrizen für Griechisch, Türkisch, Hebräisch. Die Monotype, die bei gemischten Sätzen mit Unterführungen wegen des notwendigen Auszählens der Ausschlußeinheiten größere Schwierigkeiten bereite, sei aber zu glatten Tabellenwerken sehr geeignet. Je vollkommener und vielseitiger die Arbeitsweise der Setzmaschinen sei, desto höher seien aber auch die Anforderungen an die Intelligenz und Aufmerksamkeit des Setzers. An den Vortrag schloß sich ein lebhafter Meinungsaustausch an. Es wurde bestritten, daß jede Person, die eine Schreibmaschine bedienen kann, auch zum Arbeiten an der Setzmaschine geeignet sei. Bedauerlicherweise habe die typographische Korrektheit des Satzes schon vielfach unter dem Einfluß der Setzmaschine gelitten, es werde zu sehr auf die Quantität und nicht auf die Qualität des Setzers geachtet. Wenn auch die Forderung des Druckpreisetarifs, Maschinensatz wie Handsatz zu berechnen, nicht immer durchführbar sein werde, so müsse doch der Buchdrucker darauf halten, daß der Vorteil zunächst ihm selbst zugute komme. Die Frage, ob und woran man den Satz der verschiedenen Setzmaschinen im Abdruck erkennen könne, wurde dahin beantwortet, daß der Typograph keine Ligaturen habe, der Monolinesatz in der Weite der Buchstaben nicht gut auszugleichen sei, weil 12 Matrizen auf eine Matrizenstange gebracht werden müssen und beim Monotypsatz sei öfter ein Tanzen einzelner Buchstaben zu beachten. Für den Druck wurde dem Typographsatz der Vorzug gegeben. — In der zweiten Sitzung des Monat Juni sprach Herr *Könitzer* über die im Versammlungsraume ausgestellten Arbeiten aus der Buchdrucker-Lehranstalt (Fortbildungsschule) zu Leipzig und den graphischen Fachklassen an der staatlich unterstützten städtischen Handwerker- und Kunstgewerbeschule zu Breslau. Er teilte die bestehenden Fachklassen in drei Gruppen, in solche, die nur oder fast ausschließlich theoretischen Unterricht erteilen, wie z. B. die Berliner, und in solche, die den Schwerpunkt auf den praktischen Unterricht legen, wie die Anstalten in München und Stuttgart. Er schilderte den Lehrgang und die Ziele der Leipziger und der Breslauer Schule an der Hand der ausgestellten Arbeiten und regte an, es möchte eine Zusammenkunft der Leiter und der Lehrer aller deutschen Fachlehranstalten veranlaßt werden, damit man sich über einen einheitlichen Lehrplan verständige und vermieden werde, daß bedeutende Druckstädte, die berufen seien, die Führung zu übernehmen, hinter andern zurückbleiben. Zum Schluß wurden technische Neuheiten erörtert. B.

Erfurt. Der *Typographische Klub* besuchte am 3. Juni Weimar zur Besichtigung des dortigen naturwissenschaftlichen Museums. — In der Sitzung am 17. Juni sprach Herr *Stolzenberg* über eine Rundsendung: Münchener Ausstellungsarbeiten. Die Rundsendung war sehr reichhaltig und fand lebhaftes Interesse. el.

Halle. In der Sitzung der *Graphischen Vereinigung* am 7. Juli 1910 wurde eine Rundsendung aus dem Skizzierkursus für Fortgeschrittene der Leipziger Typographischen Vereinigung besprochen. Die Arbeiten bestanden aus einem Inserat für Javol, einem Inserat fürs Archiv und einem Diplom. Man war allgemein der Meinung, daß die Arbeiten zu einheitlichen Charakter trugen und die Schüler wohl nach den Ansichten des Lehrers die Skizzen ausgeführt haben, aber nicht nach freiem Empfinden. Gleichfalls bemängelte Herr Engelhardt die einheitliche Ausführung der Diplome. Ferner wurde bez. einer Skizze fürs Archiv stark bezweifelt, daß sie in einer Stunde ausgeführt sei. Sodann wurde das Ergebnis des Preisausschreibens zur Johannisfestkarte bekanntgegeben. Den I. Preis erhielt Herr J. Löschke, II. Preis Herr R. Engelhardt, III. Preis Herr P. Wittke, IV. Preis Herr O. Ackermann, der V. Preis entfiel auf ein Mitglied des Ortsvereins Halle im Verbande der Deutschen Buchdrucker. — In der Sitzung am 21. Juni hielt Herr *R. Engelhardt* einen Vortrag über: Meine Studienreise nach London. Er schilderte in kurzen Zügen seine Eindrücke auf der Reise und in London selbst. Seine Studien in der Bibliothek und andern öffentlichen Museen brachten für den Nichtkenner viel Interessantes. ze.

Heidelberg. In der Sitzung der *Typographischen Vereinigung* am 21. Mai 1910 sprach Herr *Lehnen* aus Mannheim über: Moderne Reproduktionen. Er schilderte den Holzschnitt als das älteste der Reproduktionsverfahren, um dann die sämtlichen andern Verfahren zu besprechen. n.

Leipzig. In der Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* am 1. Juni 1910 sprach Herr Professor *Georg Schiller* über: Die geschichtliche Entwicklung des künstlerischen Reliefschnittes. Der Vortragende wählte als Grundlage seinen diesbezüglichen Aufsatz im Kunstgewerbeblatt und erweiterte die darin niedergelegten Gedanken in trefflicher Weise. Eine inhaltsreiche Auswahl von Abgüssen altgriechischer und römischer Meisterwerke der Kleinschneidekunst, sowie von mittelalterlichen und neueren Arbeiten führte den Nachweis, daß die Kunst des Reliefschnittes von ursprünglich hoher Stufe zum Handwerksmäßigen herabgesunken war; auch die Maschine bemächtigte sich der Sache, sie stellt aber vermittels mechanischer Übertragung ungewöhnlich feine Schnitte her. Zum Schluß gab der Herr Vortragende der Hoffnung Ausdruck, daß sich die neuerlichen Anzeigen der Wiederbelebung dieser Kunst weiter vermehren möchten; es sollten die jungen Vertreter der Reliefkunst rege bemüht sein, ihren Geschmack zu bilden. — Am 15. Juni sprach Herr *Gg. Mäser* über: Reiseeindrücke von einer Amerika-Studienfahrt. Er vermittelte vorweg interessante Einblicke in amerikanische Gesellschafts- und Lebensverhältnisse, um dann besonders auf das Berufliche im Buchdruckgewerbe einzugehen. Der Vortrag wurde durch eine Ausstellung von Herrn Mäser gesammelter Druckarbeiten unterstützt. — Am 29. Juni stand das umfassende Gebiet der Tiefdruckverfahren zur Besprechung, zugleich in Verbindung mit dem Bericht des Herrn Pellnitz über seine Studienfahrt nach Freiburg i. Br. zwecks Prüfung

Digitized by Google

des Dr. Mertensschen Rotationstiefdruckverfahrens. Einleitend bemerkte Herr *Schwarz*, der Buchdrucker sollte in der Lage sein, die verschiedenen Druckverfahren voneinander zu unterscheiden, um sie gegebenenfalls nach ihrem Werte beurteilen zu können. Herr *Pellnitz*, der hiernach das Wort ergriff, entledigte sich seiner Aufgabe in bester Weise und verdeutlichte seine Ausführungen durch Wandtafelzeichnung. Trotz der guten Aussichten, die das Verfahren biete, sei aber zurzeit noch wenig Grund vorhanden, auf dem sich eine weitere Ausbreitung ermögliche, und dies nicht am wenigsten der hohen Kosten wegen. — Als dritter Redner verbreitete sich Herr *F. Hille* über das Hauptthema des Abends: Tiefdruckverfahren. Er schilderte die Einzelheiten der Radierung, des Kupferdruckes, der Heliogravüre in Verbindung mit der Photographie, die Herstellung der Kupferdruckfarbe usw. Bezüglich des Mertens-Verfahrens betrachte er die Herstellung der Runddruckwalzen-Platte für den schwierigsten und bedenklichsten Teil, er hoffe aber im übrigen, daß der neue Rotationstiefdruck belebend auf die bisherigen Tiefdruckarten wirken werde. Ausgestellt waren Musterblätter aus der Sammlung des Herrn Hille, ferner nordische Drucksachen des auswärtigen Mitgliedes Herrn Fr. Kotte in Christiania, sowie die Schülerarbeiten der Handwerkerschule in Breslau. -r.

Leipzig. In der Sitzung der *Typographischen Vereinigung* am 8. Juni sprach Herr *W. Theiß* über das neue Illustrationsdruckverfahren des Dr. Mertens in Freiburg i. Br. — Ausgestellt waren die Arbeiten des Skizzierkursus für Fortgeschrittene, worüber Herr *F. Andersen* berichtete. Herr *Georg Kretzschmar* besprach die Ausstellung farbiger Faksimiledrucke der Firma R. Bong, Berlin. — Das Johannisfestprogramm-Preisausschreiben hatte folgendes Ergebnis: B. Dreßler 1. Preis, M. Weiner 2. Preis, E. Frotscher 3. Preis, A. Schmidt, A. Hartmeyer und M. Schmidt lobende Erwähnungen. — Am 22. Juni sprach Fräulein *Hildegard Heyne* über Max Klinger. Sie machte die zahlreich Erschienenen mit dem größten Meister unsrer Zeit und seinen Schöpfungen als Radierer, Maler, Plastiker bekannt. Durch zahlreiche Lichtbilder wurde der Vortrag wirksam unterstützt. Im Anschluß an diesen Vortrag fand am 26. Juni die Besichtigung des Klingerschen Wandgemäldes in der Aula der Universität statt, wobei Fräulein Heyne in dreiviertelstündigem Vortrag das Bild, seine Größe und Bedeutung eingehend besprach. G. Kr.

Magdeburg. In der Sitzung der *Graphischen Gesellschaft* am 28. April 1910 sprach Herr *Hellwig*, Leipzig über Orthographie. Der Redner verstand es, das vielumstrittene Gebiet orthographischer Fragen in fesselnder Weise zu behandeln und gab auch in dem nachfolgenden Meinungsaustausch auf vielfache Anfragen entscheidende Auskunft. In derselben Sitzung wurde noch das neue Rotations-Tiefdruckverfahren des Dr. Mertens, Freiburg i. Br. besprochen. — In der Mai-Sitzung konnte den zahlreich erschienenen Mitgliedern ein interessantes und lehrreiches Anschauungsmaterial geboten werden in Entwürfen zu Johannisfestdrucksachen, welche die Typographische Gesellschaft Hannover zwecks Wertung übersandt hatte. Die Besprechung dieser meist vorzüglichen Arbeiten hatte Herr *Helmberger* übernommen, die Wertung selbst erfolgte durch eine Kommission. Herr *Siegmund* berichtete in eingehender Weise über die neuesten Hefte der Fachliteratur.

München. In der Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* am 12. Mai hielt Herr *Viktor Ernst* einen Vortrag über: Die Herstellung der Buchdruckfarbe. Zahlreiche erläuternde Vorführungen ergänzten die Rede, so daß den Anwesenden Gelegenheit geboten war, einen Einblick in die Herstellung und Zusammensetzung der Farben, sowie in die Gewinnung und Verarbeitung der Rohprodukte zu erhalten. — In der Sitzung am 27. Mai sprach Herr *Karl Siegel* über: Wissenswertes für Werksetzer. — In der Sitzung am 9. Juni sprach Herr Kunstmaler *Steinlein* über eine große Anzahl Arbeiten aus den Tages- und Abendkursen der Kgl. Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe in Leipzig, welche ausgestellt waren. Er erblickte besonders in der vertieften Art des Studiums, das durch seine Sorgfalt nirgends als blanke Anlehnung und Kopie auftritt, das Allererfreulichste an den Arbeiten der Akademie. Sie lassen das Bemühen erkennen, den Buchdrucker mit den ihm zunächst liegenden Mitteln die große und einheitliche Wirkung zu erlangen, die die alten Werke des Gewerbes in der besten Zeit auszeichneten. Die vornehme einheitliche Wirkung fast aller Arbeiten, sowie die große Sorgfalt der Schriftbehandlung, wurde allgemein anerkannt. Über das Vermischen von Antiqua und Fraktur waren die Meinungen geteilt. In den Arbeiten hat ferner auch der Gedanke Verwirklichung gefunden, den die maßgebenden Fachgenossen der Allgemeinheit gegenüber immer noch vergeblich anstreben: große vornehme Wirkung mit geringem Schmuckmaterial ohne Verwendung allzu vieler Schriften. — In der Monatsversammlung vom 23. Juni sprach Herr Oberfaktor *Konrad Schiefer* über: Die Vornamen und ihre Bedeutung. -el.

Zittau. In der Sitzung der *Graphischen Vereinigung* am 2. Juli 1910 wurde der Bericht der Graphischen Vereinigung Dessau über die von ihr bewerteten Johannisfestdrucksachen des Ortsvereins Zittau im Verbande der Deutschen Buchdrucker zum Vortrag gebracht. Bei der Bewertung erhielten Preise: 1. Spindler, 2. Hille, 3. Wende. — Am 10. Juli besichtigte die Vereinigung in Gemeinschaft mit der Kunstgruppe des Gewerbevereins unter Führung des Herrn Professor Dr. Koch das Städtische Museum, das alte Kloster und die Stadtbibliothek. Letztere ist reich an Werken über die Geschichte der Lausitz. An Seltenheiten und Kostbarkeiten enthält sie u. a. Luthersche Handschriften, Briefe Melanchthons und als besonders für den Graphiker zu sehen wertvoll, viele Inkunabeln und schöne Missalen. — Am 17. Juli wurde die in der Zittauer Morgenzeitung in Betrieb befindliche Doppelmagazin-Linotype besichtigt und im Betriebe vorgeführt. dl.

Zürichsee. In der Sitzung der *Graphischen Vereinigung* hielt Herr *Kohlmann* einen Vortrag über: Das typographische Entwerfen. Er betonte unter anderm, daß es unbedingt notwendig sei, sich bei jeder auch der kleinsten Arbeit eine Skizze zu machen, um praktisch arbeiten zu können. B.

Digitized by Google

Bücher- und Zeitschriftenschau; verschiedene Eingänge

❦ *Die Radierung.* Ein Leitfaden und Ratgeber von *Prof. Alois Seibold. Eßlingen, Paul Neff.* Das Buch ist aus der Praxis hervorgegangen und als Leitfaden und praktischer Ratgeber der Radierkunst vor allem zur Verwendung an Schulen gedacht. Daher kam es dem Verfasser vornehmlich darauf an, die Grundzüge des Radierens klarzumachen, die einzelnen Phasen der Entstehung einer Platte, die Handgriffe, die zu ihrer Bearbeitung notwendig sind. Seibold gibt Rezepte zur Herstellung von Asphalt und Ätzwasser, er orientiert über die Zusammensetzung der Kupferplatte und dergleichen, er beschreibt die einzelnen Werkzeuge und die Art und Weise, wie sie am besten mit der Hand zu führen sind, und gibt hier und da besondere Winke, die die Arbeit zu erleichtern imstande sind. Knappheit und die leicht faßliche Form der Darstellung machen das Buch sehr wertvoll und auch für den Laien benutzbar und dazu tragen auch die Textabbildungen bei, die klar und deutlich die Einzelheiten der Technik vergegenwärtigen. Die komplizierten Verfahren des graphischen Tiefdrucks, Schabkunst, Aquatinta usw. sind nicht näher erläutert, die Hauptsache ist für Seibold die Strichradierung, deren innerstes künstlerisches Wesen er vollkommen richtig erkannt hat. Er sucht den Anfänger auf die spezifische künstlerische Ausdrucksfähigkeit der Radierung hinzuweisen: „Nie soll das Radieren eine Kopierarbeit sein, nie sollen die Mittel ihrer Sprache einer andern als ihrer eigenen Sache dienen!" Für den Anfänger und Schüler wird das anspruchslose Büchlein gewiß von großem Nutzen sein. Dr. Sch.

❦ *Deutscher Photographen-Kalender.* Jahrbuch und Almanach für 1910. Herausgegeben von Karl Schwier. 29. Jahrgang. II. Teil. Preis broschiert M 2.—. *Weimar* 1910. Verlag der *Deutschen Photographen-Zeitung (Karl Schwier).* Der uns vorliegende II. Teil des Deutschen Photographen-Kalenders enthält auf rund 660 Seiten ein äußerst reichhaltiges Material, das jedem, der irgendwie mit der Photographie zu tun hat, von großem Werte ist. Zunächst werden die photographischen Fach- und Liebhaber-Vereine des In- und Auslandes und zwar diejenigen von Deutschland und Österreich-Ungarn mit vollständigen Mitgliederlisten aufgeführt, dann folgen Mitteilungen über die unter staatlicher oder städtischer Aufsicht stehenden photographischen Lehranstalten in Deutschland und Österreich. Im Anschluß finden sich die in Deutschland und Österreich erscheinenden photographischen Zeitschriften, Kalender und Almanache. Ein Bezugsquellen- und Firmenregister, zunächst nach Firmen, dann nach Waren und Erzeugnissen geordnet, gibt jedem Benutzer rasch entsprechende Auskunft, zumal ein gut geordnetes Schlagwortverzeichnis die Benutzung sehr erleichtert. Der gut bearbeitete II. Teil des Deutschen Photographen-Kalenders wird sicher von allen Bekannten begrüßt werden und sich ob seines reichen Inhaltes noch weitere Freunde erwerben. A. Schl.

❦ *Druckproben der Pfälzischen Verlagsanstalt in Neustadt a. d. Haardt.* Der im Stile auffälliger Reklame gehaltene Umschlag des Heftes läßt nicht den ausgezeichneten Inhalt vermuten und wir möchten es daher auch fast bedauern, daß hier nicht eine bessere Übereinstimmung erzielt wurde. Die aufgewendeten Mittel hätten dies wohl ermöglicht. Was den Inhalt des Heftes anbetrifft, so können wir nur unsrer vollsten Anerkennung über die vorzügliche Arbeit Ausdruck geben, denn sowohl die Anordnung der Seiten wie der Satz und Druck sind bester Art. Der aus Ehmcke-Schrift gesetzte Text läßt die zahlreichen Bilder und Farbendrucke zur besten Wirkung kommen, während der untergelegte Ton das Seitenbild gut zusammenhält. Der Text selbst unterrichtet über Entstehung und Entwicklung der leistungsfähigen Firma und deren mustergültige Anlage, die mit allen Neuerungen der Jetztzeit ausgerüstet ist. Eine große Anzahl ausgezeichneter Autotypien vermitteln einen Einblick in die Betriebsräume der Firma, die als eine der tüchtigsten auf graphischem Gebiete gelten kann. Eine Reihe vorzüglicher Bilderdrucke in mehreren Farben sind als Arbeitsproben dem Hefte eingefügt. S.

❦ *Buchdrucker-Lehranstalt zu Leipzig.* In einem ausführlichen Berichte gibt der Direktor dieser Anstalt, Herr H. Friedemann, ein anschauliches Bild über die Entwicklung dieser vom Verein Leipziger Buchdruckereibesitzer unterhaltenen Lehrlingsfachschule im abgelaufenen 24. Schuljahre. Als wichtigste Punkte erwähnt der Bericht die Reorganisation der gesamten Anstalt, wobei die Erweiterung des Fachunterrichts und die erfolgte Anstellung von ständigen Fachlehrern besonders hervortritt. In Verbindung damit stand auch die Schaffung von Arbeitsräumen für praktische Übungen in Satz und Druck, sowie die Erwerbung von umfänglichem Anschauungsmaterial. Durch die erfolgte Überführung der Schule in geeignete Räumlichkeiten war ein weiterer Fortschritt zu verzeichnen, während durch die erfolgte Angliederung von Fachklassen für Chemigraphen eine wesentliche Vermehrung des Schülerbestandes herbeigeführt wurde. Der Unterricht wird an allen Wochentagen nachmittags erteilt und zwar umfaßt der Lehrplan Deutsch, Rechnen, Fremdsprachliches, Materialienkunde und Technologie, Maschinenlehre, Optik, Bürgerkunde, Zeichnen, Fachunterricht. Eine umfangreiche Bibliothek ist vorhanden. Die Gesamtzahl der Schüler im Jahre 1909 betrug 726, die sich aus Setzern, Druckern und Chemigraphen zusammensetzte. Der Lehrkörper besteht aus 37 Lehrern. Die Ausstattung des Buches verdient lediglich soweit der in der Anstalt hergestellte Umschlag in Betracht kommt, alle Anerkennung; der Textdruck läßt dagegen unbegreiflicherweise alles zu wünschen übrig. -r-.

❦ Die Firma *Julius Waldkirch & Co.* in *Ludwigshafen* hat aus Anlaß ihres 40jährigen Bestehens ein kartoniertes Quartheft herausgegeben. Das Heft ist satz- und drucktechnisch zeitgemäß und sehr sauber ausgestattet; es legt Zeugnis davon ab, daß die Firma bestrebt ist, den modernen Anforderungen unsrer Zeit bestens gerecht zu werden. Nur will es scheinen, als ob mit der Tonplattenverwendung zu viel des Guten geschehen ist, etwas weniger davon wäre für den günstigen Gesamteindruck des Heftes entschieden von Vorteil gewesen. F.

❦ *Druckproben. Die Druckerei zum Gutenberg,* graphische Kunstanstalt in *Magdeburg* gibt in einem umfangreichen Hefte eine Übersicht ihrer Betriebseinrichtungen und damit zugleich ausgezeichnete Proben ihrer Leistungsfähigkeit auf dem Gebiete des Autotypie- und Mehrfarbendruckes. Die zahlreichen Blätter des Heftes sind mit großer Sorgfalt gedruckt worden, wobei allerdings die guten Autotypien usw.

Digitized by Google

dem Drucker die Arbeit nicht unwesentlich erleichtert haben dürften. — Die Firma *Junge & Sohn*, K. B. Hof- und Universitäts-Buchdruckerei in *Erlangen*, übermittelte ihren Geschäftsfreunden ein Schriftmusterbuch, dessen Inhalt eine gute Übersicht über die Materialauswahl der Firma gibt. Die einzelnen Probeseiten lassen aber auch erkennen, daß die Firma sich mit den verschiedensten Satzarten befaßt und die Herstellung wissenschaftlicher Bücher ihr Hauptarbeitsgebiet ist. Verschiedene Proben von Akzidenzarbeiten, sowie Farbendrucke beweisen die Tüchtigkeit dieser Firma auf den erwähnten Spezialgebieten. -h-.

❦ Katalog über Buchdruckereigeräte von *Gebr. Klingspor* in *Offenbach a. M.* Der mir bereits vor einiger Zeit zugegangene Katalog unterscheidet sich wesentlich von Preislisten mit ähnlichem Inhalt, denn die Firma hat nicht allein den Satz in eine strenge Form gebracht, sondern auch sämtliche Abbildungen in flächiger Manier wiedergegeben. Der Versuch, perspektivische Wirkungen durch einfache Striche zu erzielen, ist sehr gut gelungen und durch die angewandte Linienmanier eine gute Übereinstimmung mit der Schrift erzielt worden. Der vierundsechzigseitige Katalog macht in seiner Geschlossenheit und infolge der Eigenart der darin vorkommenden, mit Tonfarbe versehenen Klischees einen höchst geschmackvollen künstlerischen Eindruck, der unumwundene Anerkennung verdient. Hier ist zum erstenmal mit großem Geschick und bestem Ergebnis der Versuch gewagt worden, von der üblichen Schablone abzuweichen und auch einem Katalog eine künstlerische Gestaltung zu geben. -r-.

❦ *Farbenproben.* In einem sehr schönen Musterhefte zeigt die Firma *E. T. Gleitsmann* in *Dresden* Proben ihrer vortrefflichen Doppelton- und Mattfarben. Die Wahl einiger prächtiger Sujets läßt die verschiedene Wirkung der einzelnen Farben besonders gut erkennen und beurteilen, so daß wir das Heft dem Interesse unsrer Leser nur empfehlen können. -h-.

❦ *Der Elektromotor im Kleingewerbe und Handwerk unter besonderer Berücksichtigung der Kostenpunktsfrage und Wirtschaftlichkeit* von Ingenieur Ludwig Hammel. J. D. Sauerländers Verlag, Frankfurt a. M. Preis broschiert M 3.—, in Leinwand gebunden M 3.50. Durch eine geschickt abgefaßte Einleitung, welche der in ihr enthaltenen wichtigen Daten wegen nicht übersehen werden darf, erweckt der Verfasser auf logischer Grundlage ein lebhaftes Interesse für das Studieren des Werkes, welches eine ganz vorzügliche Leistung genannt werden muß. Der Inhalt bewegt sich nicht in gelehrt klingenden Phrasen und enthält nicht solche Formeln und Fachausdrücke, welche den Laien gewöhnlich nach dem Lesen der ersten Seiten ähnliche Bücher beiseite legen lassen, sondern er gibt im Gegenteil gleich zu Anfang in schlichter und unbedingt leicht verständlicher Weise über die Fragen Auskunft, welche jeder, der sich die Elektrizität dienstbar machen will, auch gern zuerst beantwortet haben möchte. Der Verfasser entwickelt nämlich das Wesen der Elektrizität und das Zustandekommen des ständig wirksamen Drehmoments am Gleichstrommotor in einer Weise, welche dem Laien das rechte Verständnis sicher vermitteln muß, welche aber auch vielen Fachleuten jene Aufschlüsse gibt, welche sie in Vorträgen und Lehrbüchern wohl vergeblich suchten oder zu finden hofften. Hieran schließt sich die Besprechung der Konstruktion verschiedener Motoren, ihrer Arbeitsweise als Antriebsmaschinen, der zugehörigen Transmission in vielseitiger Anwendung, kurz alles dessen, was mit der Einrichtung der verschiedenartigsten Motorbetriebe zusammenhängt, veranschaulicht durch Abbildungen sachgemäß ausgeführter Werkstättenbetriebe, was für den Installateur, den in die Praxis tretenden Techniker, den ausführenden Monteur und besonders auch für den Kleinhandwerker selbst von größtem Wert ist. Nach Festlegung der einen oder andern Ausführung lassen sich annähernd richtige Kostenvoranschläge an Hand der dem Werk eingefügten Preistabellen rasch anfertigen. Lobend sei noch erwähnt, daß der Verfasser die Erzeugnisse solcher Firmen in sein Werk aufgenommen hat, welche einer derartigen Empfehlung auch tatsächlich würdig sind. Das Buch wird durch Bekanntwerden des Inhalts sich von selbst eine ihm zukommende weiteste Verbreitung sichern. A. B.

❦ *Die Einführung der Lithographie in Frankreich.* Von *Walter Gräff*, Heidelberg, Buchdruckerei von *Karl Rößler*, 1906. Das Werkchen ist eine kunstgeschichtliche Untersuchung, die mit großem Fleiße und sachlichem Verständnis aus dem weit zerstreuten Material eine Reihe geschichtlicher Tatsachen feststellt. Es ist so die Möglichkeit gegeben, nicht nur die handelnden Personen näher kennen zu lernen, die den Franzosen die Bekanntschaft mit dem Drucke von Solnhofener Steinplatten vermittelt haben, sondern auch an ihren hinterlassenen Arbeiten den wirtschaftlichen, technischen und künstlerischen Entwickelungsgang der Lithographie und des Steindruckes, von seinen frühesten Anfängen an, bei unsern westlichen Nachbarn zu beobachten. Besonders zu begrüßen ist an dieser Arbeit, daß sie dazu beitragen wird, gewisse streitige Punkte über Senefelders Verdienst an der Erfindung des Steindruckes aufzuhellen. Das Buch wird aber auch dem Sammler wertvolle Dienste leisten, da es eine Handhabe bietet, die französischen Inkunabeln zu bestimmen und zeitlich festzulegen. Professor Schelter.

❦ Anläßlich der Tagung der sechsten Generalversammlung des Deutschen Faktoren-Bundes in Düsseldorf sind von dem dortigen Ortsverein eine Anzahl Druckarbeiten gespendet worden, deren Ausführung hervorragend genannt werden muß. Besonders die Festschrift: Düsseldorf und der Rhein ist satz- und drucktechnisch eine in jeder Beziehung mustergültige Leistung. Der Druck der Arbeiten erfolgte bei den Firmen: A. Bagel und L. Schwann, Düsseldorf. F.

Inhaltsverzeichnis

Bekanntmachung. S. 197. — Die Kunst Karl Kösters. S. 198. — Die gesetzten Anzeigen unsrer Tageszeitungen. II. S. 201. — Die variablen Rotationsmaschinen in ihrer heutigen Vollkommenheit. VI. S. 210. — Die technischen Anforderungen des Wertpapierdruckes. I. S. 215. — Mertensdruck — Offsetdruck. S. 222. — Aus den graphischen Vereinigungen. S. 224. — Bücher- und Zeitschriftenschau; verschiedene Eingänge. S. 227. — *8 Beilagen.*

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Kunstdruck-Karton von J. W. Zanders · Berg.-Gladbach

Digitized by Google

Digitized by Google

VOLKSVEREINS VERLAG
GESELLSCHAFT MIT BESCHRÄNKTER HAFTUNG

Zeichnungen von KARL KÖSTER für den Volksvereins-Verlag GmbH. in M.Gladbach;
gedruckt in der Offizin des Verlags auf Papier der „Sozialen Kultur".

Digitized by Google

Digitized by Google

DÜSSELDORF
UND DER RHEIN

FESTSCHRIFT

ZUR SECHSTEN GENERAL-VERSAMMLUNG
DES DEUTSCHEN FAKTOREN-BUNDES ZU
DÜSSELDORF · PFINGSTEN 14. BIS 16. MAI 1910
DEN DELEGIERTEN
UND GÄSTEN
GEWIDMET
VOM

ORTSVEREIN DÜSSELDORF

Digitized by Google

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe · Kunstdruck-Karton von J.W. Zanders · Berg.-Gladbach · Druck von L. Schwann in Düsseldorf

Digitized by Google

INSTITUT FÜR TECHNO-WISSENSCHAFTLICHE PHOTOGRAPHIE ZU CHEMNITZ

LEITUNG: DR. EMIL FRENZEL

Hervorragende Vervielfältigungen von Abhandlungen, Zeichnungen usw. aus allen Gebieten der Technik und Wissenschaft, welche dem allgemeinen und großen Bedürfnis entsprechen, werden seit längerer Zeit von uns hergestellt. Das große Interesse, welches uns daraufhin von allen Kreisen entgegengebracht wurde, veranlaßte uns, besondere Apparate zu konstruieren, die es ermöglichen, derartige Reproduktionen in jeder Weise korrekt und originalgetreu, schnell und billig auszuführen.

Wir erwähnen folgende Gebiete, welche für die Anwendbarkeit unsrer Methode in Betracht kommen und von allgemeinem Interesse sind: 1. Originalgetreue Wiedergabe von alten Schriftwerken, die infolge ihrer historischen Berühmtheit wissenschaftliche Beachtung finden, z. B. Codex argenteus, Staats-, Privat-Dokumente, Briefe usw. 2. Wiedergabe jedweder Zeichnungen, Skizzen, Karten, Baupläne von Maschinen und Gebäuden. 3. Wiedergabe plastischer Objekte, wie Münzen, Metalle, Urnen, Vasen, Siegelmarken und sonstiger für Wissenschaft oder ähnliche Zwecke wünschenswerter und geeigneter Gegenstände. 4. Wiedergabe von Abhandlungen aus Zeitschriften aller Art, Briefen, Büchern, die für bestimmte Zwecke des Studiums über den einschlägigen Gegenstand gewünscht werden. Alle Aufnahmen dieser Art werden aus Gründen der Wohlfeilheit nach einem besondern Verfahren direkt auf Filmpapier aufgenommen. Die Schrift ist weiß auf schwarzem Grunde. 5. Anfertigung von Glasbildern für Projektion von allen geschilderten Aufnahmen für Vortragszwecke in Lehranstalten, Hörsälen usw. 6. Übernimmt das Institut mit Hilfe eigner Ingenieure die Anfertigung wissenschaftlicher Apparate aus den Gebieten der Photographie und Photochemie usw. für Gelehrte und weitere Praxis.

Aufträge finden sofortige und möglichst rasche Erledigung durch unser langjährig geschultes und gut eingerichtetes Personal. Die Aufnahmen erfolgen an jedem angegebenen Orte, Privathäusern, Bibliotheken oder einfachst in unserm Institut, wenn uns Bücher und Zeichnungen übermittelt werden. An den großen Bibliotheken halten wir an bestimmten Tagen der Woche unsre Apparate zur Benutzung bereit. Infolge unsrer Verbindungen im Verein mit der zentralen Lage von Chemnitz ist es uns möglich, auch für die Beschaffung von Werken, Schriften usw. Sorge zu tragen, so daß es dem betreffenden Interessenten sehr erleichtert und ihm durch uns die Möglichkeit geboten wird, in vollständigster Weise das gewünschte Material für seine Zwecke, sei es für Studium, Sammlungen oder dergleichen zu erhalten.

Wir empfehlen unser Institut allen interessierenden Kreisen aufs angelegenste und bitten einschlägigen Falls freundlichst um Mitteilung, um sofort mit Ratschlägen und nötigem Materiale allen Wünschen nachkommen zu können.

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig

Digitized by Google

Digitized by Google

Familien-
Kakao
Pfd. M. 1.–

Frühstück-
Kakao
Pfd. M. 2.–

Stollwercks Schokolade und Stollwercks Kakao

sind unübertroffen in Güte und Preiswürdigkeit
Zu haben in allen einschlägigen Spezialgeschäften
Ärztlich empfohlen für Kranke und Genesende

Ia Adler-
Kakao
Pfd. M. 3.–

Ia Kinder-
Kakao
Pfd. M. 3.–

DIXI
RAD
1910

Krüger & Baudert
Bautischlerei und Möbelfabrik
Eilenburg :: Berlin W 30

Spezialfabrik
für feine Ausstattung
von Wohnungen in allen
Stilarten nach eigenen sowie nach
Entwürfen von Künstlern
Prompte und saubere
Lieferungen

Innenausbau von Villen
Einrichtungen für Hotels

INSERATENBEISPIELE

Digitized by Google

Druck von Günther, Kirstein & Wendler, Leipzig

Digitized by Google

Kaufhaus

Einem wiederholt geäußerten Wunsche unserer werten Kundschaft Rechnung tragend, erlauben wir uns hiermit anzuzeigen, daß wir mit dem heutigen Tage eine Möbel-Abteilung eingerichtet haben. Unser eifrigstes Bestreben wird es sein, wie in den anderen Abteilungen, nur gute und preiswerte Waren an unsere Kunden abzugeben. Überzeugen Sie sich von unserer Leistungsfähigkeit durch einen Besuch unserer Musterzimmer.

Räuching

Der Reit-Verein Dresden
veranstaltet am Sonntag
den 21. August 1910 sein

I. Hürdenreiten

Mitglieder mit ihren Damen sowie Freunde
und Gönner des Reitsportes sind
zu dieser Veranstaltung
erg. eingeladen

Der Festausschuß des Dresdner Reit-Vereins

Hoflieferant Ihrer
Majestäten der Könige
von Württemberg
und Sachsen

W. Friedrich

Kaffee-Großhandlung

Leipzig-S.

Hermannstraße 15
Bismarckstraße 3a
Lieferant großer Etablissements
. Gegründet 1821 .
Fernsprecher 3075

INSERATENBEISPIELE

Digitized by Google

Druck von Günther, Kirstein & Wendler, Leipzig

Digitized by Google

VEREINIGUNG
CHEMNITZER
ARCHITEKTEN
MITTELDEUTSCHER
ARCHITEKTEN-BUND

Einladungs-Karte

Wir geben uns die Ehre, Sie nebst werten Angehörigen und Freunden zu unserem

XV. Stiftungs-Fest

verbunden mit Konzert und Ball hiermit einzuladen. Die Feier wird im Künstlerhaus, Boseſtraße 3, abgehalten am

Freitag, den 13. Mai

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Günther, Kirstein & Wendler, Leipzig

Kunstsalon Julius Pohl

Hamburg-Altona

Friedrichstraße 18

Euer Hochwohlgeboren gestatte ich mir hierdurch auf die am 29. Mai a. c. in der ersten Etage meines Kunstsalons beginnende „Ausstellung von Kupferstichen, Gravüren und Radierungen der hervorragendsten Künstler“ aufmerksam zu machen und zur Besichtigung ganz ergebenst einzuladen. Gleichzeitig bitte ich Sie höflichst, die mit dem 31. Mai a. c. ablaufenden Jahreskarten erneuern zu wollen und meine Veranstaltungen bei Ihren werten Bekannten zu empfehlen.

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Günther, Kirstein & Wendler, Leipzig

Digitized by Google

ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE

BEGRÜNDET VON ALEXANDER WALDOW

47. BAND | AUGUST 1910 | HEFT 8

HERAUSGEGEBEN VOM DEUTSCHEN BUCHGEWERBEVEREIN

Otto Hupp

Von Dr. JOHANNES SCHINNERER, Leipzig

OTTO HUPP gehört nicht eigentlich zu den Vertretern moderner Buchgewerbekunst, deren Name sehr populär ist. Er hat nicht für den Verlag oder für Zeitschriften gearbeitet und dadurch seinen Namen in weiten Kreisen bekannt gemacht, und seine Schriften führen nicht seinen Namen, wenn auch jeder Kenner weiß, daß er sie geschaffen hat. Und doch gehört Hupp zu den Vorkämpfern unsrer Buchgewerbekunst, wie des modernen Kunstgewerbes überhaupt, wenn auch seine Anfänge in einer Zeit liegen, die von dem modernen kunstgewerblichen Stil noch nichts wußte. Hupp entstammt unmittelbar aus der künstlerischen Bewegung der siebziger Jahre, die mit dem Wiederaufleben der deutschen Renaissancekunst eng verknüpft ist und in München ihren Hauptsitz hatte. Sie stellt sich nicht nur dar als eine große Erhebung der Malerei und als Beginn des Kolorismus, der bis in unsre Periode nachgewirkt hat, sondern auch als Anfang einer künstlerischen Belebung des Handwerks, die in unsern Zeiten immer mehr an Boden gewonnen hat. Rudolf von Seitz war einer der bedeutendsten Vertreter dieser Handwerkskunst, Otto Hupp sein Mitarbeiter und Schüler, der den Lehrer an Vielseitigkeit und Beweglichkeit ohne Zweifel noch übertraf. Wie einst die alten Meister Maler und Bildhauer zu gleicher Zeit waren, Kupferstecher, Glasmaler und Keramiker in einer Person, so führte auch Hupp der bewegliche Geist und die echt handwerkliche Gesinnung, die ihm als ein sehr wesentlicher Charakterzug eignet, dazu, sich mit allen möglichen Gebieten zu beschäftigen. Eine große Anzahl dekorativer Malereien rühren von ihm her; er fertigte Metallarbeiten und wundervolle Teller und Schüsseln aus Ton, die er in einer primitiven Werkstatt selbst brannte; am allerumfassendsten ist jedoch seine Tätigkeit als Buchgewerbler geworden. Das Gebiet lag ihm ja nicht fern, da er als Graveur gelernt hatte; außerdem datiert aus der Zeit, in der Hupp seine Tätigkeit begann, der große Aufschwung des Buchgewerbes in Süddeutschland, wie ihn die Arbeiten der Druckerei Knorr & Hirth oder der Literarischen Anstalt von Dr. Huttler repräsentieren. Die Publikationen von Dr. Georg Hirth, der „Formenschatz“ oder das „Kulturgeschichtliche Bilderbuch“, dann das große Werk von Muther, „Deutsche Buchillustration des Mittelalters und der Renaissance“, waren ebenfalls geeignet, die künstlerischen Kräfte nach dieser Richtung zu drängen.

Jedermann weiß, daß diese Bewegung retrospektiv war und ihr Bestes aus der Kunst der Vergangenheit zog. Sie deswegen gering zu achten, weil wir

Otto Hupp, Initialen

Digitized by Google

ein Stück weiter vorwärts gekommen sind, ist ganz und gar nicht am Platz. Wo jede direkte Tradition fehlte, war ein Zurückgreifen auf Vergangenes beinahe notwendig, auch Morris und die andern großen englischen Buchgewerbler sind ohne das nicht möglich. Die Hauptsache war doch das Resultat, und das war auch bei uns gerade in dem Kreis, aus dem Hupp hervorging, sehr respektabel. Die kleinen liturgischen Bücher der Huttlerschen Anstalt erscheinen auch ganz modern gesinnten Menschen vortrefflich, und die Akzidenzarbeiten der achtziger Jahre aus der Offizin Knorr & Hirth oder Dr. Wolff & Sohn zwingen uns auch heute noch zu Hochachtung. Sie sind allerdings nachempfunden, aber sehr gut nachempfunden; sie sind häufig sehr geschmackvoll und enthalten im Kerne vieles, wonach auch wir noch streben. Das alte Kostüm behagt uns freilich nicht mehr recht, aber wer es gewohnt ist, kann sich seiner nur schwer entäußern, besonders wenn dieses Kostüm so gut zur Persönlichkeit paßt, wie es bei Hupp der Fall ist. Daß er immer wieder auf alte Formen zurückgreift, mag mancher bedauern, schließlich darf uns das aber nicht hindern, die großen positiven Werte anzuerkennen, die sein Lebenswerk enthält.

Otto Hupp, Titelseite aus dem ev.-luth. Gesangbuch f. Schleswig-Holstein

Wie außerordentlich reich an künstlerischen Taten dieses Leben ist, wurde schon erwähnt. Von den buchgewerblichen Techniken, die uns hier allein beschäftigen, war die erste der Lederschnitt, den Hupp neu zu erfinden sich bemühte. Schon 1879 beschäftigte er sich mit Lederschnittarbeiten, ohne aber dieses Gebiet weiterhin viel zu pflegen. Hupp selbst schätzt diese Arbeiten heute nicht sehr hoch ein und vermeidet es möglichst, sie sehen zu lassen. Doch sind sie nicht schlechter als andre Versuche der Art, die damals zu gleicher Zeit an verschiedenen Orten entstanden. Nicht sehr lange darnach erschien die erste Nummer des Münchener Kalenders, der auch heute, nachdem er sein fünfundzwanzigjähriges Jubiläum hat feiern können, noch nichts an Anziehungskraft eingebüßt hat, trotzdem sein künstlerischer Charakter kaum anders geworden ist. In gewissem Sinne sind die gerade in den achtziger Jahren — von 1885 an — entstandenen Hefte vorbildlich für den Stil dieser Zeit und zeigen mit am besten, worauf es Hupp in allen seinen buchkünstlerischen Arbeiten ankommt. Das Papier ist schön im Ton, rauh in der Oberfläche und erinnert stark an die kräftigen handgeschöpften Papiere der alten Meister. Klar und fest steht die Schrift auf dem Grund und durch den Wechsel von rotem und schwarzem Druck und der markanten an die Art der deutschen Renaissance anklingenden Zeichnung der figürlichen Einzelheiten kommt ein Zug von frischem, farbigem Leben herein, der allen Arbeiten des Künstlers eigentümlich ist.

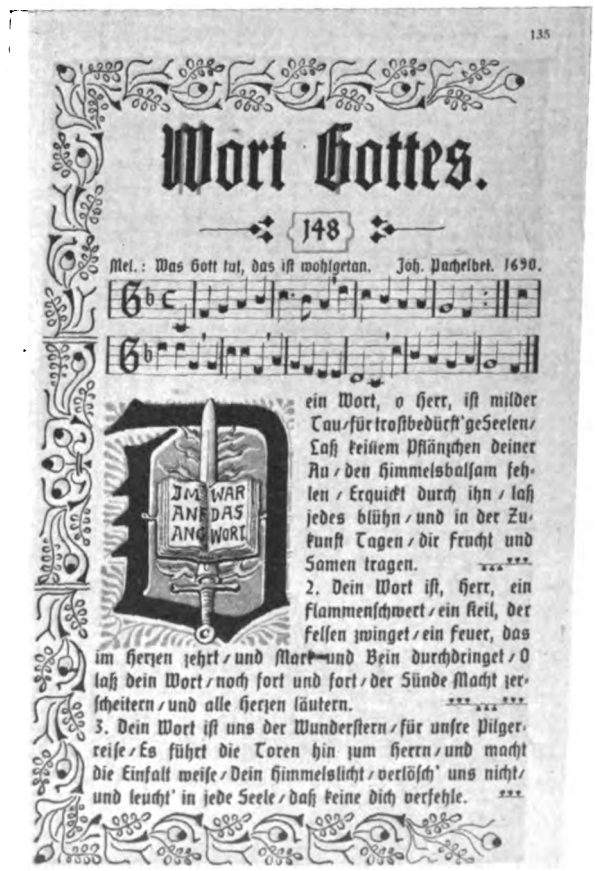
Bei dem Münchener Kalender tritt dann auch seine Vorliebe für heraldische Darstellungen zutage, der er nie müde wird, neuen Ausdruck zu verleihen. Die erste Nummer schon enthält außer Kalendarium und Planetarium und den Stammtafeln des bayerischen Königshauses die frei erfundenen Wappen der zwölf Monate und das Wappen des Papstes und die der bayerischen Bistümer; seit 1895 ist der Münchener Kalender ein ausgesprochener Wappenkalender, der in fortlaufender Reihe die Wappen der deutschen Fürstenhäuser und der vornehmsten Adelsgeschlechter bringt. Der Text zu dem Kalender stammt von dem bekannten Heraldiker G. A. Seyler. Die Bände bieten so in populärer Form das, was in strengwissenschaftlicher Art das große noch nicht vollendete, aber durch Staatszuschuß jetzt finanziell sichergestellte Werk des Künstlers, „Wappen und Siegel der deutschen Städte, Märkte und Dörfer" bedeutet. Bis jetzt sind drei Hefte davon erschienen: Ostpreußen, Westpreußen und Brandenburg, dann Pommern, Posen und Schlesien, endlich Provinz Sachsen und Schleswig-Holstein. Das vierte Heft wird Hannover und Westfalen, das fünfte Oberbayern, Niederbayern und die Pfalz behandeln; von Hupp rühren nicht nur die Zeichnungen her, sondern auch die ganzen wissenschaftlichen Untersuchungen und Erläuterungen —

Digitized by Google

ein lautes Zeugnis für die erstaunliche Arbeitskraft des Meisters. Ganz offenbar bedeutet für ihn die Heraldik mehr als ein zufälliges Spiel mit Formen: er hegt eine besondere Liebe für sie und benutzt sie, wie er es selbst einmal in einer kleinen Abhandlung in der von K. Kimmich 1908 herausgegebenen „Zeichenkunst" ausgedrückt hat, als Zeichensprache, mit der etwas ganz Bestimmtes auszudrücken ist; die Wappen sind für ihn formale Symbole, mit denen bestimmte Vorstellungen zu verknüpfen sind, ebenso wie die Zeichen einer Schrift oder die Zahlen sinnfällige Formen bestimmter tatsächlicher Verhältnisse sind. Die Wappen sind für ihn etwas Lebendiges, genau so, wie sie es in früheren Zeiten waren; er benutzt jede Gelegenheit, um sie immer wieder in neuen Variationen anzuwenden, und er zeichnet nicht nur bekannte Wappenbilder, sondern erfindet auch neue „redende" Wappen mit nie versiegender Gestaltungskraft und unerschöpflichem Witz, der gerne mit scherzhaften Anspielungen, beziehungsreichen Hinweisen und karikierenden Übertreibungen operiert. Häufig geben Tierfiguren Symbole für Familiennamen und dergleichen ab, oft stattet er auch die Helme seiner Wappen mit Schnabeln oder Gesichtern von abenteuerlichen Formen aus.

Besonders bei Exlibris hat Hupp sehr gerne Wappendarstellungen gegeben, wie sie auch viel mehr als die in moderner Zeit mit mehr Aufwand von Fleiß als höherem künstlerischem Verstand gezeichneten Exlibris-Radierungen und -Lithographien dem Zweck dieser als Marken gedachten Bildungen entsprechen. Die Alten haben ja beinahe ausschließlich Wappen als Exlibris benutzt. Heute ist Hupp jedenfalls der bedeutendste Vertreter dieser Kunst, dessen Blätter in Exlibris-Sportskreisen hoch im Kurse stehen. — Gelegenheitsarbeiten wie Diplome, Urkunden, Adressen, Geschäftskarten und dergleichen, die Hupp in reicher Zahl gefertigt hat, sind ebenfalls häufig mit Wappen verziert, wie das Blatt zur Feier der goldenen Hochzeit auf Schloß Ramholz 1906, bei dem nicht unvermerkt gelassen werden soll, was als „Fehler" der Huppschen Kunst nicht selten hervortritt: ein etwas zügelloses Schwelgen in ornamentalen Formen, ein Mangel an Klarheit und Straffheit, der gerade für moderne Augen oft peinlich wirkt. Auch der sonst sehr phantasievolle Titel zu der bei Diederichs erschienenen Monographie: Drews, „Der evangelische Geistliche" hat unter diesem Mangel zu leiden und in gewissem Sinne auch die beiden Gesangbücher, die Hupp ausgestattet hat, das evangelische Gesangbuch für Elsaß-Lothringen, das 1907 erschien, und das für Schleswig-Holstein, das erst vor kurzem herauskam. In beiden Fällen sind die Initialen sehr reich — zu reich nach unserm Geschmack —, das eine Mal mit richtigen kleinen Bildchen, das andre Mal mit den Porträts der Reformatoren und andrer verziert; sehr phantasievoll und liebenswürdig sind immer die Titel. Die Nummerntäfelchen in dem Lothringer Gesangbuch wirken leider sehr unruhig und stören die Gesamtansicht der Seite empfindlich. Übrigens repräsentieren die beiden Gesangbücher sehr gut die beiden Phasen der künstlerischen Entwicklung Hupps: das eine ist mit der Neudeutsch gedruckt und hat auch im Schmuck viel Ähnlichkeit mit den Formen, die die früheren Arbeiten des Meisters bezeichnen, zu dem andern ist die Liturgisch verwendet, die der jüngeren Zeit Huppscher Kunst angehört. Ein andres Beispiel dafür, wie Hupp Bücher ausstattet, bietet die Festschrift der Stadt Mainz zur Gutenbergfeier 1900, deren ornamentaler Schmuck sich in dem Kreis des Ziermaterials zur Neudeutsch bewegt und sich vielleicht am getreuesten von allen ähnlichen Arbeiten Hupps an alte Vorbilder anlehnt. Diese Initialen und Schlußstücke mit Putten, Marken und reichem Rankenwerk scheinen aus der Schule Holbeins hervorgegangen zu sein.

Kleinere, rein buchgewerbliche Arbeiten von Otto Hupp seien nur im Vorübergehen erwähnt. Im Verlag der Herderschen Buchhandlung in Freiburg ist ein kleines von Hupp ausgestattetes Büchlein


135

Wort Gottes.

148

Mel.: Was Gott tut, das ist wohlgetan. Joh. Pachelbel. 1690.

Dein Wort, o Herr, ist milder Tau / für trostbedürft'ge Seelen / Laß keinem Pflänzchen deiner Au / den Himmelsbalsam fehlen / Erquickt durch ihn / laß jedes blühn / und in der Zukunft Tagen / dir Frucht und Samen tragen.

2. Dein Wort ist, Herr, ein Flammenschwert / ein Beil, der Felsen zwinget / ein Feuer, das im Herzen zehrt / und Mark und Bein durchdringet / O laß dein Wort / noch fort und fort / der Sünde Macht zerscheitern / und alle Herzen läutern.

3. Dein Wort ist uns der Wunderstern / für unsre Pilgerreise / Es führt die Toren hin zum Herrn / und macht die Einfalt weise / Dein Himmelslicht / verlösch' uns nicht / und leucht' in jede Seele / daß keine dich verfehle.

Otto Hupp, Textseite des ev.-luth. Gesangbuches für Schleswig-Holstein

Digitized by Google

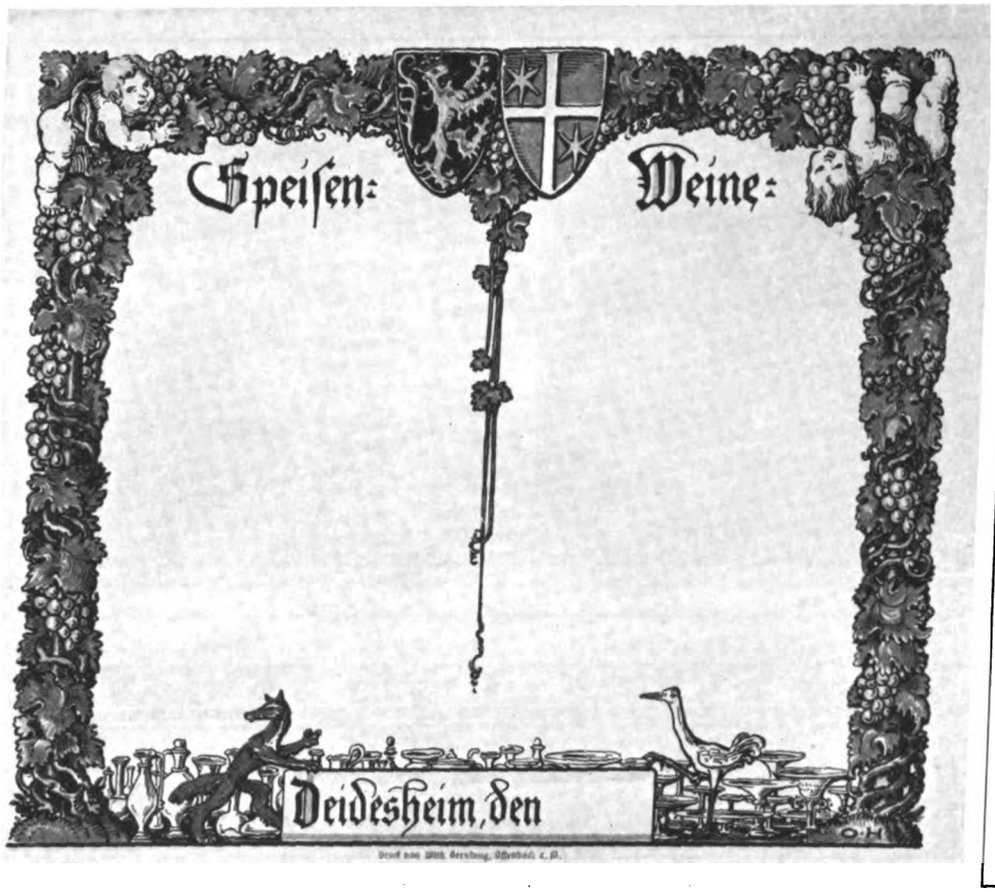
„Seelengärtlein" erschienen, das dem bekannten „Hortulus animae" der Renaissancekunst in Deutschland nachgebildet ist und viel Ähnlichkeit mit den kleinen Ausgaben des Huttlerschen Verlags hat, die in den achtziger Jahren erschienen sind. Ferner hat unser Meister für den Katalog der Wittelsbacher Altertümer des Bayerischen Nationalmuseums einen Titel entworfen; in allerjüngster Zeit hat er auch die Schrift über das Regensburger Rathaus, an dessen Renovation er beteiligt war, mit einem vornehmen Einband und prächtigem Vorsatzpapier versehen. Nicht für einen speziellen Zweck sind die andern Vorsatz- und Buntpapiere geschaffen, die Hupp in ziemlich großer Anzahl entworfen hat. Einige davon sind sehr hübsch aus Schriftgießereimaterial der Firma Genzsch & Heyse zusammengesetzt, andre sind mittels Handstempel angefertigt, eine dritte Art ähnelt vollkommen den wundervollen alten Brokatpapieren. Leider sind diese Papiere in der Praxis viel zu wenig benutzt; sie haben wirklich sehr viel von der wundervollen, recht dem Geiste des verwendeten Materials entsprechenden Wirkung der alten Erzeugnisse dieser Technik.

Otto Hupp als Schriftkünstler gibt ein eigenes Kapitel für sich, das wir an dieser Stelle nicht so ausführlich zu behandeln brauchen, als es eigentlich notwendig wäre. Die „Neudeutsch" von Otto Hupp, die Genzsch & Heyse herausgegeben hat, ist keinem unbekannt, der zum Buchgewerbe in näherer Beziehung steht. Zu ihrer Würdigung genügt es schon, darauf hinzuweisen, daß sie auch heute an Verwendbarkeit kaum etwas eingebüßt hat. Ihr streng konservativer Charakter hat sie davor geschützt, so schnell außer Mode zu kommen, wie es mit ganz modernen Schöpfungen, wie z. B. der Eckmann-Schrift, der Fall war. Hupp ist auch in seinen Schriften wesentlich von den Alten abhängig. Die Liturgisch ist in den Grundzügen eine gothische Schrift, die Neudeutsch hat am meisten Ähnlichkeit mit den Schriften, die zu Beginn des 16. Jahrhunderts gebräuchlich waren. Sie hat einigermaßen Verwandtschaft mit der Schwabacher, ihre Wirksamkeit beruht hauptsächlich darauf, daß sie beweglicher und lebendiger ist, wie alle andern modernen Künstlerschriften. Die Form der einzelnen Typen ist einfacher, als es z. B. bei den Schriften der alten Meister der Fall ist, aber dabei ist sie doch mit so vielen liebenswürdigen kleinen Zügen ausgestattet, wie sie unsre schwerblütige Zeit sonst nicht häufig aufbringt. Sie belebt die Fläche wie kaum eine von einem andern Künstler entworfene Schrift und wirkt deshalb auch im Werksatz vorzüglich, wo andre Schriften versagen. Wie famos sie für manche Zwecke zu verwenden ist, beweist zur Genüge das hübsche Werkchen, das im Verlag von Dr. Zeitler erschienen ist: Antoine de la Sales 15 Freuden der Ehe, ein Gegenstück zu dem kleinen Band Maultrommel und Flöte von O. J. Bierbaum bei Georg Müller, das mit der Liturgisch gedruckt ist.

Otto Hupp, Titelblatt aus der Unziale-Schrift

Otto Hupp, Exlibris

Digitized by Google



Otto Hupp, Speisekarte

DIE zehnte Freude der Ehe ist diese: das Netz der Ehe ist zum Fang aufgerichtet, wie die Vorrichtungen zum Vogelfang: ein paar dressierte Vögel und eine handvoll Körner locken das freifliegende Wild herbei, die Schlinge zieht sich zu und die Dinger sind gefangen; da werden sie nun mit den Füßen zusammengebunden und in einen Korb gesteckt gegen alle ihre freie Natur. Wenn auch die schlaueren Vögel vor dem Fangnetz wären gewarnt worden, würden sie doch ihre Begier nicht haben zurückhalten können.

Der Ehemann dachte es sich sehr gut einzurichten und hofft auf Tage voller Lust und Freude; aber er findet das Gegenteil. Und oft geschieht es, man sagt durch Besprechungen und Zaubertränke, daß

sein Weib von ihm nichts wissen will und er seinem Weibe keine Lebensfreude tun kann, so sehr ihm auch das Fleisch danach brennt. Dann geht ihre Klage abseits, zu Mutter oder Base: daß ihr Mann unfähig in der Liebe sei, und bei ihr wenigstens nichts vermöge, wenn auch vielleicht bei andern, und daß ihre Lust danach groß sei. Und dies sei doch sicher das schlimmste, daß man recht durstig das Wasser schon mit dem Munde berühre und doch nicht trinken könne. Eine solche Frau hat immer einen Freund, der ihr mit seinen Dingen treulich beisteht und ihr das Vergnügen macht, das sie von ihrem Mann nicht bekommt, weil sie es von ihm nicht will.

Nun kommt es vor, daß die Frau und der Liebhaber nicht vorsichtig genug sind, der Mann etwas merkt und wütend zuschlägt. Manchmal jagt er sie auch davon, wie es schon öfter vorgekommen ist.

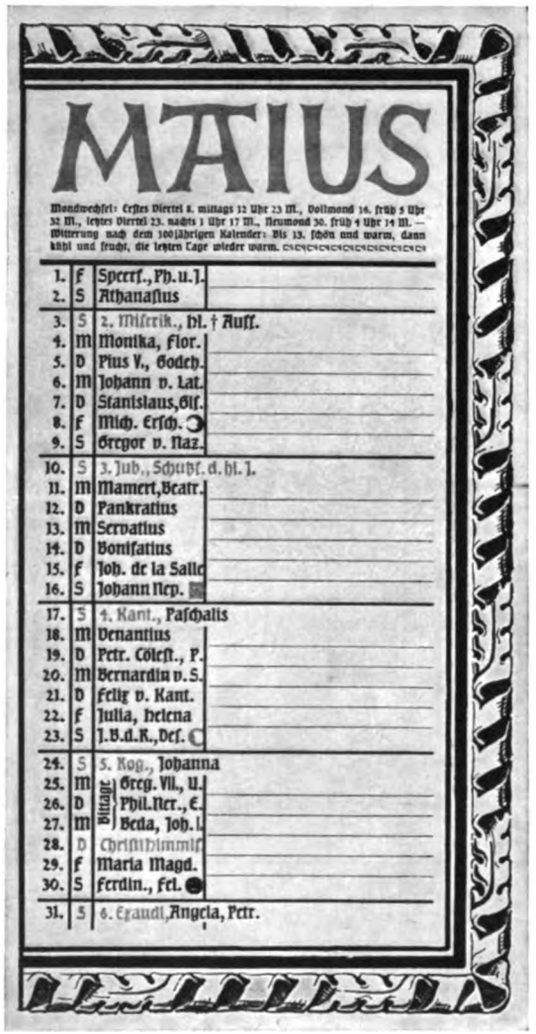
Buchseiten in Neudeutsch von *Otto Hupp*, aus: Die fünfzehn Freuden der Ehe, Verlag von Julius Zeitler, Leipzig. Initial von Walter Tiemann

Zu dem Artikel: Otto Hupp

Digitized by Google

Druck von Breitkopf & Härtel, Leipzig

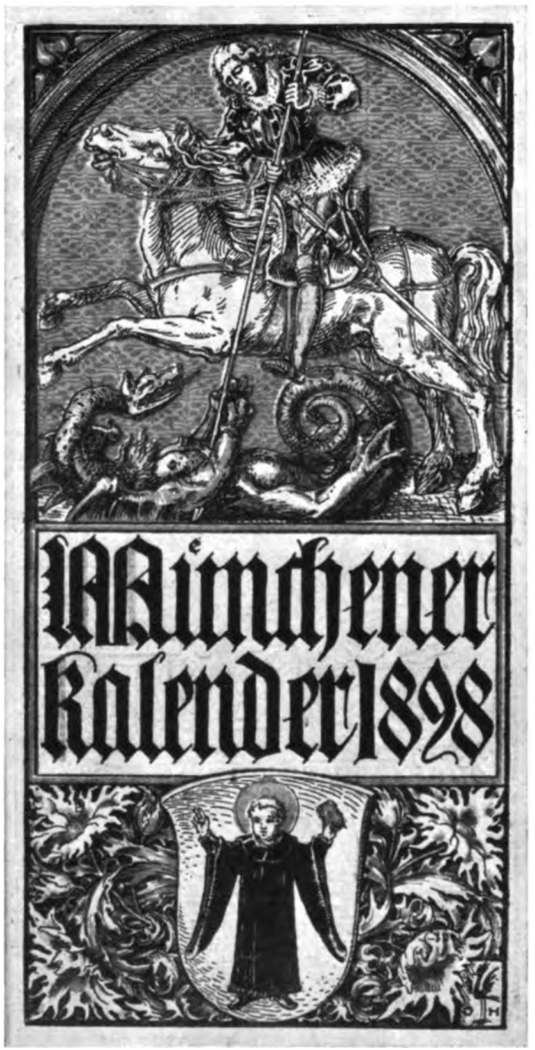
Umschlag des Münchener Kalenders


MAIUS

Mondwechsel: Erstes Viertel 2. mittags 12 Uhr 23 M., Vollmond 16. früh 5 Uhr 32 M., letztes Viertel 23. nachts 1 Uhr 17 M., Neumond 30. früh 4 Uhr 14 M. — Witterung nach dem 100jährigen Kalender: Bis 13. schön und warm, dann kühl und feucht, die letzten Tage wieder warm.

1.	F	Sperrf., Ph. u. J.	
2.	S	Athanasius	
3.	S	2. Miserik., hl. † Auff.	
4.	M	Monika, Flor.	
5.	D	Pius V., Godeh.	
6.	M	Johann v. Lat.	
7.	D	Stanislaus, Gis.	
8.	F	Mich. Erfch. ☽	
9.	S	Gregor v. Naz.	
10.	S	3. Jub., Schutzf. d. hl. J.	
11.	M	Mamert, Beatr.	
12.	D	Pankratius	
13.	M	Servatius	
14.	D	Bonifatius	
15.	F	Joh. de la Salle	
16.	S	Johann Nep.	
17.	S	4. Kant., Paschalis	
18.	M	Venantius	
19.	D	Petr. Cöleft., P.	
20.	M	Bernardin v. S.	
21.	D	Felix v. Kant.	
22.	F	Julia, Helena	
23.	S	J. B. d. K., Def. ☾	
24.	S	5. Rog., Johanna	
25.	M	Bittage: Greg. VII., U.	
26.	D	Phil. Ner., E.	
27.	M	Beda, Joh. J.	
28.	D	Chriſti Himmelf.	
29.	F	Maria Magd.	
30.	S	Ferdin., Fel. ●	
31.	S	6. Exaudi, Angela, Petr.	

Innenseite aus dem Münchener Kalender



Umschlag des Münchener Kalenders

Zu dem Artikel: Otto Hupp

Druck von Breitkopf & Härtel, Leipzig

Digitized by Google

Die Liturgisch ist im Verhältnis zur Neudeutsch strenger und gehaltener. Sie verleugnet nicht, daß Hupp, was auch seine schriftstellerischen Arbeiten wie die Schrift über das Missale speciale (1898) und über Gutenbergs erste Drucke (1902) beweisen, sehr eingehend und genau die liturgischen Bücher aus der Frühzeit der Buchdruckerkunst studiert hat. Ohne sie ist die Liturgisch einfach undenkbar, doch ist es gerade interessant, wie Hupp die alten Formen ummodelt und sie modernen Bedürfnissen anpaßt, indem er sie vereinfacht und verallgemeinert. Für unsre Zeit bedeutet das einzelne Individuum ja so unendlich viel weniger wie früher, sie hat auch keine dickleibigen Folianten mit großen monumentalen Schriften mehr, daher hat sich bei modernen Schriften viel mehr die einzelne Type unterzuordnen und mehr in der Masse zu wirken. Die Liturgisch ist gerade dadurch wertvoll, daß sie sehr gut lesbar ist. Die Form der Type ändert sich mit dem Grad, für größere Grade sind reichere Formen benutzt, für kleinere ärmere. Der steile Duktus der Schrift bewirkt, daß der Raum vorzüglich auszunutzen ist, und ihr ganzer Charakter bedingt wieder, wie bei der Neudeutsch ihre ausgezeichnete Schwarz-Weiß-Wirkung; das Verhältnis von schwarzem Druck und weißem Grund ist außerordentlich harmonisch. Der Schmuck zur Liturgisch, wie ihn die von der Firma Klingspor herausgegebene Probe in so verschwenderischer Fülle enthält, ist in der Hauptsache kirchlichen Charakters und wird den modern denkenden Menschen nicht in allen Stücken befriedigen. Besonders die figürlichen Darstellungen sind doch etwas allzusehr nachempfunden: sie haben wohl viel von dem Geist und der knorrigen Naivetät der alten Zeichner, aber es fehlt ihnen die stilvolle Durchbildung und der selbstverständliche Geschmack dieser Zeiten; diese ewigen Symbole mit blutenden Herzen, Kränzen und Kruzifixen haben doch gelegentlich eine etwas fatale Ähnlichkeit mit der „christlichen Kunst" in den katholischen Kirchen auf dem Lande, wenn auch einzelne ganz reizende Erfindungen, wie das Neujahrswunschblatt mit dem Christkind darunter sind. Sicherlich wäre die Liturgisch wie keine andre Schrift dazu geeignet, zu einer typographisch vollendeten neuen Bibelausgabe benutzt zu werden, an der es uns doch trotz der neuen Bibel der Reichsdruckerei fehlt.

Unbedeutendere Arbeiten für die Schriftgießerei, die Hupp gefertigt hat, wie die lustigen Ornamente zu dem Hamburger Kalender der Firma Genzsch & Heyse, oder das Büchlein „Heraldisches für Buchdrucker" der Klingsporschen Gießerei, seien nur nebenbei erwähnt; in neuester Zeit sind von dieser Firma zwei neue Schriften herausgegeben worden, über die an dieser Stelle nächstens eingehender referiert werden wird. Die Huppsche Antiqua und die Unziale vertreten einen ganz andern Typus Huppscher Schriftkunst, der sich erst allmählich herausgebildet hat. Schon die späteren Nummern des Münchner Kalenders enthielten Antiquaschriften von der Art, wie sie die neue Probe zeigt; dann ist besonders die große Schrifttafel in einem Torbogen des Museums zu

Otto Hupp, Einladungskarte

Digitized by Google

Speier zu nennen, enthaltend die Privilegien Heinrichs V. für die Stadt Speier, die ziemlich ausgeprägt die Typen der Huppschen Unzialen zeigt.

Was diese neuen Schriften auszeichnet, ist, daß sie unendlich viel feierlicher und ruhiger wirken, wie alle früheren: ganz offenbar hat Hupp in diesen letzten Arbeiten die Tendenz, großzügiger und monumentaler zu werden. Von der Frische und Unmittelbarkeit der alten Arbeiten geht dabei viel verloren, vor allem vermissen wir an ihnen den malerischen Zug, der die Neudeutsch und die Liturgisch vor allen andern Schriften auszeichnet. Die Unziale hat eine gewisse Ähnlichkeit mit den Schriften J. Sattlers, vor allem mit der Nibelungentype: sie zeigt ebenso wie diese starke Anklänge an frühmittelalterliche Bildungen. Auch zu ihnen hat sich Hupp bei alten Vorbildern Anregung gesucht. Das ist bei Hupp nicht weiter zu verwundern, denn ohne diese Vorbilder zu existieren ist ihm einfach unmöglich. Er lebt in dieser alten Welt, als wenn er in ihr geboren wäre, und versteht sie tatsächlich, wie kein andrer Künstler unsrer Zeit. Er hat eigentlich in allem, was er unternommen, immer wieder aufs neue gezeigt, wie tief dieses Verständnis ist. Auch bei Kleinigkeiten merkt der Kenner sofort, warum dieses gerade so und nicht anders gemacht ist: das alte Vorbild ist eben maßgebend. Es ist sehr bequem, das als Schwäche aufzufassen, allein die Sache liegt doch etwas komplizierter. Hupp verbindet mit den alten Meistern eine sehr innige Verwandtschaft und ein tiefes Gefühl absoluter Zusammengehörigkeit, das ihm sicher den Mut gegeben hat, in einer Zeit allgemeiner Verständnislosigkeit geschmackvolle Werke der Buchkunst in die Welt zu setzen, und das ihn auch nicht verlassen hat, als die Zeiten sich änderten, und ganz neue Kräfte wirksam wurden.

Hupp hat sich nicht sehr viel um die andern gekümmert und hat ganz konsequent den Weg bis zu Ende verfolgt, den er einmal eingeschlagen hatte. Jedenfalls kann man dem die Bewunderung auch dann nicht versagen, wenn man mit der Richtung an sich nicht ganz einverstanden ist.

Haussegen und Wandsprüche

Von PAUL WESTHEIM, Berlin

DER ideenreiche Leiter des Stuttgarter Landesgewerbemuseums G. Pazaurek hat neulich einmal in einem amüsablen Aufsatz seinem gepreßten Herzen über die *Schwatzhaftigkeit unsers häuslichen Kunstgewerbes* Luft gemacht. Wo wir hinsehen, vom Bowlendeckel bis zum Topflappen, vom Schlüsselbrett bis zur Schlummerrolle, überall grinst einem ein Sprüchlein entgegen, das ganz und gar nichts bedeutet. Welcher Mensch kann sich etwas dabei denken, daß auf seinem Handtuch steht: „Wenn der Morgen graut, fröhlich aufgeschaut!“ So haben wir uns denn gewöhnt, tagtäglich in einem Museum altbackener Phrasen zu hausen. Viel Worte sind da und wenig Sinn, viel Gescheitheit und keine Klugheit.

Freilich wollen wir nicht vergessen, daß diese dekorative Geschwätzigkeit ein dürres Zweiglein von einem gutem Stamm ist. Der *Wappen- und Wahlspruch*,

E. Paul, Künstlerischer Haussegen der Kgl. Akademie für graph. Künste und Buchgewerbe zu Leipzig. (Verlag von Rud. Schick & Co.)

W. Menz, Künstlerischer Haussegen der Kgl. Akademie für graph. Künste und Buchgewerbe zu Leipzig. (Verlag von Rud. Schick & Co.)

Digitized by Google

Haussegen. Gesetzt aus der „Liturgisch" (Gebr. Klingspor, Offenbach)

Geschriebener Wandspruch v. *Rudolf Koch* (Gebr. Klingspor, Offenbach)

den einst der charakterfeste Mann sich erkürte, pflegte mehr zu sein als waschlappiges Gereime. Manchem diente die Tafel, die er so freiwillig über sich aufgerichtet hatte, zum sicheren Halt in allen Lebenslagen. Das Wort war eben mehr als Wort, war Ausdruck einer Überzeugung, eines Bekenntnisses. Es hatte bestimmenden Einfluß auf Denken und Handeln. Fontane hat als letzter in seinen märkischen Junkern solch charakterstarke Steifnackigkeit geschildert — wie ja überhaupt im alten Preußentum viel von dieser herben und großen Überzeugungstreue steckte. Auch sie hat in diesen Zeitläufen eine Wandlung erfahren. Das äußerliche Bekenntnis zu einem Wahlspruch findet man noch in dem Dachkämmerchen des schwärmerischen Studenten, beim niederen Volk, das weniger leicht von Traditionen loskommt oder da draußen auf dem Lande, wo der Lebensverlauf sich geruhsam und beschaulich vollzieht.

Die Schnelligkeit des modernen Verkehrs hat den Menschen auch innerlich beweglich gemacht. Er hastet mit seinen Gesinnungen den Notwendigkeiten der jeweiligen Situation nach. Er ist Opportunist geworden und zieht es vor, seine Ansichten nach dem Wind zu drehen. Die führenden Schichten unserer Gesellschaft werden auch nicht mehr zu der altväterlichen Sitte des Wahlspruches oder des Haussegens zurückkehren; es sei denn, ihrer bemächtigte sich eine grause Ironie.

J. Magerfleisch, Künstlerischer Haussegen der Kgl. Akademie für graph. Künste und Buchgewerbe zu Leipzig. (Verlag von Rud. Schick & Co.)

H. Steiner-Prag, Künstlerischer Haussegen der Kgl. Akademie für graph. Künste und Buchgewerbe zu Leipzig. (Verlag von Rud. Schick & Co.)

Digitized by Google

Gegenbeispiel: Holzbrandimitation

Gegenbeispiel: Klischeevordruck, der gleichzeitig für Tanz- und Speisekarten Verwendung findet

Überdies sind wir nicht mehr redselig genug; wir tragen unsere innersten Überzeugungen — und wenn auch tausend Exlibrissprüche uns das Gegenteil einreden möchten — nicht mehr auf der Zunge. Das äußert sich vor allem in religiösen Dingen. Kein Kenner der Zeit wird behaupten wollen, daß das religiöse Empfinden stumpfer geworden sei. Nur die Bibelzitate, die Bibelsprüche und all das andre nicht innerliche Beiwerk ist verschwunden, und wo es nach außenhin auftritt, hat es *sehr konventionelle, sehr niedrige Form* angenommen.

Der Haussegen, wie er so in der Wohnung des kleinen Mannes herumhängt, ist der treffendste Beleg dafür. Er mußte so schmählich herunterkommen, weil er eigentlich eine fossile Erscheinung ist. Und es wird — nachdem er seinen geistigen Gehalt eingebüßt hat — wohl auch kaum gelingen, ihm neue Verbreitung zu schenken.

Die große Gleichgültigkeit, die diese Traktätchenkunst von allen Seiten erfahren, *hat denn auch zu einen Niveau geführt*, dessen ganze Niedrigkeit nur den Wenigsten bekannt ist. Die paar entsetzlichen Gegenbeispiele, die wir aus diesem Grunde hier beifügen, mögen einmal zum Nachdenken veranlassen, wie der *geistlose Käufer den Hersteller in der Geistlosigkeit nachzieht*. Wahrlich, die Haussegen- und Wandspruchgreuel bilden kein Ruhmesblatt unseres Buchgewerbes und bei diesen Erbärmlichkeiten kann man uns nicht mit den bekannten Exportrücksichten vertrösten.

Was mag sich wohl so ein Zeichner und so ein Fabrikant gedacht haben, als sie den Spruch: Der Herr ist mein Hirte, neben jenes Stilleben, dessen Zusammenstellung (Mostrichtopf und Kirschen) nicht gerade landläufig ist, patzten? Das gläubigste Gemüt, das doch die stille Zuversicht des 23. Psalm's kennt, die wie ferne verhallendes Abendläuten klingt, wird unmöglich hinwegkommen über die groteske Banalität, die eine so überaus weltliche Darstellung mit diesem Wort des Psalmisten zusammenzubringen wagt. Nicht weniger unpassend (selbstverständlich auch

Gegenbeispiel: Vergißmeinnichtblauc Altjungferromantik

Gegenbeispiel: Das unmögliche Stilleben!

Digitized by Google

nicht passender) wäre es gewesen, wenn als Text: Hopfen und Malz, Gott erhalt's, gewählt worden wäre. Dieses Beispiel illustriert wohl am schlagendsten den ganzen geistigen Tiefstand dieser Dinge. Und *damit wird eigentlich jede formale Kritik überflüssig.* Erzeugnisse, die so hanebüchen in die Welt gesetzt werden, kann man schlechterdings nicht ästhetisch frisieren. Und, wäre dieses Stilleben nicht von einem Kitschzeichner sondern von Cézanne, das würde an der Unsinnigkeit solcher Nebeneinanderstellung nichts ändern. Oder soll man sich etwa aufregen über die geprägten Stiefmütterchen und Gänseblumen, neben denen zu lesen ist: Gott ist unsre Zuversicht und Stärke? Vielleicht bringt der Fabrikant dieses „sinnige" Muster nicht nur zur geistigen, sondern auch zur weltlichen Stärkung auf den Markt, denn ich habe es auch schon auf einer — Speisekarte gesehen, wo statt der vier Zeilen dieses Spruches ein Menu von vier Gängen eingeschrieben war! Und ich behaupte nicht zu viel, daß hier die Kalligraphie des Oberkellners besser gewesen ist als die so schön glänzenden Silberbuchstaben des Druckers. Man kann es kaum glauben, welche ungeheuere Möglichkeiten es doch im Kitschigen gibt. Jede neue Nummer ist ein Schlager an heilloser Jämmerlichkeit. Ich weiß ja, man wird mich für einen Barbaren halten, weil ich kein Gefühl habe für die himmelveilchenblaue Landschaft dieses Grüß' Gott! Und in dem schmantigen Blau gibt es doch eine romantisch verfallene, weltverlorene Hütte! Und im Wasser plätschert doch ein so keusch verliebtes Schwanenpaar! Und überhaupt ist da für 40 Pf. doch entsetzlich viel Poesie drauf!! Dagegen wäre die andre Tafel (Herz, nicht verzag, Glück kommt alle Tag) mit den paar windigen Rosen gar nichts, wenn der Drucker nicht eine so wahnsinnig (jawohl wahnsinnig) geschickte Holzbrandimitation zustande gebracht hätte.

Es gibt *wohl keine Dummheit, die auf dem Gebiet nicht schon gemacht wäre,* und so konnte zu guter Letzt auch einer mal auf den Gedanken kommen, so etwas ganz, ganz anders, nämlich *anständig* zu machen. Im Verlag von *Rudolf Schick & Co. in Leipzig* haben jetzt *Lehrer und Schüler der Akademie für die graphischen Künste* eine Serie von Haussegen herausgegeben, in denen der Wandspruch mit dem Verlangen nach einer schlichten Wandgraphik geschickt vereinigt wurde. Diese Lithographien sind dem Kreise, für den sie vorgesehen wurden, angepaßt. Sie erläutern den angefügten Spruch, ohne ihre dekorative Selbstständigkeit ganz aufzugeben. Und die ausgewählten Sätze halten sich bei einem leisen Zug zur profanen Spruchweisheit im allgemeinen frei von trivialer Pathetik. An Qualität sind die einzelnen Blätter verschieden, wie die Persönlichkeiten, die bei der Herstellung beteiligt waren. Professor *M. Seliger,* Professor *H. Steiner-Prag,* Professor *Franz Hein, J. Magerfleisch, Willy Menz, Paula Brendeke* u. a. haben jeder nach eigener Melodie ihr Blatt beigesteuert. Es hat wenig Sinn, die einzelnen Leistungen gegeneinander abzuschätzen. Man könnte vielleicht die frische Morgenstimmung und gewandte Flächenbewältigung der Steinerschen Lithographie rühmen, könnte dies oder das hervorheben; aber schließlich kommt bei dieser Art Graphik doch alles auf die persönliche Liebhaberei des einzelnen an. Es gibt Leute, die den Mädchenkopf Franz Heins gern in ihr Zimmer hängen, in ländlichen Bezirken wird man mehr Verständnis für das Ährenfeld E. Pauls oder für den betenden Schnitter Magerfleischs haben, und der Seemann dekoriert sich vielleicht seine Kabuse lieber mit dem Spruch, dem Willy Menz die Zeichnung anfügte. Welches nun das Resultat, dem Haussegen einmal von der künstlerischen Seite aus beizukommen, sein wird, läßt sich noch gar nicht absehen, da wir die Kreise, die für diese Dinge in Betracht kommen, viel zu wenig kennen. Jedenfalls aber wird es interessant sein, *zu beobachten, ob auf diesem Wege die dem Haussegen eigentlich nicht günstige Zeittendenz aufgehalten werden kann.*

Die *typographischen Versuche* der *Gebr. Klingspor,* so vorzüglich sie auch waren, sind ohne wesentlichen Einfluß geblieben. Eine Schrift wie die *Huppsche „Liturgisch",* die sich auf solchen Blättern in ihrer ganzen Schönheit entfalten kann, scheint vergeblich ankämpfen zu müssen gegen ein Vorurteil, das gemeine Silberbuchstaben auf schwarzem Pappdeckelgrund bevorzugt. Man kann es ja begreifen, daß für die *nobele Tektonik* des beigefügten Spruches: Denn das Reich Gottes stehet nicht in Worten, sondern in Kraft, kein Gefühl bei jenen Massen ist. Und man braucht nicht erst zu fragen, auf wieviel Verständnis die männlich straffe *Kalligraphie Rudolf Kochs* zu rechnen hat. Damit ständen wir aber wieder vor der immer gleichen Tatsache, daß die Werte einer reinen Schriftkunst für die breiten Volksschichten etwas gänzlich Unfaßbares sind.

Digitized by Google

Die technischen Anforderungen des Wertpapierdruckes

Von Bauinspektor Dr. NICOLAUS, Berlin, Reichsdruckerei

II

(Nachdruck verboten

NACHDEM die Druckbeanspruchung für Flachdruck, das heißt solchen, bei dem eine ebene Fläche gegen die andre drückt, festgestellt war, sollte der Druckvorgang für die Schnellpressen untersucht werden. Bei diesen wird der Druck derartig vorgenommen, daß die Druckform auf einer ebenen Fläche, dem sogenannten Druckfundamente, befestigt und letzteres auf festen Gleitbahnen unter einem rotierenden Zylinder hindurchgezogen wird, auf dessen Umfang das Druckpapier aufgelegt wird. In bezug auf den Antrieb der Schnellpressen sind mehrere Fälle zu unterscheiden:

1. Der Druckzylinder läuft ständig um und liegt dabei in einer angehobenen Stellung, aus der er nur während des Druckvorganges auf die unter ihm hindurchgeführte Druckform herabgedrückt wird; die Bauart heißt Zweitourenmaschine.

2. Er steht für gewöhnlich still, wobei eine abgeflachte Stelle des Mantels nach unten liegt und dem Fundament mit der Druckform freie Bahn läßt und wird während des Druckvorgangs, nachdem er durch Beschleunigung vermittels Auffanggabel und Doppelexzenter die richtige Geschwindigkeit erhalten hat, zwangsläufig durch die Zahnstangen und Zahnkränze mit dem Formbett verbunden. Die Bauart heißt Halt-(Stop)Zylindermaschine. Auch die Doppelmaschinen mit zwei Zylindern, die abwechselnd beim Vor- und Rückwärtsgange des Fundamentes drucken, beruhen auf demselben Prinzip.

3. Der Druckzylinder greift ständig in die Zahnstangen des hin- und hergehenden Fundaments ein, führt also wie dieses eine schwingende Bewegung aus und druckt beim Vorwärts- und Rückwärtsgange. Die Bauart heißt Schwingermaschine.

Die zwangsläufige Verbindung während des Druckvorganges zwischen Zylinder und Fundament erfolgt im Falle 1 durch das Triebwerk der Maschine, durch welches beide mit Hilfe von Zahnrädern, die durch Zwischenräder miteinander im Eingriff stehen, gekuppelt sind. In den Fällen 2 und 3 trägt der Druckzylinder an einem oder beiden Enden Zahnkränze, die mit darunterliegenden Zahnstangen des Fundaments im Eingriff sind. Soll ein genauer Druck erfolgen, so müssen die beiden aufeinander abrollenden Flächen, nämlich Druckformoberfläche und druckender Teil des Zylindermantels, genau gleiche Länge haben, sonst eilt entweder die Form oder das Druckpapier vor, und es treten Relativbewegungen zwischen beiden auf. Der Druck ist infolgedessen nicht mehr klar, sondern gewischt, der Drucker nennt das „Schmitzen", und er stellt das Vorhandensein der gleichen Längen durch Vergleichen von Form mit Abdruck fest. Die Relativbewegung hat außerdem noch den großen Nachteil, daß sie die Form stark abnützt. Der Druckzylinder trägt einen Bezug von elastischem Material, dessen Stärke und Elastizität dem jedesmaligen Druckerzeugnisse angepaßt werden muß. Um Ungleichheiten der Druckform auszugleichen und an den Stellen, die einen erhöhten Druck erfordern, diesen zu erzielen, muß der Aufzug durch Aufkleben kleiner Papierstücke so hergerichtet werden, daß an allen Punkten der Druckform der notwendige Druck erzielt wird. Der Drucker nennt diese Tätigkeit, die viel Erfahrung und Geschick erfordert, „Zurichten".

Wegen der Zwangsläufigkeit der Druckorgane gibt es nur einen einzigen Zylinderumfang, bei dem die Bedingung des schmitzfreien Druckes erfüllt wird; bei dem also während des Druckens Zylindermantel und Formoberfläche wirklich aufeinander abrollen; deshalb schreibt auch die Maschinenfabrik die Normalbezugstärke für jede Maschine genau vor. Es gibt auch nur eine einzige Druckformhöhe, die dem Normalbezug entspricht, die deshalb die Normalschrifthöhe genannt wird. Um nun den genauen Abstand und das richtige Abrollen der beiden Flächen zu erzwingen, hat der Zylinder an beiden Enden gewöhnlich zwei genau abgedrehte Ringflächen von Normalbezugstärke, die auf zwei glatten Leisten des Fundaments von Normalschrifthöhe, den sogenannten Schmitzleisten, sich abwälzen. Bei den Maschinen mit direkter Verzahnung zwischen Zylinder und Fundament muß mit der Abwälzungslinie auch die Teilungslinie der Zahnräder zusammenfallen. Damit bei diesem Abwälzen auch wirklich gedruckt wird, muß die Pressung zwischen Zylinder und Form die für den Druck nötige Höhe haben, das heißt, das Material des Bezuges muß beim Drucken der Druckhöhe entsprechend zusammengepreßt werden. Da der Bezug in der Hauptsache aus Papier besteht, dessen elastische Eigenschaften ziemlich gleichmäßig sind, so ist nach den vorausgegangenen Messungsresultaten an der Handpresse leicht einzusehen, daß die vorgeschriebene Bezugstärke nicht für alle Druckarten richtig sein kann, da ganz verschiedene Druckstärken nötig sind. Jedenfalls wird die für eine gewöhnliche Satzform ausreichende Stärke einen schweren Unterdruck nicht ausdrucken.

Nun stehen für die Erhöhung der Druckstärke drei Wege offen: Der erste durch Wahl eines härteren Bezugmaterials, der zweite durch Verstärkung des Aufzuges und der dritte durch gegenseitiges Näherbringen von Form und Zylinder.

Der erste Weg ist nur bis zu einem gewissen Grade gangbar, denn je härter der Aufzug ist, desto genauer,

Digitized by Google

d. h. desto ebener muß die Form sein. Jede Erhöhung derselben gibt vorzeitige Zerstörung, jede tiefer liegende Stelle erhält keinen Druck, und nur eine mathematisch genaue Form z. B. könnte einen Aufzug aus Metallblech vertragen.

Der zweite Weg ist ebenfalls nur in beschränktem Umfange benutzbar und zwar aus folgenden Gründen: 1. Durch eine wesentliche Erhöhung der Bezugsstärke wird der Zylinderumfang größer; das Abrollen geschieht nicht mehr in richtiger Weise, es tritt „Schmitzen" ein. 2. Infolge der Formveränderung der Maschine, die sich dadurch geltend macht, daß die Konstruktionsteile sich durchbiegen und zwar in der Mitte am stärksten, wird der Druck in der Mitte der Form schwächer, wie an den Seiten. Jeder Buchdrucker wird diese Erscheinung an Formen mit Autotypien schon beobachtet haben. Will man dies durch erhöhte Zurichtung in der Mitte herausbringen, so wird der Bezug ungleich lang und er platzt beim Drucken. 3. Je stärker der Bezug wird, um so weicher wird er und um so mehr preßt er sich an der Druckstelle zusammen. Die Berührungsfläche, zwischen Papier und Druckform, auf der das Drucken stattfindet, wird größer, der Druck auf die Flächeneinheit also kleiner, so daß das Gegenteil des Gewollten erreicht wird.

Der dritte Weg läßt sich nur da verwenden, wo keine Schmitzleisten vorhanden sind, oder wo diese in der Höhe verstellt werden können. Er verschlechtert bei Zykloidenverzahnung den Gang der Verzahnungen, da er den Eingriff aus dem Teilkreise heraus verlegt, er verändert den Zahnspielraum, somit den ruhigen Gang der Evolventenverzahnung und endlich zwingt er dazu, Maschinenteile zu verstellen, die nur schwer wieder in den von der Fabrik hergestellten Anfangszustand zurückzubringen sind. Man meidet also auch dieses Aushilfsmittel lieber. Es ist demnach am besten, gleich von vornherein die Maschinen so zu konstruieren, daß sie widerstandsfähig genug sind, eine über die normale gesteigerte Druckkraft bei ganz geringer Veränderung des Bezuges ohne wesentliche Formveränderung herzugeben. Hierdurch wird auch die Zurichtung wesentlich erleichtert, denn es ist ein Unterschied, ob zur Druckerhöhung das Aufkleben von 6 Seidenpapieren nötig ist, oder ob dazu schon 2 genügen. Wenn betreffs mancher Maschinen die Behauptung aufgestellt wird, daß sie jeden Druck, auch den schwersten, ohne Formveränderung hergeben, so kann diese Behauptung nicht richtig sein, denn jeder Belastung eines Maschinenteils entspricht eine elastische Formveränderung. Der Konstrukteur hat es aber in der Hand, die Maschine so zu bauen, daß die Formveränderung in bestimmten Grenzen bleibt. Dazu muß ihm aber die Belastung der einzelnen Maschinenteile bekannt sein. Für die Zwecke der Reichsdruckerei kam es demnach zunächst darauf an, die Belastung der Konstruktionsteile einer Schnellpresse bei den verschiedenen Druckarten zu bestimmen und dann die Größe der Formveränderung und ihren Einfluß auf die Qualität der Druckerzeugnisse zu messen. Diese Untersuchung für den Druck auf der Schnellpresse durchzuführen, ist der Zweck der nunmehr folgenden Versuche.

Diese wurden an einer gewöhnlichen Schnellpresse mit Haltzylinder und Kreisbewegung vorgenommen. Um die beabsichtigte Belastung zu erzielen, wurde der Bezug des Druckzylinders allmählich verstärkt. Obgleich dieser Weg nach dem Vorhergesagten keinen einwandsfreien Druck ergeben konnte, so wurde er dennoch beschritten, weil er am einfachsten war und weil es zunächst mehr auf die Höhe als auf die Qualität des Drucks ankam. Als Druckmuster wurde zunächst ein Untergrund für Zigarettenbanderolen gewählt, der zwar nicht als der schwerste bezeichnet werden kann, von dem aber angenommen wurde, daß er als Anforderungsmaßstab für die zu bauende Maschine genügen würde. Bei der Verstärkung des Zylinderbezuges bogen sich die das Fundament tragenden Teile stark durch und diese Formveränderung verlangte eine solche Verstärkung des Bezuges, daß ein einigermaßen brauchbarer Druck nicht möglich war. Vor Fortsetzung der Versuche wurde deshalb zunächst ein neues Quergestell konstruiert. Dieses weicht von den üblichen Bauarten, die den Druck mit Hilfe von Böcken oder Trägern auf das Untergestell übertragen, insofern ab, als es möglichst hoch, das heißt, über den Bahnen in möglichster Nähe der Druckzylinderlager direkt am Seitengestell aufgehängt ist. Diese Bauart, die zum Patent angemeldet ist, läßt sich fast jedem Maschinentyp anpassen, und kann auch so ausgeführt werden, daß das ganze Mittelteil der Maschine mit den Zylinderlagern einteilig hergestellt wird und die Seitenteile an dieses angeschraubt werden. Diese direkte Aufhängung hat den Zweck, die Formveränderungen des Seitengestells größtenteils auszuschalten, und wird durch Zahnflächen so ausgeführt, daß die Befestigungsschrauben von den Wirkungen der Scherkräfte entlastet sind und die Druckübertragung nur durch diese genau eingepaßten Flächen geschieht. Im übrigen ist das Quergestell derartig tragfähig gebaut, daß es allein die Kraftübertragung vom Druckfundament zum Seitengestell bewirkt, ohne das Untergestell zu beanspruchen. Es braucht daher letzteres oder den Fußboden gar nicht zu berühren. Das sogenannte Hochspringen der Maschine bei Überlastung, wodurch diese sehr ungünstig angestrengt und der Fußboden ungleichmäßig belastet wird, auch die Geräusche und Erschütterungen sehr stark in die Gebäude und die Nachbarschaft übertragen werden, kommt nicht mehr vor, vielmehr schließen sich alle Kraftwirkungen in der Maschine, ohne nach außen hörbar oder sichtbar zu werden.

Digitized by Google

Zur Messung der Druckkräfte, das heißt der Pressung zwischen Zylinder und Form wurde wieder die bei der Handpresse mit Erfolg angewendete Bestimmung der Formveränderung gewählt, weil sie allein geeignet ist, einen Einblick in den Druckvorgang zu gewinnen, ohne an diesem auch nur das geringste zu ändern. Zur Anbringung der Meßapparate bot sich im Seitengestell eine günstige Stelle, da dieses auf eine hinreichende Länge gleichen Querschnitt hatte. Es wurden deshalb an dieser Stelle Ärmchen an das Seitengestell angeschraubt und zwischen diesen ein Stab eingespannt, der aus einem massiven Teile und einer darüber geschobenen Hülse bestand, so daß er in seiner Längsachse dehnbar war. Diesen Stab umfaßten zangenartig die 15 cm langen Meßfedern und zwischen die Federn und den Stab wurden die Schneidekanten der Spiegelapparate geklemmt. Sobald nun Formveränderungen im Maschinengestell auftraten, mußte sich die Länge des Stabes ändern und diese Änderung sollte, wie vorher bei der Handpresse, zur Ermittlung der auftretenden Kräfte benutzt werden. Die ersten Versuche ergaben sehr merkwürdige Resultate: An Stelle der infolge Dehnung des Seitengestells beim Druck zu erwartenden Verlängerung des Stabes zeigte sich eine Verkürzung; diese fand darin ihre Erklärung, daß nicht nur Dehnungen, sondern auch Biegungen des Gestells auftraten. Um den Einfluß der Biegung unschädlich zu machen, wurde der Gestellquerschnitt zeichnerisch genau aufgenommen und seine neutrale (Schwerpunkts-) Achse durch Rechnung aufgesucht. Die Spiegelapparate konnten nun unter Vermeidung der Ärmchen direkt an der Stelle der neutralen Achse, wo die Einflüsse der Biegung nicht auftreten, befestigt werden, und es zeigte sich jetzt in der Tat beim Druck eine Verlängerung des Seitengestells, die bei der Entlastung das heißt beim Aufhören des Druckes wieder verschwand, also elastisch blieb. Da die Maschine den höchsten Anforderungen gewachsen sein sollte und sie nach Einbau des neuen Quergestells einen höheren Druck als vorher gut vertragen konnte, so wurde zu ihrer weiteren Untersuchung jetzt diejenige Druckart gewählt, die die meiste Kraft erfordert, nämlich eine Riffelung. Für die Verwendung einer Riffelung sprechen auch noch folgende andre Punkte: Es ließ sich hier, da die zu riffelnden Flächen nicht groß sind, durch Aufkleben eines Leders auf den Zylindermantel die für den Druck nötige Pressung leicht erzielen, ohne daß die oben unter Punkt 2 erwähnte Gefahr des Platzens des Bezuges und die unter 3 erwähnte Verringerung der Druckkraft durch Vergrößerung der Berührungsfläche eintrat, da das Leder sehr widerstandsfähig gegen Reißen und nach vorheriger starker Pressung sehr hart und nur wenig zusammendrückbar ist. Bei dieser Riffelung zeigten die Spiegelapparate eine durchschnittliche Verlängerung des Seitengestells von 0,00893 mm. Die Flächengröße einer Quergestellsäule betrug 76 qcm, die Länge des Stückes, dessen Dehnung gemessen wurde, 15 cm. Das Gußeisen, aus dem das Maschinengestell bestand, hatte einen Elastizitätsmodul von 900000. Somit ergibt sich hieraus eine Belastung von $\frac{900000 \cdot 76 \cdot 0{,}000893}{15}$ = rund 4000 kg pro Ständer, im ganzen also, da die Maschine vier Ständer hat, als Gesamtbelastung der Maschine 16 Tonnen. Es war noch festzustellen, ob der bei dieser Belastung auftretende Druck auf die Flächeneinheit auch ungefähr dem entsprach, der bei der Handpresse ermittelt worden war, damit die Resultate auch Anspruch auf Richtigkeit hatten. Dies ließ sich nicht ohne weiteres ausführen, da ja die Schnellpresse den Druck einer Fläche in einzelnen Streifen hintereinander beim Abrollen vornimmt und nicht, wie die Handpresse, auf einmal in der ganzen Fläche. Um die Fläche, auf der die Schnellpresse druckt und über die in der Praxis die allerverschiedensten Angaben gemacht werden (Praktiker schätzten mir die Streifenbreite auf 3 bis höchstens 5 mm!), zu ermitteln, wurde folgender Weg eingeschlagen: Man ließ zunächst die Druckform unter dem richtig belasteten Zylinder hindurchgehen und beobachtete den ungefähren (ich sage hier ungefähr, weil die verhältnismäßig große Geschwindigkeit des Druckes und die beim Drucken auftretende Erschütterung des Maschinengestells ein genaues Ablesen während der Bewegung überhaupt nicht zuließ) Ausschlag der Instrumente. Dann wurde die Maschine zum Stillstand gebracht, wenn der Zylinder auf der Druckform stand und der Ausschlag der Apparate abgelesen, wobei sich zeigte, daß beide Messungen, soweit ein Vergleich möglich war, ziemlich übereinstimmten. Nun wurde der Druckzylinder durch Lockern der Lagerschrauben und Unterlegen des Lagers hoch gestellt, mit einem Blatt Papier versehen und darauf mit Hilfe der Lagerschrauben auf die Form niedergedrückt. Die Schrauben wurden so lange angezogen, bis die Spiegelapparate denselben Ausschlag zeigten, wie vorhin während des Druckes. Man war somit sicher, daß jetzt dieselben Kraftverhältnisse wie beim Druck herrschten und konnte durch ein zweites Anheben des Zylinders das bedruckte Blatt mit dem Teildruck wieder unter dem Zylinder herausnehmen. Bei dem so entstandenen Druckstreifen, der gewissermaßen eine Episode des Schnellpressendrucks darstellte, konnte nun gemessen werden, in welcher Breite die Prägung ausgedruckt, das heißt tadellos erfolgt war. Diese Breite betrug im Mittel 1,6 cm, wie sich aus der Schattierung auf der Rückseite feststellen ließ. Die ganze Breite der Berührungsfläche war 25 mm, wie aus Abbildung 7 hervorgeht. Zur besseren Erkennbarkeit der Druckstreifenbreite war die Form bei diesen Versuchen abweichend von dem gewöhnlichen Arbeitsgange leicht

Digitized by Google

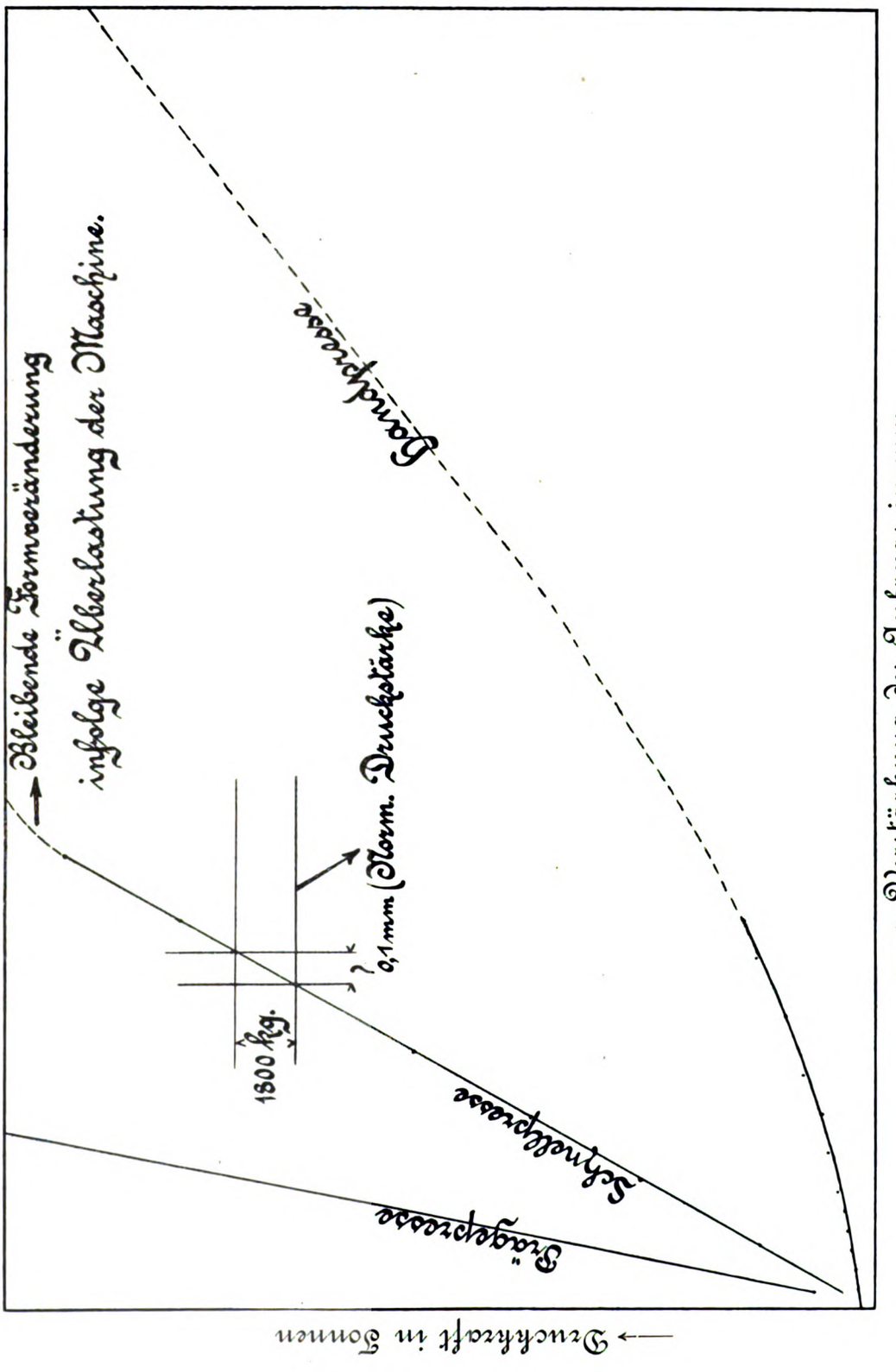


Abbildung 9. Charakteristische Kurven

Digitized by Google

eingefärbt worden. Da die Länge der Druckfläche 39 cm war, betrug die ganze Fläche, auf der mit der richtigen Kraft gedruckt wurde, $1{,}6 \times 39 = 62{,}4$ qcm. Hieraus erhält man als auftretenden Druck für die Riffelung 257 atm. Die Untersuchung auf der Handpresse ergab 234 atm, das ist eine Übereinstimmung bis auf 9%, die wohl als Beweis für die hinreichende Genauigkeit der Messungen angesehen werden kann; besonders deshalb, weil sich die Grenze, bei der eine Prägung ausgedruckt ist, nicht ganz genau feststellen läßt.

Nach Feststellung der Druckkraft war nunmehr die Größe der Formveränderungen zu bestimmen. Wie schon am Anfang gesagt, ist die Höhe der Pressung zwischen Zylinder und Form durch Formveränderung (Spannung) der Maschine infolge Verstärkung des Zylinderbezuges, in diesem Falle durch Aufkleben eines harten Leders auf den Druckzylinder, herbeigeführt worden. Es liegt hier gewissermaßen ein ähnlicher Vorgang vor, wie bei einem Pfeilbogen, bei dem der Bogensehne die zum Fortschleudern des Pfeiles nötige Spannung durch Formveränderung (Durchbiegung) des Bogens gegeben wird. Die Größe der zur Druckerzielung erzwungenen Formveränderung wurde wie folgt ermittelt: Die Maschine wurde unter Druck angehalten und darauf die Lagerschrauben des Zylinderlagers gelöst. Hierdurch wurde die Belastung aufgehoben, die Maschinenteile entspannten sich und die Druckzylinderlager hoben sich um einen Betrag, der die Summe aller Formveränderungen ergab. Diese Summe wurde zu 1,4 mm gemessen und mußte als unzulässig groß bezeichnet werden. Um sie durch Verstärkung der einzelnen Konstruktionsteile verkleinern zu können, war noch der Einzelnachweis der Teilbeträge dieser Summe nötig. Die gesamte Formveränderung setzt sich aus folgenden Einzelteilen zusammen:

1. Biegung des Quergestells,
2. Streckung des Seitengestells,
3. Formveränderung im Druckzylinderlager,
4. Durchbiegung des Druckzylinders,
5. Durchbiegung des Zylinderzapfens,
6. Zusammenpressung des Bezuges,
7. Formveränderung der Bahnen, Zusammendrükkung der Rollen und Durchbiegung des Druckfundaments.

Die obengenannten sieben Größen wurden, wie folgt, gemessen:

1. Quer durch die Maschine wurde an den Seitengestellen ein Stahllineal befestigt, ein verschiebbarer Anschlag am Quergestell so nahe an das Lineal herangeschoben, bis er es gerade berührte, und darauf die Maschine unter Druck gesetzt. Jetzt entfernte sich das Quergestell vom Anschlag und es wurde zwischen Anschlag und Lineal ein Blättchen solcher Stärke eingeschoben, daß es sich gerade noch bewegen ließ: die Stärke des Blättchens ergab dann die Größe der Durchbiegung. Sie betrug 0,1 mm. In diesem Betrage ist, da das Lineal am Seitengestell angeschraubt war, auch eine etwa auftretende Formänderung in den Zahnflächen mitenthalten.

2. Die Verlängerung des Seitengestells betrug auf eine Länge von 15 cm, wie bereits gesagt, etwa 0,01 mm, so daß sie bei der etwa dreifach größeren Länge des beanspruchten Seitengestellteils, nämlich der Entfernung von der Quergestellaufhängung bis zum Zylinderlager, nur etwa 0,03 mm ausmachte. Wäre die ganze Höhe des Seitengestells, etwa 130 cm, an der Dehnung beteiligt gewesen, d. h., wäre die Aufhängung durch die Zahnfläche nicht erfolgt, so wäre dieser Betrag mit etwa 0,1 mm einzusetzen gewesen.

3. Die Formveränderung im Druckzylinderlager wurde ebenso, wie bei 1. gemessen und zu etwa 0,2 mm ermittelt.

4. Die Durchbiegung des Druckzylinders wurde mittels eines Aufsetzlineals mit drei Anschlägen gemessen, dazu wurde der Zylinderbezug in der Mitte weggeschnitten, das Lineal quer über den Zylinder hinweggelegt und die Durchbiegung durch Unterlegen eines der seitlichen Anschläge, die vorher ohne Druck genau eingestellt worden waren, ermittelt. Sie war dann mit der Hälfte der Unterlage, das heißt $\frac{0{,}6}{2} = 0{,}3$ mm einzusetzen. Zur Kontrolle für die gemessene Größe wurde auch eine Berechnung der Druckzylinder-Durchbiegung vorgenommen. Der Zylinder wurde dabei aufgefaßt als ein rohrförmiger, in der Mitte belasteter, beiderseitig frei aufliegender Träger. Der Einfluß der Achse wurde vernachlässigt. Die Rechnung ergab zwar einen kleineren Betrag als den gemessenen, jedoch erscheint die größere Höhe des letzteren dadurch begründet, daß der Druckzylinder wegen der Vertiefungen für die Greifer und die Spannstangen des Aufzugs nicht, wie bei der Berechnung angenommen, einen völligen Rohrquerschnitt hat, daß Ungleichheiten des Materials in Frage kommen können und daß schließlich durch die Biegung der Achse ein Moment auf den Zylinder übertragen wird.

5. Weniger einfach gestaltete sich die Feststellung der Zapfendurchbiegung, da man an den vom Lager umschlossenen Zapfen nicht herankommen konnte. Es mußte deshalb ein Ausweg gesucht werden, der wie folgt gefunden wurde: Die Schmitzleisten wurden so niedrig gestellt, daß sie den abgedrehten Teil des Druckzylinders nicht mehr berührten. Auf die Leisten wurde ein Bleistreifen aufgelegt und zwar an der Stelle, wo der Zylinder die Form beim Druck zuerst berührte, wo also der Druck beginnt. Wurde jetzt die Maschine in Gang gesetzt, so mußte der Druckzylinder den Bleistreifen dünner walzen, und letzterer mußte an der Stelle, wo das Aufsetzen des Zylinders auf die Form stattfindet und die Zapfen infolgedessen sich nach oben durchbiegen, eine Verstärkung zeigen.

Digitized by Google

Die Belastung fand hierbei in der Mitte der Maschine statt, wo die Druckform lag, der Bleistreifen war in möglichster Nähe des Seitengestells am Ende des Druckzylinders aufgelegt worden, wo die Durchbiegung des Quergestells sehr klein und die Formveränderung des hier beinahe unbelasteten Fundaments und der Rollen und Bahnen einflußlos sind, so daß die an der Druckstelle beginnende Verstärkung des Streifens die Durchbiegung des Zapfens anzeigt. Die Bleistreifen wurden so stark gewählt, daß sie schon etwas Spannung in die Maschine hineinbrachten, daher stellte die Stufe die reine Durchbiegung des Zapfens dar. Obgleich eine große Zahl von Bleistreifen bei dem Walzvorgang sich seitwärts herausdrückte, gelang es doch, eine genügende Zahl einwandfreier Streifen zu erhalten, aus denen sich als mittlere Durchbiegung die Größe von 0,2 mm ergab. In der Abbildung 8 sind die Aufmaße zweier solcher Bleistreifen gegeben, die Dicken sind dabei im 100fachen Maßstabe der Längen aufgetragen. Um die gemessene Größe zu kontrollieren, wurde die Durchbiegung auch noch rechnerisch ermittelt. Beide Beträge stimmten hinreichend überein.

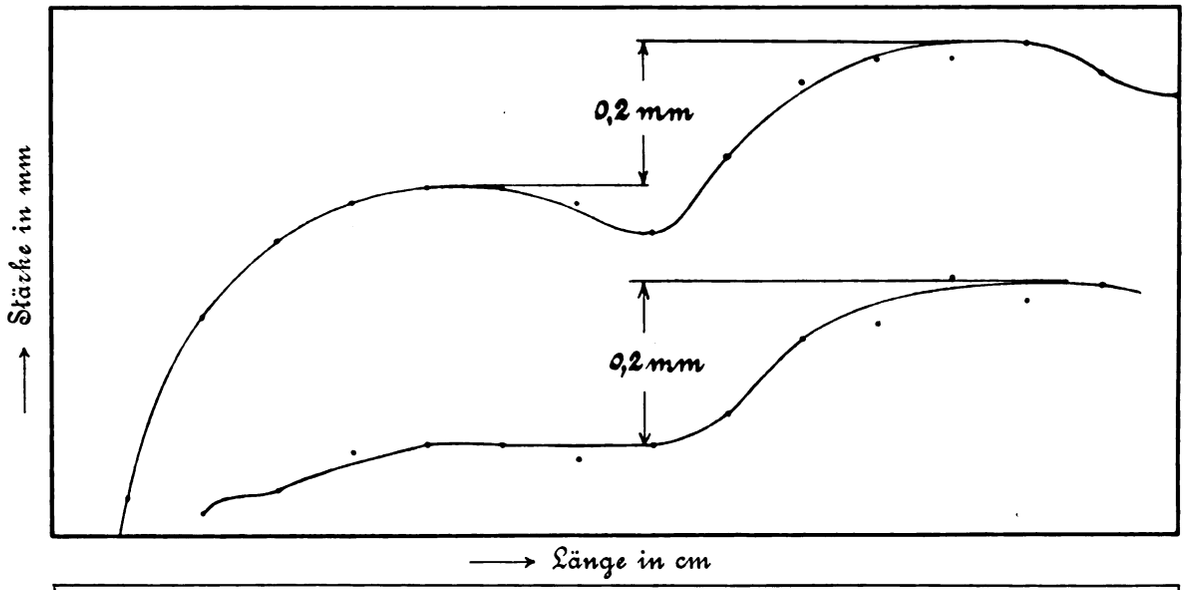


Abbildung 8. Querschnitte von Bleistreifen

6. Die Zusammenpressung des Bezuges wurde aus der gemessenen Berührungsfläche zwischen Zylinder und Form durch Rechnung festgestellt. Für die Gesamtformänderung ist nur derjenige Betrag in Ansatz zu bringen, der den Unterschied zwischen den beiden Zuständen ergibt, einerseits, wenn der Zylinder nur durch sein Eigengewicht belastet auf der Form ruht, anderseits, wenn er unter Druck auf die Form gepreßt wird. Legte man den Druckzylinder nur mit seinem eignen Gewicht belastet auf die Form, so ergab sich eine Berührungsfläche zwischen beiden von 1,5 cm Breite, was sich durch Einfärben der Form und Messung des Abdruckes leicht feststellen ließ. Die Breite der Berührungsfläche stieg, wie bereits oben erwähnt, auf 2,5 cm, wenn der Zylinder mit der erforderlichen Druckbelastung aufgepreßt wurde. Aus den so ermittelten Breiten der Berührungsflächen ergeben sich für den Durchmesser von 530 mm die Zusammenpressungen des Bezuges zu 0,10 und 0,29 mm, als Unterschied also etwa 0,2 mm.

7. Die Formveränderung der Bahnrollen und des Druckfundaments wurden in der Weise gemessen, daß in der Mitte der Maschine die Entfernung der Oberseite der Druckform von einer quer durch die Maschine gelegten Stange vor dem Druck und während des Drucks bestimmt wurde. Als Differenz ergab sich aus beiden Messungen für die Formveränderung die Größe von 0,4 mm, hiervon ist aber 0,1 mm in Abzug zu bringen, da die mitgemessene Durchbiegung des Quergestells in dieser Zahl enthalten ist.

Als Gesamtsumme aus den sieben Einzelergebnissen folgt für die Gesamtformänderung der Betrag von 1,33 mm, was mit dem oben gemessenen Betrag von 1,4 mm hinreichend übereinstimmt. Nachdem diese Größen ermittelt worden waren, konnte daran gedacht werden, durch Verringerung der Einzelposten die Gesamtsumme zu verkleinern. An Punkt 1 und 2 ließ sich nichts mehr ändern, sie waren zudem so klein, daß dies nicht nötig war. Punkt 3 sollte durch Verstärkung der Lagerschrauben und des Zapfens, also Vergrößerung der Lagerfläche und somit Verkleinerung des Flächendrucks und durch sorgfältiges Einpassen gänzlich beseitigt werden. Für die Vergrößerung des Lagers ergab sich jedoch eine Beschränkung infolge der hierdurch bedingten Schwächung des Seitengestelles. Da jedoch die höchste auftretende Zugbeanspruchung bekannt war, konnte

Digitized by Google

mit Hilfe der Rechnung bestimmt werden, wieviel Material weggenommen werden konnte, bis daß die Höchstlast im Restquerschnitt höchstens eine Zugspannung von 100 kg pro qcm hervorrief. Die hieraus zugelassene Verkleinerung des Gestells genügte zu der beabsichtigten Verstärkung.

Die Durchbiegung des Zapfens sollte auf mindestens die Hälfte der vorhandenen verringert werden. Dies hätte durch reine Verstärkung der Achse nur so erreicht werden können, daß man das Trägheitsmoment des Querschnittes verdoppelt hätte. Hierzu gehört aber eine Vergrößerung des Zapfendurchmessers von 90 auf etwa 120 mm, die aus Raummangel leider nicht durchführbar war. Es wurde deshalb auch die Nabe des Zylinders verstärkt und verlängert, sowie die Lagerschalen bis dicht an letztern herangelegt, wodurch eine bedeutende Verbesserung der Beanspruchung und somit Herabsetzung der Durchbiegung sich erzielen ließ.

Die Durchbiegung des Druckzylinders ließ sich in jedem gewünschten Maße durch Verstärkung seiner Wandung und Anordnung von kräftigen Längsrippen erreichen.

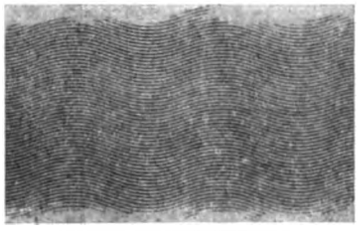


Abbildung 7. Druckstreifen

Die unter Punkt 7 genannten auffällig groß erscheinenden Formveränderungen fanden ihre Erklärung zum Teil darin, daß die Bahnen, auf denen das Druckfundament unter Vermittlung von Rollen bewegt wird, sich bei der hohen Belastung in der Mitte, das heißt an der Druckstelle, schon etwas ausgelaufen hatten. Diese Erscheinung ist nichts Ungewöhnliches, hatten sich doch bei einer andern, älteren Maschine, die zum Riffeldruck benutzt worden war, nach etwa 12 wöchentlichem Druck, die Rollen unter dem Druckfundament um etwa $1\frac{1}{2}$ mm abgelaufen, der Druckzylinder um 0,3 mm und das Druckfundament um 0,1 mm durchgebogen! Die Beseitigung der genannten Formveränderung gelang dadurch, daß die Bahnen eine Stahleinlage erhielten, durch welche die genannten Formveränderungen beinahe auf Null zurückgingen. Nach Ausführung aller dieser Arbeiten konnte festgestellt werden, daß die bei Entlastung des Druckzylinders meßbare Gesamtformveränderung nur noch wenig mehr als 0,2 mm betrug.

Bei dem Riffeldruck hatte sich die Druckstreifenbreite nicht wesentlich verändert; ganz wesentliche Verkleinerungen aber ergaben sich beim Unterdruck. Dort war bei einem Beispiel die Druckstreifenbreite um etwa 20 % gefallen. Um denselben Betrag erniedrigte sich natürlich auch die zum Ausdrucken erforderliche Kraft und wurde die Maschine geschont, was durch die Meßinstrumente festgestellt werden konnte. Es ist dies ein Beweis für die oben unter Punkt 3 (Seite 239) mitgeteilte, auch jedem Buchdrucker bekannte Wirkung, daß ein starker, weicher Bezug die Druckwirkung verschlechtert, die Maschine unnötig anstrengt und das Schriftmaterial durch Abrundung der Kanten ruiniert.

Nachdem die Maschine so hergestellt war, daß sie selbst die größte Druckleistung anstandslos hergab, wurden an ihr noch einige Messungen an Druckarten mit niedriger Beanspruchung ausgeführt und zwar mit einer Satzform und einer Autotypie. Bei diesen ergab sich eine merkwürdige Wahrnehmung: Es zeigte sich nämlich, daß auf der Schnellpresse zum Ausdrucken einer Satzform etwa 17 Atm. (gegen 9 Atm. bei der Handpresse siehe Seite 221), zu einer Autotypie etwa 47 Atm. (gegen 14,4 Atm. bei der Handpresse) notwendig waren, also viel mehr als auf der Handpresse. Dies erscheint jedoch nicht verwunderlich. Es spielt eben bei diesen Druckarten, besonders bei der Autotypie, die Zeit eine viel größere Rolle als der Druck. Die langsam arbeitende Handpresse, bei der dem Gefühl des Druckers der weitgehendste Einfluß gegeben ist, ergibt deshalb tadellose Drucke schon bei viel kleinerer Pressung, weil eben das Papier viel länger Zeit hat, die Farbe während des Druckes aufzunehmen. Es ist ja auch eigentlich eine für jeden Drucker bekannte Tatsache, daß die Formen auf der Handpresse viel leichter tadellose Abdrucke ergeben und infolge der festgestellten, geringen Pressung viel weniger angestrengt und abgenutzt werden, als auf der Schnellpresse.

Der gerade bei der Autotypie auffällig große Unterschied in der Flächenbelastung erklärt sich daraus, daß bei den Messungen an der Schnellpresse der Druck ohne Zurichtung herausgebracht worden war. Während im gewöhnlichen Druckverfahren die Druckstärke zunächst so eingestellt wird, daß gerade alle Teile der Platten drucken und dann die nötige Kraft durch Zurichtung herausgebracht wird, mußte im vorliegenden Falle auf diesen Weg lediglich aus Zeitmangel verzichtet werden. Der erzielte Abdruck war deshalb zu wenig kontrastreich, die Lichter und die Luft sind im Vergleich zu den Schatten schon zu kräftig und es ist mehr Druckkraft verwendet worden, als bei richtiger Zurichtung nötig gewesen wäre. Der Effekt ist ein flauer Abdruck, der ungefähr ebenso aussieht, als wenn mit einer zu dünnen (saucigen) Farbe gedruckt worden wäre. Trotzdem aber sind die Zahlen dieses Versuchs gegeben worden, weil ihre Weglassung eine Willkürlichkeit bedeuten würde, und weil auch diese Ergebnisse interessant sind. Es ist hier noch ein großes Gebiet für weitere Messungen, bei denen auch der Einfluß der Satinierung des Papiers und der Farbstärke zu untersuchen wäre. Leider gestattete die Zeit die Anstellung dieser Untersuchungen bisher noch nicht.

Digitized by Google

Auch die übrigen Druckarten, soweit sie bei der Schnellpresse gemessen wurden, verlangten durchweg höhere Pressung, als auf der Handpresse notwendig war. Ihr Verhältnis untereinander blieb jedoch annähernd dasselbe, wie es auf der Handpresse war.

Seitdem sich die Verstärkungsarbeiten an einer Schnellpresse bewährt haben, sind weitere Schnellpressen in derselben Bauart hergestellt worden und diese verstärkten Pressen sind in bezug auf Druckhöhe die leistungsfähigsten der Reichsdruckerei. Sie besitzt zurzeit 12 nach den ermittelten Zahlen berechnete Schnellpressen, 3 Tiegeldruckmaschinen und 7 Handpressen. Da einige dieser Schnellpressen mit direktem elektrischen Antriebe versehen sind, war es auch leicht möglich festzustellen, wie sich der Kraftverbrauch der Pressen durch die Verstärkung geändert hat. Aufgenommene Diagramme zeigten, daß zunächst eine allgemeine Zunahme des Stromverbrauchs stattgefunden hatte, die durch Einbau einer Kreuzkopfführung an den Zugstangen für das Druckfundament veranlaßt worden war und mit der Verstärkung der Maschine nicht im Zusammenhange stand, und daß außer dieser eine besondere Zunahme zu verzeichnen war. Diese letztere war durch den Bewegungswechsel des verstärkten Druckzylinders veranlaßt. Die allgemeine Zunahme war etwa 1,5 Amp., die besondere etwa ebensogroß. Die durchschnittliche Stromaufnahme der Maschine hatte sich von 14,2 auf 16,3 Amp., also im Vergleich zu den größeren Druckleistungen ganz unwesentlich erhöht.

Auf Grund der bei der Untersuchung der Schnellpressen gewonnenen Erfahrung wurde versucht, den Stoff für die Beantwortung einer Frage zu liefern, die neuerdings vielfach erörtert wurde, nämlich für die Beurteilung der Druckkraft einer Schnellpresse. Diese Frage wird ein geübter Buchdrucker zwar schon nach dem äußeren Eindrucke der Maschine und ihrer Leistung zum Teil entscheiden können; wenn die Entscheidung aber nicht zu gleicher Zeit auch auf Grund von zahlenmäßigen Messungsergebnissen erfolgen kann, wird immer mehr oder weniger Voreingenommenheit oder Willkür im Spiele sein können. Falls es aber gelingt, die Druckleistung zweier Maschinen zahlenmäßig gleich zu machen und dann die dabei auftretenden Formveränderungen einwandsfrei zu messen, so wird es ohne weiteres zulässig sein, zu sagen, diejenige Maschine ist die bessere, welche unter gleichen Verhältnissen die geringste Formveränderung zeigt. Dieses Verfahren wurde auch bei der Versuchsmaschine ausgeführt. Der Zylinderbezug der Maschine wurde so hergestellt, daß ein Unterdruckmuster gerade richtig ausdruckte. Darauf wurde die Druckleistung durch Verkleinerung des Abstandes zwischen Form und Druckzylinder zunächst erhöht und dann durch Vergrößerung desselben verringert, worauf jedesmal Formveränderung und Druckleistung gemessen wurde. Ihr Zusammenhang zeigte vorstehende Kurve (Abbildung 9). Aus dieser ergibt sich, daß bei der untersuchten Maschine eine Abstandsverminderung von Form und Zylinder um 0,1 mm z. B. durch Auflegen eines Blattes Papier von 0,1 mm Stärke eine Steigerung der Druckleistung von 1800 kg erfolgt, und daß bei der normalen Druckstärke (es handelte sich um einen Unterdruck) schon eine Verstärkung des Bezuges um 0,5 mm eine bleibende Formänderung, somit dauernde Schädigung der Maschine herbeiführt. Wir können diese Kurve die Charakteristik einer Druckmaschine nennen, da sie einen sicheren und charakteristischen Vergleichsmaßstab für die Druckkraft der Maschine abgibt.

Sie hat eine große Bedeutung für die Praxis, da sie dem Buchdrucker einen Überblick über die Leistungsfähigkeit einer Maschine gibt, indem sie einerseits zeigt, wie hoch eine Maschine beansprucht werden darf, ohne Formveränderung oder Brüche zu erleiden, und anderseits, wie stark die Zurichtung zu machen ist, um eine bestimmte Druckstärke zu erreichen. Das Blatt enthält auch noch die charakteristischen Kurven für eine Präge-(Tiegeldruck-)Presse der Firma Chn. Mansfeld, Leipzig, und eine Handpresse. Die Prägepresse mit ihren kräftigen Säulen zeigt natürlich eine geringere Formänderung, als die Schnellpresse, während die Handpresse mit ihren verhältnismäßig dünnen Zugstangen sich bedeutend mehr durchfedert.

Am Schluß dieser Abhandlung spreche ich der Firma Koenig & Bauer, Würzburg, meinen Dank aus für die entgegenkommende Mitarbeit bei den geschilderten Versuchen. Sie hat hierdurch dazu beigetragen, die Kenntnis von den Vorgängen beim Druckverfahren einen Schritt vorwärts zu bringen. Bisher war kein Verfahren bekannt, welches gestattete, die in der Drucktechnik auftretenden Kräfte zahlenmäßig mit hinreichender Genauigkeit zu bestimmen. Daraus wird es auch erklärlich, daß manche Maschinen den Ansprüchen gewisser Drucktechniken nicht gewachsen waren, weil eben die Bedürfnisse des Wertpapierdruckes nicht hinreichend bekannt waren.

Digitized by Google

Die Prinzipien des Akzidenzsatzes

Von HEINRICH HOFFMEISTER, Frankfurt a. M.

I

Die praktischen und künstlerischen Gesichtspunkte, die der Arbeit des Akzidenzsetzers zur Grundlage dienen, könnte man mit wenigen Worten in dem Satz zusammenfassen, daß für sie die gleichen Gesetze gelten, die für das Schaffen auf dem Gebiet des gesamten Kunstgewerbes maßgebend sind. Man müßte also eine Ästhetik des Kunstgewerbes schreiben, um die Frage erschöpfend zu behandeln, eine Aufgabe, die indessen über den Rahmen eines kurzen Aufsatzes hinausgeht. Ich werde mich daher darauf beschränken müssen, die Hauptpunkte hervorzuheben, die nach der praktischen wie künstlerischen Seite für den Akzidenzsatz in Frage kommen.

Eine Druckarbeit soll, wie jeder andre Gegenstand des Kunsthandwerks, neben dem praktischen Gebrauchszweck in ihrer künstlerischen Ausgestaltung das Auge erfreuen. Das, was der Akzidenzsetzer schafft, hat zunächst die Vermittlung eines bestimmten Textes an den Leser zum Zweck; wie wir aber einen Gegenstand der Kunstindustrie in eine künstlerische Form kleiden, so soll auch dieser Text nach ästhetischen Grundsätzen bearbeitet sein. Die praktische Seite der Aufgabe in künstlerischer Weise zu lösen, darin beruht also die Arbeit des Akzidenzsetzers.

Das vornehmste Material des Setzers bildet die Schrift; in ihr kulminiert der Zweck jeder Druckarbeit. Die fortgesetzte Betonung der Notwendigkeit, daß sie ihr Kern, ihre Seele sein muß, hat allmählich Früchte getragen und man darf heute sagen: das Verständnis für dieses Grundgesetz ist in erfreulichem Wachsen begriffen. Der Setzer ist zwar noch vielfach in dem Irrtum befangen, daß die Schrift für die erstrebte künstlerische Wirkung allein nicht ausreiche; die Vorliebe für den Schmuck, für Verzierungen aller Art steckt noch zu sehr in ihm.

Hier zeigt sich dieselbe Erscheinung wie bei jenen Architekten, denen die Fassade eines Gebäudes nichts bedeutet, wenn nicht ein Übermaß von Ornamenten daran gepappt ist, von Ornamenten, die, eine falsche Wirkung vortäuschend, Formen von fragwürdigstem Charakter aufweisen. Vieles hat die neue Zeit auch hier schon zum Besseren gewandelt, die Affenliebe für den Pseudo-Schmuck hat mehr und mehr abgenommen und damit ist zugleich die Freude an der Material-Echtheit gestiegen. Auch der Buchdruck hat heute wieder echtes Material aufzuweisen, selbständige künstlerische Erzeugnisse, die keinen Vergleich zu scheuen brauchen, und wenn der Akzidenzsetzer erst einmal zu dem Bewußtsein gekommen sein wird, welchen starken Faktor, welchen Reichtum er in der Schrift besitzt, dann werden eine große Anzahl Arbeiten verschwinden, die durch das Übermaß von ornamentalem Schmuck die Wirkung verderben und eine rechte Befriedigung in uns nicht aufkommen lassen. Aber auch aus einem andern Grunde ist dem Setzer bei seiner Tätigkeit die Beschränkung auf das Notwendigste, auf solide Einfachheit zu empfehlen. In der Regel hat er die Ausbildung nicht, die er bei den heutigen gesteigerten Anforderungen für die Ausübung seines Berufs in künstlerischer Beziehung haben muß. Wenn man nun bedenkt, daß schon eine einfache typographische Aufgabe einen mit Geschmack und Stilgefühl begabten Setzer verlangt, so folgert daraus, daß bei schwierigeren Arbeiten die Chancen für ein befriedigendes Ergebnis noch geringere sind. Die mehr oder weniger schönen Formen des Materials sind für ihn ausschlaggebend, nicht seine Verarbeitung, er glaubt durch die Anhäufung von Verzierungen aller Art die künstlerische Wirkung von selbst gegeben; daher sucht er im allgemeinen die Lösung seiner Aufgabe viel zu weit, er vergißt, daß durch die Verwendung von Schrift, Ornament und Verzierung die Arbeit komplizierter wird, daß die Schwierigkeiten wachsen, wenn es heißt, diese verschiedenen Elemente in ein einheitliches Bild, in ein stimmungsvolles Ensemble zu bringen. Der Setzer sollte seine Kraft an der Verarbeitung der Schrift erproben, sie ist ohnehin schwierig genug; sie bildet naturgemäß die Grundlage für seine Tätigkeit und es ist einleuchtend, daß ein Setzer, der sie nicht beherrscht, von selbst an der Lösung jeder reicheren Aufgabe scheitert. Die Sache ist wirklich nicht damit abgemacht, daß wir um einen Schriftsatz eine mehr oder minder stilgerechte Einfassung führen und allein dadurch die Arbeit auf ein künstlerisch höheres Niveau gestellt glauben; der Satz von Schriften und Ziermaterial gelingt nur dem erfahrenen und begabten Setzer, sie ist aber auch durchaus keine Vorbedingung für ein gutes Ergebnis; es gibt keine Druckarbeit, für deren gute Ausführung die Verwendung von Schmuckmaterial ein unbedingtes Erfordernis wäre. Außerdem besitzen wir heute eine Anzahl Schriften, deren künstlerische Formen, sofern sie verständnisvoll gesetzt werden, ohne weitere Zutaten die so vielfach erstrebte, dekorative Wirkung durchaus gewährleisten.

Ich komme nun zu den einzelnen Punkten, die als den Gesetzen der Ästhetik entsprechend für die Tätigkeit des Akzidenzsetzers die Grundlage bilden.

Ehe der Akzidenzsetzer seine Arbeit beginnt, hat er die Wahl der geeigneten Type vorzunehmen. Eine Schrift paßt nicht für jede Arbeit, die Wirkung der

Digitized by Google

einzelnen Charaktere ist verschieden: so unterscheiden wir, im großen genommen, zwischen ernsten, heitern und neutralen Schriftgattungen. Das erste Erfordernis ist, daß die gewählte Schrift der Tendenz der jeweiligen Arbeit entgegenkommt; denn ihr Gehalt an Stimmung und intimem Reiz, ihre Klangfarbe wird dadurch wesentlich beeinflußt. Religiöse, überhaupt ernste Drucke bedingen auch eine ernste Schrift, wie wir sie in der gotischen Type und den ihr verwandten Arten besitzen: ich nenne nur die Liturgisch, Neudeutsch, Barlösius, Neu-Gotisch, Bek-gran. Naturgemäß sind die Grenzen nicht so leicht abzustecken: auch die Schwabacher Schriften kann man bis zu einem gewissen Grade als hierher gehörig bezeichnen. Man wird zwischen religiösen und ernsten Arbeiten unterscheiden müssen: für die ersteren wird die gotische Type immer der geeignetere Charakter bleiben. Unter die ernsten Drucke rechne ich die Diplome und Ehrenurkunden, für die uns wieder eine große Zahl guter Schriften zur Verfügung stehen, so die Behrens-Schriften als Charaktere von repräsentativer Eigenart, namentlich im Versalsatz, die Hupp-Antiqua und -Unziale, die Salzmannschrift, Antiqua Venetia, die Nordische-, Kleukens- und Ingeborg-Antiqua. Nehmen wir im Gegensatz dazu die zahllosen der Freude und Geselligkeit dienenden Drucksachen. Zum Satz dieser täglich vorkommenden Akzidenzen wird stets eine leichte, elegante und bewegliche Schrift am Platz sein, Schriften wie die Tiemann- und Haiduk-Mediäval, Ehmcke-Antiqua, Fränkisch, Lyrisch, Trianon, Diana usw. Die leichten Kartenschriften wären ebenfalls hier einzuordnen.

Der Weg zwischen diesen der ernsten und heiteren Seite des Lebens gewidmeten Druckarbeiten ist natürlich ein weiter, aber es wäre ein vergebliches Bemühen, für alle vorkommenden Fälle die passende Type bezeichnen zu wollen. Ich muß mich daher auf diese beiden Gegensätze beschränken; nicht unerwähnt möchte ich indessen lassen, daß sich für merkantile Arbeiten in den letzten Jahren mehr und mehr eine Vorliebe für einfache, nüchterne, um nicht zu sagen geschäftsmäßige, Charaktere, die in ihrer Wirkung zu nichts verpflichten und wie sie die Proben der Schriftgießereien in den zahlreichen Grotesk-Schriften und ihren Abarten aufweisen, herausgebildet hat.

Die Wahl der Schrift hat sich auch auf ihren Lauf, ob schmal, normal breit oder breit, zu erstrecken, eine Frage, die heute vielfach ganz nebensächlich behandelt wird. Viele Setzer wissen überhaupt nicht, warum eine Schrift in derartigen Abstufungen geschnitten wird. Infolgedessen entstehen Akzidenzen, die auch nach dieser Richtung falsch behandelt sind, indem eine schmale Schrift für ein breites Format und umgekehrt verwendet wurde. Ferner ist die Frage, ob eine magere, halbfette oder fette Schrift vorzuziehen ist, ebenfalls zu überlegen. Es sind also eine ganze Anzahl Punkte bei der Wahl einer Schrift zu beobachten und ihre gute Lösung wird für den Wert der Arbeit mitbestimmend sein. Ihre sorgfältige Erwägung ergibt sich daher von selbst; nur ist allerdings die Wahl nicht immer leicht, weil nicht jede Druckerei über eine Zahl von Schriften verfügt, die für jede Gelegenheit die geeignete Type finden läßt. Vielfach ist in neuerer Zeit darauf hingewiesen worden, daß die Anschaffung voll ausgebauter Garnituren in geringer Anzahl für eine Druckerei vorteilhafter sei, als viele lückenhafte Serien, die ein einheitliches Arbeiten nicht ermöglichen; es sind mit Beziehung hierauf auch die großen Schriftenfamilien der letzten Jahre genannt worden. Zugegeben muß werden, daß die in allen Graden angeschafften Schriften im allgemeinen hinsichtlich der vielen verschiedenen, in einer Druckerei vorkommenden Arbeiten von Vorteil sind, indessen darf auch nicht unerwähnt bleiben, daß die Verwendung vieler Grade nicht zu den Vorzügen einer Akzidenz gehört, daß vielmehr eine durch wenige Grade erreichte einwandfreie Lösung in künstlerischer Beziehung höher steht. Die großen Schriftenfamilien wurden auch nicht in der Absicht geschaffen, andre Garnituren dadurch auszuschalten; sie sollten vielmehr dazu dienen, kompliziertere Druckarbeiten, die zur Erzielung eines guten Gesamtbildes einer Reihe Auszeichnungsschriften bedürfen, vollkommen einheitlich durchführen zu können.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich als auf ein erfreuliches Zeichen wiedererwachter Buchkunst darauf hinweisen, daß die Verleger mehr wie in früheren Jahren bemüht sind, für ihre Werke jeweils die geeignete Type zu verwenden; die Folge davon ist, daß wir heute Bücher besitzen, die durch die schöne Übereinstimmung von Inhalt und Schriftcharakter als Perlen buchkünstlerischer Arbeit zu bezeichnen sind. Als in dieser Beziehung bahnbrechende Verleger nenne ich E. Diederichs, Jena, S. Fischer, Berlin, Insel- und Xenien-Verlag, Leipzig, Schaffstein, Cöln, Hyperion-Verlag, München, J. Hoffmann, Stuttgart.

Der zweite Punkt von Bedeutung, der vor Beginn der eigentlichen Satzarbeit zu erledigen ist, betrifft die Frage nach den Größenverhältnissen sowohl des Formates wie des Materials. Ein bestimmtes Format für eine Drucksache existiert nicht, soweit es sich nicht um behördliche Formulare und dergleichen handelt. Der Akzidenzsetzer hat in dieser Beziehung vollständig freie Hand, sofern er die Gesetze der Zweckmäßigkeit und Schönheit nicht außer acht läßt. Es handelt sich nicht darum, ob ein Format größer oder kleiner gewählt wird, sondern darauf kommt es an, daß es dem Zweck der Arbeit entspricht. Der Setzer kann also ab- und zugeben, je nachdem er damit dem Zweck entgegenkommt. Die neue Satzkunst faßt auch in dieser Beziehung ihre Aufgabe nicht so

Digitized by Google

engherzig, wie die Richtungen früherer Jahrzehnte, und verzichtet darauf, Dinge auf Regeln abzuziehen, die dem ästhetischen Gefühl allein überlassen bleiben müssen.

Wie nun eine Druckarbeit, um zweckmäßig zu sein, eine bestimmte Größe erfordert, so muß auch das verwendete Material eine bestimmte, durch die jeweiligen Verhältnisse gerechtfertigte Größe aufweisen. Deutlich und lesbar soll vor allen Dingen die Schrift sein; nicht so groß, daß sie aufdringlich wirkt und den Gesamteindruck gefährdet, und nicht so klein, auch nicht bei kleineren Akzidenzen, daß man das Blatt vor das Auge führen muß, um die Schrift zu entziffern. Selbstverständlich ist es, daß man bei einer zum Aufhängen an die Wand bestimmter Arbeit, einem Plakat, Diplom usw. die Schriften anders behandelt, als bei einem Druck, den man in die Hand nimmt. Ferner wäre noch zu bemerken, daß bei Verwendung von mehreren Graden einer Schrift alle Größen harmonisch gegeneinander abgewogen sein müssen.

Wenn nun auf diese Weise der Charakter und die Größe der Schrift feststehen, so empfiehlt sich die Anfertigung einer Skizze, die den Gedanken für die Ausführung enthaltend letzterer als Leitfaden dient. Wie ein guter Baumeister erst den Grundriß entwirft, um den Bau zweckmäßig zu gliedern und einzuteilen, so muß auch der Akzidenzsetzer seine Aufgabe von innen heraus erfassen und nicht mit Nebensächlichkeiten beginnen, bevor er sich über die Grundzüge seines Werkes klar geworden ist. Zuerst muß der Entwurf für den Satz der Schrift klar durchgearbeitet sein, ehe die Verwendung einer Verzierung erwogen werden kann; gegenwärtig ist noch vielfach das Umgekehrte der Fall, nämlich, daß die Schrift einer Einfassung zuliebe in den Hintergrund gedrängt wird, nur weil die Einfassung so „schön“ ist.

Von den Funktionen des Ornaments habe ich bisher absichtlich nicht gesprochen, was die erklärten Verzierungs-Fanatiker voraussichtlich nicht billigen werden. Ich habe schon betont, daß eine Notwendigkeit für die Verwendung von Schmuck nicht besteht, indessen liegt die Frage nun doch nicht so, daß er ganz zu entbehren wäre. Es muß nur daran festgehalten werden, daß das Ornament nichts Selbständiges ist, daß es daher Rücksichten zu nehmen, sich unterzuordnen hat, in unserm Falle der Schrift. Da diese den Kern der Druckarbeit repräsentiert, weshalb die letztere überhaupt geschaffen wird, so hat das Ornament sich in allen Beziehungen, im Stil, Charakter, Größe, Tonwert nach der Schrift zu richten. Die Aufgabe jeder Verzierung besteht darnach darin, die Gliederung des Satzes erst recht hervorzuheben, ihm das oft Trockene zu nehmen und die Fläche dem Auge wohlgefällig und interessant zu machen. Eines sollte der Setzer aber stets beherzigen, daß bei Verwendung von irgendwelchem Schmuck in der Beschränkung der wahre Erfolg liegt.

Die erste Bedingung für das Ornament ist die Übereinstimmung von Größe und Charakter zur Schrift. Da die neueren Schriften zugleich mit Schmuckmaterial herausgekommen sind, so erscheinen die Verhältnisse in dieser Beziehung wesentlich vereinfacht und verbessert. Auch mit Bezug auf den Anschluß sind die Ornamente der neueren Zeit im Motiv und der praktischen Einteilung besser entworfen; es sind zumeist mehr oder weniger einfache Reihen-Einfassungen, die sich leicht zusammensetzen lassen. In der Färbung basieren sie überwiegend auf einer gesunden Schwarz-Weiß-Wirkung und gehen deshalb an und für sich mit der Schrift gut zusammen; plastisch gezeichnete Ornamente sind heute ein glücklich überwundener Standpunkt; auch die sogenannten Kombinations-Einfassungen, die zu allen möglichen und unmöglichen Bauereien die Veranlassung gaben, nicht zu vergessen der architektonischen Spielereien, die in den schlimmen Zeiten noch zur Nachahmung der perspektivischen Wirkung führten, sind heute abgetan, vielleicht nicht eben zur Freude mancher Setzer, die von jeher gern in ornamentalen Künsteleien ihr Können versucht haben, wohl aber zum Vorteil einer gesunden Ornamentik. Wir müssen uns stets vor Augen halten, daß unsre ganze Satzarbeit eine Kunst der Fläche ist und deshalb mit plastischer Wirkung nichts zu tun hat. Im allgemeinen ist der Akzidenzsetzer auch heute noch einer reichlichen Verwendung des Verzierungsmaterials zu sehr geneigt, obwohl, was nicht verschwiegen werden soll, die Zahl derer, die Maß zu halten wissen, erheblich gegen früher gewachsen ist. Die Beispiele, die gute Druckereien und Schriftgießereien in ihren Arbeiten gegeben haben, sind nicht ohne Nutzen geblieben. Ein gutes Beispiel regt an, es tut mehr: es überzeugt, wie alle wirklichen Vorbilder. Führen wir eine einfache Linie um einen Satz, um ihn straffer und geschlossener erscheinen zu lassen, so tritt dabei schon die Frage nach ihrer Stärke, nach ihrem Abstand von der Schrift auf. So kann ein Ornament, wenn es auch nur aus einem einfachen Rändchen besteht, gewiß zu einer guten Wirkung beitragen, wenn Stil und Charakter richtig beurteilt werden, wenn ferner die einschlägigen Fragen, ob ruhig oder bewegt, schmal oder breit, hell oder dunkel in geschickter Weise gelöst sind. Diese Punkte erscheinen dem Akzidenzsetzer gemeinhin zu simpel und doch sind sie für die Erzielung einer künstlerischen Wirkung ganz unerläßlich. Das Ornament soll die Schrift weder beeinträchtigen, noch durch zu starkes Hervortreten das Gleichgewicht stören: es muß in der fertigen Arbeit als ein selbstverständlicher, berechtigter Teil derselben gelten; ist das der Fall, dann ist die Lösung eine gute zu nennen.

Digitized by Google

Die für das Ornament geltenden ästhetischen Vorschriften sind in gleicher Weise für die Vignette und das sonstige Ziermaterial maßgebend. Unter dem Einfluß der modernen Richtung hat auch die Vignette eine erfreuliche Wandlung durchgemacht, indem ihre frühere malerische Zeichnung einer flächenmäßigen Behandlung Platz gemacht hat; dadurch hat die Übereinstimmung von Schrift und Vignette wesentlich gewonnen.

Bevor ich auf die Verarbeitung des Schriftsatzes eingehe, möchte ich noch einige Worte über das Papier und die Farbe sagen.

Die Wahl des geeigneten Papiers ist für eine Drucksache durchaus nicht gleichgültig. Mehr wie früher greift man heute zu den farbigen Mustern, ein Vorgehen, das durchaus zu begrüßen ist. Dagegen kann die Methode, dem Satz einen Ton unterzudrucken, um die Wirkung eines farbigen Papiers nachzuahmen, nicht empfohlen werden; es ist dann naturgemäßer, das richtige Papier zu wählen, abgesehen von der Zeitverschwendung, die durch den Tondruck verursacht wird. Mehr und mehr ist der neuen Buchkunst die Verdrängung des Kunstdruckpapiers gelungen, das heutzutage vorwiegend nur noch da gebraucht wird, wo die Notwendigkeit dazu zwingt, wie bei dem Druck von Autotypien usw. Das Kunstdruckpapier hat den großen Fehler, daß es einen satten, kräftigen Druck nicht zuläßt: er erscheint vielmehr glasig, hart und spitz und ist dadurch kein Wohltäter für das Auge; des letzteren Umstandes wegen, sowie durch den Glanz des Papieres ist seine Verwendung für den Druck von Werken ungeeignet. Für das Zustandekommen eines guten Druckes ist das Papier von nicht zu unterschätzender Bedeutung; es muß griffig sein mit nicht zu glatter Oberfläche. Natürlich spielt bei der Wahl auch der Preis eine Rolle, im ganzen neigt man aber doch mehr wie früher zur Qualität und verwirft die Surrogate.

Über die praktische Anwendung der Farbe gibt es heute noch keine Regeln und Gesetze. Die Kenntnisse, die wir uns durch die gewöhnliche Farbenlehre aneignen, sind gewiß wertvoll und geben eine gute Grundlage. Aber die Skala, die wir in den primären, sekundären und tertiären Farben besitzen, enthält doch nur wenige Töne im Vergleich zu dem Reichtum, zu den geradezu unabsehbaren Kombinationen, die in den Grenzen der Möglichkeit liegen. In diesen Zwischenfarben, in den unzähligen Tinten und Abstufungen liegt der eigentliche Reiz und das Bestrickende der Farbe. Man behauptet vielfach, daß Grün und Blau nicht zusammenstimmen, und doch gibt es Nuancen dieser beiden Farben, die wunderbar harmonieren: man braucht in dieser Beziehung nur an die prachtvollen Töpfereien von Prof. Läuger zu erinnern.

Die neue Satzkunst ist auch in der Verwendung der Farbe maßvoll. Man bevorzugt neuerdings mehr die vollen ungebrochenen Töne, ein schönes Rot, ein saftiges Blau, Smaragdgrün und die verschiedenen Ockerfarben. Die schwächlichen, süßen, verblasenen Tinten gehören nun der Vergangenheit an, ebenso die verlaufenden Töne, diese Wahrzeichen der freien Richtung. Wie das Ornament, so ist auch die Farbe ein nicht zu unterschätzender Faktor zur Erhöhung der Wirkung, aber die wahre Kunst liegt dabei ebenfalls in der Beschränkung. Der Wert einer Druckarbeit darf nicht nach der Anzahl der Farben bemessen werden, wie es so vielfach geschieht, in dem Glauben, daß die Töne die Wirkung von selbst bedingen, nur weil sie überhaupt da sind. In den meisten Fällen genügt es schon, ein an hervorragender Stelle stehendes Wort oder Zeile farbig herauszuheben. Die Hauptsache bleibt, daß die Farbe da, wo sie steht, auch an der richtigen Stelle steht; namentlich muß vor ihrem Verstreuen gewarnt werden.

Die Begabung für die Farbe ist bei den Menschen verschieden: der eine besitzt sie mehr, der andre weniger; indessen kann ihre Kenntnis bis zu einem bestimmten Grade wohl anerzogen werden, namentlich durch das Studium guter Vorbilder.

Schülerarbeiten der Buchdrucker-Lehranstalt zu Leipzig

Von H. SCHWARZ, Leipzig

IN den letzten Jahren ist es mehr und mehr Gebrauch geworden, daß die graphischen Lehranstalten Proben von Schülerarbeiten weiteren Interessentenkreisen zugängig machen und zwar nicht nur durch Ausstellungen am Schlusse des Unterrichtsjahres, sondern durch Mappen, die zahlreiche Arbeitsproben enthalten. Erfreulicherweise ist die Zahl der Lehranstalten, die den theoretischen Unterricht durch praktische Unterweisung unterstützen, auch im Steigen begriffen und dadurch die Möglichkeit der Vorlegung von Arbeitsproben mehr und mehr herbeigeführt worden.

In den Spalten des „Archiv für Buchgewerbe“ sind in den letzten Jahren die inhaltreichen Mappen der k. u. k. österreichischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien, der Fachschule für das graphische Gewerbe in München, ferner Arbeiten der Fachschulen in Zürich, in Stuttgart und andre mehr besprochen worden, und es konnte dabei aus dem Inhalte stets ein gutes Bild des Unterrichtsganges sowie des Unterrichtsergebnisses gewonnen werden.

Die Anzahl der Lehranstalten, die mit Arbeitsproben ihrer Schüler an die Öffentlichkeit treten, ist durch die vom Verein Leipziger Buchdruckereibesitzer

Digitized by Google

unterhaltene Buchdrucker-Lehranstalt, die sich übrigens im 25. Jahre ihres Bestehens befindet, vermehrt worden. Der an ihr nur in beschränktem Maße mögliche praktische Unterricht wird erst seit etwa Jahresfrist, das heißt dem Zeitpunkt der erfolgten vollständigen Umgestaltung des Unterrichtsplanes erteilt, und es sind daher auch die in der mir vorliegenden Mappe enthaltenen Arbeiten nur Arbeitsergebnisse aus diesem kurzen Zeitabschnitte.

Der Inhalt der Mappe unterscheidet sich ganz wesentlich von dem der oben erwähnten Mappen andrer Lehranstalten. Begegnete ich in den letzteren einer fast unübersehbaren Menge von Satz- und Druckproben, so beschränkten sich die Herausgeber der Leipziger Mappe, welch letztere sich äußerlich in einfach geschmackvollem Gewande zeigt, auf das Vorlegen weniger, aber sehr markanter Schülerarbeiten.

Man kann darüber in Zweifel geraten, was das richtigere hinsichtlich der Menge wohl ist, mich dünkt es aber fast, als entspräche die Leipziger Mappe mit ihrem knappen Inhalte mehr dem Zwecke, denn allzuviel *Schüler*arbeiten, die noch dazu in Auffassung und Form übereinstimmen, vorzulegen bzw. ihnen Verbreitung zu geben, erscheint mir fast als ein pädagogischer Mißgriff.

Abbildung 1. Widmungsblatt
hergestellt in der Buchdrucker-Lehranstalt zu Leipzig

Betrachte ich den Inhalt der erwähnten Mappe, die übrigens nur in einer dem wirklichen Interessentenkreise entsprechenden kleinen Auflage hergestellt wurde, so komme ich zu der Ansicht, daß die Leipziger Buchdrucker-Lehranstalt sich trotz vieler ihr entgegenstehender Schwierigkeiten auf den Boden gestellt hat, auf dem allein eine gedeihliche Geschmacksentwicklung der Schüler herbeigeführt werden kann: dem der Einfachheit. Sie verfolgt damit in glücklichster Weise auch die Wege, die von den in Geschmacksfragen des Buchdrucks tonangebenden Körperschaften (ich erwähne hier nur die Kgl. Akademie für graphische Künste in Leipzig, ferner die jeweiligen Leitungen des Deutschen Buchgewerbemuseums sowie den Deutschen Buchgewerbeverein) vorgezeichnet sind und am sichersten zu einer buchkunstgerechten Betätigung führen.

Die Leipziger Buchdrucker-Lehranstalt verfügt noch über keine Setzerwerkstätten; sie besitzt zunächst nur zwei „Arbeitsstuben“ zum Zwecke der praktischen Erprobung des vom Lehrer in theoretischer Form Erklärten. Dieser Zustand ist in gewissem Sinne ein

Abbildung 2. Skizze
hergestellt in der Buchdrucker-Lehranstalt zu Leipzig

Digitized by Google

etwas primitiver, beschränkter, findet aber seine Begründung in dem Umstande, daß diese Anstalt laut ihrer Verfassung keine praktische Lehrwerkstätte sein soll, sondern nur eine Unterrichtsstätte, die die praktische Lehre unterstützt. Der Fachunterricht soll mit der Tätigkeit des Lehrlings im Geschäfte parallel laufen und durch ihn etwaige Lücken, die in der Lehre unausbleiblich sind, ausgefüllt werden.

Die vorstehend angedeutete mehr theoretische Unterrichtserteilung hatte die Leipziger Fachschule auch etwa 24 Jahre beibehalten; die veränderte Geschmacksrichtung, die mehr und mehr aufkommende einfachere Druckausstattung, das sich mehrende künstlerische Material bedingt sodann mehr als vordem ein praktisches Versuchen, die Ermittlung der besten Wirkung eines Satzes auf diesem oder jenem Papiere, oder in der oder der Farbe, kurzum die Vornahme praktischer Übungen in Satz und Druck.

Dank der Mittel, die der sächsische Staat und die Stadt Leipzig sowie der Verein Leipziger Buchdruckereibesitzer selbst aufbrachten, gelang es, die Schule auszubauen, sie mit den nötigen Einrichtungen zu versehen, die für die Vornahme der erwähnten Übungen notwendig waren. Durch die Anstellung zweier tüchtiger Fachkräfte im Hauptamte wurde ein wesentlicher Schritt nach vorwärts getan, der zu tun aber um so notwendiger war, als die Lehranstalt mangels jeder praktischen Betätigungsmöglichkeit hinter den Lehranstalten andrer Druckstädte zweifellos zurückgestanden hätte.

Was an den in der Mappe enthaltenen Arbeiten angenehm auffällt, ist der vornehme Geschmack, der in ihnen zum Ausdruck kommt, nicht zuletzt auch hinsichtlich der Farbe. Künsteleien, gesuchte Formen, Wirkungen mit Tönen und dergleichen sind vermieden, dagegen begegnet man originellen und dabei natürlichen Satzgruppierungen mit guter, sich den Gesetzen der Symmetrie anpassender Raumwirkung. Dem unter dem Einfluß der sogenannten typographischen Regeln aufgewachsenen Buchdrucker begegnet in den Arbeiten kaum ein Verstoß, ein Zeichen, daß die Lehrkräfte nicht planlos arbeiten, sondern die Schüler denken und richtig aufbauen lernen. Hinsichtlich der Schriftverschiedenheit wird erklärlicherweise Maß gehalten, aber dennoch ist eine ziemlich abwechselnde Wirkung in den Arbeiten bemerkbar.

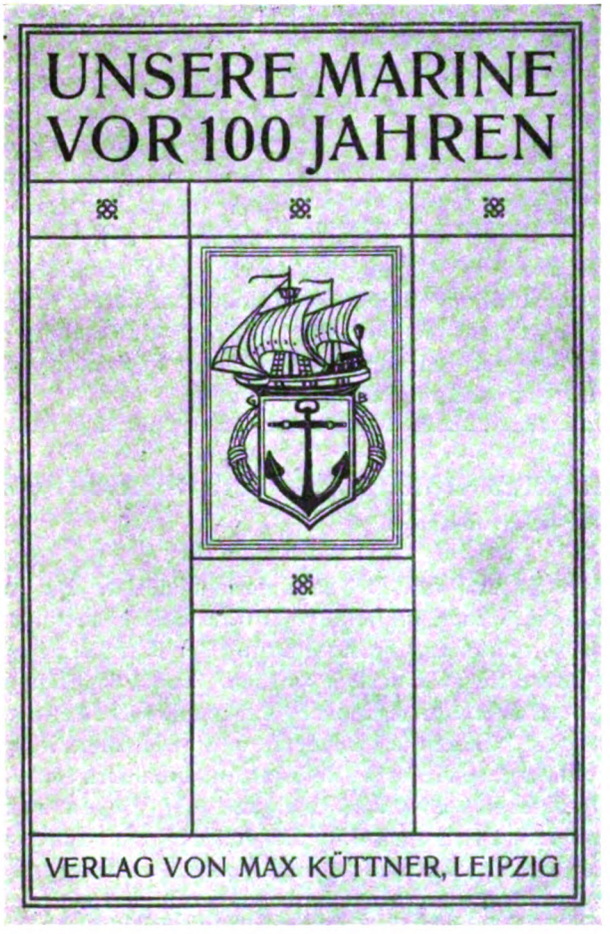


Abbildung 3. Titelsatz
hergestellt in der Buchdrucker-Lehranstalt zu Leipzig

Abbildung 4. Titelsatz
hergestellt in der Buchdrucker-Lehranstalt zu Leipzig

Digitized by Google

Neben Akzidenzarbeiten sind auch einige Werkseiten aufgenommen worden, ebenso Buchtitel, womit zugleich angedeutet ist, daß der ganze Unterricht im Akzidenzsatz seinen Ausgangspunkt im Buche findet. In der Verwendung von Ornamenten und bildlichem Schmuck ist ebenfalls sparsam verfahren worden, zweifellos zugunsten des Ergebnisses. Gutgewählte Reihungen, Linien und einige verwendete geschmackvolle Vignetten bilden angenehme Zutaten zu den vielen übersichtlichen Schriftgebilden, die auf guten, hier und da getönten Papieren in bester Weise zur Geltung kommen.

Zur Illustrierung des vorstehend Gesagten mögen einige auf Beilagen zu diesem Hefte und in den Text gestellte Verkleinerungen von Satzbeispielen dienen, die unter teilweiser Verwendung der Originalsätze und durch zinkographische Verkleinerung Wiedergabe finden konnten. Die Beispiele lassen insbesondere erkennen, welche Satzrichtung die Lehrkräfte pflegen und mit welchem Material hauptsächlich gearbeitet wird. Die in Ätzung wiedergegebenen Beispiele sind teils nach Abdrücken, teils nach Skizzen reproduziert.

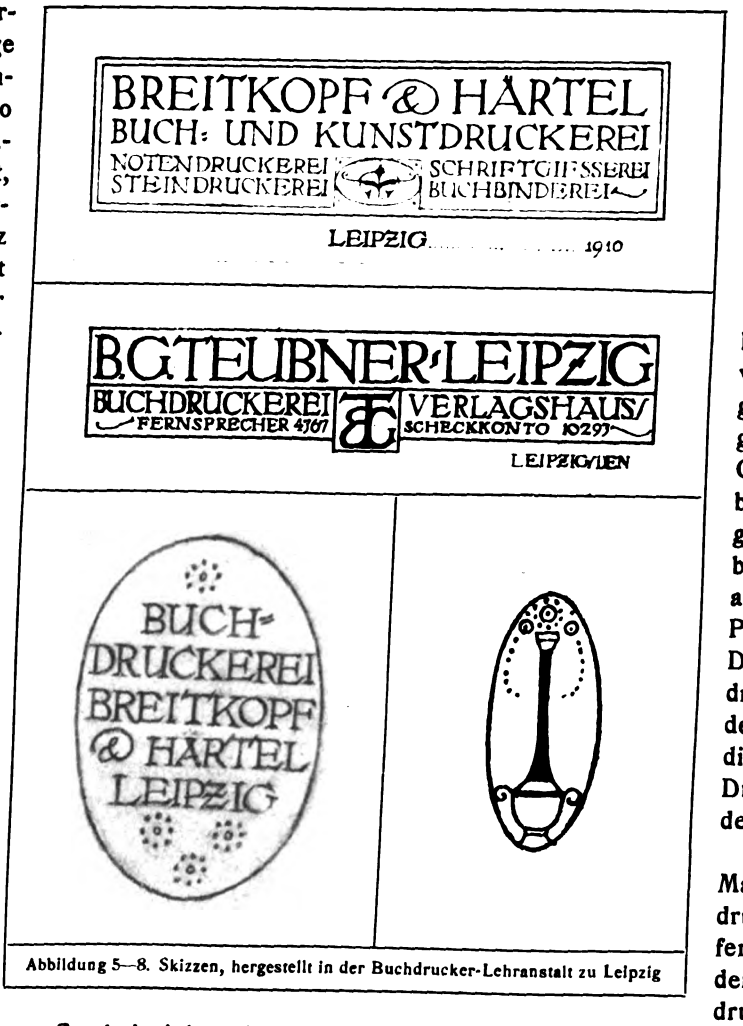


Abbildung 5—8. Skizzen, hergestellt in der Buchdrucker-Lehranstalt zu Leipzig

Über den Unterricht im Druck muß ich mich kurz fassen, da nur wenige Arbeitsproben gegeben sind. Eine beigefügte Tafel, die die Grundregeln der Farbenlehre widerspiegelt, ferner Proben farbigen Flächendrucks auf weißen und farbigen Papieren, Prägedrucke, Doppelton-, Duplexdrucke und andre mehr deuten an, welcher Art die den Unterricht im Drucke unterstützenden Übungen sind.

Im ganzen macht die Mappe den besten Eindruck, so daß von der ferneren Entwicklung der Leipziger Buchdrucker - Lehranstalt, die unter der Leitung des Herrn Direktors Friedemann steht und an der neben mehreren andern tüchtigen Fachkräften die Herren E. Wetzig als Fachlehrer für Satz und H. Kupfer als Fachlehrer für Druck wirken, das Beste erhofft werden kann.

Die variablen Rotationsmaschinen in ihrer heutigen Vollkommenheit

Von Dr.-Ing. AUGUST KOENIG. Frankenthal

VII

c) *Variable mit Nadeltransport.*

DIE Entwicklung dieser Maschinen soll gleichfalls durch zwei moderne, aus der Praxis herausgegriffene Konstruktionen ihre Bestätigung finden. Die eine Variable (vergleiche Abbildung 32) ist ein Erzeugnis der *Schnellpressenfabrik Albert & Co. in Frankenthal,* die andre Variable (vergleiche Abbildung 33, Heft 9) ist dagegen aus der Werkstatt der *Vogtländischen Maschinenfabrik in Plauen* hervorgegangen.

Die Variable der *Schnellpressenfabrik Albert & Co.* stellt eine *Einfarben-Illustrationsmaschine* vor. Der Druck erfolgt sonach beiderseits nur in einer Farbe, weshalb auch für jedes Druckwerk nur ein Plattenzylinder und ein Farbwerk vorhanden ist. Da die Maschine auch für feinere Druckarbeiten bestimmt ist, so mußte auf die Ausstattung der Farbwerke besondere Sorgfalt verlegt werden. Zur Verwendung kamen daher Illustrationsfarbwerke mit sechs Auftragwalzen, fünf seitlich bewegten und zwei festen Reibzylindern, sowie sechs Reibwalzen. Die durch Nadeln (Punkturen) bewirkte Übergabe der Bogen vom unteren Druckwerk (für Schöndruck) zum oberen Druckwerk (für Widerdruck) geschieht direkt, also ohne Vermittlung von Übertragungszylindern.

Die Bogenführung befindet sich auf der linken Seite der Maschine unterhalb des oberen Farbwerkes und ist aus Abbildung 32 zum Teil recht deutlich zu

Digitized by Google

erkennen. Der endlose Strang läuft ohne Anwendung von Staubbürsten und Feuchtapparat, aber unter Einschaltung federnder Leitwalzen zu den beiden eisernen Einlaufwalzen, von denen die obere, vom Papier nicht umschlungene Walze durch Federdruck angepreßt wird. Durch federnde Gummirollen, die das Papier auf die untere Walze drücken, soll verhindert werden, daß auch bei schlecht oder unrund gewickelten Rollen, infolge wechselnder Papierspannungen, ein Zurückziehen des Stranges aus den beiden Einlaufwalzen eintreten kann. Das vollständige Abschneiden der einzelnen Bogen vom endlosen Strang wurde bei dieser Maschine wieder durch verschwindbar angeordnete Messer erreicht (vergleiche Abbildung 9, Heft 3). Durch Anwendung stationärer Knippwalzen (vergleiche Abbildung 6 und 7, Heft 3) ist für alle Geschwindigkeiten der Presse ein sicheres Arbeiten der Bogenzuführung garantiert. Auf der Achse der oberen Knippwalze ist die zum Einstellen der Bogenleitung erforderliche Kupplung befestigt, deren Bedienung aber nicht mehr wie früher von der Seite her, sondern von vorne durch Steckschlüssel geschieht. Diese, bereits im Abschnitt II, Heft 3, näher besprochene Verbesserung hat gegenüber der bisherigen Stellvorrichtung den Vorzug, daß man jetzt unabhängig von der jeweiligen Stellung der Scheibe bequem mit dem Steckschlüssel hantieren kann.

Die Wechselradanordnung ist die gleiche wie bei den beiden Greifermaschinen (vergleiche Abbildung 28 und 29, Heft 6). Von den vier Wechselrädern sitzt das linke obere Rad auf der Achse der unteren Einlaufwalze, das rechte untere auf der Achse des Nutzylinders und die beiden andern in Abbildung 32 sich fast deckenden Räder auf einem, um die Achse der unteren Einlaufwalze schwingenden Arm (vergleiche Abbildung 6 und 7, Heft 3). Um das Format in der Länge, also in der Richtung des Papierlaufes, von Millimeter zu Millimeter variieren zu können, sind im ganzen elf Wechselräder erforderlich, von denen aber für jedes Format immer nur vier Räder gleichzeitig Verwendung finden. Über die Wirkungsweise der Wechselradvorrichtung wurde bereits im Abschnitt II, Heft 3, eingehend berichtet, so daß auf das dort Gesagte verwiesen werden kann. Die je nach der Wahl der Wechselräder von größerer oder kleinerer Länge abgeschnittenen Bogen werden von den Bändern zunächst einem kleinen Zuführzylinder und von diesem erst dem Schöndruckzylinder übergeben. Die Führung der Bogen durch die beiden Druckwerke geschieht der Bauart der Maschine entsprechend durch Punkturen. Die Druckzylinder weisen daher die in Abbildung 4, Heft 2, angegebene Ausrüstung auf.

Die Maschine ist für fünf Falze gebaut. Die ersten beiden Falze sind Querfalze, die wie bei allen modernen Variablen durch Zylinder erzeugt werden. Der erste Falzzylinder (in Abbildung 32 an dem sechsarmigen in der Mitte der Maschine gelegenen Außenrad zu erkennen) schließt sich direkt an den Widerdruckzylinder an, Übertragungszylinder, wie bei Maschinen mit Luft- und Greifertransport sind sonach nicht erforderlich. Die beiderseits bedruckten und vom ersten Falzzylinder aufgenadelten Bogen werden nun so weit mit herumgenommen, bis das Falzmesser dieses Zylinders der Falzklappe des zweiten Falzzylinders genau gegenübersteht. In diesem Augenblick verschwinden die Punkturen des ersten Zylinders und der Bogen wird in die bereits geöffnete Klappe des zweiten Zylinders hineingefalzt. Von jetzt ab geschieht die Weiterführung der Bogen wie bei Maschinen mit Luft- und Greifertransport durch die Klappe selbst. Der zweite Querfalz erfolgt zwischen dem zweiten und dritten Falzzylinder. Sollen nur einmal gefalzte Bogen ausgelegt werden, so ist der dritte Falzzylinder noch mit Punkturen zu versehen, die den ankommenden Bogen aus der Klappe des zweiten Falzzylinders heben und bis zum Eintritt in das zum Längsfalzapparat führende Bändersystem festhalten (bei Maschinen mit Luft- und Greifertransport sind zu diesem Zweck Schnüre oder Greifer erforderlich, vergleiche Abbildung 10 und 11, Heft 4).

Bei abgestelltem Längsfalzapparat können die ein- oder zweimal quergefalzten Bogen durch das vorhandene Bändersystem direkt aus der Maschine herausgeführt und ausgelegt werden. Das Auslegen dieser Falzprodukte geschieht hierbei durch Tipper auf einen feststehenden Tisch (in Abbildung 32 ist dieser Ausgang auf der rechten Seite der Maschine). Da die Querfalzzylinder zugleich für Zickzackfalz eingerichtet sind, so lassen sich neben vier- und achtseitigen Produkten auch solche von sechs Seiten herstellen.

Das Längsfalzen der bereits quergefalzten Bogen geschieht ebenfalls durch Zylinder. Um einen zweimaligen Falz erzeugen zu können, sind auch hier wieder drei Falzzylinder erforderlich, deren gegenseitige Lage und Größe nach Abbildung 17b, Heft 4 gewählt wurde, jedoch mit dem Unterschied, daß jetzt nicht von oben nach unten, sondern umgekehrt, von unten nach oben gefalzt wird. Denkt man sich sonach den kleinen Falzmesserzylinder unterhalb und die beiden andern Zylinder überhalb der Papierbahn, so erhält man genau die Zylinderanordnung, wie sie bei dieser Maschine zur Ausführung kam. Die ein- oder zweimal längsgefalzten bzw. Z gefalzten Bogen werden vom letzten Falzzylinder mittels Bänder abgenommen und zum Ausgang geführt. Bei nur einmaligem Längsfalz erhält der mit einer Klappe ausgerüstete dritte Falzzylinder mehrere Punkturen, mit denen die einmal gefalzten Bogen aus der Klappe des zweiten Falzzylinders herausgenommen und dem zum Ausgang führenden Bändersystem übergeben werden. Die Bogen kommen nach vorne senkrecht aus der

Digitized by Google

Maschine heraus und werden wieder durch Tipper auf einen feststehenden Tisch ausgelegt. In Abbildung 32 liegt dieser Ausgang in halber Höhe der Maschine und ist an den beiden durchlochten Blechwänden, zwischen denen sich die Bogen zu größeren Stößen ansammeln, deutlich zu erkennen.

Je nachdem die ein- oder zweimal quergefalzten bzw. Z gefalzten Bogen noch ein- oder zweimal längsgefalzt bzw. Z gefalzt werden sollen, ist dieser zweite Ausgang für Falzprodukte von 8, 12, 16, 18, 24 und 32 Seiten bestimmt.

Der fünfte Falz ist ein durch Hauer erzeugter Querfalz. Dieser dritte Falzapparat ist zwischen dem in der Maschine gelegenen Zylinderlängsfalzapparat und dem soeben besprochenen zweiten Ausgang eingebaut. Die Bogen werden, bevor sie zu diesem Ausgang gelangen, durch den Falzhauer (mit schwingendem Messer) aus den Bändern in die darunter angeordneten Falzwalzen gedrückt und fallen in ein mehrteiliges Schaufelrad, um von diesem auf einen langsam bewegten Gurt ausgelegt zu werden (vergleiche Abbildung 21a, Heft 5). Um die Zugänglichkeit der beiden andern Ausgänge nicht zu beeinträchtigen, ist der Gurtausgang zum Zurückschieben eingerichtet. Der hierzu erforderliche Schlitten ist in Abbildung 32 ebenfalls ersichtlich.

Durch Einschaltung des dritten Falzapparates lassen sich zwar nicht mehr Falzvariationen wie unter gleichzeitiger Benutzung der beiden andern Falzapparate erzielen, jedoch ist damit erreicht worden, daß die Seitenzahlen aller Falzprodukte jederzeit aufs Doppelte gesteigert werden können. Dieser dritte Ausgang kommt sonach in Frage, wenn es sich um Herstellung von 16, 24, 32, 36, 48 und 64seitigen Falzprodukten handelt.

Bisher wurde stillschweigend vorausgesetzt, daß sämtliche Falzprodukte durch Verarbeitung der jeweils vorhandenen Papierrollenbreite entstanden sind. Nun war aber auch verlangt, daß die ein- oder zweimal quergefalzten, bzw. Z gefalzten Bogen sowohl in zwei Sektionen ausgelegt, als auch beide Papierbahnen für sich weitergefalzt werden sollen. Welche Komplikationen speziell die letztere Bedingung in konstruktiver Hinsicht mit sich brachte, möge aus der weiteren Beschreibung der Maschine erkannt werden. Zunächst erforderte das Längsfalzen der bereits quergefalzten und auf halbe Breite geschnittenen Bogen, das Zusammenarbeiten zweier nebeneinander angeordneter und wegen der Variation der Papierbreite gegenseitig einstellbarer Falzapparate. Da die Anwendung zweier Zylinderlängsfalzapparate aus konstruktiven Gründen nicht möglich war (derartige Falzapparate lassen sich nämlich nicht so nahe zusammenschieben, um auch die kleineren Formate noch falzen zu können), so sah man sich veranlaßt, für den neu hinzukommenden zweiten Falzapparat einen Hauerfalzer zu nehmen, eine Ausführung, die nach früheren Angaben bei nur einmaligem Falz, um den es sich im vorliegenden Falle speziell handelt, auch hier volle Berechtigung hat. Der Falz selbst erfolgt von oben nach unten (vergleiche Abbildung 17a, Heft 4), während der erste Zylinderlängsfalz, wie wir bereits wissen, von unten nach oben geschieht. Das durch ein rotierendes Kreismesser bewirkte Längsschneiden der quergefalzten Bogen wird auf einer eigens hierzu vorgesehenen und kurz nach dem dritten Querfalzzylinder angeordneten Bandwalze ausgeführt, was natürlich voraussetzt, daß die Bogen schon während des Schneidens von den zum Längsfalz führenden Bändern sicher transportiert werden.

Da der bereits besprochene Zylinderlängsfalzapparat für den dritten und vierten Falz (mit dem sich anschließenden Hauerfalzer für den fünften Falz) bei Verarbeitung der einen Hälfte der Papierbahn aus der Mitte der Maschine herausgeschoben werden muß, so war man von vornherein darauf bedacht, die hierzu erforderlichen Manipulationen durch möglichst einfache Bauart zu erleichtern. Erreicht wurde dies in äußerst praktischer Weise durch Aufhängen dieses kombinierten Falzapparates nebst den dazu gehörigen beiden Ausgängen in einem quer durch die Maschine verschiebbaren Doppelrahmen. Durch Betätigung eines Handrades läßt sich der ganze Falzapparat schnell und sicher in jede gewünschte Lage bringen, so daß die Einstellung auf irgendein Format mit keinerlei Schwierigkeiten verbunden ist.

Wesentlich einfacher lagen die Verhältnisse für den nur bei Parallelbetrieb in Funktion sich befindlichen Hauerlängsfalzer. Auch dieser Falzapparat muß natürlich zum Einstellen sein, jedoch ist die Verschiebung gegenüber dem Zylinderlängsfalzapparat, mit dem sowohl Bogen von ganzer wie halber Breite gefalzt werden sollen (im ersteren Falle in der Mitte der Maschine stehend, im letzteren Falle je nach der Breite der Bogen mehr oder weniger seitlich verschoben) eine verhältnismäßig geringe, gerade nur so groß, um alle einschlägigen Papierbreiten verarbeiten zu können. Dieser Falzapparat ist gleichfalls in dem quer durch die Maschine gehenden Doppelrahmen gelagert. Wird daher z. B. der Zylinderlängsfalzapparat mit seinen beiden Ausgängen zwecks Verarbeitung der ungeschnittenen Bogen in die Mitte der Maschine gerückt, so verschiebt sich damit auch gleichzeitig der andre Falzapparat und kommt so von selbst außer Bereich der Papierbahn. Das bei Parallelbetrieb unerläßliche gegenseitige Einstellen beider Längsfalzapparate setzt, wie bereits erwähnt, auch ein Verschieben des Hauerlängsfalzers unabhängig vom Zylinderlängsfalzapparat voraus, eine Bedingung, die sich aber technisch auf einfache Weise erreichen ließ. Die Verschiebung selbst geschieht auch hier wieder unter Zuhilfenahme eines Handrades.

Digitized by Google

Doppelte Längsfalzapparate sind zwar nichts Neues, dürften aber unter so schwierigen Verhältnissen bisher wohl von keiner andern Firma zur Ausführung gebracht worden sein. Bei der in Heft 7 besprochenen Zweifarben-Variablen von Koenig & Bauer (vergleiche Abbildung 30) arbeiten z. B. auch zwei Längsfalzapparate nebeneinander, jedoch mit dem prinzipiellen Unterschied, daß es sich dort nur um einfache, stets eingeschaltete Hauerfalzer handelt, bei denen die Bogen unmittelbar ausgelegt werden (vergleiche Abbildung 17c, Heft 4). Ein Abstellen einer der beiden Falzapparate oder ein Weiterfalzen der Bogen, wie bei der von Albert & Co. gebauten Nadelmaschine, ist sonach nicht möglich. Von konstruktiven Schwierigkeiten konnte daher bei so einfachen Voraussetzungen dort nicht die Rede sein.

Bei Parallelbetrieb zweier Falzapparate sind immer zwei Ausgänge in Funktion. Es können daher bei dieser Arbeitsweise einer Maschine auch jederzeit Produkte von gleichem oder verschiedenem Inhalt getrennt ausgelegt werden. In beiden Fällen bedeutet dies aber eine Verdopplung der Maschinenleistung. Bei einer Laufgeschwindigkeit der Presse von 7500 Zylinderumdrehungen in der Stunde würde sich sonach bei Einschaltung der beiden Längsfalzapparate die Gesamtleistung auf 15000 Exemplare steigern lassen. Daß die so erhaltenen Falzprodukte eine andre Formatgröße, wie bei Verarbeitung der vollen Papierbreite unter Benutzung von nur einem Ausgang aufweisen, ist selbstverständlich und bedarf wohl auch kaum einer weiteren Begründung.

Für die vom Zylinderlängsfalzapparat weiter gefalzten Bogen von halber Breite kommen, je nachdem sie nach erfolgtem ein- oder zweimaligem Längsfalz gleich ausgelegt oder nochmals quergefalzt werden sollen, die beiden auf der Vorderseite der Maschine gelegenen Ausgänge durch Tipper und Schaufelrad in Betracht. Die durch den Hauer nur einmal längsgefalzten Bogen werden dagegen nach hinten zu aus der Maschine herausgeführt und durch Tipper auf einen feststehenden Tisch ausgelegt. Von diesem im verschiebbaren Gestell des Zylinderlängsfalzapparates gleichfalls verschiebbar angeordneten Hauerfalzer, sowie vom Ausleger selbst ist in Abbildung 32 nichts zu sehen. Auch dieser vierte Ausgang ist für die Bedienung bequem zugänglich.

Der fünfte, oberhalb der beiden Längsfalzapparate liegende Ausgang ist für *ungefalzte* Bogen. Das Auslegen geschieht hierbei durch Tipper (vergleiche Abbildung 20a, Heft 5), eine Methode, die aber nach den im Abschnitt IV, Heft 5, gebrachten Ausführungen im allgemeinen nur für kleinere Formate zu empfehlen ist. Im vorliegenden Fall, wo es sich um Verarbeitung eines außergewöhnlich großen Formates handelte, mußten sich daher die Nachteile eines solchen Auslegers um so empfindlicher bemerkbar machen. Von den beiden andern Auslegmethoden hätte allerdings, nachdem aus Platzmangel die Verwendung eines Rechenauslegers (vergleiche Abbildung 18, Heft 5) nicht möglich war, nur das Auslegen durch Ketten (vergleiche Abbildung 20b, Heft 5) in Frage kommen können. Obwohl sich auch mit einem Kettenausleger die Nachteile eines hochgelegenen Planoausganges nicht beseitigen lassen, so wäre doch wenigstens Gewähr für erhöhte Betriebssicherheit vorhanden gewesen, ein Umstand, der stets zugunsten der Kettenausleger gegenüber Tipperausleger sprechen dürfte.

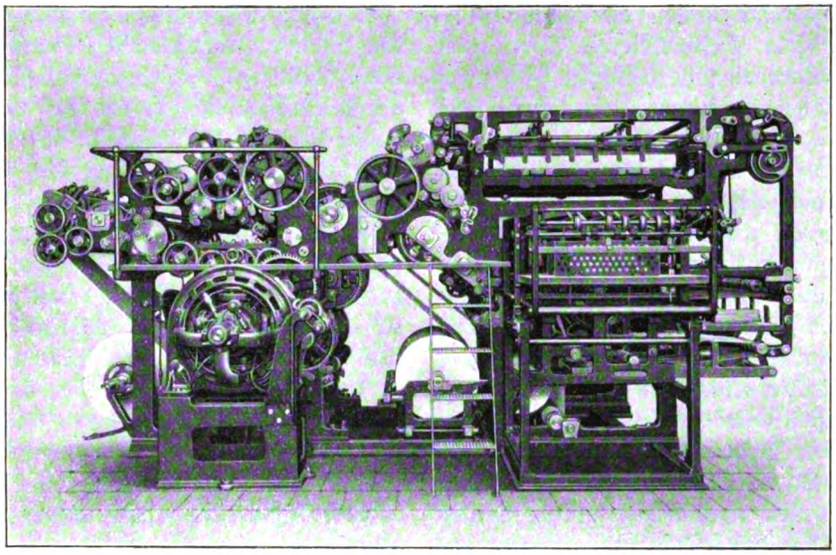


Abbildung 32. Einfarben-Variable der Schnellpressenfabrik Albert & Co. in Frankenthal. Die Führung der Bogen durch die Druckwerke erfolgt durch Nadeln.

Um die Bedienung des Tipperausganges zu erleichtern, ist der Tisch zum Senken und Herausfahren eingerichtet. Die größte Stoßhöhe beträgt 25 cm. Die Maschine kann also so lange weiterlaufen, bis sich das Papier auf diese Höhe angesammelt hat. Allzu häufige Betriebsunterbrechungen sind auf diese Weise vermieden. Da ungefalzte Bogen nur ausgelegt werden können, wenn vorher mindestens zwei Bogen gesammelt werden, so mußte man auch bei dieser Maschine eine Sammelvorrichtung vorsehen und zwar ließ sich gleich der an den Widerdruckzylinder sich anschließende Falzzylinder für diesen Zweck ausbilden. Das Sammeln selbst geschieht

Digitized by Google

durch die an diesem Zylinder bereits vorhandenen Punkturen. Man brauchte also nur dafür zu sorgen, daß die Punkturen nach einer gewissen Anzahl von Zylinderumdrehungen verschwinden, um die inzwischen aufgenadelten Bogen zwecks Weiterführung abgeben zu können. Diese bänderlose Sammelvorrichtung ist jedenfalls hinsichtlich Prinzip und Ausführung die einfachste, wird aber immer nur auf Nadelmaschinen beschränkt bleiben (über Sammelvorrichtungen an Variablen mit Luft- und Greifertransport wurde im Abschnitt III berichtet — vergleiche auch Abbildung 13 bis 15, Heft 4). Bei dieser Maschine werden immer vier Bogen gesammelt und durch einen kleinen gleichfalls mit verschwindbaren Punkturen ausgerüsteten Zylinder vom Sammelzylinder abgenommen. Die Weiterführung übernimmt hierauf ein aus mehreren Oberbändern und zwei Unterbändern bestehendes Bandsystem, durch das die Bogen seitlich so lange festgehalten werden, bis sie von den Tipperstäben aus den Bändern gedrückt und auf den Tisch ausgelegt werden.

Wie schon eingangs darauf hingewiesen wurde, ist die Maschine auch für feineren Illustrationsdruck bestimmt. Um bei derartigen Druckarbeiten das Abziehen des frischen Schöndrucks auf den Überzug des Widerdruckzylinders zu vermeiden, was schon nach kurzer Zeit ein Verschmieren der Schöndruckseite zur Folge haben würde, mußte die Maschine mit einer Makulagevorrichtung ausgerüstet werden. Wie bei den Variablen mit Lufttransport, so läßt sich auch bei Variablen mit Nadeltransport ein endlos mitlaufendes Rollenpapier verwenden (vergleiche Abbildung 32). Die ablaufende Rolle befindet sich unterhalb des Querfalzapparates und ist auf einem nach rückwärts aus der Maschine herausfahrbaren Wagen gelagert. Das Wiederaufwickeln des um den Widerdruckzylinder geführten endlosen Stranges geschieht wie bei der Koenig & Bauerschen Makulagevorrichtung (vergleiche Abbildung 30 und 31, Heft 7) durch Friktion, jedoch mit dem Unterschied, daß der Antrieb der Wickelwalze jetzt nur durch eine mit Druckzylindergeschwindigkeit laufende Eisenwalze bewirkt wird und die Bewegung der Wickelwalzenachse bei größer werdendem Rollendurchmesser nicht mehr in senkrechter Richtung, sondern längs eines Kreisbogens erfolgt, dessen Zentrum die Aufhängespindel selbst bildet[1]. Für die Lagerung dieser Walze ist daher ein besonderes Drehgestell erforderlich. Als Vorteil dieser Makulagevorrichtung verdient hervorgehoben zu werden, daß das Auswechseln der Makulagerollen wegen der drehbar aufgehängten Wickelwalze bei dieser Ausführung bequemer und schneller erfolgt als bei der Koenig & Bauerschen Konstruktion, für die im allgemeinen nicht ohne Hebvorrichtung in Form von Handhebeln oder Winden auszukommen ist. Mit diesem kurzen Hinweis auf die wichtigsten Unterschiede der jetzt üblich gewordenen Makulagevorrichtungen für endlos mitlaufendes Papier möge die Besprechung der in Frage stehenden Variablen, was die Bauart und Arbeitsweise betrifft, ihren Abschluß finden.

Dagegen erübrigt es sich noch einige Worte über die *Antriebsverhältnisse* der Presse zu bringen. Wie aus Abbildung 32 zu ersehen ist, erfolgt der Antrieb durch einen Elektromotor und zwar greift das aus Leder hergestellte Motorrad direkt in ein außerhalb des vorderen Gestells auf der Achse des Zuführzylinders (von ein drittel Druckzylindergröße) sitzende Zahnrad ein. Da in der betreffenden Druckerei Gleichstrom als Kraftquelle zur Verfügung stand, so wurde, um einen möglichst rationellen Betrieb zu erhalten, an Stelle des gewöhnlichen Nebenschlußmotors ein Motor mit Hilfs- oder Wendepolen in Vorschlag gebracht. Durch die zwischen den Hauptmagnetspulen eingeschalteten, in Abbildung 32 deutlich sichtbaren Hilfsspulen ließen sich die elektrischen Eigenschaften der Nebenschlußmotore derart verbessern, daß diese neuen, unter den Namen Wendepol- oder Kompensationsmotore bekannt gewordenen Motore das Interesse der Fachwelt in besonderem Maße auf sich lenken mußten. Während nämlich die früheren Gleichstromnebenschlußmotore, zu denen auch die Compoundmotore gehören, eine rationelle Tourenregulierung, das heißt eine Regulierung ohne unnötige Vernichtung elektrischer Energie, im allgemeinen nicht über 15 Prozent ermöglichten, lassen die neuen Motore eine solche innerhalb sehr weiter Grenzen zu. Durch diese nur wenige Jahre zurückdatierende Errungenschaft unsrer Elektrizitätsfirmen wurde eine Motortype geschaffen, die sich auf Grund ihrer hervorragend günstigen Eigenschaften den hohen Anforderungen eines modernen Rotationsmaschinenbetriebes in geradezu idealer Weise anpaßt. Wenn auch heute noch infolge der nicht unbedeutend höheren Anschaffungskosten dieser Motore von seiten der Drucker den älteren Gleichstrommotoren vielfach der Vorzug gegeben wird, so dürfte dieses Verhalten wohl nur auf unzureichende meist zu theoretisch gehaltene und daher etwas mißtrauisch aufgenommene Angaben über die rationelle Arbeitsweise der Wendepolmotore zurückzuführen sein. Wie schon in vielen andern Fällen, so handelt es sich eben auch hier darum, das Vorurteil

[1] Ausführlichere Angaben über Makulagevorrichtungen finden sich in einem vom Verfasser schon früher veröffentlichten Aufsatz über „Makulage und ihre Verwendung bei Rotationsmaschinen“ (vergleiche Praktischer Maschinenkonstrukteur, Jahrgang 1905, Heft 10 bis 14). Dort wurde zugleich eine einfache graphische und rechnerische Methode angegeben, um den Minimalabstand der beiden Makulagerollen bestimmen zu können, der erforderlich ist, um ein Zusammenlaufen derselben während des Ab- und Aufwickelprozesses zu verhindern.

Digitized by Google

gegen diese hochwichtige Neuerung durch ein einfaches Rechenexempel zu beseitigen. Nur auf diese Weise wird es möglich sein, die Drucker von der Überlegenheit der Wendepolmotore gegenüber den gewöhnlichen Gleichstromnebenschlußmotoren zu überzeugen, so daß sich im gegebenen Fall, ohne ausgedehnte Korrespondenzen führen zu müssen, die Antriebsfrage sehr rasch regeln läßt.

Nach dieser kurzen im Interesse der Drucker gebrachten Abschweifung vom eigentlichen Thema sollen nun die Antriebsverhältnisse der Maschine weiter besprochen werden. Die normale Tourenzahl des Motors beträgt im vorliegenden Fall 500. Es ist dies jene Tourenzahl, die der Motor ohne Einschaltung eines Widerstandes aufweist. Unter Benutzung eines Nebenschlußwiderstandes läßt sich diese Tourenzahl bis auf 800 steigern, was sonach einer Regulierung von 60 Prozent aufwärts entspricht (gegenüber 15 Prozent bei den gewöhnlichen Nebenschlußmotoren). Daß innerhalb dieser Tourenregulierung, die bei entsprechender Ausbildung der Wendepole noch bedeutend erhöht werden könnte, sowohl die Leistung des Motors konstant bleibt, als auch jede unnötige Energievernichtung vermieden ist, sind die wichtigsten Eigenschaften eines Wendepolmotors. Da die Übersetzung der Antriebsräder stets so berechnet sein muß, daß bei maximaler Tourenzahl des Motors die Presse gleichfalls auf ihre höchstgarantierte Produktion läuft, so würde sich bei einer Tourenverminderung des Motors von 800 auf 500 Umdrehungen in der Minute die zu 7500 Exemplaren angegebene Produktion der Presse bereits bis fast auf 4600 Exemplare reduzieren lassen, eine Laufgeschwindigkeit, die im allgemeinen nur für feineren Bilderdruck in Frage kommt. Innerhalb dieser großen Leistungsschwankungen, bedingt durch die jeweils verlangte Druckqualität, arbeitet der Motor gleich rationell, das heißt er verbraucht nicht mehr Strom, als dem Kraftbedarf der Presse bei der betreffenden Laufgeschwindigkeit entspricht (abgesehen von den bei jedem Motor auftretenden und durch den Wirkungsgrad zum Ausdruck gebrachten Verlusten). Neben dieser Nebenschlußregulierung ist auch eine 50 prozentige Ankerkreis- oder Hauptstromregulierung vorgesehen. Dadurch ist erreicht worden, daß die normale Tourenzahl des Motors von 500 bis auf 250 verringert werden kann, was einer weiteren Verminderung der Produktion bis auf nahezu 2300 Exemplare entspricht. Da aber jede Regulierung unterhalb der normalen Tourenzahl eines Motors (bei Drehstrommotoren ist die normale Tourenzahl auch zugleich die maximale Tourenzahl, das heißt bei diesen Motoren ist nur eine Tourenregulierung nach abwärts möglich) auf Abdroßlung der Spannung beruht, so muß in diesem Fall auch immer eine unrationelle Arbeitsweise des Motors verbunden sein und zwar wird die nutzlos im Widerstand vernichtete elektrische Energie um so größer, je mehr die Tourenzahl vermindert wird[1]. Es empfiehlt sich daher, die Hauptstromregulierung nur dann zu verwenden, wenn es die Betriebsverhältnisse erfordern, wie z. B. bei schlecht oder unrund gewickelten Papierrollen oder aus sonst irgendwelchen Gründen.

Die beiden rechts vom Motor angebrachten Handantriebe (vergleiche Abbildung 32) sind für zweierlei Geschwindigkeiten. Der obere Handantrieb mit der kleineren Übersetzung ist für das Papiereinziehen und der untere Handantrieb mit der größeren Übersetzung, daher kleineren Geschwindigkeit, zum Einstellen der Falzzylinder. Auch bei dieser Maschine werden die Exzenter der jeweils zusammenarbeitenden Falzorgane durch Anwendung von Rädergetrieben zwangsläufig mit den Zylindern verstellt. Außerdem sind kalibrierte Scheiben mit Zeigern vorgesehen, um die bei Änderung der Formatlänge notwendigen Zylinderverdrehungen auch äußerlich sichtbar zu machen, eine Neuerung, durch die sich eine weitere Vereinfachung in der Bedienung der Variablen erzielen ließ.

Was schließlich die Maschine in ihrer Gesamtanordnung betrifft, so muß rühmend anerkannt werden, daß trotz der gedrängten Bauart, bedingt durch die stark beschränkten Raumverhältnisse der betreffenden Druckerei, und trotz der hohen Anforderungen hinsichtlich Falzvariationen, die Presse noch in allen ihren Teilen gut zu bedienen ist. Insbesondere verdient die leichte und bequeme Zugänglichkeit zu den Ausgängen, sowie zu den Druck- und Farbwerken, hervorgehoben zu werden.

Die Besprechung der Vogtländischen Variablen mit Nadeltransport muß aus redaktionellen Gründen auf das nächste Heft verschoben werden.

[1] Bei den neuerdings erfundenen und zum Antrieb von Rotationsmaschinen schon mit bestem Erfolg verwendeten *Einphasen-Kollektormotoren* ist auch diese Tourenregulierung ohne unnötige Energievernichtung möglich. Im Vergleich zu den gewöhnlichen *Einphasen-Wechselstrommotoren*, die, wie bekannt, weder regulierbar sind, noch unter Belastung anlaufen (daher Verwendung von Stufenscheiben, sowie Fest- und Losscheiben), sind zwar die neueren Motore wesentlich teurer, jedoch wird die Preiserhöhung zum großen Teil wieder dadurch ausgeglichen, daß bei den Kollektormotoren keine Anlaß- und Regulierwiderstände erforderlich sind (die Tourenregulierung geschieht nur durch Verschieben der Bürsten), ganz abgesehen von der äußerst rationellen Arbeitsweise dieser Motore während des Betriebs. Die Aufstellung eines Kollektormotors setzt natürlich voraus, daß in der betreffenden Druckerei einphasiger Wechselstrom zur Verfügung steht (der Anschluß an ein Drehstromnetz wird wegen der leicht auftretenden ungleichen Belastung der drei Phasen im allgemeinen nicht genehmigt). Mit der Erfindung der Kollektormotore sind dem einphasigen Wechselstrom, der durch die Einführung des Drehstroms stark zurückgedrängt wurde, ganz neue Perspektiven eröffnet worden. Diese Stromart ist es auch, der im gesamten Wirtschaftsleben schon heute eine große Verbreitung zugesichert werden kann.

Digitized by Google

Aus den graphischen Vereinigungen

Altenburg. In der Sitzung der *Graphischen Vereinigung* am 22. Juni 1910 lagen die vom Typographischen Klub Erfurt bewerteten Johannisfestkartenentwürfe auf. Der erste und dritte Preis war Herrn Hermann Wunderlich, der zweite Preis Herrn A. Scholz zuerkannt worden. Mit großem Interesse wurde sodann Rundsendung 137 des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften in Augenschein genommen. Sie vereinigt eine stattliche Sammlung von Entwürfen zu einer Johannisfestkarte für den Gauverein Leipzig im Verband der Deutschen Buchdrucker. Die Arbeiten, an denen man vielfach den befruchtenden Einfluß der Kgl. Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe erkennen kann, bieten in ihrer aparten Form und Farbengebung so manche nutzbringende Anregung für die Praxis. — In der Sitzung am 6. Juli wurde ein Vortrag über den Satz von chemischen Formeln gehalten. Wenn auch die satztechnische Herstellung chemischer Formeln wesentlich einfacher als der mathematische Satz ist, so ist es doch für den Werksetzer unerläßlich, sich mit dem Wesen dieses Satzes näher vertraut zu machen. Der Vortragende wies speziell auf die lateinischen Bezeichnungen der Elemente hin und erläuterte an der Wandtafel die verschiedenen Arten der chemischen Formeln. Ausgestellt war eine Rundsendung von Buchumschlägen, welche in Stuttgarter Druckereien angefertigt waren. Die mit großer Sorgfalt zusammengestellte Sammlung bildet ein recht interessantes Anschauungsmaterial. Gleiches Interesse erweckten die ausliegenden Mertensdrucke. Ein hierbei zur Verlesung gelangender Bericht klärte die Anwesenden über dieses neue Tiefdruckverfahren auf. -o-.

Breslau. In der Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* am 29. Juni besprach Herr *Bunke* eine Rundsendung: Ältere und neuere Drucksachen. Er führte dazu aus, daß einzelne der gezeigten Verbesserungsbeispiele nicht geeignet seien, vorbildlich zu wirken. Dies sei besonders der Fall bei den Beispielen aus der Zeit der freien Richtung. Des weiteren bemängelte der Redner, daß die Gesellschaft wenig belehrende Rundsendungen erhalte. Herr *Hendel* erstattete sodann einen Bericht über seinen Besuch der Weltausstellung in Brüssel. Er erwähnte, daß am Eröffnungstage die deutsche Abteilung fertig gewesen sei. Von der deutschen Abteilung im allgemeinen besprach der Redner besonders die buchgewerbliche Abteilung, die vom Buchgewerbeverein eingerichtet ist und sich in hervorragender Weise präsentiert. Alle Abteilungen in derselben sind bemüht gewesen, ein Bild von der Leistungsfähigkeit des deutschen Druck- bzw. des Buchgewerbes zu geben. Anzuerkennen sei aber auch, daß England gleichfalls sehr Hervorragendes zeige, namentlich auf dem Gebiete des Drei- und Vierfarbendrucks. Seinem Bedauern gab Redner darüber Ausdruck, daß gerade die größten deutschen Firmen aus der Farben- und Maschinenbranche nicht ausgestellt haben. Zum Schluß schilderte der Vortragende noch einen Abstecher nach Antwerpen zum Besuch des Plantin-Museums, das wohl einzig in seiner Art dastehe und dessen Schaustellung einer Buchdruckerei und Schriftgießerei vor 300 bis 350 Jahren den Anschein erweckt, als wäre die Arbeit nur durch die Mittagspause unterbrochen. — In der Sitzung am 13. Juli berichtete Herr *Maslankowski* über den ersten Wettbewerb des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften. Er konnte sich mit der Bewertung nicht ganz einverstanden erklären. Herr *Schultes* besprach hierauf eine Sammlung Drucksachen der Firma Günther, Kirstein & Wendler in Leipzig. Eine neue Fachzeitschrift, „Ring" genannt, fand eine geteilte Beurteilung. G-e.

Dessau. In der Sitzung der *Graphischen Vereinigung* am 8. August 1910 wurden die Rundsendungen 88 und 104 des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften einer kurzen Besprechung unterzogen. Es wurde festgestellt, daß man es zum Teil mit veralteten Arbeiten zu tun habe, jedoch waren dieselben recht vorteilhaft ausgeführt. Die eine Rundsendung Münchner Schülerarbeiten wurde auch den Lehrlingen der hiesigen graphischen Fachklasse zugänglich gemacht. — Die Abrechnung vom II. Quartal weist einen Kassenbestand von M 186.20 auf. -r.

Gera. In der Sitzung der *Typographischen Vereinigung* am 9. Juli 1910 wurde die Rundsendung Leipziger Entwürfe zur Erlangung eines Johannisfest-Programms 1909 besprochen. Ferner waren die Entwürfe zur Johannisfestkarte 1910 des Ortsvereins Gera ausgelegt. In der Sitzung am 23. Juli lag die Rundsendung Plauener Drucksachen, sowie die diesjährigen Prüfungsarbeiten der Geraer Lehrlinge auf. -ch.

Halle. In der Sitzung der *Graphischen Vereinigung* am 19. Juli 1910 sprach Herr *Löschke* über verschiedene Erfindungen im graphischen Gewerbe, besonders über die Gießmaschinen Autoplate und Citoplate. Er schilderte die Vorzüge und die Leistungsfähigkeit dieser Maschinen, wohl infolge ihres hohen Preises seien sie in den größeren Zeitungsbetrieben jedoch noch nicht sehr eingeführt. -ze-.

Hannover. In der Sitzung der *Typographischen Vereinigung* am 8. Juni 1910 wurde das Ergebnis des Wettbewerbs zur Erlangung des Johannisfest-Programms bekanntgegeben. Es erhielten Preise die Herren: I. Stücken, II. Sauer, III. Steinbiss, IV. Alberti. Lobende Erwähnungen erhielten die Herren: Richter, Ohlendorf, Sauer. Eingesandt waren 30 Entwürfe, die Bewertung hatte die Graphische Gesellschaft Magdeburg übernommen. Eine aufgeworfene Frage über die Verwendung von Regletten oder kleinem Durchschuß bei illustrierten Katalogen zeitigte einen regen Meinungsaustausch. — In der Sitzung am 22. Juni sprach Herr *W. Stücken* über neuzeitliche Satztechnik. An seine Ausführungen knüpfte sich ein reger Meinungsaustausch. Ferner wurden die eingegangenen neuesten Schriftgießereierzeugnisse einer eingehenden Besprechung unterzogen.

Heidelberg. In der am 26. Mai 1910 stattgefundenen Sitzung der *Typographischen Vereinigung* waren eine Anzahl Druckarbeiten und Entwürfe des Herrn *Woerndel* in Freiburg ausgestellt. — In dem Preisausschreiben, welches zwecks Erhalt eines Johannisfest-Programms ausgeschrieben worden war, erhielten Preise die Herren: I. W. A. Schmidt, II. K. Krumbholz, III. J. Körper, IV. A. Hellmuth; eine lobende Anerkennung Paul Kranz. — In der Sitzung am 9. Juli besprach Herr *Oswald Hertel* die Briefkopf- und Neujahrskarten-Wettbewerbsarbeiten aus Kassel. Der mit dem I. Preis bedachte Briefkopf wurde als zu einfach bezeichnet. Die Zeichnung sei jedoch, gegenüber den andern Entwürfen gut. H.

Digitized by Google

Karlsruhe. Im Juni unternahm die *Graphische Vereinigung* einen Studienausflug nach Schwetzingen und Speier a. Rh. — In der Sitzung am 15. Juni 1910 war eine Rundsendung: Bäderprospekte aus deutschen Bade- und Luftkurorten, zusammengestellt von der Typographischen Vereinigung Bremen, ausgestellt. Die Drucksachen erweckten allgemeines Interesse. Ausgelegt waren ferner praktische Arbeiten des Herrn *Woerndel*, Freiburg und Vignetten-Neuheiten der Schriftgießerei Flinsch, Frankfurt a. M. W-r.

Leipzig. In der Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* am 13. Juli 1910 sprach Herr Direktor *M. Köllner* von der Firma Leipziger Schnellpressenfabrik A.-G. vorm. Schmiers, Werner & Stein über die Mannsche Gummidruck-Rotationspresse für Ein- und Mehrfarbendruck (Offset-Presse). Durch gute Aufrisse unterstützt, wurde die Konstruktion und der Arbeitsgang der Maschine erläutert; die Vorteile derselben bestehen in wesentlich besseren Druckergebnissen gegenüber den bisherigen einschlägigen Verfahren, bei ganz bedeutend gesteigerter Massenherstellung. Der Vortragende war der Ansicht, daß die Maschine viel eher als ein Unterstützungsmittel des Buchdrucks zu gelten hätte, als daß sie letzterem etwa das bisher beherrschte Gebiet streitig mache. — Am Sonntag, den 17. Juli fand ein gemeinschaftlicher Besuch der Ausstellung der Leipziger Sezession im Städtischen Kaufhaus statt, bei dem Herr Maler *Schulze-Rose* die erläuternde Führung übernommen hatte. — Am 27. Juli fand eine außerordentliche Sitzung zum Gedächtnis des verstorbenen Mitbegründers und Ehrenmitgliedes der Gesellschaft, Herrn Ernst Theodor Naumann statt,

Leipzig. In der Sitzung der *Typographischen Vereinigung* am 6. Juli 1910 hielt Herr *Hans Wunderlich* einen Vortrag über: Die Illustrationen und ihre Stellungen innerhalb der Schriftseiten. Der Vortrag wurde durch eine reiche Ausstellung unterstützt. — Die Entwürfe des Preisausschreibens zur Erlangung eines Johannisfest-Programms waren ausgestellt und wurden an der Hand des ausführlichen Berichtes der Breslauer Gesellschaft, welche die Bewertung übernommen hatte, von Herrn *A. Pschera* besprochen. — Eingegangen waren Vignetten-Proben von der Schriftgießerei Flinsch. — Über das heutige Arbeitsgebiet der Setzmaschine und die Herstellung komplizierter Arbeiten auf Zeilen- und Buchstaben-Setz- und Gießmaschinen sprach am 20. Juli Herr *Felix Sack*. Über diesen Vortrag ist in Heft 7 dieser Zeitschrift unter Berlin schon des näheren berichtet. — Ausgestellt waren die zur Bewertung übersandten Entwürfe zu Johannisfest-Programmen des Graphischen Klubs Bremen und der Typographischen Vereinigung Braunschweig.

Liegnitz. In der Sitzung der *Graphischen Vereinigung* am 10. April 1910 hielt Herr *Panse* einen Vortrag über seine selbstgefertigten Entwürfe und Satzmuster, die zur Ausstellung gelangt waren. — In zwei Sitzungen kamen Liegnitzer Drucksachen, sowie eine Rundsendung des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften zur Ausstellung und Besprechung. — Zwecks Erlangung einer Johannisfestkarte für die Liegnitzer Typographia wurde ein Wettbewerb veranstaltet. 28 Entwürfe waren eingesandt worden, die in Görlitz bewertet wurden. Preise erhielten folgende Herren: I. Gustav Fritz, II. und III. Paul Scholz, IV. Kolonko; lobende Erwähnung Herr Panse.

Zürich. In der Sitzung des *Typographischen Klubs* am 23. Juli 1910 sprach Herr *Otto Bleuler* über: Rationelle Ausnützung der flauen Zeit im Setzersaale. An die immer größer werdende Arbeitslosigkeit während der Sommermonate anknüpfend, besprach der Vortragende die Möglichkeiten, wie man dieser Erscheinung zu allseitigem Nutzen begegnen könne. In erster Linie sollte der Hygiene in den Arbeitslokalen beim Aufräumen gebührende Rechnung getragen werden; ferner wären Defekte zu ordnen und stehende, ungenau gewordene Sätze umzusetzen. Die Anfertigung von Druckarbeiten für den eigenen Bedarf der Firma in neuzeitlicher Ausstattung sollte ebenfalls in die Zeit des stillen Geschäftsganges verlegt werden. M.

Bücher- und Zeitschriftenschau; verschiedene Eingänge

❦ *„Kantate", Taschen-Almanach für Buchhändler* für das Jahr 1910. Verlag von *Richard Hintzsche* in Leipzig. Das schmucke Büchlein, vornehm und gediegen in seiner äußeren Gestaltung, hat seine Lebensfähigkeit nun hinreichend bewiesen: zum siebenten Male erscheint es und, was das wichtigste ist, in immer reicherem Maße ausgestattet mit dem nie versagenden Rüstzeug einer vorzüglichen Auskunftei. Da dürfte kaum etwas fehlen, dessen der Buchhändler in der Praxis seines Berufes, namentlich im täglichen Kontordienste dringend bedarf. Das gesamte buchhändlerische Vereinswesen wird entrollt, Post-, Telegraphen-, Geldumrechnungs-, Rabatt- usw. Tabellen bieten eine vorzügliche Handhabe zur schnellsten Orientierung, vervollständigt durch die sehr willkommene Zinsdivisorentabelle. Wesentlich ist weiterhin die vollständige Wiedergabe des neuen Wechselstempelgesetzes und der Abdruck desjenigen Teiles des neuen amerikanischen Zolltarifs, der den Buchhandel interessiert. An sonstigen Abhandlungen finden wir eine kurze Lebensskizze eines der Senioren des Berliner Buchhandels, Max Winkelmanns, dessen Porträt dem Kantate-Almanach zur besonderen Zierde gereicht. Sehr gut illustriert ist auch eine umfangreichere Abhandlung über „Die Entwicklung des Hauses F. Volckmar und der mit ihm verbündeten Firmen". Diese Darstellung läßt uns deutlich erkennen, was Fleiß und Umsicht im Leben eines deutschen Buchhandelshauses für eine gewaltige Geschäftsmacht zu erzeugen vermögen. Auch der Kantate-Almanach bringt als willkommene Gabe einige Abhandlungen, denen wir schon mit Interesse im neuen Jahrgang des Buchgewerblichen Taschen-Almanachs begegnet sind. Wie dieser, so hat sich der Kantate-Almanach schon ungezählte Freunde im Kreise der Buchgewerbler errungen. Möchten diese Zeilen und unsre beste Empfehlung dazu beitragen, neue Freunde zu den alten zu werben. S. M.

❦ *Gott und Welt.* Verlag von *Fritz Heyder* in Berlin. Unter diesem Titel „Gott und Welt" bringt der genannte Verlag eine vorzügliche Reproduktion der Albrecht Dürerschen Randzeichnungen aus dem Gebetbuche des Kaisers Maximilian. Fritz Heyder erwirbt sich hierdurch ein ganz besonderes Verdienst, nicht zuletzt um das deutsche Buchgewerbe, das ja nie aufhören darf und wird, Albrecht Dürer

Digitized by Google

seine größte Bewunderung zu zollen, denn es darf und wird nie aufhören, von dem alten Meister Großes zu lernen. Das Heftchen wird aber auch noch ganz besonders wertvoll dadurch, daß es die ausführliche Besprechung der Dürerschen Handzeichnungen aus der Feder keines Geringeren enthält als derjenigen J. W. von Goethes. Pietät vor dieser Größe läßt uns schweigen und nicht aus eigner Anschauung über Dürers Werk urteilen. Wer sich belehren lassen will, der soll es durch den großen Geistesbruder Dürers am Musenhofe Weimars tun lassen, der von den vorliegenden Randzeichnungen in einem Schreiben sagt: „Man hätte mir so viele Dukaten schenken können, als nötig sind, die Platten zuzudecken, und das Gold hätte mir nicht soviel Vergnügen gemacht, als diese Werke.“ Allein diese Worte genügen, um den Ankauf des geschmackvoll ausgestatteten Heftes bestens zu empfehlen. S. M.

❦ *Buchgewerblicher Taschen-Almanach für das Jahr 1910.* Leipzig, Verlag von *Richard Hintzsche.* Der siebente Jahrgang dieses Büchleins, dem wir wiederholt unser Interesse entgegengebracht haben, stellt sich als würdiger Nachfolger seiner Vorgänger dar. Bei vornehmer Ausstattung, deren Dauerhaftigkeit ihn auch äußerlich zu einem brauchbaren Taschenbuche macht, bringt er eine Fülle wissenswerter Mitteilungen, die den Ankauf aller möglichen literarisch-technischen Hilfsmittel überflüssig macht. Somit wird der buchgewerbliche Taschen-Almanach ein wahrer Kontor- und Geschäftsfreund. Hinter einer Erinnerungsabhandlung an das Jubelfest des Buchgewerbevereins und hinter dem Kalendarium finden sich Auskünfte über allerlei hochbedeutende buchgewerbliche Korporationen, die uns Wesen und Wert unsrer buchgewerblichen Organisationen deutlich vor Augen führen. Eine Chronik wichtiger Ereignisse, ein wertvolles Fachliteraturverzeichnis und der zweite Teil der im vorigen Jahrgang begonnenen Literaturkunde schließen sich an und sind ebenso willkommen zu heißen wie die angegliederten Artikel über Illustrationsverfahren und über die mechanischen Selbstanleger des Buchdrucks. Allen beteiligten Kreisen des Buchgewerbes wird die Wiedergabe der das graphische Gewerbe betreffenden Bestimmungen des neuen amerikanischen Zolltarifs sehr angenehm sein, ebenso wie man den Abdruck des neuen Wechselstempelgesetzes und der postalischen Tabellen, sowie die Angaben über den direkten Bücherwagenverkehr nur gutheißen kann. Man sieht, das Büchlein birgt einen ganzen Schatz und ist dabei ein gewissenhafter Ratgeber, der niemals im Stich läßt. Wir empfehlen ihn deshalb allen Buchgewerblern aufs wärmste. S. M.

❦ *Deutsche Qualitätsarbeit.* Richtlinien für eine neue Entwicklung der deutschen Industrie. Von Dr. *Heinrich Pudor. Leipzig*, 1910. Verlag von *Felix Dietrich.* Preis broschiert M 1,50. Das Verlangen nach einer Veredlung unsrer gewerblichen Produktion, das in neurer Zeit immer lauter sich bemerkbar macht, ist zweifellos vollkommen berechtigt. Bei der wirtschaftlichen Lage Deutschlands ist gerade eine Qualitätssteigerung der Industrie und ihre Entwicklung zu einer Kunstindustrie außerordentlich wichtig, die beschämende Bezeichnung: billig und schlecht, die man bis vor kurzem ihren Erzeugnissen beizulegen berechtigt war, darf von jetzt ab jedenfalls nicht mehr gelten. Der Verfasser stellt als Bedingung zur Erreichung dieser Ziele vor allem die Forderung auf, neue Gesetze gegen jede Art von unlauterem Wettbewerb zu schaffen, besonders wichtig scheint ihm jedoch, dem Unfug der Materialfälschung, die gerade in neuerer Zeit immer mehr um sich gegriffen hat, mit allen Mitteln entgegenzutreten. Er fordert eine Materialkontrollstation und eine Materialbuch-Kommission, eine Änderung der Exportverhältnisse und dergleichen, die eine Besserung der Verhältnisse herbeiführen sollen. Ob in der Praxis die Wege, die Dr. Pudor anbahnt, auch wirklich gangbar sind, scheint fraglich, doch muß ohne weiteres anerkannt werden, daß der Verfasser zweifellos von den besten Absichten erfüllt ist. Sch.

❦ *Die Schriftlithographie.* Eine theoretisch-praktische Anleitung zur Erlernung der Schrift, von Friedrich Hesse. Verlag von Wilhelm Knapp, Halle a. S. Mit dem Erscheinen der vorliegenden Hefte 8—10 hat dieses hervorragende Werk seinen Abschluß gefunden, es wird nun in seiner Vollständigkeit erst seinen wirklichen Wert für die Praxis erkennen lassen. Der Inhalt der Schlußhefte setzt sich zusammen aus den Abschnitten über die Schrift in der Wertpapiertechnik, in der Kartographie, im Etiketten- und Plakatfache. Es folgt dann ein interessantes Kapitel über die künstlerische Schrift mit zahlreichen Beispielen. Das letzterwähnte Kapitel berücksichtigt auch die neusten Bestrebungen auf dem Schriftgebiete, wie sie sich z. B. in der Ausübung des künstlerischen Schriftschreibens äußern. Dem letzten Heft ist auch das Vorwort beigegeben, in dem der Verfasser die Bestimmung des Werkes scharf betont: „es soll nicht nur den angehenden, sondern auch den vorgeschrittenen Schriftlithographen und allen jenen, welche eine Betätigung auf dem Gebiete der lithographischen Schrift anstreben, insbesondere auch dadurch, daß es dieselben mit den Regeln und Grundbegriffen der in der Schriftlithographie zur Ausübung gelangenden Techniken sowie mit der Handhabung der hier in Frage kommenden Materialien und Werkzeuge vertraut macht, ein willkommener Lehrbehelf sein“. Das nun auch vorliegende Inhaltsverzeichnis ermöglicht eine gute Übersicht über den reichen Stoff, den der Verfasser mit großer Sachkenntnis behandelt hat. Der Verlag hat dem Werke eine sehr gute Ausstattung gegeben, auch illustrieren zahlreiche in den Text gedruckte Beispiele sowie etwa 30 künstlerische Beilagen den Inhalt der einzelnen Abschnitte. -c-.

Inhaltsverzeichnis

Otto Hupp. S. 229. — Haussegen und Wandsprüche. S. 234. Die technischen Anforderungen des Wertpapierdruckes. II. S. 238. — Die Prinzipien des Akzidenzsatzes. I. S. 246. — Schülerarbeiten der Buchdrucker-Lehranstalt zu Leipzig. S. 249. — Die variablen Rotationsmaschinen in ihrer heutigen Vollkommenheit. VII. S. 252. — Aus den graphischen Vereinigungen. S. 258. — Bücher- und Zeitschriftenschau; verschiedene Eingänge. S. 259. — *9 Beilagen.*

Digitized by Google

Digitized by Google

Euere Kaiserlichen und Königlichen Hoheiten

wollen huldreichst gestatten / daß auch die Akademie der Künste zu Berlin unter denen erscheint / die ihre Glückwünsche zu Euerer Kaiserlichen und Königlichen Hoheiten jüngst geschlossenem Ehebunde in Ehrerbietung und Liebe darzubringen wünschen.

Seit ihrer Gründung hat die Akademie zum Königshause von Preußen in engern Beziehungen gestanden und seinem den bildenden Künsten zugewendeten Wirken gedient; auch in den schweren Zeiten des achtzehnten Jahrhunderts / in denen die Pflege der Berliner Kunst zurücktrat / hat sie nicht abgelassen von treuer Hingabe und strenger Pflichterfüllung / und ist denn auch / bei ihrer ehrenvollen Wiederherstellung / durch die besondere Huld Seiner Majestät des Königs als ihres erhabenen Beschützers belohnt worden.

So hegen wir Ergebenheit gegen das Haus Hohenzollern schon als ein Vermächtnis unserer Vorgänger und glauben als die

Digitized by Google

Beschützers belohnt worden.

So hegen wir Ergebenheit gegen das Haus Hohenzollern schon als ein Vermächtnis unserer Vorfahren im Busen als die Vertreter der in Berlin schaffenden und lehrenden akademischen Künstler, aber auch im Sinne unserer auswärtigen Genossen, mit doppeltem Rechte versichern zu dürfen, daß wir Euerer Kaiserlichen und Königlichen Hoheiten jüngst gefeiertes Freudenfest von ganzem Herzen mitbegangen haben, und daß wir für Ihr Wohlergehen des Himmels reichen Segen herabflehen.

Mögen insbesondere die schönen Künste, die das Leben wie des geringsten so des mächtigsten unter den Menschen zu veredeln berufen sind, den neu betretenen glückverheißenden Pfad Euerer Kaiserlichen und Königlichen Hoheiten immerdar begleiten und schmücken! Denn was der Pflanze das reifende, fördernde Sonnenlicht bedeutet, das bietet unseren Seelenkräften die Kunst: mögen die Erquickung und die befreiende Erhebung, die von ihr ausgehen, auch Euerer Kaiserlichen und Königlichen Hoheiten nie getrübter Freudenanteil werden!

Die Königliche Akademie der Künste

Digitized by Google

Digitized by Google

Zu dem Artikel: Otto Hupp

Digitized by Google

Satz und Material der Schriftgießerei
Gebr. Klingspor, Offenbach a. M.

Digitized by Google

ON MARRIAGE

CEREMONIES ARE THE FIRST THING TO BE ATTENDED TO IN THE PRACTICE OF GOVERNMENT. YES, THE CEREMONY OF MARRIAGE LIES AT FOUNDATION OF GOVERNMENT.

With the ancients in their practice of government, the love of men was the great point. In their regulation of the love of men, the rules of ceremony was the great point. In their regulation of those rules, reverence was the great point. For the extreme manifestation of reverence, we find the best illustration in the great rite of marriage. The ceremony of marriage was intended to be a bond of love between families of two different surnames, with a view in its retrospective character to maintaining the services in the ancestral temple; and in its prospective character, to secure the continuance of the family line. Therefore the greatest men, the ancient rulers, set a great value upon it. Hence in regard to the various introductory ceremonies: the proposal with its accompanying gift, the inquiries about the lady's name, the notice of the approving divination, receiving the special offerings, and the request to fix the day- these all were received by the principal party on the lady's side, as he was seated on the mat or leaning stool in the ancestral temple.

When they arrived, he med the messenger and greeted him outside the gate, giving place to him as he entered; after which they ascended to the hall. Thus were the instructions received in the ancestral temple, and in this way the ceremony was respected, and watched over, and its importance was shown and care taken that all its details should be correct.

The respect, the caution, the importance, the attention to secure correctness in all the details - and then mutual affection. These were the great points of the ceremony, and served to establish the distinction to be observed between man and woman, and the righteousness to be maintained between husband and wife. From the distinction between man and woman came the righteousness between husband and wife; from that righteousness came the affection between father and son; and from that affection the right feeling between ruler and minister. Whence it is said, the ceremony of marriage is at the root of the other ceremonial observances.

Therefore, formerly the young lady, for three months before her marriage, was taught in the high temple of the ancestor of her surname, if it was still standing, as befitting the public hall of the members of her surname. If it were no longer standing she was taught in the public hall of the head of that branch of the surname to which she belonged. She was taught there the virtue, the speech, the carriage, and the work of a wife. When the teaching was over, she offered

DIE WERKSTÄTTEN
BERNARD STADLER · PADERBORN
bringen nach Entwürfen von MAX HEIDRICH Zimmer-Einrichtungen, deren einzelne Teile gediegen, bequem, von durchdachter Zweckmäßigkeit und billig sind durch Zusammenarbeiten von Kaufmann, Künstler und Handwerker. Verarbeitung bestgepflegter Hölzer; nur allerbeste Polsterzutaten. Maschinenbetrieb zum Ausarbeiten des Holzes; sorgfältiger handwerksmäßiger Zusammenbau auch der ganz schlichten Stücke. Einzelanfertigung in verständnisvollem Eingehen auf besondere Wünsche. Ausführliche Vorschläge für jede Preislage kostenlos.

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe
zu dem Aufsatz: Otto Hupp

Oben Antiqua, unten Unziale nach Zeichnung von Professor Otto Hupp von Gebr. Klingspor in Offenbach am Main

Digitized by Google

MÄCHTIGES ÜBERRASCHEN

Ein Strom entrauſcht umwölktem Felſenſaale,
Dem Ozean ſich eilig zu verbinden;
Was auch ſich ſpiegeln mag von Grund zu Grün-
Er wandelt unaufhaltſam fort zu Tale. [den,

Dämoniſch aber ſtürzt mit einemmale -
Ihr folgten Berg und Wald in Wirbelwinden -
Sich Oreas, Behagen dort zu finden,
Und hemmt den Lauf, begrenzt die weite Schale.

Die Welle ſprüht und ſtaunt zurück und weichet
Und ſchwillt bergan, ſich immer ſelbſt zu trinken;
Gehemmt iſt nun zum Vater hin das Streben.

Sie ſchwankt und ruht, zum See zurückgedeichet;
Geſtirne, ſpiegelnd ſich, beſchaun das Blinken
Des Wellenſchlags am Fels, ein neues Leben.

FREUNDLICHES BEGEGNEN

Im weiten Mantel bis ans Kinn verhüllet,
Ging ich den Felſenweg, den ſchroffen, grauen,
Hernieder dann zu winterhaften Auen,
Unruh'gen Sinns, zur nahen Flucht gewillet.

Auf einmal ſchien der neue Tag enthüllet:
Ein Mädchen kam, ein Himmel anzuſchauen,
So muſterhaft, wie jene lieben Frauen
Der Dichterwelt. Mein Sehnen war geſtillet.

Doch wandt' ich mich hinweg und ließ ſie gehen
Und wickelte mich enger in die Falten,
Als wollt' ich trutzend in mir ſelbſt erwarmen;

Und folgt' ihr doch. Sie ſtand. Da war's geſchehen!
In meiner Hülle konnt' ich mich nicht halten,
Die warf ich weg, ſie lag in meinen Armen.

Oben Probe der Antiqua, unten der Unziale von Prof. Otto Hupp

NORDDEUTSCHER
LLOYD IN BREMEN

HAUPTVERTRETER
OLRICH & CO.
BALTIMORE
2 BOWLING GREEN

DAMPFER „FREYA"
BREMEN-PHILADELPHIA

KAJÜTEN-REISENDE

Herr Ernst Asmus . . . Hoboken, N.J.
Herr Chas. F. Atkinson Boston, Mass.
Fräulein S. P. Atkinson Boston, Mass.
Herr Henry Arnold . . Brooklyn, N.Y.
Frau Katharine Arnold Brooklyn, N.Y.
Herr Simon Andesner Neuyork
Frau Marie Andesner Neuyork
Fräulein Laura Aster . Amerika
Herr Frederick C. Bates Neuyork
Frau N. van Bokkelen . Buffalo, N.Y.
Frau Felix Brown . . . Amerika
Herr Arthur v. Briesen Neuyork
Fräulein Käte Brunck . Buffalo, N.Y.
Herr Chas. Beck . . . . Philadelphia
Herr Chas. Beck jun. . Philadelphia
Fräulein H. P. Beck . . Philadelphia
Fräulein M. R. Beck . . Philadelphia
Herr C. Louis Berger . Boston, Mass.
Frau Bertha Berger . . Boston, Mass.
Herr Jas. F. Bell . . . . Chicago, Ill.
Frau Jas. F. Bell . . . . Chicago, Ill.
Herr R. H. Breitnall . . Newark, N. J.

Digitized by Google

Gedanken, die ihnen freilich meist undeutlich vorschwebten, sinnlich wahrnehmbaren Ausdruck gewinnen sehen.

Ich glaube, hiermit ist auch die Frage gegenstandslos geworden, ob die Hausgärten streng architektonisch oder in zwangloser Anordnung gestaltet werden müßten. Nicht Regeln und philosophische Erörterungen sollen meines Erachtens die Gestalt des Hausgartens bestimmen; seine Eigenart soll vielmehr durch die Bedürfnisse und Wünsche des Bauherrn festgelegt werden, welche durch die örtlichen Verhältnisse und durch die Erfahrung des zu Rate gezogenen Gartenkünstlers ihre Beschränkung erleiden.

Fragen wir, welche Momente denn in jedem Falle Einfluß auf die Gestaltung des Gartens haben, so dürften als die wichtigsten zu nennen sein die Größe des Grundstückes, die Gestalt seiner Oberfläche, seine Umgebung im allgemeinen und seine engere Umschließung durch Gebäude, hohe Mauern u. dgl., damit zusammenhängend der Grad der Besonnung, ferner die Lage des Hauses, seine Eingänge, Fenster und innere Raumeinteilung sowie sein Stil und Charakter; des weiteren etwa vorhandene Objekte, wie alte Bäume, Baulichkeiten oder Baureste und ähnliches, endlich die Mittel, welche für die Anlage und für die spätere Unterhaltung bereitstehen.

DER HAUSGARTEN

VON FRITZ ENCKE

MIT 115 ILLUSTRATIONEN

JENA 1909

VERLEGT BEI EUGEN DIEDERICHS

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Eduard Mörike

Gedichte

Der Kunstwart-Ausgabe
Erster Band

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Schüler-Arbeit der Buchdrucker-Lehranstalt zu Leipzig

Digitized by Google

Digitized by Google

OSTERIA

Kulturgeschichtlicher Führer durch Italiens Schenken Von Verona bis Capri

Julius Hoffmann · Verlag · Stuttgart

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Schüler-Arbeit der Buchdrucker-Lehranstalt zu Leipzig

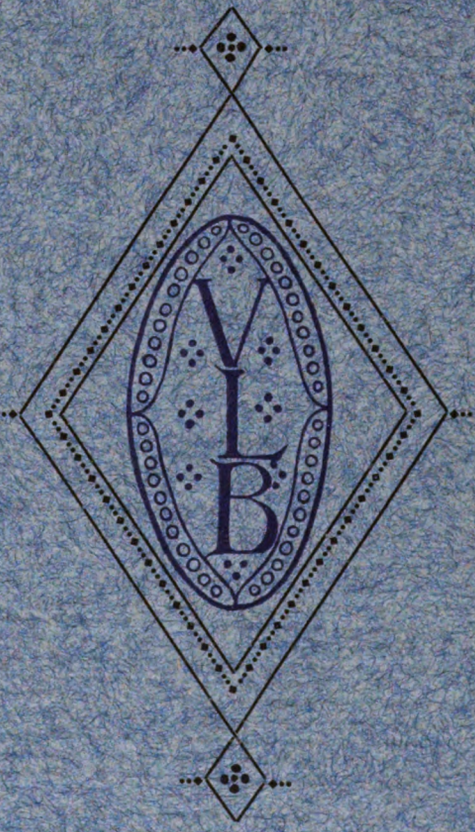
Digitized by Google

Digitized by Google

VEREIN LEIPZIGER BUCHDRUCKEREIBESITZER

E.V.

BEZIRKSVEREIN LEIPZIG DES DEUTSCHEN BUCHDRUCKER-VEREINS



BERICHT FÜR DAS JAHR 1909

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Schüler-Arbeit der Buchdrucker-Lehranstalt zu Leipzig

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Photographische Naturaufnahme von H. Lennart, Burghausen.

Autotypie (Vergrößerung nach einer Photographie).

Digitized by Google

ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE
BEGRÜNDET VON ALEXANDER WALDOW
47. BAND SEPTEMBER 1910 HEFT 9
HERAUSGEGEBEN VOM DEUTSCHEN BUCHGEWERBEVEREIN

Über die Not der deutschen Buchkunst

Ein Flugblatt von RUDOLF KOCH, Offenbach a. M.

„Wir müssen ernst werden in allen Dingen und nicht fortfahren, bloß leichtsinnigerweise und nur zum Scherze dazusein; wir müssen uns haltbare und unerschütterliche Grundsätze bilden, die allem unserm übrigen Denken und unserm Handeln zur festen Richtschnur dienen, Leben und Denken muß bei uns aus einem Stücke sein und ein sich durchdringendes und gediegenes Ganzes; wir müssen in beiden der Natur und der Wahrheit gemäß werden und die fremden Kunststücke von uns werfen; wir müssen, um es mit einem Worte zu sagen, uns Charakter anschaffen.“ Johann Gottlieb Fichte.

WENN heute irgendein Verleger den Plan faßt, ein neues Buch herauszugeben, so ist eine seiner ersten Erwägungen, welche Schrift zu wählen sei. Ist er ein Mann ohne besonderes Gefühl, so wählt er etwa für ein wissenschaftliches Werk eine Antiqua, für ein schöngeistiges oder ein volkstümliches aber eine Fraktur. Innerhalb dieser Begriffe macht er sich kein Kopfzerbrechen, nimmt vielmehr was ihm von seinem Buchdrucker angeboten wird oder was ihm von andern als das Geeignetste empfohlen wurde. Er legt die äußere Ausstattung seines Buches nach ausgeprobten Grundsätzen an, und ist auch ganz damit einverstanden, wenn seine Werke untereinander wenig Verschiedenheit zeigen.

Ganz anders aber verfährt der Verleger, der ein Mann von Geschmack ist. Sofern in seinem Buche eine bestimmte Zeitstimmung vorherrscht, oder sofern es ein Neudruck eines alten Autors ist, und eines von beiden ist meistens der Fall, sucht er ihm auch in der Ausstattung den Charakter dieser Zeit zu geben. Einband und Vorsatzpapier werden so entworfen, als ob sie jener Zeit entstammten, und es finden sich immer Künstler, die sich mit erstaunlicher Geschicklichkeit dieser Aufgabe entledigen, die nicht nur die Vorzüge, sondern mehr noch die Schwächen jener Stilarten ganz vortrefflich nachzuahmen wissen. Besonders im Biedermeierstil und neuerdings im Rokoko hat man es darin sehr weit gebracht, und es gibt einzelne Zeichner, die die Ärmlichkeit der einen und die Schwülstigkeit der andern Zeit fast noch zu überbieten wissen.

Man wählt eine Schrift, die diese Stimmung unterstützt: eine Übersetzung des Ovid druckt man in Antiqua, Luthers Tischreden in alter Schwabacher, Geßners Idyllen würde man aus Kursiv setzen. Man sucht alte Originalschriften heraus und gießt sie von neuem, man nimmt geringes Papier, weil jene Zeiten für wenig Geld nichts Besseres herzustellen wußten, und freut sich, wenn man seinem Publikum Goethes Briefe auf schlechtem Löschpapier, in Unger-Fraktur gedruckt, anbieten kann; und das Publikum ist begeistert über diese stilgemäße Aufmachung und singt ein Loblied auf unsre herrliche neue deutsche Buchkunst.

Ist denn der Buchdrucker ein moderner Theaterdekorateur, der mit allen Effekten arbeitet, um seine Zuschauer in eine bestimmte Täuschung zu versetzen; ist er ein Stilvirtuose, der heute als Biedermeier und morgen frühgotisch empfinden kann? Oder ist er ein schlechter Illustrator, der der mangelnden Anschaulichkeit seines Autors auf die Beine helfen zu müssen glaubt?

Sehr wohl können Äußerlichkeiten eine Stimmung verstärken und vertiefen, der Buchdrucker kann wohl den Dichter in dieser Hinsicht unterstützen, er kann feierlich, ernst, freundlich, heiter, ja lustig wirken. Gerade hier kann er seine Kunst im schönsten Lichte zeigen, wenn er mit Geschmack und Maß dem Inhalt seines Werkes nachzugehen versteht, bei unsern besten alten und neuen Druckwerken findet diese Wechselwirkung auch tatsächlich statt. Aber er hüte sich, seine Befugnisse und den Kreis seiner Ausdrucksfähigkeit überschreiten zu wollen. Diese Fähigkeit, Stimmungen auszudrücken, darf in keinem Falle auf das historische Gebiet übertragen werden, wir haben ja längst erkennen gelernt, daß ein Hauptreiz vergangener Stilarten eben in ihrem Vergangensein liegt. Der Biedermeier von heute ist nicht echt,

Digitized by Google

ebensowenig wie die Hochrenaissance der 70er und 80er Jahre eine echte Renaissance war.

Zum andern aber wollen wir auch gar keine historischen Porträts, unsre Größten der neueren Zeit lesen wir nicht als Kinder ihrer Zeit, sondern wir empfinden sie so, als wenn sie heute noch unter uns lebten. Was hat Goethe mit dem Biedermeier zu tun?

Es gibt wohl auch Schriftsteller, die aus ihrer Zeit heraus verstanden sein wollen, ja es gibt solche, die uns überhaupt nur als Kinder ihrer Zeit interessieren, und es kann einen besonderen Reiz auf uns ausüben und unter Umständen unser Verständnis fördern, wenn wir diese Schriftsteller im Gewand ihrer Zeit, d. h. in der Originalausgabe lesen, aber nie dürfen wir das Gewand nachahmen wollen, und wenn es noch so gut gelänge, es würde doch nur ein Maskenkostüm werden.

Die einfach mechanische Nachahmung einer Originalausgabe, das Faksimile ist ja an sich ehrlich. Wenn sie in vollkommener Weise geschehen würde, könnte man nichts Sachliches dagegen einwenden, so wenig wie gegen die Wiedergabe eines alten Holzschnitts. Wir haben dann eben an der künstlerischen Form gar keinen Anteil.

Die Leute, die unsrer Zeit die Fähigkeit, sich in ihren eigenen Formen auszudrücken, absprechen, sind im allgemeinen im Aussterben; um so merkwürdiger ist es, daß neuerdings diese Anschauung unter den Bibliophilen wieder in die Mode gekommen ist.

Der Antrieb zur Erneuerung unsers Bücherwesens (eine solche ist bei allen vorhandenen Irrtümern nicht zu leugnen) ging nicht von den Buchdruckern aus, sie ging aus von Verlegern, die durch energische Schriftgießer unterstützt wurden. Sie haben die Bewegung in den Sattel gehoben, aber sie laufen Gefahr, abgelöst zu werden von einem Geschlecht, das, statt das Angefangene zu vertiefen, zweifellos einer Verflachung entgegengeht.

In dem Augenblick wo wir so weit sind, daß man dem Äußern unsrer Bücher Aufmerksamkeit widmet, schießen sie auch schon über das Ziel hinaus und schaffen Bücher, die nur dem Äußern zuliebe da sind. Und es konnte unsrer jungen Kunst nichts Schlimmeres geschehen.

So ein Verleger hat etwas gehört von dem ästhetischen Reiz alter Drucke, er hat früher selbst Erotika gesammelt, hat sich ein bißchen zum Feinschmecker ausgebildet, kurz er ist Bibliophile, und so hat er keinen andern Wunsch, als diesen seinen geläuterten Geschmack an den Mann zu bringen.

Er findet auch willige, nie versagende Abnehmer bei seinesgleichen, den Bibliophilen. Unter dieser Art Leute gibt es viele, die immer Geld übrig haben für galante Geschichten des 18. Jahrhunderts, wenn sie auf Japan gedruckt und von einem jener Buchkünstler illustriert sind, welche die krankhafte Kunst Aubrey Beardsleys mit etwas Rokoko versetzen und vor keiner, noch so schamlosen Darstellung zurückschrecken.

Sie sind in ihrem armseligen Feinschmeckertum so unfähig zu einem ernsten literarischen oder künstlerischen Genuß, ihr sittliches Gefühl ist so überwuchert von einem äußerlich ästhetischen, daß sie das vollkommene Gegenteil bilden zu jenem ernsten Bücherfreunde, dem ein hoch ausgebildeter Sinn für das Äußere nie den Blick für den Kern und das Wesen einer Sache trübt.

Der oft nur zu willige Mitarbeiter des Verlegers aber ist sein „Buchkünstler". Die Entwicklung, die die deutsche Kunst auch in dieser Sonderart von Menschen genommen hat, gibt zu Befürchtungen Anlaß, denn wenn auch jene sinnlosen Stilnachahmungen bei den klügeren unter ihnen nicht mehr zu befürchten sind, so scheinen gerade die Bibliophilen in andrer Hinsicht auf sie abgefärbt zu haben.

Man braucht kaum mehr von denen zu sprechen, die heute Bauernblumen in einer ungeschickten Holzschnittmanier und morgen Rokoko-Ornamente, die wie Kupferstiche aussehen, auftischen, die mit allen Wassern gewaschen und mit allen Hunden gehetzt sind, sie gehören nicht vor den Richterstuhl einer ernsten Kritik.

Die großen Leistungen der englischen Buchkunst zu Zeiten, als bei uns erst der Sinn dafür zu erwachen begann, machen es leicht erklärlich, daß man auf der ganzen Linie die Anregungen der Engländer aufnahm. Cobden Sanderson und seine Landsleute sind seit 10 Jahren das Ideal fast aller deutschen Buchkünstler. Man geht wohl hie und da einmal auf italienische oder niederländische Vorbilder zurück, aber doch nur soweit diese nicht im Widerspruch mit jenen stehen.

Man hat fleißig gearbeitet, viele waren am Werke, die mit all ihrer Kraft jenes Vorbild zu erreichen suchten. Das war nicht leicht, denn niemand war besser als der Engländer zum Schaffen solcher Werke geeignet. Sein aristokratischer Sinn, seine alte Kultur und sein feiner Geschmack machten ihn fähig, Bücher von jener hohen Schönheit zu schaffen, die so lange Zeit von uns als unerreichbar angestaunt wurden.

Die Deutschen sind anpassungsfähig und das einmal Begonnene führen sie auch zu Ende. Die jahrelange Arbeit war von Erfolg gekrönt, denn die Ausstellungen des deutschen Buchgewerbes und der deutschen Buchkünstler in Brüssel zeigen es sonnenklar: wir haben unsre Vorbilder erreicht, die besten der dort ausgestellten Arbeiten stehen denen der Engländer nicht nach, haben sie vielleicht übertroffen.

Diese Erscheinung einer entschiedenen Abhängigkeit vom Auslande ist um so erstaunlicher, als gerade

Digitized by Google

Brüssel zeigt, wie stark und eigenwillig die Deutschen in allen andern Gewerben ihren Weg gehen. Die Abteilungen des Auslandes weisen fast ausnahmslos nach der Vergangenheit, das Bewahren und liebevolle Pflegen guter Überlieferungen ist ihre Hauptaufgabe. Das Neue suchen sie meist nicht; tun sie es doch, so tun sie es unentschlossen und planlos.

Und das deutsche Buchgewerbe?

Auch hier ist starke Bewegung und große Energie, besonders seitens mancher Schriftgießer und Verleger, da sind großdenkende, zielbewußte Kaufleute, nur schade, daß ihre Mitarbeiter so oft selbstgefällige Ästheten sind, die sich lächelnd im Spiegel betrachten, denen die Kultur ihrer Fingernägel so wichtig ist wie ihre ganze Kunst, die den armseligen Provinzialen, der eines festen Glaubens und einer starken Liebe für seine Sache noch fähig ist, mitleidsvoll belächeln, die all das, was jenem heilig ist, schon mit den Kinderschuhen abgelaufen haben.

Sie ziehen sich immer mehr auf sich selbst zurück; am liebsten arbeiten sie nur noch für den abgeschlossenen Kreis der Bibliophilen; nur hie und da, um des lieben Geldes willen, bekommt die profane Außenwelt die Offenbarungen ihres Geistes noch zu sehen.

Und die großen Aufgaben der Zeit bleiben ungelöst. Sie schwärmen von den Engländern: o daß sie etwas von dem kühnen Geiste jenes William Morris hätten, dessen Namen sie so oft im Munde führen, dann wäre uns allen geholfen. —

Aber die Geschichte lehrt, daß bei uns Deutschen eine Entwicklung gewöhnlich diesen Gang geht. Das vom Ausland Kommende wird zuerst ganz äußerlich angenommen, denn oft nach geraumer Zeit erst tritt die Vertiefung, die eigentliche Aufnahme und Verarbeitung des neuen Gedankens ein.

England hat uns als erstes neuzeitliches Volk wieder gelehrt, an alles, was die Buchdruckerpresse herstellen kann, die allerhöchsten Ansprüche zu stellen. Um dies zu lernen, mußte von uns der große Umweg über die äußerliche Nachahmung genommen werden.

Aber auf die Dauer kann uns dieser ausländische Geist unmöglich befriedigen, die allgemeinen Vorbedingungen zur wirklichen Aufnahme dieses Geistes sind bei uns nicht vorhanden, je länger, je mehr muß sich die Kluft bemerkbar machen.

Wir haben uns nie damit begnügt, nur den Gaumen zu befriedigen. Wäre die Frage der Buchausstattung nur eine Geschmacksfrage, so könnten Modistinnen und Konfektionäre unsern guten Buchkünstlern vielleicht eines Tages den Rang ablaufen. Nicht mit dem Gaumen, nein, mit dem Herzen müßt ihr entscheiden, vieles, was eurem Geist geschmeichelt hat, kann vor eurem Gemüte nicht mehr bestehen. Habt ihr jahrelang euch um Nichtigkeiten und Nebensächlichkeiten gestritten, so faßt endlich wieder einmal eure Aufgabe an der Wurzel: ihr werdet sehen, es lohnt die Mühe. —

Es ist bemerkenswert, daß bei der ganzen Buchkunstausstellung in Brüssel die Antiqua, die Lateinschrift fast Alleinherrscherin ist. Bei den Buchkünstlern und in den Kästen der Schriftgießereien ist fast nichts andres zu sehen. Wir sind so glücklich, diese Schrift jetzt in einzelnen unübertrefflichen Schnitten zu besitzen, die Höhenleistungen im wirklichen Sinne des Wortes sind, und es ist fraglich, ob über sie hinaus eine Entwicklung noch möglich ist.

Die Renaissance hat uns die Antiqua geschaffen, jahrhundertelang haben viele Völker ihre Form und Anwendungsmöglichkeiten ausgeschöpft, wir selbst haben ihr nun das letzte abgerungen, allerdings ohne Wesentliches von unserm Eigen dazugeben zu können.

Wenn auch der Engländer gemäß seiner von der unsern grundverschiedenen Naturanlage sich mit dieser Schrift begnügen mag, so entspricht gerade das vornehm Zurückhaltende, oft geradezu steif Feierliche dieser Formen so wenig unserm Sinn.

Wir sind zwar nicht mehr die gemütlichen deutschen Bürger, die in ihrer Umgebung die behagliche Breite, die derbe Gesundheit und die einfache Natürlichkeit über alles lieben, aber es steckt glücklicherweise noch viel von dieser Natur unsrer Großväter und Urgroßväter in uns. Gewiß ist unser Blick weiter und unser Geschmack anspruchsvoller geworden, aber in den Tiefen unsrer Natur ruhen doch noch halb verborgen jene Eigenschaften.

Die Formen der lateinischen Schrift, die dem modernen Engländer so sehr entsprechen, sind uns fremd und müssen es bleiben, solange sich unser Charakter nicht ändert. Wir haben ja auch unser eigenes Ausdrucksmittel, die deutsche Schrift, die all jene Eigenschaften so glücklich zum Ausdruck bringt, deren hochentwickelter Organismus und gesteigerte Charakterisierung doch hauptsächlich das Werk unsrer Vorfahren und ganz gewiß Geist von unserm Geiste sind.

Aber der reiche Schatz unsrer deutschen Schriften liegt unbeachtet und ungehoben. Wohl hat man hier und da die Fraktur seinen Zwecken dienstbar zu machen gesucht, aber wie ungeschickt wurde das angefangen! Man suchte sich als Vorbild eine zopfige Fraktur und verwandte diese genau so launenhaft und überzeugungslos, wie man bei einer andern Gelegenheit eine französische Kursiv verwandte.

Die Steglitzer Werkstatt, die in mancher Hinsicht sehr gesund und volkstümlich einsetzte, traf hier das Richtige: sie griff zur alten Schwabacher. Daß sie diesen festliegenden Charakter nur einfach wiederholte, tut nichts, davon wird man immer ausgehen. Das Erfassen, die Vertiefung wäre schon noch gekommen. Leider haben die damaligen Mitarbeiter

Digitized by Google

diese Bahn bald und wie es scheint auf immer verlassen.

Die deutsche Schrift hat also eine Anwendung auf unsre Zeit noch nicht gefunden. Man verwendet sie neuerdings nur ungern bei Drucksachen, an die man künstlerische Anforderungen stellt, in der ganz richtigen Erkenntnis, daß nur altertümliche oder geschmacklose Schnitte zur Verfügung stehen.

Die Formensprache der deutschen Schrift unsrer Zeit wirklich nutzbar zu machen, ist noch nicht gelungen. Diese Aufgabe ist eine der größten und schwersten, die an einen Schriftkünstler gestellt werden kann. Sie kann nur dem gelingen, der mit einem wirklich gläubigen Herzen sich still in sie versenkt und der eine feste Überzeugung mit sicherem künstlerischen Gefühle verbindet. Er muß sich mit heiligem Ernste in sich selbst zurückziehen, mit einem liebevoll gepflegten Geschmack allein müßte er elend Schiffbruch leiden. Auch darf er sein Herz nicht zwischen diesen beiden weltverschiedenen Schriftbegriffen teilen wollen, denn es führt keine Brücke von dem einen zum andern, es sind zwei verschiedene Welten, nur in einer von beiden kann er leben.

Aber es kann keine Frage sein: schenkt uns die Zukunft starke Talente, so müssen sie hier anknüpfen. Ein ungeheures Arbeitsfeld öffnet sich ihnen, denn war dort nichts mehr zu tun, so ist hier noch so viel wie nichts getan.

Die deutsche Schrift mit ihrer lebendigen Silhouette bedingt von vornherein auch in der Anwendung eine ganz andre Behandlung wie die Lateinschrift. Ist bei dieser alles Architektur, gleichmäßiges, symmetrisches Gefüge, so drängt hier alles nach ungleichseitiger, freier Verwendung. Auch hier liegen unendlich viele Aufgaben, die der Lösung harren und die auf lange hinaus unsre Buchkünstler nicht werden dazu kommen lassen, ihre Kräfte in nebensächlichen Spielereien zu vergeuden.

Wenn es uns gelungen ist, diese neue deutsche Schrift zu finden, und das muß uns gelingen, nicht auf einmal, sondern Schritt um Schritt, dann steht uns auch wirklich eine neue Welt offen.

Was andre Völker leichtsinnigerweise aufgegeben haben, das haben wir uns trotz aller Anfechtungen und mit Treue erhalten; den Schritt, von dem jene meinten, er wäre eine Kulturtat gewesen, mögen sie dann bereuen, wenn sie sehen, wie bei uns aus jener verachteten und scheinbar schon abgebrochenen Überlieferung neues kräftiges Leben ersteht, wie wir den lange in Treue gehüteten Schatz nun zur guten Stunde ans Licht des Tages bringen und durch seinen Reichtum alle Welt in Erstaunen setzen.

Mögen sich Vereine für Altschrift gründen, so viel sie wollen, mögen sie alle gesetzgebenden Körperschaften des Reiches mit Eingaben plagen: vor der Kraft des neu gestaltenden Gedankens werden sie zerstieben wie die Spreu vor dem Winde.

Dann wird auf einer neuen Weltausstellung dem Auslande eine ganz anders geartete, auf unsrer eignen Scholle erwachsene Buchkunst vor die Augen treten, dann wird man nicht mehr bloß den feinen Geschmack und die vornehmen Allüren der Künstler bewundern, man wird die Deutschen beneiden um diese unschätzbare Überlieferung, die sie sich in kunstarmen Zeiten nicht wie andre Völker verkümmern ließen und man wird sie bewundern um die Kraft, mit der sie das alt Übernommene reich und schön für ihre Zeit neu gestalteten, man wird mit Staunen sehen, wie die Künstler sich schlicht und stark, bei aller reichen Gestaltungskraft, ihrem Zweck unterzuordnen wußten, und die deutsche Buchdruckerkunst wird wieder wie ehedem der ganzen Welt einen Maßstab geben.

Die Zeiten der großen Anreger sind dann vorbei, ihre ungeheuer wichtige Arbeit ist getan, neue Geschlechter, die mit Ruhe an die künstlerische und handwerkliche Durchbildung der neuen Gedanken gehen können, sind schon im Heranwachsen. Sie werden auch Persönlichkeiten genug zeitigen, die den Verleger auf neue, gesunde Bahnen zu lenken, und ihm einen entschiedenen Willen und überlegenes Können entgegenzustellen vermögen.

Und dieser aus dem Künstler hervorgegangene Buchdrucker der Zukunft wird nichts andres wollen, als das geschriebene Wort des Dichters vervielfältigen und ihm eine schöne äußere Form verleihen. Er bedarf zum vollkommenen Umfassen dieser scheinbar so einfachen Aufgabe wohl eines vielseitig gebildeten Geistes, eines feinen Gefühls und sicheren Taktes, die uralten Überlieferungen seines Berufes müssen in ihm so lebendig sein wie die ungeheuren äußeren und inneren Mittel seiner eigenen Zeit, aber vor allem muß er eine der edelsten menschlichen Tugenden, er muß Bescheidenheit besitzen.

Er darf bei seiner Arbeit nicht den Ehrgeiz haben, sich und seine Kunst bemerkbar zu machen. Er trachte darnach, daß alles, was sich zwischen den Autor und seinen Leser stellen könnte, beiseite geschafft werde, daß der Gedanke des ersteren ungestört vom Geiste des letzteren erfaßt werden könne. Er erfreue daneben durch klare Raumverteilung und Schönheit der Type das Auge und denke immer daran, daß er ein Diener des Dichters ist und nicht sein Genosse. Er geize nicht nach Beifall und Anerkennung. All die vielen Fragen, die zu beantworten sind, bis das Buch fertig daliegt, löse er im verborgenen, und wenn dem Leser über der Leichtigkeit und Selbstverständlichkeit der ganzen Anlage gar nicht die Frage nach der Person des Ausführenden kommt, ihm vielmehr alles wie von selbst geworden erscheint, so sei dies sein schönster Lohn.

Digitized by Google

Er, der die Grenzen seiner Befugnisse kennt, wird auch alle Möglichkeiten ausschöpfen können. Da er immer nur auf die handwerkliche Güte seiner Arbeit und deren einfache Schönheit zu sehen hat, sieht er seine Tätigkeit wesentlich vereinfacht und was seine Arbeit an Breite verloren hat, das wird sie notwendig an Tiefe gewinnen.

Mußte er früher über einen großen Vorrat an Ausdrucksmitteln verfügen, so wird sich deren Kreis jetzt immer mehr verengern; da sein Material jetzt seinem gesteigerten künstlerischen Urteil, aber diesem allein, unterstellt ist, wird vieles, was er früher gebrauchen mußte, vor diesem nicht mehr bestehen können. Er will ja nur das Schöne, er will nicht das Moderne, das Interessante, er sucht nicht die Abwechslung, sondern die Ruhe. Sein Auge ist nur auf das Höchste gerichtet, und so ist es nicht empfänglich für die Äußerungen der Laune und des Augenblicks.

Diese freiwillige Beschränkung, zu der er notwendig kommen muß, wird man ihm gewiß als Beschränktheit auslegen, aber nur Beschränkte können dies tun und so ist es für ihn ohne Belang.

Von dieser hohen Warte aus wird er mit Ruhe sein ganzes Gebiet überblicken, und wie er in der Wahl der Schriften und der Zutaten zu immer größerer Beschränkung aufstieg, wird auch in der äußeren Ausstattung mit der Zeit der Kreis von Lösungen, die sein Schönheitsgefühl wirklich befriedigen, ein immer kleinerer werden.

Und so kehren wir zum Anfang zurück. Was jener altmodische Verleger aus Unverstand tat, daß er einen gewissen Typus festlegte oder von seinem Vorgänger übernahm, an dem er festhielt, tut unser Buchdrucker mit klarem Verstand und aufrichtigen Herzens; was bei jenem Gleichgültigkeit war, ist bei diesem das Endergebnis langer, ernster Erwägungen; was jener willkürlich tat, tut dieser aus einer starken, inneren Notwendigkeit. Er allein kann uns wieder auf die Höhen einer guten neuen Kunst führen. Weil er recht von Herzen bei seinem Handwerk ist, wird er auch die Herzen der andern gewinnen, und nur so wird er auch das Erbe der großen Meister früherer Zeiten würdig antreten und sein Werk mit Stolz neben das ihre stellen können.

Aus der Handwerker- und Kunstgewerbeschule zu Breslau

Von ROBERT BREUER, Wilmersdorf-Berlin

JE mehr der kapitalistische Wirtschaftsbetrieb eine Spezialisierung der Arbeit notwendig macht, desto wichtiger wird die Frage nach der Leistungsfähigkeit jenes Institutes, das dazu berufen ist, den Geist der Gewerke zu wahren und den Nachwuchs vor der Einseitigkeit zu hüten: die Frage nach der Schule. Damit ist schon gesagt, daß die gewerblichen Schulen nicht die Aufgabe haben, bei der Entwicklung des Stiles bahnbrechend voranzugehen; ebensowenig, wie etwa ein Gymnasium neue, wissenschaftliche Resultate zu erzielen hat. Gewiß, an der Lateinschule können Pioniere der Philologie und der Mathematik, an der Kunstgewerbeschule können Künstler von produktiver Urkraft als Lehrer tätig sein; aber notwendig ist das nicht und ist nicht einmal immer vorteilhaft. Die Schule soll auf ein Niveau eingestellt sein, aber eben auf ein höchst mögliches Niveau. Die Kunstgewerbeschule normalen Grades (zwei, drei Akademien vielleicht ausgesondert) soll das vermitteln, was die Gewerke bei einiger Anspannung zu leisten vermöchten. So muß die gewerbliche Schule den Künstlern, den wahrhaften Bahnbrechern, denen, die den Stil machen, denen, deren Name der Geschichte gehören wird, in Treue folgen; so muß sie gleichzeitig dem großen Heer der Werkstätten, der eigentlichen Praxis, vorausschreiten. Diese zwittrige Stellung verlangt vor allem feinfühligen Takt und umsichtige Diplomatie. Es ist von vornherein gewiß, daß die Schulmeister von den Künstlern als Nachzügler geachtet, von den Meistern als Unruhstifter und Störer der Werkstattsruhe verdächtigt werden. Daran müssen die Lehrer sich gewöhnen; lehren heißt Opfer bringen. Lehren entbehrt nicht einer gewissen Komik: Das Beste, was du weißt, kannst du den Buben doch nicht sagen! Just darum eben braucht der Lehrer ein besonders großes Quantum dessen, von dem man vorgibt, daß es im Wirtschaftsbetrieb des Alltages nur eine Störung bedeute: Gesinnung, Ethos, Idealismus.

Vielleicht ist das sogar der Hauptzweck der Schule: Idealismus zu züchten. Das Arbeitstier, der dem Betriebsmechanismus verfallene Jüngling, soll einmal etwas von den Zusammenhängen, denen er blind dient, zu sehen bekommen, er soll das Ganze erleben, von dem er künftighin nur noch ein Teil wird sein können. Man mißachte nicht, welche Bereicherung des Menschen und welche Verfeinerung des Spezialisten es bedeuten kann, wenn ein Steindrucker einmal ein Jahr hindurch auch lithographierte und aus dem eignen Gefühl heraus entwarf. Wie oft mag aber auch erst durch solch Wecken schlafendes Talent zu sich selbst kommen; womit dann die Schule den zweiten Kreis ihrer Pflichten erfüllte. Sie soll in der Tat schlummernde Begabungen zur Betätigung locken, soll einen jeden anregen, daß er in sich hineinhorche, ob da vielleicht etwas keimt, was wert ist, geboren zu werden.

Digitized by Google

Nichts ist verkehrter, als von der Schule zu verlangen, sie solle stereotyp Beispiele, Vorlagen, Musterblätter, vermitteln. Gerade umgekehrt; nichts muß die Schule vorsichtiger meiden als den Drill zu irgendeiner Manier. Es wäre ebenso verheerend wie anmaßlich, wollte der Lehrer sein kleines Ich den Schülern einimpfen. Nicht darauf kommt es an, daß, wer die Schule absolviert, nun (weil er abgucken gelernt) ein fix und fertiger Entwerfer sei. Es genügt vollkommen, wenn der Novize empfinden und begreifen lernte, um was es sich dem spezifischen Wesen nach bei diesem und jenem Handwerk, bei dieser und jener Kunst eigentlich handelt. Der Lehrer soll nicht Kopisten erziehen; er soll nichts andres tun, als den Schülern den Blick öffnen für das Wesen der Fläche, die Seele des Raumes und die Musik der Farben. Je weniger ein Schüler beim Abgang seinem Lehrer ähnelt, desto größere Ehre für den Unterweiser. Der Lehrer ist eine Art von Geburtshelfer; er soll der Individualität des Schülers die Wege ebnen. Das geschieht am besten dadurch, daß Anregung über Anregung dem hungrigen Jünger zugeführt wird; dann heißt es auf die Reaktionen achten und die aussichtsvollste fördern.

Man sieht: die Schule will nichts weniger, als das Handwerk vergewaltigen; sie will es bereichern. So sollten die Handwerker getrost ihr Mißtrauen aufgeben, sollten die Schule als eine unentbehrliche Ergänzung der Meisterlehre, als eine notwendige Erweiterung des Meisterhorizontes nach Kräften unterstützen. Sollten dies sonderlich in jenen, ein wenig abseits gelegenen Orten. In den Zentren der Kultur ist die Berührungsfläche derer, die im Fron stehen, mit denen, die der Entwicklung Führer sind, eine so große, daß unvermeidlich, selbst wider den Willen jener, die nicht vorwärts möchten, das neue Wollen die Massen ergreift. Da mühen sich die Handwerker wohl auch, gegen den Stachel zu löken; aber sie werden mitgerissen. Die Schule der Realität zwingt sie; der Kunde wird ihr Lehrer. Anders an den Grenzen; da schläft das Publikum und wenn es erwacht, ist es zu bequem, der Heimat zum Präzeptor zu werden. So schicken die wenigen, die etwas vom Wesen der Dinge verstehen, die wenigen, denen Geschmack eine Tugend, ihre Aufträge in die Kapitale. Sollte es da nicht im Interesse des Handwerkes sein, von der Schule, diesem berufenen Vermittlungsinstitut, zu lernen, wie man die besten Kunden im Städtlein behalten könnte? —

Gedanken solcher Art stellen sich ein, wenn man in den Arbeiten der buchgewerblichen Abteilung an der Breslauer Handwerker- und Kunstgewerbeschule

Die buchgewerbliche Abteilung
an der Handwerkerschule Breslau
stellt in der Zeit vom 7. bis 27. April
im Lichthofe des hiesigen Kunst-
gewerbe-Museums (Graupenstr.)
ihre graphisch-Arbeiten aus, wozu
Ew. Hochwohlgeboren hierdurch
ganz ergebenst eingeladen werden
Der Direktor
Breslau, den 27. März 1910.

Abbildung 1. *Schriftarbeit.* Aus der Handwerker- und Kunstgewerbeschule Breslau. Schüler: *Fritz Kränsel*

Verborgenheit.

Lass, o Welt, o lass mich sein!
Locket nicht mit Liebesgaben,
Lasst dies Herz alleine haben
Seine Wonne, seine Pein!

Was ich traure weiss ich nicht,
Es ist unbekanntes Wehe;
Immerdar durch Tränen sehe
Ich der Sonne liebes Licht.

Oft bin ich mir kaum bewusst,
Und die helle Freude zücket
Durch die Schwere, so mich drücket
Wonniglich in meiner Brust.

Lass, o Welt, o lass mich sein!
Locket nicht mit Liebesgaben,
Lasst dies Herz alleine haben
Seine Wonne seine Pein!

geschr. F. Richter. Ed. Mörike.

Abbildung 2. *Schriftarbeit.* Aus der Handwerker- und Kunstgewerbeschule Breslau. Schüler: *Fritz Richter*

Digitized by Google

blättert. Ich habe von diesen Zeugnissen einer zweijährigen Lehrperiode, deren einige hier abgebildet sind, eine große Kollektion durchgesehen und bin zu diesem Urteil gelangt: keine genialen Vorstöße in Neuland, wohl aber eine treue Erfüllung der besten und sichersten Erkenntnis derer, die an den Toren zum Neuland stehen. Genau das, was das Handwerk braucht, um aus alter, zu einem erheblichen Teil tauber Gewöhnung den Anschluß an das Leben der Gegenwart zu finden. Es wäre für jeden Einsichtigen leicht, nachzuweisen, daß für das meiste, was die Breslauer Schule leistet, schon Vorbilder genannt werden können; es wäre leicht, zu zeigen, daß selbst der methodische Gang und das Lehrprinzip keine eigenen Erfindungen der Breslauer Anstalt sind. Doch solcher Feststellung wäre sofort hinzuzufügen: desto besser für Breslau, desto aussichtsvoller für den ruhigen, sicheren Fortschritt des provinzialen Niveaus. Es wäre ein hoffnungsloses Risiko, aus Breslau etwa ein kleines Leipzig zaubern zu wollen. Experimente fänden hier keinen rechten Boden; es gilt nicht, Gipfel zu erklettern, sondern das breite Land umzugraben und fruchtbar zu machen. Und **das geschieht in ausgezeichneter Weise. Herr Hampel, der diese buchgewerbliche Abteilung leitet, versteht es hinreichend, die Erfahrungen seiner engeren Kollegen rings im Reich zu nutzen; er selbst hat ein wertvolles Gefühl für die Grenzen, die seiner Anstalt gezogen sind, hat aber auch eingeborenen Geschmack und einen erfreulichen Instinkt für das handwerklich Gesunde, hat schließlich eine offenbar starke Lehrbegabung und wird beim Unterricht von seinen Mitarbeitern (dem Typographen Max Schultes, dem Maschinenmeister Richter, dem Lithographen C. Hauck und dem Steindrucker Gitschel) auf das trefflichste unterstützt.**

Man hat in Breslau (und dafür verdient Herr Direktor Heyer besonderen Dank) richtig erkannt, daß nur die engste Gemeinschaft zwischen Theorie und Praxis, Zeichenstift und Werkzeug einen guten Lehrerfolg zu sichern vermag. So ist eine gewisse Garantie geschaffen, daß der Entwerfende seine Idee augenblicklich am Werktisch kontrollieren lernt, es ist zugleich Aussicht vorhanden, daß der Praktiker sich gereizt fühlt, seine Mittel zu strecken und zu steigern. Wir treffen in Breslau eine Klasse für Satz und Druck,

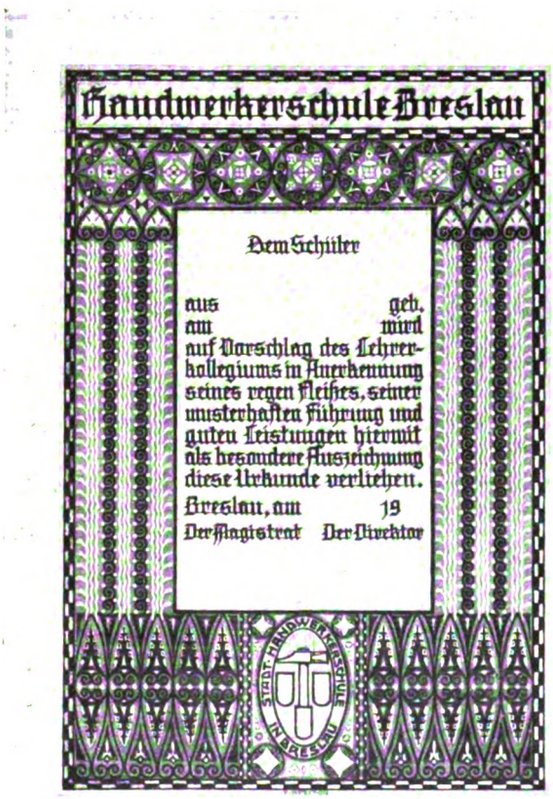


Abbildung 3
Anerkennungsdiplom. Aus der Handwerker- und Kunstgewerbeschule Breslau. Schrift und Ornament gezeichnet von Schüler *F. Apelt*

Abbildung 4
Konfirmationsschein. **Aus der Handwerker- und Kunstgewerbeschule Breslau. Schrift und Ornament gezeichnet von Schüler *Adolph Christoph***

Digitized by Google

eine für Lithographie und Steindruck, eine für Buchbinderei; daneben wird nach der Natur gezeichnet, es gibt gebundenes Zeichnen, Fachzeichnen und

Abbildung 5. *Zigarrenpackung.* Entwurf: *Fritz Apelt.* Lithographie: *Max Nitschke*

Abbildung 7. *Etikette.* Lithographie. Schülerin: *Emilie Schneider*

Abbildung 6. *Schokoladenpackung.* Lithographie. Schülerin: *Emilie Schneider*

Abbildung 8. *Weinetikette.* Lithographie. Schüler: *Alfred Bräuer*

Aus der Handwerker- und Kunstgewerbeschule Breslau

papieren, Packungen, erheben. Just aber in dieser Mäßigung, die nur mit wenigen Strichen, mit wenigen Farben, so primitiv wie möglich wirtschaftet, wurzelt

Übungen im Schreiben; zugleich Materialkunde, Kalkulation und Fachtheorie.

Da alle Abteilungen einer einzigen Oberleitung unterliegen, so wird jede Klasse zu einem Diener an der Idee, die der Schule Basis und Ideal ist. Da alle Klassen (bis auf die Buchbinderei, für die eine entsprechende Änderung demnächst eintreten wird) Tages- und Abendunterricht haben, so kann wirklich gründliche Arbeit geleistet werden. Diese ganze Organisation weckt hinreichend Vertrauen, daß an der Breslauer Schule kein unnütz Spiel getrieben wird, vielmehr die Sachlichkeit und das Gesetz des Handwerkes regieren. Und ohne Zweifel, gegen keines der vorliegenden Blätter läßt sich der Vorwurf des Artistischen, des Überflüssigen, des Unzweckmäßigen erheben; ein jedes ließe sich, so, wie es da ist, verwenden. Und mehr: ein jedes wäre eine mustergültige Leistung, ein Schaustück der besten Werkstatt. Es ist auch alles mit möglichst geringen Mitteln gemacht, und aufmerksam wurde jede Vortäuschung, jede Unsolidität vermieden. Eine anständige Offizin muß solche Briefköpfe und Rechnungsformulare machen können; jeder Lithograph darf, ohne Künstlerdünkel, seinen Ehrgeiz bis zu diesen durch Objektivität schönen Arbeiten, diesen Etiketten, Vorsatz- die unangreifbare Gesundheit und Stärke der Breslauer Anstalt. Dabei hält sich solche Einfachheit völlig fern von aller posierten oder unfreiwilligen Roheit; alle Farben sind mit feinem Gefühl nuanciert, gebrochen und zueinander gestimmt. (Das Batiken, diese durchaus auf der Farbe stehende Textiltechnik, hat außerordentlich erzieherisch auf den Sinn für zarte Tönungen gewirkt.) Einen besonderen Nutzen gewann Hampel aus den Schriftübungen, zu denen er durch die Kurse bei Peter Behrens angeregt wurde und die er seitdem auf das eifrigste pflegte. Sie ließen ihn eine außerordentliche Sicherheit in der Abstimmung minimaler Gewichtsverhältnisse erreichen, sie erzogen ihn dazu, das subtilste Ornament, den Buchstaben, auf das äußerste auszubalancieren, ohne das Leben in der Form, den Rhythmus der Hand, den Nervenimpuls der Individualität, zu töten. Es ist sehr lobenswert und vorbildlich, daß alle Schüler der Breslauer Anstalt ernste Schriftübungen machen müssen, daß sie weiterhin lernen, aus der Schrift, dem Element der Typographie, größere Bilder, Akzidenzen und ganze Seiten zu entwickeln.

Es müßte mit seltsamen Dingen zugehen, wenn nicht in kürzester Zeit der fördernde Einfluß der Breslauer Anstalt an den Buchdruckern, den

Digitized by Google

Abbildung 1. Beispiel: Die neue Mode. Diplomatenkopf, Gold- und Reliefprägung

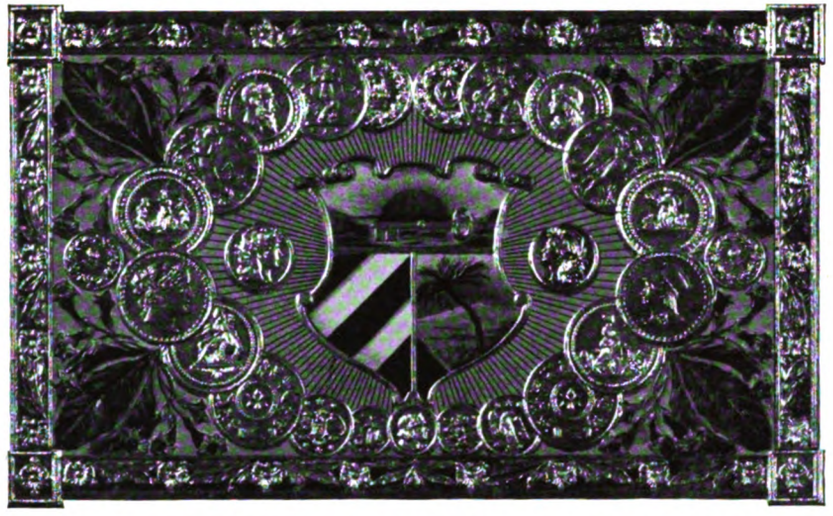


Abbildung 2. Beispiel: Die vornehme Marke. Viel Medaillen, sehr viel Goldprägung

Abbildung 3. Gegenbeispiel: *O. L. Naegele*, München. Zigarrenpackung. Druck: *Ign. Velisch*, München

Abbildung 4. Gegenbeispiel: *O. L. Naegele*, München. Zigarrenpackung. Druck: *Ign. Velisch*, München

Zu dem Artikel: Tabaksgraphik

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig

Digitized by Google

Abbildung 5. Gegenbeispiel: *F. W. Kleukens*, Darmstadt. Deckelblatt einer Zigarrenkiste

Abbildung 6. Gegenbeispiel: *F. H. Ehmcke*, Düsseldorf. Deckelblatt einer Zigarrenkiste
Druck: *Gebr. Klingspor*, Offenbach a. M.

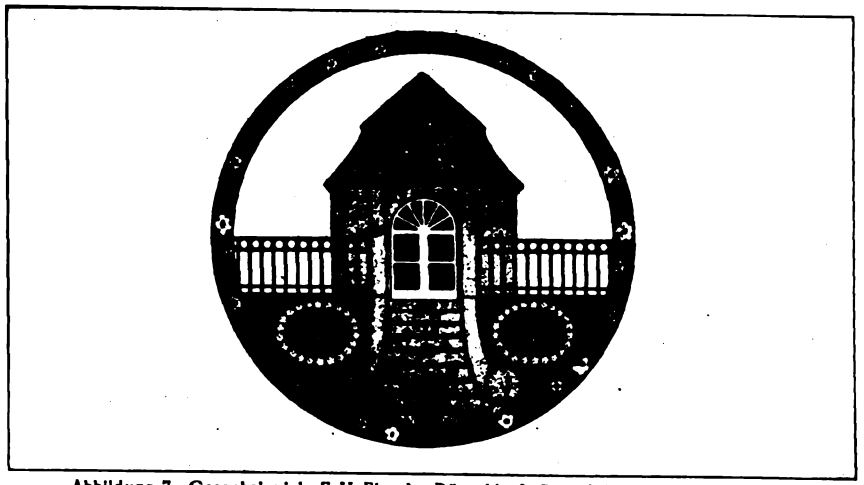


Abbildung 7. Gegenbeispiel: *F. H. Ehmcke*, Düsseldorf. Deckelblatt einer Zigarrenkiste
Druck: *Gebr. Klingspor*, Offenbach a. M.

Abbildung 8. Gegenbeispiel: *Otto Horn*, Entwurf eines Deckelblatts einer Zigarrenkiste
Schülerarbeit der *Königl. Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe*, Leipzig

Zu dem Artikel: Tabaksgraphik

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig

Digitized by Google

Typographen und Buchbindern der Provinz zu spüren wäre. Zu wünschen bliebe nur, daß alle interessierten Kreise, sonderlich die Handwerker, mit vollem Vertrauen auf die gute Gesinnung, das reine Wollen und das untadelige Können der Lehrkräfte, die Anstalt nach Möglichkeit unterstützten.

Abbildung 9. *Tortenpackung.* Aus der Handwerker- und Kunstgewerbeschule Breslau. Lithographie. Schüler: *Alfred Bräuer*

Abbildung 10. *Tortenpackung.* Aus der Handwerker- und Kunstgewerbeschule Breslau. Lithographie. Schüler: *Karl Wesch*

Tabaksgraphik

Von PAUL WESTHEIM, Berlin

„RÖMISCH", meinte der Zigarrenhändler, dessen Lager ich zur Orientierung einmal musterte, „Römisch ist jetzt das modernste. Römisch mit Phantasiefiguren und viel Goldprägung, das ist die Aufmachung einer feinen Zigarre. Sehen Sie" — und damit hielt er mir eine Packung hin, auf der römische Krieger mit ihren Speeren, Helmen, Schildern zusammen mit einer ideal gewandeten Jungfrau sich's in einer kubaischen Küstenlandschaft bequem gemacht hatten — „sehen Sie, so etwas geht jetzt, diese Packung hat einen Bombenerfolg gehabt." „Und Indianer", interwiewte ich weiter, „sind die noch immer so beliebt?" — „Nein, damit ist's ganz aus. Das war einmal. Auf einer besseren Zigarre, wie ich sie nur führe, werden Sie die kaum finden. Auch Weiber nicht. Auf den ganz billigen Sorten ja. Da geht's nun einmal nicht anders. Sie wissen doch von wegen puncto puncti. Der feine Mann läßt sich höchstens einen spanischen Frauenkopf gefallen. Die kommen, wie Sie sehen", — dabei deutete er auf eine Kiste mit dem Gainsboroughschen Porträt der Lavinia Spencer! — „jetzt oft vor. In den meisten Ländern, wo der Tabak wächst, ist doch Spanisch die Landessprache. Und daher wohl die spanischen Frauenköpfe. Außerdem gibt's viele alte Männerköpfe: Senatoren, Diplomaten oder so." „Wie ist's denn mit den Kaiserbildern?" fragte ich weiter. „Kaiserbilder. Nein. Mit dem Patriotismus, das ist auch schon passé. Der alte Bismarck — aber ohne Uniform — kommt auf ein paar neueren Packungen vor. Sonst allenfalls noch Landschaftsbilder mit vielen Medaillen und recht viel Goldprägung. Aber wenn Sie heute was rausbringen wollen" — der gute Mann hatte meine Absichten scheinbar völlig mißverstanden — „dann sage ich Ihnen: römisch. Da gibt's doch so allerlei Kriegsgestalten. Denken Sie mal an Cäsar."

Römisch, Phantasiefiguren, spanische Frauenköpfe, Landschaftsbilder mit viel Medaillen und recht viel Goldprägung. Und das alles nicht eine Ausgeburt einer zügellos schweifenden Phantasie, sondern der wirklichkeitsgetreue Bericht einer tatsächlichen Unterredung. Nun wäre es ja an mir, ein großes Kulturgezeter anzustimmen. Ich müßte des langen und breiten auseinandersetzen, wie beklagenswert es doch sei, daß Riesenfabrikationsgebiete, wie diese Tabaksindustrie, in allem, was man formale Haltung nennt, geistig so verschlammt ist, daß die graphischen Kunstanstalten Tausende und aber Tausende von Maschinen laufen lassen müssen, um jene Spottgeburten in die Welt zu setzen, daß zahllose Reklamer- und Zeichnerhirne mit Goldströmen angepeitscht werden,

Digitized by Google

solch witzlosen Witz, solch geistlosen Geist zu verzapfen. Was nützt es immer den Kulturbakel zu schwingen? Diese Leutchen — vom Kommerzienrat herab bis zum niedrigsten Reklamechefchen — fühlen sich so wohl in ihrer banausischen Atmosphäre; finden das, was uns harmlosen Gemütern die Haare zu Berge treibt, so schön, so wunderschön, so entzückend, daß eher die moderne Menschheit wieder zum Kautabak und zur Knasterpfeife zurückkehrt, als daß die Tabaksverschleißer ihren diversen Kräutern so gute Aufmachungen gäben — wie ihre Vorfahren. Denn in der guten alten Zeit — bis etwa der gassenhaft schreiende Buntdruck aufkam — war diese Tabaksgraphik ganz leidlich. Da gab's auf den Knasterpaketen grobe, aber tüchtige Holzschnittkonturen, gab's lustig geschwungene Kalligraphenzüge. In den Musterbüchern alter Gießereien sind noch genug derartige Modellstücke zu finden, die auf dem körnigen Packpapier trefflich gestanden haben mögen. Aber das war einmal, als der Zigarrenmensch noch nicht an Römisches und an Phantasiefiguren mit viel Goldprägung dachte, als diese ganze Industrie sich — formal — noch nicht so geeselt hatte.

Vielleicht ist der Hauptschuldige der *Händler*. Der Raucher selbst kümmert sich gar nicht so viel um Aufmachungen und Ankündigungen. Wenn seiner Lunge das Kraut nur behagt; alles andre ist ihm ziemlich nebensächlich. Er kennt auch in den seltensten Fällen die ganze Skala der Packungschattierungen, die für die verschiedenen Preislagen üblich sind. Ausschlaggebend ist vielmehr des Händlers Geschmack. Was ihm gefällt, was er als „wunderschön" empfindet, darf auf einen Absatz rechnen. Das Plakat will in seinem Laden ausgehängt, das Inserat von seinem anpreisenden Mundwerk unterstützt, die Packung von seinem Wohlwollen protegiert werden. Mein Gewährsmann ist aber mit seiner Bildung und seinen Anschauungen nicht gerade eine Ausnahmeerscheinung unter diesem Händlertroß. Das Zigarrenverkaufen ist kein schwieriges, kein mühevolles Handwerk und es hat den Anschein, als ob dem nicht wenige zuströmen, die wir nicht gerade unter die Kulturträger zu rechnen pflegen. Vielleicht ist es weniger paradox, als es klingen mag, wenn mir zwischen dem geistigen Niveau dieser Aufmachungen und dieser Händler ein Zusammenhang zu bestehen scheint.

Lassen wir jeden Versuch, geheimnisvollen Beziehungen nachzuspüren. *Die Tatsache, daß die Graphik überall da ein andres Gesicht annimmt, wo der vornehmere und höher gebildete Händler den Verkauf besorgt, mag genügen.* Das „Kaufhaus des Westens" in Berlin, dessen Räume, Schauschränke, Inserate, dessen Vertrieb und Propaganda überhaupt auf einen recht nobelen Geist eingestellt sind, hat sich von seinem Hauskünstler *August Haiduk* eine Zigarrentüte zeichnen lassen, die gewiß nicht für alle Händler und alle Fabrikanten das gegebene wäre, die aber ihrem Charakter nach ein treffliches Vorbild abgibt. Haiduk hat da mit seiner kostbar sicheren Strichführung, seiner drolligen Lustigkeit und einem natürlichen

Abbildung 9. Beispiel: Das Ideal der Vorstadtburschen

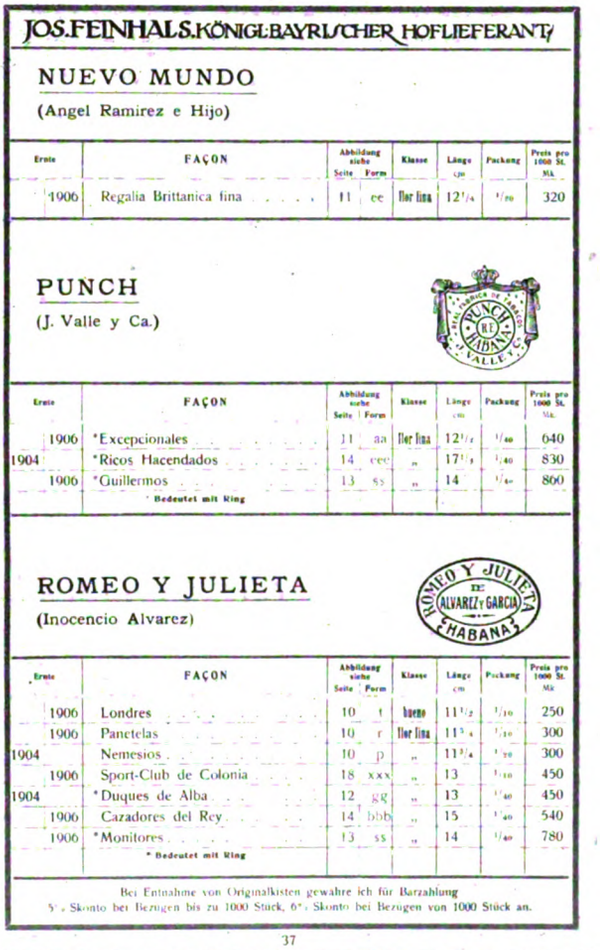
Abbildung 10. Gegenbeispiel. *Paul Glass.* Zigarrenpackung. Druck: *Vereinigte Druckereien u. Kunstanstalten (vorm. G. Schuh & Cie.)*, München

Digitized by Google

Abbildung 11
Ludwig Hohlwein, München. Zigarettenschachtel

Abbildung 12
Jos. M. Olbrich, Darmstadt†. Zigarettenschachtel

Abbildung 13. *Th. Th. Heine*, München. Katalogumschlag
Druck: *M. du Mont-Schauberg*, Köln



JOS. FEINHALS, KÖNIGL. BAYRISCHER HOFLIEFERANT

NUEVO MUNDO
(Angel Ramirez e Hijo)

Ernte	FAÇON	Abbildung siehe Seite	Form	Klasse	Länge cm	Packung	Preis pro 1000 St. Mk.
1906	Regalia Brittanica fina	11	ee	Flor fina	12¼	1/50	320

PUNCH
(J. Valle y Ca.)

Ernte	FAÇON	Abbildung siehe Seite	Form	Klasse	Länge cm	Packung	Preis pro 1000 St. Mk.
1906	*Excepcionales	11	aa	Flor fina	12½	1/40	640
1904	*Ricos Hacendados	14	eee	„	17½	1/40	830
1906	*Guillermos	13	ss	„	14	1/40	860

* Bedeutet mit Ring

ROMEO Y JULIETA
(Inocencio Alvarez)

Ernte	FAÇON	Abbildung siehe Seite	Form	Klasse	Länge cm	Packung	Preis pro 1000 St. Mk.
1906	Londres	10	t	bueno	11½	1/10	250
1906	Panetelas	10	r	Flor fina	11¾	1/10	300
1904	Nemesios	10	p	„	11¾	1/10	300
1906	Sport-Club de Colonia	18	xxx	„	13	1/10	450
1904	*Duques de Alba	12	gg	„	13	1/40	450
1906	Cazadores del Rey	14	bbb	„	15	1/40	540
1906	*Monitores	13	ss	„	14	1/40	780

* Bedeutet mit Ring

Bei Entnahme von Originalkisten gewähre ich für Barzahlung
5% Skonto bei Bezügen bis zu 1000 Stück, 6% Skonto bei Bezügen von 1000 Stück an.

37

Abbildung 14. Seite aus dem Zigarrenkatalog von *Jos. Feinhals*, Köln
Druck: *M. du Mont-Schauberg*, Köln

Digitized by Google

Takt eine simple Tüte (neuerdings für einen andern Auftraggeber auch die Kistenpackung: Bürgerzigarre) entworfen, über die man sich freuen muß, weil sie selbstverständlich vornehm, so gar nicht kunstgewerblich absichtlich dreinschaut. Diese Tüte des Kaufhauses des Westens sagt vielleicht: „Unser Kunde ist ein gebildeter Mensch, der Wert legt auf adrette Dinge. Das Gewöhnliche könnte sein Auge beleidigen. Es versteht sich von selbst, daß wir das vermeiden." Sagt es vielleicht aber nur dem, der dafür empfänglich, macht die andern allenfalls lachen über den vergnüglichen Ulk, den dieser schmauchende, grinsende Niggergentleman bereitet. Halten wir dagegen eine typographische Jämmerlichkeit, wie sie gang und gäbe; das genügt. Ob solch mißratene Tüte den Namen dieser oder irgendeiner andern Firma trägt, ist lediglich Zufall. Diese Drucksachen gleichen sich wie ein faules Ei dem andern. Als Beleg dafür nur das Josetti-Inserat. Im allgemeinen werden solche Tüten ja den Händlern von den Fabrikanten geliefert und sind dann schon so gehalten, daß selbst der niedrigste Geschmack nicht mehr imstande ist, an ihrer Güte Anstoß zu nehmen. Da werden meisterlich Papiere vergewaltigt, Typen verknautscht, Vignettengreuel zusammengemurkst, Satzungeheuer verbrochen, wobei nur ein Trost ist, daß das Tabakskraut selbst seinen Geschmack von dem lieben Herrgott und nicht von diesen gottverlassenen Fabrikantenseelen bekommen hat.

Händler und Fabrikant von jener würdevolleren Art ist ferner der Münchener *Max Zechbauer*. In *Odo Ludwig Naegele* hat er einen Künstler gefunden, der ihm treffliche Packungen zu schaffen verstand. Naegele ist eine jener Münchener illustrativen Begabungen, die mit leichter Hand ihr Vignettenthema bewältigen. Plakate oder Speisekarten von ihm überraschen durch die sichere Frische, mit der er eine anekdotische Pointe zu schildern versteht. In diesen Zigarren- und Zigarettenpackungen hat er sich leichtlich hinweggesetzt über das angesäuerte traditionelle Schema, hat er ein paar gute Einfälle in wohligen und lichten Farben gestaltet. Was zu der Frage veranlaßt, warum solch wohlgeratene Borten, Deckel und Seitenstücke nicht allenthalben möglich, warum denn derartige Erscheinungen nicht so selbstverständlich sind, daß man darüber noch des langen und breiten schreiben muß? Zechbauer hat außer einem gediegenen Plakat von Naegele (das wie diese Packungen von Ign. Velisch gedruckt wurde) eine treffliche Affiche von *Ludwig Hohlwein* erhalten. Dieser rauchende Holländer, diese tabaksbraune Figur auf dem goldenen Untergrund (ausgeführt von der Kunstanstalt Graphia G. m. b. H.

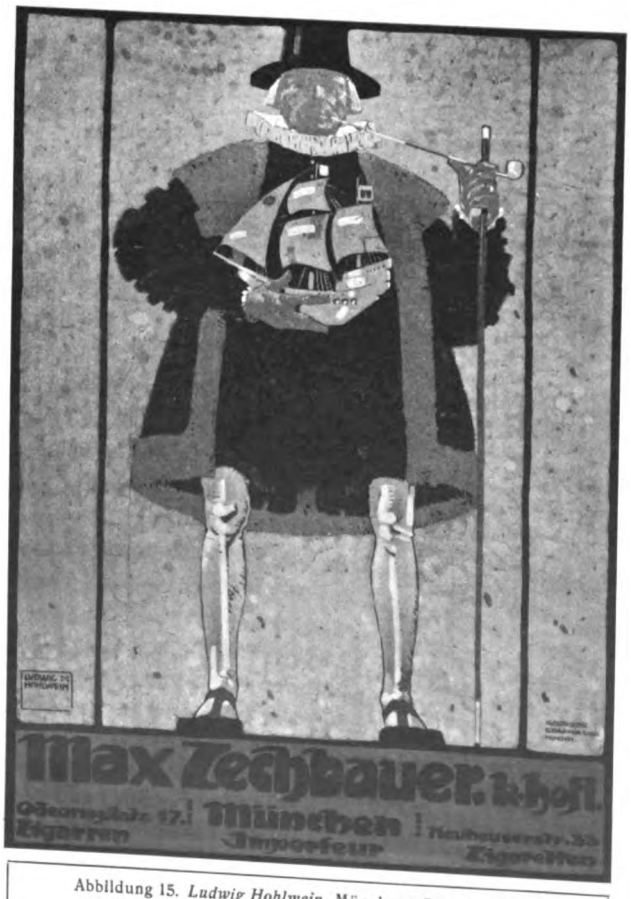


Abbildung 15. *Ludwig Hohlwein*, München: Zigarrenplakat
Druck: *Kunstanstalt Graphia*, G.m.b.H., München

Abbildung 16. *Lucian Bernhard*, Berlin. Plakat
Druck: *Hollerbaum & Schmidt*, Berlin

Digitized by Google

München), die so straff und gedrungen in der Fläche sitzt, ist eine der schönsten Arbeiten dieses feinen Reklamekünstlers, ist wohl das beste deutsche Zigarrenplakat überhaupt.

Bei dem Namen Hohlwein fällt mir ein, daß wir jetzt sogar eine neue Marke erhalten werden, die nicht nur von dem Graphiker die Aufmachung und Ausstattung, sondern auch die Mischung erhalten wird. Eine *Hohlwein-Zigarette* wird eben (wenn ich mich recht entsinne in Wiesbaden) fertiggestellt, die hoffentlich den Beweis erbringt, daß der Raucher Hohlwein nicht minder geschmackbegabt ist, als der Plakatier.

Was Zechbauer in München, ist *Joseph Feinhals in Köln*. Daß er sich von dem toten *Olbrich* eine Villa errichten ließ, besagt genug. Er hat früher als irgendein andrer hervorragende Künstler für diese Tabaksdinge heranzuziehen verstanden. Olbrich selbst fertigte für seine Trapez-Zigaretten ein paar kapriziöse Schachteln. Lustig und prickelnd ist die Kalligraphie der Aufschrift. Den einzigen Schmuck bildet ein Streifen, der keck zum Vergleich mit der armseligen Steuerbanderole herausfordert. Es mag typographische Zeichner geben, die an dieser Schachtel die gestrenge Flächenaufteilung vermissen, denen irgendeine Raumgeometrie da mangelt. Aber das ist eben der Vorzug dieser Olbrichschen Lösung, daß sie nicht nach Arbeitsschweiß, nicht nach Theorien und Prinzipien riecht. Sie ist harmlos angenehm, weltmännisch gelassen und darum schätzenswert. An der Weißschen Schachtel für die Dragoman-Zigarette ist schon viel mehr Flächengeometrie, weshalb man auch da schon über etwas Gewolltes, Gezwungenes stolpert. (Was hier noch erträglich ist, wirkt peinlich bei jener von Gewerbezeichnern zweiten Grades so absichtsvoll betonten Flächenaufteilerei. Die Batschari-Zigarettengesellschaft oder Paul Juhl in Berlin haben derlei Packungen, die geradezu als Hemmschuh für die modernen Bestrebungen angesehen werden können. Nebenbei bemerkt: Die Versuche, die einmal von den Gebr. Klingspor mit der Tabaksgraphik gemacht worden sind, konnten sich scheinbar aus ähnlichen Gründen nicht durchsetzen. Ehmcke, der über eine schätzenswerte Qualität verfügt, hätte wohl das Zeug in sich gehabt, außer der gediegenen Flächenkonstruktion einen weltmännischen Zug in diese Entwürfe zu tragen. Und es dürfte ohne diesen Schick, ohne diese selbstsichere Geste nun einmal nicht gehen. Tabak, der nach Kunstgewerbe und gar noch nach absichtlichem Kunstgewerbe riecht, scheint wirklich unverdaulich.) Eine treffliche Zigarrenkiste hat der Darmstädter *Kleukens* für die „Armador" hergerichtet. Nicht minder ist das Behagen an den Feinhalsschen Versandkatalogen. Von *Th. Th. Heine, C. O. Czeschka, F. W. Kleukens* und andern stammen die Umschlagsblätter. Aber — und das ist das bedeutsame — es blieb nicht bei den Deckelzeichnungen, auch die *inneren Ausstattungen*, die *Preisangaben* und die *Abbildungen der einzelnen Marken* sind vorbildlich angeordnet.

Bliebe noch zu nennen der Barmer *Ursprung*, der eine Spezialfabrik für Zigarrenbänder hat und von

Abbildung 17. Beispiel: Inserat
Zeichnung, Schrift und Anordnung sehr schlecht

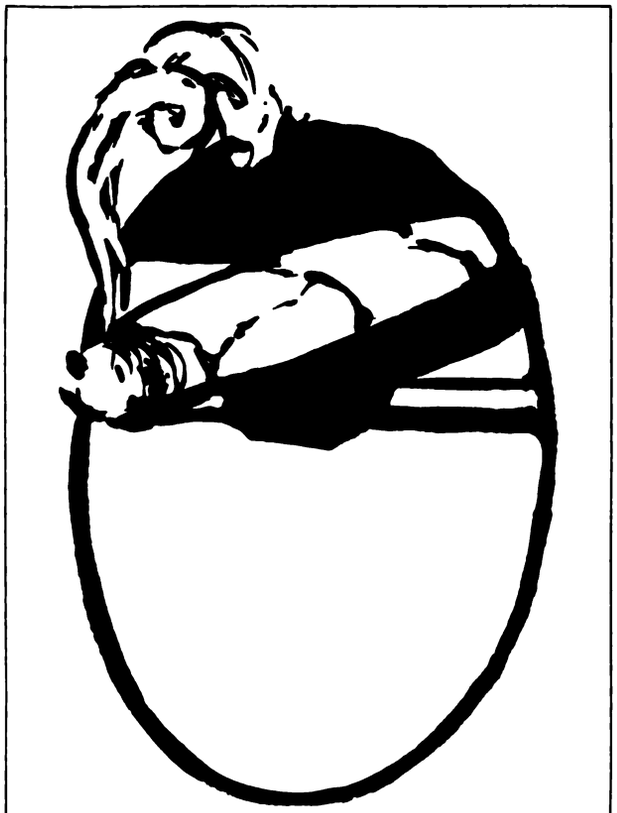


Abbildung 18. Gegenbeispiel:
Lucian Bernhard, Berlin. Inseratenentwurf

Digitized by Google

Abbildung 19. *O. L. Naegele*, München. Zigarettenpackung
Druck: *Ign. Velisch*, München

Abbildung 20. *August Haidak*, Berlin
Zigarrentüte für das „Kaufhaus des Westens"

dem Münchner *Köster* oder von *Leuten aus der Bornemannklasse der Barmer Kunstgewerbeschule* manch gute Zigarrenbandaufschrift erhalten hat. Leider kann ich hier keine Probe davon geben, da der Fabrikant in einem Buchgewerbeorgan nicht an einen Reklameerfolg glaubt. Und auch gegen den Unglauben kämpfen Götter selbst vergebens. — —

Alles andre ist *Entwurf geblieben*. Platonische Entwürfe sind die Plakat- und Inseratenskizzen *Bernhards*, die, vor vielen Jahren entstanden, sich noch immer neben den üblichen Tabaksankündigungen sehen lassen könnten. Leider hat dieser bewährte Reklamekünstler bei seinen Zigarettenplakaten keine glückliche Hand gehabt. Auf der Kyriazi-Affiche liegt ein schwelender Knüttel, klotzig, handfest, der alles hat, nur nicht die duftige Grazie der Zigarette. Und das neuerdings entstandene Gibson Girl-Plakat ist wieder so zweideutig geraten. Man meint, eine Küchendame habe sich einmal mit der Toilette der Gnädigen ausstaffiert und hüpfe nun zum heimlichen Vergnügen. Schade darum. Dafür hat sein Kollege *Klinger* in ein paar Tabaksentwürfen Ausgezeichnetes gegeben. Er zeigt da — besser als in mancher ihm vielleicht gleichgültigen Arbeit — all seine künstlerischen Tugenden: die prickelnde Linienführung, die geistvolle Erfindungsgabe, die handwerklich-dekorative Sicherheit. Soll man, weil kein Mensch so etwas ausführen lassen dürfte, das große Kunstgewerbegejammer anstimmen? Warum sind aber die Künstler auch so ungeschickte Leute? Warum hat dieser Klinger den Strolch mit der Sektflasche und der Importenkiste nicht zu einem römischen Strolch gemacht, warum hat er der Marianne vor der Trikolore nicht einen spanischen Frauenkopf gegeben? Jeder Zigarrenkrämer weiß doch besser als so ein angewandter Künstler, was das Modernste und Wunderschönste ist. —

Digitized by Google

Die Prinzipien des Akzidenzsatzes

Von HEINRICH HOFFMEISTER, Frankfurt a. M.

II

WENN die Beachtung der bisher angeführten Punkte gewissermaßen die Vorbedingungen zu einem korrekten Satz erfüllen, so sichert doch erst die echte und rechte Durchbildung der Schrift dem Werke das gute Gelingen. Die richtige Wahl der geeigneten Type, ihre Größe usw. macht noch kein künstlerisches Bild. Hier hat die neue Satzkunst am erfolgreichsten eingegriffen und der Schriftanordnung in erster Linie wieder eine Form gegeben. Der Gruppensatz, der vielgeschmähte Blocksatz kam dadurch ganz von selbst, er war nicht gesucht, nicht mit den Haaren herbeigezogen, sondern ergab sich als die natürliche Folge der neuen Auffassung des Satzbildes, die sich dazu bekennt, daß die Schrift nicht nur des Lesens wegen da ist, sondern daß ihre künstlerische Verarbeitung das Lesen auch zu einem ästhetischen Genuß machen soll.

Die Gegner der neuen Richtung motivieren ihren ablehnenden Standpunkt vielfach mit den schlechten Kürzungen, Sprachwidrigkeiten, den erzwungenen rechteckigen Formen der neuen Satzweise. Du lieber Himmel, sie scheinen dabei ganz und gar zu vergessen, was die früheren Richtungen in dieser und ähnlicher Weise gesündigt haben. Ich verweise auf die Beispiele 3, 5 und 13, typische Muster der freien Richtung sowie der aufgelösten Satzanordnung. Gegen den sinnlosen, unruhigen, verstreuten Entwurf dieser Arbeiten, bei denen man nicht weiß, wo der Anfang mit dem Lesen zu machen ist, bedeuten die Fehler der modernen Satzkunst noch nicht viel, wenn sie natürlich damit auch nicht entschuldigt werden sollen. Aber abgesehen von der ganz unkünstlerischen Auffassung ist auch der Kostenpunkt dieser Akzidenzen erheblich höher als der der jetzt gepflegten einfachen Satzart, völlig zu schweigen von dem Material, das unnötig verschnipselt wird. Wenn nun auch nicht die ganze Produktion der früheren Jahre solche Früchte gezeitigt hat, so sind wir doch jahrzehntelang im Fahrwasser dieser Richtung gesegelt und mit heißem

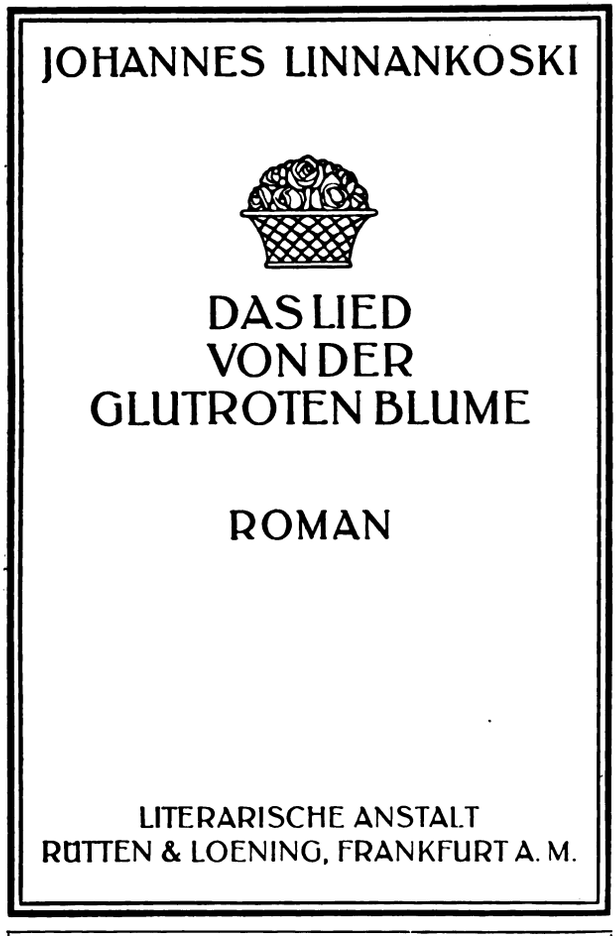


Abbildung 1

Abbildung 2

Digitized by Google

Bemühen beflissen gewesen, in ihr das Rechte zu sehen, bis die große Umwälzung im gesamten Kunstgewerbe auch die unkünstlerischen Wege unsrer Arbeit schonungslos an das Tageslicht zog. Wo die neue Satzkunst heute noch über das Ziel hinausschießt und unreife Früchte ergibt, zeigen sich dabei die gleichen Erscheinungen, wie sie jede durchgreifende, einschneidende, noch nicht völlig eingelebte Neuerung mit sich bringt. Die vorkommenden Fehler liegen auch nicht in einer Unzulänglichkeit der neuen Richtung selbst, nicht darin, daß der Grundgedanke falsche Wege geht, sondern in der mangelhaften Vorbildung der ausübenden Kräfte. Hier zeigt sich so recht wieder, wie alles Festlegen auf bestimmte Regeln und Gesetze in unsrer Arbeit vom Übel ist. Ein Charakteristikum der modernen Satzweise ist der Gruppensatz. Aber der Setzer hält sich dabei zu sehr an die Schablone, er denkt nicht selbständig genug; er versteift sich allein auf die rechteckige Form und versucht sie durch alle möglichen Manipulationen zu erzwingen. Bieg dich oder ich brech dich, scheint häufig die einzige Frage gewesen zu sein. Um die Zeilen einer Gruppe gleichmäßig zu füllen, greift der Setzer dann zu sprachwidrigen Kürzungen und schlechten nicht sinngemäßen Trennungen, oder man versucht die erstrebte Gleichmäßigkeit durch die Verwendung von Zeilenfüllern, Ornamenten und dergleichen zu erreichen. Der Wert dieses Materials ist für solche Fälle sehr problematischer Natur, im Übermaß angewandt aber überhaupt nicht zu genießen. Man sieht immer wieder Akzidenzen, deren Satz in dieser Weise behandelt ist, leider auch Bücher, die dadurch von vornherein den Genuß des Lesens beeinträchtigen. Die neue Satzweise wird durch solche Künsteleien nur diskreditiert; ihre Pointe liegt am wenigsten im Zusammenschmieden eines rechteckigen Blockes, sie soll sich vielmehr in der flächigen Anordnung der ganzen Seite äußern. Vor allen Dingen muß aber dem Sinn des Textes sein natürlicher Lauf gelassen werden und alles unterbleiben, was ihn störend beeinflussen könnte. Wie bei der Type die Leserlichkeit die erste Bedingung ist, so bei dem Text das Sinngemäße seiner Anlage. Dagegen ist alle Kunst

Abbildung 3. Beispiel

Abbildung 4. Gegenbeispiel

Digitized by Google

darauf zu verwenden, die einzelnen Gruppen so zu gestalten, daß sie für sich selbst, wie auch zusammen in der Silhouette, eine für das Auge angenehme, künstlerische Form ergeben. In den kleinen Beispielen 1 und 2, deren Text der Praxis entstammt, ist in einfacher Weise versucht worden, derartige Satzanordnungen zu zeigen.

Neben der sinngemäßen, schönen Gestaltung der Gruppen ist ihre Stellung auf der Fläche von großer Wichtigkeit, denn der gesetzte Teil wirkt nicht allein, sondern auch der unbedruckte. Es handelt sich also darum, diese beiden Gegensätze in ein richtiges Verhältnis zu bringen. Je weniger Text vorhanden ist, um so schwieriger wird naturgemäß die Lösung. Beispiel 5 zeigt die Einladung zu einer öffentlichen Prüfung, deren Satz in der früher üblichen Weise behandelt ist. In dem Gegenbeispiel 6 ist versucht worden, die wenigen unzusammenhängenden, losen Zeilen im Sinne der modernen Satzweise anzuordnen. In zahlreichen Fällen wird der Text von noch geringerem Umfang sein, so z. B. bei einem Buchtitel.

Einladung

zu der

öffentlichen Prüfung

der

Frankfurter Musikschule

im

kleinen Concertsaal des Saalbaues

Ostern 1891

Abbildung 5. Beispiel

Aber auch dann ist eine gute Lösung zu erreichen, wenn dabei zwei Eigenschaften tätig sind, die allerdings nicht jeder Setzer besitzt, — Geschmack und ästhetisches Empfinden.

Wie das Beispiel 5, so zeigen auch die übrigen der Praxis entnommenen Akzidenzen gemeinsam den Mangel an Kraft und Geschlossenheit, die der früheren Richtung eigen waren. In den Gegenbeispielen sind die Gruppen zusammengehalten, die Hauptzeilen herausgehoben, so daß das minder Wichtige zurücktritt. Sehen wir uns einmal die Arbeiten 3 und 13 an, wie wild da alles durcheinander geht, so ohne jede Überlegung; und wie hübsch die Flächen vollgepfropft sind, damit den Beschauer ja kein weißes Fleckchen stört! Mit welchem Aufwand von Material sind diese Akzidenzen zustande gekommen! Nehmen wir dagegen die wohltuende Ruhe in den verbesserten Beispielen. Die Einfachheit in den Mitteln, die Beschränkung auf das Notwendige, das sind Vorzüge

EINLADUNG ZUR
ÖFFENTLICHEN
PRÜFUNG
DER FRANKFURTER
MUSIKSCHULE

OSTERN 1910
IM KLEINEN KONZERTSAAL
DES SAALBAUES

Abbildung 6. Gegenbeispiel

Digitized by Google

Abbildung 7. Beispiel

der neuen Satzkunst, die hell in die Augen fallen. Man sollte sagen, daß bei derartigen Vergleichen auch dem weltfremdesten Setzer sich die Überzeugung aufdrängen müßte, daß dieser Art des Satzes nichts Gesuchtes anhaftet, daß sich ihre Lösung vielmehr ganz von selbst ergibt, weil sie naturgemäß und selbstverständlich ist.

Die vorerwähnten Beispiele gehen aber nicht allein in der Satzanordnung fehl, sondern ebenso in der Wahl der Schriften. Die Frage der Einheitlichkeit der Schrift wird zwar heute in allen Tönen gepriesen und man kann zugeben, daß die moderne Satzkunst auch in dieser Beziehung erzieherisch gewirkt hat. Aber wir brauchen nur in den Anzeigenteil der Zeitungen, auch der besser ausgestatteten, zu blicken, um unsre Hoffnungen um ein erkleckliches herabgedrückt zu sehen. Die Verwendung mehrerer Schriftcharaktere gleicht derjenigen verschiedener Stile. Was würden wir aber sagen, wenn wir Gotik und Rokoko, klassischen und Biedermeierstil in einer Arbeit vereinigt fänden! In den abgedruckten Beispielen ist außer dem Beispiel 9 keine einzige in der Schrift einheitlich durchgeführte Akzidenz vorhanden, das Beispiel 5 zeigt sogar in jeder Zeile einen andern Charakter. Und nun vergleiche man damit die Gegenbeispiele, wieviel sie allein durch die einheitliche Schrift an Ruhe und Harmonie gewonnen haben. In neuerer Zeit ist, wenn auch vereinzelt, der Versuch gemacht worden, Fraktur mit Antiqua zu mischen, indem ein Wort oder eine Zeile in dem zweiten Charakter hervorgehoben wurde. Es ist darüber viel hin und her gestritten worden. Wenn einmal ein überlegener Künstler sich eine derartige Freiheit erlaubt und dabei zu einer eigenartigen Wirkung gelangt, so mag man das als eine Ausnahme gelten lassen; einer allgemeinen Einführung solcher Mischungen kann aber nicht das Wort geredet werden, schon deshalb nicht, weil dadurch einer bedenklichen Willkür Vorschub geleistet und der Setzer zu falschen Voraussetzungen erzogen würde. Die Forderung der strengen Durchführung des Schriftcharakters muß als eine Grundbedingung der

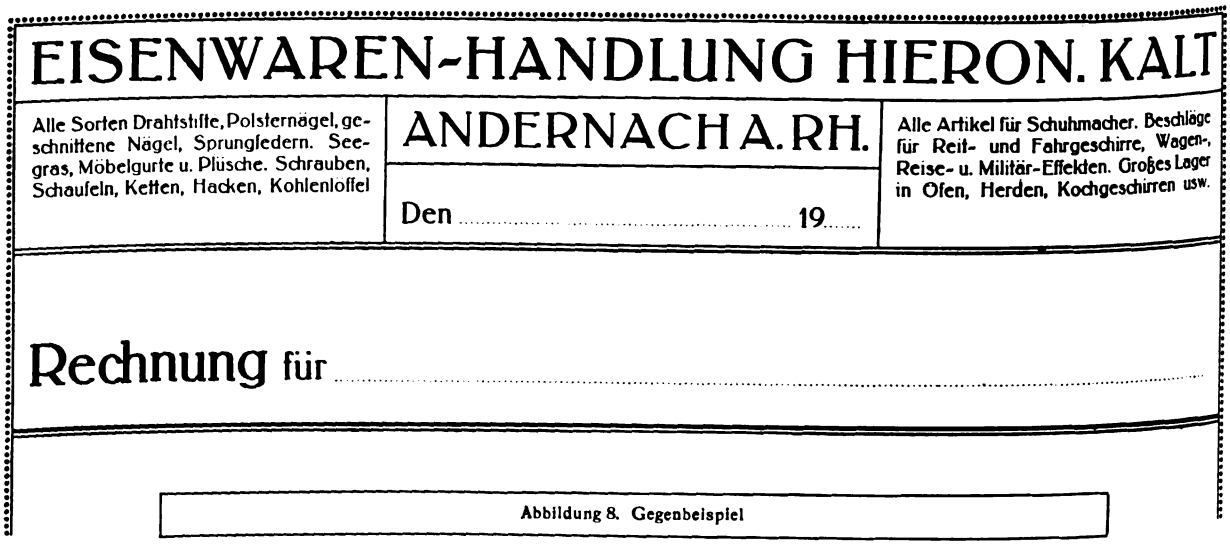


Abbildung 8. Gegenbeispiel

Digitized by Google

Phonolahaus h. Lichtenstein & Co. :: Frankfurt a. M.
Zeil 48—50. :: :: Fernsprecher 2796.

Einladung
für das
Klavier-Konzert
mittelst
Phonola und Phonola-Piano
am
Freitag, den 6. März 1908
Anfang präcis 6 Uhr.

PROGRAMM.

		Nach dem Originalspiel von:
Verdi-Liszt	Rigoletto	Busoni
Strauss	Frühlingsstimmenwalzer	Grünfeld
Mozart	Sonate in F-Dur	Reinecke
Grünfeld	Ungarische Phantasie	Grünfeld
Liszt	Rhapsodie No. 2	Cortot

Abbildung 9. Beispiel

Auf mein reichassortiertes Lager **erstklassiger**

Inländischer Cigarren,

Cigaretten aller Art,

meine **Specialmarke:**

Los Héroes de Cuba,

die diversen

Sortimentskistchen,

sowie die beiliegende Liste über

Restbestände von Havana-Importen,

zu weit **unter Einstand ermässigten Preisen,** erlaube ich mir ferner ergebenst hinzuweisen. —

Bei **ungewöhnlich billigen** Preisen **sind meine äusserst vortheilhaften** Bedingungen wie folgt:

Bei Entnahme von **Originalkistchen und sofortiger Baarzahlung** gewähre ich:

5% bis 1000 Stück Cigarren
6% von 1000 Stück Cigarren an.

Abbildung 11. Beispiel

Phonolahaus L. Lichtenstein & Co.
Zeil Nr. 48-50 Frankfurt am Main Telephon 2796

Einladung
zum Klavier-Konzert mittels Phonola und Phonola-Piano

Freitag,
den 6. März 1908
Anfang präzis
6 Uhr

Programm

		Nach dem Originalspiel von:
Verdi-Liszt	Rigoletto	Busoni
Strauß	Frühlingsstimmenwalzer	Grünfeld
Mozart	Sonate in F-Dur	Reinecke
Grünfeld	Ungarische Phantasie	Grünfeld
Liszt	Rhapsodie Nr. 2	Cortot

Abbildung 10. Gegenbeispiel

Ferner erlaube ich mir ergebenst hinzuweisen auf mein reichassortiertes

Lager von erstklassigen inländischen Zigarren und Zigaretten aller Art, meine Spezialmarke

LOS HEROES DE CUBA,

meine diversen Sortimentskistchen, sowie auf die beiliegende Liste über Restbestände von Havana-Importen zu weit unter Einstand ermäßigten Preisen.

Bei ungewöhnlich billigen Preisen sind meine äußerst vorteilhaften Bedingungen wie folgt:

Bei Entnahme von Originalkistchen und sofortiger Baarzahlung gewähre ich

5% bis 1000 Stück Zigarren
6% von 1000 Stück Zigarren an.

Abbildung 12. Gegenbeispiel

Digitized by Google

Abbildung 13. Beispiel

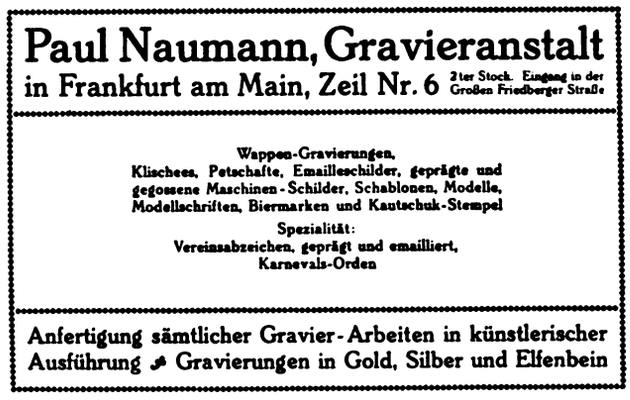


Abbildung 14. Gegenbeispiel

Akzidenzkunst aufrecht erhalten werden und heute haben wir ja auch Schriften genug, die die Erfüllung dieser Forderung nicht schwer machen.

Im Eingang meiner Ausführungen habe ich neben der Notwendigkeit der einheitlichen Schrift auch den Wert der richtigen Größe der Type gestreift. In dem Beispiel 15 sehen wir eine Akzidenz, bei der die Schrift nicht richtig, in diesem Falle zu groß, gewählt wurde; das Gegenbeispiel 16 zeigt die Verwendung eines dieser Arbeit angemessenen Schriftgrades.

Schließlich sei noch eine Frage berührt, die nach meiner Meinung von größerer Wichtigkeit ist, als ihr im allgemeinen beigemessen zu werden scheint, die Wahl des richtigen Ausschlusses und Durchschusses. Daß man heute enger ausschließt und auch die Schriften enger zurichtet, wie früher, darf ich als bekannt veraussetzen. Der Eindruck der Geschlossenheit wird dadurch verstärkt und so ergibt sich diese Maßnahme als eine Folge der modernen Satzweise. Es ist uns jetzt, gelegentlich der Brüsseler Weltausstellung, in einem englischen Fachblatt der Vorwurf gemacht worden, daß wir im allgemeinen zu dunkel arbeiten und den Wert eines weiten Durchschusses nicht zu würdigen wissen. In dieser Allgemeinheit ist der Vorwurf jedenfalls unberechtigt. Die neue Satzkunst hatte uns die Schönheit einer geschlossenen Schriftwirkung wieder schätzen gelehrt und vielleicht sind wir in Verbindung mit den vor

Abbildung 15. Beispiel

Abbildung 16. Gegenbeispiel

Digitized by Google

einigen Jahren herausgegebenen kräftigen Schriften hier und da etwas zu weit gegangen. Sehen wir uns aber doch dagegen die Drucke von Gutenberg, aus seiner Zeit oder von Morris und seiner Presse an; was sind das für kraftvolle, von Geschlossenheit und Ruhe strotzende Seiten. Deshalb wollen wir diesen Vorwurf nicht so schwer nehmen; er ist uns jedenfalls lieber, als die kraftlose Art unsrer früheren Arbeiten.

Beides, Ausschluß wie Durchschuß, sind hervorragende Mittel, eine Schrift in ihrer charakteristischen Wirkung zu unterstützen: nicht allein im Werksatz, sie haben auch für die Akzidenz die gleiche Bedeutung; es empfiehlt sich für den Setzer, in dieser Beziehung keine Versuche zu scheuen, er wird dabei zu ganz überraschenden Ergebnissen kommen. Ausschluß und Durchschuß verändern je nachdem ein Schriftbild vollständig und die Aufgabe des Setzers muß es daher sein, diejenige Stärke zu wählen, welche die jeweilige Schrift in ihrer Wirkung am besten unterstützt.

In den vorliegenden Ausführungen habe ich die Grundlehren des Akzidenzsatzes vielfach auf die neue Satzkunst gestützt; nicht, weil sie jetzt die tonangebende Richtung ist, sondern in der Überzeugung, daß sie die ästhetischen Forderungen für unser Schaffen restlos erfüllt; sie ist der natürliche, die Prinzipien des Akzidenzsatzes auf künstlerischer Basis entwickelnder Ausdruck unsrer Kunst, keine den Ansprüchen der Mode entgegenkommende Satzweise, sondern diejenige, die uns durch die Ästhetik des Kunstgewerbes vorgeschrieben ist.

Eine so bedeutende Umwälzung, die unsre Arbeit im Innersten aufwühlt, quillt nicht fertig aus dem Boden; aber wenn wir von der Richtigkeit ihres Grundgedankens überzeugt sind, dann liegt es an uns, ihr die vollendete Form zu geben. Das tun wir nicht dadurch, daß wir an ihr herummäkeln und kleine Schwächen zu großen Fehlern aufbauschen, sondern indem wir uns fortdauernd bemühen, durch Hineinleben in ihre Forderungen zu einem vollen Verständnis ihrer Eigenart zu gelangen.

Ein Wort zu den Interpunktions- und anderen Zeichen in gemischtem Satze

Von W. BREUNINGER, Aachen

Bei allen Fragen der Rechtschreibung, einschließlich der nach Bildstärke und Stellung richtigen Wiedergabe der in gemischtem Satze das Wort begleitenden Zeichen, sucht man nach einer Regel, nach einem feststehenden Gesetze, an Hand dessen man konsequent zu verfahren vermag. Wir wissen es wertzuschätzen, daß unsre Rechtschreibung eine immer klarere und festere Form annimmt, daß wir Regeln haben, die verhältnismäßig nur noch wenig Schwankungen zeigen, d. h. im *wesentlichen* auch geregelt sind, nur eben individuellen Anschauungen Spielraum zugestehen. Und das wird so lange zugestanden werden müssen, solange nicht *ein* Kopf *allein* maßgebend ist. Weniger fest stehen aber die Regeln für die *Art und Stellung* (ob fett, kursiv oder sonstwie) der Interpunktions- und andern Zeichen *in gemischtem Satze.*

Die Form des Wortbildes und der Zeichen hat entsprechend den Schriftcharakteren verschiedene Gestaltung. Selbst die gleichen Charaktere treten unter sich in verschiedenen Stärken und Stellungen auf. In den Fällen der Verwendung gemischten Satzes haben wir nun unter Umständen die meisten Zweifel bei der Wahl des richtigen Charakters der zu verwendenden Zeichen. Das kommt daher, weil hierin noch die meisten Ausnahmen bestehen, weil hier noch den meisten individuellen Anschauungen Platz gelassen werden muß; denn es muß fast jeder einzelne Fall nach seiner Eigenart besonders behandelt werden. Eine Regel für konsequentes Handeln kann nur lauten: *Die gleichen Fälle sind stets gleich darzustellen, jeder Fall ihm selbst entsprechend.* Als Richtschnur darf nicht bloß eine steinerne Logik gelten, aber auch der Ästhetiker darf nicht der allein Angebetete sein, doch erhält letzterer den Vorzug. Wir wollen nun unsre Meinung zur Kritik geben.

In welchen Fällen und aus welchem Grunde hat sich in gemischtem Satze (gemeint ist zuerst Fraktur mit Antiqua *ohne Auszeichnung)* die Interpunktion der Textschrift anzupassen? Antwort: Bei Vorkommen *einzelner* Worte innerhalb eines Satzes oder von Satz*teilen,* weil die Interpunktion als grammatisches *Satzteil*-Zeichen zum Grundtexte gehört und darum dem Schriftbild des Satz*ganzen* zu entsprechen hat. So werden wir also ein Frakturwort im Antiquasatze — ein seltener Fall — mit einem Antiquazeichen begleiten, umgekehrt ein Antiquawort im Frakturssatze mit einem Zeichen aus der betreffenden Fraktur. Dies muß als *Regel* gelten, als Richtlinie, von der sich die Nebenlinien, ohne deshalb im Widerspruch zur Grundregel zu stehen, nach ihrer Eigenart ausnehmen. Mag sich das Empfinden empören bei Ansicht eines Frakturkommas an einem Worte aus Antiqua, so ist doch ein solcher Fall noch lange nicht so schrecklich schönheitswidrig — wenn man von Schönheit in dieser Beziehung in gemischtem Satze

Digitized by Google

überhaupt reden kann — wie, daß sogar *ganze Wortbilder* aus Antiqua inmitten der Fraktur auftreten!

Diese Fälle sind aber unvermeidlich, und wir müssen uns eben deshalb darein finden, die zwei grundverschiedenen Charaktere miteinander zu verdauen. Wenn einmal der Lanze, die gegen den Gebrauch der Fraktur überhaupt geführt wird, die Spitze nicht mehr bricht, dann wird sich die anfechtbare Regel von selbst unabänderlich festlegen. Wir halten bis dahin daran fest, daß man in gemischtem Satze das zum laufenden Satze gehörende Interpunktionszeichen der Schrift des Grundtextes entnehme, z. B.:

> .... soweit ungeschmolzenes Altzink, sog. remelted zinc, in Frage kommt.....
>
> Die Dichtung wird als pièce à tiroir, d. i. ein zusammenhängendes Schauspiel, auf der Bühne erscheinen.

Ist ein Frakturbeistrich am Antiquawort vermeintlich contra naturam, so wird er doch durch den richtigen Begriff von der Erscheinungsform des Satzganzen gerechtfertigt. Wäre das betr. Wort **fett**, dann würde sich ebenso das magere Frakturkomma empfehlen, damit das Wort als solches ohne das nicht zugehörende Beiwerk in Erscheinung treten kann.

In allen *diesen* und gleichen Fällen, wo die Interpunktion zum Satzganzen gehört, muß so verfahren werden, ob es sich dann um Doppelpunkt, Strichpunkt oder sonst ein Zeichen („ “) handelt.

Als Erweiterung unsrer Regel fügen wir ein: Gehört ein das Wort begleitendes Zeichen, was bei Ausruf-, Frage- und Anführungszeichen nicht selten vorkommt, unmittelbar zu dem betreffenden eingefügten Wort, also nicht zum Satze als solchem, ist es nicht durch den Gedanken des Satzes bedingt, sondern gleichsam ein *Bestandteil des Wortes*, dann hat das Zeichen dem Charakter des Schriftbildes dieses Wortes zu entsprechen und sich *nicht* nach der Textschrift zu richten.

Zum Beispiel:

> Im Duden lesen wir unter „Einrichtung des Wörterbuchs“ bei „4 ſ. d.“: „.... ist bei gleichberechtigten Formen durch ›ſ. d.‹ von der einen auf die andre verwiesen.“

Man beachte die Art der Anführungszeichen und vergleiche das ›ſ. d.‹ in folgender Satzstellung:

> Duden fügt in seiner „Rechtschreibung“ demjenigen Wort, dem von zweien der Vorzug zu geben ist, ein „ſ. d.“ bei.

Dieses letzte „ſ. d.“ könnte auch in Antiqua stehen (s. d.), weil hier bloß jener *Gedanke*, nicht aber die förmliche Rede wiedergegeben ist. Aus demselben Grunde ist auch das Anführungszeichen nicht aus der Fraktur wie im ersten Fall, wo das Frakturgänsefüßchen zur getreuen Wiedergabe des Zitierten nötig war.

Wie die Verschiedenheit der Anführungszeichen und des Schriftcharakters, so erklärt sich auch das *magere* Anführungszeichen beim *fetten* Buchstaben („4. ſ. d.“) durch sich selbst. Es sind hier die Gänsefüßchen nicht etwa deshalb mager, weil das erste der angeführten Schriftzeichen, die 4, mager ist, sondern weil die Anführungszeichen *kein Bestandteil des Zitierten* sind, nur eben bedingt durch den anführenden Satz, der das Angeführte mit Zeichen seines eigenen Schriftcharakters zu kennzeichen hat.

Dieselben Gesichtspunkte sind maßgebend, auch wenn es sich in ähnlichen Fällen um andre als Anführungszeichen handelt.

Damit haben wir nun auch schon gesehen, daß es eine unverständige Konsequenzmeierei wäre, wenn man die erstgegebene Regel dahin ausdehnen wollte: in allen Fällen **fetter, (fett eingeklammerter)**, farbiger Auszeichnung, oder auch Einfügungen in *Kursiv, (Kursiv eingeklammerter)*, deutsch-handschriftlicher, lateinisch-handschriftlicher Einschaltungen hat sich die Interpunktion nach der Textschrift zu richten. Im Gegenteil, wir werden in der Praxis weit mehr *Ausnahmen* begegnen als solchen Fällen, die nach der ersten Regel behandelt sein wollen, Ausnahmen, wo die Zeichen stets dem Charakter des begleiteten Wortes angehören, wenngleich wir in dem eben zusammengefügten vielfach gemischten Satze die Einheitlichkeit des Kommas aus der Textschrift selbst durchgeführt haben. Das ist aber ein Fall, der den Gedanken der ersten Regel klipp und klar dartut und doch wieder zugleich ankündigt, daß er zu den seltenen Fällen zählt. Am häufigsten werden die Interpunktionen etc. aus der Schrift des ausgezeichneten Wortes genommen werden *können*; gut ist es, wenn man sich klar ist, in welchem Fall es so oder anders zu machen *ist*. Denn jeder Schriftsatz, besonders in Fachschriften, muß immer auch ein Mustersatz sein.

Es mag nun für manchen noch fragwürdig erscheinen, warum in obigem gemischtem Satze bei den beiden eingeklammerten Stellen die Parenthesen nicht gleich wie die Kommas aus der Textschrift genommen, sondern mit den betreffenden Worten ausgezeichnet worden sind. Antwort: weil die *Parenthese mit dem Worte zusammen als ein Ganzes* gedacht ist, während dem Komma durch den Sinn des Satzes die Sonderstellung unbestreitbar bestimmt ist. Aus diesem Grunde ist auch das den Paranthesen vorausgehende Komma stehen geblieben.

Anders verhält es sich in folgendem:

> Die Firma **Jordan & Sohn** (Inhaber **Ignaz Rosenthal**), Feldkirchen, hat .. Prokura erteilt.

Digitized by Google

Würde man „Feldkirchen“ auch fett setzen, müßten die Komma trotzdem mager bleiben, weil die Parenthese nicht fett genommen werden kann des mageren „Inhaber“ wegen. Fiele dagegen die Parenthese weg und würde durch ein Komma ersetzt, dann würden auch die Zeichen fett werden können:

> Firma **Jordan & Sohn,** Inhaber **Ignaz Rosenthal, Feldkirchen,** hat usw.

Als weiteren Umstand berücksichtigen wir und nehmen von der Regel aus: wenn das eingefügte fremde Wort oder der andre Schriftcharakter als Abkürzung einen Punkt hat, der mit dem noch beizufügenden Komma des laufenden Satzes zusammen ein sehr widerspruchsvolles Bild gibt. Beispiel:

> **Im Antiquasatze setzt man den Charakter „Dr.-Ing.“ Antiqua, Dr.-Ing., im Frakturſatze dagegen wird er Fraktur.**

Und weiter:

> Wenn man bei „**Dr.-Ing.,**“ das Komma aus der Fraktur nähme, hätten wir das widrige Bild „,, oder — je nach der Schrift — „,, wir nehmen es darum aus der betreffenden Antiqua.

Lassen wir nun aber an Stelle des Kommas ein Fragezeichen treten, so ändert sich die Sache schon wieder:

> Seit wann setzt man denn **Dipl.-Ing.** und **Dr.-Ing.**?

Denn erstens gehört das Fragezeichen zum Satzganzen (jenes Komma dagegen ist durch die Einschaltung bedingt, gehört zu ihr selbst) und zum andern gewinnt die Erscheinungsform des Wortes, das in diesem Fall mit dem Fragezeichen nichts zu tun hat. Im ersten Falle kommt auch mehr die Ästhetik, im zweiten die Logik zur Geltung. Daß man nicht selten die Ästhetik beiseite lassen muß, sehen wir an obigem Beispiel an der Stelle: „das widrige Bild „,“, wo zwei verschiedene Komma nebeneinander folgen, und noch mehr hierselbst, wo wir schon *drei* haben und noch ein Gänsefüßchen dazwischen! Wenn wir die Stelle noch einigemal in andern Satzbiegungen wiederholten, hätten wir bald eine lange Leiter verschiedenster Zeichen beieinander, die aber alle durch richtige Darstellung des logischen Gedankens bedingt werden und Regeln und Ausnahmen gleichzeitig bestätigen.

Jeder Fachmann, der seine Erfahrungen in sich sammelt und auch kontrolliert, weiß, wie viele Gesichtspunkte bei der Anwendung solch vielseitig abweichender Regeln in Betracht gezogen werden müssen; und es kostet eine Menge Worte, wiederholender Worte, um in jedem neuen Ausnahmefall eine leichtbegreifliche Erklärung zu geben — das ermüdet. Lassen wir deshalb nur noch einige Beispiele für sich selbst reden.

> Nach der Ansiedlung *Rolandwert*, hinter der Insel Nonnenwert, folgt das Dorf **Mehlem,** von wo . . . .

> Von hier erreicht man die Aussichtspunkte *Humboldthöhe, Kaiser-Friedrich-Turm, „Wüstenhof“* (Wirtschaft mit interessantem *Goethe-Zimmer*).
> [Man beachte hier die *geradestehende* Parenthese beim Kursiv-Wort, dagegen die vorausgehenden *Kursiv-Kommas*, die der Häufungen wegen kursiv stehen!]

> Die Gebeine des Generals wurden nach Paris übergeführt, weshalb die alte Inschrift „Ici repose . . .“ nicht mehr zutrifft.
> [Die Anführungszeichen sind Fraktur, weil sie nicht zur Inschrift gehören, sondern von dem erzählenden Satze gebraucht sind.]

> Der Orden wurde infolge der Ausschweifungen seiner Mitglieder („bibere templariter“) von Papst Clemens V. aufgehoben.
> [Wäre die lateinische Stelle in Kursiv, würden auch die Parenthesen mit kursiv sein.]

> War es nicht das Luftschiff **Deutschland**? **„Parseval oder Gros?“** lautete das Thema des vergleichenden Vortrages. Mit **Graf Zeppelin hurra!** begrüßte ihn die begeisterte Menge.
> [Im ersten Fall ist das Zeichen *mager*, im zweiten und dritten **fett**, aus Gründen der Zugehörigkeit.]

> *In Sachen des Beleidigungsprozesses von Wilhelm Schulze, Bäckermeister, und Adolf Müller, Milchhändler, werden Sie auf Freitag, den 16. September 1910, vormittags 10 Uhr*
> [Die Komma sind verschieden, je nachdem sie die handschriftliche Eintragung oder den Vordruck erkennen lassen sollen].

Für **Sprachlehrbücher etc.** empfehlen wir, mit Interpunktionen so viel als möglich Sparsamkeit zu üben. Steht Fraktur mit Antiqua, Fett mit Mager, Kursiv mit Vertikal, größerer mit kleinerem Grad zusammen, braucht's das Komma zur Trennung nicht; und wo bei solchen Sätzen drei- und mehrerlei Schriftgattungen als *einzelne* Worte nacheinander auftreten, möchten wir die Zeichen einheitlich aus der Grundschrift empfehlen.

Komma virgule — **setzen** composer
Punkt point — **drucken** imprimer, tirer
Zwiebelfische *pâté*
Makulatur *maculature*

Abkürzung abréviation *f*
Defektkasten bardeau, m = ein Komma, weil m aus gleicher Schrift
Doppelpunkt deux-points pl
Initial m initiale *f*; *doppelzeiliger* — lettre de deux points *f*; *bunter, verzierter* — lettre grise; — *mit Figuren* lettre tourneure, lettre ornée.

Digitized by Google

Wir haben ein Wörterverzeichnis vor uns liegen, da ist also verfahren:

Holzschriften, f. pl. caractères de bois, m. pl.
Kopf, m. tête, f.

Hier hätte entweder das erste Komma wegfallen und hinter die Geschlechtsangabe kommen und das zweite Komma ganz wegfallen müssen, oder man hätte ein weiteres Komma noch einschieben sollen: **Kopf,** m., tête, f. So, wie aber dort die Zeichen den Sinn des Satzes erscheinen lassen, ist beispielsweise „Holzschriften" im Deutschen ein *männlicher* Plural und im Französischen ein fém. pl., während es gerade umgekehrt ist.

Die variablen Rotationsmaschinen in ihrer heutigen Vollkommenheit

Von Dr.-Ing. AUGUST KOENIG, Frankenthal

VIII

GROSSE Ähnlichkeit mit der im vorigen Heft besprochenen Einfarbenvariablen der Schnellpressenfabrik Frankenthal hat auch die *Zweifarbenvariable* der *Vogtländischen Maschinenfabrik* (vergleiche Abbildung 33). Zum Verständnis für die Arbeitsweise dieser Maschine werden daher nur wenige Angaben erforderlich sein.

Von den beiden Druckwerken ist das untere wieder für den Schöndruck und das obere für den Widerdruck bestimmt. Jedes Druckwerk besteht aus zwei Plattenzylindern und einem Druckzylinder. Der Druck in zwei Farben erfolgt sonach auf einem gemeinsamen Zylinder, eine Ausführung, die auch bei den in Heft 6 und 7 abgebildeten Zweifarbenvariablen der Schnellpressenfabriken Albert & Co. und Koenig & Bauer (vergleiche Abbildung 29 und 30) gewählt wurde und daher den gleichen Nachteil hat, daß auf jedem Druckzylinder für beide Farben zugerichtet werden muß. Im vorliegenden Fall scheint es sich jedoch nicht um buntfarbigen Illustrationsdruck zu handeln, sondern, wie man aus der einfachen Ausstattung der Farbwerke schließen darf, um einen Druck in zwei getrennten Farben. Für derartige Druckarbeiten hat zwar diese Bauart der Maschine noch ihre Berechtigung, wird aber für Buntdruck wohl bald der Vergangenheit angehören. Ist man doch schon daran, das Prinzip der festformatigen Mehrfarben-Illustrationsmaschinen, bei denen ebensoviel Druck- wie Plattenzylinder verwendet werden, auch auf Variable zu übertragen.

Die durch Punkturen durch die Maschine geführten Bogen werden ohne Zuhilfenahme von Übertragungszylindern vom unteren zum oberen Druckzylinder übergeben, eine Vereinfachung, die speziell für Nadelmaschinen wegen der immer etwas unsicheren Bogenführung sehr wichtig ist. Diese Anordnung der Druckwerke läßt sich jedoch bei Zweifarbenvariablen nicht allgemein durchführen. Sie ist nur möglich, wenn es sich um Anwendung von zwei- und vierwalzigen Farbwerken handelt. Sobald aber Farbwerke mit vier und sechs Auftragwalzen verlangt sind, wird die Einschaltung von Übertragungszylindern zur Notwendigkeit (vergleiche Abbildung 30, Heft 7). Nur bei doppeltgroßen Druckzylindern ist auch in diesem Fall eine unmittelbare Bogenübergabe von einem zum andern Druckzylinder noch möglich (vergleiche Abbildung 29, Heft 6).

Die Papierrolle befindet sich auf der rechten Seite der Maschine, desgleichen auch die Bogenzuführung, von der in Abbildung 33 allerdings nur die Einlaufwalzen und Schneidzylinder zu erkennen sind, während die Bandleitung durch die Galerie verdeckt ist. Da die Vogtländische Maschinenfabrik bis heute noch ihre Variablen für Formatänderungen von 5 zu 5 Millimeter einrichtet, so ist die in Heft 3, Abbildung 5 angegebene einfachere Wechselradanordnung noch ausreichend. Der um die Achse des Nutzylinders schwingend angeordnete Arm muß auch hier, um die Verwendung verschieden großer Räder zu ermöglichen, wie bei der für Formatänderungen von Millimeter zu Millimeter erforderlichen Wechselradanordnung (vergleiche Abbildung 6 und 7, Heft 3), mit einem längeren Schlitz versehen sein, was allerdings in Abbildung 5 versehentlich nicht angedeutet wurde und daher bei dieser Gelegenheit berichtigt werden soll.

Die Maschine ist zum Auslegen gefalzter und ungefalzter Bogen eingerichtet. An den oberen Druckzylinder, um den auch das endlos mitlaufende Makulagepapier geführt wird, schließt sich wie bei der im vorigen Heft gebrachten Variablen der Schnellpressenfabrik Albert & Co. gleich der Querfalzapparat an, dessen erster Falzzylinder ebenfalls zum Sammeln der ungefalzt auszulegenden Bogen ausgebildet ist. Durch Vermittlung eines kleinen Abnehmzylinders werden die ungefalzten Bogen einem horizontal verlaufenden Bändersystem übergeben, aus dem sie durch Tipper herausgedrückt und auf einen Tisch ausgelegt werden (vergleiche auch Abbildung 20a, Heft 5). In Abbildung 33 liegt dieser Ausleger auf der rechten Seite der Maschine ganz oben und kann daher nur von der Galerie aus bedient werden. Da der Tisch nicht zum Senken eingerichtet ist, so muß das Wegnehmen der Bogen wegen der geringen Stoßhöhe während des Betriebes geschehen. Auf die Nachteile eines derartigen Auslegers wurde schon wiederholt hingewiesen. Das im Abschnitt IV,

Digitized by Google

Heft 5, sowie gelegentlich der Besprechung der vorigen Maschine Gesagte hat auch für diesen Fall seine volle Gültigkeit.

Der Falzapparat ist wieder für fünffachen Falz eingerichtet, jedoch mit dem Unterschied, daß hier kein doppelter Längsfalzapparat vorhanden ist. Die Konstruktion der Maschine vereinfachte sich dadurch ganz wesentlich. Von diesen fünf Falzen werden vier durch Zylinder erzeugt und zwar die beiden ersten Falze durch Querfalzzylinder und die beiden nächsten Falze durch Längsfalzzylinder. Der fünfte Falz ist dagegen ein Hauerfalz (Querfalz). Die ein- oder zweimal quergefalzten Bogen werden mittels Bänder dem Längsfalzapparat übergeben, können aber auch, wenn dieser außer Funktion gesetzt ist, durch das gleiche Bändersystem direkt zum Ausgang geführt werden.

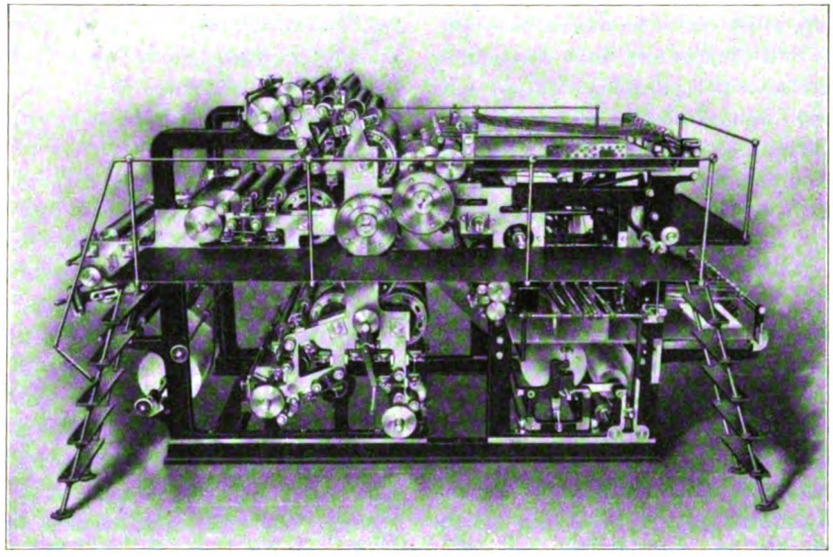


Abbildung 33. Zweifarben-Variable der Vogtländischen Maschinenfabrik Plauen
Die Führung der Bogen durch die Druckwerke erfolgt durch Nadeln

Der Ausgang dieser Falzprodukte ist in Abbildung 33 auf der rechten Seite der Maschine unterhalb der Galerie, während die quer- und längsgefalzten Bogen auf der vorderen Seite, aber gleichfalls noch unterhalb der Galerie herauskommen. Das Auslegen selbst geschieht in beiden Fällen durch Tipper auf einen feststehenden Tisch. Für die fünfmal gefalzten Bogen ist dagegen ein Schaufelradausleger vorgesehen. Dieser Ausgang liegt auf der hinteren Seite der Maschine, ist daher in Abbildung 33 nicht sichtbar. Je nach der Anzahl und Kombinationen der Falze (einschließlich Zickzackfalz) lassen sich mit dieser Maschine elf verschiedene, sowohl in der Länge, wie in der Breite beliebig zu variierende Falzprodukte herstellen, deren Seitenzahlen in den bereits bekannten Abstufungen von 4, 6, 8, 12, 16, 18, 24, 32, 36, 48 und 64 Seiten auftreten können.

Die Makulagewickelvorrichtung ist unter dem Längsfalzapparat angeordnet und stimmt in ihrer Ausführung mit der von den Amerikanern übernommenen Koenig & Bauerschen Konstruktion überein (vergleiche Abbildung 30 und 31, Heft 7). Da bei Nadelmaschinen das endlos mit um den Widerdruckzylinder laufende Abschmutzpapier von den Punkturen dieses Zylinders, wie auch von den Punkturen des Schöndruckzylinders und des ersten Falzzylinders mit durchstochen wird, so besteht Gefahr, daß bei öfterem Gebrauch infolge der vielen über die ganze Papierbahn verteilten Punkturlöcher und der hierdurch bedingten Gratbildung sogar eine Beeinträchtigung der Druckqualität eintreten kann. Bei Maschinen mit Saugvorrichtung, bei denen das Makulagepapier wegen des Ansaugens der Druckbogen schon vor dem Passieren des Widerdruckzylinders perforiert werden muß, ist man von den Punkturen bald wieder abgegangen und hat an deren Stelle Messer treten lassen. Statt Löcher entstehen jetzt kleine Schnitte in Richtung des Papierlaufes, wodurch die Gratbildung vermieden und damit zugleich eine beliebig ofte von der Qualität des Papiers abhängige Verwendung ein und derselben Abschmutzrolle ermöglicht wurde.

Vom Antrieb der Presse ist in Abbildung 33 nichts zu sehen, jedoch liegt die Vermutung nahe, daß sie für elektrischen Antrieb eingerichtet wurde. Die von der Vogtländischen Maschinenfabrik mit besonderer Vorliebe gewählte Hochstellung des Motors wird wohl auch bei dieser Maschine zur Ausführung gekommen sein. Der Motor steht im allgemeinen in Höhe der Galerie und treibt entweder direkt oder indirekt unter Anwendung einer Zwischenradübersetzung auf einen zentral gelegenen Zylinder, der im vorliegenden Fall der obere Druckzylinder oder der erste Falzzylinder sein kann. Durch die damit erzielte Kraftverteilung nach zwei Seiten gestalten sich die Antriebsverhältnisse äußerst günstig, ein Umstand, der von Anfang an zugunsten dieser inzwischen so modern gewordenen Antriebsart sprach. Die Hochstellung des Motors hat noch den weiteren Vorzug gegenüber der älteren Placierung (auf dem verlängerten Fußrahmen der Presse), daß die Passage unterhalb des Motors frei bleibt und daher die Maschine auch von der Rückseite her bequem zugänglich wird. Von seiten der Maschinenmeister dürfte diese Neuerung wohl ungeteilte Anerkennung finden.

Digitized by Google

Über sonstige Neuerungen und Verbesserungen, mit denen die in Frage stehende Maschine ausgerüstet ist, wurden dem Verfasser leider keine näheren Angaben gemacht. Es darf jedoch angenommen werden, daß die in den früheren Abschnitten besprochenen und zum großen Teil Gemeingut aller Firmen gewordenen Erfindungen, soweit sie nicht patentamtlich geschützt sind, auch bei dieser Variablen Verwertung gefunden haben.

Was die Bauart der Maschine im allgemeinen betrifft, so kommt auch hier wieder der moderne Zug, den Platzbedarf möglichst einzuschränken, stark zum Ausdruck. Trotz der gedrängten Konstruktion scheint die Maschine, soweit sich dies aus Abbildung 33 beurteilen läßt, noch allen Anforderungen hinsichtlich Zugänglichkeit und Bedienung (mit Ausnahme des hochgelegenen Planoauslegers) vollauf zu entsprechen. Jedenfalls repräsentiert sich die Presse in ihrer Gesamtanordnung äußerst vorteilhaft und beweist zugleich, daß auch die Vogtländische Maschinenfabrik den Bau von Variablen mit Erfolg aufgegriffen hat.

* * *

So weit der heutige Stand der Variablen. Durch die wenigen aus der Praxis herausgegriffenen Beispiele werden die Leser von der hohen Vollkommenheit dieser Spezialmaschinen zur Genüge überzeugt worden sein. Auf Grund der überaus günstigen Entwicklung der Variablen ist deren Lebensfähigkeit auch fernerhin gesichert, jedoch sind die durch die verschiedenen Systeme von Bogenführungen bedingten Unterschiede hinsichtlich Bauart und Arbeitsweise von so prinzipieller Natur, daß nur unter gewissen Voraussetzungen und selbst dann noch in sehr bedingter Weise von einer Gleichwertigkeit der drei Maschinengattungen gesprochen werden kann. Um so notwendiger erscheint es daher, daß sich der Drucker schon vor Anschaffung einer Variablen über die Vor- und Nachteile der einzelnen Systeme auf das genaueste unterrichtet. Nur auf diese Weise wird es ihm möglich sein, die von seiten der Maschinenfabriken eingeholten Preisangebote einer sachgemäßen Beurteilung zu unterziehen. Ein eigenes Urteil über die jeweiligen Betriebs- und Arbeitsverhältnisse einer Maschine bildet immer die sicherste Gewähr, daß die Wahl nur auf einen solchen Maschinentypus fällt, der sich für die betreffende Druckerei auch tatsächlich als der geeignetste erweist. Über technische Fragen, wie über Bauart der Presse im allgemeinen, über Falz- und Sammelvorrichtungen, über Ausgänge usw. wird man sich stets den Rat der Maschinenfabriken einholen, denen es auf Grund vielseitiger Erfahrungen ein leichtes sein wird, für jeden einzelnen Fall die zweckmäßigste Maschine herauszufinden.

* * *

Mit einer Zusammenfassung des über mehrere Fortsetzungen sich erstreckenden Aufsatzes möge vorliegende Arbeit ihren Abschluß finden. Zur schnelleren Orientierung über die wichtigsten Unterschiede der nach verschiedenen Systemen gebauten Variablen werden nachfolgende Angaben besonders willkommen sein.

Hinsichtlich *Betriebssicherheit* nehmen die Greifermaschinen heute die erste Stelle ein. Infolge der durchaus zuverlässigen Bogenführung durch die Druckwerke ist bei diesen Maschinen ein Abfliegen der Bogen, sei es während des normalen Betriebes oder beim An- und Abstellen der Presse, zur Unmöglichkeit geworden, während sich diese Gefahr bei Maschinen mit Luft- und Nadeltransport wohl niemals ganz beseitigen lassen wird (bei Nadelmaschinen durch Ausreißen der Punkturen, bei Maschinen mit Saugvorrichtung infolge Störungen des pneumatischen Apparates).

In bezug auf *Kraftbedarf* stellen sich die Nadelmaschinen am günstigsten. Der geringere Kraftbedarf dieser Variablen ist hauptsächlich auf die durch Anwendung von Punkturen bedingte Vereinfachung der Falz- und Sammelapparate zurückzuführen. Maschinen mit Luft- und Greifertransport halten sich, was den Kraftbedarf der Pressen allein betrifft, so ziemlich das Gleichgewicht, jedoch tritt durch Aufstellung einer Luftpumpe, für deren Antrieb allein schon ein Motor von mehreren Pferdestärken erforderlich ist, eine wesentliche Verschiebung zugunsten der Greifermaschinen ein. In Wirklichkeit sind daher die laufenden Betriebskosten von Variablen mit Saugvorrichtung wesentlich höher anzusetzen, als für Maschinen mit Greifertransport.

Ein wichtiger Faktor bei Anschaffung einer Variablen ist auch die *Laufgeschwindigkeit*. Wie neuerdings angestellte Versuche ergeben haben, läßt sich die Produktion einer Greifermaschine ohne Beeinträchtigung der Betriebssicherheit bereits auf über 10000 Exemplare in der Stunde steigern (entsprechend 10000 Zylinderumdrehungen bei normalgroßen Druckzylindern, bzw. 5000 Umdrehungen bei doppelter Größe, eine Leistung, die bisher nur mit Nadelmaschinen erzielt wurde). Für Maschinen mit Luftsaugung wird sich eine so hohe Laufgeschwindigkeit wegen der momentan erfolgenden und daher immer etwas unsicheren Bogenübergabe zwischen zwei zusammen arbeitenden Zylindern wohl nicht so rasch erreichen lassen.

Mit günstigem Erfolg wurde von seiten der Maschinenfabriken auch an der Vervollkommnung der Variablen hinsichtlich *Register* gearbeitet. Durch die im Laufe der letzten Jahre vorgenommenen Verbesserungen und Neuerungen an der Schneidvorrichtung und Bogenzuleitung ist es gelungen, auch in dieser Beziehung wesentlich höhere Anforderungen

Digitized by Google

an die Leistungsfähigkeit der Variablen stellen zu können. In dem System der Bogenführung durch die Druckwerke liegt es jedoch, daß sich bis jetzt nur mit den Greifermaschinen ein durchaus genaues Register erzielen läßt, unabhängig von der Laufgeschwindigkeit und der Anzahl der Bogenübertragungen. Auf Grund dieser hervorragenden Eigenschaften steht den Greifermaschinen eine besonders günstige Weiterentwicklung bevor. Sie werden es auch sein, mit denen sich das in der Praxis bis jetzt noch unbekannte Gebiet der *Vielfarben-Illustrationsvariablen* mit bestem Erfolg erschließen lassen wird. Daß ein reges Bedürfnis nach solchen Variablen tatsächlich vorhanden ist, möge daraus erkannt werden, daß die Schnellpressenfabrik Frankenthal Albert & Co. bereits mit der Lieferung einer *Sechsfarbenvariablen* betraut wurde. Die zurzeit im Bau befindliche Maschine ist für zweifarbigen Schöndruck und vierfarbigen Widerdruck bestimmt und erhält der Voraussetzung entsprechend ebenso viele Druck- wie Plattenzylinder, eine Ausführung, welche für jede Farbe eine eigene Zurichtung ermöglicht. Gegenüber den bisher gebauten Mehrfarbenvariablen, bei denen auf jedem Druckzylinder für mindestens zwei Farben zugerichtet werden mußte, bedeutet diese Neuerung einen weiteren großen Fortschritt in der Entwicklung der Variablen. Von Interesse für die Fachwelt dürfte es ferner sein, bei dieser Gelegenheit zu erfahren, daß die fragliche Maschine neben *Greifertransport* auch mit *Saugvorrichtung* ausgerüstet wird. Die Druckbogen können daher sowohl mittels Greifer, als auch mittels vakuumierter Luft durch sämtliche Druckwerke transportiert werden. Durch diese doppelte Ausrüstung besteht jetzt die Möglichkeit, an ein und derselben Maschine *zwei verschiedene Systeme von Bogenführungen* auf ihre Gleichwertigkeit hin prüfen zu können. Vielleicht bietet sich dem Verfasser später noch Gelegenheit, über die Ergebnisse der in Aussicht stehenden interessanten Versuche ausführlicher zu berichten. Für heute möge die Tatsache genügen, daß in wenigen Monaten ein neuer Maschinentypus seine Geburtsstätte verlassen wird, um in einer fortschrittlich gesinnten Druckerei dem Betrieb übergeben zu werden.

Ein weiterer Unterschied in der Bauart und Arbeitsweise der Variablen ist durch die Verwendung einer *Abschmutzvorrichtung* bedingt. Da vielfach heute noch bei Anschaffung einer Maschine die Art der Makulage eine entscheidende Rolle spielt, so erscheint es angezeigt, auch nach dieser Richtung hin die Variablen einer vergleichenden Kritik zu unterziehen. Makulagevorrichtungen haben bekanntlich den Zweck, das Abziehen des frischen Schöndrucks auf den Überzug des Widerdruckzylinders zu verhindern (durch endlos mitlaufendes oder stationäres Abschmutzpapier), bzw. die sich festsetzenden Farbteilchen noch vor erfolgtem Widerdruck zu beseitigen (durch Paraloid- oder Talkumiervorrichtungen). Ohne Verwendung einer Abschmutzvorrichtung ist natürlich bei feinem Bilderdruck die Gefahr des Abschmierens auf dem Widerdruckzylinder und von diesem zurück auf die Schöndruckseite des Druckbogens wesentlich größer, als bei gewöhnlichem, meist auf rauhes, aufnahmfähiges Papier erfolgenden Zeitungsdruck. Aus diesem Grunde hat man sich daher im allgemeinen damit begnügt, nur die Illustrationsmaschinen mit Makulagevorrichtungen auszurüsten. Die älteste und bis heute noch gebräuchlichste Abschmutzvorrichtung beruht auf Verwendung einer *Mitläuferrolle.* Das Makulagepapier läuft hierbei endlos mit um den Widerdruckzylinder und wickelt sich selbsttätig wieder zu einer Rolle auf (vergleiche Abbildungen 30 bis 33, Heft 7 bis 9), eine Methode, die jedoch nur bei Maschinen mit Luft- und Nadeltransport möglich ist. Bei Greifermaschinen, bei denen das Abschmutzpapier durch die Bewegung der Greifer bei jeder Zylinderumdrehung durchschlagen werden würde, sah man sich daher veranlaßt, an Stelle der Mitläuferrolle die *Zylindermakulage* treten zu lassen (vergleiche Abbildungen 28 und 29, Heft 6). Wenn auch nicht bestritten werden kann, daß es bis heute noch nicht gelungen ist, die Mitläuferrolle durch eine andre in ihrer Wirkungsweise ebenso sichere Abschmutzvorrichtung zu ersetzen, so darf anderseits aber auch nicht unberücksichtigt bleiben, daß bei Verwendung eines endlos mitlaufenden Makulagepapiers eine Reihe von Nachteilen mit in Kauf genommen werden müssen[1], die sich um so empfindlicher gestalten, je höher die Anforderungen an die Stundenleistung einer Maschine gestellt werden. Die im Laufe der letzten Jahre bekannt gewordenen Abschmutzvorrichtungen, von denen insbesondere das Talkumier- und Einfettverfahren hervorgehoben sei, beweisen am besten, daß das Bedürfnis nach Abschmutzvorrichtungen vorlag, die sich insbesondere durch ihre einfache Bedienung den modernen Betriebsverhältnissen einer Druckerei in vorteilhaftester Weise anpassen. Solange aber das Problem noch nicht vollkommen gelöst ist, einen gleichwertigen

[1] Auf die Nachteile dieser Abschmutzvorrichtung wurde bereits im Abschnitt I, Heft 2, gelegentlich der Besprechung der drei verschiedenen Systeme von Bogenführungen hingewiesen. Die hauptsächlichsten Nachteile seien auch hier nochmals angeführt. Diese sind: umständliche Bedienung wegen der vielfach sehr langen Papierwege, Gefahr des Abreißens, Beeinträchtigung der Saugwirkung bei Maschinen mit Lufttransport (die Druckbogen müssen durch das schon vor dem Passieren des Widerdruckzylinders perforierte Abschmutzpapier angesaugt werden), sowie Beeinträchtigung der Druckqualität bei Nadelmaschinen durch die infolge des Durchstechens entstehende Gratbildung.

Digitized by Google

Ersatz für die Mitläuferrolle zu schaffen, so lange wird wohl auch der Unterschied bei den Maschinen selbst gemacht werden. Wer eben glaubt, daß der in der durchaus sicheren Wirkungsweise gelegene Vorzug des endlos mitlaufenden Makulagepapiers heute noch so groß ist, daß die Nachteile dieser Abschmutzvorrichtung nicht weiter in Betracht kommen, für den kann es sich allerdings nur um Anschaffung einer Variablen mit Luftsaugung oder Nadeltransport handeln, gleichgültig, ob sich gerade diese beiden Maschinentypen für die betreffende Druckerei besonders zweckmäßig erweisen oder nicht. Auf die Vorzüge der Greifermaschinen muß in diesem Fall verzichtet werden. Nachdem aber einmal die Wahl der Makulagevorrichtung von so einschneidender Bedeutung auf die Bauart einer Variablen ist, so heißt es eben erst nach reiflicher Überlegung einen Entschluß herbeizuführen. Für bessere Druckarbeiten werden die Nadelmaschinen heute wohl kaum mehr Verwendung finden. Abgesehen von den durch das System der Bogenführung bedingten Nachteilen, sind die durch nachträgliches Beschneiden des zerstochenen Randes auftretenden Papierverluste so groß, daß schon aus diesem Grunde den Variablen mit Greifer- und Lufttransport entschieden der Vorzug zu geben ist. Diese beiden Maschinengattungen sind es auch, um deren Gleichwertigkeit namentlich von seite jener Firmen, die entweder nur den einen oder nur den andern Typus bauen, noch ein heißer Kampf ausgefochten wird. Gelingt es aber, woran gewiß nicht zu zweifeln ist, eine allgemein befriedigende Lösung der noch schwebenden Makulagefrage zu finden, so kann nach heutiger Beurteilung den Greifermaschinen auf Grund ihrer durchaus zuverlässigen und rationellen Arbeitsweise eine besonders aussichtsreiche Zukunft eröffnet werden.

Im Interesse der Fachwelt muß es daher freudigst begrüßt werden, daß man bereits ernstlich daran geht, eine Lösung dieser Streitfrage herbeizuführen. So z. B. beabsichtigt die Schnellpressenfabrik Albert & Co. an der im Bau befindlichen Sechsfarbenvariablen vergleichende Versuche über das Verhalten der verschiedenen Abschmutzvorrichtungen anzustellen. Da die fragliche Maschine sowohl für Luft-, wie für Greifertransport eingerichtet ist, so besteht die Möglichkeit, die Untersuchungen besonders auf jene beiden Abschmutzvorrichtungen zu erstrecken, über deren Wirkungsweise vielfach heute noch sehr geteilte Ansichten herrschen. Daß die Initiative zur Ausführung solcher Versuche von einer Firma ausgeht, die schon seit Jahren Variable der drei Systeme mit anerkannt bestem Erfolg baut, trägt jedenfalls dazu bei, dem Vorgehen dieser Firma von vornherein erhöhtes Interesse entgegenzubringen. Wie aber auch die Versuchsergebnisse ausfallen mögen, so viel steht heute schon fest, daß Variable mit zwei verschiedenen Bogenführungen eine für die Praxis sehr beachtenswerte Neuerung bilden. Mit Maschinen dieser Bauart wird es immer möglich sein, allen vorkommenden Betriebsverhältnissen in geradezu idealer Weise gerecht zu werden. Für feinen Illustrationsdruck, der an und für sich eine geringere Geschwindigkeit der Presse bedingt, wird dann vorteilhafter Luftsaugung und endlos mitlaufendes Makulagepapier, für einfachere Druckarbeiten, die einen beliebig forcierten Betrieb gestatten, dagegen Greifertransport und Zylindermakulage (letztere in Form von kleinen in dem Widerdruckzylinder untergebrachten stationären Abschmutzrollen, oder in Form von fliegenden Abschmutzbogen) Verwendung finden.

Mit der Einführung der Mehrfarbenvariablen wird sich auch bald das Bedürfnis nach einem Maschinentypus einstellen, auf dem je nach Bedarf auch Zeitungen mit *buntfarbigem Umschlag* gedruckt werden können. Für festes Format sind derartige aus Haupt- und Supplementwerk bestehende Maschinen nichts Neues mehr, dagegen hat man sich bis jetzt noch nicht dazu entschließen können, das gleiche Prinzip auf Maschinen mit wechselndem Format zu übertragen. In technischer Hinsicht waren die Schwierigkeiten, die zwei so zusammen arbeitende Variablen mit sich bringen, vor wenigen Jahren noch unüberwindlich. Heute aber sind keine Bedenken mehr vorhanden mit dem Bau solcher Spezialmaschinen noch länger zurückzuhalten. Ob aber schon in nächster Zeit eine nach diesem Prinzip zu bauende *Zwillings-Variable* die Werkstatt einer leistungsfähigen Maschinenfabrik verlassen kann, hängt lediglich von dem Vertrauen der Fachwelt ab. Ein weiteres, vielleicht noch schwierigeres Problem ist durch die Verwendung eines *Drahtheftapparates* gegeben. Hat schon die Lösung des gleichen Problems bei den festformatigen Maschinen viel Kopfzerbrechen verursacht, um wie viel mehr wird dies erst bei Variablen der Fall sein, bei denen jede Änderung des Formats auch stets eine Verstellung der Heftköpfe zur Folge hat. Aber auch hier wird die Intelligenz und Geschicklichkeit des Ingenieurs zum gewünschten Ziel führen.

Gelingt es ferner, das in jüngster Zeit so viel besprochene und an festformatigen Maschinen bereits erprobte *Rotations-Tiefdruckverfahren* (Patent Mertens) auch auf Variable anzuwenden, so steht diesen Maschinen auch in drucktechnischer Hinsicht eine ungeahnte Entwicklung bevor.

Durch diesen kurzen Hinweis auf die wichtigsten, der Lösung noch harrenden Probleme ist bereits die Richtung für die Weiterentwicklung der Variablen angedeutet. Möge sich die Einführung der in Aussicht stehenden Neuerungen recht bald und ohne allzu große Schwierigkeiten vollziehen.

Vorliegende Arbeit soll nicht abgeschlossen werden, ohne auch an dieser Stelle den mit Abbildungen

Digitized by Google

vertretenen Firmen für die in so bereitwilliger Weise überlassenen Retuschen meinen verbindlichsten Dank zum Ausdruck gebracht zu haben. Mögen die Leser gerade durch die Gegenüberstellung verschiedener Fabrikate von der Absicht des Verfassers, eine vollkommen objektive Abhandlung über die variablen Rotationsmaschinen in ihrer heutigen Vollkommenheit zu bringen, überzeugt worden sein.

Aus den graphischen Vereinigungen

Altenburg. In der Sitzung der *Graphischen Vereinigung* am 17. August 1910 waren Akzidenzarbeiten ausgestellt, die in Plauen angefertigt worden waren und die sich durch geschickte Satzordnung, sauberen Druck, besonders aber durch die zur Verwendung gelangten modernen Papiere in vorteilhafter Weise auszeichneten. Neben Arbeiten der neuesten Geschmacksrichtung waren auch solche früherer Stilperioden vertreten, so daß man dem Wandel der Zeiten auf diesem Gebiete folgen konnte. — Über die in Aussicht genommene Anstellung eines besoldeten Verwaltungsbeamten für den Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften entspann sich eine lebhafte Aussprache. Zum Schluß wurden die eingegangenen Schriftgießereineuheiten besprochen. -o-.

Breslau. In der Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* am 3. August 1910 sprach Herr *Zantke* über die vorgenommene Bewertung der Entwürfe für die Festschrift zum 20jährigen Bestehen der Münchener Typographischen Gesellschaft. Eingegangen waren 43 Entwürfe, von denen 32 über dem Durchschnitt standen. Anlaß zu Bemängelungen habe die Abfassung des Titeltextes gegeben. Hier heiße es oft: Festschrift zum 20jährigen Stiftungsfest, was nach seiner Meinung falsch sei, besser sage man: Festschrift zum 20. Stiftungsfest. Auch die oft als Heftung angewendete Schnur sei für eine Festschrift ganz unangebracht, denn sie sei unpraktisch, weil sie bei öfterem Zurhandnehmen der Festschrift ausfasere und dadurch unansehnlich werde. Im übrigen sei dem Eifer und dem vielen aufgewendeten Fleiß Lob zu zollen. Zwei Festschriften, die der Schultheiß-Brauerei und der Maschinenfabrik Koenig & Bauer wurden von Herrn *Bunke* besprochen, der betonte, daß bei der letzteren Festschrift das Geschichtliche gar zu kurz behandelt worden sei. Eine ausführlichere Behandlung hätte zur Aufklärung des Streites, der in diesem Jahre wegen des Erfindungsjahres der Schnellpresse gespielt habe, beitragen können. — In der Sitzung am 17. August wurde die Festschrift besprochen, die aus Anlaß des Deutschen Papiermachertages in Goslar von der Zeitschrift Der Papiermarkt herausgegeben ist. Des weiteren besprach Herr *Schmidt* die Schülerarbeiten der Leipziger Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe auf Grund des beigegebenen Berichtes. — Das Stiftungsfest wurde am 7. August in Stabelnik gefeiert. G-e.

Braunschweig. In der Sitzung der *Typographischen Vereinigung* am 5. August 1910 sprach Herr *W. Piepenschneider* über Inserate aus Berliner Tageszeitungen an Hand einer ausliegenden Rundsendung. — Am 2. September lag der Neujahrskartenwettbewerb des Gau Württemberg auf, welcher vom Vorsitzenden einer eingehenden Besprechung unterzogen wurde. — Der Johannisfestkarten-Wettbewerb, dessen Bewertung die Typographische Vereinigung Leipzig übernommen hatte, lag am 22. Juli auf. Preise erhielten die Herren: Thies, Bosse, Liebig. — Der Geschäftsdrucksachen-Wettbewerb (Brief- und Kuvertkopf sowie Postkarte, einheitlich in Schrift und Ornament) wurde von der Typographischen Gesellschaft in Stettin bewertet. Preise erhielten die Herren: Thies, Rätz, Liebig, Bosse. — Die Hauptarbeit dieses Jahres, die Festschrift zum 10jährigen Bestehen der Typographischen Vereinigung, wurde vom Typographischen Verein Concordia in Köln bewertet und hatte folgendes Ergebnis: I. Preis Thies; II. Preis Bosse; III. Preis Schlösser; IV. Preis Witte; V. Preis Liebig. — Am 27. August fand die ordentliche Generalversammlung statt. Der Vorsitzende erstattete den Jahresbericht; die Kasse wies einen Bestand von M 227.46 auf. Die Vorstandswahlen hatten folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender W. Piepenschneider 2. Vorsitzender A. Witte, Schriftführer W. Thies, Kassierer R. Röbbel, Beisitzer H. Diederich und K. Haberland, Sammlungsleiter O. Dettmer. Der technischen Kommission gehören außer dem Vorstand an die Herren: A. Bötel, R. Bosse, E. Bielstein und H. Piepenschneider. K.H.

Dessau. Die *Graphische Vereinigung* veranstaltete vom 22. August bis 14. September 1910 in Verbindung mit dem Anhaltischen Kunstverein eine reichhaltige Plakat-Ausstellung in der Kunsthalle. Die Ausstellung umfaßt die Zeit von 1891—1910, sie ist von Herrn Professor Ostermayer sorgfältig ausgewählt, der in seiner Eröffnungsrede einen Überblick über die Plakatkunst und deren Bedeutung gab. Er führte an, daß Ludwig Sütterlin bahnbrechend für das moderne Plakat in Deutschland gewirkt habe und daß heute bedeutende Künstler auf diesem Gebiete tätig seien. Am rückständigsten von allen Ländern in der Plakatkunst sei das sonst so fortschrittliche Amerika. Mit dieser Ausstellung fand gleichzeitig eine solche von Drucksachen statt, die in Dessauer Druckereien hergestellt waren. Für diese Ausstellung hatte der Anhaltische Kunstverein die Verantwortung abgelehnt. — In der Sitzung am 5. September wurden die Rundsendungen des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften: Kölner Mitgliedskarten und Münchener Ausstellungsarbeiten besprochen. Gewünscht wurde, daß der Gang der Rundsendungen etwas beschleunigt werde, denn man könne über Sendungen, die 2—3 Jahre zurück liegen, keine zweckentsprechende Besprechung ausüben. — Einen interessanten Lichtbildervortrag über Brüssel und Weltausstellung 1910 hielt Herr *Georg Ziemke* aus Leipzig am 17. September in der Kunsthalle des Anhaltischen Kunstvereins. In längeren Ausführungen schilderte er seine Eindrücke über die Ausstellung und gab zugleich ein wahrheitsgetreues Bild über die Stadt Brüssel. Eine Anzahl von belgischen, französischen und holländischen Drucksachen zeigte, wie wenig die Berufsangehörigen der genannten Länder dem Bestreben nach einer zeitgemäßen Drucksache huldigen. Die gleichzeitig ausgelegte Rundsendung Plauensche Drucksachen zeigte den Gegensatz der deutschen Akzidenz-Ausstattung. -r.

Digitized by Google

Erfurt. Am 15. Juli 1910 wurde in dem *Typographischen Klub* eine Rundsendung: Wiener Schülerarbeiten von Herrn *Pauli* besprochen, der betonte, daß er angenehm überrascht sei, anstatt der sonst üblichen Wiener Arbeiten heute wirklich gute und modern ausgestattete Arbeiten zu sehen. Es sei mit Freuden zu begrüßen, daß auch in Wien jetzt die Kunstrichtung diese Bahn wandle. Der Wettbewerb zur Erlangung einer Johannisfestkarte hatte folgendes Ergebnis: I. Preis Herr Bornemann, II. Preis Herr Stolzenberg und III. Preis Herr Abicht. Die Herren Hampel und Rotter erhielten lobende Anerkennungen. Die Bewertung der 18 eingegangenen Entwürfe war durch die Graphische Vereinigung in Altenburg erfolgt. — Am 29. Juli zeitigten die von Herrn Bornemann ausgestellten eigenen Arbeiten aus der Praxis einen sehr lehrreichen Meinungsaustausch. Eine Johannisfestkarte aus Hanau wurde ihrer Originalität wegen viel bewundert. — Am 12. August berichtete Herr *Abicht* über den Drucksachen-Austausch der Buchdrucker-Gesangvereine. Er kritisierte sehr eingehend die verschiedenen Arbeiten und kam zu dem Endergebnis, daß neben einigen wirklich guten Arbeiten auch leider sehr viele vorhanden seien, die beanstandet werden müßten. — Am 16. August sprach Herr *Ringelstadt* über Arbeiten aus der Praxis. Seine Ausführungen fanden ebenso wie auch seine reichhaltige Sammlung allseitiges Interesse. — Das 6. Stiftungsfest findet am 8. Oktober im Hotel Preußischer Hof statt. Aus diesem Anlaß ist ein Wettbewerb ausgeschrieben. el.

Halle. In der Sitzung der *Graphischen Vereinigung* am 16. August 1910 wurde die ausgestellte Rundsendung von Münchener Schülerarbeiten besprochen. In dem Meinungsaustausch kam zum Ausdruck, daß manche gefällige Arbeiten als Schülerarbeiten wohl nicht bezeichnet werden können, da sie von dem Lehrer verbessert worden seien. Es wäre wünschenswert, wenn man neben der fertigen Arbeit auch den ersten Abzug sehen könne. — In der Sitzung am 30. August war eine Rundsendung Plauener Arbeiten ausgestellt. Man war der Meinung, daß auch in kleinen Orten Fortschritte zu bemerken sind, nur wäre es wünschenswert, wenn möglichst alle Druckereien berücksichtigt würden und nicht nur zwei oder drei, wie dies bei der Plauener Rundsendung der Fall ist. An Stelle des derzeitigen 1. Vorsitzenden Herrn Löschke, welcher Halle verläßt, wurde Herr Rudolf Engelhardt gewählt. ze.

Hannover. In der Sitzung der *Typographischen Vereinigung* am 13. Juli 1910 hielt Herr *A. Alberti* einen Vortrag über den Holzschnitt, in dem er die Geschichte und Technik des Holzschnittes eingehend behandelte. — In der Sitzung am 27. Juli fand eine Bewertung von Arbeiten statt, hervorgegangen aus einem Preisausschreiben der Typographischen Vereinigung Lübeck. Am gleichen Abend lag auch eine Rundsendung des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften, Schülerarbeiten der k. k. Lehr- und Versuchsanstalt Wien, aus. — Am 4. August sprach Herr *Georg Wagner* aus Berlin über Kunstschrift und ihre Verwendung in der modernen Akzidenz. Erläutert wurde dieser interessante und lehrreiche Vortrag durch eine Anzahl ausgestellter Arbeiten des Vortragenden. Besprochen wurden noch die eingegangenen Schriftgießereineuheiten. St.

Karlsruhe. In der Sitzung der *Typographischen Vereinigung* am 13. Juli 1910 lag die Rundsendung Schriftgießereierzeugnisse aus, die in der Hauptsache die Arbeitsweise von einst und jetzt trefflich veranschaulichte. — Am 16. Juli besuchte die Vereinigung den Vortrag des Herrn *Weghaus* im Maschinenmeisterverein, der über das Dr. Mertenssche Illustrations-Tiefdruckverfahren sprach. — In der Sitzung am 6. August sprach Herr *Emil Hesse*-Freiburg über: Leitsätze für die Entstehung guter Drucksachen in anschaulicher und gemeinverständlicher Weise. Der Redner bezeichnete als erstes Erfordernis einer Arbeit Zweckmäßigkeit, Einheitlichkeit und Einfachheit, wobei auch auf Flächenwirkung zu achten sei, die einer Arbeit erst die Originalität verleihe. Farben- und Papierkenntnis müsse der Setzer ebenfalls haben, wenn eine Drucksache mit einfachen Mitteln wirksam zur Geltung kommen solle. — In der Sitzung am 17. August lag die Rundsendung Berliner Kataloge auf. — Am 21. August wurde die Arbeitsstätte der Großherzogl. Majolika-Manufaktur unter fachkundiger Führung besichtigt. sch.

Leipzig. In der Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* am 10. August 1910 führte Herr *Paul Staar* die neuen Musiknotentypen der Firma A. Numrich & Co. in Leipzig vor. In der Stabilität des Materials (Messing), in der Einrichtung auf Normalsystem, sowie in der Annäherung des Notenbildes an den Stich und anderm mehr seien eine Reihe von bedeutenden Vorteilen gegeben; dazu komme noch, daß der Setzer etwa 30 Prozent Griffe gegenüber dem bisherigen Notenmaterial spare. Bei dem Meinungsaustausch wurde von fachmännischer Seite unter anderm auf den nicht sehr guten Anschluß der Systemlinien an die Notenstiele, die jetzt aus stumpffeinen Messinglinien auf Achtelpetit (in einem Stück) bestehen, hingewiesen. — Am 24. August berichteten die von seiten des Rates der Stadt Leipzig und des Deutschen Buchgewerbevereins mit Stipendien zum Besuch der Weltausstellung in Brüssel versehenen Herren *Hendel* und *Engel* über ihre Studienreise. Ersterer gab den Gesamteindruck in Verbindung mit einigen statistischen Notizen zu Gehör und ging dann zur Besprechung der verschiedenen graphischen Ausstellungsobjekte deutscher Herkunft über. Hierauf sprach Herr Engel über die Ausstellung der ausländischen Graphik. Die Ausführungen der Herren Berichterstatter wurden außerdem von einigen andern Ausstellungsbesuchern ergänzt. Zur Ansicht lagen Ausstellungsdrucksachen, Photographien, Kataloge usw. aus.

Leipzig. In der Sitzung der *Typographischen Vereinigung* am 3. August 1910 sprach Herr *Georg Krebs* über das Schriftschreiben. Er schilderte die Entstehung und Entwicklung der Schrift, von ihren ersten Anfängen bis zur Ausgestaltung der Buchstabenschrift, erläuterte die verschiedenen Schreibwerkzeuge aller Zeiten und wies darauf hin, daß Gutenberg, um mit seiner Erfindung nicht hinter dem Geschriebenen zurückzustehen, sich die beste Schrift der geschriebenen Bücher zum Vorbild genommen habe. Mit der Erfindung der Buchdruckerkunst habe die Schriftschreibkunst ihre Bedeutung verloren und sei in Vergessenheit geraten. Erst in neuerer Zeit habe man, von Morris ausgehend, auch in Künstlerkreisen den Wert des Schreibens der Schrift wieder erkannt. Der Wert des Schriftschreibens für den Buchdrucker liege darin, daß er durch dessen Erlernung die Charaktereigenschaften wie den Aufbau einer Schrift viel leichter erfassen und die Schriftwirkung viel schneller ersehen könne. Zahlreiche Lichtbilder,

Digitized by Google

sowie ausgestellte Tafeln vervollständigten diese Ausführungen. — Am 17. August sprach Herr *Otto Müller* über: Die Ausstattung der Kunstkataloge und Zeitschriften unter besonderer Berücksichtigung der Inserate. An Hand der reichen Ausstellung wies der Redner darauf hin, daß wohl der textliche Teil im allgemeinen eine gute Ausstattung erfahre, daß es aber gegenüber den Kunstzeitschriften verfehlt sei, in den Kunstkatalogen die Originale in so kleinem Maßstabe wiederzugeben, da mit diesen Reproduktionen jede Einzelheit des Bildes und eine gute Wiedergabe verloren gehe. Was die Inserate betreffe, so sei hierin noch manches Unschöne zu treffen. — Am 31. August sprach Herr *Fritz Ziemke,* der, durch ein Stipendium des Deutschen Buchgewerbevereins unterstützt, die Brüsseler Ausstellung besucht hatte, über die Weltausstellung Brüssel. In anschaulicher Weise gab der Redner die Eindrücke wieder, die er gewonnen, zahlreiche Lichtbilder und eine große Sammlung von Ausstellungsdrucksachen unterstützten den lehrreichen Vortrag. — Bei dem Internationalen Wettbewerb in Turin erhielt Herr Schmaltz einen dritten Preis.— Seit dem 28. August hat die Typographische Vereinigung im Deutschen Buchgewerbehaus Skizzen und Entwürfe von kaufmännischen Drucksachen ausgestellt. Die Ausstellung umfaßt in 32 Gruppen etwa 400 Skizzen, hervorgegangen aus den Skizzierkursen der letzten beiden Jahren, welche die Vereinigung veranstaltet hatte. Kr.

Magdeburg. In der Sitzung der *Graphischen Vereinigung* am 20. August 1910 teilte der Vorsitzende mit, daß den Mitgliedern die Benutzung der Bücherei des Kaiser Friedrich-Museums gestattet ist, er empfehle dieselbe zu fleißiger Benutzung. — In dem Preisausschreiben zur Erlangung eines Programmentwurfes für den Ortsverein Magdeburg des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften waren 15 Entwürfe eingegangen, deren Wertung die Typographische Vereinigung Hannover übernommen hatte. Der Bericht hierzu wurde verlesen, es erhielten den I. Preis Herr Vahldix, II. Preis Herr Heinemann, III. Preis der Lehrling Fritz Genz. Außerdem wurden zwei lobende Erwähnungen erteilt. — Herr *Helmberger* besprach sodann die am selben Abende ausgestellten Johannisfestdrucksachen. Im Anschluß an diese Sitzung wurde ein Kommers zur Feier des Stiftungsfestes abgehalten. — Den Hauptgegenstand der September-Sitzung bildete ein Vortrag des Herrn *Graff* über die Brüsseler Weltausstellung. An der Hand vieler Illustrationen führte der Vortragende die Zuhörer an den Darbietungen der verschiedenen Völker vorüber, nachdem er eingangs die baulichen Schönheiten und die Eigentümlichkeiten der belgischen Hauptstadt geschildert hatte. Bei der deutschen Ausstellung verweilte er besonders, weil dieselbe im Gegensatz zu den andern Nationen etwas Geschlossenes und damit Vollkommenes geboten habe. Dies könne als sichtbares Zeichen für deutsche Entwickelung und deutschen Fleiß aufgefaßt werden. E. K.

Nürnberg. Nach längerer Pause wurden die regelmäßigen Sitzungen der *Typographischen Gesellschaft* wieder eröffnet. Eine Rundsendung, Schülerarbeiten der Kgl. Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe zu Leipzig, wurde auf Grundlage des beiliegenden Berichtes besprochen. Die Leistungen wurden allseitig anerkannt, sie zeigen Eigenart und geschickte Auffassung, nur konnte man sich mit einigen, die typographischen Regeln gar zu „freikünstlerisch" behandelnden Arbeiten nicht recht befreunden, insbesondere mißfiel die Mischung von Fraktur mit Antiqua. Überrascht hat, daß die Akademie bei einem Schulgeld, das für das Halbjahr für die Tagesklasse M. 30.— und für die Abendklasse M. 10.— beträgt, die Materialien und Lehrmittel stellen kann. -m-

Bücher- und Zeitschriftenschau; verschiedene Eingänge

❦ *Die Entwicklung der Buchdruckerkunst in Franken.* Von *Dr. Karl Schottenloher.* Aus der Folge „Neujahrsblätter", herausgegeben von der Gesellschaft für Fränkische Geschichte. *Würzburg* 1910, *Druck und Verlag der Kgl. Universitätsdruckerei H. Stürtz A. G.* Preis broschiert M 2.50.— Der glänzende Aufschwung von Kunst und Handwerk im alten Frankenland im 15. und 16. Jahrhundert ist eigentlich noch viel zu wenig von den Historikern dargestellt worden, trotzdem man schon früh mit der Erforschung dieses reichen Gebietes begann: um so freudiger ist diese neueste Bereicherung der Literatur, die die alte Buchdruckerkunst in Franken behandelt, zu begrüßen. Der Verfasser orientiert in sehr klarer übersichtlicher Weise über die Entwicklung dieser Kunst in Franken, von den frühesten Anfängen in Bamberg, wo 1460 Albrecht Pfister Boners Edelstein gedruckt hat, bis zu der Zeit um 1530, die den Niedergang der Frührenaissancekunst einleitet. Neben Bamberg, Würzburg und Eichstätt, wo alle Vorbedingungen zu einer bedeutenderen Weiterentwicklung der Druckerkunst fehlten, ist es natürlich hauptsächlich Nürnberg, das als Druckort hervorragt. Wir werden ausführlich mit den Schicksalen der verschiedenen Offizinen, der von Sensenschmidt, Koberger, Peypus, Gutknecht usw. bekannt gemacht, über ihren Charakter und über die Werke, die aus ihnen hervorgegangen sind. Dabei eröffnen sich sehr interessante Ausblicke auf die allgemeinen kulturellen Verhältnisse der Zeit und auf das überaus rege geistige Leben der Renaissanceperiode in der Reichsstadt. Das Auftreten der Reformation wird sehr anschaulich gemacht durch die Geschichte der einzelnen Druckereien und die Ausbreitung des Humanismus in Nürnberg. Ein Abschnitt über die alten Druckerschriften gibt einen kleinen Auszug aus der Typenkunde der Zeit, eine Anzahl Faksimilereproduktionen nach den alten Drucken veranschaulicht das im Text Gesagte. Dr. Sch.

❦ *Proben der Reproduktionsanstalt Böhme & Co. in Magdeburg.* Während in den allermeisten Fällen die Musterhefte der graphischen Kunstanstalten aus einer möglichst großen Anzahl verschiedener Nachbildungen nach Gemälden, Zeichnungen, Photographien usw. bestehen, hat die genannte Kunstanstalt einen andern Weg eingeschlagen. Das vorliegende Musterheft besteht aus vier verschiedenartigen Reproduktionen einer und derselben Maschine und zwar einer Autotypie nach einer gewöhnlichen Photographie ohne Retusche, einer Autotypie nach der übermalten stark retuschierten Aufnahme, einer ebenfalls durchretuschierten

Digitized by Google

Duplexautotypie und einer Federzeichnung nach derselben Maschine. Sämtliche Nachbildungen sind vom technischen Standpunkte ausgezeichnet. Durch die Wahl solch einer schwierigen Aufgabe wie eine Maschinenaufnahme konnte die Kunstanstalt ihr Können in vier Blättern ebenso gut zeigen, wie es sonst in einem großen Musteralbum geschieht. Das Titelblatt und die ganze Art der Aufmachung zeigen, daß auch solche Aufgaben, die einen sehr guten Geschmack erfordern, in der Kunstanstalt Böhme & Co. gediegen ausgeführt werden können. -Gg.

❦ *Mustergültige Drucksachen.* Eine Sammlung sehr guter Drucksachen übersandte *Neumanns Stadtbuchdruckerei Berlin S.W.* Man ersieht aus den Arbeiten, daß die Firma über ein sehr gut gewähltes Schriftmaterial verfügt, das mit großem Verständnis und mit gutem Geschmack zur Anwendung gelangt. Neben den reinen Satzarbeiten enthält die Sammlung aber auch eine Anzahl gezeichnete, künstlerisch sehr beachtenswerte zum Teil im Steindruck hergestellte Sachen, zu denen die Entwürfe von bekannten Künstlern wie Belwe, Salzmann usw. stammen. Als Beispiel verweise ich auf das in Heft 6 Seite 172 abgebildete Plakat Amelangs Leihbibliothek, das von Neumanns Stadtbuchdruckerei Berlin gedruckt ist und sich, gleich wie alle andern mir vorliegenden Arbeiten durch geschickte Farbewahl und durchaus einwandfreien sauberen Druck auszeichnet. F.

❦ *C. Kampmann. Die graphischen Künste.* Dritte Auflage. *Leipzig, Göschen* 1909. Preis 80 Pf. Von dem bekannten Band der Sammlung Göschen ist eine dritte Auflage erschienen, die sich ebenso wie die vorhergehende als „vermehrt und verbessert" bezeichnet. Sie ist es besonders im zweiten Teil, in den Abschnitten über Lithographie und den photomechanischen Reproduktionsverfahren, im übrigen ist sich das Werkchen in seiner Grundlage gleich geblieben. Es ist ein sehr handliches und gut benutzbares Nachschlagebuch für den Laien, der sich über technische Dinge aus dem Gebiet der Graphik orientieren will, und ist außerdem auch für den Fachmann sehr wertvoll, der kurz Aufschlüsse über ein Gebiet haben will, das ihm augenblicklich nicht geläufig ist. Gerade für die verschiedenen Gebiete der graphischen Kunst ist ein solches populär gehaltenes Orientierungsbuch von außerordentlichem Wert. Sch.

❦ *Jahresbericht der Gesellschaft der Bücherfreunde zu Hamburg 1908—1909.* In 150 Abzügen gedruckt. Die Hamburger Gesellschaft der Bücherfreunde hat es unternommen, ihren Jahresbericht 1908—09 in einer Form herauszugeben, die ihn in mehr als einer Hinsicht von andern Jahresberichten auszeichnet. Der geschäftliche Charakter tritt ganz zurück. Das Ganze präsentiert sich als ein sehr hübsch ausgestattetes Werk mit kurzen interessanten Aufsätzen über verschiedene Themata aus dem Bereich der Bibliophilie. Gedruckt ist das Buch in der Buchdruckerei von H. O. Persiehl, Hamburg, mit der Behrens-Antiqua; die Initialen, mit denen jeder Absatz beginnt, sind eigens für diesen Zweck von W. Titze, Schüler an der staatlichen Kunstgewerbeschule zu Hamburg, gezeichnet. Die einzelnen Abhandlungen sind kurze Berichte von Vorträgen und zwar sprach: Dr. Hertz über Beziehungen von Handschriften zu gedruckten Büchern; Oberlandesgerichtsrat Blumenbach über Illustrationen zu Reineke Fuchs; Prof. Dr. Münzel über zwei deutsche Bibliophilen des 16. Jahrhunderts in Bologna; Frau von Sydow über die Entwicklung der Jugendlektüre in Deutschland; Dr. Warburg über Planetengötterbilder im niederdeutschen Kalender von 1519. Dieser letzte Aufsatz ist ebenso wie der über Reineke Fuchs mit einer Anzahl vorzüglicher Reproduktionen ausgestattet, wodurch der Wert dieser in gewissem Sinne mustergültigen Publikation noch erhöht wird. Dr. Sch.

❦ *Jahresbericht des Altenberger Domvereins für die Jahre 1904—1907.* Unter den zahlreichen Vereinsberichten, die uns im Laufe der letzten Jahre zugingen, nimmt der vorgenannte hinsichtlich der typographischen und illustrativen Ausstattung eine erste Stelle ein. Das etwa 50 Seiten in Quartformat umfassende gut ausgestattete Heft wurde bei L. Schwann in Düsseldorf ganz aus der Behrens-Antiqua gesetzt und ist auf gutem Büttenpapier gedruckt. Die geschlossene Anordnung der Seiten und die sich gut einpassenden Illustrationen lassen das Ganze als vortreffliche Arbeit erscheinen, deren Ausführung vollste Anerkennung verdient. Der den Altenberger Dom und die zu seiner Wiederherrichtung geleistete Arbeit des Altenberger Domvereins behandelnde textliche Inhalt des Berichtes ist auch nicht ohne Interesse für den abseits des Vereins Stehenden, da es sich um die Erhaltung eines hervorragenden monumentalen Bauwerkes handelt. Wir haben den Bericht mit vielem Interesse gelesen und zweifeln nicht daran, daß das Heft dem Verein viele neue Freunde verschaffen wird. -r-.

❦ *Der Schwarzwald in Farbenphotographie.* Verlag von *C. A. Wagner,* Hof- und Universitätsbuchdruckerei, *Freiburg i. Br.* In einer dauerhaften Mappe werden fünfzig herrliche Schwarzwaldmotive in Farbenphotographie wiedergegeben und damit allen Naturfreunden ein prächtiges Werk geboten. Daß bei dem Preise von M 25.—, den das Werk kostet, nicht wirkliche Photographien, sondern Farbendrucke geboten werden, ist für den Fachmann selbstverständlich. Die Wiedergabe der einzelnen Landschaftsmotive ist durch sehr gute Dreifarbenplatten erfolgt und damit eine vortreffliche Wirkung auf zahlreichen Blättern erzielt worden. Die Platten selbst sind nach Aufnahmen in natürlichen Farben hergestellt, so daß eine täuschende Ähnlichkeit mit den Originalen erzielt worden ist. Das Werk darf als eine der umfangreichsten Arbeiten dieser Art gelten und muß zugleich als eine ganz hervorragende Druckleistung bezeichnet werden. -r-.

Inhaltsverzeichnis

Über die Not der deutschen Buchkunst. S. 261. — Aus der Handwerker- und Kunstgewerbeschule zu Breslau. S. 265. — Tabaksgraphik. S. 269. — Die Prinzipien des Akzidenzsatzes. II. S. 275. — Ein Wort zu den Interpunktions- und anderen Zeichen in gemischtem Satze. S. 281. — Die variablen Rotationsmaschinen in ihrer heutigen Vollkommenheit. VIII. S. 284. — Aus den graphischen Vereinigungen. S. 289. — Bücher- und Zeitschriftenschau; verschiedene Eingänge. S. 291.

10 Beilagen.

Digitized by Google

PACHUR & SCHARTE

ZIGARREN=FABRIKEN

ZENTRALE · BRESLAU · BERLINERSTR.

ZWEIGFABRIKEN

IN WOHLAU · MÄRZDORF · ZDUNY

Geschäftskarte. Schüler: Adolf Czerlitzki.

Adolf Tschöpe · Juwelier

Gegründet 1882 ▫ Telephon Nr. 10047

Neu- und Umarbeiten von Gold- und Silberschmuck nach Entwürfen

Moderne Ausführung silberner und versilberter Zier- und Tafelgeräte

Kunstgewerbliche Werkstatt

Reiche Auswahl in Brillanten und Juwelen, Gold- und Silberwaren

Echte Genfer, Glashütter und Repetier-Uhren, silberne und goldene Herren- u. Damenuhren in allen Preislagen

Muster in großer Auswahl zur Verfügung

Breslau I · Kupferschmiedestraße 22/32

Geschäftskarte. Schüler: Josef Grethen.

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Aus der Handbibliothek des Buchgewerbehauses Breslau

Digitized by Google

Digitized by Google

Louis Pracht

Breslau I

Ohlauer Straße Nr. 63 ·:· Fernsprech-Anschluß 1546

Preisliste Nr. 42

Koffer aller Art, Taschen, Schachteln
Reisenecessaires, Schirmhüllen usw.

Fabrik von Lederwaren u. Jagdgeräten

Versandhaus für Reisebedarf

jeglicher Art ·:· en gros und en detail

Gegründet i. J. 1841

Erstes Spezialgeschäft für Reiseartikel

Ausgezeichnet mit goldenen u. silbernen Medaillen

Digitized by Google

Digitized by Google

Louis Pracht

Breslau I

Ohlauer Straße Nr. 63 ·:· Fernsprech-Anschluß 1546

Preisliste Nr. 42

Koffer aller Art, Taschen, Schachteln
Reisenecessaires, Schirmhüllen usw.

Fabrik von Lederwaren u. Jagdgeräten

Versandhaus für Reisebedarf

jeglicher Art ·:· en gros und en detail

Gegründet i. J. 1841

Erstes Spezialgeschäft für Reiseartikel

Ausgezeichnet mit goldenen u. silbernen Medaillen

Digitized by Google

Digitized by Google

FACHKLASSE FÜR SCHRIFTSETZER UND BUCHDRUCKER

Der Unterricht bezweckt unter Anlehnung an die Bedürfnisse der Praxis eine gründliche und weitgehende Ausbildung der Schriftsetzer und Buchdrucker in fachtechnischer und kunstgewerblicher Hinsicht. ▫ Vorbereitung zur Meisterprüfung.

STAATL. UNTERSTÜTZTE STÄDT.
HANDWERKER- UND KUNSTGEWERBESCHULE BRESLAU

Digitized by Google

Digitized by Google

FACHKLASSE FÜR SCHRIFTSETZER UND BUCHDRUCKER

Der Unterricht bezweckt unter Anlehnung an die Bedürfnisse der Praxis eine gründliche und weitgehende Ausbildung der Schriftsetzer und Buchdrucker in fachtechnischer und kunstgewerblicher Hinsicht. ▫ Vorbereitung zur Meisterprüfung.

STAATL. UNTERSTÜTZTE STÄDT. HANDWERKER- UND KUNSTGEWERBESCHULE BRESLAU

Digitized by Google

Digitized by Google

FACHKLASSE FÜR SCHRIFTSETZER UND BUCHDRUCKER

Der Unterricht bezweckt unter Anlehnung an die Bedürfnisse der Praxis eine gründliche und weitgehende Ausbildung der Schriftsetzer und Buchdrucker in fachtechnischer und kunstgewerblicher Hinsicht. ▫ Vorbereitung zur Meisterprüfung.

STAATL. UNTERSTÜTZTE STÄDT. HANDWERKER- UND KUNSTGEWERBESCHULE BRESLAU

Digitized by Google

Digitized by Google

DRUCKEREI SCHENKALOWSKY

BUCHBINDEREI UND KLISCHEE-FABRIKATION

ALLE DRUCKARBEITEN FÜR REKLAME UND KAUFMÄNNISCHEN BEDARF ▫▫▫ KATALOGE MASSEN-AUFLAGEN ▫▫ MODERNE PLAKATE

BÜRO DER BRESLAUER ANSCHLAGSÄULEN ANNAHME VON PLAKATEN ZUM ANSCHLAG PROGRAMM-VERLAG ▫ VORHANG-REKLAME

BRESLAU · V · GARTENSTRASSE · 19 · TELEPHON 2250 u. 9697

DEN .....

DRUCKEREI SCHENKALOWSKY

ANSCHLAGSÄULEN-BÜRO UND PROGRAMM-VERLAG

BRESLAU · V · GARTENSTRASSE · 19

GESCHÄFTS-VERTRETER: WILLI GRUNDMANN

DRUCKEREI SCHENKALOWSKY ⁘ BRESLAU V

GARTENSTRASSE Nr. 19 ▫ NEBEN DER MARKTHALLE ▫ TELEPHON Nr. 2250 u. 9697

BUCHBINDEREI ▫ KLISCHEE-FABRIKATION ▫ SPEZIALITÄT: ANFERTIGUNG VON PLAKATEN

MITTEILUNG

DEN .....

.....

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe. Handwerker- und Kunstgewerbeschule Breslau. Schüler: Herm. Pohl u. Heinr. Menzel.

Holzfreies, geripptes Werkdruckpapier Nr. IX 2218 vom Papierlager Berth. Siegismund, Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

FRANZ HOLSTEINE
KUNST- UND MÖBELTISCHLERI
FABRIK U. AUSSTELLUNGSZIMME
BRESLAU X OTTOSTR. 4

DEN 1

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Bieretikette. Schüler: Max Nitzsche (Entwurf) und Karl. Paul (Lithographie).

Etikette für Seifenpackung. Schüler: Karl. Paul (Lithographie).

Digitized by Google

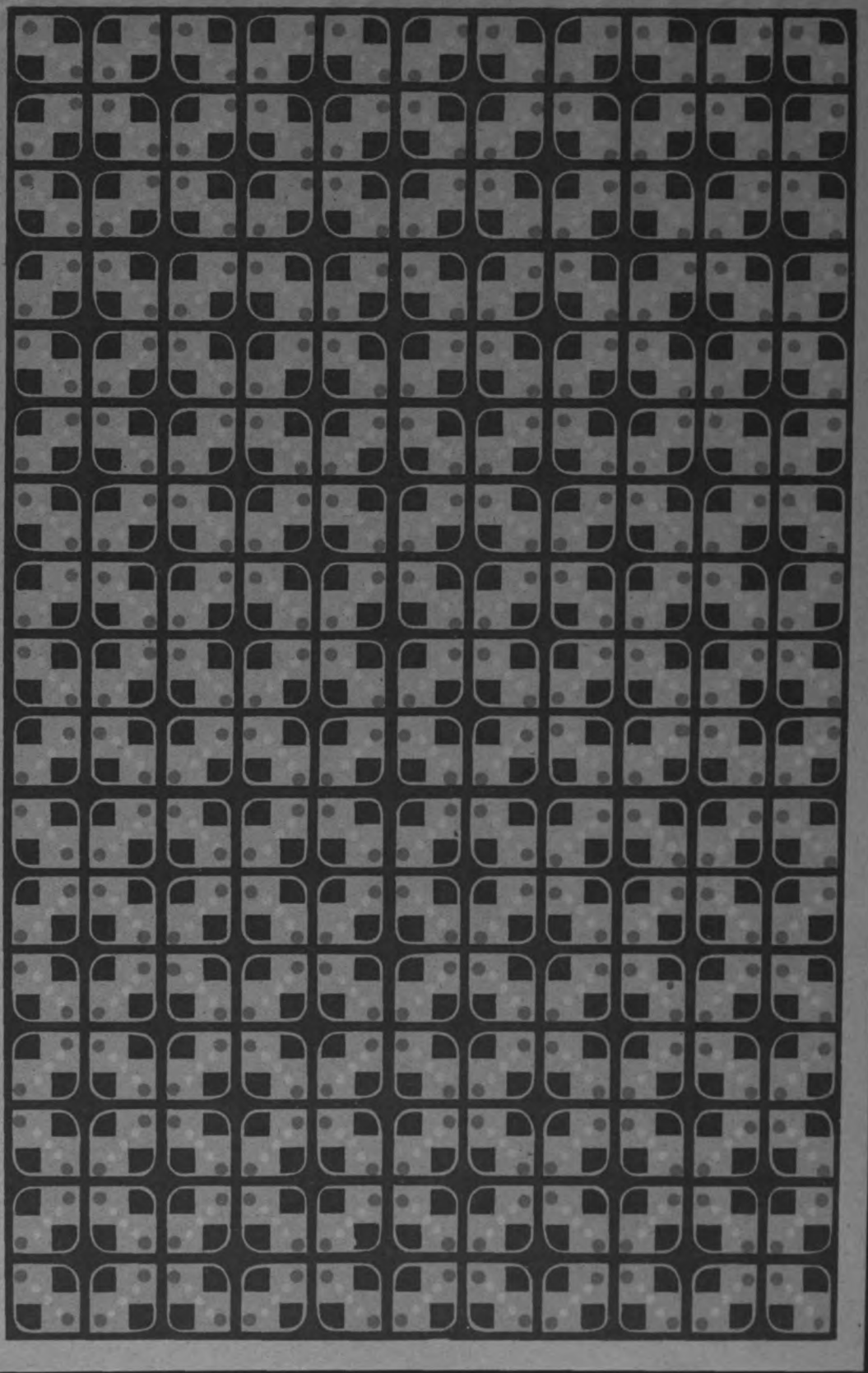
Digitized by Google

Bieretikette. Schüler: Max Nägeli (Entwurf) und Keth. Paul (Lithographie).

Etikette für Seifenpackung. Schüler: Keth. Paul (Lithographie).

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE

BEGRÜNDET VON ALEXANDER WALDOW

47. BAND OKTOBER 1910 HEFT 10

HERAUSGEGEBEN VOM DEUTSCHEN BUCHGEWERBEVEREIN

Bekanntmachung

In den Deutschen Buchgewerbeverein wurden im Monat Oktober 1910 als Mitglieder aufgenomme

a) als Einzelmitglieder:

1. *Emil Berger* im Hause Bomboes & Schneider, Buch- und Kunstdruckerei, *Leipzig.*
2. *Justus Brandstetter* i. Fa. Oskar Brandstetter, Buchdruckerei, *Leipzig.*
3. Dr. *Charles Enschedé* i. Fa. Johannes Enschedé en Zonen, Kunstanstalt, *Haarlem.*
4. *Max Francke* i. Fa. Universitäts-Buchdruckerei Gustav Schade, *Berlin.*
5. *Eduard Hänggi, Shanghai.*
6. *Josef Hauß*, Ingenieur i. Fa. Dresdner Schnellpressenfabrik Hauß, Sparbert & Dr. Michaëlis, *Coswig b. Dresden.*
7. *Rémy Havermans,* Imprimeur, *Brüssel.*
8. *Hermann Klemm* i. Fa. Verlagsanstalt für Literatur und Kunst, Aktien-Gesellschaft, *Berlin.*
9. Dr. *Alfred Kober-Staehelin* i. Fa. Kober, C. F. Spittlers Nachfolger, Buchhandlung, *Basel.*
10. *Carl Koepke* i. Fa. J. Koepke, Buchhandlung und Buchdruckerei, *Neumark, Westpr.*
11. *Robert Lutz* i. Fa. Robert Lutz, Verlagsbuchhandlung, *Stuttgart.*
12. *Friedrich Martens*, Buch- und Steindruckerei, *Hamburg.*
13. *C. C. Martin* i. Fa. El Arte Typográfico, *New Yo*
14. *Oskar Milbitz*, Oberfaktor der Firma Frie Vieweg & Sohn, *Braunschweig.*
15. *Hugo Nitsch,* Buchbindermeister, *Danzig.*
16. *Giuseppe Vigliardi Paravia*, Socio della Di G. B. Paravia & Co., *Turin.*
17. *Clemens Plasnick* i. Fa. Herrmann Starke, Verl des Großenhainer Tageblattes, *Großenhain.*
18. *A. Ruckenbrod*, Kunstkupferdruckerei, *Berlin.*
19. *Ferdinand Spohr* i. Fa. Max Spohr Verlag, *Leipz*
20. *Hermann Stilke* i. Fa. Georg Stilke, Verlagsbuc handlung, *Berlin.*
21. *Friedrich Berthold Sutter* i. Fa. Verlagsgese schaft München, Ges. m. b. H., *München.*
22. *Friedrich Vieweg* i. Fa. Chr. Friedrich Viewe G. m. b. H., *Groß-Lichterfelde.*
23. *Rob. Wenninger* i. Fa. R. & J. Wenninger, Chem graphische Kunstanstalt, *Mannheim.*
24. *Adolf Wilcke,* Director del Taller de Impresion oficiales de la Provincia de Buenos Aires, *La Plat*
25. *Carl Zimmermann* i. Fa. Heinrich Zimmerman Buchhandlung, *Waldshut.*

b) als korporatives Mitglied:

Typographische Gesellschaft, Graz.

Leipzig, im Oktober 1910

Die Geschäftsstelle des Deutschen Buchgewerbevereins

Arthur Woernlein, Verwaltungsdirektor

Digitized by Google

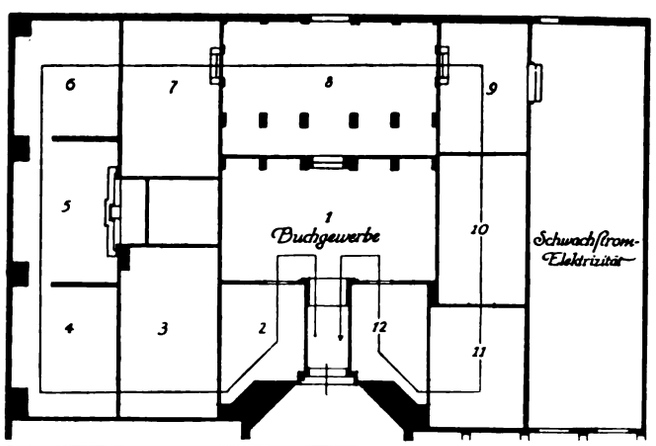
Ansicht der deutschen Abteilung

Das Buchgewerbe auf der Weltausstellung Brüssel 1910

Von A. SCHLEUSING, Leipzig

Im Südosten der Stadt Brüssel erstreckte sich während der letzten Monate neben dem prächtigen Bois de la Cambre auf einem Gebiete von mehr als einer Million Quadratmeter die nunmehr geschlossene Weltausstellung, an der sich insgesamt 25 Nationen beteiligt hatten. Betrachtete man jedoch diese Beteiligung bzw. die Ausstellung der einzelnen Länder etwas genauer, so fand man mit leichter Mühe, daß als wirkliche Teilnehmer nur Belgien, Dänemark, Deutschland, England, Frankreich, Holland, Italien und die Schweiz in Betracht kamen, denn Amerika war nicht in einem Umfange vertreten, der der Bedeutung seiner großen Industrie und seines mächtigen Handels entsprach, und was China, Griechenland, Japan, Österreich, Persien, Rußland, die Türkei, Tunis usw. zur Schau brachten, verdiente eigentlich nur die Bezeichnung Krammarkt, weil jeder Aussteller bestrebt war, unter den verlockendsten Anpreisungen seine Waren an Ort und Stelle an den Mann zu bringen.

Bei einer Weltausstellung, auf der sich eine Anzahl größerer Staaten zum friedlichen Wettbewerb einfanden, um den gegenwärtigen Stand ihrer Industrie und die Leistungsfähigkeit ihres Gewerbes einem sehr großen Kreise zu zeigen, konnte und durfte natürlich das für die gesamte Kultur so hochbedeutsame Buchgewerbe nicht fehlen. Es ist daher heute noch mit aufrichtiger Freude zu begrüßen, daß Belgien, Deutschland, England, Frankreich, Holland, Italien und die Schweiz sich bemüht hatten, ein gutes Bild über die Leistungsfähigkeit des Buchgewerbes ihrer Länder zu geben. Daß dies nicht überall in lückenloser Weise gelungen war, ist zum Teil auf die bald sprichwörtlich bekannte große Ausstellungsmüdigkeit, zum andern Teil aber auf die Raumverhältnisse zurückzuführen, die jeder Nation bei der Vorführung ihrer einzelnen Industrie- und Gewerbezweige eine gewisse Beschränkung auferlegten. Es sei aber jetzt schon festgestellt, daß jedes einzelne Land sich bemüht hatte, das Buchgewerbe in möglichst vorteilhafter Form, unter Ausschluß gar zu minderwertiger Erzeugnisse, zur Schau zu bringen. Der aufmerksame



Grundriß der deutschen Gruppe Buchgewerbe und Photographie
1. Reichsdruckerei. 2. Papier- und Geschäftsbücherfabrikation. 3. Druckfarben- und Messingschriftenfabrikation. 4. Schriftgießerei. 5. Buch-, Stein- und Musiknotendruck. 6. und 7. Buch-, Kunst- und Landkartenverlag. 8. Buchkunst und Reproduktionstechnik. 9. Ausstellung des Vereins „Deutsche Buchgewerbekünstler". 10. Berufsphotographie. 11. Liebhaberphotographie. 12. Buchbinderei

Digitized by Google

Ausstellungsbesucher hatte sohin, trotz der bestehenden Lücken, genügend Gelegenheit, zwischen dem technischen und künstlerischen Stand auf den einzelnen Gebieten des Buchgewerbes verschiedener Länder lehrreiche Vergleiche ziehen zu können.

Jeder Deutsche lenkte beim Besuch der Weltausstellung natürlich seine Schritte zunächst nach der deutschen Abteilung, die im Gegensatz zu denjenigen andrer Länder nicht in der großen allgemeinen Ausstellungshalle, sondern in eigenen, ziemlich abseits liegenden Gebäuden untergebracht war. Erschien die sehr abgesonderte Lage der deutschen Abteilung anfangs etwas bedenklich, so hat der Verlauf der Ausstellung gerade das Gegenteil bewiesen. Die deutsche Abteilung war stets stark besucht und die 12 einzelnen, dicht und architektonisch fein gegliederten Hallen, nach Entwürfen von Professor *Emanuel Seidl* in München ausgeführt, gaben mit ihrem reichen und guten Inhalt ein imponierendes Bild von Deutschlands mächtig entwickelter Industrie und seinem blühenden Gewerbe. Aber auch aus Gründen der Feuersicherheit war das Abtrennen der deutschen Abteilung von der allgemeinen Halle ein ganz wichtiges Vorgehen. Dies hat zur Genüge der große Brand bewiesen, von dem die Ausstellung in der Nacht vom 14. August 1910 heimgesucht wurde.

Eingang zur deutschen Gruppe Buchgewerbe und Photographie

Um nach der Ausstellung des *deutschen Buchgewerbes* zu kommen, mußte man zunächst durch diejenigen Räume gehen, welche die Raumkunst, die Abteilung Erziehung und Unterricht, sowie die Abteilung Optik und Mechanik enthielten. Die Ausstellung selbst war von dem *Deutschen Buchgewerbeverein* organisiert und ausgeführt, in dessen Hände der Reichskommissar, Geheimer Regierungsrat Albert, vertrauensvoll die gesamten für diese Gruppe erforderlichen Arbeiten gelegt hatte, da sich der Deutsche Buchgewerbeverein bereits auf den Weltausstellungen Chicago 1893, Paris 1900 und St. Louis 1904 bei gleichen Anlässen als Mitarbeiter bewährt hatte.

Bei der Aufteilung des für die Gruppe Buchgewerbe und Photographie zur Verfügung gestellten Raumes mit rund 850 qm Bodenfläche ging der Deutsche Buchgewerbeverein von dem Grundsatze aus, dieses Mal in noch strengerer Form als dies bei den Weltausstellungen in Paris 1900 und St. Louis 1904 der Fall gewesen war, neben der Reichsdruckerei, deren Raum gleichsam den Mittelpunkt bilden sollte, eine Reihe von Zimmern zu schaffen, um eine gruppenweise Anordnung der einzelnen Zweige zu ermöglichen. Diese Grundidee hat dann bei der Einrichtung und Ausgestaltung des Gesamtraumes durch den Architekten *Oscar Menzel* in *Dresden*, dem die künstlerische und architektonische Arbeit vom Deutschen Buchgewerbeverein übertragen war, eine überaus glückliche Lösung gefunden, wie aus dem beigegebenen Grundriß zu ersehen ist. Durch einen großen Vorraum gelangte man in die Abteilung der Reichsdruckerei, die den Mittelpunkt der ganzen Gruppe bildete und von der aus ein Rundgang durch die einzelnen Räume möglich war, die schon in ihrer Grundrißform einen angenehmen Wechsel boten. Bei der Gestaltung der verschiedenen Zimmer hatte der Architekt für die zahlreichen Rahmen mit Ausstellungsgegenständen möglichst viel Wandfläche geschaffen, wobei er ein Hauptgewicht darauf legte, daß jeder einzelne Raum auch raumkünstlerisch befriedigte und gut belichtet war. Dies ist ihm ausgezeichnet gelungen, denn bei größter Beschränkung in den Ausdrucksmitteln und in dem zur Verwendung kommenden Material sind Räume entstanden, die nicht nur künstlerisch, sondern auch ausstellungstechnisch voll befriedigen. Auf den, teils mit grauem, teils mit grünem Rupfen bespannten Wänden repräsentierten sich die in schwarzbraun gehaltenen Rahmen mit schwarz-weißen oder farbigen Druckproben, Bilder usw. ganz vorzüglich, der sattblaue oder graue Kokosmattenbelag des Fußbodens, auf dem die polierten, kirschbaumfarbigen Ausstellungsschaukästen

Digitized by Google

standen, ergab mit den Farben der Wandbespannung und der Möbel einen vornehmen, einheitlichen Zusammenklang. Durch Velarien waren die einzelnen Räume in mäßiger Höhe gehalten, so daß sie einheitlich und stimmungsvoll wirkten. Diese Wirkung wurde noch erhöht durch sparsam aufgestellte Plastiken und Lorbeerbäume, sowie gut geformte Korbmöbel. Eine reichere dekorative Ausgestaltung hatten nur die Räume der Reichsdruckerei und der Buchkunst erhalten. Einer dieser beiden Räume lag etwas höher, die Trennungswand war nicht bis zur Decke geführt, so daß eine reizvolle perspektivische Wirkung erzielt worden war. Die angewandte Schaft- und Bogenstellung bot interessante Durchblicke auf verschiedene Reliefs (vom Bildhauer Born in Dresden), sowie auf ein von Maler Karl Schulz in Dresden gemaltes dekoratives Wandbild. Alles in allem, Architekt Oscar Menzel hatte es ausgezeichnet verstanden, mit wenig Mitteln Ausstellungsräume zu schaffen, die in jeder Hinsicht der Zweckmäßigkeit entsprachen, dabei aber auch die raumkünstlerischen Anforderungen unsrer Zeit nicht vermissen ließen.

Wenn ich nun zur Besprechung der einzelnen buchgewerblichen Ausstellungen übergehe, so sei zunächst bemerkt, daß hier nur im allgemeinen ein Überblick gegeben werden kann, bei dem die Aufzählung aller Firmen nicht möglich ist. Diejenigen, die sich näher unterrichten wollen, seien auf die verschiedenen Kataloge verwiesen, die eingehendere Angaben über die ausstellenden Firmen und die zur Schau gebrachten Gegenstände enthalten.

I. Deutschland.

Die *Reichsdruckerei* hatte sich in anerkennenswerter Weise der Gesamtausstellung bedingungslos eingeordnet. Sie konnte dies als Staatsinstitut unbedenklich tun, da ihr nach dem Werte der von ihr ausgestellten Erzeugnisse, insbesondere der künstlerisch und technisch ganz hervorragenden farbigen Heliogravüren, Steinzeichnungen und Farbenholzschnitte der erste Rang nicht streitig zu machen war. Durch die bedingungslose Einordnung in die Gesamtheit hatte die Reichsdruckerei aber auch bewiesen, daß sie, auch ohne Zugehörigkeit zu wirtschaftlichen Verbänden, jederzeit gerne bereit ist, mit dem Buchgewerbe Hand in Hand zu gehen.

In dem ihr zugewiesenen Raume, der gleiche Ausstattung und dasselbe Mobiliar wie die andern Räume hatte, fesselten an den Wänden die meisterhaften Proben künstlerischer Reproduktion, ein- und mehrfarbige Nachbildungen alter und neuer Holzschnitte und Kupferstiche, die Kunstlitographien und Farbenholzschnitte ebenso die Aufmerksamkeit wie die nach Entwürfen von Künstlern (Prof. Steiner-Prag, Prof. Kleuckens und andern) angefertigten mustergültigen Akzidenzdrucksachen und die technisch ganz vorzüglich ausgeführten Proben des Wertpapierdruckes (Schuldverschreibungen, Banknoten, Briefmarken, Versicherungsmarken usw.). In Glasvitrinen waren verschiedene Bucheinbände ausgelegt, die nach Entwürfen verschiedener Künstler mittels Handarbeit in der Buchbinderei der Reichsdruckerei angefertigt sind. Verschiedene Einbände waren bereits von Paris 1900 und St. Louis 1904 bekannt, z. B. das Peter Flötner-Werk in Blau-Kalbleder nach Entwürfen von Josef Sattler, die Chronika der drei Schwestern in Saffian nach Entwurf von Josef Urban, italienische Skulpturen in Kalbleder mit Silberbeschlag nach einem Entwurf von Otto Eckmann usw. Neu angefertigt war eine sehr prächtige, äußerst sauber und gut gearbeitete Adreßmappe in schwarzem Kalbleder mit Intarsia, Lederauflage und Edelsteinen nach einem Entwurf von F. H. Ehmcke in Düsseldorf, ferner eine hervorragend schöne Adreßmappe in Kalbleder nach einem Entwurf von Professor Steiner-Prag in Leipzig, zwei in Batikmanier originell ausgeführte Bände der persischen Gedichte des Sultans Selim I. und ein Band der Geschichte der Voßischen Zeitung nach einem Entwurf von Professor J.V. Cissarz in Stuttgart. Von der im Auftrage der preußischen Hauptbibelgesellschaft von der Reichsdruckerei hergestellten künstlerischen Bibel waren 6 Exemplare in künstlerischen Einbänden ausgelegt. Zu einem Einband, dunkelblau Saffian mit hellblauer Lederauflage, war der Entwurf in der Reichsdruckerei angefertigt. Die andern Entwürfe stammten von Josef Sattler in Straßburg (3 Stück), Professor Walter Tiemann in Leipzig und Josef Sütterlin in Berlin. Auf einem großen Tisch lagen eine große Anzahl monumentaler Werke offen zur Benutzung aus, z. B. Zeichnungen alter Meister im Kupferstichkabinett der Königlichen Museen, das Nibelunge-Werk, Kupferstiche und Holzschnitte alter Meister, Druckschriften des 15. bis 18. Jahrhunderts in getreuen Nachbildungen, Monumenta Germaniae et Italiae typographica, Goyas seltene Radierungen und Zeichnungen, eine Mappe mit typographisch hochbedeutenden Adressen, Einladungskarten, Briefköpfen und andern Drucksachen.

Von der Reichsdruckerei führte der Rundgang in Raum 2, in dem die *Papier- und Geschäftsbücherfabrikation* untergebracht war. Leider fehlten hier einige auf der Ausstellung vertretene namhafte Firmen, da sowohl die Papierfabrik J. W. Zanders in Bergisch-Gladbach, als auch König & Ebhardt, Geschäftsbücherfabrik in Hannover, es vorgezogen hatten, ihre Erzeugnisse in der großen Industriehalle zur Schau zu bringen. Die Papierfabrik *Louis Staffel* in *Witzenhausen*, deren Produkte in der Fachwelt das beste Ansehen genießen und die meines Wissens das Wasserzeichenpapier für die in der Reichsdruckerei hergestellten Brief- und Versicherungsmarken liefert, hatte eine größere Anzahl Wasserzeichenpapiere,

Digitized by Google

sowie halbfertige und fertige Papiere ausgestellt, welche der Leistungsfähigkeit der Firma das beste Zeugnis ausstellten. Jeder Katalogkäufer hatte übrigens Gelegenheit, über die Erzeugnisse dieser Firma ein eigenes Urteil fällen zu können, da das für den Katalog verwandte schöne kräftige, mit einem guten Wasserzeichen versehene Papier aus der Papierfabrik Louis Staffel in Witzenhausen stammte. *Gebr. Leichtlin* in *Karlsruhe* hatten Pergamentpapiere, Pauspapiere usw. zur Schau gebracht. Die Firma Geschäftsbücherfabrik *Edler & Krische* in *Hannover* zeigte in erster Linie technisch ganz vorzüglich ausgeführte Geschäftsbücher für die verschiedensten Staaten wie England, Amerika, Frankreich, die englischen Kolonien, die Türkei usw., sowie ihr Loseblätterbuch Ekaha, dann sehr gute Wertpapiere, Akzidenzen, Dreifarbendrucke, Plakate und sonstige Druckarbeiten als Proben der Leistungsfähigkeit ihrer Buch- und Steindruckerei. Ganz besondere Erwähnung verdienen die künstlerischen Packungen, bei welchen auch die technische Ausführung in jeder Beziehung tadellos war. Schade, daß die Firma bei ihrer Bücherpyramide einige Attrappen verwandt hatte und dadurch den Eindruck ihrer sonst so trefflichen Ausstellung etwas schädigte. Die Verwendung von Attrappen entspricht weder dem heutigen Geschmack noch der heutigen Ausstellungstechnik, die glücklicherweise von den Vortäuschungen nichts mehr wissen, sondern nur echtes Material gelten lassen will. — Die Firma *Fritz Eilers jun.* in *Bielefeld* hatte ebenfalls mehrere Exemplare ihres Loseblätterbuches Atlas ausgelegt, während gute Wertpapiere, Akzidenzen und Dreifarbendrucke die Leistungsfähigkeit ihrer Buchdruckerei zeigten. Auf dem Gebiete der Papierverarbeitung war die Firma *Busch du Fallois Söhne* in *Crefeld* mit in Lithographie technisch sehr sauber ausgeführten Buntpapieren vertreten, die auch künstlerisch alle Beachtung verdienten.

Die *Druckfarben, Messingschriften und andre zur Druckausführung erforderlichen Gegenstände* vereinigte der nächste Raum. Die Beteiligung der deutschen Druckfarbenfabriken entsprach leider nicht der Bedeutung und der Leistungsfähigkeit dieses Geschäftszweiges. Die Gründe für das Fernbleiben so angesehener Firmen wie Kast & Ehinger in Stuttgart, Berger & Wirth in Leipzig, Hostmann-Steinberg in Celle usw. sind mir nicht bekannt, können aber wohl kaum auf die materiellen Opfer zurückzuführen sein, die für eine Beteiligung an einer Ausstellung aufgewendet werden müssen. Was aber die drei vertretenen Druckfarbenfabriken: *E. T. Gleitsmann* in *Dresden*, *Dr. Lövinsohn & Co.* in *Friedrichsfelde bei Berlin* und *Max Mühsam* in *Berlin* an trockenen Farben, an Firnissen und gedruckten Farbenproben ausgestellt hatten, war ganz vorzüglich und brachte den Beweis, daß die deutsche Druckfarbenfabrikation derjenigen jeden andern Landes an Leistungsfähigkeit gleichsteht, ja in manchen Erzeugnissen sogar weit überlegen ist. Mit Buchbinderschriften, Gravierungen, Messingschriften waren vertreten *Maas & Jungvogel* in *Crefeld*, *Max Orlin* in *Leipzig* und *Dornemann & Co.* in *Magdeburg*. Letzterer zeigte auch Ferrotypen in den verschiedenen Größen, sowie an Abdrücken die Widerstandsfähigkeit dieser Schriften gegen Holz, Segeltuch und rauhe, knotige Papiere. Die technische Ausführung aller Gegenstände war tadellos, erfreulich die Bemerkung, daß auch auf diesem Gebiete die künstlerische Gestaltung von Schriften und Prägeplatten immer mehr an Boden gewinnt. *Wilhelm Böttcher* in *Nürnberg* führte lithographische Maschinen- und Handwalzen, ferner Buchdruckwalzen und Tampons in den verschiedensten Größen vor. Die tadellosen Gegenstände zeigten, daß das deutsche Gewerbe ganz vorzügliche Erzeugnisse liefert, die an Güte den vielgerühmten französischen Fabrikaten (z. B. denjenigen der Firma Schmautz in Paris) gleichwertig sind. In der Mitte des Raumes hatte die *Vereinigung Solnhofener Lithographiesteinbruchbesitzer* in *Solnhofen* neben rohen auch einige bearbeitete Lithographiesteine aufgestellt, die aufs neue für die unerreichte Qualität dieses Materials Zeugnis ablegten.

Im Raum 4 war die Abteilung *Schriftgießerei* untergebracht, an der sich die Firmen *Bauersche Gießerei* in *Frankfurt a. M.*, *Genzsch & Heyse* in *Hamburg*, *Gebr. Klingspor* in *Offenbach a. M.*, *Julius Klinkhardt* in *Leipzig*, *Schriftgießerei C. F. Rühl* in *Leipzig*, *J. G. Schelter & Giesecke* in *Leipzig* und *Schriftgießerei D. Stempel A.-G.* in *Frankfurt a. M.* beteiligt hatten. Mit Recht hatten die Schriftgießereien sich auf die Auslage von Druckproben ihrer neueren Schriften beschränkt, denn diese geben ein viel schärferes und deutlicheres Bild ihrer Leistungsfähigkeit als noch so schön zusammengestellte Entwickelungsgänge der Schriftherstellung usw., die in ein Museum, nicht aber auf eine Ausstellung gehören, welche in erster Linie der Erschließung neuerer Absatzgebiete dienen soll. Daß die Vorführung von Schriften in mustergültigen Proben, unter welchen die deutsche Fachwelt wohl manches Bekannte fand, gerade auf die Ausländer einen besonderen Eindruck machte, konnte jeder beobachten, der längere Zeit in der Schriftgießereiabteilung anwesend war oder gar mit irgendeinem Ausländer in Meinungsaustausch kam. Er konnte dann die schmeichelhaftesten Ausdrücke über die Arbeit und die Leistungen der deutschen Schriftgießereien hören. Mit nicht unberechtigtem Stolz konnte man diese Anerkennungen entgegennehmen, denn gerade die von den Schriftgießereien ausgestellten Proben zeigten in scharf umrissener Form, daß unser Buchgewerbe in dem letzten Jahrzehnt in künstlerischer Beziehung einen gewaltigen Aufschwung genommen

Digitized by Google

hat, an dem die Schriftgießerei ein nicht abzustreitendes großes Verdienst hat. Firmen, wie Gebr. Klingspor in Offenbach a. M. und Bauersche Gießerei in Frankfurt a. M. haben zur rechten Zeit wirkliche Künstler mit der Anfertigung neuer selbständiger Schriften und originalen Zierats betraut und so den Anstoß zu einer künstlerischen Ausgestaltung von Schrift und Schmuck gegeben, dem andre Schriftgießereien folgten. Das Ergebnis zeigte nun die Ausstellung, welche die beste auf diesem Gebiete war und die gleichartigen Schaustellungen andrer Länder, insbesondere diejenigen von Belgien und Frankreich, weit hinter sich ließ.

Auch die in Raum 5 untergebrachte Abteilung: *Buch-, Stein- und Musiknotendruck* bot einen treffenden Beweis für die künstlerische und technische Vervollkommnung, die das deutsche Buchgewerbe in dem letzten Jahrzehnt erfahren hat. Einfache, aber doch in der Gesamtwirkung vorzügliche Akzidenzarbeiten aller Art, Illustrationsdrucke in einer oder mehreren Farben, Drei- und Vierfarbendrucke in bunter Reihenfolge veranschaulichten den hohen Stand der Leistungsfähigkeit des deutschen Druckgewerbes. Erfreulich war die Beobachtung, daß nicht nur in den Hauptdruckstädten, sondern auch in kleinen Städten, wie z. B. Goslar a. H. die Drucktechnik sowohl künstlerisch als technisch sorgfältig gepflegt wird. Von den einzelnen Ausstellern seien besonders hervorgehoben: *Dr. Trenkler & Co.* in *Leipzig* (ganz ausgezeichnete Drei- und Vierfarbendrucke), *Günther, Kirstein & Wendler* in *Leipzig*, *F. A. Lattmann* in *Goslar* und *Du Mont Schauberg in Köln*, die neben sehr guten Illustrationsdrucken musterhafte, zum Teil unter Mitwirkung von Künstlern ausgeführte Akzidenzen ausgestellt hatten, *C. G. Röder G. m. b. H.* in *Leipzig* mit Notenumschlägen und Proben von Musiknotendruck und Musiknotenstich, *Dr. Wildsche Buchdruckerei (Gebr. Parcus)* in *München* mit den nach eigenem Verfahren hergestellten einwandfreien Wertpapieren, sowie *Julius Klinkhardt* in *Leipzig* mit ganz vorzüglichen Lithographien, von denen die für ein in Brüssel erscheinendes Monumentalwerk bestimmten Blätter besondere Beachtung fanden. Eine treffliche Ergänzung zu der nicht allzu umfangreichen Darbietung des Druckgewerbes bot der vom Deutschen Buchgewerbeverein ausgelegte Band des von dessen I. Vorsteher, Herrn *Dr. L. Volkmann* herausgegebenen, im Verlag von *Felix Krais* in *Stuttgart* erschienenen Werkes: Das Moderne Buch, das neben einem von Fachleuten verfaßten ausführlichen Text auch noch eine stattliche Zahl von Druckproben aus allen Teilen des Deutschen Reiches brachte.

Die beiden nächsten Zimmer (6 und 7) erhielten den deutschen *Buch-, Kunst- und Landkartenverlag*, der aber leider, im Gegensatz zu andern Ländern, vor allem Frankreich, der Zahl nach ziemlich schwach vertreten war. Zum großen Teil mag dies auf die vom Königlich Preußischen Kultusministerium unter Mitwirkung des Königlichen Sächsischen Kultusministeriums und der Oberschulbehörde der Stadt Hamburg veranstaltete deutsche Unterrichtsausstellung zurückzuführen sein, an der insbesondere der deutsche wissenschaftliche Verlag umfangreich beteiligt war. Zum andern Teil mag die schwache Beteiligung aber auch auf den Umstand zurückzuführen sein, daß der deutsche Verlag für Ausstellungen nicht gerne finanzielle Opfer bringt, da der geschäftliche Erfolg selten im Einklang mit den aufgewandten Kosten steht. Aber im Interesse der Bedeutung des deutschen Buchgewerbes wäre es freudigst zu begrüßen, wenn auch die deutschen Verleger bei künftigen Ausstellungen die nicht zu hohen Kosten nicht scheuen und in der Abteilung *Buchgewerbe*, wie dies z. B. die führenden französischen Verleger stets tun, eine wenn auch nur kleine aber doch zusammenhängende Ausstellung mit ihrer darüber angebrachten Firma darbieten würden.

Über die Ausstellung des deutschen Buch-, Kunst- und Landkartenverlages ist im einzelnen nicht viel zu sagen, denn die Werke der beteiligten Firmen sind nicht nur der Fachwelt, sondern auch einem größeren Kreise von Bücherfreunden, Gelehrten usw., der sich weit über Deutschlands Grenzen erstreckt, auf das beste bekannt. Das *Bibliographische Institut* in *Leipzig* brachte sein Konversationslexikon (große und kleine Ausgabe), seine übrigen großen Sammelwerke, seine Volksbücher, Reise- und Sprachführer usw., *Friedr. Vieweg & Sohn* in *Braunschweig* eine stattliche Anzahl Bände chemischer, mathematischer, physikalischer, meteorologischer und naturwissenschaftlicher Literatur, darunter auch die Sammelwerke: Die Wissenschaft, Sammlung naturwissenschaftlicher und mathematischer Monographien (34 Bände) und die Elektrotechnik in Einzeldarstellungen, *Julius Groos* in *Heidelberg* seine bekannten Lehr- und Konversationsbücher nach der Methode Gaspey-Otto-Sauer (250 Bände in 19 verschiedenen Sprachen), *Breitkopf & Härtel* in *Leipzig* verschiedene Gesamtausgaben ihrer musikalischen Klassiker: Beethoven 38 Bände, Bach 60 Bände, Grétry 33 Bände, Palestrina 33 Bände usw., ferner verschiedene Bände ihrer Volksausgabe der Klassiker und neuer Meister, Sammelbände der Klavierbibliothek, des Deutschen Liederverlages und andre, die *Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung* in *Berlin* ihre großen Wörterbücher (Sachs-Villatte und Muret-Sander), ihre Hand- und Notwörterbücher für verschiedene Sprachen, die weltbekannten Unterrichtsbriefe nach der Methode Toussaint-Langenscheidt (bis jetzt für 11 Sprachen erschienen), die vollständige Reihe des Jahrbuches der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft (45 Bände) und die Bibliothek griechischer und römischer Klassiker in Muster-

Digitized by Google

Übersetzungen(110Bände),sowieeinenPhonographen nebst dazugehörigen Platten, den die Firma für den Sprachunterricht dienstbar gemacht hat, und *Velhagen & Klasing* in *Bielefeld* und *Leipzig* ihre Künstlermonographien (über 100 Bände), Monographien zur Weltgeschichte (30 Bände), Monographien zur Erdkunde (27 Bände), Andrees Handatlas und andre Verlagswerke. Auf einem in der Mitte des Raumes 6 stehenden Tisch hatten ausgestellt: *Alfred Kröner Verlag* in *Leipzig* das Handbuch der Architektur (56 Bände), *Buchhandlung des Waisenhauses* in *Halle a. S.* die Zeitschrift für deutsche Philologie (40 Bände) und die Zeitschrift Lehrgänge und Lehrproben für höhere Lehranstalten (25 Bände), *F. C. Glaser* in *Berlin* die Zeitschrift Annalen für Gewerbe und Bauwesen, *E. Haberland* in *Leipzig* vier Bände seiner Unterrichtsbriefe für das Selbststudium, *Ernst Morgenstern* in *Berlin* verschiedene Bände seines weitverbreiteten Fachblattes Deutscher Buch- und Steindrucker und der *Verlag des Deutschen Reichsadreßbuches* in *Berlin* Bände des Deutschen Reichsadreßbuches. Der *Deutsche Buchgewerbeverein* in *Leipzig* war mit den letzten drei Jahrgängen des Archiv für Buchgewerbe vertreten, das bei Fachleuten und Kunstgelehrten als die führende deutsche buchgewerbliche Fachzeitschrift angesehen wird.

Karl Baedeker in *Leipzig* zeigte seine unvergleichlichen Reiseführer, einen dickleibigen Band mit einer Zusammenstellung der Kartenbeilagen aus allen Reisebüchern und in mehreren Rahmen Karten und Stadtpläne, bei welch letzteren der Vergleich zwischen früher und jetzt sehr lehrreich war. Die *Verlagsanstalt für Literatur und Kunst A.-G.* in *Berlin* stellte zwei ganz vorzügliche farbige Heliogravüren nach Velasquez & Goya aus, ferner verschiedene Kunstpublikationen. *Julius Hoffmann* in *Stuttgart* war mit mehreren sehr gut ausgestatteten Verlagswerken, darunter auch die Zeitschrift Dekorative Vorbilder und Moderne Bauformen, aus denen an der Wand etwa 120 Tafeln in Drei- und Vierfarbendruck zur Schau gebracht sind, vertreten. Die Firma *G. Grotesche Verlagsbuchhandlung* in *Berlin* und *Karl W. Hiersemann* in *Leipzig* hatten künstlerische, kunstwissenschaftliche und kunstgewerbliche Publikationen ausgelegt, *Hermann Gesenius* in *Halle a. S.* seine bekannten Unterrichtswerke der neueren Sprache, *Eugen Strien* in *Halle a. S.* mathematische Werke, *George Westermann* in *Braunschweig* kunstgeschichtliche Werke, sowie einige Bände des von E. M. Lilien illustrierten Werkes: Die Bücher der Bibel, *B. Schott Söhne* in *Mainz* Partituren zu Wagnerschen Opern, *Martin Oldenbourg* in *Berlin* neben dem in vorzüglichen Vierfarbendrucken reproduzierten Werke Menzel, Die Armee Friedrich des Großen noch Lehnert, Illustrierte Geschichte des Kunstgewerbes, Haacke-Kuhnert, Das Tierleben der Erde und Kuhnert, Tierbilder, *Harmonie, Verlagsgesellschaft für Literatur und Kunst G. m. b. H.* in *Berlin* ihre Sammlung berühmter Musiker, sowie Sammelbände mit Modernen Titelblättern, Schwarz-Weiß-Zeichnungen, neuerer Operettenmusik, Berliner Possenmusik usw.

Die Kartographie war durch *Dietrich Reimer (Ernst Vohsen)* in *Berlin* (mehrere geographische und geologische Karten, sowie fünf Globen), sowie *G. D. Baedeker* in *Essen* (Industrie und Verkehrskarte des niederrheinisch-westfälischen Industriebezirks und Wandkarte des Weltverkehrs und Kolonalbesitzes) vertreten. Die erste Firma hatte noch verschiedene Reisewerke, die letztgenannte Bücher aus dem Gebiete der Bergbaukunde, des Fortbildungsschulunterrichts und der Kolonialliteratur ausgelegt.

Der Kunstverlag war durch die *Vereinigung der Kunstfreunde* in *Berlin* mit den vorzüglichen Nachbildungen alter und neuer Meister in Kombinationsdruck, *Trowitzsch & Sohn* in *Frankfurt a. O.* mit ihren ebenso vorzüglichen Kombinationsdrucken, *E. G. May Söhne* in *Frankfurt a. M.* mit technisch sehr guten Chromolithographien und *Kolbe & Schlicht* in *Dresden* mit ganz ausgezeichneten Farbenlichtdrucken nach Gemälden neuerer Meister zwar in bescheidenem Umfange aber würdig repräsentiert.

Die *Deutsche Export-Revue G. m. b. H.* in *Berlin* brachte einige Jahrgänge ihrer Zeitschrift zur Schau, der *Verlag der Deutschen Modenzeitung* in *Leipzig* eine Sammlung von Handarbeitsbüchern, die in ihrer Anlage und Ausstattung sehr gut waren, daher wohl bald Nachfolger finden dürften.

Der nächste Raum (8) enthielt die Sondergruppe *Buchkunst* und die *Kollektivausstellung des Bundes der chemigraphischen Anstalten Deutschlands.* Letztere veranschaulichte durch Probedrucke, hergestellt in den verschiedenen photomechanischen Verfahren, in vornehmer und überzeugender Weise den hohen Stand der technischen und künstlerischen Leistungsfähigkeit der deutschen photomechanischen Reproduktionstechnik. Ein- und mehrfarbige Heliogravüren gaben die Originale so getreu wieder, daß deren Unterscheidung von der Nachbildung auch einem gewiegten Kenner schwer fiel. Auf die geradezu meisterhaften Nachbildungen klassischer Gemälde usw. mittelst Dreifarbenlichtdruck durch die Hofkunstanstalt *Albert Frisch* in *Berlin* kann die deutsche Reproduktionstechnik mit Recht stolz sein; ich habe trotz eifrigsten Suchens auf der ganzen Weltausstellung keine gleichwertigen Wiedergaben in *Drei*farbenlichtdruck gefunden. Die Drei- und Vierfarbendrucke waren ebenfalls ganz vorzüglich und auch die einfacheren in Strichätzungen hergestellten Reproduktionen waren tadellos. Von den 10 an dieser ausgezeichneten Kollektivausstellung beteiligten Firmen seien noch besonders erwähnt: *Georg Büxenstein & Co.* in *Berlin*, *Meisenbach Riffarth & Co.* in *Berlin*,

Digitized by Google

Leipzig und *München* und *Joh. Hamböck (Inhaber Ed. Mühlthaler)* in *München*.

Die Sondergruppe Buchkunst wurde durch eine von dem *Deutschen Buchgewerbemuseum* in *Leipzig* bzw. dessen Museumsdirektor Dr. Johannes Schinnerer zusammengestellte kleine retrospektive Abteilung eingeleitet, die einen sehr guten Überblick über die allmähliche Entwicklung der künstlerischen Buchausstattung in Deutschland gibt. An diese Abteilung reihen sich dann eine größere Zahl in neuerer Zeit entstandene Bücher, die teils durch Schmuck oder Illustration von Künstlerhand, teils durch gute Wahl und Anordnung der Typen, durch gute Zusammenstimmung von Schrift, Papier, Einband usw. ein eigenartiges Gepräge erhalten haben. In dieser Hinsicht sind vorbildlich die Bücher der *Ernst-Ludwig-Presse*, Privatdruckerei des Großherzogs von Hessen, in *Darmstadt*, die auch ganz entzückend feine Akzidenzdrucksachen wie Einladungskarten, Konzertprogramme, Tanzkarten, Briefköpfe, Signete usw. ausgestellt hatte, sowie der Firmen *Eugen Diederichs* in *Jena*, der ein Bahnbrecher für die künstlerische Buchausstattung war, *S. Fischer, Verlag* in *Berlin* und einige andre. Von allen diesen Firmen sind Proben ihres Schaffens ausgestellt. Auf dem Gebiet der Jugendschriften müssen ganz besonders genannt werden: *Hermann & Friedrich Schaffstein* in *Köln* und *Jos. Scholz* in *Mainz*. Die von diesen beiden Firmen ausgestellten Bilderbücher gehören entschieden zu den allerbesten Erzeugnissen auf diesem Gebiete. Die Gruppe Buchkunst, als Ganzes betrachtet, gab den Beweis, daß Deutschland, soweit die künstlerische Ausstattung des *Gebrauchs*buches in Frage kommt, unbedingt an der Spitze aller Nationen steht.

Ein glänzendes Bild künstlerischen Schaffens auf buchgewerblichem Gebiete bot das nächste Zimmer, in dem der *Verein Deutsche Buchgewerbekünstler* unter eigener Jury eine Ausstellung angeordnet hatte. Insgesamt waren 18 Buchgewerbekünstler mit Proben ihrer besten Schöpfungen vertreten. In Glaskästen und in einem Bücherschrank waren künstlerische Einbände in Pergament, Leder und Leinwand nach Entwürfen von F. H. Ehmcke in Düsseldorf, E. R. Weiß in Berlin, Professor Walter Tiemann in Leipzig, Professor Peter Behrens in Berlin, Heinrich Vogeler in Worpswede, Hugo-Steiner-Prag in Leipzig, Hans Dannhorn in Leipzig, J. V. Cissarz in Stuttgart, Emil Doepler jun. in Berlin und andern ausgelegt, während die Wände mit Rahmen geschmückt waren, die Originalzeichnungen, sowie nach Entwürfen derselben Künstler ausgeführte Drucke von Illustrationen, Initialen, Titelblätter, Probeseiten, Vorsatzpapier, Buchschmuck, Exlibris usw. enthielten. Ein Eingehen auf Einzelheiten würde zuweit führen, festgestellt sei aber, daß diese fein angeordnete Ausstellung des Vereins Deutsche Buchgewerbekünstler deutlich zeigte, daß die Künstler auf die Buchausstattung einen großen Einfluß gewonnen haben, ohne den unser Buchgewerbe noch nicht die Höhe künstlerischer Leistungsfähigkeit erreicht hätte, die es heute einnimmt. Jeder Einsichtige mußte in dieser Abteilung zur Überzeugung kommen, daß es für die gesamte weitere Entwickelung des Gewerbes nur von Wert sein kann, wenn immer mehr die Mitarbeit oder der Rat von Künstlern, die aus Eigenem schöpfen, in Anspruch genommen wird.

In richtiger Erkenntnis der Bedeutung, welche die *Photographie* für die moderne Buchausstattung und den Kunst- und Zeitschriftenverlag, der ohne die auf der Photographie beruhenden photomechanischen Verfahren gar nicht denkbar ist, war die Photographie, die auch nach der amtlichen belgischen Klassifikation zur Gruppe III gehörte, in die vom Buchgewerbeverein veranstaltete Gruppe Buchgewerbe und Photographie eingereiht. Die Gewinnung von Ausstellern, die Auswahl und Anordnung der Bilder war einem besonderen, aus Berufs- und Liebhaberphotographen bestehenden Ausschuß übertragen, der seine Aufgabe mit gutem Geschick erledigt hat. Die beiden, die Berufs- und Amateurphotographie enthaltenden Räume gaben einen ausgezeichneten Gesamtüberblick über das technische, vor allem aber das künstlerische Können der deutschen Photographie. Wohl fehlten manche Photographen, deren Leistungen einen guten Ruf besitzen, aber deren Fernbleiben konnte, so sehr man es an und für sich bedauern mußte, die Gesamtwirkung der photographischen Abteilung nicht beeinträchtigen. Ohne Zweifel war die deutsche Gruppe Photographie neben derjenigen von Holland die beste auf der Weltausstellung, denn der Wert einer Schaustellung liegt nicht in der Quantität, sondern in der *Qualität*.

Der letzte Raum enthielt Erzeugnisse der *Buchbinderei*. Obwohl nur fünf Großbuchbindereien vertreten waren, so zeigte diese Abteilung doch, daß die Leistungsfähigkeit der deutschen Großbuchbinderei, deren Hauptarbeit die Anfertigung von Massenauflagen ist, von keiner andern Nation erreicht wird. Das ist hocherfreulich, noch erfreulicher aber ist die Wahrnehmung, daß die deutsche Großbuchbinderei, sei es aus freiem Antrieb oder auf Veranlassung der Auftraggeber, jetzt nicht mehr allein auf Quantitäts-, sondern auch auf künstlerische *Qualitätsarbeit* Wert legt und tüchtige Künstler als Mitarbeiter heranzieht. Möge die Großbuchbinderei diesen Weg weiterschreiten, denn sie wird auf ihm reiche Erfolge finden. Vertreten waren die Firmen: *E. A. Enders* in *Leipzig*, *Buchbinderei-Aktiengesellschaft vorm. Gust. Fritzsche* in *Leipzig*, *Lüderitz & Bauer* in *Berlin*, *A. Köllner* in *Leipzig* und *Berliner Buchbinderei Wübben & Co.* in *Berlin*. Neben diesen Firmen hatte *Carl Sauer* in *Crefeld* 10 künstlerische

Digitized by Google

Deutsche Abteilung. Raum für Buch-, Stein- und Musiknotendruck mit Blick in den Raum für Buchverlag

Deutsche Abteilung. Teilansicht aus dem Raum der Reichsdruckerei

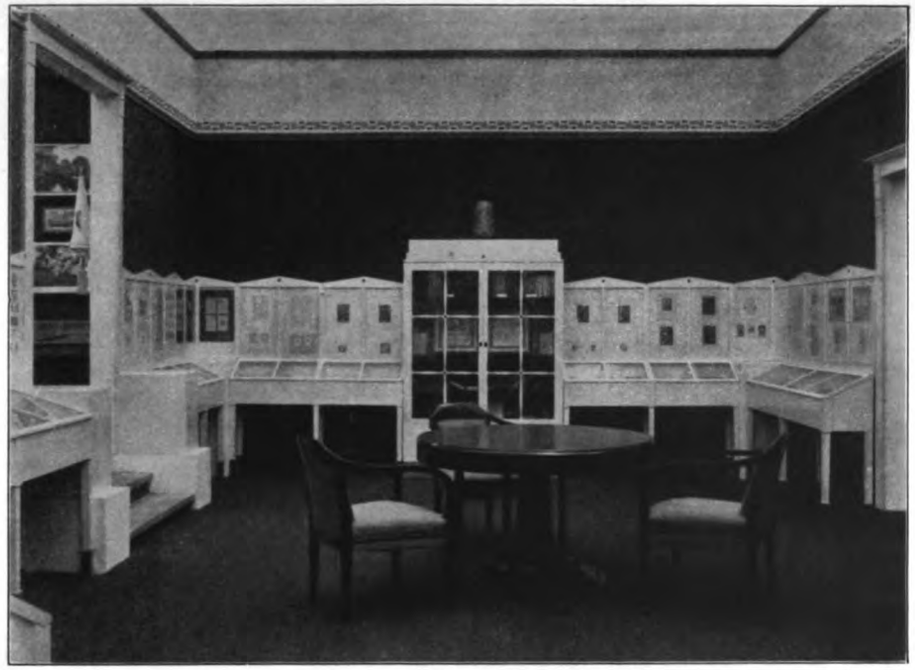
Ansicht aus der deutschen Abteilung Buchkunst und Reproduktionstechnik

Zu dem Artikel: Das Buchgewerbe auf der Weltausstellung Brüssel 1910

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig

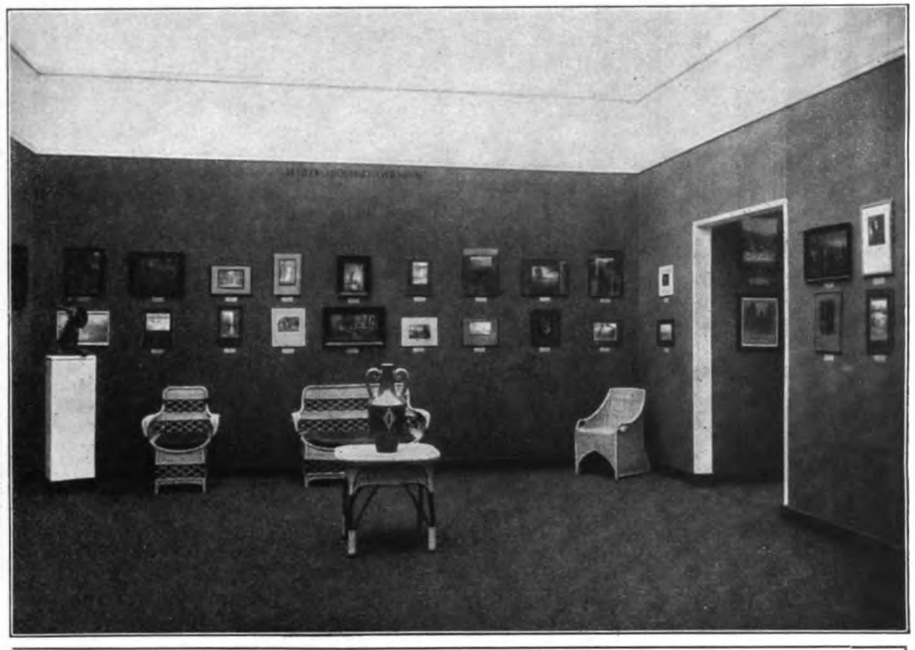
Digitized by Google

Deutsche Abteilung. Raum für Buch-, Kunst- und Landkartenverlag



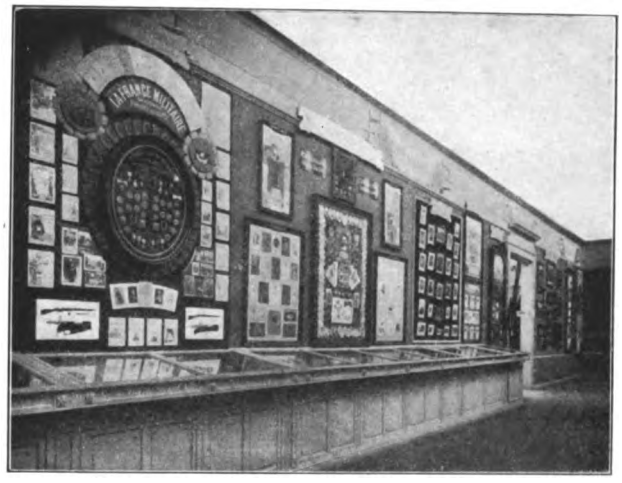
Deutsche Abteilung. Ausstellungsraum des Vereins „Deutsche Buchgewerbekünstler“

Deutsche Abteilung. Zimmer der Berufsphotographie mit Blick in den Raum für Liebhaberphotographie



Deutsche Abteilung. Ansicht aus dem Raum Liebhaberphotographie

Digitized by Google



Teilansicht aus der französischen Abteilung Buchgewerbe

Teilansicht aus der französischen Abteilung Buchgewerbe

Teilansicht aus der französischen Abteilung Buchgewerbe

Teilansicht aus der französischen Abteilung Buchgewerbe

Digitized by Google

Teilansicht aus der belgischen Abteilung Buchgewerbe

Teilansicht aus der belgischen Abteilung Buchgewerbe

Blick in die Ausstellung der belgischen Schulen für Buchgewerbe
(Cercle d'Études typographiques, École professionnelle de typographie)

Blick in die Ausstellung der belgischen Schulen für Buchgewerbe
(École professionnelle de lithographie, Cercle d'Études lithographiques, École professionnelle de reliure)

Digitized by Google

Teilansicht aus der italienischen Gruppe Buchgewerbe

Teilansicht aus der italienischen Gruppe Buchgewerbe

Teilansicht aus der holländischen Gruppe Buchgewerbe (Joh. Enschedé en Zonen, Haarlem)

Digitized by Google

Teilansicht aus der holländischen Gruppe Buchgewerbe (Mouton & Co. im Haag)

Teilansicht aus der holländischen Gruppe Buchgewerbe. Blick in die von der Vereeniging ter bevordering van de belangen des Boekhandels veranstaltete Kollektivausstellung des holländischen Buch- und Kunstverlags

Digitized by Google

Die Mitglieder der Klasse 11 des Internationalen Preisgerichts in Brüssel (Buchdruckerkunst, verschiedene Druckverfahren)

Von links nach rechts. Hintere Reihe: FLEMMING, New York; Dr. NICOLAUS, Berlin; PICHOT, Paris; MALVAUX, Brüssel; DE RYCKER, Brüssel; WOERNLEIN, Leipzig; MOUTON, Haag; PERINAU, Paris; GRIMSHAW, New York. Vordere Reihe: LESIGNE, Brüssel, Sekretär; DE BARY, Reims; BERG, Kopenhagen; BURGER, Zürich; VANLOEY, Brüssel; STRICKAERT-DESCHAMPS, Brüssel, Vizepräsident; BIGO-DANEL, Lille, Präsident; TAESCHNER, Berlin; UNWIN, London; WEIL, Paris; CHAIX, Paris

Digitized by Google

Die Mitglieder der Klasse 12 des Internationalen Preisgerichts in Brüssel (Buch- und Musikalienhandel, Buchbinderei, Zeitschriften und Plakate)

Von links nach rechts. Hintere Reihe: BULENS, Brüssel; Dr. ERNST RECLAM, Leipzig; DESOIR, Lüttich; HOSTE, Gent; VAN STOCKUM, Haag; STILKE, Berlin; BASCHET, Paris; TALLANDIER, Paris; Dr. SCHINNERER, Leipzig. Mittlere Reihe: BELLINI, Mailand; SCHILDKNECHT, Brüssel; VOIGT, Berlin; BOIARSKI, Brüssel (für Brasilien); THRON, Brüssel; JACOBI (für England); MOSSA, Turin. Vordere Reihe: VALLARTI, Mailand; CORNÉLIS-LEBÈGUE, Brüssel; MAINGUET, Paris, Vizepräsident; Madame TALLANDIER, Paris; Dr. VOLKMANN, Leipzig, Präsident; VANDEVELD, Brüssel, Sekretär; JONES, Paris

Digitized by Google

Bucheinbände nach Entwürfen von F. H. Ehmcke in Düsseldorf, Professor J. V. Cissarz in Stuttgart, Professor Peter Behrens in Berlin, R. Jahn und J. M. Lichtenberg in Crefeld ausgestellt. Die *Großbuchbinderei Lüderitz & Bauer* in *Berlin* brachte bei ihrer Auslage ebenfalls mehrere künstlerische Bucheinbände zur Schau, *Paul Kersten* in *Berlin* und *Hans Dannhorn* in *Leipzig* waren in der Ausstellung des Vereins Deutsche Buchgewerbekünstler je mit verschiedenen nach eigenen Entwürfen angefertigten Bucheinbänden vertreten. Alles in allem genommen, war auch der künstlerische Bucheinband sehr gut und würdig vertreten. Die ausgestellten Gegenstände zeigten, daß der deutsche künstlerische Bucheinband in technischer Hinsicht von keinem andern Lande, in künstlerischem Werte aber vielleicht nur von England übertroffen wird.

Außer dieser vom Deutschen Buchgewerbeverein veranstalteten Hauptausstellung des deutschen Buchgewerbes und der Photographie waren noch einige weitere Einzeldarbietungen vorhanden, deren Erwähnung nicht vergessen werden darf. Zunächst hatte die Firma *K. F. Köhler*, Barsortiment in *Leipzig*, durch Vermittelung des Deutschen Buchgewerbevereins im Empfangsraum des Deutschen Hauses eine gut gewählte deutsche Hausbibliothek, bestehend aus 98 Werken mit 137 Bänden, ausgestellt, die etwa die Bücherei darstellte, die im Hause eines Gebildeten sein sollte. Ein gut ausgestatteter Katalog mit dem Titel: Das Buch im deutschen Hause unterrichtete über den Inhalt der Sammlung, die vorwiegend der schönen und volkstümlich belehrenden Literatur entnommen war. Der *Verein von Verlegern deutscher illustrierter Zeitschriften* hatte in einem nach dem Entwurfe von Professor Peter Behrens ausgestatteten Zimmer einen Zeitschriftensaal eingerichtet, in dem die ausliegenden deutschen illustrierten Zeitschriften, die wöchentlich durch Vermittelung des Deutschen Buchgewerbevereins ausgewechselt wurden, gelesen werden konnten. Der *wissenschaftliche* Verlag kam, wie bereits erwähnt, besonders zur Geltung innerhalb der vom Königlich Preußischen Kultusministerium veranstalteten *Unterrichtsausstellung*, deren Katalog die Namen von mehr als 400 Verlegern aufwies, die sich an den Sammelausstellungen: I. Akademische Auskunftsstelle der Friedrich Wilhelm-Universität in Berlin, II. Handbibliothek für höhere Schulen, III. Schülerbibliothek für höhere Schulen und IV. Schulärztliche Bibliothek beteiligten. In der Abteilung Geographie der Unterrichtsausstellung war die Kartographie mit etwa 14 Firmen vertreten, von denen nur 2 als selbständige Ausstellung in der Gruppe Buchgewerbe und Photographie teilnahmen. Auch in andern Gruppen der deutschen Abteilung (wie z. B. Sport, Technik, Bergbauwesen usw.) fanden sich noch Werke der einschlägigen Literatur, deren eingehende Erwähnung sich aber an dieser Stelle erübrigen dürfte, da dadurch das Gesamtbild der Vertretung des deutschen Buchgewerbes nicht wesentlich berührt wird.

Überblicken wir zum Schluß noch einmal die Beteiligung des deutschen Buchgewerbes an der Weltausstellung in Brüssel, so kann mit besonderem Stolz festgestellt werden, daß diese eine so würdige und gute war, daß man über sie nur die günstigsten Beurteilungen, auch in der ausländischen Presse hörte. Es sei hier nur das Urteil der englischen Fachzeitschrift „British Journal of Photography“ angeführt, das in seinem Berichte wörtlich sagt: „Deutschland, welches als Nation am besten ausgestellt hat, bietet auch die beste Ausstellung in photomechanischen Arbeiten und in der Herstellung von Büchern. Die einschlägigen Anstalten haben eine Vereinigung gebildet (gemeint ist hiermit die deutsche Gruppe Buchgewerbe und Photographie. Die Schriftleitung), so daß viele Arbeiten nicht unter dem Namen der einzelnen Aussteller gezeigt werden. Es ist unnötig, ins einzelne zu gehen; man kann sagen, daß in allen Verfahren prachtvolle Leistungen geschmackvoll ausgestellt sind; die großen farbigen Lichtdrucke, die man schon in der Dresdener Ausstellung sah, sind besonders bemerkenswert. Die ganze Sektion, welche die Buchherstellung zeigt, wirkt wie eine Offenbarung, besonders in der Anwendung künstlerischer Typen und in einfachem, geschmackvollem Seitenarangement. Es würde als ein ausgezeichnetes Bildungsmittel wirken, wenn unsre englischen Herausgeber und Buchdrucker diese Ausstellung studieren könnten. Wenn man nach einer Richtung hin Überlegenheit bei den Engländern feststellen kann, so sind es die Entwürfe zu Buchbinderkunstarbeiten. Die Oxford University Press und Sangorski & Sutcliffe zeigen in ihren Arbeiten mehr Schönheit und Erfindungsgabe als diejenigen der deutschen Aussteller.“ Mit um so größerem Bedauern mußte man daher feststellen, daß z. B. die gerade in Deutschland so hoch entwickelte Chromolithographie, aus Verstimmung über die Zollverhältnisse, völlig fehlte, ebenso auch die Plakatkunst, die doch in der Lage gewesen wäre, so manche schöne Arbeit zeigen zu können. Unsrer Ansicht nach war es ein großer Fehler, daß diese Gewerbszweige der Veranstaltung fernblieben, denn ihre Erzeugnisse hätten sicherlich die wohlverdiente Beachtung gefunden, die wohl auch nicht ohne Erfolge gewesen wäre. Im großen ganzen hat das deutsche Buchgewerbe den Beweis erbracht, daß es technisch auf der höchsten Stufe steht, künstlerisch sich aber immer mehr und mehr entwickelt. An ihm liegt es nun, diese Bahn immer weiter zu gehen und mit allen Kräften danach zu streben, auch künstlerisch die gleiche Stufe zu erreichen, die es auf dem Gebiete der Technik bereits einnimmt.

Digitized by Google

Über die Deutsche Buchgewerbliche Maschinenausstellung, um die sich der Deutsche Buchgewerbeverein durch Gewinnung von Teilnehmern usw. verdient gemacht hat, wird an andrer Stelle berichtet werden.

II. Die außerdeutschen Länder.

Belgien, das die verschiedenen Nationen zum friedlichen Wettbewerb eingeladen hatte, hatte natürlich auf allen Gebieten der Industrie und des Handels möglichst umfangreich ausgestellt. Auch das Buchgewerbe war stark vertreten, vielleicht etwas zu stark, weil manches aufgenommen worden war, das besser nicht zur Schau gekommen wäre. Im großen ganzen konnte aber das, was das belgische Buchgewerbe darbot, als gut bezeichnet werden. Die Schriftgießerei war durch die Firma *van Loey-Nouri* in Brüssel vertreten, die Schrifttypen, Schriftsätze, Messinglinien, Galvanos, Zinkätzungen und Schriftmusterblätter ausgestellt hatte. Etwas Neues oder gar Eigenartiges war nicht zu finden, denn die Schriften boten längst Bekanntes, das Schmuckmaterial aber bewegte sich in Bahnen, die das deutsche Buchgewerbe seit $1^1/_2$ Jahrzehnten verlassen hat. Der Buchdruck (Satz und Druck) bot, besonders in der Akzidenzausstattung, vorwiegend Arbeiten, die nach deutschem Geschmack einer längst überlebten Zeit angehörten. Hier und da fanden sich jedoch auch Arbeiten, die den Forderungen, welche unsre Zeit an die Druckausstattung stellt, gerecht zu werden versuchten oder ihr gerecht wurden. Dies trifft insbesondere zu bei den Darbietungen der Firmen *O. de Rycker & Mendel* in *Brüssel, Raymond van Velsen, Mecheln* und insbesondere *J. G. Gossens* in *Brüssel*. Die photomechanischen Verfahren waren gut vertreten, vor allem mit Drei- und Vierfarbendrucken, die technisch sehr gut ausgeführt waren. In erster Linie ist hier die Firma *Jean Malvaux* in *Brüssel* hervorzuheben, die ganz vorzügliche Drei- und Vierfarbendrucke, Heliogravüren usw. zur Schau gebracht hatte. Die Lithographie war sehr stark und gut zur Schau gebracht, insbesondere durch prächtige Plakate und Schulbilder der Firma *J. G. Gossens* in *Brüssel*, technisch einwandfreie Malvorlagen von *J. L. Goffars* in *Brüssel*, und durch sehr gute Plakate und Postkarten von *O. de Rycker & Mendel* in *Brüssel*. Auch sonst fanden sich bei den einzelnen Schaustellungen manche beachtenswerte in Lithographie bzw. Steindruck ausgeführte Arbeiten. Der Verlag, der ebenfalls reichlich zur Vorführung kam, bewies an den ausgestellten Werken, daß er stark von dem französischen Geschmack beeinflußt ist. Die ausgestellten Bücher waren sauber gedruckt und zeigten in den meisten Fällen eine gute Behandlung der einzelnen Seiten, während die Buchumschläge unserm Geschmack wenig Beachtenswertes boten. Überaus stark war die belgische Buchbinderei vertreten und zwar mit Erzeugnissen, die in technischer und künstlerischer Hinsicht sehr beachtlich, jedoch von modernem Stilempfinden noch nicht ergriffen waren. Der französische Einfluß war auch hier nicht zu verkennen. Besondere Erwähnung verdient die Ausstellung des *Musée du Livre* in *Brüssel*, das durch Auslegen von Broschüren und andern Drucksachen die Aufmerksamkeit auf seine der Förderung des Buchgewerbes gerichteten Bestrebungen lenkte. Sehr lehrreich waren die Ausstellungen der Fachschulen für das Buchgewerbe wie z. B. École professionnelle libre de typographie in Brüssel, École professionnelle libre de lithographie in Brüssel, Cercle d'études typographiques in Brüssel usw., denn die ausgestellten Gegenstände zeigten, daß man auch in Belgien bestrebt ist, dem Nachwuchs eine Ausbildung zu geben, die den künstlerischen Anforderungen entspricht. Interessant war die Beobachtung, daß in diesen Schulen anscheinend eine von der deutschen Buchkunst beeinflußte reformierende Bewegung besteht, die aber gegen die dem französischen Geschmack entsprechende Richtung noch nicht recht aufzukommen vermag. Die Ansätze zu einer künstlerischen Gestaltung sind aber nicht verkennbar, mögen sie bald breiteren Boden fassen. Die Papierfabrikation hatte stattlich ausgestellt und brachte Papiere aller Art, vom Rotationsdruckpapier bis zum handgeschöpften Hadernpapier, unter denen sich ganz vorzügliche Erzeugnisse befanden. Die Photographie war in der Hauptsache durch einige Fabriken photographischer Papiere vertreten. Unter ihnen imponierte die Firma *L. Gevaert & Cie. in Vieux-Dieu* durch eine sehr große Ausstellung, in der die besten auf ihren Papieren hergestellten Photographien von deutschen Photographen (Perscheid, Dührkoop, Bieber usw.) stammten.

Das *englische Buchgewerbe* war leider sehr schwach vertreten, denn im ganzen hatten nur 13 Firmen, darunter 5 Buchbindereien, ausgestellt. Unter diesen Umständen konnte der Besucher der Ausstellung natürlich kein auch nur einigermaßen richtiges Bild über die technische und künstlerische Leistungsfähigkeit des englischen Buchgewerbes gewinnen. Dies ist sehr bedauerlich, denn in England erfreut sich die künstlerische Ausstattung des Buches — allerdings vorwiegend des *Luxus*buches — einer ganz besonders liebevollen Pflege, die auch bei den meisten ausgestellten Büchern zum Ausdruck kam. Die umfangreichste Schaustellung hatte die *Oxford University Press* in *Oxford*, mit der die Clarendon Press vereinigt ist, veranstaltet. In ausgezeichneten Proben gab diese bereits im 15. Jahrhundert gegründete Firma den Beweis ihrer Vielseitigkeit und hohen Leistungsfähigkeit auf dem Gebiete des Gebrauchs- und Luxusbuches. *Dean & Sohn* in *London* und die *Dean Rag Book Company* in *London* hatten Bilderbücher ausgestellt, die aber kein künstlerisches

Digitized by Google

Gepräge aufwiesen, vielmehr in Zeichnung und Farbe ziemlich mäßig waren. Bibeln und Gebetbücher in reicher Zahl und in einfacher bis zur geschmackvollsten Ausstattung brachten die Firmen *S. Bagster & Sons* in *London* zur Schau, ohne damit etwas zu bieten, das über den guten Durchschnitt ging. Mit ganz ausgezeichneten Wertpapierdrucken (Banknoten, Postkarten, Checks usw.), die zum Teil auch wegen ihrer guten künstlerischen Ausführung Beachtung verdienten, war die Firma *Waterlow & Sons* in *London* reich und sehr gut vertreten. *Valentine & Sons* in *London* hatten Postkarten in Lithographie, Lichtdruck, Autochrom usw. ausgestellt, die zum großen Teil technisch sehr zu wünschen ließen. Ganz ausgezeichnet war die Ausstellung der englischen Buchbinder, die bewies, daß der künstlerische Bucheinband in England auf einer sehr hohen Stufe steht. Ganz besonders feine Kunsteinbände zeigten *Katharine Adams, Sangorski & Sutcliffe* und Sir *Eduard Sullivan,* sämtliche in *London. Charles J. Forward & Son Ltd.* in *London* brachte bessere Verlegereinbände, die aber ebensowenig wie die von *Morland & Impey Ltd.* in *London* ausgestellten Loseblätterbücher und Geschäftsbücher mit den gleichartigen Erzeugnissen der deutschen Buchbinderei in Wettbewerb treten konnten. Wenn wir noch die ausgezeichnet bearbeiteten und in der Aufmachung, sowie der Ausstattung ganz vorzüglich ausgeführten kunstgewerblichen Handbücher der Firma *John Hogg* in *London* nennen, dann ist das Beachtenswerte in der englischen Abteilung Buchgewerbe erschöpft.

Frankreich hatte, wie überall, so auch im Buchgewerbe, ganz außerordentliche Anstrengungen gemacht, um machtvoll und würdig aufzutreten. Seine buchgewerbliche Ausstellung war neben derjenigen Deutschlands die größte ihrer Art. Die Schriftgießerei, vertreten durch 3 Firmen, brachte Schriften, Schriftsätze und Abdrücke ihrer Erzeugnisse in reicher Auswahl zur Schau, ohne damit etwas Besonderes zu bieten. Künstlerische Schriftschöpfungen, wie solche in der deutschen Abteilung in reicher Zahl zu sehen waren, fehlten gänzlich und von dem Schmuckmaterial erinnerte das meiste an Zeiten, die das deutsche Buchgewerbe längst überstanden hat. Sehr gute Erzeugnisse bot die Druckfarbenfabrikation, vor allem die Firmen *Lorilleux & Co.* und *Lefranc & Co.* in *Paris.* Der Buchdruck war umfangreich vertreten und brachte manches gute Erzeugnis, ohne aber die Leistungen des deutschen Buchdruckes zu erreichen. In der Akzidenzausstattung konnte von einer künstlerischen Gestaltung so gut wie gar nichts bemerkt werden, ein lustiges Durcheinander von mancherlei Schriften, gebogenen Linien und Schmuckstücke der verschiedensten Art erinnerten häufig genug an die freie Richtung, welche vor etwa 20 Jahren von den deutschen Buchdruckern mit großer Vorliebe gepflegt worden war. Gerade auf diesem Gebiete konnte man deutlich erkennen, daß die deutsche Drucksachenausstattung eine viel strengere stilgerechtere Form, eine künstlerischere Gestaltung aufzuweisen hat und in ihren Erzeugnissen, besonders in den Gebrauchsdrucksachen diejenigen des Auslandes weit übertrifft. Ganz auffällig war die starke Vertretung der Lithographie und der photomechanischen Verfahren. Plakate, Packungen, Illustrationen in Lithographie verdienten ob ihrer vorzüglichen Technik, zum Teil aber auch wegen ihres künstlerischen Wertes (insbesondere bei den Plakaten) unumwundene Anerkennung. Die Drei- und Vierfarbendrucke waren im Durchschnitt sehr gut, der französische feine Geschmack kam insbesondere zur Geltung bei den graziösen farbefreudigen Nachbildungen von Stichen, Radierungen und Gemälden mittels Heliogravüre. Auf diesem Gebiete stand Frankreich unerreicht da und jeder Buchgewerbler konnte hier französisches Können, das sich durch eine lange Tradition gebildet hat, eingehend kennen und schätzen lernen. Genannt seien hier nur die ganz ausgezeichneten Reproduktionen der Firmen *Charles Wittmann* und *A. Porcabeuf* in *Paris.* Der feine französische Geschmack kam auch bei Monogrammarken, Siegelmarken usw. zum Ausdruck. Hier waren ganz entzückende Gravüren und Abdrücke zu sehen, von denen die besten von *Charles Chevalier* in *Paris* stammten. Der Verlag hatte reichlich und sehr gut ausgestellt. Über das französische Buch, insbesondere den bekannten vornehmen konservativen Typus des französischen künstlerisch ausgestatteten Buches, kann hier nichts Neues gesagt werden. Der französische Verlag folgt seiner alten bewährten Tradition und hält sich gegenüber modernen Bewegungen, vielleicht mit Unrecht, etwas sehr stark zurück. Aber wer aufmerksam die Auslagen des Verlages durchging, konnte doch wahrnehmen, daß die Neuzeit schon manche Änderung gebracht hat. Äußerst fein ausgestattete Bücher mit künstlerischen Holzschnitten, Radierungen (farbig) und entzückenden Lithographien fand man bei den Auslagen der Firmen *L. Cartert* in *Paris, Alfred Mame et fils* in *Tours, Ferroud* in *Paris, H. Floury* in *Paris* und andern. Der Musikverlag war durch *Durand & Co., Enoch & Co., Lucien Grus, Heugel & Co., C. Joubert* und andre reichhaltig und gut vertreten. Der künstlerische Bucheinband war sehr schwach (ich fand nur einige sehr gute Einbände von *Marius Michel* in Paris), der Verlegereinband zahlreicher vertreten, aber was letzterer bot, war Durchschnittsware und konnte keinen Vergleich mit den Erzeugnissen der deutschen Großbuchbinderei aushalten.

Das *holländische Buchgewerbe* befand sich zum Teil in dem hübschen Backsteinbau, den die holländische Regierung für die Ausstellung ihres Landes errichtet hatte, zum Teil in einem kleinen, an das

Digitized by Google

offizielle Gebäude anstoßenden Holzpavillon: *Groot Nederland.* Die Beteiligung des holländischen Gewerbes war nicht groß, dafür aber das Gebotene durchweg sehr gut. Ein Saal enthielt die umfangreiche Ausstellung des *Typographischen Instituts des Kriegsministeriums* im *Haag*, das zahlreiche holländische Generalstabskarten, Eisenbahn- und Verkehrskarten, geologische Karten usw. zur Schau gebracht hatte. Die technische Ausführung der einzelnen Karten war tadellos. Sehr interessant war die Ausstellung dieses Staatsinstituts durch die Beigabe einer kleinen retrospektiven Ausstellung, die etwa 100 ältere und älteste Land- und Seekarten, sowie mehrere alte Atlanten enthielt. *Ipenbur & van Seldam* in *Amsterdam* hatten sehr schöne Dreifarbendrucke und andre Illustrationsproben, sowie sehr gut ausgeführte Akzidenzarbeiten ausgestellt, unter denen einige künstlerisch ausgestattete Prospekte besondere Beachtung verdienten. *Mouton & Co.* im *Haag* boten in erster Linie ganz ausgezeichnete Drei- bzw. Vierfarbendrucke nach Aquarellen holländischer Meister, ferner Radierungen, Kataloge und fein ausgestattete, sehr sauber gedruckte Akzidenzarbeiten. Lithographien und Plakate in bester technischer Ausführung, die auch künstlerisch besondere Beachtung verdienten, z.B. diejenigen von Cassiers hatten zur Schau gebracht N. V. *Drukkery Senefelder* in *Amsterdam* und N. V. *Lithographie S. Lankhout & Co.* im *Haag.* Erstere hatte auch noch Proben von Lichtdruck, Photochrom und Drei- und Vierfarbendruck ausgestellt. *Immig & Sohn* in *Rotterdam* zeigten sehr gute in Steinautotypie, Lithographie und Photolithographie hergestellte Proben von Wertpapieren, Briefmarken, technischen Abbildungen usw. Die Geschäftsbücherfabrikation war durch die Firma *Kontoorbockhandel en Drukkerij Blickmann & Sartorius* in *Amsterdam*, die auch Loseblätterbücher ausgelegt hatte, repräsentiert. Die interessanteste Ausstellung in der Holländischen Abteilung, soweit Satz, Druck, Schriftgießerei usw. in Frage kommt, war entschieden diejenige der berühmten Firma *Joh. Enschedé en Zonen*, Buchdruckerei und Schriftgießerei in *Haarlem*. Zahlreiche technisch ganz ausgezeichnete Proben von Postwertzeichen und Banknoten für die holländische Regierung einschließlich der Kolonien, für Luxemburg, Transvaal, Persien usw., vorzügliche Akzidenzen aller Art, Illustrationsproben, sehr gut gesetzte und gedruckte Werke, darunter das für die Druckgeschichte so bedeutende Werk: Enschedé, Fonderies de caractères et leur matériel dans les Pays-Bas du XVe au XIXe siècle, gaben beredtes Zeugnis von der technischen und künstlerischen Leistungsfähigkeit dieser ältesten holländischen Druckerei. Die *Stadsdrukkery* in *Amsterdam* hatte verchiedene Druckwerke, *H. A. M. Hoffen* in *Utrecht* Galvanos, Stereotypen und Matrizen ausgelegt. In der Abteilung Raumkunst brachte *G. P. Tierie* in *Den Bosch* einige ganz ausgezeichnete Druckarbeiten, sowie künstlerische Einbände zur Schau, während, zwischen den Ständen der Schokoladen- und Zuckerindustrie versteckt, *S. Bakker* in *Koog-Zaandigk* sehr gute Nachbildungen von Gemälden holländischer Meister zeigte. Auch sonst fanden sich zerstreut buchgewerbliche Gegenstände, so z. B. in der Ausstellung der *Koninkl. Nederland Kantwerkschool* im *Haag* einige gute künstlerische Bucheinbände, in der Ausstellung der Gouvernements-Betriebe Photographien und Drucksachen aus der *Landsdrukkery* in *Batavia* usw. Einen besonderen Anziehungspunkt bildete der Raum für Photographie, in dem etwa 20 Aussteller mit künstlerisch ganz vorzüglichen Photographien, ferner sehr guten Autochromen (farbigen Photographien) und Parallex-Stereo-Diapositiven vertreten waren. Die Anordnung der ausgewählten Bilder war eine sehr gute und erinnerte sehr an die deutsche Abteilung Liebhaberphotographie. Alles in allem: das holländische Buchgewerbe, einschließlich der Photographie, repräsentierte sich in bester Form und zeigte, daß das Gewerbe nicht nur technisch, sondern auch künstlerisch auf einer sehr hohen Stufe der Leistungsfähigkeit steht. Dies wurde noch nachdrücklich unterstützt durch die imposante Ausstellung des holländischen Verlages, die in einem ziemlich schmucklosen Holzhause zur Schau gebracht war, daher vielleicht auch nicht die Beachtung fand, die ihr mit Recht gebührt hätte. Beim Eintritt in diese von der *Vereenigung ter bevordering van de belangen des Boekhandels* in *Amsterdam* veranstalteten Kollektivausstellung glaubte man sich in einen Buchhandelsladen versetzt, denn an den Wänden befanden sich Regale mit broschierten und gebundenen Büchern, aber nicht nach Verlegern, sondern nach *Wissenschaften* geordnet; auf Tischen lagen, wiederum nach Wissenschaften geordnet, in Reihen und aufgeschlagen größere Werke; an einem Teil der Wände waren Kunstblätter angebracht. Kurz die Anordnung war eine sehr gute und übersichtliche und es war mir eine besondere Freude, unterstützt durch die Freundlichkeit des holländischen Vertreters, mich wiederholt in die zum Teil ganz prächtigen Werke des holländischen Verlages vertiefen zu können. Auf Einzelheiten soll hier nicht näher eingegangen werden, da in der Hauptsache nur wiederholt werden könnte, was Museumsdirektor Dr. Schinnerer in seinem demnächst erscheinenden Aufsatz: Die Ausstellung „Das Buch" in Amsterdam über die neueren Erscheinungen mitteilt. Der verhältnismäßig kleine holländische Verlag hat durch seine vorzüglich angeordnete Kollektivausstellung den großen deutschen Verlag überboten, da dieser sich zu einer gleich repräsentativen *eigenen* Vertretung nicht verstehen konnte. In dem gleichen Gebäude befanden

Digitized by Google

sich noch der *Indische Lesesaal*, in dem die Publikationen der ostindischen Gesellschaft, die Veröffentlichung des Königlichen Instituts von Niederländisch-Indien, Karten, Zeitungen und Zeitschriften, sowie ethnographische und Reisewerke zur Schau gebracht waren, sowie die Ausstellung des *Allgemeen Nederlandsch Verbands* in *Amsterdam* und des *Vlaamsch Handelsverbonds* in *Antwerpen*, die durch Ausstellen sämtlicher flämischer und holländischer Zeitschriften und Zeitungen für ihre nationalen Bestrebungen Propaganda machten.

Italien bot mit seiner buchgewerblichen Gruppe ein etwas wirres Bild, indem die Erzeugnisse des Buchverlages mit denjenigen des Satzes, des Druckes, der photomechanischen Verfahren usw. vermischt waren. Hierdurch wurde der Überblick und die Gewinnung eines zutreffenden Urteils sehr erschwert, zumal — wenigstens bei meiner Anwesenheit — auch kein Katalog zu erhalten war. Im großen ganzen bot aber die Gruppe ein gutes Bild, das durch die an den Wänden befindlichen großen, farbefreudigen Plakate von *G. Ricordi & Co.* in *Mailand* und *L. Simondetti* in *Turin* gehoben wurde. Auf dem Gebiete der Druckausstattung war nichts besonders Beachtenswertes vorhanden, dagegen verdienten die weit über dem Durchschnitt stehenden Nachbildungen in Drei- und Vierfarbendruck, insbesondere diejenigen von *Alfieri & Lacroix* in *Mailand* ebenso die Beachtung, wie die von einige Firmen ausgestellten Proben von Metalldruck, die technisch sehr gut waren. Der Verlag war ziemlich reich vertreten, aber auch hier war nichts besonders Hervorragendes oder wesentlich Neues zu finden. Die Papierfabrikation war durch zwei Firmen, darunter die rühmlich bekannte Firma *Pietro Miliani* in *Fabriano* repräsentiert, welch letztere ihre verschiedenen handgeschöpften und maschinengearbeiteten Papiere in geschickter Aufmachung zur Schau gebracht hatte. Die Photographie war durch die weltbekannte Firma *Giacomo Brogi* in *Florenz*, die *Società Fotografica Subalpina*, *G. Assale* in *Turin* und noch einige Berufsphotographen, sowie den Photoklub in Turin gut vertreten. Ganz besondere Beachtung verdienten die von der *Nationalbibliothek* in *Turin* ausgestellten Photographien nach Manuskripten, Inkunabeln und Einbänden.

Das *schweizerische Buchgewerbe* hatte sich verhältnismäßig stark beteiligt und ganz vorzügliche Erzeugnisse der graphischen Vervielfältigungsverfahren, sowie der Kartographie in einer sehr geschickten Aufmachung zur Schau gebracht. Dem aufmerksamen Besucher konnte bei Durchwanderung der Räume nicht entgehen, in welch feiner vornehmer Form durch die Ausstellungsgegenstände indirekt auf die Schönheiten des Schweizer Landes hingewiesen wurde. Hiermit ist schon zum Ausdruck gebracht, daß die ausstellenden Firmen in erster Linie in Lithographie, Autochrom, Photochrom, Drei- und Vierfarbendruck ganz vorzüglich ausgeführte Landschaftsbilder, Postkarten usw. ausgestellt hatten, neben denen sich dann noch gute, sauber gedruckte Akzidenzen, ganz vorzügliche Wertpapiere, die auch künstlerisch Beachtung verdienten, farbige Lithographien merkantiler und künstlerischer Art usw. vorfanden. Die Kartographie war durch die Firmen *Kümmerley & Frey* in *Bern* und *J. Schlumpf* in *Winterthur*, welche ihre bekannten vorzüglichen Schulwandkarten, geologische, topographische und geographische Karten ausgestellt hatten, würdig und sehr gut vertreten.

Beachtung und besondere Erwähnung verdienen noch die sehr gut gesetzten und ungemein sauber gedruckten Akzidenzen und Buchseiten der Firma *Waldemar Zachrisson* in *Gothenburg* (Schweden), sowie die in der Auslage des Dänischen Kunstgewerbemuseums zur Schau gebrachten künstlerisch und technisch ganz hervorragend guten Bucheinbände von *Anker Kyster* in *Kopenhagen*, ferner die künstlerischen Bucheinbände der *École du Livre* in *Kopenhagen* und der Firma *Jacob Baden* in *Kopenhagen*.

Was die Staaten Algerien, Spanien, Uruguay, Tunis und einige andre an buchgewerblichen Erzeugnissen ausgestellt hatten, war unbedeutend, so daß es eines näheren Eingehens gar nicht bedarf.

Wenn man die bei einem genauen Vergleich der einzelnen buchgewerblichen Abteilungen, einschließlich der Photographie gewonnenen Eindrücke nochmals überblickt, so gewinnt man die Überzeugung, daß das deutsche Buchgewerbe und die deutsche Photographie, trotz mancher Lücken, am besten vertreten war, und insbesondere das deutsche Buchgewerbe seit den Weltausstellungen Paris 1900 und St. Louis 1904 ganz gewaltige Fortschritte gemacht hat, nicht nur auf rein technischem Gebiete, sondern auch hinsichtlich der künstlerischen Ausgestaltung der einzelnen Druckarbeiten, seien diese nun eine einfache Akzidenz, ein Gebrauchsbuch oder sonst ein Druckerzeugnis. Wenn diese Tatsache jeden Angehörigen des deutschen Buchgewerbes mit Stolz und Freude erfüllen muß, so darf doch das Erreichte nicht als das letzte Ziel betrachtet, sondern es muß rastlos weitergearbeitet werden an der weiteren Ausgestaltung des deutschen Buchgewerbes, damit es seine jetzige Leistungsfähigkeit auf technischem und künstlerischem Gebiet auf die höchste Stufe der Vollendung führt und wieder zu einer Blüte gelangt, wie solche die besten Zeiten des deutschen Buchgewerbes aufweisen.

Digitized by Google

Die Photographie auf der Weltausstellung Brüssel 1910

Von ALFRED HENNEBERG, Leipzig

ENDLICH ist das Ziel unsrer Reise erreicht; der Zug hält in Brüssel! Gleich bei dem Verlassen des Bahnhofes merkt man, daß „etwas Besonderes" im Gange ist. Festlich geschmückte Straßen, reiche Illumination und last not least auffällige Plakate deuten auf die Weltausstellung hin.

Was dieses Wort nicht alles besagt! Und was werden wir sehen, wie wird speziell unser Fach, die Porträtphotographie, vertreten sein?

Auf letzteres eine Antwort zu finden ist unser eifrigstes Bestreben, darum rasch orientiert und zur Trambahn, welche uns bis unmittelbar zur Ausstellung bringt.

Aber kaum das Gelände betreten, schon eine Schwierigkeit! Wohin zuerst die Schritte lenken, wo dem Auge so viel geboten wird? Der Ausstellungsplan zeigt uns die Hallen und Gebäude der einzelnen Staaten, das Studium der einzelnen Kataloge flößt uns indessen ob ihres Umfanges ein gelindes Grauen ein. Vertrauen wir daher unserm guten Stern.

Gleich am Eingang befindet sich die Halle des belgischen Staates und der Versuchung, die deutsche Abteilung zuerst zu besichtigen, kräftig widerstehend, treten wir ein. Langsam durchschreiten wir die Räume, eine Fülle des Schönen und Interessanten bietet sich dem Auge dar und dort drüben finden wir auch was wir suchen, die Salons der belgischen Photographie.

In erster Linie fesselt die Aufmerksamkeit des Besuchers die Ausstellung der Firma *Gevaert*. Es sind alle Papiere dieser Fabrik vertreten, die Auswahl der Negative ist eine sehr sorgfältige gewesen, das beweisen ohne weiteres die Namen der Photographen, welche die Originale lieferten. Wir lesen da: Bieber, Perscheid, Dührkoop, Reutlinger, Nadarz, Kosel. Alle Drucke sind erstklassig und lassen die Vorzüge des Fabrikates voll zur Geltung kommen. Gehoben wird das Gebotene durch geschmackvolle Aufmachung.

Erwähnenswert ist ferner die Ausstellung der *Société Tokiris* in bezug auf Bromsilberpapier, desgleichen die der Fabrik *Tackels*. Bei letzterer wirkt sehr störend ein giftigrotes Bromsilber (Kinderbildnis). Daneben sieht man sehr schöne, in verschiedenen Tönen gefärbte Vergrößerungen.

Unmittelbar dabei sind auch eine größere Anzahl wissenschaftliche Aufnahmen zur Schau gebracht.

Ferner sehen wir von *Ferd. Buyle* in *Brüssel* eine große Anzahl Tagesarbeiten. So elegant die Posen, so schön die Beleuchtung, so sehr stören aber auch die unruhigen gemalten Hintergründe den Beschauer. Außerdem verdirbt eine Serie kolorierter Boudoirs den ganzen Eindruck. Auch *Klary* stellt Tagesarbeiten aus, etwas Erwähnenswertes aber bietet er jedoch nicht. Die Sachen sind meistens sehr brillant, jedoch die ganze Aufmachung ist durchaus alltäglich und ein in unserm Sinne modernes Porträt nicht zu finden.

Unser Weg führt uns weiter. England ist mit Porträts nicht vertreten; die *Platinotyp Comp., London* hat ihre Produkte ganz vorzüglich zur Schau gestellt. In anschaulicher Weise werden an Ort und Stelle bei elektrischem Lichte Kopien hergestellt und entwickelt, die Drucke zeichnen sich durch Zartheit und Detailreichtum aus und haben dabei doch große Kraft. Auch *Ilfordpapiere* sind zu sehen, die verschiedensten Sorten in allen Farben, desgleichen sehr schöne Sepias von *Wellington-Word*.

Frankreich ist mit einer großen Anzahl von Photographien vertreten, es fehlt aber auch hier, was wir unter modern verstehen. Es sind fast nur Tagesarbeiten ausgestellt. In bunter Reihe, so wie sie hängen, seien hier erwähnt die Kollektion von *Nadar*, und *Gerschel* in *Paris*. Bei den großen Porträts von *A. Vallois* in *Paris* kann man nicht ohne nähere Besichtigung erkennen, ob es sich um Kohledrucke oder Bromsilbersepias handelt. Eines fällt jedoch sofort unangenehm auf: das ist die reichlich angewendete Retusche, die Hälfte davon wäre auch genug gewesen. Es folgen die Kollektion von *Bert* und *Henry Manuel-Paris*. Angenehm berühren die Bilder von *Otto-Paris*. Wir erwähnen einige flotte Damenbildnisse, sowie eine Serie reizender Kinderbilder. Bei *Reutlinger* besticht in erster Linie die elegante, saubere Aufmachung, 3 Pastelle sehr lebenswahr und flott gearbeitet. Eine Serie kleiner Aquarelle wird allerdings manchen Gegner finden, die andern Sachen sind sämtlich als vorzüglich zu bezeichnen. Hier stören z. B. in keiner Weise die gemalten Hintergründe, wie dieses ebensowenig bei *Felix-Paris* der Fall ist. Die 12 Damenporträts dieses Ateliers sind von einer bestechenden Plastik. *Brissy-Paris* ist der moderne Lichtbildner der französischen Abteilung. Seine Arbeiten sind künstlerisch und ist es sehr zu bedauern, daß dieselben keinen besseren Platz gefunden haben.

Von italienischen Photographen bringt *Bertieri* in *Turin* schöne Porträts. Von *Giacomo Brogi* seien zwei Photoskizzen, von *Testa* in *Genua* einige Genrebilder und Landschaften erwähnt. *Assale-Turin* bringt unter durchweg schönen Sachen als besonders erwähnenswert ein Sepia-Herrenporträt, ein ovales und ein rundes Damenbild. Nicht zuletzt sei hier die saubere, geschmackvolle Aufmachung bemerkt. Außerdem bringt Italien eine größere Zahl Landschaften in moderner Auffassung, die, da ohne Bezeichnung, wohl als Liebhaberarbeiten anzusehen sind.

Digitized by Google

Im Niederländischen Hause finden wir wieder eine große Ausstellung von Photographien jeder Art. Sehr schöne Arbeiten, aber auch vieles, was besser nicht ausgestellt worden wäre. Von *Helen Goude-'s Gravenhage* sei das lebenswahre Bild eines nackenden Kindes, ferner von *Zweers-Harlem* zwei Landschaften und das Bildnis zweier Kinder, zwei Landschaften von *Jokols-Rotterdam*, die Arbeiten von *Verschnuur-Busum*, ein alter Herr von *Weinberg-Looningen*, eine Landschaft von *Eiler-Staaten* hier aufzuführen; *Meier-Meppel* bringt eine Serie hochinteressanter, der jetzt so beliebten Naturaufnahmen von Vögeln, sowie ein sehr ausdrucksvolles Damenporträt. Hervorgehoben sei ferner noch besonders Bild Nr. 20 von *Gerkens-Rotterdam*. Auf Details kann man hier nicht weiter eingehen, denn dieses würde zu weit führen. Die Aussteller haben alle Techniken angewandt und ihre Arbeiten mit Fleiß ausgeführt. Es scheint hier der deutsche Einfluß stark mitzusprechen.

Gegenüber diesem Haus liegt die deutsche Ausstellungshalle. Im linken Flügel sind Kunst, Kunstgewerbe, Buchgewerbe, graphische Gewerbe und Lehrmittel ausgestellt und hier hat auch die Photographie ihre Stätte gefunden. Der Gesamteindruck unserer Fachabteilung ist ein vorzüglicher.

Unsre Photographen haben bei weitem nicht so en masse ausgestellt wie z. B. Belgien und Frankreich, aber darin liegt gerade der Vorteil. Man erkennt sofort, daß eine sorgfältige Auswahl getroffen, daß alles ausgeschieden wurde, was den Eindruck einer künstlerischen, modernen Ausstellung beeinträchtigen konnte. Übersichtlich und gefällig arrangiert, äußerst geschmackvoll aufgemacht und durch den Umstand, daß alles in zwei Räumen untergebracht wurde, intim wirkend. Vor allem fehlen Tagesarbeiten gänzlich. Es sei indes auch hier erwähnt, daß es unmöglich ist auf Einzelheiten näher einzugehen, kommen doch etwa 200 Bilder in Frage. Vertreten ist auch hier bei der deutschen Abteilung jede Technik und alle Papiere; die Beurteilung des verwendeten Materials ist in vielen Fällen, besonders bei höher hängenden Sachen, nicht möglich.

Von den Ausstellern seien hervorgehoben die Arbeiten von *Gottheil-Danzig*. Er bringt Genre, Landschaften und Porträts in bekannter Vorzüglichkeit. Von *Herbert Rosenthal-Guben* ist besonders ein Herrenbildnis, sowie das Porträt zweier Damen zu erwähnen, von *Pieperhoff-Leipzig* drei Porträts. *Jakob Hilsdorf-Bingen* bringt einige sehr charakteristische Studienköpfe, von den übrigen Arbeiten sprechen am meisten zwei Herrenbildnisse in sitzender Pose an. *Artur Ranft-Leipzig* bringt unter anderm das sehr lebendige Genrebild einer Familie, sowie ein Herrenkniebild auf Mattalbumin. Schade, daß bei ersterem der Abzug nicht einwandfrei ist. Von den 4 Bildern von *Wilhelm Weimer* ist eine Gruppe mit Kindern, sowie eine Freilichtaufnahme, eine Dame am Ährenfelde hervorstechend. Ferner seien noch einige Bildnisse von *Kurt Schallenberg-Hamburg*, *Benade-Erfurt*, sowie *W. Wilmkes-Leipzig* (Amateur?) aufgeführt. Von *Jäger-Düsseldorf* sind drei Gummidrucke als hervorragend zu bezeichnen. *Ziesemer-Hamburg* bringt unter anderm das Bild eines Kirschen naschenden Kindes, die Studienaufnahme einer alten Frau, eines Mannes in Arbeiterkleidung, sowie das Bild zweier Geschwister. Von *Grienwaldt-Bremen* sehen wir eine größere Kollektion, darunter Aktstudien von schöner Linienführung, das Porträt einer Frau mit Haube, sowie dasjenige eines Herrn in sitzender Stellung. Weiter sei hervorgehoben ein Charakterkopf von *van Delden-Breslau*, einige Gruppen von *Lichtenberg-Osnabrück* in der ihm eigenen lebendigen Auffassung. Von demselben Aussteller auch schöne Landschaften. Auf gleichem Gebiete betätigen sich ferner *van Delden-Breslau*, *Niclou-Chemnitz*, *Schensky-Helgoland*. *Rosenthal-Guben* mit stimmungsvollen Arbeiten. Zwei Landschaften von *Fritz Axtmann-Plauen* mögen hier mit aufgeführt sein. Unter den Arbeiten von *Junior-Frankfurt a. M.* sind die Bildnisse einer alten Dame und eines alten Ehepaares die besten. *Tellgmann-Eschwege* zeigt sich als Meister seines Faches: Momentaufnahmen aus dem Manövergelände.

Von Amateuren ist ebenfalls eine große Anzahl Arbeiten eingegangen. Wie auf den meisten Ausstellungen der Liebhaber-Photographen sieht man hier, daß dem Amateur die Landschaft am nächsten liegt. Dann folgen Interieurs und Genre, an Porträts wagen sich nur einzelne heran. Was an Landschaften hier ausgestellt wurde, verdient bis auf einige gesuchte und gekünstelte Sachen das höchste Lob. Freilich darf nicht vergessen werden, daß dem Fachmann nur selten Zeit bleibt nach Motiven zu suchen und diese dann im Wege des Gummidruckes zu bearbeiten. Diese Technik wie auch der Kohledruck sind in vollendeter Form vertreten. Die Aussteller haben es wohl verstanden, Objekt und Material in Einklang zu bringen, auch die Auswahl der Rahmen wurde dem Charakter der Bilder entsprechend getroffen. Der Ankauf verschiedener Bilder für die Tombola kann als Beweis für die gefundene Anerkennung angesehen werden und bestätigt das hier Gesagte. Im übrigen dürfte auch wohl hier alles ausgeschieden sein, was den Wert der Ausstellung herabgemindert haben würde.

Im einzelnen seien genannt: *Walter Zenker* und *Eduard Weingärtner*, beide *Leipziger*, mit Landschaften und Interieurs, ferner *Sanna von Kemnitz-München-Pasing*, *Schneider-Leipzig* und *May-Hamburg*, zweifarbige Gummidrucke von *Hofmeister-Hamburg* in der bekannten Virtuosität. Von Porträts sind die besten durch *Otto Scharf-Crefeld* und *Anny Heimann*

Digitized by Google

in *Charlottenburg* vertreten. *Albert Meyer-München* bringt eine Straße im Regen und sein Landsmann *v. d. Heyden* eine Reitergruppe. Auch eine Abendstudie, ein beim Lesen eingeschlafenes Mädchen ist sehr hübsch. Von packender Wirkung ist das Bild von O. und Th. *Hofmeister-Hamburg*: zwei alte Männer auf der Kirchenbank. Während der eine sein Nickerchen macht, schaut der andre sinnend zur Decke.

Dieses wäre in großen Zügen das Wesentliche, was von der Photographie auf der Weltausstellung zu Brüssel zu sagen wäre. Nicht vergessen möge sein, daß auch die Wissenschaften und Schulen sich der Photographie in reichem Maße bedienen; selbst die Fachklasse der Leipziger Fortbildungsschule ist mit einigen Bildern in einem Hefte vertreten, allerdings notorischen „Schülerarbeiten". Was von diesen Seiten gebracht wird, ist hochinteressant, doch liegen die Ergebnisse auf einem dem Fachmanne fernen Gebiete so daß wir es uns versagen müssen, näher darauf einzugehen.

Stellt man nun unwillkürlich einen Vergleich zwischen den einzelnen Ländern an, so kann man mit Freuden feststellen, daß Deutschland in keiner Weise hinter den andern Staaten zurücksteht, ja, daß es in moderner, künstlerischer Beziehung unbedingt voranschreitet. Holland folgt, wie schon bemerkt, derselben Richtung, Frankreich und Italien sind nur vereinzelt mit modernen Arbeiten zu sehen, die Belgier bringen überhaupt nichts in dieser Richtung.

Jedenfalls kann man dem Leiter der deutschen Abteilung wegen der Art und Weise, in der die Porträt- und Landschaftsphotographie zur Geltung gebracht wird, nur vollste Anerkennung zollen und der Deutsche Buchgewerbeverein zu Leipzig, welcher sich der mühevollen Aufgabe des Arrangements in uneigennütziger Weise unterzogen hat, hat sich den wärmsten Dank der deutschen photographischen Fachwelt wohl verdient.

Die Buchdruckmaschinenabteilung auf der Weltausstellung Brüssel

Von Dr. NICOLAUS, Kaiserlicher Bauinspektor Berlin, Reichsdruckerei

SOBALD in Deutschland das Wort Weltausstellung ausgesprochen wird, pflegt sofort deren Zwecklosigkeit durch allgemeine Ausstellungsmüdigkeit begründet zu werden. Es will mir scheinen, als ob die Bezeichnung Ausstellungsbequemlichkeit treffender wäre, denn eine solch entwickelte Industrie wie die des Deutschen Reiches hat auch Repräsentationspflichten! Abgesehen davon, daß die unzureichende Beteiligung eines Landes an dem friedlichen Wettkampf der Nationen eine Minderung seiner Machtstellung und seines Ansehens, somit auch seiner Verkaufskraft auf dem Weltmarkt bedeutet, gibt es für den Welthandel doch keine bessere Reklame, als die Weltausstellung und die dort erhaltenen Preise. Besonders die jetzige Ausstellung in Brüssel hatte eine für Deutschland so bequeme Lage, wie man es sich nur irgend wünschen konnte. Aus der oben genannten Bequemlichkeit heraus ist es wohl zu erklären, daß manche großen deutschen Firmen in Brüssel vergeblich gesucht wurden und so der Eindruck der Buchdruckmaschinenabteilung, über den ich im folgenden berichten will, nicht lückenlos war. Am vollständigsten, was die Zahl der ausstellenden Firmen anbetrifft, war Frankreich vertreten, wie ja überhaupt an sogenannter Ausstellungstechnik die französischen Aussteller infolge ihrer langen Erfahrung den übrigen voraus sind. So waren die den Preisrichtern zugestellten Fragebogen von den Franzosen am sorgfältigsten ausgefüllt. Bei den deutschen fehlte vielfach die Angabe über die früher erhaltenen Preise. Hierauf legten besonders die französischen Preisrichter den allergrößten Wert, da sie von dem Standpunkte ausgingen, daß man keinem Aussteller, der in Paris einen Preis erhalten hatte, eine geringere Auszeichnung als dort zuerkennen dürfe. Nicht immer gelang es uns deutschen Juroren, unsern Standpunkt, daß ein früher erhaltener Preis auf jeder Weltausstellung von neuem zu verteidigen sei, durchzudrücken und es wurde in einem Fall gegen unsern Willen eine Auszeichnung erteilt, gegen die wir wegen Unzulänglichkeit der ausgestellten Gegenstände Protest erhoben. Auch die Angabe der Mitarbeiter war nur sehr lückenhaft ausgeführt und auch auf unsre nochmalige besondere Anfrage bei den Firmen erhielten wir nur mangelhafte Auskünfte. Nach unsrer Ansicht liegt darin, wie auch Herr Unterstaatssekretär Richter bereits in der einleitenden Sitzung hervorhob, in der er den deutschen Preisrichtern sehr wertvolle Gesichtspunkte für ihre Tätigkeit gab, ein mangelndes soziales Empfinden, denn es ist zu verlangen, daß eine prämiierte Firma auch der technischen Kräfte gedenkt, die ihr Bestes zur Erringung des Preises beigetragen haben, auch wenn man sich an den üblichen Undank gegen den Techniker bereits gewöhnt hat. Ein fernerer Übelstand war der, daß manchmal die Sprachkenntnisse der deutschen Vertreter nicht ganz auf der Höhe standen, so daß wir öfter helfend eingreifen mußten. Auch kam es vor, daß eine Maschine gerade bei ihrer Vorführung versagte, weil diese nicht genügend vorbereitet war, so daß es einer besonderen Rettungsaktion seitens der Juroren bedurfte, um wirklich unverschuldete Zufälle für die Preisbeurteilung unschädlich zu machen.

Digitized by Google

Was aber die einzelnen französischen Aussteller durch „Ausstellungstechnik“ und durch geschickte Anordnung ihrer Ausstellungsobjekte erreichten, das wurde bei weitem wieder wettgemacht durch den Gesamteindruck der deutschen Abteilung, die in der Geschlossenheit ihrer Wirkung alles andre weit hinter sich ließ und ein beredtes Zeugnis abgab für die Unwiderstehlichkeit des deutschen Geistes, auch auf industriellem Gebiet, falls er, was allerdings dazu gehört, unter geschickter Führung sich zu gemeinsamem Handeln vereinigt. Das war auch der Eindruck der deutschen Abteilung auf alle übrigen Nationen, der neidlos anerkannt wurde und der einzige Tadel, den ich überhaupt gehört habe, war der, daß man die deutsche Abteilung als „a little to closed“, als etwas zu sehr geschlossen, bezeichnete. Dies hatte in Hinblick auf die andern Nationen, bei denen die Einzelwirkung mehr hervortrat, vielleicht einige Berechtigung, für die deutsche Abteilung als Ganzes aber meines Erachtens nicht. Für die Preisrichter war gerade die Geschlossenheit der deutschen Abteilung von großem Vorteil. Es ist unbedingt notwendig, wenn man die Erzeugnisse der verschiedenen Länder beurteilen will, daß zuvor die Fabrikate des eigenen Landes und zwar die jedes einzelnen Ausstellers und ihre Aufstellungsplätze völlig bekannt sind, denn der Preisrichter muß öfter der Anwalt des Ausstellers der Jury gegenüber sein. Hierbei war uns deutschen Juroren aber die Anordnung der deutschen Ausstellung von großem Vorteil, ebenso wie die Sach- und Ortskenntnis des Herrn Verwaltungsdirektors Woernlein, der dem Preisgericht schon dadurch eine große Arbeitserleichterung verschaffte, daß er die deutsche Buchdruck-Abteilung musterhaft aufgestellt hatte und eine umfassende Kenntnis der Aufstellungsorte besaß, so daß er jederzeit als Führer dienen konnte. Übrigens war es nicht immer möglich, bei der Beurteilung fremder Länder den deutschen Maßstab anzulegen, vielmehr mußte manchmal aus internationaler Höflichkeit ein Auge zugedrückt werden. Es hätte sonst manches kleine Ländchen sehr schlecht abgeschnitten. Die Jury beschloß in ihrer Eröffnungssitzung, und zwar gegen unsern Willen, weil nämlich das erste Land bei frischer Arbeitskraft immer am genauesten betrachtet zu werden pflegt, mit Deutschland zu beginnen.

Ich möchte nun im folgenden dieselbe Reihenfolge einhalten und die ausgestellten Gegenstände kurz beschreiben, soweit sie Interessantes und noch nicht Bekanntes bieten, wobei ich der Reihenfolge des deutschen Kataloges, der übrigens die Kataloge der andern Nationen an Schönheit der Ausführung ebenfalls bei weitem übertraf, folge.

Die Firma *Gebr. Brehmer, Leipzig*, die vor etwa 30 Jahren die mechanische Buchheftung als letztes Glied in die Massenherstellung des Buches einfügte, stellte ihre bekannte Fadenbuchheftmaschine in drei Größen aus, ferner eine Draht-Buchheftmaschine für große Formate und eine größere Zahl von Broschüren-Heftmaschinen für Faden- und Drahtheftung. Letztere arbeitete sowohl von Drahtrollen, als auch mit fertigen Klammern. Es ist überraschend, mit welcher Leichtigkeit jetzt auch die dicksten Blocks geheftet werden. Unter den ausgestellten Kartenheftmaschinen war eine Eckenheftmaschine von besonderem Interesse, ferner eine Eckenverbindungsmaschine, durch welche die Ecken der Kartons mit Streifen umklebt werden, und eine Maschine zum Annieten von Verschlußklammern an Briefumschläge und Briefbogen.

Die Firma *Dietz & Listing, Leipzig*, hatte eine Farbdruck- und Prägedruckmaschine sowie eine Schnellschneidemaschine mit Zugstangenführung für das Messer in guter Ausführung zur Ausstellung gebracht.

Die *Dresdner Schnellpressenfabrik, Hauß, Sparbert & Michaëlis, Coswig*, stellte als Spezialfabrikat 5 Schnellpressen mit Planetenantrieb (einer verbesserten Kreisbewegung) aus, bei denen besonderer Wert auf einen kräftigen Unterbau und genaue Parallelführung des Bettes gelegt ist. Eine Maschine mit Kleim & Ungererschem Saugluftanleger stellte Farbendrucke her und ließ erkennen, daß Maschine und Apparat gute Leistungen hervorzubringen imstande sind. Besondere Erwähnung verdient ein sehr einfacher, mechanisch angetriebener Frontbogenausgang, bei dem der Bogen in ganz einfacher Weise mit der bedruckten Seite nach oben rückwärts aus der Maschine herausgeführt wird. Da er hierbei nicht über die Greifer hinweggezogen wird, entsteht auch keine Zeitversäumnis für das Anlegen, was wieder für den raschen Gang der Maschine von Vorteil ist.

Ganz besonderes Interesse erweckte die Ausstellung der *Gandenbergerschen Maschinenfabrik* in *Darmstadt*. Sie zeigte deutlich, auf welche Höhe der Präzision eine Fabrik gelangen kann, wenn sie der Anfertigung eines Spezialgegenstandes, hier der Herstellung von Papierbilletts (bzw. kleinen Drucksachen) auf Karton oder Rollenpapier ihre volle Kraft zuwendet. Dabei war es interessant, zu bemerken, daß die Firma ihren Zweck mitunter auf ganz anderm Wege erreicht, als man es in der Druckereimaschinenindustrie gewöhnt ist. Ausgestellt waren: Eine Eisenbahnfahrkartendruckmaschine, welche Fahrkarten in einem Arbeitsgange beiderseitig bedruckt und numeriert. Die Karten werden fertig geschnitten in einem Vorratsbehälter der Maschine zugeführt, aus dem sie diese entnimmt, den ersten Druck ausführt und dann mit Hilfe eines Wenderades auf die andre Seite legt. Alsdann wird der Widerdruck und die Numerierung vorgenommen, worauf die Fahrkarten einem verschlossenen Behälter zugeführt werden. Eine Universal-Papier-Billettmaschine zum selbsttätigen

Digitized by Google

Anfertigen kleiner mehrfarbiger, doppelseitiger numerierter und perforierter Drucksachen. Gedruckt wird von Schriftsatz und Klischees in 1—3 Farben. Die Numerateure sind nach allen Richtungen dreh- und verschiebbar und werden nicht durch Niederdrücken eines Blockes betätigt, sondern sind mit sicher wirkendem Hebelantrieb versehen. Die Perforation und der Schnitt lassen sich beliebig verstellen, Das Ablegen kann sowohl einzeln in Drahtkörben, die nach einer bestimmten Zahl von Abdrücken wechseln, als auch in zusammenhängenden Streifen durch besondere Rollmaschinchen geschehen, wobei gleichzeitig der breite Streifen in mehrere schmale zerschnitten und fest aufgespult wird. Außer diesen Maschinen war noch eine Papierrollenwickelmaschine und einige Hilfsmaschinen für Fahrkartendruck ausgestellt.

Angesichts dieser so sorgfältig konstruierten und ausgeführten Maschinen erscheint mir die Einführung von Schalterdruckern ein ziemlich aussichtsloses Unternehmen zu sein. Die Fahrkarte ist nun einmal ein Wertpapier, dessen Ausführung nur dann Sicherheit bietet, wenn sie mit größter drucktechnischer Sorgfalt ausgeführt wird, sonst wird dem Fälscher geradezu in die Hände gearbeitet. Daß diese Sorgfalt nur durch eine mit Sachkenntnis bediente Maschine sich erreichen läßt und nicht durch gelegentlich benutzte Klischeesammlungen, die durch Farbreste und Staub bald unbrauchbar sind und von unkundigen Händen bedient werden, dürfte jedem Fachmann ohne weiteres klar sein.

Zwei Firmen, die sich ebenfalls einer einzigen Spezialität, nämlich dem Falzmaschinenbau widmen, hatten Maschinen mit Handanlage, sowie halb- und ganz-automatisch wirkende ausgestellt: *A. Gutberlet & Co.* und *Kleim & Ungerer*, beide in *Leipzig*. Die Firma Gutberlet & Co., deren vielseitig verstellbarer Heftapparat besondere Erwähnung verdient, rüstet ihre automatischen Falzmaschinen mit dem aus Amerika stammenden Rotary-Anleger aus, dessen Vorteil darin besteht, daß er ein ungemein schnelles Arbeiten und stetiges Nachlegen des Papiers gestattet, ohne daß dabei die Maschine angehalten zu werden braucht. Die Firma Kleim & Ungerer verwendet dagegen ihren ebenfalls selbstgebauten Anlegeapparat Universal. Diese Apparate erreichen an Arbeitsgeschwindigkeit vielleicht nicht ganz die vorhergehende, haben aber dafür den Vorteil, daß sie an Vielseitigkeit der Verwendung unübertroffen sind. Beispielsweise sei erwähnt, daß dieser Apparat in unsern Werkstätten perforierte und auch gummierte Drucksachen, die eine sehr ungünstige Lagerung haben, anstandslos verarbeitet. Die ausgestellte Falzmaschine war die erste ihrer Art, die ohne Bänder arbeitet, so daß auch die empfindlichsten Drucksachen nicht beschädigt werden können. Da man bei dem pneumatischen Zuführungsapparat, der keine Streichräder besitzt, an das Vorhandensein von Stegen in der Drucksache nicht gebunden ist, so kann diese Falzmaschine die vielseitigste Verwendung finden.

Von der Ausstellung der Firma *Ferd. Emil Jagenberg* in *Düsseldorf* sind für das graphische Gewerbe von Interesse: Eine Gummiermaschine für verschiedene Formate ohne Einstellung mit selbsttätigem Abnehmer und eine Umwickelmaschine für Rollenpapier, für die Rotationsmaschine, mit rotierendem Schermesser. Letzteres soll den Zweck haben, einen scharfen Schnitt zu erzielen, der beim Abwickeln keinen für die Maschine störenden Staub ergibt. Wer schon einmal an einer Rotationsmaschine mit staubendem Papier gearbeitet hat, wird diese Vorteile zu würdigen wissen. Es wurden auch noch einige andre, das graphische Gewerbe nur nebensächlich angehende Maschinen gezeigt, z. B. eine selbsttätige Schachtelmaschine und eine Gummiermaschine für Etiketten und Klebezettel, deren vorzüglich arbeitende Mechanismen für jeden Fachmann von Interesse sind und die jedem Konstrukteur eine Fülle von Anregungen für seine Tätigkeit auf dem großen und schweren Gebiete des Buchdruckmaschinenbaues gewähren.

Die größte Fläche bedeckte die Ausstellung der Firma *Karl Krause, Leipzig*. Als ihr neuestes Fabrikat sei der patentierte Schnelldreischneider erwähnt, der die Bücher gleichzeitig auf allen drei Seiten beschneidet und zwar ohne drehbaren Tisch und ohne daß das Buch seinen Platz wechselt. Hierbei wird zunächst, ganz nach Art der ebenfalls ausgestellten Schnellschneidemaschinen, die Vorderseite durch ein festes Messer, darauf die obere und untere Seite durch verstellbare Seitenmesser beschnitten. Trotz der großen Leistungsfähigkeit der Maschine, die sie besonders für Großbuchbindereien sehr geeignet macht, bietet sie für den Arbeiter mehr Sicherheit gegen Verletzungen als eine gewöhnliche Schneidemaschine. Dampfprägepressen waren in mehreren Ausführungen vorhanden, darunter eine mit rotierendem Tisch und eine mit schwingendem Tisch; Einrichtungen, die beide zur Beschleunigung der Arbeit beitragen. Neben diesen Maschinen wies die Ausstellung noch Hilfsmaschinen für das Buchgewerbe und auch für andre Industrien in der von der Firma Krause gewöhnten guten Ausführung auf.

J. M. Lehmann, Dresden, hatte neben seinen Spezialmaschinen für Schokoladen-Fabrikation als buchgewerbliche Maschine eine Farbenreibmaschine mit Porphyrwalzen ausgestellt. Leider fehlte die Ausführung mit geschliffenen Stahlwalzen, welche die Firma in großer Vollkommenheit baut.

Die Firma *Friedrich Lux, Mannheim*, war in der buchgewerblichen Abteilung mit einem Geheimschrift-(Chiffrier-)Apparat aufgeführt. Dieser Apparat bezweckt die Umwandlung jedes einzelnen

Digitized by Google

Schriftzeichens in ein Sekundärzeichen. Der Apparat besteht aus einem zylindrischen Gehäuse, auf welchem das Alphabet und die Ziffern nebeneinander eingraviert sind. Neben dieser Reihe von Ziffern und Buchstaben befindet sich ein rechteckiger Schlitz, in dem die Sekundärzeichen auf einer Walze in verschiedener Anordnung, jede durch eine besondere Serienziffer bezeichnet, eingestellt werden können. Infolge der großen Zahl der möglichen Kombinationen und der übersichtlichen Anordnung gestattet der Apparat ein sicheres und dabei bequemes Arbeiten sowohl beim Umschreiben als auch beim Entziffern von geheimen Mitteilungen.

Die *Maschinenfabrik Johannisberg, Geisenheim a. Rh.*, brachte in der Buchdruck-Maschinenabteilung ihre Zweitouren-Maschine in der bekannten vollendeten Ausführung mit Stapel-Dux-Anlegeapparat, welcher gestattet, das Arbeitspensum eines ganzen Tages an der Maschine aufzustapeln, so daß ein Anhalten für das Vorschlagen von neuem Papier nicht nötig ist, und auch für Handanlage eingerichtet werden kann. In der Kraftmaschinen-Abteilung war noch eine kleine Akzidenzmaschine mit einem neuen pneumatischen Anlegeapparat von großer Einfachheit zu sehen, welcher neben den sonstigen guten Eigenschaften der Saugluftapparate gerade bei solchen kleinen Maschinen eine große Zukunft zu haben scheint, besonders da auch er Handanlage gestattet.

Die *Maschinenfabrik Rockstroh & Schneider, Dresden*, hatte die Ausstellung sehr reich beschickt. Es waren 4 Tiegeldruckpressen, 3 Schnellpressen und eine schwere Prägepresse mit aufklappendem oberen Tiegel vorhanden. Eine der ausgestellten Schnellpressen war mit Luftausleger versehen, durch welchen es möglich ist, die bedruckten Bogen ohne Zuhilfenahme von Bändern oder Stäben, die so leicht zum Verwischen des Druckes Veranlassung geben, aus der Maschine herauszubringen. Dieser Apparat scheint mir besonders für Steindruckmaschinen, bei denen noch vielfach das gefährliche Abnehmen der Drucke mit der Hand üblich ist, eine große Zukunft zu haben. Die Schnellpressen haben unverstellbare Druckzylinder und verstellbares Druckfundament, eine Einrichtung, die mir recht empfehlenswert erscheint. Denn wenn bei der Schnellpresse die Druckkraft sich durch Verstärken des Aufzuges nicht mehr herausbringen läßt, so daß zur Verstellung gegriffen werden muß, dann ist eine Verstellung des Fundaments leichter ausführbar, als die des Druckzylinders. Voraussetzung ist hierbei natürlich, daß sowohl Zylinder als auch Fundament die nötige Festigkeit haben; wenn eine Maschine erst durch Verstellen und damit verbundenes Durchfedern die erforderliche Druckkraft erhalten soll, dann ist natürlich *jede* Verstellung von Übel. Verschiedene Konstruktions-Einzelheiten, wie die Walzenschlösser, hatten ebenfalls interessante Neuerungen. Wer in der Praxis steht und weiß, wie viele Unglücksfälle durch mangelhaft befestigte Walzen veranlaßt werden, wird gerade einen Fortschritt auf diesem Gebiete begrüßen. Die Herkules-Prägepresse stellt eine sehr einfache und dabei doch äußerst kräftige und gut zugängliche Prägepresse dar, insofern bei ihr das Unterteil einen feststehenden Tisch darstellt, auf welchen das Oberteil mit Hilfe zweier kräftiger Zugstangen unter Vermeidung von Säulen herabgezogen wird. Es wird auf diese Weise auch ein niedrigerer Bau, als bei den übrigen Prägepressen erreicht. Ich möchte hier die alphabetische Reihenfolge verlassen und sofort die Ausstellung von *J. G. Schelter & Giesecke, Leipzig*, erwähnen, da sie am besten der vorigen an die Seite gestellt wird. Denn beide Firmen haben die früher nur aus dem Auslande bezogenen Tiegeldruckpressen auf eine unerreichte Höhe der Präzision und Druckkraft gebracht. Auch die von Schelter & Giesecke ausgestellte Zweitourenmaschine „Windsbraut" mit automatischem Saugluft-Anlegeapparat kann als eine vorzügliche Leistung der Drucktechnik und des Maschinenbaues bezeichnet werden, wozu auch die Fabrikationsweise der Fabrik, die auf dem Grenzleerensystem aufgebaut ist und dadurch ein genaues Passen und Auswechselbarkeit der Einzelteile erzielt, viel beiträgt.

Die Firma *Preuße & Co., Leipzig*, hatte die Ausstellung ebenfalls sehr reichlich beschickt. Auch sie ist dem Fortschritt der mechanischen Massenherstellung des Buches gefolgt und hatte eine halb-automatische sowie eine ganz-automatische Falzmaschine, letztere mit dem bewährten Kleim & Ungererschen Anlegeapparat, ausgestellt. Außerdem waren vorhanden: Buch-Drahtheftmaschinen und Fadenheftmaschinen für alle Zwecke. Letztere sind zum Teil so eingerichtet, daß die zu heftenden Lagen an den Enden nicht mehr aufgeschnitten zu werden brauchen und daß bei den Maschinen für Heftungen von einer Lage der Heftfaden fest verknotet wird. Schließlich seien noch Biege- und Stanzmaschinen, sowie sonstige Hilfsmaschinen für die Schachtelfabrikation erwähnt.

Die *Schnellpressenfabrik Act.-Ges. Heidelberg* brachte eine wirkliche Neuerung, nämlich eine Flachsatz-Rotationsmaschine. Wohl kein Gebiet im Buchdruck-Maschinenbau hat den Erfindern mehr Anreiz und zwar um so größeren, je kleiner ihre Sachkenntnis war, gegeben, als der Rotationsdruck von flachem Satz, ohne daß jedoch eine wirklich brauchbare Lösung dieses schwierigen Problems gefunden worden wäre. Hier aber scheint mir die im normalen Betriebe vorgeführte Maschine die Frage der Lösung nahe gerückt zu haben, da sie größtenteils auf bereits bekannten, also auch erprobten Konstruktionen fußt. *Die Schriftsätze* für Schön- und Wiederdruck ruhen hintereinander auf dem beweglichen Formbett der Maschine, welches sich mit gleichbleibender Geschwindigkeit,

Digitized by Google

wie bei der Zweitourenmaschine, hin und her bewegt. Der Bewegungswechsel vollzieht sich wie bei dieser mit Hilfe von Luftpuffern. Der Druck geschieht mittelst Umdruck-(Offset-)Verfahrens, das heißt, ein Farbabnahmezylinder mit Gummiüberzug nimmt die Farbe von der Form, die also mit dem Druckpapier gar nicht in Berührung kommt und deshalb sehr geschont wird, ab und überträgt sie auf einen Umdruck-Zylinder, von dem die Papierbahn den Druck empfängt. Als Gegendruck-Zylinder dient hierbei ein geschliffener Stahlzylinder. Da der Farbabnahmezylinder nur während eines kurzen Teiles der Bettbewegung mit der Druckform in Berührung sein kann, so muß der Umdruckzylinder mehrere Male, nämlich dreimal Farbe abgeben, ohne daß ihm neue zugeführt wird; es sind daher die Abzüge verschieden in der Stärke, was für manchen vielleicht störend wirkt. Dafür ist aber das Fehlen der Schattierung ein Vorteil, der die Leserlichkeit erhöht. Wenn man sieht, wie manchmal Zeitungen infolge von Verwendung schlechter Schrift und weichen Aufzuges mit so starker Schattierung gedruckt werden, daß Schön- und Wiederdruck sich gegenseitig beinahe unleserlich machen, so wird man die verschiedene Färbung der Abzüge lieber in Kauf nehmen. Die Maschine ist übrigens mit einer guten Schneid- und Falzvorrichtung versehen, so daß die Zeitungen fertig zum Versand abgeliefert werden. Eine von der Firma aufgestellte Betriebskostenberechnung zeigt, auch wenn man sie für etwas zu günstig ansieht, daß durch die neue Schnellpresse für kleinere Zeitungen sich ziemliche Ersparnisse gegen gewöhnliche Schnellpressen oder Rotationsmaschinen erzielen lassen.

Der „*Typograph*“ war die einzige in der deutschen Abteilung ausgestellte Setzmaschine. Es war eine Einbuchstaben- und eine Zweibuchstabenmaschine vorhanden. Das Prinzip der Maschine dürfte den Fachleuten bekannt sein, ebenso der durch die einfache und doch tadellos durchgebildete, einfache Konstruktion bedingte niedrige Preis. Erfreulich ist die Tatsache, daß es die deutsche Patent-Gesetzgebung ermöglicht hat, in Deutschland mehrere Zeilensetzmaschinen-Systeme zu einer wirklich brauchbaren Ausführung durchzubilden und gewerbsmäßig herzustellen. Hierdurch haben die deutschen Buchdruckereien den großen Vorteil, daß sie unter den 3 Systemen die nach Kosten und Leistungen für ihre Zwecke am besten passende Konstruktion heraussuchen können.

Eine einzige Schreibmaschinen bauende Firma war in der deutschen Abteilung vertreten: die *Wandererwerke* in *Chemnitz*, glücklicherweise mit einer hervorragend durchgearbeiteten Schreibmaschine, die mit Tabulatureinrichtung versehen war. Letztere bietet für Tabellenschrift große Erleichterung. Interessant war auch an der Maschine die Einrichtung zur sofortigen Herausnahme der einzelnen Typen und die Anbringung eines Typenschutzes gegen Verletzung derselben durch andre Typen bei versehentlichem Doppelanschlag. Wenn auch die hervorragende Ausführung dieser Schreibmaschine Befriedigung erweckte, so konnte das doch den traurigen Eindruck nicht verwischen, daß die deutsche Schreibmaschinenindustrie, die doch ziemlich bedeutend ist und auch wirklich Gutes leistet, die Propaganda der Weltausstellung unbenutzt gelassen und es nur bis auf eine Maschine gebracht hatte, während Amerika mit 4 verschiedenen Systemen vertreten war. Ob diese Zurückhaltung gegenüber der so wie so schon starken amerikanischen Konkurrenz berechtigt war, erscheint mir sehr zweifelhaft.

Zum Schluß sei noch die Ausstellung der Firma *Karl Zeiß* in *Jena* erwähnt, deren hervorragende Objektive für die graphischen Reproduktionsverfahren keiner Empfehlung bedürfen. Von besonderem Interesse war noch ein Apparat zur Feststellung von Banknotenfälschungen. Bei diesem wird ein echtes und das zu prüfende Wertpapier zur Deckung gebracht. Alsdann werden durch schwingend angeordnete, abwechselnd sich öffnende Blenden die Bilder beständig miteinander vertauscht. Weichen die beiden Bilder voneinander, wie es bei echten und unechten Noten der Fall ist, ab, so entstehen Bewegungen in der Bildfläche, durch die das Vorhandensein einer Fälschung festgestellt wird. Nicht erwähnt sind in obiger Beschreibung diejenigen deutschen Firmen, die nicht in der deutschen Abteilung, sondern durch Vertreter in andern Ländern ausgestellt hatten, weil nach der übereinstimmenden Ansicht der deutschen Preisrichter nur solche Firmen bewertet werden konnten, die unter der Flagge ihres Vaterlandes ausgestellt hatten.

Nächst der deutschen Abteilung war die französische am reichsten beschickt. Wenn sich in der deutschen Abteilung trotz der hohen Vollendung der Ausstellungsobjekte ein rastloses Vorwärtsstreben geltend machte, so zeigte sich in der französischen trotz achtbarer Höhe doch ein Ausruhen auf alten Traditionen, das stellenweise einem Rückschritt gleichkommt.

Die Firma *Marinoni* hatte eine Umdruckpresse, mit einem sehr leichten Karren, versehen mit Eisenbahnbewegung und Feder-Auspreßvorrichtung für den Zylinder ausgestellt, ferner eine einfache Schnellpresse mit Eisenbahnbewegung und eine kleine, sehr leicht gebaute Schnellpresse. Auffällig ist die große Vorliebe für den alten Eisenbahnbewegungsantrieb des Karrens. Da diese Bewegungsvorrichtung das Quergestell der Maschine in der Mitte, wo es die meiste Kraft verlangt, durchschneidet, so wird sie nur bei schwerer Ausführung eine stabile Maschine ergeben, und das scheint mir bei der vorliegenden leichten Ausführung nicht erreicht.

Digitized by Google

Kräftiger konstruiert waren die Maschinen von *Voirin:* nämlich eine lithographische Presse mit Eisenbahnbewegung, eine Zinkdruck-Rotationsmaschine nach dem Umdruck-(Offset-)Verfahren arbeitend, bei der die bedruckten Bogen durch eine Greiferkette abgenommen und ausgelegt wurden, und eine kleine Schnellpresse mit Eisenbahnbewegung. Bei dieser war das ganze Untergestell mit dem Antrieb aus einem Stück gegossen, an das die Seitenteile befestigt waren. Eine Zinkdruckmaschine für direkten Druck und eine Tiegeldruckpresse. Besondere Aufmerksamkeit erregte eine Front-Bogenausführung. Dieselbe Wirkung, die von Rockstroh & Schneider durch ihren Preßluftausleger erreicht wurde, erzielte hier ein Greiferausleger, der die Kanten des bedruckten Bogens erfaßt und diesen mit der bedruckten Seite nach oben aus der Maschine herausführt, um ihn dann auf den Auslegetisch niederzulegen.

Die Firma *Tasch* brachte eine kleine, sehr leichte lithographische Schnellpresse mit horizontaler Kurbelbewegung, bei der durch eine Bandführung der bedruckte Bogen auf der Einlegeseite wieder herausgeführt wurde, so daß der Drucker ständig das Erzeugnis der Maschine vor Augen hat und den Druck beobachten kann.

Derriey hatte eine Rotationsmaschine ausgestellt, die einzige auf der Ausstellung. Sie war gebaut für vier, sechs und acht Seiten für variables Format mit Bandeinführung, Falz- und Sammelzylindern sowie Stoßabsetzung nach 50 Exemplaren. Im übrigen bot sie nichts Neues, und war außerdem nicht betriebsfertig, weil, wie man sagte, ein Konstruktionsteil auf der Eisenbahn zerbrochen sei. Daß es nicht gelungen war, bis zum August einen Ersatzteil fertigzustellen, scheint mir nicht gerade ein Beweis von großer Leistungsfähigkeit zu sein.

Ferner waren vertreten die Firma Atlas mit einer automatischen und einer nichtautomatischen Leim- und Falzmaschine für Briefumschläge, sowie die Firma Hariel mit einer kleinen Druckmaschine mit automatischem Anleger zum Bedrucken von Briefumschlägen und Visitenkarten.

Amerika war auf dem Gebiete des Maschinenwesens nur mit vier Schreibmaschinen-Firmen anwesend, unter denen die Firma Underwood durch eine automatische Schreibmaschine allgemeines Aufsehen erregte. Diese Maschine schreibt durch Vermittlung vorher gelochter Papierbänder automatisch ein und denselben Brief an verschiedene Adressaten, wobei das Papierband, welches den Brieftext enthält, immer wieder zurückläuft, so daß der Brief nur einmal geschrieben zu werden braucht. Als die internationale Jury ihre Besichtigung vornahm, schrieb diese Maschine an jeden Preisrichter einen Brief, der ihre Vorzüge anpries; jeder Brief war gleich mit der richtigen Adresse versehen. Außerdem hatte die Firma einen preisgekrönten Schreiber besonders für diesen Tag kommen lassen, der in einer Minute 445 Buchstaben und Zeichen richtig zu Papier brachte. Das war praktische amerikanische Ausstellungsreklame!

In England hatte nur die *Linotype und Machinery Co.* in *Manchester* Druckmaschinen ausgestellt und zwar die bekannte L. & M. Zweitouren-Buchdruckpresse und die raschlaufende kleine Centurette. Ferner zwei Linotype-Setzmaschinen, von denen die eine mit zwei, die andre sogar mit drei Magazinen ausgerüstet war. Die letztere Einrichtung scheint mir etwas zu weit zu gehen, da die Verwendung so vieler Schriften den Rahmen des Maschinensatzes überschreitet, und den Ablegemechanismus kompliziert.

Belgien war durch die Firma *Julien, Brüssel,* vertreten, welche vier Stoppzylinder-Maschinen mit zwei, drei und vier Auftragwalzen, eine davon mit automatischem Anleger nach System König, Guben und eine mit Tischfärbung, sowie eine Eintouren-Maschine ausgestellt hatte. Die Maschinen waren recht gut ausgeführt, boten aber im übrigen nichts Bemerkenswertes.

Bei den übrigen Staaten, deren Namen die Kataloge brachten, fand sich nichts ausgestellt, was in das Gebiet des Buchdruck-Maschinenbaues fiel, und es erweckten manche Länder mit ihrer höchst lückenhaften Ausstellung mehr den Eindruck eines Kramladens, als den einer Weltausstellung. Augenscheinlich war hier, um den Eindruck der Internationalität zu erzielen, des Guten etwas zu viel getan worden.

Die Tätigkeit der Juroren, die ehrenamtlich ausgeübt wurde, trat nach außen wenig in Erscheinung, da die Namen der Preisrichter den Ausstellern meist unbekannt blieben. Trotzdem war sie, obgleich sie eine große Arbeitslast mit sich brachte, eine sehr befriedigende, einmal, weil die Vertreter unsrer germanischen Schwesternationen stets einig mit uns gingen (auch dem belgischen Sekretär der Abteilung, de Rycker, sei für seine unparteiische Geschäftsführung hier noch der beste Dank ausgesprochen), und dann, weil es mit großem Stolz erfüllte, der deutschen Industrie für ihre unübertroffenen Leistungen zu der ihr gebührenden Anerkennung verhelfen zu können.

Digitized by Google

Die internationale Jury auf der Weltausstellung in Brüssel

Von Betriebsinspektor FRANZ TAESCHNER, Berlin

WENN der verehrte Leser des Archivs nach des Tages Last und Mühen oder in einer Frühstückspause behaglich zu Hause in seinem Stühlchen sitzt und das Verzeichnis der Preise überliest, die dem deutschen Buchgewerbe auf der großen Schau in Brüssel zugefallen sind, so denkt er dabei vermutlich überhaupt nicht an die Mitglieder der internationalen Jury, denen das Amt eines Preisrichters oblag. Vielleicht denkt er auch, daß die Herren Preisrichter vor allem zusammen einige Male gut gefrühstückt, dann gemütlich die Ausstellung besichtigt und dabei auch gelegentlich die unter das Buchgewerbe fallenden Aussteller in Augenschein genommen haben.

Wer jedoch in einem solchen Amt einmal mitgetan hat, wird sehr bald erfahren, daß es eine mühselige dornenvolle Arbeit ist, die den Mitgliedern eines internationalen Preisgerichts zufällt und die nur in dem Bewußtsein ihren Lohn findet, im Interesse des Vaterlandes und seiner Berufsgenossen gearbeitet zu haben.

Da finden sich bei Beginn der Juryarbeiten eine Anzahl Herren der verschiedensten Nationalitäten zusammen, die sich meistens vorher nie gesehen haben. Niemand weiß, ob er in dem andern jemand findet, mit dem ein angenehmer Verkehr anzubahnen ist, kurz die ersten Stunden des Zusammenarbeitens einer Jury gehören nicht zu den angenehmsten.

Erschwert wird das Zusammenarbeiten einer internationalen Jurygruppe besonders im Buchgewerbe dadurch, daß die Geschmacksrichtung bei den einzelnen Nationen eine verschiedene ist. Arbeiten, die nach dem Urteil der Deutschen einer besondern Auszeichnung würdig sind, gefallen den Ausländern nicht immer. Dasselbe ist natürlich auch umgekehrt der Fall. Da heißt es denn, dem Kunstempfinden der einzelnen Nationen Rechnung zu tragen und ihre Arbeiten von ihrem eigenen Standpunkte aus zu würdigen und zu beurteilen. Ebenso gilt es aber auch, die Ausländer von der Vorzüglichkeit der deutschen Arbeiten zu überzeugen und für seinen Teil mit dafür zu sorgen, daß der eigenen Nation so viel Preise zufallen, daß die deutsche Industrie ihren Platz an der Sonne behält.

Der Verkehr zwischen den Jurymitgliedern wird nach und nach natürlich besser und angenehmer. Man lernt sich gegenseitig von Tag zu Tag näher kennen und findet meistens, daß eine jede Nation auf ein gedeihliches Zusammenarbeiten der Jury Rücksicht genommen und Männer entsandt hat, mit denen eine Verständigung möglich ist.

Ausdrücklich soll hier erwähnt werden, daß der Verkehr zwischen den Jurymitgliedern der in den Gruppen für Buchgewerbe vertretenen Nationen ein sehr guter gewesen ist. In den arbeitsreichen Tagen gab es auch Stunden anregenden und vergnügten Beisammenseins. Bekanntschaften wurden geschlossen, welche die Ausstellung überdauern werden.

Die deutschen Mitglieder der Jury für das Buchgewerbe haben eine herzliche Aufnahme gefunden, sowohl bei den Vertretern von Belgien, als auch bei den Jurymitgliedern der übrigen Nationen, welche die Ausstellung beschickt und mit denen sie zusammen gearbeitet haben.

Die Hauptarbeit mußte in den Vormittagsstunden geleistet werden, da der Besuch der Ausstellung um diese Zeit noch schwach war. In den Nachmittagsstunden war bei dem starken Besuch das Arbeiten sehr mühselig und konnte zeitweise nur erfolgen, wenn mit Hilfe der in den Räumen verteilten Soldaten und Aufseher eine Absperrung der zu besichtigenden Gegenstände möglich war.

Einige deutsche zur Gruppe III gehörige Maschinenfabriken hatten in den Hallen andrer Nationen ausgestellt. Die deutsche Jury hat sie bei der Preisverteilung nicht berücksichtigt, da sie der Meinung war, daß diese Fabriken in der deutschen Abteilung hätten ausstellen müssen.

Einen großen Vorteil hatten viele der im Buchgewerbe auf der Ausstellung vertretenen Nationen vor Deutschland voraus.

Die führenden großen Firmen dieser Länder im Buchgewerbe haben immer und immer wieder Ausstellungen beschickt und große Preise nach Hause gebracht. Nicht finanzieller Vorteile halber, sondern um die Zahl der großen Preise zu vermehren, die *ihrer Nation* auf den Ausstellungen zufielen. In den von jedem Aussteller auszufüllenden Fragebogen haben ausdrücklich die bereits erhaltenen Preise aufgezählt werden müssen. Ein Aussteller, der früher bereits verschiedene größere Preise erhalten, mußte sich in seinen Leistungen schon sehr verschlechtert haben, wenn ihm nicht von der Mehrzahl der Preisrichter wieder ein größerer Preis zugesprochen wurde. Es sollte dies nicht nur eine Belohnung sein für seine Leistungen, sondern bei großen weltbekannten Firmen auch ein Dank dafür, daß sie, ohne dazu gezwungen zu sein, weder Mühe noch Kosten scheuten, um Ausstellungen zu beschicken und den Ruhm ihrer Nation bei diesen friedlichen Wettbewerben durch zahlreiche große Preise zu erhöhen.

Wie schwer hatten es dagegen die deutschen Preisrichter im Buchgewerbe, die Zahl ihrer höheren Preise in Einklang mit der Zahl der eigenen Aussteller und der den fremden Nationen zufallenden Preise zu bringen. Immer und immer wieder mußte auf die

Digitized by Google

stets zuerst von den fremden Preisrichtern gestellte Frage nach früheren Preisen geantwortet werden, daß sich die in Frage stehende Firma zum ersten Male an einer Ausstellung beteiligt hat.

Hier liegt eine Ehrenpflicht für unsre großen führenden Firmen im Buchgewerbe vor, sich mehr wie bisher an Ausstellungen zu beteiligen. Das deutsche Buchgewerbe kann bei seinen ausgezeichneten Leistungen überall mit Ehren bestehen und den größeren Anstalten können die für Ausstellungen aufzubringenden Kosten wohl kaum Kummer machen.

Auch im Verlagshandel hatten die ausländischen Nationen zum Teil zahlreicher ausgestellt als die deutschen Buchhändler. So war kein richtiges Bild der wirklichen Verhältnisse zu gewinnen und Deutschland konnte nicht die überwiegende Zahl von Preisen erhalten, die es verdiente. Besonders gilt dies für die Verleger wissenschaftlicher Werke. Dabei machte sich für die Mitglieder des Preisgerichts namentlich der Umstand recht bemerkbar, daß viele bedeutende deutsche Verlagsfirmen nicht selbständig in der Gruppe Buchgewerbe ausgestellt hatten, sondern nur in den Fachgruppen (Unterricht, Sport, Technik usw.) mit einigen einschlägigen Werken vertreten waren. In den Ausstellungen andrer Nationen, besonders in der französischen Abteilung, hatte dagegen jeder Verlagsbuchhändler seine eigne wenn auch häufig kleine zusammenhängende Ausstellung mit darüber angebrachter Firma. Bei den deutschen Verlagsbuchhändlern war es also unmöglich, abgesehen von den Kollektiv-Bibliotheken, einen der Bedeutung der betreffenden Firmen entsprechenden Preis zu beantragen und mußte häufig leider ganz auf Prämiierung verzichtet werden. Die Jury ging dabei von dem auch im Protokoll festgelegten Grundsatz aus, daß diese Aussteller gar nicht als Verleger beurteilt zu werden wünschen. Die Bücher wären vielmehr auf sachlichen Inhalt zu prüfen und dafür war die Verleger-Jury nicht zuständig. Im Interesse der einzelnen Verleger sowohl wie der Allgemeinheit liegt es daher, wenn der deutsche Verlagsbuchhandel geschlossen und umfangreich in der buchgewerblichen Gruppe bei künftigen Ausstellungen auftritt.

Das Ansehen unsrer deutschen Industrie dem Auslande gegenüber stetig zu heben und auf der Höhe zu halten, ist wohl einige Opfer wert!

Die Studienreise des Deutschen Buchgewerbevereins nach Brüssel und London

Von ARTHUR WOERNLEIN, Leipzig

Im Frühjahr dieses Jahres erfolgte bei dem Vorstand des Deutschen Buchgewerbevereins die Anregung, den Mitgliedern durch eine gemeinschaftliche Reise Gelegenheit zu geben, nicht nur die Weltausstellung in Brüssel, sondern auch in Erwiderung des Besuches, welchen im letzten Jahre verschiedene Angehörige des englischen Buchgewerbes Berlin, Dresden und Leipzig abgestattet hatten, eine Anzahl hervorragende englische buchgewerbliche Betriebe kennen zu lernen. Da sowohl das nach dem Vorbilde des Deutschen Buchgewerbehauses in Leipzig eingerichtete Musée du Livre in Brüssel, als auch die Federation of Master Printers and Allied Trades of the United Kingdom of Great Britain and Ireland in London ihre Unterstützung in freundlicher Weise zusagten, so wurde beschlossen, die Anregung in der Zeit vom 7. bis 22. August 1910 zur Ausführung zu bringen.

Am 7. August 1910 trafen sich 43 Mitglieder des Deutschen Buchgewerbevereins, von denen einige von ihren Damen begleitet waren, auf dem Bahnhof in Köln, wo sie von Herrn *Bruno Francke,* Beamten des Deutschen Buchgewerbevereins, empfangen und begrüßt wurden, um dann die Reise anzutreten.

Nach vierstündiger Fahrt langten die Reiseteilnehmer in Brüssel an, wo sie von den Herren *J. van Overstraeten, M. Gregoire,* einigen andern Brüsseler Berufsangehörigen und dem Verwaltungsdirektor des Deutschen Buchgewerbevereins, *Arthur Woernlein,* empfangen wurden. Nach kurzer Begrüßung ging es in die Hotels, um dann nach eingenommenem Mittagsmahl die wenigen zur Verfügung stehenden Stunden teils zu einem Rundgang durch die Stadt, teils zu einer oberflächlichen Besichtigung der Ausstellung zu verwenden.

Abends $^1/_2$9 Uhr fanden sich die Reiseteilnehmer in dem herrlichen Rathaus in Brüssel ein, um an einem großen Empfang durch den Bürgermeister und die Stadtverordneten teilzunehmen, wobei die prächtigen Räume mit ihren kostbaren Schätzen an prächtigen Gobelins, Gemälden, Gold- und Silbergeräten usw. einer eingehenden Besichtigung unterzogen wurden. Zwei Musikkapellen sorgten durch Vortrag sehr guter Musikstücke für künstlerischen Genuß, während die in mehreren Zimmern aufgestellten kalten Büfetts, an denen auch Sekt gereicht wurde, den Bedürfnissen des Magens gerecht wurden. In ungezwungenem Beisammensein vergingen die Stunden bis zur Mitternacht im Fluge, mancher dürfte aber dann noch Gelegenheit zum Studium andrer Erfrischungsräume genommen haben, um einheimische Getränke, wie Faro oder Gazeuse Lambic kennen zu lernen.

Digitized by Google

Am Montag, den 8. August fuhr die Reisegesellschaft in 12 Automobilen zur Ausstellung, wo sie im Deutschen Hause von dem Reichskommissar der deutschen Abteilung, Herrn Geheimen Regierungsrat *Albert*, und dem I. Vorsteher des Deutschen Buchgewerbevereins, Herrn *Dr. L. Volkmann*, empfangen und begrüßt wurden. Herr Geheimrat *Albert* gab seiner Freude Ausdruck, eine so stattliche Zahl Mitglieder des Deutschen Buchgewerbevereins begrüßen zu können, der ja an der Organisation der deutschen Abteilung durch die Ausführung der Gruppe Buchgewerbe und Photographie wesentliche Mithilfe war. In kleinen Gruppen wurde nun unter sachkundiger Führung ein Rundgang durch die deutsche Abteilung und nach dem Frühstück ein solcher durch das Holländische Haus gemacht. Abends vereinigten sich die meisten Mitglieder in der Brüsseler Kirmes, um dort einige Stunden an dem bunten Treiben und den mannigfachen Belustigungen dieses Vergnügungsviertels passiv oder aktiv teilzunehmen.

Am darauffolgenden Tage fand morgens 9 Uhr in dem Musée du Livre Empfang statt, bei dem die Reiseteilnehmer, die sich vollzählig eingefunden hatten, durch den Ehrenpräsidenten *Francotte*, den

Die Haupthalle der Weltausstellung Brüssel, in der Belgien, England, Frankreich, Italien, die Schweiz usw. ausgestellt hatten

geleistet habe, für die er seine Anerkennung aussprechen müsse. In längerer Ausführung würdigte er die Bedeutung des so hochstehenden Buchgewerbes für die gesamte Kultur und die Öffentlichkeit und sprach die Hoffnung aus, daß die großartige Beteiligung der deutschen Kunst und des Gewerbes und der Industrie an der Weltausstellung Brüssel mit dazu beitragen möge, die Beziehungen zwischen Belgien und Deutschland enger zu gestalten. Herr *Dr. Volkmann* dankte Herrn Geheimrat Albert für seine anerkennenden Worte, mit dem Bemerken, daß die Mitwirkung des Buchgewerbevereins eine Dankesschuld für die Unterstützung durch die Deutsche Reichsregierung sei, als deren Vertreter Herr Geheimrat Albert, der eifrigste Vertreter der Interessen des Buchgewerbes auf der Weltausstellung, gesprochen habe. Mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den Deutschen Kaiser schloß Herr Dr. Volkmann seine Rede, mit der die offizielle Begrüßung beendet

Präsidenten *Otlet* und Generalsekretär *J. van Overstraeten* empfangen wurden. Der frühere belgische Handelsminister, Herr *Francotte*, begrüßte als Ehrenpräsident des Musée du Livre die Erschienenen in französischer Sprache. Er gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß so zahlreiche Angehörige des Buchgewerbevereins das junge Museum besuchten, das ja nach dem Vorbild des Leipziger begründet sei. Er selbst habe dessen treffliche Einrichtungen seinerzeit studiert und schon damals die Bekanntschaft des I. Vorstehers gemacht, dem er noch öfters, in St. Louis und in Brüssel in gemeinsamen Interessen begegnet sei. So begrüße er den Deutschen Buchgewerbeverein doppelt herzlich als alter Freund. — Der I. Vorsteher, *Dr. Volkmann*, dankte dem Herrn Minister im Namen der Gäste aufrichtig für die freundlichen Worte des Willkommens, wies darauf hin, wie gern der Buchgewerbeverein seine Erfahrungen bei der Begründung des belgischen Brudervereins zur

Digitized by Google

Verfügung gestellt habe, und versicherte, daß dessen Bestrebungen in Deutschland nur mit den wärmsten Sympathien begleitet werden würden. — Im Vortragssaale hielt sodann Herr *Paul Otlet*, der Präsident der Vereinigung, in deutscher Sprache einen erläuternden Vortrag über die Begründung und die Ziele des Musée du Livre, die sich im großen ganzen mit den Bestrebungen des Deutschen Buchgewerbevereins decken, nur daß die Verbreitung der Literatur in den Arbeitsplan mit aufgenommen ist, daher auch die Schriftstellervereine als korporative Mitglieder beigetreten sind. Schließlich machte Herr Otlet noch interessante Mitteilungen über die sich mehr und mehr in Brüssel konzentrierenden Bestrebungen eines friedlichen Internationalismus und über den groß angelegten Plan, eine Art Museum der verschiedenen Völker auf dem Gelände der Ausstellung zu begründen. — Nach Darbietung einiger sehr willkommener Erfrischungen wurden sodann die übrigen Einrichtungen des Hauses in Augenschein genommen, über welche ja das Archiv für Buchgewerbe in Heft 1, Jahrgang 1908, ausführlicher berichtet hat. Nach Beendigung des Rundganges wurden der Justizpalast, die königliche Gemälde- und Skulpturengallerie, sowie die Einrichtungen des Internationalen Instituts für Bibliographie besichtigt, am Nachmittag aber zwei buchgewerbliche Betriebe besucht.

Das Rathaus in Brüssel, in dem am 7. August die Mitglieder des Deutschen Buchgewerbevereins empfangen wurden

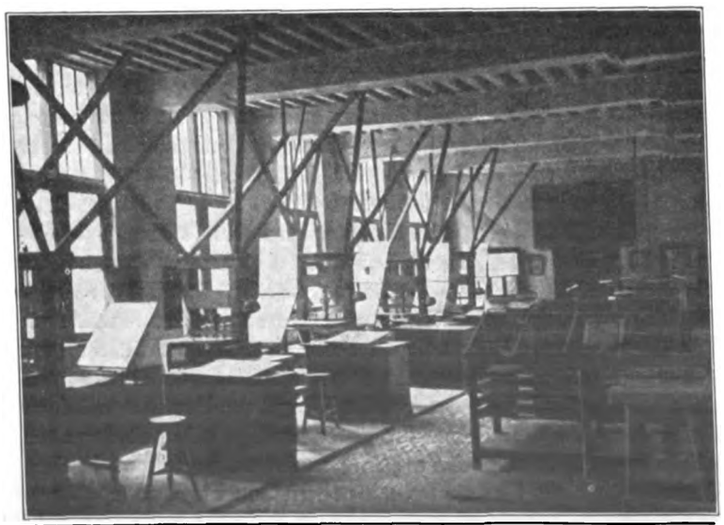
Daß bei einer vom Deutschen Buchgewerbeverein veranstalteten Studienreise nach Brüssel ein Ausflug nach Antwerpen, welches das berühmte Plantin-Moretus-Museum in seinen Mauern birgt, nicht fehlen durfte, ist selbstverständlich. In Begleitung des Herrn J. van Overstraeten fuhren daher die Teilnehmer am 10. August 1910 nach der alten Scheldestadt, wo sie am Bahnhof von Herrn *Franz Gittens*, Bibliothekar der Stadtbibliothek, empfangen und nach einem Spaziergang durch die Stadt nach dem Plantin-Moretus-Museum geleitet wurden. Hier begrüßte Herr *Gustav Gilberts*, Conservateur-Adjoint, die deutschen Buchgewerbler, die dann unter seiner liebenswürdigen Führung den Rundgang durch die Räume des alten Buchdruckerhauses antraten. Christoph Plantin, ein geborener Franzose, kaufte im Jahre 1576 dieses Haus, in das er seine im Jahre 1546 zu Antwerpen gegründete Buchdruckerei verlegte. Letztere gelangte in die Familie von Plantins Schwiegersohn, Johann Moretus, und erhielt sich im alten Zustand bis auf unsere Zeit. Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts beschränkte sich die Tätigkeit der Plantin-Moretusschen Druckerei auf den Druck von Meß- und Gebetbüchern, für welche Plantin im Jahre 1570 von Philipp II. das alleinige Herstellungsrecht in den spanischen Landen erhalten hatte. Als die spanische Regierung im Jahre 1800 dieses Privileg aufhob, wurden die Arbeiten eingestellt und nur noch zeitweise aufgenommen. Die alten Plantinschen Pressen feiern seit dem Jahre 1867, das letzte Gewerbepatent wurde 1871 bezahlt und im Jahre 1876 verkaufte der letzte Eigentümer, Eduard Moretus, das Haus mit der gesamten Einrichtung für den Preis von 1 200 000 Francs an die Stadt Antwerpen, die es zu einem Museum umwandelte. Hierzu war nicht mehr nötig, als das Haus, das ein einziges Bild einer altflämischen Patrizierwohnung mit dazu gehörigen Geschäftsräumen bietet, in seinem alten Zustande zu lassen. Dies ist, mit wenigen Ausnahmen, geschehen; der Besucher glaubt sich daher beim Durchschreiten der einzelnen Räume, insbesondere des Buchladens, des Korrektorenzimmers, der Setzerei, Buchdruckerei, Schriftgießerei usw. in längst vergangene Zeiten zurückversetzt. Man braucht nur etwas Phantasie zu besitzen, um diese Zimmer mit den Personen von ehemals zu beleben, das Knarren der Druckpressen, die Klingel des Buchhandelladens zu hören und den ganzen ruhigen Betrieb der alten Zeit vor seinen geistigen Augen zu sehen. In dem alten Buchladen, mit seiner Goldwage, seiner Werttabelle der verschiedensten Geldmünzen, seinem Kalender von 1595, seinen alten Preislisten, dem

Digitized by Google

Das Rathaus in Antwerpen, in dem die Mitglieder des Deutschen Buchgewerbevereins von der Stadtvertretung empfangen und begrüßt wurden

Index expurgatorius und Index prohibitorum, den alten in den Regalen stehenden Büchern, überflutet von einem dämmerigen Licht, welches durch die Butzenscheiben der kleinen Fenster dringt, glaubt man jeden Augenblick, es müsse nun von dem prächtigen Wohnzimmer aus der Inhaber eintreten, um uns bei der Auswahl unsrer Bücher mit seinem sachverständigen Rat zu unterstützen. In dem prächtigen Hofe, dessen eine Seite von den Zweigen eines Weinstockes bedeckt ist, fühlt man sich ebenso im Zauber vergangener Tage, wie in dem Korrektorenzimmer, in dem die alten Korrekturbogen aufliegen, in dem Druckerraum, in dem die alten Pressen nun ein beschauliches Dasein führen, und in der Schriftgießerei mit den alten Gießinstrumenten, Matern usw. Es würde zu weit führen, hier auf Einzelheiten einzugehen, es muß aber festgestellt werden, daß jeder Reiseteilnehmer so in dem Banne des altehrwürdigen Hauses und seiner Einrichtung stand, daß er sich nur schwer trennen konnte und gerne noch länger geweilt hätte, wenn nicht die schon ziemlich weit vorgeschrittene Zeit zum Besuche des Rathauses gemahnt hätte, in dem Empfang durch die Stadtvertretung stattfand. Herr *A. de Cools*, Schöffe der Stadt Antwerpen, hieß in deutscher Sprache die Reiseteilnehmer in der Stadt Antwerpen herzlich willkommen, und sprach gleichzeitig seine Freude darüber aus, daß er als Vertreter der Stadt Antwerpen in diesem Hause eine so stattliche Zahl von Vertretern des ob seiner hohen Leistungsfähigkeit weithin bestens bekannten deutschen Buchgewerbes begrüßen könne, die jetzt von der Stätte kämen, an der durch 3 Jahrhunderte hindurch ein berühmtes Druckergeschlecht tätig gewesen sei. Er wies sodann auf die Beziehungen hin, die den deutschen Handel mit der Hafenstadt Antwerpen verknüpfen und die Interessen, die zwischen dem deutschen und belgischen Buchgewerbe bestehen. Zum Schluß bat er, einen Willkommenstrunk der Stadt Antwerpen annehmen zu wollen. Herr Verwaltungsdirektor *Woernlein* dankte in kurzen Worten für die so herzlichen Begrüßungsworte und brachte ein Hoch aus auf die Stadt Antwerpen, in der das so berühmte Buchdruckergeschlecht Plantin-Moretus während 3 Jahrhunderten tätig gewesen sei, das der Nachwelt manch treffliches Werk hinterlassen habe. Unter Führung des Herrn *A. de Cools* wurden sodann die einzelnen Räume des in den Jahren 1561 bis 1565 in klassischem Renaissancestil von Cornelius de Vriendt erbauten Rathauses besichtigt.

Bei dem darauffolgenden Diner nahm Verwaltungsdirektor Woernlein Veranlassung, Herrn Gittens für die Gastfreundschaft zu danken, die er den Reiseteilnehmern während ihres Aufenthaltes in Antwerpen zuteil werden ließ. Herr *Gittens* dankte für die Anerkennung und wies auf die engen Beziehungen hin, die gerade die Stadt Antwerpen mit Deutschland in bezug auf Literatur und Buchgewerbe verknüpften. Nach Besichtigung der Stadtbibliothek und einer Rundfahrt durch die großartigen, zum Teil noch im Bau befindlichen Hafenanlagen traten gegen Abend die Reiseteilnehmer die Rückreise nach Brüssel an, wo bei einem Glase Bier oder Wein noch lange über die hübschen in Antwerpen und in dem prächtigen Plantin-Moretus-Museum verlebten Stunden, sowie die gewonnenen Eindrücke gesprochen wurde.

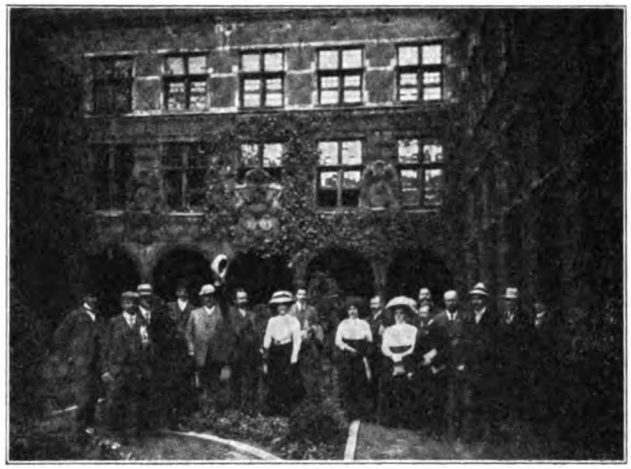


Aus dem Plantin-Moretus-Museum in Antwerpen. Die alte Druckerei

Der 11. August war wiederum der Weltausstellung gewidmet. In einzelnen Gruppen wurden im Laufe des Tages die belgische, französische, englische und

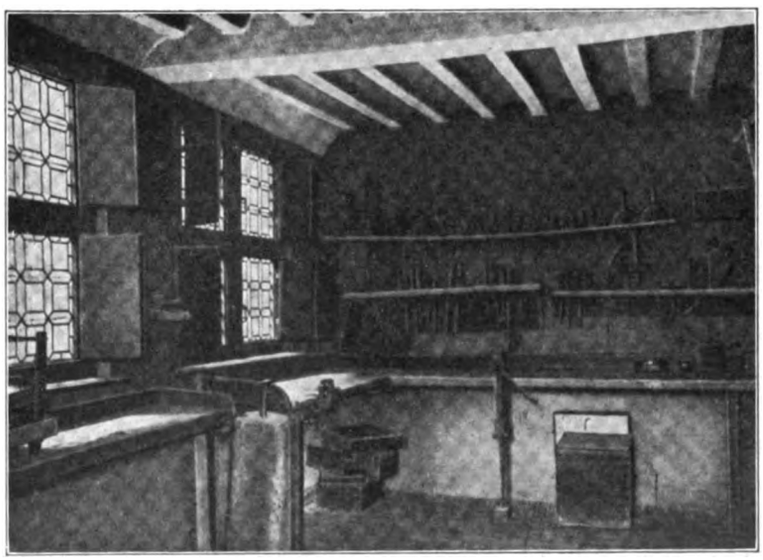
Digitized by Google

italienische Abteilung, vor allem aber die allgemeine Maschinenhalle in Augenschein genommen. Abends 8 Uhr fand in den vom Reichskommissar in liebenswürdigster Weise zur Verfügung gestellten oberen Räumen des Deutschen Hauses ein offizielles Diner statt, an dem der Geschäftsträger der deutschen Gesandtschaft in Brüssel, Baron Kracker v. Schwartzenfeldt, der Reichskommissar Geheimer Regierungsrat Albert, der frühere belgische Handelsminister Francotte, Regierungsassessor Dr. Haniel, Paul Otlet, Präsident des Musée du Livre in Brüssel, Generalsekretär J. van Overstraeten, der Direktor der deutschen Schule in Brüssel Dr. Lohmeyer, die Vertretung der deutschen Presse usw. teilnahmen. Herr *Baron Kracker von Schwartzenfeldt* begrüßte die anwesenden Angehörigen des deutschen Buchgewerbes und wies auf die schönen Erfolge hin, die deutscher Gewerbefleiß in so würdiger Weise im Ausland errungen hat. Sein Hoch galt dem Deutschen Kaiser, dem Schirmherrn deutscher Industrie und deutschen Gewerbes. Der I. Vorsteher des Deutschen Buchgewerbevereins, Herr *Dr. L. Volkmann,* begrüßte die erschienenen Gäste, in erster Linie den deutschen Geschäftsträger Baron Kracker von Schwartzenfeldt, der auch in dieser anstrengenden Zeit es sich nicht habe nehmen lassen, der Einladung des Deutschen Buchgewerbevereins zu folgen, und den allseits verehrten Reichskommissar Geheimrat Albert, der den Buchgewerbeverein in seiner Arbeit kenne und ihm stets die freundlichste Gesinnung bewiesen habe. Mit besonderer Freude erfülle den Deutschen Buchgewerbeverein auch das Erscheinen der Herren vom Musée du Livre: des Herrn Minister Francotte, der sich selbst neulich als alten Freund des Buchgewerbevereins bezeichnet habe, des Herrn Paul Otlet, der seinerzeit schon persönlich zum 25jährigen Jubiläum des Buchgewerbevereins in Leipzig gratulierte, des Herrn Grégoire und des Herrn van Overstraeten, der sich den Besuchern so freundlich als Führer widmete. Freudig stimmten die Festteilnehmer in das Hoch ein, das den Gästen — voran den belgischen Freunden und den Vertretern der Reichsregierung — galt. Herr Geheimer Regierungsrat *Albert* nahm hierauf Gelegenheit, um unter Bezugnahme auf eine ironische Anspielung des Vertreters einer Großmacht auf die pünktliche Fertigstellung der deutschen Abteilung zu erklären, daß für Deutschland die Periode „billig und schlecht" vorüber sei, die deutsche Industrie sich vielmehr den Weltmarkt erobert habe und auf ihm unter der Devise „Preiswert, gut und pünktlich" die höchste Achtung genieße. Gerade die Pünktlichkeit in der Lieferung habe ihr das Vertrauen und die Aufträge gesichert. Das beweise die Ausstellung, an der auch der Deutsche Buchgewerbeverein in so hervorragender Weise mitgearbeitet habe, daß es ihm geradezu eine Pflicht sei, hier seinem Dank Ausdruck zu geben für die große Unterstützung und wertvolle Mitarbeit des Deutschen Buchgewerbevereins, der die Abteilung Buchgewerbe und Photographie in einer so ganz vorzüglichen Form ausgeführt, daß sie allgemeine Anerkennung finde. Herr Minister *Francotte* hob sodann in vortrefflicher deutscher Rede Deutschlands Literatur und Buchgewerbe hervor und verwies auf die harmonische Zusammenarbeit der beiden Nationen, die sicher die besten Erfolge bringen werde.



Mitglieder des Deutschen Buchgewerbevereins im Hof des Plantin-Moretus-Museums in Antwerpen. Nach einer Aufnahme des Herrn A. Trüb sen. in Aarau

Nach Schluß des Diners weilten die Gäste und Mitglieder des Buchgewerbevereins noch lange in

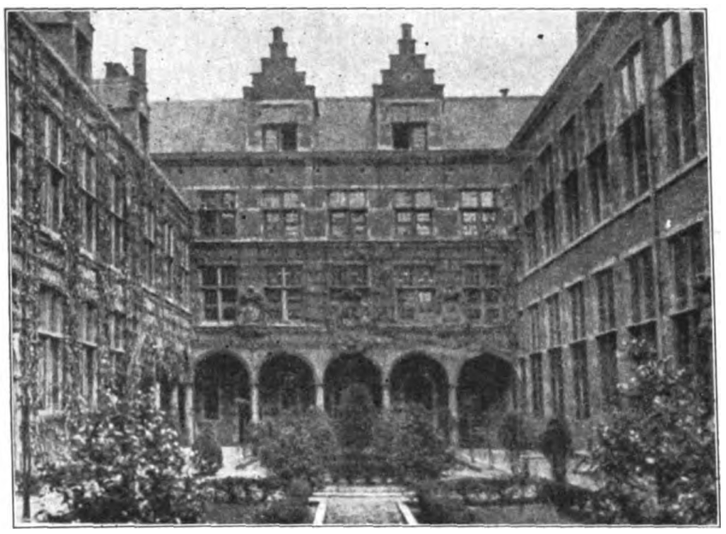


Aus dem Plantin-Moretus-Museum in Antwerpen. Die alte Schriftgießerei

Digitized by Google

gegenseitigem Gedankenaustausch, so daß erst in später Nachtstunde die Trennung erfolgte.

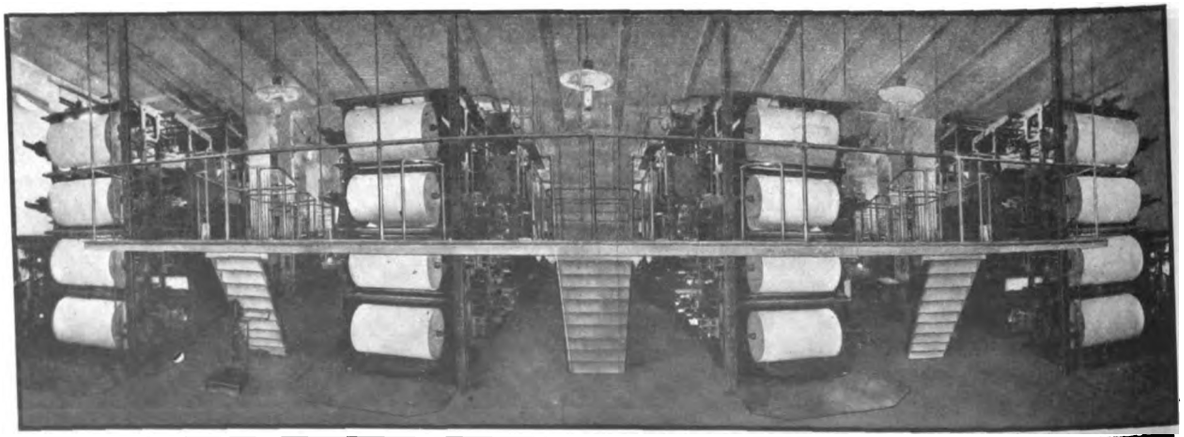
Am nächsten Morgen trafen sich die Reiseteilnehmer auf dem Bahnhof, um die Reise nach London anzutreten. Zunächst führte der Zug nach Ostende, wo das Kurhaus besichtigt wurde. Der im Programm vorgesehene Spaziergang am Strande mußte unterbleiben, da ein Regen sich einstellte, der allmählich in den gefürchteten feuchten Nebel überging und während der Seereise den Aufenthalt auf dem Schiffsdeck sehr unangenehm machte. Der überaus stürmische Seegang tat bei den meisten Teilnehmern nur zu bald seine Wirkung, so daß viele herzlich froh waren, abends $^1/_2$9 Uhr in Dover wieder festen Boden unter ihren Füßen zu haben. Verhältnismäßig schnell waren die Zollverhandlungen erledigt und ohne Aufenthalt ging es nun mit dem Zuge nach London, wo allen Teilnehmern eine freudige Überraschung zuteil wurde, indem eine große Anzahl englische Berufsangehörige sich zur Begrüßung auf dem Bahnhof Charing Cross eingefunden hatten und zwar:



Aus dem Plantin-Moretus-Museum in Antwerpen. Der Hof

Edgar Waterlow i. Fa. Waterlow & Sons, Vorsitzender — W. Bolton i. Fa. Morris & Bolton — J. Causton i. Fa. Joseph Causton & Sons — G. C. Knight Clowes i. Fa. Wm. Clowes & Sons — Edgar Harrison i. Fa. Harrison & Sons — W. Howard Hazell i. Fa. Hazell, Watson & Viney — H. P. Hodges i. Fa. London & County Printing Works — J. J. Keliher i. Fa. J. J. Keliher & Co. — E. N. Mathieson i. F. Burrup, Mathieson & Sprague — Russell Palmer i. Fa. Waterlow & Sons — S. C. Straker i. Fa. S. Straker & Sons — Cyrill Truscott i. F. Jas. Truscott & Sons — Edward Unwin jr. i. Fa. Unwin Bros., Ldt. — W. A. Waterlow i. Fa. Waterlow Bros. & Layton — F. Wethermann i. Fa. Linotype & Machiney, Ltd. — O. V. Viney i. Fa. Hazell, Watson & Viney, Ltd., Ehrensekretär.

Die Überraschung wurde aber noch größer und freudiger, als sich ergab, daß die genannten Herren, welche den von der *Federation of Master Printers and Allied Trades* gewählten Empfangsausschuß bildeten, alle der deutschen Sprache mächtig waren und den Deutschen Buchgewerblern während ihres Londoner Aufenthaltes als Führer und Interpreten dienen würden. Und schon wieder kam eine neue Überraschung, die in der Verteilung eines von der Firma *Blades, East and Blades* in *London* gut ausgestatteten und sehr sauber gedruckten Programmes bestand, das in deutscher Sprache alle in Aussicht genommenen Veranstaltungen, Besichtigungen usw., nach Tagen und Stunden geordnet, aufführte. Kein Wunder, daß unter diesen Umständen in jedem Teilnehmer ein freudiges Gefühl entstand, das bei der



Teilansicht aus dem Maschinensaal der Firma *Edward Lloyd Ltd.* in *London*

Digitized by Google

Paul Otlet, Brüssel
Präsident des Musée du Livre

J. van Overstraeten, Brüssel
Generalsekretär des Musée du Livre

Edgar Waterlow, London
Vorsitzender des Empfangsausschusses

O.V. Viney, London
Ehrensekretär des Empfangsausschusses

Zu dem Artikel: Die Studienreise des Deutschen Buchgewerbevereins nach Brüssel und London

Digitized by Google

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig

Die Mitglieder des Deutschen Buchgewerbevereins und der Federation of Master Printers and Allied Trades in Walton Grange in Aylesbury, dem Wohnsitz des Herrn Walter Hazell

Zu dem Artikel: Die Studienreise des Deutschen Buchgewerbevereins nach Brüssel und London

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig

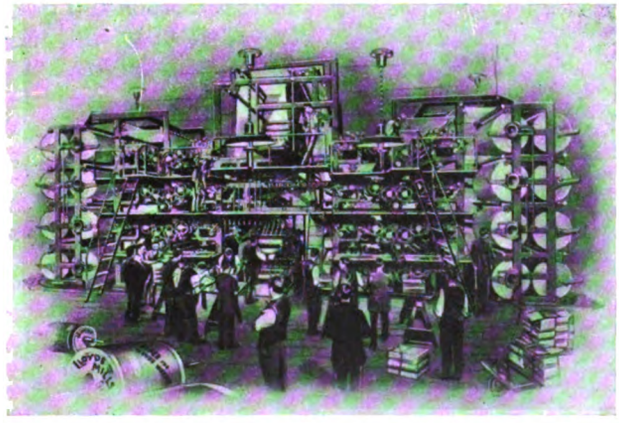
Digitized by Google

nun folgenden Begrüßung und der sich anschließenden Vorstellung zum Ausdruck kam. In den bereit stehenden Wagen fuhren nun die englischen Herren und die Reiseteilnehmer durch den Strand, Kingsway und Southampton Row nach dem Imperial Hotel, das für die nächsten fünf Tage das Hauptquartier des Deutschen Buchgewerbevereins bildete und in dem die Federation of Master Printers and Allied Trades für den Empfangssausschuß ein Bureau errichtet hatte, in dem, wie jetzt schon erwähnt sei, der liebenswürdige und unermüdliche Ehrensekretär, Herr *O. V. Viney*, jederzeit mit Auskunft, Rat und Tat zur Verfügung stand. Lange waren noch die englischen Herren und die Mitglieder des Deutschen Buchgewerbevereins gemütlich beisammen und in den kurzen Stunden schon wurden freundschaftliche Beziehungen angeknüpft, die so bald nicht wieder erkalten werden.

Aus dem Plantin-Moretus-Museum in Antwerpen. Der alte Buchladen

Am nächsten Morgen konnte neben der Aufmerksamkeit der englischen Buchgewerbler auch die überaus geschickte Organisation bewundert werden, die von seiten des Empfangsausschusses der Federation of Master Printers für den Londoner Aufenthalt getroffen war. Auf den Tischen lagen Speisekarten in deutscher Sprache, im Vorraum des Hotels waren in deutscher Sprache Anschläge angebracht, die über Einzelheiten des Tagesprogrammes unterrichteten, von 9 bis 10 Uhr wurden an die Teilnehmer Karten für diejenigen Besichtigungen ausgegeben, an welchen sie teilnehmen wollten. Kurz man bemerkte, daß hier eine einheitliche umsichtige Leitung bestand, die einen guten Verlauf des Besuches von vornherein als gewiß erscheinen ließ.

Nach Erledigung der geschäftlichen Angelegenheit ging es zu Fuß nach dem in der Nähe gelegenen Britischen Museum, in dem Herr Bibliothekar *A. W. Müller* die Mitglieder des Buchgewerbevereins begrüßte und sie unter Beistand einiger Assistenten durch die umfangreichen, sehr praktisch eingerichteten Bibliotheksräume, die weit über zwei Millionen gedruckte Bücher enthalten, sowie den großen Lesesaal geleitete, wobei in liebenswürdigster Weise auf die wichtigsten Dinge aufmerksam gemacht wurde. Der Lesesaal bildet eine mächtige runde Halle von 43 Meter Durchmesser, die durch Oberlicht beleuchtet 458 Personen bequem Platz zum Lesen und Schreiben bietet. Rund um den in der Mitte des Saales befindlichen erhöhten Sitz des Oberaufsehers



Eine der sieben Riesenpressen, die in dem nebenabgebildeten Maschinensaal der Firma *Edward Lloyd Ltd.* in *London* stehen

Der Eingangsraum der Druckerei *Edward Lloyd Ltd.* in *London*

Digitized by Google

Das Gebäude der *Blackfriars*-Schriftgießerei in *London*

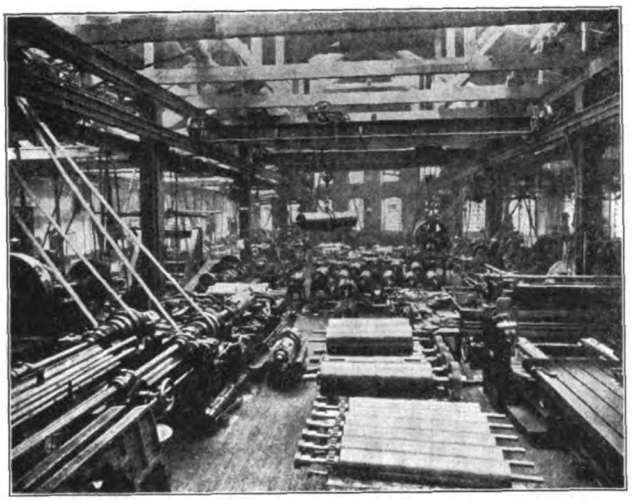
Gießerei mit Wycks-Gießmaschinen der *Blackfriars*-Schriftgießerei in *London*

stehen Pulte, die den Hauptkatalog (800 gedruckte Bände), ferner Spezialkataloge (teils gedruckt, teils handschriftlich) enthalten. Von der Mitte laufen 20 Tische, mit den Buchstaben A bis T bezeichnet, strahlenförmig aus, so daß der Oberaufseher von seinem Platz aus jeden einzelnen Tisch ohne besondere Mühe überblicken kann. Über 20000 im Lesesaal aufgestellte Bücher, wie Wörterbücher, Enzyklopädien, Geschichtswerke, Zeitschriften usw., über deren Standort kolorierte an jedem Tisch angebrachte Pläne unterrichten, können ohne weiteres benutzt werden. Auf die reichhaltigen Schätze des Britischen Museums kann hier auch in einer noch so knappen Form nicht eingegangen werden, jedoch sei bemerkt, daß es den Mitgliedern des Buchgewerbevereins besonders schwer fiel, aus denjenigen Räumen zu scheiden, welche die stattliche Sammlung von Wiegendrucken und die Ausstellung von Handschriften, Miniaturen und Büchern enthielten.

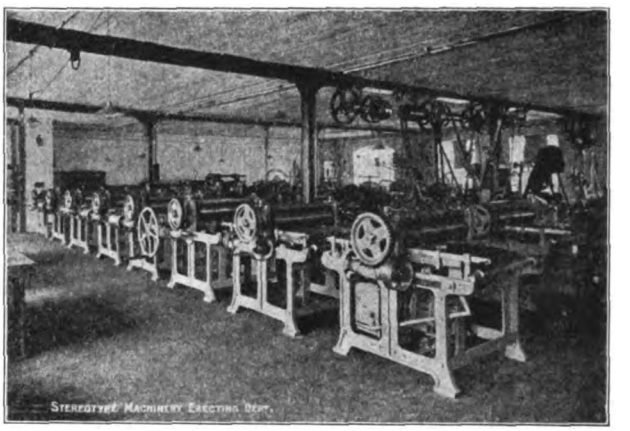
Nachmittags erfolgte mit bereitstehenden Wagen eine Fahrt durch Southampton Row, Kingsway, Strand, Trafalgar Square mit dem Nelson-Denkmal und der Nationalgalerie und Whitehall mit dem Admiralitätsgebäude, der Horse-Guards (Amtssitz des Generalinspektors der Armee) mit den berittenen Wachposten der Kgl. Leibgarde, dem Kriegsministerium mit dem davorstehenden Denkmal des Herzogs von Cambridge nach dem *Parlaments-Gebäude* und der *Westminster Hall*, die eingehend besichtigt wurden. Hierauf wurde die von Henry Tate erbaute nebst 65 Gemälden der Nation geschenkte *Tate-Gallerie* besucht, die einen vollständigen Überblick über die neuere englische Kunst bietet. Leider konnten die reichen Schätze dieser großartigen Gallerie nur im Fluge in Augenschein genommen werden, da als nächster Punkt die Besichtigung der *Westminsterabtei* auf dem Programm stand. Am Eingange dieser berühmten Kirche mit ihren Särgen der englischen Könige und ihren unzähligen Denkmälern berühmter Männer begrüßte Stiftsherr Rev. *M. A. Barnett* die Erschienenen, zugleich seiner Freude über den Besuch Ausdruck gebend, der hoffentlich sehr viel dazu beitragen werde, die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und England zu kräftigen und zu fördern. Unter sachkundiger Führung wurde nun das Innere der Kirche besucht, die dem Engländer nicht mit Unrecht als nationaler Ruhmestempel gilt, denn ein Grab in der Westminsterabtei ist die letzte und höchste Ehre, welche die englische Nation ihren verdienstvollen Männern zuerkennt. Lange Zeit nahm die Besichtigung der einzelnen Sehenswürdigkeiten in Anspruch, die in ihrer Gesamtheit auf jeden einzelnen einen unvergeßlichen Eindruck machten. Durch die Birdcage Walk an dem Buckingham Palast und dem Königin Victoria-Denkmal vorüber, ging es über den

Schalterraum der Firma *Daily Telegraph* in *London*

Digitized by Google

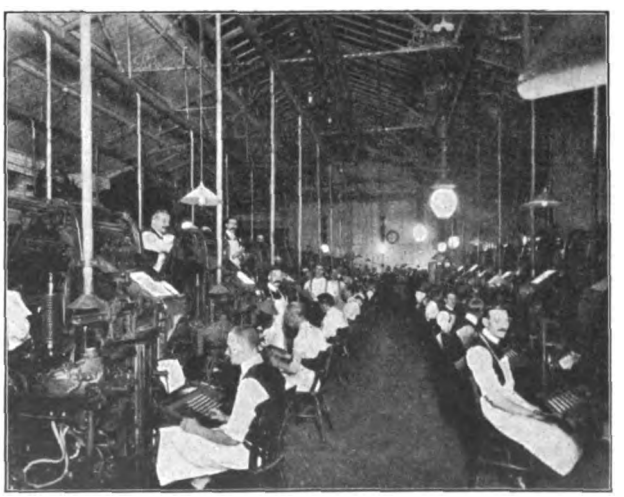


Ansicht aus dem Betriebe der Firma *R. Hoe & Co.* in *London*. Der Raum in dem die Druck- und Farbzylinder hergestellt werden



Ansicht aus dem Betriebe der Firma *R. Hoe & Co.* in *London* Lagerraum fertiger Stereotypie-Apparate

Grosvenor Place durch die Piccadilly, St. James Street, Pall Mall, St. Martins Lane, Long Acre und Southampton Row nach dem Hotel zurück, wo das Diner eingenommen wurde. Um 9 Uhr wurde die am Salisbury Square gelegene Druckerei *Edward Lloyd Ltd.* besucht, wo Gelegenheit geboten war, sämtliche Rotationsmaschinen mit dem Druck der in einer Auflage von 1 350000 Exemplaren erscheinenden Sonntagsnummer von Lloyds News in Tätigkeit zu sehen. Zunächst wurde die Handsatz- und Setzmaschinenabteilung, die Stereotypie, der Verlagssaal und zum Schluß der Maschinensaal besichtigt, in dem sieben Riesenpressen der Firma R. Hoe & Co. in London aufgestellt sind. Jede Maschine hat eine Länge von 15,25 Meter, eine Breite von 4,90 Meter und eine Höhe von 8,20 Meter. Der Antrieb besteht aus zwei Motoren von je 75 Pferdekräften; jeder Motor kann entweder einzeln mit einem Teil der Presse gekuppelt oder beide Motore können zum Betrieb der ganzen Presse benutzt werden. Diese kolossalen Maschinen werden als doppelt achtfache Doppeldruck-Maschinen bezeichnet. Ihre Leistungsfähigkeit ist eine ganz gewaltige, denn jede Maschine liefert in der Stunde: 192000 Zeitungen zu 8 Seiten, 96000 zu 16 Seiten, 48000 zu 32 Seiten und 24000 zu 64 Seiten. Zum Druck der Lloyds News muß jede Maschine mit 128 Stereotypplatten, die ein Gesamtgewicht von 2950 Kilogramm besitzen, beschickt werden. Um die Rollen während des Betriebes auszuwechseln und doch die Höchstleistung aufrecht erhalten zu können, ist an jedem Ende der Maschine ein sehr sinnreicher drehbarer Rollenträger angebracht, der acht Papierrollen trägt, von denen vier Rollen an der nach der Maschine zugewandten Seite angebracht sind. Wenn die an jeder Kopfseite der Maschine angebrachten 4 Rollen aufgebraucht sind, was ziemlich gleichmäßig erfolgt, dann wird die Maschine zum Stillstand gebracht, die Rollenträger werden automatisch gedreht, die Enden der alten und neuen Papierbahn zusammengeklebt und nach 3 bis 4 Minuten kann der Druck mit acht neuen Rollen fortgesetzt werden. Mittels hydraulischen Aufzuges werden aus dem Papierlager an jede Rollenseite der Maschine vier neue Papierrollen gebracht und auf der leeren Seite des Rollenträgers befestigt, so daß der nächste Papierwechsel in gleicher Schnelligkeit vor sich gehen kann.

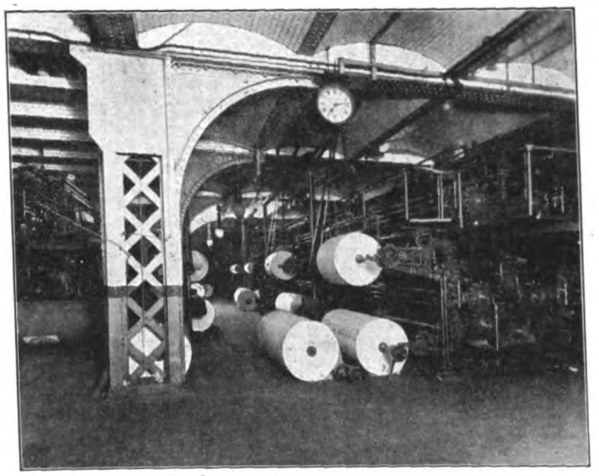


Setzmaschinensaal (43 Linotypes) der Firma *Daily Telegraph* in *London*

Am darauffolgenden Tage, einem ganz prächtigen Sonntag, wurde zum Bahnhof Paddington und von dort aus mittels Sonderzug nach Marlow gefahren, wo ein für die Gesellschaft gemieteter Dampfer bereit lag, der sie auf der Themse nach *Windsor* brachte. Ich glaube, kein Reiseteilnehmer wird diese prächtige Dampferfahrt je vergessen, die so recht Gelegenheit bot, das englische Land- und Flußleben

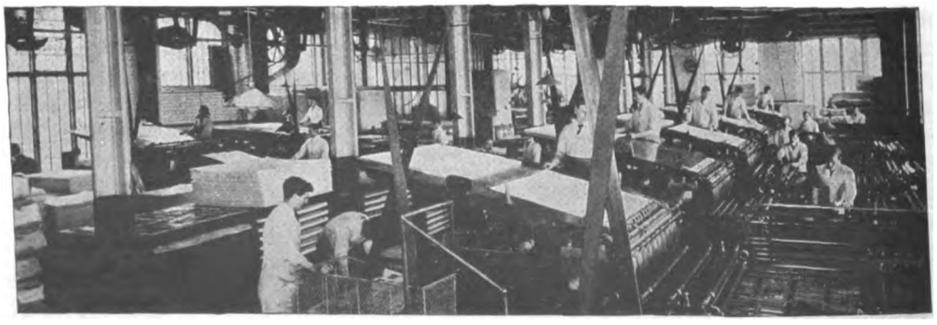
Digitized by Google

kennen zu lernen. An den beiden Ufern kleinere und größere Villen, zum Teil mit ganz prächtigen, schön gepflegten Gärten, auf der Themse große Hausboote, auf welchen die Bewohner in behaglicher Ruhe den Sonntag feierten, Vergnügungsboote, deren Insassen, lang auf dem Boden auf Kissen oder Teppichen ausgestreckt, sich von dem Strome treiben ließen, Boote deren Besitzer dem Rudersport huldigten, Dampfer, auf denen Gesellschaften muntere Lieder ertönen ließen, alles dies zog wie ein Wandelbild an den Augen vorüber und bot mit der sonnenüberfluteten Landschaft ein entzückendes Bild, das etwa 3 Stunden bewundert werden konnte. Dazu kam noch die auf dem eigenen Dampfer von den englischen Freunden dargebotene freundliche Bewirtung, die jeden vergessen ließ, daß er sich in einem fremden Land befand. Für manchen viel zu früh mußte man sich von allen diesen Schönheiten trennen, da das Ziel, Windsor, erreicht war, wo in dem Shakespeare-Saal des White Hart-Hotel ein von der Federation of Master Printers dargebotenes Frühstück der Teilnehmer harrte. Während desselben entbot Herr *Edgar Waterlow* im Namen der Federation of Master Printers den Mitgliedern des Deutschen Buchgewerbevereins einen herzlichen Willkommensgruß und schlug die Absendung eines Huldigungstelegrammes an den Deutschen Kaiser vor. Dieser Vorschlag fand allseitig die lebhafteste und freudigste Zustimmung. Herr Verwaltungsdirektor *Woernlein* dankte im Namen des Deutschen Buchgewerbevereins für das so überaus freundlich entbotene Willkommen, sowie für die liebenswürdige Gastfreundschaft und versicherte die englischen Berufsangehörigen des herzlichsten Einvernehmens aller verständigen Deutschen. Herr *Dr. Knittel* aus Karlsruhe schlug sodann die Absendung eines Telegrammes an den König von England vor, welche Anregung, von allen Seiten lebhaft und mit Freude begrüßt, sofort zur Ausführung kam. Herr *Paul Albert Wohlfeld* aus Magdeburg brachte sodann noch in englischer Sprache einen ausgezeichneten humorvollen Toast auf die an dem Gabelfrühstück teilnehmenden Damen aus, der mit großem Beifall aufgenommen wurde. An das Frühstück schloß sich eine längere Wagenfahrt durch den großen und herrlichen Park von Windsor nach dem bekannten Rennplatz Ascot, von wo aus mit der Bahn die Rückfahrt nach London erfolgte.



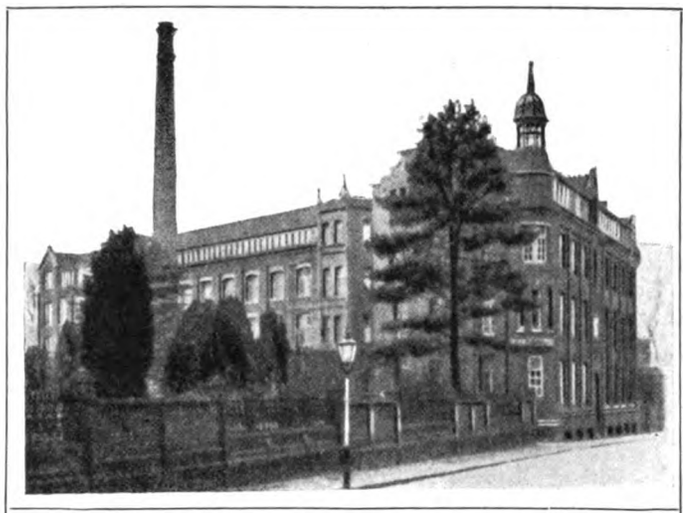
Teilansicht des Maschinensaales der Firma *Daily Telegraph* in *London*

Am Montag vormittag wurde von einem Teil der Gesellschaft die *London and County Printing Works*, von dem anderen Teil die Druckerei *Blades, East and Blades* besucht, die beide manches Interessante und Lehrreiche boten. Dann folgte eine gemeinschaftliche Besichtigung des Betriebes der auch in Deutschland wohlbekannten Maschinenfabrik *R. Hoe & Co.*, auf deren Gebäude zu Ehren des Besuchs neben der englischen auch die deutsche Flagge wehte, während der Haupteingang mit den deutschen Farben geschmückt war. Herr *Hoe* in Begleitung mehrerer Beamten empfing die Besucher, die in kleinen Gruppen durch die umfangreichen Räume geführt wurden. Hierbei fanden die gewaltigen Lagerräume fertiger und halbfertiger Maschinen ebenso Bewunderung, wie die mit den neusten Maschinen ausgestatteten Werkstätten, in denen Hunderte von Arbeitern in emsiger Tätigkeit beschäftigt waren.



Teilansicht aus dem Maschinensaal der Firma *Hazell, Watson & Viney Ltd.* in *Aylesbury*

Digitized by Google



Betriebsgebäude der Buchdruckerei und Buchbinderei
Hazell, Watson & Viney Ltd. in *Aylesbury*

Der Nachmittag war zunächst dem Besuche des *Towers of London*, der alten Zitadelle und dem ehemaligen Staatsgefängnis, einer düsteren trotzigen Gebäudemasse, gewidmet, dessen Äußeres und Inneres mit großem Interesse in Augenschein genommen wurde. Dann folgte ein Besuch der *Stationers Hall*, des berühmten Zunfthauses des englischen Buchgewerbes, in dem in liebenswürdigster Weise Erfrischungen dargeboten wurden. Lange Zeit verweilte man in diesen altehrwürdigen Räumen, deren Hauptsaal neben andern Sehenswürdigkeiten auch ein Fenster mit Glasgemälden zum Gedächtnis des ersten englischen Buchdruckers William Caxton enthält. Eine Menge andrer Gemälde, Druckwerke usw., auf die die englischen Berufsangehörigen aufmerksam machten, waren sehr beachtenswert. Den Schluß des Nachmittagsprogrammes bildete die Besichtigung der *St. Pauls Kathedrale*, wobei der residierende Domherr Rev. *Newholt* in außerordentlich liebenswürdiger Weise die erklärende Führung übernahm.

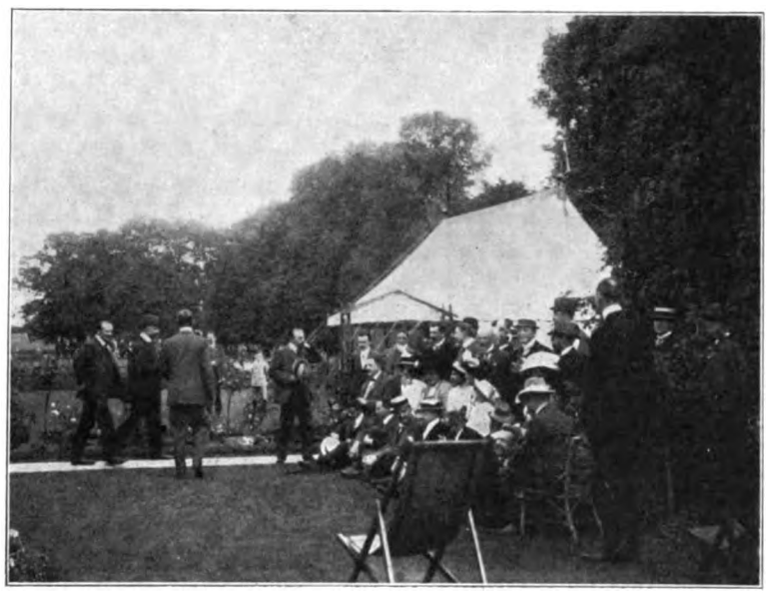
Am Abend gaben die Mitglieder des Deutschen Buchgewerbevereins den Herren des Empfangsausschusses zu Ehren in De Keysers Royal Hôtel ein Bankett, um dessen geschickte Anordnung sich Herr *Dr. Knittel* aus Karlsruhe ganz besonders verdient gemacht hatte. Herr *Edgar Waterlow* brachte ein Hoch auf den Deutschen Kaiser und den König von England aus, das begeisterte Aufnahme fand. Herr Direktor *Müller* aus Berlin dankte in englischer Sprache den englischen Berufsangehörigen für die herzliche Gastfreundschaft und freundliche Aufnahme, die in stetigem Gedenken der hier anwesenden Mitglieder des Deutschen Buchgewerbevereins bleiben werde. Herr *Edgar Waterlow* dankte für die überaus freundlichen anerkennenden Worte und sagte im Namen der übrigen Herren Dank für die freundliche Einladung, der sie gern gefolgt seien. Er hoffe und wünsche mit allen seinen englischen Berufsangehörigen, daß zwischen den beiden großen Nationen, Deutschland und England, stets ein gutes Einvernehmen herrschen möge. Nach dem Bankett blieben die Mitglieder des Deutschen Buchgewerbevereins mit den englischen Berufsangehörigen noch lange zwanglos beisammen.

Am Dienstag fuhr ein Teil der Reisegesellschaft nach Tottenham Hale zur Besichtigung der Geschäftsbücherfabrik *Millington & Sons Ltd.*, während der andere Teil zunächst die Druckerei von *Hudson & Kearns* und dann die *Blackfriars-Schriftgießerei* besuchte, in welch letzterer die mit einer stündlichen Produktion von 65000 Buchstaben arbeitende Wicks-Gießmaschine allgemeines Erstaunen erregte. Nachmittags wurde das Naturhistorische Museum und das Victoria und Albert-Museum in Augenschein genommen, die beide ob ihres reichen und interessanten Inhaltes ungeteilte Bewunderung fanden. Das Hauptereignis dieses Tages war jedoch der Besuch des gewaltigen Betriebs des *Daily Telegraph*, in dem die Besucher von abends 11 Uhr bis morgens 2 Uhr weilten. Herr Direktor *Le Sage* begrüßte die Erschienenen mit herzlichen Worten und lud sie ein, zunächst einen kleinen Imbiß zu nehmen. Gegen $^1/_2$12 Uhr

Teilansicht aus der Buchbinderei der Firma *Hazell, Watson & Viney Ltd.* in *Aylesbury*

Digitized by Google

begann der Rundgang durch das große und moderne Zeitungsdruckereigebäude. Durch die Redaktionszimmer, in denen noch an der Fertigstellung der Morgenausgabe gearbeitet wurde, und durch die Zimmer der Verleger gelangte man in den Setzersaal, in dem 43 Linotypes stehen, die in doppelter Schicht arbeiten. Hinter dem Umbrechtische der Metteure befindet sich in der Wand ein Fenster, durch das die umbrochenen und geschlossenen Kolumnen auf die im Nebenzimmer befindliche gleich hoch stehende Schließplatte der Stereotypie geschoben wird. Die Stereotypie ist mit 3 Autoplate-Gießmaschinen ausgerüstet, deren Schmelzkessel je etwa 8000 Kilogramm Metall enthalten. Jede einzelne Autoplate liefert in einer Minute drei völlig druckfertige Druckplatten, die Matrizen halten etwa 50 Güsse aus. 8 Vierrollenmaschinen mit je einer stündlichen Leistung von 24000 vierundzwanzigseitigen Zeitungen sind erforderlich, um die etwa 1 Million betragende Auflage des Daily Telegraph im Zeitraum von 6 Stunden fertigzustellen. Zwei Dampfmaschinen von je 800 Pferdekräften liefern die zum Betriebe erforderliche Kraft. Die Druckerei ist durch alle Stockwerke mit einer pneumatischen Brief- und Manuskriptbeförderung eingerichtet, ebenso fehlen auch nicht die sonstigen neuen Erfindungen in diesem mustergültigen Zeitungsbetrieb, der bei allen Besuchern unumwundene Anerkennung fand.



Zwangloses Beisammensein in *Walton Grange* in *Aylesbury*
Nach einer Aufnahme des Herrn A. Trüb sen. in Aarau

Am Mittwoch, den 17. August erfolgte vormittags der Besuch der Druckerei *Eyre & Spottiswoode*, welche 1500 Angestellte beschäftigt, sowie der photomechanischen Anstalt *Georg Newnes Ltd.* Nachmittags ging es mit Wagen nach dem Bahnhof Baker Street, wo ein Extrazug bereitstand, der die Teilnehmer zur Besichtigung der Buchdruckerei und Buchbinderei *Hazell, Watson & Viney Ltd.* nach *Aylesbury* brachte. Unter Führung der Inhaber und einiger Beamten wurde ein Rundgang durch die umfangreichen Betriebsräume gemacht, die ob ihrer vorzüglichen Einrichtung mit den neuesten Maschinen, ihrer zweckmäßigen Einteilung und guten Belichtung allseitige Anerkennung fanden. Die Buchbinderei mit den einfachen bis zu den technisch vollendeten Maschinen, der große Druckraum, in dem fast nur Miehle-Pressen in größtem Format aufgestellt sind, sowie die durchaus neuzeitlich eingerichtete Walzengußanlage fanden besonders Beachtung, da diese Betriebsstätten manches Neue und Lehrreiche boten. Interessant war die Beobachtung, daß die vielen Tastapparate der umfangreichen Monotype-Anlage durchweg von Mädchen bedient wurden, die ihre Tätigkeit mit einer erstaunlichen Schnelligkeit ausübten. Die Firma widmet neben der technischen Ausgestaltung ihres Betriebes auch der sozialen Fürsorge ihrer Angestellten besondere Aufmerksamkeit. Für die Lehrlinge ist eine eigene Schule errichtet, geschmackvolle Arbeiterhäuser mit Gärten werden gegen einen mehr als billigen Mietzins den Arbeitern überlassen, ein großer Spielplatz steht alt und jung zur Ausübung von Spielen und des in England so sehr gepflegten Sports kostenlos zur Verfügung. Zur Sicherung gegen Feuersgefahr ist aus Arbeitern eine eigene Feuerwehr gebildet. Alle diese Wahrnehmungen bewiesen, daß die Buchdruckerei und Buchbinderei Hazell, Watson & Viney Ltd. ein Musterbetrieb ersten Ranges ist, sowohl hinsichtlich der technischen Einrichtung als auch der sozialen Fürsorge für ihre Angestellten.

Nach der Besichtigung des Betriebes wurde nach *Walton Grange*, dem in der Nähe des Betriebsgebäudes gelegenen idyllischen Landsitze des Herrn *Walter Hazell*, gefahren, woselbst Tee serviert wurde. Der Gastgeber mit seiner Frau Gemahlin entboten den Erschienenen ein herzliches Willkommen und unter dem aufgeschlagenen Zelte, sowie auf dem grünen Rasen entwickelte sich bald ein fröhliches zwangloses Beisammensein, wobei die Fabrikskapelle lustige Weisen spielte. Zur Erinnerung an die herrlichen Londoner Tage wurde eine photographische Aufnahme gemacht, die jedem Teilnehmer eine wertvolle Erinnerung sein wird. Zum Schluß dankte Herr Verwaltungsdirektor *Woernlein* den liebenswürdigen Gastgebern für die freundliche Aufnahme und Bewirtung, die von den

Digitized by Google

Mitgliedern des Deutschen Buchgewerbevereins ebensowenig vergessen werde, wie die von der Federation of Master Printers and Allied Trades bewiesene herzliche Gastfreundschaft, für die nicht genug gedankt werden könne. Die heute auf diesem herrlichen Landsitz verlebten Stunden seien ein herrlicher Abschluß einer Reihe von Tagen, die jeder hier anwesende deutsche Teilnehmer in steter dankbarer Erinnerung halten werde. Herr *Walter Hazell* dankte für die freundlichen ihm und seiner Gemahlin gespendeten Dankesworte mit dem Bemerken, daß es ihm und seiner Gemahlin eine besondere Ehre gewesen sei, die deutschen Berufsangehörigen bei sich begrüßen zu können. Mit Wagen ging es dann zum Bahnhof, von wo ein Extrazug die Teilnehmer wieder nach London führte.

Das offizielle Programm des Londoner Besuches war nun erledigt, es folgte aber noch eine kleine inoffizielle Veranstaltung, indem am Donnerstag, den 18. August 1910 ein Teil der Mitglieder nach Manchester fuhr, um auf Einladung der Firma *Linotype and Machinery Co. Ltd.*, die durch deren Vertreter, Herrn *F. Wethermann*, übermittelt worden war, noch den umfangreichen Betrieben dieser auch in Deutschland wohlbekannten Maschinenfabrik einen Besuch zu machen. Die größere Zahl der Reiseteilnehmer aber fuhr an demselben Tage nach herzlicher Verabschiedung von den englischen Freunden vom Charing Cross Bahnhof aus über Dover-Ostende-Köln nach Deutschland zurück.

Wenn wir zum Schluß auf den Verlauf dieser vom Deutschen Buchgewerbeverein veranstalteten Studienreise zurückblicken, so kann ohne Überhebung gesagt werden, daß er in jeder Hinsicht ein ganz ausgezeichneter war. Den Teilnehmern wurde eine ganze Reihe neuer Anregungen zuteil, sie gewannen Einblick in eine große Anzahl Betriebe, wobei sie sowohl nach der negativen wie positiven Seite manches Neue und Interessante kennen lernten. Insbesondere war dies in England der Fall, wo die schon so oft genannte Federation of Master Printers für die Besuchswoche ein Programm aufgestellt hatte, das in jeder Beziehung als mustergültig bezeichnet werden muß. Die Reiseteilnehmer lernten nicht nur hervorragende buchgewerbliche Betriebe, sondern auch die größeren Museen und sonstigen wichtigen Sehenswürdigkeiten und die bedeutenderen Verkehrsstraßen Londons in kürzester Zeit eingehend kennen. Der genannten Vereinigung gebührt der Dank aller Reiseteilnehmer, ebenso aber auch den Herren des Empfangsausschusses, die stets mit Rat und Tat zur Verfügung standen. Ganz besonderer herzlicher Dank aber sei gesagt den Herren *Edgar Waterlow*, der, obwohl Leiter eines Betriebes mit gegen 6000 Arbeitern, als Vorsitzender des Empfangsausschusses auch keinen Augenblick die Mitglieder des Deutschen Buchgewerbevereins verließ, *O. V. Viney*, dem unermüdlichen Ehrensekretär des Empfangsausschusses, der vom Morgen bis in die späten Abendstunden stets mit seinem liebenswürdigen Rat und seiner freundlichen Hilfe zur Verfügung stand, und Dr. *A. Holzberg*, Inhaber des English College in Heidelberg, der auf Veranlassung des Herrn Waterlow eigens nach London reiste, um den deutschen Buchgewerblern als ausgezeichneter Führer und humorvoller Interpret zu dienen. Vergessen sei auch nicht der Dank für die überaus große Gastfreundschaft, die nahezu erdrückend wirkte und doch in einer so vornehmen Form geboten wurde. Wer englische Gastfreundschaft noch nicht kannte, der konnte sie hier kennen lernen, und mancher wird sein Urteil über England in einem Sinne geklärt haben, der für beide Teile nur von bestem Erfolge sein kann. Die Tage in London werden jedem Teilnehmer unvergeßlich bleiben und dies dürfte der beste Dank sein für alle Mühe und Opfer, die sich unsre englischen Freunde auferlegt haben. Möge es uns vergönnt sein, sie recht bald einmal in unserm deutschen Vaterland begrüßen zu können.

Schriftprobenschau

Nach längerer Pause bringt das Archiv für Buchgewerbe wieder einmal eine Besprechung von neueren Schriftgießerei-Erzeugnissen. Seit der Zeit, da die Rubrik Schriftprobenschau letztmalig erschien, ist seitens der deutschen Schriftgießereien eifrig weitergearbeitet worden; es wurden eine große Zahl neuer künstlerischer Schriften, zumeist mit entsprechendem Schmuck, geschaffen. Das Erscheinen dieser Neuheiten liegt zum Teil schon zwei Jahre zurück, wir müssen uns aus diesem Grunde versagen, darauf noch einzugehen, die Besprechung erstreckt sich nur auf die im Laufe des letzten Halbjahres bei der Schriftleitung eingegangenen Neuheiten.

Ein stattliches Vignetten-Quartheft hat die *Bauersche Gießerei* in *Frankfurt a. M.* herausgegeben. Die Originalzeichnungen zu den Vignetten stammen von Professor *Julius Diez* in München, einem Künstler, dem wir schon manche ansprechende Buchillustration verdanken. Man findet in dem Heft die verschiedensten Motive vertreten und zwar in einer außerordentlich glücklichen Ideenkombination. Da sind u. a. Hochzeits-Vignetten mit mancherlei zarten Andeutungen; Wein-, Gesangs- und Karnevals-Vignetten, die in launiger Weise all die Scherze und heiteren Stimmungen widerspiegeln, die uns befallen, wenn Bacchus oder Prinz Karneval ihr Szepter schwingen. In seinen Zeichnungen hat der Künstler die am häufigsten vorkommenden Motive berücksichtigt, so daß der Buchdrucker bei der Vignettenwahl, wie sie der tägliche Bedarf erfordert, nicht in Verlegenheit kommen wird. Eine Anzahl verschiedenartiger,

Digitized by Google

oft recht treffend gewählter Beispiele erläutert in bester Weise die Verwendungsmöglichkeiten eines Teiles der vorgeführten Vignetten.

Als Neuheit der *Schriftgießerei Flinsch* in *Frankfurt a. M.* wird die *Ehmcke-Kursiv* in einem stattlichen Quartheft bemustert. Nach einem ausführlichen, sehr interessanten Vorwort vom Künstler selbst verfaßt, werden in dem Heft in der vielseitigsten Weise Anwendungen aller Art vorgeführt, in denen sich die Ehmcke-Kursiv in ganz hervorragendem Maße präsentiert. Neben ihren aparten künstlerischen Formen ist vor allem das angenehm-kräftige, offene und große Bild hervorzuheben. Die Schrift gewinnt dadurch außerordentlich an Wert, weil sie der Buchdrucker nicht nur im Akzidenzsatz verwenden kann, sondern auch zu besseren Werkdruckarbeiten: Gedichtsatz vor allen Dingen, und dann für solche Publikationen, denen eine persönliche Note gegeben werden soll. Nur im Großbuchstabensatz will mir die Ehmcke-Kursiv nicht so recht gefallen. Abgesehen davon, daß die Schrift in dieser Verwendungsart sehr schwer zu lesen ist, sie wirkt in ihr auch etwas unruhig. Hier und da, jedenfalls aber sehr sparsam, eine Versalienzeile mit eingeflochten, erhöht zweifellos die dekorative Wirkung der betreffenden Seite außerordentlich, aber einen ganzen Titel, wie in dem Musterheft, in Großbuchstaben zu setzen, halte ich für verfehlt. Über die *Ehmcke-Antiqua*, zu der diese Kursiv, der Probe nach zu urteilen, ganz ausgezeichnet steht, möchte ich ebenfalls einige Worte sagen, obgleich dieselben reichlich post festum kommen. Als Maßstab für die Qualität einer Schrift kann man in den meisten Fällen wohl mit gutem Gewissen ihren Umsatz betrachten. Durch die große Verbreitung, die die Ehmcke-Antiqua gefunden hat, ist gewissermaßen schon ihre lohnende Gebrauchsfähigkeit nachgewiesen, und das mit voller Berechtigung. Die schönen graziösen Formen prädestinieren die Ehmcke-Antiqua wie selten eine Schrift zur Verwendung im Akzidenzsatz, und besonders für solche Drucksachen, die einem aparten, exklusiven Zweck dienen. Neben derartigen Arbeiten habe ich die Schrift aber auch mit bestem Erfolg bei einfachsten Akzidenzen angewendet gesehen, ihre Verwendung gibt der betreffenden Arbeit unbedingt ein vornehmes, künstlerisches Gepräge. Einmal ist mir die Ehmcke-Antiqua auch als Werkschrift begegnet, ich habe mich aber für diese Verwendungsart nicht begeistern können. Als Werkschrift ist ihr Bild zu zart, sie ermüdet das Auge. Aus dieser Erkenntnis heraus sind ja auch die schönen, kräftigen Schriftschnitte entstanden, von denen die deutschen Gießereien eine große Zahl auf den Markt gebracht haben. Am meisten bzw. am vorteilhaftesten wird die Ehmcke-Antiqua in der Akzidenz verwendet werden und zweifellos Fachleute und Laien schon oft durch ihre reizvolle Wirkung erfreut haben.

Der Antiquacharakter ist seitens der Gießereien in den letzten Jahren ganz besonders eifrig bearbeitet worden. Ich zählte gegen 18 verschiedene Antiqua-Neuschnitte, ohne die halbfetten, fetten usw. Garnituren vor etwa zwei Jahren; zu dieser stattlichen Reihe gesellten sich unlängst noch weitere. Die Antiqua und Unziale von *Professor Otto Hupp* sind herausgegeben von *Gebr. Klingspor* in *Offenbach a. M.* Die Firma bemustert beide Schriften, die übrigens untereinander verwendbar geschnitten sind, in einem einfach, aber geschmackvoll und vornehm ausgestatteten Heft, in dem in bunter Reihenfolge verschiedene Verwendungsmöglichkeiten, einmal sogar im Anzeigensatz, vorgeführt sind. Wer schon Gelegenheit gehabt hat, kunstgewerbliche Arbeiten zu sehen, an denen Otto Hupp mitgearbeitet, dem sind die Formen seiner Antiqua nicht mehr fremd. Ich erinnere nur an die astronomische Uhr von Reithmann jr. in München, deren künstlerische Ausstattung Otto Hupp besorgte; an ihrem Zifferblatt und am Gehäuse findet man verwandte Formen *der* Antiqua, die der Künstler jetzt auch für das Buchgewerbe geschaffen hat. Auch noch anderweit an kunstgewerblichen Schöpfungen hat Hupp diese Buchstabenformen angewandt, aber nur immer in Versalien und dort überall, ferner auch hier und da im Münchener Kalender freut man sich über die schönen, straffen, monumental wirkenden Zeilen. Man wird von einer gewissen ernsten, fast feierlichen Stimmung beim Betrachten solcher Buchstabenformen ergriffen, die Hupp, ebenso wie diejenigen seiner vorherigen Schöpfungen, alten Meistern des Mittelalters entlehnt hat.

Etwas lebhafter in der Wirkung, im Vergleich mit den eben erwähnten Schriftformen, scheint mir die neue Hupp-Antiqua der Gebr. Klingspor zu sein. Durch die beim Schnitt angewendete Methode, die Grundstriche geschwellt wiederzugeben, erweckt die Schrift eine ganz eigene Gesamtwirkung. Das Strenge ist etwas herabgemindert und dadurch scheint sie auch zu Arbeiten geeignet, wie sie in bunter Folge der Buchdrucker tagtäglich herstellt. Ihre ganze Schönheit wird die Huppsche Antiqua und Unziale aber im Großbuchstabensatz entfalten. Man kann sich davon in dem Musterheft überzeugen, in dem der Versalsatz sehr viel Verwendung gefunden hat. Es sind Satzgruppen dabei, von ausgezeichneter monumentaler Wirkung, schön, eindrucksvoll und voll hohen künstlerischen Wertes. Infolge des schon erwähnten Umstandes, daß beide Schriften miteinander verwendet werden können, ist, so heißt es in dem Musterheft, die Möglichkeit gegeben, durch Einstreuen einzelner Unziale-Buchstaben und -Zeilen in den Antiquasatz diesen zu beleben. Ob sich bei solcher Anwendungsart, die meines Erachtens nur ein sehr geschickter Setzer vornehmen kann, glückliche Lösungen ergeben, darf man gespannt sein. In der Probe selbst sind derartige gemischte Anwendungen nicht vorgeführt. Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, daß auch Schmuck in reicher Auswahl, zum Teil der Liturgisch entnommen, vorhanden ist, ferner gelochte Initialenrähmchen, nett verziert, mit dazu passenden Untergrundmustern, in die Rähmchen können nach Belieben die jeweiligen Initialbuchstaben eingesetzt werden.

Eine weitere Neuheit dieser Firma ist die Deutsche Schrift, deren Zeichnung von *Rudolf Koch* in *Offenbach a. M.* entworfen wurde. Mit dieser Schöpfung tritt der Künstler gewissermaßen an die breiteste Öffentlichkeit, und man kann es nur freudig begrüßen, daß die Firma *Gebr. Klingspor* die Kochsche Schrift durch Aufnahme in ihre Bestände dem Buchgewerbe verfügbar gemacht hat. Das ist eine jener markanten Breitfeder-Schriften, wie man sie in den kalligraphischen Arbeiten Rudolf Kochs so oft bewundern kann und die im wahrsten Sinne des Wortes eine deutsche Schrift genannt zu werden verdient. Es ist eine Fraktur mit leisem Einschlag in die alte Schwabacher, zu der der Künstler auch originelle Initialen, ferner Schlußzüge, Federzüge und Schmuck geschaffen hat. Alles dies wird in dem Musterheft in solch gediegener Weise zum Vortrag gebracht, daß

Digitized by Google

man eine aufrichtige Freude empfindet an all den prächtigen Anwendungen. Da sind vor allem Buchseiten unsrer Klassiker und des Nibelungenliedes dabei, die ganz besondere Erwähnung verdienen und die beweisen, daß die Deutsche Schrift Rudolf Kochs vor allem für klassische Werke mit bestem Erfolg Verwendung finden wird. Sie wird aber auch für gewisse Akzidenzarbeiten wie Adressen, Diplome und dergleichen eine außerordentlich günstige Type sein, die nicht leicht durch eine der schon vorhandenen wird ersetzt werden können. Ich will damit nicht sagen, daß die Schaffung der Schrift einem direkten Bedürfnis entspringt, aber ihrer wundervollen charakteristischen Formen halber und wegen ihrer straffen, markigen Wirkung ist der Deutschen Schrift die weiteste Verbreitung aufrichtig zu wünschen.

Die Firma *Benjamin Krebs Nachfolger* in *Frankfurt a. M.* bemustert in einem Quartheft die *Merian-Fraktur*. Als Vorlage für diese Schrift diente ein im 18. Jahrhundert erschienener in der Andraeschen Buchdruckerei in Frankfurt a. M. hergestellter Bibeldruck, der durch Merian mit Kupferstichen ausgestattet wurde. An und für sich ist diese Fraktur sehr gefällig, die Versalien haben viele interessante Formen, der Gesamteindruck der Buchseite gewinnt dadurch ungemein an Schönheit und Reiz. Wenig passend scheint mir jedoch das Ziermaterial, das die Firma, aus alten Matern gegossen, dazu mit anpreist. Es beeinflußt die Wirkung der schönen Schrift in wenig günstiger Weise. Man hat von den Anwendungen im Hefte nicht den Eindruck, daß sie Arbeiten vortäuschen, die zur Zeit des Gebrauches der Merian-Fraktur üblich waren. Es scheint dies wohl auch nicht beabsichtigt zu sein, denn sonst hätte man kein Kunstdruckpapier verwendet, aber man gewinnt auch nicht den Eindruck, zeitgemäße Arbeiten vor sich zu haben, und das ist auch nicht verwunderlich, wenn man zur Ornamentierung ein Material verwendet, das aus einer Zeit stammt, in der die buchgewerbliche Ornamentik sich in sehr oberflächlichen Bahnen bewegte. Mit wenigen Ausnahmen kann man das damalige typographische Schmuckmaterial als minderwertig und unkünstlerisch bezeichnen. Grund genug, um es zur Verwendung in unsrer modernen Zeit abzulehnen. In einem zweiten Hefte derselben Firma, werden als Ziermaterial die Florentiner Ornamente bemustert. In einer Anzahl Anwendungen sind die Verwendungsmöglichkeiten dieses Materials vorgeführt, ich kann mich jedoch für die Florentiner Ornamente nicht begeistern, weil sie sich in Art und Form zu sehr von der künstlerischen Auffassung entfernen, auf die man doch heute allgemein beim Schrift- und Ornamentmaterial besonderen Wert legt. Aus diesem Grunde finden auch die Beispiele in dem sonst sauber gedruckten Heft nicht meinen Beifall.

Mit einer beachtenswerten Neuschöpfung wartet die Schriftgießerei *C. F. Rühl* in *Leipzig* auf. Die Firma hat sich von Professor *Georg Schiller* eine Fraktur zeichnen lassen und führt die Schrift in einem vornehm ausgestatteten Heft vor Augen. In dem Vorwort einer früher von dem Künstler geschaffenen Schrift, der Rühlschen Kursiv, sagt dieser sehr treffend: „Es ist weder möglich, noch wünschenswert, daß man die von einem Gutenberg, Aldus Manutius und andern Meistern benutzten Schriftformen peinlich nachbildet, aber das Betreten derselben Wege, die Nacheiferung, durch eine Vereinfachung der Linienführung stilistisch hervortretende Satzwirkungen zu erzielen, sollte bei unsern neuen Schriftschöpfungen zu erkennen sein. In diesem Sinne hat der Künstler stets geschaffen; es sind keine sogenannten Mode-, wohl aber Gebrauchsschriften dadurch entstanden, die den Vorzug haben, immer ihre Geltung, ihren künstlerischen Wert zu behalten, und zu denen kann man auch die neue Rühlsche Fraktur zählen. Die Anwendungen im Hefte, von denen zwei Gesangbuchseiten in schlichtester Aufmachung die volle Schönheit und hohe Eignung der Rühlschen Fraktur für derartige Arbeiten am besten beweisen, bieten Muster der allerverschiedensten Art aus der Praxis in sehr guter Satz- und Druckausführung. Für Drucksachen ernsten Charakters, ferner für solche, in denen künstlerische Satzwirkung angestrebt wird, dürfte die Rühlsche Fraktur wohl am vorteilhaftesten am Platze sein. Zu dieser Schrift ist auch besonderer reichhaltiger Zierat, sowie Initialen geschaffen worden. Die letzteren finden weniger meinen Beifall. Die Dekoration der Buchstaben will nicht recht zu dem mit so vielen persönlichen und besonderen Eigenheiten ausgestatteten Schriftcharakter stimmen, die Initialen machen den Eindruck, als ob sie nicht von dem Künstler entworfen seien.

Von dem Maler *Max Salzmann* hat sich die Firma *J. G. Schelter & Giesecke* eine Schrift, die Salzmannschrift zeichnen lassen, die in gewöhnlichem, halbfettem und schmalem Schnitt in einem gut ausgestatteten 4°-Heft bemustert wird. Max Salzmann ist einer derjenigen Künstler, die in der Steglitzer Werkstatt sich mit großem Erfolg bemühten, durch eigene praktische Tätigkeit, den täglichen Gebrauchsdrucksachen ein künstlerisches zeitgemäßes Aussehen zu geben. Der Künstler hat daher aus eigner Anschauung die Bedürfnisse und Wünsche des Buchdruckers kennen gelernt und diese Erfahrung nun bei der Schöpfung seiner Schrift verwerten können. Die Salzmannschrift ist eine jener Bastardschriften, die, obwohl weder Fraktur noch Antiqua, sich seit einer Reihe von Jahren mit mehr oder weniger Erfolg auf dem Markte behaupten. Die Type basiert auf der gotischen Grundform, sie besitzt eine Art Federzugcharakter, der durch zeitweilig abgerundete, dabei aber offene Formen diese neue Schöpfung von andern Bastardschriften in markanter Weise unterscheidet. Die Gesamtwirkung ist durch diese prononcierte, eigenartige Gestaltung in günstigster Weise beeinflußt, die Schrift wird hierdurch zu recht vielseitiger Verwendung befähigt. Im Werksatz ist ihr eine gute Lesbarkeit eigen, im Akzidenzsatz dagegen kann man ihre dekorative Wirkung hervorheben, Vorzüge, die in dem sehr geschmackvoll ausgestatteten Musterheft in den verschiedenartigsten Anwendungen in bester Weise vor Augen geführt werden.

Die *Schriftgießerei D. Stempel A.-G.* in *Frankfurt a. M.* hat sich von Professor *F. W. Kleukens*, dem künstlerischen Leiter der Ernst-Ludwig-Presse in Darmstadt, eine Antiqua, die Ingeborg-Antiqua, zeichnen lassen und bemustert diese in 15 Graden in einem sorgfältig ausgestatteten Hefte. Man ist verwundert über die immer wieder neuen Buchstabenformen, die von Künstlerhand geschaffen werden, ganz speziell aber muß man dies von den Antiquaschriften sagen, die doch schon in allen nur denkbaren Modulationen vorhanden sind. Und dennoch hat Kleukens es vermocht, seiner Ingeborg eine ganz vortreffliche Form zu geben; er hat eine selten schöne, ausdrucksvolle, dabei aber auch elegante Type geschaffen, die man in ausgiebigstem Maße

Digitized by Google

wird verwenden können. Selbst in den kleinsten Graden steht die Schrift klar, ruhig und offen da, ihre gute Lesbarkeit ist ein besonderer Vorzug. Von besonderer dekorativer Wirkung ist die Ingeborg in den größeren Graden, man tut deshalb gut, von dem zur Schrift gehörenden Ziermaterial nur in beschränktem Maße Gebrauch zu machen, weil sonst das durch die Schrift gebotene, reizvolle Gesamtbild leicht beeinträchtigt wird. Eine halbfette Garnitur, aber in 17 Graden, ist ebenfalls geschnitten worden, außer dem reichhaltigen Schmuck sind auch noch sehr schöne Initialen vorhanden, sowie eine kleine Serie allerliebster Vignetten. Der gesamte von Kleukens entworfene Stoff bietet dem Buchdrucker ein Material, wie er es sich vollständiger und einheitlicher nicht wünschen kann. Chronos.

Aus den graphischen Vereinigungen

Altenburg. In der Sitzung der *Graphischen Vereinigung* am 7. September 1910 lag der Küttnersche Johannisfest-Drucksachenaustausch auf. Diese Sammlung gibt in ihrer Gesamtheit ein anschauliches Bild von der jeweiligen Geschmacksrichtung in der deutschen Akzidenzausstattung. Künstlerisches Schrift- und Ornamentmaterial, schöne Papiere und eine wohlabgewogene Farbengebung sind bei vielen Arbeiten vertreten. Obwohl die Satztechnik leichter und einfacher scheint als diejenige früherer Stilperioden, erfordert sie doch ein gewisses künstlerisches Empfinden und feines Stilgefühl. Besonders vorzügliche Festdrucksachen zeitigten die diesbezüglichen Wettbewerbe der verschiedenen typographischen Gesellschaften. — Der Sachsen-Altenburgische Staat und die Stadt Altenburg hatten je 1200 Mark zur Verfügung gestellt, um Handwerkern, Kunstgewerblern und befähigten industriellen Arbeitern den Besuch der Weltausstellung in Brüssel zu ermöglichen. In der Sitzung am 14. September beschloß die Graphische Vereinigung, aus ihrem Kreise einige geeignete Mitglieder für die engere Wahl vorzuschlagen. Ausgestellt waren englische Tageszeitungen, die aktuelle Ereignisse durch Autotypien mit grobem Raster vorführen. o.

Berlin. In der Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* am 6. September 1910 gab Herr *Könitzer* einen Bericht über die diesjährigen Johannisfestdrucksachen, von denen eine große Anzahl im Versammlungsraum ausgestellt waren. Er konnte feststellen, daß man mehr als bisher Antiquaschrift und dazu in bescheidenem Maße neutralen Schmuck angewendet habe, der zur Fraktur wie zur Antiqua brauchbar sei. Arbeiten im Empire- und Biedermeierstil fanden sich nur noch ganz vereinzelt vor. Dagegen sei die Linie nicht nur zur Rahmenbildung, sondern auch zur Zerlegung der Fläche und zur Kassettenbildung benutzt worden. Bei der Wahl des Papiers habe man die dunklen und grobkörnigen Papiere vermieden und hellere, schwach genarbte bevorzugt. An einer Anzahl von Berliner Johannisfestdrucksachen vom Jahr 1863 bis in die Gegenwart konnte man den wechselnden Geschmack beobachten. — Sodann sprach Herr *Georg Wagner* an der Hand einer Ausstellung von Münchener Arbeiten über die Ausstattung von Speisekarten. Er fand es befremdlich, daß in München, wo die Künstlerschaft auf allen ihren Betätigungsgebieten dominiere, sie keinen greifbaren Einfluß auf die Gestaltung der Speisekarte ausübe. So habe man mehrfach die prächtigen Originalzeichnungen Albrecht Dürers aus Kaiser Maximilians Triumphzug in verstümmeltem Zustande angewendet und in den aus den Ornamenten herausgeschnittenen Flächen die Anpreisungen der Speisewirte hineingesetzt. Aber auch da, wo namhafte Künstler die Titel zu solchen Speisekarten hergestellt und Vorzügliches geleistet haben, habe man die Innenseiten oft in der geschmacklosesten Weise mit nackten Linien und stilwidrigen Schriften ausgestattet. Wenn es auch anerkannt werden müsse, daß es eine schwierige Aufgabe sei, den Innenseiten mit dem Wechsel von Druckschrift und handschriftlichen Eintragungen ein gefälliges Aussehen zu geben, so könne man, wie einzelne Muster erkennen ließen, doch Besseres leisten als die Mehrzahl der ausgestellten Karten dies zeige. Ein befriedigender Ausweg sei auch da gefunden worden, wo man den Titel als Umschlag behandelt habe, in den das Verzeichnis der Speisen und Getränke lose hineingelegt werde. In dem an den Vortrag anschließenden Meinungsaustausch wurde von mehreren Rednern betont, daß der Buchdrucker auch bei diesen Arbeiten von dem Besteller abhängig sei, und der von dem Vortragenden angedeutete Vorschlag, der Buchdrucker müsse Arbeiten, die seinem Geschmack zuwiderlaufen, ablehnen, als in der Praxis des Geschäftslebens unausführbar bezeichnet. — In der zweiten Sitzung des Monats berichteten die Herren *Albin Weber* und *Richard Werra* über die Weltausstellung in Brüssel, die sie im Anschluß an die Generalversammlung des deutschen Faktorenbundes besucht hatten. Es sei, so führte zunächst Herr Weber aus, besonders anzuerkennen, daß die Deutsche Abteilung rechtzeitig fertig gewesen sei, sie habe in ihrer Gesamtheit und insbesondere auf graphischem Gebiete durch die vom Deutschen Buchgewerbeverein veranstaltete Kollektivausstellung die deutsche Industrie in würdiger Weise repräsentiert. Wer von dieser Weltausstellung aber hervorragende Neuheiten erwartet habe, der sei sicher enttäuscht worden: selbst von einem Wettbewerb der Setzmaschinen sei nichts zu sehen gewesen, da nur der Zweibuchstaben-Typograph ausgestellt wurde. Herr Werra berichtete gleiches in bezug auf die Maschinentechnik; er führte dies auf die mangelhafte Patentgesetzgebung zurück, welche die Fabriken abhalte, ihre neuesten Maschinentyps zum allgemeinen Studium auszustellen. So hätten auch die deutschen Rotationsmaschinen gefehlt. Die Flachdruck-Rotationsmaschine Heureka, auf der täglich die Zeitung Le Petit Bleu gedruckt wurde, habe noch viel zu wünschen übriggelassen, sie sei wohl zu früh auf den Markt gebracht worden. Besonderes Interesse hätten die Luftausleger der Firma Rockstroh & Schneider Nachf. erregt, deren Victoria, ebenso wie die Schelter & Gieseckesche Phönix-Presse und die Windsbraut volle Anerkennung gefunden hätten. Die Maschinenfabrik Johannisberg sei durch eine große Zweitourenmaschine mit Doppeldux-Ausleger vertreten gewesen. Die französische Druckmaschinenindustrie sei als erheblich rückständig zu bezeichnen, man habe nur die altbekannten Marinonischen und Voirinschen Fabrikate vorgefunden. — Die lebendigen Schilderungen der Berichterstatter gaben den Hörern ein ziemlich getreues Bild von

Digitized by Google

dem Gesamteindruck der Ausstellung.— Hierauf sprach Herr *Erler* noch über die ausgestellten Entwürfe zu einem Plakatwettbewerb des Verbandes der Zimmerer in Hamburg. B.

Breslau. In der Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* am 7. September 1910 berichtete Herr *Bock* über die Bruckmann-Mappe. Der Vortragende gab einen kurzen Rückblick auf die ersten Reproduktionsverfahren und besprach sodann die einzelnen Kunstblätter, in denen alle jetzt angewendeten Verfahren gezeigt werden. Einen sehr regen Meinungsaustausch löste die Frage des Herrn *Matzke* aus, an was es denn eigentlich liege, daß die Probeabzüge des Chemigraphen immer weit besser seien, als der eigentliche Druck des Buchdruckers, seiner Meinung nach könne dies doch nur an der Zurichtung liegen. Herr *Schönhals*, der Inhaber der chemigraphischen Anstalt gleichen Namens, ergriff hierzu das Wort und erwähnte, daß der Chemigraph durchaus keine besonderen Kniffe anwende, sondern es liege an verschiedenen anderen Ursachen. Die Zurichtung, die der Buchdrucker oft verwende, drei Schreibpapierbogen, sei falsch. Man nehme einen satinierten Druckbogen, klebe diesen unter das Klischee und schneide die Lichter aus. Dann nehme der Chemigraph zu seinem Abzuge ein gutes Kreidepapier, wie es dem Buchdrucker nur selten zur Verfügung stehe. Drittens sei der Druck der vom Chemigraphen verwendeten Handpresse ein weit schärferer, als auf der besten Schnellpresse. Herr *Schmidt* besprach hierauf als I. Teil der Johannisfestdrucksachen die Eintritts- und Einladungskarten. — In der Sitzung am 21. September berichtete Herr *Neugebauer* über die Rundsendung: Drucksachen der allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft. Sodann wurde in der Besprechung der Johannisfest-Drucksachen durch Herrn *Schmidt* fortgefahren und zwar behandelte er an diesem Abend einen Teil der Programme. Zum Schluß berichteten die Herren *Winkler* und *Zantke* über ihre Reise nach Berlin, wo sie mit den ungarischen Faktoren zusammentrafen und verschiedene graphische Etablissements besuchten. G-e.

Erfurt. In der Sitzung des *Typographischen Klubs* am 9. September 1910 hielt Herr *Bornemann* einen interessanten Vortrag über das Entwerfen. An Hand des Werkes: Die Technik der bunten Akzidenz von Krüger gab er den Erschienenen ein anschauliches Bild von den verschiedenen Hilfsmitteln zur Herstellung eines Entwurfes. — Am 23. September berichtete Herr *Bornemann* über die Rundsendung Faksimile-Farbendrucke der Firma R. Bong in Berlin. Allseitigen Beifall fanden die mit großer Sorgfalt und Sauberkeit hergestellten Farbendrucke. — Das Ergebnis des Preisausschreibens zur Erlangung von Drucksachen zum diesjährigen Stiftungsfeste ist folgendes: I. Preis Herr Rotter, II. Preis Herr Hampel, III. Preis Herr Jürgens. Die Herren Bornemann und Abicht erhielten je eine lobende Anerkennung. Eingegangen waren 16 Entwürfe. Die Bewertung der Arbeiten hatte die Graphische Vereinigung Zittau übernommen. el.

Frankfurt a. M. Am Sonntag, den 4. September 1910 veranstaltete die *Typographische Gesellschaft* eine Ausstellung der diesjährigen Küttnerschen Johannisfestdrucksachen, sowie der Entwürfe des Frankfurter Preisausschreibens. — In der Sitzung am 8. September gelangte die Bruckmann-Mappe zum Aushang und wurde eingehend besprochen. Die Mappe enthält eine Zusammenstellung der verschiedensten Reproduktionsverfahren; sie bietet in technischer Hinsicht Vollendetes und ist, besonders noch durch die beigegebenen Erläuterungen, ein vorzügliches Bildungsmittel. — Am 17. und 18. September wurde ein Ausflug nach Würzburg zwecks Besichtigung der Maschinenfabrik Koenig & Bauer unternommen; ferner hatten die Teilnehmer Gelegenheit, die Druckerei Stürtz in Würzburg zu besichtigen. Mit der Besichtigung der Maschinenfabrik wurde die Niederlegung eines Kranzes am Grabe des Erfinders der Schnellpresse verbunden. — In der Sitzung am 23. September hielt Herr *Mori*, der von dem Deutschen Buchgewerbeverein zum Studium der Weltausstellung nach Brüssel entsandt war, einen interessanten Vortrag über das dort Gesehene. Mit dem Vortrag war eine Ausstellung der Arbeiten der Bauerschen Gießerei, der Firmen Gebr. Klingspor und D. Stempel veranstaltet worden. -ss-

Karlsruhe. In der Sitzung der *Typographischen Vereinigung* am 24. September 1910 war der Küttnersche Johannisfestdrucksachen-Austausch ausgestellt. In der Besprechung wurde hervorgehoben, daß man an diesen Drucksachen erkennen könne, was für gute Arbeiten geschaffen würden, wenn der Buchdrucker ohne Beeinflussung durch den Besteller arbeiten könne. Die Sammlung eigne sich infolge ihrer Reichhaltigkeit und der ihr beigegebenen Besprechung zum öfteren Auslegen. v.

Kiel. In der Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* am 1. August 1910 sprach Herr *Georg Wagner* aus Berlin über: Das Skizzieren von Drucksachen. Der Vortragende legte den Zuhörern klar, was unter Skizzieren zu verstehen sei und wie ein Skizzierkursus eingeleitet werde. In der Sitzung vom 25. August wurden Schriftgießerei-Neuheiten, sowie die Reiseführer-Ausstellung besprochen, welche von der Kölner Gesellschaft Concordia zusammengestellt worden war. — In der Sitzung vom 8. September war der Küttnersche Johannisfestdrucksachen-Austausch ausgestellt, welcher ein sehr interessantes und lehrreiches Anschauungsmaterial bot. In derselben Sitzung sprach Herr *Standhardinger* über: Wie richten wir einen Skizzierkursus ein? Herr Standhardinger, der die Leitung eines solchen Kursus übernehmen wird, gab die nötigen Erklärungen an der Hand eines von ihm ausgearbeiteten Lehrplanes. — An Wettbewerben waren im Laufe des Sommers ausgeschrieben je 1 Briefkopf vom Arbeitgeberverein und von der Typographischen Gesellschaft Kiel, die Johannisfestkarte vom Ortsverein Kiel im Verband der Deutschen Buchdrucker und ein Titel für die Satzung der Typographischen Gesellschaft Kiel. — Das Stiftungsfest wurde am 25. September in Gestalt einer Besichtigung des Museums Vaterländischer Altertümer mit nachfolgendem Frühschoppen gefeiert. -ll-.

Leipzig. In der Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* vom 7. September 1910 gelangte der diesjährige Johannisfestdrucksachen-Austausch zur Auslage. Herr *Taucher* berichtete zunächst über einige der beachtenswertesten Arbeiten. Sodann verbreitete sich Herr *Küttner* über die Aufmachung dieser Art Drucksachen im allgemeinen, indem er sie nach Schriftwahl, Satzausstattung, Farben- und Druckausführung sowie Papier- und Formenanwendung kritisierte. Das Gesamtergebnis wurde als zufriedenstellend bezeichnet. — Am 11. September war eine Ausstellung der neuesten Anschaffungen und Eingänge veranstaltet worden. — In der Sitzung am 21. September erfolgte durch Herrn

Digitized by Google

Korthaus die Besprechung des Werkes: Das moderne Buch (Verlag Felix Krais, Stuttgart). Der reiche Inhalt, die technisch vorzügliche Ausstattung wurde rühmend hervorgehoben. Mit der Titelbezeichnung, so wurde in dem Meinungsaustausch betont, scheine nicht das Richtige getroffen zu sein; die frühere Bezeichnung: Graphische Künste der Gegenwart umfasse den Zweck des Werkes besser. Bemängelt wurde ferner die Unhandlichkeit dieser Ausgabe. Ausgestellt waren: Eine Sammlung neuester Akzidenzen aus deutschen Schriftgießereien, für die Herr *Wetzig* nur Worte des Lobes hatte, selbst wenn man die vorteilhaften Umstände, unter denen diese Erzeugnisse entstehen, in Berücksichtigung ziehe.

Leipzig. Die *Typographische Vereinigung* besichtigte am 10. September 1910 die Maschinenfabrik von J. G. Schelter & Giesecke. — In der Sitzung am 14. September sprach Herr *Feodor Lindemann* über: Moderne Illustratoren. Der sehr interessante Vortrag gipfelte darin, daß derjenige ein wahrer Illustrator sei, der es verstehe, das, was der Dichter oder Schriftsteller nicht mit Worten auszudrücken vermöge, in seinen Bildern zum Ausdruck zu bringen. Des weiteren besprach der Vortragende die Illustratoren und ihre Techniken. Der ganze Vortrag wurde durch zahlreiche Lichtbilder bestens unterstützt. – In der Sitzung am 28. September sprach Frau *Ottilie Stein* aus Karlsruhe über: Lebenskunst. Ferner besprach Herr *Hans Andersen* die ausgestellten Buchhändlerprospekte, von denen im allgemeinen gesagt werden könne, daß sie technisch noch nicht sehr gut ausgestattet seien, obwohl gerade sie am besten dazu berufen seien, hierin vorbildlich zu wirken. — Die Rundsendung Farbenmischkursus Dresden war erstmalig in der Vereinigung ausgestellt und wurde von Herrn *Georg Krebs* besprochen. Da der Beschauer dieser neuen Tafeln wenig Greifbares bezüglich des Farbenmischens und des damit verbundenen Förderns des Farbensinnes erlernen konnte, stimmte man dem Vorschlage bei, den Bericht in diesem Sinne auszubauen. In diesem Winterhalbjahr hat die Vereinigung Kurse für Deutsch, Griechisch, Russisch und Hebräisch, sowie für Skizzieren von Drucksachen, ferner einen Vorbereitungskursus zur Meisterprüfung, letzteren unter Leitung der Gewerbekammer eingerichtet. Kr.

Stuttgart. In der Sitzung des *Graphischen Klubs* am 11. September 1910 wurde von den Herren *Eschenbacher, Meyer* und *Niethammer* über die Brüsseler Weltausstellung Bericht erstattet. Außer den drei genannten Herren hatten noch weitere drei Lehrer der hiesigen Buchdruckerfachschule durch Unterstützung des Deutschen Buchgewerbevereins, sowie der Zentralstelle für Handel und Gewerbe in Stuttgart die Weltausstellung besuchen können. Die lehrreichen und interessanten Ausführungen der drei Vortragenden wurden unterstützt durch eine reichhaltige Auslage von Drucksachen, die auf der Ausstellung und auf der Reise durch Belgien und Holland gesammelt worden waren. — Ausgelegt waren ferner die diesjährigen Johannisfestdrucksachen, die an den beiden Leseabenden — am 16. und 23. September — noch eine anregende Besprechung fanden. -sch.

Zittau. Die *Graphische Vereinigung* unternahm am 21. August 1910 einen Ausflug nach Görlitz zur Besichtigung der im Betriebe der Firma Hoffmann & Reiber daselbst aufgestellten Lanston-Monotype und der Windsbraut mit Bogenanlege-Apparat; beide Maschinen wurden im Betriebe vorgeführt. Außer der Görlitzer Arbeiterdruckerei wurden noch die Oberlausitzer Ruhmeshalle und die zurzeit dort untergebrachte Gemälde-Ausstellung von Kopien alter und neuer Meister unter Führung des Herrn Lehrer Schorisch von der Städtischen Handwerkerschule in Zittau besichtigt. In der Sitzung am 27. August lag der Küttnersche Johannisfestdrücksachen-Austausch auf, dem reges Interesse entgegengebracht wurde. Unter Zugrundelegen des beigegebenen Berichtes kann man in der Ausstattung der Arbeiten auch dieses Jahr entschieden wieder einen Fortschritt wahrnehmen, der besonders da auffällig in die Erscheinung tritt, wo graphische Berufsvereine für die Fortbildung ihrer Mitglieder tätig sind. Als beste Arbeit wurde das Münchener Programm allseitig anerkannt. Ferner war an diesem Abend das Ergebnis des von der Graphischen Vereinigung Zittau im Anschluß an den Vortrag des Herrn Fiedler vom Deutschen Buchgewerbeverein erlassenen Inseratenwettbewerbes, welcher 21 Entwürfe zeitigte, aufgelegt. Den I. und II. Preis erhielt Herr Linke, den III. Preis Herr Hirsch. Die Anwesenden erklärten sich mit der Wertung durch die Liegnitzer Graphische Vereinigung im großen und ganzen einverstanden, konnten jedoch einige Widersprüche hinsichtlich der Verwendung moderner Schriften nicht ohne weiteres anerkennen. Aus dem beigegebenen Bericht geht hervor, daß erfahrungsgemäß bei Wettbewerben, welche farbige Akzidenzen zum Gegenstand haben, mehr geleistet wurde, ein Beweis, daß dem Inseratensatz, vor allem in der Provinz, nicht die Bedeutung beigelegt wird, die er verdient. — In der Sitzung am 19. September wurde die Wertung eines Entwurfes für eine Festdrucksache des Typographischen Klubs Erfurt von den Mitgliedern vorgenommen. Eingegangen waren verschiedene Schriftgießerei-Neuheiten. — In der Sitzung am 1. Oktober lag eine Rundsendung Schülerarbeiten der Königlichen Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe in Leipzig vor. Vorbildliche Arbeiten, wie diese, deren Anordnung meist auf dekorative Schriftwirkung gestellt war und bei welchen die Mitwirkung des Künstlers unverkennbar in die Erscheinung trat, werden ihre befruchtende Wirkung nicht verfehlen. Es ist zu wünschen, daß die graphischen Vereinigungen öfter in den Besitz derartigen Ausstellungsmaterials gelangen. -dl-.

Inhaltsverzeichnis

Bekanntmachung. S. 293. — Das Buchgewerbe auf der Weltausstellung Brüssel 1910. S. 294. — Die Photographie auf der Weltausstellung Brüssel 1910. S. 306. — Die Buchdruckmaschinenabteilung auf der Weltausstellung Brüssel. S. 308. — Die internationale Jury auf der Weltausstellung in Brüssel. S. 314. — Die Studienreise des Deutschen Buchgewerbevereins nach Brüssel und London. S. 315. — Schriftprobenschau. S. 327. — Aus den graphischen Vereinigungen. S. 330.

8 Beilagen.

Digitized by Google

PORZELLAN MALEREIEN

VASEN/DOSEN/GESCHENK-TASSEN/SCHMUCK-TELLER U. TAFELGERÄTE ALLER ART

Die Kunſt des Porzellanmalens hat in den letzten Jahren eine Auferſtehung gefeiert, nachdem es gelungen iſt, die feinſten Abſtufungen in den Farben darzuſtellen, und die Technik den zarten Duft der Blüten ſo wiederzugeben vermag, wie es kaum in der Aquarell- oder Ölmalerei möglich iſt. Neben feingeſtimmten Landſchaften und Früchten ſind es vornehmlich die Blumen, deren leuchtender Farbenſchmelz der Porzellanmalerei die beſten Vorbilder gibt. Dies wird ihr die Gunſt der vornehmen Dame gewinnen. Nicht eine jede iſt muſikaliſch, nur wenige werden in der ſchwierigen Öltechnik etwas Annehmbares leiſten, hier nun tut ſich ein Gebiet auf, das nach den erſten Mühen ſchon lieblichen Ertrag zeitigt. Es braucht nicht an die Döschen und zärtlichen Angebinde des ausgehenden 18. Jahrhunderts erinnert zu werden; die Nachfrage nach Arbeiten unſerer Zeit, die als Handmalerei hohe Preiſe haben, zeigt wie begehrt dieſe ſind. Ihre Anfertigung vervielfacht ſowohl die eigene Freude als auch die des Beſchenkten. Unterricht für Anfänger und Fortgeſchrittene wird erteilt von

ELISE BRÜCKER/BRESLAU

Digitized by Google

Tiemann-Mediæval und -Schmuck von Gebr. Klingspor · Offenbach am

DIE DRAMATISCHEN WERKE
SHAKESPEARES
NACH DER ÜBERSETZUNG
VON AUGUST WILHELM VON
SCHLEGEL U. LUDWIG TIECK

II. BAND
RÖMERDRAMEN:
CORIOLANUS
JULIUS CÄSAR

HERAUSGEGEBEN IM AUFTRAGE DER
DEUTSCHEN SHAKESPEARE-GESELL-
SCHAFT VON WILH. OECHELHÄUSER

ÜBER SHAKESPEARES LEBEN

William Shakeſpeare wurde am 23. April 1564 zu Stratford am Avon geboren. Sein Vater John Shakeſpeare war ein ziemlich wohlhabender Mann, der eine ehrenvolle Stelle in der Gemeinde einnahm; ſeine Mutter Mary ſtammte aus der ſehr angeſehenen Gutsbeſitzerfamilie der Ardens. Die beglaubigten Nachrichten über ſeine Lebensſchickſale und beſonderen Charaktereigenſchaften ſind höchſt dürftig. Wir wiſſen authentiſch von ihm nicht viel mehr, als daß er ſich verheiratete, nach London überſiedelte, von dort nach Stratford zurückkehrte und bald darauf ſtarb. Nur aus dem Urteil ſeiner Zeitgenoſſen und im Spiegel ſeiner unſterblichen Werke können wir nähere Kenntnis von ihm erlangen und in ſeine Geiſteswerkſtatt eindringen, - ein Vorteil vielleicht für die unbefangene Würdigung ſeiner dichteriſchen Größe. Die beglaubigten Nachrichten über ſeine ſchriftſtelleriſche Tätigkeit und das große Anſehen, welches er genoß, ſind übrigens ſo zahlreich, daß es geradezu als Unſinn erſcheinen muß, wenn in neuerer Zeit verſucht worden iſt, ihm die Autorſchaft der ſeinen Namen tragenden Werke abzuſprechen und auf den Philoſophen Bacon zu übertragen, zu dem er nie die mindeſten nachweisbaren Beziehungen gehabt hat.

Schon mit achtzehn Jahren, im Dezember 1582, heiratete Shakeſpeare die acht Jahre ältere Anna Hathaway. Daß dieſe Ehe eine unglückliche geweſen ſein ſoll, wie die Kritiker aus einzelnen Stellen ſeiner Werke und ſeines Teſtaments ſchließen wollen iſt durchaus unverbürgt. Seine Frau gebar ihm am 26. Mai 1583, alſo ſechs Monate nach ſeiner Verheiratung, eine Tochter, Suſanna,

Antiqua mit Schmuck von Otto Hupp
von Gebr. Klingspor · Offenbach am Main

Digitized by Google

AUSSTELLUNG DER KÜNSTLER-KOLONIE DARMSTADT

Als Großherzog Ernst Ludwig vor etwa vier Jahren durch einen hochherzigen Entschluß die Künstler-Kolonie ins Leben rief, gab er damit der deutschen angewandten Kunst eine Heimstätte; den Künstlern, die er berief, bereitete er als Kunstfreund den sicheren Boden, auf dem sie als freie Schaffende nebeneinander arbeiten konnten. Er hatte bei der Gründung vor allem der HausbauKunst im weitesten Sinne eine Pflegestelle geben wollen, weil die häusliche Umgebung des Menschen die feste Grundlage ist, auf der die Bausteine zu jeder tieferen Kultur aufgerichtet werden können. So sollte die künstlerische Arbeit der Kolonie zunächst dem engeren Heimatlande eine Bereicherung auf vielen Gebieten bringen, von innen heraus sollte eine erzieherische Tätigkeit durch Beispiel, Tat und Wort ihre Wirkung üben.

Seit fast einem halben Jahrhundert schon, nachdem man sich über das Abreißen der Kulturellen und ihres sinnfälligen Ausdrucks, der künstlerischen Entwickelung klar geworden war und die hilfloseZerfahrenheit jeder tieferen menschlichen Bildung erkannt hatte, haben jene kraftvollen Entdeckerfahrten eingesetzt, die neue und eigene Wege zu heiligem Lande suchten, bahnten, als Sieger eroberten. Noch freilich sind wir weit davon entfernt, von einer aus der Zeit hervorgewachsenen, geschlossenen Kultur reden zu können; noch immer dauern die Erobererzüge fort, aber die erkämpfte Wegstrecke liegt deutlich hinter uns, und die Weiterringenden schreiten

AUF DEN TOD DES CECHINO BRACCI

Wenn vor der Zeit geschlossen und begraben
Die schönen Augen, ist ein Trost geblieben:
Daß viele die erloschenen nun lieben,
Die keine Lieb' im Leben ihnen gaben.

Ach, spare, wenn du Mitleid mit mir hast,
Der, weltfern, hier im Grab ich lieg' gefangen,
Die Tränen, die dir netzen Brust und Wangen,
Für den der weiter trägt des Schicksals Last.

Warum bist du, o Tod, nicht eingekehrt
Bei greisen Zügen, nahmst mir jung das Leben?
Was altert, kann zum Himmel nicht mehr schweben,
Dort weilet nichts, was schon die Welt zerstört'.

Nicht durch des Alters und der Zeit Gewalt
Mocht' Tod die Schönheit, die hier ruht, zerstören.
Zum Himmel sollte sie zurück jetzt kehren
In ihrer unverdorbenen Gestalt.

Die Schönheit, die hier ruht, hat in der Welt
So sehr verdunkelt jedes schönste Wesen,
Daß sie der Tod, dem feind Natur gewesen,
Ihr zu gefallen, hat verlöscht, gefällt.

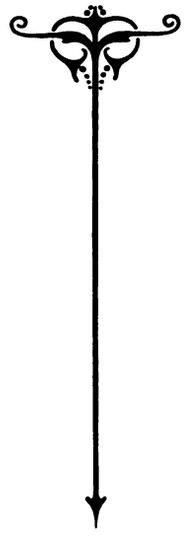
Ein „Bracci" lieg' ich hier, ich mußte sterben,
Der Arme Schwäche konnt' dem Tod nicht wehren;
s' war besser, zu den „Piedi" zu gehören,
Um zu entfliehn, als kampflos zu verderben.

Unziale mit Schmuck von Otto Hupp
von Gebr. Klingspor · Offenbach am Main

Digitized by Google

SAINT-PIERRE

PAUL ET VIRGINIE



PARIS MCMIX

AVANT-PROPOS

Je me suis proposé de grands desseins dans ce petit ouvrage. J'ai tâché d'y peindre un sol et des végétaux différents de ceux de l'Europe. Nos poètes ont assez reposé leurs amants sur le bord des ruisseaux, dans les prairies et sous le feuillage des hêtres. J'en ai voulu asseoir sur le rivage de la mer, au pied des rochers, à l'ombre des cocotiers, des bananiers et des citronniers en fleurs. Il ne manque à l'autre partie du monde que des Théocrites et des Virgiles, pour que nous en ayons des tableaux au moins aussi intéressants que ceux de notre pays. Je sais que voyageurs pleins de goût nous ont donné des descriptions enchantées de plusieurs îles de la mer du Sud, mais les mœurs de leurs habitants, et encore plus celles des Européens qui y abordent, en gâtent souvent le paysage. J'ai désiré réunir à la beauté de la nature entre les tropiques la beauté morale d'une petite société. Je me suis proposé aussi d'y mettre en évidence plusieurs grandes vérités, entre autres celle-ci, que notre bonheur consiste à vivre suivant la nature et la vertu. Cependant il ne m'a point fallu imaginer de roman pour dépeindre des familles heureuses. Je puis assurer que celles dont je vais parler ont vraiment existé, et que leur historie est vraie dans ses principaux événements. Ils m'ont été certifiés par plusieurs habitants que j'ai connus à l'Ile-de-France. Je n'y ai ajouté que quelques circonstances indifférentes, mais qui, m'étant personnelles, ont encore cela même de la réalité.

Lorsque j'eus formé, il y a quelques années, une esquisse fort imparfaite de cette espèce de pastorale, je priai une belle dame qui fréquentait le grand monde, et des hommes graves qui en vivaient loin, d'en entendre la lecture, afin de pressentir l'effet qu'elle produirait sur des lecteurs de caractères si différents: j'eus la satisfaction de leur voir verser à tous des larmes. Ce fut le seul jugement que j'en pus tirer, et c'était aussi tout ce que j'en voulais savoir. Mais comme souvent un grand vice marche à la suite d'un

Gebr. Klingspor · Offenbach a. M.

Photochemigraphische Kunst-Anstalt

Illustrationen für Kataloge und Werke

Klischees für Zeitungsreklame

Zeichnungen und

Entwürfe

Vertreten durch Herrn Christoph Schwarzenberger.

Tiemann-Mediæval mit Schmuck
von Gebr. Klingspor · Offenbach am Main

Digitized by Google

Satzungen

über Verleihung der Delbrück-Denkmünze

1. Artikel

Die Delbrück-Denkmünze wird aus Gold im Werte von 300 Mark geprägt. Sie zeigt auf der Vorderseite das Bildnis des Staatsministers Dr. Delbrück, auf der Rückseite den Kranz mit der Umschrift der Vereins-Denkmünze, sowie den Namen des Empfängers und das Jahr der Verleihung.

2. Artikel

Der Goldwert und die Prägekosten werden aus den Zinsen eines Kapitals bestritten, das zu diesem Zwecke innerhalb des Vereins beschafft und besonders verwaltet wird. Etwaige Überschüsse stehen zur Verfügung des Vereins.

3. Artikel

Die Denkmünze wird alle fünf Jahre am Stiftungs-Feste des Vereins, zuerst im Jahre 1885, demjenigen verliehen, welchem hervorragende Verdienste um die Entwicklung der gewerblichen Tätigkeit im Deutschen Reiche während des abgelaufenen Zeitraumes von fünf Jahren zuerkannt werden.

4. Artikel

Die Entscheidung über die Verleihung der Denkmünze steht dem Staatsminister Delbrück zu.

5. Artikel

In der Folge wird die Entscheidung von dem Vorsitzenden und den Stellvertretern auf Vorschlag des Vereins in der Dezembersitzung des der Verleihung vorausgehenden Jahres getroffen.

Berlin, den 1. Juni 1884

Der Verein zur Beförderung des Gewerbefleißes.

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe Rühlsche Fraktur der Schriftgießerei C. F. Rühl, Leipzig

Digitized by Google

3. Großer Gott von alten Zeiten, dessen Hand die Welt regiert, dessen Treu auf allen Seiten mich von Jugend auf geführt: heute weckt des Tages Lauf mich zu lauter Andacht auf.

4. Ach, wie lieb ich diese Stunden, denn sie sind des Herren Fest, das mit so viel Trost verbunden, da mein Gott mich ruhen läßt und durch seinen guten Geist mir den Weg zum Leben weist.

5. Habe Dank für diesen Morgen, der mir Zeit zum Guten schenkt. Das sind unsre besten Sorgen, wenn der Mensch an Gott gedenkt und von Herzen betet, singt, daß es durch die Wolken dringt.

6. Was ist schöner, als Gott dienen? Was ist süßer, als sein Wort, da wir sammeln wie die Bienen und den Honig tragen fort? Selig ist, wer Tag und Nacht also nach dem Himmel tracht.

7. O mein Gott, sprich selber Amen! denn wir sind dein Eigentum. Alles preise deinen Namen, alles mehre deinen Ruhm, bis es künftig wird geschehn, daß wir dich im Himmel sehn. Kaspar Neumann. † 1750.

165.

Mel. 179: Werde munter, mein Gemüte.

1. Warum willst du draußen stehen, du als Gesegneter des Herrn? Laß dir, bei mir einzugehen, wohlgefallen, du mein Stern. Du mein Jesu, meine Freud, Helfer in der rechten Zeit, hilf, o Heiland, meinem Herzen von den Wunden, die mich schmerzen.

2. All meine Wunden sind der Jammer, welchen oftmals Tag und Nacht des Gesetzes starker Hammer mir mit seinem Schrecken macht. O der schweren Donnerstimm, die mir Gottes Zorn und Grimm also tief ins Herze schläget, daß sich all mein Blut beweget.

3. Dazu kommt des Teufels Lügen, der mir alle Gnad absagt, als müßt ich nun ewig liegen in der Hölle, die ihn plagt. Ja auch, was noch ärger ist, so zermartert und zerfrißt mich mein eigenes Gewissen mit vergiften Schlangenbissen.

4. Will ich denn mein Elend lindern und erleichtern meine Pein bei der Welt und ihren Kindern, fall ich vollends tief hinein: da ist Trost, der mich betrübt, Freude, die mein Unglück liebt, Helfer, die mir Herzleid machen, gute Freunde, die mein lachen.

5. In der Welt ist alles nichtig; nichts ist, das nicht kraftlos wär. Hab ich Hoheit, die ist flüchtig; hab ich Reichtum, was ists mehr, als ein Stäublein armer Erd? Hab ich Lust, was ist sie wert? Was ist, das mich heut erfreuet, das mich morgen nicht gereuet?

6. Aller Trost und alle Freude ruht in dir, Herr Jesu Christ; dein Erfreuen ist die Weide, da man sich recht fröhlich ißt. Leuchte mir, o Freudenlicht, ehe mir mein Herze bricht; laß mich, Herr, an dir erquicken, Jesu, komm, laß dich erblicken!

7. Freu dich Herz, du bist erhöret, jetzo zeucht er bei dir ein; sein Gang ist zu dir gekehret, heiß ihn nur willkommen sein und bereite dich ihm zu, gib dich ganz zu seiner Ruh, öffne dein Gemüt und Seele, klag ihm, wo es dich drückt und quäle.

8. Alles dient zu deinem Frommen, was dir bös und schädlich scheint, weil dich Christus angenommen und es treulich mit dir meint. Bleibst du dem nur wieder treu, ists gewiß und bleibt dabei, daß du mit den Engeln droben ihn dort ewig werdest loben.

9. Was du Böses hast begangen, das ist alles abgeschafft. Gottes Liebe nimmt gefangen deiner Sünde Macht und Kraft. Christi Sieg behält das Feld, und was Böses in der Welt sich will wider dich erregen, wird zu lauter Glück und Segen. Paulus Gerhardt, † 1676.

166.

Mel. 19: Aus meines Herzens Grunde.

1. Nun jauchzet all, ihr Frommen, in dieser Gnadenzeit, weil unser Heil ist kommen, der Herr der Herrlichkeit; zwar ohne stolze Pracht, doch mächtig, zu verheeren und gänzlich zu zerstören des Teufels Reich und Macht.

2. Kein Scepter, keine Krone sucht er auf dieser Welt, im hohen Himmelsthrone ist ihm sein Reich bestellt. Er will hie seine Macht und Majestät verhüllen, bis daß er des Vaters Willen im Leiden hat vollbracht.

3. Ihr Mächtigen auf Erden, nehmt diesen König an, wollt ihr beraten werden und gehn die rechte Bahn, die zu dem Himmel führt. Sonst, wo ihr ihn verachtet und nur nach Hoheit trachtet, des Höchsten Zorn euch rührt.

4. Ihr Armen und Elenden in dieser bösen Zeit, die ihr an allen Enden müßt haben Angst und Leid, seid dennoch wohlgemut! Laßt eure Lieder klingen, dem König Lob zu singen, der euer höchstes Gut.

5. Er wird nun bald erscheinen in seiner Herrlichkeit, verwandeln euer Weinen und eure Klag in Freud. Er ists, der helfen kann. Halt eure Lampen fertig und seid stets sein gewärtig, er ist schon auf der Bahn!

Michael Schirmer. † 1673.

167.

Mel. 58: Gott des Himmels und der Erden.

1. Halleluja, schöner Morgen! schöner als man denken mag; heute fühl ich keine Sorgen; denn das ist ein lieber Tag, der durch seine Lieblichkeit recht das Innerste erfreut.

2. Süßer Ruhetag der Seelen, Sonntag, der voll Lichtes ist, heller Tag der dunkeln Höhlen, Zeit, in der der Segen fließt! Stunde voller Seligkeit, du vertreibst mir alles Leid.

3. Ach, wie schmeck ich Gottes Güte recht als einen Morgentau, die mich führt aus meiner Hütte, zu des Vaters grüner Au; da hat wohl die Morgenstund edlen Schatz und Gold im Mund,

4. Ruht nur, meine Weltgeschäfte! Heute hab ich sonst zu tun; denn ich brauche alle Kräfte, in dem höchsten Gott zu ruhn. Heut schickt keine Arbeit sich, als nur Gotteswerk für mich.

5. Wie soll ich mich heut' fein schmücken, daß ich Gott gefallen mag? Jesus wird mir die Kleider schicken, die ich ihm zu Ehren trag.

Digitized by Google

Die Verlobung unserer jüngsten Tochter Erna mit dem Oberleutnant im Großherzogl. Mecklenbg. Grenadier-Regmt. Nr. 89 Herrn Rudolf von Dewitz beehren wir uns hiermit ergebenst anzuzeigen

GEH. KOMMERZIENRAT
GEORG SCHRÖDER
UND FRAU HENRIETTE
GEB. DREWES

ERNA SCHRÖDER
RUDOLF V. DEWITZ
VERLOBTE

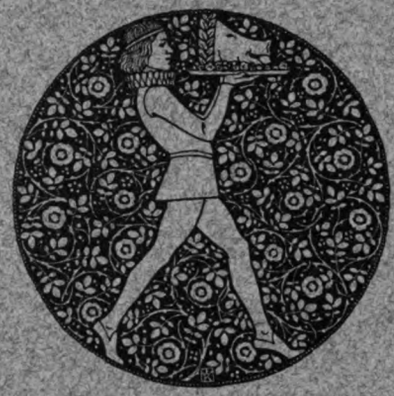
Schwerin, Pfingsten 1910

Beilage zum »Archiv für Buchgewerbe«

Satz und Material (Ingeborg-Antiqua) der Schriftgießerei D. Stempel, A.-G. Frankfurt a. M.

Digitized by Google

Digitized by Google



ZU UNSERM HEURIGEN LIEBESMAHLE
im kleinen Saale des Wettiner Hofes, Leipziger Straße Nr. 25, am Samstag, den 24. November dieses Jahres erlauben wir uns, Sie hiermit höflichst einzuladen und geben uns der angenehmen Hoffnung hin, auch Sie an diesem Abend in unserer Mitte begrüßen zu können
JAGD-GESELLSCHAFT HUBERTUS MAINZ

Beilage zum »Archiv für Buchgewerbe«

Satz und Material (Ingeborg-Antiqua) der Schriftgießerei D. Stempel, A.-G. Frankfurt a. M.

Digitized by Google

Digitized by Google

HANS GERHARD BEYER

NEUE FAHRT

GESAMMELTE GEDICHTE
3. FOLGE

FR. JENSENS VERLAG · BERLIN
1909

Digitized by Google

Satz und Material (Ingeborg-Antiqua)
der Schriftgießerei D. Stempel A.-G.

Digitized by Google

GUSTAV FALKE·LYRISCHE GEDICHTE·DEA-VERLAG

Digitized by Google

NACH JAHREN

Die ruhenden, stillen Felder,
darüber der Vollmond steht,
die weiten, schweigenden Wälder,
daher ein Schauer weht.

Wie hab ich selig genossen
die schöne Nachteinsamkeit,
und habe den Schatz verschlossen
für kommende dürstende Zeit.

Nun träum ich die alten Träume
und rühre leise den Schatz,
sacht rauschen die alten Bäume,
und alles am alten Platz.

Mir ist, als könnt ich gehen
nur grad ins Feld hinein,
mit geschlossenen Augen sehen
den klaren Vollmondschein.

Und leise Schauer wehen
kühl mich wieder an,
und die alten Sterne stehen
über dem träumenden Mann.

FROMM

Der Mond scheint auf mein Lager,
ich schlafe nicht,
meine gefalteten Hände ruhen
in seinem Licht.

Meine Seele ist still, sie kehrte
von Gott zurück,
und mein Herz hat nur einen Gedanken:
dich und dein Glück.

SEELE

Dämmerung löscht die letzten Lichter,
noch ein irrer Schall und Schein,
und die Nacht hüllt dicht und dichter
alles Leben ein.

Und die Erde will nun schlafen;
aber ruhelos bist du,
steuerst aus dem stillen Hafen
deinen Sternen zu.

Digitized by Google

Beilage zum »Archiv für Buchgewerbe«

Satz und Material (Ingeborg-Antiqua)
der Schriftgießerei D. Stempel A.-G.

JAHRBUCH FÜR ZEICHEN- UND KUNST-UNTERRICHT

NACHSCHLAGEWERK FÜR SCHUL- UND VEREINS-BIBLIOTHEKEN

VON

EDMUND HELD

LEIPZIG
SCHELTERSCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
1910

Digitized by Google

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Jahrbuch für Zeichen- und Kunst-Unterricht

Nachschlagewerk für Schul- und Vereins-Bibliotheken

von

Edmund Held

1910
Schelterſche Verlagsbuchhandlung, Leipzig

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig

§ 5	Mitglied des Rudervereins kann jede unbescholtene Person werden, welche schriftlich oder mündlich um Aufnahme bei dem Vorstande ersucht, aber mindestens zweimal die Klubabende besucht hat. Die Aufnahme neuer Mitglieder erfolgt in jeder Monatsversammlung, am ersten Sonnabend eines jeden angefangenen Monats.
§ 6	Zu Ehrenmitgliedern ernennt der Verein Personen, die sich um ihn verdient gemacht haben. Der Antrag muß von mindestens fünf Mitgliedern gestellt respektiv unterstützt werden, alsdann nach Ballotage die Majorität entscheidet. Dem ernannten Ehrenmitgliede wird sodann eine Ehrenurkunde ausgefertigt und überreicht.
§ 7	Jedes freiwillig aus dem Verein getretene Mitglied kann nach vorheriger Abstimmung und ohne Erlegung von Eintrittsgeld in den Verein wieder aufgenommen werden, sofern sein Wiedereintritt innerhalb sechs Monaten vom Tage seines Austritts erfolgt. Bei spätererem Eintritt wird dasselbe als neues Mitglied betrachtet.
§ 8	Jedes Mitglied hat das Recht, dem Verein neue Mitglieder zuzuführen, doch ist darauf zu sehen, daß die Aufnahme dieser neuen Mitglieder den Interessen des Ruder-Vereins dient. Sollte ein Mitglied dem Zwecke des Vereins absichtlich widerstreben, so hat die Versammlung das Recht, das Mitglied aus dem Verein auszuschließen.

SATZUNGEN

RUDER-VEREIN SEESTERN HAMBURG

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Prof. Herm. Kaulbach, † „Weihnachtsengel"

Vierfarben Aetzung von Brend'amour, Jimhart u. Co.
München und Düsseldorf.

Druck der graph. Kunstanstalt Carl Aug. Seyfried u. Co. München.
Farben der Farbenfabrik Mich. Huber, München.
Phönix Kunstdruckpapier der Papierfabrik C. Scheufelen, Oberlenningen.

Digitized by Google

ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE

BEGRÜNDET VON ALEXANDER WALDOW

47. BAND NOVEMBER–DEZEMBER 1910 HEFT 11/12

HERAUSGEGEBEN VOM DEUTSCHEN BUCHGEWERBEVEREIN

EINLADUNG ZUM JAHRESBEZUG

DER 47. Band unsrer Vereinszeitschrift Archiv für Buchgewerbe findet mit dem vorliegenden Doppelheft 11/12 seinen Abschluß. Auch der nun ablaufende Jahrgang hat gewiß den deutlichen Beweis erbracht, daß das Archiv für Buchgewerbe ein völlig unabhängiges Fachblatt ist, das in selbständiger, sachlicher Weise der Förderung des gesamten Buchgewerbes dient. Ohne Rücksicht auf persönliche oder sonstige Sonderinteressen wirkt die Vereinszeitschrift durch ihre gediegenen theoretischen sowie aus der Praxis hervorgegangenen Aufsätze für weitere technische und künstlerische Ausbildung ihrer Leser und Freunde. Zahlreiche und mustergültige Beilagen geben dem strebsamen Berufsangehörigen Anregungen zu weiterem Schaffen. Der Abschnitt „Aus den graphischen Vereinigungen" bildet ein Bindeglied nicht nur zwischen dem Deutschen Buchgewerbeverein und seinen korporativen Mitgliedern, den verschiedenen typographischen Gesellschaften, sondern auch unter den letzteren selbst, die allmonatlich über die Tätigkeit ihrer Schwestergesellschaften unterrichtet werden.

Das stetige Steigen unsers Leserkreises, sowie die uns zahlreich zugegangenen Anerkennungen über die *Unabhängigkeit*, den Inhalt und die Ausstattung unsrer Vereinszeitschrift sind uns der beste Beweis für die Richtigkeit unsrer Grundsätze. Wir werden daher auch fernerhin den beschrittenen Weg verfolgen und für den weiteren Ausbau des Archiv für Buchgewerbe in gleicher Weise wie bisher besorgt sein.

Unsre Leser und überhaupt alle Angehörigen und Freunde des Buchgewerbes, die unserm Verein als Mitglieder noch nicht angehören, bitten wir, den neuen Jahrgang bei der nächsten Buchhandlung oder bei der Geschäftsstelle des Deutschen Buchgewerbevereins baldigst bestellen zu wollen.

Die *Mitglieder des Deutschen Buchgewerbevereins* erhalten für den Jahresbeitrag von M 15.— die Vereinszeitschrift *kostenlos*, nur ist von denjenigen, die eine direkte Zusendung unter Streifband wünschen, das Porto, Inland M 2.40, Ausland M 5.—, an die Geschäftsstelle einzusenden. Der Beitritt zum Deutschen Buchgewerbeverein ist daher für alle Angehörigen und Freunde des Buchgewerbes von besonderem Nutzen.

Leipzig, Deutsches Buchgewerbehaus, im Dezember 1910

Der Vorstand des Deutschen Buchgewerbevereins

Dr. *L. Volkmann*, I. Vorsteher

Arthur Woernlein, Verwaltungsdirektor

Digitized by Google

Die Papierfabrikation im Jahre 1910

Von Dr. PAUL KLEMM, Gautzsch bei Leipzig

GEGENÜBER dem äußerst ungünstigen vorhergehenden Jahre haben sich die Verhältnisse in der Papierindustrie gebessert. Es ist auch wieder Zutrauen zu der Stetigkeit der Besserung zum Durchbruch gekommen. Freilich allzu rosig wird sich niemand die nächste Zukunft malen. Denn es sind urplötzlich Wolken aufgetaucht. Man weiß nicht, welche Überraschungen die so rasch wieder notwendig gewordenen Neuwahlen in England, die die Schutzzöllner sicherlich als Gelegenheit zu einem neuen Vorstoß benutzen werden, und das Scheitern der friedlichen Einigungsversuche über den Zollstreit zwischen den Vereinigten Staaten und Kanada vielleicht bringen werden.

Zur Besserung der Verhältnisse hat zweifellos der Umstand beigetragen, daß die Regelung der Handelsverhältnisse in einer großen Anzahl für die Papierindustrie wichtiger Länder zum Abschluß gekommen war, meist durch Zollverträge oder doch einstweilige Abkommen. Der Beunruhigung, die stets mit ungewissen Verhältnissen verknüpft ist, hat wieder Gewißheit Platz gemacht, für Deutschland keineswegs immer eine günstige, aber man weiß doch nun, womit man sich abzufinden hat!

Fast wie ein ansteckendes Fieber ging und geht noch der Geist des Hochschutzzolles durch die Länder in Europa und außerhalb. Zolltarifrevisionen sind die Früchte, das heißt Erschwerungen der Einfuhr oder doch Androhungen solcher, um möglichst günstige Handelsverträge zu erzwingen. Die allgemeine kulturelle Entwicklung hat heute an die Stelle der Kämpfe mit Blut und Eisen die wirtschaftlichen Kämpfe mit Warenballen und Geld gesetzt.

Außerordentlich reich war nun die Ernte der im verflossenen Jahre erfolgten Regelungen der Handelsverhältnisse. Erledigt durch Vertrag sind diese für Deutschland mit Bolivien, Portugal, Bulgarien. Mit Frankreich besteht trotz mancher Erschwerungen, die wir uns haben gefallen lassen, der alte Meistbegünstigungsvertrag fort, dem Zollkriege mit den Vereinigten Staaten sind wir durch Vereinbarungen entgangen, die unsre Papierverarbeitungsindustrie schwer getroffen haben und durch die wieder Schikanen Tür und Tor geöffnet sind, mit Schweden und Japan sind wir dabei, über Tarifverträge zu unterhandeln. Mit Kanada ist der zwölfjährige Zollkrieg beendigt.

Die Eigenart der Papierindustrie bringt es mit sich, daß gerade sie bei den wirtschaftlichen Kämpfen hervorragend beteiligt ist, und wenn man berücksichtigt, daß Deutschland auf der Erde als Papierausfuhrland an erster Stelle steht, ist es verständlich, daß seine Papierindustrie von Verschiebungen der Handelsverhältnisse fast immer mit betroffen wird.

Die stärkste Beunruhigung hatte die Tarifrevision der Vereinigten Staaten gebracht, zu welcher der Anlaß aus dem Schoße der Papierindustrie und des Papierhandels hervorging, und wieder ist es die Papierindustrie, deren Interessen Kanada und die Vereinigten Staaten hartnäckig auseinanderhält, obwohl beide Länder von Natur aufeinander angewiesen sind.

Kommt es zum Zollkriege, was nach dem Scheitern der friedlichen Verhandlungen sogar wahrscheinlich ist, dann wird wohl Kanada mehr wie bisher den europäischen Markt aufsuchen, auch den deutschen, denn wir haben seinen Halbstoffen und seinen Pappen in dem Handelsabkommen die Pforten geöffnet. Freilich würde europäisches Papier aus Skandinavien und Deutschland in erhöhtem Maße nach den Vereinigten Staaten verschifft werden — solange bis sich die feindlichen Nachbarn des westlichen Kontinents geeinigt haben.

Im Außenhandel hat Deutschland seine Stellung als Vormacht unter den Papierausfuhrländern zu behaupten gewußt; seine Ausfuhr war ja auch im Jahre des tiefsten Tiefstandes 1909 nicht zurückgegangen. In diesem Jahre ist sie während der ersten sieben Monate, von denen die Angaben vorliegen, verglichen mit dem gleichen Zeitraum im Vorjahre, der Menge nach um 21 Prozent, dem Werte nach freilich nur um 10 Prozent gestiegen. Dies spricht für die Berechtigung der allgemeinen Klage, daß mit der Besserung des Absatzes nicht auch eine solche der Preise Hand in Hand gegangen sei.

Den unter Übererzeugung leidenden europäischen Halbstoffindustrien, der Zellulose- und Holzstoffindustrie, ist zugute gekommen, daß sie in den Vereinigten Staaten guten Absatz gefunden haben, was zum Teil auf die Zollstreitigkeiten mit Kanada, zum Teil auch auf die ungünstigen Wasserverhältnisse und die sehr großen Waldbrände zurückzuführen sein mag.

Schon seit langer Zeit hatte die deutsche Papierindustrie es als großen Mangel empfunden, daß ihr eine für viele wirtschaftspolitische Entscheidungen so wichtige und, um ihren Wünschen Nachdruck zu verleihen, oft unentbehrliche Grundlage fehlte: eine Produktionsstatistik. Im verflossenen Jahre hat der Verein Deutscher Papierfabrikanten eine solche veranlaßt; sie ist, nicht ohne Schwierigkeiten, die im Anfange wohl stets den Erhebungen aus Mißtrauen oder Unterschätzung des Wertes der Sache von einzelnen entgegengebracht werden, zustande gekommen, so daß die fehlenden authentischen Angaben durch

Digitized by Google

Schätzungen ergänzt werden mußten. Die Ergebnisse der in Nr. 37 des Wochenblattes für Papierfabrikation vom Generalsekretär *Ditges* veröffentlichten Statistik sind in mancher Beziehung überraschend. Die Papierindustrie reiht sich nach Menge und Wert ihrer Erzeugung mit unter die bedeutendsten Industrien Deutschlands ein. Der Wert ihrer Erzeugnisse erreicht etwa zwei Drittel des Wertes der Roheisenproduktion und übertrifft den Wert der Zuckererzeugung um 17 Millionen Mark. Nach dieser Statistik wurden in den 663 Papier- und Pappenfabriken im Jahre 1909 Waren im Werte von 402 Millionen Mark erzeugt. Das ist etwa doppelt soviel, als die Schätzungen des Reichsamts des Innern für das Jahr 1897 ergeben hatten (778000 Tonnen im Werte von 205 Millionen Mark), so daß sich danach die Erzeugung im letzten Jahrzehnt fast verdoppelt hätte, was man als zutreffend annehmen darf.

Von den deutschen Bundesstaaten ist Preußen mit der Hälfte des Wertes, das Königreich Sachsen mit etwa einem Viertel beteiligt. Der Durchschnittswert eines Kilogramms Papier beträgt nur 28 Pfennige. Auf den Kopf der gesamten Bevölkerung kommen jährlich 20,27 Kilogramm Papier im Werte von 5,33 Mark, das ist nicht viel weniger als Salz mit 22,8 Kilogramm und mehr wie Zucker mit 17,6 Kilogramm.

Sehr eifrig ist an der weiteren Vervollkommnung der Technik gearbeitet worden, der maschinellen Einrichtungen wie der Ausnützung der Rohstoffe.

Die meisten maschinellen Neuerungen zielen mehr auf die Erhöhung der quantitativen Leistungen als der qualitativen ab, darunter sind Neuerungen, deren Großzügigkeit man anerkennen muß. Hervorhebenswert ist ein neuer Typus des Holzschleifers, der Magazinschleifer von *Voith*, dem das Holz durch eine mit Schleifklötzen bis zu ein Meter Breite gefüllte Kammer stetig zugeführt wird, so daß das Öffnen von Klappen und einzelne Einlegen der Klötze in den geöffneten Preßkasten wegfällt.

Auch vor weiteren Erhöhungen der Arbeitsbreite und der Arbeitsgeschwindigkeit scheut man nicht zurück. So ist für eine große österreichische Neuanlage eine Arbeitsbreite von 3,9 Meter und eine Laufgeschwindigkeit bis 200 Meter in der Minute geplant — macht in einer Stunde ein Band von 12 Kilometer Länge!

Der Siegeszug der Saugwalze von Millspaugh an Stelle der Gautschpresse am Ende des Langsiebes geht weiter fort, auch zeugen bereits verschiedene Bauarten solcher Saugwalzen von der Bedeutung, der man diesem Ersatz der Gautschpresse von seiten der Techniker beimißt.

Für die Druckpapierfabrikation, bei der es viel darauf ankommt, daß man dem Papierblatt gleichmäßiges Gefüge zu geben vermag, kann eine Einrichtung von *Broichmann*, Düren (D. R. P. 219062), Bedeutung gewinnen, durch die das Sieb der Papiermaschine auf verschiedene Längen eingestellt werden kann, ein neues Mittel, um das Formen des flüssigen Papierstoffs zu regeln, wofür man bisher nur Veränderung der Stoffdichte, der Laufgeschwindigkeit, seit einigen Jahren auch der Abweichung des Siebes von der horizontalen Lage (Siebgefälle) als Mittel benutzte.

Sonst ist die Technik eifrig weiter damit beschäftigt, den Verlust an Stoffen und dadurch auch zugleich die Verunreinigung des Abwassers möglichst herabzusetzen. Dabei ist man bis zu mächtigen, durch mehrere Stockwerke der Fabrikgebäude laufenden turmartigen Trichtern gekommen.

Von Errungenschaften auf chemischem Gebiete ist die in Schweden von *Ekström* und *Wallin* ins Leben gerufene Verwertung der Ablaugen der Sulfitzellstoffkochung zur Gewinnung von Spiritus zu erwähnen. Wie man schon durch vor 20 Jahren von *Tollens* und *Lindsey* angestellte Versuche wußte, lassen sich aus der Ablauge auf eine Tonne Zellstoff etwa 60 Liter Spiritus gewinnen, der zu technischen Zwecken, für Heizung und Beleuchtung verwendbar ist. Man stellt in einer Fabrik in Schweden jetzt monatlich etwa 50000 Liter her. Die gesamten Ablaugen der schwedischen Sulfitzellstofferzeugung würden erlauben, jährlich 21 bis 31 Millionen Liter im Werte von 5 Millionen Kronen zu erzeugen. Für Deutschland schätzt Professor *Schwalbe* bei einer Jahresausbeute an Sulfitzellstoff von 540000 bis 560000 Tonnen die täglichen Ablaugenmengen auf 15000000 Liter, aus diesen würde man im Jahre 33600000 Liter Spiritus im Werte von M 15500000.— erzeugen können, das wären sechs bis sieben Prozent der jetzigen Spirituserzeugung Deutschlands. In Schweden wird diese Verwertung der bisher so gut wie wertlosen Ablaugen eifrig unterstützt; ob sie sich weiter ausbreiten wird oder aber besonders auch in Deutschland durch die Kontingentierung und die Besteuerung unüberwindlichen Schwierigkeiten begegnen, durch die ein Arbeiten im großen Stile unmöglich wird, muß die Zukunft lehren.

Unerfüllt geblieben sind bisher die dringenden Wünsche der Papierindustrie nach einem Ersatz für Harz, dessen Preis nun fast das Dreifache des vor einem Jahrzehnt üblichen beträgt. Wo es geht, greift man zu Notbehelfen, die meist von vornherein nicht das Gepräge durchgreifender Fortschritte tragen.

Wirkliche Neuheiten von Papierfabrikaten für das Buchgewerbe hat das verflossene Jahr wenig gebracht. Zu erwähnen wäre ein nicht gestrichenes *Autotypiedruckpapier aus Alfastoff* von *Sutter* in Schopfheim, Baden. Auch von bestimmten Geschmackswandlungen oder der Herausbildung ausgeprägter Geschmacksrichtungen ist kaum etwas hervorgetreten.

Digitized by Google

Für Umschläge behauptet das dunkle einfarbige, vielfach noch mit Prägungen versehene Papier, das ja auch praktisch ist, seine Herrschaft. Bei Vorsatzpapieren bilden meist einfache durchlaufende Muster, die durch farbige Linien und Flächen wirken oder stilisierte Gebilde aus dem Pflanzen- und Tierreich darstellen, den Schmuck; naturalistische Verzierungen sind so gut wie ganz verschwunden.

Neue Forderungen werden von Ästhetikern an das Papier und besonders auch an seine Verwendung im Buchgewerbe gestellt. So hat Dr. *Pudor* die Anschauung geäußert, daß Papier als kunstgewerbliches Material und die Papierfabrikation als Kunstgewerbe erst wieder entdeckt werden müsse, und erhebt besonders gegen das Buchgewerbe den Vorwurf, daß es für die Schönheit des Papiers zu wenig Sinn zeige. Er sieht in den japanischen Papieren die Vorbilder, in denen die natürliche Eigenart des Rohstoffes der Fasern am besten zur Geltung komme und bekämpft stark die Verwendung glatter und besonders der gestrichenen Kunstdruckpapiere.

Daß ästhetisches Empfinden durch verfehlte Wahl des Papiers häufig unbefriedigt bleibt oder selbst beleidigt wird, ist ohne weiteres zuzugestehen. Freilich gestattet die harte Notwendigkeit gerade bei Kunstdruckpapieren, bei denen es am nächsten liegt, ästhetische Anforderungen zu stellen, nicht den Charakter des Papiers als Faserfilz hervortreten zu lassen, solange die Autotypie als Reproduktionsverfahren seine Herrschaft in dem Maße bewahrt wie jetzt und voraussichtlich auf lange Zeit hinaus. Man wird dem Verlangen also vorerst nur für Druckwerke ohne Bilder stattgeben können.

Von andrer Seite, nämlich von Dr. *P. Krais*, ist für mehr Beachtung der Farbechtheit von Papieren eingetreten worden; es kann sich natürlich in erster Linie nur um Verwendungszwecke handeln, bei denen die Art des Gebrauchs zu dem Verlangen nach hoher Beständigkeit der Farbe berechtigt, und da kommen außer Tapetenpapieren auch im Buchgewerbe verwendete farbige Papiere in Betracht, seien es solche mit leichten Tönungen des Textpapiers oder von Umschlagpapieren.

Die Literatur der Papierindustrie hat keine Bereicherung durch das Erscheinen ganz neuer Bücher zu verzeichnen; nur das Wiedererscheinen des vom Berichterstatter verfaßten „Handbuches der Papierkunde“ — dessen Erwähnung ihm hoffentlich nicht als Unbescheidenheit ausgelegt wird — wüßte er zu erwähnen.

Das Gesamtbild für die deutsche Papierindustrie ist das eines sich mäßig, aber stetig fortentwickelnden, hinsichtlich der sozialen Verhältnisse zu den gesündesten gehörenden, auf technische Fortschritte eifrig bedachten Industriezweiges von hoher wirtschaftlicher Bedeutung, der bewiesen hat, daß er auch in ungünstigen Zeiten seinen Platz ohne tiefergreifende Verwirrungen unverzagt zu behaupten imstande ist.

Die Druckfarbenfabrikation im Jahre 1910

Von Dr. EUGEN SACHSEL, Nerchau bei Leipzig

Im abgelaufenen Jahre stand die Druckfarbenfabrikation im Zeichen einer andauernden und außerordentlich beträchtlichen Verteuerung fast aller Rohmaterialien. Leinöl, das Ausgangsprodukt der zum Anreiben der Farben unentbehrlichen graphischen Firnisse, ist um zirka 70 Prozent im Preis gestiegen, und die Verhältnisse auf dem Markt liegen so, daß noch gar nicht abzusehen ist, wann das Ende der noch immer andauernden Preissteigerung eintreten kann. Harz, das zu einem Firnis für Rotations- und billige Zeitungsfarben verwendet wird, ist um zirka 30 Prozent teurer geworden, selbstverständlich damit auch alle andern Harzprodukte. Auch die amerikanischen Ruße, deren Verwendung bei Anfertigung der besseren schwarzen Farben nicht umgangen werden kann, haben eine merkliche Preiserhöhung erfahren. Es ist den deutschen Farbenfabriken infolge konzentrierter Arbeit, unausgesetzter Verbesserungen ihrer Betriebseinrichtungen und sorgfältiger Benützung aller Fortschritte der wissenschaftlichen Farbenchemie trotzdem möglich gewesen, für ihre Fabrikate die bestehenden Verkaufspreise beizubehalten. Die Preiserhöhung für eine einzige Sorte von Farbe, die nicht zu vermeiden war, ist für die weitaus größere Zahl der Druckereien bedeutungslos, und die minimal erhöhten Firnispreise drohen jeden Tag von den Preisen für rohes Leinöl überschritten zu werden.

Die Bestrebungen, den deutschen Druckfarbenfabriken für ihre verteuerten Rohprodukte vollwertige Surrogate zu schaffen und sie zugleich damit von den Spekulationen des amerikanischen Marktes zu emanzipieren, waren ergebnislos. Die Konsumenten erhalten nach wie vor ihre „unverfälschten“ Farben. In vielen Fällen wurden noch Verbesserungen der bestehenden Qualitäten erzielt und mit den fortgesetzt steigenden Ansprüchen des Druckers Schritt gehalten. So war es möglich, abermals bezüglich Lichtechtheit und Druckfähigkeit verbesserte Gelblacke, die sich besonders für die Drei- und Vierfarbenautotypie eignen, auf den Markt zu bringen. Auch von Echtorangelacken und roten Farblacken (Rubinlacken) sind neue, durch Lichtechtheit und feuriges Lüster ausgezeichnete Marken in den Handel

Digitized by Google

gekommen. Eine Anzahl neuerer Viridinlacke fällt durch leuchtende Nuancen auf und eignet sich infolge besondrer Wasserechtheit für den Steindruck. Fortschritte wurden in der Fabrikation von Chromgelb erzielt, die einen satten, gut haftenden Druck geben und sich bei Belichtung absolut nicht schwärzen.

Freilich harren manche Aufgaben in der Buntfarbenfabrikation noch immer der Lösung. Ein durchaus lichtbeständiges Violett in leuchtender Nuance, für das so große Nachfrage besteht, ist noch nicht gefunden, und die billigen Ultramarinblau lassen immer noch die für viele Zwecke notwendige Druckfähigkeit vermissen. Hingegen wird es voraussichtlich nie gelingen, diejenigen Drucker zufrieden zu stellen, die in bezug auf die Trockenfähigkeit der Glanzdruckfarben, wie das vielfach geschieht, ganz übertriebene Ansprüche stellen. Der Trockenprozeß der auf Zeitungs- oder Kunstdruckpapier gedruckten Farbe beruht auf zwei Vorgängen, dem Einsaugen der Farbe in die Poren des Papiers bzw. in die Kreideschicht einerseits, dem Verharzen des Firnis durch Oxydation und Polymerisation an der Oberfläche anderseits. Bei Pergament- oder Pergaminpapieren kann das Trocknen nur an der Oberfläche geschehen, und indem durch Zusatz von Trockenstoff die Trockenkraft z. B. des Glanzblaus so weit gesteigert wird, daß die bedruckten Bogen fast augenblicklich trocken sind und übereinander geschichtet werden können, ohne abzuziehen, treten zugleich Eigenschaften auf, welche die Farbe schlecht verdruckbar machen. Solche Farben müssen z. B. auch auf der Oberfläche der Walzen trocknen. Das ideale Trockenmittel, das ein *sofortiges* Trocknen nur auf der Oberfläche des Papiers, nicht aber der Walzen bewirkt, ist noch nicht gefunden und kann vom Standpunkt der Theorie auch nicht gefunden werden. Mit den Glanzfarben, wie sie heute die Farbenfabriken liefern, können die Drucker hinreichend gute Ergebnisse erzielen, wenn sie eben bei allen Einzelheiten ihrer Arbeit die speziellen Eigenschaften der Farbe berücksichtigen. Es entbehrt nicht eines gewissen komischen Beigeschmacks, daß die Konsumenten von trockenen Erdfarben in den meisten Fällen noch immer so viel Wert auf die Unterscheidung legen, ob ihnen Ware in Pulver oder Hütchen geliefert wird. Verfälschungen von Erdfarben mit minderwertigen Produkten kommen doch kaum vor, und der Lieferant kann, wenn er es darauf abgesehen hat, seine Ware in Hütchen ebenso gut und leicht fälschen, wie die gepulverte. Es sollte endlich doch mit diesem veralteten Vorurteil aufgeräumt werden, und der Drucker sollte, schon um sich selber die Mühe des Zerkleinerns und Pulverisierens zu sparen, ohne Ausnahme Erdfarbe nur in Pulver beziehen.

Weitere Verbesserungen bezüglich der Druck- und Trockenfähigkeit wurden auch wieder an den *schwarzen* Illustrationsfarben gemacht. Insbesondere ist es den deutschen Farbenfabriken gelungen, für den sich immer mehr einführenden Illustrationsrotationsdruck durchaus brauchbare Farben herzustellen, die ein langes und ungestörtes Fortdrucken ermöglichen. Dies wurde erreicht, indem der Farbe neben höchster Konzentration im Farbkörper eine genau bestimmte Trockenfähigkeit erteilt wurde. Dem an manchen Stellen bestehenden Vorurteil von der Überlegenheit der amerikanischen Illustrationsrotationsfarbe ist hiernach der Boden entzogen.

Es mehren sich bereits die Stimmen, die behaupten, die Autotypie sei an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angelangt, und es werde auch für dieses Druckverfahren, dem die künstlerische Reproduktion durch Buchdruck einen enormen Aufschwung und eine unübersehbare Verbreitung verdankt, bald das letzte Stündlein geschlagen haben. Unleugbar ist, daß mit der erweiterten Verwendung der „Autos", insbesondere auf den Matt-, Doppelton- und Rotationsdruck die Schwierigkeiten für den Druck erheblich gestiegen sind, und daß die dazu erforderliche sorgfältige Arbeit und das zeitraubende Zurichten, verbunden mit der verhältnismäßig schnellen Abnützung der Klischees das Budget der Druckereien stark belasten. Die Autotypie als Bilder-Reproduktionsverfahren soll abgelöst werden durch den Tief- oder Kupferdruck, der an künstlerischer Wirkung wohl allen andern mechanischen Verfahren überlegen ist. So war denn die Einführung von Dr. Mertens Rotationstiefdruck für Zeitung und Zeitschriften für den Drucker das hervorragendste Ereignis nicht nur des abgelaufenen Jahres, sondern überhaupt der ganzen letzten Jahre, und es kann ohne Übertreibung behauptet werden, daß dadurch über kurz oder lang eine durchgreifende Änderung in allen Druckereien, die illustrierte Zeitungen herstellen, eintreten wird. Das Prinzip des Dr. Mertens-Rotationstiefdruck, durch das der Kupferdruck dem Schnellbetrieb des Buch- und Zeitungsdrucks in genialer Weise dienstbar gemacht wird, darf in der Hauptsache als bekannt vorausgesetzt werden. Es sei hierbei auf den Vortrag des Buchdruckereibesitzers und Verlegers Max Ortmann in Freiburg i. B. auf der Hauptversammlung des Deutschen Buchdruckervereins zu Stuttgart verwiesen, der im August d. J. in einer Sonderausgabe der Freiburger Zeitung abgedruckt ist. Durch den Dr. Mertens-Rotationstiefdruck sind der Farbenfabrikation natürlich wieder neue Aufgaben entstanden, an deren Lösung eifrig gearbeitet wurde und noch fortwährend gearbeitet wird. Die für den Rotationstiefdruck zur Verwendung kommende Farbe ist etwas dünnflüssiger, sonst aber unsrer Buchdruckfarbe ähnlich und ebenso wie diese in allen Färbungen herzustellen. Ebenso wie bei den Illustrationsrotationsmaschinen war auch bei den Dr. Mertens-Maschinen anfangs die Frage zu lösen, wie bei dem

Digitized by Google

schnellen Gang der Maschinen das Trocknen der satten Bildflächen zu bewirken und das Abschmutzen dieser am besten zu verhüten sei. Das Hilfsmittel, Schmutzrollen mitlaufen zu lassen, ist für den Schnelldruck großer Tageszeitungen schwerlich anwendbar. Trotzdem der Rotationstiefdruck den großen Vorteil hat, daß dabei mit schnellsaugenden Papieren gearbeitet werden kann, die noch außerdem gefeuchtet werden können, war anfangs das Abziehen der Farbe noch nicht vollständig zu vermeiden. Inzwischen ist es durch die intensive Mitarbeit bedeutender Farbenfabriken gelungen, eine für den Rotationstiefdruck geeignete Farbe herzustellen, die durch ihr schnelles Trocknen und ihre besondere Zusammensetzung das Abziehen des Widerdruckes in der Tiefdruck- und in der Buchdruck-Rotationsmaschine durchaus verhindert. Solche Farben werden von den Fabriken natürlich nur nach streng geheim gehaltenen Verfahren hergestellt, und es kann an dieser Stelle etwas Näheres über deren Bestandteile nicht ausgesagt werden. Über die Wirkungsweise der Farbe beim Rotationstiefdruck äußert sich Herr Ortmann in dem oben erwähnten Vortrag u. a.: „Derselbe Umstand, durch den uns die Reliefätzung des Tiefdruckes zu einer hohen künstlerischen Wiedergabe des Bildes mit seinem Detailreichtum führt, gibt uns auch eine im gleichen Verhältnis größere Ausnutzung und einen weiteren Spielraum für die Farbe. Steht uns bei der Autotypie wiederum nur die geätzte *Ober*fläche zur Verfügung, und muß auf diese, um ein Schmieren zu verhindern, die Farbe außerdem sehr abgemessen aufgetragen werden, so können wir beim Tiefdruck wiederum die ganze Ätzung in ihren sämtlichen Abstufungen ausnutzen und kommen dabei zu Ausblicken, die für die weitere Ausgestaltung des Tiefdruckes von hoher praktischer und ästhetischer Bedeutung sind. Mit der Herstellung von Autotypiefarben ist der Farbenfabrikant durch die Matt- und Doppeltonfarben wohl am Ende seiner Leistungsfähigkeit und bezüglich des Preises auch der Buchdrucker; der ungeheuren Schwierigkeiten gar nicht zu gedenken, die uns die Verwendung dieser Farben bereitet. Die Sonderheit des Tiefdruckes wird sogar die Verwendung von Wasserfarben gestatten, und ihrer Benutzung wird nichts im Wege stehen, wenn man es verstanden haben wird, sie haltbar zu machen.“ Es steht jedenfalls schon heute fest, daß der Kreis für Tiefdruckfarben-Fabrikation in Betracht kommender Rohstoffe erweitert sein wird im Vergleich zum Umfang der bis jetzt verwendeten, und daß insbesondere durch die Einführung des Buntdruckes in den Zeitungsdruck dem Farbenfabrikanten ein weites und fruchtbringendes Arbeitsfeld geschaffen ist. Auch in kleineren Betrieben dürfte sich der Tiefdruck in der Folge rasch einführen. Während nämlich die Dr. Mertens-Tiefdruck-Rotationsmaschine in der Hauptsache für den Massendruck bestimmt ist, hat nunmehr eine große süddeutsche Maschinenfabrik eine Tiefdruck-Schnellpresse konstruiert, die es ermöglichen soll, Auflagen in jeglicher Höhe zu angemessenen Preisen in technisch einwandfreier Form zu drucken. Auch mit der Herstellung geeigneter Farben für diese Presse hat die Industrie begonnen. Während so der Kupferdruck sich auf der ganzen Linie Bahn bricht, erhofft die Industrie von der Einführung der Steindruck-Rotationspresse und andrer Arten Gummidruck-Rotationspressen eine erhebliche Steigerung im Absatz von Steindruckfarben. Diese Farben für indirekten Druck müssen ganz besonders ausgiebig sein, um bei dem den Maschinen eigenen dünnen Farbenauftrag eine satt gedeckte und brillante Tiefe zu geben.

Doch die Farbenindustrie hat nicht nur Verbesserungen und Neuerungen hervorgebracht unter dem Einfluß der sich immer weiter entwickelnden Druckverfahren, sie bleibt auch bestrebt, selbst neue Wege zu wandeln. Bekanntlich läßt sich aus Ruß hergestellte Druckerschwärze nicht aus dem Papier entfernen, und die Unmassen bedruckten Zeitungspapiers, die als Makulatur wieder in die Papierfabriken wandern, können nur zu geringeren Papiersorten verarbeitet werden. Versuche, die zum Teil recht weit zurückliegen, eine aus dem Papier durch chemische Behandlung wieder entfernbare Druckerschwärze herzustellen, haben bisher zu keinem brauchbaren Ergebnis geführt. Im September d. J. wurde nun veröffentlicht, daß der Aktiengesellschaft für Anilinfabrikation, Treptow b. Berlin, ein Patent auf ein Verfahren zur Herstellung bleichbarer Buchdruckschwärze erteilt wurde. Nach diesem lassen sich die aus den Sulfitverbindungen von schwarzen und blauschwarzen Schwefelfarbstoffen hergestellten Farblacke, wie Baryum-, Kalzium-, Tonerde- und andre Lacke mit Buchdruckfirnis zu einer Druckerschwärze verarbeiten, welche in den damit bedruckten Papieren durch die üblichen Chlorbleichverfahren leicht zerstört werden kann, wodurch ein leichtes Wiederverarbeiten des Papiers ermöglicht ist. Es bleibt immerhin abzuwarten, ob sich eine derartige Farbe in die Praxis einführen und bewähren wird. Zum mindesten wird es darauf ankommen, ob diese Druckerschwärze mit der jetzt im Gebrauch befindlichen wird im Preis konkurrieren können.

Von dem Studium der immer neu auftauchenden Probleme kann sich heute keine bedeutende Druckfarbenfabrik mehr fernhalten, will sie nicht hinter ihren Mitbewerbern zurückbleiben, und darin, daß noch weit mehr als früher der im graphischen Gewerbe erfahrene Praktiker Hand in Hand mit dem wissenschaftlich gebildeten Chemiker arbeitet, liegt die sicherste Gewähr für eine weitere erfolgreiche Entwicklung in der Fabrikation der Druckfarben.

Digitized by Google

Die Schriftgießerei im Jahre 1910

Von FRIEDRICH BAUER, Hamburg

DIE Spanne eines Jahres ist eigentlich eine zu kurze Zeit, um aus einem Gewerbezweige, der im deutschen Sprachgebiete kaum mehr als zwei Dutzend größere Betriebe umfaßt, viel Neues berichten zu können, das die Angehörigen der verwandten Gewerbe besonders zu fesseln vermöchte. Lohnender ist es, nach längeren Pausen auf einen größern Zeitabschnitt zurückzublicken, und wenn dabei das einzelne weniger zur Geltung kommt, so drängen sich doch die allgemeinen Verhältnisse lebhafter in den Gesichtskreis. Manche Erscheinung wird zur Zeit ihres ersten Auftauchens gering geachtet oder ganz übersehen, manche ist auch zuerst tatsächlich unbedeutend oder so unansehnlich, daß ihre Bedeutung noch nicht erkannt werden kann, während sie später, mit andern zusammenwirkend, das Gewerbe lebhaft beeinflussen kann. Die Erfahrung hat uns oft gelehrt, daß der Wert von Schriftgießereierzeugnissen der Fachwelt erst nach Jahren zum Bewußtsein gekommen ist, und daß anderseits Erzeugnisse, die bei ihrem Erscheinen alle Welt entzückten, gar bald wieder vergessen waren.

Die Schriftgießerei ist ein Gewerbe, dem von verschiedenen Seiten arg zugesetzt wird, und das man in Kreisen, die Vorteile davon hätten, gar zu gern zu den aussterbenden rechnen möchte. Wer aber auf die vielen Proben achtet, die die Schriftgießereien den Buchdruckereien jahraus jahrein ins Haus schicken, um über ihre neuen Erzeugnisse eingehend zu berichten, der wird zu der Überzeugung kommen, daß sich die Schriftgießereien doch noch eines recht kräftigen Lebens zu erfreuen haben. Über die Technik und den innern Betrieb gelangt freilich nur selten etwas hinaus. Eine Fachpresse und eine zeitgemäße Fachliteratur der Schriftgießerei, in der die Erfahrungen ausgetauscht und Verbesserungen zum allgemeinen Besten mitgeteilt würden, und in der auch die Wünsche der Kundschaft besprochen und begutachtet werden könnten, gibt es leider nicht mehr. Wenn man 30 bis 50 Jahre in den typographischen Fachblättern zurückgeht, so wird man finden, daß es damals anders war; neue Maschinen und Apparate wurden bis ins kleinste eingehend beschrieben und besprochen, und auch die Buchdrucker nahmen öfters das Wort, um ihre Meinungen und Wünsche über Fragen aus der Schriftgießerei zu äußern. Wenn an der heutigen Verschwiegenheit auch die gründliche Veränderung der Verhältnisse schuld sein mag: die früher vorhandenen zahlreichen Kleinbetriebe sind nach und nach von wenigen Großbetrieben aufgesogen worden und der Kleinbetrieb ist unter den heutigen Umständen überhaupt fast unmöglich, so sollte man doch meinen, ein Gewerbe von der tatsächlichen Bedeutung der Schriftgießerei müßte sich und seinem Kundenkreise, der allein in Deutschland mehr als 10000 Betriebe umfaßt, etwas mehr zu erzählen wissen. Was heute die meisten Fachblätter aus der Schriftgießerei berichten, ist geradewegs oder auf Umwegen fast nur noch Reklame für die im Übermaß geschaffenen neuen Erzeugnisse. Die Buchdrucker sind darin schon so verwöhnt, daß auch eine jeweils versuchte sachliche Aussprache über die Tätigkeit der Schriftgießereien kaum noch für etwas andres als Reklame aufgefaßt wird. Und doch wäre es für die ganze Lage des Schriftgießereigewerbes und für seinen Verkehr mit den Buchdruckereien durchaus ersprießlich, wenn eine offene und ehrliche Aussprache zwischen den beiden Berufszweigen gepflegt würde. Jetzt sieht der Buchdrucker nicht mehr wie in alten Zeiten im Schriftgießer den ihm in seinen technischen Bedürfnissen beistehenden „Kunstverwandten", sondern fast nichts andres mehr, als den aufdringlichen Geschäftsmann, der ihm seine Produkte zu möglichst hohen Preisen aufdrängen will. Der Buchdrucker ist infolge der rein formalen und kaufmännischen Behandlung des Geschäftsverkehrs nur zu leicht geneigt, die ernsten und mühevollen Bestrebungen der Schriftgießer gering zu schätzen oder überhaupt zu übersehen, und den Schaden von dieser irrtümlichen Auffassung haben schließlich doch die Schriftgießer zu tragen.

Selten sind zwei sich ergänzende Gewerbe so sehr auf gegenseitiges Vertrauen angewiesen, wie Schriftgießerei und Buchdruck. Sowohl in Geschmacksfragen wie hinsichtlich der praktischen Brauchbarkeit seines wichtigsten und kostbarsten Materials, der Typen, muß sich der Buchdrucker auf den Schriftgießer verlassen; mag das große Angebot verschiedenartiger Schriftformen auch dem Buchdrucker eine gewisse Selbständigkeit sichern, so ist der Schriftgießer doch bis jetzt immer der Führende — gewesen. Der Schriftgießer muß mit regem Sinn die Geschmackswandlungen im Kunstgewerbe verfolgen, um seine Erzeugnisse mit den Forderungen der Zeit in Einklang zu bringen, er muß in Geschmacksfragen dem Buchdrucker sogar immer um Jahre voraus sein, denn über die Vorbereitungen zur Herausgabe neuer Schöpfungen vergehen oft mehrere Jahre fleißigen Studiums und emsiger Arbeit. Man soll doch nur nicht glauben, mit dem künstlerischen Entwurf für ein neues Unternehmen sei dem Schriftgießer die Bahn für den geschäftlichen Erfolg geebnet. Die Auswahl des praktisch Brauchbaren aus der Unmenge des Angebotenen ist bereits eine Aufgabe,

Digitized by Google

die hohe Ansprüche an den Geschmack und die Erfahrung stellt; ein Mißgriff kann dem Schriftgießer teuer zu stehen kommen. Und dann läßt die beste Zeichnung dem Schriftgießer noch so viel Arbeit übrig, daß es der ganzen Tatkraft und Geschicklichkeit des gebildeten Technikers bedarf, bis erst *ein* Grad einer neuen Schrift so weit durchgearbeitet ist, daß mit allen Kräften an die Ausarbeitung der langen Stufenleiter der verschiedenen Grade und Varianten gegangen werden kann. Jedes der Tausende von einzelnen Typenoriginalen[1] muß mit allen Finessen behandelt und auf seine Güte geprüft, und von jedem muß dann eine Matrize hergestellt und diese wieder mit höchster Genauigkeit justiert werden — bis endlich mit dem Guß begonnen werden kann. Und immer noch nicht winkt dem Schriftgießer der Lohn für seine Arbeit: es sind die zahlreichen Druckversuche vorzunehmen, zunächst um die Wirkung der Schrift auszuprobieren, dann aber, um der Kundschaft die Neuheit unterbreiten zu können. Früher genügte für die Einwerbung der Gießaufträge das einfache Probeblatt mit schlichten Zeilen. Man sagte zwar schon damals den Schriftgießern nach, daß die Proben mit mancherlei Künsten auf das feinste Papier gedruckt würden, die sich der Buchdrucker in der Praxis nicht leisten könne; so ging z. B. die Sage, daß zu einer Zeit, als längst die Schnellpresse den Auflagendruck übernommen hatte, einige Gießereien ihre Proben immer noch auf der Handpresse drucken ließen, weil hier der Zurichtung und der Einfärbung viel größere Sorgfalt zugewendet werden könnte. Sehen wir uns heute solche alte Probeblätter an, etwa von Hänel in Berlin, Krebs, Dresler, Bauer in Frankfurt, Genzsch & Heyse in Hamburg, Schelter & Giesecke in Leipzig, — Blätter, die jetzt 50—75 Jahre alt sind, so müssen wir zugeben, daß jene Sage nicht ganz unrecht hatte: wir können heute nicht besser drucken. Aber es sind Probe*blätter*, nur geschaffen, die Schönheit der Schrift, die Güte des Schnittes zu beweisen. Heute will man *Anwendungs*blätter, -hefte, -bücher haben, mit zahllosen Ideen für die Verwendung der Neuheit. Begnügte man sich früher mit schlichtem, gutem Schwarzdruck, so müssen heute alle Farbebüchsen des gewiegtesten Farbendruckers mitwirken, um die Schriftgießerei-Neuheiten der Kundschaft schmackhaft zu machen. Ehemals konnte sich der Schriftgießer damit begnügen, seine ganze Sorgfalt auf die Schrift selbst zu verwenden und das Drucken dem Buchdrucker überlassen; heute ist die Hausdruckerei und der Probenversand ein wichtiger, kostspieliger Nebenbetrieb jeder Gießerei geworden.

Früher sandte der Schriftgießer seine Proben in einigen hundert Exemplaren an seine festen Kunden und gab sie einem angesehenen Fachblatt als Beilage mit; heute müssen die kostspieligen Anwendungshefte in vielen Tausenden von Exemplaren an *jede* Buchdruckerei auf gut Glück hinausgesandt werden, mit der sichern Aussicht, daß 90 Prozent davon in die Papierkörbe wandern oder sich sonstwie verkrümeln.

Trotz der geringen Werbekraft, die das einzelne Probeheft erfahrungsgemäß besitzt, überbieten sich die Gießereien in der prunkvollen Ausstattung ihrer Muster, und die Buchdrucker werden dadurch so verwöhnt, daß sie selbst bei der Anschaffung der gewöhnlichsten Schriften „Anwendungshefte" verlangen. Das führte dahin, daß die bescheidensten Erzeugnisse mit einem großen Aufwande von Probenkunst herausgebracht werden und daß das „Wie" für den Schriftgießer fast wichtiger als das „Was" ist. So sind wir langsam und sicher aber auch dahin gelangt, daß der *typographische Geschmack* eigentlich

---

[1] Um nachzuweisen, welche Summen von Arbeit in einer modernen *Schriftenfamilie* nach Art der Romanischen Schriften (Schelter & Giesecke), der Sorbonne (Berthold), der Nordischen Schriften (Genzsch & Heyse), der Säculum (Stempel) u. a. steckt, möge hier eine Zusammenstellung der notwendigen *Matrizen* gestattet sein:

1 Grad Versalien	26	
Gemeine mit Ligaturen . . .	35	
Ziffern und Punkturen . . .	25	
Versal-Akzente	43	
Gemeine Akzente	49	
		178 Matrizen
Kapitälchen für die Antiqua-Brotschriftgrade, mit allen Akzenten	75	„
zusammen für 1 Brotschriftgrad .		253 Matrizen
1 Garnitur Antiqua-Grundschrift, davon 6 Grade mit Kapitälchen: 6×253 =	1518	Matrizen
10 Grade ohne Kapitälchen: 10×178 =	1780	„
6 Garnituren Auszeichnungsschriften (Kursiv, halbfette Kursiv, halbfette und fette Antiqua, schmale halbfette und schmale fette Antiqua) je 15 Grade: 6×15×178 =	16020	„
zusammen für 1 Grundschrift mit 6 Auszeichnungsschriften . . .	19218	Matrizen
1 Garnitur Zirkular-Versalien zur Kursiv 12 Grade zu je 35 Matrizen . . .	420	„
	19638	Matrizen

Diese Summe erhöht sich bei einigen Schriftenfamilien noch durch Buchstaben-Varianten und weitere Akzente (außer für Französisch, Spanisch, Portugiesisch, Schwedisch, Dänisch, Böhmisch, Polnisch, Ungarisch, auch noch für Rumänisch, Isländisch und weitere slawische Sprachen), wie dadurch, daß die Antiqua außer im normalen, auch in schmalem und breitem Schnitt geführt wird. Es kann also ein mäßiger Durchschnitt von rund 20000 Matrizen angenommen werden. Aus dieser Zusammenstellung geht aber auch hervor, daß selbst einfache Schriftgarnituren von 12 bis 15 Graden immer schon die Herstellung von 2000 bis 3000 Matrizen erfordern.

Digitized by Google

von den Schriftgießereien „gemacht" wird. Unter Mitwirkung einiger Künstler ist es sogar gelungen, den Geschmack ganz nach dem bewährten Muster der Damenmoden hin und her zu schwenken, die Mode vom vorigen Jahr auf den Kopf zu stellen und daraus die neue Mode zu machen. Und wie das bei Modewaren immer so ist, so ist es auch hier in vielen Fällen: einige Firmen „kreieren" die verblüffende allerneueste Mode und schöpfen das Fett ab; wenn die übrigen nachkommen, dann ist die Mode schon wieder veraltet und die „neuesten Erzeugnisse" werden zu Ladenhütern.

Damit sind wir bei den Schriftgießereischöpfungen selbst wieder angelangt; die allgemeine Art derselben haben wir in unsern Ausführungen schon gekennzeichnet. Das letzte Jahr hat kaum etwas von besonders tiefer Bedeutung hinzugebracht. Nehmen wir dagegen die Arbeit der letzten fünf Jahre als Ganzes, so ergibt sich folgendes Bild. Die größeren Gießereien waren bemüht, ihren Stamm guter Charakterschriften durch gediegene Neuschnitte aufzufrischen; es war dies notwendig, denn die Setzmaschinen hatten ihnen die älteren guten Schriften so nach und nach aus der Hand genommen. Die neuen Grundschriften veranlaßten den Schnitt passender Ergänzungsschriften, und so entstanden jene groß angelegten *Schriftenfamilien*, die den Buchdrucker in die Lage setzen, selbst die kompliziertesten Druckwerke einheitlich auszustatten. In diesen Schriftenfamilien kam auch der Segen der Normal-Schriftlinie zum ersten Male zur rechten Geltung. Es muß ein Vergnügen sein, mit Schriften zu arbeiten, die in allen Breiten und Fetten, im Kegel und in der Linie ohne weiteres zusammenstimmen. Es liegt ein so durchaus gesunder, großer moderner Zug in diesen Unternehmungen, daß es ohne Überhebung vorausgesagt werden kann, daß ihnen die Zukunft gehört, daß sie gewissermaßen Marksteine in der Geschichte der Schriftgießerei bilden werden, gegen die alle die zahllosen Einzelschriften, und mögen sie auch die Namen von Künstlern tragen, zurücktreten müssen, weil ihrer Verwendung infolge der mehr oder weniger stark ausgeprägten Eigenart immerhin gewisse Grenzen gezogen sind. Wie wir bereits bemerkten, werden jene großen Unternehmungen von vielen Modeschriften umschwärmt, von welchen einigen gewiß auch eine längere Lebensdauer beschieden sein mag; viele von ihnen werden aber von andern, noch moderneren Schriften bald wieder in den Hintergrund gedrängt sein, und so scheint es noch eine Weile weitergehen zu sollen — bis nicht nur die Schriftgießer, sondern auch die Buchdrucker einmal auf eine Zeitlang genug davon haben.

Von dem stillen Kampf der Schriftgießerei mit den Setzmaschinen spricht am besten die Tätigkeit der Gießereien selbst. Die „Gießmaschine der Buchdrucker" scheint im vergangenen Jahre nicht viel Fortschritte gemacht zu haben, denn man hört außer gelegentlichen Reklamen von „drüben" nichts mehr davon. Die Importeure der Monotype gaben sich zwar alle Mühe, den Buchdruckern begreiflich zu machen, daß diese Maschine auch die beste Komplettgießmaschine für Handsatztypen ist, und die meisten Fachblätter drucken es den Waschzetteln des Reklamebureaus der Fabrikanten nach, „daß Monotypeschrift tatsächlich dem besten Schriftgießereiprodukte völlig gleichwertig ist", aber es gibt doch wohl nur recht wenige Fachleute, die das wirklich für Ernst nehmen. Selbst der Umstand, daß „bei Anbringung der zu diesem Zweck bestehenden Einrichtungen auf der Monotype Schriften bis 36 Punkt Kegel gegossen werden", wird den Schriftgießern kaum die Ruhe rauben können. Möchten doch die verschiedenen Systeme der Setzmaschine ihre Konkurrenzkämpfe unter sich austragen und darauf verzichten, ein altes ruhmreiches Gewerbe, wie es die Schriftgießerei ist, auch noch durch haltlose Behauptungen zu schädigen, die unter Umständen geeignet sind, ihren Urhebern selbst unbequem zu werden.

Der Buchdruck im Jahre 1910

Von Professor ARTHUR W. UNGER, Wien

„GRUNDSTÜRZENDE" Neuerungen auf graphischem Gebiete hat das zu Rande gehende Jahr nicht gebracht. Von solchen wäre vielleicht auch nur „mit unterdrückter Freude, sozusagen, mit einem heitern, einem nassen Auge" zu berichten. Denn wirklich grundstürzende Neuerungen reißen mitunter nicht nur mit, sondern auch nieder. Eine „umwälzende" Erfindung schafft zweifellos neue Werte, zugleich aber entwertet sie. Und da mag eine Neuerung, die umwerten läßt, von größerer kultureller Bedeutung sein, als eine, die mehr Schrecken auslöst, denn Freude. Wär's drum nicht besser, für Prospekte und Ankündigungen mildere als die im heutigen scharfen Wettstreite beliebten Formen zu wählen? Wär's nicht auch oft von größerem Erfolge begleitet, wenn bei der Empfehlung eines Gegenstandes — etwa irgendeiner Maschine — nicht gleich alle andern für schlechter erklärt würden? Zu diesen einleitenden Bemerkungen geben mancherlei Erscheinungen unter den verschiedensten Publikationen begründeten Anlaß. Es mag deshalb jedem erklärlich sein, wenn in diesem Berichte, der keineswegs erschöpfend, sondern nur allgemein orientierend sein soll, die Superlative vermieden werden.

Digitized by Google

Vielleicht ist es auch am Platze, wenn hier darauf hingewiesen wird, daß eine offene Aussprache in der Fachliteratur deren vornehmste Aufgabe bildet. Es berührt peinlich, zu sehen, wie jede kritische Bemerkung über eine neue Sache, in einem Fachblatte aufgetaucht, statt sachlicher Erwägung häufig nur großer Empfindlichkeit begegnet. Es bedeutete nun einen argen Hemmschuh, wenn allüberall diese Empfindlichkeit geschont werden müßte.

Die wirtschaftliche Lage des Buchdruckgewerbes im abgelaufenen Jahre gab im allgemeinen wohl weder zu außergewöhnlicher Klage noch weniger zu besonderem Lobe Anlaß. Man hat gelernt, sich zu bescheiden. So wird man schon damit zufrieden sein müssen, wenn gesagt werden kann, daß es zum mindesten nicht ärger geworden sei.

In technischem Belange kann man sogar Erfreuliches berichten. Es ist unzweifelhaft gestattet, festzustellen, daß die im letzten Jahrzehnte allmählich zum Durchbruch gelangten Grundsätze in der Buch- und Drucksortenausstattung weiter eine wesentliche Festigung und immer breiteres Verständnis erfahren. Es ist erstaunlich, wie viele kleine Offizinen selbst schon recht geschmackvolle Arbeiten fertigstellen. Allgemach werden sich auch jene nicht wenigen Leute, die anfänglich so fürchterlich gegen die Tätigkeit von Künstlern auf typographischem Gebiete loszogen, darüber klar werden, daß die Bresche, die einige beherzte Künstler vor nicht allzu langer Zeit in das ganz und gar versumpfte Schriftwesen und in die verwickelte Akzidenzsatzmanier legten, ein nur löbliches Beginnen war. Eines, das jetzt schon reiche Früchte trägt. Nicht nur in künstlerischer Hinsicht, sondern auch in wirtschaftlicher. Wie vielerlei Schriftgarnituren bedurfte einst sogar eine kleine Akzidenzdruckerei zur Herstellung höchst fragwürdiger, ein Sammelsurium von Schriften darstellender „Kunstprodukte", während jetzt mit einer einzigen guten Schrift schon ganz Hübsches gemacht werden kann. Dann aber dürfen die Schriftgießereien ein sehr großes Verdienst für sich in Anspruch nehmen. Sie haben fast sofort die Berechtigung der neuen Forderungen erkannt und mit Aufwand erheblicher Opfer und Mühen unter nicht geringem Risiko eine Fülle von gutem Neuen gebracht. Daß sie ferner ihre prächtigen Proben beinahe ausnahmslos gleichfalls unter der Leitung des beteiligten Künstlers entstehen lassen, ist dankbar anzuerkennen. Diese Gepflogenheit ist von hohem Werte, weil derlei innige Zusammenarbeit von Künstler, Schriftgießer und Buchdrucker befruchtend, reifend und erziehlich wirkt. Hierfür gab es auch in diesem Jahre einige Beispiele.

Die Anregungen, die solchem vereinigten Bemühen entspringen, sind vielfacher Natur. Wir können ihre Wirkung bei allen am Entstehen von Druckwerken beteiligten Industrien erkennen. Zuvörderst auch bei den Papier- und Druckfarbenerzeugern, die ihren Mustersammlungen heuer abermals wieder Neues einverleibten. Hier sei vor allem der Mattkunstdruckpapiersorten und Mattdruckfarben gedacht. Es ist von nicht zu unterschätzender Bedeutung, daß der Mattdruck eine gewaltige Verbesserung verzeichnen kann. Einzelne Mattpapier- und Mattkartonsorten lassen im Vereine mit den jetzt schon in vielerlei Abtönungen zur Verfügung stehenden Mattdruckfarben geradezu Vortreffliches erzielen. Im verflossenen Jahre sind auch Dreifarben-Mattdruckfarben hinzugekommen und der von M. Munk in Wien herausgegebene, bei Christoph Reißers Söhne in Wien in hoher Auflage gedruckte Kalender Andersens Märchen legt Zeugnis dafür ab, daß der „Mattdreifarbendruck" kein ungelöstes Problem mehr darstellt. Dies um so mehr, als die zum Drucke des genannten Kalenders benutzten Klischees von C. Angerer & Göschl in Wien für den Druck auf glänzend gestrichenem Karton geätzt worden waren. Das Ergebnis wäre also noch vollkommener gewesen, wenn man sich die Erfahrungen hätte zunutze machen können, die darin bestehen, daß für den Mattdruck eine offene und — bei sehr hoher Auflage — auf Kupfer geätzte Autotypie die besten Resultate gibt. Die derzeit beim Mattdruck erreichte Leistungsfähigkeit läßt wohl auch die in des Verfassers Werk: Die Herstellung von Büchern usw. (II. Auflage, W. Knapp in Halle, 1910) enthaltene Tafel XI erkennen. Es ist dort eine von A. Krampolek in Wien mittels dessen Kornverfahren geätzte Autotypie in Bleistiftfarbe (die durch ihre Zusammensetzung auch sonst nicht die günstigste Druckfarbe ist) auf chamoisfarbigem Mattchromopapier gedruckt. Gewaschen wurde das Klischee stets erst nach etwa 800 Abdrucken! Durch die Ausgestaltung des Mattdruckes wird die gefürchtete Kaltstellung des Buchdrucks durch die Raster-Schnellpressenheliogravüre wohl in vielen Fällen unmöglich gemacht.

Die vielen nunmehr im Handel erhältlichen Druckpapiere aller Art, z. B. die fast durchaus gut bedruckbaren Bütten-Imitationspapiere, Antikdruckpapiere, Japan-Imitationspapiere usw., ferner die vielerlei bunten Papiersorten lassen kaum mehr eine Verlegenheit des Buchdruckers aufkommen.

In sehr lebhafter Weise waren die Fabriken der Setzmaschinen daran tätig, ihre Apparate teils durch umfangreiche Neuerungen, teils durch Verbesserungen auszugestalten.

Besonders zahlreich sind die Neuschöpfungen der Mergenthaler Setzmaschinenfabrik. Als ein Ereignis ist da vor allem die „Linotype Ideal" zu bezeichnen. Sie hat rasch ihren Wert erkennen lassen, der zunächst in ihrer Billigkeit, dann in bequemer Handhabung des Magazins und glücklicher Anordnung

Digitized by Google

gelegen ist. Selbstverständlich ist diese „Junior"-Ausgabe der bewährten Linotype für mäßigere Anforderungen gedacht, als man an die große Muttermaschine zu stellen gewöhnt ist. Die Klage, daß die „e-" und „n-"Matrizen in zu geringer Zahl vorhanden seien, bewog die Erzeugerin zur Schaffung einer Ligatur „en". — Eine wichtige Neuerung ist die Tabellen-Einrichtung für Linotypemaschinen. Sie ermöglicht den Satz von Tabellen, indem die Kolonnenzeilen wohl in der Reihe durchgehend gesetzt werden, aber im Sammelschiffe schon getrennt voneinander sind, um später einfach die Linien glatt einfügen zu lassen. Die Breite der einzelnen Kolonnenzeilen kann von einer Cicero aufwärts um Nonpareilles anwachsen. — Der neue Linien- und Einfassungs-Gußblock Perfekt gestattet, auf jeder Linotype bis zu 28 Cicero lange Linien aller Bildarten, sowie Reiheneinfassungen und Schlußlinien herzustellen. Der wie die Matrizen profilierte Gießblock, der an Stelle einer Matrizenzeile vor den Gießmund gelangt, besitzt nämlich eine prismatisch geformte Nut, in die ein Matrizeneinsatzstück mit jeweilig benötigtem Bilde eingeschoben wird. Allerdings ist der Kegel stets der eben in Verwendung stehende. — Der Universalgießblock für alle Kegelstärken hat verdienten Anklang gefunden. — Eine Sondereinrichtung ist der Gießblock zur Gewinnung konischer Zeilen für den Koenig & Bauerschen Depeschenformenzylinder, von dem später die Rede sein wird. — Die in den Handel gebrachte Mergenthaler Komplettgießmaschine läßt ohne zeitraubende Justierarbeit, bloß durch Einschieben der entsprechenden Linotype-Matrize den Guß von Einzelbuchstaben zu. Der Schriftkegel kann von Perl bis Text gewählt werden. — Eine letzte Verbesserung ist die Anordnung einer Wasserkühlungsvorrichtung an der Linotype, deren Notwendigkeit außer Zweifel steht. — Endlich ist vor kurzem die Fertigstellung der Dreibuchstaben-Linotype in naher Zeit angekündigt worden. Bei dieser werden die Matrizen also drei verschiedene Augen tragen, so daß eine Dreibuchstaben-Doppelmagazin-Linotype gleichzeitig sechs verschiedene Schriften verwenden lassen wird! Diese neue Linotypemaschine wird in England seit dem Frühjahr 1910 gebaut. — Die Linotype & Machinery Co. in London stattet Linotypes auch mit drei Magazinen aus. Auf der Brüsseler Weltausstellung war eine derartige Maschine zur Schau gestellt gewesen. Die Dreibuchstaben-Linotype dürfte vorteilhafter werden.

Man kann nach alledem gespannt sein, welche Aufnahme die in Sicht befindliche Konkurrenzmaschine, die Herkules oder Viktorline der General Composing Company in Berlin finden wird. Dieser Apparat, dessen billiger Preis allerdings viel Beachtung findet, war übrigens in den Monaten Mai und Juni dieses Jahres auf der Internationalen Buchgewerblichen Ausstellung in London, am 14. April auch schon in Berlin zu sehen. Über die angegebenen Verbesserungen der Viktorline läßt sich derzeit nichts sagen.

Die Monoline hat wesentliche Verbesserungen in der Gestalt einer Wasserkühlvorrichtung, ferner durch neue wirksamere Spatienkeile, eine vervollkommnete Spatienspreizung und einen Spatiensicherungsmechanismus erhalten.

Der Zweibuchstaben-Typograph, der sich bald Freunde erwarb, erfuhr neuerdings, neben der Herstellung einer selbsttätigen Vorrichtung zum Kippen des Korbes, eine Ausgestaltung durch die Anbringung eines Sicherungshebels, durch den das Hochspringen zu eng gesetzter Zeilen und damit in weiterer Folge die Beschädigung von wichtigen Apparatteilen unbedingt vermieden wird. — Zur Reinigung der Maschinensätze von Bleiteilchen hat die Typograph-Gesellschaft eine Bürstmaschine Perfekt in den Handel gebracht. Diese besitzt sehr kräftige Bürstenwalzen, die durch Stirnräder getrieben und gleichzeitig axial verschoben werden.

Bei der Monotype ist die Einführung des neuen Tasters „Modell D" das Ereignis gewesen. Er besitzt anstatt der 257 Luftkolben des Modells C nur mehr deren 35, die durch Tastenhebel betätigt werden. Ferner, und das ist vielleicht die wichtigste Änderung, ist die Anordnung der Tasten eine für alle Fälle feststehende, nämlich es wurde die Einteilung der Remington-Schreibmaschinen-Tastatur übernommen. Der Setzer braucht also nur die Handhabung von 33 Tasten ein für allemal zu erlernen, die Tastatur wird nie verändert. Dazu kommt, daß der Tastenanschlag leichter ist, ferner, daß die Zufuhr der Preßluft automatisch reguliert wird, wodurch der Druck im Apparate stets ein gleichmäßiger ist. Der Umstand, daß eine einzige Offizin, die Spamersche Buchdruckerei in Leipzig gleich 34 Stück des neuen Tasters zur Aufstellung brachte, kann wohl als Beweis dafür gelten, daß die genannten Vorteile des jetzigen Modells D tatsächlich bestehen. — Desgleichen bewährt sich die Einrichtung, die auch das Gießen niedrigen Ausschlusses neben dem früheren hohen zuläßt. — Daß die Zeilenbreite bei der Monotype jetzt bis auf 56 Cicero gebracht und ein Schriftkegel bis zu 36 Punkten gegossen werden kann, dies erhöht natürlich gleichfalls die Leistungsfähigkeit der Monotypemaschine.

In den Betrieben, die mit vielen Monotypeapparaten arbeiten, kann es von Belang sein, sich billigere Papierrollen für die Tasten zu beschaffen. Diesem Zwecke ist eine Maschine von J. G. Hellmer & Co. in Leipzig bestimmt, auf der von großen Rollen geeigneten Papiers richtige Monotyperollen, mit der Lochung versehen und in entsprechender Größe, hergestellt werden können.

Digitized by Google

Als ein wertvoller Hilfsapparat in Setzmaschinenbetrieben mag der vom Maschinensetzer G. Högner in Brandenburg a. H. konstruierte Zeilentrockner angesehen werden. Es ist das eine Vorrichtung, die die zum Einschmelzen bestimmten Zeilen in einem geschlossenen, nur mit einem Abzug nach außen (etwa in einen Kaminschlauch mündend) versehenen Raum völlig trocknen läßt. Dadurch wird das beim Einbringen nasser Zeilen in den Schmelzkessel unvermeidliche gefährliche Spritzen des flüssigen Metalls verhindert. Ein an der Vorrichtung angebrachter Kasten dient zur Aufnahme der Krätze, ferner können in einem Zwischenraume Zeilen auf Brettern zum Kalttrocknen eingestellt werden. — Zum Zeilentrocknen wurden auch von andrer Seite Vorrichtungen auf den Markt gebracht.

Von den immer wieder mit mehr oder weniger Nachdruck angekündigten neuen Setzmaschinen ist Tatsächliches nicht viel zu berichten. Die Schimmelsche Rototype soll endlich fertiggestellt sein und zum Verkauf gelangen. Das Hauptabsatzgebiet soll in den romanischen Ländern gefunden werden, weil dort angeblich die bekannten, erprobten Setzmaschinen noch geringe Verbreitung erfahren haben. — Die Pantotype von R. Dacheux arbeitete in Brüssel. Sie ist bekanntlich eine Setzmaschine, auf der alle von Gießereien käuflichen Schriften verwendet werden können. Das interessanteste bei diesem Apparate ist jedenfalls die Ausschließung. Sie erfolgt durch Benützung von Spatien aus weichem Metalle (angeblich Zinn), die — die Zeile wird über Formatbreite gesetzt — beim Ausschließen, das heißt durch Pressen der Zeile, auf die erforderliche Breite zusammengedrückt werden. Die Stundenleistung soll 5500 Buchstaben betragen. Kleinere Schriften erschweren das Arbeiten. Es ist undankbar, Voraussagen zu versuchen. Vederemo!

Zu guter Letzt sei davon Notiz genommen, daß in der Fachliteratur von einer Patentanmeldung (durch General Composing Company und Heinrich Degener) zu lesen war, die eine eigenartige Ausgestaltung der Setzmaschine (der Viktorline?) zum Gegenstande hat. Die Setzmaschine soll Umdrucke für den Flachdruck liefern. Man dürfte nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß hier vielleicht ein ähnlicher Versuch wiederholt werden soll, wie er seinerzeit in Amerika gemacht wurde. Hierüber hat vor einigen Jahren — wenn ich nicht irre — Dr. Strecker in dieser Zeitschrift berichtet. Es hieß damals, daß Linotypemaschinen anstatt der Zeilen Abdrücke auf Umdruckpapier liefern sollen, die zur Herstellung von Aluminium- oder Zinkflachdruckformen für lithographische Rotationspressen (Rotarys) dienen würden. Es sollte solcherart — so hieß es damals — eine Umwälzung im Zeitungsdrucke herbeigeführt werden. An optimistischen Äußerungen fehlte es nicht. Nun, *die* Revolution wollen wir an uns herankommen lassen. Vorläufig wenigstens ist nicht abzusehen, daß da dem Buchdruck ernstlich Konkurrenz erstehen könnte.

Hinsichtlich der Buchdruckmaschinen sticht als eine wohl selbstverständliche Erscheinung das verhältnismäßig rasch vorsichgehende Eindringen der Zweitourenmaschine hervor. Selbstverständlich muß es genannt werden, weil kein Zweifel darüber besteht, daß die Zweitourenmaschine die nach allen Richtungen hin leistungsfähigste einfache Schnellpresse darstellt. Kein Wunder also, daß ihr Bau von allen größeren Maschinenfabriken aufgenommen worden ist. Dagegen ist es nicht weniger verwunderlich, daß noch immer Buchdrucker und Maschinenfabriken der „Eintourenmaschine“ nicht die gebührende Beachtung schenken. Meines Wissens baut *derzeit* nur eine einzige deutsche Fabrik, J. G. Schelter & Giesecke in Leipzig, Eintourenmaschinen. Warum? Stellt doch die Eintourenmaschine die billigste und leistungsfähigste moderne einfache Schnellpresse dar, wenn es die Herstellung gewöhnlicher Arbeiten gilt, also in allen Fällen, wo auf ein komplizierteres Farbwerk verzichtet werden kann, desgleichen eine Vorrichtung überflüssig ist, die das Verschmieren des frischen Drucks verhindert (Frontbogenausführung, Luftausleger). Ich habe keine rechte Erklärung dafür, warum z. B. Koenig & Bauer den vor Jahren einmal aufgenommenen Bau von Eintourenmaschinen wieder ganz fallen ließen. Der wichtigste Grund hierfür mag jedenfalls darin zu suchen sein, daß die Buchdrucker, deren Mehrzahl die Eintourenmaschine und ihr Prinzip ganz unbekannt ist, kein Interesse hierfür an den Tag legen. Warum hat man aber für sie nicht mehr Propaganda gemacht? Es ist dies um so merkwürdiger, als doch die Buchdrucker an der Zweitourenmaschine ihre hohe quantitative Leistungsfähigkeit hauptsächlich schätzen. Diese ist es vor allem, die die Buchdrucker zur Anschaffung einer Zweitourenmaschine bewegt. Tatsächlich werden infolgedessen Drucksorten auf Zweitourenmaschinen hergestellt, die deren ausgezeichneter aber sicherlich auch kostspieliger Einrichtungen, wie des umfangreichen Farbwerks, der Frontbogenausführung usw. nicht bedürfen. Derlei Arbeiten ließen sich auf der Eintourenmaschine in vollkommen befriedigender Weise herstellen; demnach auf einer Maschine, die hinsichtlich der Mengenleistung die Zweitourenmaschine sogar übertreffen kann, aber die für gewöhnliche Arbeiten überflüssigen, die Maschine verteuernden Einrichtungen nicht besitzt. — Die Brüsseler Firma Julien hatte auf der Weltausstellung eine Eintourenmaschine ausgestellt.

Von den Verbesserungen, die an Zweitourenmaschinen seitens der einzelnen Fabriken vorgenommen wurden, sei nebst der Tatsache, daß jetzt fast allgemein die Registerzahnstange angebracht wird, noch eine

Digitized by Google

erwähnt, nämlich das Gebläse, das die Schnellpressenfabrik Frankenthal, Albert & Co. A.-G. anstatt der Transportrollen zum glatten Auslaufen des gedruckten Bogens auf die Ausführvorrichtung angebracht hat.

Eine interessante neue Type ist die Liliput-Frontbogenmaschine der Johannisberger Maschinenfabrik Klein, Forst & Bohn Nachf. Es ist eine Stoppzylindermaschine für kleineres Format mit einer Art Frontbogenausführung. Die Bogen werden von unten an den Zylinder herangebracht und dort, wo sonst der Einlegetisch sich befindet, läuft der Bogen mit dem Drucke nach oben, ohne verschmiert werden zu können, heraus. Es ist das ein Prinzip, das das an englischen Maschinen übliche verbesserte. — Eine neue Bogenausführung an Stoppzylindermaschinen, die das bedruckte Blatt, ohne den Druck zu verschmieren, nach rückwärts wegleitet, hat die Dresdener Schnellpressenfabrik Hauß, Sparbert & Dr. Michaelis konstruiert. Sie gewährt den Vorteil, daß das Einlegen der Bogen völlig unbehindert bleibt.

Die Bogenanlegapparate wurden im vergangenen Jahre weiter ausgebildet. Fast alle sind nun so beschaffen, daß es nur weniger Handgriffe bedarf, um das Einlegebrett frei zum Anlegen von Hand zu bekommen. Es ist das sicherlich von großer Wichtigkeit. Bei jeder mit einem Bogenanlegeapparat versehenen Schnellpresse ergibt sich gar oft, daß (namentlich bei kleinen Auflagen) das Anlegen von Hand wünschenswert ist. — Neu ist der Koenig & Bauersche Neo-Dux. Er besitzt alle bekannten Verbesserungen des Dux-Mechanismus, läßt die Verwendung großer Papierstapeln zu und — das ist bei ihm hinzugekommen — ist wesentlich vereinfacht und wird rasch zurück (über den Auslegtisch) gekurbelt, um das Einlegebrett völlig freizugeben. — Beim Koenig-Bogenanlegeapparat, der durch Hochschlagen leicht außer Funktion zu setzen ist, wurde eine wertvolle Ausgestaltung durchgeführt. Sie besteht in der Anbringung einer Bremsvorrichtung, von der Erzeugerin „Gesperre" genannt. Es ist nicht mit dem bekannten gleichnamigen Mechanismus, der das Hochheben des Streichrades bewirkt, zu verwechseln. Vielmehr sind es zwei Hebelsysteme, die das Seitwärtsstellen des Streichrades auf eine außer der Bogenmitte befindliche vom Schöndruck freie Stelle gestatten, indem sie nämlich das hierdurch veranlaßte schiefe Weggleiten des transportierten Bogens wieder aufheben. Stößt der Bogen an *ein* Gesperre nur, senkt sich ein Bremstaster auf die vorgeeilte Bogenhälfte und bewirkt das Zurückbleiben dieser, so daß der Bogen gerade weiterzulaufen gezwungen wird. — Als gut brauchbarer Bogenanlegeapparat hat sich der Rotary nunmehr erwiesen, dem ganz besonders der Vorteil zugunsten ist, daß das Beschicken mit weiterem Bogenmaterial ohne irgendwelche Störung vorsichgeht. — Es stehen nun also schon eine Reihe bewährter Apparate dem Buchdrucker zur Verfügung.

Eine weitere namhafte Ausnutzung erfuhren die Bogenanlegeapparate durch die jetzt starke Benutzung an Falzmaschinen, deren quantitative Leistung infolgedessen sehr gesteigert werden konnte. Vielleicht gibt dies Anlaß, von Kupplungen einer Falzmaschine mit Schnellpressen künftig mehr abzusehen und durch Aufstellung der Falzmaschine für sich, aber mit einem Bogenanlegeapparat versehen, die beiden Maschinen unabhängig voneinander zu machen.

Die sogenannten „Flachdruck-Rotationsmaschinen", richtiger Komplettmaschinen oder Schön- und Widerdruckmaschinen für Rollenpapier bildeten lange Zeit ein recht unerfreuliches Kapitel für die sie bauenden Maschinenfabriken. Wieviel Kosten und welche Arbeit haben diese nicht an den Bau solcher Maschinen verwendet, ohne damit für sie erfreuliche Resultate zu erzielen. Nun aber scheinen sich zwei Typen dieser Maschinengattung doch einzubürgern. Es sind dies die Cox-Duplex (von der Duplex-Printing-Press-Company in Zürich ausschließlich in den Handel gebracht, für diese Firma nach deren Modellen und mit ihren Spezialmaschinen von Gebrüder Bühler in Uzwil in der Schweiz gebaut) und die Heureka (von der Schnellpressenfabrik Aktien-Gesellschaft Heidelberg). Die zweitgenannte Presse arbeitete auf der Brüsseler Weltausstellung in sehr zufriedenstellenden Weise. Beide Maschinen beanspruchen schon hinsichtlich der bei ihnen angewendeten, voneinander grundverschiedenen Konstruktionsprinzipien großes Interesse. Nehmen sie doch dadurch Ausnahmsstellungen unter allen Zylinder-Flachformmaschinen ein. — Die Duplex besitzt zwei übereinander angeordnete, feststehende (also unbewegliche) Formenfundamente. Ein einfacher Kurbelmechanismus treibt zwei in den Gestellrahmen laufende Kreuzköpfe, die die mit ihnen durch ein Gestänge verbundenen beiden Druckzylinder mit je zwei einfachen Farbewerken bei ihrer Hin- und Herbewegung mitnehmen. Es rollen also die Zylinder über die Formen hin und zurück. Dadurch wurden die hin und her gehenden Massen sehr beschränkt. Es sind infolgedessen die beim Hubwechsel auftretenden Trägheitswiderstände viel geringer als bei andern Zylinderflachformmaschinen. Dies erlaubt einen sehr raschen Gang, wozu noch kommt, daß der Weg des Schubkurbelgetriebes kein sehr großer ist. Da die Zylinder überdies sowohl beim Hingang wie beim Rückgang drucken, ist die Mengenleistung dieser Presse, auf der nur Rollenpapier verdruckt wird, eine sehr große. Die Pressen werden mit zwei Etagen für achtseitige, mit drei Etagen (also mit drei Fundamenten und drei Druckzylindern) für zwölfseitige Zeitungen gebaut. Selbstverständlich besitzt die Maschine einen Falzapparat, so daß die Zeitung fertig die Presse verläßt. Da hier natürlich kein

Digitized by Google

Stereotypieren notwendig ist (es wird ja die Original-Flachform benützt), kann die Presse für wenig umfangreiche, in nicht zu hoher Auflage erscheinende Provinzialtagesblätter mit Vorteil benützt werden. — Gleiche Bestimmung hat die Heureka. Auch bei ihr, die allerdings grundverschieden von der Cox-Duplex geartet ist, wird die Originalform verwendet, also nicht stereotypiert. Dies läßt natürlich zu, daß auch noch während des Auflagedrucks „letzte" Nachrichten in das Blatt gebracht werden können. Die Heureka, für den Druck von vier-, sechs- und achtseitigen Zeitungen brauchbar, besitzt zwei Fundamente und zwei Druckwerke. Die Fundamente sind derart bemessen, daß vier Kolumnen (Seiten) nebeneinander zu stehen kommen. Daher sind sie sehr kurz und brauchen natürlich auch nur einen sehr kurzen Weg zurückzulegen. Ihr Antrieb erfolgt durch eine Art Doppelrechenbewegung (System Century), da bei der Presse das Bewegungsprinzip der Zweitourenmaschinen zur Anwendung gelangt. Ebenso sind auch Luftpuffer vorgesehen, um den Hubwechsel stoßfrei zu machen. Die zwei Druckwerke bestehen aus je drei ununterbrochen rotierenden Zylindern. Der die Druckform unmittelbar berührende Zylinder sowie der nächste sind mit Gummitüchern bespannt; der dritte Zylinder gleicht mit seiner Oberfläche einer geschliffenen Stahlwalze. Dies ist der eigentliche Druckzylinder. Nämlich der erste mit Gummituch bekleidete Zylinder nimmt von der Form die Druckfarbe ab und gibt sie an den zweiten mit Gummituch bespannten Zylinder weiter. Hierdurch, also durch die zweite Übertragung, wird nämlich das Schriftbild wieder in die Spiegelkehre gebracht, um dann auf dem Papiere richtig zu erscheinen, das, vom polierten Stahlzylinder gegen den zweiten Übertragungszylinder gepreßt, von diesem das Schriftbild empfängt. Die Druckwerke werden abwechselnd gehoben und gesenkt. Dies bei der Einfahrt der Form zum Drucken. Nach empfangenem Widerdrucke wird das Papierblatt vom Strange geschnitten, läuft durch den bänderlosen Falzapparat und kommt als völlig fertige Zeitung aus der Maschine. Sowohl bei der Cox-Duplex als auch bei der Heureka werden die Formen vor jedem Abdrucke zweimal eingefärbt. Jedoch muß bei der Heureka *ein* Abdruck von der Form auf dem Übertragungszylinder *drei* Abzüge auf dem Papier ergeben! Begründet ist das darin, daß die Druckwerke, soweit sie die Zylinder betreffen, tatsächlich die Kontinuität im Drucken wie die Zylinder-Rotationsmaschinen besitzen. Es wird daher auch gedruckt, wenn die Form beim Rückgange außer Druckfunktion sind. — Die Heureka zeigt also den Offset-Druck regelrecht im Buchdrucke angewendet. Hier ist es sein wichtigster Vorzug, daß das Formenmaterial sehr geschont wird, ferner, daß solcherart hergestellte Zeitungen selbstverständlich gar keine Schattierung aufweisen können, was auch nicht zu verachten ist, namentlich bei einer Zeitung.

Das Bestreben, kleinen Zeitungsbetrieben angepaßte Maschinen zu erzeugen, hat den Bau von kleinen Rotationsmaschinen verbesserter Konstruktionen zur Folge gehabt. Es ist ja bekannt, daß z. B. die Vogtländische Maschinenfabrik den Bau solcher kompendiösen Maschinen pflegt und Koenig & Bauer mit ihren „Ponys" fast Miniaturausgaben von Rotationsmaschinen edieren. Auch heuer haben nicht nur die schon beinahe gewohnten gigantischen Ungetüme (es sei auf die Achtrollenmaschine für 64seitige Zeitungen von Koenig & Bauer, ferner auf die Kolosse der Maschinenfabrik Augsburg, der Schnellpressenfabrik Frankenthal Albert & Co. und auf die respektablen Rotationsmaschinen von L. Kaisers Söhne hingewiesen), deren jede eine individuelle Schöpfung für sich darstellt, die Werkstätten verlassen. Vielmehr hat man auch kleine, einfache, mit allen modernen Verbesserungen versehene Rotationsmaschinen gebaut. Die neue bänderlose Einrollenmaschine von Koenig & Bauer ist für den Druck von zwei-, vier-, sechs- und achtseitigen Zeitungen verwendbar. Sie besitzt zwei Formen- (für je vier Platten) und zwei Druckzylinder. Die beiden Druckwerke können, wie üblich, für Schön- und Widerdruck zusammen arbeiten oder aber, man kann auf jedem für sich ganz selbständig Schön- und Widerdruck vornehmen. In diesem Falle wird der Papierstrang mittels Wendestangen auf denselben Zylinder zurückgeleitet, wie solches ja bei den erwähnten „Ponys" geschieht. Hierbei kann ein Druckwerk auch mit halber Geschwindigkeit laufen. Es mag hier der richtige Platz sein, um auf die neuen „gläsernen" Wendestangen von Koenig & Bauer hinzuweisen. Sie dürften in der Tat jene Übelstände beseitigen, die eiserne Wendestangen, sobald sie einmal „scharf" geschliffen sind, im Gefolge haben.

Die neue Einrollenmaschine der Schnellpressenfabrik Frankenthal Albert & Co. A.-G. ist ebenfalls für den Druck von zwei-, vier-, sechs- oder achtseitigen Zeitungen bei durchaus nur einmaliger Stereotypie geeignet. Sie weist gegenüber der der gleichen Fabrik patentierten ähnlichen Maschine weitere Vorzüge auf; und zwar arbeitet sie fast bänderlos und das Verhältnis zwischen Seitenbreite und Seitenhöhe ist nicht einer Beschränkung wie dort unterworfen. Die Druck-, Falz- und Auslegemechanismen sind völlig bänderlos. Beim Drucke von zwei- und sechsseitigen Zeitungen, dann bei dem von vierseitigen in einfacher Leistung (durch zweimalige Stereotypie kann bei zwei- und vierseitigen Zeitungen natürlich Doppelleistung erzielt werden) müssen Zuführungsbänder „vor dem Drucke" benützt werden. In den genannten drei Fällen wird das Papier vor dem Drucke geschnitten.

Digitized by Google

Der von der Frankenthaler Fabrik an Rotationsmaschinen mitunter vorgesehene, zur Unterbringung der letzten Depeschen dienende eigene Formenzylinder wird mit gewöhnlichen Setzmaschinenzeilen beschickt, wobei zwischen diese konischer Durchschuß gelangt. Der Depescheneindruckapparat von Koenig & Bauer ist gleichfalls ein besonderer, mit dem Druckzylinder, auf dem die letzte Seite gedruckt wird, in Zahneingriff stehender Formenzylinder. Er besitzt bewegliche Sättel, zwischen denen konische Linotypezeilen (siehe oben) festgeklemmt werden. Beide Vorrichtungen bezwecken einen Zeitgewinn von etwa einer Viertelstunde.

An neuen Utensilien und Hilfsinstrumenten mangelte es auch in diesem Jahre nicht. Die schon recht verbesserten, billigen Staubsaugeapparate sind darunter besonders zu erwähnen, weil sie die Hygiene in der Setzerei fördern. Dann mögen noch die Klischeejustiermaschinen von Fritz Mäurer in Nürnberg genannt werden, weil sie eine der wichtigsten und zugleich unangenehmsten Arbeiten erleichtern helfen. Die Klischees werden zuerst vollkommen winkelrecht befraist und dann durch Aufbringen einer plastischen, später erhärtenden Masse, unter genau bestimmtem Pressen auf richtige Höhe gebracht.

Der vorstehende Bericht (es sei nochmals darauf hingewiesen, daß er schon mangels Raum nicht erschöpfend sein kann) sei, soweit er den Buchdruck auf engerem Gebiete umfaßt, nicht geschlossen, ohne einer — wie dem Verfasser dünkt — erwägenswerten Reform Fürsprecher zu sein. Man nimmt sich heute mit Recht in vielen Dingen ein Muster an Amerikas gesamtem Druckgewerbe mit allen seinen Hilfsindustrien. Warum geschieht dies nicht hinsichtlich des dort fast allgemein eingeführten „Formenschließens (einschließlich des Formatmachens selbstverständlich) in der Setzerei"? Für diese Einrichtung spricht alles, dagegen nichts. Daß der Setzer mit der Form besser umzugehen verstehen muß; daß ihm das Formatmachen leichter fallen muß; daß der Wegfall von irgendwelchen Verrichtungen an Satzformen im Maschinensaale eine ganze Reihe von Übelständen beseitigt; daß die Verantwortlichkeit eine ungeteilte ist; daß Mängel der Form sofort erkannt werden; daß im Rahmen geschlossene Formen am sichersten verwahrt sind und am sichersten transportiert werden können; daß die Aufbewahrung geschlossener Formen raum- und geldsparender ist usw.; genügt alles das nicht, um die Einführung dieses Vorganges: Schließen der Form in der Setzerei als etwas sehr Empfehlenswertes wenigstens da und dort zweckmäßig erscheinen zu lassen? Über dies, ferner über das Abziehen von Formen, geeigneten Umbrech- und Schließtischen usw., davon sei ein andermal ausführlicher die Rede.

Die wahrhafte „graphische" Überraschung dieses Jahres bildete die Osternummer der Freiburger Zeitung. Ein Tageblatt mittels der vornehmsten und bis dahin kostspieligsten Drucktechnik, also mittels Tiefdrucks illustriert! Begreiflich, daß das Ereignis der Gegenstand des lebhaftesten Interesses insonderlich der Buchdrucker wurde. Welche Perspektiven taten sich da nicht auf, auch sehr in der Richtung des Niederreißens. Also eine der „grundstürzenden" Neuerungen, wie sie eingangs dieser Abhandlung besprochen wurden? Waren doch nicht wenige Fachleute der Meinung, es setze nun wenn nicht gerade der Niedergang, so doch eine beträchtliche Schädigung des Buchdruckgewerbes ein. Sie bestünde darin, daß diesem das Feld des Illustrationsdruckes durch den Mertensdruck arg beschnitten werde. Ich glaube kaum. Dr. Mertens (und seiner Mitarbeiter sei nicht vergessen) hat sich nicht nur als eminenter Fachmann, sondern auch als weitsichtiger Kaufmann erwiesen. Er hat mit sehr kluger Überlegung sein Verfahren zunächst gleich auf ein Gebiet gerückt, wo es tatsächlich beherrschen kann, ohne irgend jemandem wehe zu tun. Sofern wir den Griff in den Beutel, der zur Bezahlung der Lizenzgebühren selbstverständlich nötig ist, als nicht schmerzhaft anerkennen wollen. Im Gegenteile! Der Buchdruck kann gerade der Tageszeitung unter allen obwaltenden Umständen keine auch nur annehmbare Illustrierung geben. Der Mertensdruck vermag es in fast vollkommener Weise. Also hier wird er ein famoser Mithelfer sein. Und die großen Tagesblätter mögen nur je eher je besser den Mertensdruck heranziehen.

Die Buchillustrierung wird er dem Buchdrucker wohl nur in Ausnahmefällen entziehen können. Möglich aber, daß er im Vereine mit dem schon da und dort bodenständig gewordenen Schnellpressen-Rasterheliogravüreverfahren die Illustrierung an und für sich erweitern helfen wird. Also auch da nur ein neuer Bundesgenosse. Anders stände vielleicht die Sache, wenn der typographische Mattdruck noch nicht da wäre. — Immerhin sei aber hier von der Tiefdruck-Rotationsmaschine für den Druck einzelner Bogen, die das Kempewerk konstruiert hat, Notiz genommen.

Wie bekannt, wirft auch schon der Rotations-Farbentiefdruck seine Schatten voraus. Von den auf einer Rotationspresse gedruckten Vierfarben-Photogravüren des Charles W. Saalburg im Inland Printer war in dieser Zeitschrift schon die Rede (Regierungsrat Fritz im Dezemberhefte 1909). Ferner hat Dr. von Schrott im heurigen Maihefte über einige einschlägige Maschinentypen geschrieben. Neu hinzugekommen ist nun der Intagliochromdruck der Firma J. Löwy in Wien, deren monochromer Intagliodruck mit Recht als vorzügliche Reproduktionen lieferndes Verfahren gerühmt wird. Man wird zweifellos, vielleicht sogar in Bälde, dazu gelangen, mittels des Schnellpressen-Farbentiefdruckes befriedigende Er-

Digitized by Google

gebnisse zu erhalten. Bis aber auch nur die Möglichkeit bestehen dürfte, die Drei- und Vierfarbenautotypie gerade auf dem Gebiete des Illustrationsdruckes (im weiteren Sinne genommen) zu bedrängen, das hat noch seine guten Wege.

Noch weniger aber braucht der lithographische (richtiger algraphische oder zinkographische) Offsetdruck dem Buchdrucker bange zu machen. Jedenfalls ist er für den Flachdruck von ungewöhnlichem Werte. Verbindet er doch die Schnelligkeit des Rotationsdruckes mit dem Vorzuge, daß jedes rauhe, sonst auch für den Flachdruck höchst ungeeignete Papier gut bedruckt werden kann. Aber dieser Umstand, so schwer er ins Gewicht fällt, wägt man in dieser Hinsicht Raster-Tiefdruck (mit Rackel-Wischung) und Offsetdruck gegenüber dem Buchdrucke, so darf nicht vergessen werden, daß hier die vielen andern in Betrachtung zu ziehenden Faktoren (Textwiedergabe, Auflagenhöhe, Beweglichkeit usw.) den Buchdruck in sehr weitgehendem Maße schützen. Und ist denn ausgeschlossen, daß ein paar Verbesserungen, die dem Buchdrucke wieder zu Hilfe kommen, die Ungleichheit wieder wettmachen?

Lithographie und Steindruck im Jahre 1910

Von Professor ARTHUR SCHELTER, Leipzig

DAS Jahr 1910 war für die Lithographie und den Steindruck ein Abschnitt ruhiger Entwicklung, der nicht durch folgenschwere Entdeckungen und Erfindungen, wohl aber durch bemerkenswerte Neuerungen seinen Fortschritt kennzeichnete.

Der Neudruck des Lehrbuches der Lithographie und des Steindruckes von Alois Senefelder, dessen Herausgabe der Verband der Lithographen und Steindrucker Deutschlands im Jahre 1909 besorgt hat, darf an erster Stelle angeführt werden. Das war nicht bloß eine pietätvolle Tat, sondern auch eine wertvolle Gabe für alle Berufsangehörigen und Freunde der Lithographie. Dieses Buch offenbart eine solche Fülle vom Erfinder selbst erprobter, technischer Ausdrucksmittel und ausgebildeter Verfahren, daß es heute noch immer als unübertroffener fachtechnischer Ratgeber dasteht.

Die bedeutsamsten Erscheinungen des Jahres sind auf dem Gebiete des Schnellpressenbaues zu verzeichnen. Die Ausbildung der Steindruckschnellpresse ist auf einem Punkte angekommen, von dem aus eine wesentliche Steigerung ihrer Leistungen in bezug auf Güte und Menge nicht mehr möglich erscheint. Neben konstruktiven Gründen, die dem Bau des Pressenmechanismus gewisse Schranken anweisen, kommt der Solnhofener Stein in Betracht, dessen Verwendung als Bildträger mit den größten jetzt üblichen Druckformaten seine Grenze erreicht. Dagegen dürften in der Richtung noch wichtige Fortschritte in Aussicht stehen, indem das Steindruckprinzip von der Solnhofener Steinplatte auf die Zinkplatte übertragen wird. Aus den besonderen Eigenschaften dieses Metalls entspringt die Notwendigkeit, neue Schnellpressenformen zu erfinden. Die ersten Versuche vollzogen sich in der Weise, daß an Stelle der Steinplatte ein Eisenfundament in Anwendung kam, auf dem die Zinkplatte befestigt wurde. Diese Einrichtung gestattete, jede Steindruckschnellpresse ohne weitere Änderungen auch für den Zinkplattendruck verwenden zu können. Die Schnellpressenfabriken bauen aber auch schon seit Jahren Rotationszinkdruckschnellpressen. Das sind Spezialmaschinen nur für Zinkplattendruck, bei denen die biegsame Metallplatte, ähnlich wie das Galvano auf der Buchdruckpresse, auf den Druckzylinder aufgespannt wird. Der Abdruck des Bildes geht durch unmittelbare Berührung des Druckpapieres mit der Druckplatte vor sich. Demgegenüber erscheint ganz neuartig die Offset-Maschine, die als erstes Modell dieser Art bei der Firma Oskar Brandstetter in Leipzig in Betrieb gestellt worden ist. Sie stammt aus der Fabrik der Firma Geo. Mann & Co. in Leeds und London und dient ebenfalls dem Zinkplattendruck. Aber der Abdruck wird hier nicht unmittelbar von der Druckplatte auf das Druckpapier gemacht, sondern durch Zwischenschaltung eines, mit einer Kautschukhaut überzogenen Zylinders geschieht die Übertragung des Druckbildes von der Druckplatte zunächst auf diese Kautschukhaut und von dieser dann auf das Druckpapier. Die Maschine druckt ein- und mehrfarbig. Ob sie für feinsten Farbendruck die Steindruckschnellpresse zu ersetzen oder zu übertreffen vermag, ist heute noch eine offene Frage. Es dürfte aber wohl kaum zu bezweifeln sein, daß dieses Ziel erreicht werden kann, um so mehr, da sich hierbei wahrhaft verheißungsvolle Aussichten eröffnen.

Zunächst muß eines Umstandes Erwähnung getan werden, der jedenfalls nicht unterschätzt werden darf. Die Aufnahme des Abdruckes seitens der Kautschukhaut von der Druckplatte erfordert einen ganz geringen Druck. Ebenso ist die Abgabe des Bildes von der Kautschukhaut an das Druckpapier bei so schwachem Drucke möglich, daß die Papieroberfläche so gut wie gar keine Spuren des Druckvorganges zeigt, sondern in ihrer vollen natürlichen Struktur erhalten bleibt. Die gewaltigen Spannungen der Steindruckhandpressen oder die schweren Druckzylinder

Digitized by Google

der Steindruckschnellpressen, unter deren Wirkung das Papier vollständig glatt gequetscht wird, fallen hier ganz weg.

Nächstdem in die Augen fallend ist jedoch der Druckvorgang selbst, der zweifellos in künstlerischer Beziehung außerordentliche Bedeutung beanspruchen darf. Durch die Anordnung des Kautschukzylinders zwischen Druckplatte und Druckpapier ändert sich natürlich das Verhältnis der Druckplatte zum Abdruck in ganz andrer Weise, als dies bei allen andern Druckmaschinen der Fall ist. Während jede andre Druckerpresse das Bild von der Druckplatte auf dem Abdruck umkehrt, gibt die Offset-Maschine das Bild nicht verkehrt, sondern in derselben Erscheinung wieder, wie es auf der Druckplatte steht. Damit aber verschwindet die Notwendigkeit der Bildumkehrung, die bisher als die Seele der Graphik gelten durfte. Das Umkehren des Bildes, das heißt also das Verkehrtarbeiten auf der Druckplatte gehört zu den schwersten technischen Aufgaben, die nicht bloß der Lithograph, sondern jeder Graphiker zu lösen hat. Die hierbei zu bekämpfenden Schwierigkeiten sind in vielen Fällen derartig, daß sie niemals vollkommen überwunden werden. Beispielsweise wird umgekehrtgezeichnete Schrift, selbst bei der denkbar größten technischen Übung, niemals den feinen, handschriftlichen Reiz besitzen, den rechtsgezeichnete ganz von selbst erhält, denn unsre Schriftformen sind aus dem Gebrauch der rechten Hand geboren worden. Sie müssen unnatürlich, gezwungen erscheinen, wenn dieselbe Hand genötigt wird, in einer, ihren natürlichen Bewegungsmechanismus umkehrenden Richtung zu arbeiten. Ähnlich verhält es sich bei figürlichen und landschaftlichen Darstellungen, wenn sie in naturgetreuer Erscheinung gezeigt werden sollen. Da ist die unmittelbar vor der Natur gemachte Aufnahme der einzig richtige Weg. Er kann aber bei graphischen Arbeiten nicht begangen werden, weil der Abdruck das Bild umkehrt. So würde eine nach der Natur unmittelbar auf die Druckplatte gezeichnete Ansicht des Leipziger Augustusplatzes auf dem Abdrucke sämtliche Gebäude auf der der Natur entgegengesetzten Seite stehend zeigen. Ein nach dem Leben gezeichnetes Porträt eines Offiziers gibt auf dem Abdruck alle Rangabzeichen auf der falschen Seite wieder. Der Degen auf der rechten Seite, Knöpfe und Orden verkehrt stehend, links gescheiteltes Kopfhaar als auf der rechten Seite gescheitelt usw. Hier muß, um das Bild auf dem Abdruck richtig erscheinen zu lassen, die vorherige Umkehrung auf der Druckplatte stattfinden. Das ist aber die gefährliche Klippe, an welcher immer, teilweise oder vollständig, die Unmittelbarkeit des Eindruckes und damit die künstlerische Frische verloren geht. Diese Schwierigkeiten kommen bei der Offset-Maschine in Wegfall. Wenn sie vorläufig nur für das Gebiet des lithographischen Druckes berechnet ist und als Wettbewerberin neben der Steindruckschnellpresse noch nicht gefährlich erscheint, so kann doch für lithographische Kunstdrucke, Künstler-Steinzeichnungen und dergleichen ein wichtiger Fortschritt damit angebahnt worden sein, ja es erscheint gar nicht unmöglich, daß sie auch auf andern Gebieten der Graphik und der druckenden Künste Eingang finden wird.

Die Überzeugung von der Notwendigkeit des Verkehrtarbeitenmüssens bei allen graphischen Arbeiten ist durch jahrhundertelange Gewohnheit so tief in Fleisch und Blut der Graphiker und Druckbeflissenen übergegangen, daß sie als etwas Selbstverständliches, als ein unabänderliches Gesetz angesehen wird. Tatsächlich ist aber doch nur die Bauart der Druckerpressen daran schuld. Wenn es den heutigen Pressenbaumeistern gelingt, einen Mechanismus zu ersinnen, der von diesem Übel frei und an Leistungskraft den älteren Maschinen ebenbürtig ist, dann erringen sie einen Sieg des Geistes über den Stoff von wahrhaft fortschrittlicher Bedeutung.

Die Offset-Maschine ist eine Weiterbildung der Rotationszinkdruckschnellpressen und der Blechdruckschnellpressen, von welch letzteren die Idee des Kautschukdruckzylinders übernommen worden ist. Sie bezeichnet einen weiteren Schritt nach vorwärts auf der Bahn, die Solnhofener Steinplatte als Bildträger durch die Zinkplatte zu ersetzen.

Eine Gefahr, daß die Lithographie und der Steindruck in seinen Lebensbedingungen dadurch bedroht werde, ist nicht nur ausgeschlossen, sondern es steht auch vielmehr zu erwarten, daß die Ausbreitung des Zinkplattendruckes für beide Vorteile bringt. Einerseits sind diejenigen lithographischen Techniken, denen der höchste künstlerische Wert innewohnt, eben nur auf dem Solnhofener Stein ausführbar und nur auf ihm zur vollen Ausbildung zu bringen, so daß dieser vor wie nach für alle Originalarbeiten unersetzbar bleiben wird. Anderseits aber tritt eine um so größere Schonung des kostbaren Steinmaterials ein, je mehr sein Verbrauch für den Auflagendruck nachläßt, wo die viel wohlfeilere Zinkplatte ohne Nachteil an seine Stelle treten kann. Die Ausbreitung des Zinkplattendruckes ist darum nur zu wünschen und zu fördern. Die Versuche der Firma *Otto Schmiel* in *Leipzig*, durch einen tüchtigen Fachmann Rundreisen ausführen zu lassen, auf denen er die verschiedensten Druckereien besucht und durch praktische Anleitung die Kenntnisse über die Herstellung von Zinkätze, über das Ätzen und Entsäuern der Zinkplatten, über das Umdrucken von Stein auf Zink und andre wichtige Vorgänge bei der Behandlung des Zinkes verallgemeinern will, dürften mit dazu beitragen, Freunde für den Zinkplattendruck zu werben.

Unter den maschinentechnischen Neuerscheinungen befindet sich auch eine Steinschleifmaschine der Firma

Digitized by Google

Heidenreich & Harbeck in *Hamburg*, deren Bau interessante Einrichtungen zeigt. Bei älteren Maschinen dieser Art beschränkt sich deren Leistung auf das Grobschleifen der Platten, die feinere Zurichtung blieb der Bearbeitung durch Menschenhand überlassen. Diesem Übelstand will die neue Steinschleifmaschine durch einen vervollkommneten Mechanismus abhelfen.

Durch einen hin und her gehenden Lauf des Schleiftisches mit dem zu bearbeitenden Stein, während gleichzeitiger Kreisbewegung in Verbindung mit selbsttätiger Stellungsänderung des Schleifkopfes, ahmt die Maschine vollkommen den Arbeitsvorgang nach, den die menschliche Hand beim Steinschleifen und Steinkörnen ausführt. Auch solche Arbeiten, wie den Feinschliff mit Bimsstein und das Korn für Kreidezeichnungsplatten, die sonst nur durch Handarbeit eines Steinschleifers ausführbar waren, leistet die Maschine mit überlegener Ausdauer und hoher Gleichmäßigkeit.

Es erscheint nur natürlich, daß auch die Bedürfnisse des Lithographen in Werkstatt und Druckerei fortgesetzt der Gegenstand von Versuchen und Bemühungen sind, um Verbesserungen hervorzubringen. So stellt z. B. die Firma *Rohrer & Klingner* in *Leipzig* gebrauchsfertige Lithographietusche her, die das Anreiben überflüssig macht und damit eine zeitraubende und wenig angenehme Arbeit beseitigt, was für große Betriebe jedenfalls eine willkommene Zeitersparnis ist.

Die photomechanischen Vervielfältigungsverfahren im Jahre 1910

Von Dr. E. GOLDBERG, Leipzig

FALLS wir, wie gewohnt, die ersten Worte unsers diesjährigen Berichtes dem wichtigsten Fortschritte des letzten Jahres widmen wollen, so müssen diese Worte dem Rotationstiefdrucke von Dr. Mertens gelten. Dieses Verfahren gibt wie selten ein andres vollen Anlaß zu den größten Hoffnungen und ist geeignet, unsre gesamte Reproduktionstechnik in neue Bahnen zu lenken. Es ist das erste Mal seit vielen Jahren, daß man mit einer derartig optimistischen Einleitung die Jahresübersicht beginnen kann. Gegenüber diesem technischen Ereignis erscheinen die übrigen Neuheiten in der Reproduktionstechnik als sehr unbedeutend, während manche unter ihnen geeignet sind, dem durch die neuen Tiefdruckverfahren stark bedrängten Hochdruck gute Hilfe zu leisten. Eine noch größere Hilfe können die Ätzmethoden und die Autotypie von seiten der neuerdings sehr vervollkommneten Schnellpressen erwarten. Die sogenannten Offset-Pressen haben (insbesondere im Auslande) kaum ein minderes Aufsehen erregt als der Mertensdruck in Deutschland. Beide Verfahren sind jedoch noch nicht in dem Stadium, daß man von einer absoluten technischen Reife sprechen kann, so daß immerhin noch viele Jahre vergehen werden, ehe man die bewährten Hochätzmethoden und die dazu gehörigen Maschinen und Apparate in die Rumpelkammer wird verweisen können.

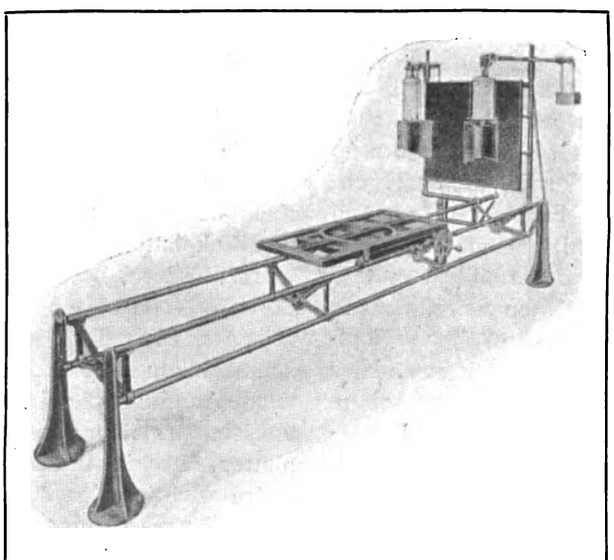


Abbildung 1

Wir wollen deshalb nach wie vor alle Neuheiten gewissenhaft registrieren. — In der Optik scheint nach der früher durchgemachten Riesenentwickelung ein gewisser Stillstand eingetreten zu sein. Wir scheinen wieder einmal wie vor Jahren an dem Standpunkte angelangt zu sein, wo die theoretisch erdachten Objektivkonstruktionen in die Praxis nicht umgesetzt werden können, da die Glasindustrie nicht in der Lage ist, das erforderliche Rohmaterial in der genügenden Reinheit und, was fast noch wichtiger ist, in genügender Gleichmäßigkeit herzustellen. Ganz besonders sind diese beiden Anforderungen beim Bau der *Reproduktions*objektive maßgebend, da doch diese Objektive fast durchweg in großen Dimensionen verlangt werden. Wie Zschokke im letzterschienenen Eders-Jahrbuche für Photographie und Reproduktionstechnik treffend ausführt, ist es fast unmöglich, eine Anzahl von Glasstücken, die die gleichen optischen Eigenschaften aufweisen, zu erhalten. Sogar Scheiben, die aus einem Glasblock geschnitten sind, unterscheiden sich fast immer in bezug auf ihr Brechungsvermögen so stark, daß sie für größere

Digitized by Google

Objektive nicht brauchbar sind. Wird aus solch einem Glasblock eine Linse geschliffen, so brechen die einzelnen Stellen der Linse das Licht verschieden stark und das Objektiv kann nicht die unbedingt erforderliche „geschnittene" Schärfe in den Bildern erzeugen. Um die Möglichkeit zu haben, die fehlerhafte Linse herauszufinden und durch eine bessere zu ersetzen, haben Zschokke und Fr. Urban ein neues Reproduktionsobjektiv aus *unverkitteten* Linsen konstruiert, das unter dem Namen Artar von der Firma Goerz in Friedenau in den Handel gebracht wird.

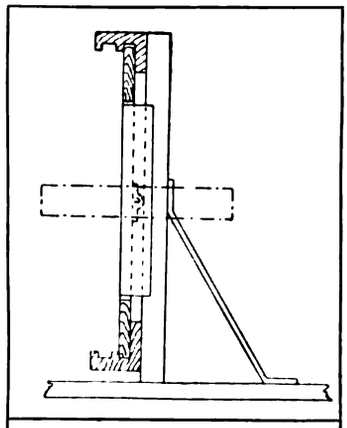


Abbildung 2

Schon die Tatsache, daß in einem bereits fertiggestellten Objektiv eine Linse als fehlerhaft erkannt werden und zum Vernichten des ganzen Objektivs führen kann, wirkt darauf, daß der Preis der Reproduktionsobjektive mit der Größe sehr stark in die Höhe geht, so daß die Objektive meistens die kostbarsten Bestandteile einer Reproduktionsanstalt sind. Glücklicherweise sind aber die Objektive einer Abnutzung kaum unterworfen, wenn sie nur richtig behandelt werden. Über die Behandlung großer Reproduktionsobjektive schrieb Miethe in der Zeitschrift für Reproduktionstechnik 1910 einen Artikel, den jeder Geschäftsinhaber seinem Photographen zur besonderen Beachtung empfehlen müßte.

Sehr oft vermißt man auf einer Reproduktion eine ganze Reihe von Feinheiten des Originals und schiebt dabei die ganze Schuld an der mangelnden Detailwiedergabe auf das Objektiv. Die Untersuchungen der letzten Jahre haben gezeigt, daß fast in allen derartigen Fällen der Verlust von den Details nicht dem Objektiv, sondern den angewendeten photographischen Platten zuzuschreiben ist. Jede photographische Platte hat ein ganz bestimmtes Auflösungsvermögen für feine Unterschiede in der Zeichnung eines Originales. Je feinkörniger eine Platte ist, desto feinere Details kann sie wiedergeben. Noch viele andre Umstände sprechen aber hier mit. Ganz besonders hohen Verlust an Details verursachen bekanntlich die in der Autotypie verwandten Raster. Dieses Gebiet ist aber bis jetzt durchaus nicht in dem Maße untersucht, als daß man bestimmte Regeln bereits jetzt angeben könnte. Arbeiten auf diesem Gebiete wurden in den letzten Jahren gemacht, insbesondere von Scheffer in Berlin, Mees in London und dem Verfasser.

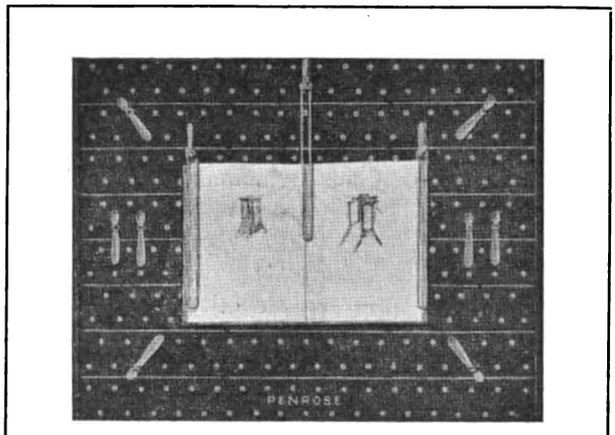


Abbildung 3

Das bessere Auflösungsvermögen der nassen Kollodiumplatten gegenüber den in der Naturphotographie gebräuchlichen Trockenplatten ist zum Beispiel seit vielen Jahren bekannt, wenn man auch nach dem Grund dieser Tatsache bis jetzt vergeblich sucht. Praktisch äußert sich diese Tatsache in der bedeutend größeren Schärfe der Kollodiumplatten und dies ist der Hauptgrund der Abneigung der Reproduktionsphotographen gegen die Anwendung der Trockenplatten. Interessant ist es, daß die in den letzten Jahren stark in Aufnahme gekommenen farbenempfindlichen Kollodiumemulsionen eine viel geringere Schärfe der Punkte in den autotypischen Negativen im Vergleich mit den nassen Kollodiumplatten ergeben. In dieser Beziehung nähern sie sich den photomechanischen Trockenplatten, die in England und Amerika in vielen erstklassigen chemigraphischen Anstalten im Gebrauche sind. In Deutschland werden diese Trockenplatten eigentlich nur dort gebraucht, wo Negative nur selten gemacht werden. Während die Trockenplatten jahrelang liegen können, ohne Schaden zu leiden und gegen verstaubte Apparate und Dunkelkammern vollkommen unempfindlich sind, ist die Kollodiumemulsion in dieser Beziehung außerordentlich empfindlich, so daß nur dort gute Erfolge zu erwarten sind, wo dieses Verfahren dauernd gepflegt und auf gründliche Reinlichkeit sorgsam geachtet wird. Überall, wo diese und manche andre Vorsichtsmaßregeln eingehalten werden können, würden wir persönlich die Kollodiumemulsion den Trockenplatten unbedingt vorziehen.

Selbstverständlich muß beim Gebrauch der Kollodiumemulsion eine Möglichkeit vorhanden sein, die Kameras, Kassetten und sonstige Utensilien peinlichst von Staub zu säubern. In dieser Beziehung sind unsre modernen Reproduktionskameras, die doch sonst auf solch einer hohen Stufe stehen, sehr reformbedürftig. Die ganze Bauart

Digitized by Google

wurde seinerzeit von den Kameras für Naturphotographie übernommen und den Anforderungen der Reproduktionsphotographie (wie z. B. das Verstellen des Rasters) angepaßt. Inzwischen hat sich besonders bei den Amateurkameras der wichtige Übergang von Holz zu Metall vollzogen. Die Reproduktionskameras wurden aber bis vor kurzem immer noch aus Holz gebaut, obwohl hier die Benutzung des Holzes noch viel mehr Nachteile nach sich zieht, als bei den Amateurkameras. Schon die Größenverhältnisse, die enormen Anforderungen an Genauigkeit, der dauernde Gebrauch von feuchten Kollodiumplatten und die sehr starke Erwärmung des Reißbrettes durch elektrische Bogenlampen sollten eigentlich jeden Gebrauch von Holz von vornherein ausschließen. Wenn dies trotzdem nicht geschehen ist, so scheinen für die Anwendung von Holz gewichtige Gründe zu sprechen. Möglich ist es, daß der Hauptgrund darin liegt, daß die Reproduktionskameras kein Erzeugnis der Massenfabrikation sind, sondern fast immer einzeln, je nach Wünschen des Bestellers, angefertigt werden. Bei Metallkameras müßten also fast für jede Kamera die teueren Modelle, Stanzen neu hergestellt, bzw. umgeändert werden. Immerhin ist es bemerkenswert, daß in den letzten Jahren eine ganze Reihe von Konstruktionen aus Metall erschienen ist. Einige deutsche Firmen haben Atelierkameras durchweg aus Metall hergestellt und neuerdings baute die bekannte Firma Hunters in London eine Reproduktionskamera nebst Schwingstativ (Abbildung 1) ausschließlich aus Metall. Nach den Nachrichten der englischen Fachschriften zu urteilen, haben sich diese Kameras bei Versuchen außerordentlich bewährt; selbstverständlich kann nur ein jahrelanger Gebrauch zeigen, inwiefern diese Metallkameras den Holzkonstruktionen vorzuziehen sind.

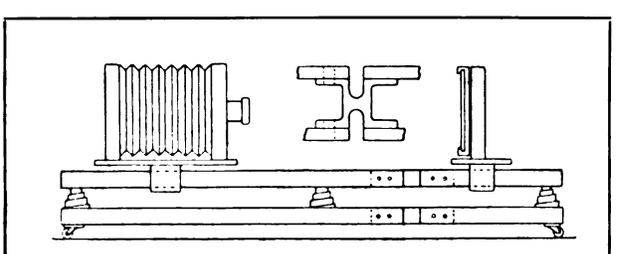


Abbildung 5

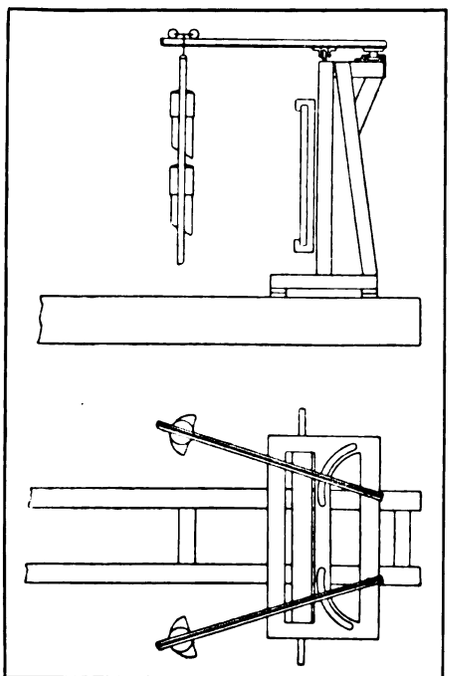


Abbildung 4

Verschiedene Neuerungen an den Reißbrettern wurden in der letzten Zeit zum Patent angemeldet.

So hat sich die Firma Hoh & Hahne in Leipzig die Vereinigung eines Spannrahmens für blatt- und buchförmige Originale mit dem Reißbrett schützen lassen (Abbildung 2). Der Spannrahmen ist umklappbar eingerichtet, und liegt in einem Ausschnitt des Reißbrettes, so daß die Originale ohne Entfernen des Spannrahmens in demselben ausgewechselt werden können. Die Firma Penrose in London bringt ein Reißbrett in den Handel, das mit sehr vielen Einbohrungen versehen ist, in die die Federn zum Halten von Blättern oder Büchern eingesteckt werden können (Abbildung 3). Auf diese Weise soll das lästige Anzwecken von Originalen vermieden werden. Auch Spannrahmen, bei denen das Anpressen von Originalen an das Glas durch Gummisauger (in der Art wie sie bei den kleinen Schleudermaschinen gebraucht werden) besorgt wird, sind konstruiert worden; ob sich diese Vorrichtung bewähren wird, erscheint aber mehr als fraglich.

Eine neue Wendung hat die Konstruktion von Beleuchtungskörpern genommen. Während sie früher entweder an Laufschienen, die an der Decke befestigt waren, aufgehängt oder auf schweren Stativen neben die Kamera gestellt wurden, sind im letzten Jahre mehrere Kameras in den Handel gebracht worden, bei denen die Lampen auf dem Schwingstativ und auf dem Reißbrett befestigt sind (Abbildung 4). Die letztere Art ist der Firma Hoh & Hahne in Leipzig patentiert worden, die erstere baut und hat zum Patente angemeldet die Firma Falz & Werner in Leipzig. An dem Metallschwingstativ von Hunters in London, das oben abgebildet ist, finden wir eine Vorrichtung, die eine Vereinigung dieser beiden Systeme darstellt. Ob sich diese neue Aufstellungsart als praktisch herausstellen wird, kann nur die Zukunft zeigen. Gegenüber der Deckenbefestigung hat die neue Konstruktion den Vorteil, daß der Platz der Kamera im Atelier gewechselt werden kann, gegenüber den Stativen den Vorteil, daß der Raum am Reißbrett nicht durch die Lampen versperrt wird und daß die Lampen beliebig nahe an das Reißbrett gebracht werden können. Der Hauptnachteil der neuen Konstruktion ist die Unmöglichkeit, bei größeren Originalen die Lampen genügend weit vom Reißbrett zu

Digitized by Google

bringen. Um die Lampen genügend nahe an das Reißbrett bringen zu können, hat die Firma Hoh & Hahne in Leipzig das im vorigen Jahrgange dieser Zeitschrift beschriebene Einschienenstativ konstruiert. Jetzt hat dieselbe Firma sich ein Schwingstativ mit zwei Schienen schützen lassen, bei dem vor dem Reißbrett ein Einschnitt angebracht ist, so daß die Lampenstative nicht mehr durch das Schwingstativ in ihrer Bewegung gehemmt sind (Abbildung 5). Eine viel wichtigere Neuerung an den Schwingstativen derselben Firma besteht darin, daß sie durch einen einfachen Handgriff so festzustellen sind, daß die Federn nicht mehr belastet werden (Abbildung 6). Diese so einfache Vorrichtung, die in einem Hebelsystem besteht, scheint uns sehr praktisch zu sein, da die meisten Photographen die Gewohnheit haben, beim Einstellen sich auf das Schwingstativ zu setzen, wobei selbstverständlich die Federn über Gebühr belastet werden.

Abbildung 7

Neue Lampenkonstruktionen wurden nicht herausgebracht. Interessant sind die Scheinwerferlampen, die Falz & Werner in Leipzig in den Handel bringt und die nach der Art der bekannten Projektionsbogenlampen mit rechtwinkligen Kohlen gebaut werden. Die Lichtverteilung bei dieser Kohlenanordnung ist bekanntlich eine viel günstigere als bei den Bogenlampen mit untereinander stehenden Kohlen. Über die Anwendung der modernen Quecksilberquarz-Bogenlampen in der Reproduktionstechnik wurde bis jetzt nicht berichtet, was wohl seinen Grund in der großen Schädlichkeit des Lichtes dieser Lampen für die Augen hat. Diesem Übelstand könnte man allerdings durch einen Mantel aus gewöhnlichem Glas begegnen, der die schädlichen Strahlen absorbiert, die unschädlichen (für die photographische Platte aber die wirksamsten) durchläßt. Zum Kopieren von großen Formaten werden diese Lampen manchmal angewandt, allerdings auch nicht diejenigen aus Quarz, sondern die sogenannten Uviol- und Hagehlampen aus besonderem Glas in Form von langen Röhren. Hier spielt die gleichmäßige Lichtverteilung dieser Lampen eine große Rolle.

In den Kopiermethoden scheint eine Umwälzung bevorzustehen. Über die Dracotypie von Dr. Albert in München hört man sehr gute Urteile, ebenso wie über seinen Kopierraster. Dieses letztere Verfahren besteht bekanntlich darin, daß der Raster nicht vor der empfindlichen Platte bei der Aufnahme in der Kamera eingeschaltet, sondern vor der im Kontakt mit dem gewöhnlichen Negativ befindlichen Metallplatte im Kopierrahmen befestigt wird. Um die notwendige Punktbildung hervorzurufen, benutzt Dr. Albert eine starke Bogenlampe, deren Bewegung durch Exzenter bewerkstelligt wird und nach Belieben eingestellt werden kann. Dieses Verfahren ist so kompliziert, daß es einer seitenlangen Erklärung, zu der es in diesem Berichte an Platz mangelt, bedarf, und anderseits so interessant und wichtig, daß es einen Spezialartikel verdient. Hier möchten wir nur noch auf den technisch sehr interessanten Kopierrahmen, der in diesem Verfahren gebraucht wird, hinweisen. Da hier der sehr teuere Raster im Kopierrahmen mit dem Negativ und der Metallplatte zusammengepreßt wird, so wäre es gefährlich, den gewöhnlichen Kopierrahmen mit dem sehr ungleichmäßig verteilten Druck zu verwenden. Der Albertsche Draco-Kopierrahmen besteht aus einer großen Anzahl dünner und biegsamer Flachfedern, die an der Hinterwand des Rahmens in Reihen befestigt sind und einen sehr gut verteilten gleichmäßigen Druck auf die Metallplatte nebst Negativ und Raster ausüben (vergleiche Abbildung 7). Die Firma Penrose in London versucht dasselbe Problem auf eine andre Weise zu lösen und konstruiert den Kopierrahmen in der Weise, wie die modernen Lichtpausapparate gebaut sind. Der Druck wird hier bekanntlich nicht durch Federn oder Schrauben, sondern durch Auspumpen der Luft innerhalb des Kopierrahmens verursacht. Die äußere Luft übt dann einen enormen Druck auf die Hinterwand des Kastens aus. Die Luftverdünnung wird durch eine einfache aber solide Luftpumpe besorgt, die zu diesem Zwecke auf die mit einem Gummi versehene Hinterwand des Rahmens gesetzt wird (vergleiche Abbildung 8).

Viele Erfinder arbeiten in den letzten Jahren an der Aufgabe, Photographien oder Klischees in die Ferne zu übertragen. Während die bisher mit Erfolg gekrönten Verfahren von Korn in München und Belin in Paris die Aufgabe auf optischem Wege zu lösen suchten, hat Carbonelle in Brüssel einen Apparat gebaut, der Emailkopjen auf Zink auf einfachem Wege in beliebiger Entfernung mechanisch nachbildet. Die Einrichtung besteht aus zwei Drehbänken, die in den

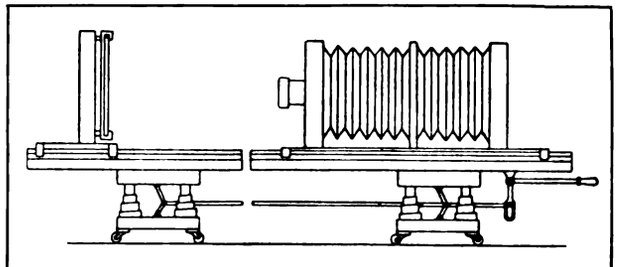


Abbildung 6

Digitized by Google

verschiedenen Orten aufgestellt werden und mit genau gleicher Geschwindigkeit laufen. Auf der einen Drehbank befindet sich die Metallplatte in Walzenform, die mit der nachzubildenden Zeichnung auf photographischem Wege versehen ist (eine eingebrannte Fischleimkopie), auf der andern Drehbank die mit einer glatten Fischleimschicht bedeckte Walze, auf die also die Zeichnung telegraphisch übertragen werden muß. Über der ersten, sogenannten Geberwalze, ist ein federnder Stift befestigt, der beim Drehen der Walze in einer Schraubenlinie sämtliche Stellen der Walze berührt und auf diese Weise den elektrischen Strom bald schließt (an den blanken Metallstellen), bald unterbricht (an den mit Fischleimemaille versehenen Stellen). Die elektrischen Ströme werden in der zweiten Drehbank — der Empfängerstation — in ein Telephon geleitet, dessen Membran mit einer Diamantspitze versehen ist, die auf der Empfängerwalze gleitet und durch die elektrischen Ströme die Zeichnung der Geberwalze getreu in die Fischleimwalze hereingraviert, indem sie an den betreffenden Stellen die Fischleimschicht entfernt. Die entstehende Nachbildung kann ohne weiteres wie jede andre Kopie geätzt werden. Durch dieses Verfahren kann man also in einer sehr kurzen Zeit ätzfähige Klischees in die Ferne übertragen. Wenn man bedenkt, daß der Zeitungsillustration durch den Mertensdruck sich ganz neue Möglichkeiten eröffnet haben, so muß man auch denjenigen Verfahren, die der Verbreitung und Ausbildung der Zeitungsillustration helfen können, großes Interesse entgegenbringen. Insofern haben jetzt auch die Verfahren der Telephotographie auch für den Buchgewerbler an Interesse zugenommen.

Bei der Zeitungsillustration spielt selbstverständlich vor allem die Geschwindigkeit eine große Rolle. In diesem Punkt muß der Mertensdruck noch eine schwere praktische Prüfung im Betriebe bestehen. Wohl werden auch jetzt die Mertensdrucke in einer Zeitungsdruckerei hergestellt. Sämtliche bis jetzt der Öffentlichkeit übergebene Drucke waren aber derartiger Natur, daß sie auch tagelang vor dem Erscheinen der Zeitung fertiggestellt werden konnten. Es muß also der Nachweis geliefert werden, daß eine Möglichkeit besteht, in einigen Stunden nach dem Eintreffen eines Ereignisses die Photographie im Mertensdruck erscheinen zu lassen. Die heutige Autotypie ist für derartige Zwecke mehr als jedes andre Verfahren geeignet. Die im Vergleich mit den Strichätzungen geringe Ätztiefe der autotypischen Klischees ermöglicht das Anfertigen der druckfähigen Stöcke innerhalb einiger Minuten.

Freilich müssen dabei *Ätzmaschinen* gebraucht werden, die heutzutage in den mannigfaltigsten Konstruktionen auf den Markt gebracht werden. Es würde viel zu weit führen, die sämtlichen neuen Patente auf diesem Gebiete aufzuzählen. Es ist hier schwieriger als auf irgendeinem andern Gebiete, die Spreu vom Weizen zu unterscheiden. Von denjenigen Maschinen, die in jahrelanger Betriebsarbeit sich bewährt haben, erwähnen wir nur die Axel-Holmströmsche Ätzmaschine, den Dr. Albertschen Ätzstriegel und das Ätzgebläse von Mark Smith. Sämtliche dieser Maschinen sind inzwischen in neuen Modellen erschienen, so der Albertsche Ätzstriegel in einer Metallausführung aus Gußeisen mit Schutzwänden aus gewalztem Aluminium. Auf diese Weise soll das bis jetzt so lästig empfundene Angreifen der Maschinenteile durch die Säure vermieden werden. Ein sehr interessanter Patentstreit wurde vor einem englischen Gericht ausgetragen. Die Verfertiger der Levyschen Ätzmaschine klagten auf die Nichtigkeitserklärung der Patente von Mark Smith. Eine ganze Reihe von Gutachten von englischen Sachverständigen wurden über die Wirkungsweise und die Theorie von Ätzmaschinen abgegeben. Schließlich wurde nach langwierigen Verhandlungen der Kläger abgewiesen.

Bei dieser Gelegenheit wurde die allererste Konstruktion der Ätzmaschine, die von Truchelut stammt, ausführlich besprochen. In der Abbildung 9 zeigen wir die Konstruktion dieser Maschine, die wohl für

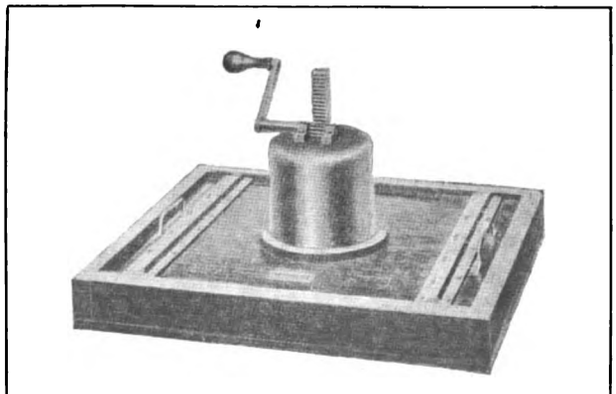


Abbildung 8

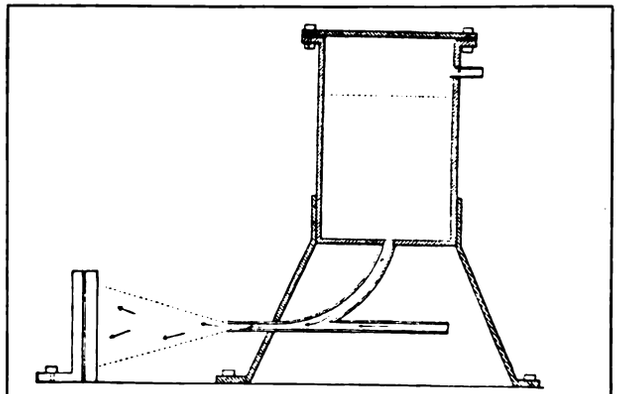


Abbildung 9

Digitized by Google

manchen Leser ein historisches Interesse haben wird. Besonders interessant ist es, daß nach dem ursprünglichen Patent von Truchelut (das aus dem Jahre 1895 stammt) ein Gemisch aus Sand und Salpetersäure gegen die zu ätzende Platte geschleudert wurde. Truchelut wollte also die Wirkung des Sandstrahlgebläses mit der ätzenden Wirkung der Säure vereinigen. Erst später erkannte er, daß der Sand keinerlei Wirkung besitzt. Hier wurde also, wie in so vielen andern Fällen (wie bei Erfindung der Daguerrotypie, des Lichtdruckes usw.), eine gute folgenreiche Erfindung auf falschem Wege gemacht. Hier zeigt sich, wie schwer vorauszusagen ist, ob einer Erfindung eine große Zukunft bevorsteht oder nicht.

In der letzten Zeit hat man vielfach die neuen Erfindungen etwas zu optimistisch behandelt. Es wäre schade, wenn alle die schönen Hoffnungen, die jetzt allerorts auf die beschriebenen Neuheiten und insbesondere auf den Mertens- und den Offsetdruck (die an andern Stellen dieser Zeitschrift ausführlich beschrieben sind) gehegt wurden, sich nicht bewahrheiten würden. Wenn man aber die langen Jahre in Betracht zieht, die einerseits Dr. Mertens in der Ausarbeitung seines Schnellpressentiefdruckes und anderseits die gesamte Schnellpressenindustrie in Vervollkommnung der Gummidruckpressen verbracht haben, so darf man wohl die gut begründete Hoffnung hegen, daß alle Erwartungen, die auf die beiden Druckarten gelegt werden, zum Wohl und Segen der Reproduktionstechnik sich auch erfüllen werden. Mit dieser Hoffnung und der Erwartung, daß einer unsrer nächstjährigen Berichte mit schönen Tiefdruckabbildungen geschmückt sein wird, wollen wir den jetzigen Bericht schließen.

Die Buchbinderei im Jahre 1910

Von HANS DANNHORN, Lehrer an der Kgl. Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe zu Leipzig

WEDER erfreuliche Ereignisse, noch besondere Merkmale geben Veranlassung, dem abgelaufenen Jahr ein besonderes Lob zu erteilen. Wie in den Vorjahren herrschen auch diesmal vielseitige Klagen vor; so insbesondere über ungleichmäßigen oder auch ungenügenden Geschäftsgang.

Wenn ich im vorjährigen Berichte sagte, daß ein starker Pessimismus keine rechte Hoffnung auf baldige Besserung der unerquicklichen Verhältnisse im Einbandgewerbe aufkommen ließe, so hat der Verlauf des Jahres diese Hoffnungslosigkeit kaum gebessert. Wohl beratschlagte man in den Verbandsversammlungen über das und jenes, gab einen Tarif heraus, der teils Einverständnis und teils auch Änderungsvorschläge zeitigte, verfaßte Eingaben an hohe Behörden usw., aber all diesen arbeitsreichen Bemühungen, die dem gedrückten Buchbindereigewerbe helfen sollen, sind bisher kaum wahrnehmbare Erfolge beschieden gewesen.

Ob der anderseits vorhandene Optimismus, mit kleinen Mitteln den unlauteren, teilweise geradezu grotesken Wettbewerbs-, ja Existenzkampf im Einbandgewerbe zu beseitigen, die dahinzielende Bewegung wirksam zu stützen vermag, muß die Zukunft zeigen. Es drängt sich aber die Frage auf, ob die Buchbinderei-Verbände in sich schon so gefestigt sind, daß sie eine gewisse Macht darstellen, welche nötig ist, um hier gründlichen Wandel zu schaffen. Wäre dies der Fall, dann müßte es längst besser sein!

Wenn in den Vorjahren die Hoffnung entstanden war, daß die kleinen Betriebe durch Aufträge *handzubindender* Verlagswerke vielleicht gestärkt werden und sich dadurch eine Position gegenüber den Großbetrieben erwerben könnten, so hat sich diese bisher leider nicht erfüllt. Namhafte Verleger, wie z. B. Diederichs-Jena, Insel-Verlag-Leipzig, G. Müller-München, Hans von Weber-München, Zeitler-Leipzig, bestreben sich zwar, Bücherliebhabern gute Bücher handgebunden zu liefern, aber nach mir gewordenen Mitteilungen sind die kleineren Betriebe zur schnellen Lieferung nicht leistungsfähig genug. Mir ist zwar ohne weiteres nicht verständlich, warum diese Betriebe bei handzubindenden Auflagenwerken in beschränkter Zahl nicht leistungsfähig genug sein sollen, denn zunächst bleibt der massenbewältigende Maschinenapparat der Großbuchbindereien im Hintergrund, und dann ist auch deren Personal für solche Arbeiten weniger gut eingerichtet. Es scheint daher, daß der Großbetrieb auch hier anpassungsfähiger ist und sich durch die bessere technische und kaufmännische Leitung, sowie die bessere Arbeitsteilung und geschickte Ausnützung des vorteilhafteren Betriebsapparates auch zukünftig den gewonnenen Vorsprung wahren wird. Demnach würden also die kleineren nichtindustriellen Betriebe auch kaum wettbewerbsfähig werden, sondern sich auch fernerhin bedauerlicherweise mit der sogenannten Kundschaftsbuchbinderei usw. bescheiden müssen.

Ein Punkt, den ich im folgenden berühren möchte, darf dabei nicht übergangen werden. Nach weiteren Beobachtungen scheint es der Großbuchbinderei trotz ihrer reichen Hilfs- bzw. Betriebsmittel nicht gut möglich zu sein, solche üblich handgearbeitete Bände unter den normalen Preisen herzustellen, die von der handwerklichen Buchbinderei gefordert werden. In dieser Hinsicht wäre also letztere nicht weniger leistungsfähig wie jene; sie kann sogar, nach meiner

Digitized by Google

Ansicht, Vorteile gewinnen, wenn sie versteht, ihre Arbeit *besser* zu machen; die Möglichkeit dazu besteht entschieden. Die hier einschlagenden, vielseitig erörterten Fragen, ob solche nicht immer beste Handarbeit wesentlich über guter Maschinenarbeit steht, mit andern Worten, die rege erfolgten Betrachtungen über die Vorzüge dieser oder die Mängel jener Einbände, je nach dem Interessen- oder Geschmacksstandpunkte, erscheinen mir, obgleich sie klärend wirken, weniger wichtig, wie folgender typischer Fall.

Ein Verlag forderte für einen handgebundenen Band, für welchen der Sortimentsbuchbinder bei *Einzelanfertigung* einen Preis von höchstens M 5.— von seinem Kunden verlangt, den mehr als hoch zu nennenden Preis von M 8.—. Ganz abgesehen davon, daß für einen solch hohen Preis eine wesentlich bessere Bindearbeit und reizvollere Ausstattung geboten werden kann, gibt dieser bedeutende Preisunterschied zu interessanten Schlüssen Veranlassung. Die Großbuchbinderei hatte 150 Stück solcher Bände zu binden bei einem Stückpreis von M 4.55. Der Verleger verdiente demnach am Einband beträchtlich mehr wie diejenige Buchbinderei, welche die Arbeit geleistet hatte!

Über Einbände bzw. Einbandwesen haben sich auch im vergangenen Jahre verschiedene Schriftsteller in interessanter Weise ausgesprochen. So z. B. P. Westheim-Berlin im Archiv für Buchgewerbe und in der Zeitschrift für gewerblichen Unterricht; Dr. Boeng-Berlin in vielseitigen Abhandlungen im Archiv für Buchbinderei, Dr. Pudor in der Papier-Zeitung und andre mehr. Auch des schalkhaften Urteils von P. Rosegger im Heimgarten über nach seiner Meinung unzweckmäßig steif und unnachgiebig gebundene Bücher muß gedacht werden. Er meint, man müsse den geliebten lesenswerten Büchern den Kragen umdrehen können, ohne daß es ihnen wehe tue, und müßte sie biegen können, ohne daß sie bersten. Zwei Exemplare müsse man haben, ein gebundenes zum Einstellen in den Ehrenkasten, das andre broschierte zum Lesen usw.

Ich bin der Meinung, daß derartige mehr oder minder kritisch gehaltene Aufsätze jedenfalls der Buchbinderei wertvolle Anregungen bieten, auch wenn dies und jenes des darin Gesagten den Widerspruch von Fachleuten herausfordert. Solche Aufsätze sind auch deshalb zu begrüßen, weil sie in weiteren Kreisen das Interesse an Bucheinbänden zu steigern scheinen und indirekt der Buchbinderei nutzbringend sind.

Die Kunstbuchbinderei — diesen Ausdruck als Sammelbegriff aufgefaßt für diejenigen Arbeiten, welche kunstgewerblichen Wert beanspruchen können — hat im vergangenen Jahre recht Beachtenswertes, teilweise sogar Hervorragendes geleistet. Die guten Arbeiten hier aufzuführen, ist nicht notwendig, denn sie dürften durch die im Laufe des Jahres veröffentlichten Abbildungen in den Fachblättern usw. hinlänglich bekannt geworden sein. Beklagt wurde in Fachkreisen, daß der Kunstbuchbinderei keine vorteilhaftere Gelegenheit geboten wurde, ihre Leistungen in umfänglicherer Weise, als es tatsächlich geschehen ist, auf der Weltausstellung in Brüssel zu zeigen. Da es dem einzelnen, infolge der entstehenden nicht geringen Kosten und der sonstigen Umständlichkeiten immer schwer möglich sein wird, sich an derartigen Ausstellungen zu beteiligen, wäre es wünschenswert, wenn bei künftigen Gelegenheiten eine geschlossene Vorführung solcher rein kunstgewerblicher Arbeiten sich ermöglichen ließe. Strengere Auswahl vorausgesetzt, dürfte sich dann ein günstigeres Bild der gegenwärtigen Leistungen ergeben, als es die letzte Weltausstellung gezeigt hat.

Als ein für die Buchbinderei nicht zu unterschätzendes Ereignis sei das Referat hervorgehoben, das die Professoren Dr. Loubier und Dr. Palzow beim Deutschen Bibliothekartage hielten und das unter dem Titel: Die Beschaffenheit des heutigen Leders und andrer Einbandstoffe, ihr rascher Verfall, dessen Ursachen und Maßregeln zum Schutze dagegen, auch im Zentralblatt für Bibliothekswesen, Jahrgang XXVII, Heft 7 und 8, veröffentlicht worden ist. Die darin erörterten außerordentlich wichtigen Punkte verdienen sowohl von seiten des Einbandgewerbes, als auch insbesondere von seiten der Buchbinderei-Materiallieferanten ganz besonders dringliche Beachtung!

Hervorragend Neues an eigenartigen Buchbinderei-Materialien hat auch das vergangene Jahr nicht gebracht. Die in anspruchsloseren Zeiten erworbenen Lorbeeren der Buntpapierfabrikation (Aschaffenburger Genre) sind allmählich vollständig vergilbt. In diesen Fabriken scheinen reizvolle, der Feinbuchbinderei gut dienende Papiere nicht mehr zu erstehen, obwohl es an Anregungen dazu keinesfalls fehlen dürfte und Bedarf für solche Artikel noch immer vorhanden ist. Die auf lithographischem Wege hergestellten Vorsatzpapiere bieten reichere Auswahl; die Münchener Papiere von Fr. Fischer stehen nach meiner Ansicht immer noch oben an; mir sind wenigstens bessere nicht bekannt geworden. Zu erwähnen sind eine Serie von italienischen Modeldruckpapieren, die zwar teuer aber auch gut verwendbar sind und durch Ant. Spindler, Leipzig, bezogen werden können.

Die früheren meist sehr minderwertigen Kalikos sind nunmehr aus den guten Werkstätten verschwunden. Nachdem auch die Periode der ebenso minderwertigen Kunstleinen im Vergehen ist, gibt man nun wieder den wertlosesten Baumwollgeweben das Ansehen echter Leinewand durch steife Appretur und irreleitende Strukturprägungen. Erwähnung verdienen

Digitized by Google

die auf einer Seite mit Papier gefütterten Leinen, die bei der Verarbeitung weniger Schwierigkeiten machen, ferner die im Stoff gefärbten Bütten-Glanzpapiere und frischfarbigen Naturpapiere, sowie die unter dem Namen Bombycin-Papiere im Handel befindlichen Papiere.

Die hochentwickelte, reich beschäftigte Buchbinderei-Maschinen-Industrie hat im vergangenen Jahre keine neue Maschine epochemachenden Charakters herausgebracht; wohl aber sind eine Reihe von Verbesserungen an schon bekannten Typen aufzuführen. Die Firma *Gebrüder Brehmer, Leipzig* baut die Einführungs-Apparate ihrer ganzautomatischen Falzmaschine jetzt selbst. Sie hat erstere wesentlich vereinfacht und damit erreicht, daß diese Maschinen nunmehr alle Ansprüche erfüllen.

Aug. Fomm in *Leipzig* hat bei seinem Schnelldreischneider eine selbsttätige Drehung des Tisches eingerichtet, welche die Bewegung des Drehtisches durch die Hand nach dem ersten und zweiten Schnitte unnötig macht. Erst nach dem dreiseitigen Beschnitte des Buch- oder Papierstoßes ist die Zurückbewegung des Drehtisches in die Anfangsstellung erforderlich. Durch diese Neuausführung ist die Leistungsfähigkeit dieser Maschine, insbesondere aber deren Betriebssicherheit, wesentlich gesteigert. Ein neues Modell einer Dampfprägepresse dieser Firma, die den praktischen Bedürfnissen vollkommen entspricht, arbeitet mit Kurbelwelle und hat Exzenterbewegung für den Schlitten. Die Schlittenbewegung ist unabhängig von der Kurbelwelle, was den Vorzug hat, daß man die Maschine nötigenfalls zurückdrehen kann. Die Maschine leistet 10—12 Drucke in der Minute bei einer Druckkraft von 3—400000 kg.

Die Firma *Karl Krause* in *Leipzig* baut eine neue viersäulige Kniehebel-Präge- und Vergoldepresse mit einer Druckfläche von 33:44 cm, bei der eine Druckkraft von 110000 kg erreicht ist. Sie unterscheidet sich von den bisherigen Konstruktionen insofern, als die neue Tischbewegung durch geschlossene Kurve erfolgt. Die patentierten schräggestellten Kniehebel-Farbdruckschnellpressen mit schwingendem Tiegel waren schon früher erwähnt. Für ganz besonders schwere Arbeiten hat diese Firma eine neue große viersäulige Prägepresse geschaffen, welche für einen außerordentlich hohen Maximal-Gebrauchsdruck von 1 Million kg berechnet ist. Die Höhe dieser massigen Presse beträgt 4 m, die Entfernung zwischen den Säulen etwa 160 cm. — Bei einer neuen hydraulischen Presse ist der Preßzylinder am Kopfstück der Presse angebracht, so daß der Druck von oben erfolgt. Diese Maschine gewährt eine bequeme Einlage des zu pressenden Materials durch den tiefer stehenden Tiegel. Dieselbe Firma hat eine neue patentierte automatisch arbeitende Muster-Schneidemaschine mit langem Hintertisch, drehbarem Körper, Selbstpressung für alle Höhen, selbsttätigem Vorschub, patentiertem Doppelformateinsteller und Wechseltisch geschaffen, die für das Schneiden von Mustern, Etiketten und dergleichen besonders empfehlenswert ist. Die Firma liefert auch die bisher größte Musterschneidemaschine mit einer Schnittlänge von 2,50 m, deren Ausführung der vorgenannten entspricht.

Eine neue Register-Einschneidemaschine in gefälliger Form ist jetzt mit einem selbsttätigen Doppel-Typendruckapparat versehen, welcher abwechselnd in zwei Farben druckt. Auch eine neue sehr vorteilhafte Maschine zur Rillung loser Kontenblätter bringt die Firma Karl Krause auf den Markt. Zum Schneiden von Watte, Karton und Pappen hat die Firma neuerdings einen Querschneider mit Pappscherenschnitt geschaffen, mit dem, je nach Art und Stärke des zu schneidenden Materials, mehrere Bahnen übereinander geschnitten werden können. Schließlich ist zu den bekannten kombinierten Doppel-Rillen- und Schneidemaschinen dieser Firma eine wesentlich verbesserte dreifache Rillen- und Schneidemaschine gekommen, deren drei Halterbalken die Anbringung einer großen Anzahl von Rillenapparaten *dreifach hintereinander* gestatten. Eine neueingeführte Lochmaschine gestattet durch die offene Bauart das Einlegen größter Formate, wie auch leichte Auswechselbarkeit der verschiedenförmigsten Schneidewerkzeuge.

Die Firma *Ch. Mansfeld* in *Leipzig* hat mehrere Neukonstruktionen von wesentlicher Bedeutung geschaffen, über die aber erst in einem der nächsten Hefte berichtet werden kann, da es zur gründlicheren Information für diesen Bericht zu spät war.

Deutsche Graphische Ausstellung im Buchgewerbehaus zu Leipzig

(Auf Anregung der Leipziger Künstlerschaft veranstaltet vom Deutschen Buchgewerbemuseum)

Von Dr. JOHANNES SCHINNERER, Leipzig

JEDEM, der das künstlerische Leben in den letzten Jahren mit Aufmerksamkeit verfolgt hat, wird es aufgefallen sein, daß graphische Ausstellungen in letzter Zeit immer häufiger veranstaltet wurden. Während früher die graphische Kunst gegenüber der Malerei nur mit einem bescheidenen Plätzchen auf den großen Kunstausstellungen sich begnügen mußte, sind jetzt drei graphische Ausstellungen in einem Jahr nichts Ungewöhnliches. Zum Teil rührt das daher, daß man den intimen feinen Reiz solcher Vorführungen immer mehr schätzen lernt, zum Teil liegt der Grund aber doch wohl darin, daß unsre deutsche Graphik in den letzten Jahren immer mehr an

Digitized by Google

Bedeutung gewonnen hat. Das ist nicht verwunderlich, wenn wir bedenken, daß unsre Nation von jeher auf diesem Gebiet besonders stark gewesen ist und daß der eigentlich klassische Stil der Holzschnittkunst bei uns ausgeprägt wurde und bei uns der Holzschnitt und der Kupferstich im 16. Jahrhundert blühte wie in keinem andern Lande. Auch die Zeiten einheimischer künstlerischer Betätigung, die wir jetzt erst wieder richtig einschätzen gelernt haben, die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts und die Zeiten der Romantik in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, sahen die Kunst der Graphik in hoher Blüte, Männer wie Chodowiecki, Richter oder Rethel werden immer zu den echtesten Vertretern nationaler Kunst zu zählen sein.

Im Laufe der Zeit hat unsere Graphik allerdings wesentliche Änderungen erfahren. Nicht nur in künstlerischer Beziehung, indem sich der Stil des Holzschnittes oder Kupferstiches geändert und die Naturauffassung, die sich in ihm ausspricht, gewechselt hat, indem die Technik raffinierter und die Auffassung malerischer geworden ist, sondern auch rein praktisch: Der Holzschnitt, die Radierung oder die Lithographie nimmt heute eine ganz andre Stellung innerhalb des gesamten Kunstbetriebes ein. Früher standen diese graphischen Techniken vollkommen im Dienste des Gewerbes, der Künstler war Handwerker, Illustrator und Reproduktionstechniker in einer Person, heute ist eine ziemlich weitgehende Arbeitsteilung auf diesem Gebiet eingetreten und die Erfindung der Photographie und das Aufkommen der photomechanischen Reproduktionsverfahren hat zur Folge gehabt, daß ein großer Teil der Arbeit auf rein mechanischem Wege geleistet wird. Die handwerkliche Tätigkeit ist auf ein geringes Maß reduziert, die große Mehrzahl aller der Bilder, die unsre Bücher und Zeitschriften schmücken, sind heute mit Hilfe der Photomechanik hergestellt. Alle die Kräfte, die früher der Künstler in den Dienst der Praxis stellen mußte, wurden durch diese Umwälzung frei, sie wurden sich selbst überlassen und begannen aus sich selbst heraus etwas zu suchen, durch das sie zu wirken vermochten. Die Graphik, wie sie heute unsre modern denkenden Künstler pflegen, ist ein ganz freier Ausdruck künstlerischer Anschauung, sie gibt sich nicht die Mühe, mit einem andern Gebiet zu konkurrieren, Surrogate zu schaffen von Ölgemälden oder Aquarellen und sie sucht nicht — wie es früher notwendig war — etwas mit beschränkteren Mitteln zu reproduzieren, was andere mit mehr äußerem Aufwand zuwege gebracht haben, sondern sie hat den Ehrgeiz, ganz durch sich selbst zu wirken, gerade mit dem etwas zu schaffen, was ihr eigentümlich ist und dabei alle die Möglichkeiten auszunutzen, die ihr allein gegeben sind. Jede Technik hat ihren besonderen Charakter, durch den etwas Besonderes, Eigenartiges zu erreichen ist, sie hat, wie die Sprache, ihren besonderen Tonfall, den nur der trifft, der sie beherrscht. Leider sind nicht allzu viele Künstler imstande, diese charakteristischen Merkmale jeder einzelnen Technik zu erfassen und mit ihr umzugehen, viele verstehen leider nur in einer graphischen Sprache zu stammeln, wo sie sprechen gelernt haben sollten, und andere verwechseln die Ausdrucksweisen der einzelnen Idiome. Es wird interessant sein, eine graphische Ausstellung gerade unter solchen Gesichtspunkten zu betrachten. Denn nur so wird man ein richtiges Bild bekommen von dem, was wir leisten. Durch die Leichtigkeit, mit der heute Reproduktionen nach Werken der Kunst hergestellt werden können, liegt die Gefahr sehr nahe, daß man die originale Leistung gering

Walter Klemm, Dachau, Tauchende Enten. Farbiger *Original-Holzschnitt*. Original-Bildgröße 29,5×17,5cm

Digitized by Google

schätzt oder sie von dem Surrogat nicht mehr unterscheiden kann. Es ist notwendig, daß unser Gefühl für das Persönliche in einem rein von der Hand des Künstlers hergestellten Werk wieder verfeinert wird, dann werden wir auch erkennen, was zur Vervollkommnung der reproduzierenden Verfahren noch fehlt und wie beide Gebiete sich gegeneinander abgrenzen. Diese Grenze zu erkennen, ist sehr wichtig, denn eine reinliche Scheidung der Gebiete ist nötig, damit man sich bemüht, auf jedem das zu erreichen, was mit den zu Gebote stehenden Mitteln zu erreichen ist. Es gibt so viele von Künstlern gemachte Radierungen, die wie Heliogravüren aussehen, oder die in ihrem Format in unerlaubte Konkurrenz mit Ölbildern zu treten scheinen, daß eine solche Mahnung sehr wohl am Platze ist.

Die Aufstellung der Arbeiten, die die graphische Ausstellung enthält, ist in der Weise getroffen, daß die einzelnen Kunstschulen zusammengefaßt sind, wie sie sich in unsern Kunststädten konzentrieren, dann wieder die einzelnen Gruppen, die sich aus ihnen bilden lassen, und endlich die einzelnen Persönlichkeiten, die sich von ihnen absondern. Bei uns ist es ja nicht so wie in andern Ländern, in Frankreich etwa oder in England, daß alles sich möglichst auf einen Punkt konzentriert, bei uns herrscht im Gegenteil die Neigung vor, sich zu dezentralisieren und häufig sind bei uns gerade die Persönlichkeiten am stärksten, die sich am weitesten von der Masse zurückgezogen haben. — Leipzig ist mehr eine Stadt des Gewerbes als der Kunst, trotzdem ist ihr aber relativ viel Raum gegönnt, aus dem Grunde natürlich, weil die Veranstaltung von ihr ausging. *Max Klinger*, den man zu den Leipzigern zählen kann, obwohl er zu groß ist, um in eine lokale Gruppe eingeordnet werden zu können, ist mit seinen drei neuesten Blättern vertreten, den drei Radierungen aus dem Zyklus „vom Tode II", die das Thema „Philosoph, Herrscher, Krieg" behandeln. Vor allem das erste der drei ist eins der stärksten Werke, die der Meister geschaffen hat: es ist von einer Größe der Auffassung und von einer Einfachheit in der Mache, die innerhalb seines Werkes nicht gewöhnlich ist. Auch der „Krieg" ist im einzelnen wundervoll — wie famos wirkt die große Masse der Soldaten und des Volkes, in deren Mitte Napoleon reitet — wenn auch das Ganze etwas zerfällt. Von *Max Seliger*, dem Leiter der Leipziger Akademie, sind zwei Rahmen mit sehr frischen Studien, Porträtskizzen, Kinderstudien und dergleichen ausgestellt, auch *O. R. Bossert* ist ebenso wie *Horst-Schulze* und *E. Gruner* hauptsächlich mit Zeichnungen vertreten. *B. Héroux* ist ein minutiöser Techniker, der vor allem eine große Zahl von Exlibris geschaffen hat, die ganz im Sinne der Sammler solcher Werke der Kleingraphik gehalten sind. Unmittelbarer als diese kleinen Blätter wirken vielleicht die Landschaften, die er im letzten Jahre radiert hat. *Franz Hein* hat eine Anzahl von Arbeiten geschickt, die zum Teil noch aus seiner Karlsruher Zeit stammen und ganz in dem Stil gehalten sind, der für die Karlsruher eine Zeitlang charakteristisch war; die großen Alpenlandschaften von *A. Leistner* sind mit viel Fleiß radiert und gehen sehr stark auf Detailwirkung aus. *W. Tiemann*, einer unser bedeutendsten Buchgewerbekünstler, hat für ein im vergangenen Jahr für den Leipziger Bibliophilen-Abend gedrucktes Buch eine Anzahl sehr witziger Karikaturen gezeichnet, die von seinem Schüler *H. A. Müller* in Holz geschnitten wurden; dann ist noch *Grimm-Sachsenberg* zu erwähnen, von dem zwei recht gute Zeichnungen ausgestellt sind; sehr hübsche charaktervolle Radierungen fertigt *Meta Voigt*, eine andre Leipziger Künstlerin, *Lisa Hofmann*, hat einige sehr fein empfundene auch kompositionell sehr glückliche Zeichnungen geschaffen, die von großem farbigen Reiz sind. Ihre Arbeiten enthalten im Grunde noch viele graphische Werte, während Persönlichkeiten wie *F. R. Scholz* und *R. Dreher* in Dresden rein als Maler zu bewerten sind, ebenso wie auch der Hauptvertreter von Weimar, *Ludwig von Hofmann*. Seine liebenswürdigen Studien haben ganz den Reiz seiner Ölbilder und ausgeführten Kompositionen. Einer unsrer typischen Vertreter der Radierung ist der Dresdener *Otto Fischer*, der besser als die meisten andern das erfaßt hat, was der Radierung ihren besonderen Charakter verleiht, der wirklich Stil in seinen Arbeiten hat und der in seinen reizvollen Landschaften wirklich Kunstwerke gibt, die mit den Mitteln der Graphik

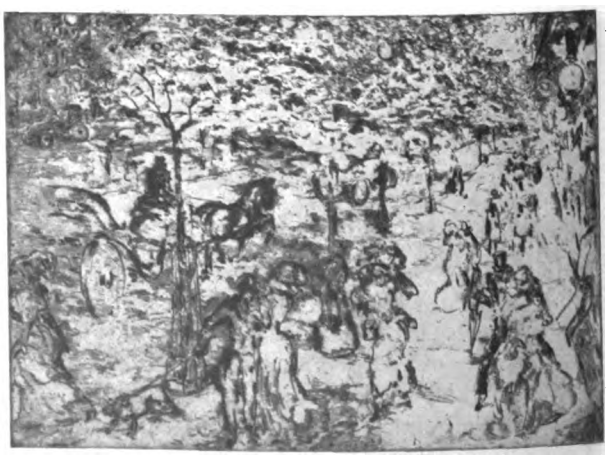
Carl Thiemann, Dachau, Rothenburg o.T., Klingengasse
Original-Holzschnitt. Original-Bildgröße 39,7×40 cm

Digitized by Google

gelöst sind. Er hat sicherlich viel von den Engländern gelernt, von den großen Meistern der Radierung im 19. Jahrhundert wie S. Haden oder Whistler, allein in vielen seiner letzten Arbeiten scheint er doch völlig frei von jedem Einfluß und als einer unsrer ehrlichsten Künstler. Auch *W. Zeising* wird man als Radierer sehr hoch stellen; er arbeitet gelegentlich etwas mehr mit Nuancen, wo Fischer Konturen gibt, doch sind seine Arbeiten nicht weniger stilvoll und außerordentlich sympathisch. Neben diesen beiden Graphikern wirkt *R. Müller* ziemlich langweilig und hausbacken. Seine großen Blätter sind zum Teil mehr dekorativ als graphisch, ganz wacker gezeichnet, aber etwas trocken und im Grunde ziemlich altmodisch. Besser wirken die großen Radierungen von *G. Jahn*, sehr frisch sind dann auch die großflächigen Holzschnitte von *Josef Goller*, die ganz deutlich zeigen, daß Goller gewohnt ist, dekorative Malereien oder Entwürfe für Glasgemälde zu machen. Sie verwenden sehr reizvoll kleine figurale Motive — einen Hirsch mit einem Putto, ein Zentaur und dergleichen mehr — und sind sehr kräftig in der Mache. Von den Einsendern aus Weimar sind noch zwei Namen zu nennen. *Margarethe Geibel* pflegt den Farbenholzschnitt in der Art, wie wir sie bei der Münchener Schule besonders ausgeprägt finden, und stellt mit Vorliebe stark von der Sonne beschienene Landschaften dar — auch ihre bekannten Blätter aus dem Goethehaus-Zyklus sind sehr sonnig behandelt. — *Georg Greve*-Lindau, ein Schüler Kalkreuths, beweist sich als ein sehr ernsthafter und aufrichtiger Schilderer der süddeutschen Landschaft.

Die Münchener Schule gewährt ohne Zweifel von allen Gruppen auf der Ausstellung den besten Gesamtüberblick. Sie hat eine Menge geschickter Graphiker aufzuweisen, die alle das Handwerk gut kennen und die es alle gut verstanden haben, eine Spezialität zu finden, durch die sie wirken, und an der man sie sogleich erkennt. Sie scheinen alle sehr bald darauf gekommen zu sein, daß die Graphik ein bequem anzuwendendes Mittel der Vereinfachung einer Zeichnung darstellt, daß es dabei hauptsächlich auf kräftige Schwarz-Weiß-Wirkung ankommt und daß auch bei farbigen Blättern der Witz hauptsächlich in der Beschränkung liegt. Sie entfalten dabei das ganze Geschick und den dekorativen Schwung, der der Münchener Malschule sonst eignet. Vor allem hat aber hier der moderne Farbenholzschnitt wie in keiner andern Schule eine Pflegstätte gefunden. An ihm wird es vielleicht am deutlichsten, wo unsre moderne Künstlergraphik hinaus will, wie sehr sie sich in strikten Gegensatz stellt zu dem Reproduktions-Holzschnitt der vergangenen Epoche und wie sie zuversichtlich hofft, gerade dadurch, daß sie aus sich selbst heraus etwas Neues schafft, etwas Eigenartiges zu erreichen. Daß dabei die Einflüsse, die der japanische Farbenholzschnitt ausgeübt hat, eine sehr große Rolle spielen, ist auf dem ersten Blick verständlich. Schon *Hans Neumann*, einer der Vorkämpfer des modernen Farbenholzschnittes, hat viel von den Japanern gelernt. Ebenso *Hans Hammer*, dessen Blätter im übrigen farbig ganz eigenartig und von sehr großem Reiz sind. Am alleroffensichtlichsten verraten diesen Einfluß zwei Künstler wie *W. Klemm* und *C. Thiemann*-Dachau, die auch technisch — in der Art, wie sie z. B. Blindpressung anwenden — vollkommen von den Japanern abhängig sind. Im übrigen wird es gerade bei ihren Arbeiten klar, wie dieses Prinzip zu Verflachung führen muß: die Mehrzahl ihrer Holzschnitte scheint nach einem bestimmten Rezept gemacht, das sich sehr leicht auf die verschiedensten Dinge anwenden läßt. Viel mehr eigene Empfindung verraten die Radierungen der Münchener Schule. Ein Mann wie *Willi Geiger* gehört, besonders seitdem er

Adolf Schinnerer, Seckenheim, Mauerer. *Original-Radierung*
Original-Bildgröße 15×20 cm



Hans Meid, Südende-Berlin, Unter den Linden. *Original-Radierung*
Original-Bildgröße 21,5×29,5 cm

Digitized by Google

aufgehört hat, eine gewisse Manier aufs Äußerste zu treiben, zu unsern besten Schwarz-Weiß-Künstlern, der mit der Radiernadel vollkommen geläufig sich auszudrücken versteht und einige Blätter geschaffen hat, denen man das Prädikat „geistreich" unbedingt zuerkennen muß, auch wenn man die inhaltliche Pointe nicht weiter schätzt. *Josef Uhl* ist etwas bedächtiger und sorgfältiger im Ausdruck, aber ein sehr tüchtiger Radierer, den man auch schätzen würde, wenn er keine großen gedankenreichen Kompositionen machen würde. *Ed. Scharff* pflegt eine Phantasiekunst, die etwas an Kubin erinnert, vielleicht im Grunde phantasievoller sind jedoch die kleinen, technisch etwas ungeschulten Radierungen von *F. W. Preuß*. Die Lithographie pflegen in München außer *E. Liebermann* und *K. Bauer*, die beide zur Genüge bekannt sind, *Helene* und *Laura Lange*, die beide sehr geschmackvolle, echt weiblich empfundene Blumenstücke gefertigt haben. Für manche Besucher eine Neuigkeit bilden außerdem vielleicht die großen Steinzeichnungen des *Züricher Künstlerbundes*, der es unternommen zu haben scheint, die Traditionen des Karlsruher Künstlerbundes in sehr ansprechender Form fortzusetzen. Die großen Lithographien, die diese Vereinigung herausgegeben hat, sind als künstlerische Wanddekorationen, die für billiges Geld zu erwerben sind, sehr hoch zu bewerten.

Die norddeutsche Gruppe vermittelt nicht ganz so geschlossene Eindrücke als die Münchener Schule. Sie hat nicht die Liebenswürdigkeit und Geschicklichkeit, die die Münchener auszeichnet, sie experimentiert unendlich viel mehr, sie ist aber im ganzen sehr viel ernsthafter, oft etwas trockener, oft aber auch viel tiefer als die süddeutsche Schule, der die Neigung zu Oberflächlichkeit im Blute liegt. Eine Persönlichkeit wie *Käthe Kollwitz* gibt unbedingt zu solchen Betrachtungen Anlaß. Wenn man sich auch nicht der Tatsache verschließen wird, daß sie offenbar nicht mehr viel Neues zu sagen hat, und von dem Thema, das sie zuerst berührt hat, nie mehr loskommt, wird man ihre Arbeiten doch als sehr kraftvolle, sehr stilechte Erzeugnisse moderner Graphik hoch schätzen. Auch *Erich Wolfsfeld* verdient mit unter den Ersten genannt zu werden. Er hat offenbar viel von O. Greiner gelernt, er arbeitet genau so fein und minutiös wie dieser und hat dabei doch viel Charakter und herbe ernsthafte Auffassung. *Hermann Struck* beweist sich als ein guter Techniker; der allergeschickteste Mann der Technik aber, den wir kennen, ist *Emil Orlik*, der in Berlin tätige Österreicher, der einige Porträts radiert hat, die in einer Weise Richtigkeit und Respekt vor der Natur mit der Fähigkeit zu stilvoller Gestaltung verbinden, die ziemlich einzig dasteht. Das Bildnis Veit oder das von Gerhart Hauptmann werden später mal sicherlich außerordentlich hoch bewertet werden. Neben Orlik wirkt ein Mann wie *H. Wolff*-Königsberg, der ja sicher auch mit viel technischem Geschick arbeitet, doch nur wie ein Zeichenlehrer. Interessanter als Persönlichkeiten sind *H. Zille*, der bekannte Illustrator, der auch eine Anzahl von Radierungen gemacht hat, und *F. Lederer*, der sehr hübsche, etwas romantisch angehauchte Landschaften radiert. Von den Hamburgern ist ganz besonders gut *A. Illies* vertreten, dessen Stärke auf technischem Gebiet liegt. Seine interessanten schwarzen, wie mit Kohle gezeichneten Radierungen, ebenso wie seine eigenartigen farbigen Blätter wirken sehr temperamentvoll. Graf *Kalkreuth* ist als Graphiker ebenso ehrlich und sympathisch wie als Maler, die Worpsweder, die

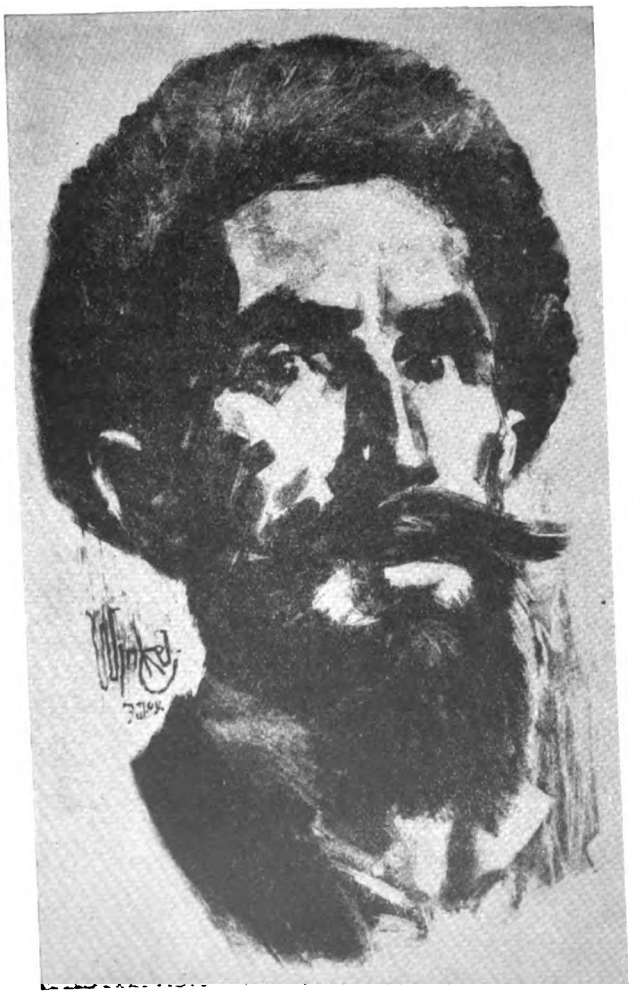
Amandus Faure, Stuttgart, Der Mann auf dem Seil. *Original-Radierung*
Original-Bildgröße 15,8 × 18,9 cm

Georg Greve-Lindau, Weimar, Hochwasser. *Original-Radierung*
Original-Bildgröße 21 × 23,5 cm

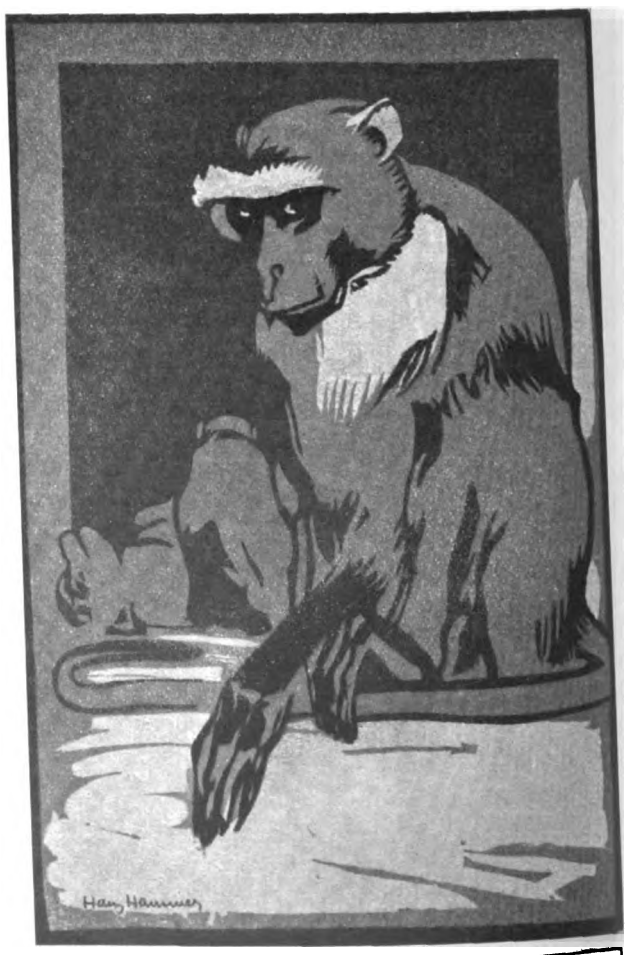
Digitized by Google

durch *Vogeler* und *H. am Ende* recht gut vertreten werden, gewähren ebenfalls vielen Genuß. Ein sehr temperamentvoller, schon mit etwas gewagten Mitteln arbeitender Künstler ist *E. Nolde*, Impressionist von sehr moderner Färbung; die Vertreter der neuen Sezession in Berlin, voran *M. Pechstein* und *M. Melzer*, stehen ihm etwas nahe, wenn sie auch gelegentlich die Grenze des Geschmackvollen überschreiten, wie es bei den Künstlern der Dresdener Künstlervereinigung „*Brücke*" die Regel ist. Ihre primitiv gemachten Holzschnitte deuten höchstens eine Möglichkeit an, die noch bedeutend ausgereifter sein müßte, um wirklich Werte schaffen zu können.

Auch in unsern kleineren deutschen Kunststädten, denen ein großer Raum der Ausstellung für sich reserviert ist, regt sich die graphische Produktion mächtig. Magdeburg besitzt gleich zwei vorzügliche Bildnisradierer, *R. Winckel* und *W. Giese*; *W. Thielmann* lebt in Hessen und schildert mit viel Kraft und innerem Verständnis das Leben der hessischen Bauern beim Tanz, in der Kneipe oder beim Begräbnis. In Frankfurt ist neben Böhle, dessen Kunstweise auf unsrer Ausstellung höchstens durch einen seiner allerdings besonders sklavisch arbeitenden Nachahmer vertreten ist, *W. Steinhausen* tätig, der Maler religiösen Lebens, der einige mit merkwürdiger Nervosität erfüllte Radierungen geschaffen hat. Der Karlsruher Schule entstammen zwei unsrer originellsten jüngeren Radierer, *H. Meid*, ein technisch sehr eigenartig arbeitender Künstler, der sehr impressionistisch empfundene, sehr persönliche, etwas kokette und formal sehr phantasievolle Werke geschaffen hat, und *A. Schinnerer*, der die Radierung als reine Strichradierung, meist als Kaltnadelarbeit mit viel eigener Anschauung pflegt und in letzter Zeit einige sehr ernsthafte figürliche Arbeiten von großem stilvollem Wollen geschaffen hat. Die Karlsruher vertritt sonst sehr bezeichnend *H. v. Volkmann* mit einer Anzahl von Lithographien und Radierungen von der bekannten sehr geschmackvollen und sehr feinsinnigen Art. *W. Conz* sieht ihm in mancher Beziehung



Richard Winckel, Magdeburg, Bildnis. *Original-Lithographie*
Original-Bildgröße 36×21,5 cm



Hans Hammer, München, Der Philosoph. *Original-Holzschnitt*
Original-Bildgröße 22,3×14,3 cm

Digitized by Google

ähnlich, ist aber in keiner Weise so formvollendet. Die Stuttgarter repräsentiert außer *Cissarz* und *Eckener*, dessen Radierungen durch Sachlichkeit und technische Routine sympathisch berühren, vor allem *Carlos Grethe* mit einigen einfachen Bildern von der See, dann *F. Hollenberg* und *H. Reifferscheid*, die als Landschafter par excellence den besten Stil für die charakteristisch süddeutsch-schwäbische Landschaft gefunden haben. *Amandus Faure* ist mehr als Maler zu bewerten: er behandelt dieselben Motive, die seine Gemälde zeigen, auch in der Radierung in einer Weise, die es vollkommen klar hervortreten läßt, daß die Endabsichten des Künstlers malerische sind. — Die Menge der Namen und Persönlichkeiten wirkt verwirrend besonders für den, der nicht gewohnt ist, sich eingehender mit dem zu befassen, was unsre deutschen Graphiker heute produzieren. Wer sich jedoch mehr in das vertieft, was dem Beschauer sich bietet, wird leicht den Zusammenhang finden, der alle diese verschiedenen Erscheinungen verknüpft, die Basis, auf der diese Kunst aufgebaut ist und die Ziele, die sie verfolgt.

Die vermutliche Vorstufe des Typendruckes

Von Professor OTTO HUPP, Schleißheim

GUTENBERGS Erfindung und Verdienst besteht nicht in einem glänzenden Einfall, sondern in der zähen Ausdauer, mit der er eine klug erfaßte Möglichkeit durch alle Schwierigkeiten hindurch zur endlichen Ausführung und Vollkommenheit zu bringen wußte. Eine Kette von Einzelerfindungen, zahllose Versuche, eine vieljährige Arbeit und die entsprechenden Kosten waren dafür aufzuwenden. — Der letzte Punkt ist für uns besonders wichtig geworden. Denn um die nötigen Geldmittel zu erhalten, hatte Gutenberg sich mit mehreren Männern verbunden, um sie gegen ein ansehnliches Lehrgeld in seinen Künsten zu unterrichten und sie an dem zu erhoffenden Gewinn teilnehmen zu lassen. Einer der Gesellschafter verstarb im Dezember 1438 und nun suchten dessen Brüder die Herausgabe seiner Einlage von Gutenberg durch eine Klage vor dem Rate der Stadt Straßburg zu erreichen. Dessen Urteil vom 12. Dezember 1439 fiel aber zu Gutenbergs Gunsten aus. Die Zeugenlisten, ein großer Teil der Zeugenaussagen und das Konzept des Urteils sind uns bekannt[1]. Wir erfahren daraus zunächst, wie geheim die Beteiligten ihre Kunst hielten. So war im Gesellschaftsvertrag bestimmt, falls einer von ihnen vor dessen Ablauf stürbe, so solle man dessen Erben eine gewisse Summe auszahlen, damit man ihnen: „nit müste die kunst wisen und offen sagen, oder offenboren". Dementsprechend bemühten die Genossen sich denn auch, beim Prozeß das Geschäftsgeheimnis möglichst zu wahren. Sie konnten aber nicht verhindern, daß die Zeugen wiederholt von einer Presse, vom Einkauf von Blei, von Formen und deren Einschmelzen sprachen und ein Goldschmied geradeheraus sagte, er habe vor drei Jahren (also 1436!) von Gutenberg bei hundert Gulden verdient, allein an dem, „das zu dem Drucken gehöret". — Die dürftigen Körnlein, die wir aus diesem vor fast einem halben Jahrtausend wegen einer geringen Summe geführten Rechtshandel auflesen können, sind von unschätzbarem Werte. Denn diese Akten, und nur sie allein, geben uns unmittelbares Zeugnis davon, wie erfinderisch, eifrig, unternehmend und umsichtig Gutenberg war, wie früh er schon an sein großes Werk ging, was er nebenbei betrieb und wer seine ersten Mitarbeiter waren. Und auch nur aus ihnen können wir einigermaßen ein Bild von den Vorstufen der großen Erfindung gewinnen, weil sich von Druckversuchen selbst aus dieser Frühzeit nicht eine Spur erhalten hat. Keiner von allen bisher aufgefundenen Resten des frühesten Typendruckes weicht von dem ältesten zweifellos datierbaren Druck, dem für das Jahr 1448 gedruckten Kalender, so erheblich ab, daß man ihn mehr als höchstens einige Jahre vor diesen ansetzen dürfte; sie alle tragen deutlich das Gepräge von Versuchen, bei fast jedem zeigt die gleiche Type den einen oder andern Buchstaben mit geringen Formabweichungen, die den andern Resten fehlen — es kann kein Zweifel bestehen, daß diese Drucke aus der ersten Typenzeit stammen und wir nach diesen Beweisstücken die Erfindung des Typendruckes auf „um 1445" begrenzen müssen. Da wir nun Belege dafür haben, wie rasch sich der Typendruck kurz nach seiner Erfindung ausbreitete, so bleibt für die Erklärung des langjährigen Zwischenraumes zwischen der ersten urkundlichen Erwähnung der Druckerkunst und dem Auftreten der ersten Drucke nur die Annahme übrig, daß es sich bei jenen Gutenbergischen Arbeiten der Jahre 1436 und 1438 nicht um Typendrucke, sondern um Versuche in andrer Drucktechnik handelte, daß also Gutenberg damals den Kern der Buchdruckerkunst, die praktische Herstellung der Einzeltype noch nicht erfunden hatte.

Hätte es zur Erfindung des Typendrucks nur eines glücklichen Gedankens bedurft, dann hätte die Menschheit nicht auf einen Gutenberg zu warten

[1] Die urkundlichen Nachrichten über Gutenberg finden sich am zuverlässigsten vereinigt und erläutert von K. Schorbach in der Gutenberg-Festschrift der Stadt Mainz, 1900, Seite 133 bis 256.

Digitized by Google

brauchen; denn alles lag längst in der Luft. Der farbige Abdruck von Schriftplatten auf Stoff geht bis ins Undatierbare zurück und auch die Herstellung längerer Inschriften durch den Abdruck verkehrt geschnittener, also richtig lesbarer Einzelbuchstaben ist älter, als man gemeinhin annimmt. In der Kirche des ehemaligen Benediktinerklosters Prüfening bei Regensburg befindet sich eine Weitzinschrift vom Jahre 1119, die in siebzehn Zeilen auf eine 40 cm hohe, 26 cm breite Tafel von feinem, später gebrannten Ton mittels höchst sauber geschnittener Einzelbuchstaben tief und in größter Schärfe eingedruckt ist[1].

Versuchen wir dem Gedanken Gutenbergs nachzugehen, so läßt sich vorab die Tatsache, daß der den Mainzer Geschlechtern, also dem Stadtadel entstammende „Junker" über ein vielseitiges technisches Können verfügte, am natürlichsten dadurch erklären, daß seine Familie zu den Münzerhausgenossen zählte. Zwar er selbst gehörte nicht dazu, denn seine Mutter war eine Bürgerliche; aber zwei seiner Oheime werden als Hausgenossen urkundlich erwähnt[2]. Da mochte denn dem jungen Henne Gänsfleisch zur Laden genannt Gutenberg schon in den Jünglingsjahren die Natur und Behandlung der Metalle, das Gravieren, der Gebrauch der Punzen und des Münzeisens vertraut geworden sein. Er sah, wie der Stempelschneider mittels einzelner stählerner Punzen, die er nebeneinander in den Siegel- oder Münzstempel einschlug, verkehrt laufende Inschriften herstellte, die auf dem Abdruck in Wachs oder weichem Metall richtig zu lesen waren. Er hatte wohl auch einmal einen solchen Punzen oder Stempel über der Kerze angerußt, auf Papier abgedruckt und sich des scharfen schwarzen Abdruckes gefreut. Da lag es nicht allzufern, mit den Punzen Worte einzuschlagen und sie, statt in Wachs, in Blei zu pressen, einzuschwärzen und abzudrucken. Der erste derartige Versuch mußte ihn belehren, daß dazu der Buchstabe auf den Stahlpunzen nicht in richtiger Zeichnung, wie es für Münzen und Siegel nötig ist, sondern im Spiegelbilde geschnitten sein müsse. Er konnte sich aber auch bald überzeugen, daß der Verkehrtschnitt kaum schwieriger als der richtige Schnitt sei. Hatte er so sein Alphabet geschnitten, so erlaubten ihm die fast unzerstörbaren Stahlpunzen, beliebig viele Worte nebeneinander in weiches Metall einzuschlagen. Freilich mußte er erfahren, daß das Zeilehalten und das gleichtiefe Einsenken nicht leicht sei, daß er die Punzen nicht auf einmal, sondern langsam, nach und nach tiefer gehend, einschlagen dürfe, weil sonst das vom zweiten verdrückte Metall sich in die Grube des ersten Einschlages drängt, daß er hier mit der Feile und dort mit dem Stichel nachhelfen müsse und was dergleichen Fertigkeiten mehr sind, die eben jeder Stempelschneider in den Lehrjahren erlernen muß. Hatte er so nun endlich einige Schriftzeilen sauber in Zinn oder Kupfer eingeschlagen, so konnte er diese Matrize in geschmolzenes und erkaltendes Blei einpressen (Abklatschen) und so ein Gußstück gewinnen, das er beliebig oft einschwärzen und auf Papier oder Pergament abdrucken konnte.

Uns erscheint dieses Druckverfahren überaus langsam und mühselig. Das Einschlagen eines einzigen Satzes erforderte geraume Zeit; das Abklatschen mochte öfter mißlingen und manchmal erhebliche Nacharbeit kosten, so daß in dieser Weise ein ersprießliches Arbeiten in unserm Sinne von vornherein ausgeschlossen gewesen wäre. Wenn man aber bedenkt, daß die Zeit Gutenbergs kein andres Mittel einen Schrifttext zu vervielfältigen kannte, als ihn entweder immer wieder abzuschreiben oder aber in Holz zu schneiden und abzudrucken, dann ist der große Vorteil dieser Zeilenmatrizen doch so einleuchtend, daß wir in ihnen wohl die neue Kunst erkennen dürfen, die Gutenberg seinen Gesellschaftern lehrte.

Für das alles fehlen handgreifliche Belege, denn es ist, wie gesagt, bisher keine Spur der durch die Straßburger Akten bezeugten frühesten Druckertätigkeit aufgefunden worden. Aber eben diese Akten enthalten Andeutungen, die obige, aus den naheliegendsten technischen Möglichkeiten aufgebauten Vermutungen stützen, während umgekehrt sie selbst ohne diese Annahme rätselhaft bleiben müssen.

Wir erfahren aus den Zeugenaussagen, daß bei des einen Teilhabers Tode vier „Stücke" in der Presse lagen, die durch zwei „Würbelin" (Wirbelchen) zusammengehalten waren. Gutenberg hatte Sorge, daß diese Stücke von Unberufenen gesehen und so das Geheimnis verraten werden möchte. Er sandte deshalb einen Diener hin, der die Wirbel lösen und die Stücke so auf oder in die Presse legen sollte, daß sie nicht gesehen würden. Groß können die Stücke also nicht gewesen sein, waren sie aber klein, warum ließ er sie dann nicht vom Boten mitnehmen, um sie selbst aufzuheben? „Stück" ist ein alter Terminus technicus für einen Metallguß, der erst später auf Geschütze beschränkt wurde[1]. Ich möchte in diesen Stücken bleierne, zum Druck bestimmte Abgüsse aus den Zeilenmatrizen erkennen. Eine ganze Druckseite auf die oben geschriebene Art zu erzeugen, hätte bedeutende technische Schwierigkeiten gehabt. Teilte man sie aber in Einzelstücke von je vier oder fünf

[1] In: Studien aus Kunst und Geschichte, Friedrich Schneider zum 70. Geburtstag gewidmet von seinen Freunden (Freiburg, Herder, 1906) habe ich die Prüfeninger Weitzinschrift vom Jahre 1119 unter Beigabe zweier Lichtdrucke näher beschrieben.

[2] G. Frh. Schenk zu Schweinsberg: Genealogie des Mainzer Geschlechtes Gänsfleisch. Mainzer Gutenberg-Festschrift 1900, Seite 75 und 76. Nr. 1, 27 und 28.

[1] Siehe die gütige Auskunft von Geheimrat Dr. Moritz Heyne in: Gutenbergs erste Drucke von Otto Hupp, 1902.

Digitized by Google

Zeilen, so bildeten, bei der zweifellos groben Schriftsorte, vier solche Stücke, von einem einfachen mit zwei Wirbeln geschlossenen Rahmen zusammengehalten, eine Quartseite. Bei solchen Einzelteilen war sowohl das Einschlagen der Zeilen, als der Guß und die Nacharbeit weit leichter als bei einer ganzen Seite.

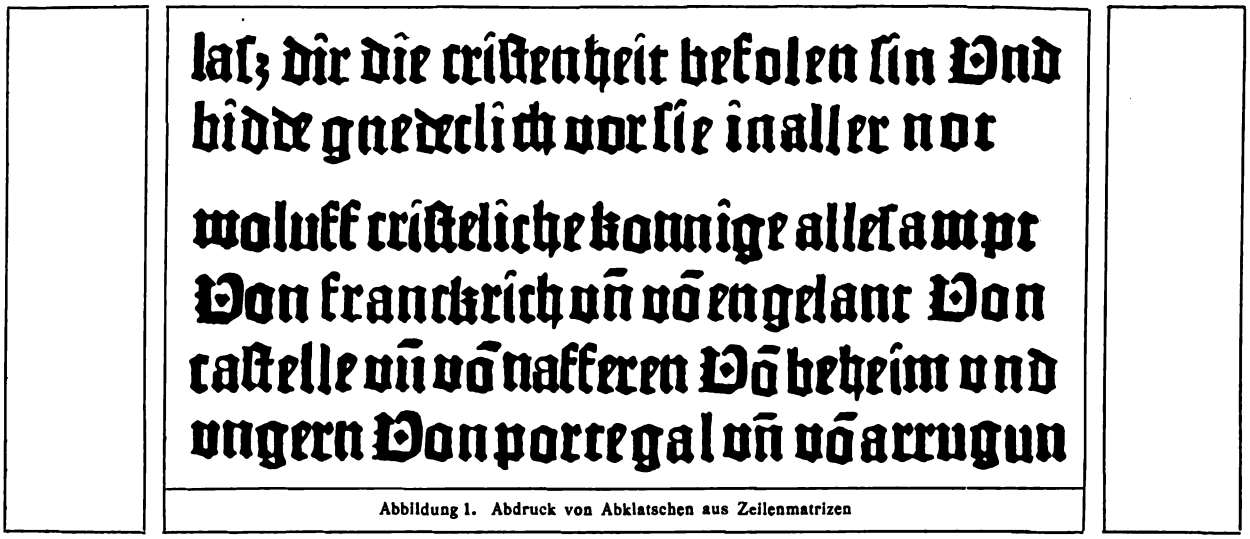


Abbildung 1. Abdruck von Abklatschen aus Zeilenmatrizen

Aber sie waren ihrer Schwere und des weichen Metalls wegen empfindlich und so mochte Gutenberg vorziehen, sie am Orte zu belassen, wo sie, auf den oberen Balken der Presse gelegt, trefflich verborgen waren. — Des weiteren sagen die Straßburger Akten von „Formen", die Gutenberg bei zweien seiner Geschäftsteilhaber abholen und vor seinen Augen „zurlossen" (zerlassen, einschmelzen) ließ, wobei ihn „ettliche Formen ruweten" (reueten). In diesen Formen wären jene Zeilenmatrizen zu erkennen, die ihm viele Arbeit gemacht hatten und die er nun, nachdem sie ihren Zweck erfüllt, obwohl sie noch in gutem Zustande waren, mit Bedauern einschmelzen mußte, um das Metall anderweitig zu verwenden. — Wie die Matrizen, so waren auch die daraus gewonnenen Druckplatten (Stücke), nachdem sie genügend Abdrücke geliefert hatten, wertlos geworden und mußten ebenfalls eingeschmolzen werden. Auch sie waren wohl meist noch in bestem Zustande; denn es ist zu vermuten — und der Umstand, daß die aufgefundenen Reste ältesten Buchdrucks fast alle verschiedenen Werken oder doch verschiedenen Ausgaben angehören, bestätigt es — daß die ersten „Auflagen" überaus klein gewesen sein müssen. Da konnte es kaum ausbleiben, daß dem Erfinder der Gedanke kam, eine solche guterhaltene Schriftplatte einmal zu zersägen, die dadurch gewonnenen Einzelbuchstaben etwas zurechtzufeilen, sie zu andern und immer wieder zu neuen Worten zusammenzusetzen und abzudrucken. Der Versuch mußte gelingen. Damit war Gutenberg der Weg gezeigt, der seinem Gedanken erst die unendliche Tragweite geben konnte. Nun erst forderte aber auch die Aufgabe, die bisher nur Geduld und einige Übung gekostet hatte, den Scharfsinn des großen Erfinders heraus. Denn daß eine andre Weise zur Herstellung von Einzelbuchstaben oder Typen gefunden werden müsse, als durch das Zerschneiden der Druckplatten, ergab sich sogleich. Diesen neuen und schwierigen Weg bis zu dem Ziele gebahnt zu haben, wo es gelang, mit einem Alphabet Stahlpunzen eine schier unbegrenzte Anzahl Einzeltypen von vollkommener Gleichmäßigkeit zu erzeugen und damit jeglichen Text beliebig oft zu vervielfältigen — das ist die Tat Gutenbergs.

Abbildung 2. Druck von Einzelbuchstaben aus zersägtem Abklatsch

Die Vorteile der Einzeltype müssen den unvollkommenen Versuchen mit Zeilenplatten ein rasches Ende gemacht haben, und so ist es kaum verwunderlich, daß von diesen kein Rest auf uns gekommen ist. Ebenso ist es aber auch erklärlich, daß zwischen ihnen und den frühesten Typendrucken mehrere Jahre liegen, die Zeit eben, deren Gutenberg bedurfte, um alles was zum Letterndruck gehört, vor allem die Gießform und die geeignete Metallegierung zu erfinden und auszuprobieren.

Es erübrigt noch der Nachweis, daß sich die geschilderten Vorgänge auf die angegebene Weise auch

Digitized by Google

wirklich abspielen *konnten*, daß man tatsächlich ohne große Schwierigkeiten mit Stahlstempeln Zeilenmatrizen, aus diesen durch Abklatschen in Blei Druckstöcke und durch deren Zerschneiden zum Druck geeignete Einzeltypen herstellen kann. — Auf meine Bitte hat die Schriftgießerei Gebr. Klingspor in Offenbach a. M. sich aufs zuvorkommendste der Mühe unterzogen, für das Deutsche Museum in München eine Anzahl Stahlstempel (Punzen) zu schneiden, mit diesen einige Schriftzeilen in Schriftzeug und in Kupfer einzuschlagen und von diesen „Formen" mehrere Abdrucke in erkaltendes Blei zu machen. Die Abdrücke der so gewonnenen „Stücke" zeigt die Abbildung 1 auf der vorhergehenden Seite.

Dann wurde eines dieser „Stücke" zersägt und mit den daraus gewonnenen Einzeltypen, ohne daß sie besonders justiert worden wären, setzte ich verschiedene Worte zusammen (siehe Abbildung 2).

Neben neuen Buchdruck darf man meine Abdrücke nicht legen, wohl aber neben die ältesten erhaltenen Reste des Typendruckes und neben die oben aufgestellte Vermutung.

Lippmann-Photographie und Dreifarbendruck

Von Dr. W. G.

DAS von Lippmann zuerst angegebene Verfahren zur Aufnahme von Photographien in natürlichen Farben ist zweifellos das wissenschaftlich und technisch interessanteste. Es besteht bekanntlich darin, daß hinter der photographischen Platte ein Spiegel und zwar in Form einer Schicht flüssigen Quecksilbers angebracht wird, und die Aufnahme nun in der Kamera derart erfolgt, daß die farbigen Lichtstrahlen zuerst das Glas, sodann die Silberschicht durchdringen. Am Quecksilber werden sie reflektiert, kehren zurück und bilden nun durch Interferenz, also durch rhythmisches Zusammenwirken mit dem eintreffenden Lichte sogenannte stehende Lichtwellen.

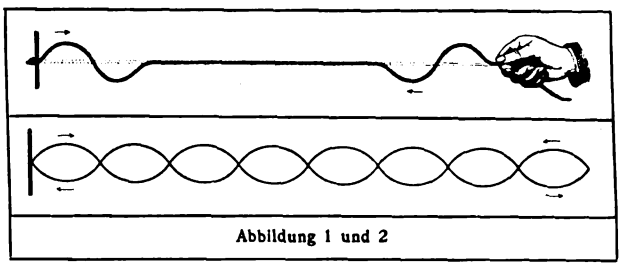


Abbildung 1 und 2

Zum Verständnis dessen mag eine kurze Abschweifung in das Gebiet der Theorie der Wellen überhaupt gestattet sein.

Wenn auf einem gespannten Seil z. B. durch Aufschlagen eine jedesmal aus Wellenberg und Wellental bestehende Welle (Abbildung 1) erzeugt wird, so läuft diese Welle am Seile entlang, bis sie an das Ende desselben gelangt. Hier springt die Welle auf die andre Seite des Seiles um und kehrt im umgekehrten, negativen Sinne wieder zurück, das heißt der Wellenberg verwandelt sich bei der „Reflexion" am Befestigungspunkte des Seiles in ein Wellental und umgekehrt das Wellental in einen Wellenberg. Gibt man nun dem Seile, nachdem die erste Welle am Seile entlang fortgeschritten ist, dauernd neue Anstöße, so daß Welle auf Welle folgt, so ergibt sich nach Rückkehr der Wellen ein Bild, welches ungefähr der Abbildung 2 entsprechen wird. Hier sind die ankommenden mit den reflektierten Wellen in Interferenz getreten, und es haben sich die oben erwähnten stehenden Wellen gebildet. Das Seil ist also in Schwingungen geraten, und man kann deutlich Schwingungsbäuche, Stellen, an denen eine starke „translatorische" das heißt senkrecht zur Fortpflanzungsrichtung der Wellen erfolgende Bewegung stattfindet, und Schwingungsknoten, gleichweit voneinander abstehende Punkte, in denen vollkommene Ruhe herrscht, unterscheiden. Das anschaulichste Bild einer stehenden Welle gibt die tönende Saite eines Musikinstrumentes.

Wenn nun bei Belichtung einer Lippmann-Platte in der Kamera ein farbiger Lichtstrahl durch die Silberschicht auf das Quecksilber fällt und hier reflektiert wird, so bildet sich eine stehende Lichtwelle. Es bilden sich Wellenbäuche und Schwingungsknoten, welche je um die Hälfte einer ganzen Wellenlänge (eine Welle =Wellenberg+Wellental) der betreffenden Strahlensorte voneinander entfernt sind.

Wenn nun diese stehenden Wellen eine gewisse Zeit, die Expositionszeit, auf die photographische Platte einwirken, so tritt an den Wellenbäuchen eine stärkere Beeinflussung des Silbersalzes ein, als an den in Ruhe befindlichen Knotenpunkten. Denn die Bewegung in den Schwingungsbäuchen bedeutet in Wirklichkeit ja Helligkeit, während an den Knotenpunkten kein Licht, also Dunkelheit, vorhanden ist. Die Reduzierfähigkeit des Silbersalzes ist infolgedessen, wenn die Platte entwickelt wird, auch da, wo die Wellenbäuche sich befunden haben, eine größere, als in der Nähe der Knotenpunkte, an denen selbst überhaupt keine Lichtwirkung stattfindet. Bei der Entwicklung der Platten wird sich also an den den Wellenbäuchen entsprechenden Stellen Silber abscheiden, während es an den übrigen Stellen ausgewaschen wird. Es bilden sich Ablagerungen von Silber in der Gelatine in Form von Schichten, welche theoretisch

Digitized by Google

der Darstellung auf Abbildung 3 entsprechen, praktisch natürlich je nach der Wellenlänge des Lichtes bald näher, bald weiter voneinander entfernt sind. Diese Schichten nennt man Zenkersche Blättchen, nach Wilhelm Zenker (1829 bis 1899), welcher zuerst auf die Möglichkeit der Ausbildung solcher Schichten in der entwickelten Platte hingewiesen hat und dadurch das Problem im Prinzip gelöst hat, denn die Zenkerschen Blättchen sind in der entwickelten Schicht tatsächlich vorhanden. Im Jahre 1898 ist es Dr. R. Neuhauß gelungen, sie mikroskopisch nachzuweisen. Herr Dr. Lehmann, Jena, welcher sich späterhin erfolgreich mit der wissenschaftlichen Erforschung und der praktischen Fortbildung des Lippmann-Verfahrens beschäftigt hat, hat Abbildungen derartiger Schnitte veröffentlicht. Er ist auch so liebenswürdig gewesen, für vorliegenden Artikel eine solche in Abbildung 4 zur Verfügung zu stellen. Die Vergrößerung, in welcher wir hier den Schnitt durch die Gelatineschicht einer Lippmann-Platte sehen, ist dabei die außerordentliche von 1 : 7100, und da es sich in dem Schnitt um eine von rotem Lichte beeinflußte Stelle der Platte handelt, so ergibt sich als wirklicher Abstand der einzelnen Schichten voneinander eine Länge von 312 Millionstel Millimeter, welche genau übereinstimmt mit der Länge einer halben Welle roter Lichtstrahlen.

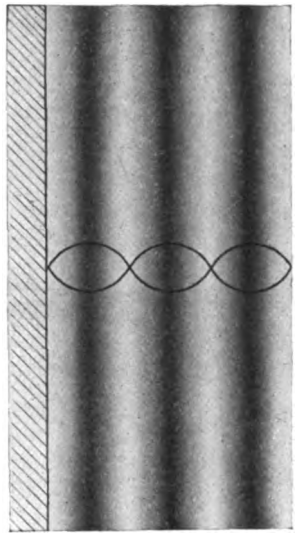


Abbildung 3

Das auf eine entwickelte Lippmann-Platte fallende Licht trifft nun auf die wie Spiegel wirkenden Zenkerschen Schichten und wird hier fast vollständig reflektiert. In das Auge zurück gelangen aber nur diejenigen Lichtwellen, deren halbe Wellenlänge gleich dem Abstande der spiegelnden Silberschichten ist. Diese Erscheinung beruht auf derselben Tatsache, wie das Auftreten bunter Farben bei Seifenblasen, bei der Perlmutter usw. Ein Unterschied besteht nur insofern, als die letzteren aus dünnen Blättchen mit zwei spiegelnden Flächen bestehen, während bei den Lippmann-Photographien viele solcher dünner Blättchen, welche hintereinander liegen, vorhanden sind. Beim Betrachten der ersteren, der Seifenblasen usw., findet die Reflexion des Lichtes derart statt, daß sich die in der ersten und zweiten Fläche reflektierten Strahlen durch Interferenz verstärken, falls der Abstand dieser Flächen gleich der halben Wellenlänge der Strahlen ist, während alle andern Strahlen durch Interferenz ausgelöscht und vernichtet werden. In unserm Falle wird diese Erscheinung infolge der großen Anzahl spiegelnder Flächen (Zenkersche Blättchen) noch verstärkt und besonders rein erhalten, was auch die Ursache der großen Brillanz der Farben bei den Interferenz-Photographien ist. Weiß entsteht dann dadurch, daß entweder alle Strahlensorten gleichmäßig zurückgeworfen werden, wobei man sich unendlich viel Zenkersche Blättchen hintereinander liegend vorzustellen hat, oder daß zwei einander komplementäre Farben reflektiert werden. Als Schwarz erscheinen diejenigen Stellen, an denen die Platte ganz klar geblieben ist. Es wird zur Wirkung gebracht durch Hinterkleben der Aufnahme mit schwarzem Papier, oder durch Schwarzlackieren derselben.

Abbildung 4. Schnitt durch eine Lippmann-Platte mit Zenkerschen Blättchen in 7100 facher Vergrößerung

Daß diese Erklärung der Lippmannschen Farbenphänomene die richtige ist, ergibt sich nicht bloß aus der rein mechanischen Untersuchung der Platten, sondern auch aus verschiedenen Nebenerscheinungen, welche bei Betrachtung der Platten auftreten und zum Teil sehr interessante Belege für die Richtigkeit der Wellentheorie erbringen. So muß theoretisch ein Lippmann-Bild, wenn man die einzelnen Schichten auseinanderziehen würde, in dunkleren, der roten Seite des Spektrums genäherten Farbentönen erscheinen, da in diesem Falle die Länge der Wellen eine größere wird. Das ist nun auch tatsächlich der Fall, und man kann das Experiment jederzeit leicht vornehmen, indem man die Platte anhaucht und die Gelatine dadurch zum Aufquellen bringt. Es erscheinen dann sämtliche Farben des Bildes nach Rot zu verschoben, Blau wird grünlich, Gelb rötlich usw. Umgekehrt erscheint das Bild nach der blauen Seite des Spektrums verschoben, wenn man dasselbe unter einem schrägen Winkel betrachtet, denn in diesem Falle gelangen, wie eine rechnerische Nachprüfung

Digitized by Google

des Falles ergibt, kürzere Lichtwellen zur Interferenz als wie ursprünglich auf die Platte gewirkt haben. Schließlich zeigt das in der Durchsicht betrachtete Lippmann-Bild eine Verminderung des durchfallenden weißen Lichtes um die nach vorn reflektierten Strahlensorten und Neigung zum Aufleuchten in den Komplementärfarben. Es ist das allerdings eine Erscheinung, welche nur bei spektroskopischer Prüfung des Bildes wahrzunehmen ist.

Was die praktische Ausübung des Lippmann-Verfahrens betrifft, so sind die Wege hierfür schon sehr

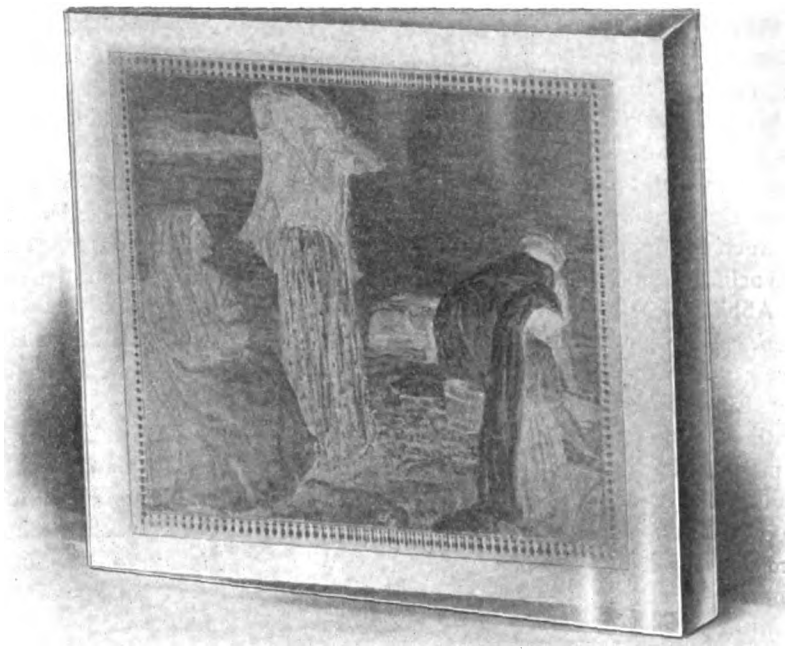


Abbildung 5. Eine Lippmann-Platte mit aufgekittetem Glaskeile

geebnet worden. Die Kassette mit einer Einrichtung zum Hintergießen der Platten während der Aufnahme mit Quecksilber wird von der Firma Carl Zeiß, Jena, geliefert. Auch die Platten, in denen das für Farben empfindlich gemachte Silbersalz in glasklarer, kornloser Form enthalten ist und welche wie gewöhnliche Trockenplatten exponiert und entwickelt werden, sind bereits im Handel. Immerhin stehen dem Gelingen einer guten Farbenphotographie erhebliche, außerhalb des menschlichen Könnens liegende Schwierigkeiten entgegen, und es ist bis jetzt nur wenigen gelungen, höheren Anforderungen standhaltende, farbengetreue Interferenzbilder aufzunehmen. Gelingt aber die Aufnahme, so zeigt sich ein Bild in schönster Farbenpracht, dessen Glanz noch erhöht werden kann, wenn auf die Schichtseite der Platte ein Glaskeil aufgekittet wird (vergleiche Abbildung 5), welcher das von der Oberfläche der Gelatineschicht reflektierte weiße Licht vom Auge ablenkt, so daß es die aus der Tiefe der Schicht von den „Zenkerschen Blättchen" kommenden farbigen Strahlen nicht mehr stören kann. Die Farben erscheinen dann leuchtend, so wie z. B. eine Lumière-Platte sie niemals zur Wiedergabe bringen wird.

Einige der schönsten Interferenzaufnahmen stammen nun von Herrn Dr. H. Lehmann in Jena her, und diesem ist es auch im Verein mit der Firma J.G.Schelter & Giesecke, Leipzig, gelungen, nach einer von ihm hergestellten Farbenaufnahme Dreifarbendruckstöcke herzustellen. Nach solchen Druckstöcken, welche Herr Dr. Lehmann in liebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellt hat, ist auch die hier eingefügte Beilage hergestellt worden, welche also zum ersten Male einen typographischen Dreifarbendruck nach einer Lippmann-Farbenphotographie der Fachwelt vor Augen führt. Diese Beilage stellt die Reproduktion eines Gemäldes dar. Obwohl das letztere der Reproduktionsanstalt nicht zur Verfügung stand, konnte doch dessen Schöpfer, Herr Kunstmaler Erich Kuithan, die Farbenwiedergabe der endgültigen Nachbildung als erstaunlich getreu bezeichnen. Dieses interessante Ergebnis spricht ohne Zweifel sehr für die Leistungsfähigkeit der angewandten Verfahren.

Digitized by Google

AM GARDASEE

E. Kuithan, Jena pinxit — Dr. H. Lehmann, phot.

Erste Reproduktion einer interferenzfarbenphotographie nach Professor Lippmann in Dreifarbendruck
Aufgenommen mit einem Zeiss-Tessar 1:4,5; f/21 cm
Reproduziert mit Apochromat Tessar 1:9; f/32 cm
Dreifarben-Klischees von J. G. Schelter & Giesecke, Leipzig
Gedruckt von Fr. Richter, G. m. b. H., Leipzig

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Offsetpresse (Die Gummidruck-Rotary)

Von KARL GOLMERT, Leipzig

IN verhältnismäßig kurzer Zeit hat die Offsetpresse (Gummidruck-Rotary) auf dem Gebiete des Zinkdruckes eine so angesehene Stellung gewonnen, daß man sich nicht mit Unrecht die Frage vorlegen muß, ob denn die Offsetpresse überhaupt eine Zukunft hat. Diese Frage, die heute in der Fachwelt häufig genug erörtert werden dürfte, ist nun nicht ohne weiteres mit ja oder nein zu beantworten, denn hierzu ist die Erfindung noch zu jung. Anderseits aber wird derjenige Buch- oder Steindruckereibesitzer, der die Anschaffung einer Rotarymaschine erwägt, vor der Frage stehen, welche Maschine ist für mich die geeignetste, soll ich eine einfache Zinkdruck-Rotary oder eine Offsetpresse anschaffen? Noch schlechter wird derjenige daran sein, der in seinem Betrieb überhaupt noch kein Zink verwendet, denn er muß auch in dieser Frage seinen Entscheid treffen.

Um nun denjenigen, die derartige wichtige Fragen zu entscheiden haben, über die Klippen der Zweifel hinwegzuhelfen, will ich nachstehend die Vorteile des Offsetdruckes, sowie die ihm noch anhaftenden Mängel kurz beleuchten.

Vor allem sei gleich von Anfang an festgestellt, daß sich die Offsetpresse nicht für jeden Betrieb eignet, wogegen sich eine gewöhnliche Zinkdruck-Rotary fast in jeder Druckerei verwenden läßt. Für einen großen Betrieb ist die Beschäftigung einer Offsetpresse bedeutend leichter, weil ja in der Regel eine große Anzahl der verschiedensten Aufträge vorliegen, aus denen sich der Faktor bzw. der Maschinenmeister diejenige Arbeit aussuchen kann, welche sich am besten zur Herstellung auf der Offsetpresse eignet. Anders liegt die Sache bei einem mittleren oder gar kleineren Betrieb. Hier soll schließlich jede Arbeit auf der Offsetpresse gedruckt werden, wobei aber das alte Sprichwort: „Eines schickt sich nicht für alle“ zur Geltung kommt. Bei kleinen Auflagen dauert der Umdruck bzw. der Konterumdruck, der für die Gummiübertragung nötig ist, länger als der Auflagedruck selbst, und mit dem Konterumdruck ist es auch eine heikle Sache. Nicht alle Federoriginale und Zeichnungen lassen sich einwandfrei kontern (verkehrt umdrucken), noch weniger aber eine Autotypie oder Kreidezeichnung. Zur Ausführung dieser Arbeiten gehört auch ein sehr gut geschultes Personal. Ein größerer Betrieb ist in dieser Hinsicht besser daran, denn er kann mit Hilfe der Photographie, die ja fast jeder größeren neuzeitlich eingerichteten Druckerei angegliedert ist, die Druckplatten für die Offsetpresse gleich rechtsseitig herstellen, ein wesentlicher Vorteil, der nicht zu unterschätzen ist.

Besondere Vorsicht muß bei der Auswahl derjenigen Papiere beachtet werden, welche auf der Offsetpresse bedruckt werden sollen. Vor allen Dingen verwende man gut geleimte, mäßig satinierte Papiere, die vollständig plan liegen. Gegen den Druck auf glatte Papiere läßt sich nicht viel sagen, aber es dürfte jedem verständlich sein, daß der Druck von glattem Gummi auf glatte Papiere nicht so scharf aussieht als derjenige auf einem rauhen Papier. Ein besonderer Vorteil der Offsetpresse ist, daß sich auf ihr infolge der Druckübertragung mittels der Gummihaut alle rauhen Papiere und Naturkartons, ja sogar ganz rauhe Zeichenkartons drucken lassen. Man hüte sich aber, Glacépapiere, die nicht gut gefirnißt sind, auf der Offsetpresse drucken zu wollen, denn der Drucker würde hierbei besondere Schwierigkeiten haben und nicht vorwärtskommen. Wenn schon beim Stein ein ungefirnißter gestrichener Karton oder gleichartiges Papier das so überaus lästige Tonen hervorrufen können, so wird der Druck auf solche Kartons oder Papiere auf der Offsetpresse unter der Einwirkung der Gummihaut und der Feuchtigkeit noch schwieriger, zumal derartige Kartons oder Papiere eine solche Klebkraft auf der Gummihaut besitzen, daß sich kaum ein Kartonbogen, viel weniger aber ein Papierbogen in den Greifern halten kann.

Besser sind diejenigen Druckereien daran, welche die Auswahl der Papiere selber treffen können, weil sie die Papiere den Drucksachen anpassen können. Soll z. B. ein Briefkopf gedruckt werden, so wähle man ein Schreibmaschinenpapier, das sich zum Druck auf der Offsetpresse ganz vorzüglich eignet. Das Bedrucken von Florpost- oder Seidenpapier hat besondere Schwierigkeiten und lohnt kaum das Einrichten, denn die Gummihaut würde solches in Fetzen reißen. Von der Qualität des Papiers hängt auch die Schnelligkeit ab, mit der die Maschine drucken soll. Bei entsprechend gut geleimter, rauher Papiersorte kann, soweit es der Charakter der Drucksache und des Umdruckes zuläßt, mit jeder Geschwindigkeit gedruckt werden. Bei gestrichenem Papier muß entsprechend langsamer gearbeitet werden, damit die Schicht nicht auf der Gummihaut hängen bleibt. Alle Papiere können ja bedruckt werden, nur eignet sich die eine Sorte mehr, die andre weniger für den Gummirotationsdruck. Am besten drucken sich Arbeiten merkantiler Art. Chromobilder müssen schon bei der Lithographie etwas den Eigentümlichkeiten der Offsetpresse angepaßt werden, insofern, als die vorhandenen Kreidepartien etwas zarter angelegt werden müssen, als dies bei Stein üblich ist. Bei Rasterarbeiten darf der Raster nicht zu eng stehen, um ein zu häufiges Aufsäuren zu ersparen, da die

Digitized by Google

Platte dann nur spitz und infolgedessen zu sehr empfindlich wird. Der Raster muß offener gehalten sein, zumal durch den Konterumdruck und den indirekten Druck von der Gummihaut die Zeichnung bzw. das Rasterbild sowieso etwas stärker erscheint.

Die Druckherstellung auf der Offsetpresse ist für den Druckereibesitzer entschieden kostspieliger als diejenige auf der einfachen Zinkdruck-Rotary. Hierzu tragen schon die Kosten für die Gummitücher bei, deren Preis bei einer Größe von einem Quadratmeter sich auf rund M 40.— stellt und deren Lebensdauer, bei normaler Inanspruchnahme, etwa drei bis vier Monate beträgt. Aber wie häufig kommt es vor, daß z. B. beim Bedrucken von Kartons ein Bogen zerknickt oder in Falten gebrochen durch die Maschine geht. In einem solchen Falle ist das Unglück fertig, denn das beschädigte Gummituch ist zum Bedrucken einer glatten Fläche nicht mehr gut zu gebrauchen. Jedes beliebige Gummituch eignet sich nicht für die Offsetpresse, sondern es muß vor allem ein Gummituch verwendet werden, das eine ganz gut gewebte Leinwandunterlage hat, damit der Gummi beim Druck nicht zu elastisch wirkt, wodurch dann das so überaus lästige Dublieren entsteht. Ist ein Gummituch aber zu weich, dann scheuert es um die Zeichnung herum die Platte blank, wodurch diese kräftiger und unsauber wird, was wiederum zur Folge hat, daß die Platte aufgesäuert und geätzt werden muß; eine Arbeit, die nicht nur zeitraubend ist, sondern auch die Druckausführung verzögert.

Je größer eine Gummimaschine ist, desto schwieriger gestaltet sich überhaupt der Druck, denn es ist eine ganz natürliche Sache, daß, je länger der Zug der Maschine ist, sich desto mehr auch infolge der Gummiübertragung die Zeichnung dehnt. Um dieses Dehnen auf ein Minimum zu beschränken, muß der Drucker stets bemüht sein, mit möglichst leichter Spannung zu arbeiten. Aus dieser Tatsache erklärt sich nun weiter, weshalb sich auf einer Offsetpresse keine Kombinationsdrucke herstellen lassen, die auf einer Zinkdruck-Rotary leicht ausgeführt werden können. In der Postkartenbranche, bei der viel kombinierter Licht- und Farbendruck angewendet wird, ist daher die Offsetpresse nicht verwendbar, trotzdem die feinen Töne gerade vom Gummi vorzüglich drucken und die Flächen sich in überraschender guter Weise schön glatt auflegen, ohne daß die Zeichnung überladen werden muß.

Der Druck auf gute Papiere läßt an und für sich wenig zu wünschen, nur will es nicht recht gelingen, mit schwarzer Farbe einen wirklich tiefen Druck zu erzielen. Solange der Druck frisch und feucht ist, fällt dies nicht so sehr auf, sobald aber die Farbe eingeschlagen ist, bekommt der Druck ein mattes Aussehen. Die Farbenfabriken sind jedoch bereits damit beschäftigt, diesem Übelstand abzuhelfen, und es steht wohl außer Zweifel, daß ihre Bemühungen den gewünschten Erfolg haben werden.

Über die Leistungen der Offsetpresse wird jetzt sehr viel geschrieben, wobei es häufig an Übertreibungen nicht fehlt. Nicht selten kann man lesen, daß die Maschine in der Stunde 2500—3000 Drucke liefere. Meines Erachtens ist es aber in der täglichen Praxis unmöglich, mit der vorgenannten Geschwindigkeit eine bessere mehrfarbige Arbeit drucken zu können. Welcher Drucker ist in der Lage, bei einer Druckleistung von 3000 Stück in der Stunde, also 50 Druckbogen in der Minute, den Passer beobachten, auf guten Druck sehen und Farbe, sowie Farb- und Feuchtwerk regulieren zu können? Ich glaube, einen solchen Drucker wird man schwerlich finden. Ich selbst arbeite schon längere Zeit an einer Offsetpresse und habe bei genauem Register 1400 bis 1600 Drucke in der Stunde geliefert. Bei einfarbigen Arbeiten konnte ich die Schnelligkeit, je nach der Qualität des Papiers, bis auf 2000 Drucke in der Stunde steigern. Bei dieser Geschwindigkeit muß aber eine Arbeiterin sich schon tüchtig dazuhalten, um beim Einschießen von Makulatur in gleichem Schritt mit der Maschine zu bleiben. Ganz ausgeschlossen ist aber, daß sie bei der Geschwindigkeit von 3000 Druck in der Stunde mit dem Einschießen von Makulatur nachkommt, was doch bei mehrfarbigen Arbeiten im Interesse der Sauberkeit geschehen muß. Auch im Interesse des genauen Registers darf die Maschine nicht zu schnell gehen. Die größtmöglichste Ausnutzung der Leistungsfähigkeit der Maschine scheint mir geboten, jedoch darf hierdurch die Qualität der Arbeit nicht entwertet werden, zumal ja eine stündliche Leistung von 1600 Drucken gegenüber dem Flachdruck schon ein ganz großer Fortschritt ist.

Nachdem ich nun die Vorteile und Mängel der Offsetmaschine objektiv behandelt habe, möchte ich noch einige rein technische Ratschläge geben, die vielleicht manchem willkommen sein werden.

Die für die Gummidruck-Rotary in Frage kommenden Zinkdruckverfahren sind diejenigen, bei welchen keine Präparation des Zinks mittels einer künstlichen Schicht erfolgt. Diese Schicht oder, besser gesagt, der künstliche Belag würde sich bei großen Auflagen leicht durchscheuern. Meines Erachtens ist für die Offsetpresse das Dr. Streckersche Zinkdruckverfahren das einfachste und beste. Ich möchte daher auf Grund mehrjähriger praktischer Erfahrung einige Winke über die Anwendung dieses Verfahrens bei der täglichen Arbeit geben.

Das Vorrichten und Schleifen der Platten.

Die Zinkplatte muß die Größe der Druckfläche der Maschine haben, an den beiden Längsseiten aber um je $5\frac{1}{2}$ Zentimeter größer sein, damit die Umbördelung

Digitized by Google

und das Einspannen der Platte erfolgen kann. Das Schleifen der Platten geschieht mit einem Filztampon oder, was noch besser ist, mit feinen Stahlspänen. Zunächst wird die neue oder bereits gebrauchte Platte mit einer fettzerstörenden sechszehnprozentigen Salpetersäurelösung abgewaschen und dann mit Wasser, Sand und Bimsteinmehl gründlich, und dann zum Schluß nochmals mit feinem Bimsteinmehl nachgeschliffen. Insgesamt beansprucht das Schleifen von einem Quadratmeter Zink etwa eine Stunde. Die fertig geschliffene Platte darf nur unter einem kräftigen Wasserstrahl abgespült werden, da Abwaschen mit einem Schwamm usw. leicht Streifen gibt oder die feine Körnung schädigt. Nachdem die Platte noch ein vier- bis fünfprozentiges Salpetersäurebad bekommen hat und rasch trocken gemacht ist, ist sie zum Gebrauch fertig. Wenn die Platte jedoch erst nach einiger Zeit gebraucht wird, dann muß vor dem Gebrauch nochmals in einem vier- bis fünfprozentigen Salpetersäurebad, dem etwas Alaun zugesetzt werden kann, entsäuert werden. In Großbetrieben geschieht das Schleifen der Platten auf sogenannten Schüttelmaschinen.

Der Umdruck.

Nach vorgenannter Behandlung ist die Zinkplatte gegen Fett in so hohem Grade empfindlich geworden, daß sie gegen solches in jeder Form noch stärker als Lithographiesteine reagiert. Aus diesem Grunde ist peinlichste Sauberkeit eine Hauptbedingung, beim Umdruck aber größte Vorsicht zu beachten. Der Raum, in dem das Umdrucken erfolgt, muß gut warm sein, auf keinen Fall aber darf er eine Temperatur unter + 15° Reaumur haben. Der Umdruck auf Zink unterscheidet sich nur wenig von demjenigen auf Stein. Zur Erzielung eines guten Umdruckes sind recht scharfe, in der Farbe satte Originalabzüge nötig. Am besten sind, obwohl jedes Umdruckpapier benutzt werden kann, feuchte oder halbfeuchte Umdruckpapiere, weil bei deren Verwendung eine Anfeuchtung der Platte nicht notwendig ist. Das Überziehen geschieht wie beim Stein, nur ist darauf zu achten, daß sich keine Sandkörner oder ein Faden unter der Platte befinden. Derartige Gegenstände würden sich leicht durchdrücken und die erhabenen Stellen dann Farbe annehmen. Wenn die Platte genügend durchgezogen ist, dann übergieße man sie mit warmem Wasser, weiche Papier und Anstrichmasse los, spüle die Platte nochmals gründlich mit Wasser ab und lasse sie dann trocknen. In diesem Zustande ist nun die Platte am besten für die Retusche geeignet. Sind die Flächen usw. noch gedeckt, dann wird die Platte gummiert, wobei aber kein saurer Gummi verwendet werden darf. Nach dieser Behandlung wird mit Tinktur ohne Wasser ausgewaschen und mit frischer Federfarbe angewalzt, dann die Platte, nachdem sie mit Asphalt und Talkum gepudert, sowie von Schmutz befreit ist, geätzt, wobei aber die Ätze nicht ruhig auf der Platte stehen bleiben darf, sondern ständig mit einem Pinsel oder Schwamm verteilt werden muß. Nach beendeter Ätzung wird die Platte abgewaschen, gummiert und getrocknet, worauf sie für den Auflagedruck fertig ist.

Auf einer gewöhnlichen Rotary könnte nun mit dem Druck begonnen werden. Für die Offsetpresse, bei der ja der Druck zuerst auf die Gummihaut und von dieser auf das Papier übertragen wird, muß nun ein Konterumdruck gemacht werden, weil die Zeichnung, das Bild, die Schrift usw. auf der Platte *rechts* (also nicht spiegelverkehrt!) stehen muß. Das Verfahren bei der Anfertigung des Konterumdruckes ist das in den Steindruckereien übliche, bedarf daher auch keiner besonderen Erörterung. Wenn indes die Druckplatte auf photographischem Wege angefertigt wurde, dann kommt der Konterumdruck in Wegfall, weil die Zeichnung, die Autotypie usw. sich gleich rechtsseitig kopieren läßt.

Der Maschinendruck.

Der Raum, in dem die Offsetpresse arbeitet, soll stets möglichst gleichmäßige Temperatur haben. Das Einrichten der Zinkplatten geschieht in gleicher Weise wie bei der Rotary, indem die Platte in die im Plattenzylinder befindlichen Einspannklammern eingeschraubt und dann mittels der Spannschrauben gehörig straff gezogen wird. Vorher überzeuge man sich aber, ob die Platte auf der Rückseite ordentlich gesäubert ist, denn schon ein anhaftendes Sandkorn kann während des Druckes viel Ärger und Verdruß bereiten. Das Gummituch, welches die Übertragung der Schrift oder Zeichnung von der Zinkplatte auf das Papier übermittelt, ist auf dem mittelsten Zylinder, dem sogenannten Impressionszylinder aufgespannt. Die Befestigung geschieht ähnlich wie das Aufziehen eines Wachstuches bei der Flachdruckmaschine, nur muß das Gummituch bedeutend fester angezogen werden. Ein öfteres Nachziehen ist unbedingt erforderlich, denn das Gummituch wird sich am Tage der Ingebrauchnahme noch dehnen. Ein Nachspannen während einer mehrfarbigen Arbeit ist unbedingt zu unterlassen. Das Reinigen des Gummituches erfolgt mit schnell verfliegenden Flüssigkeiten, wie Benzin, Benzol usw.

Zur Ausführung des Druckes können alle Farben und Firnisse verwendet werden, sie müssen aber möglichst streng angerieben und so streng verdruckt werden, als dies die Qualität des Papiers gestattet. Der Farbe können Zusätze wie Druckfett, Sikkativ oder Petroleum beigegeben werden, die aber das Tonen der Zinkplatten außerordentlich begünstigen. Ein guter Drucker wird sich hüten, eine bessere Chromoarbeit mit einer solchen Farbe (Sauce) zu drucken, denn die Arbeiten verlieren das frische

Digitized by Google

Aussehen, so daß sie matt und unansehnlich wirken. Am besten reibt man die für die Offsetpresse bestimmten Farben mit Mittelfirnis an und verdünnt sie nach Bedarf mit Kaiseröl. Die Verwendung von Kremserweiß vermeide man möglichst, denn diese Farbe enthält zuviel Blei, das sich mit dem Zink verbindet, wodurch beim Druck von großen Auflagen die Zeichnung ansetzt und allmählich zugeht. Der Farbenverbrauch ist geringer als beim Steindruck, weil das mit Farbe gesättigte Gummituch diese nur zum Teil abhebt.

Der Fortdruck unterscheidet sich wenig oder gar nicht von demjenigen bei der einfachen Rotary. Ein gutes sorgfältiges Einrichten, das sich auch beim Fortdruck reichlich belohnen wird, ist die Hauptsache. Die Auftragwalzen müssen, ebenso wie die Feuchtwalzen, besonders genau eingestellt werden, damit sie weder zu hoch noch zu tief gehen. Ist dies nicht der Fall, dann schlagen sich die Kanten der Platte blank, die dann Schmutz ansetzen. Gedruckt wird mit Lederwalzen, welchen eine Gummiwalze beigegeben wird. Sehr praktisch sind die aus Gummi bestehenden Feuchtwalzen, die, nur mit einem Flanellüberzug versehen, ausgezeichnet feuchten. Die aus Stoff hergestellten Feuchtwalzen haben den Nachteil, daß sie desto häufiger nachgestellt werden müssen, je älter sie werden.

Das Feuchten ist bei dem Gummidruck von ganz besonderer Bedeutung. Vor allem muß so trocken als nur irgend möglich gearbeitet werden. Bei zu reichlicher Feuchtung würde der Gummi das Wasser in die Zeichnung treiben, wodurch diese ein streifiges Aussehen erhält.

Das bei der Offsetpresse mit wenig Wasser gearbeitet werden muß, ist für die Farbe wie auch für das Papier von großer Bedeutung. Erstere behalten ihr Feuer, bleiben tief und brillant, bei letzterem fällt das beim Flachdruck so lästig empfundene Dehnen fast ganz weg, so daß ein genaues Register die Folge ist.

Beim Fortdruck mache man wenig Pausen, der Gang der Maschine muß ein möglichst schneller sein. Diese Forderungen stellt der Fortdruck, da durch sie die Zeichnung mehr Schärfe bekommt. Das Wasser darf bei Pausen nicht auf der Platte eintrocknen, da sie hierdurch leidet. Bei längeren Arbeitspausen soll der Umdruck mit Federfarbe eingewalzt und gummiert werden, um von vornherein die Platte vor dem so schädlichen Oxydieren zu schützen.

Die antreibende Kraft braucht bei der Offsetpause nicht stärker zu sein als bei einer Flachdruckmaschine. Am besten ist ein Einzelmotor, der seine Kraft unmittelbar auf das Schwungrad überträgt und sowohl vorwärts als auch rückwärts arbeitet.

Mertensdruck — Offsetdruck[1]

Erwiderung der Deutschen Mertensgesellschaft G. m. b. H., Freiburg i. B.

UNTER vorstehender Überschrift brachte das Archiv für Buchgewerbe in seiner Juli-Nummer auf Seite 222 u. f. einen Aufsatz des Druckereileiters Otto Würzberger, von dem wir erst vor einigen Tagen Kenntnis erhielten. Der Verfasser des erwähnten Aufsatzes hatte keine Gelegenheit, das Dr. Mertensche Ätz- und Druckverfahren persönlich kennen zu lernen, hebt jedoch trotzdem in seiner ausführlichen Besprechung die Nachteile des Mertensschen Verfahrens und die Vorteile des Offsetverfahrens hervor. Da fast alle Ausführungen des Verfassers in dem genannten Aufsatze über das Dr. Mertenssche Rotationstiefdruckverfahren Unrichtigkeiten enthalten, die geeignet sind, dasselbe zu schädigen, so sehen wir uns zur Richtigstellung genötigt.

Der Verfasser jenes Aufsatzes behauptet, daß bei dem Mertensverfahren an eine quantitative Druckleistung, mit der man bisher im Zeitungswesen gerechnet hat, nicht im entferntesten gedacht werden könne. Das ist unrichtig. Das Mertensverfahren gestattet eine ungefähr ebenso schnelle Ätzung, wie die Flachklischeeätzung, und der Druck, bei dem jegliche Zurichtung wegfällt, geschieht mit der Schnelligkeit der Rotationsmaschinen, ohne daß ein Verschmieren der Ätzung stattfindet.

Die Mitteilung, daß beim Mertensdruck ein starkes Feuchten notwendig sei und zwar, wie der Verfasser in seinem Aufsatze weiter behauptet, „im Wasserbade", ist ebenfalls unrichtig. Die Feuchtung kann vor oder während des Druckes, wie bisher, durch Wasser oder Dampf geschehen; aber sie kann bei

[1] Wir gewähren dieser Erwiderung der Deutschen Mertensgesellschaft G. m. b. H. in Freiburg i. B. Aufnahme, trotzdem wir in dem Aufsatze des Druckereileiters Otto Würzberger nur eine *rein objektive* Würdigung eines Verfahrens erblicken können, bei der allerdings ohne Rücksicht auf den Erfinder oder die Hersteller der Maschine auch Bedenken ausgesprochen, sowie etwaige Schwierigkeiten angedeutet werden, die sich bei dem neuen Verfahren, das sich in der täglichen Praxis erst noch bewähren soll, vielleicht ergeben können. Eine derartige sachliche Abhandlung, die allerdings fast immer den Interessenten unwillkommen ist, halten wir aber in einer unabhängigen Fachzeitschrift für geboten, wenn sie wirklich ohne Rücksicht auf persönliche oder sonstige Sonderinteressen der technischen und künstlerischen Förderung des Buchgewerbes dienen soll. Die Schriftleitung.

Digitized by Google

den meisten Papieren unterbleiben, gerade weil der Tiefdruck eine sichere Farbeabnahme gewährleistet.

Ein Reißen des Papiers dem Mertensdruck zuzuschreiben, ist eine durch nichts berechtigte durchaus falsche Annahme.

Die Behauptung des Verfassers, daß die Schwierigkeiten, die die Anwendung des Mertensdruckes für die Benutzung des Maschinensatzes und den Umbruch der Tageszeitung zur Folge haben würde, sich vorläufig überhaupt nicht beurteilen ließen, jedenfalls aber eine allgemeinere Einführung dieses Zeitungs-Illustrationsverfahrens in Frage stellten, ist völlig aus der Luft gegriffen und entbehrt jeglicher, auch der geringsten Berechtigung. In allen Zeitungen, die Illustrationen aufnehmen, muß der für die Illustration bestimmte Raum in der Satzkolumne frei gelassen werden, sei es, daß das fertige Klischee direkt an diese Stelle eingesetzt oder der Raum dafür blank geschlagen wird. Genau wie in letzterem Falle, so geschieht es auch bei der Anwendung des Mertensschen Rotationstiefdrucks, also in der denkbar einfachsten Weise.

Eine weitere vollständig unrichtige Behauptung des Verfassers ist es, daß nur Schön- oder Widerdruck, nicht aber Schön- und Widerdruck gleichzeitig hergestellt werden könnten. Ist es schon sehr ungewöhnlich, daß ein Autor über eine so außergewöhnlich wichtige Sache schreibt, ohne darüber persönlich unterrichtet zu sein, so befremdet noch mehr, daß der Berichterstatter nicht einmal von der bisher über diesen Gegenstand erschienenen Literatur Kenntnis genommen hat, andernfalls hätte es ihm unmöglich entgehen können, daß fast in allen Ausführungen über das Dr. Mertenssche Rotationstiefdruckverfahren die Anwendbarkeit des Schön- *und* Widerdrucks in *einem* Arbeitsgange ausdrücklich hervorgehoben wird, und daß bereits von sechs Druckereien Schön- und Widerdruckmaschinen bestellt sind, die sich zurzeit im Bau befinden, um im Laufe des Winters ihre Arbeit in der Praxis zu beginnen. Wenn auf der Versuchsmaschine in Freiburg bisher nur einseitiger Bilderdruck gezeigt werden konnte, so liegt dies daran, daß die Freiburger Maschine nur für einseitigen Bilderdruck gebaut ist.

Die Hauptschwierigkeit des Mertensdrucks zur Verwendung für periodisch erscheinende Zeitungen dürfte — so meint der Verfasser — ein geeignetes Papier bilden, und er behauptet, daß bis jetzt tatsächlich brauchbare Erfolge im Mertensdruckverfahren nur auf gewöhnlichem Zeitungspapier bei mäßigem Maschinengange erzielt worden sind. Diese Behauptung entspricht nicht den Tatsachen.

Die Papierfrage bietet für den Mertensschen Rotationstiefdruck nicht nur keine Schwierigkeit, sondern im Gegenteil einen sehr bedeutenden Vorteil. Es ist kein Spezialpapier erforderlich, sondern es eignet sich für den Rotationstiefdruck sowohl satiniertes, als auch maschinenglattes und rauhes Papier, gefeuchtet und ungefeuchtet. Gerade die Papierfrage hat in den letzten Monaten dem Mertensschen Rotationstiefdruckverfahren die schönsten Erfolge gebracht. Die verschiedensten Papiere in jeder Qualität, satiniert und unsatiniert, sind mit ganz vorzüglichen Ergebnissen bedruckt worden, die der Mertensgesellschaft von den betreffenden Papierfabrikanten schmeichelhafte Anerkennungen eingetragen haben.

Auf einen Vergleich des Dr. Mertensschen Rotationstiefdruckverfahrens mit irgendeinem andern Verfahren an dieser Stelle einzugehen, enthalten wir uns, da darüber in allernächster Zeit die Praxis selbst entscheiden wird.

Die Ausstellung „Das Buch“ in Amsterdam

Von Dr. JOH. SCHINNERER, Leipzig

ANLÄSSLICH des internationalen Verlegerkongresses wurde diesen Sommer in Amsterdam eine buchgewerbliche Ausstellung „Het boek“ veranstaltet, die beinahe besser als die holländische buchgewerbliche Ausstellung auf der Brüsseler Weltausstellung über die Bücherproduktion in Holland orientierte und außerdem durch eine kleine retrospektive Abteilung auch von allgemeinem Interesse war. Es ist erstaunlich, wie regsam dieses kleine Land auf buchgewerblichem Gebiet ist, wie groß die Zahl der verlegerischen Unternehmungen ist und wie vorzüglich sie durchgeführt sind, und es ist dies um so erstaunlicher, als die Zahl der holländisch sprechenden Menschen relativ gering ist. Doch hat Holland eine gute alte Tradition; es ist bekannt, welch große Rolle der holländische Verlag im 17. und 18. Jahrhundert spielte und wie er zu den Zeiten politischen und religiösen Zwanges den bedeutendsten Autoren dieser Epoche eine schützende Heimstätte bot. Die Werke eines Galiläi, Descartes, Pascal, Montesquieu, Voltaire, Rousseau usw. erschienen zuerst in Holland — der Mangel fester Gesetze in bezug auf Nachdruck usw., der in neuerer Zeit als schädigend empfunden und jetzt aufgehoben wurde, hatte früher zweifellos sein Gutes.

Das städtische Museum in Amsterdam hatte den größten Teil seiner oberen Räume dazu hergegeben, die Ausstellung zu beherbergen. In dem großen Eingangssaal nimmt zunächst einen Tisch für sich die Firma *Van Holkema & Warendorf* in Amsterdam ein,

Digitized by Google

deren Unternehmungen sich, wie es in dem eine kurze Geschichte und Selbstcharakteristik der einzelnen Firmen enthaltenden Katalog heißt, auf „allgemeinem Gebiet" bewegen. Ausgestellt sind eine größere Anzahl von Bilderbüchern für Knaben und Mädchen mit hübschen Illustrationen, dann einige Prachtausgaben Shakespearescher Werke, wie „Der Sturm", „Der Kaufmann von Venedig" und andre mehr, die mit Illustrationen englischer Künstler, wie des auch bei uns bekannten Rackham und James Linton, reich ausgestattet sind. Die Firma verlegt auch Wochenblätter, wie „De Amsterdammer", und Monatsschriften, wie „Groot-Nederland" oder „De Vrouw en haar huis". Die Firma *F. Bohn-Erben-Haarlem* verlegt hauptsächlich wissenschaftliche und literarische Werke, in letzter Zeit vor allem aus dem Gebiet der Medizin und der Rechtswissenschaft, bei ihr ist auch das Buch von Enschedé, Fonderies de caractères erschienen. Bei *W. E. J. Tjeenk Willink* in Zwolle sind verschiedene wissenschaftliche Werke erschienen, *van Kampen & Zoon*-Amsterdam pflegen hauptsächlich das Gebiet der Belletristik, dann der Staatswissenschaft und der Theologie, bei ihnen erscheint die Zeitschrift „De Gids". An van Kampen schließt sich die Ausstellung der Buch- und Kunstdruckerei von *Mouton & Co.*-Haag an, die auch verlegerisch auf dem Gebiet der technischen Wissenschaften tätig ist, dann kommt *A. E. Kluwer*-Deventer, der technische Wochenblätter herausgibt und ein technisches Wörterbuch. Die *Verlags-Gesellschaft Elzevier*-Amsterdam hat einige vorzügliche Werke kunstgeschichtlichen Inhalts herausgegeben, worunter sich viele Werke von Rooses (über Rubens usw.), mit vorzüglichen Reproduktionen in Photogravüre und Farbenlichtdruck befinden, seit 1891 gibt sie Elzeviers Illustrierte Monatsschrift heraus. *W. Versluys* verfolgt ähnliche Ziele ebenfalls durch Herausgabe von illustrierten Werken über die Kunst. Die Zeichnungen und Gemälde von v. Gogh wurden von ihm herausgegeben, dann die Kupferstiche des Amsterdamer Kabinetts und andre mehr. Einer der bekanntesten Verlage ist ferner *Scheltema & Holkema*, der auch viele Kunstpublikationen veranlaßt hat, wie die große Rembrandtbibel und Prachtwerke über Rembrandt, Maris, Breitner usw., zu denen die bedeutendsten holländischen Kenner wie Hofstede de Groot und Jan Veth den Text verfaßt haben; außerdem hat sich der Verlag noch mit der Herausgabe medizinischer und literarischer Werke befaßt. Die Firma *S. L. van Looy* steht Scheltema & Holkema an Bedeutung wenig nach; sie legt auf gute Ausstattung ihrer Werke viel Gewicht und hat neben wissenschaftlichen und kunsthistorischen Werken eine Anzahl belletristischer Bücher niederländischer Schriftsteller herausgebracht. *L. J. Veen* verlegt Werke aus technischem Gebiet, *Seyffardt* Musikausgaben, *Allert de Lange* belletristische Werke und Kinderbücher, *Vincent Loosjes* gibt die „Holländische Revue" heraus. *J. Brandt & Zoon* im zweiten Saal der Ausstellung ist der Verlag der Niederländischen Bibelkompagnie und der Evangelischen Gesangskompagnie. Seine Bibeln und Gesangbücher zeichnen sich durch guten, rein sachgemäßen, jeden überflüssigen Schmuck vermeidenden Druck aus und sind vor allem vorzüglich gebunden, in ähnlicher Weise wie es bei den hochstehenden Erzeugnissen des englischen Buchgewerbes der Fall ist. In demselben Saal hat auch das niederländische *Persmuseum* seinen Stand, das eine sehr umfangreiche Sammlung von holländischen Zeitungen, Bildnissen von Journalisten und dergleichen enthält. Es wäre sicher sehr instruktiv, wenn auch eine deutsche Bibliothek für die deutsche Publizistik eine solche Zusammenstellung fertigen wollte. Es ist nämlich nicht nur historisch von dem größten Interesse, die Entwickelung einer Zeitung zu verfolgen, sondern auch vom technischen und künstlerischen Standpunkt; mit sehr einfachen Mitteln wäre ein solches Unternehmen ins Werk zu setzen. Der literarische Verlag *Meindert Boogaerdt, ten Brink & de Vries*, der hauptsächlich Schulbücher und dergleichen verlegt, und *D. Coene* sind nicht sehr bedeutend. In den weitesten Kreisen bekannt ist dagegen die Firma *A. W. Sythoff*-Leiden, deren wundervolle Ausgaben griechischer und lateinischer Handschriften ebenso wie die glänzende farbige Ausgabe des Breviarium Grimani keinem unbekannt sind, der mit historischer Wissenschaft zu tun hat oder buchgewerblich interessiert ist. Übrigens hat die Firma auch Wörterbücher und dergleichen verlegt, der Saal, den ihre Beiträge füllen, ist vielleicht der stattlichste der ganzen Ausstellung. Ganz vorzüglich sind auch die Unternehmungen des Verlegers *J. B. Wolters*-Groningen, der ein großes Wappenbuch der niederländischen vornehmen Familien und des niederländischen Adels verlegt hat; seine Publikationen auf dem Gebiete des Unterrichtswesens sind besonders hervorzuheben. Es sind das vor allem eine Anzahl pädagogisch und künstlerisch gleich hervorragender Wandtafeln mit Ansichten holländischer Landschaften und naturwissenschaftlicher Gegenstände, oder Bilder aus der biblischen Geschichte. Es gibt nicht viel, was sich diesen Gegenständen des Anschauungsunterrichts an die Seite stellen kann.

Eine kleine retrospektive Separatausstellung hat die bekannte Haarlemer Firma *Joh. Enschedé en Zonen* arrangiert, indem sie ihr kleines buchgewerbliches Hausmuseum eine Zeitlang dem Publikum vorgeführt hat. Da sieht man Modelle von alten Pressen, alte Gießinstrumente, Bücher aus allen Zeiten der niederländischen Buchdruckerkunst, Schriftproben und dergleichen mehr, die alle in dem bekannten Werk von A. Enschedé „Fonderies de caractères et

Digitized by Google

leur matériel dans les Pays-Bas" veröffentlicht sind. Daß die Druckerei ihren alten Ruf bis auf die neue Zeit sich bewahrt hat, beweisen zur Genüge die ausgestellten neuen Druckwerke. Sehr umfangreich ist auch die Kollektion *E. J. Brill*-Leiden, in der hauptsächlich wissenschaftliche Werke zu sehen sind, naturwissenschaftliche, technische, literaturgeschichtliche Bücher, unter denen sich auch eine Anzahl Neudrucke von seltenen holländischen Inkunabeln befinden. *Martinus Nyhoff* ist auch ein bekannter Verlag, der Werke aus den verschiedensten Gebieten ausgegeben hat, *Meulenhoff* hat Bücher vor allem auf bibliographischem Gebiet verlegt und Zeitschriften, *F. H. de Bussy* hauptsächlich Kolonialwerke über Indien und dergleichen. Dann kommen die Firmen *Nijgh & van Ditmar*, *Belinfante* (staatswissenschaftliche Werke), *van Doesburgh* (medizinische Bücher), *W. P. van Stockum jr.* und der Verlag der Zeitung *Het Nieuws van den Dag*, die eine der weitest verbreiteten holländischen Zeitungen ist. Die Firma *Erben Noordhoff*-Groningen ist vor allem tätig auf dem Gebiet des Unterrichtswesens und hat Karten und Atlaswerke, dann pädagogische Zeitschriften, ausgezeichnete Wandtafeln nur in schwarz und weiß und ähnliches herausgegeben. An Bedeutung stehen ihr nach der Verlag der Kunstdruckerei *Gebr. Kluitman*, ferner *Gebr. van Cleef* (technische militärische Werke und dergleichen), *von Goor Zonen* (Handelswissenschaft und dergleichen), *Bruna en Zoon*, *C. L. G. Veldt*, *Scheltens & Giltay* (populäre wissenschaftliche Literatur), *Tjeenk Willink en Zoon* (literarische, belletristische und populär-wissenschaftliche Werke), *W. L. & J. Brusse* (kunst- und wissenschaftliche Literatur) und *Alsbach & Co.*, der hauptsächlich Musikalienverlag ist.

Der letzte Saal enthält endlich den Stand der Firma *Diezhoeck*, Bussum, die mit zu den holländischen Verlagsanstalten gehört, die ihre Bücher künstlerisch gut ausstatten lassen, *W. P. van Stockum en Zoon* (historische Werke), *D. Bolle* (Belletristik und theologische Bücher), *Gebr. Koster, de Muinck & Co.* (Kunstkalender und dergleichen), *S. Bakker* (illustrierte Kalender), *Erven Tjil* (ein alter Verlag, der besonders Schulbücher und rechtswissenschaftliche Werke herausgibt), dann *W. J. Thieme* (populär-wissenschaftliche Werke), endlich kommt noch *C. L. Langenbuysen* und *L. Simons*.

Die retrospektive Abteilung der Ausstellung erforderte eine eigne Abhandlung, die allerdings mehr in eine bibliothekswissenschaftliche als in eine buchgewerbliche Fachzeitschrift gehörte. Wir müssen uns daher nur mit Andeutungen begnügen. Es war ein sehr glücklicher Gedanke der Ausstellungsleitung, einen großen systematischen Überblick über die Bücherproduktion im alten Holland in der Weise zu geben, daß sie alle die Bücher, die über ein bestimmtes Gebiet erschienen sind, zusammenstellte und chronologisch ordnete. So präsentieren sich dem Beschauer gewisse Typen von Büchern von der ersten Form an, die sie im 15. Jahrhundert erhielten, bis ins 19. Jahrhundert hinein. Es ist natürlich, daß die Abteilung „religiöse Bücher" an erster Stelle kommt und mit am besten und interessantesten ausgebaut ist. Die einschneidendsten Fragen der Buchdruckergeschichte werden hier wieder wach, besonders die alte Frage nach der Erfindung der schwarzen Kunst, die allerdings so ziemlich zuungunsten der Niederlande entschieden ist. Besonderes Interesse beanspruchen die alten niederländischen Holztafeldrucke, der „Spiegel menschlicher Behaltnis", Cantica canticorum, die Offenbarung Johannis usw., die immer zu den historisch merkwürdigsten Erzeugnissen der Graphik gehören werden. Sehr gut sind die liturgischen Inkunabeln Hollands mit seinen verschiedenen Druckorten vertreten, die erste holländische Bibel erschien 1477. Ein sehr interessantes Werk ist die hebräische Bibel, Biblia rabbinica, die in Amsterdam von 1724—27 herauskam, sehr merkwürdig ist auch das Neue Testament mit holländisch-russischem Text, das 1717 im Haag auf Veranlassung Peters des Großen durch Joh. von Duren gedruckt wurde. Von Werken mit Städteansichten ist Bulthius, Nederl. Gezichten 1780 hervorzuheben, dann das bei E. Maaskamp in Amsterdam erschienene Buch: Les Principales Vues dans les Pay-Bas; die Trachtenwerke stammen naturgemäß meist aus dem 19. Jahrhundert und sind größtenteils mit lithographischen Abbildungen versehen. Galeriewerke gibt es in beträchtlicher Anzahl schon aus dem 17. Jahrhundert, wie das Werk über die Galerie Reyust, das 1660 erschien; auch das Buch über die Statuen des Quellinus am Amsterdamer Stadthaus erschien schon 1663. An Schriftbüchern und dergleichen ist das alte Holland auch ziemlich reich, am allerhervorragendsten betätigte es sich aber auf naturwissenschaftlichem und technischem Gebiete. Über die ausländischen Insekten erschien 1730 ein Buch, über die niederländischen Vögel ein vorzüglich ausgestattetes Werk 1809. Welch wundervolle auch heute noch angestaunte medizinische Bücher in Holland im 17. und 18. Jahrhundert gedruckt und illustriert wurden, ist bekannt; dabei erschienen vorzügliche Karten, Atlanten und dergleichen, wie das bekannte geographische Werk von Blaeu und andre mehr. Unter den Wörterbüchern sei nur erwähnt, daß der erste Teil des Brockhausschen Konversationslexikons 1809 in Amsterdam erschienen ist!

Nichts ist amüsanter, als diese retrospektive Abteilung durchzusehen und die alten Bücher im Geiste in Vergleich zu setzen mit ähnlich gearteten modernen Werken. Man wird zunächst geneigt sein, diese alten

Digitized by Google

Bücher geringer einzuschätzen als sie sind, da wir in mancher Beziehung unendlich viel weiter gekommen sind, bei näherem Zusehen wird man jedoch in jedem einzeln Falle merken, wie unendlich viel sorgfältiger, geschmackvoller und gediegener sie gemacht sind. Das gibt einer solchen retrospektiven Ausstellung innerhalb des modernen Buchgewerbes einen besonderen Reiz.

Goethes Winckelmann

Herausgegeben von der Kgl. Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe zu Leipzig

ALS Festgabe zur Feier des 500jährigen Jubiläums der Universität Leipzig hat die Leipziger Akademie Goethes Winckelmann in feierlichem Gewande herausgegeben und dadurch einmal auch nach außen hin praktisch demonstriert, welchen Anschauungen und Prinzipien sie auf *dem* Gebiet künstlerischen Schaffens, dessen Pflege ihr hauptsächlich obliegt, huldigt. Es ist also ein Prachtwerk, was hier an die Öffentlichkeit gegeben wurde, ein bibliophiles Unternehmen, aber ohne den fatalen Beigeschmack des Wortes. Gleichweit entfernt von den ästhetischen Spielereien „bibliophiler" Ausgaben wie von den armseligen Geschmacklosigkeiten der Prachtwerke im schlimmeren Sinn des Wortes. Es ist vornehm ohne Prunk, gut und reich ausgestattet ohne Überladung und sachlich und gediegen in allen den Einzelheiten, die im Ganzen eine Luxusausgabe ausmachen. In Folioformat, aus vorzüglichem aber nicht allzu kostspieligem Material auf festem weißen Papier in einer ziemlich feierlichen Type in relativ großem Grad gedruckt beweist dieses Buch offensichtlich, wie sehr es möglich ist, allein durch Verbindung von sachlichem Geist mit künstlerischer Bildung ohne Verwendung von besonderen Finessen und Künsteleien ein vollkommen einwandfreies Erzeugnis modernen Buchgewerbes fertig zu bringen. Wenn auch die absolute Vollendung eines alten Druckwerkes nicht erreicht ist, wird man sich doch veranlaßt sehen, den Vergleich mit ähnlichen Werken des 17. oder 18. Jahrhunderts zu ziehen.

Friedrich August II, Kurfürst v. Sachsen

Familienglück, einem hohen und gesunden Alter, gelangen und noch spät einer glänzenden Epoche genießen, die sich jetzt für unsern Kreis eröffnet, in welcher alles vorhandene Gute noch immer gemehrt, in sich verknüpft, befestigt, gesteigert und der Nachwelt überliefert werden soll.

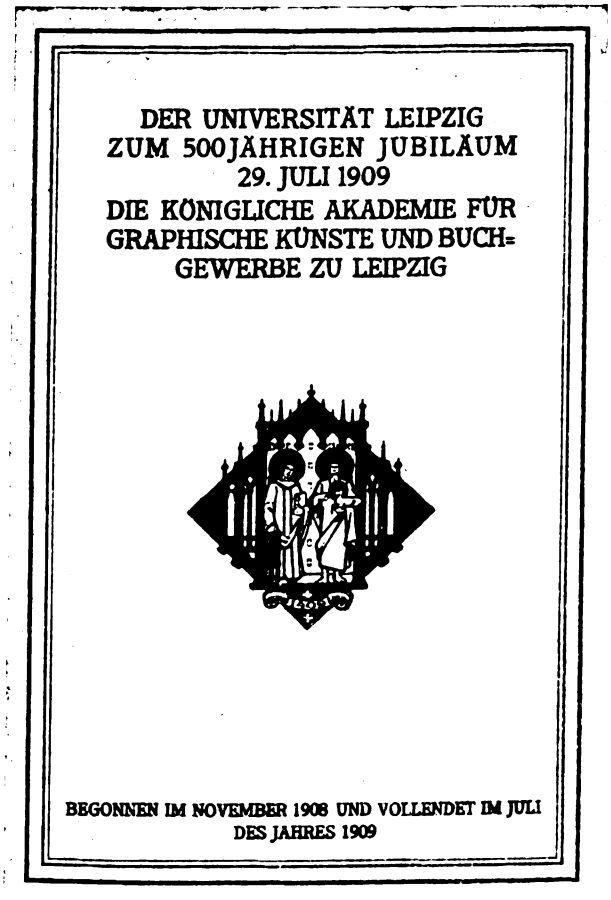
Da ich mir denn zugleich schmeicheln darf, jener unschätzbaren Gnade, wodurch Höchstdieselben mein Leben zu schmücken geruhten, mich auch fernerhin zu erfreuen, und mich mit verehrender Anhänglichkeit unterzeichne

Ew. Durchlaucht
untertänigster
J. W. v. Goethe.

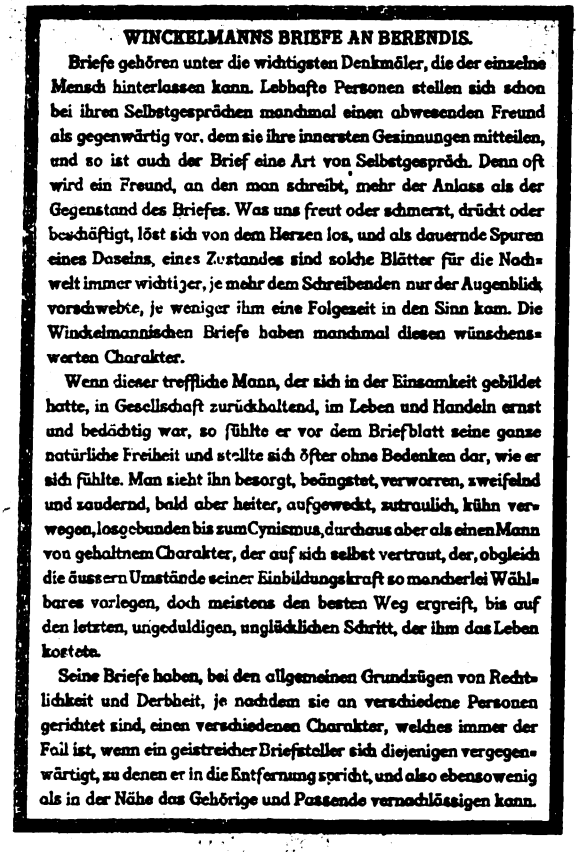
Seiten aus Goethes Winckelmann
Festausgabe der Kgl. Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe zu Leipzig zum 500jährigen Jubiläum der Universität Leipzig

Digitized by Google

Über die Textgestaltung, für die Prof. Dr. *Georg Witkowski* als verantwortlich zeichnet, ist hier nicht der Ort, sich auszulassen, technisch und künstlerisch ist das Werk das Ergebnis gemeinsamer Arbeit sämtlicher Lehrer der Akademie. Die Type, eine klare breite Antiqua, wurde von *Georg Schiller* entworfen und in der Gießerei *C. F. Rühl* ausgeführt, die Satzanordnung, Titel, Schmuckstücke und Initialen stammen von *Georg Belwe*. Die Widmung, die kalligraphische Umrahmung des Porträts der Herzogin Anna Amalia und die Unterschriften der Porträts wurden von dem Lehrer für Schrift *Hermann Delitsch* ausgeführt, die ornamentalen Umrandungen der Porträts entstammen der Hand von *Hugo Steiner*-Prag, der auch eines der Porträts gefertigt hat, mit denen das Werk sehr reich geschmückt ist. Die andern Bildnisse wurden von den übrigen Lehrern der Akademie entworfen, und zwar hat *R. Berthold*, dem auch die Leitung des Druckes oblag, das Porträt Winckelmanns, *O. R. Bossert* das Porträt Goethes in Holz geschnitten, fünf andre der in Strichätzung reproduzierten Bildnisse hat *P. Horst-Schulze* gezeichnet, je eines *Franz Hein*, *Max Honegger* und *Max Seliger*. Der Entwurf des Einbandes für das Widmungsexemplar und für den Einband der Auflage stammt von *Walter Tiemann*; die Klischees wurden in der photomechanischen Abteilung der Schule unter Leitung des Vorstandes Dr. *E. Goldberg* hergestellt. Beschäftigt man sich mit dem Buch im einzelnen, so wird man überall den Eindruck großer Einfachheit und strenger Sachlichkeit, den man zuerst empfängt, bestätigt finden. Der Titel enthält außer der Schrift das Siegel der Universität auf der einen und das sächsische Wappen mit der Umschrift: Kgl. Akademie usw. auf der andern, die geschriebene Schrift nähert sich stark der Kursivform, wie sie im 18. Jahrhundert gebraucht wurde. Vorrede, Druckvermerk usw. sind mit einer einfachen Mäanderlinie umrahmt, der übrige Text enthält als einzigen Schmuck nur die Initialen, die ganz dem Stil entsprechen, den die Arbeiten Belwes und seiner Schule sonst verraten. Sie sind nur vielleicht etwas schwer und fügen sich nicht ganz organisch dem Text ein, besonders wenn zwei oder drei auf einer Seite vorkommen. Ein sehr glücklicher Gedanke war es, die Bildnisse nicht einfach als mechanische Reproduktionen nach den alten Originalen zu bringen,


DER UNIVERSITÄT LEIPZIG
ZUM 500JÄHRIGEN JUBILÄUM
29. JULI 1909
DIE KÖNIGLICHE AKADEMIE FÜR
GRAPHISCHE KÜNSTE UND BUCH=
GEWERBE ZU LEIPZIG

BEGONNEN IM NOVEMBER 1908 UND VOLLENDET IM JULI
DES JAHRES 1909


WINCKELMANNS BRIEFE AN BERENDIS.

Briefe gehören unter die wichtigsten Denkmäler, die der einzelne Mensch hinterlassen kann. Lebhafte Personen stellen sich schon bei ihren Selbstgesprächen manchmal einen abwesenden Freund als gegenwärtig vor, dem sie ihre innersten Gesinnungen mitteilen, und so ist auch der Brief eine Art von Selbstgespräch. Denn oft wird ein Freund, an den man schreibt, mehr der Anlass als der Gegenstand des Briefes. Was uns freut oder schmerzt, drückt oder beschäftigt, löst sich von dem Herzen los, und als dauernde Spuren eines Daseins, eines Zustandes sind solche Blätter für die Nachwelt immer wichtiger, je mehr dem Schreibenden nur der Augenblick vorschwebte, je weniger ihm eine Folgezeit in den Sinn kam. Die Winckelmannischen Briefe haben manchmal diesen wünschenswerten Charakter.

Wenn dieser treffliche Mann, der sich in der Einsamkeit gebildet hatte, in Gesellschaft zurückhaltend, im Leben und Handeln ernst und bedächtig war, so fühlte er vor dem Briefblatt seine ganze natürliche Freiheit und stellte sich öfter ohne Bedenken dar, wie er sich fühlte. Man sieht ihn besorgt, beängstet, verworren, zweifelnd und zaudernd, bald aber heiter, aufgeweckt, zutraulich, kühn verwegen, losgebunden bis zum Cynismus, durchaus aber als einen Mann von gehaltnem Charakter, der auf sich selbst vertraut, der, obgleich die äussern Umstände seiner Einbildungskraft so mancherlei Wählbares vorlegen, doch meistens den besten Weg ergreift, bis auf den letzten, ungeduldigen, unglücklichen Schritt, der ihm das Leben kostete.

Seine Briefe haben, bei den allgemeinen Grundzügen von Redlichkeit und Derbheit, je nachdem sie an verschiedene Personen gerichtet sind, einen verschiedenen Charakter, welches immer der Fall ist, wenn ein geistreicher Briefsteller sich diejenigen vergegenwärtigt, zu denen er in die Entfernung spricht, und also ebensowenig als in der Nähe das Gehörige und Passende vernachlässigen kann.

Seiten aus Goethes Winckelmann
Festgabe der Kgl. Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe zu Leipzig zum 500jährigen Jubiläum der Universität Leipzig

Digitized by Google

sondern sie alle in den Stil unsrer Zeit umzuzeichnen und sie dadurch als Teile ein und desselben Ganzen wirken zu lassen. Trotzdem so verschiedene Hände an dem Werke tätig gewesen sind, scheint es doch eine Arbeit aus einem Guß, die in sich seinen besonderen Charakter zur Schau trägt. Ein sehr deutliches Zeichen, wie sehr es der Schule in ihrem kurzem Bestehen schon gelungen ist, sich zu einem eigenen lebensfähigen Organismus zu entwickeln. Dr. Schinnerer.

Schriftprobenschau

F. A. Brockhaus, die weit bekannte Leipziger Druckfirma, hat ihre im Jahre 1837 gegründete Schriftgießerei umgestaltet und zwar insofern, als dieser Betriebszweig nun nicht mehr nur als Haus-, sondern wieder, wie in früheren Jahren, als Handelsgießerei betrieben werden soll. Zu diesem Zweck hat die Firma eine Gesamtprobe ihrer Erzeugnisse in handlichem Lexikon-Format mit praktischem Leinenband herausgegeben. In ihm finden sich die verschiedenen Schriften, Einfassungen, Ziffern, Zeichen, Vignetten usw. gedrängt, aber sehr übersichtlich zusammengestellt, eine Anordnung, die zur Folge hat, daß man sich schnell zu unterrichten vermag. Diese Art Aufmachung einer Hauptprobe ist für den Buchdrucker entschieden vorteilhafter als ein umfangreicher Band, der, vielleicht in Folio-Format gehalten, auch noch Seiten mit Anwendungsbeispielen enthält, die eine schnelle Übersicht beeinträchtigen und die Probe zu unhandlicher Dicke anschwellen lassen. Die Brockhaussche Probe zeigt, daß die Gießerei über gute Bestände von Brot- und Titelschriften, darunter einige sehr gute alte Schnitte, verfügt, besonders bemerkenswert ist die große Zahl russischer und orientalischer Schriften. Mit dem Musterbuch versendet die Firma gleichzeitig ein Neuheitenheft I, in dem die Alt-Schwabacher und eine neue Schrift Gigant mit Anwendungen vorgeführt werden. Die alte Schwabacher, deren Neubelebung wir der Schriftgießerei Genzsch & Heyse in Hamburg, welche die Schrift vor längerer Zeit aus den alten Originalmatern des 17. Jahrhunderts wieder neu entstehen ließ, zu verdanken haben, ist in ihrer vortrefflichen antiken Wirkung bekannt genug, um noch darüber etwas sagen zu müssen. Als bemerkenswerte Neuheit, oder besser als Ergänzung zur Alt-Schwabacher bringt F. A. Brockhaus nun Initialen und Schmuck in gut getroffener Übereinstimmung zum Schriftcharakter. Vor allem trifft dies auf die Initialen zu, während die zum Teil etwas lustigen Formen des Schmuckes zur Schrift nur in bedingtem Maße passen. Die Gigant-Schrift ist eine Art Phantasie-Grotesk, deren Wirkung etwa der Eckmann nahekommt. Ich glaube nicht, daß dieser Schriftschnitt heute noch viele Freunde findet, da er sich schon etwas reichlich überlebt hat. Trotzdem sei aber hervorgehoben, daß die Gigant einige recht charakteristische Formen aufweist, besonders mit der halbfetten Garnitur wird ein markantes, straffes, für Reklamearbeiten sehr geeignetes Satzbild zu erzielen sein.

Wilhelm Woellmers Schriftgießerei in *Berlin* hat eine eigenartige Neuheit mit der Schrift Admiral geschaffen. Es ist dies eine Quellstift-Schrift, die durch ihre flotten Formen zum mindesten auffallend wirkt. In den kleinen Graden ist sie eine hübsche Akzidenzkursiv, die unter Umständen sehr apart wirkt, bei den großen Graden fallen die bewegten Buchstabenformen sofort auf, sie werden daher für Reklamearbeiten mit Vorteil zur Anwendung kommen. Ebenso die halbfette Garnitur, die als direkte Reklameschrift anzusprechen ist. Inserate z. B., aus der Admiral gesetzt, werden ohne Zweifel in eigenartiger Weise auftreten und durch die auffallende Wirkung die gewünschte Aufmerksamkeit erregen. Falls die neue Woellmersche Kursiv die für den Zeitungsbetrieb nötige Stabilität besitzt, wird man ihr sicher am ehesten im Inseratenteil der Tagespresse begegnen. Das Musterheft der Admiral ist übrigens eine sehr sorgfältig und sauber ausgeführte Druckarbeit, in dem die Schrift in bester Form zur Vorführung gebracht ist.

Die *Bauersche Gießerei* in *Frankfurt a. M.* führt in einem umfangreichen, sehr gut ausgestatteten Quarthefte die nach ihrem Schöpfer, Professor F. W. Kleukens in Darmstadt, benannte Kleukens-Antiqua vor, die in gewissem Sinne als eine neuzeitlich ausgestattete Antiqua im Charakter der romanischen Schrift bezeichnet werden kann. Die Schrift ist eine originale selbständige Schöpfung, die eine wertvolle Bereicherung des Schriftmaterials ist und den Buchdruckern sicher willkommen sein wird. In ihrer Gesamtwirkung ergibt die Kleukens-Antiqua ein sehr interessantes reizvolles Bild. Einige überraschend eigenartige Buchstabenformen, wie z. B. Versal S und R, sowie die an manchen Versalien oben länger ausladenden Schraffierungen bekunden eine gewisse Eigenwilligkeit ihres Schöpfers. Sehr hoch zu schätzen ist die klare deutliche Lesbarkeit der Kleukens-Antiqua, eine Eigenschaft, die ja auch die andern romanischen Schriften auszeichnet. Der Wert der neuen Antiqua für den praktischen Gebrauch wird noch gehoben durch die Vorsorge der Bauerschen Gießerei, neben der mageren auch eine halbfette und kursive Garnitur zu schaffen. Bei der Schrift fehlt natürlich auch der Schmuck nicht, den der Künstler in Form von Initialen, kombinierbaren Umrahmungen usw. geschaffen hat. Der Schmuck, vor allem aber die Initialen sind von außerordentlich feiner dekorativer Wirkung, die kombinierbaren Umrahmungen passen in ihrer Schwarz-Weiß-Wirkung ganz vorzüglich zur Schrift, erscheinen mir jedoch manchmal etwas zu schwer. Alles in allem, die Kleukens-Antiqua ist eine vorzügliche Schrift, die sicher Liebhaber finden wird, zumal sie nicht nur eine Akzidenzschrift, sondern eine Gebrauchsschrift ist, die der Buchdrucker für alle vorkommenden Arbeiten verwenden kann. Von der Bauerschen Gießerei liegen mir noch vor: je eine neue Serie religiöse und Kalender-Vignetten, letztere von Professor Karl Schmoll von Eisenwerth entworfen. Bei den religiösen Vignetten sind neben den bekannten Motiven auch einige neuartige vertreten, in der zeichnerischen Wiedergabe gehören diese Vignetten mit zu den besten, die überhaupt für den Buchdruck geschaffen worden sind. Trotz reichlichen ornamentalen Beiwerkes tritt das eigentliche Motiv jeder einzelnen Vignette sehr gut in die

Digitized by Google

Erscheinung, die Zeichnungen sind schön offen gehalten, nicht zu schwer und schwarz, sie stehen zumeist auf einem Fond, der sich aus sehr gefällig wiedergegebenen Blumenmotiven zusammensetzt. Die Monats- und Jahreszeit-Vignetten von Professor Schmoll von Eisenwerth zeigen im allgemeinen die landläufigen Motive, aber in einer künstlerischen Gestaltung, die deutlich zeigt, daß hier ein wirklicher Künstler sein Können in den Dienst typographischer Kleinkunst gestellt und das für eine künstlerische Ausgestaltung von Kalendern bestimmte Material durch sehr gute Erzeugnisse vermehrt hat. Mögen seine Schöpfungen mit dazu beitragen, daß endlich die vielen im Handel befindlichen Volks- und Familienkalender in einer Aufmachung erscheinen, die den Anforderungen unsrer heutigen Buchkunst entspricht. Es ist aufrichtig zu bedauern, daß von dem wirklich guten Kalenderausstattungsmaterial, welches die deutschen Gießereien schon erzeugt haben, so wenig in der Praxis Anwendung findet.

Ein Musterheft moderner Frakturschnitte versendet die *Schriftgießerei Emil Gursch* in *Berlin*. Von den darin enthaltenen Schriften interessiert am meisten die König-Type, deren Schnitt nach Zeichnungen von Heinz König in Lüneburg ausgeführt worden ist. In dem Vorwort läßt sich der Künstler selbst darüber aus, was an unsern heutigen Frakturschnitten verbesserungsbedürftig ist und wo der Hebel hierzu anzusetzen sei. Er fordert die Beseitigung der vielen Schnörkel und Ecken zugunsten abgerundeter, mehr der Antike entsprechender, im Federzugcharakter gehaltener Bogenlinien. Die Form der Schrift möchte nach den heutigen Anschauungen in den Gemeinen schmal und hoch sein. Nach den soeben aufgeführten Grundsätzen hat Heinz König nun eine Fraktur geschaffen, die in der Tat den gestellten Anforderungen entspricht, gleichermaßen den Eindruck von Fraktur und Schwabacher macht und doch den wesentlichen Vorzug besitzt, außerordentlich gut lesbar zu sein. Sie ist eine Werk- und Zeitungsschrift im besten Sinne des Wortes und wenn die Gießerei die König-Type in sieben Garnituren anbietet, so kann man nur wünschen, daß diese ausgezeichnete Schriftfamilie recht viel Freunde finden möge. Zu dieser Schrift werden auch Initialen, ein- und zweifarbig, Zeilenfüller und Bordüren vorgeführt. Die zweifarbigen Initialen erscheinen mir insofern unpraktisch, als sie beim Druck durch schweres Passen unliebsame Überraschungen zeitigen werden. Die Ornamentierung der Initialen ist nett, dagegen sind die gleichen Ornamente als Bordüren nicht nach meinem Geschmack. Überall, wo man speziell die größeren Stücke im Heft verwendet sieht, wirken sie aufdringlich und beeinträchtigen den Gesamteindruck der schönen Schrift. Die reinen Schriftseiten in dem Musterhefte geben sich viel vorteilhafter und lassen erkennen, daß die König-Type den Vorzug besitzt, auch ohne Dekorationsmaterial gefällig zu wirken. In dem gleichen Hefte werden noch zwei weitere Frakturen Nr. 13 und 14 vorgeführt. Das Bild dieser beiden Schriften ist, wenn auch nicht so durchgreifend wie bei der König-Type, so doch im modernen Sinne abgeändert. Auch diese Frakturen zeichnen sich durch ein gut leserliches offenes und klares Bild aus. Die *Probat-Ornamente*, ebenfalls von der Schriftgießerei Emil Gursch, stellen ein Schmuckmaterial dar, mit dem ich mich nicht recht befreunden kann. Diese Schnörkel, Schleifen und Bordüren in den feinen Pünktchen aus Einzelstückchen zusammenzubauen, sind Scherze, die man doch lieber dem Lithographen überlassen sollte. Solange sich vielleicht die Verwendung dieser Ornamente in gemäßigten Bahnen bewegt, wird man bei gewissen Arbeiten nichts dagegen sagen können, aber ich habe die Empfindung, als ob manche Figuren der Probat-Serie nicht so recht gelungen und geeignet seien, in der Hand mancher Setzer Erzeugnisse zutage fördern zu lassen, die den Anforderungen unsrer Zeit nicht sehr entsprechen werden.

Brötz & Glock, Schriftgießerei in *Frankfurt a. M.*, bemustern in einem Neuheitenhefte moderne Buch- und Akzidenzschriften. Es werden die Souverain-Antiqua, Lithographen-Grotesk mit halbfetter Garnitur, Römische Akzidenz-Kursiv und Frankfurter Fraktur in den verschiedensten Anwendungen vorgeführt. Wenn auch einige der Satzbeispiele schwerlich eine gute Empfehlung für die verwendete Schrift darstellen, muß doch anderseits anerkannt werden, daß die angebotenen Erzeugnisse durchweg gangbare Gebrauchsschriften sind, mit denen ein tüchtiger Akzidenzsetzer ganz nette Sachen herstellen kann.

Optima-Ornamente nennt *Ferd. Theinhardt, Schriftgießerei G. m. b. H.* in *Berlin*, eine neue Serie. Es sind stumpffeine Linien-Ornamente mit stilisierten Pflanzenmotiven, die zum Teil direkten Anschluß haben. Für diejenigen Druckereien, die die zarten stumpffeinen Ornamente für ihre Kundschaft noch immer benötigen, bieten die Optima-Ornamente eine ganze Menge Verwendungsmöglichkeiten. In dieser Hinsicht sind sie ganz praktisch bis auf die Stücke mit direktem Anschluß, die, wie aus der Praxis bekannt, sehr bald ärgerliche Lücken aufweisen werden.

Von der Schriftgießerei D. Stempel, A.-G., Frankfurt a. M. ist ein Buch: Goethes Hermann und Dorothea eingegangen, das in der neuen Kleukens-Fraktur gedruckt ist. Die Ausstattung des Werkes ist eine ungemein sorgfältige und gediegene, woran allerdings die schöne von Professor Kleukens in Darmstadt gezeichnete Fraktur einen Hauptanteil hat. Ich werde nach Eingang der eigentlichen Probe noch näher auf die Kleukens-Fraktur eingehen, deren Erscheinen ich aber jetzt schon als eine wertvolle Bereicherung des Schriftmaterials bezeichnen kann. Chronos.

Aus den graphischen Vereinigungen

Altenburg. In der Sitzung der *Graphischen Vereinigung* am 28. September 1910 hielt Herr *Graf* einen Vortrag über das Ausschießen der Druckformen. — In der Sitzung am 12. Oktober sprach Herr *C. Kunze* über die Gewerbeordnung und Arbeiterversicherung. — In der Sitzung am 26. Oktober lag eine interessante Rundsendung über die Geschichte des Titelsatzes auf. Die Unterlagen hierzu hatte die Schriftleitung des Archiv für Buchgewerbe der Kreisleitung Leipzig des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften in zuvorkommender Weise zur Verfügung gestellt. Diese Rundsendung wird besonders in den kleineren fachtechnischen Vereinigungen viel dazu beitragen,

Digitized by Google

dem Satz des modernen Buchtitels mehr Beachtung als bisher zu schenken. — In der Sitzung am 9. November wurde die Einführung in die Meisterprüfung fortgesetzt. Ausgestellt war ferner das Ergebnis eines Kursus im Farbenmischen, der von der Dresdner Graphischen Gesellschaft veranstaltet worden war. -o-.

Berlin. In der Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* berichtete Herr *Otto Senf* über die Aufgaben des vierten Vertretertages des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften. Er berührte die mancherlei aus den verschiedenen Kreisen eingegangenen Wünsche: die Anstellung eines besoldeten Beamten, die Herausgabe von Fachwerken, den Ausbau der Mitteilungen zu einem Fachblatt usw. Der Redner nahm zu den einzelnen Fragen Stellung und zwar konnte er sich aus verschiedenen Gründen mit der Anstellung eines besoldeten Beamten nicht einverstanden erklären, er machte den Vorschlag, den einzelnen Vorstandsmitgliedern eine Vergütung für ihre Tätigkeit zu geben. Die Ausgestaltung der Mitteilungen zu einem Fachblatt und die Herausgabe von Fachwerken befürwortete der Redner gleichfalls nicht, da weder ein Bedürfnis noch die Mittel dazu vorhanden seien. — In der folgenden Sitzung hielt Herr Dr. *Mischke* einen lehrreichen Vortrag über Ableitung und Entwickelung unsrer Ziffernzeichen. Der Redner war der Ansicht, daß die Frage der Abstammung der arabischen Ziffern sich viel einfacher erklären lasse, als die Wissenschaft anzunehmen geneigt sei. Unsere europäischen Kultursprachen seien Letternsprachen, bei denen nur derjenige den Sinn des Geschriebenen verstehe, der die Sprache beherrsche. Eine Ausnahme fände sich nur bei den Ziffernzeichen, deren Bedeutung überall die gleiche sei, ihre Herkunft sei auf die Begriffsschriften zurückzuführen, wie sie die Chinesen, Siamesen und Japaner noch heute anwenden. Auf Grund der in Ostasien selbst gesammelten Erfahrungen, seiner Beobachtungen und Studien, so führte der Redner weiter aus, sei er zu der Überzeugung gelangt, daß sowohl die römischen Ziffern als auch die arabischen — die letzteren aus den chinesischen Begriffzeichen hergeleitet — durch den Gebrauch der Finger und der Hände der Menschen in verschiedenen Stellungen zur Wiedergabe der Zahlen entstanden seien, Im Laufe von Jahrhunderten seien sie bis zu uns gelangt und hätten auf dem Wege zu uns ihre Form zu ihrer heutigen Gestalt verändert. Die Leichtigkeit unsrer heutigen Rechnungsweise beruhe auf dem Gebrauch der Null, die angeblich von den Indiern erfunden und um die Zeit der Reformation zu uns gelangt sei. Etwa hundert Jahre später sei man zur Dezimalrechnung und nach einem weiteren Jahrhundert zum Gebrauch der Logarithmen gelangt. — In der ersten Novembersitzung berichtete der Vorstand über die in der Zeitschrift für Deutschlands Buchdrucker zum Ausdruck gekommene irrige Auffassung, als ob die Gesellschaft durch den in Gemeinschaft mit der Berliner Handwerkskammer veranstalteten Vorbereitungskurs für die Meisterprüfung Laien für diesen Zweck heranbilden wolle, er verwies darauf, daß nur gehörig vorgebildete tüchtige Fachleute zu dem Kurs zugelassen würden. Sodann hielt Herr *Georg Wagner* einen Vortrag über Schriftzeichnen und Schriftschreiben. Er hatte zur Erläuterung seiner Ausführungen zahlreiche Arbeiten ausgestellt, welche den Unterschied zwischen den gezeichneten und den neuerdings geschaffenen modernen geschriebenen Schriften veranschaulichten. Der Engländer William Morris und v. Larisch in Wien seien hier bahnbrechend gewesen, indem sie unter Benutzung von ihnen rekonstruierter alter Schreibwerkzeuge neue Schriften in der Technik der alten Meister schufen. Auf die gleiche Weise hätten dann die bekannten Künstler der Gegenwart: Kleukens, Ehmcke, Behrens, Koch u. a. ihre neuen Schriften angefertigt. So leicht nun auch das Schriftschreiben von geübter Hand erscheinen möge, so gehöre doch ein gründliches Studium der Schrift und eine jahrelange Übung dazu, um eine nutzbringende Fertigkeit zu erlangen. — Die folgende Sitzung wurde eingeleitet durch einen gemeinsamen Besuch der Ausstellung: Kunst und Kaufmann im Kunstgewerbehause Hohenzollern, in dem eine vom Deutschen Museum für Kunst im Handel und Gewerbe in Hagen i. W. zusammengestellte Sammlung von Geschäftspapieren, Reklamearbeiten, Packungen und Etiketten in künstlerischer Ausführung ausgestellt war. Sodann wurde die Ausstellung des Wettbewerbs der Firma Berger & Wirth zur Erlangung von Skizzen für allerlei Reklamearbeiten im großen Saale des Papierhauses besichtigt. Es waren im ganzen 545 Arbeiten eingegangen, von denen 499 ausgestellt waren. 10 waren mit Preisen von 100 bis 1000 Mark ausgezeichnet worden. Den ersten Preis erhielt Herr F. Heubner-München. — Hierauf fand die ordentliche Sitzung im Buchgewerbesaal statt. Herr *Bruno Senf* gab einen erläuternden Bericht zu dem im Versammlungsraum ausgestellten Ergebnis des Wettbewerbs zu einem Einladungszirkular für den 4. Vertretertag des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften, der ein wenig befriedigendes Ergebnis gezeitigt hatte. Es sei zwar der Fleiß und die saubere Ausführung der Arbeiten anzuerkennen, aber es seien fast nur Arbeiten eingegangen, wie sie in jeder besseren Akzidenzdruckerei täglich angefertigt werden. Das sei befremdlich, zumal für Format, Schrift und Anordnung des Textes den Teilnehmern völlig freier Spielraum gelassen worden sei. Der Einwand der Preisrichter, daß das Manuskript für den Wettbewerb ungeeignet gewesen sei, wurde von dem Vorsitzenden zurückgewiesen mit dem Bemerken, daß dieser Text gerade eine vielfache Gestaltung und Einteilung zugelassen habe. B.

Breslau. In der Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* am 5. Oktober 1910 hielt Herr *Aug. Bell* einen sehr interessanten Vortrag über: Die Farbe. Wenn man von Echtheit der Farbe spreche, denke man fast immer an die Lichtechtheit. Man unterscheide jedoch verschiedene Echtheitsgrade der Farbe. Diese sind: Lichtechtheit, Echtheit gegen Alkalien, sowohl ätzende als auch kohlensaure, Echtheit gegen Säure, Echtheit gegen Spiritus und Echtheit gegen schlechte Luft. Es gebe viele Farben, die in bezug auf Lichtechtheit den höchsten Ansprüchen genügen, aber keine, welche den Lichtstrahlen auf unbeschränkte Zeit standhalten. Werde eine Farbe kräftig verdruckt, so sei sie bedeutend lichtechter, als wenn sie als Tonfarbe gedruckt werde. Was für die Druckfarbe gelte, treffe ohne weiteres auch für alle andern Farben zu. Schlechte Farben seien: Mennige, Ultramarin, Kobaltblau, Ocker, Terra di Siena, Umbra, Weiß und Schwarz. Diese Farben mit Ausnahme von Weiß und Schwarz seien schwer verdruckbar und wer gezwungen sei, Ultramarin in einer vollen Fläche zu verdrucken, werde wenig Freude an seiner Arbeit erleben. Der Vortragende schilderte sodann die Fabrikation der Öl- und Lampenruße und führte noch an einigen Experimenten die Gewinnung

Digitized by Google

einiger Farben vor, er erwähnte zum Schluß, daß Zinnober, Ultramarin usw. nicht von Kupferplatten gedruckt werden können, da sie das Kupfer angreifen und zerstören. — In der Sitzung vom 19. Oktober wurden die Neuheiten der Schriftgießereien Bauer und C. F. Rühl besprochen, sodann hielt Herr *Schmidt*, Kreisvorsitzender des Kreises Breslau des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften einen sehr lehrreichen Vortrag über: Wichtige Fragen des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften. — In der Sitzung am 2. November besprach Herr *Neugebauer* an der Hand eines Artikels aus dem Stereotypeur die vom Kempewerk in Nürnberg gefertigten Tiefdruckschnellpresse. Derselbe Redner berichtete sodann über die Rundsendung: Berliner Diplome, indem er den Ansichten der Münchener Preisrichter sein eignes Urteil anfügte. Getadelt wurde von einem Redner die überaus starke Anwendung des reinen Versalsatzes, da hierdurch die Leserlichkeit erschwert werde. Die Frage, ob die Mappe oder das eingerahmte Diplom zweckmäßig sei, wurde dahin entschieden, daß man der Mappe den Vorzug gab. Herr Hendel beurteilte sodann die anläßlich der Generalversammlung des Deutschen Faktorenbundes herausgegebene Festschrift Düsseldorf und der Rhein in günstiger Weise; Herr *Maslankowski* sprach über: Konstruktives in der Schrift, wozu ein Artikel von Dr. Pudor in den Typographischen Jahrbüchern Veranlassung gab. Der Berichterstatter, sowie mehrere andre Redner waren der Ansicht, daß genannter Herr weit über das Ziel hinausgehe. Eine weitere Notiz in derselben Zeitschrift, mit M unterzeichnet, versucht, das vom Buchgewerbeverein versandte Rundschreiben zwecks Beteiligung an einer Fahrt nach Brüssel als minderwertig hinzustellen. Die Anwesenden waren dagegen der Ansicht, daß dies nicht der Fall sei und daß die Verfertiger dieses Zirkulars entschieden mehr Ahnung vom Akzidenzsatz haben, als der mit M unterschriebene Notizschreiber. — In der Sitzung vom 18. November gab der Vorsitzende einen sehr anschaulichen Bericht über die vom Kunstgewerbeverein veranstaltete Besichtigung der Technischen Hochschule. Herr *Hendel* besprach sodann in sehr eingehender Weise das als Fortsetzung der Göbelschen Graphischen Künste vom gleichen Verlage (Felix Krais, Stuttgart) herausgegebene: Moderne Buch. Der Rest der diesjährigen Johannisfestdrucksachen wurde von Herrn *Schmidt* besprochen. Der Redner betonte besonders die gute Ausstattung des Programms zum Süddeutschen Buchdrucker-Sängertag in Mannheim. G-e.

Bern. In dem Ende August 1909 von der *Klubzentrale* und der Schriftgießerei D. Stempel A. G. in Frankfurt a. M. erlassenen Säkulum-Wettbewerb ist im September dieses Jahres der Jurybericht erschienen. Den Teilnehmern an diesem Preisausschreiben war die Art der auszuführenden Arbeit, sowie die Wahl des Textes freigestellt. Es durften nur Säkulum-Schriften und Säkulum-Schmuck verwendet werden und zwar nur in schwarzer Ausführung. Diese Bestimmungen des Wettbewerbs waren nicht glücklich gewählt, es ließ sich dies daraus erkennen, daß von etwa 250 Vorlagen Verlangenden nur 35 Teilnehmer Arbeiten einsandten. Die Auffindung geeigneter Preisrichter verursachte ebenfalls Schwierigkeiten. Nachdem die Klubzentrale von verschiedenen in- und ausländischen Vereinigungen Absagen erhalten hatte, erklärte sich schließlich der Typographische Klub Zürich bereit, die nicht leichte Arbeit der Beurteilung der 77 Entwürfe zu übernehmen. Die eingegangenen Arbeiten waren nur mittelmäßig, weshalb an Preisen statt der vorgesehenen 300 Fr. nur 200 Fr. verteilt wurden. Es erhielten Preise die Herren; I. Preis Ad. Hilcker, Zürich; II. Preis W. Weibel, Zürich; III. Preis Karl Heiner, St. Gallen; IV. Preis Alb. Schwarzmann, Solothurn; V. Preis Otto Fickenwirth, Zürich; VI. Preis Rob. Petznik, Herisau; VII. Preis M. Prankel, Schaffhausen. M.

Erfurt. In der Sitzung des *Typographischen Klubs* am 7. Oktober 1910 fand die Ausstellung der in diesem Jahre veranstalteten drei Wettbewerbe statt, welche als Erfurter Rundsendung bestimmt sind. — In der Sitzung am 21. Oktober wurden die Arbeiten aus der Praxis eines Mitgliedes durch Herrn *Bornemann* besprochen. An den Arbeiten zeigte der Vortragende, wie man mit Geschmack aus wenig Mitteln wohl gute Arbeiten schaffen kann. — In der Monatsversammlung am 4. November wurde der Jahresbericht zum Vortrag gebracht, aus dem zu entnehmen ist, daß der Klub auch im verflossenen Jahre eine rege Tätigkeit entfaltete. Die Kasse weist einen Bestand von 127 M auf. In den Vorstand wurden gewählt die Herren: 1. Vorsitzender Bornemann, 2. Vorsitzender Schneider, Schriftführer Hampel, Kassierer Jahr, 1. Bibliothekar Schreiner, 2. Bibliothekar Ehrhardt. Als Revisoren wurden die Herren Schlöffel und Haun gewählt. Die technische Kommission setzt sich zusammen aus den Herren: Dugge, Dingelstädt, Rotter und Stolzenberg. el.

Gera. Am 2. Oktober 1910 fand unter sachkundiger Führung die Besichtigung des Buchgewerbehauses in Leipzig statt. — In der Sitzung der Typographischen Vereinigung am 15. Oktober lag die Rundsendung: Schülerarbeiten der Leipziger Akademie aus. Ein Skizzier- und Schriftzeichenkursus wurde am 18. Oktober begonnen. -ch.

Halle. In der Sitzung der *Graphischen Vereinigung* am 20. August 1910 hielt Herr *Engelhardt* einen Vortrag über Skizzieren und typographisches Zeichnen. Er erläuterte in eingehender Weise den Wert des Zeichnens für die Akzidenzsetzer und gab einige Winke über Anlegung von Skizzen. Eingegangen war eine Rundsendung vom Wettbewerb einer Mitgliedskarte der Kölner Typographischen Vereinigung. — In der Sitzung am 4. Oktober wurde eine Rundsendung von Münchener Ausstellungs-Drucksachen, denen ein Bericht beilag, besprochen. Es erregte einiges Befremden, daß die meisten Arbeiten in Zeichnung vorlagen, da mit Material doch ganz andre Formen geschaffen werden können. — In der letzten Sitzung wurde die Rundsendung Bongscher Faksimile-Kunstdrucke einer eingehenden Besprechung unterzogen. Im beiliegenden Bericht ist erwähnt, daß diese Arbeitsmethode billiger sei als Drei- oder Vierfarbendrucke. Von den Mitgliedern wurde dies bezweifelt, da doch die Bongschen Kunstdrucke in fünf und sechs Farben ausgeführt sind, mithin auch mehr Zeit an Druck erfordern. — In der Sitzung am 1. November wurde die Rundsendung Stuttgarter Arbeiten (Umschläge) einer Besprechung unterzogen. Sodann hielt Herr *Rudolf Engelhardt* einen Vortrag über das Plakat. Er behandelte die verschiedenen Arten von typographischen, lithographischen Plakaten, das Künstler-Plakat und den Blechdruck. Ferner besprach er den Unterschied zwischen dem Außen- und Innenplakat, sowie das Anschlagwesen in seiner historischen Entwicklung. Mit dem Vortrag war eine reichhaltige Ausstellung verbunden. — In der Sitzung am 22. November hielt Herr *Küttner* aus

Digitized by Google

Leipzig einen Vortrag über: Buchdrucker-Art und Brauch. Der Redner besprach die früheren Gebräuche der Buchdrucker bis in die heutige Zeit. -lz-.

Hannover. In der Sitzung der *Typographischen Vereinigung* am 5. September 1910 lag die Bruckmann-Mappe als Rundsendung des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften aus. — Eine Drucksachen-Ausstellung fand am 11. September statt, in der außer dem diesjährigen Johannisfestdrucksachen-Austausch die Entwürfe des letzten Preisausschreibens der Vereinigung und Arbeiten aus dem Bleischneidekursus auslagen, ferner eine reichhaltige Kollektion zeitgemäßer Drucksachen, die vom Deutschen Buchgewerbeverein zur Verfügung gestellt waren. — In der Hauptversammlung am 19. September wurde der Jahresbericht bekanntgegeben, aus dem zu entnehmen ist, daß die Vereinigung auch im verflossenen Jahre wiederum eine sehr rege Tätigkeit entfaltet hat. Seitens des Gewerbevereins wurden den Mitgliedern auch im verflossenen Jahre eine Anzahl Vorträge geboten. Die Vereinigung veranstaltete auch wieder eine Drucksachen-Ausstellung. Nach Erstattung des Kassenberichtes wurde einem Antrage gemäß der Vorstand durch eine technische Kommission von vier Mitgliedern erweitert, wodurch die bisherigen zwei technischen Leiter in Wegfall kamen. In den Vorstand wurden gewählt die Herren: Vorsitzender: Alberti, Schriftführer: Steinbiß, Kassierer: Naumann, Bibliothekare: Koppmann und Otto. Die technische Kommission besteht aus den Herren: Stücken, Völkel, Richter und Kawelke. Als Revisoren wurden die Herren Senger und Vennekold wiedergewählt. — Am 30. September hielt im Saale des Gewerbevereins auf Veranlassung dieses Vereins Herr *F. H. Ehmcke* einen Vortrag mit Lichtbildern, welcher von den Mitgliedern der Vereinigung und Angehörigen des Berufes sehr zahlreich besucht war. Während des Monats September hatte Herr Ehmcke in der hiesigen Kunst- und Gewerbehalle eine Ausstellung seiner Schöpfungen veranstaltet. — In der Sitzung am 3. Oktober wurde beschlossen, ein Preisausschreiben zu erlassen zur Erlangung einer neuen Mitgliedskarte. Sie soll eine Doppelkarte sein, deren inneren Seiten das Statut der Vereinigung tragen sollen. Die Bedingungen hierzu sind: Gegebenes Material, zwei Farben, Format bis Postkartengröße. — In der Sitzung am 10. Oktober fand eine ausführliche Besprechung der diesjährigen Johannisfestdrucksachen des Küttnerschen Austausches statt. — In der Sitzung am 24. Oktober beschäftigte man sich mit dem Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften und den in dessen Mitteilungen Nr. 18 bereits gemachten Vorschlägen und Fragen zu dem Ostern 1911 in Kassel abzuhaltenden vierten Vertretertage. — Am 29. Oktober beging die Vereinigung ihr 11. Stiftungsfest durch einen Kommers im Vereinslokal. -ss-.

Karlsruhe. In der Sitzung der *Typographischen Vereinigung* am 19. Oktober 1910 wurde das Ergebnis des zur Erlangung eines Winterprogrammes ausgeschriebenen Wettbewerbes bekannt gegeben. Preise erhielten folgende Herren: I. Preis A. Meder, II. Preis R. Günther, III. Preis A. Meder, IV. Preis Willy Hohmann. — Am 24. Oktober fand ein gemeinsamer Besuch der Volkskunst-Ausstellung im Kunstgewerbe-Museum statt, die anläßlich der Silberhochzeit des Großherzogs von Baden stattfindet. -ch.

Leipzig. In der Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* am 5. Oktober 1910 sprach Herr *Schwarz* über das Thema: Vom Holzschnitt zur Autotypie, zur Geschichte der verschiedenen Hochdruckverfahren vom 15. bis zum 19. Jahrhundert. In dem Vortrag entrollte der Redner auf Grund guter Musterbeispiele alles Wissenswerte in scharfen Umrissen, und wies dabei auf die gleichnamige Ausstellung im Buchgewerbehaus hin, deren gemeinschaftlicher Besuch am 9. Oktober stattfand. Auch hier war es wiederum Herr Schwarz, der während seiner Führung noch weitere schätzenswerte Erläuterungen gab. — Am 19. Oktober wurde durch Herrn *O. Schmidt* der Bericht über den Zirkular-Wettbewerb des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften erstattet. Es sei keine leichte Aufgabe gewesen, aus den 170 (von 30 Vereinen) beigesteuerten Entwürfen die relativ besten herauszufinden. Das Gesamtergebnis enttäusche etwas. Viele Bewerber hätten den Begriff des Zirkulares nicht so recht erfaßt und ihre Arbeiten wie Prospekte oder gar wie Festdrucksachen ausgestattet. Eine Anzahl zeichnerisch gut ausgeführter Entwürfe hätte in Anbetracht der gezogenen Grenzlinien nicht berücksichtigt werden können. — Am Montag, den 31. Oktober (Reformationsfest) fand ein Studienausflug nach Frohburg-Kohren statt. — In der Sitzung am 9. November sprach Herr *Wetzig* über: Das Plantin-Moretus-Museum in Antwerpen. Er schilderte in kurzen Zügen die Begründung des altberühmten Druckhauses durch die Familie Plantin-Moretus, sowie seine buchhändlerische und technische Entwicklung bis zur Übernahme und Einrichtung des Museums durch die Stadt. Mit dem Vortrag war eine Ausstellung von Photographien, alten Drucken usw. verbunden. — Am 20. November fand ein gemeinschaftlicher Besuch der Deutschen Graphischen Ausstellung im Buchgewerbehaus statt, zu der Herr Museumsdirektor *Dr. Schinnerer* die Führung übernommen hatte. — In der Sitzung vom 23. November sprach Herr *Karl Wagner*, Mitglied der Kommission, über die Meisterprüfung zu Leipzig. An der Hand der einschlägigen Paragraphen der Prüfungsvorschriften, die der Vortragende zur Vorlesung brachte, gab er die entsprechenden Erläuterungen, die darin gipfeln, daß nur einfache, aber gediegene Handwerkskenntnisse, ohne jede Künstelei, für das Bestehen der Meisterprüfung erforderlich sind. Etwaige Vorbereitungskurse könnten allenfalls Buchführung, Wechselrecht, Arbeiterversicherung und ähnliches umfassen. -tt-.

Leipzig. Die *Typographische Vereinigung* hatte im Deutschen Buchgewerbehaus die Ergebnisse der Kurse für Drucksachenskizzieren ausgestellt. Es waren etwa 400 Skizzen, die hauptsächlich die Geschäftsdrucksachen behandelten, zur Auslage gelangt. Der gute Besuch zeugte von dem tatsächlich vorhandenen Bedürfnis einer weitgehenden Aufklärung bei dem Drucksachen verbrauchenden Publikum. — In der Sitzung am 12. Oktober besprach Herr *Vogtmann* die im Laufe des Jahres erschienenen Schriftgießerei-Neuheiten. Herr *Kurt Schmaltz* sprach über die ausgestellten Johannisfestdrucksachen. Diese Ausstellung bezeuge, daß diese Art Drucksachen von Jahr zu Jahr bessere Behandlung und Ausstattung erfahre. Leider mußte der anwesende Verfertiger der dem Austausch beigegebenen Kritik feststellen, daß diese nicht mehr seiner Urschrift entspreche, wodurch ihr die Objektivität genommen sei. Es wurde deshalb der Wunsch geäußert, daß diese Sammlung vom Verband der Deutschen

Digitized by Google

Typographischen Gesellschaften übernommen werden solle. — Am 9. November besprach Herr *Adolf Bogler* die Neuerscheinungen der Fachliteratur. Ferner waren die zur Bewertung von Köln eingegangenen 106 Entwürfe für eine Neujahrskarte für den Gau Rheinland-Westfalen ausgestellt, die von Herrn Vogtmann unter Berücksichtigung des Ergebnisses der Bewertung einer Besprechung unterzogen wurden. — Bei dem internationalen Wettbewerb des Graphischen Studienklubs in Brüssel erhielten von der Vereinigung in Sektion A, Gruppe III, Herr H. Zeh den V. Preis, Herr A. Hartmeyer eine ehrenvolle Erwähnung, während in Sektion B Herr Kurt Schmaltz mit einer ehrenvollen Erwähnung auch den Sonderpreis des Deutschen Ausstellungskommissars erhielt. — Die Anfang September 1909 auf Veranlassung der Vereinigung in Umlauf gesetzte Rundsendung von Arbeiten der Kgl. Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe ist, nachdem sie während dieser Zeit in 24 Städten und Vereinigungen Deutschlands ausgestellt war, wieder an ihrem Ausgangspunkt angelangt. Herr Vogtmann stellte fest, daß die Ausstellung allgemein gute Aufnahme gefunden, daß das Verständnis für die Ausstattungsweise, wie sie an der Kgl. Akademie gelehrt wird, im großen und ganzen vorhanden war. Das bezeuge auch das Verlangen, bald wieder eine derartige Ausstellung zu sehen zu bekommen. — Der erlassene Wettbewerb für Neujahrskartenentwürfe zeitigte 26 Einsendungen, deren Bewertung die Concordia in Köln übernommen hat. — Bei dem Verbandswettbewerb der Deutschen Typographischen Gesellschaften erhielten von der Vereinigung in Gruppe I: Herr Paul Hallfordt den II. Preis, Herr Hans Andersen eine lobende Erwähnung; in Gruppe II: Herr Adolf Hartmeyer den I. Preis und in Gruppe III: Herr Hans Andersen den I. Preis. Außerdem erhielt die Vereinigung als solche eine Anerkennung für beste Gesamtleistung. Kr.

Magdeburg. Mit der sehr gut besuchten Sitzung der *Graphischen Gesellschaft* am 15. Oktober 1910 begann das Winterhalbjahr, das in der Hauptsache einen größeren Vortragszyklus über alle graphischen Reproduktionen bringen wird, zu dem eine Anzahl tüchtige Fachmänner ihre Mitwirkung zugesagt haben. Außerdem hat die Verwaltung des Deutschen Buchgewerbevereins in dankenswerter Weise ihre Unterstützung durch Ausleihen von Material versprochen. In der am 15. Oktober gegebenen Einleitung schilderte Herr *Helmberger* die Unterschiede der einzelnen Wiedergabeverfahren und ging kurz auf die Entwicklung des Hoch-, Tief- und Flachdruckes ein. — Bei der Besprechung der letzt erschienenen Zeitschriften kam eine Angelegenheit aus der Buchdrucker-Woche zur Sprache, die geeignet ist, gewisse Geschäftspraktiken zu beleuchten. Nach einem Meinungsaustausch über die Angelegenheit kam folgende Resolution zur einstimmigen Annahme: Die Redaktion der Buchdrucker-Woche brachte in ihrer Nr. 72 einen Artikel, welcher die Ergebnisse des Unterrichts der Buchdrucker-Fachklasse der obligatorischen gewerblichen Fortbildungsschule zu Magdeburg zeigt. Die veröffentlichten Arbeiten lassen leider erkennen, daß der Lehrer als Nichtbuchdrucker von seinen Zöglingen ältere Satzarbeiten genau nachahmen läßt und diese wahrscheinlich besten Arbeiten im Interesse eines von ihm herausgegebenen Skizzenheftes zur Reklame benutzt. Die in der Graphischen Gesellschaft Magdeburg vereinigten Berufsangehörigen protestieren im Interesse des Buchgewerbes gegen eine derartige Methode, und betonen, daß unter den heutigen Lehrverhältnissen in der oben bezeichneten Buchgewerbeklasse von einer wirklich ersprießlichen buchdrucktheoretischen Ausbildung nicht gesprochen werden kann, was auch die in der Buchdrucker-Woche veröffentlichten nachgebauten Arbeiten klar erkennen lassen. Die Graphische Gesellschaft Magdeburg würde es darum für notwendig erachten, daß der gewerbliche Nachwuchs einer rein beruflichen Fachschule überwiesen wird. — In der Sitzung der *Graphischen Vereinigung* am 5. November 1910 sprach Herr *Thomas* über den Holzschnitt. Der Deutsche Buchgewerbeverein Leipzig hatte eine Menge diesbezügliches Material, darunter Original-Holzschnitte aus verschiedenen Zeitabschnitten stammend, überlassen. Der Vortragende schilderte den Holzschnitt von seinem Anfang bis zur Jetztzeit in sehr lehrreicher Weise und erklärte zum Schluß den Anwesenden die beim modernen Holzschnitt zur Verwendung kommenden Hilfsmaschinen, deren Bedienung an und für sich schon eine Kunst sei. Die mit dem Bericht verbundene Ausstellung ein- und mehrfarbiger Holzschnitte wurde eingehend besichtigt und besprochen. —J.

Mannheim-Ludwigshafen. Den eifrigen Bemühungen der *Typographischen Gesellschaft* ist es gelungen, daß nunmehr die Stadtverwaltung der Kurfürst Friedrich-Gewerbeschule ein Schulzimmer zur Abhaltung von Fachunterrichtskursen zur Verfügung gestellt hat. Am 6. November wurden dieselben unter zahlreicher Beteiligung der Mitglieder und Arbeitgeber, sowie der Gewerbeschullehrer durch einen Vortrag des Herrn *Eichhorn* eingeleitet. Mit dem Vortrag war eine Ausstellung: Wiener Schülerarbeiten und Arbeiten der Leipziger Typographischen Vereinigung verbunden, ferner war auch eine Sammlung von Arbeiten, die auf der Setzmaschine hergestellt sind, zur Auslage gebracht. wge.

München. Der Wiederbeginn der Tätigkeit der *Typographischen Gesellschaft* fand mit der Feier des 20. Stiftungsfestes am 2. September statt. — In der Sitzung am 15. September hielt Herr *Reinhold Bammes* einen Vortrag über: Neuzeitliche Buchausstattung verbunden mit Ausstellung von Werken des Inselverlages in Leipzig. Die Schöpfungen des genannten Verlages, die meist unter Mitwirkung von Künstlern entstehen, haben in Fachkreisen einen guten Klang. Daß die gezeichneten Schriften auf den Titeln in manchen Werken in Widerspruch stehen mit der Schrift des Textes, muß als ein Mangel bezeichnet werden. Die Einheitlichkeit des Schriftcharakters durch das ganze Druckerzeugnis ist eine Forderung, die nicht nur für den Buchdrucker, sondern auch für den Künstler Geltung haben sollte. Im übrigen zeichnen sich die vorliegenden Werke nur durch tadellosen Druck und gutes Papier aus, den solid gearbeiteten Einbänden haftet nichts Imitiertes an, sie sind echt, entweder aus Leder, Leinwand oder Pappe. Was auch hier das schöne Aussehen einzelner Werke sehr beeinträchtigt, ist ein Umstand, der den Fleiß und die Mühe eines manchen Buchdruckers schon zunichte gemacht hat und der darin besteht, daß dieselben seitens des Buchbinders zu knapp beschnitten wurden, oder daß sie überhaupt verschnitten sind. — In der Sitzung am 13. Oktober war eine große Anzahl von Arbeiten aus der k. k. Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien ausgestellt, die Herr *Rupert Weiß* einer Besprechung unterzog. — Über

Digitized by Google

den kleinen Befähigungsnachweis und die Meisterprüfung hielt am 27. Oktober Herr Dr. *Knoblauch* einen sehr interessanten Vortrag. — Infolge der gesetzlichen Regelung des Gewerbe- und Lehrlingswesens hat die Typographische Gesellschaft München bereits schon seit längerer Zeit Unterhandlungen mit der Handwerkskammer von Oberbayern angebahnt zwecks Abhaltung eines Vorbereitungskursus zur Meisterprüfung. Dieselbe hat inzwischen begonnen. Als Lehrer wurden die Herren Fr. Knoblauch, Paul Jänicke, Dr. A. Panzer, W. Willex und L. Bickhardt seitens der Handwerkskammer verpflichtet.

Offenbach a. M. In der Hauptversammlung der *Graphischen Vereinigung* am 16. November 1910 wurde der Jahresbericht erstattet. Aus diesem ist zu entnehmen, daß in 21 Vereinssitzungen Rundsendungen, sowie Schriftgießerei-Neuheiten auslagen. Vorträge fanden sieben statt. In den Vorstand wurden gewählt: John Reisse, I. Vorsitzender; Heinrich Stein, 2. Vorsitzender; Fr. Bein, Kassierer; G. Hielscher, Schriftführer; Fr. Leitmer und Fr. Veith, Bibliothekare; Fr. Fischer, Osw. Zukunft, M. Bär und L. Grub, Beisitzer. — Die Kasse wies eine Einnahme von M 376.55 und eine Ausgabe von M 286.77 auf; Bestand M 306.49. Der Mitgliederbestand beträgt 50 gegen 45 im Vorjahre. — Dem Antrage Breslau, Anstellung eines besoldeten Beamten für den Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften wurde als zeitgemäß zugestimmt. — In der Sitzung vom 23. November fand eine Ausstellung von Heidelberger Akzidenzen, sowie Schriftgießerei-Neuheiten von Benjamin Krebs Nachfolger in Frankfurt a. M. statt. G. H.

Zittau. In der Sitzung der *Graphischen Vereinigung* am 5. November 1910 gaben die aufliegenden Neuheitenhefte, sowie die neuen Hefte der Fachpresse den Mitgliedern Gelegenheit, sich von der Schaffensfreudigkeit der Schriftgießereien zu überzeugen. In der Sitzung beschäftigte man sich mit den Verbandsfragen für den 4. Vertretertag. Man war bestrebt, Mittel und Wege zu finden, wie die durch die etwaige Anstellung eines besoldeten Verbandsbeamten notwendig werdende höhere Beitragsleistung an den Verband aufgebracht werden könnte, ohne zu einer Beitragserhöhung greifen zu müssen. -dl.

Zürich. In der Sitzung des *Typographischen Klubs* am 22. Oktober 1910 waren die Arbeiten des diesjährigen Neujahrskarten-Wettbewerbes ausgestellt. Das Preisgericht hierüber hatte die Typographische Gesellschaft Frankfurt a. M. übernommen. Preise erhielten die Herren: I. Albert Furer, II. Otto Bleuler, III. Rich. Kube, IV. Jakob Ernst, V. M. Schwarz, VI. Paul Keller, VII. H. Schweizer, VIII. G. Baltenberger. Ausgeführt wird die mit dem I. Preis bedachte Karte. Am gleichen Abend waren nochmals die Entwürfe des Mitgliedskarten-Wettbewerbes ausgestellt zwecks Preisverteilung und Wahl der auszuführenden Karte. Da die mit dem I. Preis bedachte Karte infolge Weglassung eines Satzes den Bedingungen nicht entsprach, kommt nun gemäß Versammlungsbeschluß die an III. Stelle stehende Karte zur Ausführung. Preise erhielten die Herren: I. Preis W. Hunkeler, II. Preis H. Schweizer, III. Preis Joh. Kohlmann, VI. Preis Josef Bosch, V. Preis Rich. Kube, VI. Preis Fritz Maurer, VII. Preis H. Weber, VIII. Preis Ad. Hilcker. Schließlich führte Herr Johannes Kohlmann das neue Klischee-Aufklebe-Verfahren: Ultra vor. Nach demselben können Klischees aller Metalle, sowie Zelluloid und Linoleum auf Eisen, Holz oder jede beliebige Unterlage aufgeklebt werden. Dieses neue Verfahren weist gegenüber der bisherigen Klischeemontierung zahlreiche Vorteile auf. Die Gefahr einer Beschädigung beim Aufnageln fällt fort, auch kann das Klischee auf allen Seiten direkt bis zum Bild bestoßen werden. Ferner wird eine Zurichtung von unten überflüssig. Ein Abspringen der Platten während des Druckes ist nach reichlicher in der täglichen Arbeit gemachten Erprobung ausgeschlossen. M.

Bücher- und Zeitschriftenschau; verschiedene Eingänge

❦ *Die juristische Fakultät der Universität Berlin*, Festgabe der Deutschen Juristen-Zeitung zur Jahrhundertfeier der Friedrich-Wilhelms-Universität *Berlin*. 1910. Herausgegeben von Dr. *Otto Liebmann*. In einem umfangreichen 526 Seiten umfassenden geschmackvollen Leinenbande in 4° Querformat hat der Herausgeber ein Material zusammengetragen, das dem Leser ein anschauliches Bild der Fakultätsgeschichte von der Gründung bis zur Gegenwart gibt. Wohl zwei Drittel des Buches wird ausgefüllt mit faksimilierten Wiedergaben von Briefen, Urkunden und Widmungen. Mit großer Sachkenntnis hat der Herausgeber vor allen Dingen solche Stücke ausgewählt, die bislang nicht bekannt waren oder noch nicht veröffentlicht worden sind. Für den Buchgewerbler bietet das Werk insofern besonderes Interesse, als es nicht die obligate, nüchterne Ausstattung zeigt, die gewöhnlich den Druckarbeiten für akademische Festlichkeiten eigen ist. Das hübsche Titelblatt ist von Professor Bruno Héroux, Leipzig, entworfen, auch hier und da im Buche verstreut begegnet man Bildern und Zeichnungen von den verschiedensten Künstlern gewidmet, die in schwarzer oder Dreifarbendruck-Wiedergabe die Monotonie der vielen Faksimiles angenehm unterbrechen. Originelle Kopfleisten sind bei dem einleitenden Aufsatz: „Hundert Jahre Berliner Juristenfakultät" zur Verwendung gekommen. Dem Zeichner derselben haben die bemerkenswertesten Teile Alt-Berlins als Motiv gedient, die Leisten passen sich daher in dieser Ausführung sehr gut der rechtshistorischen Abhandlung an. Merkwürdigerweise sind als Textschriften verschiedene Charaktere: Fraktur, Antiqua und Kursiv herangezogen worden, ein Umstand, der den vornehmen Gesamteindruck etwas abschwächt. So gut sich die alte Breitkopf-Fraktur für eine historische Abhandlung zweifellos eignet, in diesem Falle wäre die an andrer Stelle im Werke ebenfalls benutzte römische Antiqua, schon im Interesse einer einheitlichen Durchführung, auch sehr geeignet gewesen. Alles in allem muß man aber dem Werke selbst und den an der Arbeit Beteiligten uneingeschränkte Anerkennung zollen, vor allem der Firma Büxenstein, welche in dem kurzen Zeitraum von 6 Wochen die gesamten graphischen Arbeiten erledigte. Die Drucklegung des Textes und der vielen Bilder, die in jeder Beziehung sorgfältig ausgeführt ist, wurde in nur 14 Tagen bewerkstelligt. F.

❦ *Künstlerisch ausgeführte Kalender.* Die Firma *H. Hohmann* in Darmstadt hat für das Jahr 1911 wiederum eine Serie Wand- und Schreibmappen-Kalender herausgegeben

Digitized by Google

die durch ihre Ausstattung recht vorteilhaft von der üblichen Kalenderaufmachung abstechen. Die Kalender mit den Bildern, welche sämtlich von Künstlerhand entworfen und in sehr sauberem Druck durch Lithographie wiedergegeben sind, bilden einen recht ansprechenden Wandschmuck. F.

❦ *Lexikon für Photographie und Reproduktionstechnik* unter Mitwirkung zahlreicher Fachleute bearbeitet und herausgegeben von Professor *G. H. Emmerich. Wien* 1910. Verlag von *A. Hartleben.* Erster Band. Preis geheftet Mk 5.—. Bei der modernen Entwicklung der Photographie und ihrer Anwendungen ist zweifellos ein großes Bedürfnis nach einem solchen Nachschlagebuch vorhanden, das in alphabetischer Reihenfolge die Erklärung der verschiedenen Fachausdrücke enthält. Das vorliegende Werk soll diesem Bedürfnis abhelfen. An die erste Auflage eines Werkes, das keine Vorläufer hat und dessen Zusammenstellung mit sehr großen Schwierigkeiten verbunden ist, darf man selbstverständlich keine übermäßig strengen Anforderungen stellen. Deshalb soll dem Herausgeber kein Vorwurf daraus gemacht werden, daß eine ganze Menge sehr wichtiger Fachausdrücke im Buche vergeblich zu suchen sind, wenn auch das Fehlen solcher Bezeichnungen, wie Apochromat, Asphalt, Auskopierpapier, Emailverfahren, Feuchtung, Galvanoplastik, Gigantographie, Halbton, Handpresse, Leimwalzen, Lichtechtheit, Lichtempfindlichkeit, Matrize usw. in einem Lexikon für Reproduktionstechnik bei einiger Sorgfalt von seiten des Herausgebers sicher hätte vermieden werden können. Noch wichtiger ist aber die durchaus ungleichmäßige Verteilung des Textes. Einzelne große Beiträge, die sehr gut sind, aber dem Umfange nach in ein Handbuch und nicht in ein Lexikon gehören, (z. B. Hochgebirgsphotographie 20 Seiten) und daneben eine Erklärung der Worte „Autotypie" und „Autotypieätzung" auf knapp zwei Seiten! Es ist klar, daß in einem Lexikon und noch dazu in der ersten Auflage immer Fehler vorhanden sein werden. Es ist aber schade, daß solche wichtige Artikel, wie „Farbenphotographie" mit Fehlern derart übersät sind, daß sie viel eher verwirrend, als belehrend wirken werden. Da aber viele andre Ausdrücke durchaus richtig und gut erklärt sind, so muß man der Hoffnung Ausdruck geben, daß die nächste Auflage des Buches eine wichtige Lücke in der photographischen Literatur auszufüllen vermögen wird. -Gg.

❦ *Welche Art von Klischees habe ich für meine Drucksachen und Inserate zu wählen? Musterheft der Klischeeanstalt C. L. Krüger, G. m. b. H.* In den vorliegenden Proben wird den Fachleuten sehr wirksam vor die Augen geführt, welchen Vorteil die sogenannten Doppelrasterklischees beim Druck auf rauhem Papier vor den gewöhnlichen Autotypien gewähren. In dieser Zeitschrift (Weihnachtsheft 1907) wurde bereits das betreffende Verfahren ausführlich beschrieben, so daß wir uns jetzt mit einem Hinweis begnügen können. Die Klischees sind fast sämtlich gut ausgewählt und ausgeführt. -Gg.

❦ *William Gamble. Line Photoengraving. London* 1909. Verlag von *Percy Lund, Humphries & Co., Ltd.* Während in der deutschen Literatur nur wenige gute und neue Handbücher existieren, die die *praktische* Ausführung der verschiedenen Reproduktionsverfahren ausführlich behandeln, sind in England und Amerika in letzter Zeit einige Bücher, bzw. Neuauflagen erschienen, die dort diesem Bedürfnis abhelfen. Vor einiger Zeit hatten wir Gelegenheit, die deutschen Leser auf das vorzügliche Handbuch der Reproduktionstechnik von Jenkins-Amstutz aufmerksam zu machen. Das vorliegende Buch behandelt nur einen Teil des großen Gebietes, nämlich die Strichätzung. Der Verfasser hat einen sehr guten Namen in der englischen Fachwelt, so daß bereits bei der ersten Ankündigung des Buches auf ein gutes Werk zu rechnen war. Das Buch entspricht vollkommen den gehegten Erwartungen. Der Text ist kurz und sachlich gehalten. Die Anzahl der Rezepte ist auf wenige bewährte Formeln beschränkt. Die Abbildungen sind vorzüglich und sehr gut gedruckt. Etwas störend wirkt es, daß fast sämtliche Abbildungen aus den Katalogen einer sehr bekannten englischen Firma stammen. Doch spielt für die deutschen Leser dieser Umstand keine Rolle, da eine unwillkürliche Beeinflussung bei der hochentwickelten deutschen Industrie unwahrscheinlich ist. Das Buch ist insofern auch für deutsche Leser, die mit der englischen Sprache vertraut sind, von großem Interesse, als es Gelegenheit gibt, den Unterschied zwischen der deutschen und der englischen Arbeitsweise zu beobachten und manche Anregung zu erhalten. Gg.

❦ *A. Parzer-Mühlbacher. Photographisches Unterhaltungsbuch.* Dritte Auflage. *Berlin* 1910. Verlag von *Gustav Schmidt (vorm. Robert Oppenheim).* Der Titel des Buches ist eigentlich zu bescheiden gewählt. Die größere Hälfte des Buches nimmt die Beschreibung aller möglichen Anwendungen der Photographie, wie z. B. Aufnahmen von Tieren, Pflanzen, Wolken, Bildwerken, kunstgewerblichen Erzeugnissen, Maschinen usw. ein. Wohl dienen manchmal solche Aufnahmen auch der Unterhaltung, in der Hauptsache werden sie für andre Zwecke ausgeführt. Die Darstellung ist ganz gemeinverständlich und die vielen Abbildungen, die sämtlich nach den Aufnahmen des Verfassers ausgeführt sind, können dem unerfahrenen Liebhaberphotograph als Richtschnur bei eigenen Aufnahmen dienen. Der zweite Teil ist ausschließlich der Unterhaltung gewidmet. Man kann aber nicht sagen, daß alle angeführten Arten von photographischen Aufnahmen wirklich unterhaltend sind. Manche sind ziemlich geschmacklos. Immerhin wird wohl jeder Amateur in dem Buche manches finden, was dazu beitragen wird, sein Interesse für die Photographie zu erhöhen. Gg.

❦ *Die Herstellung der Kautschuk-Stempel.* Von *Carl Schnell-Koch. Wien* und *Leipzig* 1910. *A. Hartlebens Verlag.* Das Bedürfnis, sich über Entstehung oder Herstellung von Gegenständen zu unterrichten, deren man sich fast täglich bedient oder bedienen muß, ist ein ganz natürliches. Sehr oft führt seine Befriedigung dazu, daß man aus dem Gelernten die Fähigkeit erlangt, diese Gebrauchsgegenstände zweckmäßiger zu behandeln, also auch länger zu erhalten, als wenn man sich die neuen Kenntnisse nicht angeeignet haben würde. Schnell-Kochs Büchlein — nur zwei Mark kostet es — gibt eine anschauliche Darstellung in Wort und Bild über alles Wissenswerte, ja wir sind der Meinung, daß der, der es liest, zu einer weit ausgiebigeren Stempel- und Kautschuktypenverwendung kommen wird, vor allen Dingen darum, wenn er Geschäftsmann ist. Das Buch macht den Leser aber auch mit allen Errungenschaften der Neuzeit bekannt, soweit sie sich auf Vervollkommnung und Verbesserung der Systeme der Stempel beziehen, und viele werden aus den Schilderungen

Digitized by Google

und Abbildungen manche Anregung zu weiterer Ausgestaltung im Interesse der Anwendung von Stempeln für das Signieren ganz bestimmter Warengattungen empfangen. Hierauf sei in unsrer Empfehlung des Buches ganz besonders hingewiesen. S. M.

❦ Die Firma *F. Hessenland* G. m. b. H., Buchdruckerei in *Stettin*, hat eine Entwickelungsgeschichte des Hauses herausgegeben, die in gedrängter Form die bemerkenswertesten Daten der im Jahre 1577 gegründeten Druckerei bis zur Gegenwart aufführt. Die Geschichte dieser alten Firma ist sehr interessant zu lesen, ganz besonders bezieht sich dies aber auf die alten Urkunden, deren Inhalt ebenfalls abgedruckt worden ist. Die Ausstattung der Druckschrift läßt nichts zu wünschen übrig. Sie ist in jeder Beziehung eine geschmackvoll gesetzte und sehr sauber gedruckte Arbeit, die der Leistungsfähigkeit der Firma das beste Zeugnis ausstellt. F.

❦ *Kunst und Leben.* III. Jahrgang 1911. Ein Kalender mit 53 Originalzeichnungen deutscher Künstler und Versen und Sprüchen deutscher Dichter und Denker. Mit einem Titelbild von Franz von Stuck. *Berlin* 1910. Verlag von *Fritz Heyder.* Preis M 3.—. Ein alter, lieber, von mir längst erwarteter Bekannter, dessen Erscheinen sicher nicht nur von mir, sondern auch von allen Freunden einer künstlerischen Buchausstattung freudigst begrüßt worden sein wird. Es wird dies um so mehr der Fall sein, als auch der III. Jahrgang dieses künstlerisch ausgestatteten Kalenders die gleich gute Ausstattung und Anordnung zeigt wie seine beiden Vorgänger. 55 bewährte deutsche Künstler haben eine Sammlung neu erstandener Zeichnungen zur Verfügung gestellt, deren vorzügliche Wiedergabe alle Anerkennung verdient. Insbesondre muß dankend anerkannt werden, daß die Originale wenig oder gar nicht verkleinert wurden, wodurch die „Handschrift" des Künstlers vollkommen gewahrt blieb. Besondre Erwähnung verdient noch die Schrift, der Schmuck und die Satzanordnung von Professor Peter Behrens. Mit ganz geringen Mitteln sind Kalenderblätter von einfacher aber überaus vornehmer Wirkung entstanden. Alles in allem, der neueste Jahrgang des Kalenders „Kunst und Leben" ist im wahren Sinne des Wortes ein echt künstlerischer Kalender, dem ich die weiteste Verbreitung wünsche. Möge dies der Fall sein und er durch seine Blätter in alle Kreise echte deutsche Kunst tragen. Der im Verhältnis zu dem Gebotenen mehr als billige Preis von M 3.— ermöglicht auch weniger Bemittelten die Anschaffung. A. W.

❦ *Photographischer Abreißkalender 1911. Halle a. S.* Verlag von *Wilhelm Knapp.* Preis M 2.—. Die neue Ausgabe dieses Kalenders bietet 128 Nachbildungen von Kunstphotographien, die sehr sauber auf Kunstdruckpapier gedruckt sind und jeden Angehörigen und Freund der photographischen Kunst erfreuen werden. Außerdem bringt er eine große Anzahl älterer und neuerer Rezepte, die aus Büchern des obengenannten, auf dem Gebiete der Photographie besonders verdienstvollen Verlages entnommen sind. Der neue Kalender kann ebenso wie seine Vorgänger, allen Freunden der Lichtbildkunst bestens empfohlen werden. A. N-w.

❦ *Ernst Bornemann und Paul Hampel. Die Schrift im Handwerk. Frankfurt a. M.* Verlag von *Franz Benjamin Auffarth.* 1. Lieferung. Der Kampf der Kalligraphen gegen das ausgeartete Schnörkelwesen hat mit Notwendigkeit nun auch die breiteren Schichten erfaßt. Wo immer Schrift zur Verwendung gelangt, zeigt sich dieser Geist, der den Buchstaben aus dem Werkzeug heraus kalligraphisch entwickeln, das heißt schreiben möchte. Das Tafelwerk, das die beiden von der Barmer und Breslauer Kunstgewerbeschule bekannten Fachlehrer hier zusammengestellt haben, ist bestimmt zur Orientierung des Handwerkers, der in seinem Beruf gelegentlich einmal zum Schreibzeug greifen muß. Auf einer Reihe von Tafeln werden verschiedenartige Buchstabenformen, wie sie die Technik ergibt, anschaulich vorgeführt. Auf dem ersten dieser Blätter sind die hauptsächlichsten Schreibgeräte abgebildet und die Federhaltung kurz angedeutet. Vielleicht wäre es vorteilhafter gewesen, diese Anweisungen (auch auf den einzelnen Vorlagen) etwas ausführlicher zu geben. Bedenkt man, daß diese Sammlung sich doch in erster Linie an Anfänger, gar an Leute, die sich selbst unterrichten möchten, wendet, so scheint es, als ob die Verfasser doch mehr kalligraphische Kenntnisse vorausgesetzt haben, als leider im allgemeinen vorhanden sind. Hoffentlich trägt trotzdem die Publikation, ihrer Bestimmung gemäß, zur Steuerung dieser Unkenntnis bei. Paul Westheim.

❦ *Der künstlerische Steindruck.* Von *Carl Kappstein. Berlin* 1910. Verlag von *Bruno Cassirer.* Preis gebunden M 4.—. Dieses vorzügliche kleine Büchlein soll, wie der Verfasser selbst in der Einleitung sagt, ein Vademekum bilden für jeden Maler und Zeichner, der lithographiert; „es soll dem graphisch tätigen Künstler etwas wie ein Nachschlagebuch sein, worin er sich ab und zu Rat holen und Anregung finden möge, um selber technisch neuere Ausdrucksformen für das eigene Schaffen zu finden". Das Buch beschäftigt sich also ausdrücklich nur mit technischen Dingen, gibt Anweisungen aus der Praxis und erörtert die einzelnen Verfahren, die der Künstler anwenden kann. Daß der Verfasser selbst ein gewiegter Kenner und Praktiker ist, spricht sich in allem aus, und nicht zuletzt in der knappen und klaren Form, in der er schreibt. Ganz hübsch ist auch das Nachwort, das einen Teil der Vorrede zu Abraham Bosses gründlicher Anweisung der Radier- und Ätz-Kunst gibt. Eine ziemliche Anzahl von gut gewählten Illustrationen illustrieren den Text. Das Büchlein ist übrigens auch sonst sehr hübsch ausgestattet. Den Umschlag bildet ein einfacher geschriebener Titel, die Kapitelüberschriften sind durch roten Druck hervorgehoben. Jedem Künstler, der sich mit der Lithographie beschäftigt, wird dieses kurze Lehrbuch außerordentliche Dienste leisten. Dr. Sch.

❦ *Mustergültiger Katalog.* Die Hofbuchdruckerei *Gebr. Jänecke* in *Hannover* hat für die Firma *G. Rüdenberg jun.* einen Katalog hergestellt, dessen Ausführung unumwundene Anerkennung gebührt. Der Text ist in einer schönen Mediäval gesetzt, sämtliche Seiten sind von Halbpetit-Gevierten eingefaßt, die zahlreich vorkommenden Tabellen durchweg nur mit stumpffeinen Linien, die etwa der Schriftbildstärke entsprechen, gebaut. Auf diese Weise wirkt jede Seite ruhig und einheitlich, ein Vorzug, der im Katalogsatz sehr selten anzutreffen ist. Text und Einfassung sind dunkelolivgrün, die Illustrationen schwarz gedruckt. Diese Farbenzusammenstellung macht einen sehr vornehmen Eindruck, der noch erhöht wird durch die gute Druckausführung. Insbesondere verdient die saubere Wiedergabe der vielen Illustrationen vollste Anerkennung. Schade, daß der Umschlag mit der geprägten Schrift gegenüber der

Digitized by Google

sonst so sehr geschmackvollen Aufmachung etwas unzeitgemäß ist. F.

❦ Der *Wiener Korrektorenklub* hat eine recht verdienstvolle Leistung durch die Herausgabe eines Hilfsbuches für österreichische Buchdrucker beim Gebrauche von Geheimrat Dr. Konrad Dudens Rechtschreibung für Druckereien deutscher Sprache vollbracht. In Dudens Buch sind eigentlich fünf Regelbücher zu einem verschmolzen und eine Menge Formen zur Auswahl gestellt. In dieser Auswahl zu einer Übereinstimmung zu gelangen, ist der Zweck des Hilfsbuches. Es bringt noch ein weiteres, nämlich Ergänzungen zum Duden und außerdem eine kurze Darlegung des allernotwendigsten Wissens aus dreißig verschiedenen Sprachen. Der Verfasser des Hilfsbuches ist Herr Julius Jakob, Revisor beim Neuen Wiener Tageblatt. Es ist selbstverständlich, daß es auf die österreichischen Eigentümlichkeiten Bedacht zu nehmen hatte: soll es doch der Einführung der noch lange nicht in allen Druckereien, bei allen Zeitungen durchgedrungenen einheitlichen Schreibung nach Duden die Wege ebnen und es gibt eben so manches, was in Dudens Buch für Österreich nicht so ganz glattweg annehmbar ist. Das sieben Druckbogen umfassende Büchlein ließ der Korrektorenklub vorläufig nur für seine Mitglieder auflegen. Es wird aber jedenfalls auch ein wertvolles Material bilden für eine zukünftige Neuauflage des Dudenschen Buches. P-se.

❦ *Otto Mente und Archivrat Professor Dr. Adolf Warschauer. Die Anwendung der Photographie in der archivalischen Praxis.* (Mitteilungen der Kgl. Preußischen Archivverwaltung, Heft 15.) *Leipzig* 1909. Verlag von *S. Hirzel.* Preis geheftet M 1.40. Die Bedeutung der Photographie für alle beschreibenden Wissenschaften ist bereits so weit anerkannt, daß darüber nicht zu streiten ist. Die Verbreitung der Photographie ist jedoch in manchen dieser Wissenschaften so gering, daß wohl irgendein besonderer Hemmungsgrund vorhanden sein muß. Wir glauben diesen Grund darin sehen zu müssen, daß die wissenschaftlichen Aufnahmen vielfach mit außergewöhnlichen technischen Schwierigkeiten verknüpft sind, denen die Gelehrten oft nicht gewachsen sind. Anderseits kennen die photographischen Fachleute meistens die Anforderungen der betreffenden Spezialwissenschaft nicht. Die obengenannte Broschüre zeigt den Weg, der in diesen Fällen begangen werden muß und immer zum Ziele führen wird. Die vom Archiv in Posen gestellten Aufgaben wurden in dem photochemischen Institut der Charlottenburger Technischen Hochschule von Otto Mente, einem unsrer bekanntesten Fachleute, vom photographischen Standpunkte bearbeitet und gelöst. Die Broschüre enthält außer einer Beschreibung der in derartigen Fällen anzuwendenden Verfahren und Vorsichtsmaßregeln einige Beispiele der ausgeführten Arbeiten, die durch vorzügliche autotypische Nachbildungen der betreffenden Urkunden illustriert sind. Allen, die in ähnlicher Richtung arbeiten, wird das Buch ein willkommener Führer sein. Gg.

❦ *Die Schrift und ihre Entwicklung zur modernen Stenographie.* Von *Fritz Specht. Berlin* 1909. Verlag von *Franz Schulze.* Wir schreiben — schreiben vom sechsten Lebensjahre an und sind wir acht-, zehn-, fünfzehnjährig, so ist uns Kindern der neuesten Zeit das Schreiben so etwas Selbstverständliches geworden, daß wir uns kaum mehr erinnern, daß jemals eine Zeit in unserm Leben war, da wir noch nicht schreiben konnten. Und hören wir einmal von der Existenz eines Analphabeten, so lächeln wir und staunen vielleicht dieses Wundertier des zwanzigsten Jahrhunderts an. Und wir lesen und über das Lesen gilt dasselbe, was hier über das Schreiben gesagt ist. Und wir lesen und schreiben in mehreren Sprachen und Schriftgattungen, und endlich — wir stenographieren! Und nun: Hand aufs Herz, lieber Leser, weißt du etwas über die Entstehung und Entwickelung der Schrift und Schriften? Millionen wissen hiervon nichts und doch sollte gerade *dieses* Wissen einen ganz besonders wichtigen Teil moderner Allgemeinbildung darstellen. Dr. Fritz Specht kommt mit seinem trefflichen Buche hier zu Hilfe. In klarer, anschaulicher, keineswegs trockener, im Gegenteil in recht anregender Weise, außerdem mit vielen bildlichen Darstellungen führt er uns Schritt für Schritt durch die Jahrtausende des Schriftentums bis zur neuesten vereinfachten Stenographie. Ein willkommenes Unternehmen, für das man dem Verfasser und dem Verleger nur aufrichtig danken kann. Es ist eine Freude, die man an dem Buche hat. Wer es zu lesen begonnen hat, legt es erst aus der Hand, wenn er bis zur letzten Seite gelangt ist. Besser können wir Spechts Arbeit nicht empfehlen. S. M.

❦ *Amelangs Frauen-Jahrbuch 1911.* Mit Beiträgen erster Autoren. Kalenderbilder, künstlerische Ausstattung und Einband von Professor Hugo Steiner-Prag. *Leipzig* o. J. Verlag von *C. F. Amelangs Verlag.* In mehrfarbigem Einband Preis M 4.—. Das Archiv für Buchgewerbe muß es sich versagen, auf den Inhalt dieses im 1. Jahrgang erscheinenden Jahrbuches einzugehen, es kann nur dessen Aufmachung und Ausstattung würdigen und zwar, wie gleich gesagt sei, mit anerkennenden Worten. Herr Professor Hugo Steiner-Prag in Leipzig hat die künstlerische Ausstattung besorgt, indem er für das in zwei Farben gedruckte Kalendarium ganz eigenartige, geistreiche Monatsbilder, einer Anzahl origineller, reich ornamentierter Zwischentitel, sowie Initialen und Leisten schuf, ferner das überaus reizende in Gold auf schwarzem Papier gedruckte Vorsatzpapier und den sehr originellen hübschen zweifarbigen Einband entwarf. Da auch Satz, Druck und Papier sehr gut sind, so kann das Frauenjahrbuch im allgemeinen, dann aber auch Bücherliebhabern und Bücherfreunden bestens empfohlen werden. A. Schl.

❦ *Das Urheber- und Verlagsrecht.* Von *A. Ebner-Hannover.* Verlag des *Vereins deutscher Zeitungsverleger.* Preis gebunden M 6.—. Das Werk bildet den zweiten Band von Ebners „Deutschem Zeitungsrecht", von dem wir vor einiger Zeit drei Teile (das deutsche Preßrecht, das Recht des Preßgewerbebetriebes und das Anzeigenrecht) an dieser Stelle lobend empfehlen konnten. Es steht nun nur noch der fünfte Teil aus, der sich mit dem Preß-Strafrecht befassen wird. In dem vorliegenden Urheber- und Verlagsrecht hat der Verfasser wiederum ein durchweg brauchbares Handbuch geschaffen, das im praktischen Preßbetriebe und weit über dessen Grenzen hinaus wertvolle Dienste leisten wird. Es umfaßt in seinem ersten Teile das Gesetz betr. das Urheberrecht an Werken der Literatur und Tonkunst. Nach einer knappen und doch erschöpfenden historischen Einleitung erläutert Ebner dieses Gesetz in sachlicher, klarer Weise. Schon die ausführliche Umschreibung derjenigen Begriffe, welche der § 1 getroffen wissen will, ist ein überaus schätzbarer Beitrag Ebners zur Erläuterung

Digitized by Google

des Rechts. In alphabetischer Anordnung bietet dieser Teil eine wesentliche Erleichterung zum besseren Verständnis des Paragraphen. Wie in den bisher erschienenen Bänden, so hat der Verfasser auch das Urheber- und Verlagsrecht durch praktische Beispiele erläutert unter Heranziehung der bisher ergangenen Rechtsprechung. Gerade hierin liegt ein besonderer Vorzug des verdienstvollen Werkes, denn alle gelehrten Rechtsabhandlungen vermögen nicht das, was praktische „Fälle", tatsächlich durchkämpfte oder fingierte, das ist einerlei, ad oculos zu demonstrieren vermögen. Den zweiten Teil des Buches füllt das Gesetz betr. das Urheberrecht an Werken der bildenden Künste und der Photographie, den dritten das Gesetz über das Verlagsrecht, beide Teile durch die Erläuterungen des Verfassers bereichert und nutzbar gemacht. Das internationale Urheberrecht, jenes Gebiet, das am wenigsten von den in Frage kommenden Interessenten beherrscht wird, ist Gegenstand der weiteren eingehenden Erörterungen Ebners im vierten und letzten Teile seines Werkes, das ein liebevoll ausgearbeitetes, daher im praktischen Gebrauche des Buches überaus nützliches alphabetisches Sachregister beschließt. Wir können auch diesen Band von Ebners umfangreicher Arbeit allen Verlegern, Redakteuren usw. aufs wärmste zum Ankauf empfehlen. S. M.

❦ *Die Inventarisierung von Industrie- und Gewerbebetrieben.* Von *Carl M. Lewin-Berlin, Selbstverlag des Verfassers.* Preis M 2.50. In unserer Zeit, in der nicht nur die rein kaufmännisch vorgebildeten, sondern auch die Techniker größerer Betriebe einer guten Dosis kaufmännischen Verständnisses bedürfen, ist der Einblick in das Wesen der Inventarisierung von besonders hervorragender Bedeutung und möglichst knapp gehaltene, dabei instruktive Einführungen in diese Geheimnisse kaufmännischen Schaltens und Waltens überaus willkommen. Des Diplomingenieurs und Berliner Industrie-Revisors Lewin Büchlein gehört zu den Abhandlungen der genannten Art, die man gern empfehlen kann, da es in klarer und übersichtlicher Weise die Materie behandelt und wohl einen jeden, der zu denken versteht, zu unterrichten vermag. Lewin darf mit Recht sagen, daß er — im Hinblick auf den wichtigen Teil der Bewertungsfrage; auf das Gebiet der Entwertung von Fabrik- und Gewerbebetrieben — mit Erfolg bemüht war, in einer für Techniker und Kaufleute gleich verständlichen Weise die Abschreibungsfrage im Zusammenhange mit der Führung der Inventarienbücher zu behandeln. Das Schriftchen sei hiermit bestens empfohlen. S. M.

❦ *Lehrbuch der einfachen, doppelten und amerikanischen Buchführung.* Von *Ferdinand Schrey-Berlin* 1910, *Selbstverlag des Verfassers.* Preis M 1.50. Ein kleines Büchlein mit reichem Inhalt. Es zergliedert das (teilweise neue und sehr einfache) System der Buchhaltung in erläuternder Weise in seine Bestandteile und befleißigt sich, den Wissensdurst auch auf dem Gebiete des Buchhaltungswesens bisher völlig fremd gebliebener Leser zu stillen durch seine einfache und klare Darstellungsweise. Wesentlich kommt dem geschriebenen Wort das Bild der Beispiele zu Hilfe. Z. B. der Geschäftsgang auf Seite 19 ff. ist durchaus geeignet, zu lehren, noch dazu, da er durch eingehende Erläuterungen ergänzt wird. Praktische weitere mit dem Buchhaltungswesen innig zusammenhängende Winke und Weisungen vervollständigen das Ganze, so daß man es gern zum Selbststudium empfehlen kann. S. M.

❦ *Stimmungsbilder aus der Heide.* Verlag des Nordwestdeutschen Kunstverlag, G.m.b.H. *Hamburg* und *Goslar a. H.* Preis leicht gebunden M 3.—, in Künstlerleinen M 4.50. Dieses Werk, welches Heide, Marsch und Moor in Wort und Bild behandelt, verdient eine vorzügliche typographische Leistung genannt zu werden. In über 50 Illustrationen und acht Kunstbeilagen bringt das Buch allerliebste Stimmungsbilder aus der Lüneburger Heide, sowohl als ganzseitige Abbildungen, als auch im Text verstreut. Eine neuartige aparte Illustrationswirkung ist dadurch erreicht worden, daß man das ursprünglich weiße Papier durch Druck chamoisfarbig tönte, jedoch unter den Bildern den Ton aussparte, so daß diese nunmehr auf weißem Grunde stehen. Meines Wissens ist in einem Buche ein derartiger Versuch noch nicht gemacht worden, die viele Mühe, welche dadurch beim Druck hervorgerufen wurde, ist aber von bestem Erfolg gekrönt, denn die Wirkung jedes einzelnen Bildes ist eine ganz ausgezeichnete. Text und Bilder sind in einem schönen Sepiabraun gedruckt, das mit dem Chamoiston sehr gut zusammengeht, dem überaus sauberen Druck des Werkes, den die Firma F. M. Lattmann in Goslar besorgte, kann man nur vollste Anerkennung zollen. F.

❦ Die Firma *C. Angerer & Göschl,* Photochemigraphische Hofkunstanstalt in *Wien* versendet ein außerordentlich fein ausgestattetes Mappenheft und zeigt darin verschiedene von ihr ausgeübte Reproduktionsverfahren. An dem sorgfältig ausgeführten Druck der einzelnen Blätter läßt sich erkennen, daß ein überaus peinlich gearbeitetes Plattenmaterial dazu vorhanden gewesen ist. In der Tat stellen auch z. B. die Drei- und Vierfarbendrucke in dem Hefte wirkliche Glanzleistungen in bezug auf originalgetreue Wiedergabe dar, die kaum noch zu übertreffen sind. Das 15 Blatt enthaltende Heft bildet in seiner Gesamtheit einen überzeugenden Beweis von der Leistungsfähigkeit der angesehenen Wiener Firma. F.

Inhaltsverzeichnis

Einladung zum Jahresbezug. S. 333. — Die Papierfabrikation im Jahre 1910. S. 334. — Die Druckfarbenfabrikation im Jahre 1910. S. 336. — Die Schriftgießerei im Jahre 1910. S. 339. — Der Buchdruck im Jahre 1910. S. 341. — Lithographie und Steindruck im Jahre 1910. S. 348. — Die photomechanischen Vervielfältigungsverfahren im Jahre 1910. S. 350. — Die Buchbinderei im Jahre 1910. S. 355. — Deutsche Graphische Ausstellung im Buchgewerbehaus zu Leipzig. S. 357. — Die vermutliche Vorstufe des Typendruckes. S. 363. — Lippmann-Photographie und Dreifarbendruck. S. 366. — Die Offsetpresse (Die Gummidruck-Rotary). S. 369. — Mertensdruck — Offsetdruck. S. 372. — Die Ausstellung „Das Buch" in Amsterdam. S. 373. — Goethes Winckelmann. S. 376. — Schriftprobenschau. S. 378. — Aus den graphischen Vereinigungen. S. 379. — Bücher- und Zeitschriftenschau; verschiedene Eingänge. S. 384.

67 Beilagen einschließlich der Empfehlungsblätter verschiedener Firmen.

Digitized by Google

FRITZ KUNZ, ES IST EIN ROS ENTSPRUNGEN

ZEICHNUNG FÜR DEN KALENDER: KUNST UND LEBEN, 3. JAHRGANG, 1911

VERLAG VON FRITZ HEYDER, BERLIN

BEILAGE ZUM ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE

Digitized by Google

Digitized by Google

Nach einer Radierung a. d. Verlag ERNST ARNOLD, DRESDEN

ALBERT-PROCESS

AUTOTYPIE OHNE RASTERNEGATIV

Digitized by Google

ALBERT-COMPAGNIE m.b.H. MÜNCHEN
VERKAUF VON LICENZEN SÄMTLICHER

Digitized by Google

BOUCHER. VENUS, MERKUR UND AMOR

AUTOTYPIE FÜR MATTKUNSTDRUCKPAPIER

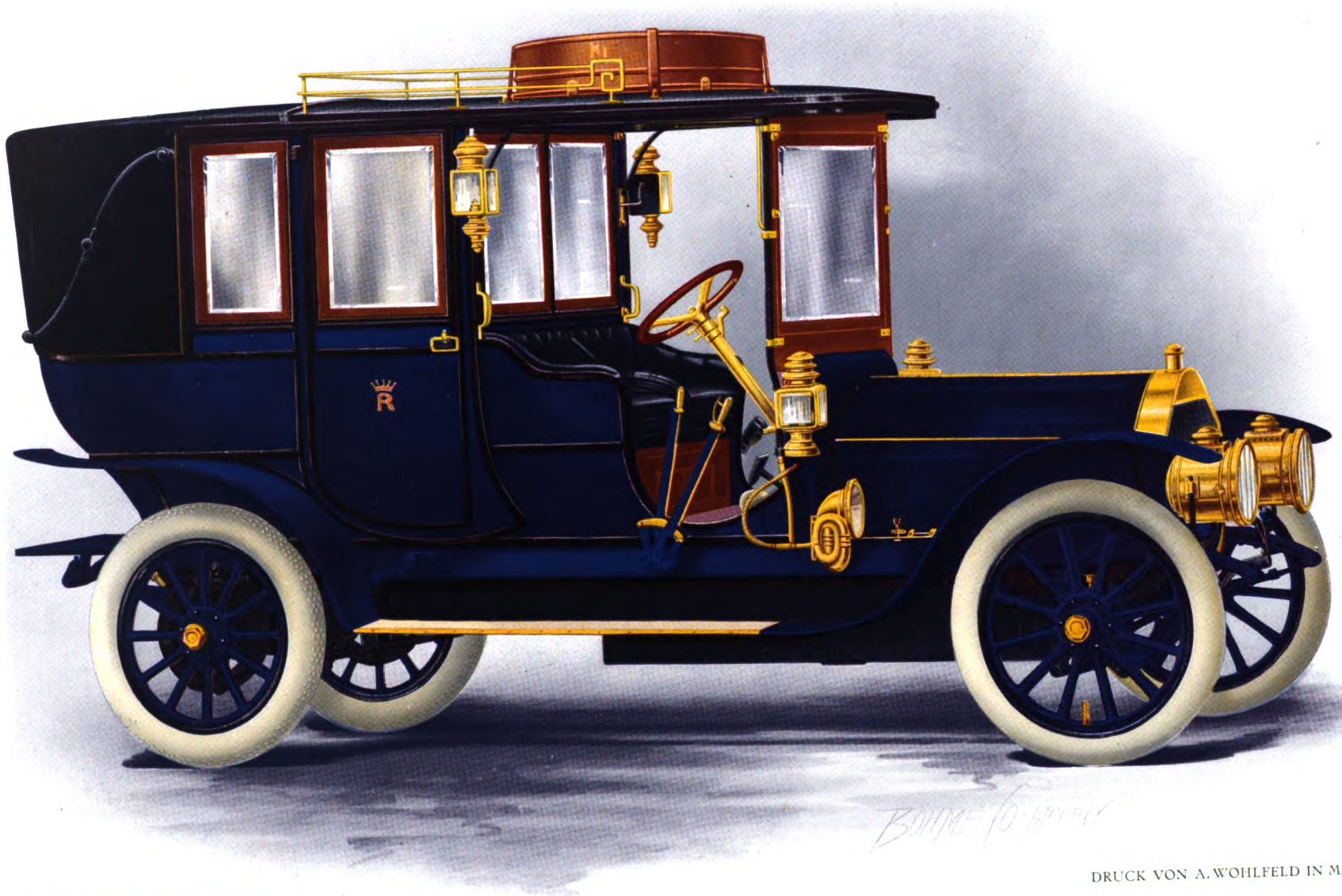
Digitized by Google

Digitized by Google

Kupferautotypie mit amerikanischer Retouche und Tonplatte

Digitized by Google

Digitized by Google



DRUCK VON A. WOHLFELD IN MAGDEBURG

BEILAGE ZUM ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE

RETUSCHE UND KLISCHEES DER
GRAPHISCHEN KUNSTANSTALT BÖHME & CO., G. M. B. H., MAGDEBURG

... CHROMOPAPIER No. 51/2 11041 DER CHROMO-PAPIER- UND CARTON-FABRIK VORM. GUSTAV NAJORK, ACTIENGESELLSCHAFT IN LEIPZIG-PLAGWITZ

Digitized by Google

Digitized by Google

H. Liesegang (Düsseldorf), Emden

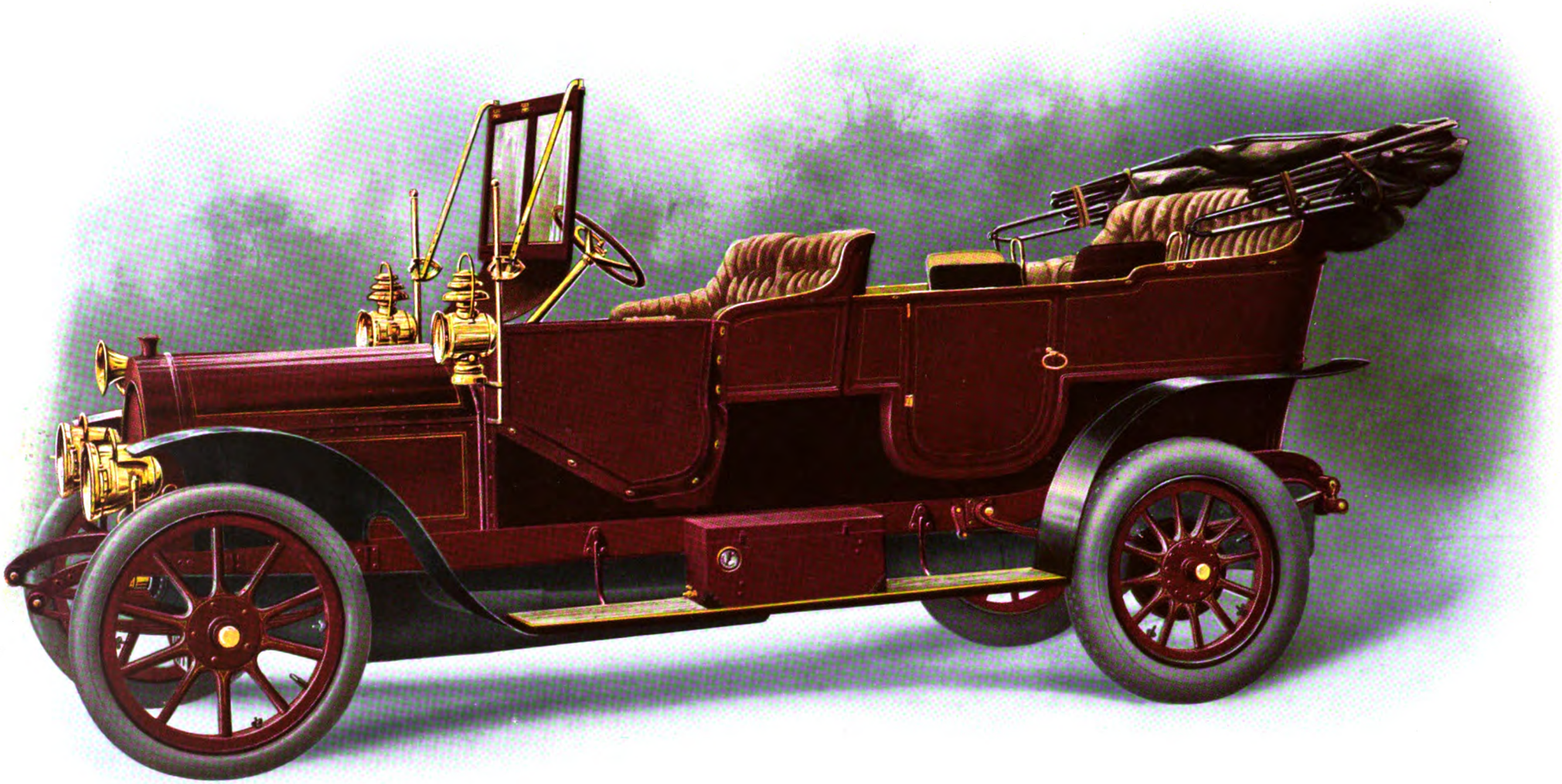
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Buchdruckerei und Verlagsanstalt
Carl Gerber • G • m • b • H • München

Digitized by Google



BEILAGE ZUM „ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE."

DREIFARBEN-AUTOTYPIE VON J. G. HUCH & CO.,
BRAUNSCHWEIG.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ehren-Geschenk der Königlichen Hofbuchdruckerei C. C. Meinhold & Söhne, Dresden, an den Rat zu Dresden anläßlich der Einweihung des neuen Dresdner Rathauses

Digitized by Google

Don Carlos, 4. Act. IV. Scene
Aquarell von J. H. Ramberg

Original im Frankfurter Goethemuseum

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Druck von Hermann Minion, Frankfurt a. M.

Digitized by Google

Don Carlos, 4 Act. IV. Scene
Aquarell von J. H. Ramberg

Original im Frankfurter Goethemuseum

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Druck von Hermann Minjon, Frankfurt a. M.

Digitized by Google

Don Carlos, 4. Act. 17. Scene
Aquarell von J. H. Ramberg

Original im Frankfurter Goethemuseum

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Druck von Hermann Minion, Frankfurt a. M.

Digitized by Google

Digitized by Google

Porzellanfiguren mit natürlichen Stoffkleidern (Monte Carlo-Genre). Neuheiten von Galluba & Hofmann, Ilmenau.

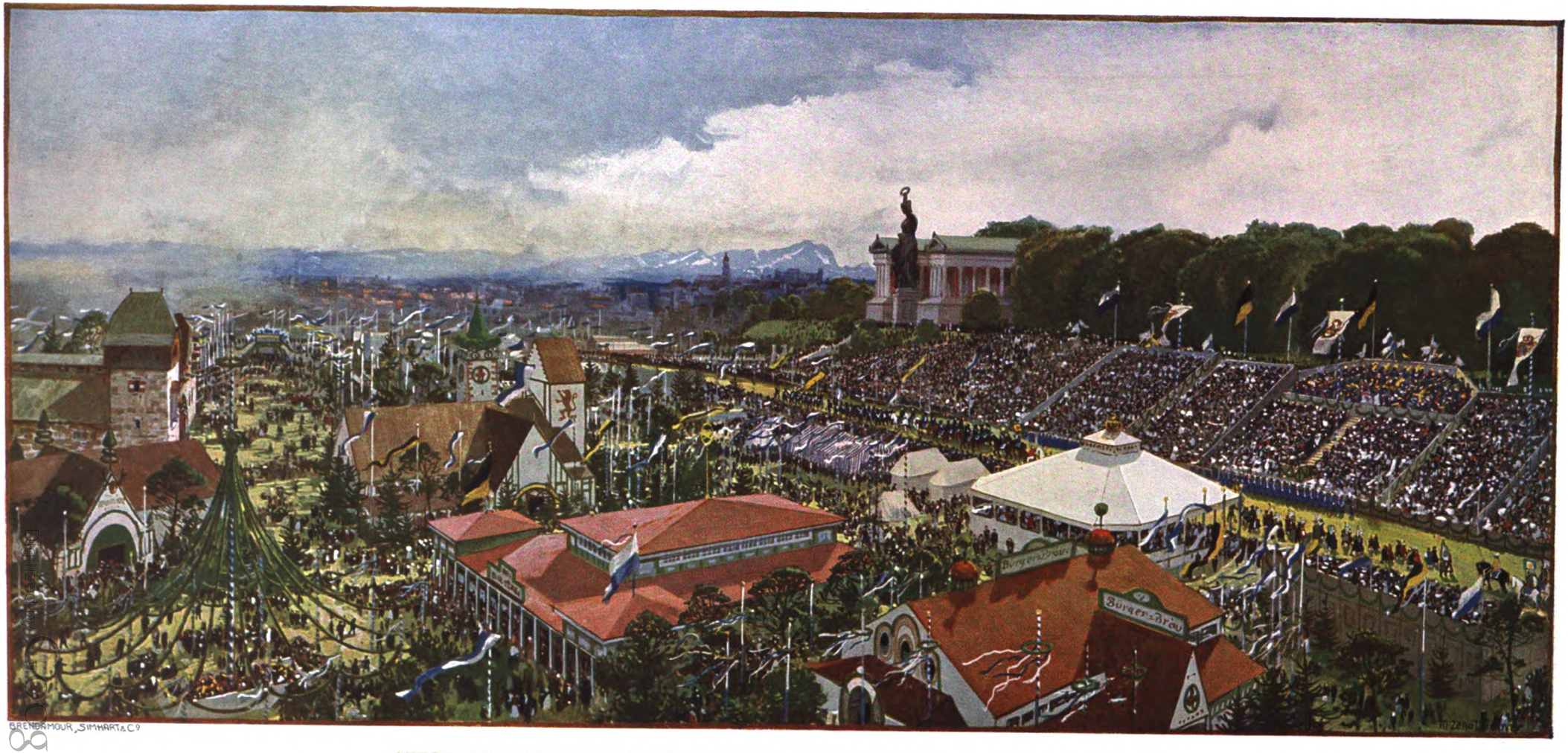
Dreifarbenätzungen nach Naturaufnahmen und Druck der Graphischen Kunstanstalt Dr. Trenkler & Co., Leipzig-St.

Digitized by Google

Digitized by Google

Papier von der Papiergrosshandlung Otto Heck, G. m. b. H., München

Das Münchener Oktoberfest bei der Hundertjahrfeier 1910



VIERFARBDRUCK NACH EINEM AQUARELL VON PROFESSOR M. ZENO DIEMER

AUS DER

SÄKULAR-CHRONIK DES MÜNCHENER OKTOBERFESTES

1810—1910

FESTSCHRIFT ZUR HUNDERTJAHRFEIER

VERFASST VON ERNST v. DESTOUCHES, K. B. ARCHIVRAT

◇◇ HERAUSGEGEBEN VON DER STADT MÜNCHEN ◇◇

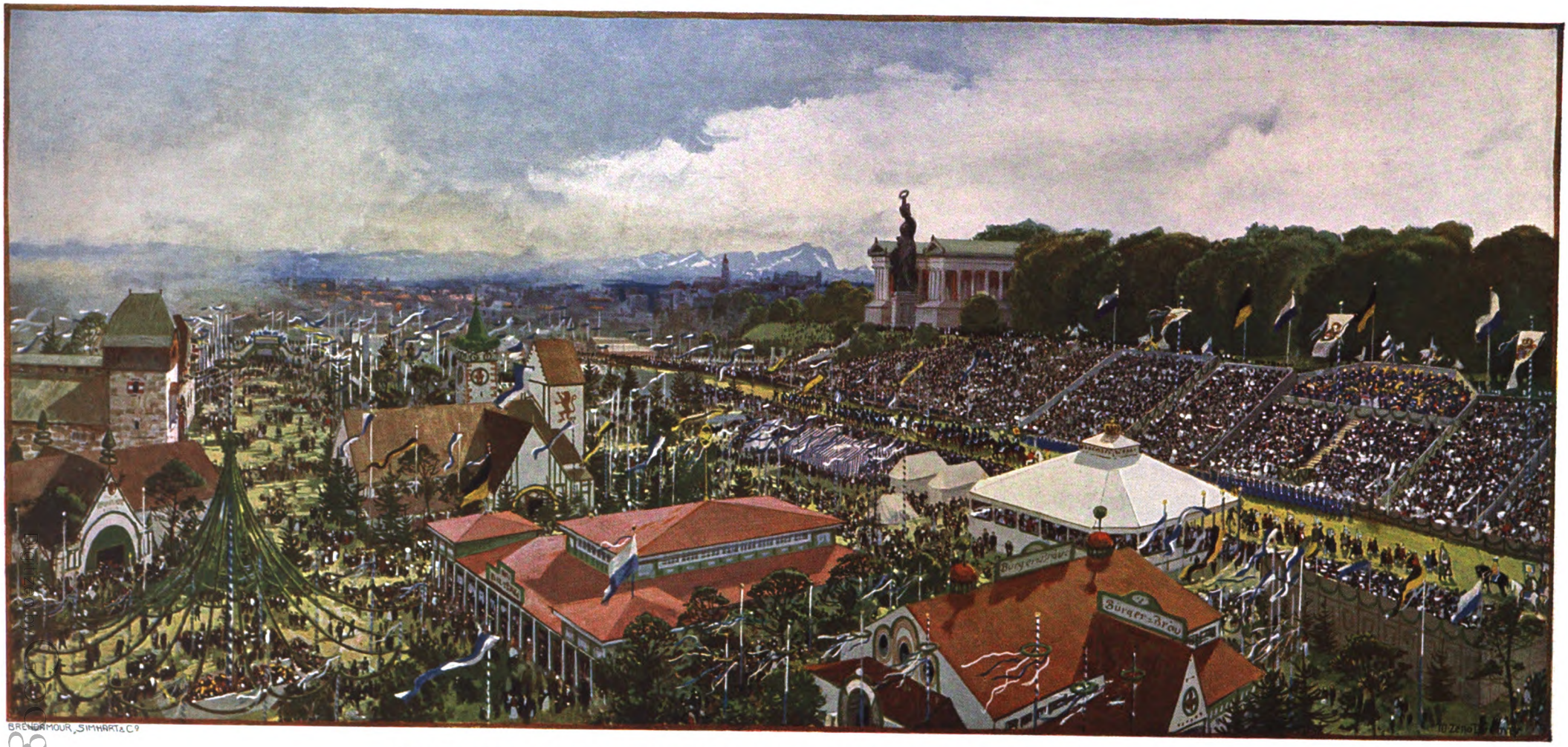
VERLAG: J. LINDAUERSCHE BUCHHANDLUNG (SCHÖPPING)

Digitized by Google

Digitized by Google

Papier von der Papiergrosshandlung Otto Heck, G. m. b. H., München

Das Münchener Oktoberfest bei der Hundertjahrfeier 1910



VIERFARBDRUCK NACH EINEM AQUARELL VON PROFESSOR M. ZENO DIEMER

AUS DER

SÄKULAR-CHRONIK DES MÜNCHENER OKTOBERFESTES

1810—1910

FESTSCHRIFT ZUR HUNDERTJAHRFEIER

VERFASST VON ERNST v. DESTOUCHES, K. B. ARCHIVRAT

HERAUSGEGEBEN VON DER STADT MÜNCHEN

VERLAG: J. LINDAUERSCHE BUCHHANDLUNG (SCHÖPPING)

Digitized by Google

Digitized by Google

B.S.&C.ᵛ

Aus Alt-Hannover

Vierfarbendruck der Göhmannschen Buchdruckerei (Fr. Diers), Hannover

Gedruckt mit Normalfarben
Gebr. Schmidt, Farben-Fabr
Frankfurt a. M. Bocken
Berlin-Heinersdorf

Digitized by Google

Digitized by Google

GEMÄLDE VON K. F. GSUR

VIERFARBEN-BUCHDRUCK

DRUCK VON FRIEDRICH JASPER IN WIEN
III. THONGASSE 12

KLISCHEES VON C. ANGERER & GÖSCHL
K. U. K. HOF-PHOTOCHEMIGRAPHEN IN WIEN

Digitized by Google

Digitized by Google

Beilage zum
Archiv für Buchgewerbe.

Faksimile-Reproduktion aus dem Antependium eines Hochaltars aus dem 12. Jahrhundert. :: :: Gedruckt in der Königl. Universitätsdruckerei H. Stürtz A. G., Würzburg.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vierfarbendruck nach einer alten Handzeichnung

ausgeführt von der Druckerei-Gesellschaft Hartung & Co. m. b. H., Hamburg

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Digitized by Google

Digitized by Google

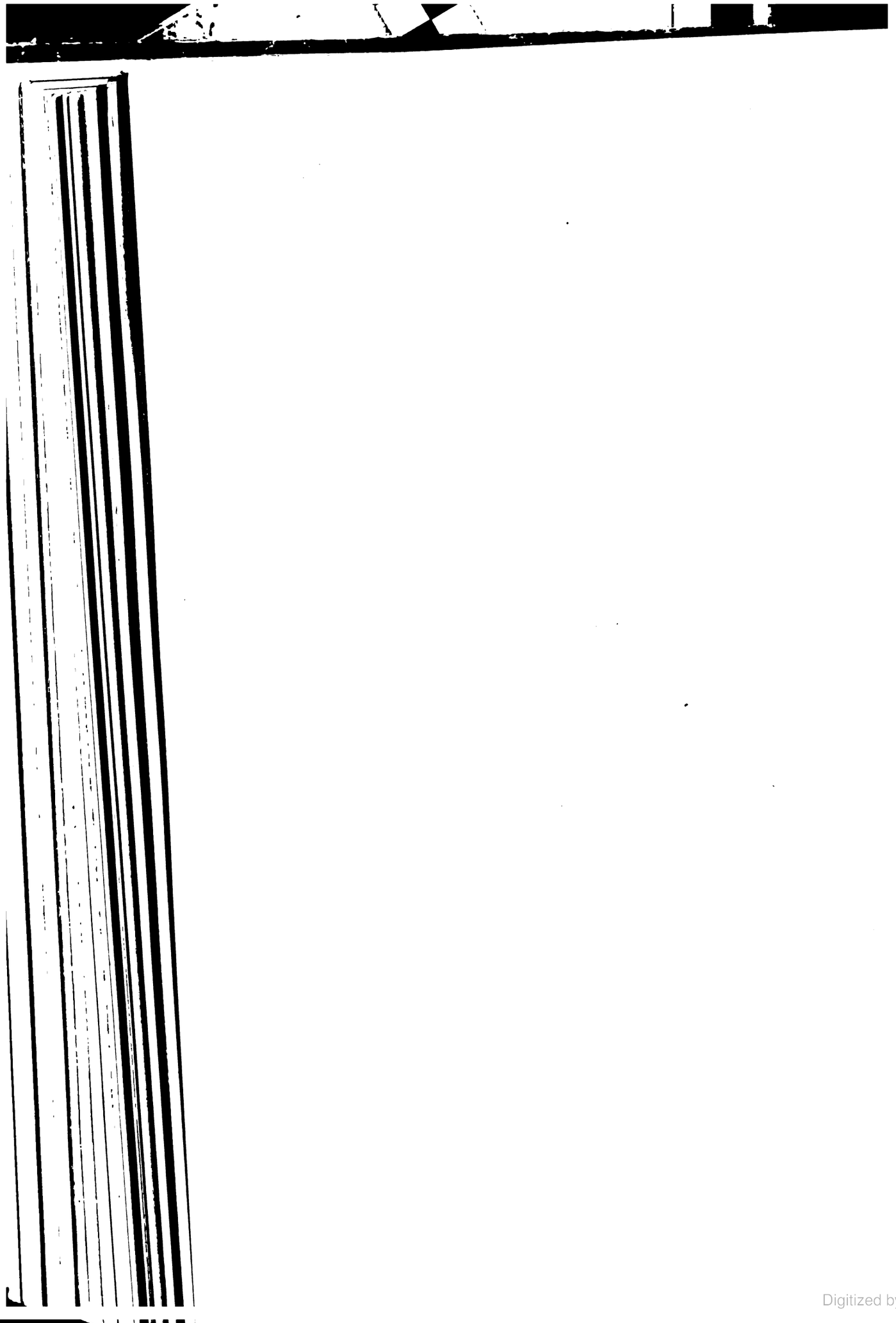
Der junge Schiller

Nach dem wiederaufgefundenen, im Besitz des Rechnungsrates R. Bode zu Cassel befindlichen Originalgemälde Jakob Friedrich Weckerlins aus dem Jahre 1782.

Aus Westermanns Monatsheften

Druck von George Westermann in Braunschweig

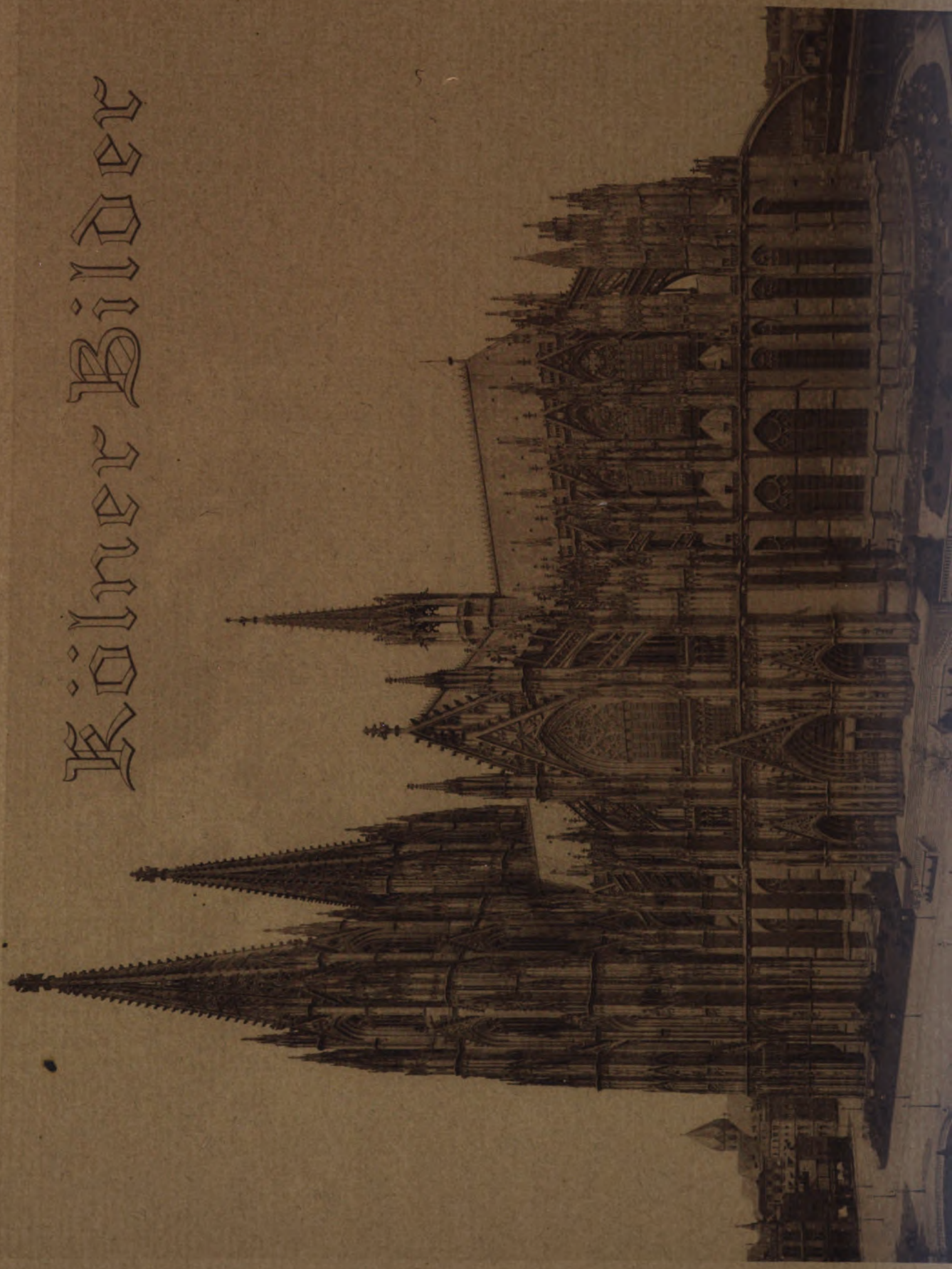
Digitized by Google



Digitized by Google

Tiefdruckbild auf bittenartigem Karton

Kölner Bilder



Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

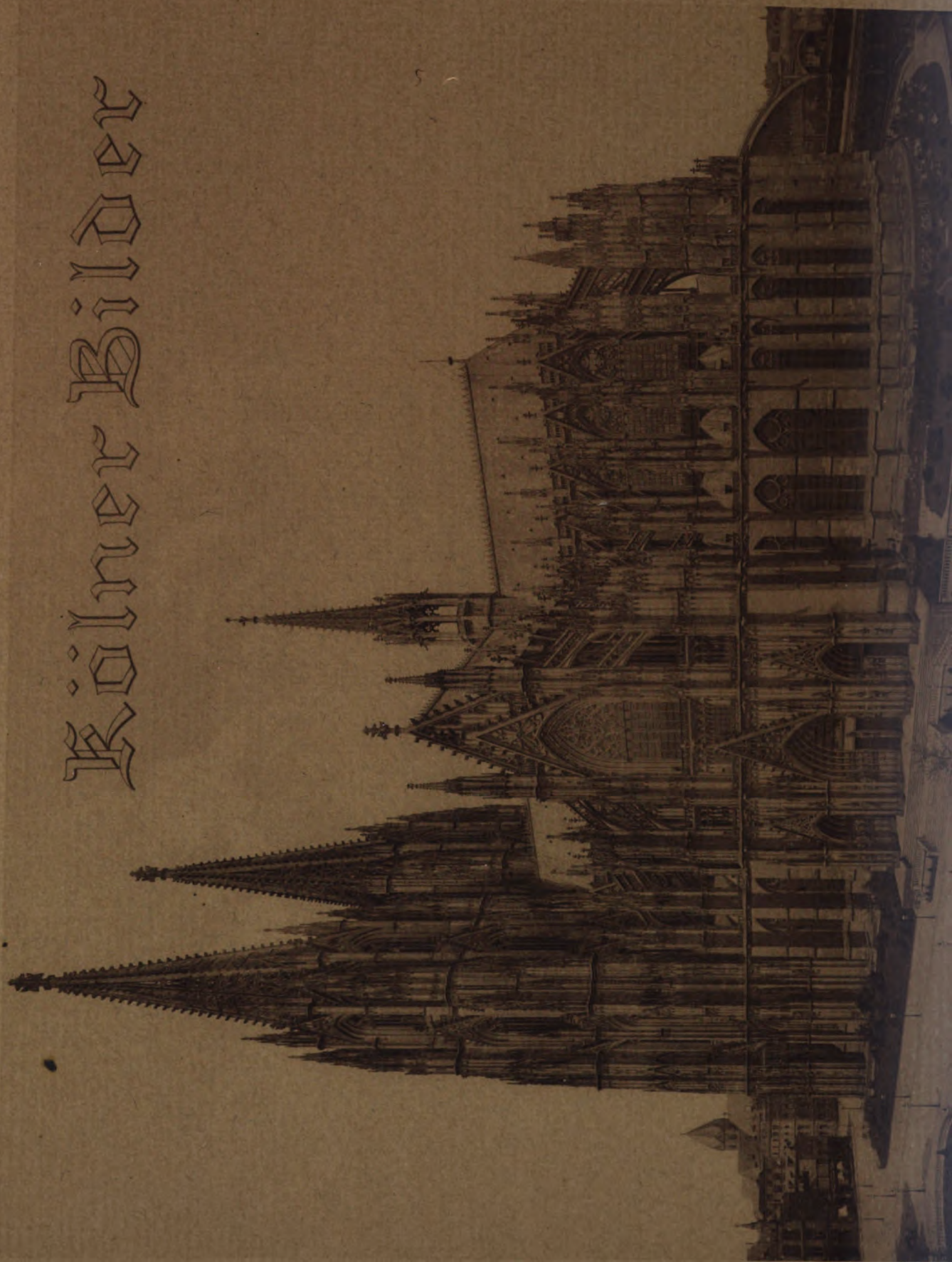
Druck der Deutschen Photogravur-Aktien-Gesellschaft Salzburg-Hellbrunn

Digitized by Google

Digitized by Google

Tiefdruckbild auf bittenartigem Karton

Kölner Bilder



Beilage zum Archiv
für Buchgewerbe

Druck der Deutschen Photogravur
Aktien-Gesellschaft Augsburg-Köln

Digitized by Google

Digitized by Google

PROF. EUGEN BRACHT: DER WALDSEE.

Digitized by Google

Digitized by Google

Durch anastatischen Druck vervielfältigt von Breitkopf & Härtel in Leipzig 1910

Ueber

die Geschichte

der

Erfindung der Buchdruckerkunst.

Bey Gelegenheit

einiger neuern darüber geäußerten besondern Meynungen.

Nebst

der vorläufigen Anzeige des Inhaltes

seiner

Geschichte

der Erfindung der Buchdruckerkunst.

Von

Johann Gottlob Imman. Breitkopf.

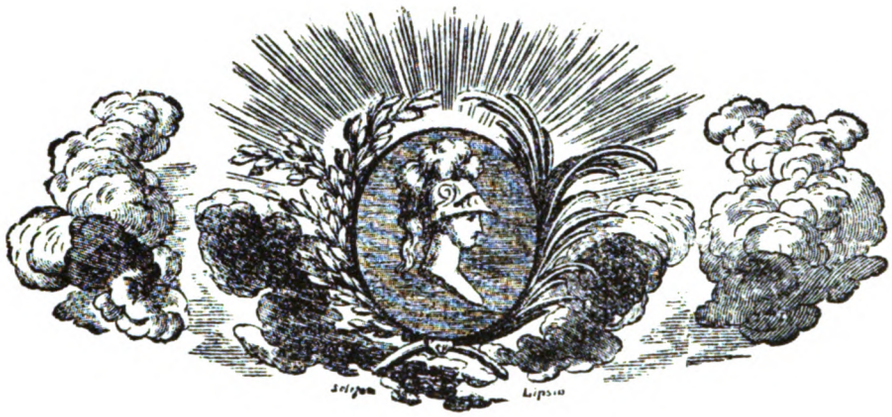
Leipzig,

gedruckt bey J. G. J. Breitkopf, 1779.

Mit Hilfe dieses chemischen Prozesses können, wie vorliegende Probe zeigt, ältere vergriffene Werke ohne Neusatz und ohne teure Photographie originalgetreu ihre „Wiederauferstehung" feiern.

Digitized by Google

Besonders wertvoll zur Ergänzung von wissenschaftlichen Werken und Zeitschriften



Ueber die

Erfindungsgeschichte der Buchdruckerkunst.

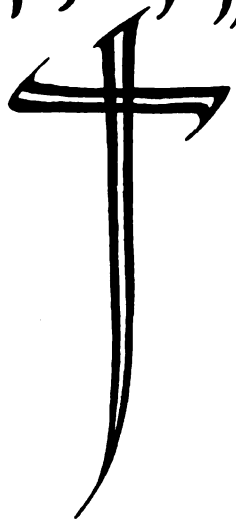
Eine so lange Dunkelheit, als in der Geschichte der Erfindung der Buchdruckerey ein paar Jahrhunderte hindurch herrschte, hatte den Schriftstellern Gelegenheit gegeben, solche mit so vielen Meynungen zu verunstalten, daß es desto schwerer wurde, das Wahre darunter zu erkennen. Patriotismus, Liebe zu seinem Geschlechte, Weltkenntniß, Belesenheit, Aehnlichkeiten, Mißverstand, Widersprechungsgeist, Uebereilung, Fehler im Auslegen, Nachläßigkeit der Vorfahren, Verheerungen schufen, nach verschiedenen Absichten und Ursachen, dieser Kunst bald ein anderes Vaterland, bald einen andern Erfinder, bald ein anderes Alter, als Zeit und Gelegenheit ihr wirklich gegeben hatten. Wenn nach langem Streiten die Streiter sich endlich bis auf drey vermindert hatten; wenn nach vielfältigem Ausputzen der einen, Forschen der andern, und Zufällen der dritten Parthey sich endlich Strasburg und Mainz vereinigten, und von allen Ansprechern nur noch Harlem und Mainz, Koster und Guttenberg übrig blieben, die ihr Recht zu behaupten suchten: so hätte man glauben sollen, daß neue Meynungen hiebey weder statt haben, noch möglich seyn würden. Gleichwohl hat man in unsern Tagen, wo die Geschichte dieser Kunst so vieles Licht gewonnen hat, sowohl Deutschland und Guttenbergen an Italien, und Mainz an Bamberg neue Gegner geschaffen, als auch Harlem und ihrem Koster einen Antwerper entgegengestellt, der hundert Jahre älter als jener ist.

Wie diese Probe aus einem vor über 130 Jahren bei uns gedruckten Werke unseres Vorfahren Breitkopf beweist, stehen die Erzeugnisse unserer anastatischen Abteilung dem Buchdruck kaum nach.

Kostenanschläge und weitere Proben stehen auf Verlangen zur Verfügung.

Digitized by Google

Die Lieder des heiligen Franziskus von Assisi · Ins Deutsche übertragen von J. F. H. Schlosser



Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

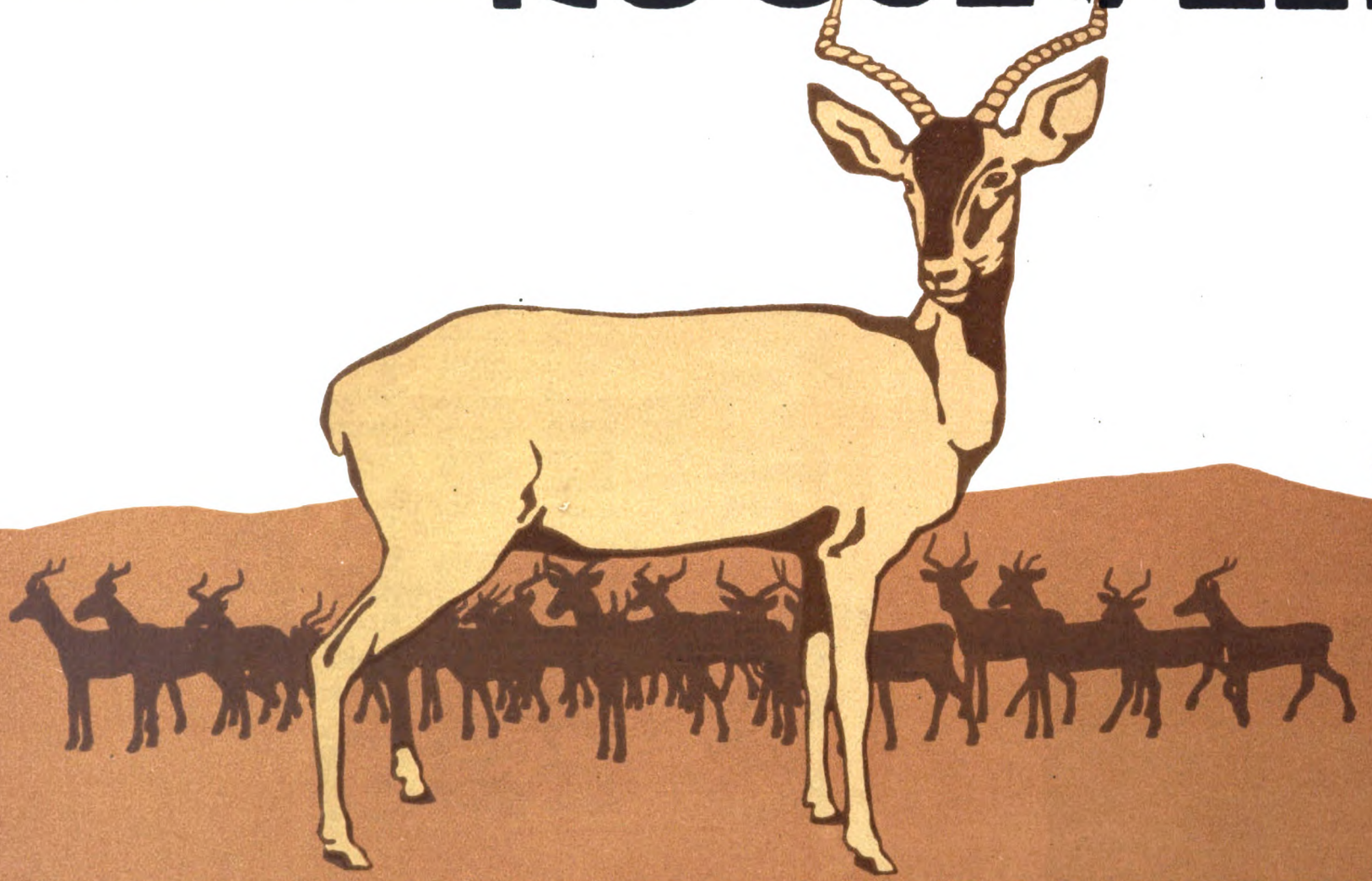
Aus d. Liedern des hl. Franziskus, geschrieben v. Rudolf Koch. Verlag Eugen Diederichs-Jena

Photolithographische Wiedergabe von Friedr. Schoembs-Offenbach

Digitized by Google

Digitized by Google

THEODORE ROOSEVELT



AFRIKANISCHE WANDERUNGEN

SOEBEN ERSCHIENEN GEB. 13 MARK VERLAG VON PAUL PAREY IN BERLIN

Digitized by Google

Digitized by Google

Zahlstelle Nr. 3
der
Gemeinnützigen
Baugenossenschaft
Gartenvorstadt
Groß-Berlin

Carl Matthies

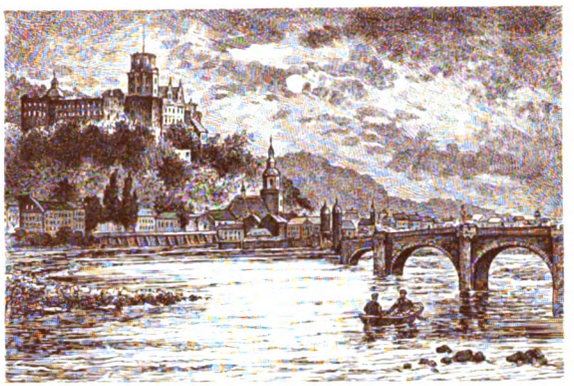
Digitized by Google

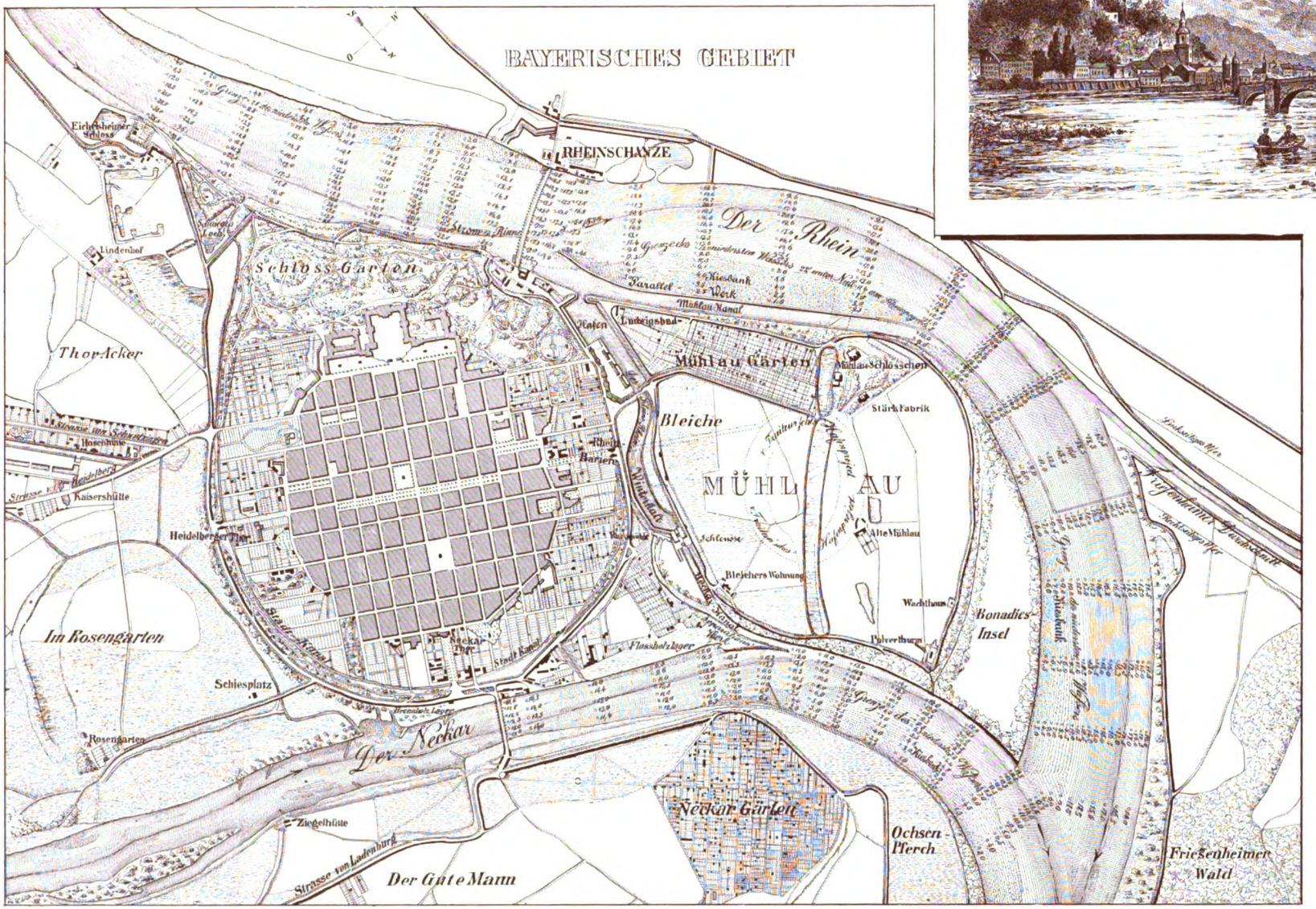
Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Druck von Neumanns Stadtbuchdruckerei, Berlin-Gleiwitz

Digitized by Google

HIDROGRAPHISCHE CARTE DER GEGEND VON MANNHEIM.



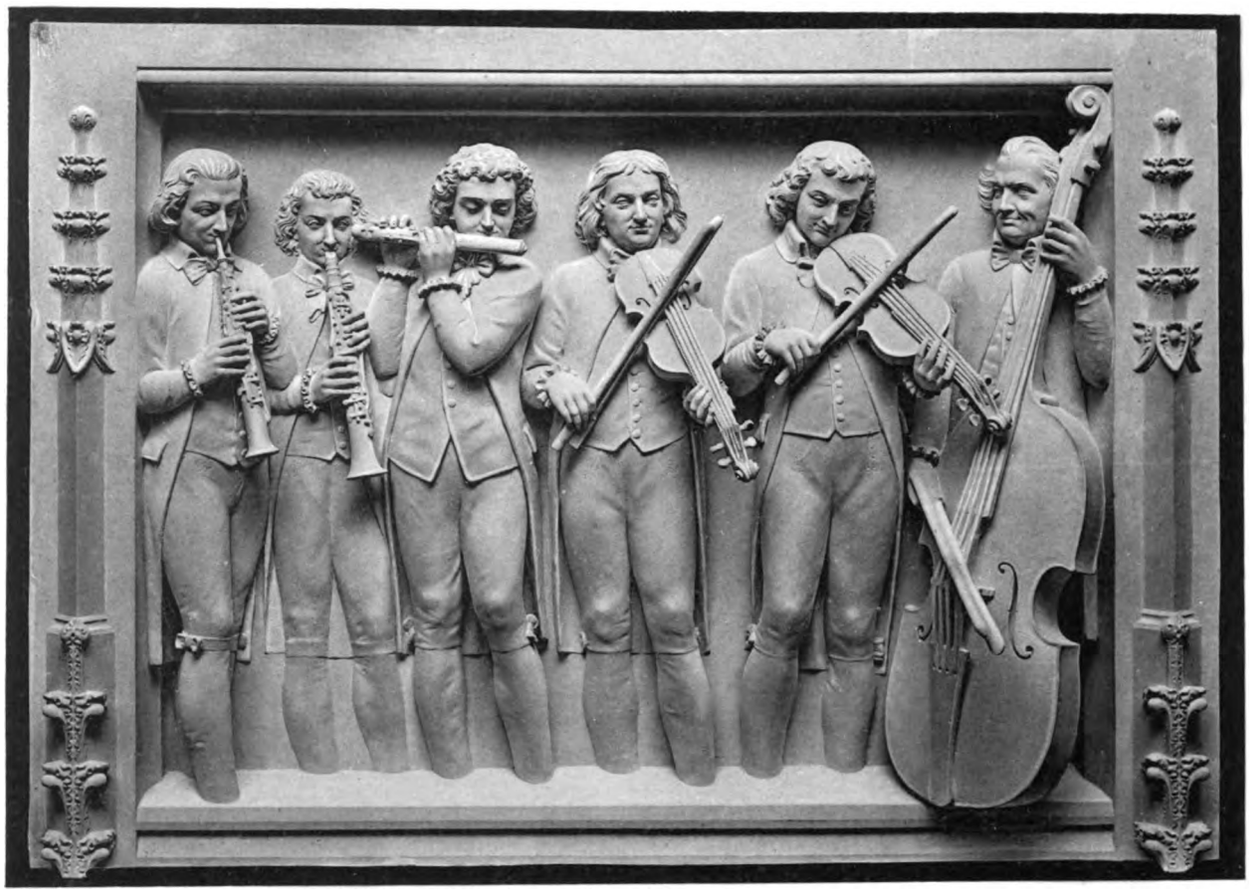


Beilage zum Archiv für Buchgewerbe
Druck der Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei G. m. b. H., Mannheim

Zinkätzung nach dem Glasradier-Verfahren von Müller, Siefert & Co., G. m. b. H., Mannheim

Digitized by Google

Digitized by Google



Aus dem Werke „Le Château de Haar".

Verlag A. Oosthoek, Utrecht.

Digitized by Google

Digitized by Google

BAUERSCHE GIESSEREI, FRANKFURT-M-BARCELONA

Albrecht Dürer

Linie und Form

Mit etlichen Kürzungen, der neueren Sprache angepaßt und mit einem Vorwort von Peter Doutlik

Band 2
85 Text-Abbildungen
30 ganzseitige Abbildungen und 26 im Doppelformat
sorgfältig ausgeführte Tonätzungen

Modern-Pädagogische Verlagshandlung
Willibald Hoffmann & Comp., München

Weiß-Praktur und Schmuck

BEILAGE ZUM ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE

Digitized by Google

BADE-SANATORIUM

KØBENHAVN · K

OSCAR HOLM

KURANSTALT, REKREATION
OG REKONVALESCENTHJEM

RHEINISCHE ORGELBAU-ANSTALT DÜSSELDORF

GRAFENBERG

INHABER:

ERNST LEMBACH, *Crefeld*
RUDOLF VOM WEGE, *Königswinter*
HANS BURGER, *Düren*

PRÄMIIERT:

DRESDEN 1886: Goldene Staats-Medaille
HAMBURG-ALTONA 1894: Ehrendiplom
BRAUNSCHWEIG 1898: Silberne Medaille
KÖLN A. RHEIN 1905: Verdienst-Medaille
FRANKFURT A. M. 1908: Goldene Medaille

Digitized by Google

Kleukens-Antiqua mit Kursiv und Schmuck der Bauerschen Gießerei in Frankfurt a. M. und Barcelona

NORDISCHE AUSSTELLUNG

Kaum waren die letzten zehn Jahre verflossen, welche Deutschland eine Reihe von Kunstgewerbe-Ausstellungen gebracht haben, so konnte man beobachten, daß auch die nordischen Länder ihre Kräfte sammelten, um in einer umfassenden Vorführung von Erzeugnissen des Kunsthandwerks und der Kunstindustrie den Stand dieses äußerst wichtigen Betätigungsgebietes des Menschen zu illustrieren. So ist nun die allgemeine Anlage der Nordischen Ausstellung in Stockholm recht wirkungsvoll geworden. Die Gebäudezüge sind in gefälliger Gruppierung angeordnet. Die gesamte Anlage ist dem Terrain wundervoll angepaßt und trägt dabei auch praktischen Rücksichten in bester Weise Rechnung. Muß der allgemeinen Anlage vollste Anerkennung gezollt werden, so befremdet den deutschen Besucher die gewählte Architektur insofern, als sie wie ein fremdes Kultur-Erzeugnis mitten in eine anders geartete Umgebung gesetzt ist. Sie erinnert an orientalische Städtebilder, und man müßte des höchsten Lobes voll sein, wenn man sie nicht im hohen europäischen Norden, sondern etwa in Kleinasien oder Nordafrika, höchstens noch in Südspanien vorgefunden hätte. Bei dem außerordentlich großen Reichtum Schwedens an volkstümlichen Bau- und Dekorationsmotiven würde es erfreulicher berühren, wenn in der Gestaltung der Ausstellungsgebäude von diesen ein Gebrauch gemacht worden und überhaupt davon Abstand genommen wäre, in einer Ausstellung, die ernsten, volkswirtschaftlichen Zwecken dient, eine äußerlich spielende Maske anzuwenden. So sind z. B. die beiden großen Amphoren im Mittelhofe nicht keramische Stücke, sondern Imitationen aus stucco lustro. Zum Unterschiede von den in Deutschland gesehenen kunstgewerblichen Ausstellungen, die fast ausschließlich zu solchen der Raumkunst geworden sind, spielt der Einzelgegenstand noch eine große Rolle. Entweder soll eine Kunstgewerbe-Ausstellung das beste künstlerische Können zeigen, das die Zeit aufbringen kann, oder sie soll der geschäftlichen Propaganda dienen. Eine Vereinigung beider Punkte bildet Schwierigkeiten, und die Vorgänge in Deutschland zeigten, daß das beste einer kunstgewerblichen Ausstellung nur zu Tage treten kann, wenn die Künstler die Alleinführenden bleiben.

Kleukens-Antiqua mit Schmuck
der Bauerschen Gießerei in Frankfurt a. M. und Barcelona

Digitized by Google

Speisen-Folge

*

Geflügelsuppe nach Maria Stuart

*

Bach-Forellen

*

Junge Artischocken mit Sauce Mousseline

*

Rehrücken mit Sahnensauce und jungen Gemüsen

*

Stangenspargel auf Mailänder Art

*

Eisbombe mit Früchten

*

Obst

Wieynk-Kursiv und Diez-Vignetten
der Bauerschen Gießerei in Frankfurt a. M. und Barcelona

Digitized by Google

Galvanoplastik · Stereotypie · Buchbinderei

Buchdruckerei
Musikaliendruckanstalt

Oscar Brandstetter
Leipzig

Maschinensatz · Rotationsdruck

Lithographie · Steindruck · Notenstich

Digitized by Google

it vorliegendem Rundschreiben
Schrift zu unterbreiten, die in hervorra
schreiben und Prospekte wirkungs
in der Anwendung auf Karten, Ein
sie vorzüglich, und Büchern, die in a
sollen, verleiht sie diesen, unbeschadet
barkeit. — Ich bitte um Ihre werten F
mit Entwürfen und Kostenanschlägen
anderen neuen künstlerischen Schrift
Leipzig, im September 1910.—

Digitized by Google

ben beehre ich mich, Ihnen eine neue
rragender Weise geeignet ist, Rund-
gsvoll zur Geltung zu bringen. Auch
inladungen und Anzeigen wirkt
altertümlichem Charakter erscheinen
et großer Deutlichkeit und guter Les-
Aufträge und bin gern bereit, Ihnen
en zu dienen, auch für Ausstattung in
ften, die ich in reicher Auswahl besitze

Digitized by Google

Schriftgrade der

Koch-Schrift

Wir besitzen in der deutschen Schrift in ihren vielen Spielarten einen Schatz, welcher sich mit den Schätzen vergleichen läßt, die wir in unseren Märchen, in unseren Volksliedern und Sprichwörtern, in unserer so verschwenderisch reichen Namenwelt noch hegen und die Kunde geben von dem Reichtume, dem regen Kunstfleiße und der Vielgestaltigkeit des deutschen Gemütes, der stärksten sittlichen Kraft des Volkes ✦ Reinecke

Digitized by Google

Georg Belling • Zigarren-Importeur • Berlin W 66

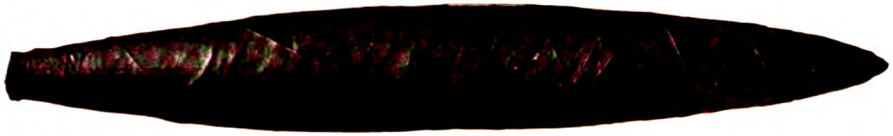
Florera

Preis M 60 pro Mille

Sumatra-Brasil, milde Qualität.

Packung zu 100 St.

Länge 9¼ cm



Spezial unsortiert

Preis M 65 pro Mille

Schöne, schlanke Form, ohne Ausstattung, milde Qualität.

Packung zu 100 St.

Länge 11½ cm

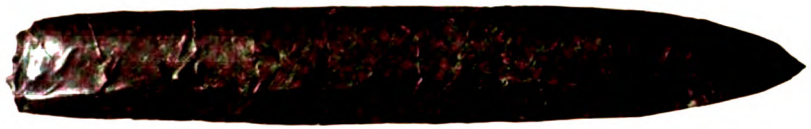
Mariposa

Preis M 70 pro Mille

Sumatra-Brasil, leicht und mild.

Packung zu 50 und 100 St.

Länge 11¾ cm



Havana-Ausschuß

Preis M 70 pro Mille

Überaus würzige Felix-Brasil-Zigarre, vollere Qualität, langjährige Spezialsorte.

Packung zu 500 St.

Länge 10½ cm

Digitized by Google

Georg Belling • Zigarren-Importeur • Berlin W 66

Clio

Preis M 70 pro Mille

Elegante, leichte Zigarre, tadellos im Brand.

Packung zu 50 St.

Länge 8 cm

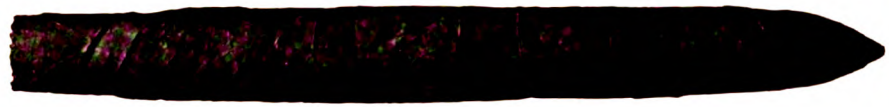
Plantadores

Preis M 70 pro Mille

Vorstenlanden-Brasil, überaus preiswerte Qualität, mittelkräftig, unsortiert. Diese Sorte ist alleräußerst kalkuliert, der Preis versteht sich daher **netto, ohne** Rabatt.

Packung zu 250 St.

Länge 11¾ cm



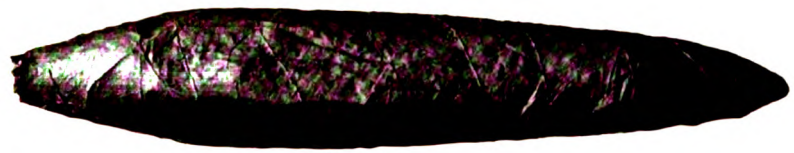
Regente

Preis M 75 pro Mille

Diese Sorte ist nach Holländer Art in Deutschland gearbeitet und vereinigt in sich alle Vorzüge einer leichten, milden Zigarre.

Packung zu 100 St.

Länge 11¾ cm



Prospero

Preis M 80 pro Mille

Besonders gelungene Zusammenstellung, mild und würzig.

Packung zu 100 St.

Länge 10½ cm

Digitized by Google

l

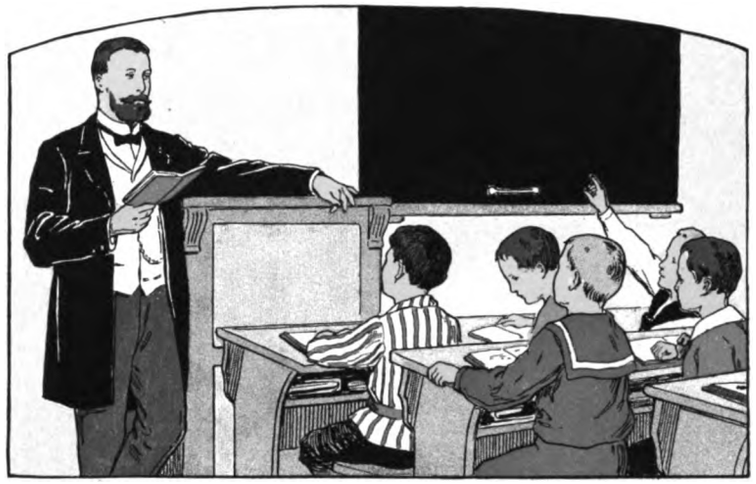
los mal als arm

lo ſe le ſe ma le ler ne

wir ma len — was ma len wir

wir ler nen le ſen

wo ler nen wir le ſen



ſch

ſchau ſchon ſchuf raſch

wa ſchen rau chen rau ſchen

wir ler nen — wir le ſen

wir ſchau en es an — wir rech nen

wir ma len — wir wi ſchen es aus

Digitized by Google

Digitized by Google

EMIL WEISE
MASCHINENFABRIK
KÖLN A. RH.

EMIL WEISE · KÖLN
MASCHINENFABRIK

P. P. Hierdurch gestatte ich mir, Ihnen die ergebene Mitteilung zu machen, daß sich in einigen Tagen mein Vertreter

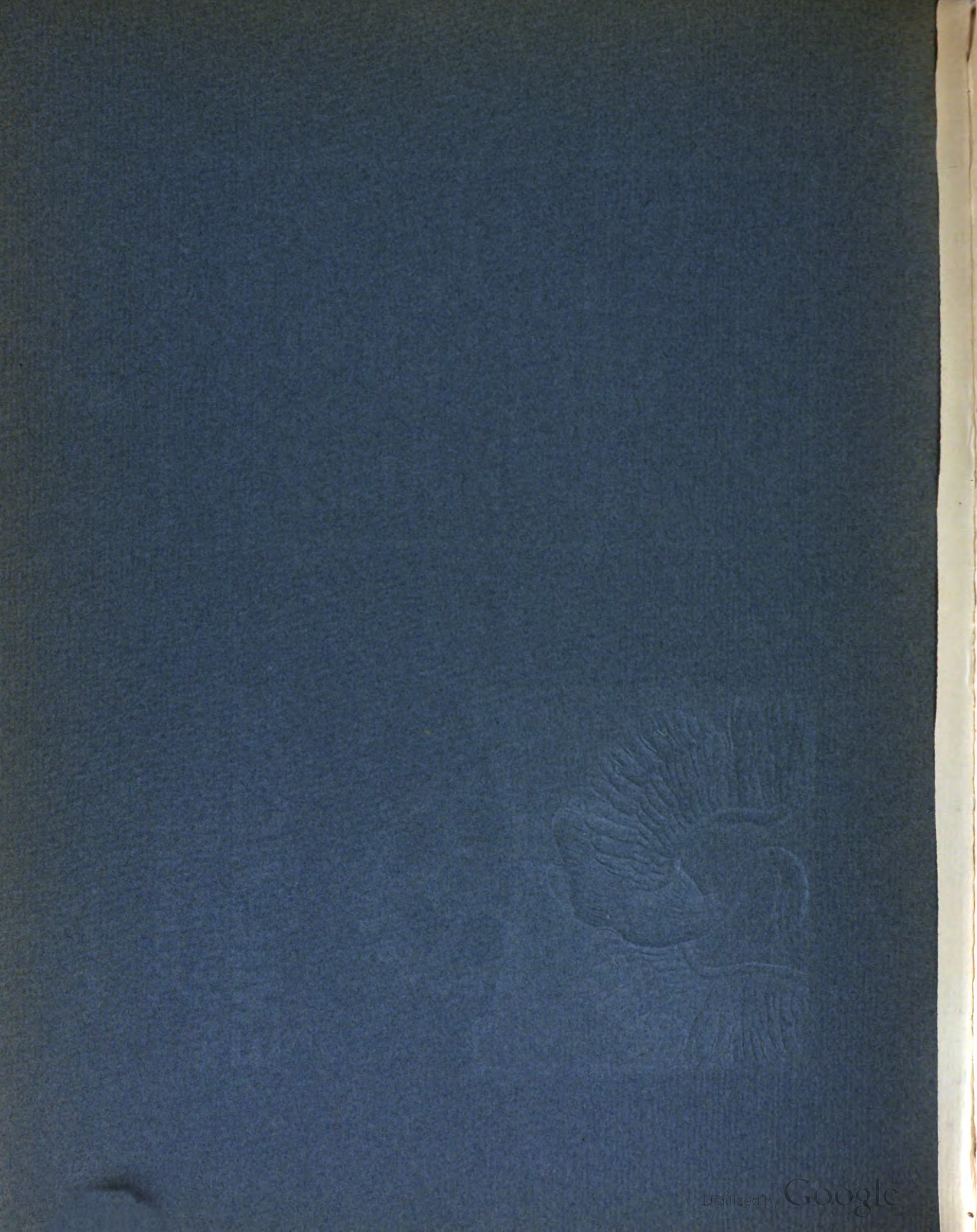
HERR KURT LOEWE

die Ehre geben wird, Ihnen seine Aufwartung zu machen. Es wird mich freuen, durch denselben Ihre werten Aufträge in meinen anerkannt vorzüglichen Fabrikaten zu erhalten, deren gewissenhaftester Ausführung Sie sich in der allerkürzesten Zeit versichert halten dürfen. Neben sonstigen größern Auszeichnungen, u. a. Grand Prix Paris 1900, sind meine Maschinen auf der Brüsseler Weltausstellung mit der Gold. Medaille prämiiert

Mit aller Hochachtung

Emil Weise, Köln

Digitized by Google


Digitized by Google

Si zôch ez von der ſcheide: daz kunde et niht erwern.
dô dâhte ſi den recken des lebenes behern.
ſi huob ez mit ir handen/ daz houpt ſi im abe ſluoc.
daz ſach der künic Etzel: dô was im leide genuok.

›Wâfen/‹ ſprach der fürſte/ ›wie iſt nu tôt gelegen
von eines wîbes handen der aller beſte degen
der ie kom ze ſturme oder ie ſchilt getruoc!
ſwie vînt ab ich im wære/ ez iſt mir leide genuok.‹

Dô ſprach der alte Hildebrant ›ja geniuzet ſis niht/
daz ſi in ſlahen torſte. ſwaz halt mir geſchiht/
ſwie er mich ſelben brâhte in angeſtliche nôt/
iedoch ſô wil ich rechen des küenen Trongæres tôt.‹

Hildebrant der alte ze Kriemhilde ſprane/
er ſluog der küniginne eines ſwertes ſwanc.
jâ tet ir diu ſorge von Hildebrande wê.
waz maht ſi geholfen daz ſi vil grœzlichen ſchrê?

Dô was gelegen über al dâ der veigen lîp.
ze ſtuckhen was gehouwen dô daz edel wîp.
Dietrich und Etzel weinen dô began:
ſi klagten innecliche beidiu mâge unde man.

Diu vil michel êre was dâ gelegen tôt.
die liute heten alle jâmer unde nôt.
mit leide was verendet des küneges hôhzît/
als ie diu liebe leide ze aller jungiſte gît.

Ich enkan iu niht beſcheiden waz ſider dâ geſchach:
wan rîter unde vrouwen weinen man dâ ſach/
dar zuo die edeln knehte/ ir lieben friunde tôt.
hie hât daz mær ein ende: ditze iſt der Nibelunge nôt.

cdxlviij

Digitized by Google
. Letzte Seite aus „Der Nibelunge N
gedruckt von Joh. Enschedé en Zon

Digitized by Google

ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE MCMX

BEITRAG
DER SCHRIFTGIESSEREI
FLINSCH IN FRANKFURT AM MAIN
GESETZT AUS IHRER DOPPEL-ANTIQUA
ALPHA UND BETA

Gedruckt auf »Fein matt Druck«
der Firma Bohnenberger & Cie.,
Papierfabrik, Niefern in Baden.

Digitized by Google

OEFFENTLICHE ALLGEMEINE GESUNDHEITS-EINRICHTUNGEN, HYGIENE UND SANITAERE HILFE BEI TRANSPORTEN.

A) SONDERAUSSTELLUNG, AUF VERANLASSUNG DES KOENIGL. PREUSSISCHEN MINISTERIUMS DER GEISTLICHEN, UNTERRICHTS- UND MEDIZINAL-ANGELEGENHEITEN ZU BERLIN.

GRUPPE LXXII

Hygiene und ärztliche Hilfeleistung bei Transporten zu Lande; Hygiene im Schiffsverkehr; Rettungswesen; Wartung bei Militärtransporten Kranker und Verwundeter im Kriege und im Frieden.

358 HERRMANN GERSON, Berlin W, Werderscher Markt. Ausrüstungs-Haus für Uniformen und sämtliche Bedarfsgegenstände für das Krankenwesen. Uniformen für Personal. Anzug für Desinfektoren. Wäsche und Decken für Tragbahren.

359 GOTTFRIED HAGEN, Kalk bei Köln am Rhein. Generalvertreter: Oberingenieur Limburg, Berlin W 15. Ein elektrisch betriebener Kranken-Transportwagen, welcher mit einer Ladung etwa 100 Kilometer läuft.

360 LUXUS- UND GESCHÄFTSWAGEN-BAU-ANSTALT R. KLEVESAHL & SOHN, Berlin, Alt-Moabit 133. Spezialität: Krankentransportwagen, Automobil- und Kinderkrankentransportwagen. Ein Normal-, ein Kinder-, ein Salon-Krankentransportwagen.

361 ZENTRAL-KOMITEE FÜR DAS RETTUNGSWESEN IN PREUSSEN. Vorsitzender: Exzellenz von Bergmann, Geschäftsstelle: Berlin, Bendlerstr. 13. Zwei Wandkarten und gedruckter Bericht über das Rettungs- und Krankenbeförderungswesen im Deutschen Reiche.

362 OTTO SCHULZ, Berliner Patent- und Eisenmöbelfabrik, Berlin C, Stadtbahnhof Börse. Spezialität: Metallbetten mit Matratzen. Operations- und Krankenpflegemöbel für Kliniken und Heilanstalten. Einrichtung eines Warteraumes einer Station des Berliner Verbandes für erste Hilfe.

363 VERBAND FÜR ERSTE HILFE IN BERLIN. Hauptstelle: Schiffbauerdamm 20. Vorsitzender: Exzellenz Professor Dr. E. von Bergmann; stellvertretender Vorsitzender: Dir. Max Schlesinger. Eine ärztliche Hilfsstelle. Wandtafeln und Druckschrift. Modell einer Muster-Krankentransportstation der Abteilung für Kranken-Transport. (Vorsitzender der Abteilung: Direkt. Max Schlesinger, stellvertretender Vorsitzender: San.-Rat Dr. S. Alexander) nach Angabe des ärztl. Direktors Professor Dr. George Meyer. Vier Krankenwagen-Typen der Abteilungen: Normal-, Salon- und Kinder-Krankenwagen, elektrisches

Digitized by Google

JOHANN GUTENBERG

An den Namen Johann Gutenberg aus Mainz ist der Ruhm einer der wichtigsten technischen Entdeckungen unserer Zivilisation und die Dankbarkeit der modernen Menschheit gebunden. Nur die Erfindung der Dampfmaschine durch den Engländer James Watt hat eine verwandte Allwirksamkeit im modernen Leben gewonnen wie die Kunst des Letterdrucks, die der Deutsche ersann und in die Form brachte, in der sie durch die Jahrhunderte hin das geistige Leben getragen hat. Um diese große Tat zu vollbringen, brauchte es der mächtigen Seelenkräfte, die in diesem starken und weitblickendem Geiste vereint waren, ein die Bedürfnisse und Möglichkeiten der Zeit und der Zukunft erschauender Blick, ein seltenes technisches Genie, ein durch keinen Mißerfolg zu lähmender nie zu entmutigender Wille, ein hoher Schönheits- und Künstlersinn. Johann Gutenberg wurde, wohl nahe am Ende des vierzehnten Jahrhunderts, in Mainz geboren. In den reichen und mächtigen Städten des Rheintals war, trotz der politischen Not des damaligen Deutschland, der Geist kaufmännischer Klugheit und der erwachenden Wissenschaft lebendig, Handel und Humanismus. Der Sinn der Menschen begann hier der Naturerforschung und der Technik sich zuzuwenden. Noch waren beide Gebiete mit einem Schleier des Geheimnisses

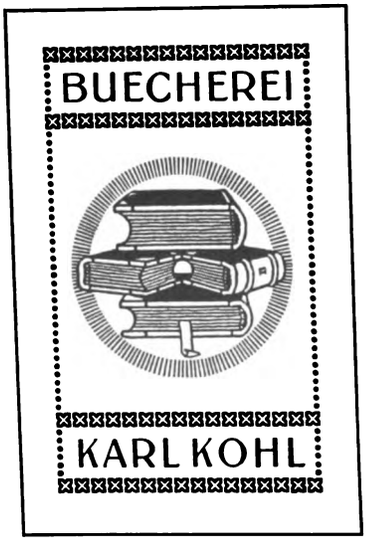
Beta-Antiqua

Digitized by Google

KUNSTGEWERBE- UND HANDWERKERSCHULE
HILDBURGHAUSEN

Zur Besichtigung der Ausstellung von Schülerarbeiten der kunstgewerblichen Abteilung beehre ich mich hiermit ergebenst einzuladen. Die Ausstellung findet im Neubau der Anstalt Brandenburgerstraße 9 statt und ist geöffnet am Montag 9. Mai von 2 bis 5 Uhr, am 10. bis 17. Mai täglich von vormittags 10 bis nachmittags 5 Uhr.

HILDBURGHAUSEN, IM APRIL 1910
PROFESSOR REIMER
DIREKTOR



Alpha-Antiqua

Digitized by Google

GESANGVEREIN «CONCORDIA» DÜSSELDORF

GESANGS-KONZERT

IM

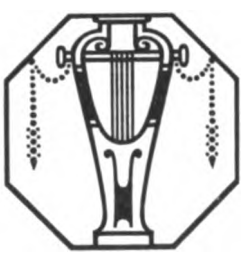
SCHÜTZENHAUS ZU DÜSSELDORF

AM SONNABEND, DEN 26. NOV. 1910

ZUGLEICH GEDÄCHTNISFEIER

FÜR ROBERT SCHUMANN

(GEB. AM 8. JUNI 1810)



Digitized by Google

Digitized by Google

HOLBEIN UND SEINE KUNST

EINE AUSWAHL DER SCHÖNSTEN BILDER DES MEISTERS MIT ERKLÄRUNGEN VON

EDUARD RICHTER

PROFESSOR AN DER AKADEMIE BERLIN

HEINRICH REIFMANN VERLAG · BREMEN 1910

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Schrift (Heraldisch) und Ornamente nach Zeichnungen von Professor Otto Hupp aus der Schriftgiesserei Genzsch & Heyse in Hamburg

Digitized by Google

Digitized by Google

In dankbarer Erinnerung an das ersprießliche und jahrelange Zusammenarbeiten gestattet sich die ergebenst unterzeichnete Firma Herrn Adolf Friedrich Heuberger, buchgewerblicher Künstler in Düsseldorf, aus Anlaß seiner erfolgten

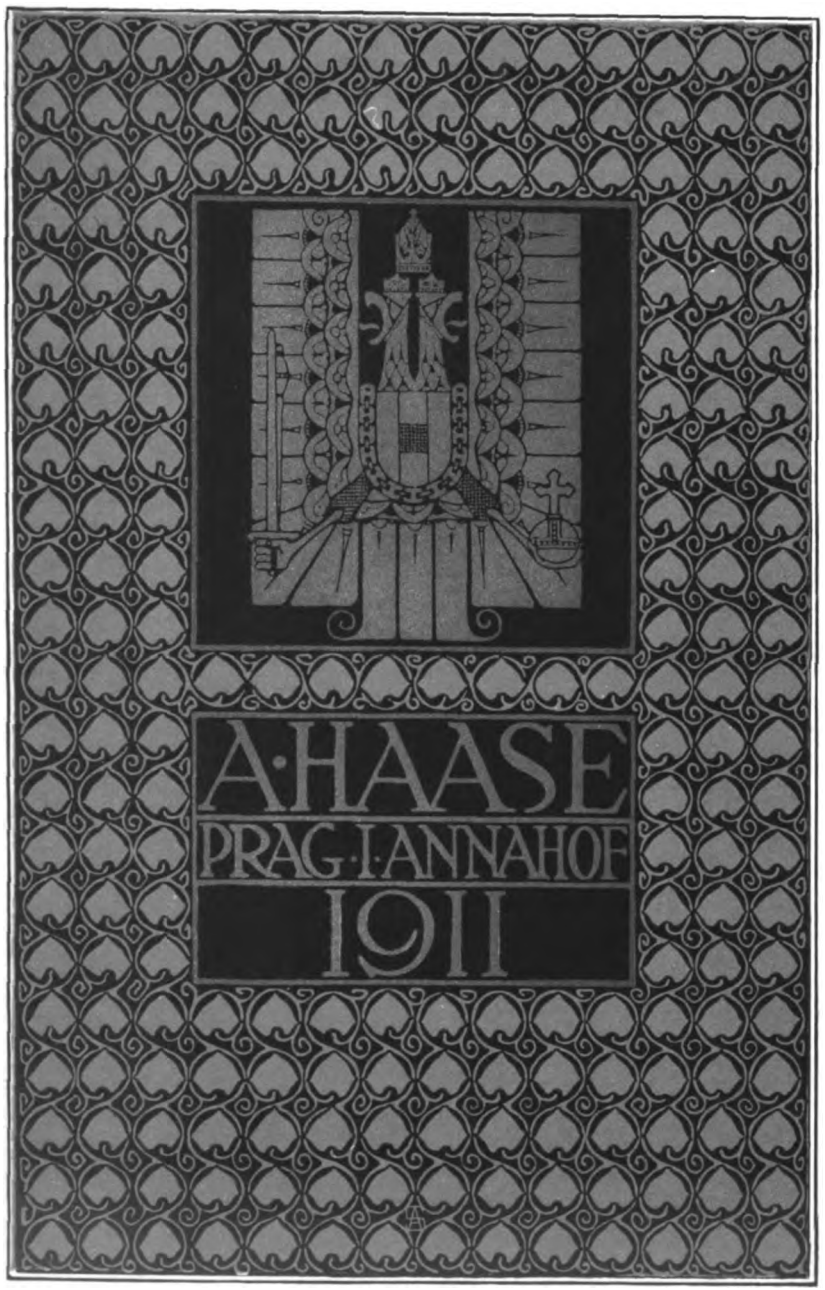
ERNENNUNG ZUM PROFESSOR

an der Königlichen Kunstgewerbeschule zu Düsseldorf auf diesem Wege ihre herzlichen und wohlgemeinten Glückwünsche darzubringen. Wir erkennen freudig an, daß seine wertvollen, zweckmäßigen Ratschläge und Anregungen wesentlich mit dazu beitrugen, daß wir in der Ausstattung neuzeitlicher und vornehmer Drucksachen bahnbrechend wirken konnten, und wir gestatten uns bei dieser Gelegenheit die ergebenste Bitte auszusprechen, uns auch fernerhin seine schätzbare Unterstützung angedeihen zu lassen. Auch in Zukunft wird es unser Bestreben sein, nur wirklich gute Arbeiten herzustellen.

GÜNTHER, KIRSTEIN & WENDLER
BUCH- UND KUNSTDRUCKEREI · LEIPZIG

Digitized by Google

Digitized by Google



Die Firma A. Haase, k. u. k. Hof-Buchdrucker und Hof-Lithograph, Prag I., Annahof, beehrt sich Ihnen zugleich mit den ergebensten Glückwünschen ihren Wandkalender für das Jahr 1911 zu überreichen. Sie erlaubt sich zugleich darauf aufmerksam zu machen, daß das Original, nach welchem der Kalender in der eigenen Anstalt in Steindrucktechnik hergestellt wurde, von dem geschätzten Münchner Maler Julius Rose herrührt. Die seit einigen Jahren mit so viel Beifall aufgenommene Einrichtung, das Kalenderbild vom Kalendarium zu trennen und so die Verwendung des Bildes als selbständiges Kunstblatt möglich zu machen, wird der heurigen Darstellung besonders zugute kommen, da sie eingerahmt sich als künstlerisch vollwertiger Wandschmuck für Wohnung oder Bureau ausnehmend günstig verwenden läßt. Die malerisch vollendete Darstellung des Münchner Künstlers übt gewiß auf jeden Betrachter unmittelbar mit dem Zauber ihrer ernsten Größe. Die Landschaft ist der eigenartigen Welt der norwegischen Fjorde entnommen. Majestätisch ragt der schroffe, auf seinen Höhen mit Schnee bedeckte Fels in die grauen Wolkenschleier, die den Blick in die Ferne verschwimmen lassen. Zu seinen Füßen liegt still, wie ein tiefgrüner Spiegel, die Fläche des Meeresarms. Wenige Schiffe und Fischerboote, deren eines am Ufer zu kurzer Rast angelegt hat, beleben die grandiose Einsamkeit der nordischen Natur. Es ist ein Gemälde, so recht zum Träumen und Sichversenken, auf dem der Blick des Betrachters immer von neuem gern haften wird. Die Reproduktion ist dem Original vollauf gerecht geworden und erweckt durchaus den Eindruck eines selbständigen Kunstwerkes.

Digitized by Google

Digitized by Google

F. HESSENLAND

Gesellschaft mit beschränkter Haftung

Die Entwicklung der Firma von ihrer Gründung im Jahre 1577 an bis zur Gegenwart

Stettin · Im Herbst 1910

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Satz und Druck von F. Hessenland G. m. b. H., Stettin

Digitized by Google

Digitized by Google

Landes-Hauptmannſchaft, Rentenbank, Arbeiten für das Königl. Haupt-Zollamt, das Königl. Konſiſtorium, die Artillerie-Depots, der Verwaltungsbericht und der Etat ſowie andere bedeutende Lieferungen für den Magiſtrat der Stadt Stettin, die Berichte der Vorſteher der Kaufmannſchaft zu Stettin ſowie des Vereins der Induſtriellen Pommerns und der benachbarten Gebiete, auch bedeutende Lieferungen für das Königl. Haupt-Stempel-Magazin in Berlin. Eine beſondere ADRESSBUCH-ABTEILUNG iſt für die Herſtellung des im Verlage von Auguſt Scherl G.m.b.H. in Berlin erſcheinenden Adreßbuches für Stettin und Umgebung eingerichtet. ~ In letzter Zeit hat ſich die Offizin namentlich die Pflege des AKZIDENZ- und KUNSTDRUCKES beſonders angelegen ſein laſſen. Kaufmänniſche und gewerbliche Druckſachen, wie illuſtrierte Kataloge, Mehrfarbendrucke, Proſpekte, Preisverzeichniſſe, Aktien, Obligationen mit Dividenden- und Zinsſcheinbogen, ſowie private Druckſachen werden in einer und mehreren Farben nach originellen und modernen Entwürfen beſtens und ſchnellſtens hergeſtellt.

An die vorſtehenden Zeilen wird der Wunſch geknüpft, daß der große Kreis der alten Geſchäftsfreunde und Kunden, Behörden, Geſellſchaften und Privaten der alten Druckerei auch für die Zukunft Wohlwollen und Anerkennung bewahren und durch das Hinzutreten neuer Freunde ſich erweitern möge zum ferneren Gedeihen der Firma und zum Gelingen ihrer Beſtrebungen um die Fortentwickelung der deutſchen Buchdruckerkunſt, ſowie zur Förderung des heimiſchen Druck-Gewerbes.

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Satz und Druck von F. Heſſenland G. m. b. H., Stettin

Digitized by Google

Digitized by Google

Fernsprecher Nr. 220

A. NEUBERT

Fernsprecher Nr. 220

STRASSENBAU-INGENIEUR U. STEINSETZMEISTER

LUCKENWALDE / KARLSTRASSE 31

Ausführung von Pflasterungs-, Chaussierungs- und Erdarbeiten jeglicher Art / Herstellung von Kanalisationsanlagen, wie: Klosettanlagen, Haus- und Hofentwässerungen usw. / Ausarbeitung von Projekten, Massenberechnungen und Kostenanschlägen über vorbenannte Arbeiten / Lieferung sämtlicher Materialien zu vorstehenden Ausführungen /

REFERENZEN VON BEHÖRDEN ZUR VERFÜGUNG

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe — Druck von J. C. König & Ebhardt, Hannover

BENJAMIN HAUSER

MÜLHAUSEN I. E.
NEUQUARTIERPLATZ
FERNSPRECHER NR. 168

Kleiderstoffe für Damen und Herren / Seidenwaren / Baumwoll- und Leinenwaren / Decken Gardinen usw. usw. / Damen- und Herrenwäsche / Damenkonfektion / Pelzwaren

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe — Druck von J. C. König & Ebhardt, Hannover

Digitized by Google

Digitized by Google

Fernsprecher Nr. 220

A. NEUBERT

Fernsprecher Nr. 220

STRASSENBAU-INGENIEUR U. STEINSETZMEISTER

LUCKENWALDE / KARLSTRASSE 31

Ausführung von Pflasterungs-, Chaussierungs- und Erdarbeiten jeglicher Art / Herstellung von Kanalisationsanlagen, wie: Klosettanlagen, Haus- und Hofentwässerungen usw. / Ausarbeitung von Projekten, Massenberechnungen und Kostenanschlägen über vorbenannte Arbeiten / Lieferung sämtlicher Materialien zu vorstehenden Ausführungen /

REFERENZEN VON BEHÖRDEN ZUR VERFÜGUNG

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe — Druck von J. C. König & Ebhardt, Hannover

BENJAMIN HAUSER

MÜLHAUSEN I. E.
NEUQUARTIERPLATZ
FERNSPRECHER NR. 168

Kleiderstoffe für Damen und Herren / Seidenwaren / Baumwoll- und Leinenwaren / Decken Gardinen usw. usw. / Damen- und Herrenwäsche / Damenkonfektion / Pelzwaren

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe — Druck von J. C. König & Ebhardt, Hannover

Digitized by Google

Digitized by Google

Georg Bader

Haupt-Geschäft:
Goethestr. 52

Hannover

Zweig-Geschäft:
Schillerstr. 4

Generalvertreter
der Spielwaren-
fabrik von Peter
Laub, Nürnberg

.....

Fernsprechamt 1 No. 245
Geschäfts-Gründung 1852

Spezial-Katalog über
: Kinder-Spielwaren :

Rohrfeder-Fraktur

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe.

Satz und Druck der Schriftgießerei Benjamin Krebs Nachfolger
Frankfurt a. M.

Digitized by Google

:: Die Wilderer. Von Ludwig Thoma ::

So lange man's denkt, waren die Hohenreiner bayrische Forstleute. Eine gute Jagdrasse, von einem Geschlecht zum andern rein gezüchtet. Kam einer zu Jahren, dann heiratete er ein frisches Bauernmädel und kriegte gesunde Buben. Die wuchsen in den einsamen Forsthäusern heran wie junge Schweißhunde. Alle Sinne geschärft für das Waidwerk, dem sie vom ersten Tage an zugehörten; vom Vater in guter Lehre gehalten, scharf und eifrig im Beruf, sonst umgängliche Menschen, die gern einmal lustig waren. In Griesen saß ein Max Hohenreiner, der hatte wieder zwei Buben. Der älteste, auch Max mit Namen, war in Garmisch als Forstgehilfe stationiert, der zweite, der Anderl, saß daheim und wartete auf die Anstellung.

Der Vater konnte ihn wohl verwenden, denn das Revier war groß, und Lumpen gab es genug. Der Anderl war wie alle Hohenreiner. Ein langbeiniger Kerl scharfäugig und flink. Rotbraune Haare, die keinen Strich annahmen, die Nase leicht gebogen und mit Sommersprossen bedeckt, wie auch das bartfreie Gesicht. Also kein bildsauberer Bursch, aber doch einer, dem Mädeln gut sein konnten, wenn er Zeit für sie hatte. Und das war nicht viel, denn der Herr Vater rauchte keinen guten im Dienst.

Am Fronleichnamstag von dem ich erzähle, war der Anderl auf der Frühpürsch gewesen und machte sich jetzt auf den Heimweg. Der feine Tag gefiel ihm; er setzte sich auf einen Stock und schaute das waldige Tal hinunter, welches sich von Griesen gegen Garmisch erstreckt. Ein leichter Frühnebel lag über dem Loisachufer und kroch in halber Baumhöhe die Wälder entlang. Volles Sonnenlicht lag auf den Felsen der Zugspitze, die heute merkwürdig klar in den Himmel ragte. Den Anderl überkam ein rechtes Behagen an dieser Schönheit, und er schaute freudig ringsherum. Dabei ließ er die stete Vorsicht des Jägers nicht außer acht und vermied alles Geräusch und jede hastige Bewegung.

Auf einmal tauchte so hundert Schritte unter ihm ein roter Fleck auf. Ein Reh, das sich zwischen den Tannenboschen langsam bewegte und hier und dort an den frischgrünen Trieben äste. Gespannt schaute der Anderl hinunter. Da zog das Reh weiter nach links; der Grind wurde frei. Herrgott! Ein Bock! Und was für einer! Gut Ding handbreit über die Luser reckte sich das Gewicht, dunkel, die Spitzen aber blitzten helllicht herauf. Der Anderl zog auf, lautlos; den Daumen am Hahn, den Zeigefinger am Drücker. Der Wind war nicht gut, er ging von oben herunter, wie allemal an schönen Tagen. Und weiß der Teufel, da hatte ihn der Bock schon gewindet und äugte herauf. Dann sprang er weg. Nicht in voller Flucht, aber doch so, daß man die Unruhe merkte. Ein paar Sprünge und er wäre im Dickicht verschwunden.

Da wußte sich der Anderl noch ein Mittel. Er stieß einen leisen Pfiff aus. Der Bock, den Pfiff hören und verhoffen war eins. Diesmal äugte er schärfer herauf, schnurgerade auf den Anderl hin. Nur einen Augenblick, aber lange genug. Der Schuß krachte; der Bock schlug mit den hintern Läufen aus und sprang abwärts in das Dickicht hinein, daß die Steine flogen. Dann war es ganz still. „Saggera," sagte der Anderl, „den hab i woadwund g'schossen. Nachgeh' derf i eahm gar net; jetzt muaß i's scho lassen, wia's is." Er rückte den Hut vom Kopfe.

Merian-Fraktur

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe.

Satz und Druck der Schriftgießerei Benjamin Krebs Nachfolger Frankfurt a. M.

Digitized by Google

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Satz und Druck der Schriftgießerei Benjamin Krebs Nachfolger
Frankfurt a. M.

Digitized by Google

Warum nicht

Wenn uns unsere fortgeschrittene Wissenschaft und hochentwickelte Technik, die auf allen Gebieten Erstaunliches leisten, ein sicheres und preiswertes Mittel in die Hand geben, zur Stärkung und Stählung der Nerven- und Muskelkraft, wäre es nicht unverständlich von uns, ein solches Mittel unbenutzt zu lassen? — Unsere heutige Zeit stellt die allerhöchsten Anforderungen an

die leibliche

und geistige Kraft jedes Einzelnen; die Organe der leiblichen und geistigen Kraft aber sind die Muskeln und Nerven. Diese zu stärken und ihre durch das aufreibende Leben der Gegenwart schnell verbrauchten Kräfte immer sofort wieder zu ersetzen, das ist das ganze Geheimnis der Energie, Leistungsfähigkeit und Spannkraft des modernen Menschen. Eine solche regelmäßige Ergänzung der organischen Substanz und der Kraft des Nerven- und Muskelsystems, eine solche sichere und beständige körperliche

und geistige

Regeneration der ganzen Persönlichkeit bewirkt Sanatogen. Dieses auf streng wissenschaftlicher Grundlage aufgebaute, nach den Grundsätzen und Erfahrungen modernster Hygiene und Ernährungstechnik zusammengesetzte Mittel, von dem man täglich nur einige Teelöffel voll zu nehmen braucht, hat vielen Tausenden geholfen und ihnen die schon für immer verloren geglaubte

Leistungsfähigkeit

wieder gebracht und hat in sehr vielen verzweifelten Fällen schon geradezu Wunder gewirkt. Wäre es darum nicht eine Unterlassungssünde ohnegleichen, wenn wir hier völlig gleichgültig vorübergehen wollten, wo wir doch nur zuzugreifen brauchen, um das ganze Niveau unserer gesamten Lebenskraft, um unsere ganze persönliche Stärke, Macht und Schönheit zu

erhöhen?

Die überraschende Wirkung des Sanatogens beruht auf seiner unvergleichlich sinnvollen, natürlich-zweckmäßigen Zusammensetzung. Sanatogen enthält die wertvollsten Substanzen zum Aufbau des Nerven- und Muskelsystems. Von Autoritäten empfohlen.

Hütet Euch

vor jeder Nachahmung der echten
Carbol-Teerschwefelseife
Nur echt mit Schutzmarke: Steckenpferd. Gegen alle Hautunreinigkeiten.

Verboten!

ist für viele ein starker aufregender Bohnenkaffee, niemals aber die gut bekömmliche, verblüffend ähnliche, wohlschmeckende Mischung

Perle

Meine Original-Mischung ist von ganz hervorragender Qualität. Der Preis beträgt pro Pfund nur 75 Pfg. Alleiniger Verkauf bei

Karl Hock

Liebfrauenberg 52. Telephon 132.
Filialen: Vilbelerstraße 7, Glauburgstraße 40 und Oderweg 132.
Prompter Versand.

Wünschen

Sie sich einen starken muskulösen, gesunden Körper, ein hohes rüstiges Alter, so fordern Sie Gratisbroschüre

Ernst Sanftleben
Hamburg, Spielbudenplatz.

Leidende!

die durch Fieber, Schmerzen und Krankenlager elend geworden sind, deren Gesundung vor allem davon abhängt, ob sie wieder zu Kräften kommen; die der gehaltvollsten Nahrung in leichtest verdaulicher Form bedürfen — ihnen hilft Sanatogen.

Rekonvaleszenten die nach der überstandenen Krankheit rasch die Kräfte zu neuem Leben und Schaffen sammeln möchten — ihnen dient als das beste Mittel hierzu Sanatogen.

Schwächliche die mit Anfällen aller Art zu kämpfen haben, die leicht zu Erkältungen und Krankheiten neigen; die ihre Gesundheit festigen und Kräfte erwerben möchten; die gern stark und tüchtig sein wollen, um mehr zu leisten und wieder froh und heiter das Leben zu genießen — sie finden diese Kraftquelle in Sanatogen.

Nervöse aus Überarbeitung, Ärger, Krankheit und Schicksalsschlägen, die ihre Nerven kräftigen, ihre Ruhe wiedergewinnen möchten — sie sind auf das beruhigende Sanatogen angewiesen.

Frauen die ihre Berufsaufgaben oder ihre mütterlichen Pflichten leichter und besser erfüllen, sich ihren Kindern stark und kräftig erhalten und ihnen mehr sein möchten; in der Zeit der Vorbereitung und nach der Geburt — ihnen spendet neue Kräfte Sanatogen.

Kinder die krank oder schwächlich sind; die nicht recht vorankommen wollen; die wenig Appetit haben; die blutarm oder bleichsüchtig sind; die sich gut entwickeln und froh und heiter sein sollen — gebe man Sanatogen. Es

kräftigt und stärkt sie, setzt sie in den Stand, die Anforderungen der Schule leichter zu erfüllen und Krankheiten schneller zu überwinden — diese Erfolge erreicht man durch Sanatogen.

Sanatogen

ist ein weißes, chemisch reines Pulver aus leichtest verdaulichem Phosphor-Eiweiß, eine wahre Muskel- und Nervennahrung. Sanatogen ist ein von vielen Autoritäten anerkanntes Kräftigungsmittel ohne gleichen. Seine beispiellosen Erfolge sind in der medizinischen Welt allgemein bekannt und durch mehr als zwölftausend ärztliche Gutachten aus der Praxis belegt. Millionen Menschen verdanken dem Sanatogen die schnelle Wiedererlangung ihrer Kräfte, Gesundheit und Geistesfrische. Seine Wirkung ist

wunderbar. Sanatogen ist erhältlich in jeder Apotheke und in jeder Drogerie in Packungen zum Preise von

Mk. 1.65, 3.20, 7.70 und 15.—.

Inseratschrift „Diavolo"

Buch- und Steindruckerei

ENGELHARDT & SCHEUERMANN

Telephon 326 MARIENWERDER Hochstraße 154

Alexander Weifenbach

Zeichen-Utensilien *Schreib-Unterlagen*
Mappen, Albums *Federhalter, Federn*
Notas, Schreibhefte *Schreibzeuge, Tinte*

Aschaffenburg

Goethestraße 134

Kalender

für

1910

Papierhandlung

Robert Finzer

Crefeld

TANZ-KARTE

POLONAISE

SCHOTTISCH

WALZER

FRANÇAISE

RHEINLÄNDER

GEGENTANZ

WALZER

GALOPP

Gesangverein

Harmonie

Bielefeld

Fünfzigjähriges

JUBILÄUM

am 5. Juni 1910

im Stadtgarten

Der Besitz dieses Programmes
:: berechtigt zum Eintritt ::

Florentiner Ornamente

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Satz und Druck der Schriftgießerei Benjamin Krebs Nachfolger
Frankfurt a. M.

Digitized by Google

JUNGBRUNNEN

VIER JAHRESZEITEN IN LIEDERN

MIT BILDERN

VON H. KAISER

GEBUNDEN

5 MK. 50 PF.

VERLAG VON M. MARX IN BERLIN

Digitized by Google

Judith

Eine Tragödie in
5 Akten von
Friedrich Hebbel

Erschienen im Verlage von Eugen
Diederichs in Jena und Leipzig 1910

Schrift Lyrisch der Schriftgießerei Ludwig & Mayer in Frankfurt am Main
Gezeichnet von Professor Schiller · Initialen und Schmuck von Max Hertwig

Digitized by Google

Cigarren

Jos. Heinhals

Königlich Bayerischer
Hoflieferant

Cöln

Einladung

zu dem am Sonnabend den 5. November 1910 im kleinen Saale des Restaurant Tannhäuser stattfindenden Festessen, veranstaltet zu Ehren der schwedischen Gäste. Beginn abends 8 Uhr

Der Vorstand des

Verein Wassersport · Travemünde

Digitized by Google

Alaaf!

Rheinisches Karnevals-Fest

in den Ausstellungshallen am Zoo Sonnabend den 9. Februar 1911, abends 8 Uhr 5 Minuten

Klub der Rheinländer Berlin

Tanz-Ordnung

Polonaise

•

Walzer

•

Schottisch

•

Rheinländer

•

Menuett

•

Schottisch

•

Quadrille

•

Galopp

Digitized by Google

Was die Windmüller-Ausgabe von allen bisherigen Goetheausgaben vorteilhaft unterscheidet, wollen wir mit den folgenden Ausführungen in Kürze darlegen. Eine geringe Abweichung von der Überlieferung zeigt sie in der Anordnung. Sie will das Werk Goethes in der zeitlichen Aufeinanderfolge seines Entstehens bringen, ohne es jedoch pedantisch in peinlicher Befolgung eines Tagesdatums zu zerstückeln. Es wird sich diese Reihenfolge zunächst bei den Gedichten von dem seithergen Brauch abheben, insofern diese in großen zusammenhängenden Gruppen über einige Bände verteilt erscheinen werden. Es sollen weiterhin in der Windmüllerausgabe, abweichend von den anderen Ausgaben, Briefe und Tagebücher nicht fehlen, soweit diese sich auf die Schriften und Hauptmomente in Goethes Leben beziehen, welches die Windmüllerausgabe deutlicher zu zeigen beanspruchen kann als die bislang übliche Anordnung und formale Aufteilung vermochte und wollte. Die guten Texte der Weimarer Ausgabe sind mit wenigen Nachbesserungen als Vorlage benutzt. Die Redaktion liegt in den Händen einiger anerkannter Goethekenner in Weimar, München und andernorts, deren Namen alle besonders anzuführen die Windmüllerausgabe umso eher entbehren kann, als von allen Einleitungen, Anmerkungen und jedem kritischen Apparat vollständig abgesehen ist. Die Windmüllerausgabe bestimmt sich dem lebendigen Genuß und nicht der gelehrten Forschung, auf welch letzterem Gebiete ja die Weimarer Ausgabe nicht zu übertreffen wäre. Von den vierzig Bänden werden zwei Supplementbände die naturwissenschaftlichen Schriften enthalten.

Die zweite und erheblichere Abweichung von der Überlieferung seitheriger Goetheausgaben erlaubt sich die Windmüllerausgabe in Hinsicht auf die buchtechnische Gestaltung. Wenn man von einigen alten Editionen absieht, muß von fast allen Goetheausgaben gesagt werden, daß sie in Druck, Papier und Einbänden ihres Gegenstandes nicht nur unwürdig, sondern wie mit Absicht schlecht sind. Unter der Devise Klassikerausgabe hat sich ein bücherischer Schematismus nach dem Grundsatz billig und schlecht der Größten unserer Literatur bemächtigt, der beschämend ist. Dem Ephemeren ist gar oft eine kostbare Ausstattung zuteil geworden und für unser bleibend Bestes hat man das schlechteste Gewand gerade gut genug gefunden. Der neuerwachte Geschmack an guter Druckarbeit und die nunmehr auch reichlich vorhandenen Mittel, solche zu leisten, legen die Verpflichtung auf, unser ganzes Können an den Schrein zu wenden, der unser höchstes geistiges Gut enthält. Die Windmüllerausgabe wird auf ein mit Goethes Unterschrift als Wasserzeichen versehenes, für diesen Zweck hergestelltes reines Hadernpapier in der Offizin Westermann gedruckt. Die Bände von je 500 Seiten Umfang werden für jene, die etwa einen eigenen Einband vorziehen, einfach kartoniert und kostet dieser Band 4 bis 5 Mark. In dunkelblauem englischen Buckram gebunden der Band 6 Mark, in Halbleder etwa 7 Mark. Zweihundert Exemplare werden auf feinstes holländisches Büttenpapier gedruckt, in der Maschine numeriert und erhalten einen handgemachten Einband in blauem Maroquinleder. Der Preis dieses Bandes beträgt 24 Mark. Auf Wunsch wird der Name des Subskribenten in jedes Exemplar eingedruckt. In jedem Jahre erscheinen mindestens sieben Bände. Zu Weihnachten dieses Jahres werden die ersten vier Bände fertig vorliegen.

Verlagsanstalt Robert Windmüller & Sohn in Braunschweig

Digitized by Google

Zu Weihnachten 1910

Digitized by Google

Digitized by Google

Juli

1	Sonnabend	
2	3. n. Trinit.	
3	Montag ☽	
4	Dienstag	
5	Mittwoch	
6	Donnerstag	
7	Freitag	
8	Sonnabend	
9	4. n. Trinit.	
10	Montag	
11	Dienstag ○	
12	Mittwoch	
13	Donnerstag	
14	Freitag	
15	Sonnabend	
16	5. n. Trinit.	
17	Montag	
18	Dienstag	
19	Mittwoch ☾	
20	Donnerstag	
21	Freitag	
22	Sonnabend	
23	6. n. Trinit.	
24	Montag	
25	Dienstag ●	
26	Mittwoch	
27	Donnerstag	
28	Freitag	
29	Sonnabend	
30	7. n. Trinit.	
31	Montag	

Auguſt

1	Dienstag ☽	
2	Mittwoch	
3	Donnerstag	
4	Freitag	
5	Sonnabend	
6	8. n. Trinit.	
7	Montag	
8	Dienstag	
9	Mittwoch	
10	Donnerstag ○	
11	Freitag	
12	Sonnabend	
13	9. n. Trinit.	
14	Montag	
15	Dienstag	Mariä Himmelf.
16	Mittwoch	
17	Donnerstag ☾	
18	Freitag	
19	Sonnabend	
20	10. n. Trinit.	
21	Montag	
22	Dienstag	
23	Mittwoch	
24	Donnerstag ●	
25	Freitag	
26	Sonnabend	
27	11. n. Trinit.	
28	Montag	
29	Dienstag	
30	Mittwoch	
31	Donnerstag ☽	

September

1	Freitag	
2	Sonnabend	
3	12. n. Trinit.	
4	Montag	
5	Dienstag	
6	Mittwoch	
7	Donnerstag	
8	Freitag ○	Mariä Geburt
9	Sonnabend	
10	13. n. Trinit.	
11	Montag	
12	Dienstag	
13	Mittwoch	
14	Donnerstag	
15	Freitag ☾	
16	Sonnabend	
17	14. n. Trinit.	
18	Montag	
19	Dienstag	
20	Mittwoch	
21	Donnerstag	
22	Freitag ●	
23	Sonnabend	
24	15. n. Trinit.	
25	Montag	
26	Dienstag	
27	Mittwoch	
28	Donnerstag	
29	Freitag	
30	Sonnabend ☽	

Reichsdru

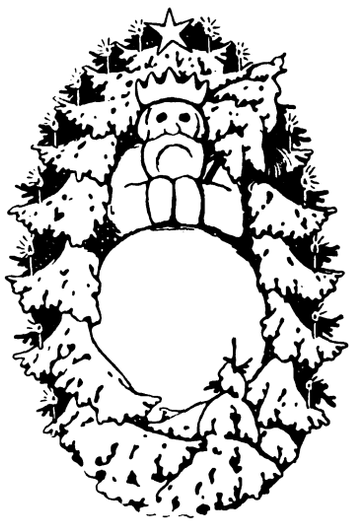
Digitized by Google

Oktober

1	16. n. Trinit.	Erntedankfest
2	Montag	
3	Dienstag	
4	Mittwoch	
5	Donnerstag	
6	Freitag	
7	Sonnabend	
8	17. n. Trinit. ○	
9	Montag	
10	Dienstag	
11	Mittwoch	
12	Donnerstag	
13	Freitag	
14	Sonnabend	
15	18. n. Trinit. ☾	
16	Montag	
17	Dienstag	
18	Mittwoch	
19	Donnerstag	
20	Freitag	
21	Sonnabend	
22	19. n. Trinit. ●	
23	Montag	
24	Dienstag	
25	Mittwoch	
26	Donnerstag	
27	Freitag	
28	Sonnabend	
29	20. n. Trinit.	
30	Montag ☽	
31	Dienstag	

November

1	Mittwoch	Allerheiligen
2	Donnerstag	Allerseelen
3	Freitag	
4	Sonnabend	
5	21. n. Trinit.	Reformationsfest
6	Montag ○	
7	Dienstag	
8	Mittwoch	
9	Donnerstag	
10	Freitag	
11	Sonnabend	
12	22. n. Trinit.	
13	Montag ☾	
14	Dienstag	
15	Mittwoch	
16	Donnerstag	
17	Freitag	
18	Sonnabend	
19	23. n. Trinit.	
20	Montag ●	
21	Dienstag	
22	Mittwoch	Bußtag
23	Donnerstag	
24	Freitag	
25	Sonnabend	
26	24. n. Trinit.	Totenfest
27	Montag	
28	Dienstag	
29	Mittwoch ☽	
30	Donnerstag	



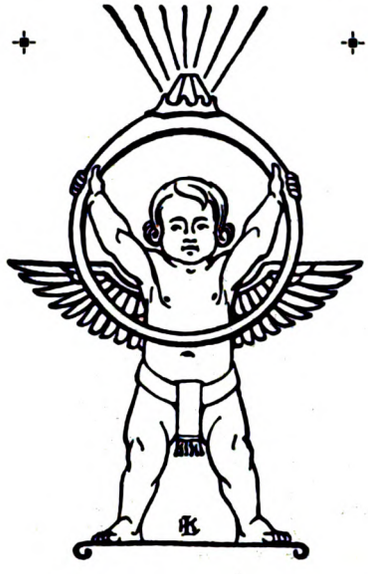
Dezember

1	Freitag	
2	Sonnabend	
3	1. Advent	
4	Montag	
5	Dienstag	
6	Mittwoch ○	
7	Donnerstag	
8	Freitag	Mariä Empf.
9	Sonnabend	
10	2. Advent	
11	Montag	
12	Dienstag ☾	
13	Mittwoch	
14	Donnerstag	
15	Freitag	
16	Sonnabend	
17	3. Advent	
18	Montag	
19	Dienstag	
20	Mittwoch ●	
21	Donnerstag	
22	Freitag	
23	Sonnabend	
24	4. Advent	
25	Montag	Heil. Christfest
26	Dienstag	2. Christtag
27	Mittwoch	
28	Donnerstag ☽	
29	Freitag	
30	Sonnabend	
31	n. Weihnachten	

ckerei 1911

Digitized by Google

1 · 9 · 1 · 0



DER GOLDSCHMIED

ORGAN FÜR DIE INTERESSEN DES GESAMTEN GOLDSCHMIEDEGEWERBES UND VERWANDTE BERUFSZWEIGE

BEARBEITET UND HERAUSGEGEBEN UNTER MITWIRKUNG BEDEUTENDER FACHMÄNNER UND NAMHAFTER KUNSTGEWERBLER

VON DR. ROBERT HERMANN

BRETSCHNEIDER

BERLIN

DRUCK UND VERLAG KARL RICHTER · BERLIN

Rühlsche Antiqua Venetia

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe ⁘ Satz und Druck der Schriftgießerei C. F. Rühl, Leipzig

Digitized by Google

ZUM ZEHNJÄHRIGEN GRÜNDUNGSTAGE

Am heutigen Tage können wir auf ein zehnjähriges Beſtehen unſres Organs zurückblicken. Mit der Entſtehungsgeſchichte einer Zeitung iſt es wie mit dem Leben eines Menſchen: Geburt, Kindheit, Jugendzeit und dann die Reife des Mannesalters, nur kein Greiſenalter, kein Erſterben, wenn ihr die ewig ſich verjüngende Frühlingskraft eingehaucht worden iſt. Und wir dürfen heute wohl ſagen, daß dieſe lebendige Kraft unſrer Goldſchmiede-Zeitung als Lebensodem eingeblaſen wurde. Wie kamen wir dazu, ein neues Fachblatt für die Edelmetall-Induſtrie ins Leben zu rufen? Lag eine Notwendigkeit vor? Wir dürfen es heute mit einem ſelbſtbewußten Ja beantworten. Es fehlte an einem Blatt, welches auch die Handelsintereſſen der Edelmetallbranche vertrat, welches auch dem Goldſchmiedemeiſter in Werkſtatt und Laden mehr und mehr die Überzeugung beibrachte, daß dieſer ſein Geſchäft nach kaufmänniſchen Grundſätzen leiten muß, wenn er in dem bewegten Wirtſchaftsleben unſrer Tage beſtehen will ⁘ Leicht wurde es uns am Anfange nicht gemacht. Hatten wir doch mit der Konkurrenz zu rechnen, die bisher den Goldſchmieden die

Digitized by Google

geiſtige Nahrung ſerviert hatte und nun mit einem Male gezwungen wurde, mit uns vorwärts zu marſchieren, wenn ſie das Terrain nicht verlieren wollte. Auch Goldſchmiede, die nicht zu unſren Anhängern zählen, haben uns das Lob nicht abgeſtritten, daß durch unſre Initiative neues Leben in die Fachpreſſe kam, daß wir vorbildlich wirkten! ⁘ Alles das war aber uns ein Beweis dafür, daß wir eben allen Faktoren der Edelmetallbranche, den Fabrikanten und Groſſiſten ſowohl, wie den Werkſtatt- und Laden-Goldſchmieden in gleichem Maße gerecht wurden, denn, wenn auch deren Intereſſen oft in Widerſtreit liegen mögen, ſie gehören doch alle zuſammen, wenn die Goldſchmiedekunſt ſich in aufſteigender Linie entwickeln ſoll ⁘ Wir ſind heute gern geſehen in den großen Induſtrieſtätten der Edelmetallbranche, auf den Kontoren der Groſſiſten wie in Werkſtatt und Laden der Goldſchmiede. Wir können am heutigen Tage, da wir das Fazit eines Dezenniums ziehen, nur die Verſicherung abgeben, daß wir auch in Zukunft an unſren Prinzipien feſthalten und in aller Treue weiter unſre Kraft einſetzen wollen zum Segen und Gedeihen der deutſchen Goldſchmiede-Kunſt!

DER GOLDSCHMIED VERLAG ZU BERLIN

Digitized by Google

EINLADUNG ZUM JAHRES=ABONNEMENT

Mit dem vorliegenden Hefte des Jubiläum=Jahrganges findet der zehnte Band unserer Zeitschrift: Der Goldschmied seinen Abschluß. Der ablaufende Jahrgang hat gewiß den Beweis erbracht, daß der Goldschmied ein unabhängiges Fachblatt ist, das in sachlicher Weise der Förderung des Gewerbes dient. Ohne Rücksicht auf persönliche oder sonstige Sonder=interessen wirkt der Goldschmied durch seine gediegenen theoretischen und aus der Praxis hervorgegangenen Aufsätze für weitere technische und künstlerische Ausbildung ihrer Leser und Freunde. Zahlreiche und mustergültige Beilagen geben dem strebsamen Berufsangehörigen Anregungen zu weiterem Schaffen. Das stetige Steigen unseres Leserkreises, sowie die uns zahlreich zugegangenen Anerkennungen über die Unab=hängigkeit, den Inhalt und die Ausstattung unserer Zeitschrift sind uns der beste Beweis für die Richtigkeit unserer Grund=sätze. Wir werden daher auch fernerhin den beschrittenen Weg verfolgen und für weiteren Ausbau des Goldschmiedes in gleicher Weise wie bisher besorgt sein. Unsere geehrten Leser und überhaupt alle Angehörigen und Freunde des Gold=schmiedegewerbes bitten wir den neuen Jahrgang bei der nächsten Buchhandlung oder direkt bei dem Verlage des Goldschmiedes, Berlin, Lindenstraße 23 baldigst zu bestellen

ABONNEMENTS=PREIS

Für ein Einzelheft 1,50 Mark ✣ Für ein Vierteljahr 4,50 Mark ✣ Unter Kreuzband für Deutschland sowie Oesterreich=Ungarn 5 Mark ✣ Für sämtliche anderen Länder 6 Mark ✣ Annahme für Post=Abonnements in: Oesterreich, Belgien, Schweiz, Dänemark, Italien, Luxemburg, Schweden, Norwegen, Rußland, Spanien, Portugal und Serbien

Redaktion: Berlin, Lindenstr. 23

INSERTIONS=GEBÜHR

Für die sechsgespaltene Petitzeile 50 Pfennige ✣ Kleinere Anzeigen das Wort 20 Pfennige ✣ Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte ✣ Inserate für das nächste Heft müssen bis zum 10. des voran=gehenden Monats in der Expedi=tion abgegeben werden ✣ Rabatt wird nicht gewährt. Fernspr. Nr. 479 Telegramme: Goldschmied Berlin

Expedition: Berlin, Lindenstr. 23

DER GOLDSCHMIED VERLAG ZU BERLIN

Digitized by Google

Liebwertes, junges Paar!

Hier ist ein Gelehrter zum Dichter geworden. Paulus, der nüchterne Systematiker, läßt Schulweisheit und Dogmatik hinter sich und findet den Weg ins heilige Land der schönen Poesie. Von Liebe zu singen, ist nicht des Theologen Sache, ist das göttliche Vorrecht des Dichters. So erwartet auch von mir nicht subtile Erklärungen. Ein Lied soll es sein, das ich Euch Glücklichen in die Seele singe am schönen Tag, wo im Sonnenglanze der Freude alles Lied wird und alles Gesang. Von der Liebe Wert und der Liebe Wesen sei ein glühender, fröhlicher Hymnus gesungen. Und wir sind gewiß, daß es ein frommes Lied wird. Liebe ist immer fromm, sie ist die Frömmigkeit. „Gott ist die Liebe", so grüßt es in goldenen Lettern Euch, das ist unser schönstes Glaubensbekenntnis. Dann muß auch auf den Stirnen der Gottverwandten ihr Strahl wie Abglanz des Himmels leuchten. In Liebe glücklich sein, das ist unser Höchstes, unser Adel.

Mit Menschen- und mit Engelzungen reden, die Sprache meistern in des Genius Vollmacht, mit des Wortes Gewalt flammend die Menschen begeistern ist viel; mehr ist der Liebe warmer Ton, der ins Herz sich schleicht und Seelen, die sich suchten, mit dem Innersten zusammenklingen läßt. „Weissagen" können, d. h. predigen können, „alle Geheimnisse wissen und alle Erkenntnis besitzen, Glauben haben, der Berge versetzt", mag manchem das Ziel seiner Wünsche sein. Größer ist Liebe, weil sie einfacher ist, geräuschloser, bescheidener. Nicht durch dogmatisches Geistreicheln, auch nicht durch überreligiöse Betriebsamkeit wird die Menschheit erlöst, sondern durch die Liebe, die still und unerkannt durch die Gassen der Erde geht und austeilt mit nimmer ermüdenden Händen. Selbst „wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib auf dem Scheiterhaufen verbrennen und hätte nicht Liebe, so wäre mir's nichts nütze". Wenn einer im Glaubenseifer Gut und Leben opferte, das wäre das Höchste nicht. Heiliger sind die schönen Menschen, die im schlichten Leben des Alltags, fern vom Blendwerk der Überfrommen, Liebe üben ohne Verdruß, die wie eine leuchtende Sonne über die Erde ziehen, strahlen und wärmen und wecken Leben und wissen selbst nicht, wie schön sie sind in ihrem Lieben.

Digitized by Google

Intereſſen. So werden Sie ganz von ſelbſt mit offenem Herzen auch des Schönen ſich freuen, das Ihnen die liebe Gefährtin in der Kunſt beſeelter Töne entgegenbringt. Muſik iſt die wunderbare Verſöhnerin mit dem Leben. Wem ſie gemeiſtert ſich fügt, der wandelt Unruhe in Frieden, Unmut in Lächeln, trägt des Menſchen Sinn auf unſichtbaren Flügeln über den Staub zu reineren Lebenshöhen.

Die Liebe glaubt alles und hofft alles. Das kann nicht anders ſein. Wer einmal nur mit liebendem Auge in ein Menſchenherz blickte und all das Große und Göttliche drinnen ſah, kann nicht unter die verzweifelnden Menſchheitsverfluchter gehen. Er ahnt die Zukunft des Menſchengeſchlechts und glaubt an ſie, und daher kommt ihm die Schaffenskraft und der zuverſichtliche Wille. Ich verſtehe gar nicht, wie die unfromm-frommen Peſſimiſten ihrem Leben einen Sinn abgewinnen, ihm irgend einen poſitiven Inhalt geben können. Es könnte höchſtens das Motiv jenſeitigen Lohnes und jenſeitiger Strafe ſein, das ſie gewaltſam zur Arbeit peitſcht. Wir aber lieben die Menſchheit und in ihr den vorwärtsdrängenden Gott. Wir glauben an ein Vorwärts und Aufwärts, und unſer Wille glüht, an des Menſchengeſchlechts Fortſchritt dienend mitzuhelfen. So wird uns die Arbeit nie zur Qual, zum Fluch. Es iſt unſere Wonne, an Gottes Seite mitſchaffen zu dürfen. Das erſt iſt fröhliches, ſonniges Leben.

So mögt auch Ihr Euere Arbeit anſehen. Sie iſt kein grauſam ſinnlos Spiel, zu dem ein böſer, harter Gott Euch rief, es iſt ein ſiegsgewiſſes Wirken für das Ganze unſrer Menſchheit. — Auf denn, unter dem Morgenſterne der Liebe! In dieſem Zeichen ſollt Ihr das Leben zwingen. In ihr, der unſterblichen Liebe, liegt des Menſchen Würde, ſein Wert und ſein Glück. In ihr iſt auch Religion, ſie iſt Religion.

Es bleiben Glaube, Liebe, Hoffnung, dieſe drei;
aber die Liebe iſt die größte unter ihnen.
Liebe iſt Gott, und Gott iſt Liebe!

Rudolf Wildenheim
Paſtor

Geſetzt aus Salzmannſchrift der Schriftgießerei J. G. Schelter & Gieſecke, Leipzig
Gedruckt auf einer Windsbraut der Maſchinenfabrik J. G. Schelter & Gieſecke, Leipzig

Digitized by Google

Gebrüder Andersohn

Buch- und Verlagsdruckerei

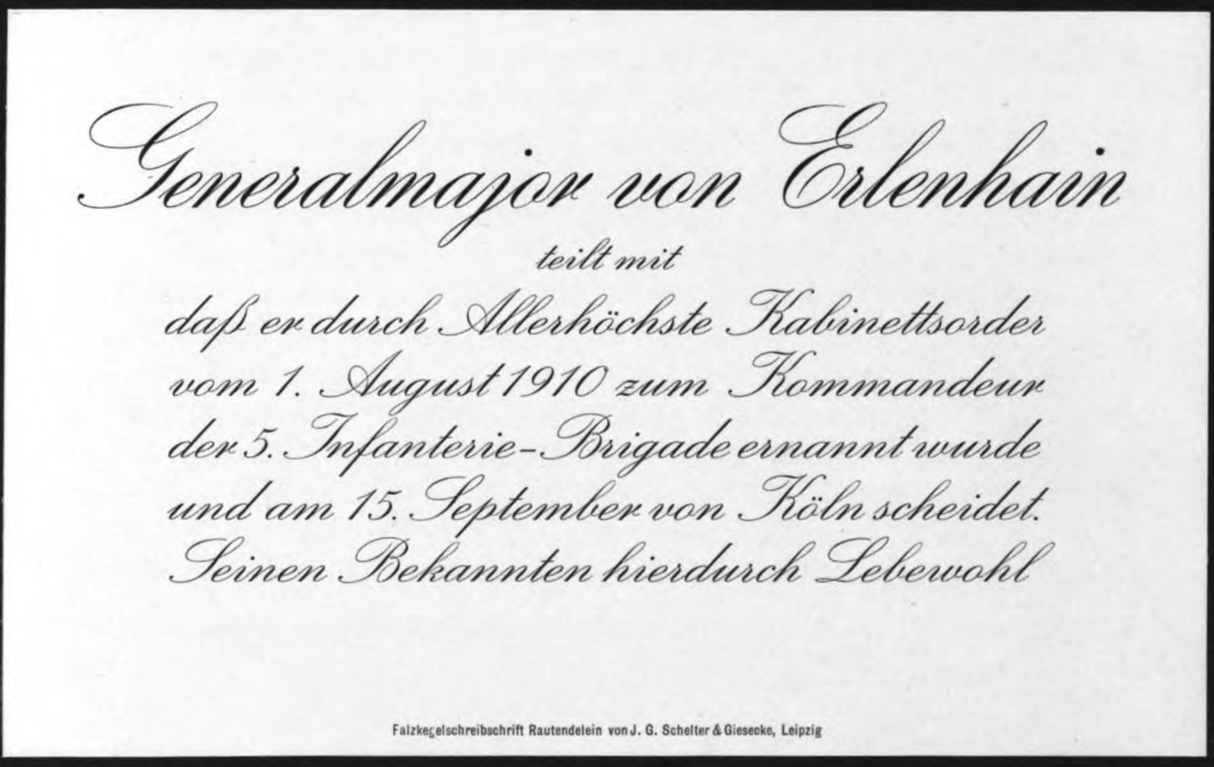
Wieder ist ein Jahr verflossen, und mit Riesenschritten gehts hinein ins neue Jahr. Immer schwieriger werden die geschäftlichen Verhältnisse, immer größer die an den Geschäftsmann gestellten Aufgaben. Erfindungen folgen dabei, Neuerungen aller Art. Es ist schwierig, all dem Neuen zu folgen, ihm Eingang zu gewähren, es einzuführen. Und doch, Stillstand ist Rückschritt ∞ Die Buch- und Verlagsdruckerei Gebrüder Andersohn ergreift zur Jahreswende 1911 die Gelegenheit, ihren Geschäftsfreunden zu zeigen, daß sie weitere Fortschritte getan hat. Wir überreichen Ihnen in den vorliegenden Blättern eine Anzahl neuerer Erzeugnisse feinster Illustrationsdrucke, um einen Überblick zu geben der Vielseitigkeit und Leistungsfähigkeit dieses Zweiges unserer Tätigkeit. Reklamedrucksachen sind in ihrem Werte und in ihrer Wirkung von ihrer typographischen Ausstattung abhängig, denn durch die große Zahl von Drucksachen, mit denen das Publikum überhäuft wird, finden nur diejenigen Beachtung, die aus dem Rahmen der alltäglichen Ausführung herausfallen. Wenn auch Prospekte, Zirkulare, Kataloge noch so gut abgefaßt sind, sie werden ihren Zweck kaum erfüllen, wenn nicht der Buchdrucker zur wirkungsvollen Herstellung der

Gesetzt aus Kräftiger Salzmannfraktur der Schriftgießerei J. G. Schelter & Giesecke, Leipzig
Gedruckt auf einer Windsbraut der Maschinenfabrik J. G. Schelter & Giesecke, Leipzig

Digitized by Google

Digitized by Google

Falzkegelschreibschrift Rautendelein von J. G. Schelter & Giesecke, Leipzig



Falzkegelschreibschrift Rautendelein von J. G. Schelter & Giesecke, Leipzig

Digitized by Google

Digitized by Google

Gutenberg-Druckerei
Vormals Maximilian Kornbach
München-Gladbach

Feinste Reklamedrucksachen

Gesetzt aus Kräftiger Salzmannfraktur der Schriftgießerei J. G. Schelter & Giesecke, Leipzig
Gedruckt auf einer Windsbraut der Maschinenfabrik J. G. Schelter & Giesecke, Leipzig

---

.XXV.
Thüringisches
Bundesschießen
Altenburg
3.–10. Juli
1910

Gesetzt aus Kräftiger Salzmannfraktur der Schriftgießerei J. G. Schelter & Giesecke, Leipzig
Gedruckt auf einer Windsbraut der Maschinenfabrik J. G. Schelter & Giesecke, Leipzig

Digitized by Google

Digitized by Google

JULIUS SITTENFELD

BERLIN·W·8·MAUERSTR·43·44

SCHRIFTPROBEN

Fraktur-Werkschriften
Antiqua-Werkschriften
Cursiv- und Schreibschriften
Fraktur-Auszeichnungsschriften
Antiqua-Auszeichnungsschriften
Initialen · Fremdsprachliche
Schriften · Einfassungen
Mod. Künstlerschriften

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Satzanordnung von Ad. Propp

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Drei Momente von unvergleichlicher Wichtigkeit bezeichnen die größten Fortschritte in der Weltgeschichte, sofern die Geschichte unsers kleinen Planeten diesen stolzen Namen verdient.

Der erste war der Augenblick, da zuerst ein Laut, nicht mehr Ausdruck einer Empfindung, sondern mit einer objektiven, sichtbaren Vorstellung unlöslich verbunden, zur Bezeichnung der letzteren diente.

Das war der Ursprung der Sprache und Vernunft, der Eintritt des Menschen in die Weltgeschichte.

Digitized by Google

Der zweite war der Moment, da dieser bedeutungsvolle Laut selber durch eine sichtbare Vorstellung bezeichnet wurde und objektive Dauer erhielt.

Das war der Ursprung der Schrift, nächst der Sprache des gewaltigsten Mittels der Tradition, des mächtigsten Bundesgenossen des Menschengeistes.

Die Verallgemeinerung dieser wunderbaren Kunst erreichte ihren Höhepunkt mit der Anwendung beweglicher Typen, mit der Buchdruckerkunst.

Da erst war es möglich geworden, daß nicht mehr Einer mit dem Andern, nicht mehr Auserwählte mit Auserwählten, sondern Alle mit Allen sich verständigen konnten.

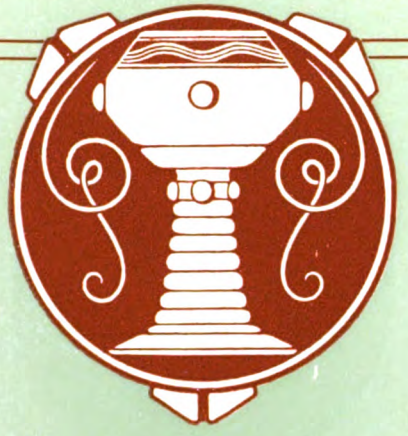
Ludwig Noiré.

Kleukens-Fraktur nach Zeichnungen von Professor F. W. K
in Darmstadt, Satz und Druck der Schriftgießerei D. Stempel, A
Frankfurt am Main

Digitized by Google

Digitized by Google

Preis-Katalog



Max Escher

Inhaber: Wilhelm Beierlein

Weingroßhandlung

Merseburg

Leipziger Straße 120

Fernsprecher Nr. 346

Rentz, Gedichte

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Sämtliches Material, Satz und Druck von der Schriftgießerei Ludwig Wagner, Leipzig

Digitized by Google

Digitized by Google

Zur Besichtigung

unserer vollständig umgebauten und bedeutend vergrößerten Geschäftsräume erlauben wir hiermit ganz ergebenst einzuladen. Ein Rundgang durch den modern eingerichteten Großbetrieb wird Sie von der Leistungsfähigkeit unserer Firma überzeugen ❖ Hochachtungsvoll

Dr. Wild'sche Buchdruckerei
Gebr. Parcus in München

Digitized by Google

Digitized by Google

EHREN-URKUNDE

Anläßlich der fünfundzwanzigsten Wiederkehr des Jahrestages, an welchem unser allseitig verehrter und hochgeschätzter Lehrer Herr

Philipp Bertsch

seine segensreiche Tätigkeit an der hiesigen Volksschule aufgenommen hat, widmen wir ihm in Anerkennung seiner großen Verdienste um die geistige Ausbildung seiner Schüler diese Urkunde mit dem aufrichtigsten Wunsche, daß er noch recht viele Jahre hindurch seines Amtes zum Segen seiner Mitmenschen walten möge.

Dieburg, am 12. November 1909.

SEINE EHEMALIGEN SCHÜLER

Digitized by Google

L. C. Wittich'sche Hofbuchdruck

Digitized by Google

Neuheiten
· 1910 ·

Wilhelm Woellmer's
Schriftgiesserei :: Berlin SW

Beilage zum
Archiv für Buchgewerbe

Gesetzt aus
Admiral und Halbfette Admiral

Digitized by Google

Nordische Seemannslieder

Herausgegeben
zur Stiftung des
Seemannsheims

Verlag Ad. Hansen, Stockholm

Gesellige Vereinigung „Artus"
Berlin-Charlottenburg

Tanzkarte

zum

Zwölften Stiftungsfest

Wendlers Neue Philharmonie

Reinhards Taschen-Kalender

Soeben neu erschienen!

Zwei Bände
25. Jahrgang
28000 Auflage

Soeben neu erschienen!

Durch seine praktische Verwendbarkeit hat sich der Kalender ungeahnte Verbreitung verschafft.

Oldenburger Zeitungsverlag :: Ferdinand Bergend

Digitized by Google

Zehnte Nationale Bundes-Feier

Im Restaurant zum Schützenhaus

Dresden-Radebeul Badstraße 36

Vom 10-20. September

Von 4-11 Uhr Konzert

Seidenhaus Paul Weidel

Berlin-Wilmersdorf, Uhlandstr. 189

Neue Frühjahrs-Moden

Spezialität: Seidene Blusen und halbfertige Roben in dreißig Größen und Ausführungen

Filialen in Hannover, Paris und London

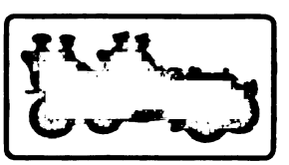
Digitized by Google

Protos-Wagen

Sieger bei der Wettfahrt
New York-Paris

5. Preisliste

für Luxus-Wagen und
Lieferungs-Fuhrwerke
in allen Ausführungen



Herbert Wendler
Automobil-Fabrik :: Bonn

Digitized by Google

Vierfarbendrucke nach Ölgemälden

Gedruckt mit Normalfarben von
BERGER & WIRTH, LEIPZIG
Berlin, Barmen, Amsterdam, Budapest, Florenz
London, New York, Paris, St. Petersburg

Digitized by Google

Digitized by Google

Gebr. Hartmann, Ammendorf-Halle a. S.
Chemische Fabrik Halle-Ammendorf

Digitized by Google

Digitized by Google

Bi-Ton-Braun 7449.

Kast & Ehinger G. m. b. H., **Stuttgart.**

Digitized by Google

Digitized by Google

Hergestellt mit
Matt-Autotypiefarbe aus der Farbenfabrik Max Mahsam, Berlin

Digitized by Google

Digitized by Google

Goldene Medaille: PARIS 1900

GEBRÜDER SCHMIDT
FABRIKEN FÜR BUCH- UND
STEINDRUCK-FARBEN :::
FRANKFURT A.M.-BOCKENHEIM
BERLIN-HEINERSDORF :::

Gedruckt mit Froschgrün No. 4033
Geraniumlack No. 1028
Illustrationsschwarz No. 910

Digitized by Google

Digitized by Google

Ch. Lorilleux & Co. :: Leipzig

Fabrik Tauchaerweg — Kontore Buchgewerbehaus

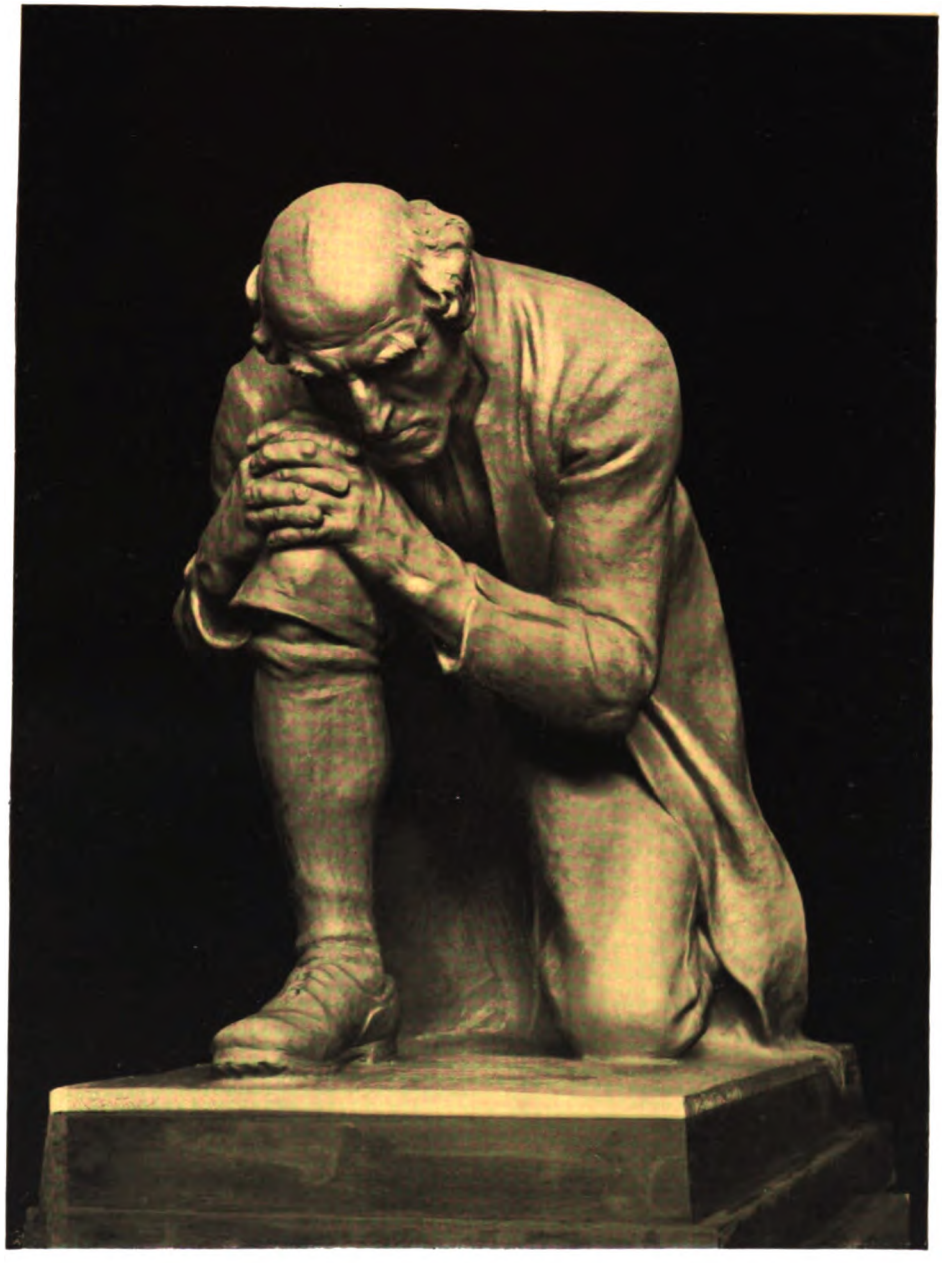
Innenraum der Kunsthalle auf der Jubiläumsausstellung in Mannheim.
Entwurf: Rudolf Tillessen in Mannheim. Ausführung: Hofmöbelfabrik Peter in Mannheim.

Gedruckt mit unserer Doppeltonfarbe Nr. 1611

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Digitized by Google

Digitized by Google



CHRISTIAN PLATTNER: FIGUR VOM KRIEGER-DENKMAL IN WÖRGL
AUS WESTERMANNS ILLUSTRIERTEN DEUTSCHEN MONATSHEFTEN

Digitized by Google

Digitized by Google

Farbenfabriken E.T.Gleitsmann Dresden

Wien ∘ Budapest
Trelleborg ∘ Turin

Goldene Medaillen:
Leipzig 1897, Mailand 1906, Internat. Photographische Ausstellung zu Dresden 1909

Silberne Medaillen:
Prag 1893, Genua 1899

Grand Prix:
Weltausstellung Brüssel

MATTFARBE

∘∘

Mattbraun Nr. 11280

Mattfarben vorrätig in allen Nuanzen. — Für matte und glänzende Kunstdruck-Papiere gleich gut geeignet.

∘∘∘∘∘∘∘∘∘∘∘∘∘∘

DITTOCHROM-FARBE

∘∘

Sepiabraun Nr. 10830

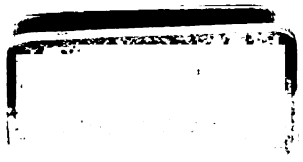
Dittochromfarben vorrätig in allen Nuanzen

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

3 1951 000 740 753 R

Digitized by Google